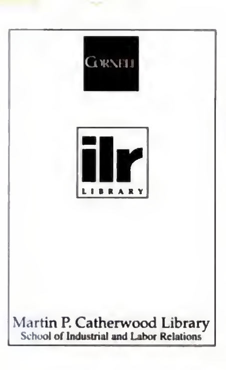
DEUTSCH-AMERIKANISCHES JOURNAL FÜR BUCHDRUCKERKUNST, SCHRIFTGIESSEREI...

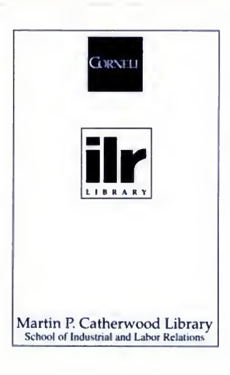


Per.
HD
6350
B918
D48
V. 2-3
1874-76





Per.
HD
6350
B918
D48
V. 2-3
1874-76



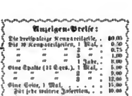

Digitized by Google

PROPERTY OF LIBRARY
NEW YORK STATE SCHOOL
INDUSTRIAL AND LABOR RELATIONS
CORNELL UNIVERSITY

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 1. Juli 1874. Nummer 1.

Property of MARTIN P. CATHERWOOD LIBRARY
NEW YORK STATE SCHOOL OF INDUSTRIAL AND LABOR RELATIONS
Cornell University
Per. HD 6350 B918 D48 V.2-3 1874-76



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile		$0.05
Die 10 Nonpareillezeilen,	1 Mal	0.50
" " "	2 "	0.75
" " "	3 "	1.00
" " "	1 Jahr	8.00
Eine Spalte (11 Squrs.),	1 Mal	6.00
" " "	2 "	9.00
" " "	3 "	12.00
Eine Seite, 1 Mal		15.00
Für jede weitere Insertion		10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.



Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 10. resp. 25. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Unsere Leser

benachrichtigen wir hiermit wiederholt, daß mit dieser Nummer der zweite Jahrgang unseres „Journals" beginnt und daher das Abonnement erneuert werden muß. Dasselbe beträgt, nach Beschluß des zweiten Buchdruckertages, bei zweimaligem Erscheinen im Monat — am 1. und 15. — in halbjährlichem Abonnement $1.00 incl. Postporto.

Wir laden zu recht regem Abonnement mit dem Hinzufügen ein, daß die Tendenz des Blattes — die specielle Wahrung und Cultivirung der materiellen und geistigen Interessen aller Buchdrucker in allen ihren Consequenzen — streng dieselbe bleibt, daß jedoch durch das zweimalige Erscheinen des „Journals" von nun an auch der allgemeinen Arbeiterfrage unsere Aufmerksamkeit und die Spalten des Blattes gewidmet sein werden.

Die praktische Lösung der Arbeiterfrage wird, wie es die täglichen Erfahrungen in dem allgemein entbrannten Kampfe der Arbeit gegen das Capital lehren, für uns das allein maßgebende Thema sein, welchem wir, als nur allein für den Arbeiter heilbringend und zum Ziele führend, den beanspruchten Raum in unserem „Journal" einräumen werden, unbekümmert um die sich in neuerer Zeit wieder sehr breitspurig in den Vordergrund drängende „social-politische Wissenschaft" (?), deren vermeintliche Träger mit ihrer Feder-Weisheit sich gar zu gern, wie bei jeder sich bietenden Gelegenheit, so auch jetzt wieder als die maßgebenden Führer dem Arbeiter aufdrängen möchten.

Der mit dem vorwärtsstrebenden Zeitgeist gleichen Schritt haltende Arbeiter weiß allein, wo und wie ihm der Schuh drückt und auch nur er allein weiß und wird den Weg und die Mittel finden, um alle ihm entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen; er hat es aber auch erfahren, daß die Praxis allein den künstlich geknüpften „gordischen" Knoten lösen kann und daß alle ihm sich aufdrängende Theorie und Wissenschaft ihn statt vorwärts, nur immer tiefer und rückwärts führt und immer weiter von seinem Ziele entfernt. Er weiß es, daß er fest zugreifen muß und da helfen durchaus keine Glacehandschuhe, sondern nur eine feste, harte Faust; er weiß es auch — und zwar zu seinem Heil — daß aller Feder-Weisheits-Schwindel ihn nur einlullen will, damit diese großmäuligen Helden auch ferner auf Kosten des Arbeiters im Trüben fischen können, wie sie bisher gethan und weil sie weiter Nichts gelernt haben, auch Nichts zu vergessen brauchen.

Dies Vorstehende wird allen Collegen und Lesern genügen, um darnach unsern Standpunkt und unsere Ansicht in dieser Angelegenheit bemessen zu können; bemerken wollen wir ausdrücklich, daß wir niemals von dem ruhigen, anständigen Ton abweichen werden, den wir bisher in der Besprechung unserer eigenen geschäftlichen Thema innehielten, selbst wenn in der Ventilirung der jetzt alles bewegenden und brennenden Arbeiterfrage die Wogen noch höher gehen sollten.

Wir hoffen auf die Unterstützung aller Collegen in der Durchführung dieses Planes, so wie wir auch erwarten, daß ein jedes Bundesglied den bisher verfolgten Bundes-Prinzipien treu und unverbrüchlig nachstreben wird.

Es wird ferner unser Bestreben sein, dem neu entworfenen Programm gemäß, das „Journal" zu einem Organ für das Technische unserer Kunst zu machen und bitten auch hier um die Hilfe unserer Collegen, auf daß nur die gediegensten Fachartikel die Spalten desselben füllen.

Dem erweiterten Programm gemäß ist auf eine Vermehrung der Annoncen um so mehr zu rechnen, als ein jedes Bundesglied es sich wird angelegen sein lassen, in seinem eigenen Interesse den pecuniären Stand der Bundeskasse dadurch zu einem blühenderen zu machen.

Der von einzelnen Vereinen schon gemeldeten Lauheit im fernern Abonniren auf das „Journal" haben wie jetzt noch weiter nichts zu antworten, als daß Diejenigen, welche die durch zweimaliges Erscheinen desselben erhöhte kleine Mehrausgabe scheuen, dadurch einen „Indifferentismus" zur Schau bringen, dessen sie sich schämen sollten; jedoch kommt diese Lehre besser jetzt als später!

Wir veröffentlichen in dieser Nummer sämmtliche Verhandlungen und Beschlüsse des zweiten Buchdruckertages, wie dieselben protokollarisch verzeichnet sind. Dieselben unterliegen ebenso wie das in No. 12 veröffentlichte Bundesstatut, der Ratifikation der Vereine und sieht das Präsidium der baldigst erfolgenden Antwort entgegen.

11844

Digitized by Google

Bericht des Präsidiums
der
Deutsch-Amerikanischen Typographia,
erstattet vom
Präsidenten des Bundes, Herrn Anton Voigt,
bei der
Eröffnung des Zweiten Buchdruckertages
in
Cincinnati, am 20. Mai, 1874.

Gruß und Handschlag allen Bundesbrüdern!

Wenn wir im Geiste uns zurückversetzen in die Tage vor etwas mehr denn Jahresfrist und an die echt kollegialische Bereitwilligkeit denken, mit welcher dem Aufrufe von Philadelphia, um Absendung von Vertrauensmännern zur Berathung der Frage: „Wollen wir uns zusammenscharen zum festen Bruderbunde, zum Schutz und Trutz gegen Alles, was uns hinderlich ist in dem Beruf als Arbeiter, verderblich dem Aufschwung unserer Kunst und dadurch allen Berufsgenossen?" — entsprochen wurde, so klingt uns noch heut' der Enthusiasmus im Herzen volltönend und Begeisterung erweckend nach, als das Wort zur That geworden und dem Wollen das Gelingen durch männliche Thatkraft unmittelbar folgte. — Eine so kurze Spanne Zeit ein Jahr im Meer der Zeit und Ewigkeit nun wohl ist, so war dieser Zeitraum doch hinreichend, uns vor allen Dingen die Erkenntniß Dessen, was uns noth thut, zu offenbaren.

Als die kleine Anzahl Männer in die nahe und ferne Heimath von Philadelphia zurückkehrte und die Kunde von Dem, was beschlossen und durch vereintes Streben zur That werden sollte, ihren Constituenten überbrachte, zeigte es sich, wie rechtzeitig der Zeitpunkt gewählt und die richtigen Mittel und Wege vereinbart waren, um unsere großen Ziele erreichbar erscheinen zu lassen. — Wie hohe Zeit es war, diesen Schritt und in der berathenen und begonnenen Weise zu thun, zeigte schon der Erfolg, den der Entschluß diesseits hatte, den Versuch zur thatkräftigen Vereinbarung zu wagen; aber noch überzeugender offenbarte es sich überall da, wo dem ruhigen Beginnen auch fortgesetzt ein ebenso ruhiges, aber entschiedenes Vorwärtsstreben in Organisirung des inneren Vereinslebens und in Constituirung und Ausbildung der Institute folgte, welche nach reiflicher Ueberlegung im ersten Jahre unserer Vereinsthätigkeit vom ersten Buchdruckertag als erreichbar zum Beschluß erhoben waren.

Das von der vorjährigen constituirenden Versammlung durch die Bestimmungen des Bundesstatuts zur Executive erwählte Präsidium war vom ersten Moment seiner Thätigkeit an bemüht, den Gesammtbund vor all' und jedem Fehlschlag in der Ausführung einer Verordnung zu bewahren; denn Nichts würde unserem jungen Bundesleben mehr geschadet, ja, wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, den Verband problematisch gemacht haben, wenn eine Executiv-Verordnung in ihrer Ausführung gescheitert wäre. — Dahin gehört — wir müssen es hier ausdrücklich constatiren — der gleich im Anfange unserer Bundesthätigkeit in einem Bundesverein ausgebrochene „Strike". Das Präsidium konnte nicht umhin, den Bund vor irgend welcher Mitleidenschaft zu sichern, da das Resultat durch einen zustimmenden Bundesbeschluß sicherlich kein Anderes geworden wäre; — der betreffende Verein mußte selbst sehen, wie weit er damit kam. — Wir enthalten uns hier einer post mortem Besprechung der Angelegenheit selbst, weil dieselbe jetzt nutzlos wäre; ein jeder von uns hier weiß, daß ein günstiges Resultat von der Oeffentlichkeit größtentheils als Beweis für die Richtigkeit eines Unternehmens angesehen, bei einem Fehlschlag dagegen gewöhnlich die Sache selbst mit mißbilligenden Augen betrachtet wird. — Das Präsidium ist seinem Grundsatz treu geblieben und glaubt damit für das Gedeihen des Verbandes am zweckdienlichsten gehandelt zu haben.

Es war keine leichte Aufgabe für das Präsidium, alle die Anfragen und Anforderungen zu beantworten und zu entscheiden, welche einestheils durch Mißverständniß der Bundesstatuten, anderntheils dadurch hervorgerufen wurden, daß in den Bundesstatuten keine Bestimmung über den gerade betreffenden Gegenstand enthalten ist. Ueber Angelegenheiten, welche durch Bestimmungen im Bundesstatut deutlich vorgesehen sind, müssen wir von dieser Stelle aus den resp. Vorständen, speciell den Herren correspondirenden Sekretären der Vereine ein genaueres Innehalten der Vorschriften des Statuts empfehlen, weil ohne solches der Bundesverwaltung es nicht möglich ist, die Bücher so zu führen, daß dieselben zur Aufrechterhaltung der nöthigen Controlle dienen können. Hierher gehört vor allen Dingen ein pünktlicheres und genaueres Melden des Ab- und Zugangs von Mitgliedern und zwar mit Angabe des Vor- und Zunamen; ferner ein pünktlicheres Einzahlen der Bundesbeiträge und zwar so, daß aus dem Begleitschreiben genau zu ersehen ist, wofür diese Beiträge gezahlt worden sind, d. h. mit Angabe der monatlichen Anzahl der Mitglieder rc. Die unbedingte Controlle über alle Mitglieder des Bundes ist der Hauptlebensnerv für denselben und darf durch ein „Allzubequemmachen" nicht unterbrochen werden; überhaupt sollte man füglich bedacht sein, dem Sekretär des Bundes eine solche drei- und mehrfache Correspondenz zu ersparen. — Aus der Anzahl der eingegangenen Briefe (223), sowie der abgesendeten (ca. 270), wird ein Jeder ersehen, welchen Umfang dieser Geschäftszweig angenommen hat. Ob im weiteren Verlaufe des Verbandes, ob in der nächsten Geschäftsperiode eine Verringerung der Correspondenz eintreten wird, ist zu bezweifeln; denn einestheils werden sich hoffentlich noch weitere neue Vereine gründen, anderntheils werden durch neue Gesetze und Beschlüsse dieses zweiten Buchdruckertages immer wieder Anfragen und Entscheidungen an das Präsidium gelangen, deren Beantwortung nothwendig ist.

Betreffs der von einzelnen Vereinen gänzlich unterlassenen Einzahlung der Bundesbeiträge und Nichtbeantwortung von mehr als fünffacher Erinnerung, werden specielle Verordnungen zu treffen am Platze sein.

Da unser Bundesstatut sich im Laufe der Zeit als sehr lückenhaft erwiesen hat, empfiehlt das Präsidium eine Revision und Ergänzung desselben. — Trotz der Mangelhaftigkeit des Statuts wird aber wohl Niemand verkennen, daß dasselbe dem Bunde zur Constituirung der Vereine und als Bindemittel derselben unter einander im ersten Jahre dienlich war und daher seine Aufgabe erfüllt hat; den Herren Delegaten liegt es nun ob, die Erfahrung als Lehrmeisterin zu benutzen und dasselbe der ferneren Prosperität des Verbandes anzupassen und zu ergänzen.

Digitized by Google

Die Organisation

der einzelnen Bundesvereine ist mit einem nicht zu verkennenden Eifer fast überall und mit stetem Fortschritt betrieben worden und müssen wir lobend constatiren, daß die selbst minder gut situirten Vereine sich bestreben, es ihren kräftigeren und am rapidesten vorwärtsstrebenden Schwestervereinen gleich zu thun; an dem Geist und Willen liegt es nirgends und wenn das „schwache Fleisch" doch hier und da die Oberhand gewinnt, so wird dennoch der feste Willen endlich die Siegespalme davon tragen.

Die Krankenkassen,

überhaupt das Unterstützungswesen in den Vereinen ist zum größtentheil zur Ausführung gekommen und wird in den kleineren, minder gut situirten Vereinen ehestens in's Leben treten. Kein einziger Verein hat es am Eifer und festem Willen fehlen lassen, dieser Institution eine gut organisirte und feste Grundlage zu schaffen und ist schon diese Errungenschaft allein ein Beweis für die Lebensfähigkeit unseres großen socialen Bundes und ein zur That gewordenes Wort, welche alle Mühe und Arbeit aufwiegt. Zu verbessern und auszudehnen wird dies Feld den Vereinen stete Gelegenheit geben und Verbesserungsbedürftig wird das Unterstützungswesen ebenfalls stets sein und bleiben und auch hier wird und muß die Erfahrung auf diesem Gebiete immer Hand in Hand gehen mit der Zweckmäßigkeit, den lokalen Verhältnissen angepaßt. Man gebe sich dem Glauben nicht hin, daß etwa eine feste Norm in der Höhe der gewährleisteten Unterstützungssumme überall auf gleichem Fuß eingeführt werden könnte; so lange die Situation in den verschiedenen Vereinen eine ungleiche ist, so lange wird auch eine feste und gleichmäßige Normativbestimmung ein Unding und nicht ausführbar sein. Aber Eines ist nothwendig und auch unumgänglich auszuführen: Das ist der Zwang zur Theilnahme und zum Beitritt zu diesem Unterstützungs-Institut, wer unterstützt sein will, muß sich das Recht daran erworben haben, andernfalls quod non! — Dies gilt nicht nur von den Krankenkassen, sondern vom ganzen Unterstützungswesen, welches größtmöglichst auszudehnen wir auf das Wärmste empfehlen möchten.

Die Gegenseitigkeit und Freizügigkeit

der von uns in's Leben gerufenen Unterstützungskassen mit denen auf gleicher Basis organisirten kollegialischen Instituten hat vielfach Anlaß zu eingehenden Erörterungen gegeben und wir hoffen und glauben, daß ein ernstliches Wollen unsererseits, gepaart mit festen Bestimmungen, allen uns verwandten Instituten auch ein erwünschtes Mittel sein wird, der kollegialischen gegenseitigen Verbrüderung eine Brücke zu bauen, mittelst welcher eine Vereinbarung über alle Hindernisse hinweg zum gemeinsamen Streben nach dem einen großen Ziele aller Arbeiter: „Nach Emanzipation von allen drückenden Fesseln", getroffen werden könnte.

Das Organ.

Das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst ꝛc." ist unstreitig eine Errungenschaft unseres jungen Verbandes, deren Bedeutung kein Verbandsglied unterschätzen wird; dasselbe hat dem Bunde mehr geleistet, als durch irgend ein anderes Mittel erreicht werden konnte; es war ein Factor in der Gesellschaft, der über viele Unebenheiten hinweggeholfen, die Ansichten und Ideen geklärt und die richtigen Wege zum „Vorwärts!" finden ließ. — Der diesjährige Buchdruckertag wird über die ferneren Mittel und Wege zu entscheiden haben, sein ferneres Bestehen zu sichern. — Vor seiner Bedeutung für den Bund sollten wohl alle Bedenken verschwinden, welche irgend lähmend auf seine Existenz einwirken könnten und es sollte darnach getrachtet werden, seine Bedeutung immer mehr zu erhöhen. — Das Präsidium erlaubt sich den Vorschlag zu machen, das Blatt zweimal im Monat erscheinen zu lassen, das Abonnement um so viel zu erhöhen, daß ein Deficit fernerhin unmöglich und der Bundeskasse ein Zuschuß zur Deckung der Ausgaben für dasselbe erspart werde. — Zweckmäßig würde es sein, keine getrennten Kassen zu führen, da die Herausgabe eines solchen Organs mit den Interessen des Bundes im innigsten Zusammenhange steht, und sein Erscheinen für die Verwirklichung der Bundeszwecke unumgänglich nothwendig ist, daher auch kein Opfer zu groß sein sollte. Wenn irgend ein Mittel ausfindig gemacht werden kann, die pecuniäre Rentabilität des „Journals" derart zu erhöhen, daß die Einnahmen die Ausgaben für dasselbe sicher decken, dann würde das fernere Getrenntführen der Kassen nicht unzweckmäßig sein. — Wir verweisen auf den betreffenden Inhalt der letzten Nummern des „Journals" selbst und betonen hier nochmals, daß es die Pflicht eines jeden Verbandsgliedes ist, nicht allein als Abonnent auf das „Journal", sondern auch durch Sammeln von Anzeigen zur Vergrößerung des annonciellen Theiles auf den Vortheil der Kasse bedacht zu sein.

Das aus der Bundeskasse für den ersten Jahrgang des „Journals" zu deckende Deficit beträgt ca. $39.75. — Bei der Calculation über die Gründung eines Journals war darauf gerechnet, daß mindestens eine Seite bezahlte Anzeigen zu erlangen sein würden, und war ferner nicht darauf gerechnet, für die Redaction etwas auszugeben. Wäre das Letztere ausführbar gewesen und hätte das Erstere sich realisirt, so würde am Schluß des ersten Jahrgangs noch ein Ueberschuß in die Bundeskasse fließen können.

Das Präsidium sah sich jedoch veranlaßt, dem Bundessekretär, welcher als Redacteur erwählt wurde, für die mühevolle Arbeit der Redaction und Expedition des „Journals" für jede Nummer eine Summe von acht Dollars zu bewilligen; für die gelieferte Arbeit gewiß nur eine kleine Entschädigung.

Das Präsidium hofft, daß diese Handlung von der Convention gutgeheißen werde und daß von derselben der Redaction ein bestimmtes Salair ausgesetzt wird.

Wenn das Präsidium an dieser Stelle auf die von ihm dem Buchdruckertag unterbreiteten Anträge verweist, so geschieht es, um auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam zu machen.

Es ist nicht genug, daß im Laufe des verflossenen Jahres auf die Fehler und Mängel, welche unser Geschäft dem Verfall so nahe gebracht haben, aufmerksam gemacht wurde und die Mittel und Wege angedeutet sind, dieselben zum Heile unserer Kunst auszumerzen, nein, der Buchdruckertag und durch denselben das Präsidium ist unbedingt gezwungen, den Worten wenigstens in soweit auch Thaten folgen zu lassen, die auf eine Abhilfe hoffen lassen. — Daß keiner der Herren Delegaten es verkennen wird, wie die „Lehrlingsfrage" auch diejenige ist, deren bisherige Handhabe den ganzen Krebsschaden in unserm Geschäft und hauptsächlich für uns Gehilfen im Gefolge hat, setzen wir voraus; ebenso auch, daß es im Interesse sowohl der Prinzipale als auch der Gehilfen liegt, aus eben diesem obig angegebenen Grund dieser Frage unsere ganze Thätigkeit zu widmen und in allen ihren Consequenzen zu bekämpfen. Wir glauben nicht hinzufügen zu müssen, daß wir die Tragweite und die Schwierigkeiten etwa verkennen und diesen Kampf mit

Digitized by Google

leichtem Herzen beginnen wollen; im Gegentheil, wir wissen, daß diese eingerissene Corruption uns ein zäher Gegner ist und in ihren Consequenzen ein unabsehbares Heer von Widerwärtigkeiten im Gefolge haben wird; aber wir bekennen auch offen, daß wir den Muth haben, den Kampf mit aller Kraft und Energie aufzunehmen, wenn wir der rückhaltslosen Hilfe aller Bundesglieder vertrauen können. Daß wir diesen Kampf mit derselben Mäßigung und Ruhe beginnen müssen, mit welcher bisher in allen übrigen Fragen gehandelt wurde, betonen wir ausdrücklich; daß wir aber auch dann, wenn die Entscheidungsstunde schlägt, vor keinem Opfer zurückschrecken werden, dies sei ebenfalls hier ausgesprochen.

Wir verweisen zum Schluß auf den Rechenschaftsbericht (siehe No. 12, Seite 8, Jahrgang 1.) und bemerken dabei, daß das Präsidium es für zweckmäßiger hielt, diesen Bericht nicht, wie das Bundesstatut es vorschreibt, drucken und versenden zu lassen, sondern an dieser Stelle den Vereinen resp. den Herren Delegaten denselben zu unterbreiten und dadurch der Bundeskasse eine Ausgabe zu ersparen.

Ein „Gott grüß' die Kunst!" Ein „Gott grüß' und schütz' den Verband!" Ein „Gott grüß' und schütz' die Thatkraft und das Wollen aller Verbandsglieder!"

Protokolle des zweiten Deutsch-Amerikanischen Buchdruckertages.

Protokoll der Sitzung vom 20. Mai 1874.

Cincinnati, 20. Mai 1874.

Dem Programm gemäß versammelte sich die „Typographia No. 2" in der zur Abhaltung des zweiten Buchdruckertages bestimmten Halle, um der Eröffnung desselben beizuwohnen.

Der Präsident der „Typographia No. 2", Herr Chas. Rentz, bewillkommnete die Herren Delegaten in einer herzlichen Ansprache, worauf der „Sängerchor" der Typographia No. 2 ein Empfangslied vortrug.

Nach Beendigung desselben erklärte der Präsident des Bundes, Herr Anton Voigt, den zweiten Buchdruckertag für eröffnet, sprach im Namen sämmtlicher Delegaten der Typographia No. 2 den wärmsten Dank für den wahrhaft collegialischen Empfang aus und knüpfte hieran folgende Eröffnungsrede:

Werthe Herren Delegaten und Collegen!

Mit unserem alten, inhaltreichen Gruße „Gott grüß' die Kunst!" begrüße ich auch Sie aus vollem, aufrichtigem Herzen; aber diesem Gruße möchte ich noch hinzufügen: „Beschützen wir die Kunst und uns selbst!" Ja, um dieses Schutzes willen, den wir nicht allein uns selbst, sondern auch unserer Kunst, dem deutschen, lesenden Publikum gegenüber, schuldig sind, traten wir vor nunmehr Jahresfrist zu einem engeren Verband zusammen, der, nach seinem bisherigen Gedeihen zu urtheilen, mit der Zeit eine feste Burg werden wird, in welcher alle Diejenigen Schutz finden, die ihn darin suchen. Wir wollen uns schützen gegen die Uebervortheilungen des Kapitals, d. i. der Arbeitgeber; wir wollen uns auch schützen gegen weiße Sclaverei, die schlimmer ist, als die aufgehobene schwarze, denn sie tödtet unser Edelstes, unsern Geist. Wir wollen das Publikum schützen vor schlecht gesetzten und schlecht gedruckten Büchern und Zeitungen, indem wir in unserem Verband, in unsern Vereinen den weniger gebildeten Arbeiter Gelegenheit zur Fortbildung geben; indem wir dem sog. schlechten Arbeiter mit Rath und That zur Seite stehen, um ihn auf eine höhere Stufe seiner Kunst zu bringen; indem wir endlich dafür Sorge tragen müssen, daß durchaus kein schlechter Arbeiter (Pfuscher) mehr aus seiner Lehrzeit hervorgehen kann. —

Die sociale Frage ist ein Ding, an deren Lösung jeder denkende Mensch mehr oder weniger mitarbeitet oder mitarbeiten muß, und zu deren Lösung oder, um auch nur der Lösung dieser Frage näher zu kommen, die meisten Gewerke schon seit Jahren unter sich Verbände gebildet haben. Nur wir, gerade diejenigen, die sich so gern rühmen, die intelligenteste aller Arbeiterklassen zu sein, mochten lange keine Anstalt zur Verbindung und Verbrüderung. Erst seit einem Jahre sind wir uns näher gerückt, erst seit einem Jahre bilden wir ein Glied in der großen Kette, das mit an seinem eigenen, das mit am Wohle der Gesammtheit arbeitet.

Der uns oft gemachte Vorwurf: „Ihr habt noch Nichts erreicht!" ist absurd und lächerlich; denn wenn wir wirklich weiter nichts erreicht hätten, als daß wir einen Verband bilden, so ist das schon immerhin eine große Errungenschaft; das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das jedes Verbandsglied in sich trägt, ist ein moralischer Halt, der nicht zu unterschätzen ist. Außerdem aber haben wir die Unterstützungskassen, und einen Haupthebel zur Förderung unserer Interessen, unser Buchdrucker-Journal! Wir haben mithin in dem ersten Jahre unseres Bestrebens große Errungenschaften zu verzeichnen, größer als irgend eine andere Corporation.

Lassen Sie uns daher, geehrte Herren Delegaten, auf der Basis fortarbeiten, die im vorigen Jahre gelegt und bis jetzt sich bewährt hat; lassen Sie uns Alles ruhig erwägen, um fest und sicher vorwärts zu gehen; lassen Sie uns in keine Uebereilung fallen, die unsere Errungenschaften wieder in Frage stellen könnten; lassen Sie uns vor Allem einig Hand in Hand gehen, und unsere Berathungen werden Segen bringen uns und unseren Nachkommen.

Gott grüß' die Kunst, beschützen wir sie und uns selbst!

Nach Beendigung dieser Rede lief eine Depesche ein folgenden Inhalts:

Newark, N. J., May 19th, 1874.

To Chas. G. Bachmann.
Germania Hotel, 40 & 42 Court Str.,
Cincinnati, Ohio.

Can't send Delegate; our sympathies are with you and we endorse the resolutions of the majority.

Typographia No. 8.

Hierauf ernannte der Bundespräsident ein Committee von Dreien zur Prüfung der Certificate und zwar die Herren Schellenbaum, Müller und Schmidt.

Nach Ablauf einer Pause von 10 Minuten berichtete das Committee sämmtliche Mandate als in Ordnung befindlich.

Ein Schreiben von der Typographia No. 6, Bezirksverein Buffalo, an das Bundespräsidium gerichtet, worin um Vertretung nachgesucht wird, kam zur Verlesung. Der Präsident unterstellte dies Schreiben der Debatte und ergab sich aus derselben die Annahme folgenden, von Herrn Rebhöhr gestellten und von den Herren Weil und Engels unterstützten Beschlusses: „Der Verein Buffalo kann nicht vertreten werden, sondern hat sich den Majoritäts-Beschlüssen zu fügen."

Laut Bericht des vorbenannten Committees stellt sich die Vertretung der verschiedenen Bezirksvereine wie folgt:

Typographia No. 1 (Philadelphia): Anton Voigt und Chas. G. Bachmann — 3 Stimmen.

Typographia No. 2 (Cincinnati): Chas. Rentz, J. J. Schellenbaum und Georg Boger — 4 Stimmen.

Typographia No. 3 (St. Louis): Alois Rebhöhr, John M. Schneider und Joseph Waltenberger — 4 Stimmen.

Typographia No. 4 (Buffalo): Nicht vertreten.

Typographia No. 5 (Detroit): Wm. A. Friedrich — 1 Stimme.

Typographia No. 6 (Cleveland): Rudolph Schmidt — 2 Stimmen.

Typographia No. 7 (New York): Paul Engels und Jean Weil — 5 Stimmen.

Typographia No. 8 (Newark): Nicht vertreten.

Typographia No. 9 (Chicago): C. Conzett — 2 Stimmen.

Typographia No. 10 (Milwaukee): Nicht vertreten.

Typographia No. 11 (Baltimore): Magnus Müller — 1 Stimme.

Das Committee für Prüfung der Mandate wurde hierauf entlassen und zur Vorstandswahl geschritten. Das Resultat derselben war wie folgt:

Präsident: Herr Anton Voigt.
Vice-Präsident: Herr Alois Rebhöhr.
Sekretär: Herr Georg Boger.

Nachdem die Beamten ihre Sitze eingenommen, verlas der Präsident den Bericht des Bundespräsidiums (s. Seite 2 und 3 d. Bl.); auch berichtete derselbe, daß an das Präsidium der „International Typographical Union" das Gesuch gerichtet wurde, einen deutsch redenden Delegaten zu unseren Sitzungen abzuordnen, um an den Berathungen über die beide Unionen identisch berührenden Fragen theilzunehmen; dieses Gesuch sei jedoch abschläglich beschieden mit dem Hinzufügen, daß ihm (dem Präsident) das Recht zu solcher Absendung eines Delegaten nicht zustände und daß die deutsche Typographia ein solches Gesuch an die in St. Louis zu Anfang Juni d. J. tagende Convention der „Int. Typogr. Union" richten möge.

Der Präsident ernannte hierauf folgende Committees:

Für Revision der Statuten: Die Herren Engels, Boger, Rebhöhr, Conzett, Friedrich, Schellenbaum und Müller.

Für Revision der Bücher und des Berichts des Präsidiums: Die Herren Weil, Waltenberger, Schneider, Rentz und Schmidt.

Sodann wurde der Finanz-Bericht entgegengenommen und, um den beiden Committees Zeit zu ihren Arbeiten zu geben, vertagte der Präsident die Sitzung bis zum nächsten Vormittag um 9 Uhr.

Georg Boger, Sekretär. Anton Voigt, Präsident.

Protokoll der Sitzung vom 21. Mai 1874.

Vormittags-Sitzung.

Der Präsident eröffnete die Sitzung um die festgesetzte Zeit. Da der Sekretär noch nicht anwesend war, wurde Herr Bachmann zum prov. Sekretär ernannt.

Digitized by Google

Das Committee für Untersuchung der Bücher und Rechnungen des Bundespräsidiums stattete Bericht ab; derselbe wurde entgegengenommen und lautet:

Cincinnati, 20. Mai 1874.

Geehrte Herren!

Das unterzeichnete Committee, welches mit der Revision der Bücher 2c. des Bundespräsidiums betraut worden war, beehrt sich hiermit Ihnen mitzutheilen, daß es sich seiner Aufgabe entledigt, demzufolge von jenen Einsicht genommen und gegenseitig verglichen hat. Es gereicht Ihrem Committee zum besondern Vergnügen, hier constatiren zu können, daß es nicht nur die verschiedenen Bücher in vollkommener Uebereinstimmung mit einander gefunden, sondern auch in einer Weise geführt fand, wie sie gründlicher und zweckentsprechender wohl kaum sein könnte.

Was sodann verschiedene Punkte in Bezug auf geeignete Beschlüsse betrifft, so erlaubt sich Ihr Committee der Convention Folgendes als Resultat seiner Besprechungen mitzutheilen:

1. In Anbetracht, daß sich das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst" erfahrungsgemäß als einer der mächtigsten Hebel und Beförderungsmittel unserer Vereins-Interessen bewährt hat, der geehrten Versammlung das zweimalige Erscheinen unseres Organs vom 1. Juli d. J. an (also vielleicht am 1. und 15. jeden Monats) dringend zu empfehlen, mit einem halbjährlichen Abonnement im Betrage von $1.00, incl. Porto.

2. In Erwägung, daß die Funktionen des Bundessekretärs einen fast riesenhaften Umfang angenommen haben und die seitherige Dotation desselben in keinem Verhältniß zu seiner Mühewaltung steht, sei hiermit der Convention die Erhöhung seines Gehalts auf zwölf Dollars per Monat dringend empfohlen.

3. In Erwägung ferner, daß es wohl die Absicht eines jeden guten Vereinsmitgliedes sein muß, den Redakteur seines eigenen Fach-Journals in Bezug auf Gehalt wenigstens einigermaßen für seine Berufspflichten zu entschädigen, sei der Convention hiermit ferner empfohlen, sobald das Journal zweimal im Monat erscheinen sollte, seinem Redakteur zwölf Dollars per Monat zu bewilligen.

4. In Anbetracht, daß der Bundespräsident ex officio den Buchdruckertag zu eröffnen hat und um ihn für seine Reisekosten zu entschädigen, sei hiermit der Convention empfohlen, ihm an Diäten und Reisekosten die Summe von sechszig Dollars aus der Bundeskasse zu bewilligen.

5. Im Hinblick darauf, daß die verschiedenen Schriftgießer wohl ihre eigenen Verbindungen unter sich haben und, wie es scheint, bis jetzt nur äußerst wenig mit unserer Sache sympathisirt haben, glauben wir für jetzt noch nicht den Zeitpunkt gekommen zu sehen, um sie mit Erfolg zu einem Anschluß an die „Deutsch-Amerikanische Typographia" bewegen zu sollen.

6. Der Convention möchten wir die Passirung des betr. Beschlusses der Typographia No. 1 in Bezug auf Lokal-Ausstände (Spalte 167 des Journals) empfehlen. Der Beschluß lautet folgendermaßen:

In Erwägung, daß die Fassung des § 8, Alinea 2 der Bundesstatuten vollständig mit dem Prinzip: Den Bund resp. dessen Kasse vor Schaden und Ausgaben möglichst zu hüten, im Einklang sich befindet;

In Erwägung, daß aber in einzelnen Vereinen oder Vereinsdruckereien Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern entstehen können, behufs deren Erledigung ein Lokal-Strike auszubrechen droht, die Ursache dieser Differenz jedoch intensiv lokaler Natur ist und die Interessen keines anderen Bundesvereins dadurch schädlich berührt werden;

In Erwägung, daß bei den leider in unserm Geschäft so massenhaft eingebürgerten Ungehörigkeiten behufs deren Abstellung der Bezirksverein die geeigneten Mittel und Wege am besten zu finden weiß;

In Erwägung, daß die Kräfte des Gesammtbundes zu sehr zersplittert und geschwächt würden, wenn dieselben bei jedem Lokal-Strike beansprucht werden könnten, ob letzterer den Vereinsgliedern seitens der Arbeitgeber aufgedrungen oder die Ursachen der Differenz vom Bezirksverein für triftig erachtet wurden, und die Mitglieder behufs Abstellung dieser Differenz zu einem Ausstand schreiten, sei es

Beschlossen, den § 8, Alinea 2 der Bundesstatuten dahin zu ändern, daß in Fällen, wo die Ursachen bei eingetretenen Differenzen rein lokaler Natur sind, oder wenn den Collegen in einer Druckerei durch eine plötzlich gestellte, den Arbeitern schädliche Forderung seitens der Arbeitgeber ein Strike aufgedrungen wird, die Betroffenen die Einwilligung ihres Bezirksvereins einzuholen haben; in Fällen aber, wo die Ursachen der Differenz das allgemeine Bundes-Interesse berühren, ist die Bewilligung des Bundes-Präsidiums einzuholen, bevor zum Ausstand geschritten wird; der betr. Vereinsvorstand hat dem Präsidium die motivirte Vorlage einzusenden und hat sich der Verein dem Ausspruche des Präsidiums zu fügen;

Beschlossen, daß im erstgenannten Fall die ausstehenden Mitglieder die Unterstützung ihres Vereins zu fordern haben, die angerufene Bundeshilfe aber von dem freiwilligen Entschluß der Bundesvereine resp. deren Glieder abhängt, in letzterem Falle jedoch sämmtliche Bundesvereine verpflichtet sind, nach Anordnung des Präsidiums die Ausstehenden zu unterstützen.

7. In gleicher Weise empfehlen wir die weiteren Beschlüsse, welche sich auf ausgestoßene Mitglieder beziehen, mit der Ausnahme jedoch, daß wir den Satz gestrichen haben möchten „und niemals zur Mitgliedschaft zugelassen". (Siehe „Journal" Spalte 168.) — Diese Beschlüsse lauten, mit Weglassung des erwähnten Passus, wie folgt:

In Erwägung, daß es für die Bundesangelegenheiten zweckdienlicher ist, möglichst Alles zu vermeiden, was zu einem Ausstand führen kann, weil die davon betroffenen Bundesglieder dadurch außer Verdienst und, was für die Bundes-Interessen wichtiger ist, außer Controlle dieses Geschäfts gesetzt werden;

In Erwägung, daß die Erfahrung es lehrt, wie die vacanten Plätze der Ausstehenden sehr schnell wieder besetzt werden;

In Erwägung, daß es trotzdem nothwendig ist, in unvermeidlichen Fällen die Bundesehre und Prinzipien durch Repressalien aufrecht zu erhalten und keine Opfer zu scheuen, sei es

Beschlossen, daß eine jede solche Druckerei, deren Mitglieder durch irgend welche Ursache sich genöthigt sehen, die Arbeit niederzulegen, so lange für Verbandsmitglieder geschlossen bleiben muß, bis diese streitigen Punkte seitens der Eigenthümer eines solchen Geschäfts aus dem Wege geräumt oder die Forderungen der Ausstehenden erfüllt sind;

Beschlossen, daß wenn Verbandsglieder solche vacanten Plätze einnehmen, diese sofort aus dem Verband ausgestoßen werden sollen; treten bis dahin dem Verbande nicht Angehörende in diese Plätze, so sollen dieselben aufgefordert werden, sich wieder daraus zu entfernen und dem Verbande beizutreten; die Namen der sich Weigernden sollen bekannt gemacht werden;

Beschlossen, daß solche Blokade sofort aufzuheben ist, sowie die Differenzen beseitigt sind; auch soll es dann Verbandsgliedern freistehen, ohne Rücksicht auf die in solcher Druckerei arbeitenden Nichtverbandsglieder, dort Arbeit anzunehmen; auch sei es denselben überlassen, nach eigenem Ermessen zu handeln, Repressalien sind nicht geboten.

8. In Anbetracht endlich, daß Schiedsgerichte augenblicklich nur theoretisch, praktisch selbst aber noch lange nicht zu fungiren bestimmt sein möchten, soll es der Convention empfohlen sein, von Einsetzung solcher Abstand zu nehmen.

9. Zum Schlusse möchte das Committee empfohlen haben, dem Bundespräsidium den wärmsten Dank für seinen allseitig bewährten Eifer, seine große Aufopferung für das Gedeihen des Bundes auszusprechen.

Achtungsvoll

Jean Weil. Joseph Waltenberger.
Chas. Rentz. Rudolph Schmidt.
J. M. Schneider.

Hierauf wurde dieser Bericht paragraphenweise zur Debatte gestellt.

Passus 1 wurde nach längerer Debatte mit 18 gegen 4 Stimmen angenommen. — Herr Schellenbaum (Cincinnati) erklärte Namens der ablehnenden 4 Cincinnatier Stimmen, daß dieselben nicht gegen ein zweimaliges Erscheinen des „Journals" seien, aber den Preis von $1.50, excl. Porto, für hoch genug hielten.

Ebenso wurde beschlossen, das Blatt regelmäßig am 1. und 15. jeden Monats erscheinen zu lassen.

Der Antrag von New York, das „Journal" künftig in Antiqua zu setzen, rief eine lebhafte Debatte hervor. Die Abstimmung ergab folgendes Resultat:

Dafür:	Dagegen:
Typographia No. 1 — 3 Stimmen.	Typographia No. 2 — 4 Stimmen.
" No. 7 — 5 "	" No. 3 — 4 "
" No. 9 — 2 "	" No. 5 — 1 "
	" No. 6 — 2 "
	" No. 11 — 1 "

Der Antrag fiel somit.

Passus 2, 3, 4 und 5 wurden angenommen.

Passus 6 einstweilen zurückgelegt.

Passus 7, 8 und 9 angenommen.

Hierauf kam der Bericht des Committees zur Revision der Statuten zur Verlesung und lautet derselbe wie folgt:

Cincinnati, 20. Mai 1874.

Herr Engels fungirte als Vorsitzer. Derselbe unterbreitete die im „Journal" veröffentlichten Anträge der Bundesvereine zur Abänderung gewisser Paragraphen der Berathung und wurden diese dann der Reihenfolge nach vorgenommen. Die Sitzung dauerte bis nach 11 Uhr Nachts und empfiehlt das Committee der Convention folgende Punkte zur Annahme:

Die Convention findet von jetzt an alle zwei Jahre statt.

Art. 1 — Anhang zu den Bundesstatuten: Streichung des Paragraphen und dafür zu sagen: „Mit Empfang der Reisekarte hört die Verpflichtung des Vereins gegen das Mitglied auf."

§ 8, Passus 2 soll heißen: „Daß in Fällen von besonderer Dringlichkeit, wo den Mitgliedern eines Bezirksvereins ein Ausstand aufgedrungen wird, demselben die Entscheidung zustehen soll; jedoch hat sich der Verein der nachträglichen Entscheidung des Bundespräsidiums in Betreff der Genehmigung der Unterstützung zu fügen."

Betreffs des Antrags von Cleveland wurde beschlossen, die Minimal-Stärke der Bezirksvereine auf zwölf Mitglieder festzusetzen und den Namen „Ortsverein" beizubehalten.

Der dritte Antrag von Cincinnati — „Die Einführung eines gleichmäßigen Setzkastens" wurde befürwortet und dem Ermessen der Convention überwiesen.

Digitized by Google

Der erste Antrag von St. Louis, den Anschluß an die „Internationale" betreffend, wurde verworfen.

Der dritte Beschluß des St. Louiser Vereins wurde mit der Aenderung angenommen, daß die Veröffentlichung durch das „Journal" geschehen soll.

Der Antrag von New York — „Das Journal künftig in Antiqua zu setzen", ging verloren.

Dasselbe Schicksal hatte der Antrag von Newark — Die „Gründung einer Bundes-Viaticumskasse" betreffend.

Zum Antrag von Newark — „Die Freizügigkeit und Gegenseitigkeit bei unserm Kassenwesen" betreffend, stellte Herr Conzett (Chicago) folgenden Antrag: „Diese Freizügigkeit und Gegenseitigkeit nicht nur auf die Mitglieder des deutschen Gehilfen-Verbandes, sondern auch auf den „Schweizerischen Typographenbund" und den „Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Nieder-Oesterreichs" auszudehnen". Wurde einstimmig angenommen.

Auch der dritte Antrag: „Daß der Zeitraum ꝛc." wurde gutgeheißen.

Der Antrag zur Gründung von „Reservekassen" wurde als unwesentlich und verfrüht betrachtet.

In Bezug auf das Lehrlingswesen wurde beschlossen, das Präsidium zu beauftragen, an sämmtliche deutsch-amerikanischen Druckereibesitzer das Ersuchen zu stellen, keinen Lehrling aufzunehmen, der nicht sein 14. Jahr erreicht und eine gute Schulbildung aufzuweisen hat. Die Lehrzeit soll vier Jahre betragen. Ferner sollen die Prinzipale ersucht werden, keinen aus der Lehre fortgelaufenen Burschen anzustellen, außer in seiner vorigen Eigenschaft als Lehrling, und soll die Löhnung der Burschen dem freien Uebereinkommen der Prinzipale und Vereine überlassen bleiben.

Anträge des Präsidiums. — Lehrlingswesen. — § 6, anstatt „Buchdrucker-Gehilfe" soll es heißen: „Buchdrucker" u. s. w.

§ 8 (11). Das Bundespräsidium ꝛc. (wie der Antrag besagt) mit dem Zusatz, daß die drei Direktoren bleiben, aber jetzt „Trustees" heißen sollen und nicht als Bundesbeamte betrachtet werden und für jedes Vereinsamt wählbar sein.

§ 9 (12). Der alte Paragraph bleibt unverändert.

§ 12 (15). Paragraph bleibt mit der Aenderung, daß das Wort „Direktoren" in „Trustees" umgeändert wird. Ferner dem ersten Schlußsatz des Passus 4 noch beizufügen: „und eine Bürgschaft von $100.00 zu leisten." Der nächste Passus soll beginnen: „Den Einhundert Dollars übersteigenden ꝛc." Der vorletzte Satz dieses Paragraphen, welcher beginnt: „Dieselben sind ferner verpflichtet, ꝛc." fällt weg.

In Bezug auf die drei letzten Beschlüsse des Präsidiums wurde beschlossen, das letztere zu ersuchen, nur die beiden Ersten im „Journal" zu veröffentlichen ꝛc.

Schließlich wurde der Antrag angenommen, der Convention zu empfehlen, „den nächsten Buchdruckertag in St. Louis abzuhalten und den Vorort bis dahin in Philadelphia zu belassen."

Vertagung um 11 Uhr 10 Minuten Nachts.

Nach Verlesung dieser Committee-Beschlüsse wurden dieselben vom Präsidenten zur Debatte gestellt.

Der erste und zweite Committee-Antrag wurden unverändert angenommen.

Der dritte Antrag wurde mit dem Zusatz: „Im Falle der Genehmigung soll eine Kopfsteuer auf die verschiedenen Bezirksvereine ausgeschrieben werden", und zwar bei beantragter namentlicher Abstimmung, mit 16 gegen 6 Stimmen angenommen.

Hierauf Vertagung der Sitzung bis Nachmittags 3 Uhr.

Nachmittags-Sitzung.

Der Präsident eröffnete die Sitzung zur festgesetzten Zeit und wurde in der Debatte der Committee-Berichte fortgefahren.

Der Antrag von Cleveland: „Daß in jeder Stadt der Ver. Staaten, in der sich 7 und mehr deutsche Buchdrucker zusammenfinden, diese berechtigt sein sollen, eine „Typographia" zu bilden, und von sog. „Ortsvereinen" ganz abstrahirt werde", wurde nach dem Committee-Bericht dahin amendirt angenommen, daß statt „sieben" die Zahl „zwölf" und daß „Vereine mit weniger als 12 Mitgliedern den Namen „Ortsvereine" beibehalten sollen".

Der Antrag von Cincinnati, „Die Einführung eines gleichmäßigen Setzkastens" betreffend, wurde dahin entschieden, daß ein Committee ernannt wurde, bestehend aus den Herren Engels, Rentz und Rehböhr, welches einen Plan zu entwerfen und darüber Bericht zu erstatten habe.

Der erste Antrag von St. Louis: „daß die „Deutsch-Amerikanische Typographia" sich der „Internationale" anschließe", wurde einstimmig verworfen.

Der dritte Antrag von St. Louis wurde in folgender Fassung angenommen:

Beschlossen, daß der correspondirende Sekretär eines jeden Bez.-Vereins dem Bundespräsidium alle drei Monate eine genaue Liste aller in seinem Bezirksverein während dieser Zeit neu eingetretenen, gutstehenden, suspendirten, mit oder ohne Karte abgereisten, ausgeschlossenen und ausgetretenen Mitgliedern, sowie abgewiesenen Candidaten zustellt.

Beschlossen, daß das Bundespräsidium diese ihm zugestellten Listen alle drei Monate im „Journal" veröffentlichen soll.

Die übrigen von den Vereinen gestellten Anträge wurden nach dem Committee-Bericht angenommen.

Der § 8 (11) Bundespräsidium, wurde wie folgt umgeändert:

Das Präsidium der Typographia soll bestehen: 1) Aus dem Präsidenten, 2) Vicepräsidenten, 3) Sekretär, und 4) Schatzmeister. Ferner sollen drei Trustees erwählt werden, welche jedoch nicht als Bundesbeamte zu betrachten sind und für jedes Amt in dem betreffenden Bezirksverein wählbar sein sollen.

Drei Mitglieder des Präsidiums bilden ein Quorum und sind beschlußfähig. Ferner wurde bestimmt, daß der Schatzmeister $100.00 Bürgschaft zu leisten hat.

§ 13 — Wahl — bleibt.

Herr Engels reichte folgenden Beschluß ein:

„Der Buchdruckertag beauftragt den St. Louis Bezirksverein, unsere Interessen in der Convention der „International Typographical Union" in St. Louis zu vertreten in der Art, daß eine gegenseitige Anerkennung der Arbeitskarten erreicht wird.

Der Antrag wurde angenommen.

Das Committee für Untersuchung der Bücher ꝛc. reichte nachträglich folgende Beschlüsse ein, welche angenommen wurden:

„Ihr Committee erlaubt sich zu dem bereits heute Vormittag Eingereichten zur geeigneten weiteren Verfügung Folgendes zu unterbreiten:

„Sollte sich vielleicht im Laufe der Zeit der Fall ereignen, daß ein einzelner Bezirksverein der Gesammtheit, also der „Deutsch-Amerikanischen Typographia", resp. der Bundeskasse gegenüber seinen Verpflichtungen — Entrichtung von Beiträgen, Steuern ꝛc. — nicht nachkommt, indem er vier Monate rückständig geblieben ist, so soll der Bundessekretär den betreffenden Verein zunächst auffordern, seinen Verpflichtungen innerhalb zwei Monaten nachzukommen. Sollte der Verein dies dennoch nicht thun, so soll nach Ablauf der zwei Monat der so säumige Bezirksverein so lange suspendirt sein, bis er seine Beiträge nachbezahlt haben wird, unter der Voraussetzung, daß dies noch im Laufe eines Jahres geschieht. Wenn aber auch nach Ablauf eines vollen Jahres das Versäumte nicht nachgeholt sein würde, dann soll der betreffende Verein von dem Gesammtbunde ausgeschlossen sein."

Obiger Beschluß soll den Bundesstatuten einverleibt werden.

„Ein Gesuch von einzelnen Mitgliedern der „Typographia No. 6", die Berechnung nach dem Buchstaben m betreffend, so möchte das Committee sich erlaubt haben, darauf aufmerksam zu machen, daß nach dem landläufigen Gebrauch in Amerika nur nach Gevierten berechnet wird. Die Alphabet-Berechnung wäre zwar allerdings die geeignetste, jedoch sind wir der Ansicht, daß erst dann darauf eingegangen werden könne, wenn die Zeitumstände es für praktisch erscheinen lassen, einen allgemeinen Normaltarif aufzustellen, was aber unter den jetzigen Verhältnissen wohl bedeutend verfrüht sein möchte."

Herr Müller (Baltimore) brachte zu § 4 des Bundesstatuts (Lehrlingswesen) folgendes Amendement ein und wurde dasselbe nach kurzer Debatte einstimmig angenommen:

„und daß ein solcher von einer Office weggelaufener Lehrling in kei-
„ner anderen Office als solcher angestellt werden soll, ohne Geneh-
„migung des Prinzipals der Office, welche er verlassen hat."

Hierauf Vertagung bis morgen (Freitag) Vormittag 9 Uhr.

Georg Boger, Sekretär. A. Voigt, Präsident.

Protokoll der Sitzung vom 22. Mai 1874.

Vormittagssitzung.

Nachdem der Präsident, Herr Anton Voigt, die Convention zur Ordnung gerufen, legte das Committee zur Ausarbeitung eines Normal-Setzkastens seinen Bericht vor. Das Schema wurde einer Prüfung unterworfen und nach Aeußerung einiger Meinungsverschiedenheiten, besonders in Bezug auf Legung des großen Alphabets, wurde schließlich der Committeebericht einstimmig angenommen. Der zur Einführung empfohlene Setzkasten liegt dieser No. 1 bei.

Hierauf verlas Herr Bachmann folgende Beschlüsse:

„In Erwägung, daß das Verbands-Organ vom zweiten Jahrgang an zweimal im Monat erscheinen soll, und dadurch der Raum in bedeutend größerem Maßstabe vorhanden ist, sei es vom zweiten Buchdruckertage

„Beschlossen, die Tendenz des Inhalts derartig zu erweitern, daß neben dem bisherigen Inhalt nunmehr das Augenmerk der Redaction noch darauf gerichtet sein soll, tüchtige Fachartikel technischen Inhalts, auch, soweit es die allgemeine Arbeiterfrage betrifft, social-politische Artikel und eine Rundschau über Ereignisse, welche auf Geschäftsangelegenheiten Bezug haben, theils in publicistischer, theils in kritischer Besprechung, zu veröffentlichen;

„Beschlossen, daß die Verbandsglieder es als ihre Pflicht betrachten mögen, alle Hebel in Bewegung zu setzen, die Inhaber von Fachgeschäften auf den nunmehr veränderten und erweiterten Inhalt des „Journals" aufmerksam zu machen und dieselben zur Hergabe ihrer Geschäftsanzeigen zu bewegen."

Wurde einstimmig angenommen.

Hierauf reichte Herr Bachmann folgenden weiteren Beschluß ein:

In Erwägung, daß alle Aufforderungen seitens des Präsidiums, im Correspondenzwege und auch durch das „Journal", neben der innern Organisirung der Vereine es nicht zu verräumen, über die im Bereich der Bundesvereine in jedem Staate befindlichen deutschen Buchdruckereien

gründliche statistische Notizen einzusammeln, vergebens gewesen ist, so sei es

Beschlossen. Der Buchdruckertag als oberste gesetzgebende Körperschaft decretirt hiermit, daß die Bundesvereine angewiesen sind, diese obig genannten Notizen auf irgend welche Art einzusammeln, selbst nöthig werdende Unkosten bei Ausführung dieser Maßregel nicht zu scheuen und diese Ermittelungen dem Präsidium einzureichen."

Wurde einstimmig angenommen mit folgendem Zusatz von Herrn Conzett:

"Auch sei es den resp. Bezirksvereinen empfohlen, durch persönliche Agitation für den Anschluß der Collegen in den Landstädten an die "Deutsch-Amerikanische Typographia" zu wirken."

Herr Reböhr stellte den Antrag: "Es soll den Bezirksvereinen freistehen, Schriftgießer als Mitglieder aufzunehmen. Angenommen und beschlossen, denselben dem darauf bezüglichen Beschluß beizufügen.

Herr Bachmann stellte hierauf den Antrag, die Convention möge Bestimmungen über den Preis der im "Journal" aufzunehmenden Annoncen treffen.

Wurde einem Committee, bestehend aus den Herrrn Reböhr, Conzett und Rentz, behufs Berichterstattung in der Nachmittagsitzung übergeben.

Hierauf wurde der Antrag gestellt, zur Wahl der Stadt, in welcher der nächste Buchdruckertag abgehalten werden soll, zu schreiten, doch nahm die Convention noch vor Beschlußnahme Receß von 10 Minuten.

Nach Ablauf dieser Zeit stellte nun Herr Engels den Antrag, St. Louis für Abhaltung des dritten Buchdruckertages zu bestimmen, da dadurch auch New Orleans und anderen südlichen Städten die Vertretung ermöglicht würde. Wurde unterstützt.

Herr Müller trug darauf an, New York zu bestimmen, da er es nicht für Recht halte, zwei Conventionen nach einander im Westen abzuhalten.

Herr Rentz trug auf Abstimmung durch Namensaufruf an. Angenommen.

Das Resultat war, da auch Herr Müller seine Opposition fallen ließ, daß St. Louis einstimmig erwählt wurde.

Herr Reböhr dankte im Namen der Typographia No. 3 und sprach die Hoffnung aus, daß bei dem nächsten in St. Louis abzuhaltenden Buchdruckertage sämmtliche Städte der Ver. Staaten, in denen sich deutsche Druckereien befinden, vertreten sein möchten.

Herr Conzett stellte den Antrag, der Typographia No. 2, Bezirksverein Cincinnati, für die erwiesene Gastfreundschaft den Dank der Convention zu votiren. Wurde angenommen mit dem Zusatz des Herrn Bachmann, "den Dank durch Erheben von den Sitzen" auszudrücken.

Herr Schellenbaum lud im Namen der Typographia No. 2 die Herren Delegaten ein, an der am Samstag, den 23. Mai, Abends, stattfindenden Schlußfeierlichkeit theilzunehmen. Wurde acceptirt.

Herr Engels stellte den Antrag: "Der Vorort soll für die nächsten zwei Jahre in Philadelphia verbleiben." Wurde einstimmig angenommen.

Herr Voigt dankte mit warmen Worten im Namen des Bezirksvereins Philadelphia und sprach die Ueberzeugung aus, die Typographia No. 1 werde die Wahl annehmen und als Vorortsverein alles in ihren Kräften Stehende thun, um die Interessen des Bundes in jeder Hinsicht zu wahren.

Herr Conzett reichte hierauf folgenden Beschluß ein, welcher einstimmig angenommen wurde:

"In Erwägung, daß die Herren Voigt als Präsident und Bachmann als Sekretär ihre Amtspflichten in musterhafter Weise geführt, so daß der zweite Buchdruckertag sich verpflichtet fühlte, diesen Herren seinen Dank auszusprechen, so sei es

"Beschlossen, daß der zweite Buchdruckertag den Wunsch ausspricht, daß die Herren Voigt und Bachmann vom Vorort Philadelphia in ihren bisher innegehabten Stellen bestätigt werden."

Herr Engels stellte den Antrag, den nächsten Buchdruckertag im Monat Mai abzuhalten und dem Bezirksverein St. Louis die Bestimmung der Zeit zu überlassen. Angenommen.

Herr Conzett reichte hierauf folgenden Beschluß ein, der ebenfalls einstimmig passirte:

In Erwägung, daß der bisherige Redacteur des "Journals" sich durch seine ausgezeichneten Leistungen als außerordentlich befähigt für seine innegehabte Stellung erwiesen, sei es

"Beschlossen, daß der zweite Buchdruckertag den Wunsch ausspricht, daß das neue Präsidium Herrn Bachmann als Redacteur des "Journals" bestätigt."

Vertagung bis Nachmittags 3 Uhr.

Nachmittags-Sitzung.

Um 3 Uhr rief der Präsident die Convention zur Ordnung. Da der Sekretär wegen überhäufter Geschäfte nicht im Stande war, die Protokolle fertig zu stellen, so wurde vom Verlesen derselben Abstand genommen und zur Verlesung der revidirten Bundesstatuten geschritten. Dieselben wurden nach geringen Abänderungen endgiltig angenommen und von sämmtlichen Delegaten unterzeichnet.

Herr Reböhr stellte den Antrag, dieselben in der nächsten Nummer des "Journals" (No. 12) zu veröffentlichen. Nachdem mehrere Delegaten für und gegen diesen Antrag gesprochen, wurde derselbe schließlich einstimmig angenommen.

Herr Bachmann machte die Mittheilung, daß nur noch ca. 50 Reisekarten vorhanden seien und fragte an, ob diese zuerst aufgebraucht werden, oder ob jetzt schon neue gedruckt werden sollen. Beschlossen, "die alten Karten aufzubrauchen und dann erst neue zu drucken."

Das Committee für Feststellung der Annoncenpreise erstattete folgenden Bericht: "In Erwägung, daß es nöthig ist, wenn der Buchdruckertag eine feste Norm aufstellt, wornach künftig die Höhe der annonciellen Gebühren berechnet werden, sei es

"Beschlossen, der Buchdruckertag decretirt hiermit, daß von der ersten Nummer des zweiten Jahrgangs an der Preis folgendermaßen normirt werde:

"Berechnungsnorm: Die dreispaltige Nonpareilzeile 5 Cents. Anzeigen, welche den Raum bis zu 10 Nonpareilzeilen einnehmen, für die erste Einrückung 50 Cents. Für den Raum von 10 Nonpareilzeilen per Jahr 8 Dollars. Der Raum einer Spalte (11 Squares) für eine einmalige Einrückung $5.50; zweimal $9.00; dreimal $12.00. Eine Seite einmal $15.00; für jede weitere Insertion $10.00."

Wurde angenommen.

Herr Weil reichte eine Zuschrift ein über die Gründung einer "Bundesdruckerei" in Philadelphia. Die erforderliche Summe von $4,000.00 soll durch Actien von je $5.00 aufgebracht werden.

Wurde entgegengenommen und für den nächsten Buchdruckertag zurückgelegt, den Vereinen indessen empfohlen, bis dahin kräftigst für diesen Plan zu agitiren.

Hierauf entspann sich eine Debatte über den Antrag, die Convention möge den Bezirksverein St. Louis beauftragen, bei der im Juni zusammentretenden Convention der "International Typographical Union" die Interessen der "Deutsch-Amerikanischen Typographia" durch zwei Delegaten vertreten zu lassen. — Wurde angenommen und die bezüglichen Certifikate ausgefertigt.

Vertagung bis morgen (Samstag) Nachmittag 2 Uhr.

Georg Boger, Sekretär. A. Voigt, Präsident.

Protokoll der Sitzung vom 23. Mai 1874.

Die Convention trat heute Nachmittag um 2 Uhr zur Schlußsitzung zusammen. Nachdem dieselbe durch den Präsidenten, Herrn A. Voigt, zur Ordnung gerufen war, verlas der Sekretär die Protokolle der vorhergehenden Sitzungen, welche nach unerheblichen Aenderungen als richtig angenommen wurden.

Von Typographia No. 1, Bezirksverein Philadelphia, lief eine telegraphische Depesche ein folgenden Inhalts:

PHILADELPHIA, PA., MAY 19th, 1874.

To Chas. G. Bachmann,

Germania Hotel, No. 40 & 42 Court Street,
Cincinnati, Ohio.

Den Delegaten des zweiten Buchdruckertages ein dreifaches Hoch! Wir sind mit Euch!

TYPOGRAPHIA NO. 1.

Herr Schellenbaum stellte den Antrag, die Delegaten von Philadelphia zu beauftragen, der Typographia No. 1 den Dank der Convention dafür auszusprechen.

Nach Erledigung einiger Executiv-Maßregeln bei event. eintretenden Fällen und Annahme der darauf bezüglichen Anträge, kamen einige an den Bundessekretär eingelaufene Briefe zur Verlesung, von denen der Inhalt des von Milwaukee gekommenen besonders freudige Erregung verursachte. In demselben wird gemeldet, daß Milwaukee — das verloren geglaubte — in voller Stärke zum Bunde steht. Von sechzig dort arbeitenden Buchdruckern haben sich bereits 53 der "Typographia No. 10" angeschlossen.

Herr Weil stellte den Antrag, dem Präsidenten, Herrn Anton Voigt, sowie dem Sekretär, Herrn Georg Boger, den Dank der Convention für ihre Mühewaltung auszusprechen. Angenommen.

Herr Conzett stellte den Antrag auf Vertagung. Unterstützt und angenommen.

Hierauf richtete der Präsident einige Worte an die Versammlung, in welchen er betonte, daß die Convention mit dem Resultate ihrer Verhandlungen zufrieden sein könne und auch die Vereine ihre Billigung dazu geben werden. Wenn auch vielleicht nicht so radikal vorgegangen worden sei, wie Viele erwartet hätten, so würden auch diese einsehen, daß gethan wurde, was möglich war. Den Conventions-Mitgliedern dankte er für ihre Aufmersamkeit während der Verhandlungen und betonte dabei, daß sämmtliche Delegaten vom Anfang bis zum Ende immer vollzählig und mit Eifer an den Berathungen Theil nahmen.

Hierauf erklärte der Präsident den zweiten Buchdruckertag für vertagt.

Georg Boger, Sekretär. Anton Voigt, Präsident.

— Der "Schweizerische Typographenbund" veranlaßte eine Urabstimmung in den einzelnen Sectionen über den Antrag, daß der Gesammtbund dem "Schweizerischen Arbeiterbund" beitreten sollte und über die Beschickung der Conferenz des letztern zu Winterthur. Ersteres wurde mit 324 gegen 50, letzteres mit 252 gegen 118 Stimmen abgelehnt.

Digitized by Google

Danksagung.

In der letzten regelmäßigen Versammlung der Typographia Na. 2, am 14. Juni, wuede folgender Beschluß eingebracht und passirt:

„In Anbetracht, daß sich Herr B. Eith vom Germania Hotel durch seine noble und generöse Bewirthung dee Delegaten des zweiten deutsch-amerikanischen Buchdeuckertages die vollste Zufriedenheit aller Betheiligten erworben, sei es

„Beschlossen, Herrn B. Eith hiermit öffentlich den Dank der Typographia No. 2 füe sein nobles Beehalten auszuspeechen, und diesen Beschluß in den Cincinnati deutschen Blättern, sowie im „Journal" zur allgemeinen Kenntniß zu bringen."

Cincinnati, 14. Juni 1874.

Im Namen der Typogeaphia No. 2
Chas. Renz, Präsident.
Eugen Frank, corresp. Sekretär.

☞ Den Bundesvereinen und Collegen hiermit die Nachricht, daß, wie aus diesee Nummer ersichtlich, für die eingesendeten Artikel, Correspondenzen 2c. der nöthige Raum nicht vorhanden ist, und verweisen wir auf No. 2 — 15. d. Mts. Mit demselben Hinweis geben wir den Vereinen die kurze Notiz, daß laut Bericht des von der Typographia No. 3, Bezirksoeeein St. Louis, zum Delegirten zur Convention der „International Typographical Union" eenannten Bundesgliedes, Hrn. Winter, derselbe als Delegat zur genannten Convention zugelassen wuede, die Interessen unsees Bundes kräftigst wahegenommen, jedoch ein durchgreifender Erfolg an der Unkenntniß der socialen beiderseitigen Interessen bei unseren englischen Collegen scheiterte und die Angelegenheit wieder einem Committee übertragen wurde, welches im nächsten Jahr daeüber Bericht erstatten soll. Nächste Nummer ausführlich.

— In Berlin werden mit dem 1. Juli d. J., dem Tage, an welchem das Reichspeeßgesetz in Kraft tritt, zehn neue Journale erscheinen. Weit geößer ist die Zahl der neuen Zeitungen, die in den Peovinzen eescheinen sollen.

☞ Agent für New York: Herr **Adolph Cimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

Eingegangene Gelder.

Typographia	No. 11—Baltimore,		$10 50
"	No. 10—Milwaukee,		26 00
"	No. 7—New York (Rest),		1 00
"	"	"	5 88
"	No. 6—Cleveland,		5 20
"	"	" (verspätet),	50
"	No. 5—Detroit,		3 85
"	Na. 4—Buffalo (verspätet),		1 00
"	"	"	3 55
"	No. 2—Cincinnati,		11 40
"	No. 1—Philadelphia,		1 60

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.
Typographia No. 1—Philadelphia: Emil Weitzel, 621 North Fourth Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: G. Schwendler, 417 South Fourth Street.
" " 4—Buffalo: Charles Karstaedt, 350 Watson Street.
" " 5—Detroit: Jacob Popp, 186 Hastings Street.
" " 6—Cleveland: Robert Bandlow, 77 Michigan Street.
" " 7—New York: Jean Weil, 90 Division Street.
" " 8—Newark: L. Buschmann, care of P. Enrich, 128 Market Street.
" " 9—Chicago: Robert Schmidt, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: B. C. Schild, care of "Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: S. Kaudern, care of Deutsch & Co., 106 W. Baltimore St.

Versammlungs-Lokale.

Typogeaphia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeiee, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Tuen-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Deteoit: Philipp Renold, 17 Michigan Geand Ave.
" " 6—Cleveland: Rettberg's Halle, 214 St. Clair Ste.
" " 7—New Yoek: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newaek: Springfield Halle, Ed. Locher, 91 Springfield Avenue.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.

Arbeits-Nachweisungs-Bureau
für
Deutsche Buchdrucker in New York.

Den Herren Prinzipalen und Gehilfen New Yoeks hierdurch die Mittheilung, daß ein officielles Aebeits-Nachweisungs-Bueeau in

No. 22 Eldridge Straße, (Office der Arbeiter-Zeitung)

eingerichtet ist und Herr Carl Söhlke mit Füheung desselben betraut wurde.

Typographia No. 7.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis Mo.

Wein- und Lagerbier-Salon
zur
„Schiller-Halle,"
von
WILLIAM GRUBER,
29 Delancy Straße, New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Eith, Eigenthümer.
Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

John Misch
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal dee Typographia No. 1.

Otto Delle,
PRINTERS' EXCHANGE,
No. 116 Chatham Str.,
New York.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Hering, Pope & Co.,
Buch- u. Accidenz-
Druckerei,
112 Nord Zwölfte Straße,
Philadelphia, Pa.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. Juli 1874. Nummer 2.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal . .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr . .	9.00
Eine Spalte (11 Cents.). 1 Mal .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal“

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 1., resp. 15. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Deutsch-Amerikanische Typographia
und
International Typographical Union.

Schon bei der Gründung unseres Verbandes trat die ernste Frage an uns heran: Wie und welcher Art wird sich unser Bund in seinen Bestrebungen unserer älteren Schwester gegenüber gestalten? Die Beantwortung dieser Frage war schon damals keine leichte und ist es bis jetzt auch geblieben.

Vom Standpunkt der allgemeinen „Arbeiterfrage“ aus betrachtet, würde die Lösung dieser Frage sehr leicht sein und es wird von verschiedenen Seiten wohl gedacht und auch ausgesprochen werden: Wie könnt ihr nur um die Antwort auf diese Frage verlegen sein? Wie kann sich euere gegenseitige Stellung anders gestalten, als daß dieselbe eine gemeinschaftliche wird, so daß ihr gemeinsam, Hand in Hand nach ein und demselben Ziele streben werdet!

Gewiß, so glaubten und so handelten auch wir gleich zu anfangs unserer Vereinigung, ja, so glaubten und so handelten auch wir während des ganzen ersten Jahres unserer Vereinsthätigkeit und hofften, daß nach Verlauf dieses ersten Jahres unser redliches und ernstes Wollen mit dem Erfolg gekrönt werde, den solch' ein Streben und ernstes Arbeiten verdient. Leider aber ist dem nicht so; unsere Hoffnung auf eine sich naturgemäß selbstverständliche Lösung dieser einfachsten socialen Frage hat sich nicht nur nicht erfüllt, sondern ist ihrer Lösung weiter denn je ihrer Verwirklichung entrückt. Man sollte es beinahe nicht glauben, daß Arbeiter eines und desselben Gewerbes, nur durch die Sprache getrennt, bei dem heutigen Standpunkt der die ganze Welt bewegenden Arbeiterfrage in dem socialen Kampfe um die eigene Existenz, trotz aller Mühe des einen Theiles in seinem Drängen auf vereinigtes Streben, durch die Einseitigkeit in der Auffassung der Frage und — wir nennen es, ohne Scheu, mit dem richtigen Namen — durch den N a t i v i s m u s des anderen Theiles am Erfolg behindert werden kann. Und doch ist es so!

Die nächste Frage in dieser Thatsache ist nun die: Wer trägt die Schuld daran? und wir wollen und müssen mit Thatsachen auf diese Frage antworten. Daraus wird ein Jeder ersehen und ihm klar werden, wer die Schuld trägt.

Wir übergehen die Thatsachen, daß lange vor unserer Vereinigung schon einzelne deutsche Buchdrucker sich der „International Typographical Union“ angeschlossen, ihre Beiträge gezahlt und weiter nichts von diesem Anschluß gehabt haben, als die „Ehre“, Mitglieder der qu. Union zu sein. Wir motiviren diesen Ausdruck dahin, daß diese deutschen Setzer für ihre gezahlten Beiträge auch nicht den geringsten Ersatz haben; denn die „Intern. Typogr. U.“ hat weder Kranken-Unterstützungskasse, noch kann dieselbe die Stellungen ihrer deutschen Mitglieder bei ausbrechenden „Strikes“ vor Besetzung durch andere Kräfte sicher stellen.

Der erste Buchdruckertag, im Jahre 1873 in Philadelphia abgehalten, beschloß, daß das Präsidium der „Deutsch-Amerikanischen Typographia“ eine Adresse an das Präsidium resp. an die Convention der „Intern. Typogr. U.“, abgehalten in Montreal, Can., des Inhalts zu erlassen habe, daß wir, die deutsche Union, die englischen Collegen resp. deren Union und Convention ersuchen, eine Gegenseitigkeit zwischen beiden Verbindungen in soweit zu beschließen, daß die beiderseitigen Mitglieds- resp. Arbeits-Karten gegenseitig anerkannt und zum gegenseitgen Eintritt resp. zum Arbeiten in den einer von beiden zur Verbindung gehörenden Druckereien berechtigen. Zur Unterstützung dieser Adresse waren unsere resp. Delegaten bemüht, die von den verschiedenen englischen Unionen abzusendenden Delegaten für die obengenannte Gegenseitigkeit günstig zu stimmen, was dieselben auch versprachen. Die Angelegenheit kam auf der Convention zur Sprache, wurde einem Committee zur Berathung übergeben und unserer Sache günstig berichtet. Nach dem Statut der engl. Union muß ein solcher Antrag ein Jahr, bis zur nächsten Convention, überliegen, um zur Berathung zu kommen. Dies wurde beschlossen.

Im Verlaufe des Jahres waren die Vorstände unserer Bundes-Vereine beflissen, mit den in ihren resp. Vereinsorten domicilirenden engl. Unionen sich auf Gegenseitigkeit zu stellen, was in einigen wenigen Orten gelang, in anderen dagegen merkwürdige, geradezu unsinnige Forderungen seitens der engl. Union uns gegenüber zu Tage förderte. So z. B. verlangt unsere „vierundzwanzigjährige“

Digitized by Google

ältere Schwester von ihrer jungen, „einjährigen", den Nachweis zu liefern, daß wir gleichmäßig denselben Arbeitslohn erhalten, welchen sie (die engl. Union) für sich festgesetzt hat, aber dennoch nicht gleichmäßig durchzuführen vermochte. Ferner, daß unsere „Typographia" von ihnen, der „Typographical Union", einen sog. „Charter" entnehme und erst dann von ihnen, als zu Recht bestehend, anerkannt werden könnten, u. s. w. Auf alle diese Ausgeburten von Hirngespinnsten konnten unsere betr. Vereine entweder gar keine oder nur verneinende Antworten geben, weil dieselben nur allzudeutlich den nativistischen Stempel an der Stirn trugen. Wir vertrösteten uns auf die im Juni dieses Jahres stattfindende Convention der engl. Union resp. auf deren Beschluß.

Das Präsidium der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" erließ im Februar d. J. an das Präsidium der „International Typographical Union" eine unsere gemeinsamen Interessen als Mitglieder unserer Verbände und als Arbeiter betreffende, alles erschöpfende Adresse mit dem Gesuch, einen oder ein paar Delegaten zu unserer im Mai zu Cincinnati stattfindenden Convention abzuordnen, so wie auch, mit Hinweis auf den im Vorjahre in Montreal gefaßten Beschluß, unsere Interessen auf der Convention der unter seiner Aegide stehenden Union in St. Louis wahrzunehmen. Ersteres wurde abgeschlagen als nicht zu seiner Competenz gehörend, das letztere wurde dahin beschieden, ein unsere Angelegenheiten betreffendes Gesuch an die genannte Convention zu richten u. s. w.

Der zweite Buchdruckertag in Cincinnati beschloß in dieser Angelegenheit Folgendes: Die „Typographia No. 3, Bezirksverein St. Louis, hat einen oder zwei Delegaten zu ernennen, diese sollen den Versuch machen, als Abgeordnete der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" Zutritt zur Convention der „International Typographical Union" zu erlangen und dort unsere Interessen vertreten. St. Louis nahm das Mandat an und wurden die nöthigen Certificate ausgefertigt.

Wir lassen den vom Verein St. Louis ernannten Delegaten, Herrn E. C. Winter, selber sprechen. Derselbe schreibt:

An das Bundes-Präsidium der
„Deutsch-Amerikanischen Typographia"

Unterzeichneter, mit dem ehrenvollen Auftrage betraut, die „International Typographical Union" als Delegat der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" zu besuchen, behufs Anbahnung eines besseren Einvernehmens zwischen den Vereinen und Mitgliedern beider Körperschaften, erlaubt sich im Nachstehenden das Resultat seiner Bemühungen mitzutheilen.

Nachdem es mir bereits am Sonntag, den 30. Mai, gelungen war, einer Anzahl auswärtiger Delegaten unsere Projecte und Pläne zu erklären und das Versprechen einer Befürwortung derselben in der Int. Union zu erlangen, ward ich am Montag, den 1. Juni, in der Int. Union als Delegat zugelassen. Am Mittwoch Morgen ward mir auf Ersuchen der St. Louiser Delegaten (Union No. 8) das Wort erlaubt und ich hielt eine Ansprache an die Versammlung, in welcher ich etwa wie folgt auseinandersetzte: Die Nothwendigkeit einer separaten deutschen Organisation erhelle daraus, daß der größte Theil der deutschen Setzer der englischen Sprache nur in höchst unvollkommener Weise mächtig sei und daher nicht nur ganz theilnahmlos in den Versammlungen der englischen Union sein müßten, sondern sogar größtentheils nicht einmal das Verhandelte verstehen könnten. Die deutsche Sprache sei Ausnahms- (d. h. nicht die Landes-) Sprache und unsere Mitglieder seien in den ganzen Ver. Staaten zerstreut: nur in größeren Städten wäre die Errichtung einer Typographia möglich. Unsere Organisation sei daher von der Int. Union gänzlich verschieden und umfaßten unsere Bezirksvereine große Länderstriche, deren Centralpunkt in einer größeren Stadt sei. Typographia No. 3 z. B. umfasse Mitglieder in Indianapolis, Kansas City, Belleville, Highland &c. &c. Das Zerstreutsein unserer Mitglieder in den Landstädten habe uns gezwungen, unsere Organisation in dieser Weise möglichst vollständig uns effectiv zu machen. Dieselbe habe sich soweit als richtig und erfolgreich bewährt und würde ohne Zweifel im nächsten Jahre sich in noch bedeutenderem Maße als zweckdienlich erweisen. Seit 1873 hätten sich vier neue Typographias organisirt und stehe der Verband augenblicklich, Alles in Allem genommen, nicht nur sehr fest, sondern gebe auch der Hoffnung Raum, daß derselbe im nächsten Jahre noch bedeutend an numerischer wie innerer Kraft zunehmen werde. Wir hätten das Protlische mit dem Schönen verbunden und in jedem Bezirke bestehe eine obligatorische Krankenkasse. Unser Verbands-Organ, das „Journal", welches seit dem 1. Juli 1873 erscheine, sei ein mächtiger Hebel zur Förderung unserer Interessen gewesen und die Redaction habe zur Genüge bewiesen, daß unter den Setzern tüchtige Kräfte sich befinden. Das „Journal" habe solchen Anklang gefunden, daß dasselbe vom 1. Juli 1874 an halbmonatlich erscheinen werde. Wir erstrebten eine möglichst enge Annäherung an die Int. Union und drückte ich es als meine Privatansicht aus, daß im Laufe der Zeit eine Verbindung der beiden Körperschaften in irgend einer Weise und in Angelegenheiten stattfinden würde, wo beider Streben und Ziele identisch seien. In kurzen Worten erwähnte ich alsdann der Abschaffung der Nachtarbeit, sah jedoch gleich, daß auf eine solche „Riesenfrage" (!) die Mitglieder der Int. Union nicht vorbereitet waren. Ich erwähnte, daß es in Deutschland Jahre langen und unermüdlichen Kampf und unausgesetzter Agitation bedurft habe, ehe der deutsche Verband diese große Frage in ein nahes Ziel gebracht habe. Auch hier würde es einen festen und ernsten Kampf erfordern, allein der Sieg, der dem mannhaften Streben folgen müsse, würde dann ein um so erfreulicherer sein. (Da die meisten der Delegaten Zeitungssetzer waren, brauchte ich das Demoralisirende, Entmenschende der Nachtarbeit nur oberflächlich zu beleuchten.)

Alsdann erwähnte ich, daß wir in St. Louis mit der Union No. 8 auf (wie sich's gehört) collegialischem Fuße ständen, daß diese beiden Vereine die "working cards" gegenseitig anerkännten und ausgezeichnet mit einander harmonirten. Ich appellirte an die Versammlung, dieses zur Verpflichtung der Unionen anderer Städte, wo eine Typographia existirt, zu machen, daß die beiderseitigen „Arbeitskarten" gegenseitig anerkannt würden.

Alsdann ward ich von einem New Yorker Delegaten interpellirt: „Verstehe ich den Herrn, daß die deutschen Setzer um „Charters" dieser Int. Union nachsuchen, oder daß die Int. Union dem Bundes-Präsidium das Recht ertheilt, Charters auszugeben an untergeordnete Typographias?"

Antwort: „Die deutschen Typographias besitzen keine Charters vom Bundes-Präsidium und wünschen deren keine. Das Prinzip ist deren Charter und das Gesetz der Zusammengehörigkeit und gleichen Interessen ist ihnen höher und werther, als ein hübsch ausgestatteter, bunt bedruckter Charter, der nach Belieben den Flammen übergeben werden kann. Ein Charter ist ein gedrucktes Certificat, daß eine Anzahl Leute zu gewissen Zwecken sich vereinigt haben; man nehme den Charter weg und mit ihm ist das Prinzip der Zusammengehörigkeit verschwunden! Die Deutsch-Amerikanische Typographia ging von dem Grundsatze aus, daß die Collegialität, das allumfassende Identische unseres Strebens ein weit größeres Moment (more momentous) ist, als schön formulirte (den uralten Feudalzeiten entlehnte) und stylisirte Charters. Sie hat deshalb niemals Charters ausgegeben und wird es auch niemals thun. Ich bezweifle sehr, daß die deutschen Typographias etwaig angebotene Charters annehmen würden. Mit dem Charter wird der Union keine Lebensfähigkeit eingehaucht. (With the issue of the charter you do not promise longevity to the child.). Da es jedoch üblich ist, daß der Stärkere den Schwächeren in seinem Streben beistehe und helfe, so finde ich es ganz am Platze, daß die Int. Union und die D. A. Typogr. durch Anerkennung der resp. Arbeitskarten einander hilfreiche Hand reichen.

Der Delegat von New York bemerkte alsdann, daß die New Yorker Typographia Mitglieder aufgenommen habe, welche in der New Yorker Typographical Union im Rückstande (mit den Beiträge &c.) gewesen seien. Meine Entgegnung war, daß die New Yorker Typographia unmöglich

Digitized by Google

von einer solchen Thatsache Kenntniß gehabt haben könne, da sie sonst sicherlich nicht derlei Mitglieder aufgenommen hätte.

Der Delegat von New York fragte alsdann, ob wir dieselbe Preis-Scala eingeführt hätten, wie die Local-Unionen? Ich antwortete, daß die Lohnfrage bei uns im ersten Jahre noch nicht in den Vordergrund gedrängt werden durfte, da wir vorerst darauf bedacht sein mußten, numerisch stark zu werden, um in Zeiten der Gefahr den Zuzug von außen verhüten zu können. So hat sich z. B. Milwaukee als Typographia constituirt, welches bisher als sog. Burschenfabrik verrufen war; die Gefahr eines Zuzugs von dort ist durch diese Constituirung verschwunden und unser oben erwähntes Prinzip wird sich bewähren und als richtig herausstellen. Unsere Bestrebungen zur Besserung unserer materiellen Lage würden so lange erfolglos bleiben, so lange es noch Hunderte von Setzern gäbe, die, außerhalb des Verbandes stehend, bei irgend einem Vorkommniß bereit seien, die Stellen der Ausstehenden zu besetzen. Wir wären bis dahin bedacht gewesen, diese zu uns heranzuziehen und als ein ausgezeichnetes Bekehrungsmittel hätten sich die von uns errichteten obligatorischen Kranken-Unterstützungskassen erwiesen.

Aus dem Vorstehenden werden Sie ersehen, welche Punkte mir als die zunächst wichtigsten berührenswerth erschienen. Es ist mir sehr unangenehm gewesen, daß meine Zeit zu beschränkt war, um allen Versammlungen beiwohnen zu können.

Die Sache wurde einem Committee von 11 Mitgliedern übergeben, um Bericht zu erstatten. Der Versammlung dieses Committees konnte ich nicht beiwohnen, da ich den Zeitpunkt derselben nicht erfahren konnte. Ich erfuhr jedoch, daß von den 11 Mann 7 eine Versammlung abgehalten (die anderen waren sick!) und daß diese die ganze Sache ohne definitiven eigenen Vorschlag an die Convention zurückwiesen zur weiteren Beschlußnahme. In geheimer Sitzung ward alsdann beschlossen, die ganze Sache bis zur nächsten Versammlung der Int. Union auf den Tisch zu legen und einem Committee zu überweisen zum definitiven Vorschlage.

Sie werden daher jedenfalls Schreiben von den Spitzen der Int. Union erhalten. (gez.) E. C. Winter.

Soweit der amtliche Bericht des Delegaten über die Ausführung des demselben übergebenen Auftrags. Daß diese Angelegenheit in keine besseren Hände gelegt werden konnte und dieselbe mit keiner erschöpfenderen Gründlichkeit und Schlagfertigkeit den englischen Collegen noch je plausibler gemacht worden ist, wird aus dem Bericht ein jeder unbefangene Leser ersehen und auch mit uns darin übereinstimmen, daß dem Delegirten unseres Bundes, Herrn E. C. Winter, der beste Dank für seine Mühe hiermit öffentlich ausgesprochen wird.

Interessant sind die Reflexionen, welche der Berichterstatter über seine Wahrnehmungen betreffs der geschäftlichen Handhabung der verhandelten oder „nicht verhandelten" Sachen der Convention, uns mittheilt; dieselben sind derart, daß man zu dem Glauben berechtigt ist, die englischen Unionen senden nur aus purer Courtoisie jedes Jahr ihre Lieblings-Mitglieder nach einem gewissen Ort, um — doch „'mal wieder beisammen gewes't" zu sein.

Statt der erwarteten 130 Delegaten waren nur einige 80 anwesend. Samstag und Montag (wohl verstanden, daß der dazwischen liegende Sonntag dazu nicht ausreichend war,) allgemeines Bekanntmachen, verbunden mit spirituellen Kraftproductionen in „trinkenden" Geschäften und Ernennung eines Committees zum Entwerfen eines Mitglieder-Certifikats (buntbedrucktes Stückchen Papier) von sieben Mitgliedern rc. Dienstag Morgen: Keinen Bericht genannten Committees. Nachmittags: Ausflug. Mittwoch Morgen: Unsere Angelegenheit (bildete somit das Hauptgeschäft von geschäftlichem Werth); das bewußte Certificats-Committee berichtet "progress"; geheime Sitzung und Nachmittags — Ausflug. Donnerstag: Ausflug; Abends — geheime Sitzung. Freitag: Etwas Schwerfälligkeit; Geschäfte schnell abgewickelt und "adjourned sine die".

Am Abend traf unser Delegat mit einigen der englischen Herren Delegaten zusammen, von denen er das Resultat über unsere Angelegenheit erfuhr.

Die den Herren ertheilte Antwort ist derartig und, ohne Commentar, für sich selber sprechend, daß wir dieselbe hier wörtlich folgen lassen:

"Gentlemen, you have placed the knife to your own throat, you will be sorry for this action, for you have spurned the hand offered to you by fellow-craftsmen. Had you recognized our working cards, all would have been well. We can now no longer compel *our* members to stay away from *your* offices, in case of a strike, which we could have done had you determined differently. Though most of our German printers cannot *speak* English, yet they can set English type in case of urgency. How many of you can set German type? None. It is not our purpose to threaten, but after you have rejected the hand of fellow-craftship, do not believe that we will throw ourselves at your feet for its extension. Our first and severest year we have overcome—our second is ushered in by promises not of ideals but of realities, and when the child could walk at the end of one year, we may safely presume that it can run before the second ends, though we have no printed charters, nor membership certificates."

Einige dieser Herren schienen auch die Inconsequenz ihres Conventions-Beschlusses einzusehen, jedoch — die Convention hatte sich vertagt. —

Fragen wir nun: Was soll, was wird fernerhin in dieser Angelegenheit geschehen? so giebt es wohl keine andere Antwort: Wir Deutsche müssen allein, ohne auf irgend welche Unterstützung von unseren englischen Berufsgenossen in der Gesammtheit hoffen zu können, unsern Weg gehen und das uns gesteckte Ziel durch eigene Kraft und Ausdauer zu erreichen suchen.

Nachdem die „Deutsch-Amerikanische Typographia" als solche, nachdem die einzelnen Vereine derselben Alles gethan haben, was zur Anbahnung eines collegialischeren Verhältnisses mit unseren englischen Collegen, als Union, dienen konnte und naturgemäß dienen mußte, dieses Bestreben aber nach allen unseren Bemühungen sich als ein vergebenes erwiesen hat, was uns bis zur Evidenz jetzt klar sein muß, so bleibt uns nichts weiter übrig, als in den beiden Unionen identisch vorliegenden Fragen den einheitlichen Kampf aufzunehmen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß unsere einzelnen Bundesvereine den englischen Unionen sich feindlich gegenüberstellen sollen, im Gegentheil, jede Typographia sollte sich bemühen, mit der in ihrem Bezirkssitz sich befindenden englischen Union auf freundschaftlichstem Fuß sich zu stellen; denn auf keinem Fall dürfen die englischen Unionen in ihren etwaigen Unternehmungen durch uns behindert werden!

Wenn wirklich einige Verstöße unsererseits gegen irgend eine englische Union vorgekommen sind, so wären diese leichter auszugleichen durch ein gemeinschaftliches Verhandeln; eine systematische Opposition, wie dieselbe uns entgegen gebracht wird, läßt sich nicht rechtfertigen. Die Befürchtung der Int. Union, (was übrigens von durchaus keiner festen, gediegenen Organisation, trotz vierundzwanzigjährigem Bestehen, Zeugniß ablegt,) daß durch die von uns erstrebte Anerkennung der Gegenseitigkeit ihr dieselbe Verlegenheit bereitet werde, wie dieselbe zwischen der französischen und englischen Union in Montreal nun schon seit Jahren besteht, wo die französische Union die Nachtarbeit um 5 Cents und die Tagearbeit um 2½ Cents billiger liefert, als die englische, ist ebensowenig stichhaltig auf uns angewendet, weil unsere Tariffrage noch nicht von uns — als Union — in Betracht genommen werden kann, noch

Digitized by Google

überhaupt *unsere Arbeitspreise* auf die der *englischen* Collegen einen Druck ausüben können, sondern nur allein auf *unsere Taschen!* Es ist dies überhaupt ein Beweis, daß wo das Gefühl der Zusammengehörigkeit ein solches Mißverhältniß nicht verhindert, ein Stück buntbedrucktes Papier, genannt „Charter", eine ganz unnütze Spielerei ist; denn diese beide Unionen, englische und französische, haben einen Charter von der Intern. Union und berufen sich auf ihre „Souverainetäts-Rechte!

Es drängt sich uns der Gedanke auf, daß unsere englischen Collegen das ABC in Verfolgung der socialen Frage erst noch zu lernen haben; denn noch jetzt, nach 24 Jahren ihres Bestehens als Union, hegen die Leute Zweifel, ob sie sich einem einheitlichen Gesetz, einer Constitution unterwerfen wollen. Jede Union hat ihre eigenen Gesetze, nicht etwa einem einheitlichen Gesetz angepaßt, sondern willkürlich für sich entworfen, als „Souverain", und sehen in der Unterordnung unter einer Bundes-Constitution eine Verletzung ihrer Rechte. Es scheint zwar, daß ihnen doch der Gedanke gekommen ist, wie ein allgemeines Bundesgesetz für die einheitliche Leitung eines großen Ganzen unbedingt nothwendig ist, unbeschadet der Rechte jedes einzelnen Vereins; es ist ein Committee damit betraut, ein solches Grundgesetz zu entwerfen und in der nächsten Jahresversammlung darüber zu berichten. Ebenso scheinen die Worte unseres Delegaten über unser Bundes-Organ Eindruck gemacht zu haben, da beschlossen ist, eine monatliche Zeitung als Verbands-Organ herauszugeben. Glückauf! und mit den Worten unseres Delegaten zu schließen: Es ist besser, die Leute lernen *von uns spät, als niemals!*

Manuscript und Correctur.

Unter dieser Ueberschrift lesen wir in verschiedenen deutschen Fachblättern einen Auszug aus einem in den „Annalen", dem die Prinzipal-Interessen vertretenden deutschen Fachblatte, enthaltenen längeren Artikel, dem wir, weil auch hier in Amerika zutreffend, Folgendes entnehmen:

Welcher Buchdrucker, sei er Prinzipal, Factor oder Arbeiter, hat nicht schon hundertmal die Widerwärtigkeiten verwünscht, die ihm durch unsaubere und lüderliche Manuscripte verursacht wurden? Wir haben keinen Punkt des neuen Tarifs richtiger gefunden, als den, welcher eine entsprechende Entschädigung für schlechtes Manuscript festsetzt. Wie kommen der Setzer und sein Arbeitgeber dazu, halbfertige schlechte Concepte, wie sie flüchtig hingeworfen werden, in richtigen Schick zu bringen? Wie kommt der Arbeiter dazu, seinen ganzen Scharfsinn — und es gehört oft ein nicht geringer dazu — anzuwenden und seine Zeit zu opfern, um den Zusammenhang einer gelehrten Arbeit zu ermitteln? Wie viele Differenzen entstehen nicht durch den überaus dehnbaren Begriff des schlechten Manuscriptes, der schwierigen oder auch unschwierigen Correcturen zwischen Setzer und Factor, zwischen dem Drucker, dem auftraggebenden Buchhändler und dem Schriftsteller! Welche Zeit wird vergeudet, welches Geld wird verschwendet, lediglich weil es dem Autor natürlich bequemer erscheint, seine Arbeit in schönen deutlicheren Lettern wieder durchzusehen und zu corrigiren, als sich in seinem oft ihm selbst widerwärtigen Manuscript zurecht zu finden. Freilich haben die wenigsten Schriftsteller und, leider sei es gesagt, ebenfalls die wenigsten Buchhändler auch nur einen annähernden Begriff von den Schwierigkeiten der Correctur. Ein Autor, der in der Correctur auf der ersten Seite eines Bogens ein Dutzend Zeilen streicht oder einen, vielleicht auch ein Paar neue Absätze macht, ist oft geneigt — wir reden von einer langen und ziemlich ausgiebigen Erfahrung — anzunehmen, das sei eine Kleinigkeit: als wenn sich das Metall der Typen wie Gummi dehnen ließe!

Das Correcturzeichen ist schnell gemacht, aber 16 Seiten sind nicht sobald wieder durch den Winkelhaken gebracht, um einen gleichmäßigen guten Satz wieder herzustellen, wenn nicht etwa der Satz selbst durch ungleiche Raumvertheilung verunstaltet werden soll.

Berechnet dann der Setzer seine Zeit, schlägt dazu der Arbeitgeber seine Kosten und seine Provision, so fängt das Klagen über unbillige Forderungen an, und Differenzen der unangenehmsten Art zwischen allen Betheiligten bleiben nicht aus.

Aber warum machen nicht Buchhändler und Buchdrucker zusammen ernstliche Anstalt, diesen Mißständen ein Ziel zu setzen? Will sich ein Schriftsteller den Luxus eines schlechten Manuscripts erlauben — denn er ist in der That ein sehr kostspieliger Luxus — so bezahle er selbst diesen Luxus und wälze ihn nicht auf die Schultern Anderer. Hat er das Unglück, schlecht zu schreiben, so gebe er sein Manuscript einem Abschreiber; denn der theuerste Abschreiber wird immer noch billiger sein, als die Mehrkosten, welche der Satz an und für sich und durch die unausbleiblichen nachträglichen Aenderungen verursacht. Oder aber er gebe sich Mühe, deutlich zu schreiben. Eine schöne Handschrift kann Niemand verlangen, aber deutlich zu schreiben vermag Jeder. Giebt er sich die Mühe, sein Manuscript in der Reinschrift noch einmal sorgfältig durchzulesen und durchzuarbeiten, so wird dies meist nicht zum Nachtheil der Arbeit sein, besonders in Bezug auf Form und Styl. Wir dürfen glauben, daß die weit sorgfältigere, wirklich durchgearbeitete und druckfertige Form, in welcher englische und französische Schriftsteller ihre Manuscripte dem Drucker zu übergeben pflegen, wesentlich dazu beigetragen hat, auch bei gelehrten Materien dort eine geschmackvolle und klare Darstellung zur Regel zu machen, während die schwerfällige Art der deutschen Gelehrten den Stoff ungenießbarer macht und den nicht zünftigen Leser zurückschreckt. (Diese Behauptung mag vielleicht in Deutschland ihre Berechtigung haben, jedoch können unsere englischen Collegen und überhaupt die hier in Amerika im Englischen arbeitenden Setzer ebenfalls ein gerade nicht in Jubeltönen erklingendes Lied singen; denn die englischen Manuscripte werden fast durchgängig dem Drucker und von diesem dem Setzer in einer Beschaffenheit übergeben, welche alles übrige, aber nicht etwa deutlich und sorgfältig durchgearbeitet genannt werden können. D. Red.) Welcher Aufenthalt, welche leidige Schreiberei, welche Störungen in den ganzen Dispositionen entstehen nicht durch diese unfertigen und meist auch nur stückweise eingelieferten Manuscripte. Wir wiederholen es und es ist der alleinige Zweck dieser Zeilen, dazu anzuregen, es wäre eine dankbare Aufgabe, wenn sich Buchhändler und Buchdrucker verbündeten, gegen schlechte und unfertige Manuscripte Front zu machen. Entweder man nehme sie nicht an, oder man vereinige sich zu einer gemeinsamen Erklärung, die in jedem einzelnen Fall vor Beginn des Druckes dem betr. Autor eingehändigt wird, daß, abgesehen von der Beschaffenheit des Manuscripts, welche wesentlich auf die Herstellungskosten und dadurch auf den Preis eines Buches influire, jede nachträgliche Aenderung des Textes in der zweiten Correctur lediglich auf Kosten des Auftraggebers, resp. Verfassers ausgeführt werde, daß aber diese Aenderungen durch die Bestimmungen des jetzt zu allgemeiner Geltung in Deutschland gelangten Setzertarifs sehr kostspielig seien, und man es deshalb dem betr. Autor anheim

Digitized by Google

gebe, entweder selbst sein Manuscript druckfertig herzustellen, oder eine vor dem Druck nochmals zu revidirende Abschrift zu liefern.

(Wir fügen dem vorstehend Gesagten noch hinzu, daß dasselbe nicht nur auf Bucharbeit Bezug hat, sondern daß auch die Herausgeber der täglichen Zeitungen von ihren Redacteuren nur solche Manuscripte annehmen sollten, welche es dem Setzer ermöglichen, seine volle Arbeitszeit für sich und seinen Verdienst zu verwerthen, statt in Folge der schlechten Handschrift und incorrecten Satzbildung dieselbe mit stundenlangem Entziffern des Manuscripts zu vergeuden und dadurch zu den unvermeidlichen Differenzen zwischen Prinzipalen resp. deren Vertretern und den Arbeitern führen, wenn letztere für die versäumte Zeit die berechtigte Entschädigung verlangen. D. Red.)

Petroleum-Motoren.

Diesen in das Bereich der neuesten Erfindungen gehörenden Maschinen steht sicherlich eine prosperirende Zukunft bevor; denn dieselben verbinden mit einer bedeutenden Kraft-Production eine Billigkeit in ihren täglichen Betriebskosten (1½ Thlr. preuß. für Petroleum-Motoren, welche etwa 4—5 einfache Maschinen zu treiben im Stande sind) und eine vollkommene Gefahrlosigkeit, welche Vortheile obigen Ausspruch wohl rechtfertigen lassen.

Die „Eisen- und Maschinenfabrik-Actiengesellschaft in Wien, Schottenring 17 (Commissionair Häckel & Co. in Leipzig), producirt seit einiger Zeit solche zum Preise von 1000 Thlrn., franco Fracht und Zoll nach jeder Bahnstation des deutschen Reiches.

Wir geben nachstehend eine Beschreibung derselben, wie der „Correspondent" dieselbe nach dem Braunschweiger „Journal für Buchdruckerkunst" veröffentlicht.

„Das Princip der Petroleum-Motoren ist im Grunde dasselbe, wie das der Gaskraft-Maschinen: die treibende Kraft wird durch Gas-Explosion erzeugt, welche einen Kolben vorwärts schleudert, durch den das Triebrad in Gang gesetzt und darin erhalten wird. Wie die Gas-Maschine kann die Petroleum-Maschine durch Verlöschen der Explosions-Zündflamme augenblicklich angehalten oder in Betrieb gesetzt werden, wie diese consumirt sie keinerlei Brennstoff während des Stillstandes, sei dieser auch noch so kurz. Ein wesentlicher Vortheil aber ist dem Petroleum-Motor eigen: er producirt sein Gas selbst, diese Production ist regulirbar, d. h. sie kann verstärkt oder vermindert werden, die Maschine ist also durchaus nicht abhängig von äußeren Ursachen, wie sie sich bei der Gas-Maschine durch zu schwachen Druck, durch Einfrieren des Gases, Reparaturen der Röhrenleitungen ꝛc. in sehr störender Weise fühlbar machen können. Man darf daher den Petroleum-Motor auch als einen entschiedenen Fortschritt auf dem Gebiete der bewegenden Kräfte bezeichnen. Die Hauptheile der Maschine bilden zwei stehende und ein liegender Cylinder mit Luft-Compressions-Pumpe, außerdem Transmissions- und Schwungrad. Der eine der stehenden Cylinder enthält das zur Speisung des Motors erforderliche Petroleum nebst Regulirvorrichtung, der andere enthält ungereinigtes Petroleum (Naphta), in welches vermittelst der Luftpumpe fortwährend ein Strom atmosphärischer Luft getrieben wird, der in der Form brennbaren Gases (carbonisirte Luft) in Röhren tritt und zur Entzündung des in feinste Staubtheilchen verwandelten und mit atmosphärischer Luft zu explosiblem Gas umgeschaffenen Petroleums dient, nachdem dasselbe aus dem ersten Cylinder als feiner Strahl in den liegenden Cylinder hinter den Kolben geleitet und dort durch einen gleichzeitig eintretenden Luftstrahl zerstäubt worden ist. Die erfolgende Explosion treibt den Cylinderkolben vorwärts, wodurch Transmissions- und Schwungrad in Bewegung gesetzt und zugleich das Spiel eines äußeren Kolbens auf die Luft-Compressions-Pumpe, welche aus einer hohlen, mit eiserner Verschlußplatte und Ventilen versehenen Kautschuck-Halbkugel besteht, durch einen der Hauptwelle aufgekeilten Excenter veranlaßt wird. Eine von der Maschine ebenfalls in Betrieb gesetzte Wasserpumpe beschafft gleichzeitig das für den liegenden Cylinder erforderliche und denselben umspülende Kühlwasser, denn da die Gas-Explosion bei sehr hoher Temperatur erfolgt, so kann die Cylinderkühlung bei ihr ebensowenig entbehrt werden, wie bei den verschiedenen Gas- und Luft-Expansions-Maschinen. Das Kühlwasser kann jedoch auch ohne Pumpe durch Anlage einer Cisterne zugeführt werden. Zur Regulirung des Ganges der Maschine dient ein gewöhnlicher Centrifugal-Regulator.

Ein besonderes Fundament bedarf die Maschine nicht. Dieselbe ist vollkommen gefahrlos, kann, wie bereits erwähnt, augenblicklich in Betrieb gesetzt und abgestellt werden, bedarf keiner Wartung, keiner behördlichen Genehmigung der Betriebsanlage, keiner polizeilichen Controle und macht äußerst wenig Geräusch, über das besonders bei der Gasmaschine geklagt wurde. Das Gewicht der Maschine beträgt ca. 22 Ctr., ihre Länge 2½, ihre Breite 1 Meter.

Zur Geschichte der Buchdruckerkunst.

Weder der Erfinder, noch der Geburtsort, noch das Geburtsjahr der wichtigsten aller Erfindungen und Künste, der Buchdruckerkunst, kann mit apodiktischer Gewißheit bestimmt werden.

Es ist historisch, daß schon vor Jahrhunderten 17 Städte zugleich um die Palme kämpften, den Erfinder zur Zeit der Erfindung beherbergt zu haben. Nach zahlreichen pro und contra, Beweisführung und Widerlegung, blieben endlich nur noch 4 Städte als vermeintliche Siegerinnen auf dem Kampfplatz, die nun wieder ihre betreffenden Candidaten als den wahren Erfinder hinzustellen suchten.

Bamberg kämpfte für Albrecht Pfister, welcher bereits um das Jahr 1454 Kalender und sonstige Drucksachen gedruckt haben soll. So stammt unter andern die bekannte 36zeilige Bamberger Bibel aus seiner Offizin. Die Aehnlichkeit der Typen Pfister's mit denjenigen, die Gutenberg benützte, ließ leicht auf die Vermuthung kommen, daß Albrecht Pfister einst der Gehülfe Gutenberg's war und nach Bamberg zog, um das Geschäft auf eigenes Risico zu betreiben. Von 1462 an hört man von Pfister nichts mehr.

Aeltere Ansprüche auf die Erfindung suchte Straßburg geltend zu machen. Johann Mentelin, der sich nach der Behauptung der Straßburger mit Gutenberg zum Zwecke der weiteren Ausbildung der Kunst verbunden, soll bereits vor Hinzuziehung Gutenbergs, Anfangs der 1440er Jahre, eine Druckerei besessen haben. Um das Jahr 1444 will Gutenberg nach Mainz übergesiedelt sein, woselbst er die Ideen des Mentelin zu seinem Besten ausnützte. Die Wahrheit dieser Behauptung wird allseitig angestritten, da die Anhänger des Straßburgers keine vollwichtigen Belege zur Aufrechthaltung derselben beibringen können.

Die dritte, unzweifelhaft mit den besten Beweisen ausgerüstete Stadt Mainz, hat dem Patrizier Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg, die geniale Erfindung zuerkannt.

Die Beweisstücke, welche die Mainzer zur Begründung ihrer Behauptung besitzen, sind von der größten Glaubwürdigkeit und können wir Deutsche mit gutem Gewissen an der Annahme festhalten, in dem deutschen Johannes Gutenberg den Erfinder des Buchdruckes anzuerkennen und zu verehren.

Die Annalen des Abtes Trittheim, eines Mönches des Hirschauer Klosters und Zeitgenosse Peter Schöffer's, zeigen hinlänglich, daß Mainz mit vollem Rechte die Palme für sich fordert, daß in ihren Mauern der Grundstein zu der heute herrschenden ungeheuren Culturentwickelung gelegt worden ist, daß Einer der Ihrigen die Leiter erfand, an der einzig

Digitized by Google

und allein es der Menschheit möglich war, die Bildungsstufe zu erklimmen, welche sie gegenwärtig einnimmt. Trittheim bezeichnet „Mainz" als den Geburtsort und das Jahr „1450" (?) als das Geburtsjahr der Kunst. Außerdem sprechen noch mancherlei anderweitige Thatsachen für die Ansprüche der Mainzer. So schrieb z. B. Englands Buchdrucker-Restor, William Caxton: „Der Buchdruck wurde zuerst in Mainz in Deutschland erfunden."

Gutenberg hielt sich einige Zeit in Straßburg auf, woselbst er sein ganzes Vermögen durch ungünstige Experimente verlor. Im Jahre 1444 soll er, gänzlich mittellos, nach Mainz zurückgekehrt sein und erst jetzt gelang es ihm mit Hülfe des reichen Bürgers Johannes Fust (Faust) günstigere Resultate zu erzielen. Fust unterstützte Gutenberg so lange mit Geldvorschüssen, bis es letzterem glückte eine Offizin in Mainz zu errichten. Gutenberg mußte dem Fust als Unterpfand seine Druckapparate und Werkzeuge verschreiben, sowie auch einen Antheil an dem Geschäfte abtreten. Spätere Zwistigkeiten betreffs der Abzahlungen an Fust hatten einen Prozeß zur Folge, der den Gutenberg sein ganzes Druckzeug kostete. Er war gezwungen, die Druckerei dem Fust zu überlassen, der nun mit dem schon früher in's Geschäft gezogenen Peter Schöffer dieselbe fortführte. Von allen irdischen Glücksgütern gänzlich entblößt, wurde Gutenberg nur durch die Güte des Kurfürsten einem grauenvollen Elend entrissen und der Sorge des Alters enthoben. Allgemein geachtet und geehrt starb er als Greis an Jahren und bitteren Erfahrungen im Jahre 1468.

Das Hauptbeweisstück der Mainzer bilden die erhaltenen Dokumente aus dem Fust-Gutenberg-Prozesse. Sie sind unumstößliche Belege für die Richtigkeit der Mainzer Behauptung.

Oben erwähnter Peter Schöffer wurde von der Firma Fust & Gutenberg seiner Kenntnisse halber für ihre Sache gewonnen, der er auch im Laufe der Zeit die anerkennenswerthesten Dienste leistete. Er war es, der die ersten Typen Gutenbergs, 1½ Zoll lange aus Birkenholz geschnitzte Buchstaben, abschuf und sie durch Metall-Typen ersetzte. Ihm verdankt die Nachwelt die Erfindung der Matrize und ihre Anwendung. Nebenbei soll er auch eine bessere Druckerschwärze, als die bis dahin gebräuchliche, bereitet haben. „Dem Verdienste seine Krone!" — Er erhielt sie aus der Hand Peter Schöffer's, der ihm, höchlichst erfreut über die neue Erfindung der Metalltypen, seine Tochter zur Frau gab. Nach dem Tode von Johannes Fust führte er allein das Geschäft fort, welches im Jahre 1802 sein Sohn Johannes übernahm.

Was für uns Deutsche und wohl auch für den größten Theil der übrigen Menschheit „Johannes Gutenberg" und „Mainz", sind dem Holländer Laurentius Janssoen, genannt Coster und Harlem. Fragen wir einen Niederländer: „Wie heeft de bockdrükkünst uitgevonden?" so können wir bestimmt annehmen, „Mynheer Coster" als Antwort zu erhalten.

Eine Sage, die sich im holländischen Volke von Vater auf Sohn fortpflanzte, wurde im 16. Jahrhundert von holländischen Gelehrten einer genauen Forschung unterzogen, die als Resultat die Ansprüche Hollands auf die Erfindung des Buchdruckes und Mynheer Coster als Erfinder zu Tage förderten.

Wir finden es am geeignetsten, eine Stelle aus der Schrift des Hadrianus Junius, 1578, den besten Beweis, auf den die Holländer ihre Behauptung stützen, zu bringen.

Hadrianus Junius sagt:

„Ungefähr vor 120 Jahren bewohnte Laurenz Janssoen, Coster (zu deutsch „Küster") ein elegantes Haus in Harlem am Marktplatze, gegenüber dem königlichen Palaste. Der Name „Coster" war ein Erbtheil, das ihm von seinen Vorfahren, die lange Zeit das ehrenvolle Amt eines Küsters bekleidet und sich nach damaliger Sitte den Namen „Coster" beilegten, nebst einem anständigen Capital hinterlassen wurde. Diesem Namen gebührt das Verdienst, die Buchdruckerkunst erfunden zu haben, welches ihm leider ganz ungerechter Weise von Personen abgestritten wird, die sich gerne mit fremden Federn zu schmücken belieben. Als er einst, gemäß der Gewohnheit der Aristokratie Hollands, in seinen Mußestunden promenirte, kam er auf die Idee, Buchstaben in Baumrinde zu schneiden, aus denen er ganze Worte und Zeilen formirte und sie theils zu seinem eigenen Vergnügen, theils zur Benützung für die Kinder seines Schwagers, auf Papier abdruckte. Diese ersten Versuche erregten seine vollkommene Zufriedenheit und verfertigte er nun mit Hülfe eines Verwandten eine bessere Schwärze, da ihm die dünne gewöhnliche Schreibtinte nicht als genugsam brauchbar erschien. Mit dieser neuen Schwärze hatte er den besten Erfolg. Ich hatte Gelegenheit, eines seiner ersten Bücher, den „Spiegel enser Behoudnisse" (?), worin das Papier nur auf einer Seite bedruckt war, während die weißen Rücken zusammengeklebt worden waren, zu sehen. Diese neue Art, Bücher zu verfertigen, verschaffte ihm bald eine ansehnliche Kundschaft und mit der wachsenden Einnahme wuchs auch seine Liebe zur Kunst.

„Die Anwerbung von Gehülfen hatte die späteren Streitigkeiten betreffs der Erfindung und des Erfinders der Buchdruckerkunst zur Folge. Unter den Gehülfen war einer, ob er nun Faust oder sonst wie geheißen, kann mir gleichgültig sein, denn ich will den Todten in seiner Ruhe nicht stören, der jedenfalls bei Lebzeiten hinlänglich von Gewissensbissen gepeinigt ward, welcher unter einem heiligen Eide seinem Meister assistirte. Er ward zum Eidbrüchigen, zum Verräther an dem Lehrer. Nachdem er sich die nöthigen Kenntnisse des Geschäftes erworben hatte, benützte er die günstige Gelegenheit, am heiligen Abende, während die Familie Coster das Fest feierte, mit den Typen und sämmtlichen anderen Utensilien durchzubrennen. Er floh über Amsterdam und Köln nach Mainz, (!!!) woselbst er die Früchte seiner schlechten That in Ruhe genießen konnte. Es ist Thatsache, daß das erste von ihm in Mainz publizirte Buch, die "Alexandei Galli Dortrinale", mit den gestohlenen Typen gedruckt worden ist.

„Obiges sind die wichtigsten Momente betreffs der Erfindung des Buchdrucks, die ich aus den traditionellen Mittheilungen glaubwürdiger greiser Personen entnommen habe."

Soweit Hadrianus Junius. Wenn wir auch die Mittheilungen des Hadrianus zu bezweifeln nicht das Recht haben, so scheint es uns Menschenkindern von heute dennoch ein wenig unwahrscheinlich, daß ein einzelner Mensch so mir nichts, dir nichts, eine ganze Druckerei auf dem Rücken nimmt, und damit die kleine Excursion von Harlem bis Mainz macht. Mögen die heutigen Verhältnisse von den damaligen auch gänzlich verschieden sein, wie z. B. die Construction der Pressen dazumal jedenfalls nicht so massiv gewesen sein dürfte, als dies unsere heutigen Maschinen sind, und dagegen vielleicht die physische Constitution des "homo" desto stärker, steht uns dennoch das Recht an, diese „dreizehnte Herkules-Arbeit" sehr stark anzuzweifeln.

Wir glauben kaum, daß es Viele unter unseren verehrten Lesern giebt, die dies nicht thäten.

So hätten wir nun in kurzen Zügen das Wichtigste über die Erfindung unserer Kunst Revue passiren lassen. Wir sehen daraus, daß ein kategorisches Urtheil auf die Fragen: „Wo? und Wann? wurde die Buchdruckerei erfunden, und Wer erfand sie?" nicht passend wäre. Die Antwort darf nicht direct lauten: Der oder Jener habe die Buchdruckerkunst erfunden, sondern muß sich mehr den hypothetischen Urtheilen anschließen, wenn sie nicht alsbald von der Gegenpartei für einen Irrthum erklärt werden soll. Die Behauptung: „Wenn Hadrianus Junius die volle Wahrheit spricht, so ist Coster der Erfinder des Buchdruckes", kann selbst von den eifrigsten Gutenbergianern nicht angegriffen werden, denn ist die Voraussetzung, daß er die Wahrheit spricht, richtig, so muß auch die Folge, daß demnach Coster der Erfinder ist, richtig sein.

Wir glauben jedoch, daß die Zahl derer, die nicht freudig mit einstimmen in den Ruf: „Heil Gutenberg!" eine sehr geringe ist.

Gustav Böhm.

— Auf welche Art eine der gemeinsten „Burschenfabriken" hierzulande ihr „Personal" vervollständigt, beweist folgende Annonce: „Sogleich verlangt: Ein Setzer, der bereits in einer Druckerei gearbeitet und Lust hat, das Job-Geschäft zu erlernen. Man melde sich sogleich in der „Volksfreund"-Office." (Aus dem „Buffalo täglichen „Volksfreund" copirt.)

— Die indianischen Stämme Nordamerikas haben Zeitungen. — Der "Japi Oaye" (Wortträger), eine Monatsschrift in der Dakotasprache, hat bereits die vierte Nummer des dritten Bandes erreicht und zählt über 300 Abonnenten. Eine andere indianische Zeitung, "Our Monthly" in der Creek- (Muskoku-) Sprache, erscheint zu Tallehassee und erfreut sich reger Theilnahme bei'm Creekstamm. — So berichtet die „New York Nation."

— In Schweden werden jetzt im Ganzen 256 Zeitschriften herausgegeben. Davon erscheinen die meisten und auch die größten in Stockholm, nämlich 78, darunter 5 tägliche.

Digitized by Google

Correspondenzen und Vereins-Berichte.

Typographia No. 11.

Baltimore, 6. Juli 1874.

„Endlich, endlich auch einmal ein Lebenszeichen aus der Monumentenstadt!“ wird gewiß so mancher College, der die Angelegenheiten unseres deutsch-amerikanischen Verbandes mit Interesse verfolgt, ausrufen. — „Endlich!“ pflichte auch ich mit Genugthuung bei, da das Ziel, welches einige Collegen (darunter auch unser geachteter Bundes-Sekretär) bei der bereits vor drei Jahren erfolgten Gründung der hiesigen „Typographia“ in's Auge gefaßt, nun erreicht ist. Denn das Wort, bei dessen Nennung manchem deutsch-amerikanischen Collegen vor drei Jahren noch ein Schauer überfallen hätte, es ist Fleisch geworden; die „Deutsch-Amerikanische Typographia“ hat sich seither gebildet und als lebensfähig und lebenskräftig gezeigt, und wenn sie, wie nicht anders zu erwarten ist, auf dem eingeschlagenen Wege mit Mäßigung und Umsicht weiter schreitet, so wird der im Leben so oft bewährte Ausspruch Ulrich von Hutten's: „Oft große flamm von fünklin kam“, auch auf sie Anwendung finden. Daß nun das „fünklin“ später, als Manche gewünscht, in Baltimore zündete, gereicht der allgemeinen Sache eher zum Nutzen, als zum Nachtheil. Denn die hiesigen Collegen, denen das Gedeihen des Verbandes am Herzen lag, betraten einen gemäßigten, „conservativen“ Standpunkt, um nicht durch einen heißen Anlauf die hiesige, nicht so zahlreiche Collegenschaft zu entzweien, sondern dieselben in corpore für die gute Sache zu gewinnen. Und dieses Experiment gelang; im April faßte die Baltimore „Typographia“ den Beschluß, sich der „Deutsch-Amerikanischen Typographia“ anzuschließen, und nicht ein einziges Mitglied wurde dadurch dem alten Vereine untreu. Der Verein hat sein Interesse für den Bund damit bewiesen, daß er nach kaum erfolgtem Anschlusse einen Delegaten zum Buchdrucker-Tage nach Cincinnati sandte, während alle Mitglieder sich so opferwillig zeigten, daß sie einen Angriff auf die Vereinskasse verschmähten, und die Reisekosten aus Privatmitteln aufbrachten. Nicht minder opferbereit zeigte sich der erwählte Delegat, Herr Magnus Müller, welcher ebenfalls stark in die Tasche greifen mußte, und „Typographia No. 11 in Cincinnati recht wacker vertrat, wofür ihm nachher der Dank des Vereins ausgedrückt wurde.

In der letzten Versammlung wurde die neu entworfene Bundes-Constitution vorgelesen und ohne Abänderung angenommen; ferner wurde ein Committee zur Ausarbeitung unserer eigenen Constitution ernannt.

Der Zustand unseres Vereins ist sehr erfreulich; derselbe zählt zur Zeit 23 Mitglieder; hat eine Krankenkasse mit einem Kapital von $185.00, trotzdem bereits $140.00 an Krankengeld (welches bis jetzt $3.00 per Woche beträgt,) ausbezahlt wurden.

Am Samstag, den 27. Juni, feierten wir auch das Johannisfest in einfacher, doch höchst gemüthlicher Weise durch ein in Jäckel's Wald, hinter der Brehm'schen Brauerei, abgehaltenes Pic-Nic.

Von Interesse durfte es ferner sein, daß der unter den hiesigen Collegen so beliebte Wirth, Herr Eduard Crone, sein am Market Space, gegenüber dem Maryland Institut, neu errichtetes stattliches Gebäude zu Ehren der Typographia „Typographia-Halle“ getauft hat. Die Versammlungen des Vereins werden von nun an daselbst abgehalten werden.

Aus hiesigen Buchdruckerkreisen ist noch zu berichten, daß zwei tüchtige Collegen, die Herren Link und Lamberti, jüngstens eine Buch- und Accidenz-Druckerei eröffnet haben; wir wünschen denselben den besten Erfolg, und hoffen, daß sie auch dann ihren bisherigen Prinzipien treu bleiben werden, wenn sich unsere Wünsche realisiren.

Schließlich noch die Mittheilung, daß der Setzer Gottfried Moser, ein ehrlicher, verbandstreuer College, mit Abgangskarte von hier nach New York abgereist ist. Gott grüß' die Kunst!

Typographia No. 1.

Philadelphia, im Juni 1874.

Der von den Delegaten zum „Deutsch-Amerikanischen Buchdruckertag wieder erwählte Vorort Philadelphia nahm in seiner Versammlung am 13. Juni die Wiederwahl als solchen mit herzlicher Freude auf und fanden nach der Nomination die Aemter ihre Besetzung durch die Herren: Voigt, Präsident; Weitzel, Vice-Präsident; Bachmann, Sekretär; Lehmann, Schatzmeister; als Trustees durch die Herren Pape, Engel, Ezekiel. Herr Voigt sprach in beredten Worten seinen Dank aus für die Wiederwahl und knüpfte daran die Bemerkung, seine Pflicht als solcher mit derselben Bereitwilligkeit auszuführen, wie er es bis heute gethan habe, hofft aber von den verschiedenen Vereinen auf Unterstützung dieses so wichtigen Postens, da sich der Verband immer größer und mehr entfalte in seinem Wirken nach Innen und Außen und nur dadurch das Präsidium seiner Pflicht bereitwilligst nachkommen könne und ihm eine Erleichterung in seinen Beschlüssen als Executive bereitet werde.

Am Samstag, den 30. Juni, hielt die Typographia No. 1, wie bereits angezeigt, ein Pic-Nic auf Reistle's Park ab. Obschon die umfassendsten Maßregeln von Seiten des Vergnügungs-Committees getroffen wurden und Jeder sich auf das Gutenbergfest freute, sollten doch die Gemüther kleinmüthig gemacht werden durch die trübe Aussicht, welche der Himmel am Morgen den Jüngern Gutenberg's bereitete. Schon glaubte man, derselbe wolle seine Schleußen öffnen und unser Vergnügen zu Wasser machen, schon war alle Hoffnung auf schönes Wetter aufgegeben worden, als gegen Mittag die Sonne sich Bahn brach zwischen den schwarzen, regnerischen Wolken. Trotz alle dem war doch eine Gedrücktheit auf den Gemüthern haften geblieben, bis die Musik zum Tanz aufforderte und der Typographia Quartette Club, unter Leitung des Herrn Jost, mit Vortragung der Lieder: „Typographia hoch ꝛc.“, „Freunde, Brüder ꝛc.“, „Die stille Wasserrose ꝛc.“, die Herzen fröhlicher stimmte. Am Abend fand eine herrliche Illumination des Gartens statt, welche einen bezaubernden Anblick gewährte. In später Abendstunde trennten sich die Festtheilnehmer mit dem Bewußtsein, wieder einmal unter Buchdruckern einen vergnügten Tag erlebt zu haben.

Zugereist von St. Louis: Preßmann H. A. Hempel; abgereist: W. Heß nach Madison, Mich.

Typographia No. 4.

Buffalo, im Juni 1874.

Unsere, von jeher für den Buchdrucker verachtete, von den reisenden Kunstjüngern gemiedene, weil einen Hungerlohn zahlende Stadt scheint nun auch endlich für die „schwarze Kunst“ sich etwas bessern zu wollen. Der „Buffalo Demokrat“, Herausgeber Brunck & Held, zahlt seinen Arbeitern seit dem 22. Juni 33 Cents ℔ 1000 ms, also 3 Cents Erhöhung, der höchste Preis, welcher noch jemals für Tagearbeit in den deutschen Druckereien hier bezahlt wurde. Diese, wenn auch kleine, doch immerhin Erhöhung ist dem treuen collegialischen Zusammenhalt der Arbeiter in dieser Office zu verdanken. Auch der „Buffalo Telegraph“ hat seinen bisherigen Satzpreis um 5 Cents das 1000 ms erhöht für Nachtarbeit. Wenn doch nur alle noch nicht zum Verbande gehörende Collegen demselben beitreten wollten, so würde durch ein treues, festes Zusammenwirken sicherlich nach und nach die schlechte Lage der deutschen Buchdrucker hier bald sich zum Bessern wenden. Dies beherzigt und handelt darnach!

Abgegangen mit Reisekarte nach Cleveland, Ohio: Geo. Wm. Geyer.

Bericht des Präsidiums.

In der am 13. Juni abgehaltenen Versammlung des Vorortsvereins Philadelphia wurde, nach Ratificirung der revidirten Bundesstatuten, die Wahl des Bundes-Präsidiums vorgenommen. Erwählt sind die Herren: Anton Voigt, Präsident; Emil Weitzel, Vice-Präsident; Chas. G. Bachmann, Sekretär; Julius Lehmann, Schatzmeister. Zu Trustees wurden die Herren Pape, Engel und Ezekiel erwählt.

Einem Beschluß in der letzten Sitzung des abtretenden Präsidiums gemäß sollte an diesem Tage die Uebergabe der einzelnen Amtsgeschäfte seitens des alten an das neue stattfinden, konnte jedoch wegen Nichterscheinens verschiedener abtretenden Beamten formell nicht vorgenommen werden. Die Constituirung des neuen Präsidiums fand statt und es trat seine Functionen an. Durch die Wiederwahl des Präsidenten Herrn Voigt und Sekretärs Bachmann erlitt der Uebergang von der zurückgelegten in die neue Periode keine Unterbrechung und erstattete der Sekretär über einige eingegangene Briefe ꝛc. Bericht. Nach Abwicklung derselben kam der Druck des im zweiten Jahrgang zweimal erscheinenden „Journals“ zur Sprache und der in seiner Stellung verbliebene vorjährige Redacteur erstattete Bericht, dahin gehend, daß die Firma Hering, Pope & Co. die Anfertigung des „Journals“ zu übernehmen geneigt sei und wurde derselben der Druck des Blattes unter den beiderseitig gestellten Bedingungen übertragen. Ebenso wurde beschlossen, einen neuen, correcten Holzschnitt des Buchdruckerwappens, dessen Verwendung in einem neu anzufertigenden Titel in Electrotypie, eine lithographirte Beilage des entworfenen „Normal-Setzkastens“ anfertigen zu lassen und auch die Anschaffung der sämmtlichen Linien (Einfassungs- und Spaltenlinien) verfügt.

Die Sitzungen des Präsidiums sollen an jedem zweiten Samstag im Monat stattfinden und betonte hierbei der Präsident, daß ein pünktliches Erscheinen der Mitglieder zur schnellen und gründlichen Berathung und Beschlußfassung über die eingelaufenen Gegenstände sowohl, als für die Prosperität des Bundes äußerst nothwendig sei.

Das Präsidium ersucht noch einmal die Rest gebliebenen Vereine, die Angelegenheit zu regeln, damit dasselbe der unangenehmen Pflicht enthoben ist, den betreffenden Paragraphen des Bundesstatuts in Anwendung bringen zu müssen. Ferner mögen die Vereinvorstände das Präsidium resp. den Sekretär in der Führung der Bundesgeschäfte durch die Einlieferung specieller Berichte über Ab- und Zugang von Mitgliedern, mit namentlicher Aufführung ꝛc., unterstützen, damit aus den Büchern stets der Stand des Verbandes zu ersehen und die Kassen-Verhältnisse zu controlliren sind.

Der Ratification der Bundesstatuten und der sämmtlichen übrigen Beschlüsse ꝛc. wird ehestens entgegengesehen, damit dieselben „als Gesetz erklärt“ und gedruckt werden können. Die Vereine mögen schon jetzt die verlangte Anzahl der Statuten dem Präsidium wissen lassen, um darnach die Auflage bestimmen zu können.

Digitized by Google

So thätig und beflissen sich einige Vereine im Abonniren auf unser Bundes-Organ bis jetzt gezeigt haben, so befremdlich ist es, daß es überhaupt Mitglieder geben kann, welche von ihren Collegen und Neben-Mitgliedern verlangen, das vom Buchdruckertag als Hauptfaktor unserer Bundes-Interessen, als Hauptbindemittel der Glieder des Verbandes erklärte und sanctionirte „Journal" aufrecht erhalten sollen; die vorgeschobene persönliche Ansicht über etwaige, ihnen nicht immer convenirende Thema &c. ist es nicht, was diese Sorte „Auch"-Mitglieder vom Abonniren abhält, sondern einestheils die ihnen innewohnende Gleichgültigkeit über die Bundes-Interessen selbst, weil sie von hohem, wohlsituirten Standpunkt herabblickend sich erhaben fühlen in ihren bornirten Ansichten über Vereinsleben und Wirken, anderntheils eine maßlose, schon an Unverschämtheit gränzende Arroganz, um wohl „Mitglied des Bundes" zu heißen, aber es beileibe nicht nöthig zu haben glauben, in ihrer Superklugheit die Nase in das Verbands-Organ zu stecken, so nöthig gerade dieser Gesellschaft eine Lectüre dieses Inhalts thut. Die Vereine sollten in ihren Versammlungen, im Privatverkehr, ja durch event. hierauf bezügliche Beschlüsse einen unnachsichtlichen Druck auf diese Ignoranten üben.

Die verehrlichen Vereinsvorstände werden auch ersucht, dem Präsidium sämmtliche Adeessen dee Herren Buchdruckeeeibesitzer, in ihrem Bezirksbereich und darüber hinaus, anzugeben, damit dasselbe der durch die Protokollbeschlüsse des zweiten Buchdruckertages ihm übertragenen Verpflichtung, betreffs des Lehrlingswesens, nachkommen kann.

Zum Schluß sehen wir uns genöthigt, die geehrten Vereinsvoestände besonders die Herren correspondirenden Sekretäre zu ersuchen, daß, wenn auf die eingesandten Briefe, mit oder Einlage, nicht sofoet, wie im eesten Jahre unseres Bundeslebens, briefliche Antwort von unserm Sekretär erfolgt, dieselben nicht gleich ungeduldig werden mögen; die pecuniäre Stellung unseres Sekretärs von Bundeswegen ist nicht derartig, daß er ohne nebenbei am Kasten zu arbeiten, leben kann. Das „Journal" wird in diesem Fall die Correspondenz ferner vermitteln und zwar durch den sog. „Briefkasten", ebenso sonstige Anfragen, welche in kurzen Worten und doch verständlich beantwortet werden können. Bevor die Beschlüsse des zweiten Buchdruckertages nicht als „Gesetz" erklärt und proklamirt sind, müssen wir alle betreffende Fragen zurücklegen.

☞ Agent für New York: Herr **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

Eingegangene Gelder.

Typographia	No. 3—St. Louis Beiträge	$14,35
„	No. 4—Buffalo do.	2.85
„	No. 7—New Yoek do.	15.35
„	No. 11-Baltimore do.	3.65
„	No. 2—Cincinnati (1. Jahrgang, Rest), . . .	—.56
„	No. 4—Buffalo (1. Jahrgang, Einzelverkauf), . .	—.90
„	No. 8—Newark (1. Jahrgang), ...	5.00
„	No. 9—Chicago do.	2.10

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.
Typographia No. 1—Philadelphia: Emil Weitzel, 821 North Fourth Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 538 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, 418 South Fourth Street.
" " 4—Buffalo: Charles Karstaedt, 330 Watson Street.
" " 5—Detroit: Jacob Popp, 188 Hastings Street,
" " 6—Cleveland: Robert Handlow, 527 St. Clair Street.
" " 7—New York: Jean Weil, 20 Division Street.
" " 8—Newark: L. Buschmann, care of C. Enrich, 128 Market Street.
" " 9—Chicago: Robert Schmidt, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: B. C. Schild, care of "Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: S. Kaufers, care of Deutsch & Co., 166 W. Baltimore St.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Drittee und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Geand Ave.
" " 6—Cleveland: Rettberg's Halle, 214 St. Clair Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Springfield Halle, Ed. Locher, 91 Springfield Avenue.
" " 9—Chicago: 143 Nord Wells Str.
" " 11—Baltimore: Eduaed Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

Arbeits-Nachweisungs-Bureau
für
Deutsche Buchdrucker in New York.

Den Herren Prinzipalen und Gehilfen New Yorks hierdurch die Mittheilung, daß ein officielles Arbeits-Nachweisungs-Bureau in

No. 22 Eldridge Straße, (Office der Arbeiter-Zeitung)

eingerichtet ist und Herr Carl Söhlke mit Führung desselben betraut wurde.

Typographia No. 7.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Vine Straße, St. Louis, Mo.

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Lith, Eigenthümer.

Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungslokal der Typographia No. 11.

John Misch
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Otto Delle,
PRINTERS' EXCHANGE,
No. 116 Chatham Str.,
New York.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 1. August 1874. Nummer 3.

Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . . $0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, . 0.50
„ „ „ 2 „ . 0.75
„ „ „ 3 „ . 1.00
„ „ „ 1 Jahr, . [illegible]
Eine Spalte ([illegible]), 1 Mal, . [illegible]
„ „ „ 2 „ . [illegible]
„ „ „ 3 „ . 12.00
Eine Seite, 1 Mal, ... 15.00
Für jede weitere Insertion, . . 10.00
Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung [illegible].
Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.
Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 25. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Rundschau.

Die deutschen Fachjournale bringen, mit mehr oder weniger daran geknüpften Meinungs-Aeußerungen, eine Notiz, welche einen „Zeitungs-Industrie-Zweig" bespricht, der „namentlich in Amerika mit Erfolg betrieben" wird. Es heißt, Herr Franz Duncker, der „bekannte" Herausgeber der „Volkszeitung" (Berlin), will eine neue Art „Zeitungs-Industrie" auf deutschen Boden verpflanzen, indem er sich erbietet, Zeitungs-Unternehmern in kleinen Städten die nöthige Auflage einer Zeitung von vier Seiten in klein Folio sechs Mal wöchentlich für den Preis von 12½ Sgr. pro Exemplar quartaliter zu liefern. Von den vier Seiten werden drei mit Leitartikeln, politischen und anderen Nachrichten, Feuilleton &c. ausgefüllt geliefert; die vierte Seite wird entweder jedesmal, oder nach Uebereinkommen leer gelassen, so daß der Käufer einer solchen Auflage diese vierte Seite mit Local-Nachrichten, Anzeigen oder dergleichen je nach Bedürfniß ausfüllen lassen kann. Dem Blatt wird derjenige Titel, welchen der Unternehmer wünscht, aufgedruckt. Den Bestimmungen des Reichs-Preßgesetzes gemäß, wird Herr C. Sachse in Berlin als Redacteur für den fertig gelieferten Theil der Blätter namhaft gemacht, während der jedesmalige Unternehmer für die Local-Nachrichten einen besondern Redacteur zu ernennen hat.

Wir wünschten, diesen Vorwurf — denn solcher liegt für uns Amerikaner darin — zurückweisen zu können, daß „namentlich in Amerika diese Zeitungs-Industrie mit Erfolg betrieben wird"; aber was „Thatsachen" sind, müssen und wollen wir bekennen, aber auch die Gelegenheit zugleich benutzen, diese, eine der niederträchtigsten aller „Schmutz-Concurrenzen" an den Pranger zu stellen. — Daß der „bekannte" Herr Franz Duncker in Berlin diesen schurkischen Schwindel „auf deutschen Boden verpflanzen" will, nimmt uns, bei der uns und auch Anderen genugsamen „Bekanntschaft" mit den Thaten und der Gesinnung dieses „Volksbeglückers" — einer der „Könige hinter hohen Schornsteinen" — und äußerst geschickten Humbuggers, durchaus nicht Wunder. — Wer sich der Zeiten erinnern kann, in denen die „Volkszeitung" begründet und die damalige Situation so geschickt von diesem „bekannten" Herrn Franz Duncker benutzt wurde, um seiner Zeitung Eingang zu verschaffen; wie dem „Volke" — darum „Volkszeitung" — plausibel gemacht ward, daß es das „souveraine" und diejenige Säule sei, auf der das Wohl und die ganze Glückseligkeit des Staates beruhe, dem wird es auch längst plausibel sein, daß so ein Humbugger, nachdem er durch die „Proletarier-Pfennige" ein reicher Mann — im wahren Sinne des Worts — geworden ist, sehr bald den Aristokraten herauskehrte, der das „Volk", wenn es nicht pariren will, mit Peitschenhieben oder Zuchthaus zur Raison bringen möchte. Ueber solch' einen Fortschritt in der Erkenntniß dessen, was zwar „nicht dem Volke", aber der Kasse seiner „Volkszeitungs"-Office gut thut, sagen wir oben, wundern wir uns nicht; aber leid werden uns diejenigen unserer Collegen thun, welche durch solch' schamund charakterlose Schmutz-Industrie außer Arbeit kommen, und daß für den Arbeiter daraus dieser erwähnte Nachtheil entspringt, wird Jedem klar sein; ebenso, daß ein solch' „bekannter" Herr nur diesen Zweck im Auge hat, wenn er solche „Industrie" verpflanzen will, wird auch Jeder begreifen.

Um nun auf dies Verpflanzen von „amerikanischem" auf deutschen Boden zu kommen, ersuchen wir alle unsere Bundesglieder und jeden Leser, uns durch Nachrichten, all' und jede Schmutz-Concurrenz betreffend, in den Stand zu setzen, diese sauberen Industrie-Ritter bei uns in Amerika durch unser „Journal" offen an den Pranger stellen zu können, d. h. die Wahrheit, durch Thatsachen bewiesen, soll an den Tag kommen und werden wir — aber auch Niemand sollte es — auch nicht irgend welche Rücksicht walten lassen, sondern wir werden „Thaten" und „Namen" offenkundig machen; denn nur „der Wahrheit die Ehre!"

Wir brauchen vorläufig noch nicht „in die Ferne schweifen, denn das — schlechte liegt uns nah'" und fangen darum mit diesem „Nahen" an. — Da ist z. B. der Herausgeber des „Philadelphia Demokrat", Herr Dr. Morwitz, Firma: Morwitz & Co., der diese Art „Industrie" schon seit langen Jahren zum Nachtheil des ganzen Arbeiterstandes, speciell der Buchdrucker-Gehilfen, in einem Maßstabe betreibt, welche an's gränzenlose reicht. Mit ca. 13 Setzern und 10 Burschen — sage zehn Burschen — resp. mit

Digitized by Google

dem von diesem Personal angefertigten Satz, werden ca. zwanzig verschiedene — im Titel — deutsche Zeitungen etc. etc. fabricirt. Drei für diesen Zweck geschulte Vormänner wissen diesen Satz so nach Schablone auf die verschiedenen Blätter zu vertheilen, daß ein Nichteingeweihter sicher nicht weiß, wie es kommt, daß er ein schon gelesenes Blatt vielleicht an demselben Tage hundert Meilen von ersterem Orte entfernt, unter einem „andern Titel", aber mit „demselben Inhalt" noch einmal vor Augen bekommt etc. — Einzuschalten ist hier noch, daß unsere englischen Collegen und das englisch-amerikanische Publikum bei der Cultivirung dieser „Zeitungs-Industrie" nicht zu kurz kommen, sondern die Vielseitigkeit der genannten Firma hat auch für diese — um dem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen — in splendider Weise gesorgt und mit einigen dreißig, mit derselben Manipulation angefertigten Zeitungen etc. aufgewartet. Wir können uns des Gedankens nicht erwehren und würde es uns auch nicht im Geringsten befremden, wenn schließlich diese Vielseitigkeit der Firma in sämmtlichen „lebenden und todten Sprachen" sich produciren würde; denn „Allah ist groß" und — „Moses der Prophet Israels! —

Was für ein „Kraut" die in solcher „Fabrik" beschäftigten Lehrburschen nun sind, mag der geneigte Leser aus dem „Fabrikat" derselben entnehmen, wenn er den verschiedenen, von denselben angefertigten Satz liest, ohne einen gar zu strengen Maßstab anzulegen; der mit seiner Muttersprache bekannte Leser wird finden, daß es eine Schande ist, solchen Satz in die Welt zu senden. Aber nicht allein diesen Burschen-Satz, sondern auch den Burschen-Druck müssen wir hier nebenbei erwähnen. An ca. 6 Buchdruck-Pressen und selbst an der großen Zeitungs- (Bullock) Presse ist nicht ein wirklicher Preßmann beschäftigt, sondern nur Burschen!! Dies diene allen Lesern als Commentar zu der, Ausgangs der 60er Jahre in „Frank Leslies Illustrirte Zeitung" veröffentlichten „Gallerie berühmter, für Industrie, Kunst und Wissenschaft strebender deutscher Männer", worunter auch das Portrait des Herrn Dr. Morwitz enthalten ist!! — Wirklich, wenn irgend wem das Großordensband für „Industrie-Ritterschaft" gebührt, so wäre es hier angebracht. —

Wie „schöne Seelen sich finden", so ist es auch nicht befremdend, wenn „verwandte" Seelen in ihren Thaten harmoniren und es ist also auch erklärlich, daß ein „bekannter" Herr Franz Duncker einem „bekannten" Herrn Dr. Morwitz in „humaner Volksbeglückerei" nachahmt.

Wenn zu dem schon längst eingebürgerten „modernen Piratenthum" der Lehrlings-Abfangerei, d. h. wenn durch Zeitungs-Annoncen solche „Lehrlinge, die schon Etwas zu leisten im Stande sind", gesucht werden, und zu der allgemeinen Klage, hüben und drüben, über „Schmutz-Concurrenz der Winkeldruckereien", noch diese von großen Druckereien ausgeübte „Zeitungs- und Burschen-Fabrikation" hinzukommt, so hoffen wir auf den Beistand aller der Prinzipale, welchen solche Wirthschaft zum Ekel sein muß, aber vorzüglich aller der Zeitungs-Herausgeber, welche mit den Abnehmern, event. Käufern solcher, über einen Leisten fabricirten Zeitungen in den Herstellungskosten nicht concurriren können, noch concurriren wollen und auch mit ihren Lesern ein solches Spiel zu treiben nicht gewillt sind, in unserm Bestreben, solcher Corruption entgegenzutreten, rechnen zu dürfen; der Nachtheil trifft sowohl den Arbeitgeber, wie den Arbeitnehmer. Länger zu schweigen zu solchem Unfug, hieße denselben stillschweigend sanctioniren, darum vorwärts, in die Oeffentlichkeit und an den Pranger mit ihm!

* Gegen Ende Mai 1874 kam im Repräsentanten-Hause ein Gesetz zur Verhandlung, welches verfügte, eine Anzahl Neger nach einem Gesetze zu behandeln, das ursprünglich für einen Indianerstamm gemacht worden ist. Butler vertheidigte das Gesetz. Ein Mitglied fragte ihn, ob denn auch die Bundesregierung das Recht habe, gleichsam Nigger in Indianer zu verwandeln. Da erwiderte Ben Butler vor dem versammelten Hause: „Die Regierung hat das Recht, mit jeder in ihrer Jurisdiction befindlichen Person zu thun was ihr beliebt. Wenn die Regierung will, kann sie Euch das Hemd vom Leibe nehmen." — Die Arbeiter müssen diesem Manne fürwahr ihre Anerkennung zollen, welcher das Geschäfts- und Regierungsprincip der Bourgeoisie so klar und deutlich an maßgebender Stelle, im Congresse, ausspricht! Ja, niemals ist in den Hallen des Capitols ein wahreres und aufrichtigeres Wort gesprochen worden. — Der alte Lügensack hat natürlich bei diesem Ausspruch den Moment im Auge gehabt, wo das Volk schwach und feige genug ist, sich „das Hemd vom Leibe nehmen" zu lassen; hat auch wohl der Zeiten gedacht, wo ihm als „General" (!) die Macht zur Seite stand und — da Gelegenheit Diebe macht — die bewußten „silbernen Löffel" in väterlich schützender Obhut an sich nahm, es hätte wahrscheinlich sonst doch ein Anderer dieselben genommen!

* Ueber Hesings (Eigenthümers der „Illinois Staatsztg.") „Nürnberger Trichter", den Mephistopheles Raster, schreibt der „Freigeist": „Was den sonst so klugen Politiker Raster, der seiner Zeit Carl Schurz wegen seines Uebertritts zur sogenannten liberalen Partei auf's Heftigste angriff und seine eigene Stellung innerhalb der republikanischen Partei mit großem Geschick vertheidigte und für Grant und die Partei auf so fähige Weise Propaganda machte, bewog, diesen Schritt über den Rubicon zu thun, den ein Wechselblatt einen wahrhaft politischen "salto mortale" nennt, ist uns zur Zeit unbegreiflich, wir möchten denn annehmen, die Illinoiserin glaube an die Auferstehung oder Wiedergeburt der demokratischen Partei. Darin möchten sich aber die Herren, die bis jetzt mit den politischen Verhältnissen ziemlich zu rechnen wußten, doch irren. Wir wollen übrigens hier nicht davon reden, welche Partei in nächster Zeit an's Ruder kommt, ob eine Neubildung der Parteien stattfindet u. s. w., sondern davon, daß es uns leid thut, daß ein einflußreiches Journal nicht einen ehrenwerthen Weg eingeschlagen hat. Was soll man von den weniger bedeutenden politischen Blättern erwarten, wenn solche Organe in dieser Weise auftreten? Ist denn die deutsch-amerikanische Presse auf immer verdammt, die Schleppträgerin der Parteien zu sein? — Ist denn eine unabhängige, freisinnige Stellung der deutschen Zeitungen völlig unhaltbar und unmöglich? Fast scheint es so. Geld und Amt gehen auch hier über Ehre und Freiheit." — Der „Freigeist", der doch sonst wacker für die Aufklärung der Massen arbeitet, scheint nicht zu wissen, daß die ganze Tagespresse im Interesse der Monopolisten steht und daß namentlich Raster mit aller Kraft, Lust und Liebe denselben in die Hände arbeitet. (Vorbote.)

* Auf dem in Winterthur, Schweiz, abgehaltenen Congreß des „Schweizerischen Arbeiterbundes" sprach sich der Regierungs-Rath Ziegler über die ganze sociale Bewegung kurz und bündig folgendermaßen aus: „Nach dem alten Gesellschafts-Princip ist der Mensch nur das, was er hat, sein Werth richtet sich nach seinem Besitz. Die sociale Bewegung aber will nicht allein, daß der Mensch wirklich ist, was er ist, daß also der wirkliche Werth des Menschen zur Geltung gelange, sondern auch, daß er

Digitized by Google

hat, was er ist, daß er also wirklich den Ertrag seines Seins und Handelns habe. Dieses Princip der Bewegung ist gerecht und es wird daher auch siegen."

* Der Schweizerische Arbeiterbund besteht gegenwärtig aus 76 Sectionen mit zusammen circa 5500 Mitgliedern (nämlich nach einer schon vor dem letzten Congreß veröffentlichten Angabe; wahrscheinlich hat sich diese Zahl seither vermehrt). Von diesen sind etwa 4000 Schweizerbürger. Unter diesen 76 Sectionen sind 39 Gewerkschaften, 7 Grütlivereine (darunter die größten Sectionen des letzteren) und 9 schweizerisch-politische Vereine (unter diesen die cantonalen Arbeitervereine in Glarus und Appenzell A. Rh.).

* In Frankreich gewinnt der löbliche Gebrauch, die Arbeiter durch Bewilligung von Gewinn-Antheilen für das Gedeihen des Geschäfts zu interessiren und sie zugleich an dasselbe zu fesseln, immer größere Ausdehnung. Paul Dupont, welcher denselben zuerst in die Buchdruckereien einführte, steht schon lange nicht mehr allein da; die Zahl seiner Nachfolger ist jetzt durch das rühmlichst bekannte Haus von Alfred Mame & Fils in Tours vermehrt worden. Die Chefs dieser Firma überraschten am 17. April ihre Arbeiter durch die Mittheilung, daß fortan jedem derselben eine auf die jährliche Geschäftsziffer basirte und sich nach seiner jährlichen Gage richtende Gratification zugetheilt und davon ein Drittel am Jahresschluß baar ausgezahlt werden solle, während zwei Drittel ihm gutgeschrieben werden, aber im Geschäft verbleiben zu einem Zinsensatze von 5 Proc. Nach Ablauf von 20 Jahren wird die aufgesammelte Summe dem Arbeiter, falls er während dieser Zeit dem Hause ununterbrochen angehörte, ausgezahlt. Stirbt er inzwischen, so erhalten seine Hinterbliebenen die aufgelaufenen Gratificationen nebst deren Zinsen; verläßt er jedoch das Haus vor Ablauf der zwanzig Jahre ohne rechtlichen Grund, so verfällt sein Gratifications-Antheil und kommt der Gesammtkasse der anderen zu gute. — Soweit nach dem Braunschweiger „Journal für Buchdruckerkunst". Bei aller Liberalität des Hauses „Mame" und Anderer wird dem Proletariat unter den französischen Arbeitern sehr wenig abgeholfen werden und sind solche Experimente nur immer für eine verschwindend kleine Anzahl von „Bevorzugten" berechnet, die den hingeworfenen Bissen mit demuthsvoller Krummbuckelei entgegennehmen. Eines schickt sich nicht für Alle!

Die Hattersley'sche Setz- und Ablege-Maschine.

Es muß unsere humanen, in Menschen- speciell in Arbeiter-Freundlichkeit machende Coryphäen des Arbeitgeberstandes doch sehr schmerzlich berühren, wenn die zuweilen sichere Hoffnung auf endliche Lösung des Problems: Den großen Troß dieser „unbequemen" Setzer durch eine, sich als practisch erwiesene „Setz-Maschine" endlich los zu werden, immer wieder zu Wasser wird. Und daß selbst die in dieser Hinsicht gewiß durch Nichts beschränkte Opferwilligkeit sich bisher noch jedesmal als eine Capital-Verschwendung erwiesen hat, eines Capitals, zusammengescharrt durch den sauern Schweiß ihrer Arbeiter, welche bei dem Jubel ihrer Arbeitgeber es in der Mehrzahl doch nicht unterlassen können, über die für eine „Spielerei" vergeudeten Freuden-Ausbrüche und Capital-Verschwendung eine mitleidig lächelnde Miene zu zeigen, ist, wir glauben es herzlich gern, für den so „schwer geplagten aristokratischen Boß" ein nicht so leicht zu verwindender Stoß auf die eingebildete Allmacht ihrer im Geldsack sitzenden Erhabenheit. Ja, ja, ihr Herren, in demselben Maße, wie die bis zu dieser Höhe gediehene Kunstfertigkeit der Erfindung bewunderswürdig ist, eben so gewiß sind wir überzeugt, daß bei dieser Erfindung die Gränze zwischen der Maschinen-Thätigkeit und der Geistes-Productivkraft in der Erzeugung unserer Kunstleistungen nicht überschritten werden kann.

Wenn die Leistungsfähigkeit dieser Maschine auch wirklich bewundernswerth ist und ihre Construction dem menschlichen Erfindungsgeist ein ehrendes Zeugniß giebt, so steht das dafür verausgabte Capital mit ihrer Leistungsfähigkeit in durchaus keinem Verhältniß und einen Ersatz für die zu einem „Strike" gezwungenen Setzer — dieser Zwang würde dem Setzer bei einem vollständigen Ersatz seiner Arbeitskraft sehr bald fühlbar gemacht werden — bietet diese Maschine nicht. Der „Vorwärts" sagt über dieselbe:

„Herr Christoph Reisser, Director der Buchdruckerei der „Neuen freien Presse", hat in seiner Wohnung eine Setz- und eine Ablege-Maschine von Hattersley aufgestellt, um sich zu überzeugen, ob sie diejenigen Vortheile biete, welche ihr nachgerühmt werden. Es wurde uns freundlichst gestattet, dieselbe während ihrer Thätigkeit in Augenschein zu nehmen; auch finden wir in einer Wiener Correspondenz der Leipziger „Annalen der Typographie" eine ziemlich genaue Beschreibung derselben, und werden wir daher versuchen, unseren Lesern ein möglichst klares Bild dieser Maschinen zu geben.

„Die Setzmaschine, deren Gestell ungefähr fünf Fuß hoch ist, besteht aus zwei Haupttheilen. Den untern Theil bildet eine Holztafel, auf welcher sich vorn in der Höhe der Hand des davor sitzenden Setzers das Tastenbrett befindet. Die circa 90 Tasten sind Porzellanknöpfe mit dem betreffenden Buchstabenzeichen, welche, in mehreren Reihen aufgestellt, zusammen einen Raum von beiläufig 60 Quadratzoll einnehmen. Vorn an der Holztafel ist noch ein Kästchen mit Ausschließung angebracht. Unter jeder Taste befindet sich ein kleiner Hebel, welcher mit einer Schnur in Verbindung steht, die mittelst Rollen zuerst unter der unteren Tafel, dann durch dieselbe nach oben geleitet wird, wo sich eine zweitheilige Eisenplatte parallel mit der untern Tafel befindet, auf welcher, durch Messinglinien getrennt, die Buchstaben in Reihen aufgestellt sind.

„Die erwähnte Schnur läuft nun unter dieser Eisenplatte bis ganz vorn, wo sie wieder mit einem Hebel in Verbindung steht, der über die Platte hinausgeht und an seinem obern Ende einen kleinen Haken enthält, dessen nach unten gebogene Spitze gerade über dem vordersten Buchstaben der Reihe, deren entsprechende Taste berührt wird, steht. Dieser letzte Buchstabe steht aber genau über einer Oeffnung der Eisenplatte, über welche er durch ein Gummischnürchen, das die Reihe stets wieder vorschiebt, gedrängt und an dem davor befindlichen Verschluß festgehalten wird. Wird nun die Taste niedergedrückt, so theilt sich diese Bewegung durch die Hebel und Schnüre dem erwähnten Haken mit, welcher den Buchstaben berührt, wodurch dieser nun durch die Oeffnung in eine Leitungsrinne von Messing fällt. Wie jeder Buchstabe seine Taste, Hebel und Schnur, so hat er auch seine eigene Rinne; die letztere jedoch steht schräg und läuft bald mit anderen zusammen, diese wiederholen dasselbe, so daß unten nur mehr eine Rinne ist, in welche die Buchstaben nach der Reihe eintreten, und aus welcher sie in das Setzschiff fallen und hier durch einen kleinen Hebel sofort weitergeschoben werden, um immer dem nächstfolgenden Platz zu machen.

„Ist die Zeile bis auf circa 1½ Gevierte gefüllt, so ertönt eine kleine Glocke, damit der Setzer nachschauen kann, ob er aussperren

Digitized by Google

oder einbringen muß. Wenn die Zeile ausgeschlossen, so wird sie durch einen einfachen Mechanismus im Schiffe weitergerückt.

„Die „Annalen" bemerken, daß es dem Buchstaben nicht möglich sei, sich umzudrehen oder auf den Kopf zu fallen; dagegen scheint es uns eine Cardinal-Untugend der Buchstaben zu sein, sich auf die Seite zu legen, was immer eine große Störung verursacht, da ein solcher Buchstabe mit der Zange erst gerichtet werden muß. Dasselbe Blatt schätzt die Leistung der Maschine bei einiger Uebung des Setzers auf 16,800 Buchstaben per Stunde, wenn der Letztere nicht ausschließt, sondern ein Anderer dies besorgt, was nur dann möglich ist, wenn der Satz mit durchgehenden Regletten durchschossen ist; wir glauben aber der Ueberzeugung sein zu können, daß auch in diesem Falle die Durchschnittsleistung per Stunde 10,000 Buchstaben glatten Satzes nicht übersteigt; muß der Setzer aber das Ausschließen selbst besorgen, so wird er auch mit 5—6000 gewiß zufrieden sein, immer natürlich unter der Voraussetzung, daß der Setzer ein leicht leserliches Manuscript vor sich habe, wie es bei großen Zeitungen selten vorkommt. Wir glauben also wohl, daß die Hoffnung der „Annalen" etwas überschwenglich sei, daß diese Maschine auf die Typographie denselben Einfluß auszuüben bestimmt sei, wie die Erfindung der Druck-Maschine. Die mechanische Verrichtung des Druckens und die „mechanische" Verrichtung des Setzens unterscheiden sich denn doch ein klein wenig.

„Als nothwendige Begleiterin der Setzmaschine dient die Ablegemaschine. Wir haben oben erwähnt, daß die Eisenplatte, auf welcher die Buchstabenreihen zwischen Messinglinien sich befinden, zweitheilig sei; jeder dieser Theile, von denen einer die häufiger, der andere die seltener vorkommenden Buchstaben enthält, kann entfernt werden, um in der Ablegemaschine wieder gefüllt zu werden. Hier kommt diese Eisenplatte schräg abwärts, das Schiff mit der Schrift aber, welches in der Setzmaschine schräg war, horizontal gestellt; auch ist das letztere allerdings anders construirt. Auf diesem Schiffe wird die Schrift durch ein an einer Schnur befindliches Gewicht stets so weit vorgeschoben, daß die vorderste Zeile am äußersten Rande des Schiffes steht, wo sie nur am Fuß und an den Seiten festgehalten wird. Diese Zeile nun nimmt der Ableger mit einer Art Winkelhaken, der jedoch nur eine Zeile faßt, und in welchem die Zeile durch ein vorliegendes Blech nach allen Seiten verwahrt wird. Im Winkelhaken wird durch einen sinnreich construirten Mechanismus die Zeile wieder stets vorgeschoben; vorn am Winkelhaken befindet sich eine Spitze, welche man auf die Markirung des betreffenden Buchstaben an einer Blechleiste, die gerade über der zur Aufnahme der Buchstaben bereiten Eisenplatte angebracht ist, drückt. Zwischen dieser Blechleiste und dem vorderen Rande der Platte zur Aufnahme der Buchstaben befindet sich eine Art Kamm mit ungleichen dreieckigen Zähnen, welche letzteren genau unter den Buchstabenmarken stehen und bei der Berührung der letzteren ein am Winkelhaken befindliches bewegliches Korn so weit zurückschieben, daß gerade Platz zum Durchfallen des betreffenden Buchstaben ist. Von hier aus wird der Buchstabe durch einen Canal in die betreffende, durch die erwähnten Messinglinien gebildete Rinne der Eisenplatte geführt.

„Das Ablegen erfordert eine große Aufmerksamkeit und geht kaum schneller als das Setzen, jedenfalls aber langsamer, als das gewöhnliche Ablegen; bei letzterem müßten jedoch die Buchstaben erst wieder aufgesetzt werden, um in die Setzmaschine gebracht zu werden."

Berichte aus dem deutschen Buchdrucker-Verband.

Der vierte deutsche Buchdruckertag trat in Dresden, Königreich Sachsen, zusammen und fand seine Eröffnung am Sonntag, den 21. Juni, im „Schillerschlößchen" statt. Nach dem „Festgesang an die Künstler", von Mendelssohn, folgte die Begrüßung der Delegaten durch den Gauvorsteher und nach einer weiteren Gesangspièce hielt der Verbands-Präsident, Rich. Härtel, Leipzig, eine Ansprache. Redner erörterte die Frage: „Was wir wollen?" in eingehender Weise, in welcher er die heutigen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft mit einer Pyramide verglich, deren einzelne Theile instinctmäßig fortdauernd von unten nach oben streben. Das daraus entstandene Klassensystem ist in seiner obersten Schicht stets bestrebt, das Fundament, den Träger des Ganzen, d. h. den Arbeiterstand von seinem Streben nach oben abzuhalten. Unter diesen Umständen hat sich eine Isolirung der einzelnen Kräfte herausgebildet, bei der ein Jeder für sich selber sorge, ohne Rücksichtnahme auf die Uebrigen. Im Laufe der Zeit hat sich dadurch, daß Verschiedene aus den obersten Schichten, weil ihnen das „Glück" fehlte und andere, welche dem Grundsatz huldigen: „Leben und Lebenlassen", sich vereinigten, ein Gruppensystem ausgebildet, von dem der Arbeiterstand selbst ein Glied sei. Die nächste Aufgabe sei nun, daß sich diese Gruppen vereinigen; denn was der Einzelne nicht vermöge, sei auch später den „Gruppen" nicht möglich und bei dem Erwachen der unteren Klassen sei naturgemäß auch die Bekämpfung derselben seitens der oberen zu erwarten. Es sei nicht anzuzweifeln, daß das Fundament, der Träger des ganzen Systems, seiner Zeit den Platz einnehmen würde, der ihm gebühre, und zu diesem Siege beizutragen sei Pflicht jedes Einzelnen sowohl, als jeder Vereinigung, und wenn auch nur dadurch ein Sandkörnchen zur Befestigung des Ganzen beigetragen werde, so könne es nicht fehlen, daß der Grundsatz: „Gleiche Rechte, gleiche Pflichten", allüberall in der menschlichen Gesellschaft zur Geltung gelange. Mit dem Wunsch, daß jeder der Anwesenden den Augenblick benutzen möge, sich das Versprechen selbst zu geben, nach Kräften zum Gedeihen des deutschen Buchdruckerverbandes und dadurch zu einem gesunden Ausbau des Ganzen mit seiner ganzen Kraft einzustehen, schloß Redner seinen Vortrag mit einem Hoch auf die „Einigkeit der deutschen Buchdrucker!" — Den Schluß der Feierlichkeit bildete der Gesang des „Bundesliedes" von Mozart. — Hieran schloß sich eine „Vorversammlung" und Inempfangnahme der Delegirten-Anmeldungen. Nach Abwicklung der geschäftlichen Angelegenheiten: Annahme der Geschäfts- und Tagesordnungen, Ernennung der verschiedenen Committeen u. s. w., schloß der erste Tag mit amtlichen Geschäften. Erwähnung verdient noch die Anwesenheit des Präsidenten des „Vereins der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs", H. Gerber's aus Wien, als Gast.

Nach der Eröffnung der ersten öffentlichen Sitzung am Montag, den 22. Juni, berichtete der Präsident über die Geschäftsthätigkeit der letzten drei Jahre, gedenkt der ziemlich allgemeinen Bestrebung im Jahre 1871, die Arbeitspreise um 16⅔ Proc. zu erhöhen, dann der Stuttgarter Preisbewegung von 1872, bei welcher seitens der Prinzipalität zum ersten Male — freilich vergeblich — der ausgesprochene Versuch gemacht wurde, „den Verband zu sprengen"; die Forderungen der Gehilfen seien im Wesentlichen zur Geltung gekommen. Zur selben Zeit machte sich das Verlangen nach „Alphabetberechnung" bemerkbar, und nachdem der Principalverein wiederholt, aber ohne Erfolg, zur gemeinschaftlichen Aufstellung eines solchen Tarifs aufgefordert war, darauf mit der „Aussperrung" von ca. 2000 Verbandsmitgliedern aus 60 Orten geantwortet wurde, fand endlich die Delegirten-Versammlung 1873 in Leipzig statt und endete dieselbe mit der Erreicung des „Normaltarifs". Hierauf gedenkt der Präsident der „Aussperrung" der Berliner Schriftgießer, welche vom November v. J. und noch immer bis jetzt andauere und betonte ferner, daß die **aufzunehmende Statistik bei den Mitgliedern nicht die gebührende Unterstützung gefunden habe.** — Der Mitgliederstand sei trotz der durch die Aussperrung gehabten Verluste, zufriedenstellend: Am 1. April d. J. in 339 Orten 7255. Unter Anderen fand die Vorlage zu den Berathungen über „Productiv-Genossenschaften" Erwähnung und betonte der Redner: „Wer es übersieht, seinem Hause eine feste Grundlage zu geben, der wird niemals seiner Erfolge froh werden und seien die letzteren an und für sich noch so erfreulich." — Anwesend waren 53 Delegirte, an deren Wahl sich 6682 Mitglieder betheiligten und begannen dieselben nun die Berathung des reichlich vorhandenen Materials, über deren Resultat wir in späteren Nummern im Auszuge berichten werden.

Die Situation in Berlin. Schon seit längerer Zeit ist hier und da das Gerücht aufgetaucht, daß in Berlin sich ein neuer Verein — Berliner Buchdruckerverein — gründen wollte. Das Project ist Thatsache geworden. Der Verein besteht aus Principalen und Gehilfen und ist, wie ein jeder Arbeiter sich denken kann, gegen den „Verband" gerichtet. Die diesem Verein beigetretenen Druckereien beschäftigen nun aber entweder gar keinen oder doch nur sehr wenig Gehilfen und ist trotz aller „Kunststücke" und Köderauswerfen ein nur sehr kleiner Verein geblieben, dennoch ist demselben eine tüchtige Portion Muth und Keckheit nicht abzusprechen, denn derselbe beschloß: „In Berlin eine allgemeine Aussperrung der Verbandsglieder in Scene zu setzen." Der Verein suchte,

Digitized by Google

nachdem die Gehilfen der „Gensch'schen" Druckerei durch Provocation des Principals die Arbeit einstellten, durch Säulenanschlag zuerst 50 Setzer — Nichtverbandsglieder —, später 300 und noch ein bischen später 800 Setzer!! — Daß es einige (viele?!) Zeitungen giebt, welche principiell bei solchen Affairen stark „in Unwahrheiten machen," ist bekannt und so anch hier; ebenso ist es erwiesen, daß die Fachblätter der Principalvereine stets in ihren Besprechungen solcher Angelegenheiten den Stab über die Gehilfen brechen, selbst wenn sie hie und da zugeben müssen, daß die Gehilfen recht und die Principale unrecht thaten. Das „Recht" der Gehilfen wird so lange bekrittelt, gewendet, gedreht, daß schließlich alles Recht auf Seite der actirenden Principale hinüberescamotirt ist; das ist Principals-Logik! — Da nun fast alle Zeitungen einem, von dem „Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer" erlassenen Aufsatz: „Zur Aufklärung des Publikums &c." die Aufnahme verweigerten, sah sich der Vorstand des genannten Vereins gezwungen, diesen Aufsatz besonders zu drucken und zu veröffentlichen. Der Raum zur vollständigen Aufnahme desselben fehlt uns leider und wollen wir versuchen, unseren Lesern so viel wie möglich diese „Aufklärung &c." im Auszuge vor Augen zu führen.

Die Verletzung der Bestimmungen des in den Tagen vom 1. bis 5. Mai 1873 in Leipzig vereinbarten „Normaltarifs" bildet den casus belli. Unsere Leser wissen, daß alle Streitigkeiten über Tarifsachen durch ein „Schieds-, resp. Einigungsamt" geschlichtet weeden sollen, so sagt der vereinbarte Normaltarif! Die Prinzipale aber sagen und denken anders! — Beide controhirenden Theile verpflichteten sich durch die Annahme des Normaltarifs, denselben auch einzuführen und trotz alledem wurde dies da, wo er bis jetzt eingeführt ist, doch nur durch das Drängen der Gehilfen bewirkt. Dies gab schon von vornherein Conflicte mit den Principalen. Das Schiedsamt in Berlin wurde von den Gehilfen sehr stark in Anspruch genommen und erhellt daraus, daß die Gehilfen nicht daran dachten, sich einseitig ihr Recht zu verschaffen. Anders die Prinripale! Diese weigerten sich, dem Ausspruche des Schiedsamtes Folge zu geben und ist es daher logisch, daß, wenn der *eine* Theil die verabredeten Bestimmungen verletzt, der *andere* Theil gesetzlich nicht mehr gebunden ist, an diesen Vereinbarungen festzuhalten. Die Herren Principale gingen sogar so weit, das Schiedsamt einseitig und ohne den Gehilfen auch nur Mittheilung davon zu machen, zu inhibiren! — Der Vorstand des Gehilfenvereins sah sich nun genöthigt, über die Einhaltung der Bestimmungen des Tarifs *selbst* zu wachen und bei diesem speciellen, in Frage stehenden, Fall in Anwendung zu bringen. Nach den im vorigen Jahre von dem „Zeitungsdrucker- und Verlegee-Verein" und dem „Verein berliner Buchdrucker &c." vereinbarten und gedruckten Normatio-Bestimmungen für Zeitungssatz in Berlin ist nur von einem „Berechnen" (Akkord-Arbeit) die Rede und ein bis dahin bei'm Zeitungssatz bestehendes gewisses Geld (Tagelohn) unterlag der Vereinbarung auf Grund dieser Bestimmungen. Hierauf gestützt wurde beschlossen, daß ein gewisses Geld in Zeitungen nur dann zuläßig sei, wenn aus einer *sechs*wöchentlichen Berechnung der Durchschnitts-Verdienst als Norm für dasselbe angenommen wurde. Herr Gensch, als Mitberather und Mitunterzeichner dieser Vereinbarungen, verletzte in flagrantester Weise diese seine eigenen Aufstellungen dadurch, daß er für die „Tribüne" Arbeitskräfte (Setzer) bei 10-stündiger Arbeitszeit mit 8 Thlrn. 20 Sgr. — dem Minimum des gewissen Geldes — engagirte. Nach wiederholter Intervention wollte gen. Gentsch bei 8-stündiger Arbeitszeit 9 Thlr. zahlen, worauf die Setzer natürlich nicht eingehen durften. Welche Perfidie die Herren Principale anzuwenden suchen, um eine Handhabe gegen die Gehilfen zu haben, beweist Folgendes: Dem abgesandten Vereinssekretär erklärte qu. Gentsch, „er (der Sekretär) möge die Setzer der „Tribüne" auffordern, um den Beschluß durchzuführen, die Arbeit einzustellen, resp. durch eine Erklärung des Gehilfen-Vereins-Vorstandes die Setzer zur Niederlegung derselben zwingen, dann werde er dem Geforderten nachkommen, die 6-wöchige Berechnung eintreten lassen, resp. nach dieser Zeit den Durchschnittsverdienst als Wochenlohn zahlen; so ohne Weiteres aber könne er, schon seinen Collegen gegenüber, das Geforderte nicht bewilligen!! — Diesem Ansinnen lag eine Verletzung des Statuts und ein gerichtliches Einschreiten gegen die Gehilfen, resp. den Vorstand in Absicht; jedoch mit solcher Leimruthe lassen sich heutzutage die Arbeiter nicht mehr fangen! — Durch Vereinsbeschluß wurde dem p. Gentsch am 18. Juni mitgetheilt, daß seine Druckerei als geschlossen für Verbandsglieder erklärt werden würde, wenn er den Bestimmungen des Statuts nicht nachkäme. Herr Gensch versprach bis 12½ Uhr Antwort und diese bestand darin, daß Hr. Gensch den Setzern eeklärte: „Mit uns ist es Nichts mehr, verlassen Sie mein Lokal!" — Erst nach längerer Debatte durften sich die Setzer ihre im Geschäft befindlichen Sachen holen und wurden bei dieser Gelegenheit noch durch die zur Aushilfe herbeigeeilten Principale insultirt! — Einige dem Nichtverbändler-Principalverein Angehörende haben Hilfe versprochen nnd besteht dieselbe aus den betr. Principalen und ihren Lehrlingen. Erwähnenswerth ist hierbei, daß eine Firma: „Beuckert & Radetzli", so weit ging, einen Lehrling, welcher sich weigerte, außerhalb seiner Lehrdruckerei zu arbeiten, sofort zu entlassen und diese Heldenthat ihren Collegen zur Nachahmung empfahl!! — So stehen die Sachen. Der Weizen blüht für die Nichtverbändler: 800 können sofort in Berlin Arbeit bekommen! Was wollt Ihr mehr?! —

Die neuesten Berichte lassen auf einen Ausgleich, durch den Vorsitzenden des Principalvereins, Hrn. Dr. Thiele, bewirkt, hoffen.

Correspondenzen.

ꝛ **New York,** Juli 1874. Die Typographio No. 7 ist kürzlich ihren Schwestern wieder mit einem Beispiel vorangegangen, welches wohl werth wäre — so unbedeutend es immer scheinen mag —, von jenen beachtet und womöglich befolgt zu werden. Wir meinen den kürzlich gefaßten Beschluß, die bisher durch den Sekretär monatlich abzufassenden offiriellen Correspondenzen von jetzt ab einzustellen und durch dieselben nur noch Versammlungs-Berichte schreiben zu lassen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, daß durch den in Folge einer solchen officiellen Correspondenz erfolgten Austritt einer ganzen Office (4 Mitglieder) aus unserm Verein dieser veranlaßt wurde, vorstehenden Beschluß zu fassen, ohne damit jedoch nur im Geringsten seinem Sekretär ein Zeichen des Mißfallens auszudrücken, da bereits in einer früheren Versammlung besagte Correspondenz gutgeheißen wurde. Der Grund des Austrittes jener Mitglieder ist so nichtig, daß wir nicht umhin können, einiges darüber auch über die New Yorker Kreise hinaus laut werden zu lassen. In No. 10 unsers „Journals" vom letzten Jahre war nämlich gesagt, daß eine hiesige Officin in Folge von Preisreduction nnd Verlust anderer Vortheile ihren früher so guten Namen verloren habe. Darauf hin verlangten einige Mitglieder dieser Officin schriftlich, daß der Verein jenen Passus widerrufen solle, was derselbe, da nur Thatsachen berichtet worden, wie obrn gesagt ablehnte. In Folge dessen *befahl* der „Herr" Bormann (früher selbst Vereinsmitglied), daß sämmtliche Setzer aus der Typographia austreten müßten, welchem Verlangen denn auch von Allen — — bereitwilligst entsprochen wurde, und zwar mit von Leuten, welche einige Tage vorher erklärten: „Was sollen die St. Louis'er Collegen denken, wenn sie jenen Artikel lesen, da sie wissen, daß ich in besagter Officin conditionire." Es ist eine höchst sonderbare Sache, wenn Leute mit gar keinem oder doch wenigstens sehr zweifelhaftem Ruf durch sie *persönlich* nicht berührende wahee Angaben ihren „guten Ruf" zu verlieren fürchten.

Doch lassen wir jene Herren und wenden uns zu Erfreulicherem. Am 20. Juni feieete der „Kranken-Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker New York's die Vorfeier seines 25jährigen Bestehens durch einen Commers in seinem Vereinslokale. Die Feier war recht gut arrangirt, nnd hielten — neben dem Genuß des edlen Gerstensaftes — Toaste, Declamationen, Gesangsvorträge &c. die zahlreichen Anwesenden bis nach Mitternacht in fröhlichster Stimmung. Erwähnt sei hier noch, daß vorstehender Verein und die Typographia Krankenkasse zwei vollständig getrennte Organisationen sind und daß viele Mitglieder des ersteren die Typographia irriger Weise als Concurrent betrachten und sich — ob wohl deshalb? — beharrlich von derselben fern halten.

Vorgestern — bei herrlich „blauendem" Himmel und einer Temperatur, wie sie in den Tagen der tollen Hunde nicht angenehmer zu wünschen — feierte unsere Typographia ihr fünftes Sommerfest. Leider war dasselbe, allen Erwartungen entgegen, nicht sehr zahlreich besucht, doch ließen sich die Anwesenden hierdurch nicht abhalten, bis lange noch Mitternacht zusammen zu bleiben, und sich während dieser Zeit auf's beste zu amüsiren. Von der Newarker Typographia waren einige Collegen anwesend, dagegen blieb der von Philadelphia erwartete Zuzug aus. Der „Typographio Männerchor", welchee bei unseren früheren Festen immer sein gutes Theil zur Verschönerung derselben beigetragen, ließ diesmal auch gar nichts von sich hören. Das Warum hierfür ist sehr leicht zu finden und liegt hauptsächlich in der Lauheit des größten Theiles seiner „stimmfähigen" Mitglieder, welche es vorziehen, bei der heißen Jahreszeit durch Abwesenheit in den Singstunden zu glänzen.

Unbegreiflicher Weise wurde der von der Convention empfohlene „Normalkasten" hier in New York, welch letzterem doch sicher bei Aufstellung desselben die größten Concessionen gemacht sind, einer scharfen Kritik unterworfen und begegnet man, nebrn einigen eher berechtigten, auch recht lächerlichen Aussetzungen, wie z. B. warum das ß oder si nicht an Stelle des ſl und dieses an Stelle jenes gelegt u. s. w. Doch ist auch zu berichten, daß schon eine, wenn auch kleine Officin, nämlich die der „Arbeiterzeitung", den „Normalkasten" eingeführt. Hoffen wir im Interesse Aller, daß dieselbe bald Nachahmer finden möge.

Digitized by Google

Newark, N. J., 20. Juli 1874. Gott grüß' die Kunst! In den Lüften wurden Kegel geschoben, Blitze durchzuckten die Atmosphäre, während der alte Pluvius mit seiner Wasserspende nicht allzu sehr geizte. Das war so ein rechtes Wetter am 11. Juli für das erste Stiftungsfest der Typographia No. 8, die schon so manches Wetter mitmachen mußte, folglich auch dieses geduldig mit in den Kauf nahm. War dies Fest gerade keines der äußeren Form nach, so war es doch eines desto mehr innern Gehaltes. Wenn man bedenkt, wie vor einem Jahre noch die Zerrissenheit und Zerfahrenheit unter den hiesigen Buchdruckern die größten Triumphe feierte und nun das Benehmen und Verhalten derselben auf dem Feste zur Seite stellt, muß man sich sagen: Die Newarker haben sich selbst übertroffen, zumal das Fest kein vom Verein beschlossenes, sondern ein von den Mitgliedern desselben in aller Eile arrangirtes war. Ein Jeder, der zu kommen versprach, war da, die Beamten des Vereins aber glänzten durch ihre Abwesenheit.

Alt und Jung, Groß und Klein, alles bunt gewürfelt, gab sich der ungetrübtesten Fröhlichkeit hin.

Während hier nach dem Tacte der Musik die Holdesten der Holden, von „unbeleckten Bären" umschlungen, den Saal umkreisten, erscholl von der andern Seite das herrliche Lied: "Beautiful woods, who build you so high up-stairs;" hier seufzte Einer auf der Violine die „Heimathsklänge", dort eilte der „Vater mit seinem Kind"; da lagen sie auf ihren „Bären"-häuten und tranken aus vollen Humpen, kurz und gut, es waren ein paar glücklich verlebte Stunden. Da das Sonntagsgesetz gegenwärtig seine Opfer fordert, so mußten wir uns um die zwölfte Stunde trennen, jedoch ungern. — Der Erfolg des Festes war ein derartiger, daß die Collegen die Absicht hegen, in einigen Monaten ein weiteres ähnliches Fest abzuhalten. Diese Früchte haben wir nur unserer Organisation zu verdanken. Schließlich ist noch zu bemerken, daß es uns sehr leid that, die auswärtigen Collegen nicht einladen zu können, was sie der uns geblieben kurzen Spanne Zeit zuschreiben mögen. Das nächste Mal aber hoffen wir, sie in unserer Mitte begrüßen zu können!

Vereins-Berichte.

Typographia No. 2.

Cincinnati, 22. Juli 1874.

Hundert Grad Fahrenheit im Schatten, und bei solch einer Bärenhitze soll einer noch Correspondenzen schreiben, — doch, was hilft's, wenn eben die Pflicht es fordert, da heißt's einfach: „Der Bien muß" und wenn selbst das Thermometer auf 110 Grad stehen sollte. Nach dieser etwas „hitzigen" Einleitung wollen wir jedoch sogleich auf ein „sehr kühles" Thema übergehen, und da müssen wir vor allen Dingen über einen „Strike" unserer englischen Collegen berichten, welcher in der „Cincinnati Gazette" wegen Preis-Reducirung um 10 Procent ausgebrochen ist, und zwar sind in diesem Falle nicht die Setzer die Striker, sondern die Herausgeber der genannten Zeitung. Die Sache verhält sich nämlich so: Die englischen Principale beantragten bei der hiesigen Intern. Typogr. Union No. 3 eine Herabsetzung des Setzerlohnes von 50 auf 45 Cents, welcher Antrag fast einstimmig verworfen wurde. Letzten Samstag Morgens 3 Uhr, nachdem das Blatt fertig war, wurden jedoch sämmtliche Union-Mitglieder entlassen und schon nächsten Tages nahmen 26 „Nichtverbändler" von Indianapolis die Plätze der Entlassenen ein, und zwar für 45 Cents per Tausend. Es dürfte speciell für die deutschen Collegen von Interesse sein, was das „Cincinnati Volksblatt" über diesen Strike zu bemerken hat:

„Unter den hiesigen Buchdruckern haben die Vorgänge in der „Gazette" große Aufregung hervorgerufen. Die „Gazette"-Compagnie will nämlich den Setzer-Lohn von 50 auf 45 Cents per Tausend ms herabsetzen und hat vorläufig alle diejenigen ihrer Arbeiter entlassen, die mit der sogenannten Buchdrucker-Union in Verbindung stehen. Die „Gazette" hatte vor kurzer Zeit der „Union" einen Vortrag gemacht, daß in Anbetracht der veränderten Zeitverhältnisse und der allgemeinen Geschäftsverschlechterung eine Ermäßigung des Setzerlohnes nothwendig geworden sei. — Die „Union" weigerte sich jedoch, der Auffassung der „Gazette" beizutreten und würde natürlich einen Strike organisirt haben, falls die Compagnie darauf bestanden hätte, ihre Idee auszuführen. Diesem Strike wurde von der „Gazette" Compagnie dadurch vorgebeugt, daß sie sich aus anderen Theilen des Landes Setzer kommen ließ, die nicht zu der „Union" gehören und sobald diese Kräfte eingetroffen waren, wurde der Schlag geführt. Man spricht davon, daß auch die „Times" und der „Enquirer" diesem Beispiele folgen werden. Der „Commercial" hat insofern seinen Setzern gegenüber eine andere Stellung, als in der „Commercial"-Druckerei consequenter Weise Niemand angestellt wird, der zu der Buchdrucker-Union gehört. Diese Unterscheidung gegen die Mitglieder der Union hat darin ihren Grund, daß sich die Herausgeber des „Commercial" in ihrem Geschäft keine dictatorischen Vorschriften machen lassen wollen, wie dies häufig von solchen Unionen versucht wird und namentlich von der „amerikanischen Buchdrucker-Union" sehr oft versucht worden ist. So z. B. war die unmittelbare Veranlassung zu dem Zerwürfniß zwischen der Union und der „Gazette" die Weigerung der Setzer, mit einem Neuangestellten zu arbeiten, weil dieser ihrem Verein nicht beitreten wollte. Herr Richard Smith hatte den Betreffenden selbst angestellt und nach der Druckerei geschickt. Die übrigen Arbeiter weigerten sich sofort, ihn an einen Setzkasten zu lassen, wenn er der Union nicht beitreten wolle. Daraufhin beschloß die „Gazette"-Compagnie, sich, wie der „Commercial", ganz und gar von der „Union" loszusagen und keinem Mitgliede derselben Beschäftigung zu geben. So lange sich derartige Unionen bloß mit den Löhnen und der Aufrechthaltung annehmbarer Preise beschäftigen, sind sie gerechtfertigt. Wenn sie aber fremde Geschäfte reguliren und den verschiedenen Officinen vorschreiben wollen, wen sie anstellen dürfen und wen nicht, so begehen sie dadurch einen Eingriff in die Rechte Anderer, der nicht entschuldigt werden kann und den sich keine Officin auf die Dauer gefallen lassen wird."

Einen Commentar können sich unsere Collegen selbst dazu machen.

Noch ein wichtiges Ereigniß der hiesigen Buchdruckerwelt hätten wir zu berichten und zwar die Ernennung eines Conferenz-Committees zwischen der deutschen Typographia No. 2 und der Int. Typographical Union No. 3. Die Anregung betreffs einer Annäherung der beiden Vereine ging von unseren englischen Collegen aus, indem die Typographical Union No. 3 ein Committee von drei der deutschen Sprache mächtigen Mitgliedern ernannte, um sich mit unserm Verein in Verbindung zu setzen, in Folge dessen von unserer Seite ebenfalls ein Committee von Dreien ernannt wurde, um ein Hand- in Hand-Arbeiten der beiden Vereine zu Stande zu bringen. Bis jetzt ist jedoch noch nichts Positives geschehen, werden aber nicht ermangeln, seiner Zeit über den Fortgang in dieser Angelegenheit im Journal zu berichten.

In unserer letzten Versammlung, am 12. Juli, erschien urplötzlich ein drohendes Gewitter an unserem vereinshimmligen Horizont, welches sich jedoch, nach einigem Gedonner und Gepolter wieder verzog, ohne — einzuschlagen. Die Ursache dieses Gewitters war ein von einem Mitgliede gestellter und gewiß höchst naiver Antrag, „ein Committee zu ernennen, welches untersuchen soll, was die Typographia bis jetzt eigentlich bezweckt hätte." Da haben wir's. Sollte man denn glauben, daß wir noch Vereinsmitglieder haben, welche wirklich nicht wissen sollten, was während unseres einjährigen Bestehens schon geschehen ist? oder was wollte der Herr Antragsteller mit seinem Zweck-Committee eigentlich bezwecken? — Natürlicher Weise kam der genannte Antrag gar nicht zur Abstimmung.

Die Typographia No. 2 hat während des letzten Quartals sowohl an Mitgliederzahl als auch an Kassenbestand über ziemlich bedeutende Verluste zu berichten, wie wir in nachstehender Tabelle näher zeigen wollen:

Mitgliederzahl am 1. April 1874	76
Im letzten Quartal neu aufgenommen (Brokemann, Aug.; Nichols, Fred.; Remke, J. D.)	3
Mitgliederzahl am 1. Juli	67

Hieraus ist zu ersehen, daß, trotzdem wir drei neue Mitglieder aufnahmen, unser Verein doch 9 Mitglieder weniger zählt, als am 1. April. Dieser Verlust ist jedoch einzig durch das Eingehen des Cincinnati Courier entstanden, denn dadurch war fast ein Dutzend unserer Collegen gezwungen, den Ruß und Staub Cincinnati's von ihren Füßen zu schütteln und anderwärts ihr Glück zu versuchen. Abgereist sind während des letzten Quartals:

Mit Karte: Boehm, H., nach Deutschland; Hartmann, Louis; Heinzinger, Robert; Bürkle, Philipp; Unternehrer, H., sämmtlich nach St. Louis; Pudewa, Hermann, und Herzner, Georg, nach Indianapolis.

Ohne Karte: Ahrens, Ferdinand, nach Texas; Renninger, John, unbekannt; Schlesinger, Max, und Benter, E., nach Fort Wayne, Ind.

Unser Kassenbestand ist wie folgt:

Einnahmen im April . .	$49 80	Ausgaben im April . .	$56 25
„ „ Mai . .	35 20	„ „ Mai . .	95 20
„ „ Juni . .	91 05	„ „ Juni . .	277 40
	$179 05		$428 85
Kassenbestand am 8. März	$438 93		
„ 14. Juni	186 13		

Soeben erfahren wir vor Schluß dieses Berichts, daß auch die Setzer der „Cincinnati Times" heute Vormittag wegen Preis-Reducirung entlassen wurden.

Typographia No. 3.

St. Louis, 9. Juli 1874.

Die Mitglieder obigen Vereins versammelten sich am Sonntag, den 5. Juli, in ihrem Vereinslokal zu der anberaumten Generalversammlung in sehr starker Zahl. Nach Erledigung von mehr oder minder wichtigen Geschäften und nachdem die Beamten ihre Berichte abgestattet hatten, erhob sich der Präsident des Vereins und sprach in einem ziemlich umfangreichen Berichte zu den Mitgliedern. Er wies darauf hin, daß in dem letzten Jahre, namentlich, als noch nicht ganz vor Jahresfrist sehr

Digitized by Google

trübe Wetterwolken am St. Louiser Buchdruckerhimmel hingen, der Verein dennach Bedeutendes geleistet, und wenn sich auch noch nicht alle Nebel zerstreut hätten, welche das vorjährige schwere Gewitter im Gefolge gehabt, so sollten die Mitglieder nur rüstig an dem Werke weiter arbeiten, wie sie es im letzten Jahr gethan hätten, und sie würden das gesteckte Ziel sicherlich erreichen. Nachdem der Präsident geendet hatte, wurde zur Neuwahl der Beamten geschritten und ergab dieselbe folgendes Resultat:

Für Präsident: Herr Alois Redoehr; für Vice-Präsident: Hr. Alois Weisenborn; für prot. Sekretär: Wm. B. Fischer; für corr. Sekretär: F. Hildebrandt; für Schatzmeister: F. Müller.

Nach Abschluß des halbjährlichen Berichtes unseres Schatzmeisters betrugen unsere Gesammt-Einnahmen $1,645 40
„ „ -Ausgaben 1,410 65

Bleibt Kassen-Bestand . . . . $ 234 75

Wie aus diesem Finanzberichte zu ersehen ist, hat unsere Kasse in den letzten sechs Monaten sehr wenig zugenommen. Jedoch muß dies dem Umstande zugeschrieben werden, daß wir in besagtem Zeitraum ungeheuer viel Krankengeld zu zahlen hatten.

Zum Schluß noch will ich bemerken, daß der Typographia Männerchor am Abend des 5. Juli einen gemüthlichen Commers arrangirt hatte, bei welchem sich die Theilnehmer auf das Köstlichste amüsirten, und erst zu später Stunde trennte sich die heitere Gesellschaft mit einem kräftigen „Gott grüß' die Kunst!!"

Schließlich lassen wir einige, von der „Westlichen Post" über No. 1 des 2. Jahrg. unseres Journals, ausgesprochene Worte folgen:

Das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst" liegt uns in Nummer 1 seines 2. Jahrganges vor, welche sich u. a. durch eine sauber ausgeführte Beilage, die Abbildung eines Normal-Setzkastens, auszeichnet. Ein solcher sollte, wie das in Deutschland längst geschehen, endlich auch hier eingeführt werden. Denn selbst ein schlechter Normalkasten (der Abgebildete ist übrigens vortrefflich arrangirt) wäre immer noch besser, als so und so viele gute, aber unter sich verschiedene Kästen, an die sich der Setzer unter Umständen an jedem anderen Orte neu gewöhnen muß. Das Technische der Kunst soll überhaupt, wie wir in dem neuen Programm mit Vergnügen betont sehen, von dem „Journal" in Zukunft besonders berücksichtigt werden. In der That sind Fachartikel gerade das, was ein derartiges Blatt in die Höhe bringt und einflußreich macht.

Typographia No. 4.

Buffalo, 10. Juli.

Endlich, nach unermüdlichem Streben zur Verbesserung unserer Lage hier in Buffalo sind wir heute in den Stand gesetzt, einen günstigeren Bericht zu erstatten, als es uns bisher unsere Verhältnisse erlaubten, indem unser Zusammenwirken und unsere Bestrebungen, wenn auch nicht durch einen vollständigen, so doch durch einen zufriedenstellenden Erfolg gekrönt wurden. Wie bekannt war unser Satzpreis (30 Cents per 1000) im Vergleich zu dem der übrigen Verbandsstädte der niedrigste, der unseres Wissens an Gehülfen bezahlt wurde. — Da in verflossenem Jahre die Erhöhung des Satzpreises in anderen Städten so häufig berichtet wurde, so wagten auch wir den den Principalen unlieben und uns fast unangenehmeren Schritt, unsere Lage zu verbessern. Das Setzerpersonal des „Demokrat" verlangte nämlich die Erhöhung des Satzpreises von 30 auf 35 Cents per 1000. Nach einer Rücksprache mit den Principalen wurde ihnen das Verlangte auf unbestimmte Zeit, 33 Cents aber als beständiger Preis zugesagt, welches letztere sie auch annahmen. — Im „Telegraph" wurde sogar der Preis (für Nachtarbeit) auf 37 Cents festgesetzt, während das Setzerpersonal der „Freien Presse" und des „Volksfreund", sämmtlich Nichtverbandsmitglieder, sich mit dem alten Preise begnügen müssen. In der Office des letzteren Blattes werden sogar „Lümmel" beschäftigt, die schon drei Jahre im Geschäfte thätig sind, welche für 15 bis 20 Cents per 1000 m's arbeiten.

Von Zuwachs unserer Mitgliederzahl kann auch diesmal keine Rede sein; es ist jedoch gute Aussicht auf eine bedeutende Vermehrung derselben vorhanden. Von Seiten der „Freien Presse" ist diese Vermehrung nicht zu erwarten, denn die Setzer der letzteren beharren noch immer auf ihrer verweigernden Antwort auf unsere Aufforderungen, sich unserem Vereine anzuschließen. Nicht allein gestehen sie bei solchen Aufforderungen ihre Unwissenheit und ihren Begriffsmangel von dem Zusammenwirken unseres Verbandes, sondern sie spotten jeden Versuchs, sie von der Wichtigkeit unseres Trachtens zu überzeugen. In Zukunft mögen dieselben auf ihrer Weigerung beharren, ohne von uns auch nur im Geringsten gestört zu werden.

Am 5. Juli hielt die hiesige Typographia ihre monatliche Versammlung. Nach Erledigung aller vorliegenden Geschäfte reichte Herr Carl Karstaedt (wegen beabsichtigter Abreise von hiesiger Stadt) seine Resignation als prot. und corr. Sekretär ein, welche auch sofort angenommen wurde; als sein Nachfolger wurde Herr Aug. Georger erwählt. Herr Karstaedt ist einer der Gründer der hiesigen Typographia und hat sich während seiner Amtszeit als tüchtiger und fähiger Beamter bewährt. Auch werden seine dem Vereine geleisteten Dienste, so lange derselbe auch bestehen mag, in dauernder Erinnerung bleiben. Nach Annahme seiner Entlassung wurde ein von sämmtlichen anwesenden Mitgliedern unterzeichneter Danksagungsbeschluß vorgelegt, verlesen und Hrn. Karstaedt überreicht. Derselbe lautet:

In Anbetracht, daß unser werther Sekretär und College, Herr Karl Karstaedt, uns zu verlassen sich entschlossen hat, so sei hiermit

Beschlossen, daß wir den Verlust eines so würdigen Beamten und werthen Collegen herzlich bedauern und ihm hiermit den innigst gefühlten Dank der Typographia No. 4 votiren und ihm eine glückliche Reise, ein herzliches „Glück auf!" und ein fröhliches Wiedersehen wünschen. (Folgen die Unterschriften.)

Nach Verlesung dieses Beschlusses hielt der Präsident, Herr Fritz Müller, eine Ansprache, worin er dem Bedauern über den Verlust eines so rastlos für die gute Sache strebenden und würdigen Collegen vollen Ausdruck gab.

Abgegangen mit Reisekarten, während des verflossenen Monats: Geo. Wm. Geyer, Karl Karstaedt.

Typographia No. 5.

Detroit, 14. Juli 1874.

Am Abend des 3. Juli fand die jährliche General-Versammlung dieses Vereins statt und wurden die Beamten für das nächste Jahr gewählt. Die Zahl derselben ist jetzt um einen vermehrt worden, nämlich um einen correspondirenden Sekretär. Ein solcher fehlte dem Verein schon längst und dies ist auch hauptsächlich der Grund, daß bis jetzt noch keine Berichte von hier im „Journal" erschienen, da Keiner sich berufen glaubte, die hiesigen Verhältnisse zu beleuchten. Wir wollen in kurzen Worten das Versäumte nachholen.

Der Verein wurde im Oktober 1870 gegründet und sollte der Hauptzweck desselben Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen sein. Im Anfang des folgenden Jahres brachen Zwistigkeiten zwischen einigen Mitgliedern aus und ein Theil derselben schied in Folge davon aus dem Verein. Dieser Schlag traf um so härter, da zur selben Zeit ein Mitglied erkrankte und erst nach zehnmonatlichem Leiden durch den Tod erlöst wurde. Der Verein bestand damals blos aus zwölf Mitgliedern und wurden erhöhte Anforderungen an dieselben nöthig, um den eingegangenen Verpflichtungen zu genügen. Da — wer sollte das glauben — wurde von gewisser Seite der Antrag auf Auflösung des Vereins und Vertheilung des kleinen Kassenbestandes gestellt. Doch Dank der Vernunft und dem Ehrgefühl der Mehrzahl der Vereinsmitglieder wurde dieser schmähliche Antrag verworfen. Nach diesem Sturm folgte ein längeres „idyllisches Stillleben," welches nur durch den im hiesigen Verein „chronisch" gewordenen Sylvester-Ball (1872) unterbrochen wurde, welcher der eingetretenen Ebbe in der Kasse abhelfen sollte, jedoch diesen Zweck sehr schlecht erfüllte.

Als man die Bildung eines allgemeinen Verbandes deutscher Buchdrucker in Anregung brachte, wurde diese Idee von den hiesigen Collegen mit Enthusiasmus erfaßt und man beschloß, einer solchen Vereinigung beizutreten. Ehe dies jedoch definitiv zur Ausführung gebracht werden konnte, brach in einer Druckerei ein Strike aus (Mai v. J.), durch welchen diese Angelegenheit einen längeren Aufschub erlitt, ja sogar ganz in Frage gestellt zu werden drohte. Gewisse Leute hatten sich das Ziel gesteckt, den Verein „aufzubrechen", wie man sich auszudrücken beliebte. Als es bekannt wurde, daß auch der hiesige bisher harmlose Verein sich dem Verbande anschließen wolle, bekam man Angst vor den möglichen Consequenzen, die ein solcher Schritt für die Zukunft im Gefolge haben müsse und gab dieser Strike deshalb eine willkommene Gelegenheit, um diesem Verein den Garaus zu machen. Zum Beweis dafür sei erwähnt, daß schon vor Ausbruch des Ausstandes Setzer, „die dem Verbande nicht angehören", für hier gesucht wurden; dies Gesuch blieb jedoch ohne Erfolg in denjenigen Städten, wo der Verband bereits feste Wurzeln gefaßt hatte.—Schon nach zehn Tagen war der Strike beendet und das Resultat desselben war, daß von den acht Ausgestandenen vier wieder an ihre alten Plätze zurückkehrten, einer abreiste und drei in anderen hiesigen englischen und deutschen Druckereien Beschäftigung fanden. Vier Nichtverbandssetzer waren allerdings während dieser Zeit eingetreten, ließen sich jedoch bald beim Verein aufnehmen, wodurch derselbe anstatt „aufgebrochen", nur gestärkt wurde.—Wir wollen hier nicht unerwähnt lassen, daß auch das Bundespräsidium einen anerkennenswerthen Eifer entfaltete, um den arbeitslosen Collegen Stellen zu verschaffen und waren bereits auch solche in Aussicht, als der Strike beendet wurde; außerdem trug es Sorge, daß Zuzug so viel wie möglich nach hier vermieden ward. Seitdem trat wieder Ruhe ein und dieselbe wurde zur inneren Befestigung des Vereinslebens benutzt.

Das wäre also in kurzen Umrissen die Geschichte des Vereins seit seiner Gründung; trotz Indifferentismus im eigenen Schooße und Anfechtungen von anderer Seite steht derselbe stärker denn je zuvor da und berechtigt für die Zukunft zu den besten Hoffnungen. Wiewohl noch vier Collegen dem Verein fernstehen, so ist doch Aussicht vorhanden, daß wir auch diese bald zu den Unserigen zählen dürften. Gegenwärtig beträgt die Mitgliederzahl 19 und das Vermögen der Kasse besteht in $205.45. An Krankengeld werden per Woche $4 an das kranke Mitglied und beim Todesfall $30 an die Hinterbliebenen ausbezahlt.

In der schon Eingangs erwähnten General-Versammlung wurden folgende Beamten erwählt: Präsident: Jacob Popp; Vice-Präsident:

Digitized by Google

Wm. Friedrich; prot. Sekretär: Philip Baust; corresp. und Finanz-Sekretär: Herm. Ullrich; Schatzmeister: Jos. T. Geyman; Finanz-Committee: Wm. Hees und A. Kramer.

Leider mußte ein Mitglied ausgeschlossen werden, weil es trotz mehrfacher Ermahnungen seinen Verpflichtungen seit langer Zeit nicht nachkam. — Abgereist mit Karte sind im vergangenen Quartal zwei Collegen, nämlich die Herren Straßburg und Schwegeler. Aufgenommen wurden die Herren Schiefelbein und Koerber. — Die Betheiligung am Vereinsleben muß bis jetzt im Allgemeinen als eine sehr rege bezeichnet werden und hoffen wir, daß dies auch für die Zukunft der Fall bleiben möge.

Typographia No. 7.

New York, im Juli 1874.

Eine Rundschau über unsere Vereinsverhältnisse dürfte diesmal wohl recht zufriedenstellend sein; nicht allein, daß unsere Krankenkasse in den letzten Monaten einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, weil nur sehr wenige und in dem letzten Monat gar kein Krankheitsfall unter unsern Mitgliedern zu verzeichnen war, sondern auch was Lust und Liebe zum Verein, rege Theilnahme an den Verhandlungen in den Versammlungen, sowie auch unsere Mitgliederzahl anbelangt, liefert uns dies den Beweis, daß unsere Typographia bemüht ist, so weit wie möglich vorwärts zu kommen.

In der Ueberzeugung, daß gute und vernünftige Gesetze einem Verein stets sehr dienlich sind, wurden auch in unserer letzten Versammlung die revidirten Bundesstatuten einstimmig angenommen, denn es ist aus denselben sehr leicht zu ersehen, mit welcher Umsicht unser letzter Buchdruckertag dieselben verhandelt hat.

Unser bisheriger prot. Sekretär, Hr. Geo. Haid, resignirte in unserer letzten Versammlung, da er eine Reise nach Deutschland unternehmen will. Wir wünschen ihm eine glückliche Reise und bemerken noch, daß ihm für seine ausgezeichneten Dienstleistungen als Sekretär der Dank des Vereins ausgesprochen wurde. An seine Stelle wurde E. Zinke erwählt.

Wie wohl schon früher berichtet, ist auch die Typographia No. 7 der hier bestehenden Central-Organisation der deutschredenden Gewerkvereine beigetreten und kommen in den Verhandlungen dieser Organisation, wo auch wir mit zwei Delegaten vertreten sind, recht erwägungswerthe Fragen vor. So kam in unserer letzten Versammlung eine Sache von großer Wichtigkeit vor. Es war nämlich in einem der Gewerkvereine die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht wünschenswerth wäre, in den resp. Vereinen einen Beschluß zu fassen, wonach Vereinsmitgliedern verboten sein soll, mit Nicht-Mitgliedern zusammen zu arbeiten.

Ein Beschluß wie dieser könnte unter Umständen wohl eine heilsame Wirkung haben — wenn es möglich wäre, ihn durchzuführen, was eben bei der jetzigen Lage der Dinge nicht möglich ist. Aber Fragen wie diese fordern uns auch zur Agitation auf, zur Agitation bei allen Collegen, die noch immer nicht zu unserem Bunde gehören, die noch immer gern in eine unangenehme, trübe Vergangenheit schauen und für die Zukunft denken: „Jeder ist sich selbst der Nächste". Wollte doch jeder Buchdrucker beherzigen, daß nur durch ein einheitliches Zusammenhalten die wahre Collegialität und die gemeinschaftlichen Interessen gefördert werden können.

Am Sonnabend, den 18. Juli, hielt die Typographia No. 7 im Washington Park (Jones Wood) am East River, ihr fünftes Picnic und Sommernachtsfest ab. Hatte schon der officielle Wetterclerk am vorhergehenden Tage schönes Wetter vorausgesagt, so wurde diese Prophezeiung denn auch zur Wahrheit und unsere Festlichkeit war wohl eine der schönsten und amusantesten, die noch unter den Typographen abgehalten wurde. War es auch am Nachmittag ziemlich warm, so hatte sich doch eine recht zahlreiche Gesellschaft eingefunden, die sich denn auch nach besten Kräften amusirte, und als am frühen Morgen die Klänge des "Home, sweet home" zum Aufbruch mahnten, nahm wohl jeder Heimkehrende das Bewußtsein mit sich, daß ein Fest wie dieses nur durch collegialische Harmonie zu Stande kommen konnte.

Eingegangene Gelder.

Philadelphia: $9.44; Cincinnati: $44.56; St. Louis: $63.35; Buffalo: $11.60; Cleveland: $4.00; New York: $15.35; Baltimore: $17.65; Indianopolis: $11.00; Skippack: $3,00; Wichita: $2.25.

Briefkasten.

K. R.—Hamburg: Der zweite Buchdruckertag hat den Beschluß gefaßt, die Gegenseitigkeit rc. auch auf die von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz einwandernden Verbands-Collegen auszudehnen und tritt dieser Beschluß in Kraft, wenn diesseits die Ratification der Beschlüsse denselben rechtskräftig macht. Mit den Spitzen der genannten Verbände wird im Correspondenzwege verhandelt und s. Z. das Resultat bekannt gemacht werden. — Alles Uebrige erhalten.

Arbeits-Nachweisungs-Bureau
für
Deutsche Buchdrucker in New York.

Den Herren Prinzipalen und Gehilfen New Yorks hierdurch die Mittheilung, daß ein officielles Arbeits-Nachweisungs-Bureau in

No. 22 Eldridge Straße, (Office der Arbeiter-Zeitung)

eingerichtet ist und Herr Carl Söhlke mit Führung desselben betraut wurde.

Typographia No. 7.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Vine Straße, St. Louis, Mo.

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Fith, Eigenthümer.
Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

John Misch
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Otto Delle,
PRINTERS' EXCHANGE,
No. 116 Chatham Str.,
New York.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. August 1874. Nummer 4.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareilzeile .	$0.05
Bis 10 Nonpareilzeilen, 1 Mal .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr .	5.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal .	6.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal .	16.00
Für jede weitere Insertion .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal" erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten jeden Monats.

Das Abonnement beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 15. resp. 30. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Nach § 16 — Buchdruckertag — Alinea 5 und 6 des alten Statuts, welche lauten:

5. „Alle von einem Buchdruckertag gefaßten Beschlüsse treten in Kraft, wenn Zweidrittel der Bezirksvereine ihre Zustimmung erklärt haben und werden dann vom Präsidium des Bundes als Gesetz erklärt; und
6. „Unterläßt ein Bezirks-Verein innerhalb sechs Wochen seine Zustimmung zu ertheilen, so wird dies als bejahend angenommen;"

erläßt das Präsidium hiermit folgende Verordnung:

1) Die im Bundes-Organ, dem „Deutsch-Amerikanischen Journal für Buchdruckerkunst ꝛc.", No. 12 des 1. Jahrgangs, publicirten „Revidirten Statuten", und
2) Die im selben Organ, No. 1 des 2. Jahrgangs, publicirten „Protokoll-Beschlüsse des zweiten Buchdruckertages",

treten mit dem heutigen Tage, dem 15. August, in Kraft und sind somit Gesetz.

Sämmtliche im alten Statut und in den alten Protokoll-Beschlüssen enthaltenen Bestimmungen, welche der Aenderung durch das „Revidirte Statut" und durch die „Protokoll-Beschlüsse des zweiten Buchdruckertages" unterliegen, sind hiermit aufgehoben und außer Gesetzeskraft gestellt.

Die verehrlichen Vereins-Vorstände werden ersucht, die verlangte Anzahl der Bundes-Statuten baldigst angeben zu wollen und werden dieselben ihnen nach Fertigstellung des Druckes derselben sofort übersandt werden.

Sämmtliche Vereins-Vorstände sind ersucht, ihre „Nebengesetze" einer Revision zu unterwerfen, etwaig nöthige Aenderungen vorzunehmen, resp. dieselben mit dem „Revidirten Statut" im Einklang zu bringen und demnächst dem Präsidium je ein Exemplar zu übersenden.

Das Präsidium.

Cincinnati. — Allen Collegen zur Nachricht, daß die deutschen Officen den englischen zu folgen scheinen; darum sei aller Zuzug zu vermeiden.

Der Socialismus und die Buchdrucker.

Der Socialismus, resp. die Zahl derer, welche sich mit dem gründlichen Studium der socialen Frage nach den Grundsätzen eines Marx, Lasalle u. A. befassen, nimmt ungeheuer zu. In Deutschland haben die Socialisten bei den letzten Reichstagswahlen über 400,000 Stimmen erhalten, trotz der Bevormundung der Wähler durch die Schergen der Regierungen, welche sich angelegentlich mit den hervorragenden Mitgliedern der social-demokratischen Verbindung befassen. Doch nicht umsonst; denn eine Zahl von 400,000 social-demokratischen Stimmen ist eben geeignet, der ganzen Regierungs-Clerisei den ruhigen Schlaf zu stören, namentlich wenn man in Betracht zieht, daß viele Anhänger der Social-Demokratie in Deutschland theils unter 25 Jahren, theils in der Armee sind, also nicht stimmen durften. Nach den neuesten Schätzungen zählt die Social-Demokratie in Deutschland circa 800,000 bis 1,000,000 Anhänger. Gewiß eine Zahl, welche bei ihrer guten Organisation sich in nicht langer Zeit verdoppeln und das verrottete Gottesgnadenthum und die Lohnsclaverei bei der besten Gelegenheit in die Rumpelkammer des Mittelalters stellen wird.

Auch in den Vereinigten Staaten sind die Anhänger der Social-Demokratie nicht müßig und verschiedene größere Städte weisen tüchtige Organisationen nach. So besteht z. B. in Chicago eine social-demokratische Organisation unter dem Namen „Arbeiterpartei von Illinois", welche ca. 3,500 Mitglieder zählt, deren Zahl sich jede Woche bedeutend vermehrt. Also allenthalben lebensfrische Bewegung unter dem Arbeiterstande, deren Ziel die Erringung der politischen Macht und mittelst derselben die Abschaffung der weißen Sclaverei oder Lohnsclaverei ist. Darum auch draußen und hier die Wuth und Verläumdung gegen die Anhänger der Social-Demokratie.

In Deutschland zählt die Social-Demokratie auch unter den Buchdruckern zahlreiche Anhänger, und wird das Organ der Buchdruckergehilfen in Deutschland, der „Correspondent", von den besten Blättern der Social-Demokratie als ein social-demokratisches Blatt bezeichnet. Auch besitzen die Buchdruckervereine in Deutschland

Digitized by Google

11844

gute Bibliotheken, welche außer Fachschriften zahlreiche ausgezeichnete Schriften über Social-Oekonomie enthalten. Der Fortbildungsverein für Buchdrucker in Leipzig, welcher einer der besten Buchdruckervereine der Welt ist und schon 1868 nahe an 800 Mitglieder zählte, hat in seiner bedeutenden Bibliothek eine der größten Sammlungen social-demokratischer Schriften. Das gleiche ist in Oesterreich und in der Schweiz der Fall. In der „Helvetische Typographia", Organ des „Schweizerischen Typographenbundes", wurde kürzlich der Anschluß desselben an den social-demokratischen „Schweizerischen Arbeiterbund" lebhaft besprochen und daß der dieserhalb den Sectionen zur Urabstimmung unterbreitete Antrag abgelehnt wurde, hat darin seinen Grund, der persönlichen Freiheit der einzelnen Mitglieder keine Schranken zu setzen.

Wie steht es nun hiermit in den Vereinigten Staaten?

Die Antwort ist eine sehr unbefriedigende. Collegen, welche im Uebrigen sehr intelligent sind, schütteln bei Erwähnung des Wortes „Social-Demokratie" bedenklich den Kopf. Und warum? Weil sie Das als baare Münze verdauen, was die Monopolistenblätter gegen die Social-Demokraten schreiben, und daß dieses Geschreibsel von Entstellungen und Verläumdungen strotzt, läßt sich jedem Denkenden auf den ersten Blick erkennen, wenn er mit der Social-Demokratie sich auch nur oberflächlich bekannt gemacht hat. Da heißt es: „Wüthige Communisten", „Theiler", „Petroleure", und wie die Ehrentitel alle heißen. Collegen thun gut, statt wegwerfend, wie die Capitalistenblätter, über den Socialismus zu sprechen, sich mit den besten Schriften der Social-Oekonomie vertraut zu machen, dann werden sie bei'm Anblick der vollen Wahrheit anders über den Socialismus und dessen Ausführbarkeit sprechen, als bei'm Lesen der miserablen Verläumdungen und Entstellungen, welcher sich die „Genialen" der deutsch-amerikanischen Presse bedienen, um, wie sie in ihrer vernagelten Einbildung irrthümlich glauben, die Ausbreitung des Socialismus zu verhindern. Doch die Zeitverhältnisse sind mächtiger, als die Armee der „papiernen Handlanger"!

Draußen in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz besitzt die Social-Demokratie zahlreiche Blätter, welche die Massen über die Mittel zur Lösung der „Socialen Frage" unterrichten, was um so nöthiger ist, als die Presse der Capitalisten die Arbeiter über ihre Lage im Dunkeln zu halten sucht. Das Gleiche ist auch hier der Fall. Auch die Vereinigten Staaten besitzen zwei deutsche social-demokratische Blätter, die New Yorker „Arbeiter-Zeitung", Organ der Internationalen, und den „Vorboten" in Chicago, welcher das Organ der Arbeiterpartei von Illinois ist.

Unter den englisch-redenden Arbeitern hat der Socialismus noch nicht recht Wurzel gefaßt, aus dem einfachen Grunde, weil sich dieselben noch allzusehr in den Händen der Fachpolitiker und deren Zeitungen befinden, welche dieselben als Stimmvieh gebrauchen.

Pflicht der deutschen Buchdrucker in den Vereinigten Staaten ist es, neben der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" ihr Augenmerk auch auf die social-politische Arbeiter-Bewegung zu werfen, welche eine Emancipirung *aller* Arbeiter von der Lohnsclaverei anstrebt. Die Buchdrucker betrachten sich doch so gerne als den gebildeteren Theil des Arbeiterstandes, darum müssen sie auch den Entwicklungsgang der Geschichte der Menschheit kennen und daraus ersehen haben, wie im Laufe der Zeit ebenso bedeutende Fragen, wie die sociale, gelöst wurden, und daraus müssen sie den Muth und die Zuversicht schöpfen, daß auch diese sociale Frage einer baldigen befriedigenden Lösung entgegengeht. Gerade weil die Buchdrucker einen größeren Bildungsgrad als die Durchschnittsmasse der anderen Arbeiter zu besitzen glauben, müssen sie zeigen, daß sie ihre Zeit begreifen und daß sie Willens sind, ihre größere Bildung zur Lösung der socialen Frage aus allen Kräften zu entwickeln. Denn nur durch die Einführung eines wirklichen Volksstaates wird die weiße Sclaverei fallen. Der jetzige Staat ist in den Händen der bevorzugten Klassen, der Aristokratie und Capitalisten. Die bestehenden Gesetze, die Staatseinrichtungen sind zu Gunsten der Bourgeois und zur Ausbeutung der arbeitenden Klassen geschaffen, darum ist es vor allen Dingen nöthig, daß sich der Arbeiter der politischen Macht bemächtigt und durch die Macht des Stimmkastens die Zügel den Monopolisten und Volksausbeutern entreißt. Wenn sich der Arbeiter nur der Vereinsspielerei widmet und sich *nur* mit Spar-Experimenten abgiebt, so hat das Großcapital leichtes Spiel. Man muß das Uebel bei der Wurzel anfassen, die herrschenden Zustände abändern und an Stelle der jetzigen Groß-Industrie das Genossenschaftswesen setzen.

Um aber dem Cooperativ-Productionswesen eine ersprießliche Zukunft zu sichern, ist es nöthig, daß der Staat die Productionsweise regelt und die Productiv-Gesellschaften unterstützt, wie es jetzt die capitalistischen Unternehmungen unterstützt. Unter dem jetzigen Productions-System und unter der jetzigen Einrichtung des Staates ist aber an eine wirklich durchgreifende Entwicklung der Arbeiter-Productiv-Genossenschaften gar nicht zu denken. Denn die unsinnige Productionsweise der Capitalisten, der mit jedem Tag mehr an Vollkommenheit zunehmende Mechanismus schaffen Ueberproduction, und diese die Crisen. Während diese regelmäßig wiederkehrenden Crisen manchen Groß-Industriellen dem Ruin entgegenführen, wie viel leichter würden sie die Arbeiter-Productiv-Genossenschaften ruiniren, da diesen nicht die gewaltigen Geldmittel und Verbindungen der Groß-Industriellen zu Gebote stehen.

Also muß vor allen Dingen die Ursache der Crisen beseitigt werden. Daher ist es nothwendig, daß der Arbeiterstand im Allgemeinen sich organisire, die Leitung des Staates in die Hände nehme und die Productionsweise so regele, daß nicht auf künstliche Speculation hin fabricirt werde, sondern nach dem jeweiligen *wirklichen* Bedarfe, so daß eine Ueberproduction gar nicht mehr möglich und daher auch die Crisen wegfallen werden. Erst dann können die Arbeiter-Productiv-Genossenschaften wirkliche, für den gesammten Arbeiterstand durchgreifende Erfolge erzielen. Der Staat *muß* das Productiowesen in die Hände nehmen, denn nur er ist im Stande, dasselbe zu regeln. Der Regelung jeder Privat-Production nach dem wirklichen Bedarfe steht aber der Egoismus, die Geldgier der Capitalisten entgegen. Alle Maschinen arbeiten in der Zeit der Prosperität Tag und Nacht, Frauen und Kinder werden dann in den Dienst des Capitals gepreßt, da auch in der besten Zeit der Arbeiter in den Fabriken einen solchen Hungerlohn erhält, der ihm nicht ermöglicht, eine größere Familie anständig zu ernähren. Alle Märkte werden überschwemmt, bis auf einmal die Production stockt.

Daß sich aber vom jetzigen Staatswesen, das in den Händen der Capitalisten ist, eine Regelung nicht erwarten läßt, liegt auf der Hand; denn die Interessen des Capitals sprechen dagegen. Doch die Lösung des socialen Problems, die Beseitigung der Mißstände schreitet mehr und mehr der Verwirklichung entgegen. Durch die vervollkommnete Maschinerie werden mit jedem neuen Tage Arbeiter überflüssig, steigert sich die Productionskraft und dadurch werden immer mehr Leute in die Reihen der Kämpfer für die Arbeiter-

Digitized by Google

befreiung gedrängt; denn der Hunger ist die größte revolutionäre Triebfeder. Jeder Arbeiter, der durch die Vervollkommnung der Maschinerie überflüssig wird, sinkt in's Elend, wird ein Gegner des jetzigen Productionswesens, der jetzigen Capitalherrschaft. Je mehr „Hände" aber überflüssig gemacht werden, desto weniger Absatz findet das Capital für seine Producte und desto mehr Arbeiter werden immer und immer wieder entlassen, und desto tiefer sinkt der Absatz, bis der Ruf ertönt: „Hie Proletarier! Hie Bourgeois!" bis nur noch zwei Klassen existiren und der Hunger der unterdrückten Klasse die Waffe in die Hand drückt. Das ist die wunde Stelle, an der die Groß-Industrie zu Grunde gehen wird, denn sie verstärkt am meisten die Reihen ihrer Gegner, und vermindert sich selbst den Absatz durch die Entlassung ihrer Arbeiter. Der Hunger wird die arbeitende Klasse zur Organisation, zum Handeln treiben.

Die meisten der Arbeitervereine, welche sich nicht auf social-ökonomischer Grundlage organisirt haben, sind in Folge der jetzigen Crise, welche sich in Permanenz erklärt hat, zu Grunde gegangen oder so geschwächt, daß ihre Macht gleich Null ist. Das hat hinlänglich bewiesen, daß die Erringung der politischen Macht für die Arbeiter von der größten Wichtigkeit ist, denn nur wenn der Staat die Production in seine Hände nimmt, ist eine Beseitigung der Uebelstände zu erwarten. Doch ist in der Bezeichnung „Staat" nicht das jetzige Staatswesen gemeint, sondern der wahre Volksstaat.

Wenn der Staat die Production in die Hand nimmt, so kann er alle Arbeiter beschäftigen und deren Arbeitszeit nach der jeweiligen Nachfrage nach Producten regeln. Wenn alle Arbeiter arbeiten können, die Unterhändler wegfallen und die Groß-Capitalisten auch arbeiten müssen und nicht mehr zu verzehren haben, wie jeder andere Mensch, dann wird eine sechsstündige Arbeitszeit genügen und jedem Menschen genug Mittel für seinen Lebensunterhalt geben.

Daß unser Buchdruckerverein in voller Kraft dasteht, während alle anderen Gewerkvereine geschwächt sind, hat seine Ursache darin, weil in Amerika in unserm Geschäfte Ueberproduction nicht vorhanden ist und daher die Nachfrage fast immer gleich bleibt. Wenn aber alle anderen Berufsarten tiefer und tiefer sinken, wird es auch unserm Beruf schaden, denn Eines greift in's Andere.

Darum mögen auch die Buchdruckervereine bei Anschaffung von Büchern für ihre Bibliotheken ihr Augenmerk auf social-ökonomische Schriften lenken, damit auch der Buchdrucker sich seines Berufes würdig zeige und auch in der social-politischen Arbeiter-Bewegung an der Spitze der Arbeiter marschire.

Conrad Conzett.

Farben.

Jedermann kennt die hohe Bedeutung jener, durch Reflection der Lichtstrahlen erzeugten Effecte, welche wir Farben nennen. — Auch in der Buchdruckerkunst spielen die Farben eine große Rolle, weshalb es nicht als unpassend erscheint, diesen Gegenstand in den Spalten des „Journals" zu berühren.

Viele meiner geschätzten Leser werden sich schon über die prächtigen Farbenbilder, die uns die Natur besonders zur Sommerszeit so mannigfach bietet, erfreut haben, ohne sich weiter um die Ursache und den Grund dieser merkwürdigen Erscheinung zu bekümmern. Was ist die Farbe? — Ich erwähnte oben: jener durch Reflection der Lichtstrahlen erzeugten Effecte, die wir Farben nennen. — So ist es auch. — Das Licht, der gütigste Wohlthäter der Menschheit, ist die Ursache jener Erscheinung.

Die Wissenschaft lehrt uns, daß der von der Sonne auf unsern Planeten fallende weiße Strahl ein gemischter ist, d. h. daß er aus verschiedenen Bestandtheilen gebildet, sich in diese, mittelst der geeigneten Vorrichtung, eines Prisma's, zerlegen läßt, und die Bestandtheile sich dann unser'm Auge als sieben verschiedenfarbige Strahlen mittheilen. — Leiten wir einen Lichtstrahl durch eine kleine Oeffnung, hinter welche wir das Prisma halten, in ein dunkles Zimmer an eine weiße Wand, so erblicken wir dort ein in den sieben Regenbogenfarben, Violett, Indigoblau, Blau, Grün, Gelb, Orange und Roth, strahlendes Farbenbild oder Spectrum. — Wir ersehen daraus, daß die verschiedenen Farben von der mehr- oder mindergradigen Brechbarkeit der Bestandtheile des gemischten Strahles abhängig sind. — So ist z. B. der violette Strahl, der uns im Spectrum als der tiefstliegendste erscheint, am meisten brechbar, der rothe, als der erste, am wenigsten. — Fangen wir diesen zerlegten Strahl mittelst einer Sammellinse wieder auf, so zeigt er sich uns in seiner ursprünglichen weißen Farbe. — Es hat sich hieraus das Resultat ergeben, daß alle Körper, welche den Lichtstrahl ungeändert reflectiren, weiß sind, die ihn vollkommen vernichten, uns als schwarz erscheinen. — Die Theilchen mancher Körper sind jedoch dermaßen angeordnet, daß nur einzelne Lichtwellen von ihnen reflectirt werden, währenddem sie andere Schwingungen gewisser Lichtwellen aufheben, so daß uns der Körper in der Farbe des von ihm reflectirten Strahles erscheint. — Ein gelber Körper vernichtet alle Bestandtheile des auf ihn fallenden gemischten Strahles, außer dem gelben, und so ist es auch mit allen anderen Farben derselbe Fall. —

Die Farben und die Musik sind in ihrer sinnlich-sittlichen Wirkung identisch. Makart versetzt den Beschauer seiner Gemälde vermittelst der herrlichen, grellen Farbencontraste in dieselbe Stimmung, die in uns bei Anhörung classischer Musik vorzuherrschen pflegt. Die Wirkung ist die nämliche, nur die Leiter der äußern Ursache, bei ersterem das Auge, bei letzterem das Ohr, sind verschieden. Ein großer Dichter vergleicht treffend die Tonort der Musik mit dem Farbenton. Er sagt: „Man würde nicht mit Unrecht ein Bild von mächtigem Effect mit einem musikalischen Stücke aus dem Dur-Tone, ein Gemälde von sanftem Effect mit einem Stücke aus dem Moll-Tone vergleichen, sowie man für die Modification dieser beiden Haupteffecte andere Vergleichungen finden könnte." — Ein Haupterforderniß einer musikalischen Composition ist: daß sie den Gesetzen der Harmonielehre gerecht wird. Auch darin gleichen die Farben der Musik. — Die Harmonie, die Uebereinstimmung des Colorits muß dem Maler, und überhaupt Jedem, der sich mit Farben beschäftigt, als Hauptregel gelten. — In demselben Maße als die Dissonance unser Ohr beleidigt, beleidigt eine disharmonische Farben-Combination unser Auge. Von der Farbenharmonie hängt vorerst der gute oder schlechte Eindruck ab, den das Betreffende, sei es nun was es wolle, machen wird. Die schönste Composition eines Gemäldes wird durch schlecht gewählte Contraste verlieren, wenn nicht ganz und gar verschwinden; ein Blumenbeet, bepflanzt mit den seltensten Producten der tropischen Zone, deren Colorit nicht harmonirt, wird von einem einfachen Portulac-Beete, welches diesen Fehler nicht besitzt; in den Hintergrund gedrängt; eine Blondine sieht unstreitbar mit blauem Kopfbande besser aus, als eine Brunette im selben Falle, während-

Digitized by Google

dem zum Troste aller Brunetten gesagt werden kann, daß bei rothem Kopfschmuck das vice versa eintritt.

Die alleinige Harmonie der Farben ist jedoch nicht genug, um hinreißende Effecte zu erzielen; man muß trachten, durch geeignete Zusammenstellung angenehmen Contrast zu bewirken. — Jeder Fachmann wird mir zugestehen, daß sich eine violette Druckzeile auf gelbem Papier bedeutend besser ausnehmen wird, als auf anderfarbigem. — So ist es auch eine bekannte Thatsache, daß oben erwähnter Hanns Makart, der modernste Maler unserer Zeit, seine Erfolge weniger der gelungenen Compositionen, als hauptsächlich der herrlichen Farben-Contraste zu danken hat. — Auch die extremste Anwendung der Farben, dort, wo sie am wenigsten hingehören, in dem Antlitze eines menschlichen, m ä n n l i c h e n Wesens, kann, wenn mit Verständniß behandelt, einen ganz angenehmen Eindruck verursachen. — So erzählt Göthe von einem hessischen Offizier, der, von einem längeren Aufenthalte in Amerika zurückgekehrt, sein Gesicht nach Art der Wilden mit Farben beschmierte. Göthe versichert, daß diese kannibalische Schminkerei, durch die Anwendung harmonirender Farben, durch die Herstellung einer Totalität, nicht nur das Scheußliche verlor, sondern sogar ganz annehmbar erschien.

Wir sehen aus Vorhergehendem, welch' wichtige Rolle die Farbenharmonie im menschlichen Leben einnimmt. Im Atelier, im Boudoir, ja selbst in der Werkstätte treffen wir sie an. Der Maler, die Schöne, der Schauspieler, der Tapezierer, der Schneider, der Drucker, u. s. w., jeder kommt täglich, stündlich mit ihr in Contact, und der sie braucht und sie nicht kennt, wird nie Gutes in seinem Fache leisten.

Leider daß wir, besonders hierzulande, ihre Beachtung bei typographischen Arbeiten nur zu oft vermissen müssen. So hatte ich Gelegenheit, eine in Farbendruck gearbeitete Seite eines sonst excellent ausgeführten amerikanischen Musterbuches zu sehen, welche offenbar von einem, mit der Harmonie der Farben gänzlich unvertrautem Kopfe ausgeführt worden war. Der mit dem Druck Betraute beging den Fehler, eine gelbe Hauptzeile des Textes dermaßen blau zu überdrucken, daß die untere Hälfte der Buchstaben von der blauen Farbe gedeckt wurde und außerdem noch der ganze Körper der Lettern mit einer blauen Schattirung umgeben ward. Daß die gelben Theile, welche von der blauen Farbe berührt wurden, nun grün erschienen, hatte der Herr nicht bedacht. Dazu kam nun noch zu guterletzt die blaue Einfassung, und der ekelhafte Eindruck, den die ganze Seite auf den Beschauer machte, ließ Nichts zu wünschen übrig.

Obiges Beispiel zeigt zur Genüge, daß die Farbenharmonie auch dem Buchdrucker eine nothwendige Gefährtin ist, ohne deren Bekanntschaft er es nicht weit bringen dürfte.

In Nachstehendem berühre ich das Hauptsächlichste der Farbenlehre.

Trotzdem es nur sehr wenig ist, wird es genügen, den, der es sich merkt und praktisch anwendet, vor Fehlern, wie der oben genannte, zu bewahren.

Wir unterscheiden Primär- oder reine, Secundär- und Tertiär-Farben.

Roth, Gelb und Blau sind die drei reinen Farben, aus denen sich alle anderen Combinationen herstellen lassen.

Zwei dieser Primär-Farben mit einander verbunden, bilden die Secundäre. — So ist z. B. Violett die Secundäre von Roth und Blau. Orange von Gelb und Roth, u. s. f.

Aus der Mischung zweier Secundären entsteht die betreffende Tertiäre.

Olivengrün ist die Tertiäre von Dunkelviolett und Grün.

Als Hauptregel gilt, daß diejenige Primär-Farbe mit d e r Secundären harmonirt, in welcher sie nicht enthalten ist. Blau harmonirt mit dem aus Gelb und Roth gebildeten Orange; Roth mit Grün, u. s. f.

Die Primär-Farben untereinander harmoniren immer. Zwei Nuancen ein und derselben Farbe ergeben einen angenehmen Effect. Hierbei muß jedoch ausdrücklich bemerkt werden, daß dieses nur bei den verschiedenen Nuancen e i n und d e r s e l b e n Farbe der Fall ist. So sind z. B. zwei verschiedene Roth, wenn auch das eine heller oder dunkler ist, sagen wir Neuroth und Scharlach, absolut nicht anwendbar. — Daß zum Farbendruck möglichst fette Typen am geeignetsten sind, ist dem Fachmanne bekannte Thatsache. Um die verschiedenen Nuancen einer Farbe herzustellen, benützt man gewöhnlich je nach Bedarf die weiße oder schwarze Farbe.

Es ließe sich noch Vieles über das Thema „Farben" sagen, doch glaube ich bereits zu lange dabei verweilt zu haben. Ich erwähne deshalb zum Schlusse nur noch eines Experimentes, welches die Physik zum Zwecke des Herausfindens der Contrastfarben lehrt.

Man nehme farbiges Papier, oder irgend einen andern geeigneten Stoff, dessen Contrastfarbe man in Erfahrung zu bringen wünscht, schneide ein kleines Quadrat daraus und lege dieses auf eine weiße Fläche. Die nächste Aufgabe ist, das Quadrat eine Zeitlang zu fixiren, und dann den Blick auf eine andere, leere weiße Fläche zu richten. Man wird nun auf dieser zweiten Fläche ein eben so großes Viereck als das ausgeschnittene, in der dem erwähnten Stoffe contrastirenden Farbe erblicken. Ist das Quadrat roth, so erscheint das Nachbild grün und so vice versa.

Gustav Böhm.

Berichte aus dem deutschen Buchdrucker-Verband.

Der vierte deutsche Buchdruckertag. — Nachdem in der zweiten Sitzung, Montag, 22. Juni, von der dazu ernannten Commission die Mandate als richtig befunden gemeldet waren, begann die Statutenberathung und theilen wir das Wichtigste der Aenderungen mit.

Bei § 1 wird die Organisation derart erweitert, daß die Gauverbände aus Bezirks-, Ortsvereinen und Mitgliedschaften bestehen sollen. § 7 erhält ein zweites Alinea, welches bestimmt, daß der Präsident, falls er nach Ablauf seiner Amtsperiode nicht wieder gewählt wird, bei kürzerer als dreijähriger Amtirung noch ½ Jahr, bei längerer noch ¾ Jahr lang seinen Gehalt beziehen soll, dagegen aber noch 3 Monate mit dem neugewählten Präsidenten zu amtiren hat. § 9. Der Ausschuß soll fernerhin aus 5 Mitgliedern (bisher 9) und zwei Stellvertretern bestehen. § 15. Der Buchdruckertag findet von drei zu drei Jahren statt. Desgleichen sollen je nach Bedürfniß D e l e g i r t e n v e r s a m m l u n g e n stattfinden, deren Vertreterzahl durch Präsidium und Ausschuß festzustellen ist. § 16. Für die Einberufung eines außerordentlichen Buchdruckertages ist zur Annahme eines dahin zielenden Antrages die Zustimmung der einfachen Majorität der Verbandsmitglieder erforderlich. § 19. Geschäftskreis des Buchdruckertages, erhält die Modification, daß die „Genehmigung von Gegenseitigkeitsverträgen ꝛc." gestrichen und die Regelung der Gegenseitigkeit dem Präsidium und dem Ausschuß übertragen wird. Bei § 22 wird bestimmt, daß die Wahl der Delegirten durch Urabstimmung in den Druckereien vorzunehmen und der Termin derselben vom Präsidium festzusetzen ist. § 23. Reisekosten und Diäten werden aus der Verbands-Kasse, Verlust an Arbeitslohn aus den Gaukassen bestritten.

Bei § 25 (24), Ausschluß von Mitgliedern betreffend, entstand eine längere Debatte und betheiligte sich hauptsächlich **Gerbers**-Wien an derselben, indem er den bisherigen Modus angriff. Das Ergebniß der Abstimmung war, daß man statt: „Ausschluß erfolgt bei nachweislich gröblichem Vergehen gegen die Grundsätze des Verbandes" setzte: „Bei Zuwiderhandlung gegen die statutarischen Bestimmungen, resp. Vereinsbeschlüsse, sowie beim Eintritt in eine geschlossene Druckerei." Dem Ausgeschlossenen soll es frei stehen, sich im Beschwerdewege außer an die Gauversammlung auch an die Verbandsleitung zu wenden. Als letzte Instanz entscheidet wie bisher der Buchdruckertrag. Der Paragraph,

Digitized by Google

welcher von der Wiederaufnahme handelt, wurde in folgender Fassung angenommen: „§ 25. Die Wiederaufnahme Ausgetretener und Ausgeschlossener kann nur auf Antrag des betr. Ortsvereins (Mitgliedschaft) vom Gauvorstande geschehen, wenn sich in einer Versammlung des erstern eine Mehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden dafür erklärt, das Gesuch um Wiederaufnahme auf der Tagesordnung gestanden und der sich Anmeldende mindestens 6 Wochen lang an dem erstgenannten Orte conditionirt hat. Meldet sich ein Ausgetretener oder Ausgeschlossener in einem andern als dem Orte, der den frühern Ausschluß beantragte, resp. verfügte, zur Wiederaufnahme, so ist die Genehmigung desjenigen Gauvorstandes einzuholen, in dessen Bezirk der Ausschluß erfolgte. Der Wiederaufgenommene hat die zwischen dem Ausschlusse und der Wiederaufnahme fällig gewesenen ordentlichen und außerordentlichen Verbandsbeiträge, sowie etwaige Kassenschulden nachzuzahlen, geht aber jeder auf diesen Zeitraum etwa entfallenden Anrechnung der Steuerjahre verlustig." Ferner wurde bei dieser Gelegenheit festgesetzt, daß eine etwaige Amnestie, resp. erleichterter Beitritt, nur vom Buchdruckertage beschlossen werden könne. Betreffs der Mitgliedschaften wurde beschlossen: Sobald 10 Mitglieder an einem Orte conditioniren, **kann**, bei 15 Mitgliedern **muß** sich ein Ortsverein bilden &c. Weniger als 10 Mitglieder bilden eine Mitgliedschaft, deren Verkehr mit dem Gau-, resp. Bezirksvorstand ein Vertrauensmann besorgt. Zureisende Verbandsmitglieder, bezieh. Mitglieder gegenseitiger Vereine sind verpflichtet, dem am Orte bestehenden Ortsvereine, bezieh. der Mitgliedschaft, sofort beizutreten.

Mittwochs gelangte man zur Berathung über die vom Ausschuß und Präsidium beantragte neue Abgrenzung der Gauverbände, resp. Reducirung derselben auf 20. Dieselbe wurde jedoch abgelehnt und das Präsidium beauftragt, die kleinen Gauverbände möglichst zusammenzulegen und dem nächsten Buchdruckertage darüber Bericht zu erstatten. Die Gestattung der Errichtung einer Drucker- und Maschinenmeister-Section wurde abgelehnt, dagegen die Bildung localer derartiger Clubs befürwortet. Zur Ausarbeitung von allgemeinen Normativbestimmungen für die Unterstützungskassen soll ein Committee von Delegirten aus neun Städten ernannt werden, welches bis längstens Ende Juni 1875 seine Arbeit zu beendigen habe. Das vom Breslauer Vereine vorgelegte Statut der Verbands-Invalidenkasse wurde gänzlich verworfen und ein Committee ad hoc niedergesetzt, welches im Laufe des folgenden Tages ein Statut auf Grund der Hamburger Vorlage zum dritten Buchdruckertage entwarf. Unterdessen schritt der Buchdruckertag am Donnerstag zur Berathung über Viaticum, Conditionsnachweis und Kasse für Conditionslose. Nach langer Debatte wurde beschlossen, das Viaticum aufzuheben und durch Taggelder für Conditionslose zu ersetzen. Die zu wählende Unterstützungskassen-Commission hat die Entwerfung der Ausführungsbestimmungen zu betreiben, daß am 1. October die Kasse für Conditionslose und Reisende in's Leben treten kann. Am selben Tage berieth man noch über Tarifangelegenheiten und Productiv-Genossenschaften. In ersterer Beziehung wurde u. A. beschlossen, daß nach dem 1. Januar 1875 kein Verbandsmitglied mehr unter dem Normaltarif arbeiten dürfe. Ferner soll ein Drucker- und ein Gießer-Normaltarif aufgestellt und eingeführt werden. Bezüglich der Productivgenossenschaften wurde die Erhebung einer obligatorischen Wochensteuer von 5 kr. unter der Bedingung der Genehmigung durch eine Urabstimmung beschlossen.

Am Freitag erstattete das Fünfer-Committee Bericht über den Statutenentwurf für die Verbands-Invalidenkasse. Derselbe wurde mit einer kleinen Aenderung en bloc angenommen und bis zur Ausarbeitung der Normativbestimmungen provisorisch in Kraft gesetzt.

Der Präsident trug nun zum nächsten Punkte, Statistik, höchst interessante, wenn auch leider, wie er bemerkte, unvollständige Daten über das Vereins- und Tarifwesen &c. vor.

In der Lehrlingsfrage wurde beschlossen: 1. Petition an den Reichstag in Bezug auf Erlaß eines Gesetzes, welches die Anwendung der §§ 128 ff. der Gewerbe-Ordnung (Beschränkung der Arbeitszeit &c. jugendlicher Fabrikarbeiter) auf die §§ 115 ff. (Bestimmungen über Lehrlinge) ausdehnt; 2. Verhandlung mit dem Principalverein behufs Regelung des Lehrlingswesens. Den diesbezüglichen Verhandlungen sollen folgende Grundsätze als Unterlage dienen: a) Abschaffung der übermäßigen Ausnutzung der Lehrlinge; b) regelmäßige Beschäftigung der Lehrlinge in glattem Satze nicht über ein Jahr; c) Förderung der praktischen und geistigen Ausbildung der Lehrlinge. Ferner wurde der Antrag aus Breslau angenommen, dahin gehend, den Mitgliedern des Verbandes nicht zu gestatten, die Lehrlinge in deren freier Zeit zu beschäftigen.

Der Gehalt des Präsidenten wurde auf 900 Thlr. jährlich normirt. Für den seit 3 Jahren amtirenden Ausschuß wurden 200 Thlr. Gratification bewilligt. Der Gehalt des Verbands-Cassirers wurde der Bestimmung des Präsidiums und Ausschusses überlassen. Der Verbandsbeitrag beträgt vom 1. October d. J. ab wöchentlich 1 Groschen.

Von den noch anwesenden 48 Delegirten wurde Herr Richard **Härtel** ohne Vorschlag und Discussion einstimmig zum Präsidenten wiedergewählt. Als Ausschußort wurde wieder Stuttgart mit 40 von 48 Stimmen ernannt. Als Orte, welche je ein Mitglied zur Commission für das Unterstützungskassenwesen zu ernennen haben, wurden Berlin, Breslau, Darmstadt, Frankfurt am Main, Hamburg, Hannover, Leipzig, München und Stuttgart bestimmt. Der nächste Buchdruckertag (im Jahre 1877) findet in Eisenach statt.

Ueber die Berliner Wirren reichen die letzten Nachrichten bis Mitte Juli und der „Corr." giebt folgende aus Berlin gemeldete Notiz: „In den hiesigen Verhältnissen ist noch keine nennenswerthe Veränderung eingetreten. Daß man aber gegnerischerseits nichts unterläßt, uns schaden zu wollen, davon gaben die letzten Tage der abgelaufenen Woche Zeugniß, man hat und wird aber damit kein Glück haben, denn die Unwahrheiten, welche man in den Zeitungen wohl aussprengen konnte, halten vor dem Criminalgericht, welches man gegen uns angerufen, nicht Stand. Man hat sich nicht gescheut, dort zu behaupten, der Vorstand des hiesigen Vereines habe die Mitglieder gezwungen, die Arbeit niederzulegen, eine Handlung, die an sich nach unserm Statut unmöglich ist, um so mehr, da sich kein Mitglied diesem Zwange fügen würde. Thatsache ist, daß unser Sekretär am Mittwoch den 1. Juli eine Vorladung erhielt, am Donnerstag auf dem Criminalgericht zu erscheinen. Bis jetzt ist weiter noch nichts erfolgt, und sehen wir dem Kommenden ruhig entgegen, da wir uns keiner Schuld bewußt sind."

Wie sich unsere Leser aus No. 3 d. Bl. erinnern, gingen die Berliner Collegen nicht auf den Wunsch des Herrn Gensch ein: Der Vorstand des Berliner Vereins solle die Setzer auffordern, die Arbeit niederzulegen &c., und dennoch obiger Versuch, dem Verband resp. dem Berl. Vereinsvorstand durch Criminalgericht zu schaden.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 3.

St. Louis, 6. August 1874.

In der am Sonntag, den 2. August, abgehaltenen regelmäßigen Versammlung wurden verschiedene Geschäfte von Wichtigkeit verhandelt. So wurden namentlich die Bundes-Statuten Paragraph für Paragraph verlesen und von den Mitgliedern (wenn auch öfter erst nach einer mehr oder minder großen Debatte) gutgeheißen. Eine hitzige Debatte erhob sich wegen des Schmäh-Artikels, welchen die „Amerika" am 27. Juli gegen uns wie auch gegen die „International Typographical Union" losgelassen hatte, und einigte man sich schließlich dahin, daß der correspondirende Sekretär beauftragt wurde, den Artikel im „Journal" im Namen des Vereins gehörig zu beantworten, und denselben selbst abdrucken zu lassen. Schließlich möchte ich noch berichten, daß es nicht gerathen ist, daß wanderlustige Collegen die künftige Weltstadt am Mississippi als ihr Reiseziel nehmen, da augenblicklich hier gar nichts zu thun ist und wir selbst noch ein Dutzend Verbandsmitglieder, die theils gar nicht, theils ungenügend beschäftigt sind, zu entbehren hätten. Abgereist mit Karte ist in diesem Monat Herr Philipp Berg. Ziel: Unbekannt. Neu aufgenommen: Herr H. Viehmann.

Die Strikes der Schriftsetzer*)

ist der Titel eines Artikels, welchen die „Amerika" (ein in St. Louis erscheinendes kath. Blatt) am 27. Juli veröffentlichte. Wie allgemein bekannt ist, schreibt die „Amerika" seit dem letzten Jahre, in welchem in derselben ein Strike (ob gerechtfertigt oder nicht, darüber wollen wir hier nicht rechten) ausbrach, gegen Alles, was den Namen Arbeiter-Union führt, und namentlich liegt ihr die Typographia No. 3 sehr schwer im Magen. Jedoch zur Sache. Besagtes Blatt schreibt:

„Wir wissen nicht, ob es unseren Lesern noch im Gedächtniß ist, wie im vergangenen Jahre die „Amerika" gegen den Versuch der zur typographischen Union gehörigen Setzer, den Herausgebern des Blattes Vorschriften zu machen, zu kämpfen hatte. Uns ist es noch sehr gut erinnerlich, denn es war für uns eine schwere Zeit, aber dafür war auch unser Sieg ein vollständiger und die „Amerika" ist von derartigen Uebergriffen der Union für immer befreit.

Doch diese Niederlage hat die Herren von der Union durchaus noch nicht entmuthigt; eine Zeit lang verhielten sie sich zwar still, aber vor einigen Wochen versuchten sie mit der Office der in Cincinnati erscheinenden „Gazette" dasselbe, was sie dereinst bei uns versucht.

Die Eigenthümer mußten sich zur Noth zu helfen und stellten tüchtige Setzer, die nicht zur Union gehörten, an die Setzkästen, allein diese neuen Leute wurden von den Unionsleuten derart chicanirt, insultirt und bedroht, daß sie bei Tage von der Polizei geschützt und am Abend von ihr nach Hause begleitet werden mußten. Zuletzt wurde sogar der teuflische Versuch gemacht, die sämmtlichen neuen Arbeiter zu vergiften, denn in dem Kaffee, den dieselben um Mitternacht erhielten, fand sich eine bedeutende Quantität Gift vor.

Wenn auch bis jetzt allerdings nicht erwiesen ist, daß die Striker mit diesem Vergiftungsversuch etwas zu thun haben, so muß man darüber doch, nachdem was vorgegangen und nach den von ihnen ausgestoßenen

*) Wir schließen diesen Artikel auf ausdrückliches Verlangen der Typographia No. 3 dem Berichte des Vereins St. Louis an und erklären zugleich hierbei, daß die in den beigefügten Commentaren enthaltenen unliebsamen Ausdrücke mit unserer bisher geübten Taktik nicht harmoniren und sehen uns bei dieser Gelegenheit genöthigt, die Vereine resp. deren verehrliche Vorstände zu ersuchen, all' und jede unliebsamen Anspielungen und „Kraftausdrücke" **religiöser** Beziehung durchaus zu vermeiden, um so mehr als eine solche Tendenz uns in höchst mißliebige Conflicte und unserer angestrebten solidarischen Verbindung keine Vortheile bringt. Die Redaction.

Digitized by Google

Drohungen seine bestimmte Ansicht haben. Es ist auffallend, daß die Polizei sich bei derartigen Veranlassungen gewöhnlich nur auf passive Maßregeln beschränkt und nicht derartige aufrührerische, tobende und ruhestörende Gesellen einfach am Kragen packt und einsteckt, wie andere Friedensstörer auch. Uebrigens scheitern solche Strikes, wenn die Arbeitgeber nur entschieden und furchtlos auftreten, sofort neue Arbeiter herbeizuschaffen suchen, und keinem von den „Strikers" gestatten, die Office zu betreten, auch ohne die Mithilfe der Polizei. So erscheint die „Gazette" jetzt schon wieder regelmäßig und in einigen Tagen wird Alles wieder ruhig, und die Strikers, von denen vielleicht mancher in Cincinnati eine ihm liebgewordene Heimath gefunden hatte, nach allen Weltgegenden zerstreut sein. Die Herren Unionisten haben aber nicht blos diese Niederlage erlitten, denn ermuthigt durch den Sieg der „Gazette" beschloß die dortige „Times" in die Offensive überzugehen und sich diese stets zum Striken bereiten Unions-Elemente ein für allemal vom Halse zu schaffen. Letztere bekamen von der Sache Wind und eröffneten das Gefecht dadurch, daß sie ihre Setzkästen im Stiche gelassen. Aber die „Times" hatte ihren Staatsstreich, wenn er auch noch nicht ganz reif war, doch schon genügend vorbereitet, denn sofort waren die Plätze ausgefüllt und am andern Morgen erschien die „Times" pünktlich wie gewöhnlich. Das war ein zweiter herber, aber deßhalb nicht weniger wohlverdienter Schlag für die Herren und vertrieb eine weitere Anzahl von ihnen aus dem gastlichen und gemüthlichen Porkopolis. Vielleicht kriegen jetzt die übrigen Cincinnatier Blätter auch Courage und benutzen die günstige Gelegenheit, sich die Union vom Halse zu schaffen. Ist der Ball einmal im Rollen, dann rafft sich auch wahrscheinlich New York, das mit Ausnahme des „Journal of Commerce" noch ganz in den Fesseln der „Union" liegt, auf, und schüttelt ihre Fesseln ab. Dann aber heißt es „Gute Nacht, typographische Union in den Ver. Staaten."

Wenn es so kommt — was wir hoffen — wird uns Niemand die Anerkennung versagen können, daß die „Amerika" trotz ihrer damals noch sehr zarten Jugend, wie sich der militärische Editor der „Tante" in einem solchen Falle ausdrücken würde, in der Avantgarde kämpfte, oder um das Lieblingsbild ihres politischen Leitartiklers zu gebrauchen, an der Spitze der Reform marschirte."

Abgesehen von der großen Gemeinheit, mit welcher die „Amerika" den Arbeitern alles Recht und alle Freiheit abspricht, Schutz- und Trutz-Bündnisse gegen das Capital zu schließen und eine Verbesserung ihrer Lage auf womöglich friedlichem Wege zu erzielen, macht sie sich hinsichtlich der Erzählung der Dinge, welche in der „Cincinnati Gazette" vorgekommen sind, grober Lügen schuldig. Denn sie sagt erstens, daß die Setzer der „Gazette" dasselbe versucht hätten, was dereinst in ihrer Office versucht worden wäre. Soweit uns die Sache bekannt ist, so war vor Jahresfrist in der „Amerika" ein Strike ausgebrochen, weil den Setzern der angestellte Vormann nicht convenirte, in der Gazette handelte es sich um eine Preisherabsetzung. Zweitens haben die Setzer der Gazette gar nicht gestrikt, sondern sind von ihrem Arbeitgeber, da sie für keinen geringeren Lohn als 50 Cents per 1000 m's arbeiten wollten, einfach entlassen und ihre Plätze durch „Ratten" ersetzt worden. Drittens tischt die „Amerika" ihren Lesern als Desert die Lüge einer fürchterlichen Vergiftungsgeschichte auf, welche von den Strikern an den „Ratten" in der Gazette verübt worden sein soll. Wie Jedermann weiß, meldete der Telegraph noch an demselben Abend, daß kein Gift, sondern nur Croton-Oel in dem Kaffee gefunden worden sei. Auf welche Weise dasselbe hineingekommen, ist bis heute noch nicht ermittelt worden. Die „Amerika" lügt aber ihren Lesern in dem obigen Artikel frech vor, es wäre Gift dem Kaffee beigemischt gewesen und Niemand Anderes wie die „Strikers" (wie sie sich auszudrücken beliebt) hätten dies gethan, um die „Ratten" zu vergiften.

Schließlich fordert die „Amerika" sämmtliche Zeitungsherausgeber auf, die Fesseln der Union abzuschütteln. Also darin besteht die Humanität, die Scheinheiligkeit, die Heuchelei des Blattes, daß es dem Setzer, der so wie so ein nicht zu beneidendes Leben führt, auch noch den Lohn ($18.00 bei sechstägiger 14-stündiger Arbeitszeit per Tag) verkürzen will. Dann müßten die Setzer allerdings den Nacken noch mehr beugen und es fehlte nur noch statt des Vormannes ein Aufseher mit der Peitsche und die „Amerika" hätte ihr Ziel, an der Spitze der Setzer-Reform zu marschiren, erreicht! Wir können ihr aber die Versicherung geben, daß ihr Giftumsichspritzen nur den Ekel und Abscheu eines jeden anständigen und ehrlichen Arbeitgebers, welcher sich nicht auf Humbuggerei und Heuchelei stützen muß, erregt, und daß die deutschen sowohl wie die englischen Buchdrucker-Vereine noch bestehen werden, wenn die „corrupte Bande", welche die „Amerika" redigirt, und diese selbst schon längst der T—l geholt hat.

Typograpia.

Typographia No. 6.

Cleveland, im August 1874.

Die Mitgliederzahl beträgt am 1. April	34
Zugereist im Juni	2
	36
Die Einnahmen bis Ende Juni	$53 85
„ Ausgaben „ „ „	44 70

Typographia No. 8.

Newark, N. J., 8. August 1874.

Am 1. d. M. war es ein Jahr, daß sich die Newarker Typographia, die am 12. Juli 1873 gegründet wurde, der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" angeschlossen hatte. Daß sie bisher nur wenig von sich hören ließ, mag den in die hiesigen Vereinsverhältnisse noch nicht eingeweihten Collegen vielleicht öfteres Kopfzerbrechen verursacht haben — machen sie, die Verhältnisse, uns doch jetzt noch Kopfschmerzen! — Doch möge es sie trösten: Spät kommen wir, doch wir kommen.

Am 1. August fand die halbjährliche Generalversammlung nebst Beamtenwahl statt, bei welcher Gelegenheit es ziemlich stürmisch herging. Aus der Abstimmung gingen folgende Mitglieder als Beamte für das folgende Jahr hervor:

Edw. Frey, Präsident; Geo. Speyer, Vice-Präsident; Carl Wolber, Sekretär; Robert Wittstock, Schatzmeister; Fr. Priester, Edw. Hindermeister und Fr. Hoppner, Trustees.

Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 22, die höchst erreichte Zahl betrug 23, die niedrigste 20. Ein starker Zuwachs wird nicht zu erwarten sein, da die Buchdrucker-Verhältnisse hier so ziemlich immer dieselben verbleiben. Der Besuch der Versammlungen ist als ein erfreulicher zu bezeichnen, und sei hiermit die Hoffnung ausgesprochen, daß dasselbe es auch fernerhin sein wird. Für die geistigen Bedürfnisse sorgen einstweilen 19 Exemplare des „Journals." Betreffs des Kassenbestandes muß auf die nächste Correspondenz verwiesen werden, da infolge der höchst mangelhaften Vereinsleitung eine solche Verwirrung hervorgebracht wurde, daß man es für nothwendig fand, die mit dem 1. August in Kraft tretende Krankenkasse auf die Dauer von 2 Wochen zu verschieben. Sollte sich bis dahin kein genügender Fond „herausrechnen" lassen, so dürfte die Aufhebung der Krankenkasse auf die Dauer von 2—3 Monaten in Aussicht gestellt werden. — Der Typographia No. 8 liegt auch die traurige Pflicht ob, den Tod eines jungen, fleißigen Collegen und Mitgliedes zu melden: John Pittroff verschied am 28. Juli im Alter von 20 Jahren an der Lungenschwindsucht. Möge ihm die Erde leicht sein!

Nun zu den hiesigen deutschen Buchdrucker-Verhältnissen: Es bestehen 7 Buch- und Job-Druckereien, welche ca. 27 Gehilfen und 12—13 Lehrlinge beschäftigen. Zeitungen erscheinen: 1 tägliche („Freie Zeitung"), 3 wöchentliche („Voltsmann", „Hausfreund" und „Helvetia") und eine halbmonatliche („Gewerbe- und Industrie-Zeitung"). Der Satzpreis beträgt 40 Cents für Tagesarbeit und 50 Cents für Nachtarbeit. In einer Stadt von 120,000 Einwohnern, worunter 35,000 Deutsche, sollten offenbar mehr Zeitungen, als wie die oben angeführten erscheinen, jedoch ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß Newark zu nahe an New York liegt und folglich eine allzu große Conkurrenz im Zeitungswesen vorherrscht. Da soeben ein mit der Statistik eng verbundenes Thema berührt wird, so möge wohl die Frage am Platze sein: „Wie steht es mit unseren statistischen Erhebungen?" Hoffentlich werden baldigst die geeigneten Schritte in dieser Beziehung gethan. — Gott grüß die Kunst!

Typographia No. 9.

Chicago, im August 1874.

In der am ersten Sonntag im Juli stattgehabten General-Versammlung wurden folgende Herren zu Beamten gewählt: Conrad Huber, Präsident; N. Kill, Vice-Präsident; Leonhard Pudae, prot. Sekretär; Rob. Schmid, corr. Sekretär; Aug. Herzberg, Schatzmeister; zu Trustees die Herren: C. Schuelke und L. Strauß.

Die Einnahmen bis 1. Juli betrugen	$149 10
„ Ausgaben „ „ „	79 02
Bleibt Kassenbestand	$ 70 08
Dazu kommt Krankenkasse: Einnahmen bis 1. Juli	37 90
Totalsumme in Händen des Schatzmeisters	$107 98

— Der „Corresp." bringt in seiner No. 57 ein der „Festzeitung" zum Johannisfest der Collegen von Frankfurt a. M. entnommenes Akrostichon, welches werth ist, zur größeren Kenntnißnahme gebracht zu werden:

G U T E N B E R G
Unsterblich ist Dein Name, bist D**U**
Treuen Gedenkens für jetzt und ewige Zei**T**
Errichtet die Nachwelt Denksteine Dir zur Ehr**E**
Nimmermehr wird der Glanz Deiner Grösse vergeh**N**
Blicke denn segnend auf Deine Jünger hera**B**
Ehren sie Dich doch in all' ihrem Werk**E**
Ruhmvoll nennen sie Dich ihren Meiste**R**
G U T E N B E R G

Diese „Festzeitung" wurde auf Risico von der Genossenschaftsdruckerei in Bockenheim gedruckt, von P. Kern redigirt und fand, wie zu erwarten, neben diesem Akrostichon, noch besonders ein in derselben enthaltenes, für allgemeinen Gesang arrangirtes Waldlied, ungetheilten Beifall und auch Absatz. Das Fest wurde in dem Stadtwald, nach vorheriger Wasserfahrt dorthin, abgehalten.

Digitized by Google

Correspondenzen.

‡ **New York,** 10. August 1874. Wenn auch etwas post festum, kann ich es, zur Aufklärung vieler Collegen, nicht unterlassen, einige Bemerkungen zu dem Artikel „D. A. Typographia und Int. Typ. Union" in No. 2 des „Journals" zu machen. Dem aufmerksamen Leser wird es wohl nicht entgangen sein, daß durch die New Yorker Delegation zur Convention der englischen Unionen in St. Louis die — ich glaube es behaupten zu dürfen — von der Mehrzahl der Mitglieder dieser Unionen gewünschte Gegenseitigkeit zwischen ihrer Organisation und der D. A. Typographia wenn nicht hintertrieben, so doch hinausgeschoben wurde. Wenn man nun fragt, woher kommt dies, da doch die Typographical Union No. 6 von New York sehr liberal gilt? so antworte ich darauf mit vollster Ueberzeugung: Es trägt der Vorstand der Typographical Union No. 6 oder speziell der Präsident und Sekretär derselben die alleinige Schuld, und zwar läßt sich dies nicht anders erklären, als daß die betreffenden Herren eine nicht zu überwindende Abneigung gegen Alles, was „Deutsch" heißt, hegen.

Zur Begründung meiner Angaben diene Folgendes: In einer der Wahl der Delegaten zur Convention vorhergehenden Versammlung war ein sog. "Straight Union Ticket" aufgestellt und den Mitgliedern empfohlen worden. Wie ich aus guter Quelle weiß, war die Mehrzahl der auf diesem „Ticket" Genannten unseren Forderungen günstig gestimmt. Dasselbe paßte jedoch dem genannten Vorstand so wenig, daß sie ungesäumt sich eine Anzahl ihrem Willen gefügiger Mitglieder hervorsuchten und dieselben den regulär Nominirten gegenüber stellten. Am Wahltage ging, und zwar nur dadurch, daß noch ein drittes „Ticket" aufgestellt war, die vom Vorstand Nominirten, siegreich aus der Urne hervor. Wie es bei einer solchen Wahl — die hiesige Union zählt etwa 2,500 Mitglieder — zugeht, kann sich nur Der vorstellen, welcher, wie Schreiber dieses, schon selbst mitgewählt hat.

Was nun die Anschuldigung eines der Delegaten betrifft, daß die New Yorker Typographia Mitglieder aufgenommen, welche in der englischen Union im Rückstande waren, so verhält sich dies folgendermaßen: Im Jahre 1869 wurde unsere Typographia gegründet und unter den ersten Namen, welche in ihrer Liste eingetragen waren, befanden sich eine Anzahl, welche Mitglieder der englischen Union waren. Dieselben zahlten noch über ein halbes Jahr Beiträge in beide Organisationen, dann blieben einzelne mit ihren Steuern zur englischen Union im Rückstand. Andere zahlten noch eine Zeitlang weiter, bis auch sie, die Zwecklosigkeit des Steuerns für zwei denselben Zweck verfolgende Organisationen einsehend, die Zahlung der Beiträge zur englischen Union aufgaben. Im Laufe der Jahre wurden dann noch einige Mitglieder aufgenommen, welche ebenfalls in der englischen Liste aufgeführt waren und welche vom Eintritt in unsere Typographia an aufhörten, für die Union No. 6 zu steuern. — Die auswärtigen Collegen können sich nun selbst ein Urtheil bilden, inwiefern der Vorwurf des New Yorker Delegaten gerechtfertigt war.

Ich komme nun zum Schluß und eigentlich zur Hauptsache. Der New Yorker Delegat fragt auch, ob wir Deutsche dieselbe Preis-Scala wie die englischen Unionen eingeführt hätten. Als Delegat zu jener Convention und daher jedenfalls auch als prominentes Mitglied der hiesigen Union hätte der betreffende Herr wenigstens wissen sollen, daß wir Deutsche hier in New York denselben Tausendpreis — in einer Office sogar 5 Cts. mehr — bekommen, als unsere englischen Collegen, und daß, in Ermangelung einer eigenen „Scala" in den meisten Druckereien man sich gerade in Betreff complicirten, gemischten &c. &c. Satzes nach den von der Union No. 6 aufgestellten Bestimmungen richtet. Daß der Verdienst der englischen Setzer im Durchschnitt dennoch größer, liegt eben darin, daß die Antiqua-Schrift vortheilhafter als die Deutsche läuft, doch glaube ich kaum, daß der Fragsteller davon einen Begriff hatte.

Hoffen wir, daß die Union No. 6 bei ihrer demnächstigen Vorstandswahl sich ermannen und den betr. Herren durch die Wahl würdiger Männer das wohlverdiente Mißtrauensvotum gebe.

— In Dänemark ist die Zeitung „Socialisten" am 9. Mai zum letzten Male erschienen. An Stelle desselben wird aber ein neues social-demokratisches Organ unter dem Namen „Social-Demokraten" erscheinen.

Rundschau.

* Die Eigenthümer des Londoner „Daily Telegraph" und des „New York Herald" haben beschlossen, unverzüglich eine gemeinschaftliche, vollständig ausgerüstete Expedition unter dem Befehl H. M. Stanley's (des Auffinders von Dr. Livingstone) nach Central-Afrika zu entsenden, zu dem doppelten Zwecke, die Quellen des Sclavenhandels zu erforschen und die geographischen Arbeiten Dr. Livingstone's zu beendigen. (Corr.)

* Infolge des durch das neue Reichspreßgesetz herbeigeführten Fortfalls des Zeitungsstempels und der Cautionen sind in Preußen 70 neue Zeitungen und Zeitschriften zu registriren, an welchen Berlin aber nur mit drei Fachzeitungen und einer politischen Monatsschrift, „Lassalle'sche Westentaschen-Zeitung für Arbeiter", participirt. Die Provinz Westphalen zählt seit dem 1. Juli 18 neue Zeitungen mehr, die Provinzen Sachsen 11, Hannover 10, Schlesien 9, Brandenburg (außer Berlin) 7, Pommern 5, Rheinprovinz 5, Preußen 4, Schleswig-Holstein und Hessen je 2. Außerdem erscheinen im außerpreußischen Deutschland noch 17, im Auslande 3 neue Zeitungen, zusammen 3962 Zeitungen und Zeitschriften in deutscher Sprache. (Corr.)

* Unter der Aufschrift: „Kopflose Zeitungen" bespricht die „Posener Ztg." das auch schon in diesem Blatte erwähnte „Unternehmen" (!!!) der „Spener'schen Ztg." und der „Volks-Ztg.", die Provinzen mit Auszügen aus den genannten Blättern unter Weglassung des Kopfes „geistig" zu verproviantiren. Auch die „Cölnische Ztg." hat schon gegen die Verbreitung solcher Berliner Copien im Interesse der Provinzen geschrieben. (Corresp.)

* Der Congreß deutscher Schuhmachermeister hatte beschlossen, eine Petition an den deutschen Reichstag behufs Herstellung einer gesetzlichen Arbeitscontrole zu richten. Dem gegenüber sieht sich der Ortsverein der Schuhmacher zu Berlin veranlaßt, gleichfalls eine Petition an den Reichstag zu richten, worin gebeten wird, Beschränkungen der persönlichen Freiheit, wie sie durch die Petition des Meister-Congresses erbeten werden, nicht wieder einzuführen und es den betheiligten Kreisen selbst zu überlassen, alle innerhalb ihres Berufes auftretenden Fragen auf dem Wege der Vereinbarung zu lösen. (Corr.)

* Im deutschen General-Postamte wird gegenwärtig unter anderen anzustrebenden Reformen ein Plan bearbeitet, dessen Ausführung dem gesammten deutschen Buchhandel eine andere Handelsrichtung geben dürfte. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um Einführung der „Bücher-Bestellung" bei allen Postämtern und Postexpeditionen des deutschen Reiches, wodurch das alte Institut der sogenannten „Buchhändler-Commissionäre" fast vollständig überflüssig würde. Unter den letzteren hat dieser Plan selbstverständlich eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen, während man sich in den Kreisen der Verlagsbuchhändler sehr günstig darüber äußert. (Corr.)

* Die Papier-Industrie hat in dem letzten Jahrzehnt außerordentlich an Umfang gewonnen. Während nämlich vor dem Jahre 1868 die Anzahl der mit Papiermaschinen versehenen Papierfabriken innerhalb des Deutschen Reiches 242 betrug und ihre Jahresproduction sich auf 1,600,000 Centner belief, beträgt die Zahl der Fabriken gegenwärtig 423 und die Jahresproduction beläuft sich nunmehr auf 3,600,000 Centner. In den einzelnen Ländern stellt sich die Anzahl der mit Maschinen versehenen Papierfabriken und das Totalgewicht der producirten Waaren folgendermaßen:

	Papierfabriken.	Gewicht des Fabrikats. Centner.
Belgien	19	450,000
Dänemark	5	72,000
Deutschland	423	3,600,000
Oesterreich	130	1,440,000
Frankreich	404	2,960,000
Großbritannien	274	3,600,000
Italien	97	960,000
Holland	10	144,000
Norwegen und Schweden	20	270,000
Portugal	16	120,000
Schweiz	30	20,000
Rußland	66	670,000
Spanien	17	260,000
Afrika	1	5,000
Brasilien	1	8,000
Canada	2	10,000
Vereinigte Staaten	467	3,230,000
Summa	1982	17,819,000

Die meisten Fabriken besitzen mithin die Vereinigten Staaten, während Deutschland und England die stärkste Production nachweisen. Durchschnittlich trifft auf die Fabrik eine Production von 9000 Centner, England dagegen weist eine solche von 15,000 Ctr. für die Fabrik auf.

* Außer Cours gesetzt wurden unterm 29. Juni die niederländischen Halbguldenstücke, sowie die österreichischen und ungarischen Viertelguldenstücke und die Zweiguldenstücke süddeutscher Währung. (Corr.)

Digitized by Google

— Der „Corr." schreibt: In Frankfurt a. M. starb am 6. Mai der Setzer Fr. Christ. Gnau im Alter von 74 Jahren. Der Verstorbene war Verbandsglied und gehörte anderthalb Menschenalter hindurch der C. Naumann'schen Officin als Corrector an; er verließ letztere, weil ihm bei der vorletzten Tariferhöhung (1872) nicht die vollen 16⅔ Percent zugelegt wurden. Seitdem verdiente er, als Greis, sein Brod als berechnender Setzer in der „Frankfurter Presse". Auch ein kleiner Beitrag zur socialen Frage und zugleich charakteristisch für die auf ihre Treue und Ergebenheit stolzen langjährigen Arbeiter im Dienste „Eines Herrn".

— Die Stadt Athen hat eine ihrer Straßen „Firmin Didot" benannt, als Anerkennung der Dienste, welche Ambroise Firmin Didot Griechenland geleistet hat. Derselbe war einer der Gründer der philhellenischen Committees und errichtete nach dem Freiheitskampfe die erste Buchdruckerei in Griechenland. (H. T.)

— Aus Gumbinnen (Ostpreußen) wird berichtet, daß dort die Lehrlinge der Krauseneck'schen Druckerei eine Lohnerhöhung durch Arbeitseinstellung erzwangen. Was mögen wohl die daselbst beschäftigten 10 Gehilfen gedacht haben, als die 16 Lehrlinge so energisch handelten? Herr Krauseneck ist ein eifriger Gegner des Verbandes und hatte es im vorigen Jahre seinen Gehilfen bei Verlust der Condition verboten, an dem in Königsberg abgehaltenen Gautage Theil zu nehmen. Trotzdem aber waren die 2 oder 3 Verbandsmitglieder vertreten.

— Wie es in Rußland mit der Stellung der Lehrer aussieht, davon giebt uns Nachfolgendes einen schlagenden Beweis: Ein Lehrer erzählt, daß er in der Nähe von Charkow eine Stelle mit 10 Rubeln (ca. 11 Thlr.) Monatsgehalt bekleidete, von denen er die Hälfte für seine elende Speise, bestehend aus Borschtsch (einer Wassersuppe mit Gemüse, selbstredend ohne Fleisch) und Buchweizengrütze, die restirenden 5 Rubel für sämmtliche übrigen Bedürfnisse verausgabte; daß er in Lumpen gehen, abgerissen wie nicht der niedrigste Bauer, gezwungen war; er erzählt, daß er seine Wohnung, eine Hütte von vier Schritten im Quadrat, selbst möbliren mußte, und beschreibt die eigenartige Construction seines Bettgestells, das aus vier in die Erde geschlagenen Pfählen bestand, welche eine alte Thür trugen. Schließlich ausgemergelt von Hunger und von Rheumatismus gepeinigt, den Kälte und Feuchtigkeit erzeugt, sah er sich genöthigt, seine Stellung aufzugeben.

☞ Agent für New York: Herr **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: CHAS. G. BACHMANN, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: H. BANDMANN, 624 Cherry St.
" " 2—Cincinnati: EUGEN FRANK, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. HILDEBRANDT, 616 Chateau Ave.
" " 4—Buffalo: AUG. GEORGER, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: HERMANN ULLRICH, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: ROBERT BANDLOW, 527 St. Clair Street.
" " 7—New York: JEAN WEIL, 90 Division Street.
" " 8—Newark: CARL WOLBER, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: ROBERT SCHMIDT, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: W. MEDOW, care of "Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: S. KAUDERS, care of Deutsch & Co., 166 W. Baltimore Street.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
„ „ 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
„ „ 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
„ „ 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
„ „ 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
„ „ 6—Cleveland: Rettberg's Halle, 214 St. Clair Str.
„ „ 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
„ „ 8—Newark: Springfield Halle, Ed. Locher, 91 Springfield Avenue.
„ „ 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
„ „ 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

Eingegangene Gelder.

St. Louis: $11.00; Detroit: $13.02; Cleveland: $5.00; New York: $1.00; Newark: $11,00; Chicago: $5.10; Baltimore: $6.00.

Arbeits-Nachweisungs-Bureau
für
Deutsche Buchdrucker in New York.
Den Herren Prinzipalen und Gehilfen New Yorks hierdurch die Mittheilung, daß ein officielles Arbeits-Nachweisungs-Bureau in
No. 22 Eldridge Straße, (Office der Arbeiter-Zeitung)
eingerichtet ist und Herr Carl Söhlke mit Führung desselben betraut wurde.
Typographia No. 7.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 113 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Lith, Eigenthümer.
Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

John Misch
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Otto Delle,
PRINTERS' EXCHANGE,
No. 116 Chatham Str.,
New York.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 1. September 1874. Nummer 5.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile,	.	$0.05
Die 40 Nonpareillezeilen, 1 Mal,	.	0.50
" " " 2 "	.	0.75
" " " 3 "	.	1.00
" " " 1 Jahr,	.	8.00
Eine Spalte (11 Sqrs.), 1 Mal,	.	6.00
" " " 2 "	.	9.00
" " " 3 "	.	12.00
Eine Seite, 1 Mal,	.	15.00
Für jede weitere Insertion,	.	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am Ersten und Vierzehnten jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 12. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Nachricht.

Den Bundesvereinen zur Nachricht, daß die durch Bundes-Verordnung vom 15. August c. als Gesetz erklärten Bundes-Statuten bereits gedruckt und nach Angabe der verlangten Anzahl den Vereinen zugesandt werden können. Der Preis pro Exemplar beträgt 5 Cents.

Das Präsidium.

Die Johannis- oder Gutenbergsfeier.

Wir sehen uns veranlaßt, vorläufig jede Besprechung und auf die Tagesordnung bringen irgend welchen, die speciellen Bundes-Interessen berührenden Thema's zu sistiren, um divergirenden Elementen Zeit und Raum zu gönnen, in der Arena des nun einmal unvermeidlichen Kampfes und Aufeinanderplatzens kampfesmuthiger Gelüste auch „ihre Lanze" einzulegen und deren Stärke zu erproben. — Wir geben dem Bunde die Versicherung, daß unsere Feder nicht erlahmt ist und auch nicht erlahmen wird. — Nachstehende Abhandlung, der „Helvetische Typographia" entnommen, wird, wenn auch post festum der verschiedenen Johannisfeste, doch vielleicht dazu dienen, für die Zukunft in der Wiederkehr dieses, für jeden Buchdrucker traditionellen Festtages, ein dem Zweck der Feier entsprechenderes Arrangement auch hierzulande hervorzurufen. Und wenn solche Besprechungen dazu dienen würden, das Interesse so vieler unserer jüngeren Collegen für die Lectüre der in den Bibliotheken zu habenden guten Bücher über unsere und jede andere Kunst und Wissenschaft zu wecken, so wäre damit ein großer Segen für die betreffenden Collegen selbst und die diesem Studium unmittelbar folgende Aufklärung und das dadurch gehobene Selbstbewußtsein, in doppelter Gabe, verbunden: Der Kunstsinn würde geweckt und sich größerer und besserer Cultivirung erfreuen, und anderntheils würde das männliche Bewußtsein der Kunstjünger sich freier und unabhängiger von allen bedrückenden Fesseln entfalten. — Aufklärung und Wissenschaft wirft allen Unterthänigkeitssinn über Bord und deren Träger steht an der Spitze der Intelligenz.

Zur Gutenbergsfeier.

Es ist ein Berg auf Erden,
Der Gutenberg genannt,
Der soll besungen werden
Wohl auf und ob das Land;
Er heget keine Beste
Und pfleget keinen Wein,
Und wird doch stets der Beste
Von allen Bergen sein.

Wessen richtigen Buchdruckers Brust, dem das tägliche Leben mit seinem Misere und selbstsüchtigen Treiben nicht schon ganz das Herz verknöcherte, hebt sich nicht höher, wenn es dem Johannistag entgegengeht, dem Ehren- und Gedenktage unseres unsterblichen Meisters Johannes Gutenberg; und wessen Gemüth wird nicht vollends freudig gestimmt, wenn die Morgensonne gleichsam als leuchtendes Vorbild den zur Feier bestimmten Tag mit ihren freundlichsten Strahlen begrüßt und so die Feier zum Fest verklären hilft.

Und wirklich, wir dürfen uns dieses Tages, dieser alljährlich wiederkehrenden Johannisfeier freuen; denn unser Johannes verdient mehr als alle gleichnamigen Kalenderheiligen hoch verehrt zu werden.

Es will uns als ein charakteristisch bedeutsames Zutreffen erscheinen, daß Gutenberg gerade Johannes getauft wurde, wie auch, daß sein Namenstag eben in die schönste Zeit des Jahres fällt, wo die Sonne von ihrer höchsten Höhe am Weitesten ihre Lichtströme hinaussendet und die Natur in ihrem prächtigsten Schmucke prangt,* bezeichnend besonders für seine Erfindung, diesem Bahnbrecher des geistigen Lichtes.

Ohne hier des Breitern über die Lebensgeschichte Gutenbergs und seiner Erfindung, welche Geschichte hoffentlich alle unter uns kennen werden (?), berichten zu wollen, können wir doch nicht umhin, unsern dankesfreudigen Blick seinem Bildnisse zuzuwenden. Wie bescheiden und doch so hehr steht er da in seiner stillen Größe! erhabener als alle die gewaltigen Eroberer, die dröhnenden Schrit-

* Wie die Kirche Weihnachten in die römischen Saturnalien, Ostern in die Zeit der Frühlingsfeier unserer germanischen Vorfahren zu Ehren der Göttin Ostera (daher jetzt noch der Name Ostern) verlegte, so wurde auch der Tag zum Gedächtniß Johannes des Täufers dem Sonnenwendfeste der alten Deutschen so zu sagen aufgepfropft, und noch heute zeugen die in einigen Gegenden noch üblichen Johannesfeuer von dem ursprünglichen Charakter dieses Festes. Dadurch aber, daß die Kirche ihre Feste den alten sog. heidnischen anbequemte und dieselben auf diese Weise zu christianisiren suchte, wurde Vieles von dem heidnischen Aberglauben in die christlichen Feste hinübergeschleppt und verblieb darin bis in die neueste Zeit; so auch bei der Johannisfeier.

Digitized by Google

tes Länder durchzogen, Reiche zertrümmerten und Völker unterjochten; er, dessen Schwert sein von ihm erfundener Buchdruck ist und dessen Eroberungszug durch die Welt Aufklärung und Freiheit des Geistes bedeutet. Und während die Thaten und Namen so mancher Großen in der Geschichte wieder vergessen oder nur durch Gutenbergs Schöpfung späteren Geschlechtern in Erinnerung erhalten werden, lebt sein Name mit seiner Kunst durch alle Zeiten unsterblich fort. — Und doch was hatte er während seines Lebens Lohn von seinem Werk? Meist Verfolgung und Noth und selbstsüchtige Ausbeutung durch Andere;* er, der seine Kunst nicht um eigennütziger Motive willen ersann, sondern zum Nutzen seiner Mitmenschen. Somit ward auch ihm das Loos der edelsten Männer und Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu Theil. Die Nachwelt freilich zeigte sich dankbarer und verherrlichte ihn durch mancherlei Denkmäler; das schönste Denkmal für ihn bleibt aber immerhin sein eigenes Werk.

Muß uns daher nicht jedesmal, wenn wir sein Gedächtniß feiern, der hohe Werth dieser wohl wichtigsten Erfindung vor die Seele treten? Und wenn wir zurückschauen bis zur Geburtsstunde der Buchdruckerkunst und diesen Zeitraum vergleichen mit demjenigen vor ihrem Inslebentreten, so müssen wir geradezu staunen über die mächtigen Einwirkungen derselben auf alle Gebiete menschlichen Geistes, menschlichen Wirkens. Eine neue Zeit hatte mit ihr begonnen. Welch wunderbar reiche Entwicklung und Entfaltung von Wissenschaften und Künsten, welch große Zahl neuer Erfindungen und merkwürdiger Entdeckungen und in Folge dessen welche mannigfaltigen und tiefeingreifenden Umwandlungen und Umgestaltungen im Völker- und Staatenleben, deren wichtigste blos aufzuzählen vieler Seiten Raum beanspruchen! — Und noch stehen wir nicht am Ende.

Wären wir wohl schon so weit in allen Theilen menschlichen Wissens und Könnens o h n e den Buchdruck? Gewiß nicht. Und doch giebt es noch so viele Wege zu bahnen, so vielen noch brachliegenden Boden für die Cultur zu gewinnen.

Ja, diese von Gutenberg † erfundenen, zuerst hölzernen und nachher durch Schäffer aus Blei gegossenen beweglichen Lettern haben seither Großes bewirkt. Sie sind daher in gewissem Sinne die Soldaten des Geistes, aus deren festgegliederten Reihen die Funken der Gedanken sprühen und zünden, je nach Verwendung und Umständen bald electrisch belebend und mild erleuchtend, bald aber auch gleich Geschützblitzen Gefahr drohend und Verderben bringend; vor Allem aber, um anzukämpfen gegen Unwissenheit, finstern Aberglauben und geistige wie leibliche Sclaverei.

Wohl hatte die junge Kunst, wie beinahe alles Neue und sei es noch so gut, im Anfange ihrer Laufbahn mit schweren Hindernissen und heftigen, mächtigen Feinden, die sie mit ihrem glühendsten Hasse verfolgten, zu ringen, aber sie brach sich dennoch siegreich Bahn und ihr segensreicher Einfluß zeigte sich verhältnißmäßig bald, wiewohl es auch hier längere Zeit währte, bis sie allgemeine Verbreitung gefunden; es bedurfte nahezu vier Jahrhunderte und gewaltige Geisteskämpfe, bis ihre lichtbringenden Einwirkungen so in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft hineingedrungen waren, wie wir dies in unseren Tagen in mehr oder minderem Grade wahrnehmen können. Die reicheren und daher bevorzugteren Classen zogen zuerst den Gewinn daraus; denn in den ersten Zeiten waren die gedruckten Bücher, trotz ihren im Verhältniß zu den von den Mönchen geschriebenen ziemlich billigen Preisen, für den nicht sehr bemittelten Mann noch zu kostspielig. Ja, es gab, und giebt vielleicht heute noch, unter diesen bevorzugteren Classen sogar welche, die glaubten nur für sich allein beanspruchen zu dürfen, was für das g a n z e Volk erfunden war; sie wähnten, daß nur dann für sie „Wissen eine Macht" sei, wenn sie von einer unwissenden Menge umgeben wären. Jedoch gab es zu jeder Zeit auch wieder edle Männer, welche trotz dem Haß und den Verfolgungen ihrer Gegner und handelnd nach der eigentlichen Bestimmung der Kunst Gutenbergs ihre Kenntnisse, die Resultate ihrer oft sehr mühevollen Forschungen, Erfindungen und Entdeckungen zum Wohle der Menschheit unter das Volk zu verbreiten suchten und so für Aufklärung und Bildung desselben unermüdlich und Großes wirkten, sowie noch andere Volksfreunde mit eben diesem Mittel für die Rechte desselben kämpften. Und gerade unsere Zeit zeichnet sich in dieser Hinsicht von allen frühern aus; so manche hochbegabte Geister achten es für ihre schönste Lebensaufgabe, die fortschrittliche Erziehung des Volkes zu fördern und zu pflegen, wie durch mündliches Wort so auch durch populäre Schriften. Und wenn schon Salomo sagte: „des Bücherschreibens ist kein Ende", wie würde er heute erst staunen über die Unzahl von Büchern und Zeitschriften in fast allen Sprachen der Welt, die nun über alle Theile der Erde verbreitet sind.

Ja, Aufklärung und Bildung des Volkes, Veredlung des Gemüths und Bereicherung des Geistes, Pflanzen und Pflegen fortschrittlicher Ideen, — das ist die wahre Aufgabe der Kunst Gutenberg's. Wird sie immer befolgt? Leider nicht. Hüben und drüben wird gegen diese Bestimmung gesündigt und die edle Kunst muß leider oft Zwecken dienen, die eher für alles Andere als edel erkannt werden müssen. In der Presse wie auf dem Büchermarkt macht sich neben dem Vortrefflichsten, was bisher der Menschengeist erzeugt, immer schädliches, giftiges und unfläthiges Unkraut breit, das ein nicht eben günstiges Zeugniß von unserer Zeit und unserem Geschmack abgiebt und das gerade Gegentheil von Veredlung und wirklicher Bildung zu bewirken droht, was Thatsachen beweisen.* Wahrlich, wenn Gutenberg diesen oft abscheulichen Mißbrauch seiner Erfindung sähe, er würde trauernd sich abwenden und klagen: So habe ich es nicht gewollt! — Das ist eine der Schattenseiten der Buchdruckerkunst; und mögen daher alle Diejenigen, denen es um die richtige Verwendung und wirkliche Hebung derselben und durch sie des Volkes zu thun ist, kräftig ihre Stimme gegen solches Umsichwuchern des Unkrauts und Mißbrauch des Buchdrucks erheben!

Welch mächtigen Einfluß auch in der gegenwärtigen großen s o c i a l e n B e w e g u n g die Erfindung des Mainzers ausübt, be-

* Verfolgt wurde Gutenberg namentlich von den Geistlichen, die von seiner Erfindung pecuniären und geistigen Nachtheil befürchten mußten; sie erklärten seine Erfindung für Höllenspuk und Teufelswerk. Aehnlich erging es Fust, als er den Verkauf der Bibeln, des ersten Werkes, das Gutenberg und Fust herausgaben, besorgte. Er soll nämlich, wird erzählt, mit seinen Bibeln u. A. auch nach Paris gekommen sein, die dort wegen der niedern Preise reißenden Absatz fanden, was natürlich den heftigsten Zorn der Clerisei erregte, die ihn deshalb verdächtigte, einen Bund mit dem Teufel eingegangen zu haben. Und als er, wegen Familien-Ereignissen, plötzlich Paris verließ, erklärten sie, der Teufel habe ihn geholt und lebendigen Leibes zum Schornsteine hinausgezerrt. So soll die „Faustsage" entstanden sein, die Göthe zur Grundlage seiner herrlichsten Dichtung benutzte.

Gutenberg war bekanntlich arm; der Goldschmied Fust borgte ihm eine gewisse Summe, um seine Versuche vollenden zu können. Als aber Gutenberg dem ihn bedrängenden Gläubiger die Schuld nicht zurückerstatten konnte, mußte er demselben seine Erfindung dagegen abtreten, welche dieser gewinnbringend für sich ausnutzte. Wie sehr Fust sein Geheimniß zu wahren suchte, geht aus der Thatsache hervor, daß er die dazu bedürftigen (ersten Buchdrucker-) Gehilfen (oder Lehrlinge?) förmlich von anderen Menschen absperrte. Es war daher ein Glück für unsere Kunst, als Adolf von Nassau im Jahre 1462 Mainz erstürmte und in Folge dessen Fust's Gesellen (natürlich sehr gegen seinen Willen) nach allen Winden verstreut wurden und so die neue Kunst verbreiteten.

† Es ist zwar von mehreren Seiten, so z. B. von Holland und Italien, der Versuch gemacht worden, unserem Gutenberg die Ehre der Erfindung wegzustreiten, ohne ihm jedoch seinen Ruhm schmälern zu können. Daß lange vor Gutenberg in China der Buchdruck erfunden worden war, kann hier nicht in Betracht kommen, da dieselbe bei der Abgeschlossenheit China's keine Einwirkung auf die anderen Völker und Länder haben konnte.

* Hier sei u. A. blos die sog. Schundlitteratur erwähnt, die nur auf Geldmacherei, d. h. auf gewissenlose Ausbeutung des Volkes, berechnet ist. Auch die ebenso schädlichen als schwindelhaften Geheimmittel-Anpreisungen gehören hierher, die den Blättern freilich schönes Geld eintragen, jedoch nur auf die Dummheit der Menschen speculiren.

Digitized by Google

weisen die vielen Blätter und Zeitschriften, theils technischer, theils socialer Tendenz, welche in den Arbeiterkreisen, großentheils von Arbeitern selber geschrieben und unterhalten, circuliren und gelesen werden, und worin sie sich gegenseitig ihre Ideen austauschen zur Förderung und Hebung ihrer Interessen. Er beweist dies, daß auch in diesen Kreisen nach jahrhundertelanger Lethargie ein neues Leben erwacht ist. Mag man die heutige Arbeiterbewegung ansehen, wie man will, mag man sie mit verächtlichem Achselzucken unterschätzen oder mit unklugen Maßregelungen zu ersticken wähnen, man wird sie ausgähren lassen und ihr gerecht werden müssen; und habe man bis jetzt die rechte Weise und die richtigen Wege zum Ziel auch noch nicht vollständig erkannt und gefunden, die Zeit wird sie finden lassen; der Geist, der erwacht ist, wird eben ringen, bis er, voraussichtlich durch heiße Kämpfe zwar, wobei manches Trübe geläutert werden und manches noch Unklare zur wirklichen guten Erkenntniß kommen wird, früher oder später zum Siege gelangt. Wer das nicht erkennen will, kann unmöglich die Geschichte der Menschheit kennen und verstehen. — Möge auch hier die Buchdruckerkunst ihre wahre Mission erfüllen; und möge, was wir als Buchdrucker und Arbeiter hiebei zu thun haben, jedem klar werden.

Von der Betrachtung des allgemeinen Einflusses der Buchdruckerkunst nur kurz in unser specielles Fach eintretend, sehen wir hier ebenso große wie bewundernswerthe Fortschritte, die schon hoch auf den Stufen der Vollkommenheit emporgestiegen sind. Es könnte uns dies mit gerechtem Stolz erfüllen, gewahrten wir nicht auch zugleich tiefe Schatten. Unsere vorwärtsstürmende Zeit, die so manchen Dingen schon bei ihrem Entstehen die Symptome der galoppirenden Schwindsucht aufdrückt, verlangt auch von unserm Fach, in möglichst kurzer Zeit recht viel zu liefern; daß unter solchen Umständen stets eine sorgfältige und wirklich schöne Arbeit auszuführen zur Unmöglichkeit wird, erkennt mit stillem Leid mancher Buchdrucker, dem die Kunst mehr am Herzen liegt als das Geld. Die Kunst sinkt auf diese Art herab zum Handwerk, und die Schmutzconcurrenz, verbunden mit oft auf's Schamloseste betriebener Ausbeutung, wie sie vielleicht bei keinem Gewerbe in dem Maße florirt, d. h. eigentlich nach Brod baarfuß geht, drückt sie vollends nieder. Hier sollten Prinzipale wie Gehilfen, denn beiden gereicht dieses zum Schaden, einig gehen und alle Kraft und Mittel gegen das Umsichgreifen dieses wohlerkannten Uebels anwenden, um die Kunst wieder auf den ihr gebührenden Ehrenplatz zu stellen. Hier müssen wir sagen: „Gott schütze die Kunst", aber auch wir sollen sie zu schützen suchen. — —

Wenn wir nun also unter diesen oder ähnlichen freudigen und ernsten Betrachtungen das Johannes Gutenberg-Fest begehen, wollen wir uns das Bild und das Wesen unseres erhabenen Meisters und seiner Erfindung recht vergegenwärtigen. Und mögen wir hier oder dort, in größerem oder kleinerem Kreise sein Andenken feiern, die Hochrufe, die wir ihm in dankbarer Liebe und Freude darbringen, sollen im Geiste hin- und herklingen zu allen Stätten, wo ächte Jünger Gutenbergs in seinem Namen versammelt sind, und in ihren Herzen tausendfach und volltönend wiederhallen.

Hie Gutenberg! Von Nord bis Süd,
Wo Eis starrt — Palmen wehn,
Wo seiner Kunst ein Herz erglüht,
Soll dieser Ruf ergehn;
Es wiederhalle durch die Welt,
Es klinge auf zum Sternenzelt:
Hie Gutenberg!

Vorsicht! Organisirung!

Die augenblickliche Situation der gesammten deutsch-amerikanischen Buchdrucker-Verhältnisse giebt zu der äußersten Vorsicht Veranlassung. Die in der Wirklichkeit andauernde Crisis wird von einzelnen Arbeitgebern unseres Geschäfts ebenfalls benutzt, die in den letzten Jahren immer mehr hinaufgeschrobenen Procente ihrer Capitalanlage auch jetzt noch aus der allgemeinen Arbeitslosigkeit herauszuholen und weil dies nicht vollständig gelingen will, hie und da doch mancher sonst fleißige Zeitungsleser sein Abonnement aus Geldmangel aufzugeben sich gezwungen sieht, sucht der an Ausbeutung gewöhnte und durch das Gelingen derselben verwöhnte Capitalist nach einem andern Weg, um all und jeder, selbst der kleinsten Einbuße an seiner bisherigen Einnahme vorzubeugen. Was ist da anders von solchen Leuten zu erwarten, als daß sie in erster Linie Demjenigen auch noch den so wie so schon auf das Minimum beschränkten Arbeitslohn immer weiter herunterdrücken, der ihnen das aufgehäufte Capital, den Palast, ihr schwelgerisches Leben, genug Alles, was sie sind und haben, durch Aufopferung seiner Lebenskraft erarbeitet hat.

Was kümmert es diesen gewissenlosen Ausbeutern, ob ihre Arbeiter schon längst den auch noch so kleinsten Lebensgenuß haben aufgeben müssen, wenn sie nur den Vollgenuß aller Lebensfreuden beibehalten können; was kümmert es diesen Leuten, ob die Arbeiter sich gezwungen sehen, ihre früheren, doch einigermaßen noch Wohnungen ähnlich sehenden Häuser verlassen und Wohnräume aufsuchen müssen, die ihren Einnahmen wohl entsprechen, aber Leib und Seele ihrer Familienglieder vergiften und dem unheilbaren Siechthum entgegenführen. Der Palast, in dem der „Brodherr" wohnen muß (?) und die Lebensfreuden und Genüsse, die derselbe gewöhnt ist zu haben, sind ja auch für den Arbeiter ungewöhnte Artikel, der Paria der menschlichen Gesellschaft hat kein Recht zu solchen Ansprüchen; wo bliebe da der Unterschied, der „Respekt" bei dem Proletarier vor der „Herr"lichkeit und Größe dieser „Gottbegnadeten"? (!!) Selbst wenn wir es recht gut wissen, daß diese Paläste, diese Lebensfreuden und Genüsse nur durch Aussaugen unserer besten Lebenssäfte zusammengescharrt und unser leiblicher und geistiger Ruin herbeigeführt wurde!

Jeder, auch noch so berechtigte Versuch der Arbeiter, selbst der, sich für Krankheits- und sonstige Nothfälle einen kleinen Anhaltspunkt zu schaffen, wird nicht nur mit Argus-Augen betrachtet, sondern darauf gesonnen, auch diesen Anhaltspunkt dem Arbeiter zu entziehen durch — Herabdrücken der Arbeitslöhne.

Welcher mit uns gleichfühlende College fragt da wohl nicht: Was soll daraus werden? Wie wird es enden? — Die Antwort hierauf ist nicht schwer und ergiebt sich aus den Umständen selbst: Wir gehen einer Zeit entgegen, mit derem Vergleich die jetzige Crisis uns dann noch als ein Eldorado erscheinen wird! Und dann? Ja, dann wird es — noch nicht genug sein, sondern immer mehr bergab gehen, bis der Culminationspunkt erreicht ist, bis auch nichts, gar nichts mehr auszubeuten und auszusaugen ist und es nur noch heißen kann: Biegen oder Brechen! — Biegen läßt es sich nicht mehr, also es muß brechen!

Glaube Niemand, wir sehen zu schwarz in die Zukunft. — Wir sind nicht Gespensterfüchtig; aber weil wir das nicht sind, haben wir auch nicht Furcht vor dem Zeitpunkt dieser Entwicklung und gehen mit derselben bis zum Höhepunkt. Ließe dieser Entwicklungsgang der socialen Weltgeschichte sich wirklich aufhalten — was eben

durchaus nicht möglich ist — wir würden allen Collegen zurufen: Leiht solchem Unternehmen eure Kräfte nicht, biete Niemand auch nur den kleinen Finger dazu! Aber das wollen wir anrathen: Suche Jeder mit seiner größten Kraft dazu beizutragen, diesen Entwicklungsgang zu beschleunigen! Dies kann ein Jeder für seine Person schon allein, aber um wie viel mehr und durchgreifender kann dies eine vereinigte, compacte Masse!

Der Capitalist ist in seiner Ueberhebung unfähig, von seiner gewohnten Lebens-Ansicht und -Weise zu lassen; er denkt auch gar nicht daran, dies nur zu wollen. Der Arbeiter hat darin etwas voraus: Die eiserne Nothwendigkeit war und ist die zwingende Kraft, welche ihn lehrt zu entbehren, durch welche er „Vieles gelernt und Nichts — vergessen hat und Nichts vergessen wird! —

Diese eiserne Nothwendigkeit sollte es aber auch jedem Arbeiter lehren, wie nur eine compacte Masse in der Stunde der Entscheidung die jahrelang getragene Tyrannei auch in unserer Branche abzuschütteln vermag, abzuschütteln mit der gesicherten Aussicht auf den Erfolg, der uns und unseren Familien ein menschenähnliches, menschenfreudigeres Loos dauernd zu erringen verbürgt. Dies sollte wohl ein jeder College wissen und fühlen, überhaupt ein Jeder davon überzeugt sein, der sehen und denken kann, sehen und denken will, und wer noch nicht darüber nachgedacht hat, daß nur diese und keine andere Lösung übrig bleibt, möge nur den Versuch dazu machen, es wird sich ihm schon bei den Anfängen dazu die Wahrheit des oben Gesagten aufdrängen und jede Gleichgültigkeit wird verschwinden. —

Dem Parteigeist, der Uneinigkeit würde dadurch aller Halt unter den Füßen entzogen und der bessere und größere Theil der Collegen würde zusammenstehen, um das Menschenmögliche zu thun, in dieser „Zeit der schweren Noth“ durch Kampf das zu erhalten zu suchen, was wir noch haben! Dies „Haben“ ist freilich wenig, aber doch immer noch des Kämpfens werth, und sollte es weiter keinen Zweck mit sich bringen, als den: Dem frechen Ausbeutungs-System zu zeigen, daß wir nicht gutwillig weichen; aber noch ferner den: Dieser siegenden Frechheit ihrem Ende um so schneller näher zu bringen. Die wenigen Arbeiter, die dieser Ausbeuterfrechheit mit ihrer eigenen Frechheit oder Dummheit anhängen, die den „gnädigen Brodherrn“ durch ihr Zustimmen zum jetzigen System in seinem Verfahren bestärken, werden in der Stunde der Entscheidung von der „Herren-Gnade“ auch ihren Lohn davontragen: Sie werden zur Belohnung „ihrer Treue“ mit Dem — fallen, mit Dem sie jetzt stehen zum Nachtheil ihrer Mitarbeiter! — Dies Ende ist allem diesem Gesindel sicher und ist nur eine Zeitfrage; wer daran zweifelt, studire die Geschichte des Menschengeschlechts und die Beweise werden ihm klar und faustdick vor Augen stehen. Und das ist, wenn auch augenblicklich nur ein leidiger — so doch immer ein — Trost!

Wir sind überzeugt, daß der gute Geist, der in der Mehrheit der Bundesvereine vorherrschend ist und sich schon so vielfach durch Entwicklung sehr guter Ansichten und Gedanken gezeigt hat, die bewiesene zähe Ausdauer bewahren und unablässig bemüht sein wird, der Executive die Hand zu bieten, den zum Leben ebenso, wie die tägliche Nahrung, nöthigen Widerstand zu organisiren, um in dem unausbleiblichen Augenblick auch schlagfertig zu sein. Die nöthigen Anhaltspunkte werden den Vereinsvorständen s. Z. mit darauf bezüglichen Listen zugehen und wollen dieselben hier ersuchen, die in dieser Information enthaltenen Punkte der eingehendsten Würdigung zu unterwerfen. — Mühe und Arbeit sind Nichts gegen die Erfolge, welche für uns Alle aus der Bereitwilligkeit entspringen werden, die schon früher und auch jetzt noch vorgeschlagenen Maßregeln durchzuführen. —

Vor Allem aber laßt die durch oft gar Nichts sagende Ursachen entstehende Uneinigkeit keine Wurzel fassen; seid in Fragen, die das ganze Wohl und Wehe jedes Einzelnen betreffen, aufrichtig gegen euch selbst, dann seid ihr es auch euren Collegen und Bundesbrüdern gegenüber. — Dazu Vorsicht dieser Situation gegenüber, Geduld mit und in unabwendbarem Geschick, und aber trotzdem und alledem Muth und — Organisation! — Die fest vereinigte Masse trägt die Bürgschaft für den Sieg in sich! —

Zuccato's Papyrograph

wird ein von Eugen von Zuccato erfundenes, in England patentirtes und durch E. Wolff & Sohn (55 Great-Queen-Street, Lincoln's-Inn) ausgebeutetes Verfahren genannt. Durch dies Verfahren können von einer Original-Schrift oder -Zeichnung auf der gewöhnlichen Copirpresse durch den ersten besten Burschen bis zu 300 Copien in Zeit von etwa zwei Stunden gewonnen werden. Ueber das dabei angewendete Verfahren werden folgende Andeutungen gemacht. Für die Niederschrift des Originals wird ein besonders präparirter Bogen genommen, dessen eine Seite wasserdicht gemacht wird. Auf die andere Seite legt man das Original, mit einer chemischen Tinte geschrieben. In wenigen Minuten bringt diese durch das Papier und greift die wasserdicht gemachte Seite an, so daß eine Art Matritze entsteht. Der Bogen wird nun glatt, mit der wasserdichten Seite nach oben, auf eine Unterlage von Fließpapier gelegt, das man mittelst einer chemischen Flüssigkeit feucht erhält, welche, wenn die Lage einem Drucke ausgesetzt wird, durch das Geschriebene bringt und einen Abdruck auf ein gewöhnliches Papierblatt liefert, und zwar so schnell, wie der Arbeiter die Presse auf- und zumachen kann. Da hierbei keine Farbe zur Anwendung kommt, so ist das Verfahren ein vollständig reinliches und kann in jedem Comptoir geübt werden; es hat besonders dann seinen Nutzen, wenn confidentielle Circulare u. dgl. in größerer Zahl angefertigt werden sollen. Der Preis eines Apparats mit reichlichem Material ist circa 40 Thlr. Das Ganze findet Platz in einem Kasten von 18 Zoll Länge, Höhe und Breite. (Ann.)

Aubeldruck.

Die Herren Aubel & Kaiser in Cöln am Rhein, Lindenhöhe 38, senden uns die Reproduction einer Nummer von „Ueber Land und Meer“, deren einzelne Seiten auf den Raum von 8 : 5¼ Centimeter verkleinert sind, ohne der Deutlichkeit der Schrift Eintrag zu thun; für ein einigermaßen gutes Auge bereitet das Lesen keine allzugroßen Schwierigkeiten. Die genannten Herren übernehmen die Reproduction von Zeichnungen, seien dieselben mit Bleifeder, Kreide oder Tusche ausgeführt, desgl. von Lithographien, Holzschnitten, Kupferstichen, Stahlstichen ꝛc. Da die Reproduction mit Hülfe des Lichtes in Druckerschwärze erfolgt, so kann eine unbeschränkte Anzahl gleichwerthiger Abdrücke zu dem billigsten Preise geliefert werden. Außerdem werden nach demselben Verfahren Zeichnungen auf Stein übertragen. (Corr.)

— Im „Schwäb. Merkur“ vom 21. Juni sucht ein erst kürzlich von Amerika gekommener „Accidenzsetzer von Profession“ irgend eine geeignete lohnende Stellung. (Corr.)

Digitized by Google

Vereins-Berichte.

Typographia No. 8.

Newark, N. J., 20. August 1874.

In der am 15. August stattgefundenen außerordentlichen General-Versammlung erstattete das aus fünf Mitgliedern bestehende Revisions-Committee folgenden Cassenbericht:

Einnahmen und Ausgaben
vom 25. Juli 1873 bis zum 26. Juli 1874.

Einbezahlt:	
Beiträge	$ 74.60
Biergeld (Miethe)	26.50
Eintritt	2.00
Strafen	0.50
Summa	$103.60
Ausgaben	83.75
In Cassa	$ 19.85
Rückständig:	
Beiträge	$ 89.00
Biergeld (Miethe)	13.25
Eintritt	2.50
Strafen	28.00
Summa	$132.75
Davon Strafen erlassen	28.00
Ausstände	$104.75.

Der Ab- und Zugang der Mitglieder in demselben Zeitraume ist aus Folgendem ersichtlich:

Abgereist mit Karte: C. Hirschfelder nach New York und Reinhold Weißker nach Deutschland.

Abgereist ohne Karte: Ernest Zschiesche nach St. Louis und Martin Leber nach New York.

Zugereist mit Karte; Geo. Kaufmann, Aug. Korn und Geo. Spryer, sämmtlich von New York.

Neu aufgenommen: Leopold Buschmann, J. Walter und Jas. Roahds.

Ausgetreten: J. Walter,

Zurückgewiesen: Jos. Koellhoffer, mit Karte von Philadelphia.

Viaticum wurde ausbezahlt an die Verbands-Mitglieder: Anton Voigt, Gustav C. Hoffmann, A. Gisin, Gustav Adolph Siegler und Franz Utmetz.

Seit dem 26. Juli 1874 sind ausgetreten: Leonhard Heymann und Henry Scholoien; gestorben: John Pittroff; zugereist mit Karte von Baltimore: Gottfried Moser. Heutige Zahl der Mitglieder: 19.

Das Versammlungs-Lokal befindet sich jetzt bei unserem Mitgliede Eduard Hindermeister, 73 Hayes Street.

Typographia No. 7.

New York, im August 1874.

In unserer letzten regelmäßigen Versammlung (am letzten Samstag im Juli) wurden die Herren Ernst Müller und Heinrich Weitz als Mitglieder aufgenommen. Mit Bundeskarte zugereist war Herr Herman Landes von Chicago.

Die Delegaten der New Yorker Typographia zu der schon mehrmals erwähnten Organisation deutsch-redender Gewerkvereine berichteten, daß besagte Organisation vielleicht schon in nächster Zeit ihrer Auflösung entgegen gehe. Nach dem Bericht haben die einzelnen Gewerkvereine alles Interesse an der Organisation verloren und ziehen sich, ein Verein nach dem andern, zurück. Es ist dies ein recht bedauernswerthes Factum, denn wenn auch aus dem Bestehen einer solchen allgemeinen Vereinigung den einzelnen Vereinen vielleicht kein directer oder augenblicklicher Vortheil erwächst, so übt doch stets eine solche Organisation einen gewissen moralischen Druck aus.

Das Protokoll des letzten Buchdruckertages wurde einstimmig angenommen.

Auch die Lehrlingsfrage wurde angeregt; die hiesige Typographia ist gewillt, die auf dem letzten Buchdruckertage angenommenen und darauf Bezug nehmenden Paragraphen nach besten Kräften und soweit es eben möglich ist, durchzuführen. Es wird bis zu unserer nächsten Versammlung vorerst ein Bericht eingereicht werden, der die Verhältnisse des hiesigen Lehrlingswesens klar darlegt.

Recht erfreulich ist der von Monat zu Monat wahrzunehmende Zuwachs unserer Bibliothek. Es sollte kein Mitglied vergessen, ein wie schätzbares Bindemittel dieselbe ist und jedes sollte soviel wie möglich zur Vergrößerung derselben beitragen.

Typographia No. 2.

Cincinnati, 24. August 1854,

Wir haben schon in unserem letzten Bericht vom 22. Juli die Vorgänge in der „Cincinnati Gazette“ wegen der Preisreduction mitgetheilt. Dem Beispiel der Gazette folgte einige Tage später die „Times“, woselbst ebenfalls alle Union-Mitglieder entlassen wurden, weil sie nicht für den angebotenen Preis arbeiten wollten. Von allen Ecken und Enden kamen nun die „Ratten“ herbei und schnell waren die Stellen der Entlassenen wieder besetzt, ja es verblieb noch ein ziemlicher Ueberschuß dieser „Ratten“, welche in den beiden genannten Zeitungen keine Beschäftigung mehr erhalten konnten. Jetzt führte auch der „Enquirer“ einen Schlag gegen seine Setzer, und sah sich die Typographical Union Nro. 3 nun gezwungen, in Rücksicht auf die vielen „Ratten“, den Preis auf 45 Cents für Zeitungssatz herabzusetzen, wogegen der Preis von 50 Cents für Buch-arbeit beibehalten wurde.

Nach dieser Niederlage unserer englischen Collegen war vorauszusehen, daß die Preisreductions-Frage auch bald an uns herantreten würde. Die Herausgeber des „Volksblatt“ ließen auch gar nicht lange auf sich warten, denn schon eine Woche nach obigen Vorgängen wurde den Volksblatt-Setzern offiziell angekündigt, daß in Zukunft nur noch 45 Cents bezahlt würden. In Folge dessen hatte die Typographia Nro. 2 eine Extra-Versammlung, woselbst beschlossen wurde, ein Committee von Dreien zu ernennen, welches mit den Herausgebern des „Volksblatt“ in Unterhandlung treten solle. Drei brave Collegen, die Herren Georg Schalcher, Ebner und Nötzli, erboten sich freiwillig, als Committee zu fungiren, und wurde dasselbe vom Vereine dahin instruirt, entweder auf 50 Cents zu bestehen oder auf 45 Cents nur dann einzugehen, wenn die Herausgeber des „Volksblatt“ 40 Cents Wartegeld per Stunde zahlen wollten. Das letztere Arrangement wurde nun auch von beiden Theilen acceptirt. Es hat zwar auf den ersten Blick den Anschein, als ob unsere Collegen vom „Volksblatt“ durch dieses Arrangement verloren hätten; wenn wir jedoch die Sache näher betrachten, ist dieses doch nicht der Fall, denn früher mußten die Setzer häufig zwei und drei Stunden ohne Manuscript herumstehen und erhielten für die verlorene Zeit keine Entschädigung und ist wenigstens dieser Uebelstand jetzt beseitigt worden.

Nachdem also diese Angelegenheit zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt war, erfolgte jedoch noch ein unliebsames Nachspiel. Unsere drei wackern Collegen vom Committee mußten durch irgend welche Ursache das Mißfallen des Herrn Vormanns erregt haben, denn alle drei wurden am nächsten Tag mir nichts dir nichts entlassen. College Nötzli erhielt aber schon denselben Tag Condition im „Volksfreund“, während die Collegen Schalcher und Ebner sich entschlossen, abzureisen. Den beiden letzteren bewilligte der Verein in einer Extra-Versammlung je $ 20 Reisegeld. Schalcher reiste nach St. Louis, Ebner nach Chicago.

Die Herausgeber des „Volksfreund“ erklärten gleich von vornherein, daß sie ihren Setzern 50 Cents fortbezahlen werden; „denn“, sagte der „Volksfreund“ in einer Controverse mit dem „Volksblatt“, „unsere Mittel erlauben uns das.“

Die saure Gurkenzeit scheint jetzt, wenigstens für die deutschen Setzer Cincinnati's, glücklich überstanden zu sein. Von morgen ab erscheint nämlich dahier eine neue deutsche Abendzeitung unter dem Titel „Cincinnati Freie Presse“. Wir wünschen der neuen Zeitung den besten Erfolg; möge sie ihrem vielversprechenden Namen „Freie Presse“ alle Ehre machen, dann wird auch die Unterstützung des freisinnigen Publikums sicherlich nicht fehlen.

Da durch die Abreise unseres bisherigen protokollirenden Sekretärs, Herrn Richard Glauch, eine Vakanz dieses Amtes entstanden war, wurde in unserer letzten Versammlung zu einer Neuwahl geschritten und Herr Wilhelm Krum als protokollirender Sekretär erwählt. Herrn Richard Glauch wurde sodann für seine treue und gewissenhafte Pflichterfüllung der Dank des Vereins votirt.

Abgereist sind während des letzten Monats: Anton Motzek, nach Deutschland; Richard Glauch, nach Californien; Otto Ebner, nach Chicago; Georg Schalcher, nach St. Louis; Salomon Würmli, nach Louisville; Benjamin Pelzer, nach Ironton, O.

Typographia No. 10.

Milwaukee, August 1874.

Auch Milwaukee ist endlich in den Stand gesetzt, einen Bericht der Oeffentlichkeit zu übergeben und bringen wir denselben so, wie er von dem früheren corresp. Sekretär der General-Versammlung am 10. Juli vorgelegt und von der nächstfolgenden regelmäßigen Versammlung am 7. August angenommen wurde.

Am 11. Januar 1874 wurde in Folge eines Aufrufs eine Versammlung von Buchdruckern abgehalten, deren Zweck die Abhaltung eines Buchdruckerballes sein sollte. Kurz nach Eröffnung der Versammlung wurde von einem der Anwesenden der Antrag gestellt, die Verhandlungen bezüglich des Balles fallen zu lassen und statt dessen zur Organisirung eines neuen Vereins der deutschen Buchdrucker Milwaukee's mit Krankenkasse zu schreiten und sich dem Bunde der Deutsch-Amerikanischen Typographia anzuschließen. Trotz mehrfacher Einwände, welche sich hauptsächlich darauf stützten, daß hier in Milwaukee bereits drei derartige Vereine

Digitized by Google

bestanden hätten, welche alle ein mehr oder weniger trauriges Ende nahmen, wurde doch von der Mehrzahl der Wunsch zu einem neuen Versuche ausgesprochen und bei schließlicher Abstimmung einstimmig die Gründung eines neuen Vereins mit Anschluß an den Bund beschlossen.

Bei einer späteren Versammlung (25. Januar) wurde der Verein definitiv gegründet, ein Bericht an das Präsidium der Deutsch-Amerikanischen Typographia abgesandt und von demselben unser Verein als „Typographia No. 10" in den Verband aufgenommen. Die ursprüngliche Mitgliederzahl betrug 52. Davon traten zwei, Heinrich Barth und Ph. Hellfelder, alsbald wieder aus; der erstere ohne Angabe eines Grundes, der zweite wegen gänzlichem Aufgeben des Geschäftes.

Hinzugekommen sind die Herren Vogt und Oster, mit Abgangskarte von Chicago und neu aufgenommen die Herren Hermann Hendel, Adolph L'Arronge, Heinrich Kieferle und Hermann Jänichen. Unser Verein besteht demnach zur Zeit aus 56 Mitgliedern.

Ein am 25. April zum Besten der mit dem Verein verbundenen Krankenkasse veranstalteter Ball ergab das erfreuliche Resultat von circa $130.00.

Die Versammlungen des Vereins, welche bis jetzt am ersten Freitag jeden Monats stattfinden, sind so ziemlich gut besucht und lebt unter den Mitgliedern ein Geist, der zu den besten Hoffnungen für das Wohlergehen des Vereins berechtigt. Wenn im Privatverkehr der hiesigen Collegen auch nicht der Zusammenhall stattfindet, der zu wünschen wäre, so herrscht doch stets ein freundlicher und herzlicher Ton bei zufälligem Zusammentreffen. Daß aber auch in dieser Hinsicht eine bedeutende Neigung zum Bessern eingetreten ist, bewies das am Sonntag den 23. August auf Herrn Brauereibesitzer Pabst's Farm (von der Firma Ph. Best & Co.), 5 Meilen von der Stadt abgehaltene Privat-Picnic des Vereins, bei welchem sich circa 40 Vereinsbrüder mit ihren Damen betheiligten.

Obgleich der alte Petrus uns durch Aufthürmen drohender Wetter- und Regenwolken am Morgen den Humor zu vertreiben suchte und sich anzuschicken schien, den ganzen Spaß zu Wasser werden zu lassen, es gelang ihm nicht, denn Buchdrucker-Humor ist zäh und hält selbst bei Widerwärtigkeiten Stand. Das mochte der alte Knabe denn auch einsehen und setzte er denn auch gegen 11 Uhr, als das Treiben auf dem Festplatz berets ein recht harmlos-tolles wurde, sein freundlichstes Gesicht auf und legte seine Nebelkappe für den Tag ad acta. Nur ein Possen wurde Allen im Allgemeinen und den Kaffeeliebhabern im Besonderen gespielt. Ein Committee wurde gegen 4 Uhr abgeschickt, um bei einem in der Nähe wohnenden Farmer, welcher mit größter Liebenswürdigkeit seine Küche, Kessel, Feuerung u. s. w. zur freien Benutzung angeboten hatte, den nervenstärkenden Mokka zu bereiten. Von den Damen war gemahlener Kaffee in überreichlicher Quantität mitgebracht und die freundliche Farmersfrau, um auch ihrerseits zur Verschönerung des Festes das Möglichste beizutragen, schlägt ein Dutzend frischer Eier in das braune Gebräu und nun, wie Alles fertig, nehmen zwei starke Männer den schweren Kessel zwischen sich und so bewegt sich das Kaffee-Committee in feierlichem Tempo dem Festplatz zu. Schon duftet den dort erwartungsvoll Harrenden das herrliche Getränk entgegen — da — o Himmel, hast'e keene Flinte — bricht der eine Henkel vom Kessel und — Mutter Erde nimmt zu sich, was für die lechzenden Zungen der Kaffee-Schwestern und Brüder bestimmt war. Sa mußten denn die Durstigen wieder dem Gambrinus ihre Aufwartung machen und da wir nur fünf Keg Bier (1¼ Tonne) bei uns hatten, so kehrte Mancher am Abend durstig in seine Penaten zurück.

Trotz dieses tragi-komischen Zwischenfalles herrscht doch nur eine Stimme über das Picnic: daß alle Erwartungen übertroffen sind und daß sich das Arrangements-Committee vor Allen den Dank der Festtheilnehmer erworben hat.

Typographia No. 6.

Cleveland, August 1874.

Wenn das Gefühl der Zusammenhörigkeit nicht als Triebfeder fort und fort seine unwiderstehliche Macht äußern würde, so glaube ich sicher, daß in solch' flauer Zeit, wie die augenblicklich hier auf der Tagesordnung sich befindliche, die Schreibfaulheit sich in Permanenz erklären würde. Aber auch absolut Nichts tritt zu Tage, was den Geist sympalisch berühren könnte, oder sollten vielleicht — Preisherabsetzungen und was diesen als Consequenz folgt — Austritt der taktfesten Collegen — hinreichend sein, diese Sympathie zu wecken? Oder wird es der Typographia No. 6 gelingen, auf dem zum 14. September anberaumten großen Ball sämmtliche Collegen, nicht nur Cleveland's, sondern Alle von Nah' und Fern, mit dem sympathischen Bande der Verbrüderung zu umgürten, damit der Erfolg in jeder Hinsicht den Erwartungen entspricht? Ja, das sind Fragen, von denen die erste sicher aller Sympathie bar ist, jedoch die andere sich der vollsten Sympathie aller Vereinsglieder erfreuen wird, und dies um so mehr, wenn die eine Seite des Erfolges — der pecuniäre — sich in ausgedehntestem Maßstabe realisiren würde. Es sind hie und da einige Zweifel bemerkbar, die sich hervordrängen, wenn man wahrnimmt, wie auch das letzte Bischen von Idealismus sich in Realismus verkehrt, wie sich fast Jeder scheut, in diesen wirklich bedenklichen Zeiten mehr, als was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, zu verausgaben; aber doch ist es höchst wünschenswerth, daß bei dieser Gelegenheit so recht Viele ihre Ideale auf dem Feste suchen und auch finden mögen, damit die Vereinskasse, die durchaus nur der Realwissenschaft huldigt, ebenfalls befriedigt werde.

Da ich nun einmal in Wünschen und Hoffnungen mache, so will ich auch erwähnen, daß es heißt, die Lutheraner hierselbst wollen eine Zeitung gründen, ebenso, daß die „Columbia" — eine dreimal wöchentlich erscheinende katholische Zeitung — vom 1. September an täglich erscheinen soll. Ebenso wollen sich auch verschiedene Collegen, die bis jetzt dem Vereine fern standen, sich demselben anschließen. Dies Alles, wünsche ich, möge nicht nur Hoffnung bleiben, sondern sich recht bald und in vollstem Maße erfüllen; denn das Letztere würde uns zeigen, wie wir an Bedeutung gewinnen und daß sich der alte Spruch bewahrheitet: Gut Ding will Weile haben! —

Abgereist sind im letzten Monat die Collegen: L. Altmanns, nach Chicago, und G. W. Geyer, wahrscheinlich nach Pittsburgh.

Die Mitgliederzahl beläuft sich nunmehr auf 35.

Bericht des Präsidiums.

Am Tage der regelmäßigen Versammlung des Präsidiums, am 8. Aug., fand eine Extra-Versammlung der Typographia No. 1 statt, behufs Berathung eines von einer Anzahl Mitglieder des Vereins, welche im „Philadelphia Demokrat" arbeiten, an den Vorstand eingereichten Protestes. Im Protest selbst wird die „sofortige Absetzung des Redacteurs &c." vom Präsidium verlangt, hauptsächlich gestützt auf den in No. 3 des 2. Jahrgangs des Bundes-Organs enthaltenen Artikel: „Rundschau". — Dem Verlangen der Protestanten wurde seitens des Präsidiums nicht entsprochen, sondern der Protest, mit einer Einleitung versehen, den Bundesvereinen zur „Urabstimmung" zugesandt. Wir erwähnen dies hier aus dem Grunde, um eine factische Berichtigung zu geben, weil eine „Unterlassungssünde" dem Präsidium an das Unglaubliche gränzende Angriffe von den Protestanten in der letzten Vereins-Versammlung, am 29. August, zugezogen hat.

Der Protest, von 16 im „Phil. Demokrat" beschäftigten Mitgliedern unterschrieben, wurde in der erwähnten Extra-Versammlung, welche von 31 Mitgliedern besucht war, mit 20 gegen 11 Stimmen angenommen und war somit durch Majoritäts-Ausspruch zum „Vereinsbeschluß" erhoben. Das Präsidium hatte es unterlassen, dieses Factum besonders zu betonen und kommt um so bereitwilliger demselben an dieser Stelle nach, als es gern bereit ist, Alles zu thun, was sich mit seinen Rechten und Pflichten verträgt, um Differenzen zu beseitigen.

Außer dem, mit dem qu. Protest ebenfalls veröffentlichten „Protest der zwei im „Demokrat" beschäftigten Trustees" wurde noch ein, von den drei Trustees unterzeichneter Protest dem Präsidium eingereicht, worin dieselben verlangen, „als Präsidial- und Bundes-Beamte betrachtet zu werden und daher Sitz und Stimme in den Präsidiums-Versammlungen beanspruchen."

Dieser Protest wurde in der Extra-Versammlung am 15. August vom Präsidium, nach § 8 des rev. Bundesstatuts, abgewiesen und die Protestanten hiernach beschieden. In diesem Entscheid wurde den Trustees ebenfalls mitgetheilt, daß ein früherer Beschluß: „den Trustees berathende Stimme in den Präsidiums-Versammlungen zu geben", wiederrufen sei und die Trustees zu Versammlungen, in denen ihre Anwesenheit gewünscht wird, seitens des Präsidiums schriftlich eingeladen werden sollen. — Dies als Thatbestand zur allgemeinen Kenntnißnahme der Bundesglieder.

Wenn wir noch erwähnen, daß der Verein Philadelphia in seiner letzten Versammlung, am 29. August, nach langen Debatten und Angriffen, einen Compromiß einging und den Antrag annahm: „Alle Verhandlungen über besagte Differenz bis nach Eingang des Resultats der erwähnten Urabstimmung über den ersten Protest zu suspendiren", spricht das Präsidium damit die Hoffnung aus, daß durch diese „Urabstimmung" die Differenz ausgeglichen, der gestörte Frieden wieder hergestellt und die Einigkeit von Neuem ihren Sitz behaupten möge.

Das Präsidium wird wie bisher, streng auf das Bundesstatut gestützt, seine Pflichten erfüllen und die Interessen des ganzen Bundes wahren und fördern, aber dasselbe wird auch ebenso seine Rechte in Anspruch nehmen, die einzelnen Bundesvereine in ihren Interessen gegen pessimistische Anschauungen und Zanksucht zu schützen und von diesen seinen Rechten Gebrauch machen, wo Sonderbestrebungen in Corruption auszuarten drohen.

Das Präsidium.

— Auch ein Compliment! Anläßlich des Attentates auf Bismarck schrieb das Wiener feudal-klerikale „Vaterland": „Dieser Attentäter ist ein Bauernjunge aus Magdeburg. Also wahrscheinlich ein Irrsinniger." Armes Magdeburg!

— In den „Berliner Mittheilungen" schlägt ein superkluger Principal vor, die „leichten Arbeiten", als Romane, Theater- und Zeitschriften, durch Damen und junge Leute (Lehrburschen) herstellen zu lassen; „mit diesen ließe sich billig arbeiten und — der Zweck wäre erreicht." Schamloser ist die Ausbeutung wohl nie gepredigt worden.

Digitized by Google

Zur Schmutz-Concurrenz.

Unserer Aufforderung in Nro. 3 gemäß geht uns folgendes Schreiben zu:

Mayer à la Dunker.

Werther Herr Redacteur!

Aus Nro. 3 des zweiten Jahrganges Ihres werthen Journals ist zu ersehen, in welcher Weise Sie die sich unseeem Bunde direkt entgegenstellenden Subjekte kennzeichnen und an den Pranger stellen. Ich kann nicht umhin, auch ein solches Individuum, als dieses Verdienstes werth, hiermit in dieselbe Categorie zu stellen, wie die in genanntem Artikel Gekennzeichneten. Es handelt sich nämlich um einen erfahrenen Buchdrucker (wie er sich selbst nennt), dessen typographische Erfahrungen ihn zu der Ueberzeugung brachten, daß durch niedrige Saläre und Pfuscherei Bedeutendes geleistet werden kann.

Dieser vielbekannte Industrieritter ist niemand anders, als Herr John Mayer, dessen Name in einer der Correspondenzeu der Typographia Nro. 4 im ersten Jahrgang Ihres Journals zu finden ist, eines Vergehens beschuldigt, durch das er die Verachtung nicht allein unsererseits, sondern von Seiten eines jeden ehrlichen Buchdruckers verdient. Als nämlich während des vorigen Sommers das Setzerpersonal des „Volksfreund" ihres rückständigen Lohnes wegen ausstand, und so das genannte Blatt entweder sein Erscheinen hätte einstellen, oder den Forderungen der Ausgestandenen entsprechen müssen, schickte der Obengenannte, damals Compagnon des „Telegraph", den zur Ausgabe nöthigen Satz mehrere Tage lang von letzterem nach dem ersteren Blatte und hinderte somit die Ausgestandenen in ihren gerechten Forderungen. Ferner machte er den Versuch, einige Setzer zur Aushülse in benannte Office zu schicken, welcher jedoch auf Weigerung stieß. Schließlich wurde den ihren Lohn Fordernden entsprochen, d. h. ihr Lohn ausbezahlt und entlassen, was nur dem vielerfahrenen Herrn Mayer zuzuschreiben war. Durch seine niederträchtige Handlung hatte er die Office in den Stand gesetzt, in wenigen Tagen eine ganze Brigade von Jungens zu sammeln, um den eigenen zur Ausgabe der Zeitung erforderlichen Satz herzupfuschen. Dies zeigt nicht nur die Schamlosigkeit des in solchen Fällen Hülfeleistenden, sondern auch die Charakterlosigkeit beider Seiten, indem in diesem Falle nicht allein Verschiedenheit in der Politik, sondern auch Verschiedenheit in religiöser Beziehung zwischen diesen beiden Blättern obwaltet, dennoch aber das eine Morgens, das andere Abends ein und denselben Stoff ihren Lesern vorlegten. — In einer eigens dazu anberaumten Versammlung wegen seines Vergehens zur Frage gestellt, bemerkte er, daß seiner Ansicht nach „es einem jeden Herausgeber zustehe, mit dem Satz, wenn einmal dafür bezahlt, machen zu können, was ihm beliebe." Es ist zu bemerken, daß bis zu dem erwähnten Vergehen genannter Meyer ein Mitglied der hiesigen Typographia war und sich in erster Zeit für die Förderung der Collegialität und für Abschaffung der Anstellung von zu vielen Burschen in den verschiedenen Officen oft entschieden aussprach. In derselben Extraversammlung wurde er mit Einstimmigkeit und mit der Verachtung Aller aus dem Vereine ausgestoßen. Als er dieses vernahm, bemerkte er ganz gleichgültig: „er werde auch in Zukunft ohne unsern Verein Condition finden, wenn er solche je wieder nöthig haben werde." Er bewies diese Behauptung dadurch, daß er gegenwärtig wieder im „Volksfreund" conditionirt und unter den daselbst beschäftigten Burschen glänzt, aber auch sich selbst mit niedrigem Salär begnügen muß. Dessen müde, oder mit dem gegenwärtigen Führer der Jungen-Sippschaft concurrirend, soll er sich den Direktoren des „Volksfreund" angeboten haben, dieses Blatt für den geringen Betrag von $50 per Woche herzustellen. Zu diesem Zwecke würde er noch viel jüngere, als die gegenwärtigen Burschen anstellen müssen und dadurch eine solche Buben-Brigade organisiren, um als deren „Capitän" würdig und für ihn ganz passend figuriren zu können.

Buffalo, den 11. August 1874. A. G.

— Den zu mehrjähriger Kerkeehaft verurtheilten dänischen Sozialisten Pio, Geleff und Briz wurde am ersten Pfingsttage in Friedensburg, woselbst sie ihre Strafzeit zu verbüßen haben, von einer gewaltigen Menschenmenge, welche zum nicht geringsten Theile aus Kopenhagen herbeigekommen war, unter den Fenstern ihrer Gefängnißzellen eine großartige Ovation dargebracht. Als die Polizei mit Verhaftungen einschreiten wollte, war die Feierlichkeit schon beendet und den Dienern der Gerechtigkeit war kein Grund zu irgend welchen Verhaftungen gegeben.

(Vorbote.)

Verschiedenes.

— Aus Rio de Janeiro erhielt der „Corresp." kürzlich folgende Schilderung der südamerikanischen typographischen Zustände: „Hier, wie überhaupt in ganz Südamerika, liegen die Verhältnisse der Buchdruckerei noch sehr im Argen, ja fast könnte man sagen, sie sind im vollkommensten Rückschritte begriffen, da eine wirkliche Durchschnittsregel für Preise, Arbeitszeit und sonstige Verhältnisse gar nicht existirt, diese vielmehr der Willkühr eines jeden Principals anheimgegeben sind. Man rechnet allerdings nach Gevierten, 1000 Gev. = 800 Reis = ½ Thlr., gleichviel, ob Nonpareille oder Cicero; es gibt hier aber keine Werksetzer, sondern nur Paquetsetzer; wer ein Werk setzt, hat keinen Speck, keine Quadratzeile, nicht einmal die Rubriken werden vergütet; das Paginiren wird von Einem besorgt, der im gewissen Gelde steht. Der gewöhnliche Preis für Zeitungssetzer und Pagineurs ist 4—5 Milreis täglich (circa 3 Thlr.). Das scheint recht gut bezahlt zu sein, aber die einer fortwährenden Speculation unterworfenen Preise der nothwendigen Lebensbedürfnisse sind die Ursache, daß man sich nur mit knapper Noth durchschlägt. Dazu die Unkenntniß der Landessprache, die Verschmitztheit der Principale und das Zusammenarbeiten mit Negern, Mulatten u. dgl., alle diese Umstände machen das Leben eines Buchdruckers zu einem recht widerwärtigen. — Es sind hier ungefähr 40 Druckereien, worunter 5, deren Principale Deutsche sind. In diesen deutschen Officinen herrscht aber gerade die meiste Knechterei und die schlechteste Bezahlung; in letzterer Beziehung zeichnet sich die Officin der Gebrüder Lämmert, in ersterer die von Leuzinger & Söhne aus, eine Officin, in der Keiner mit dem Andern sprechen, auch nicht rauchen darf, und wo den Leuten, nach alter Sitte und Brauch, noch „Esel" und „Rindvieh" an den Kopf geworfen wird. Die letztere Officin beabsichtigt, sich mehr Leute von Deutschland kommen zu lassen; ich bedaure die Unglücklichen, die darauf eingehen. Wenn sie auch Contracte machen, um so schlimmer, dann sind sie erst recht gebunden. Denn während man die Arbeiter durch Contracte festzuhalten sucht, sind dieselben für die Principale nur dazu da, um von ihnen gebrochen zu werden. (H. Typogr.)

— Der Arbeitsmarkt in Sidney (Australien). Der Lohnsatz an genanntem Orte ist wie folgt: Buchdrucker und Setzer 1s 6d per 1000 m. Mit Kost und Wohnung per Jahr:

Zimmerleute und Grobschmiede	60—80	Pfd. St.
Landarbeiter und Dienstboten (männlich) .	40—50	„
Pferdeknechte und Gärtner	40—70	„
Straßenaufseher und Holzhauer	40—50	„
Pflüger, Hirten und Schafhüter	35—40	„
Schafhirten-Familien	50—70	„
Knaben für Landarbeiten	20—25	„
Weibliche Dienstboten	20—25	„

(London Bee Hive.)

— Das Gutenberg-Monument in Frankfurt a. M. hatte sich am 24. Juni, als am Namenstage unseres Altmeisters, zum ersten Male einer würdigen Decoration zu erfreuen, welche in frühester Morgenstunde angebracht wurde. Jeder der drei Hauptfiguren des Monuments: Gutenberg, Fust und Schöffer, war ein Lorbeerkranz in die Hand gegeben, der des Ersteren durch ein roth-weiß-seidenes Band ausgezeichnet; der Sockel des Monuments war mit einer Eichenlaub-Guirlande umgeben und am Fuße desselben in einer Epheu-Guirlande folgendes Akrostichon in Placatform angebracht:

GUTENBERG! An Deinem NamenstaG
Uns're Huldigung Dir sei gebracht! ImmerzU
Tag für Tag Dein Werk sich mehr entfalteT
Eitel Trug nun auch dadurch zu Ende gehE
Nimmer mög' die Kunst die Freiheit hemmeN
Brüderlich durch sie die Menschheit sich erheB
EINIGKEIT und LIEBE sich vermehrE
Recht und Wahrheit sei nur Waff und WehR
Grösser wär' dann Deine Kunst, o GutenberG

Das so geschmückte Monument war den ganzen Tag von einer schaulustigen Menge umgeben und machte gewiß auf jeden hiesigen Buchdrucker einen überraschenden und wohlthuenden Eindruck, wie sich die Ausschmückung auch in allen anderen Kreisen des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen hatte. Dieselbe geschah vornehmlich durch den aus hiesigen, meistens jüngeren Verbandsmitgliedern bestehenden Vergnügungs-Club „Amicitia" und zeugt von dem in diesem Club herrschenden guten Geist, wofür ihm das beste Gedeihen zu wünschen ist. (Corr.)

— Gutenberg als Oberfleischermeister. In den 40er und 50er Jahren hatten sich in Dresden sechs hochgebildete Männer, worunter der bekannte Dr. Gräffe und ein Herr Redlich, der den Rang eines höhern sächsischen Militärs oder Staatsbeamten bekleidete, zusammengethan, um unter sich und für sich außer über die täglichen Erlebnisse vornehmlich über Kunst und Wissenschaft in Scherz und Ernst zu debattiren. Sie veranstalteten u. A. auch öfters Diners, die abwechselnd bei dem Einen oder bei dem Andern von ihnen abgehalten wurden. Bei Gelegenheit eines solchen erinnerte der Erstgenannte daran, daß an dem nämlichen Tage Gutenberg's Geburtstag sei, was den Wirth veranlaßte, zur Feier desselben einigen Flaschen goldenen Rheinweines die Hälse zu brechen. Als die

Digitized by Google

Gläser gefüllt waren, erhob sich der erwähnte Herr Redlich, welcher heute bereits in kühler Erde ruht, und brachte aus dem Stegreif folgenden Toast aus:

> Wie herrlich strahlest du im Reich der Geister,
> O Gutenberg, als Oberfleischermeister!
> Hoch mög' dein Ruf, dein ew'ger Ruhm erschallen:
> Die meisten Ochsen sind durch dich gefallen!

Beim zweiten Vers sahen sich die Uebrigen verblüfft an und dachten an nichts eher, als an einen Irrthum des Sprechers; als er aber den Schlußvers gesprochen, da brachen sie in homerisches Gelächter und stürmischen Beifall aus und stießen jubelnd auf den neuen „Fleischermeister" an.

— In der von Paul Lindau redigirten Zeitschrift „Die Gegenwart", Verlag von Georg Stilke in Berlin, findet sich ein „Aus dem Brevier eines Ketzers" überschriebener poetischer Erguß des Professor Scherr aus Zürich, dem wir folgende Stelle entnehmen:

> „Nur einmal
> War licht und hold der Traum, als Hellas träumte
> Von idealen Menschen, die als Götter
> Und Göttinnen in stiller Marmorschönheit
> Verkörpern Alles, was auf Erden gut,
> Erstrebenswerth und herrlich .... Aber wir,
> Was werden wir der Nachwelt überliefern
> Für Götter? Keine oder höchstens etwa
> Den Deus (Gott) Schwindel oder auch die Dea (Göttin)
> Utilitas (Nutzen) mit Cul de Paris, Chignon,
> Gummigaloschen, in der einen Hand den
> Courszettel, in der andern das Töpfchen
> Liebig'schen Fleischertracts. Denn wir sind praktisch,
> Realpolitisch und, soweit es nützlich,
> Realreligiös, kurzum höchst positiv.
> Der Teufel mag die Ideale holen!
> Thatsachen wollen wir und nur Thatsachen!
> In unsern Augen überragt ein fetter,
> Solider Düngerhaufen den Olymp;
> Und weil wir ungeheuer klug und praktisch
> Und weil so fürchterlich wir fortgeschritten,
> Liegt hinter uns das Märchen von den Göttern
> Und glauben wir, des „neuen Glaubens" Gläub'ge,
> Als an den Urgott nur noch an den Urdreck."

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETARE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: H. Bandmann, 626 Cherry St.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, 616 Chateau Ave.
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: Robt. Bandlow, 527 St. Clair Str.
" " 7—New York: Jean Weil, 90 Division Street.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Robert Schmidt, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: W. Medow, Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: S. Kauders, care of Deutsch & Co., 166 W. Baltimore Street.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Rettberg's Halle, 214 St. Clair Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Rewark: Eduard Hindermeister, 73 Hayes Str.
" " 9—Chirago: 145 Nord Wells Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

Eingegangene Gelder.

Cincinnati: (verspätet, 27. Juli eingegangen) $10.05. New York: $30.00. Newark: $1.00.

Lebewohl!

Bei meiner Abreise nach Deutschland (Neustadt in Schlesien) sage ich allen Collegen ein Lebewohl.

Cincinnati, 13. August 1874. Anton Motzeck, Schriftsetzer.

Arbeits-Nachweisungs-Bureau
für
Deutsche Buchdrucker in New York.

Den Herren Prinzipalen und Gehilfen New Yorks hierdurch die Mittheilung, daß ein officielles Arbeits-Nachweisungs-Bureau in

No. 22 Eldridge Straße, (Office der Arbeiter-Zeitung)

eingerichtet ist und Herr Carl Söhlke mit Führung desselben betraut wurde.

Typographia No. 7.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,

No. 115 & 117 Vine Straße, St. Louis, Mo.

Germania Hotel,

40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Fith, Eigenthümer.

Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Eduard Crone's
Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungslokal der Typographia No. 11.

John Misch

No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Otto Delle,

PRINTERS' EXCHANGE,
No. 116 Chatham Str.,
New York.

Charles Erdelmeier's
Saloon,

417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. September 1874. Nummer 6.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareilzeile . .	$0.05
Bei 10 Nonpareilzeilen, 1 Mal .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr .	[illegible]
Eine Spalte (11 Zoll.), 1 Mal .	[illegible]
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion . .	[illegible]

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1sten und 15ten — jeden Monat.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am [illegible] resp. [illegible] im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf den in No. 5 enthaltenen Bericht des Präsidiums, speziell auf den Passus, daß der Verein Philadelphia in seiner am 29. August stattgehabten Versammlung den Compromiß-Antrag annahm: Die Verhandlungen über die Differenzen zwischen einem Theil der Vereinsmitglieder, welche im „Philadelphia Demokrat" arbeiten, einerseits, und dem Präsidium der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" andererseits, so lange zu suspendiren, bis die Resultate der „Urabstimmung" über die den Bundesvereinen vorgelegten, in der Einleitung zum „Protest" der obengenannten Vereinsglieder gegen das Präsidium resp. die Redaction des Bundes-Organs, enthaltenen Fragen, seitens sämmtlicher Bundes-Vereine eingegangen sein würden, — bringen wir folgendes zur officiellen Kenntniß der Bundesglieder:

Das Präsidium gab sich der Hoffnung hin, daß die gegen die Redaction des Bundesorgans geführten Angriffe in unparteiischster Art und Weise durch einen Meinungsausdruck des ganzen Bundes am ehesten entschieden und beigelegt werden könnten; daß ferner in der Vereinsversammlung am 29. August, trotz der maßlosesten Angriffe, das Präsidium in versöhnlichster Weise antwortete und den Beschluß, die oben erwähnte Suspendirung der Verhandlungen über die leidige Angelegenheit bis nach ausgetragener Sache zur Annahme brachte — die Abstimmung stand: 13 gegen 13, und gab der Vorsitzende seine entscheidende Stimme für die Suspendirung; — daß ferner das Präsidium glaubte, der entschwundene Frieden würde wieder zurückkehren, wenn es zu der Ernennung eines Committees zur Entwerfung eines neuen Berichts oder Protestes an die auswärtigen Vereine, bis jetzt officiell Stillschweigen beobachten und der Sache freien Lauf lassen würde, so sieht sich dasselbe, trotz aller dieser versöhnlichen Bestrebungen, in seinen Hoffnungen leider getäuscht. —

Der in derselben Versammlung bei der Beschlußfassung über besagte Angelegenheit zum Beschluß erhobene Antrag: Daß der vom genannten Committee entworfene Bericht der Genehmigung der Vereinsmitglieder unterliegen und behufs dessen den Mitgliedern durch Circulation bekannt gemacht werden solle, ist nicht ausgeführt. — Diesem Vereinsbeschluß hohnsprechend, hat das Committee — aus drei Mitgliedern, den Herren Chr. Jäger, H. Bandmann und Wm. Bätzel bestehend, den qu. Bericht entworfen und, ohne ihn den Vereinsgliedern zu unterbreiten, an die auswärtigen Vereine versendet.*

Das Präsidium muß sich jeder Aeußerung über den Bericht selbst enthalten, da weder das Präsidium als solches, noch als Vereinsglieder, wie auch überhaupt kein Vereinsmitglied ein Exemplar davon gesehen hat, und es wartet auf die Entscheidung des Bundes über die demselben in der „Einleitung" zu dem bewußten ersten „Protest" vorgelegten Fragen; dasselbe kann aber nicht umhin, hier zu constatiren, daß es die Pflicht einer jeden Executivbehörde ist, die ihr unterstellte Verbindung von Berufsgenossen vor Corruption zu schützen.

Die protestirenden Mitglieder des Vereins Philadelphia — wir schalten hier ausdrücklich ein, daß die Protestanten der Mitgliederzahl des Vereins nach, sich in der Minorität befinden — sind durch die versöhnliche Stimmung und Handlungsweise des Präsidiums anstatt ebenfalls zur Versöhnung gestimmt zu werden, leider zur maßlosesten Ueberhebung, ja zum schrankenlosesten Uebermuth geschritten und wird dieser Gesinnung nicht nur durch Häufen von Protest auf Protest, sondern auch durch die rückhaltslosesten Hetzereien und Nährung der Zwietracht, Ausdruck gegeben. Dieselben scheuen sich nicht, in ihrem zum Fanatismus ausgearteten Haß selbst Vereinsbeschlüsse zu umgehen und diese in Rohheit ausartende Corruption aus dem hiesigen Verein in den Bund zu schleudern. Mit höhnisch lächelnder Miene interpretiren dieselben all' und jeden Beschluß und stützen sich in dieser aller Vereins-Zucht und -Ordnung baren Handlungsweise auf die „souverainen" Rechte des Vereins. —

* Der genannte Bericht ist ohne mein Wissen und Willen von den beiden erstgenannten Committee-Mitgliedern gesetzt, gedruckt und, ohne den Vereinsbeschluß zu respectiren, an die auswärtigen Vereine versandt. — Ich kann nicht umhin, gegen eine solche Handlungsweise durch meine Unterschrift hiermit öffentlich zu protestiren.

Wm. Bätzel.

Digitized by Google

Dieses „souveraine" oder Selbstbestimmungs-Recht hat sich der Bund in seiner Constitution und die Vereine in den darnach entworfenen Nebengesetzen in vollstem Sinne des Wortes bewahrt und ist das Präsidium berufen, diese Souverainetäts-Rechte des Bundes und der Vereine zu wahren; aber auch ebenso ist es seine Pflicht, die Vereine und den Bund vor Corruption und maßloser Ausschreitung einer verschwindend kleinen Anzahl von übermüthigen und scandalsüchtigen Mitgliedern zu schützen. — Die Souverainetät der Vereine würde verschwinden und an deren Stelle die Corruption und Auflösung treten.

Dieser Gefahr vorzubeugen, erklärt das Präsidium hiermit, auf Grund des § 9, Alinea 2, der Bundesstatuten, daß es sich gedrungen fühlt, von diesem seinem Rechte den vollsten Gebrauch zu machen und erläßt folgende

Verordnung.

Die Typographia No. 1, Bezirksverein Philadelphia, ist hiermit in der Ausübung ihrer sämmtlichen Bundesvereins-Geschäfte und Verhandlungen bis auf Widerruf suspendirt. —

Die widerrechtlich in den Bund geschleuderten Berichte und Proteste des Vereins Philadelphia, resp. von dessen Committeen, sind annullirt und zurückzuweisen. —

Die beiden Committee-Mitglieder, die Herren Chr. Jäger und H. Bandmann, welche den qu. Bericht abfaßten und, mit Umgehung des dritten Committee-Mitgliedes und des Vereinsbeschlusses, widerrechtlich hinaussendeten, sind hiermit bis auf Weiteres aus dem Bunde suspendirt.

Philadelphia, den 13. September 1874.

Das Präsidium der „Deutsch-Amerikanischen Typographia."

Zur Nachtarbeit.

Dem aufmerksamen Leser des „Journals" wird es nicht entgangen sein, daß seit Beginn dieses Jahres fast in jeder Nummer desselben vor Zuzug gewarnt wird. St. Louis, Chicago, Cincinnati, und wie die Städte alle heißen, scheinen an einer fortwährenden Ueberfüllung von Setzern zu leiden. Das beweist, daß die Nachfrage nach Arbeit größer geworden ist, als der Bedarf. Und nicht allein im Osten ist es so, sondern auch hier im Westen. Ein Beispiel: St. Joseph, Mo., hat drei tägliche englische Zeitungen mit vielleicht 50 Setzern, welche 25 Aushelfer durchbringen müssen. und ist die Ursache dieses Mißverhältnisses nicht etwa ein Arbeiter-Ausstand oder sonst Aehnliches. Dann kommen die deutschen Setzer von St. Louis, welche auch ganz gut etwa ein Dutzend Collegen entbehren könnten. Cincinnati wird auch noch eine Anzahl entbehren können, und so geht es fort. Wo man auch anklopft, überall ist Alles mehr als besetzt.

Es folgt daraus die sich aufdrängende Frage: Wie sollen sich die Leute ernähren? Womit können sie sich genug Arbeit verschaffen, ohne daß sie gezwungen sind, den Winkelhaken wegzuwerfen und zu Schaufel und Spaten zu greifen; oder, was noch schlimmer ist, auf unehrlichem Wege ihr Heil zu suchen. Diese Befürchtungen klingen nun freilich übertrieben, doch giebt es blos allein hier schon Mehrere, welche davon ein Geschichtchen erzählen könnten.

Ich glaube nicht, daß man im Allgemeinen über die Collegialität unserer deutschen Mitglieder klagen kann. Es ist bewiesen worden, daß Collegen ganze Wochen lang ihre Kästen abgetreten haben, blos um das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten; dann giebt es aber auch eine ganz ansehnliche Zahl derer, die womöglich acht statt sieben Tage in der Woche arbeiten würden, wenn eben der fatale Umstand nicht wäre, daß die Woche blos sieben Tage hat. Es ist nicht meine Absicht, hier zu erörtern, ob oder daß diese letzteren Collegen schuld sind an den jetzigen Zuständen; jedenfalls könnte in dieser Beziehung noch viel, sehr viel geleistet werden, sondern ich wollte blos darauf hinweisen, daß auch der „Aushelfer" ein bestimmtes Recht hat, und das ist, wenigstens so viel zu verdienen, daß er davon leben kann.

Wenn ich in dieser Sache frei von der Leber weg rede, so geschieht das nicht allein in Betracht der Minorität, der Arbeitlosen, sondern das Wohl eines jeden Einzelnen, sowie des ganzen Bundes, sind die bestimmenden Gründe. Es wird heutzutage in allen Buchdruckerkreisen so viel von den verheerenden, Geist und Gemüth tödtenden Wirkungen der Nachtarbeit verhandelt und geklagt, daß man unbedingt zu dem Schlusse kommen muß, es sei allen Collegen wirklich und bestimmt viel daran gelegen, eine bisherige drückende Sclaverei abzuwerfen und im vollen Sinne des Wortes freie Männer zu werden. Und wir können freie Männer sein, wenn der richtige Geist vorhanden ist. Es giebt ein Mittel, uns von den drückenden Fesseln zu erlösen, wenn alle Collegen die Sache ernst meinen und nicht blos durch Worte, sondern durch die That beweisen wollen, daß sie gewillt sind, nicht bei Klagen stehen zu bleiben und die Hände müßig in den Schooß zu legen, sondern ihre gerechten Forderungen mit klarer Bestimmtheit geltend zu machen.

Das Mittel zur sofortigen Abhülfe ist einfach das: „Anstatt daß Ihr euch jeden Tag 16 Stunden abquält, so bringt es durch Bundes- oder Vereins-Beschluß dahin, daß Ihr vorläufig blos 12 Stunden zu arbeiten braucht!" Oder: Von 3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr wird der Kasten gefüllt — eine genügende Zeit! — Dann wird eine Stunde zum Abendessen verwendet und von 7 Uhr Abends bis 3 oder 4 Uhr Morgens „draufgestochen!"

Wenn die jahrelangen Klagen und zeitweiligen Mißmuthsausbrüche wirklich ernst gemeint sind, so sehe ich gar nicht ein, daß diesem Plane so große Hindernisse im Wege stehen. Wenigstens hat er nebst unzähligen andern noch drei Hauptgründe, die seine Annahme bewirken sollten:

1) Anstatt daß bisher zwanzig Setzer nöthig waren, um ein gewisses Quantum zu liefern, werden dann fünfundzwanzig benöthigt sein, und so dem Ueberfluß an Arbeitskräften auf die wirksamste Weise abgeholfen werden.
2) Wird der Körper und Geist in Folge der verkürzten Arbeitszeit mehr Ruhe genießen, der Setzer wird ein regelmäßigeres Leben anfangen und die Folgen der Nachtarbeit und Ueberanstrengung werden weniger zu Tage treten.
3) Wird die einmal erfolgte Verkürzung der Arbeitszeit schließlich nicht bei diesem Resultat stehen bleiben, sondern nach und nach die Abschaffung der Nachtarbeit anbahnen und bezwecken, — ein von allen Buchdruckern so sehnlichst gewünschtes Ereigniß.

Soweit die Hauptgründe. Und nun möchte ich wissen, wo die Unmöglichkeit der Ausführung dieses Planes liegt, wenn nicht an uns selbst. — Wenn wir einig und fest zusammenstehen, so muß der Erfolg unser sein, und kann eine Niederlage nicht stattfinden. In einer Zeit wie jetzt, wo der Ueberfluß der Arbeitskraft so deutlich und bestimmt vor uns tritt, ist es die Pflicht aller Collegen, diese Zeiterscheinung näher in's Auge zu fassen und auf

Abhülfe zu sinnen. Angenommen, die Durchführung dieses Planes wird Vielen Kopfschmerzen verursachen durch die geringe Zusammenschmelzung des Verdienstes in Folge der verkürzten Arbeitszeit, so werden sie (die Kopfschmerzen) bald gelindert und geheilt werden bei der Aussicht und Gewißheit, daß man endlich nach langem, beinahe hoffnungslosem Zusehen es dahin gebracht hat, sich selbst anzugehören, und in jeder Beziehung mehr Mensch als Sclave zu sein. Wenn diese Aenderung einmal durchgeführt ist, so wird sich der des Morgens seine Lagerstätte aufsuchende College mit dem Bewußtsein zur Ruhe begeben können, daß er wenigstens gehörig ausschlafen kann und nicht schon Vormittags 10 oder 11 Uhr in das „Geschäft" stürzen, und schlaftrunken, müde und maschinenmäßig wieder „draufnudeln" muß. Er kann sich gehörig Zeit nehmen, braucht nichts zu überstürzen und kann die paar Nachmittagsstunden seiner Familie oder belehrender Lecture, geselligen Zusammenkünften oder Spaziergängen widmen. Es wird überhaupt ein anderes neues Leben beginnen, und ist es so weit, so wird sich gewiß Mancher im Stillen sagen: „Was für Narren und Sclaven waren wir doch damals, daß wir uns so unbedingt dem Willen Anderer unterordneten und dabei unsere Lebenslust und Gesundheit verloren. Ja, so etwas könnte uns jetzt nicht mehr passiren, das sind vergangene Zeiten!"

Und wenn der Setzer blos 12 Stunden arbeiten muß (wenn auch den größten Theil davon Nachts, vorläufig), so hat er noch den Vortheil, daß er seine Arbeitszeit weit besser ausnutzen kann, oder mit anderen Worten: „Hat man bisher in 16 Stunden 7 bis 9000 Buchstaben gesetzt, so wird man in 12 Stunden 6—8000 setzen. Man wird dann nicht mehr beobachten können, wie da und dort einer vor Müdigkeit und Schlaf den Winkelhaken fallen läßt und doch weiter arbeiten muß, trotzdem er beinahe nicht mehr kann. Auch ist es leichter, 6 Tage in der Woche 12 Stunden regelmäßig jeden Tag zu arbeiten, als zwei oder drei Tage in der Woche den Kasten abzugeben und dann doch wieder den Rest der Woche sechszehn Stunden arbeiten zu müssen.

Durch die factische Inkrafttretung des betreffenden Vorschlages würden ferner die vielen arbeitslosen und ungenügend beschäftigten Collegen feste Stellen erhalten, das viele Wechseln nach und nach aufhören und der Buchdrucker insgesammt würde sich auch ein wenig seines Lebens freuen können. Ist es denn unbedingt nothwendig, daß man sich sechszehn Stunden Tag für Tag abschindet, wenn durch Einführung des Zwölfstunden-Systems auf Seiten der Buchdrucker so segensreiche Wirkungen in Aussicht sind. Dem Vereinsleben, den lokalen, socialen und anderweitigen Verhältnissen würde mehr Aufmerksamkeit von unserer Seite gewidmet und der Setzer würde wieder Mensch werden. Bisher ist er schon mehr Sclave. Er würde aus seinem „nächtlichen Dunkel" mehr heraustreten, um sich mitzufreuen mit anderen Menschenkindern.

Um aber zu diesem schönen Ziele zu gelangen, gehört Muth, und vor allem Selbstaufopferung und einiges Handeln dazu. Darum: Voran, Ihr Freunde, Collegen und Brüder! Voran auf der klar vorgezeichneten Bahn, auf der unaufhaltsamen Bahn des Fortschritts und des Zeitgeistes.

Hier ist eine Aufgabe, deren Ihr euch würdig zeigen könnt und müßt. Voran, trotz Opposition und Verkennung! Laßt uns nicht eher ruhen und rasten, bis unser gemeinschaftliches Ziel: Die Abschaffung der Nachtarbeit! erreicht und uns Lorbeeren errungen haben, auf die nicht allein wir, sondern auch unsere einstigen Nachfolger mit Recht stolz sein dürfen! —

Auf zur That!

Gefesselt in Banden und Ketten
Liegt Gutenberg's gebeugte Jüngerschaar:
O, Schmach dem Herrscher aller Herrscher,
Dem Mammon! der dies Schicksal uns gebar!

Die Nacht hindurch bei'm Lampenscheine
Wird das hartverdiente Brod erwoben;
Was gilt's auch, wenn schon nach kurzer Frist
Das Aug', der Körper, der Geist verdorben!

Ja, selbst am Sonntag ist kein Ruhen,
Dem Dollar, dem lieben, wird nachgejagt;
Da hilft kein Zögern, keine Klage,
Zur Schande der Menschheit sei es gesagt.

Das eig'ne Wohl ist Nebensache,
Wenn nur des Meisters Säckel stets sich füllt!
Ob auch die Lebenskraft entschwindet,
Der „Großen" Durst nach Geld wird nie gestillt!

O, Schmach und Schande diesem Treiben,
Das jeden fühlenden Menschen empört;
Doch, was nützen die stillen Klagen?
Dem Muthigen stets nur die Welt gehört!

Drum wachet auf! Wacht auf, ihr Brüder!
Zu lang' hat dieser Todtenschlaf gewährt!
Wacht auf zur Kenntniß euerer Rechte,
Der Becher ist bis auf den Grund geleert!

Nicht länger laßt uns Sclaven bleiben,
Wir, die berechtigt zu Höherem sind!
Laßt uns die morschen Ketten brechen
Und eilen zum hehren Kampfe geschwind.

Denn die Menschheit hat heilige Rechte,
Die der Mammon nicht dauernd fesseln kann;
Drum wachet auf! Und laßt uns streiten!
Kommt zu der Bundesfahne, Mann für Mann!

St. Joseph, 25. August 1874. E. Gerber.

Druckfehler.

„Mensch, bedenke die Folgen!!"

Damit sei jedoch nicht der ganzen Menschheit ein "Memento mori" zugerufen, nicht die Aufmerksamkeit des ganzen Menschengeschlechts auf die dereinstigen Folgen begangener antichristlicher Handlungen gelenkt, sondern nur gewissen Klassen der großen Familie, den Herren Correctoren und Setzern, sei obiger Warnruf zur Beherzigung anempfohlen.

Unter allen menschlichen Wesen ist wohl Niemand von der Richtigkeit des Spruches „Irren ist menschlich" mehr überzeugt, als eben die Angehörigen oben benannter Klasse. Wer den geringsten Zweifel in diese Behauptung setzt, der braucht ja nur Eines der deutschen (hiesigen) Sonntags-Journale zur Hand zu nehmen — es sind diese die geeignetsten Forststellen, um auf Errata Jagd zu machen — und er wird alsbald von der Richtigkeit derselben überzeugt werden.

Die Hauptursachen der Druckfehler, die mehr oder minder sinnlos, doch mitunter von höchst komischer Wirkung sind, liegen:

1. Im schlechten Manuscript;
2. An dem gedankenlosen Setzen (ein Fehler, der leider sehr häufig vorkommt);
3. In der Uebereilung des Setzers bei'm Setzen;
4. In der Nachlässigkeit bei'm Ablegen;
5. Im schlechten, mangelhaften Correctur-Lesen.

Digitized by Google

Wir ersehen aus oben angeführten fünf Punkten, daß drei verschiedene Arbeitskräfte: Der Schriftsteller, der Corrector und der Setzer, Antheil an Druckfehlern haben können. Trotz dieser Dreieinigkeit trifft immer nur den Corrector die Schuld an dem Stehenbleiben von Fehlern, vorausgesetzt, daß der Setzer seine Pflicht, wie z. B. das Ausbessern eines angezeichneten Fehlers, welches mitunter aus purer Habsucht unterbleibt, erfüllt hat. Wenn auch das hiesige zeitungslesende Publikum in Bezug auf Druckfehler nicht so feinfühlend ist, wie dies z. B. in Deutschland der Fall ist, wenn es auch nicht verlangt, daß alle n und f am Platze sind und nicht durch u und f ersetzt werden, so wird doch auch der nachsichtigste Leser durch den Ueberfluß von Druckfehlern, wie er manchmal in unseren Journalen herrscht, von der Lecture zurückgeschreckt. Es ist allerdings ein schwacher Trost für das Publikum, daß die Fehler nicht aus Unwissenheit der Feder beherrschenden Individuen stehen bleiben, sondern nur aus Nachlässigkeit oder sonstigen verzeihlicheren Gründen, daß es die Herrn Correctoren besser machen könnten, wenn sie nur wollten. — Ich selbst, der ich einige Zeit das Correcturlesen eines New Yorker Wochenblattes über hatte, kenne es aus eigener Erfahrung, daß man mitunter, vielleicht nur zu häufig, die Folgen eines leichtsinnigen Corrigirens außer Acht läßt. — Wir hatten z. B. einen Setzer, dessen Correctur-Bogen ich meist nur flüchtig überflog, da ich den Bildungsgrad desselben, und die Aufmerksamkeit, mit welcher der Mann sein Manuscript absetzte, kannte. — Ob es andere Correctoren auch so machen — ich bezweifle es kaum.

„Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt." — Es wird mir wohl zugegeben werden, daß diesen Schritt Niemand leichter thut, als der Mann am Setzkasten, unter dessen rührigen Fingern die höchste Gelehrsamkeit, oder der größte Blödsinn, ein philosophisches Werk oder Polterabendscherze, mit gleichem Kraft- und Zeitaufwande entstehen. Ein Letter zu viel oder zu wenig, ein Komma, ein Buchstabe am unrechten Ort, kann des Wortes höchste Bedeutung in die entgegengesetzte, niedrigste umwandeln. Der Corrector-Cerberus muß deshalb wohl Wacht halten, daß keiner der verstümmelten Gedanken in die Oeffentlichkeit dringt.

Der französische Welteroberer, der einst allmächtige Beherrscher des ersten Empire, dem der Bildhauer den Sinnspruch "viro immortali" (dem unsterblichen Mann) unter die im letzten Communisten-Aufstande so barbarisch behandelte Statue gemeißelt hatte, wird durch Weglassen des einzigen t zum "viro immorali" (unmoralischen Mann). — Und wie erstaunt mußte jener Redner sein, der am Morgen seine am vorhergehenden Abende gehaltene Festrede in der Zeitung las, wo es gleich am Anfange hieß: „Verehrte Anwesende und Festgesoffen! Der Setzer verwechselte, wahrscheinlich aus Jux, das n und ff, und der Corrector, jedenfalls selbst festgesoffen, ließ den Fehler passiren.

Uhland konnte teufelswild werden, wenn nur von Druckfehlern die Rede war. Die Antipathie des herrlichen Schwabendichters gegen diese Art von Gedankenverpfuschung hatte ihren triftigen Grund.

Es heißt nämlich in der ersten Ausgabe der Uhland'schen Gedichte, in der poetischen Zueignung, statt „Lieder send' ich in die Welt hinaus", bekanntlich: „**Leder** send' ich rc., welcher Druckfehler ihm viel Spott von seinen Collegen einbrachte.

Weber theilt uns in seinen philosophischen Schriften eine Anzahl Druckfehler mit, deren Wirkung auf die Lachmuskeln der Leser mitunter eine ganz bedeutende ist. — Es sei mir gestattet, in Nachfolgendem einige anzuführen.

Weber sagt u. A.:

„Druckfehler machten eine gesetzmäßig deliberirende Versammlung zur delirirenden; es war die Rede von Freiheit und ihren Gefahren, und der Setzer machte irre gefahren daraus, und aus der kantischen Philosophie gar eine komische! — Aus einer empirischen Seelenlehre ging eine empörerische hervor, und aus Flugschriften, Fluchschriften. So wurden Falcks heilige Gräber zu Com, zu heiligen Gräbern von Rom, und daher verboten. In einer Reisebeschreibung heißt es: „„unsere Begleiterinnen glühten wie Matrosen"" (statt Mairosen), Oesterreich ist reich an Paradeochsen (statt Paradoxen), aus dem Landtage ward ein langer Tag, aus Schaubühne, Saubühne, aus Generalverordnung, Greuelverordnung, und aus dem amerikanischen General Jackson, General Packtschon."

Druckfehler wurden und werden noch zum freien Meinungsausdrucke gebraucht, woselbst man dann das Gesagte in der Rubrik „Druckfehler" verbessert. — Man schreibt z. B. Dr. **W**indbeutel für **L**indbeutel, Banquier **K**oth statt **R**oth, oder wie oben erwähnter Schriftsteller anführt: „Die Jesuiten legen ihre Eier in faules Fleisch" — statt: „Die Insecten rc.", Schaafblick statt Scharfblick, und Bestie statt Beste, sind ehemals viel gebrauchte, absichtliche Fehler gewesen. Die verletzte Person mußte sich mit der Verbesserung in der Rubrik „Druckfehler" oder „Berichtigungen" begnügen, denn — errare humanum est.

Nachdem ich im Laufe dieses Aufsatzes hauptsächlich gegen die Herren Correctoren in's Feld gezogen bin, kann ich nicht umhin, auch Einiges zu ihrem Gunsten zu sagen.

Es wird den Herren Redacteuren so mancher Tagesblätter das Geschäft oft sehr sauer gemacht. Der die Plackereien und die aufgebürdeten Arbeiten dieser Herren aus Erfahrung kennt, wird sich gerne über kleine Druckfehler hinaussetzen. Sich acht bis neun Stunden täglich, resp. nächtlich, bei flackerndem Gaslicht, in einem dumpfen Zimmer, welches von allen Seiten dem Wind und Wetter ausgesetzt, bei heftigeren Regengüssen einer Pferdeschwemme gleichkommt, aufhalten zu müssen, gehört wahrlich nicht zu den Genüssen des Lebens. Tritt man in ein solches defectes, von Vater Pluvius heimgesuchtes Redactionslokal, so kann man sich mit dem besten Willen, trotz der traurigen Situation der Insassen, trotz ihres schaudererregenden Wetterns und Fluchens auf Prinzipal, Schicksal und Herrgott, eines lauten Auflachens nicht erwehren. Das schon von Natur aus sehr spärlich möblirte Gemach erscheint noch leerer. Die gewohnten Plätze sind verlassen, und Roß und Reiter, resp. Schreibtisch und Redacteur irren rastlos, ein trockenes Plätzchen suchend, im Zimmer umher, um immer wieder von der weiter greifenden Ueberfluthung vertrieben zu werden. Dies gilt natürlich nur von den Sub-Redacteuren, denn umsonst sucht das Auge den Chef des Bureau. — Unabhängiger als die anderen Herren, hat er sich schon frühzeitig aus dem Staube, besser gesagt, aus dem Wasser gemacht, seine Collegen unbarmherzig ihrem nassen Schicksal überlassend.

Dies soeben geschilderte Schwimmen der Vertreter der Intelligenz, diese ganze Scene erinnert unwillkürlich an ein lebendes Bild, an die allegorisch dargestellte traurige Wahrheit, daß sich die Intelligenz hierzulande oft, leider zu oft nur mit Mühe über Wasser halten kann. — Wenn aber der Mann der Feder, der dem Publikum Gediegenes liefern soll, alle halbe Stunden seine Arbeit

unterbrechen, mit seinen Adjutanten, Schreibtisch und Feder ꝛc., auf die Wanderschaft gehen muß, wenn er unter dem Schutze eines Regenschirmes seine Arbeit verrichtet, um sich und das Manuscript vor dem Naßwerden zu bewahren, und wenn er endlich nach mehreren Stunden seine Wanderungen, das Lesen der Journale, das Uebersetzen und Schreibgeschäft beendet hat, physisch und geistig total abgespannt, nun erst noch schlechte Correcturen lesen muß, dann kann man es einem solch geplagten Menschenkinde wahrhaftig nicht übel nehmen, wenn es mehr Fehler übersieht, als anständig ist. —

Die große Mehrzahl des lesenden Publikums kennt jedoch diesen Realismus des Journalistenthums nicht, sie hat, wenn von Redactionslokalen die Sprache ist, immer nur ein „New York Staatszeitungs-Palais", oder das Prachtgebäude des „Philadelphia Demokrat" vor Augen, sie kann mit dem Begriff „Journalismus" nur Ideales in Verbindung bringen. Warum auch nicht? — Der Journalist braucht ja nicht zu arbeiten, schwebt immer in höheren Sphären, geht in's Theater, u. s. f.; dabei wird vergessen, daß Alles, was zum „Muß" wird, jeder Annehmlichkeit entbehrt, daß die Arbeit des Journalisten bei dem hierzulande herrschenden Parteiwesen, oft mehr als unangenehm ist, daß es Manchem schwerer fällt, das Gegentheil seiner Ansichten dem Publikum als seine wirkliche Ansicht auftischen zu müssen, als es vielleicht jedem der Leser fiele, eine Klafter Holz zu spalten. — Doch davon wissen die Meisten Nichts! Es ist daher nicht zweckmäßig an die Nachsicht des Publikums zu appelliren und sich lächerlich zu machen; vielmehr gilt es, daß sich die zusammen arbeitenden Kräfte, Correctoren und Setzer, gegenseitig die Arbeit erleichtern, daß der Setzer dem Corrector sein Amt nicht durch kopfloses Setzen erschwert, währenddem es auch andererseits nicht mehr als billig ist, daß der Corrector den Setzer nicht durch unnöthiges Anzeichnen nicht sinnstörender Fehler chikanirt. — Erst bis in jeder Zeitungsdruckerei unter diesem freundschaftlichen Einvernehmen gearbeitet wird, wird sich die Unzahl von Druckfehlern in unseren Journalen vermindern. — Darum sei nochmals den geehrten Lesern dieses Blattes oben angeführtes Motto in Erinnerung gebracht, und mögen sie auch zur Herstellung des Werkes, zur Läuterung der Zeitungen von Druckfehlern die Hand bieten und jedem Collegen zurufen:

Mensch, bedenke die Folgen!!

Gustav Böhm.

† Fritz Reuter. †

Dem Andenken des am 12. Juli d. J. dahingeschiedenen genialen, urgemüthlichen Volksdichters Fritz Reuter, der allen Deutschen, aber vorzüglich jedem Norddeutschen durch seine Werke in allemannischer Mundart ein unvergeßlicher Liebling geworden, werden überall, wo deutsche Herzen schlagen, die verdienten weihevollsten Nachrufe gewidmet. — Er war keine politische Größe der aufgehenden neuen Aera in Deutschlands Entwicklungsgeschichte, er war ein Poet des Friedens, des Hauses. — Am 7. November 1810 zu Stavenhagen, einem Landstädtchen in Mecklenburg-Schwerin, geboren, bot das väterliche Haus ihm vielfach fördernde Anregungen zu seiner spätern poetischen Richtung. Seine Jugendgeschichte bietet ein trauriges Bild der damaligen deutschen Zustände und ein vielbewegtes Leben bezeichnet seine Laufbahn. Zwölf Jahre alt, trat er in das Gymnasium zu Friedland und später in das zu Parchim ein, um von da (1831) die Universität Rostock zu beziehen, wo er auf den Wunsch seines Vaters sich der Jurisprudenz widmete. Doch es gefiel ihm hier nicht und er begab sich nach Jena, wo er, der rechtswissenschaftlichen Studien überdrüssig, sich vorwiegend mit Mathematik und Zeichnen beschäftigte und nebenbei sich eifrig den Interessen der Burschenschaft widmete. In Folge dessen wurde er wegen demagogischer Umtriebe in Untersuchung verwickelt, 1833 bei seiner Anwesenheit in Berlin verhaftet, ein Jahr hindurch in harter Untersuchungshaft gehalten und sogar wegen „Conats des Hochverraths" zum Tode verurtheilt. Friedrich Wilhelm III. begnadigte indeß den jungen Mann zu 30-jähriger Festungshaft, zu deren Verbüßung Reuter erst nach Silberberg, darauf nach Glogau, dann in die Berliner Hausvoigtei, von da nach Graudenz und nach Dömitz geschleppt wurde. — Nachdem er sieben Jahre lang im Kerker geschmachtet, wurde er, auf persönliche Verwendung des Großherzogs von Mecklenburg, an die Regierung seiner Heimath ausgeliefert und endlich 1840 von König Friedrich Wilhelm IV. in Freiheit gesetzt.

Nun ging er nach Heidelberg und versuchte seine Studien wieder aufzunehmen; allein der trockenen Juristerei vermochte der phantasiereiche, dichterisch angelegte Mann jetzt noch weniger Geschmack abzugewinnen als vorher, und das freie Leben, dem er so lange grausam entzogen war, verlangte seinen Zoll; er kehrte heim und widmete sich der Landwirthschaft. Diese „machte ihn gesund und goß ihm" — wie er sagte — „frischen Muth in die Adern." — Doch der Vater starb bald darauf, die Hinterlassenschaft reichte zur Existenz nicht aus und Reuter mußte abermals wandern und in Treptow, wo er Unterkommen fand, mit Unterrichtgeben ꝛc. sich kümmerlich behelfen. Zu seiner Erholung schrieb er in seinen wenigen Mußestunden deutsche Gedichte in Mecklenburg-Vorpommerscher Mundart und ließ diese 1853 unter dem Titel „Läuschen und Rimels" im Druck erscheinen. Der große Beifall, den er sich mit dieser und einigen nachfolgenden Sammlungen seiner Poesien erwarb, bestimmte ihn, sich ganz der literarischen Laufbahn zu widmen, ein Entschluß, der von den erfolgreichsten Resultaten begleitet war. Binnen Kurzem gelang es ihm, die Aufmerksamkeit aller Gebildeten auf sich zu lenken, das plattdeutsche Idiom, dessen sich seine Feder bediente, zu einer classischen Sprache des Humors zu erheben und sich zu einem der populärsten Schriftsteller Deutschlands zu machen. Im Jahre 1856 übersiedelte er nach Neubrandenburg, im Jahre 1863 bezog er seine den Touristen wohlbekannte Villa am Fuße des Wartburgberges bei Eisenach, wo er, einige Reisen abgerechnet, bis an sein Lebensende verblieb.

Die bedeutendsten seiner Schriften sind: „Ut de Franzosentid" (1860), „Ut mine Festungstid" (1862) und „Ut mine Stromtid". Fritz Reuter entwickelt hier neben scharfer Beobachtungsgabe eine gesunde Anschauung des Lebens und einen unverwüstlichen Humor, welcher noch bedeutend gehoben wird durch die Naivetät der plattdeutschen Sprache. Die erstgenannte Schrift enthält Erinnerungen aus Reuter's Kindheit und zwar aus den Befreiungskriegen. „Ut mine Festungstid" giebt ein Bild der Verfolgungen, welchen die Burschenschaften in der Zeit der Demagogenhetzen ausgesetzt waren, und schildert die qualvollen Tage, welche er selbst zu überstehen hatte und ohne seinen Humor einzubüßen auch glücklich überstand. „Ut mine Stromtid" endlich charakterisirt das Mecklenburger Leben. Unter den in diesem Werke hervortretenden mitunter recht wunderbaren Menschen-Exemplaren steht Inspector Bräsig oben an. Bräsig ist füglich als der Typus des Reuter'schen Humors zu erachten.

Von den weiteren Werken Fritz Reuter's dürften noch zu erwähnen sein: „Hanne Nüte", eine Dorfgeschichte in Versen, „Reis' nach Belligen", „Kein Hüsung", und „Dörchläuchting", letztere in Mecklenburg zur Zeit des siebenjährigen Krieges spielend. — Reuter's Haupterzählungen sind unter dem Titel „Olle Kammellen" in sechs Bänden und seine „sämmtlichen Werke" in zwölf Bänden erschienen.

Einen weihevollen poetischen Nachruf widmet Richard Schmidt-Cabanis in der Berliner „Montags-Zeitung" dem Verblichenen:

Wo zieht ihr hin, ihr Vögelein?
Was treibt euch fort aus Sommers Pracht?
Soll schon verstummen Wald und Hain,
Da noch die Sonne goldig lacht?

„Wir wandern — wandern allzumal
Fernhin in das Thüringerland,
Zu stimmen ein in den Choral
An eines Sängergrabes Rand."

Digitized by Google

Ihr Blumen und ihr Knospen all',
Was senket ihr die Köpfchen matt?
Wohin schwand eurer Düfte Schwall,
Da noch der Schnitter Herbst nicht naht?

„Hin sandten unser Blühen wir,
All' unsern Schmelz und unsern Duft,
Daß sie vereinen sich zur Zier
Für eines deutschen Dichters Gruft."

Nun ahn' ich wohl, wohin ihr zieht
Und Wem ihr gebt das Grabgeleit:
O, nehmt mit euch dies schlichte Lied, —
Ein treues Herz hat es geweiht; —

Und legt es an des Hügels Fuß
Und diese Thräne legt dazu:
Dem wackern Meister letzter Gruß,
Der drunten schläft in süßer Ruh! —

Dann aber kehrt mit Sang und Duft
Zur alten Heimath wieder ein:
Und glaubt, um dieses Sängers Gruft
Wird doch ein ew'ger Frühling sein:

Wie Reuter's Name fort und fort
In deutschen Herzen bleibet jung,
Schwebt stets um seines Hügels Port
Der Frühling der Erinnerung!

Correspondenzen.

† **New York**, den 9. September. Ist man gewohnt, um diese Jahreszeit dir Geschäfte im Allgemeinen sich beleben zu sehen, so war dies mit dem uns'rigen immer in erhöhtem Maße der Fall. Namentlich für die täglichen Zeitungen war dies gewöhnlich der Zeitpunkt, wo die bevorstehenden Herbstwahlen rc. eine größere Ergiebigkeit der Einnahmequellen brachten, wodurch dann wohl mancher Ausfall, der während der sauern Gurkenzeit entstanden, gedeckt werden konnte. Um so mehr befrembete es uns, daß eine dieser Zeitungen, das „New Yorker Journal", gerade diese Zeit zu einer Preis-Reduction benutzte, indem der Satzpreis von 55 auf 50 Cents herabgesetzt wurde, welch' ersterer seit langen Jahren der Minimalpreis für Nachtarbeit war, der seiner Zeit auf 60 Cents stieg, welcher Preis heute noch von der „Staatszeitung" bezahlt wird. Die „Typographia" konnte nun unmöglich ihren Mitgliedern erlauben, zu diesem herabgesetzten Preise zu arbeiten, da hiermit ein zu folgenschwerer Präcedenzfall geschaffen worden wäre, und da ein Committee, welches den Geschäftsführer genannten Blattes um Zurücknahme der Reduction ersuchen sollte, ohne Erfolg abziehen mußte, so wurde diese Office für Vereinsmitglieder geschlossen. Der Eigenthümer des Blattes ist der bekannte Dr. Morwitz in Philadelphia, und hegt man hier zum Theil die Ansicht, daß derselbe von dem Experiment seines Geschäftsführers gar nicht unterrichtet war. (Wer lacht da?!) Bezeichnend ist eine Ansicht des letzteren, welche er dem Committee gegenüber aussprach, nämlich: „Die natürliche Folgr, wenn ein Geschäft unter den bestehenden Verhältnissen nicht existiren könnte, sei eben eine Reducirung der Arbeitslöhne." Sollte es dann auch noch nicht gehen wollen, so würde dieser Herr wahrscheinlich seinen Arbeitern zumuthen, nicht allein für einen Hungerlohn zu arbeiten, sondern im Interesse des Geschäfts zu verhungern. (Und warum denn nicht?! D. Red.) Und einen Hungerlohn verdienten die Setzer schon vorher dort bei 55 Cents, da bei den daselbst herrschenden Einrichtungen sich der Verdienst durchschnittlich auf $16.00 stellte, gewiß ein elender Lohn für New York bei täglich 14-stündiger Arbeitszeit. Unserer Meinung nach sollte Dr. Morwitz, wenn er sein Blatt unter den ortsüblichen Verhältnissen nicht fortführen kann, eingehen lassen und selbstverständlich müßte er es auch eingehen lassen, wenn es nicht noch immer charakterlose Menschen unter den Buchdruckern gäbe, welche die Ausführung solcher Gemeinheiten unterstützten, indem sie die frei werdenden Plätze in solchen Officen einnehmen. — Von den vier Vereinsmitgliedern des „Journals" hörten nur drei auf (welchen sich jedoch verschiedene der Nichtmitglieder anschlossen); das vierte, der sog. Vormann, blieb nicht allein stehen, sondern ersuchte auch durch eine Anzeige in der „Staatsztg." „tüchtige Setzer, welche nicht zur Union gehören", in seiner Privatwohnung vorzusprechen. Dieser Herr bezog nach der Preis-Reduction im „Journal" ein Gehalt von $16, während der Normalsatz für gewisses Geld bei Tagarbeit hier $20 ist; zur Entschuldigung äußerte er: „er könne so viel doch nicht am Kasten verdienen und zöge es deshalb vor stehen zu bleiben." Vielleicht hoffte er auch für seine „Gesinnungstüchtigkeit" wieder etwas aufgebessert zu werden. Der Name dieses Edlen ist Hermann Lingke. Außerdem fing ein anderes Vereinsmitglied (Bindernagel) dort zu arbeiten an, welche beide natürlich in der nächsten Versammlung schmachvoll ausgestoßen werden müssen.

Das „Journal" kommt jetzt seit zwei Tagen mit beinahe auf Null reducirtem Lesestoff heraus (d. h. neuem Lesestoff, an altem Schund, von Philadelphia importirt, ist kein Mangel) und es ist fraglich, ob es überhaupt in dieser Weise wird fortbestehen können, da sämmtliche Setzer, welche sich bis jetzt dort meldeten, entweder ziemlich unbrauchbar sind, oder zu den verbummelten Subjecten gehören, die ihrer Unzuverlässigkeit wegen von einem Platz zum anderen müssen und nun dort ihre Zuflucht suchten. In nächster Nummer werden wir jedenfalls die Namen derselben veröffentlichen, sowie den weiteren Verlauf mittheilen.

(Vereinsbericht.) Cleveland, 6. September. Es ist wahr geworden — die saure Gurkenzeit scheint vorüber zu sein: Die „Reform", ein neues zweimal in der Woche erscheinendes Blatt, Herausgeber R. Hagenauer & Co., ist geboren; auch die hiesige „Columbia" erscheint nunmehr täglich und führt den Namen „Columbia Tageblatt". Glück auf! — Der Normal-Setzkasten ist bis jetzt in dem „Anzeiger" und „Wächter" eingeführt, hoffentlich werden die anderen Officen bald nachfolgen. — Alle Officinen sind besetzt, und ist die Arbeit für die Angestellten nur sehr gering. Ein Antrag, daß die „Typographia" sich dem Consumwesen, wie es vom „Industrierath" beabsichtigt, anschließe, wurde mit großer Mehrheit verworfen. — Am 14. d. M. findet der nächste Ball des Vereins statt und hoffen wir auf guten Erfolg. Verschiedene Ausflüge, welche von den hiesigen Collegen verabredet waren, wurden wegen der „regen Theilnahme" — zu Wasser. — College Geyer, welcher als „wahrscheinlich nach Pittsburgh verreist" gemeldet wurde, befindet sich wohlerhalten in unserer Mitte, da er sich eines Andern besonnen und sich nicht nach dem „Rauchnest" begab. Während des Bestandes unsers Vereins sind drei Mitglieder ausgeschlossen und zwar: F. Kapperer, wegen Verletzung der Constitution, Gustav Hoffmann und B. C. Miketta, wegen Nichtzahlung der Beiträge. — Unser werther College Vogler, welcher eine Reise in die Heimath unternahm, um sich in Hymens Fessel schmieden zu lassen, ist glücklich zurückgekehrt; wir wünschen dem jungen Paare viel Glück. — Das Versammlungslokal befindet sich jetzt in der Industrial-Halle, 91½, Senecastraße; diese Halle wurde vom Industrierath hergerichtet und wird an die verschiedenen hiesigen Arbeitervereine vermirthet.

— Dintenschrift ohne Dinte. Es liegt dem „B. C." eine interessante Erfindung vor, die bisher noch nicht in den Handel gekommen ist und es vor einigen Monaten auch nicht wird. Es ist dies, man höre und staune — trockene Dinte. Man schreibt damit selbstredend ohne Vermittlung einer Feder, und die trockene Dinte wird in Form von Stiften, ähnlich den Bleistiften gehandhabt. Schreibt man einfach mit dieser chemischen Composition, so hat die Schrift das Ansehen der gewöhnlichen Bleistiftschrift. Sobald man aber das Geschriebene copirt, so wird nicht nur eine treffliche Copie des Geschriebenen hergestellt, sondern die Schrift selbst gewinnt das Ansehen des mit der schönsten Dinte Geschriebenen. Selbstredend ist es bequemer, schreiben zu können, ohne das fortdauernde Eintauchen der Feder und die Gefahr, das schon Geschriebene durch die Dinte zu verunreinigen. Die Erfindung ist bisher nur in einem kleinen Kreise bekannt.

— J. G. Coley in North Franklin Co., Conn., will sein Haus und sein Grundstück von 250 Ackern als Heimath für alte invalide Buchdrucker hergeben. Das Haus soll für 50 Personen hergerichtet werden. (Es könnte nicht schaden anzufragen, ob ein Unterschied in der Nationalität gemacht wird.)

Rundschau.

* In Frankfurt a. M. erhielt der Gauvorsteher des dortigen Buchdruckervereins vom Polizeipräsidenten ein Schreiben, wodurch die Sammlung von Beiträgen für die strikenden Berliner Collegen verboten wird. Es sollte, neben einer ausgeschriebenen obligatorischen, noch eine freiwillige Extrasteuer in den dortigen Officen vorgenommen werden, und wurde diese Sammlung auf Grund eines Polizeigesetzes vom Jahre 1872 inhibirt. — Also in dem „Rechtsstaat" Preußen dürfen feiernde Arbeitsbrüder nicht unterstützt werden? — Will vielleicht diese väterliche kaiserl. königl. Polizei die brodlosen Arbeiter durch Hunger zum Verbrechen treiben, damit sie dann denselben ihre schützende Vorsorge ungestört zuwenden kann? — Es lebe die Humanität! —

* Der Sekretär des Berliner Vereines veröffentlicht im „Corr." folgende Darlegung über den Verlauf des seit längerer Zeit dort bestehenden Confliktes, zu dem nun wieder ein neuer Fall von Tarifbruch seitens des Herrn Mosse gekommen ist. Wir lassen die Darstellung im Auszuge hier folgen, da der Ausgang des Berliner Confliktes für ganz Deutschland von größter Wichtigkeit ist:

„Wie bekannt, hörten infolge der Gensch'schen Angelegenheit ca. 90 Collegen auf. Die Zahl hatte sich durch Abreise, resp. durch Eintreten in andere Conditionen am Samstag den 8. August bis auf ca. 40 vermindert. Hiezu kamen noch 24 Schriftgießer, welche von den ca. 70 ausgesperrten Collegen vorhanden sind. Vor ungefähr vier bis fünf Wochen nun trat Herr Mosse, resp. seine Geschäftsleitung, mit dem Ersuchen an die Setzer, die bei ihm erscheinende Zeitung „Berliner Tageblatt" für die Folge in Entreprise zu übernehmen. Man ging an's Preismachen. Der auf den Tarif gestützte, genau präcisirte Preis ergab pro Bogen 24 Thlr. 26 Gr. 10 Pf., d. h. incl. Bezahlung von 2 Metteurs, der Bezahlung der Ueberstunden, allabendlich für die Setzer frühestens bis 9 Uhr, für die sog. Dujour-Habenden bis frühestens 11 Uhr. Es hätte dies einen Durchschnitts-Verdienst von ca. 11½—12 Thalern ergeben, bei einer Arbeitszeit von Vormittags mindestens 2 Stunden, Nachmittags von 2 bis frühestens 9, resp. 11. Trotzdem gingen die Setzer noch bis auf 23 Thlr. pro Bogen hinunter, um in Anbetracht der heutigen flauen Geschäftszeit in jeder Weise entgegen zu kommen. Die Antwort der Verwaltung, resp. des Herrn Mosse selbst war: „Ich habe Jemand, der den Bogen mit 20 Thalern herstellt; wenn Sie es nicht dafür können, kündige ich Sie. Wer aber von ihnen im Geschäfte bleiben will, der ist hiemit dem genannten Herrn empfohlen; die haben den Vorzug." Am Samstag darauf, den 25. Juli, geschah seitens des Geschäfts die Kündigung. Der betreffende Herr, welcher den Bogen mit 20 Thalern herstellen wollte, war Herr Clemens Kauffmann!!! — Genannter Herr fand sich an dem besagten Abend mit einem Trupp von ca. 10—13 jungen Leuten auch richtig ein, mußte jedoch enttäuscht abziehen, da das, was die Herren glaubten, nicht eintraf, nämlich ein — plötzliches Aufhören der dort stehenden Collegen.

Der Vorstand war während der Zeit durchaus nicht müßig. Er beauftragte sofort seinen Sekretär, sich mit dem Vorsitzenden des Zeitungsverleger- und Druckervereins, Herrn Stadtgerichtsrath Lessing, in Verbindung zu setzen, um Bericht über diese flagrante Tarifverletzung zu erstatten. (Ich muß hiebei nochmals bemerken, daß der Preis von 20 Thalern pro Bogen ein bedeutendes Hinuntergehen unter den Tarif bedeutete.) In mehreren Besprechungen mit dem Herrn Vorsitzenden, sowie nach dessen Abreise mit dem Stellvertreter desselben, Herrn Dr. Davidsohn, wurde nach Vorlegen einer genauen Berechnung auch seitens des Herrn Vorsitzenden lebhaft bedauert, daß die jetzige Flaue zu einer solchen Manipulation benützt werde, und ein vom Sekretär verfaßtes Memorandum nebst Berechnung des Bogens mit einigen Zeilen seitens des Herrn Vorsitzenden Lessing an die Mitglieder des Zeitungsverleger- und Druckervereins versandt. Die nächsten 14 Tage werden ein Aussprechen dieses Vereins über besagte Angelegenheit, resp. Berechnungsweise zur Folge haben.

Am vorigen Samstag, 8. August, war nun die 14tägige Kündigungsfrist abgelaufen. Acht Setzer in der sogenannten Accidenzabtheilung standen ohne Kündigungszeit. Wir hatten Nachricht erhalten, daß es Herrn Clemens Kauffmann diesmal nicht so leicht geworden war, die betr. Truppe zusammen zu finden. Man rechnete daher seitens des Geschäfts darauf, daß diese stehen bleiben würden, und kündigte ihnen nicht; diese wollte man dann zur Herstellung der Zeitung benützen, zu welchem Zwecke auch noch fünf Zeitungssetzer ohne Kündigung sollten stehen bleiben können; so hoffte man fertig zu werden, bis man genügend Nichtverbandssetzer habe, um dann die Verbandsmitglieder, die keine Kündigungszeit hätten, an die Luft zu setzen. — Die Collegen dachten aber anders, und, da der Tarif verletzt war, hatten auch sie nichts mehr dort zu thun.

Dies ist der Sachverhalt und der augenblickliche Stand in Berlin. Wenn wir auch jetzt etwas an Boden verlieren, so haben wir doch die feste Ueberzeugung, daß die Zeit nicht fern ist, in welcher die besagten Herren gern wieder zu ihrem früheren Personal zurückgreifen und dergleichen Einflüsterungen kein Gehör schenken werden.

Bereits wurden an vielen Orten Deutschlands und Oesterreichs freiwillige Sammlungen für die Berliner Collegen eingeleitet. (Vorw.)

* Am 19. August ist in Berlin die sog. „Eisenacher Arbeiterpartei" aufgelöst worden und wird dieses Beispiel alsbald in ganz Deutschland nachgeahmt werden. — Recht so! Gegen Arbeiterbewegung das Polizei-Apparat in's Feld geschickt! Warum denn nicht? Hoch, die Freiheit, wie sie Bazaine in Deutschland genießt! —

* Das Einigungsamt der deutschen Buchdrucker giebt bekannt, daß sich nunmehr sechs Kreisschiedsämter und zwar in den Städten Berlin, Frankfurt, Hamburg, Karlsruhe, Leipzig und München constituirt haben; ausständig sind ebenfalls noch sechs Kreise. Außerdem hat sich ein Localschiedsamt in Bremen gebildet. (Vorw.)

* Ein Curiosum: In dem Zeitungs-Catalog der „Deutschen Reichspost" ist die „New Yorker Staatszeitung" unter den im deutschen Reiche verbotenen Blättern aufgeführt! — Die „Staatsbase", welche die deutsche Politik, wie sie ist — nicht wie sie sein sollte — unterstützt, wie ein echtes Reptil, — in Deutschland immer noch verboten!? — Erkläre mir, Freund Oeridur, diesen Zwiespalt der Natur!

* Aus Sonderburg (Schleswig) sind mehrere dänische Setzer welche an der „Düppelpost", einem in seiner Tendenz deutschfeindlichen Blatte, arbeiteten, ausgewiesen. Die ausweisende Behörde — preußische Regierung — bedeutete den Ausgewiesenen, daß gegen ihr Verbleiben nichts einzuwenden sei, sobald sie an diesem deutschfeindlichen Blatte ferner nicht mehr arbeiten würden. — Auch ist es den Eigenthümern der „Düppelpost" verboten, andere scandinavische Setzer zu engagiren! — Also nur Deutsche?! — Freiheit, die ich meine! — Lieb' Vaterland magst ruhig sein — recte mußt ruhig sein! —

* Ein wichtiger Fang! — Neulich wurde in der Baist'schen Office, Frankfurt am Main, nach einem orthodox-lutherischen Streitschriftchen gegen die hessische Regierung wegen Fusionirung der drei lutherischen Bekenntnisse, hausgesucht. Der die Haussuchung leitende Polizeicommissarius fand bei dieser Gelegenheit den umgeschlagenen Titel eines dort jüngst gedruckten Schriftchens. — Hoch erfreut las er das auf dem Titel ersichtliche Wort „Ultra —" und als er den Titel ganz umschlug, wurde seine durftige Polizeiseele — zwar nicht durch etwas „Ultramontanes", sondern durch etwas über „Ultra—marin!" beglückt! — Wahrlich, das Schicksal ist ungerecht gegen solch eine doch auch Etwas „in Culturkampf machen" wollende, kaiserlich deutsche und königlich preußische Kneipzange.

* Der neue Berliner Buchdrucker-Verein (Nichtverbands-Mitglieder) entpuppt sich immer mehr und mehr. Erst wehrte er sich gegen die Zumuthung separatistischer Tendenzen, dann schwur er, trotz mancherlei Gegenanzeichen, an den Principien des Deutschen Buchdrucker-Vereins festhalten zu wollen, und nun sucht er nach einem passenden Vorwande, um sich von dem Deutschen Buchdrucker-Verein loszureißen, da ihn dessen Satzungen in seinem Vorgehen zu beirren scheinen. „Leipzig könne sich nicht wundern," heißt es in dem Organ der Nichtverbändler, „wenn wir eine andere Stellung zum Verbande erkämpfen müssen, denn uns ist die Mitgliedschaft zum großen Deutschen Buchdruckervereine stets sehr theuer gewesen, und der Deutsche Buchdrucker-Verein hat uns Berlinern weder bei Möser noch in anderen eclatanten Fällen der Contraktbrüchigkeit zu helfen gewußt." Also das ist des Pudels Kern, weil der Deutsche Buchdrucker-Verein nicht mitgeholfen hat bei der Contractbrüchigkeit (bei welcher? der Satz klingt sehr verfänglich!), so muß man sich von demselben lossagen. Auch eine Logik! — Aus neuesten Nachrichten ist zu ersehen, daß der Vorsitzende des Berliner Principalvereins (Verbands-) Hr. Dr. Thiele, dem Vorstand des obigen Vereins mitgetheilt hat, daß die Principal-Mitglieder (Nichtverbändler) aus dem Verbandsvereine ausgeschlossen werden würden, falls sie noch länger bei ihren bisherigen Manipulationen beharren. —

* Am 9. August fand in Olten die Delegirten-Conferenz des schweizerischen Typographenbundes in Sachen des Normaltarifs statt. Das Resultat derselben gipfelt in drei Anträgen für die Generalversammlung des Typographenbundes, welche am 16. August in Luzern abgehalten wird; dieselben lauten:

„Die Generalversammlung beschließt:

a) Der von Vertretern von 34 Buchdruckerfirmen aufgestellte sogenannte Normaltarif wird als nicht annehmbar erklärt: 1. weil die Mitwirkung der Gehilfen dabei gänzlich ausgeschlossen war; 2. weil der Inhalt desselben den Ansichten und Wünschen der Gehilfen in keiner Weise entspricht.

b) Es wird ein Tarif entworfen im Sinne der Gehilfenschaft, welcher sich in erster Linie an den deutschen Normaltarif eng anzuschließen hat.

c) Der von Seite der Gehilfen aufgestellte Tarif wird den Herren Principalen, zu Händen des Vorstandes des Principalvereins, zur Kenntnißnahme mitgetheilt, mit der Bereiterklärung für Unterhandlungen behufs Vereinbarung eines solchen."

Hiezu beantragt das Central-Committee noch, die Sektionen einzuladen, den von der Delegirtenversammlung entworfenen Normaltarif sofort einer gründlichen Berathung zu unterbreiten und am 6. September Delegirte zu einer Versammlung zu schicken, damit derselbe definitiv angenommen und den Principalen vorgelegt werden kann. (Vorw.)

Digitized by Google

Bericht des Präsidiums.

Wir machen speciell auf die Correspondenz von New York aufmerksam und rufen allen Bundesmitgliedern zu: Seid einig in Ausübung wahrer Collegialität! — In der letzten regelmäßigen Sitzung des Präsidiums wurde die Anfertigung einer neuen Auflage der „Reisekarten" verfügt; diese neue Auflage hat dieselbe Farbe, jedoch ist auf das auszufüllende Datum und auf den in den Bundesstatuten geänderten Passus: daß sich die Mitglieder „für die Reisezeit" die Unterstützung sichern können, Rücksicht genommen. Der Preis pro Exemplar ist auf 2 Cents normirt. — Die geehrten Vorstände, welche das Resultat der ihnen vom Präsidium zur „Urabstimmung" unterbreiteten Fragen, den „Protest rc." betreffend, noch nicht eingesandt haben, sind ersucht, dies schleunigst zu bewerkstelligen. — Das Resultat dieser „Urabstimmung" sowohl, wie überhaupt der Stand dieser unerquicklichen Angelegenheit wird in einer der nächsten Nummern d. Bl. zur allgemeinen Kenntniß des ganzen Bundes gebracht werden. Wie das Präsidium vom ersten Augenblick seiner Amtsthätigkeit an bemüht war, bei strenger Durchführung der Bundesstatuten und übrigen Beschlüsse, irrthümliche Ansichten zu corrigieren und den Bundes-Interessen schädliche Bestrebungen zurückzuweisen, so wird es fortfahren in der Erfüllung seiner Pflichten; seine Rechte wird dasselbe nur dann in Anwendung bringen, wenn die Ausführung seiner Pflichten dies unumgänglich nothwendig macht. An die Collegialität der Bundesglieder richten wir die Bitte, die Erfüllung unserer Pflichten uns nicht zu schwer zu machen, aber auch bei Ausübung unserer Rechte uns in unserer Devise: Das Bundes-Interesse über Alles! zu unterstützen. Wie schwer und widerwärtig es immerhin ist, schon bei der Inangriffnahme in der Bekämpfung der unseren Gesammt-Interessen schädlichen Manipulationen, auf solchen gehässigen Widerstand zu stoßen, so wollen wir doch den Muth und das Vertrauen auf unsere gerechte Sache nicht verlieren, sondern, nachdem der ganze Bund gesprochen, uns stark genug fühlen, den Kampf mit aller Bundes-Gegnerschaft aufzunehmen und durchzuführen. Die Spreu wird sich vom Weizen sondern und alle unreinen Elemente werden ausgemerzt. Die wahren Bundesglieder werden dadurch in ihren Bestrebungen mehr vorwärts kommen, wenn ein solcher Hemmschuh gefallen sein wird.

Gott grüß' und schütz' die Kunst und unsern Verband!

Das Präsidium.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: CHAS. G. BACHMANN, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: H. BANDMANN, 626 Cherry St.
" " 2—Cincinnati: EUGEN FRANK, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. HILDEBRANDT, 616 Chateau Ave.
" " 4—Buffalo: AUG. GEORGER, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: HERMANN ULLRICH, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: ROBT. BANDLOW, 527 St. Clair Str.
" " 7—New York: JEAN WEIL, 90 Division Street.
" " 8—Newark: CARL WOLBER, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: ROBERT SCHMIDT, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: W. MEDOW, Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: S. KAUDERS, care of Deutsch & Co., 166 W. Baltimore Street.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Eduard Hindermeister, 73 Hayes Str.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

Eingegangene Gelder.

Buffalo: $6.00, Newark: $4.30, Milwaukee: $10.95, Cleveland: $5.30, Philadelphia: $1.25.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

Arbeits-Nachweisungs-Bureau
für
Deutsche Buchdrucker in New York.
Den Herren Prinzipalen und Gehilfen New Yorks hiedurch die Mittheilung, daß ein officielles Arbeits-Nachweisungs-Bureau in
No. 22 Eldridge Straße, (Office der Arbeiter-Zeitung)
eingerichtet ist und Herr Carl Söhlke mit Führung desselben betraut wurde.
Typographia No. 7.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Silß, Eigenthümer.
Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

John Misch
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Otto Delle,
PRINTERS' EXCHANGE,
No. 116 Chatham Str.,
New York.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

2. Jahrgang. Philadelphia, 1. October 1874. Nummer 7.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile,	.	$0.05
Bei 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal,	.	0.30
" " " 2 "	.	0.75
" " " 3 "	.	1.00
" " " 1 Jahr,	.	9.00
Eine Spalte (11 Cents.), 1 Mal,	.	5.00
" " " 2 "	.	9.00
" " " 3 "	.	12.00
Eine Seite, 1 Mal,	.	15.00
Für jede weitere Insertion,	.	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1ten und 15ten — jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 10. und 25. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „Philadelphia Demokrat"; und
Die Druckerei des „New York Journal".

Zur Erläuterung und zum Abschluß.

Die gutgemeinten Wünsche der auswärtigen Bundesglieder — auf Verständigung und Ausgleich der Wirren in Philadelphia — sind fromme Wünsche geblieben. — Es liegt uns die Absicht fern, hier eine Recapitulation des Verlaufes dieser Angelegenheit zu liefern, da wir glauben, die Bundesglieder sind mit dem, was bisher in die Oeffentlichkeit davon gedrungen, schon mehr als befriedigt, müssen aber hinzufügen, daß das Präsidium alle Hoffnung aufgegeben hat, die Opponenten auch nur halbwegs friedlich zu stimmen. Die Protestanten — sämmtliche Setzer im „Demokrat" und als Führer und treibende Elemente die Vormänner — wollen keine Verständigung, ausgenommen, das Präsidium willfahrt ihrer Forderung: Entfernung des Redacteurs aus seinen Stellungen, oder Rücktritt des ganzen Präsidiums aus seiner Stellung, oder auch — Beugen im Büßerhemd und reuiger Miene vor der erhabenen Größe der Firma Morwitz & Co., vor deren leuchtenden Sternen und ihren gehorsamen großen und kleinen Trabanten! — Das ist es, was die Herren wollen, weil sie müssen; das ist es, was das Bundespräsidium, im Bewußtsein recht gehandelt zu haben, niemals thun kann und niemals thun wird, weil der ganze Bund es nicht will! —

Die Suspendirung der Bundesvereins-Verhandlungen der Typographia No. 1 war die Consequenz des rechtswidrigen, fanatischen Vorgehens der Protestanten, und das Präsidium mußte dieselbe verfügen, um den Bund vor fernerer Mitleidenschaft zu schützen. — Hätte das Präsidium hiermit wirklich seine Functionen überschritten, so stand den Betroffenen der Rechtsweg offen, d. h. Appellation an den Bund, aber bis nach entschiedener Sache — mußten sie sich fügen! Statt dessen geht die Ueberhebung der Protestanten so weit, daß sie sich nicht nur nicht fügen, sondern ihre Geschäfte weiter treiben und ihren Nachedurst dadurch befriedigten, in der am Samstag, den 26. September, selbstständig anberaumten Versammlung ein Selbst-Tribunal zu bilden und die einzelnen Mitglieder des Präsidiums aus dem Verein Philadelphia ausstießen! — Bemerkenswerth und zur Sache gehörig ist es, daß außer einem Vorstandsmitglied, welches nicht im „Demokrat" conditionirt und den Protestanten opponirt, nur die Vereinsglieder vom „Demokrat" — 20 an der Zahl — anwesend waren, aber trotzdem diese äußerste Corruption den Bundesgliedern als einen „Vereinsbeschluß" betitelt aufdrängen wollen! —

Die Gesinnung dieser Gehorsamen des „Demokrat" kennzeichnend ist es, daß dieselben ihre Erklärung: „Austritt aus dem Verein oder Bund" nur als Drohung in den Bund schleuderten, durchaus nicht mit der Absicht, dieselbe auszuführen; denn im Bewußtsein, die Majorität im Verein zu bilden, wollen dieselben durch ihr Verbleiben die bisherige Corruption fortführen, die friedenwollende Minorität aus demselben verdrängen und, trotzdem der Bund auf „Manneswort und Handschlag" gegründet wurde, die Situation benutzen, und das Bundesvereins-Vermögen in Beschlag nehmen, weil — der Bund des Rechtsmittels — einen „Charter" gelöst zu haben — entbehrt!! —

So weit geht die Infamie! Mit solchen Leuten hat das Präsidium, der Bund zu rechten; mit solchen Gliedern glaubte der Bund seine großen Ziele zu erstreben!! — Die Lehre ist bitter, aber dieselbe kommt zur rechten Zeit und soll nicht spurlos an uns vorübergehen. —

Das Präsidium wird fortfahren, consequent den Weg des Rechts — auf das Bundesstatut gestützt — zu verfolgen und bringt vor allen Dingen das Resultat der „Urabstimmung" über den den Bundesvereinen unterbreiteten ersten Protest — unbekümmert um das rechtswidrige Verfahren der Protestanten während der Dauer dieser Instanz — nachfolgend auszugsweise zur Veröffentlichung. — Bemerken wollen wir hierbei, daß die betreffenden Resolutionen in der vom Präsidium zum 3. October einberufenen Versammlung der Typographia No. 1 zur Verlesung kommen soll-

Digitized by Google

ten, nachdem vorher die Aufhebung der Suspendirung der Bundesvereins-Verhandlungen ausgesprochen war, konnten aber nicht verlesen werden, weil das Präsidium und die sog. Minorität sich veranlaßt sahen, das Versammlungslokal zu verlassen. (S. Vereins-Berichte, S. 108.)

Die Bundesglieder und Abonnenten mögen diese Nummer in ihrer Ueberfüllung mit diesem Stoff in der Hoffnung hinnehmen, daß das Präsidium hiermit die Sache als abgeschlossen erklärt. Wenn wir zum Schluß dieser Verhandlungen die während der Dauer der „Suspendirung der Bundesvereins-Verhandlungen ꝛc." dennoch gefaßten Beschlüsse dieser Protestanten folgen lassen, so geschieht dies nicht ex officio, sondern um ein möglichst klares Bild über den Umfang der Corruption zu geben. Unser „Journal" ist unser Bundesorgan, unser „Gesetzblatt", daher können ungesetzliche Handlungen nicht als „Vereins-Beschlüsse" in demselben veröffentlicht werden.

Cincinnati, 13. September 1874.

An das Peäsidium der „Deutsch-Amerikanischen Typographia".

Betreffs der betrübenden Vorgänge in Philadelphia, benachrichtigt durch die Cieculare vom 8. August und September d. J., hat sich die Typographia No. 2, Bezirksverein Ciucinnati, veranlaßt gesehen, Folgendes zu beschließen:

In Anbetracht, daß wie es als ein unveräußerliches Recht irgend eines Mitgliedes aber Vereins der „Deutsch-Amerikanischen Typogeaphia" betrachten, gegen irgend welche Uebergriffe, welche sich die Bundesverwaltung zu Schulden kommen läßt, seine Stimme vernehmen zu lassen, ebenso unveräußerlich ist auch das Recht der Bundesverwaltung, ihre Ansichten übee salche Anklagen darzulegen.

In Anbetracht fernee, daß unser Bund und mit diesem das „Journal" in's Leben gerufen wurde, nicht nur allein, um uns gegenseitig über die Zustände unseres Gewerbes zu belehren, sondern auch zur Blosstellung von Uebelständen, wie solche hier zu Lande nur zu häufig vorhanden sind. Du dieses der Zweck unseres Verbandes ist, so mußte es uns um sa mehe befremden, daß bei dem ersten Angriff, welchen die Redaction unsers „Jaurnals" auf einen dieser Uebelstände, wie durch die Firma Marwitz & Ca. in Philadelphia procticirt, gemacht, einen so schrecklichen Sturm in der Typagraphia No. 1 hervorgerufen hat. Genannte Firma verfolgt ein System, welches iegend ein College, der dem Gegenstand auch nur die mindeste Aufmerksamkeit geschenkt hat, als ein unserm Berufe verderbliches bezeichnen muß, ꝛc.

Ferner sind wir mit der Ansicht des Präsidiums vollkommen einverstanden, daß wenn man die summaeische Entlassung eines Redacteurs wegen Ausübung einer scharfen Kritik, die gerade eine Officin berührt, in welcher Collegen beschäftigt sind, die es duechaus nicht gerne sehen, wenn man ihrem Peinzipal auf die Hühneraugen tritt, verlangen würde, das Präsidium am Ende in die traurige Lage versetzt wäre, einen reisenden Agenten anzustellen, der beständig auf der Jagd für einen Redacteur des „Deutsch-Amerikanischen Journals füe Buchdruckerkunst" sein müßte. Auch stimmen wie mit dem Präsidium vollkommen überein, daß das „Journal" nicht nur für Aufdeckung von Mißständen, sondern auch für Widerlegungen und Berichtigungen affen steht und wenn die Redaction unrichtige Sachen brachte, was wir hier nicht beurtheilen können, so hätten unserer Ansicht nach die protestieenden Collegen vam „Demokrat" den angegebenen Weg betreten und die allenfallsigen Unrichtigkeiten in dem Artikel „Rundschau" einfach wideelegen sollen. Das wäre jedenfalls besser gewesen, als gleich mit Austritt aus dem Bund zu drahen.

In Anbetracht der obigen Gründe sel es daher von der Typographia Na. 2, Bezirksverein Cincinnati,

Beschlossen: Daß wir mit der Redaction des „Jaurnals", wie salche bisher geführt wurde, gänzlich zufrieden sind, und die im Protest enthaltene Aufforderung (mit den angegebenen Gründen) zur sofoetigen Absetzung des Redacteurs als ungerechtfertigt betrachten;

Beschlassen: Daß wir die Typographia No. 1 in Philadelphia (als Gründer unsers Bundes) um des lieben Friedens und der guten Sache wegen ersuchen, iheen Protest zurückzunehmen und bei'm Bunde zu bleiben; denn im Bunde können sie immerhin mehr wirken, als außerhalb desselben. — Im Namen der ꝛc.

(Unterschriften.)

Buffalo, N. Y., 30. August 1874.

Heute, Sonntag, den 30. August, hielt die hiesige Typographia ihre eegelmäßlge Versammlung. In derselben wurde in Bezug auf das Cireulae ꝛc., ꝛe., folgender Beschluß gefaßt:

Da wir, die Mitglieder der Typographia No. 4, in dem dem Redacteur zur Last gelegten „Verdrechen", welches er angeblich durch Veröffentlichung eines Artikels in Na. 8, Jahegang 2 des „Journals", übeeschrieben „Rundschau", begangen haben sall, keinen triftigen Grund zu einer salchen Handlung erblicken können, sandern vielmehr die feste Ueberzeugung hegen, daß es die erste und heiligste Pflicht des Redacteurs ist, Uebelstände, wie sie in dem bezeichneten Artikel erwähnt sind, — denen wir die schon so oft erwähnte schlechte Stellung dee deutschen Buchdrucker in den Ver. Staaten verdanken — au den Pranger zu stellen;

Daß wir den angedrohten Austritt der 16 Setzer aus der „Deutsch-Ameeikanischen Typographia" im Falle der Beibehaltung des bisherigen Redacteurs sehr bedauern, trotzdem aber felsenfest der Meinung sind, daß Herr Bachmann nur seine Pflicht that, indem er den fraglichen Artikel veröffentlichte;

Und endlich, da der zweite deutsch-amerikanische Buchdruckertag dem Redacteur des „Journals" für die umsichtige und treffliche Leitung desselben seinen innigsten Dank votirte, welcher jetzt auf sa schnöde Weise zu nichte gemacht werden sall, so sei

Beschlassen, daß wie, die Mitglieder dee Typogeaphia No. 4 wünschen, daß die Redaction des „Journals" in den Händen des Herrn Bachmann verbleide, ihm für Veröffentlichung des anstößigen Artikels verbunden sind und ihn ermuthigen, auf der betretenen Bahn fortzufahren.

(Unterschriften.)

Detroit, 20. August 1874.

In der gestern Abend abgehaltenen Extra-Veesammlung zum Zweck der Neabstimmung ꝛc., wurde einstimmig beschlassen:

„Daß die hiesigen Verbandsmitglieder mit der Tendenz und Redaction des „D. A. Jaurnals für Buchdruckerkunst ꝛc.", wie seithee geführt, vollkommen einverstanden sind."

Wie können nicht einsehen, daß die beiden im Ciecular citirten Artikel die Herren vom „Demokrat" derart alteriren können, um einen solchen Schritt zu thun. In dem einen Fall ist es jedenfalls Pflicht des Präsidiums und der Redactian, solche „Nuisances" in unserm Geschäft an's Tageslicht zu ziehen, damit sie auf die eine ader die andere Aet beseitigt werden können; im anderen Falle ist das Gesagte sa allgemeiner Natur, daß sich sehr Viele davan getroffen fühlen müssen, auch unser Verein macht davan leider keine Ausnahme. — Wenn die Collegen vom „Demokrat" es ehrlich und aufrichtig mit der Verbandssache meinen, sa sollten sie, anstatt in dieser Weise vorzugehen, über etwaige kleinliche Nörgeleien hinwegsehen und die gerügten Uebelstände so viel als eben thunlich, zu beseitigen suchen; mit iheem schroffen Austreten jedoch wird ihnen selbst wie auch dem Allgemeinen wenig gedient sein.

Wir schließen die Hoffnung nicht aus, daß die Angelegenheit eine beide Theile zufriedenstellende Erledigung finden möge.

(Unterschriften.)

Cleveland, 2. Septembee 1874.

Wir, Mitglieder der Typagrappia Na. 6 van Cleveland, erklären uns mit der im „Deutsch-Amerikanischen Journal für Buchdruckerkunst" eingehaltenen Tendenz höchst zufrieden und sprechen hiermit unserm geehrten Collegen und Redacteur, Chas. G. Bachmann, unser Verlrauen und Dank aus für die fähige und tüchtige Leitung des besagten Journals.

(Unterschriften.)

New York, 6. September 1874.

In Folge Ihrer Auffarderung vom 8. August c. faßte die Typographia Na. 7 falgende Beschlüsse:

In Erwägung, daß sehr gefährliche Consequenzen für die Zukunft dem Bunde daraus erwachsen könnten, wenn man einzelnen Mitgliedern oder Bezirksvereinen gestattete, durch Drahungen ihres Austritts ꝛc. iegend welchen Einfluß auf die Verwaltung des Bundes ausüben zu wollen;

In Erwägung, daß das Bundesargan ausdrücklich dazu geschaffen wuede, unsere Inteeessen zu vertreten und um Mißstände aufzudecken und zu rügen;

In Erwägung, daß jedem Mitgliede das Recht zusteht, ungerechtfertigte Anschuldigungen in dem Bundesorgan thatsächlich zu wideelegen und zurückzuweisen;

In Eewägung, daß auf der letzten Convention in Cincinnati beschlassen wurde, daß das Bundespräsidium aus einem Präsidenten, Vice-Präsidenten, Seeeetär und Schatzmeister bestehen, und die Trustees nur eine Art Finanzcammittee bilden sallen, dessen Functianen die Bundesstatuten genau varscheeiben;

In Erwägung, daß es sehr zu bedauern, daß es der Typographia No. 1 nicht gelungen ist, diese Angelegenheit als eine innere Vereinssache zu schlichten, so sei hiermit

Beschlossen, daß die Typageaphia No. 7 das Vorgehen und den Standpunkt des Bundespräsidiums in dieser Angelegenheit vollständig billigt.

Beschlassen, daß dieser Verein die bisherige Tendenz und Leitung des Bundesorgans gutheißt und keinen Wechsel in der Redactian wünscht.

Beschlossen, daß die 16 Mitglieder des „Philadelphia Demokrat" durchaus kein Recht hatten, den bewußten Protest mit der Forderung eines Redactionswechsels an das Bundespräsidium zu richten, ohne voeher auch nur den leisesten Veesuch einer Widerlegung gemacht zu haden.

Beschlossen, daß die Typographia No. 7 ihre Entrüstung darüber kundgiebt, daß zwei Mitglieder der Typageaphia No. 1 in maßloser Ueberhebung und in valler Unkenntniß der Functionen, die ihnen als

Digitized by Google

Trustees zukommen, sich vermessen haben, das Fortbestehen des Bundesorgans dadurch in Feage stellen zu wollen, daß sie gegen ferneee Geldausgaben für dasselbe protestirten.

Fernee beschlossen, das Bundespräsidium zu ersuchen, daß es keine Mühe scheue, um die 16 Mitglieder dee Typographia No. 1 zur besseren Einsicht zu bringen und sie besonders darauf aufmeeksam zu machen, welche unwürdige Stellung sie durch die Drohung ihres Austritts dem ganzen Bunde gegenüber einnehmen, dessen Hülfe anzurufen sie sehr leicht in die Lage kommen können.

Vorstehende Beschlüsse wurden einstimmig angenommen.

(Unterschriften.)

Newark, N, J., 16. August 1874.

In der am gestrigen Abend abgehaltenen außeeordentlichen General-Versammlung wurde in Sachen der Philadelphia'r Angelegenheit ꝛc. folgende Resolution eingebeacht und einstimmig angenommen:

In Erwägung, daß die „Deutsch-Ameeikanische Typographia" gegründet wurde, um die Interessen der Gehilfen zu wahren und zu vertheidigen;

In Erwägung, daß mithin eine Hauptaufgabe des „Journals" darin bestehen muß, die Uebelstände in unserm Geschäfte bloszulegen;

In Eewägung, daß dee Redacteur des „Jouenats" ꝛc. duech Veeöffentlichung dee Zustände im „Phitadetphia Demokeat" nue seine Pflicht erfüllte und keineswegs die doet beschäftigten Setzer persönlich weder direct noch indirect angegriffen hat, —

Beschließt die Typographia N. 8 (Newaek) den Protest der Setzer des „Philadelphia Demokrat" zurückzuweisen und sich mit der Tendenz und Redaction des Blattes, wie es seither geführt wuede, einwerstanden zu erklären.

(Unterschriften.)

Chicago, 7. September 1874.

Mit heutigem beeilen wir uns, Ihnen den Beschluß, wie er von der hiesigen Typographia in der letzten Versammlung, am Sonntag, den 5. d., ꝛc. ꝛc. gefaßt wuede, mitzutheilen:

„Die Typogeaphia No. 9 erkläet hiermit, daß sie mit dee Tendenz und Redaction des „Journats", wie dieselbe bis jetzt geführt wurde, vollständig einverstanden und den Bundes-Vorstand eesucht, mit allen rechtlichen Mitteln dahin zu wirken, daß das „Journal" auch fernerhin auf dem Wege fortschreitet, welchen es bis zum heutigen Tage verfochten und vertreten hat.

„Wir ersuchen ebenfalls das Bundes-Präsidium, dahin zu wirken, daß dem bisherigen Redacteur ꝛc. auch feenerhin unbeschränkte Feeiheit gegeben werde, seine Dienste dem „Deutsch-Amerikanischen Buchdrucker-Verbande" zu widmen, indem wie glauben, daß nur durch unparteiisches, strenges Verfahren gegen Freund und Feind dem Bunde genützt wird; wenn auch vielleicht hie und da eine kleine Größe in ihrem Wahne aufgestört und wieder von der eingebildeten Höhe heruntersteigen muß zu den armseligen Sterblichen, die sonst vor lautee Staunen über solche Geöße die Augen wund reiben wüeden."

— — Es wäee endlich an der Zeit, daß die Buchdruckee begreifen lernen wüeden, wie nur Einigkeit und Ausdauer uns zum Ziele bringen kann, während Uneinigkeit und Zwietracht in unseren Reihen uns dem Feinde auf Gnade und Barmherzigkeit überliefert. — — Daeum ersuchen wie unsere Collegen in Philadelphia ernstlich, allen Streit zu begraben, und, wo allenfalls eine Wunde geschlagen wurde, mit collegiatischem Handschlage sich wieder zu versöhnen, mit erneutem Muthe und neuer Energie sich zu sammeln und mit uns dem Ziele entgegenzumarschiren, das uns jetzt schon aus der Ferne winkt. ꝛc.

(Unterschriften.)

Milwaukee, 17. September 1874.

Der Beschluß des Vereins hinsichtlich der Streitfrage in Philadelphia lautet: Typographia No. 10 schließt sich der Ansicht des Bundes-Präsidiums an und findet in den erschienenen oder erwähnten Artikeln des „Journals" keinen Grund zur Entfernung des bisherigen Redacteurs von dieser Stelle.

(Unterschriften.)

Baltimoee, 6. September 1874.

In der am 30. August abgehaltenen Monats-Veesammlung der Typographia No. 11 wurden in Bezug auf das ꝛc. ꝛc. folgende Beschtüsse einstimmig angenommen:

In Erwägung, daß die „Deutsch-Amerikanische Typographia" znm Zweck der Verbesserung dee mateeiellen Interessen der Buchdrucker-Gehilfen gegründet wuede, und daß das Oegan derselben, das „Journat", als das Hauptmittel zue Erreichung dieses Zweckes dienen soll; ferner daß, wie im öffentlichen Leben überhaupt, so auch bei uns Mängel und Schäden durch eine offene Kritik am Besten bekämpft und schließlich beseitigt werden können;

In Erwägung, daß die Typographia No. 11 in den von Mitgliedern der Typographia No. 1 von Philadelphia angeführten Passus im „Journal" No. 2, Spalte 31, keinen Geund zue Beschweede findet, indem die betreffende Notiz allgemeiner Natur ist, und die Collegen zu größerem Interesse für die Bundes-Bestrebungen anregen soll;

In Erwägung, daß die in No. 3 des „Journals" enthaltene „Rundschau" nur Thatsachen anführt, von deren Richtigkeit die Typogeaphia No. 11 überzeugt ist, indem namentlich auch Baltimoee durch die in jenem Aetikel beschriebene Industrie, welche unserm Stande vom materiellen Standpunkte aus jedenfalls zum Nachtheil gereicht, beteoffen wird, und daß es die Pflicht unsers Oegans ist, solche Uebelstände an's Licht zu bringen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, so sei es

Beschlossen, daß die Typogrophia No. 11 sich mit dee bisherigen Haltung des „Journals" vollkommen einverstanden erklärt, und dahee keinen Grund zu einem Wechsel des Redacteurs erblickt;

Beschlossen, daß dies dem Peäsidium mitgetheitt und, wenn möglich, im „Journal" veeöffentlicht werde.

(Unterschriften.)

Soweit die „Urabstimmung". Das Bundes-Präsidium kann mit diesem Urtheilsspruch zufrieden sein und, wenn auch die eine Lücke in der Gesammtrunde durch das Ausbleiben der Antwort von Typographia No. 3, Bezirksverein St. Louis, vorhanden, so ist der Wille und die Stellung des Bundes mit dem seiner Executive identisch. Diese gewonnene Ueberzeugung entschädigt uns für erlittene Unbilden.

Wenn irgend Jemand noch die leiseste Hoffnung auf eine Verständigung hatte, der Nachmittag des 3. October hat auch jede Spur davon vertilgt. — Die Consequenz des Decrets, welches die Suspendirung der Bundesvereins-Verhandlungen verfügte, verlangte auch die Aufhebung dieser Verfügung seitens des Präsidiums und diese sollte erfolgen durch die Berufung einer Versammlung der Typographia No. 1 durch dasselbe.

Diese Berufung suchten die Protestanten dadurch unmöglich zu machen, daß der Vorsitzende des Vereins ebenfalls und zur selben Stunde eine „Special-Versammlung" berief in der offenbaren oder verdeckten Absicht, der gesetzlichen und pflichtgetreuen Verordnung des Präsidiums eine Contremine zu legen. Die Protestanten — in ihrer Vollzahl erschienen — entzogen durch den Vorsitzenden des Vereins, welcher auch zur Opposition gehört, dem Bundespräsidenten in seiner Behauptung, daß diese Versammlung die erste legale nach der „Suspendirung" sei, das Wort.

So klar es den Protestanten auseinandergesetzt wurde, es ist unmöglich, denselben den Begriff des Wortes Consequenz beizubringen, es ist unmöglich, daß diese Herren auch nur Das, was sie mit eigenen Augen lesen, in seiner Bedeutung und Tragweite begreifen können, und es muß jeder begriffsfähige und -klare Mann sofort erkennen, daß es nur zwei Deutungen dieses Symptoms giebt, entweder die Herren wollen es nicht begreifen, oder — Mutter Natur hat ausnahmsweise hier des Guten wirklich zu viel gethan und hätte hier ein wißbegieriger Phrenologe die beste Gelegenheit, seine Kenntnisse bedeutend zu erweitern; wir unsererseits müssen es aufgeben und dem Spruch in veränderter Form Gerechtigkeit widerfahren lassen: Mit solcher Dummheit kämpfen — wir vergebens!

Das Präsidium verließ das Versammlungslokal und es folgte ihm die Anzahl Mitglieder, welche die Handlungen des Präsidiums vollständig billigt und treu mit dem ganzen Bunde an den Bundesprincipien festhält.

Als Beweis, welche Begriffsverwirrung unter diesen Herren grassirt, sei hier erwähnt, daß dem Bundespräsidenten vom Vorsitzenden des Vereins gesagt wurde: Nur als Bundespräsident sei ihm das Wort gestattet, als Vereinsmitglied sei ihm dasselbe entzogen!!! —

Der Verein reconstituirte sich auf Grund der Bundesstatuten und reinigte sich durch Ausschluß der Elemente, welche das Ganze

Digitized by Google

dem Verfall und der Auflösung entgegendrängten; dies that noth und es war die höchste Zeit, daß es geschehen.

Die bundestreuen Mitglieder reichten dem Präsidium folgenden Protest ein und hält letzteres es für seine Pflicht, den angerufenen Schutz in vollster Ausdehnung zu willfahren.

Philadelphia, im September 1874.

An das Präsidium der „Deutsch-Amerikanischen Typographia".

Die unterzeichneten Mitglieder der *Typographia No. 1, Bezirksverein Philadelphia*, unterbreiten dem Präsidium hiermit Folgendes:

Nachdem nun schon seit mehr als einem halben Jahre von einer Anzahl Mitglieder des Vereins jedwede Gelegenheit benutzt wird, Uneinigkeit im Verein hervorzurufen und, anstatt den in unserm Bundesstatut ausgedrückten Grundprinzipien getreu, die „*würdige Pflege der Collegialität*" sich angelegen sein zu lassen, dadurch den „*innigen Verkehr der Collegenkreise unter einander*", nicht nur nicht förderten, sondern in das gerade Gegentheil, in Haß und Zwietracht verkehrten, drängt sich jedem Collegen und wahren Bundesgliede die Befürchtung auf, daß hierdurch die Interessen jedes Einzelnen und auch die des ganzen Bundes total untergraben werden.

Wenn wir auf den Ursprung dieser particularistischen Bestrebungen zurückgehen, so finden wir, daß die treibenden Ursachen dieser Parteibildung durchgängig so nichtssagender Natur waren und sind, daß dieselben vor den anzustrebenden großen Bundeszielen gar nicht in Betracht kommen sollten.

Zur Klarlegung und Motivirung des Gesagten wollen wir ein Resumé dieser Ursachen hier folgen lassen, ohne uns in abstracte Details zu ergehen.

Schon vom Beginn unseres Vereinslebens an war es das Bestreben eines gewissen Theiles der Vereinsglieder, das exclusive Recht für sich in Anspruch zu nehmen, alle Vereinsbestrebungen nach ihren geschäftlichen und persönlichen Ansichten und Interessen zu regeln und darauf bezügliche Anträge und Beschlüsse im Verein durchzudrängen. Die vorgeschützten Gründe und *eingebildeten Vorzüge* zu solcher Ueberhebung waren: *Der größere Geschäftsumfang und dadurch bedingte größere Zahl des Arbeiterkreises*; ferner: *Die Bezahlung des höchsten Satzpreises hier in Philadelphia* u. s. w.

Wir fragen: Gereicht es dem einzelnen Arbeiter oder auch dem ganzen Collegenkreise solchen Geschäftes zum Verdienst und zur Ehre, wenn der Geschäftsinhaber durch glückliche Ausbeuter-Speculation und unverschämteste Schmutz-Concurrenz sich einen Palast erbauen und innerhalb desselben zum Nachtheil der Arbeiter seiner Speculationssucht im ausgedehntesten Maße fröhnen kann?

Oder gereicht diese in dem Geschäfte cultivirte Schmutz-Concurrenz dem Geschäfts-Eigenthümer und seinen Helfershelfern zur Ehre, oder dient sie zur Hebung der Intelligenz?

Oder ist die Animosität der in diesem Geschäft angestellten Arbeiter von vorn herein so groß gegen die übrigen, in kleineren Geschäften angestellten Collegen, daß Erstere glauben, schon die Ehre, in einen Palast aus- und eingehen und — arbeiten zu dürfen, gäbe ihnen ein größeres Ansehen und Gewicht?

Bedeckt dieser äußere Mantel, diese zur Schau getragene Noblesse vielleicht die inneren Schäden?

Ist die Pflege der Intelligenz in diesem Geschäfte vielleicht derart, daß die in dieser Burschen- und Zeitungs-Fabrik hergestellten Producte von einem erhöhten geistigen Culturstand Zeugniß geben?

Oder ist vielleicht den in diesem Geschäft eingestellten Lehrlingen, den dort gezüchteten Collegen, überhaupt allen dort beschäftigten Arbeitern eine höhere geistige Fähigkeit und Intelligenz anzumerken?

Oder wächst mit dem Eintritt irgend eines Collegen in dieses Geschäft vielleicht die größere Respectabilität des Arbeiters mit dem größeren Umfange des Geschäftslokales?

Wir beantworten alle diese Fragen vom collegialischen und menschlichen Standpunkte aus mit einem entschiedenen *Nein*! — Als Collegen, als Vereins- und Bundesglieder stehen wir *Alle auf gleichem Fuße* und ein *Vorzug* kann nur durch die *höhere geschäftliche und geistige Fähigkeit, oder durch einen höheren Grad menschlicher Würde bedingt werden*. Was ist es denn aber, worauf diese Herren ihren vermeintlichen Vorzug basiren, da ihnen vorstehend genannte Eigenschaften doch gänzlich abgehen, da ihnen nichts von alledem in *erhöhterem Maße* anklebt, wie uns übrigen Menschenkindern und Bundesgliedern? *Es ist ein falscher Ehrgeiz, verletzte Eitelkeit und — Bornirtheit!*

Die Behauptung, daß in diesem Geschäft der höchste Satzpreis in Philadelphia bezahlt wird, hat entschieden zwei Seiten; wir wollen den Weg der Fragestellung beibehalten.

Steht die Bezahlung von 50 Cts. per 1000 ms und zwanzigfacher Benutzung des Satzes, resp. zwanzigfacher Ausbeutung der Arbeitskraft des Einzelnen, auf höherer Stufe, als die Bezahlung von 45—47 Cts. per 1000 ms für einmalige Benutzung des Satzes?

Wie stellt sich die Einnahme für die zwanzigfache Benutzung gegen die für einmalige oder auch zweimalige?

Und zugegeben, die Collegen rechnen sich die Bezahlung von 50 Cts. per 1000 ms als ihr persönliches Verdienst an, kommt den Herren denn gar nicht der Gedanke, daß durch diese *Mehr* bezahlung von 3—5 Cts. und Ausbeutung ihrer Arbeitskraft *40 und mehr Collegen arbeitslos sind, d. h. einige 40 Setzer mehr beschäftigt werden könnten? Sollte dies Gefühl nicht für jeden Collegen bedrückend wirken und denselben vor allen Dingen gegen alle Ueberhebung bewahren?*

Wir glauben zur Beleuchtung dieser beanspruchten „Vorzüge" nichts mehr hinzusetzen zu dürfen, wollen aber einem dritten, wenn auch nicht ausgesprochenen Punkt wörtlichen Ausdruck geben, dessen Erläuterung den ganzen fortgesetzten und unablässig genährten Zwist in ein anderes und richtigeres Licht stellt.

Jeder mit offenen Augen sehende und die menschlichen Schwächen kennende College wird es zugeben, daß leider von der persönlichen Stellung in einem Geschäft das Verhalten und Befinden der anders Gestellten abhängt, d. h., um uns recht deutlich auszudrücken: Alles was dem Geschäfts-Herrn widerfährt, überträgt derselbe an seinen Vormann; hat letzterer nun noch Assistenten, und blasen diese zusammen — *wenn auch nur zeitweise* — *in einer* Tonart, so findet sich gar bald unter den Angestellten ein ganzer Troß von mehr oder weniger freiwillig oder unfreiwillig Abhängigen, welche, wenn auch gerade nicht aus wahrer Herzensmeinung, diese vorgeblasene Tonart nachtrompeten. Kommt nun noch hinzu, daß, wie es so häufig der Fall ist, ein in solcher bevorzugten Stellung Stehender im „Gefühl seiner Würde" von einer guten Portion *Ehrsucht* geplagt und diese durch Vereins-Interessen — ausgesprochenermaßen — noch genährt wird, aber später durch verschiedene Kleinigkeiten verletzt scheint, ja sich zurückgesetzt fühlt, so haben wir hier im Umriß ein Bild der treibenden Elemente gegeben, welches zum Commentar dienen kann, wie es möglich ist, daß durch ein unausgesetztes Hetzen und durch Nähren von Zwietracht in einem Verein aller Frieden verschwindet, und an dessen Stelle die Saat des Hasses und der Zwietracht als *Corruption* aufgeht!

In wieweit dieses Bild auf die in unserem Verein augenblicklich herrschenden Zustände paßt, wollen wir hier nicht des Breiteren erörtern, nur die Thatsachen wollen wir documentiren: „daß die vereinten Angriffe dieser Partei, welche sich jetzt nach Außen Luft machen, vor nicht gar langer Zeit innerhalb derselben, und *hauptsächlich unter den nun so intimen Coriphäen*, in demselben Maße grassirten, sich unter einander mit „Ehrentiteln" aufwarteten, die von erhöhter Intelligenz, sowie von Charakterfestigkeit und Consequenz ein gar trauriges Bild liefern."

Die auf einem Höhepunkt angelangte Parteistellung unserer Collegen im „Demokrat" zwingt jedes Bundesglied, ebenfalls Stellung zu nehmen, und wie dies der ganze Bund gethan, thun auch wir dies.

Die unerquicklichen Debatten und Angriffe der in den Vereinsversammlungen gewöhnlich in der Majorität sich befindenden Mitglieder vom „Demokrat" verhindern viele der übrigen Mitglieder in die Versammlungen zu kommen. Wie diese Majorität ihre Siege der Minorität gegenüber ausbeutet, davon giebt das Fortschreiten der Corruption in unserem Verein ein beredtes Zeugniß, und zu welchen beklagenswerthen, aber unbedingt nothwendigen Mitteln, zur Steuerung der Corruption, das Präsidium greifen mußte, haben wir jetzt gesehen.

Wir unterschriebenen Vereinsglieder erklären hiermit feierlichst:

Daß wir Mitglieder des Bundesvereins „Typographia No. 1, Bezirksverein Philadelphia", sind und bleiben wollen.

Wir protestiren energisch gegen die bisherige Vergewaltigung der corrumpirenden Handlungen und Beschlüsse der Majorität.

Wir protestiren gegen die Ansicht, daß in solchen eclatanten Fällen sich die Minorität dem Majoritäts-Beschluß zu fügen habe und verlangen unsere Rechte, resp. Wahrung derselben, als Bundesglieder.

Wir verlangen, daß der Bundesverein „Typograpoia No. 1, Bezirksverein Philadelphia", als solcher fortbesteht und protestiren gegen einen Austritt aus dem Bunde sowohl, als auch gegen jede andere Manipulation.

Wir protestiren gegen alles fernere Corrumpiren des Vereins durch diese Majorität und verlangen, daß jeder fernere Versuch, den Verein zu corrupten Zwecken zu benutzen, mit Ausschluß aus demselben geahndet werde.

Wir rufen den Schutz des Präsidiums der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" auf, uns in unseren Bestrebungen:

„*Ruhe und Frieden im Vereinsleben*"

wieder herzustellen, zu unterstützen und unsere Interessen als Bundesglieder zu wahren.

(Folgen die Unterschriften.)

Wir lassen nun Das folgen, was die in sich abgeschlossene und in der Druckerei des „Demokrat" concentrirte Opposition in der gesetzwidrigen Versammlung am 26. September vom Stapel ließ und dem ganzen Bunde als einen „Vereinsbeschluß" aufdrängen möchte.

Digitized by Google

An den Redacteur des „Journal für Buchdruckerkunst".

Sie werden hiermit freundlichst ersucht, nachstehende Einleitung zu den Beschlüssen des Vereins in nächster Nummer aufzunehmen:

Typographia No. 1. Der Vorstand der „Typ. No. 1" sah sich veranlaßt, auf No. 6 des „Journals", 2. Jahrg., in einer Versammlung folgende Beschlüsse gegen das Verfahren des Präsidiums dem Verein zu unterbreiten. Dieselben wurden in der regelmäßigen Versammlung (!?) vom 26. September acceptirt, woran sich der Beschluß reihte, sie im „Journal" zu veröffentlichen. Dieselben lauten wie folgt:

1) Der Vorstand des Vereins klagt den Sekretär des Präsidiums der „D. A. Typographia" an, daß derselbe die von dem Präsidium bereits am 13. September d. J. erlassene Verordnung erst am 18. d. Mts. an die betreffenden Adressen schickte, um dadurch eine Widerlegung in No. 6 des „Journals" unmöglich zu machen;

2) Die vom Präsidium der „D. A. Typographia" erlassene Verordnung wird als eine Ueberschreitung der Amtsgewalt des Präsidiums angesehen und nicht anerkannt;

Erstens: Weil in § 6, Alinea 2 der Bundesstatuten, worauf das Präsidium sich beruft, nicht erwähnt ist, daß dasselbe das Recht hat, Vereine zu suspendiren;

Zweitens: Weil der Grund, weshalb der Verein suspendirt wurde (Umgehung eines Vereins-Beschlusses seitens zweier Mitglieder), noch nicht erwiesen ist, und der Verein in erster Instanz darüber zu entscheiden hat, ob Beschlüsse desselben umgangen sind oder nicht.

Aus demselben Grunde protestiren wir gegen die Suspendirung der Herren Chr. Jaeger und H. Bandmann aus dem Bunde, und werden dieselben Mitglieder der Typographia No. 1 verbleiben wie zuvor.

3) Der protocallirende Sekretär, Schatzmeister und Bibliothekar werden angewiesen, die Geschäfte des Vereins weiter zu führen, wie dies die Nebengesetze der Statuten der Typographia No. 1 erlauben, und protestiren wir dagegen, daß das Präsidium das Recht hat, sich in die inneren Geschäfte eines Vereins zu mischen und den einzelnen Beamten desselben Vorschriften zu machen, da dies nur vom Präsidenten des Vereins geschehen kann. Etwaige Verfügungen hat das Präsidium an den Präsidenten des Vereins, als officiellen Vertreter desselben, zu richten.

4) Die regelmäßige monatliche Versammlung der Typographia No. 1 wird am Samstag, den 26. September c., Abends 8 Uhr, in der Vereinshalle wie gewöhnlich stattfinden, und werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. ꝛc. ꝛc.

In derselben Versammlung wurde über das Committee, welches mit dem Circular beauftragt war, verhandelt, welches zu folgendem Beschluß führte:

„Daß die beiden Mitglieder des Committees zur Ausarbeitung des Circulars (die Herren Christ. Jaeger und H. Bandmann) ganz im Sinne des Vereins gehandelt haben, (Wahlverstanden des Vereins — 20 protestirende Mitglieder vom „Demokrat" — und trotzdem, daß das Protokoll besagt, das Circular solle dem Verein vorher unterbreitet werden, — dennoch ganz im Sinne des Vereins! Heißt auch 'ne Logik! D. Red.) und daß das dritte Committee-Mitglied, Herr Wm. Bäzel, das betreffende Circular vor seiner Veröffentlichung gelesen und eigenhändig unterschrieben hat. (Jawohl! Mit dem Protest unterschrieben, daß verschiedenes, nicht zur Sache Gehöriges weggelassen werde und vor der Veröffentlichung circulire! D. Red.) Der letztgenannte Herr war vom Vorstand der „Typographia No. 1" aufgefordert worden, in der heutigen Versammlung zu erscheinen, um sich auf die gegen ihn anliegenden Beschwerden zu verantworten; derselbe war jedoch nicht erschienen."

Schließlich nun noch der Wortlaut des sog. Beschlusses der sofortigen Ausstoßung der vier Bundesbeamten aus dem Vorortsverein Philadelphia.

Herrn ꝛc. ꝛc.

In der Versammlung von Mitgliedern der Typographia No. 1, welche am 26. September d. J. in der Vereinshalle abgehalten wurde, wurde der Antrag eingebracht:

„Die Herren Voigt, Wetzel, Lehmann und Bachmann auf Grund von § 6, Alinea 2 unserer Nebengesetze aus der Typographia No. 1 sofort auszustoßen, weil dieselben in No. 6 des „Journals" (2. Jahrg.) Verhandlungen des Vereins, ohne hierzu die Erlaubniß erlangt zu haben, der Oeffentlichkeit nicht nur preisgaben, sondern dieselben absichtlich entstellten, um daraus Kapital zu machen."

Der genannte Antrag wurde mit 20 gegen eine Stimme angenommen, und bin ich beauftragt, Sie hiervon in Kenntniß zu setzen. ꝛc. ꝛc.

Hier wäre des weisen Ben Akiba Ausspruch: „Alles schon dagewesen!" eine offenbare Lüge; solche Logik ist „noch nicht dagewesen!" und diesen Ruhm und Sieg wird den Herren vom „Demokrat" Niemand streitig machen.

Damit sei es genug und abgeschlossen; wir erwarten — kühl bis an's Herz hinan — das noch Kommende; wir fahren fort in Ausübung unserer Pflichten und Geschäfte und stehen fest auf dem uns vom Bunde angewiesenen Platz.

Das Präsidium.

Nach dem Buchdruckertag.

(Aus der „Johannis-Festzeitung" der Frankfurter Buchdrucker.)

Nun haltet treu, was ihr versprochen,
Das Wort sei euch ein heil'ger Schwur,
Dies bloße Wort sei nie gebrochen,
Es ist das uns're Bürgschaft nur.

Wir haben nicht ein Heer Soldaten,
Wir haben keine Polizei,
Zu sorgen, daß, was wir berathen,
Auch sicher ausgeführet sei.

Wir können durch Gewalt nicht zwingen,
Uns fehlt die Execution,
Damit wir endlich das vollbringen,
Was wir beschlossen lange schon.

Und kann nicht Jeder sich begeistern
Für Das, was nicht nach seinem Sinn,
Mög' seinen Unmuth er bemeistern,
Und streben nur zum Ganzen hin.

Wir haben nur das Wort von Brüdern,
Den Druck der biedern Männerhand,
Dies Zeichen mög't ihr nie erniedern,
Als unser einzig Unterpfand!

Zur einheitlichen deutschen Rechtschreibung.

(Aus der „Oesterr. Buchdrucker-Zeitung".)

Die einheitliche deutsche Rechtschreibung, dieses Stiefkind des deutschen Volkes, aber noch mehr der deutschen Schulen und der deutschen Sprachgelehrten, ist in neuester Zeit das Ziel und Bestreben vieler prominenter Fachmänner geworden. Wie schwierig die Verwirklichung dieses Unternehmens, und ein wie großer Zeitraum auch immerhin noch bis zur Krönung dieses Werkes vergehen mag, ein jeder deutsche Fachmann sollte sich erwärmen im Mitwirken und Schaffen für das Erreichen dieses Zieles. — Daß unser Interesse als Buchdrucker an der einheitlichen deutschen Orthographie nicht das Kleinste ist, bedarf keines Beweises, und werden wir der Besprechung dieses Thema's die Spalten dieses Blattes so oft als irgend möglich widmen, so wie über die fortschreitende Arbeit in der Verfolgung dieses Zieles berichten. Genanntes Fachblatt schreibt:

Wir haben seiner Zeit unseren Lesern die höchst interessante und eingehende Besprechung mitgetheilt, welche die „Neue Freie Presse" gelegentlich des Erscheinens des ersten Heftes der Vorschläge Sander's zur Anbahnung einer allgemeinen Rechtschreibung der betreffenden Schrift gewidmet hat.

Das zweite Heft dieser „Vorschläge" ist inzwischen erschienen, und nachdem nur wenige Stände — den Lehrstand ausgenommen — ein so ernstes Interesse an der Einführung einer einheitlichen Orthographie haben als Schriftsteller und Buchdrucker, so empfehlen wir an dieser Stelle das Studium des Werkchens, zu dem der nachstehende, vom Autor jüngst an die „Neue Freie Presse" gerichtete Aufsatz eine passende Einleitung bildet, unseren Fachgenossen auf's Angelegentlichste.

„Daß die endgiltige Regelung und Feststellung unserer Rechtschreibung zunächst für den Unterricht in der Volksschule, damit aber auch für die Bildung des gesammten Volkes von großer Bedeutung und Wichtigkeit ist, darüber kann bei den Kundigen nicht der geringste Zweifel bestehen, ebensowenig aber darüber, daß wir für ein solches Unternehmen niemals einen günstigeren Zeitpunkt gehabt, als den jetzigen, wo an die Stelle deutscher Zerfahrenheit, Zersplitterung und Zerrissenheit auf allen Gebieten das Streben nach Einheit getreten und sich in erfreulichster Weise geltend zu machen sucht.

„Viele Versuche aber, auf dem Gebiete der deutschen Rechtschreibung die Einheitlichkeit zu begründen, konnten auch außerdem, daß sie von der Zeitströmung nicht eben begünstigt wurden, hauptsächlich deshalb keinen durchgreifenden Erfolg haben und gewinnen, weil sie nicht auf der meines Erachtens allein richtigen Grundlage begründet waren, nämlich auf der vollen und rückhaltslosen Anerkennung des als Erzeugniß des rastlos und stetig wirkenden Volksgeistes gewordenen Sprach- und Schriftgebrauchs. (Wir können uns nicht versagen, an dieser Stelle einige Bemerkungen wiederzugeben, die in einer die Zerfahrenheit und Willkürlichkeit in der deutschen Rechtschreibung geißelnden Rede des Sekretärs der Berliner Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Dubois, enthalten sind. „Der deutsche Gelehrte," meint der Redner, „sei sehr unabhängig und ordne sich einer äußeren Einheit nur im äußersten Nothfalle unter, über dem Gedanken vernachlässige er die äußere Form. Dem Franzosen gehe der Geschmack über Alles, der deutsche Professor dagegen schreibe im Schlafrock und seine Werke erscheinen auch im Schlafrock." — Redner schließt mit der von sehr Vielen

Digitized by Google

getheilten und schon so häufig geäußerten Ansicht, daß eine Besserung dieses Zustandes nur von der Gründung einer kaiserlich deutschen Akademie der deutschen Sprache zu erwarten sei. Der deutsche Unabhängigkeitssinn würde zwar lange dagegen ankämpfen, denn jeder Deutsche dünke sich ja Meister in seiner Sprache, aber das Beispiel der englischen Gelehrten zeige, daß wahre Unabhängigkeit nicht in Schrankenlosigkeit bestehe, sondern sich gern den für wahr erkannten Gesetzen unterwerfe.) Nach meiner Ueberzeugung darf an das in geschichtlicher Entwicklung Gewordene und Feststehende in keinerlei Weise die rüttelnde Hand gelegt werden. Vielmehr werden neue Feststellungen nur, wo es sich um Ausfüllung einer Lücke oder um Beseitigung eines Schwankens handelt, am Orte und jedenfalls so zu treffen sein, daß sie, möglichst eng an das bereits Feststehende sich anschließend, nur als ein ganz im selben Geiste weitergeführter Fortbau sich bekunden.

„Mein eifriges Bestreben war es, in diesem Sinne meine „Vorschläge" zu entwerfen, und es gereicht mir zur hohen Freude und zur großen Genugthuung, daß fast in allen so ungemein zahlreichen Besprechungen und Beurtheilungen, die mir über das erste Heft zugegangen, dieses mein Streben anerkannt worden und fast allen meinen Vorschlägen die vielseitigste Zustimmung zu Theil geworden. Ich wünsche und hoffe ein Aehnliches für das zweite Heft. Aber da ich in dieser Angelegenheit mich überhaupt nur als das Werkzeug ansehe, dem allgemeinen Volksbewußtsein und -Willen den getreuesten Ausdruck zu geben, so werde ich bereitwilligst in meinen Aufstellungen jede Aenderung vornehmen, welche sich als eine Forderung, wenn nicht der Gesammtheit, doch einer überwiegenden Mehrheit des Volkes kund giebt.

Auf der Grundlage aber des bereits allgemein Feststehenden (mit dessen gemeinfaßlicher Darstellung sich zum Beispiel mein „Katechismus der deutschen Orthographie", dritte verbesserte Auflage, 1873, beschäftigt) und meiner sich möglichst eng daran anschließenden „Vorschläge", so weit sie sich der allgemeinen Zustimmung und Annahme zu erfreuen haben werden, will ich dann das „Orthographische Wörterbuch für Alldeutschland" aufrichten, das ich auch bezeichnen dürfte als „Alphabetisches Verzeichniß aller deutschen oder im Deutschen eingebürgerter Wörter mit irgendwie schwieriger oder bisher fraglicher Schreibweise in endgiltiger Feststellung".

Möchte diese kurze Mittheilung unter den zahlreichen Lesern dieser Zeitung jeden für die Frage der deutschen Einheit auch in der Rechtschreibung sich Interessirenden veranlassen, die in beiden Heften enthaltenen orthographischen Vorschläge zu lesen, zu prüfen, und, soweit er ihnen danach seine Zustimmung geben kann, sie nicht nur selbst anzunehmen, sondern auch in seinem Kreise für Annahme und Verbreitung derselben zu wirken. Jede mir zugehende auf meine „Vorschläge" bezügliche Mittheilung aber darf bei der mich jetzt beschäftigenden Ausarbeitung des „Orthographischen Wörterbuchs" auf sorgfältige und gewissenhafte Prüfung, Erwägung und Beachtung rechnen.

Daniel Sanders."

— Die Berliner „Montags-Zeitung" bemerkt bezüglich des Brüsseler Congresses treffend:

An die hohen Herren in Brüssel.

„Human" wollt Ihr fortan die blut'gen Kriege führen?
Weshalb da lange noch in Brüssel conferiren?
— Wenn wirklich Bürgerglück der Fürsten Stolz und Ehre,
Reicht Euch die Freundeshand, entwaffnet Eure Heere!

Vereins-Berichte.

Typographia No. 1.

Philadelphia, 3. October 1874.

Wenn unsere Collegen unter obiger Ueberschrift einen weiteren Protest vermuthen, so dürften wir uns wahrlich nicht wundern, denn in den letzten zwei Monaten sind die Bezirks-Vereine mit Protesten und Circularen förmlich überschüttet worden. Was für eine Meinung auswärtige Vereine dadurch von den Mitgliedern der Typographia No. 1 erhalten haben, können wir uns lebhaft vorstellen, doch noch gibt es Collegen unter uns, die treu zur Fahne halten und auf der Seite des Präsidiums stehen. Wie sich dieselben auf die einzelnen Officinen vertheilen, geht daraus hervor, daß in der am 26. September d. J. trotz der Suspensation des Vereins abgehaltenen Versammlung wohl sämmtliche Herren aus dem „Phila. Demokrat" (20 an der Zahl) erschienen waren, aber keine Mitglieder aus anderen Officinen, mit Ausnahme eines einzigen Collegen, welcher nur zu dem Zwecke der Versammlung beiwohnte, um gegen eine Abänderung des Protokolls der letzten regelmäßigen Versammlung zu protestiren, was derselbe auch that. In der am 3. October vom Präsidium einberufenen Versammlung, behufs Aufhebung der Suspensation und Verlesung des Resultats der Urwahl, gingen die Herren aus dem „Demokrat" sogar so weit, zu erklären, daß das Präsidium kein Recht habe, eine Vereins-Versammlung einzuberufen, und verweigerten dem Bundes-Präsidenten die Versammlung zu eröffnen. Das Präsidium, sowie sämmtliche Mitglieder, welche zur Fahne desselben halten, verließen in Folge dessen den Saal und begaben sich nach einem andern Lokale, um ihre Verhandlungen dort fortzusetzen. Herr A. Voigt wurde aufgefordert, als Alters-Präsident die Versammlung zu eröffnen, worauf der Verein sich als Typographia No. 1 reconstituirte und auch vom Präsidium als zu Recht bestehend anerkannt wurde. Als temporärer Vorsitzer wurde Herr Christian Mangold vorgeschlagen, als Vice-Präsident, Herr William Bätzel; der bisherige prot. Sekretär des Vereins wurde beibehalten und wurde derselbe zugleich aufgefordert, das Amt als corresp. Sekretär pro temp. zu übernehmen. Sämmtliche vorgeschlagenen Beamten wurden durch Acclamation gewählt, worauf der Verein zu den Verhandlungen überging. Als Mitglieder wurden aufgenommen: Herr Leopold Buschmann (mit Karte von Typographia No. 8), Herr Münsterberg (mit Karte von der Typographical Union in London) und Herr Heimann als neues Mitglied.

Von der Typographia No. 8 war eine Correspondenz an das Präsidium eingelaufen, welche verlesen wurde, und worin der dortige Verein den Bundes-Trustee Louis Engel der gröbsten Betrügereien beschuldigt und das Präsidium ersucht wird, denselben sofort seines Amtes als Bundes-Trustee zu entsetzen. Zugleich war der Präsident der Typographia No. 8, Herr Frey, zugegen, um im Auftrage des genannten Vereins den hiesigen Mitgliedern noch weitere Aufschlüsse über den L. Engel zu geben, und wurde dem genannten Herrn hierfür der besondere Dank des Vereins ausgesprochen. Der pp. Engel wurde sodann einstimmig wegen betrügerischer Handlungen an Vereinen und Personen aus der Typographia No. 1 schimpflichst ausgestoßen. Hierauf verlas der Secretär des Präsidiums das Resultat der Urabstimmung, welches von allen Bezirks-Vereinen, mit Ausnahme der Typogr. No. 3 eingelaufen war und dem Redacteur des „Journals" ohne Ausnahme die vollste Anerkennung zollte. Als weiterer Antrag wurde eingebracht: „Die Mitglieder aus dem „Philad'a Demokrat" wegen Verletzung der Bundes-Statuten und fortgesetzter corrupter Handlungen aus der Typographia No. 1 auszuschließen und die Officin des „Philad'a Demokeat" für Vereinsmitglieder als geschlossen zu erklären. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Die Namen der Ausgeschlossenen sind: Chas. Kröh, Geo. Hösch, Christ. Jäger, Rud. Buchborn, Herm. Bandmann, Jul. Erdmann, Louis Engel, John G. Fries, G. Gamm, Max Knauth, Heinr. Kuckuk, Henry Kugler, Moritz Kälin, Georg Nell, G. Orthaus, Ludwig Pape, Otto Simonis, Friedr. Schreiner, Adolph Uhl, Julius Wagner.

Hierauf wurde ein Committee ernannt, um die Nebengesetze unseres Vereins mit dem revidirten Bundes-Statut in Einklang zu bringen. Die übrigen Verhandlungen verliefen auf sehr ruhige Weise, wie dies schon seit langer Zeit nicht mehr der Fall gewesen war, und hoffen wir, daß nach diesem Reinigungsproceß, den der Verein sehr nöthig hatte, der Frieden in unsern Verein wieder einkehren weede. Sind wir auch nur ein kleines Häuflein, so sind wir jedoch Männer, die nicht vom Wege des Rechtes abweichen, und uns von keinem Arbeitgeber beeinflussen lassen.

Typographia No. 6.

Cleveland, 26. September 1874.

Um ja gerecht zu werden, fange ich meinen heutigen Bericht mit dem stattgehabten Ball an. Er war in jeder Hinsicht ein Erfolg. Der heiterste Himmel begrüßte am Abend die Tanzlustigen, welche sich ziemlich zahlreich eingefunden hatten. Mir Mühe sparend, lasse ich die Zeilen folgen, mit welchen der „Wächter" dieses Ereigniß besprach:

„Ball der Typographia. Die Jünger Gutenbergs hielten gestern in Nettberg's Halle an St. Clair-Straße ihren Jahresball ab,

Digitized by Google

und kann nicht leicht eine lebenslustigere Gesellschaft gefunden werden, als sich dort nach den Klängen heiterer Tanzmusik bis zum frühen Morgen im ungezwungensten Verkehr bewegte. Daß die Eleven der edlen Buchdruckerkunst nicht umsonst Schwarzkünstler genannt werden, bewies dee reiche Damenflor, dessen Anblick und gewählte Toiletten uns in der That, als wir gegen zehn Uhe den Saal betraten, auf's höchste und angenehmste übeeraschte und unwillkürlich den Gedanken an Zauberei in uns erweckte, da wir uns kaum entsinnen konnten, bei anderer Gelegenheit eine gleich geoße Anzahl jugendfrischer, blühender Mädchengestalten versammelt gesehen zu haben. Es hatten auch zahlreiche fremde Gäste dem Balle beigewohnt, und erhielt das Vergnügen nach gemeinschaftlich eingenommenem Supper, bei welchem auch auf Bachus Gaben durchaus nicht vergessen wurde, erhöhlen Aufschwung. Wir wünschen, daß ähnliche hochvergnügte Feste dem Vereine noch recht oft wiederkehren mögen."

Die in letztem Beeicht als „geboeen" gemeldete „Reform" ist bereits selig entschlafen, um der „Cleveland Germania" Platz zu machen. Dieselbe eescheint dreimal wöchentlich mit Wochenblatt, wird herausgegeben von dee „Germania Peinting Co.", während Heer Sulter dem Geschäfte als Manager vorsteht. Diesee Here ist ein energischer und thätiger Mann, mit dem Geschäftswesen vertraut und ist zu hoffen, daß dieses neue Unternehmen nicht den Fußstapfen der „Reform" folgt. — Auch die „Biene" hat eine Veränderung eelitten, dieselbe hat sich in ein Sonntagsblatt verwandelt.

Vom inneren Vereinswesen ist wenig zu berichten, es herrscht eine merkwürdige Lauheit unter den Collegen.

Typographia No. 7.

New York, Ende September 1874.

Seit unserm letzten Bericht hat sich hier Vieles zugetragen. In unserer vorletzten regelmäßigen Versammlung wurde schon oon den Delegaten der Typographia No. 7 zur Organisation deutschredender Gewerkvereine ein Wiederaufblühen dieser Oeganisation gemeldet und in unserer letzten Versammlung war der Bericht noch zufriedenstellender, denn besagte Organisation, an welcher die hiesige Typographia reges Interesse nimmt, steht wieder auf festen Füßen, da sie sich jetzt wieder einer allgemeinen Theilnahme seitens der verschiedenen Gewerkvereine erfreut. — Auch kam in unserer vorletzten Versammlung die Petition der 16 Mitglieder der Philadelphia'e Typogeaphia zur Sprache. Wir hatten darüber lange Debatten, allein alle Rednee speachen gegen die Anmaßung der 16 Petenten und beschloß der Verein einstimmig, das Verlangen deeselben zurückzuweisen und wueden dem Präsidium die betreffenden Beschlüsse zugeschickt. In deeselben Versammlung wurde ferner beschlossen, die hiesigen Nebengesetze zu revidiren und wuede ein Committee damit beauftragt. — Am Sonntag, den 6. Septembee, hielt die hiesige Typographia eine Extra-Versammlung wegen einer Preis-Reduction von 55 auf 50 Cents per 1000 ms, welche den Collegen im „New Yorker Journal" angekündigt wurde. Die Folge wae, daß der Veeein beschloß, seine Mitglieder aus dieser Offiein herauszuziehen und denselben eine wöchentliche Unterstützung zu zahlen, sowie die Office des „N. Y. Journal" füe Vereinsmitglieder als geschlossen zu erkären; denn alle Unterhandlungen wegen Beibehaltung des Preises von 55 Cts. waeen veegebens. „Es wäre thöricht", sagte der saubere Herr Geschäftsführer, „wenn ich wüede 55 Cts. bezahlen, wo ich plenty Leute bekomme, die für 50 Cts. arbeiten". Leider fanden sich denn auch wieder räudige Schafe, welche die Plätze der Ausstehenden gern einnahmen, es waren dies die Biedermänner John Müllee, Feitz Bindernagel, Geo. Teubner, Gustav Oebom, Louis Dunsing, Bach, Kitt, Fried und Hilf. Besonders der Vormann Hermann Lingke ($16.00 Gehalt wöchentlich) verdient voezüglich Erwähnung. Er war bis jetzt Vereinsmitglied, blieb aber, trotzdem das „Journal" für Vereinsmitglieder geschlossen war, in seiner Stellung und wurde auch laut Beschluß schimpflich ausgestoßen. „Ich kann", sagte Herr Lingke, „soviel, als ich jetzt verdiene ($16.00), doch nicht am Kasten verdienen".

Im Allgemeinen hereschte in unserer letzten Versammlung eine recht gereizte Stimmung, die bei manchen Debatten, wie z. B. über das Ausstoßen der „Rats", in einen wahren Sturm ausartete und es zeigte uns dies, wie wichtig es auch in unseren Versammlungen ist, streng parlamentarisch zu verfahren.

Doch schließen wir mit etwas Erfreulicherem. Wir haben zwar im letzten Monat 13 Dollars füe Unterstützungen ausgegeben, allein wir hatten in den letzten 3 Monaten auch nicht eine Woche Keankengeld zu bezahlen, so daß dies ein recht günstiges Resultat füe die Vereinskasse ergiebt.

Im October haben wir Generalversammlung, wo auch die Wahl der Beamten voegenommen wird. Mögen die Mitgliedee unserer Typographia recht zahleich erscheinen und passende, fähige Beamten erwählen.

Typographia No. 8.

Newark, N. J., 24. September 1874.

Das Committee für Revision der Statuten erstattete in der am 19. d. abgehaltenen Geneealoersammlung seinen Bericht und nahm die Versammlung denselben mit einigen unerheblichen Abänderungen an. Nach diesen neu ausgeaebeiteten Nebengesetzen, welche föderalistischer Tendenz sind, finden die Wahlen von nun an halbjährlich statt; die Krankenkasse tritt am 1. October in Kraft und beträgt die wöchentliche Unterstützung einstweilen $4.00; jede regelmäßige Generalversammlung bestimmt das zu bezahlende, den Veehältnissen der Kassen entsprechende Krankengeld; ebenso wuede das Auszahlen des Viaticums einstweilen eingestellt. Letzteres geschah nicht wegen allzuvieler Beanspruchung desselben (nur 4 Collegen eehoben dasselbe in diesem Jahre), sondern weil an allen Ecken und Enden gespart werden muß, um etwas Geld in die Kasse zu bekommen. Das durch die Abänderung der Nebengesetze geschaffene Amt eines Finanz-Sekretärs wurde durch die Wahl des Collegen Carl Sellmann ausgefüllt.

Der in letzter Coerespondenz angeführte, jetzt in St. Louis arbeitende College Martin Leber ist nicht wissentlich ohne Karte von hier abgereist; zur Zeit seiner Abreise hatte der Verein weder Constitution noch Karten, und konnte ee demnach nicht mit Karte abreisen. Dies zue Berichtigung und um Irrthümern voezubeugen.

Im Laufe des letzten Monats trat aus: Hermann Singelmann; abgereist: George Deppert nach New York (Karte noch nicht gelöst und gegenwäetig in einer auderen Geschäftsbranche thätig). Gottfried Moser liegt seit einigen Wochen krank in New York darnieder.

Wie verlautet, soll binnen kurzer Feist hier eine neue politische Zeitung erscheinen, welche dreimal per Woche ihre Aufwartung machen will; gut Ding das, fäuden dann doch einige unserer Vereinglieder wieder Beschäftigung. Auch in unserm Nachbarstädtchen Elizabeth erscheint in nächster Woche eine neue kleine Zeitung, die „Freie Zeitung für Elizabeth und Umgegend". Wohl keine Zeitung auf dem ganzen Erdenrund kann mit geößerer Zuversicht auf rascheren Absatz hoffen, als diese: sie erscheint einstweilen wöchentlich einmal, will unabhängig zu Werke gehen und wied geatis den Abonnenten zugestellt. Nun, das läßt sich hören! Nächstens wied in Dingsdahausen ein Blatt herausgegeben, wobei jeder Abonnent noch Geld herausbekommt. — Nun, hab' ich's nicht immer gesagt, die Menschen sind eben zu komische Leute!

Correspondenzen.

† **New York**, 25. Septembee. Das Personal des „New Yorker Journals" ist wieder vollzählig und zwar zu dem reducirten Preise. Folgendes sind die Namen der jetzt dort stehenden Setzer: Hermann Lingke und John Müller blieben stehen, während Fritz Bindernagel, Geo. Teubner, Gustav Oebom, Louis Dunsing, Bach, Kitt, Fried und Hilf neu eintraten. —

Es ist die in dieser Office durchgesetzte Preis-Reduction ein Zeichen der Zeit, welches jedem unserer Collegen die Augen öffnen und die dem Bunde noch fern stehenden veranlassen sollte, diesen durch ihren Beitritt zu kräftigen und eine Oeganisation schaffen zu helfen, welche derartigen Vorkommnissen mit Erfolg entgegentreten kann. Es wäre dies um so nothwendiger, da es auch nicht an weiteren Zeichen fehlt, die eine feste Organisation unumgänglich nöthig machen. Dahin gehört u. A. die mehr und mehr um sich greifende Schmutz-Concurrenz, welche demoralisirend auf das ganze Geschäft wirkt. Zu fabelhaft billigen Preisen wird hier gearbeitet und es ist nicht zu verwundern, wenn man die Aeußerung hört: „Bei den jetzigen Preisen, zu denen man Arbeiten liefern muß, ist es beinahe unmöglich zu bestehen". Wenn sich die Aebeitgeber gegenseitig so unterboten haben, daß allerdings nicht viel mehr für ihn übrig bleibt, dann geben sie nicht ihrer Schmutz-Concurrenz, sondern den ihrer Meinung nach zu hohen Aebeitslöhnen schuld, und entweder soll an diesen gezwackt werden, oder die Arbeit wird durch Jungen fertig gestellt. Diesem Keebsschaden ist nur durch eine feste Organisation Einhalt zu thun, welche im Stande ist, einen einheitlichen Tarif nicht allein einzuführen, sondern auch aufrecht zu erhalten und auch in Betreff der Lehelinge ein Woet mitzusprechen. Würden sich die einsichtsvolleren Prinzipale verbinden, um ihrerseits die Preise aufrecht zu erhalten, so könnte eine derartige Concurrenz allerdings mit Leichtigkeit von ihnen unterdrückt werden, und wäre dies sowohl in ihrem als in unserem Interesse zu wünschen. Wir unsererseits wollen aber nicht ermüden, immer neue Kämpfer zur Fahne des Bundes zu rufen und immer wieder unseren Collegen zuzurufen: „Kommt zu uns, helft uns unsere Interessen wahren, nur durch gemeinsames Handeln können wir die voegesteckten Ziele erreichen!"

Vereinzelt sind wie nichts,
Vereinigt sind wir alles!

Digitized by Google

Zur Notiz!

Den geehrten Abonnenten hiermit die Versicherung, daß mit der Beseitigung der hiesigen Wirren das „Journal" von nächster Nummer ab wieder pünktlich am 1. und 15. jeden Monats erscheinen wird.

Wir bitten, die noch rückständigen Abonnementsgelder einsenden zu wollen; auch bringen wir schließlich in Erinnerung, daß alle Zusendungen, sowohl in Bundes-, als auch in Redactions-Angelegenheiten, unter der Adresse:

Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.
erbeten werden.

Briefkasten.

Herrn J. Str. (Ah. II.) Frankfurt a. M.: Die vier Briefe nebst „Festzeitung" erhalten; besten Dank dafür. Aber warum nur Andeutungen! Man soll einem armen Sünder den Eingang in's Himmelreich nicht verwehren und ihn auf der Thürschwelle hocken lassen! — Heraus mit der Farbe: Welches sind die „vielen Schnitzer"?

Herrn Jos. H . . . r—Wien: Freundlichsten „gegenfüßlerischen" Gruß. Reiten Sie als „leichter Cavallerist" solch einen tüchtigen Renner, daß Sie dem spionirenden Auge der Postpolizei entrinnen würden?

— Sämmtliche ausländische Geistliche sollen — „im Interesse des Staates" — aus Preußen ausgewiesen werden!

— Unter den nach Neu Caledonien wegen Betheiligung an dem Pariser Commune-Aufstand Verbannten befinden sich nach einem officiellen Berichte 36 Buchdrucker und 24 Schriftgießer.

— Die deutschen und hauptsächlich die sog. „liberalen" Zeitungen verzapfen die f. Z. gemeldete furchtbare Vergiftungsgeschichte der 5 Setzer (Rats) in Cincinnati als baare Münze, um die über-oceanische Republik als Auswurf der Hölle zu malen, wobei denn jeder Spießbürger, Gott dankend, seine Schlafmütze tiefer zieht und sich lobpreist, vom Gottesgnadenthum, von Muckern, Junkern, Polizei und Nachtwächtern, nebst hohen Steuern und Blutopfern beglückt zu sein. Das sehr liberale „Frankf. Journal" stellte drei Dinge zusammen, um zu beweisen, daß Amerika einen Umwandlungsproceß vornehmen müsse, wenn es noch länger bestehen wolle: 1) Becher-Tilton-Proceß, 2) Racenkrieg zwischen Weißen und Negern in der South, 4) Vergiftung von fünf freien Arbeitern durch strikende Arbeiter! (Ah.)

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.
Typographia No. 1—Philadelphia: Chas. H. Ziegler, 212 North Fourth Street.
" " 2—Clucinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, 616 Chateau Ave.
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: Robt. Bandlow, 527 St. Clair Str.
" " 7—New York: Jean Weil, 90 Division Street.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Robert Schmidt, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: W. Medow, care of "Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: S. Kauders, care of Deutsch & Co., 166 W. Baltimore Street.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Eduard Hindermeister, 73 Hayes Str.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
" " 10—Milwaukee: 94 Mason Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

☞ Agent für New York: **Adolph Gimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Otto Delle,
PRINTERS' EXCHANGE,
No. 116 Chatham Str.,
New York.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Arbeits-Nachweisungs-Bureau
für
Deutsche Buchdrucker in New York.
Den Herren Prinzipalen und Gehilfen New Yorks hierdurch die Mittheilung, daß ein officielles Arbeits-Nachweisungs-Bureau in
No. 22 Eldridge Straße, (Office der Arbeiter-Zeitung)
eingerichtet ist und Herr Carl Söhlke mit Führung desselben betraut wurde.
Typographia No. 7.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Lith, Eigenthümer.
Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. October 1874. Nummer 8.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile	.	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal	.	0.50
" " " 2 "	.	0.75
" " " 3 "	.	1.00
" " " 1 Jahr	.	6.00
Eine Spalte (11 Quad.), 1 Mal	.	5.00
" " " 2 "	.	9.00
" " " 3 "	.	12.00
Eine Seite, 1 Mal	.	15.00
Für jede weitere Insertion	.	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich beigenommen.

Das „Journal"
erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 15ten und 30ten—jeden Monats.

Das Abonnement
beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.
Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.
Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „Philadelphia Demokrat"; und
Die Druckerei des „New York Journal".

Ein Mann von Werth.

Unter den Männern des neunzehnten Jahrhunderts, welche sich auf dem Felde der Typographie ehrenvolle und bleibende Verdienste erworben haben, steht in erster Linie der am 11. Juli 1869, in seinem sechsundfünfzigsten Lebensjahre, zu Wien verschiedene Hofrath Alois v. Auer. Die k. k. Wiener Hof- und Staatsdruckerei, eine Institution, die vielleicht einzig in ihrer Art, d. h. eine Druckerei, welche auf Staatskosten unterhalten, weniger aus ökonomischen Absichten errichtet, als hauptsächlich zur Forschung auf typographischem Gebiete bestimmt war, hat den Gipfelpunkt ihrer großen Bedeutung unter der Leitung Auers, der ihr seit 1841 als Director vorgestanden, erreicht.

Diese Anstalt, mit dem schönen Zwecke zu suchen, an der weder pecuniäre, noch sonstige Opfer gescheut wurden, um diesem hohen Zwecke Genüge zu leisten, fand in Auer einen Mann, einen Leiter, im Besitze aller geistigen und technischen Eigenschaften, die ihn befähigten, den Ruf der Staatsdruckerei zu einem Weltruf zu erheben. — Andererseits ist es wieder als eine Wohlthat für die Welt zu betrachten, wofür die gesammte Menschheit der österreichischen Regierung Dank schuldet, daß einem fähigen Manne die Mittel und Wege an die Hand gegeben wurden, seine Kenntnisse zum Wohle der Kunst, zum Wohle aller Menschen entfalten zu können. — Wer weiß, ob der Naturselbstdruck je zu der Ausbildung gelangt wäre, wenn Auer nicht die Gelegenheit gehabt hätte, seine im Geiste gehegten Ideen durch experimentale Versuche zu verwirklichen. —

In den fünfziger Jahren erregte die auf der Londoner Ausstellung, wenn ich nicht irre, in 64 Sprachen gedruckte und von Auer, resp. der Staatsdruckerei ausgestellte Bibel allgemeines, gerechtes Aufsehen.

Mehrere Druckerpressen haben Auer zu ihrem Erfinder.

Seine chinesischen und stenographischen Typen konnten sich leider die Stellung nicht erringen, die ihnen vom Erfinder zugedacht war. Letztere Typenart wurde erst durch die regen Bestrebungen und den Fleiß eines Professors der Stenographie, des Herrn Carl Faulmann, zur Verwendung brauchbar gemacht, resp. neu erfunden. — Ich werde nicht ermangeln, den verehrten Lesern des „Journals" in einer der nächsten Nummern das Wissenswertheste über die „Stenotypie" mitzutheilen.

Die wichtigste aller Auer'schen Erfindungen bleibt jedoch obenerwähnter sogenannter „Naturselbstdruck".

Der Naturselbstdruck kann als eine der größten typographischen Erfindungen betrachtet werden, da durch ihn nicht nur Herstellung billiger, naturwissenschaftlicher und anderer Werke möglich gemacht ist, indem der Kupferstich, das Theuerste solcher Bücher, meist umgangen werden kann, sondern auch, weil die mittelst Naturselbstdruck erzeugten Bilder bis auf die kleinsten Details, bis auf die Fasern des Blattes, bis auf den Faden der Spitze, dem Originale getreu wiedergegeben werden, was selbst mit Hülfe der schärfsten Loupe und des spitzesten Stichels dem Kupferstecher oder Xylographen unmöglich ist.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich hier den ganzen Herstellungsprozeß solcher Bilder geben, ich beschränke mich daher darauf, nur das Wichtigste desselben zu erwähnen. — Auer's Herstellungsweise der Platten ist ungefähr folgende:

Der zum Drucke resp. zur Herstellung einer Platte bestimmte Gegenstand, welcher selbstverständlich kein concaver sein darf, wird auf einer präparirten Bleiplatte in geeigneter Weise befestigt, auf welche sodann eine Zinkplatte gedeckt wird. Die ganze Form wird nun in eine Preß- oder Satinir-Maschine gelegt. Hierauf muß mittelst der Maschine ein genügend starker Druck auf die obere Platte ausgeübt werden, um den Gegenstand, der an der Zinkplatte Widerstand findet, in die untere weichere Bleiplatte zu pressen. — Der ausgeübte Druck muß ein so starker sein, daß sich der ganze Körper des Objectes in das Blei einschmiegt und sich, wie schon erwähnt, die kleinsten Details, die geringsten Erhebungen oder Vertiefungen der eingedrückten Fläche des Gegenstandes, dem Blei

Digitized by Google

mittheilen. Ist der Druck gelungen und das eingepreßte Object entfernt, so wird die, mit dem vertieften Abdruck versehene, Bleiplatte in einen galvanischen Aparat gelegt, und in diesem eine zum Buchdrucke nöthige Platte gewonnen.

Auer hat sich außerdem als Fachschriftsteller und Verfasser von Sprachlehren fremder Idiome einen wohlklingenden Namen erworben.

Zum Schlusse spreche ich noch die Hoffnung aus, daß das Gerücht, die Werkstatt Auer's, die k. k. Staatsdruckerei sei in ihrer Auflösung begriffen, auf Irrthum beruhen möge. — Ein Institut, welches der Kunst schon so viele Vortheile geboten und noch bieten kann, einer Kunst, die der Hebel aller Bildung, alles menschlichen Wissens ist, sollte auch bei den härtesten Opfern von Seiten des Staates der Menschheit erhalten bleiben.

Gustav Böhm.

Die Entstehung der deutschen Zeitungs-Presse in Amerika.

Was leistet in diesen Tagen nicht eine Zeitung und was für geplagte Leute sind Alle, die daran mithelfen, vom Redacteur bis zum Austräger? Denn die Leser müssen noch vor ihrem Kaffee erfahren, wie es den Tag zuvor an allen Enden der Welt stand und was vom Weltlauf zu halten ist. Da sind die Verhandlungen des Congresses, der Legislatur, und des Stadtrathes, Volksversammlungen und Privat-Angelegenheiten, Finanz- und Arbeiterfrage, Gelegenheitsreden bei Festessen, Stadtväter-Schmausereien, die Sitzungen der Gerichte, Concerte, Oper, öffentliche Vorlesungen, Feuersbrünste, Mord und Todtschlag, Unglücksfälle, Raufereien und nun gar die belehrenden und ermahnenden Leitartikel. Dazu muß noch der unermüdliche Zeitungsschreiber bis spät in die Nacht auf die telegraphischen Depeschen aus dem Inlande und dem Reiche des Kabels warten, damit der Leser des Morgens früh erfahre, wie es in Arkansas aussieht und wie hoch Petroleum in London quotirt ist. Hierzu kommt bei den hiesigen deutschen Zeitungen noch die andere Arbeit, daß fast alle einlaufenden Neuigkeiten in das Deutsche übersetzt werden müssen und daß dasselbe bei vielen Anzeigen der Fall ist.

Sehr viele der deutschen Zeitungen, die in den Ver. Staaten erscheinen, sind tägliche und unterziehen sich bereitwillig aller Arbeit, die nöthig ist, um den Lesern jeden Morgen ein vollgepfropftes Füllhorn des Neuen und Neuesten zu bieten. In wunderlichem Contraste zu diesem Aufwande rastloser Thätigkeit steht der bescheidene winzige Anfang der deutschen Zeitungspresse, dessen Geschichte wir nach authentischen Quellen hier erzählen wollen. Wohl darf der jetzt Lebende dabei an die kleine Eichel, die zur rauschenden Eiche erwächst, an den Waldbach, aus dem ein Schiffe tragender Strom wird, und an sonstige Gleichnisse denken, an denen das schmeichelhafte Bewußtsein, „wie wir's zuletzt so herrlich weit gebracht," Gefallen findet.

Der Geburtstag der deutschen Zeitungspresse in dieser westlichen Hemisphäre ist der 20. August 1739. An diesem Tage kam das Kindlein, anspruchslos und seiner künftigen Größe unbewußt, ja einigermaßen erschrocken über seine eigene Kühnheit, aus dem Nichts in's Dasein zu treten, in der deutschen Stadt Germantown (jetzige 22. Ward von Philadelphia) zur Welt.

Es war ein halbes Blatt, 13 Zoll lang und 9 Zoll breit, einmal gebrochen, in doppelten Spalten gedruckt und führte den Titel:

„Der Hoch Deutsch Pennsylvanische Geschicht Schreiber, oder Sammlung wichtiger Nachrichten aus dem Natur- und Kirchen-Reich.

Erstes Stück August 20. 1739."

Der Name des Herausgebers und Druckers, Christoph Saur, erscheint nur einmal beiläufig unter einer Anzeige. Im Jahre zuvor hatte er seine Druckerei eingerichtet und zunächst einen Kalender herausgegeben. Die erste Zeitung erschien als Beilage zum Kalender von 1740.

Das Blatt enthält eine Anrede an den „Geneigten Leser", welche folgendermaßen anhebt:

„Unter andern Abgöttern, denen die grobe und subtile Welt der sogenannten Christen dienet, ist nicht der Geringste der Vorwitz, Curiosität und Begierde, gerne oft was Neues zu Schauen, zu Hören und zu Wissen, auch zu Sagen. Diesem Athenienſischen Geist nun ein Opfer zu bringen mit Ausgebung dieser Sammlung ist man gantz nicht willens, noch weniger sich selbst damit auszubreiten oder Ruhm und Nutzen zu suchen, sondern weil man ehemalen versprochen, die nützlichste und wichtigste Geschichte und Begebenheiten bekannt zu machen ꝛc." Die Einleitung schließt: „Der Leser lebe wohl und brauch es wie er soll." Zunächst kommt ein kurzer Abriß der politischen Nachrichten von Europa, vom Kriege der „Persianer" mit dem „großen Mogel", der „Moscowiter" gegen die Türcken, und den überall drohenden Complicationen.

Dann folgt die Proclamation des Gouverneurs von Pennsylvanien, Georg Thomas, worin dieser bekannt macht, daß der König von Englaud Repressalien gegen Spanien für die Wegnahme von Schiffen angeordnet habe und zur Ausrüstung von Kaperschiffen „Urlaub" gebe. Diese Ankündigung der Rache lief dem friedliebenden Sinn Saur's schnurstracks zuwider und er konnte sich nicht enthalten, den sanctionirten Gebrauch, Böses mit Bösem zu vergelten, in selbstgeschmiedeten Versen bitter zu beklagen.

Der kleinen Zeitung fehlte es nicht an einem ersten Ansatz zu localen Nachrichten. Es wird nämlich aus „Friedrich Taunschip im Fallner Schwamm" (im jetzigen Montgomery County) berichtet, daß daselbst ein Deutscher, „namens Hübner, nebst Frau und Nachbar von Eirischen Strolchen, die Nachtquartier begehrten, um's Leben gebracht sei".

Die zwei Anzeigen, womit die Zeitung schließt, betreffen beide gefundene Gegenstände. Die erste ist sehr seltsam gefaßt und lautet: „Es ist ein Gold Stück auf der Straße gefunden worden, welches ohne zweifel Jemand verloren hat. Wer dessen richtige Kennzeichen, worin es gewickelt und was dabei war anzeigen kann, soll solches wieder haben bei dem Drucker hier von."

Das wäre in der Kürze der Inhalt des ersten in Amerika erschienenen deutschen Zeitungsblattes*. Indessen war Saur weit davon entfernt, eine Zeitung im gewöhnlichen Sinne geben zu wollen. Es sträubte sich seine sittliche Natur dagegen, zur Verbreitung unzuverlässiger Nachrichten die Hand zu bieten, Unwahres oder Frivoles zu drucken. Noch ausdrücklicher als in den Einleitungsworten verwahrt er sich dagegen in seinem Kalender. „Diejenigen," bemerkt er, „welche vielfältig nachgefraget, ob nicht bald deutsche Zeitungen zu haben, denen will man hiermit zu wissen thun, daß man gar nicht gesinnt ist, die edle Zeit solcher Gestalt zu verderben, daß man alle Woche etwas zusammensuchen sollte,

* Ein Exemplar, wohl das einzige, das existirt, besitzt Herr Abraham H. Cassel. Die „Deutsche Gesellschaft" zu Philadelphia hat ein gut gelungenes photographirtes Facsimile davon.

Digitized by Google

welches keinen Nutzen hat, viel weniger noch Lügen darzuschreiben wie der gemeine Welt Lauff ist." Sodann erfolgt die wirkliche Ankündigung des Unternehmens, der Prospect, worin er sich folgendermaßen ausläßt:

„Es wird hiermit bekannt gemacht, daß man künftig hin gesinnt ist, eine Sammlung von nützlichen und merkwürdigen Geschichten und Begebenheiten zu drucken, zum Theil aus dem Natur-Reiche was etwa bei diesen Zeiten von Kriegen und Kriegsgeschrei, sowohl aus Europa als anderen Theilen der Welt zu hören, so ferne man gewisse und beglaubte Nachrichten aus dem Kirchen-Reiche, so viel man vor nützlich erkennt. — Man ist zwar nicht willens, absolute sich an eine gewisse Zeit zu binden: jedoch soll's vermuthlich des jahrs 4 mahl geschehen: also den 16. November, den 16. Februar, den 16. Mai und den 16. August und kommt hiervon das erste Stück als eine Probe."

Jede Entwickelungsgeschichte leitet auf einen ersten Keimfleck, dessen mikroscopische Winzigkeit in erstaunlichem Contraste zu dem ausgewachsenen Körper steht. Dies Germantowner Zeitungsblatt, das „vermuthlich" alle drei Monate erscheinen soll, ohne daß sich der Herausgeber selbst dazu verbindlich macht, bildet den Keimfleck der deutsch-amerikanischen Presse.

Uebrigens fand der Vorschlag, Nachrichten von den wichtigsten Tagesereignissen in deutscher Sprache zu veröffentlichen, so viel Beifall, daß der „Hochdeutsche Geschicht Schreiber" sogleich monatlich erscheinen konnte. Der Subscriptionspreis betrug 3 Schilling für das Jahr und zu Anfang hatten die Subscribenten dazu noch das Recht, Anzeigen gratis einrücken zu lassen. Im Jahre 1741 ward die Zeitung vergrößert, im Jahre 1745 änderte sie ihren Namen in: „Berichte und Sammlung wichtiger Nachrichten aus dem Natur- und Kirchenreiche". Der Grund dieser Veränderung wird in der Januar-Nummer von 1746 auseinandergesetzt. „Man (Saur braucht statt des editoriellen „wir" gern „man") habe gehofft, nur lauter wahrhaftige Nachrichten aus dem Natur- und Kirchenreiche zu geben. Man hat es aber nicht dahin bringen können. Darum hat man schon eine Zeit her den Titel Geschichtschreiber abgethan und statt dessen Berichte gesetzt, denn hintennach ist befunden, daß zuweilen eines oder das andere nicht geschehen, sondern nur berichtet oder erdichtet worden." Eine Stelle desselben Artikels kennzeichnet den religiösen Standpunkt Saur's und erinnert an die schwärmerischen chilastischen Vorstellungen jener Zeit. „Die Geschichte aus dem Naturreich zu beschreiben hatte den Zweck, um bekannt zu machen, wie es die armen Erdenwürmer auf diesem elendsvollen Erdboden treiben und wie daraus zu sehen und zu hören, wie es mit dieser Welt zu Ende geht und wie nahe etwa das herrliche Reich Christi vor der Thür sein möge."

Seit 1762 erschienen die „Berichte" zweimal monatlich; in diesem Jahre erfuhr der Name der Zeitung eine abermalige Veränderung. Der jüngere Saur nämlich, in dessen Hände das ganze Geschäft seit seines Vaters Tode (1758) übergegangen war, wo möglich noch scrupulöser als der Vater, machte sich ein Gewissen daraus, daß trotz der Vorsicht Nachrichten in die Zeitung gelangten, die sich später als unwahr erwiesen. Seine Leser, wollte er, sollten wissen, was sie kauften, und so taufte er denn sein Blatt „Germantowner Zeitung oder Sammlung wahrscheinlicher Nachrichten aus dem Natur- und Kirchenreiche." Bis zum Jahre 1775 kam keine Veränderung vor, dann aber erschien die Zeitung wöchentlich. Bei diesen von Zeit zu Zeit erfolgten Erweiterungen blieb sonderbarer Weise der Preis der Zeitung unverändert, 3 Schilling das Jahr, wiewohl das Wochenblatt von 1775 dreimal so viel enthielt, als das Monatsblatt von 1747, der Leser also dreizehn Mal so viel Waare bekam als zuvor. Der Grund, warum Saur, senior und junior, von einer Erhöhung des Preises abstanden, wird den Zeitungsherren unserer Zeit sehr bizarr vorkommen.

Er erklärte nämlich, daß die größeren Kosten durch die größeren Einnahmen für Anzeigen gedeckt würden und ein redlicher Mann sich nicht doppelt müsse bezahlen lassen. Wie es mit den Anzeigen gehalten wurde, sagt uns eine Benachrichtigung an's Publikum vom 15. April 1755. Daselbst heißt es: „Wer um seines Nutzens willen oder ein privat Advertisement einsendet (nicht allzugroß) der zahlet 5 Schilling. Wird sein verlangen zum ersten mal ausgefunden, so giebt man zwei Schilling zurück, auf das zweitemal ein Schilling zurück."

Die Uneigennützigkeit des Druckers ward vom Publikum nicht auf's Beste belohnt. Der saumselige Zahler, diese bete noire aller Landzeitungen bis auf unsere Tage, existirte auch damals schon, und Saur fand öfter Veranlassung, ihm in's Gewissen zu reden. Aber der gute Mann behandelte die Pflichtvergessenen mit einer Milde, die in's Unglaubliche geht und einen Stein rühren könnte. Alles, was er den Dickhäutern, die auf seiner schwarzen Liste standen, beibrachte, war dies:

„Wer drei Jahr und darüber schuldet und sonst keine Reputation hat, muß es nicht übel nehmen, wenn er eine kleine Notiz bekommt." (Berichte vom April 1759.)

Saur's Zeitung wurde überall gelesen, wo es Deutsche gab. Im Jahre 1751 zählte sie bereits 4000 Abonnenten und circulirte nicht allein in Pennsylvanien, sondern auch in Virginia, Georgia und Carolina.

Die Zeitung bestand bis zum Jahre 1778, wo dieselbe in der durch die Revolution herbeigeführten Katastrophe mit dem übrigen Geschäfte Saur's einging.

(Deutscher Pionier.)

— In Leipzig waren Anfang Juli d. J. in 61 Druckereien 1287 Gehilfen beschäftigt (incl. Geschäftsführer, Factore u. s. w., welche gelernte Buchdrucker) und zwar 1027 Setzer und 260 Maschinenmeister und Drucker. Lehrlinge gab es 557 (413 Setzer-, 144 Druckerlehrlinge). Maschinen waren vorhanden 383, worunter 1 Doppel- und 4 amerikanische Tiegeldruckmaschinen, Handpressen 134; von letzteren dient ein großer Theil nur zum Abziehen, ein anderer Theil ist in Ruhestand versetzt; Gehilfen arbeiten an Handpressen 38. Von den genannten 61 Druckereien sind 4 als Neben- oder Ergänzungsgeschäfte zu anderen Industriezweigen (Contobücherfabrik, Steindruckerei 2c.) zu betrachten, mit zusammen 8 Gehilfen und 8 Maschinen. 471 Setzer und 121 Maschinenmeister und Drucker gehören dem Verbande nicht an. In 8 Druckereien, incl. der 3 blokirten, conditioniren nur Nichtverbändler, während 7 Druckereien mit 68 Gehilfen nur Verbandsmitglieder beschäftigen. 3 Druckereien haben je über 100 Gehilfen, unter denen die Firma B. G. Teubner mit 158 Gehilfen (bei 34 Maschinen) die erste Stelle einnimmt; die kleinste Druckerei arbeitet mit nur 2 Lehrlingen und 1 Handpresse. Das Verhältniß der übrigen Officinen ist folgendes: 4 Druckereien mit 50—60 Gehilfen, 3 Druckereien mit 40—50, 3 Druckereien mit 30—40, 6 Druckereien mit 20—30, 12 Druckereien mit 10—20, 13 Druckereien mit 5—10, 12 Druckereien mit unter 5 Gehilfen. Zur Lehrlingsfrage liefert auch Leipzig sein gut Theil, und sind es besonders die kleineren Druckereien (wie wohl überall), welche das größte Contingent zukünftiger Kunststützen liefern. Jedoch sehen wir diesmal von einer Einzelstatistik ab, da wohl in vielen Officinen der abnorme Geschäftsgang das Verhältniß zu einem besonders ungünstigen gestaltet. Durchschnittlich kommt in den großen und mittleren Druckereien (von 30 Gehilfen an aufwärts) auf 3 Gehilfen 1 Lehrling, in den Druckereien von 10—30 Gehilfen auf 2 Gehilfen 1 Lehrling, während sich in den Druckereien mit unter 10 Gehilfen auf jeden Gehilfen 1 Lehrling findet. Setzerinnen sind 14 zu verzeichnen: Roßberg (Wollenweber) 2, Mutze 1, Payne-Reudnitz 5, Schmidt-Reudnitz 6; in letzterm Geschäft berechnen die zwei dort stehenden Nichtverbändler nach n und zwar zu 25 Pfennigen pro 1000! (Corresp.)

Digitized by Google

Correspondenzen.

M—d. **Philadelphia**, 8. Oktober. Die Würfel des unwürdigen Spiels der 16 Protestanten im Demokrat sind gefallen und ist das Resultat ein — oberflächlich betrachtet — für unsere noch jugendliche Institution bedauernswerthes: „Das ganze Personal, 20 an der Zahl, mußte ausgeschlossen und der Kunsttempel der Firma Morwitz & Co. für unsere Bundesglieder geschlossen werden! — —" Warum aber nur 16 Protestanten und das ganze Personal ausgeschlossen? Warum nicht erst die Bude geschlossen und abgewartet, ob der dort etwa noch besser denkende Theil seinen Bundesverpflichtungen nachzukommen weiß?! Die Antwort kann leider nur sein: „Es war nicht anders möglich, es war pflichtgemäße Consequenz der Typographia No. 1, die schimpflichsten Beleidigungen unserer Bundesbeamten seitens der Sechszehne, zumal, da dieselben, anstatt zur bessern Einsicht sich bewegen zu lassen, ihre Zahl durch die noch Besserdenkenden vergrößerten, um durch eine derartige Majorität ihre mit D r o h u n g verbundene, so ungerechte Forderung zu ertrotzen, nach erfolgter zweckloser Rüge, zu bestrafen!" Dank der eisernen Standhaftigkeit und erfahrungsreichen Ein- und Umsicht der Bundesbeamten den immer höher schlagenden Wellen in diesem für das Schiff „Typographia No. 1" so gefährlich scheinenden Sturm gegenüber, ist es gelungen, die ordnungs- und pflichtwidrige Mannschaft zu entfernen, um ungehemmt und unbeeinflußt, wenn auch mit Aufbietung aller der durch diese Maßregel um mehr als die Hälfte reducirten Kraft sich wacker der Flotte der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" in jedem Kampf zur Seite halten zu können.

Obwohl mir die Rubrik in No. 7, S. 1: „Zur Erläuterung und zum Abschluß", unter welcher sich das Präsidium auf das Bestimmteste ausdrückt, diese Angelegenheit für abgeschlossen zu erachten, aus der Seele sprach, halte ich es doch für meine Pflicht — dem „einstimmigen" Ausdruck des Rechtsgefühls von 9 Ortsvereinen gegenüber — noch einige Erläuterungen folgen zu lassen, es der Gesammtheit anheimstellend, zu urtheilen, ob der Bund durch den vielleicht beklagenswerthen Schritt der Typographia No. 1 verloren oder gewonnen hat. Zu diesem Behufe — auf die Gefahr hin, scharf getadelt zu werden — auf Grundlage der Wahrheit, zur Vervollkommnung der bereits stark hervortretenden Charakteristik des Personals im Demokrat, diene Folgendes:

Das Personal des Demokrat schenkte, mit wenig Ausnahme, unsern Bundesbeamten Vertrauen und Achtung, ja ein Theil derselben war sogar eifrigst bemüht auf dem Fuße innigster Freundschaft dem Redacteur täglich über sie drückende Uebelstände Mittheilung zu machen, wo es manchmal bei Besprechung ihrer innersten Angelegenheiten auch vorkam, daß sie sich selbst die schmeichelhaftesten Titel beilegten, welche ich hier vermeide wiederzugeben, gefahrlaufend, jene Braven zu beleidigen! Obgleich nun die Redaction vermied, mehr in dem bewußten Artikel zu sagen, als was als allgemeiner Krebsschaden bis jetzt anerkannt worden ist, fühlten sich diese Braven doch veranlaßt, ihr Vertrauen in Mißtrauen, Achtung in Schmähung umzuwandeln und, wie es jetzt scheint, ihre erheuchelte Freundschaft selbst zu entlarven! — — Kurz und gut: „Weß' Brod ich esse, deß' Lied ich singe!" Für die Firma ihres Broherrn mußte in die Schranken getreten werden, vorgeblich wegen Beleidigung ihrer drei Vormänner in Gestalt treuer Bundesglieder; es mußte eine Lanze mit dem „Deutsch-Amerikanischen Bunde" gebrochen werden, trotz der leisen aber sicherlich nicht begriffenen Warnung, welche ihr neu-, aber nicht ganz ausgebackener, nur von i h r e r Majorität gewählter Vicepräsident K—k bei seinem Amtsantritt dahin motivirte: „daß er es nicht für richtig halte, bei dem g r ö ß t e n Uebel den Anfang gemacht zu haben!! — — — —" Der Kampf ist entschieden, die Lanze dieser unter sich selbst so zerfallenen Kämpen ist zersplittert an dem Schilde des Rechts der Minorität, unterstützt durch einen offenen und ehrlichen Rechtsspruch aller übrigen Vorortsvereine (s. Urabst. No. 7). Ich sage: „unter sich selbst zerfallene Kämpen!" — Kann ich mich anders ausdrücken, wenn ich aus deren eigenem Munde Redensarten und Handlungen preisgegeben hörte, wie dieselben ihrem letzteren Gebahren nicht würdig genug zur Seite gestellt werden können; — wenn ich im „Singenden Typographia-Quartettclub" mit äußerlich scheinender Begeisterung das schöne Lied einstudiren höre: „Typographia", wo in der Neuerung die ergreifende Stelle vorkommt: „Brüder, reichet einander in Freundschaft die Hand, Es knüpfe uns Alle ein künstlerisch Band", noch höre ich den Nachklang der kaum verhallten Stimmen in der Sonntagssingstunde und schon zeigt der Vormann J—r den Eindruck, welchen derartige Lieder auf ihn hervorbringen, dadurch, daß er einem seiner Untergebenen eine kräftige Ohrfeige verabreichte, und warum? — — ich will nicht lügen, aber die es genau wissen, schweigen; wenn ferner ein anderer Vormann (K—h) dieser Heerde in öffentlicher Versammlung seine geistige Befähigung dadurch äußert, daß er unserm Redacteur sein körperliches Leiden, sowie seine Bezahlung seitens des Bundes, vorwarf, glaube ich genug gesagt zu haben. Der dritte Vormann ist noch der leidlichste, ganz harmloser Natur und ahmt gewöhnlich bei gesellschaftlichen Treffen die Tugend der Wiederkäuer nach. — Und solchen Geistern ist es gelungen, ihre sämmtliche Untergebenen um sich zu schaaren, eine Majorität bilden zu können, und nur ihre Majorität im Auge behaltend, allem Rechte Hohn zu sprechen? so wird sich mancher Leser fragen; was thut man aber nicht Alles um des lieben Brodes willen? Von welcher Tragweite eine derartige Majorität für den Verein in Zukunft geworden wäre, ist leicht zu ermessen und wären eine Masse von Beispielen aufzuführen, wie verderblicher Natur ihre Wirkung stets war.

Mich ebenfalls dahin aussprechend, meinerseits auch auf dem Wege der Correspondenz die Sache als erledigt zu betrachten, in der Hoffnung, daß bei gutem Willen, einiger Ausdauer und treuem fleißigem Festhalten an unserem Bundesstatut auch unser kleines Häuflein die Zufriedenheit aller übrigen Bundesglieder erlangen und unserem vorgesteckten Ziele, wenn auch langsam, immer näher zugesteuert werde.

Den Herren Setzern im Demokrat aber wünsche ich von Herzen, bei etwas ruhigerem Blute sich in das Unvermeidliche zu fügen, anstatt sich immer böswilliger auszulassen sich zu bekehren, um bald möglichst wieder an der Pforte des Verbandes anklopfen zu können, denn wie leicht könnte die Macht der Verhältnisse ihren Brodherrn bestimmen, auch hier eine Preisreduction eintreten zu lassen (s. N. Y. Corresp.).

Gott bessere und schütze die Kunst!

Rundschau.

* Die liberale „N. Sl. Ztg." brachte neulich einen Leitartikel, „Ein Preßunfug" überschrieben, welcher die Herausgabe k o p f l o s e r Z e i t u n g e n besprach. Es heißt darin u. A.: „Es ist schon mehrfach zur Sprache gebracht und gerügt worden, daß der Abgeordnete Franz Dunker in seiner Eigenschaft als Verlagsbuchhändler und Verleger der Berliner „Volkszeitung" nichts Geringeres bezweckt, als von Berlin aus sämmtliche kleineren Provinzialblätter redactionell nach ein und derselben Schablone herstellen zu lassen. Blos der Kopf der Blätter ist verschieden und auch der Inseratentheil divergirt, wohl nur, weil durch die Natur der Verhältnisse geboten. Wie kommt Herr Dunker dazu, in dieser Weise die preußische, bez. deutsche Presse beglücken zu wollen? Verfügt er über die besten journalistischen Kräfte und wünscht er, Alle möchten an deren Kost sich sättigen, um politisch gut zu gedeihen? Oder hält er die Uniformität der publicistischen Elaborate für ein gutes Volkserziehungsmittel? Oder will Herr Dunker nur ein gutes Geschäft machen? Uns sagte unlängst ein Abgeordneter, welcher der Fortschrittspartei angehört: „Bieten Sie, bitte, Ihren ganzen Einfluß auf, um dem Preßunfug, der von Berlin aus leider durch einen meiner Fractionsgenossen ausgeübt wird, möglichst rasch ein Ende zu machen; es ist sonst mit der Bedeutung der preußischen Presse vorbei und die Segnungen des neuen Preßgesetzes gehen dem Lande verloren!" (Corresp.)

* Ende August ist die Probenummer der „Neuen Breslauer Morgenzeitung" ausgegeben worden; als Redacteur ist ein Erwin Wefterburg genannt. Dem aufgestellten Programm derselben entnehmen wir Folgendes: „Wir sind Demokraten und werden das demokratische Banner, wie es in den verschiedenen Programmen der demokratischen Partei aufgerollt worden ist, hochhalten. In schweren Kämpfen, drei harten Kriegen, hat das deutsche Volk seine Einheit errungen. Es war nicht unser Weg, dieser Weg von Blut und Eisen — nun er beschritten worden ist, nun auf ihm die Palme errungen und Deutschland geeinigt worden ist, acceptiren wir die auf ihm erkämpften Erfolge (!) . . . . Und nun, da die Einheit errungen ist, verlangen wir, daß es wohnlicher werde im deutschen Hause; daß auch die Freiheit einkehre, nicht die Freiheit für Einzelne, nicht die Freiheit, deren Existenz jeder Polizeidiener in Frage stellen kann, sondern die Freiheit für Alle." (!) (Corresp.)

* Vom 1. Oktober d. J. ab wird in Berlin ein Organ der social-demokratischen Arbeiterpartei unter dem Titel „Der Socialist" erscheinen. (Corresp.)

Digitized by Google

* Das Einigungsamt der deutschen Buchdrucker giebt bekannt, daß sich neuerdings weitere Kreis-Schiedsämter gebildet haben, und zwar in Breslau für den Kreis Schlesien, und in Stuttgart für den Kreis Schwaben.

* Die Zahl der Postämter in England beläuft sich jetzt auf 12,500, von denen 880 Oberpostämter. Briefe können an 21,500 Orten, gegen 4500 vor Einführung des Pennyporto's im Jahre 1840, befördert werden. In London allein können Briefe an 1600 verschiedenen Stellen auf die Post gegeben werden. (Oest. B. Ztg.)

* Nach der von dem preußischen großen Generalstab herausgegebenen „Registrande" beträgt die Länge der auf der ganzen Erde befindlichen Telegraphenlinien 576,000 Kilometer; die Gesammtlänge der Drähte soll circa 1,681,000 Kilometer betragen. Die unterseeischen Linien haben eine Länge von 84,600 und eine Drahtlänge von 500,000 Kilometer. — Die Gesammtzahl der in einem Jahre beförderten Depeschen beträgt jetzt etwa 70 Millionen. (Oest. B. Ztg.)

* In der k. k. österr. Hof- und Staatsdruckerei werden während der diesjährigen Legislatur-Periode die Sitzungs-Protocolle des Landtags und der beiden Häuser des Reichsrathes direct vom stenographirten Manuscript gesetzt. — In derselben Anstalt verläßt dieser Tage Prof. Faulmann's stenographisches Lehrbuch: „Die Schule der Praxis" (stenographischer Typensatz) die Presse. — Bei dem im vorigen Monate in Leipzig stattgehabten Stenographen-Congresse hatte auch die Staatsdruckerei ihre stenographischen Typen nach Stolze's, dann ältere und neueste Typen nach Gabelsberger's System, ferner Probesätze, stenographische Schreibvorlagen rc. ausgestellt. (Oest. B. Ztg.)

* Der Sprecher des englischen Unterhauses, Brand, welcher sich bereits seit Jahren eingehend mit der Landarbeiterfrage beschäftigt, hielt kürzlich bei einem Erntefeste in Glynde eine Ansprache an seine Feldarbeiter, im Verlaufe welcher er im Hinweis auf die Arbeitssperre in den östlichen Grafschaften bemerkte, daß er die Trades-Unions nicht verdamme, so lange deren Ziel darauf gerichtet sei, die Löhne ihrer Mitglieder zu erhöhen und deren sociale Lage zu bessern. Das jüngste Verfahren der Pächter, keinen Arbeiter zu beschäftigen, der zu einer Union gehöre, tadelte er als barsch und unweise. Im Uebrigen befürwortete er das Princip, die Arbeiter durch eine gewisse Betheiligung an den Nutzerträgen des Kapitals für ihre geringen Löhne zu entschädigen und meinte, daß über kurz oder lang Genossenschaftsfarmen eine Nothwendigkeit werden würden. (Corresp.)

* Daß es mit der allgemeinen Ein- und Durchführung des deutschen Normaltarifs, besonders in den kleineren Landstädten, noch sehr faul aussieht, ist leider Thatsache; daß aber auch in großen Städten, wie z. B. in Augsburg, und zwar in der trefflich situirten Cotta'schen „Allgemeinen Zeitung", wie sich auf dem letzten Buchdruckertag in Dresden herausgestellt hat, der Normaltarif nur höchst mangelhaft durchgeführt wird, ist unverzeihlich! — So wird in diesem großartigen Institut die Sonntagsarbeit in der „Allgemeinen" nur mit einigen Kreuzern entschädigt, statt tarifmäßig doppelt bezahlt zu werden! Es konnte daher nicht ausbleiben, daß der Delegat für Stuttgart vom Verbandspräsidenten einen verdienten „Häring" bekam und die baldige vollständige Einführung des Tarifs betont wurde. — Es sind viele Unterlassungssünden zu beichtigen und ist noch ein gut Stück Arbeit auszuführen, um der Bestimmung des Buchdruckertags: Bis 1. Januar 1875 muß der Tarif in allen Verbandsdruckereien eingeführt sein, — nachzukommen. (Ah.)

* Am 23. August tagte in Hannover die Generalversammlung des Kreises „Nord-West" des Deutschen Buchdrucker- (Prinzipal-) Vereins, und an demselben Tage in Lübeck die des Kreises „Norden". Das „J. f. B." berichtet von letzterer Folgendes: Der Vorsitzende, Herr Herbst (Hamburg), constatirte mit Bedauern, daß trotz zweimaliger Aufforderung die Summe von 2000 Thlrn., welche als Fonds beschafft werden sollte für die im vorigen Jahre beschlossene Gründung von Unterstützungskassen, doch nur bis zur Höhe von 1400 Thlrn. zusammengebracht worden sei (bei den Verhandlungen wurde in Bezug hierauf der Antrag des Herrn Nathgens: „In Anbetracht der bevorstehenden Regelung der gewerblichen Hilfskassen sieht die Generalversammlung von der Gründung einer Kasse zur Zeit ab", angenommen), was darin seinen Grund zu haben scheine, daß einestheils der Verein im Allgemeinen keine sehr bemittelten Mitglieder zähle, anderntheils man aber annehmen müsse, daß die wenigen bemittelten den großen Nutzen solcher Institutionen nicht anerkennen wollten. Von den 165 Buchdruckereien, welche im Districte des Kreises „Norden" liegen, gehört demselben nur die kleinere Hälfte, 70, an. — Es will uns nach den so häufig auftauchenden Klagen über die sehr primitiven Kassenbestände des deutschen Prinzipalvereins doch nicht so wahrscheinlich erscheinen, daß dem „Gehilfen-Verband" so riesig „der Boden unter den Füßen" verschwinde!

* Am 21. September tagte in Mailand der „erste Congreß der italienischen typographischen Arbeiter." Der „Vorwärts" schreibt darüber: Es liegt uns die Einladung des Centralcommittees zum ersten Congresse der italienischen typographischen Arbeiter vor: erster ist derselbe nämlich seit Bestehen des Verbandes, sonst gingen ihm schon einige vorher, die aber, wie bereits früher erwähnt, wegen ihres gemischten Charakters für die Arbeiter fast werthlos waren. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: Revision des Verbandsstatuts; über die Beschränkung der Aufnahme und den genügenden Unterricht der Lehrlinge; über die Möglichkeit, von der Regierung die Aufhebung der Buchdruckereien in Wohlthätigkeits-Instituten und Strafhäusern zu erlangen; über die Einführung eines einheitlichen Tarifes und die Mittel gegen die Schmutzconcurrenz; über die Aufhebung der Sonntagsarbeit und endlich über die staatliche Anerkennung der Gewerkvereine (societa di tariffa). Zu jedem Punkte der Tagesordnung werden eine Reihe von Fragen der verschiedenen Vereine zur Discussion gestellt.

Das Centralcommittee macht außerdem bekannt, daß, da der Congreß nicht als ein Fest zu betrachten sei, im Zusammenhang mit demselben weder vorher noch nachher irgend welche Feierlichkeit stattfinden werde. Ueber den Zutritt und die Abstimmung beim Congreß wird Folgendes bestimmt: Die Mitglieder des mailändischen Vereines haben Zutritt zum Congreß und erhalten auf Verlangen das Wort; jedoch sind sie vom Stimmrecht ausgeschlossen. Nur die Vertreter der Vereine haben bei der Revision des Statutes Stimmrecht, sowie natürlich auch in allen anderen Angelegenheiten. Die Vertreter einzelner Officinen haben außer der Statutenrevision Stimmrecht, wenn es sich nicht um lokale Fragen handelt.

* Am Sonntag den 16. August tagte in Luzern die 16. Generalversammlung des schweizerischen Typographenbundes. Die anwesenden Delegirten der verschiedenen Sectionen vertraten 492 Stimmen. Die Verhandlungen geben wir in Folgendem wieder: 1) Abnahme der Jahresrechnung. Dieselbe wurde auf Antrag der Rechnungsrevisoren einstimmig genehmigt. (Beiläufig bemerken wir, daß der Invalidenfonds gegenwärtig 17,000 Francs beträgt.) 2) Bekanntlich ließen vor kurzer Zeit 34 Vertreter von schweizerischen Buchdruckerfirmen einen sogenannten „Normaltarif" vom Stapel, der aller Kritik spottet und den kein ehrlicher College anerkennen wird. Dem gegenüber stellten nun Delegirte aus den meisten Sectionen am 9. August in Olten einen Tarif auf, mit dem sich heute die Generalversammlung befassen sollte. Auch dieser Entwurf konnte nicht in allen seinen Theilen gefallen, und so wurde beschlossen, am 6. September nochmals Delegirte nach Olten zu schicken, den Entwurf zu verbessern und ihn den Gehilfen zur Urabstimmung zu unterbreiten, worauf er dann in die Hände des Principalvereins wandern solle, mit der Einladung, über Annahme, resp. Vereinbarung, sich ins Einvernehmen mit dem Centralcommittee zu setzen. Sollte es das Committee des Principalvereins nochmals vorziehen, den Typographenbund zu ignoriren, so sind alle Sectionen gehalten, den aufgestellten Tarif mit allen Mitteln durchzuführen. 3) Ein Antrag der Section St. Gallen, wonach in der Generalversammlung bei persönlichen Wahlen das geheime absolute Mehr der Anwesenden entscheiden, dagegen bei der Wahl des Vorortes, des Ortes für die nächste Generalversammlung, sowie des Redacteurs mittelst Karten mit Angabe der vertretenen Stimmen abgestimmt werden soll, wird beinahe einstimmig angenommen. 4) Ein Antrag des Centralcommittees, den Beschluß, wonach zur Honorirung von Mitarbeitern an dem Vereinsorgane jährlich 100 Frcs. ausgeworfen werden, aufzuheben, erhält mit 323 Stimmen die Genehmigung, trotzdem sich die Vertreter der Section Bern entschieden dagegen wehrten. 5) Der Antrag, die „Helv. Typographia" wöchentlich erscheinen zu lassen, wird dem Centralcommittee überwiesen mit dem Auftrage, eine genaue Berechnung über die Mehrkosten zu veröffentlichen, welche das wöchentliche und das dreimal monatliche Erscheinen der „Helv. Typographia" verursache, damit man sehe, ob eine Erhöhung der Steuern, welche Niemand wünsche, eintreten müsse. 6) Ein Antrag aus Basel: „Das Centralcommittee ist beauftragt, sich mit den mit dem Bunde in Reciprocität stehenden Buchdruckervereinigungen ins Einvernehmen zu setzen, behufs Ausdehnung der Gegenseitigkeit zwischen deren betreffenden Invaliden-Cassen", wird ohne Discussion angenommen. 7) Antrag aus Zürich: a) „Der schweizerische Typographenbund stellt sich die Aufgabe, mit allen Mitteln für die Einführung des zehnstündigen Normalarbeitstages zu wirken", wird für unnütz gehalten und daher verworfen, weil er seinen Platz bereits im Normaltarif gefunden. b) „Der schweizerische Typographenbund beauftragt zwei medicinische Autoritäten mit der eingehenden Beantwortung der Frage: Wie lange darf die durchschnittliche Arbeitszeit eines Schriftsetzers dauern, ohne daß dieselbe nachtheilige Einflüsse auf seine Gesundheit ausübt? wird ebenfalls nicht beliebt, da man nur um vieles Geld unnützes Papier erhalten werde; man solle lieber Erfahrungen aus der Praxis sammeln. c) „Es sei das Centralcommittee beauftragt, eine Sterbefälle-Statistik anzulegen und die jeweiligen Fälle, sowie die Krankheit oder Ursache derselben, nach Art des „Correspondent", zu veröffentlichen", wird acceptirt mit Streichung der Worte: „oder Ursache derselben." 8) Auf Antrag aus Luzern wurde das Centralcommittee beauftragt, sich mit den Verlegern der beiden Hauptblätter der Schweiz: „Neue Züricher Ztg." und „Bund" ins Einvernehmen zu setzen, damit die Montagsnummern beider Blätter abgeschafft würden. Mit etwas gutem Willen auf der einen und entschiedener Haltung auf der andern Seite dürfte es möglich sein, diesem Beschluß Geltung zu verschaffen. Das Centralcommittee in Basel wurde für 1874—75 in seinem gegenwärtigen Bestand wieder bestätigt. Als Vorort für 1875—76 wurde nach Ablehnung der Sectionen St. Gallen und Zürich Bern gewählt. (Bern hat nachträglich beim Centralcommittee die Cassirung der Vorortswahl beantragt, und wird dieselbe nun laut Beschluß des letzteren durch Urabstimmung stattfinden.) Ort der Generalversammlung für 1875 wurde Winterthur. (Vorw.)

Digitized by Google

Vereins-Berichte.

Typographia No. 4.

Buffalo, den 9. October 1874.

„Nur langsam voran!" Diese drei Worte, die Gewißheit und das Vertrauen auf die Zukunft selbst in sich fassend, bildeten das Motto der hiesigen Typographia seit der Gründung derselben. Obwohl ein schwaches, aber um so fester stehendes Häufchen, sieht der hiesige Verein gegenwärtig muthiger und vertrauensvoller dem Erfolge entgegen. Die Collegialität unter den hiesigen Verbandsmitgliedern hat sich bedeutend verbessert, um so mehr, da dieselben einsehen, daß mit Ernst der Sache nachgestrebt wird. Auch auf einige sich unserem Vereine Fernhaltende scheint unsere immer vorwärtsschreitende Typographia Vertrauen geübt zu haben, da wir sehen, daß sich einige dem Vereine zur Aufnahme vorschlagen ließen.

Die Verhältnisse der Typographia No. 4 überhaupt haben sich während des verflossenen Semesters bedeutend verbessert, nicht allein was die Zunahme unserer Mitgliederzahl betrifft, (Zunahme, die jedoch durch Abgang wieder vermindert wurde) sondern auch in finanzieller Beziehung. Wir haben in letztem Monate erlangt, was zu beschaffen unser Verein emsig beschäftigt war, — nämlich, die Mittel zur Organisation der Krankenkasse. Die Typographia No. 4 beschloß bekanntlich während des letzten Jahres, nicht eher zu dieser Organisation zu schreiten, als bis die Vereinskasse den Betrag von $50 aufzuweisen vermag. Dieser Betrag wurde endlich aufgebracht und durch die Einnahmen des letzten Monats noch übertroffen. Daß wir mit dieser Inkraftsetzung der Krankenunterstützung einzelnen Bezirksvereinen so weit zurückstehen, ist unserer verhältnißmäßig schwachen Mitgliederzahl zuzuschreiben. Wir hatten uns vorgesetzt, uns aller Ausgaben enthaltend, den zur Krankenkasse erforderlichen Betrag so bald wie möglich zusammen zu bringen und dem Beispiele der übrigen Typographias zu folgen.

In finanzieller Beziehung waren die Geschäfte der Typographia No. 4 seit der Gründung derselben wie folgt:

Gesammt-Einnahmen	$112.95
Gesammt-Ausgaben	58.48
Bleibt Kassen-Bestand am 1. Oct. 1874	$ 54.47
Gegenwärtige Mitgliederzahl	18.

Daß diese finanzielle Lage für einen Verein von durchschnittlich 16 bis 18 Mitgliedern und mit der geringen monatlichen Auslage von 30 Cents (incl. Bundesgebühren) als sehr bedeutend zu betrachten sind, muß man zugeben. Auch ist dieß eine große Freude für die hiesigen Collegen und es ist ein weiterer Beweis von der Wichtigkeit unseres geselligen Zusammenwirkens und gegenseitiger Unterstützung.

Zugegangen mit Karte während der letzten 6 Monate 2.

Abgegangen mit Karte während des verflossenen Semesters . 8

" " " " " Monats: Fr. Seel.

In diesem Monate: Julius Meyer, Paul Orth und Adolf Balser.

Zum Schluß wird es vielen auswärtigen Freunden und Bekannten des Betreffenden nicht unangenehm sein, zu erfahren, daß Herr Ferd. Müller, Präsident der hiesigen Typographia und Vormann des „Demokrat", am 1. d. M. den Bund der Ehe schloß. Daß ihn und seine junge Gattin das Glück in diesem neuen Leben begünstigen wird, ist nicht zu bezweifeln, was wir ihm hiermit auch von Herzen wünschen.

Typographia No. 11.

Baltimore, den 10. October 1874.

Da sich schon seit geraumer Zeit Nichts von Bedeutung in der hiesigen Buchdrucker-Welt ereignet hat, sondern Alles seinen gewohnten friedlichen Gang geht, und es daher schwer fällt, über besondere Thatsachen zu berichten, so will ich wenigstens bei Gelegenheit der Einsendung des vierteljährlichen Berichts an das Bundes-Präsidium auch an dieser Stelle unserer Vereins-Verhältnisse erwähnen.

In der am 28. September abgehaltenen General-Versammlung fand die Neuwahl der Beamten für das nächste Halbjahr statt, und ergab folgendes Resultat:

Präsident: Alfred Wenig;
Vice-Präsident: Gustav Faul;
Sekretär: Georg Bartholomäus;
Schatzmeister: Otto Eichhorn.

Der Verein hatte an genanntem Tage sein drittes Lebensjahr zurückgelegt, und zählt gegenwärtig 24 Mitglieder. Seine finanziellen Verhältnisse sind in Anbetracht dieser geringen Mitgliederzahl und der kleinen Beiträge (10 Cents pro Woche) äußerst günstig; er verfügt bereits über ein Baar-Capital von $220, wovon $200 gut deponirt sind.

Unsere Nebengesetze, zu deren Ausarbeitung, wie bereits berichtet, ein Committee ernannt worden ist, kamen leider in der letzten Versammlung noch nicht zur Vorlage.

Die Vereins-Versammlungen, welche im verflossenen Jahre am letzten Sonntag eines jeden Monats stattfanden, werden in Zukunft am letzten Samstag, Abends 8 Uhr, stattfinden. Mit Vergnügen muß ich hier constatiren, daß sich dieselben in letzter Zeit stets einer regen Theilnahme erfreuten, und kann nicht unterlassen, den Wunsch auszudrücken, daß sich diese Theilnahme und damit das Interesse an den Vereins-Bestrebungen noch mehr vergrößern möge.

Zum Schluß kann ich nicht umhin, da ich heute als officieller Bericht-Erstatter Abschied nehme, dem Verein für das mir während meiner dreijährigen Amtszeit geschenkte Vertrauen den herzlichsten Dank auszusprechen.

Gott grüß' und schütz' die Kunst!

S. Kauders.

Typographia No. 1.

Philadelphia, 13. October 1874.

Unser Verein hielt am 10. October die zweite Versammlung in diesem Monat ab und wurde u. A. die erste Lesung der revidirten und mit dem Bundesstatut verglichenen Nebengesetze vorgenommen.

Als ausgetreten ist zu melden: Herr Jacob Ezekiel. Im Laufe der letzten Woche reisten ab: Herr Münsterberg (mit Karte). — Sehr zu bedauern ist, daß die bestehenden Zwistigkeiten auch auf das gesellschaftliche Leben übertragen werden, wodurch die Existenz unseres einst florirenden „Typographia-Quartett-Clubs" förmlich untergraben wird, und wird derselbe, wenn nicht bald eine bessere Harmonie erzielt wird, mit seinem auf den Weihnachts-Abend projectirten Balle höchst wahrscheinlich glänzend Fiasko machen.

Bericht des Präsidiums.

Nach Beschluß des Buchdruckertages — siehe Protokoll-Beschlüsse des zweiten Buchdruckertags in Cincinnati, veröffentlicht in No. 1 des zweiten Jahrgangs des „Journals", Spalte 11 — bringen wir, soweit die Berichte eingelaufen, Folgendes zur Kenntniß der Bundesglieder:

Gutstehende Mitgliederzahl.

	Anzahl.	Abgang.	Zugang.
Philadelphia:	23	1	1
Cincinnati:	76	11	3
St. Louis:	81	8	1
Buffalo:	25	19	16
Detroit:	21	2	1
Cleveland:	36	—	2
New York:	89	7	8
Newark:	22	1	6
Chicago:	45	6	27
Milwaukee:	55	—	2
Baltimore:	25	2	4

Gestorben:

Cincinnati: Carl Birnstiel. Newark: John Pittroff. Chicago: Carl Nall.

Ausgetreten:

Philadelphia: Jacob Ezekiel. New York: M. Koll, Chas. Hubbuch, Fr. Retz, Ackermann. Newark: J. Walter, L. Heymann, H. Scholoien.

Neu aufgenommen:

St. Louis: H. Biehmann. Buffalo: George Nörtzer, Fr. Miller, Chas. Georger, John Rittinger, Ed. Moor, J. Schneider, R. Stechholz, A. Breitung, A. Noerbein. Detroit: A. Kramer, R. Schiefelbein, A. Körber. New York: Otto Ströpel, John Bindernagel, E. Müller, H. Weitz, E. Berg, A. Heydenaber, C. Wendling, E. Lehmann junior. Newark: L. Buschmann, J. Walter, J. Roahds. Chicago: J. Simon. Baltimore: Schmidt, H. Jung, G. Riviol, M. Fränkel.

Mit Karte aufgenommen:

St. Louis: E. Friedrich, R. Heintzinger, L. Hartmann, H. Pudewa (Indianapolis). Buffalo: H. Meehoff, Fr. Landes, A. Breitung, Geo. W. Geyer. Cleveland: Geo. W. Geyer, C. Karstädt. New York: Fr. Ziersch, Fr. Landes. Newark: G. Kaufmann, A. Koen, G. Speyer, G. Moser. Chicago: H. Pudewa, H. Deil, P. Rettinger, C. Schröder, A. Breitung, W. F. Arste, O. Ebner.

Mit Karte abgereist:

Philadelphia: Münsterberg. Cincinnati: H. Böhm, L. Hartmann, Rob. Heintzinger, H. Pudewa, Ph. Bürkle, H. Unterneherr, G. Herzner, A. Motzeck, R. Glauch, O. Ebner, G. Schatcher, S. Würentli, B. Petzer. St. Louis: L. Margraf, W. F. Arste, C. Reetz, Fr. Ziersch, Ph. Berg. Buffalo: H. Merhoff, C. Karstädt. Detroit: Chas. Straßburg, G. Schwengler. Cleveland: L. Margraf, L. Altmanns, Warnke. New York: H. Reising, G. Speyer, C. Sieber,

Digitized by Google

E. Ströbel. Newark: E. Hirschfelder, R. Weisker. Chicago: E. Schröder, H. Pudewa, R. Kitthaus, Ph. Oster, P. Vogt, Weniger, J. Rettinger, A. Rueter. Baltimore: G. Moser.

Ohne Karte abgereist:

Cincinnati: F. Ahrens, E. Mellart, J. Renninger, M. Schlesinger, E. Penter. St. Louis: M. Ecks. New York: Fr. Landes. Newark: E. Zschiesche. Chicago: H. Rentsch, F. W. Storch, H. Beier, E. Griebel.

Suspendirt:

St. Louis: M. Greebel, H. Richter, D. Schlegel, H. Müller, H. Babst, G. Miller, Wm. Schmidt, John Linck, Ph. Ehe, A. Elster, P. Gehr, R. Skaer, J. E. Arnold, H. Hempel, H. Günther, Hoppe, E. R. Hellstern, F. Lammert, Fr. Magin.

Gestrichen:

Buffalo: A. Lehow, L. Herms, Fr. E. Schubert, E. F. Gollvitzer, E. W. Teigeler. New York: J. Feichtinger, J. Rapp, A. Schildknecht, Rietack, G. Debom. Chicago: F. Hackell, A. Fritsche. Baltimore: Rob. Baumhauer.

Ausgeschlossen:

Philadelphia: Chas. Kröh, Geo. Hösch, Christ. Jäger, Rud. Buchborn, Herm. Bandmann, John Bentz, Jul. Erdmann, Louis Engel, John G. Fries, G. Gamm, Max Knauth, Heinr. Kuckuk, Henry Kugler, Moritz Kälin, Georg Nell, G. Orthaus, Ludwig Pape, Wm. Sack, Otto Simonis, Chas. Stengel, Friedr. Schreiner, Adolph Uhl, Julius Wagner. Buffalo: Wm. V. Schäfer, Amand Breitung, L. Luehmann, Geo. Roertzer, Chas. Georger. Detroit: Jos. Sommer.

Ausgestoßen:

Philadelphia: Louis Engel. St. Louis: A. Meirer, A. Wegemann, A. Schlüter. Buffalo: Eduard Moor. New York: H. Lingke, John Bindernagel.

Zur Regulirung vorstehenden Berichts ersuchen wir die Herren corresp. Sekretäre, Irrthümer zu berichtigen, sowie auch die noch fehlenden Notizen nach vorstehender Rubrizirung einsenden zu wollen. — Für die Folge wüede es den Geschäftsgang erleichtern, wenn die Herren corresp. Sekretäre nach Ablauf des letzlen Monats in jedem Quartal — also December, März, Juni, September — bis Mitle des darauf folgenden Monats diese betreffenden Notizen einsenden wollten, um dieselben unsererseits zusammenstellen und im Zusammenhange veröffentlichen zu können. Daß durch Veröffentlichung dieser Berichte sehr bald eine übersichtliche Controlle bezweckt und dem Bunde dadurch ein großer Vortheil bereitet wird, ist unzweifelhaft; ebenso wied es dazu beitragen, die nicht gänzlich für ihre eigenen Interessen abgestorbenen Bundesglieder für die Zukunft vorsichtiger und gewissenhafter in Erfüllung ihrer Bundespflichten zu machen.

Wir ersuchen ferner um Zurücksendung der in Händen habenden und nicht verwendeten Nummern des „Journal" und zwar No. 1, 2 und 3 des zweiten Jahrgangs, um diesseits anderweitige Bestellungen effectuiren zu können.

Auch wiederholen wir die Bitte, die Redaktion durch Einsendung von Fachartikeln zu unterstützen, sowie auch in der Berichterstattung von besonders scharf hervortretenden Mißständen in den verschiedenen Bezirken nicht lahm zu werden, da nur durch Veröffentlichung dieser Uebelstände auf eine successive Verbesserung unserer persönlichen und geschäftlichen Zustände gehofft werden kann. Die Aufgabe der Redaction ist es, furchtlos und unparteiisch unsere Interessen zu besprechen und dadurch die Ansichten und Begriffe zu klären; die Aufgabe der Bundesglieder sollte es aber auch sein, Irrthümer und falsche Auffassungen seitens der Redaction unparteiisch und wahrheitsgetreu durch Berichtigung in's richtige Geleise zu bringen.

Wenn in letzterer Zeit unsere Thätigkeit mehr intensiver Haltung war, so hoffen wir nun, nach überstandenem Sturm, wieder extensiv unser Augenmerk auf die allgemeinen Bundes-Interessen zu werfen und mit ruhigem, festem Schritt der Verwirklichung unserer Ziele nachzustreben.

Gott grüß' die Kunst und ihre Jünger!

Das Präsidium.

— In der großen National-Bibliothek zu Rio Janeiro wurden kürzlich 37 Holzschnitte von Albrecht Dürer entdeckt, welche die Jahreszahl 1511 tragen und unter dem Titel: Figurae Passionis Nostri Jesu Christi in der Kunstgeschichte bekannt sind. In keiner Bibliothek sollen diese Blätter vorhanden sein. Auch das berühmte Dürer'sche Blatt „Adam und Eva" vom Jahre 1504 ist daselbst aufgefunden worden.

(Oest. B. Ztg.)

— In dem vom k. k. österr. Handelsministerium versandten „Entwurf zu einer neuen Gewerbe-Ordnung" heißt es unter den auf den „Austritt" bezüglichen Paragraphen: § 74. Durch das Aufhören des Gewerbsbetriebes und durch den Tod des Gehilfen erlischt das Arbeitsverhältniß von selbst. — Merkwürdig das!

Verschiedenes.

— Die „Frankfurter Latern" No. 37 vom 12. September (Druck von Feodor Köeber, Meisengasse 12, Frankfurt a. M.) bringt zur Begrüßung der „zum Buchdruckertag am 14. September 1874" gekommenen Mitglieder des „Deutschen Buchdrucker- (Prinzipal-) Vereins" nachfolgendes sinnreiche Gedicht vom dem Begründer und Redacteur des genannten Witzblattes, Friedrich Stolze. Auf der letzten Seite des Blattes ist das Frankfurter Gutenberg-Denkmal dargestellt, welchem durch Besen, Eimer, Gießkanne, Bürsten, Spaten, Scheuerlappen rc. einige Kunstgenossen sehr eifrig bemüht sind, ein festliches Gewand anzulegen. Die Titelseite des Blattes ist dadurch ausgezeichnet, daß dieselbe mit einer rothen Nonpareil-Linie eingefaßt ist.

Gott grüß' die Kunst! Nicht Krupp von Essen,
Der große Stahlkanonenheld,
Nein, Gutenberg mit seinen Pressen
Befreit vom Druck durch Druck die Welt!
Was hat uns Berthold Schwarz ersonnen?
Ein Mittel wie man Völker hunzt!
Ein besser Schwarz hat uns gewonnen
Die Druckerschwärz! Gott grüß' die Kunst!

Gott grüß' die Kunst! — Im Rheinesstrome
Da spiegelt sich des Deutschen Stolz,
Da ragen seine höchsten Dome,
Da wächst sein bestes Rebenholz, —
Nach diesem deutschen Edelsteine
Dem Feanken kühlten wir die Brunst, —
In Mainz die beste Wacht am Rheine
Hält Gutenberg! — Gott grüß' die Kunst!

Gott grüß' die Kunst! Seitdem in Lettern
Von Schriftblei panzert sich der Geist,
Kann ihn kein Feind mehr niederschmettern
Und wenn er Tod und Teufel heißt.
Was sind Haubitzen und Granaten
Und Tausendpfünder? — Spatzendunst!
Man schießt mit sämmtlichen Soldaten
Den Geist nicht todt! Gott grüß' die Kunst!

Gott grüß' die Kunst! — Wir sind geborgen
Seit Gutenberg sein Werk ersann!
Der Menschheit hub ein gold'ner Morgen
Hub eine neue Aera an.
Gab's auch der Widersacher viele, —
Es war der Liebe Müh' umsunst!
Die Menschheit dringt zum höchsten Ziele
Stets weiter vor. Gott grüß' die Kunst!

Gott grüß' die Kunst! Zwar viel gesündigt
Wird auch, wenn man's genau beguckt,
Und schon ein alter Spruch verkündigt:
Na, der kann lügen wie gedruckt!
Ja, seit der Buchdruck ist erfunden,
Wird schwer gelogen. Mit Vergunst!
Jedoch der sauberste der Kunden
Ist das Reptil. — Gott grüß' die Kunst!

Gott grüß' die Kunst! Die Schriftblei-Schwingen
Sie helfen nach dem Federkiel.
Sich durch die ganze Welt zu schwingen
Wär' für ein Dintenfaß zu viel!
Kienruß mit Oel, die Hexensalbe,
Trägt Alles was da singt und grunzt,
Genie und Pfuscher, wie 'ne Schwalbe
Weithin in's Land. — Gott grüß' die Kunst!

Gott grüß' die Kunst! und ihre Jünger!
Ihr seid im Staat die beste Kraft:
Es laufen ja durch Eu're Finger
Gesammte Kunst und Wissenschaft.
Willkommen seid von Alt und Jungen
In uns'rer Republik von — sunst!
Von der Plakatschrift ward verschlungen
Das Perl-Petit. — Gott grüß' die Kunst!

Gott grüß' die Kunst! — Laßt's Euch behagen
In unserm Frankfurt! schaut Euch um!
Auf unserm Roßmarkt seht Ihr tagen
Ein wohlbekannt Trifolium.
Da stehn drei Mann in Kranz und Sträußen!
Ihr seht, es ist kein blauer Dunst
Mit dem Versammlungsrecht in Preußen
Auf off'ner Straß'! — Gott grüß' die Kunst!

Digitized by Google

— In Frankfurt a. M. tagte am 14. und 15. September der „Deutsche (Prinzipal)-Buchdrucker-Verein". Die Versammlung wurde am 14., Vormittags 10 Uhr, im Banketsaale des Saalbaues vom Vorstande des Mainkreises, Hrn. Adelmann, eröffnet und begrüßt. Er bat u. A., da es ohne Verein nun einmal nicht mehr gehe, am alten Verein festzuhalten, da man nicht wisse, was ein neuer bringen werde. In Abwesenheit des Präsidenten, Hrn. Dr. Brockhaus, nahm der stellvertretende Vereinspräsident, Hr. Bonz, den Vorsitz und er erwähnte in seinem Rückblick auf die Vereinsthätigkeit die Gründung der Schiedsgerichte als ein Hauptmoment. Auch der neue Berliner (Prinzipal-)Verein wurde genannt, jedoch ist aus dem uns vorliegenden Bericht nicht so recht zu ersehen, ob derselbe dem alten Gesammtverein eine wirkliche Freude bereitet! — Der Referent der Statuten-Revisions-Commission, Hr. Bertram, berichtet dann über den Entwurf des Statuts und knüpfte sich hieran eine längere Debatte. Einige zartbesaitete Prinzipalherzen brachten es durch, daß ein Passus (im § 10) — „sämmtliche Vorstandsmitglieder müssen im Vollgenusse ihrer bürgerlichen Ehrenrechte sein" — gestrichen wurde, wogegen der Mehrzahl ein Antrag des Hrn. Jänecke (Hannover) — „daß jedes Vereinsmitglied Wechsel im Betrage von 200 Thlrn. für jeden beschäftigten Gehilfen hinterlege, deren Incurssetzung nach Maßgabe der Zahl der Gehilfen zu geschehen habe, welche ein Vereinsmitglied „nach und gegen einen Aussperrungsbeschluß noch beschäftige," doch etwas starker Tabak war; der Antragsteller zog denselben schließlich zurück. — Betreffs der Zusammensetzung der Generalversammlung sprach sich die Majorität für die Sendung von Delegirten aus den Kreisvereinen aus und sei bei wichtigen Beschlüssen seitens des Vorstandes eine solche Delegirten-Versammlung einzuberufen, um nach deren Meinung zu verfahren. Ueber die Frage, wer die Diäten für die Delegirten zu bezahlen habe, ob die Hauptkasse des Gesammtvereins, oder die Kasse des Kreisvereins, wurde mit 29 gegen 25 Stimmen beschlossen, daß die Kreisvereine die Kosten zu tragen haben. Am zweiten Tage (15.) wurde der Rest des Statuten-Entwurfs durchberathen und ist hierbei nur erwähnenswerth, daß „die Errichtung von Fortbildungs-Anstalten für Gehilfen" gestrichen, während „die Errichtung von Fachschulen in den Hauptorten" beschlossen wurde.

Zur Notiz!

Wir bitten, die noch rückständigen Abonnementsgelder einsenden zu wollen; auch bringen wir schließlich in Erinnerung, daß alle Zusendungen, sowohl in Bundes-, als auch in Redactions-Angelegenheiten, unter der Adresse:

Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

erbeten werden.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Chas. H. Ziegler, 212 North Fourth Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: Robt. Bandlow, 527 St. Clair Str.
" " 7—New York: Jean Weil, 90 Division Street.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Robert Schmidt, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: W. Medow, care of "Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
„ „ 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
„ „ 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
„ „ 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
„ „ 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
„ „ 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
„ „ 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
„ „ 8—Newark: Eduard Hindermeister, 73 Hayes Str.
„ „ 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
„ „ 10—Milwaukee: 94 Mason Str.
„ „ 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

Eingegangene Gelder.

Milwaukee: $12.94 und $1.00; Cincinnati: $11.00; New York: $23.35; Newark: $5.40; Baltimore: $5.20; San Francisco: $3.00.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Sith, Eigenthümer.
Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. | Philadelphia, 1. November 1874. | Nummer 9.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal . .	0.50
" " " 2 " . .	0.75
" " " 3 " . .	1.00
" " " 1 Jahr . .	5.00
Eine Spalte (11 Cards), 1 Mal . .	5.00
" " " 2 " . .	9.00
" " " 3 " . .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion . .	10.00

Schriftproben u. s. w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1sten und 15ten jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u. s. w. müssen bis spätestens am 1. resp. 15. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „New York Journal".

Versöhnung.

„O, lieb', so lang' Du lieben kannst,
„O, lieb', so lang' Du lieben magst!"

Wenn sich der Frühling wieder zeigt,
Dann jauchzt das Herz vor lauter Lust;
Die Freude klingt, das Leiden schweigt,
Und neues Leben füllt die Brust.

O, reicht die Hände ineinand'
Und öffnet Herz und öffnet Mund
Zu einem seelenvollen Band,
In einer Gott geweihten Stund'.

Wenn Ihr den Kreis dann enger schließt,
Vergebt des Andern kleine Schuld,
Und hegt und pflegt, was Euch entsprießt,
Mit milder Nachsicht und Geduld!

Wohl Mancher irrt — stoßt ihn nicht fort!
O, scheidet nicht von ihm im Streit,
Und lehrt ihn sanft mit mildem Wort!
Und könnt Ihr's nicht — lehrt's ihm die Zeit.

O, plaudert's nicht in alle Welt,
Wenn Einer sündigt unbedacht:
Ein böses Wort, das uns entfällt,
Hat oft schon großes Leid gebracht!

Denn manches Herz, von Reue wund,
Ist auch an Stolz und Liebe reich;
Führt es zurück zum Bruderbund,
Dann schlägt es treu und warm für Euch. —

D'rum, wie in schöner Frühlingszeit
Gesang und Klang das Herz belebt,
Versöhnet Euch, lebt nicht in Streit
Und zürnet nicht mehr — o, vergebt!

New York, im October 1874. — Hugo Schlag.

Die Arbeiterbewegung und die Presse.

Die socialen Zustände auf dem ganzen Erdball sind der Brennpunkt, dessen ausströmendes Feuer die Aufmerksamkeit jedweden Standes anregt und Gemüth und Geist in Bewegung setzt; denn die wirthschaftlichen Interessen sowohl des Künstlers wie des Handwerkers und Tagelöhners stehen mit der Beschaffenheit dieser Zustände in unmittelbarstem Zusammenhang und von dem günstigen oder ungünstigen Stand derselben hängt das Wohl oder Wehe jedweden Standes ab. — Wohin wir aber blicken, ob in die monarchischen Staaten der alten, ob in die republikanische Regierungs-Maschine der neuen Welt, überall sind diese wirthschaftlichen Interessen bedroht durch die trostlose Beschaffenheit der socialen Zustände, bedroht und dem Ruin entgegengetrieben durch die an der Spitze der Staaten stehenden Regierer und deren Regierungs- und Vergewaltigungs-Systeme.

Die Blindheit, oder — sagen wir — der Selbsterhaltungstrieb der Regierer, sowohl die der Monarchien als die der Republiken, läßt kein vernünftiges System zur Regelung der socialen Frage Platz greifen, im Gegentheil, wohin wir auch sehen, überall tritt das Bestreben in den Vordergrund, durch Pfusch- und Flickwerk den social-politischen Zuständen neue Stützpunkte zu geben, aber nirgends sehen wir einen Grund- und Fundamentalbau. Indem man dadurch den unausbleiblichen Kampf zwischen Staat resp. Staatsmaschine und Volk hinauszuschieben sucht, wirft man hie und da dem Volke einige liberale Concessionen als Köder hin und läßt als Einschüchterungsmittel an allen Enden und Ecken Auflösungen von Versammlungen und Vereinen, Bestrafungen in Geld und Gefängniß folgen. Unsere republikanischen Zustände lassen nun solch ein Vergewaltigungs-System nicht zu, aber wir sind nicht besser gestellt; denn durch die Monopolisten- und Carpetbagger-Wirthschaft ist der Kampf zwischen Kapital und Arbeit, das schroffe Gegenüberstehen des Besitzes und des Proletariats, genährt durch die Frechheit des erstern und durch die grenzenlose Misere des letztern, zur traurigsten Thatsache geworden.

Wenn die numerische Minderheit der besitzenden Klasse diesem Selbsterhaltungstrieb folgt, um wie viel mehr soll dies nicht die

Digitized by Google

überwiegend größere Masse der Besitzlosen, der Arbeiterstand thun? — Und diese mehr oder minder starken Organisationen, mehr oder minder gut organisirten Vereinigungen der Arbeiter sind es, an die wir denken, wenn wir sagen: Arbeiterbewegung; diese Bewegung ist es, die jeden auf bessere Zeiten hoffenden Arbeiter anspornen muß, dieselbe nicht einschlafen zu lassen, sie ist es, die geschürt und vorwärts getrieben werden muß zu immer größerer Ausdehnung und Kraftentwicklung.

Der Terrorismus der besitzenden Klasse zwingt den Arbeiter, sich zu organisiren und den ihm aufgedrängten Kampf muthig aufzunehmen, selbst dann muthig zu kämpfen, wenn er sich seiner Niederlage im Voraus bewußt ist. Und dieser Muth ist es, der trotz Bayonnette und Polizeibüttelherrschaft einerseits, trotz der massenhaften Ablohnungen und Preisreducirungen andererseits, dennoch den endlichen Sieg erringen wird.

Die Organisationen der verschiedenen Arbeiter sind die mobile Truppe, welche kampfbereit sein muß; das gegenseitige Unterstützungswesen in den Organisationen ist die Verpflegung, die Nahrung derselben und muß daher immer weiter ausgebaut werden; wenn die Organisationen stark, die Kriegskassen versorgt sind und die Gelegenheit günstig ist, dann ist ein kräftiger Widerstand — so lange uns nichts Anderes zu Gebote steht — unsere Waffe, mit der wir gegnerischen Uebergriffen entgegentreten und den Feind zu besiegen suchen müssen.

Noch eine andere Waffe haben wir in Händen, eine Waffe, mit der es sich besser und zuversichtlicher kämpfen läßt, als mit Zündnadelgewehren und Polizeiknüppeln, dies ist die „Presse“ und der in derselben lebende Geist. Nicht die Presse, welche mit dem Namen „Tagespresse“ belegt wird, nicht diese seichte, faule und feile Dirne im Dienste der jetzt überall herrschenden Klasse, diese schamlose Prostituirte des Monopols und des Kapitals meinen wir, sondern die „Arbeiterpresse“, unsere selbsteigene Presse ist es, die wir im Auge haben. Das darin frisch und kräftig pulsirende Leben zeugt von Gesundheit, von sich selbst bewußter Kraft. — Wir wissen es wohl, daß die käuflichen Vertreter der ersteren ein Hohnlächeln zur Schau tragen, wenn von der „Arbeiterpresse“ die Rede ist, wir wissen auch, daß unsere Gegner sich in Ausdrücken über den in unserer Presse lebenden Geist ergehen, die darauf hindeuten, daß nur sie und immer nur sie allein die Auskorenen sein wollen, die gesammte Presse zu dominiren, um vor wie nach das Volk in seiner „Unwissenheit“ (!) am Gängelbande führen zu können; dieselben sprechen von „Rohheit und Nichtverständniß der eigenen Interessen“ und möchten uns damit auch ferner noch ihre Kathederweisheit als unser einziges Heil für die Zukunft aufdrängen. — Auch wissen wir recht gut, daß die Arbeiterpresse hie und da ein wenig derb zuschlägt, ohne Rücksicht zu nehmen, was unter ihren Hieben fällt, ja, daß selbst einigen Leisetretern im eigenen Lager diese Schläge zuweilen zu fühlbar werden und darüber Unwillen entsteht, aber dennoch und gerade deswegen ist es gut, daß es so ist, dafür ist es „Arbeiterpresse“ und diese braucht sich nicht zu schämen, ihre Firma offen zur Schau zu tragen. Mit Glacehandschuhen zufassen wollen wir Denen überlassen, die dies gelernt haben, um dahinter ihre selbstsüchtigen Gedanken und ihre Dummheit zu verbergen; der Arbeiter hat keine für Glacehandschuhe geschaffene Fäuste, und — wie die Katze um den heißen Brei herumgehen, wollen und können wir auch nicht, dazu fehlt uns die Zeit, was erreichbar für uns ist, das muß genommen werden, und was uns daran hindert, was uns im Wege ist, muß hinweggeräumt werden! Darum, Arbeiter, frisch zugegriffen und laßt angeborne oder anerzogene Empfindlichkeit in dieser „schweren Zeit der Noth“ bei Seite, jetzt heißt es vorwärts und jeder Gefahr scharf in's Gesicht gesehen!

Die tägliche Erfahrung bestätigt die Thatsache, daß, wenn es sich um sociale Bewegungen handelt, welche aus der Mitte der Arbeiter hervorgehen, die Presse dieselben mehr oder minder in entstellter und übertriebener Weise behandelt und in dem Streben wetteifert, den bei dergleichen Gelegenheiten obwaltenden Sachverhalt stets zu Ungunsten der Arbeiter darzustellen. Uns Buchdruckern bleiben natürlich ähnliche Erfahrungen auch nicht erspart, und genießen wir namentlich in neuerer Zeit in Folge des auch bei uns sich bahnbrechenden Geistes der Erkenntniß dessen, was uns noththut, die Ehre, unsere Bestrebungen zum Gegenstande der weisen Doctrinen und superklugen Deductionen dieser Federhelden von Profession gemacht zu sehen. Da wird nun wirklich das Menschenmögliche im Fache des Unsinns geleistet, um dem Philister eine Gänsehaut überlaufen zu lassen; denn wir werden darin als angehende Petroleurs und auch als „Giftmischer“ hingestellt.

Gelegentlich werden wir auch mit Worten der Humanität bis zur Rührung gefüttert und auf die „Einfalt und Dummheit des Arbeiters“ (!) hingewiesen. — Das Recht, uns unserer Haut zu wehren, wird uns rundweg abgesprochen und uns gesagt, daß wir „den wirthschaftlichen Zusammenhang der Bedingungen der Arbeit nicht verstehen, daß unsere Forderungen unerfüllbar auf die Dauer sind, nicht begreifen; wir begreifen nur, daß uns das Gesetz gestattet, Gewalt zu üben, und dadurch für den Augenblick Gewinn erzielen können. Aber der Stoß wird auf uns zurückprallen, nicht ungestraft lassen die ewigen Naturgesetze ihrer spotten“! Also lasen wir in einem deutschen Fachblatte. — Gebieten die „ewigen Naturgesetze“ vielleicht auch die enormen Preisreducirungen, damit die Arbeitgeber in ihrem schwelgerischen Luxus weiter leben, aber die Arbeiter nicht wissen, wie sie ihr und ihrer Familie Leben fristen können?

Das „böse Striken“ der „gewaltthätigen“ Arbeiter liegt den „Herren“ gewaltig im Magen und ihre bezahlten Verüber der Tagespresse haben auf Commando darnach zu schreiben.

Wir werden den Zeitungspfuschern beweisen, daß die ewigen Naturgesetze dem Arbeiter das „Recht der Selbsthilfe“ nicht absprechen, und lassen zur Belehrung derselben das Urtheil eines Gelehrten über die Arbeiterbewegung folgen, dem es an „der zusammenfassenden organischen Bildung“, an der „Kenntniß des Zusammenhanges der Dinge“ jedenfalls nicht fehlen wird, nämlich des Docenten der Staatswissenschaften und der Philosophie an der Berliner Universität, Dr. E. Dühring, welcher in seinem „Cursus der National- uns Social-Oekonomie ꝛc.“ also schreibt*:

„Der Fall der Wirklichkeit ist in den gegenwärtigen Culturstaaten vorherrschend das Ablohnungssystem, welches in der höhern Entwicklung fast überall an die Stelle der formellen und unmittelbaren Sclaverei getreten ist. Außerdem bewegen sich auf dem Boden dieses Systems nothgedrungen zunächst alle praktisch erheblichen socialen Kämpfe. So lange keine Aussicht vorhanden ist, für eine ernsthafte Systemänderung anders als durch langsame Vorbereitungen zu wirken, richten sich die Bewegungen der Massen auf ein naheliegendes und sehr einfaches Ziel. Sie nehmen die Arena, wie sie dieselbe eben finden, und beschränken sich darauf, dem Ablohnungssysteme die ihnen günstigste Gestalt zu geben. Mit dem Wegfall der die Coalitionen unter Strafe stellenden Gesetze suchen sie die Freiheit der Vereinigung und der gelegentlichen Arbeitsverweigerung mit allen Kräften auszunutzen. Der sich hieraus entspinnende Kampf zwischen den Unternehmern und den Arbeitern bietet das Schauspiel eines Stückes wirthschaftlicher Anarchie; aber dieser gelegentliche Kriegszustand und diese theilweise Herrschaftslosigkeit sind nicht abzustellen, weil es unter

* Wir entnehmen das Nachstehende dem „Correspondent“ No. 79. D. Red.

den alten ökonomischen Verhältnissen nicht blos an dem Recht, sondern auch an der Macht fehlen muß, eine allerseits verbindliche Ordnung aufzuerlegen. Es wäre denkbar, daß es hier und da einmal gelänge, die früheren polizeilichen Beschränkungen oder andere Surrogate wieder einzuführen; aber es ist undenkbar, daß, abgesehen von einem solchen Rückfall, eine Regelung durch den traditionellen Staat erzielt werde. Dieser Staat kann unter Umständen so überwiegend durch die Besitzinteressen beherrscht werden, daß er einer Reaction anheimfällt und die collectiven Wahrnehmungen der Arbeiterbestrebungen in Rücksicht auf Lohnhöhe und sonstige Vertragspunkte geradezu unterdrückt. Dies ist dann ein Sieg der gegnerischen Macht, aber keine neutrale Ordnung, welche über den Kämpfenden aufgerichtet würde. Gäbe es außer den beiden Lagern noch eine dritte Macht, die völlig selbstständig wäre und sich nicht, wie der überlieferte Staat, vorzugsweise im Sinne der besitzenden Klassen bildete und nicht aus ihnen rekrutirte, so würde allerdings einige Aussicht vorhanden sein, den Streit zwischen sogenannten Arbeitern und Arbeitgebern unter eine gerechte Controle zu bringen und mindestens die Formen desselben zweckmäßig zu mildern. So aber fehlt es an einer Instanz, welche nicht blos physisch, sondern auch moralisch stark genug wäre, Frieden zu gebieten. Eine derartige Zumuthung würde gegenwärtig nur eine Parteimanipulation sein können, denn wenn sie auch vom heutigen Staate ausginge, so würde sie eben nur von einer politischen Verkörperung der Besitzinteressen selbst kommen und den arbeitenden Volksmassen wohl zeitweilig, je nach Glück und Gelegenheit, einen gewissen Gehorsam abzwingen und ein Joch aufdrängen, nie aber eine rechtlich und moralisch auch nur einigermaßen überzeugende Verbindlichkeit auferlegen können. In dem Maße, in welchem die Arbeitermassen mehr in's Gewicht fallen, wird auch die Vorstellung von einer Regelung der durch die Arbeitseinstellungen verursachten Störungen in die Ferne rücken. Man wird sich an den Gedanken gewöhnen, daß die fraglichen Kämpfe ein unvermeidliches Zubehör der socialen und politischen Gesammtlage der auf der Grundlage emancipirter Lohnarbeit existirenden Culturstaaten seien. Die vollere Knechtschaft läßt sich ohne dieses Element der Anarchie denken; aber die halbe Freiheit der sonst polizeilich geketteten und nun zur collectiven Interessenwahrnehmung losgelassenen Lohnarbeit muß über sich selbst hinausstreben und kann dies nur, indem sie den gesetzlich zuläßigen Krieg überall da eröffnet, wo er ihr Vortheile verspricht. Die Arbeiter können keiner Instanz trauen, die nicht mit ihren eigenen Interessen verknüpft ist, und so sehr sie auch selbst von den Schäden der Arbeitseinstellungen und der Werkstättenschließungen betroffen werden, so können sie doch auf *ihr Recht der Selbsthilfe nicht verzichten, ohne ihre Lage zu verschlimmern.*"

Was nun die Gesetzgebung unserer Zeit betrifft, von welcher letztern *Savigny* sagt, „daß sie von ihrem Berufe zur Gesetzgebung höchst bedenkliche Proben ablege", so weiß der Arbeiter sehr gut, daß die Gesetzgeber auf *seine* Interessen gar nicht oder doch sehr wenig Rücksicht nehmen, und doch verletzt er diese Gesetze nur dann, wenn er durch die Verhältnisse dazu gezwungen wird. rc., rc.

Es ist nothwendig, von Zeit zu Zeit einige Auszüge aus Schriften solcher Männer, welche vom Standpunkte des wissenschaftlichen Studiums über die Arbeiterbewegung sich aussprechen, den Nichtswissern vulgo Zeitungsschreibern vor Augen zu führen, damit ihnen der Hochmuthskamm nicht zu sehr anschwillt. Die Bildung und Civilisation, mit welcher diese Phrasenhelden prunken und auf Bestellung nach einem gewissen Preistarife das Elend mit Humanitätsphrasen abzufüttern gedenken, mögen dieselben zu ihrem eigenen Gebrauch verwenden, wir werden *diese* Bildung und Civilisation der Corruption bekämpfen mit allen Mitteln, die uns Recht und Gewissen gestatten. Wir dringen vorwärts; denn unser Gewissen ist in Fragen dieser Categorie sehr weit und — *unser ist die Zukunft!*

Ueber Rechtschreibung.

„Das Schmerzenskind der deutschen Grammatik" ist neulich das Kapitel von der Rechtschreibung irgendwo genannt worden. Und nicht mit Unrecht; denn kaum irgend ein anderer Abschnitt derselben ist so stiefmütterlich von unseren Grammatikern oder den sich so nennenden Herausgebern deutscher Sprachlehren behandelt worden, wie eben die Orthographie. Entweder fehlten Regeln für Rechtschreibung gänzlich, als etwas Nebensächliches, Selbstverständliches, oder diese Regeln wurden nur so obenhin und flüchtig berührt, oder endlich es legte sich der gelehrte oder ungelehrte Herausgeber der deutschen Grammatik die Orthographie nach *seinem* Dafürhalten zurecht, meistens nach einem sogenannten „System", das er sich für seinen Hausgebrauch construirt hatte. Fast niemals jedoch wurde auf Grundlage des bereits *Feststehenden, historisch Gewordenen* und durch den Gebrauch im Allgemeinen *Eingebürgerten* der Versuch gemacht, die Regeln der Orthographie festzustellen. Es ist daher natürlich, daß in dieser Beziehung noch immer ein unerträgliches Schwanken herrscht und daß nicht nur jeder Autor — wenn er sich überhaupt um die Rechtschreibung seines Werkes kümmert — sondern auch jeder Corrector auf diesem Felde nach Herzenslust sich tummelt und sein Licht leuchten läßt. Freilich besteht in den meisten, zumal größeren Officinen eine sogenannte Haus-Orthographie; das hindert aber natürlich nicht, daß ein und dem andern Autor zu Liebe von derselben auch abgewichen wird. Das Alles sind Dinge, die von jeher den Grund zu berechtigten Klagen seitens der Setzer gegeben haben. Bei der auf diesem Gebiete herrschenden Zerfahrenheit und Ungleichheit ist der durch unverschuldete Correcturen entstehende materielle Schaden, zumal wenn ein Setzer in einem Geschäfte neu ist, oft nicht unbedeutend, abgesehen davon, daß das Gefühl der Unsicherheit auch die Arbeitsfreudigkeit raubt.

Nach dem Gesagten wird man es begreiflich finden, wenn wir ein kleines, vor Kurzem erschienenes Buch, herausgegeben von dem Meister der deutschen Lexikographie, Dr. Daniel Sanders, mit wahrer und aufrichtiger Freude begrüßen, da es nach unserer festen Ueberzeugung geeignet ist, den oben berührten Uebelständen ein- für allemal ein Ende zu bereiten. Dieses nur 145 Seiten umfassende Büchlein führt den Titel: „Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Alldeutschland." Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn wir dem wohlbekannten und hochgeschätzten Gelehrten hier eine Lobrede halten wollten, und wir sagen sicherlich nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß es Keinen giebt, der competenter wäre, über deutsche Rechtschreibung ein entscheidendes Wort zu sprechen, als eben Herr Sanders. Als Voraussetzung dieser „Vorschläge" ist gewissermaßen desselben Verfassers „Katechismus der Orthographie" anzusehen, welchen wir hiermit gleichfalls auf's Wärmste allen Denen empfohlen haben wollen, die sich für deutsche Rechtschreibung interessiren.

Der Herr Verfasser ist kein Neuerer; er ist weit davon entfernt, die Rechtschreibung auf irgend einer neuen Grundlage neu aufbauen zu wollen; vielmehr geht er von den Grundsätzen aus, daß erstens „*im Ganzen und Großen der Schreibgebrauch für ganz Deutschland bereits fest stehe*" und daß zweitens „die Regeln und Feststellungen über deutsche Rechtschreibung so einfach, so faßlich und so bestimmt sein müssen, daß sie in der Volksschule mit voller Sicherheit zu erlernen sind". „Es kann und darf nicht die Rede davon sein," sagt Herr Sanders ferner, „an das glücklicherweise schon Feststehende irgend wie die rüttelnde Hand legen und das in geschichtlicher Entwickelung *Gewordene* nach irgend einem „System" anders *machen* zu wollen. Vielmehr werden die neuen Feststellungen sich einzig und allein auf die nicht zahlreichen Punkte beschränken müssen, in denen noch Schwanken herrscht, und hier werden die künftig als Norm zu beobachtenden Bestimmungen jedenfalls so zu treffen sein, daß sie nicht als etwas von dem bereits Feststehenden wesentlich Abweichendes, sondern im Gegentheil im engen Anschluß daran nur als ein ganz in demselben Geist weiter geführter Fortbau sich bekunden."

Digitized by Google

Wir wollen an einigen Beispielen zeigen, wie der Herr Verfasser den eben angeführten Grundsatz im Einzelnen ausführt:

Jedermann weiß, welches Schwanken noch immer im Gebrauch der Zeichen ß und ss (ſs) herrscht, obgleich schon von Heyse deren Anwendung klar und bestimmt vorgeschrieben wurde. Herr Sanders, in der Unterscheidung des ß und ss dem um die deutsche Sprache hochverdienten Heyse folgend, giebt die Regel, daß ss, wie alle Doppelconsonanten, nur unmittelbar nach geschärften, ß dagegen nach gedehnten Selbstlautern (also auch nach Doppellautern) steht; es versteht sich von selbst, daß, wie s für ſ am Schluß eines Wortes oder einer Silbe, eben so auch ſs für ss in denselben Fällen gebraucht wird. Man wird also schreiben: (ich) lasse, (er) lässt; lasſs, (ich) musste; (ich) ließ, (wir) ließen; der Kuſs, des Kusses; der Fuß, des Fußes; groß, größer; Groſs (= 12 Dutzend) u. s. w. Natürlich ist als maßgebend für die Dehnung oder Schärfung eines Vocals die dialektfreie, hochdeutsche Aussprache anzusehen. „In Fällen, wo man über s, ſs oder ß im Auslaut schwankt, entscheiden meistens die verlängerten Formen; man schreibt also z. B. bloß (bloße, Blöße, entblößen); Gras (des Grases), aber graſs (ein grasser Anblick), gräſslich" u. s. w. — Die Vorsilbe miſs hat doppeltes, die Endung nis (Mehrzahl nisse) einfaches ſ, z. B. Miſsverständnis, Kenntnis (Kenntnisse) u. s. w.

Dem „schon von Adelung empfohlenen und jetzt ziemlich allgemein angenommenen Gebrauch des ie in den undeutsch betonten Zeitwörtern auf ieren" folgt auch Herr Sanders. Demnach wird man nicht blos mit ie schreiben: exercieren, regieren, spazieren rc., sondern auch: amtieren, schattieren, usurpieren, nüancieren u. s. w. und demgemäß gleichfalls mit ie die von solchen Zeitwörtern abgeleiteten Hauptwörter, wie: Amtierung, Schattierung u. s. w. Man wende hier nicht ein, daß die Zahl der Zeitwörter, welche das e als Dehnungszeichen nach dem i haben, eine beschränkte und bestimmte sei und daß man daher nur diese sich einzuprägen habe, um jedes Zweifels überhoben zu sein. Erstens steht diese Zahl keineswegs ganz fest, und wenn sie fest stünde, so wäre das Memorieren derselben eine unnütze Belastung des Gedächtnisses, weil es eine Willkürlichkeit ist, in ein und derselben Endung nach demselben gedehnten Vocal bald das Dehnungszeichen (e) zu schreiben, bald es wegzulassen.

Ueber die Anwendung des h wollen wir nur kurz bemerken, daß die Regeln, welche Herr Sanders im „Katechismus" hierüber giebt, weit davon entfernt sind, dasselbe nur da gelten zu lassen, wo es gehaucht ausgesprochen wird; vielmehr hält sich der Verfasser auch hier an die allgemeine Rechtschreibung und sucht nur offenbare Inconsequenzen und weit verbreitete wirkliche Fehler, zum Theil vermeintliche Verbesserungen Anderer (wie: Gastmal, Gemal, allmälig statt der richtigen Schreibweise: Gastmahl, Gemahl, allmählich u. A.) zu berichtigen.

Mit den Herren vom „phonetischen System", welche das Jahrhunderte lang in Wörtern griechischen Ursprungs gebrauchte ph und y ausnahmslos durch f und i ersetzen wollen, hat Herr Sanders gleichfalls nichts gemein; unsere Philosophen werden daher nicht in Filosofen, unsere Photographen, Telegraphen u. s. w. nicht in Fotografen, Telegrafen und andere Grafen verwandelt; aus der Hypothese wird keine Hipothese oder gar Hipotese, der ohnedies viel mißhandelte Hippogryph braucht sich nicht auch noch seinen Namen in „Hippogrif" verhunzen zu lassen u. s. w. — Nur in ganz deutsch gewordenen Wörtern griechischen Ursprungs „schreibt man jetzt gewöhnlich i statt y; so nicht blos in Brille (βήρυλλος, beryllus), in Quitte (entstanden aus κυδώνιον, cydonium), sondern auch in Gips (griech. γύψος, gypsos, lat. gypsum), gipsen, Silbe (griech. συλλαβή, syllabe, lat. syllaba), Stil (griech. στύλος, stylos, aber lat. stilus), Satire (das vom lat. satira stammt, während Satyr einen ziegenfüßigen Waldgott bezeichnet)," u. s. w.

Die allgemeinste Zustimmung wird ohne Weiteres auch die Regel finden, welche das Verhältnis von k zu c betrifft. Dieselbe lautet kurz und bündig: statt c, wo es wie k lautet, wirklich auch k zu schreiben; nur cc wird beibehalten; also: Kontralt, Koncert, kopieren, Publikum, Rektor, Acclamation, Accent u. s. w. Nicht ganz so einfach ist das Verhältnis von c zu z, doch gilt hier im Allgemeinen der Grundsatz, daß nur in Wörtern, die ganz in's Deutsche übergegangen sind, z an Stelle des c tritt, wie in Zelle, Ziffer, Zimmt u. s. w., dagegen: Censur, Cirkus, Cäsar, Princip u. s. w.

Wir glauben nun, daß sich unsere Leser durch diese kurze Darlegung einiger der am weitesten greifenden Grundsätze der Sanders'schen Rechtschreibung (die ja im Grunde die Rechtschreibung der Mehrzahl aller gebildeten Deutschen ist) ein Bild von der Art und Weise werden machen können, in der die oben genannten Bücher — wie die hervorragenden lexikalischen Werke des gelehrten Verfassers überhaupt — bearbeitet sind. Wohl wissen wir, daß die Ultra-Radikalen in der Orthographie, Diejenigen, welche auch „Akzie" statt Aktie, „Akzion" statt Aktion, „Demokrazie" und „Garanzie" (die beiden letzten Worte übrigens auf Grund einer Aussprache, deren Berechtigung sehr problematisch ist) statt Demokratie und Garantie schreiben — wir wissen, daß diese Ultra-Radikalen mit uns nicht übereinstimmen werden. Jenen Rittern von der starren Consequenz sagen wir nur, daß allzuscharf schartig macht; d. h. ein an sich berechtigtes Princip, bis in die äußersten Consequenzen verfolgt, erzeugt, wie überall, so auch in der Rechtschreibung ein Zerrbild, das den Leser wie eine Vermummung anglotzt, unter welcher er nur mit Mühe einen alten, lieben Bekannten wiedererkennt. Aber abgesehen von diesen übertriebenen Consequenzen werden die Anderen — so hoffen wir mit Zuversicht — bereitwillig Concessionen machen, der Eine mehr, der Andere weniger, und es wird gern Jeder, dem es Ernst mit der Sache ist, angelernte und eingefleischte Gewohnheiten abzulegen, ja begründete Ueberzeugungen niederzukämpfen suchen, um der endlich herbeizuführenden Einheit in der deutschen Rechtschreibung die Bahn zu ebnen.

Die „Vorschläge" (erstes Heft) enthalten fünf Kapitel, von welchen besonders das dritte: „Von der Anwendung des Devis zum Zweck der erhöhten Deutlichkeit, Uebersichtlichkeit rc.", das Interesse unserer Collegen erregen wird.*

Indem wir schließlich nochmals das eingehendste Studium der „Vorschläge" und des „Katechismus" empfehlen, wünschen wir den Inhalt beherzigt und befolgt.

* In No. 7 d. Bl. brachten wir die Nachricht vom Erscheinen des zweiten Heftes der „Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Alldeutschland" nebst einem vom Verfasser, Dr. Daniel Sanders, an die „N. Fr. Pr." (Wien) gerichteten eigenhändigen Schreiben. Zur Empfehlung des Zweckes, den dieses Werk verfolgt, bringen wir die vorstehende, bei'm Erscheinen des ersten Heftes dieser „Vorschläge" erschienene, dem „Correspondent" entnommene Abhandlung, mit dem Hinzufügen, daß wir gelegentlich dem Buche selbst entnommene Auszüge bringen werden. D. Red.

Digitized by Google

Vereins-Berichte.

Typographia No. 1

Philadelphia, 1. November 1874.

Die Spaltung im hiesigen Verein ist in einer am 31. October abgehaltenen Versammlung beseitigt worden. Es wurde von beiden Parteien Alles zurückgenommen und kam auf diese Weise die Einigung zu Stande, welche unsern Verein sicher fester aneinderschmieden wird, als derselbe vorher bestand. Die Beamten sind dieselben, welche in der General-Versammlung vom Juli erwählt wurden, und zwar: Präsident: Otto Simonis; Vice-Präsident: Heinrich Kuckuck; prot. Sekretär: Chas. Ziegler; corresp. Sekretär: Hermann Bandmann; Schatzmeister: Heinr. Seyboth; Bibliothekar: John Fries; Thürsteher: Friedrich Schreiner; Finanz-Committee: Ludwig Pape, Chr. F. Jaeger und Heinr. Kugler; Vergnügungs-Committee: Julius Lehmann, Wm. Bätzel und Emil Weitzel.

Neu aufgenommen wurden: H. Heymann und J. A. Penske.

Kassenbestand: Auf der Bank deponirt: $106 27
In Händen des Schatzmeisters: 71 41

Summa: $177 68

Auch haben wir unsere Collegen und Bundesvereine auf einen Schwindler aufmerksam zu machen; dieses ist der von Newark ausgewanderte Leopold Buschmann, welcher hier ohne Karte zureiste, da er in der Typographia No. 8 Beiträge schuldete. Derselbe fand hier trotz der Geschäftsstille den nächsten Tag lohnende Beschäftigung. Er viaticirte an verschiedenen Plätzen. Nicht nur bot derselbe die Rückzahlung des Viaticums nicht an, er contrahirte noch dazu sonstige Schulden, u. A. die Gutmüthigkeit unseres Wirthes, bei welchem wir unsere Versammlungen abhalten, benutzend, und nahm nach ein paarwöchentlichem Flottleben — französischen Abschied! — Also ein Stromer par excellence. — Es wäre sehr wünschenswerth, wenn die Bundesvereine und alle Bundesglieder ein sehr wachsames Auge auf solche Subjecte hätten.

Ich schließe mit der Mahnung an unsere Mitglieder, die kommenden Versammlungen so zahlreich zu besuchen, wie die gestrige; denn die Vollzähligkeit in der Versammlung hebt unsere gute Sache. Gott grüß' und schütz' den Bund und die Kunst!

Typographia No. 2.

Cincinnati, 19. October 1874.

Die Typographia No. 2 kann diesmal nur einen sehr kargen Vereinsbericht liefern, denn es hat sich bei uns in jüngster Zeit absolut nichts von besonderer Wichtigkeit ereignet. Das einzige Erwähnenswerthe dürfte sein, daß in unserer letzten Versammlung ein Antrag gestellt wurde, am 1. Januar 1875 einen Vereinsball abzuhalten; dieser Antrag ward jedoch, in Rücksicht auf die schlechten Zeiten, mit allen gegen zwei Stimmen verworfen.

Unseren auswärtigen Arbeit suchenden Collegen möchten wir auch den Rath ertheilen, Cincinnati nicht zu ihrem Reiseziele zu wählen; denn trotz der neuen Zeitung (Freie Presse) haben wir selbst noch eine Anzahl beschäftigungsloser Collegen, weshalb Cincinnati so viel wie möglich zu vermeiden sein dürfte.

Die Typographia No. 2 zählte am 11. October 67. und zwar 60 gut stehende und 7 nicht gut stehende (d. h. mit ihren Beiträgen über vier Monate restirende) Mitglieder. Aufgenommen mit Karte wurde Herr Phil. Berg von St. Louis, abgereist ist mit Karte: Otto Ebner nach Chicago; ohne Karte: F. Nichols nach Baltimore, Ben Pelzer nach Ironton, O., Jakab Schönthal nach Springfield, O.

Die Collegen Georg Schalcher und Salomon Würmli, welche in unserm letzten Bericht als abgereist gemeldet wurden, sind wieder hier eingetroffen.

Kassenbestand um 11. October $236.88, Zunahme seit letztem Bericht $50.75.

Typographia No. 3.

St. Louis, im October 1874.

Spät kommt er, doch er kommt — der Bericht nämlich! Leider können wir nicht viel Freudiges sagen; denn erstens die unliebsame Philadelphia'r Angelegenheit, dann Mißstände in unserm eigenen Verein, die sogar zur Ausstoßung eines Mitgliedes Veranlassung gaben, und dann schließlich entriß uns der Tod einen lieben, in der Blüthe der Jahre stehenden Collegen, der stets ein wackerer, braver Mann, ein Mann von Prinzipien war. Jedoch später davon.

Es drängt auf den Schreiber dieses so viel auf ein Mal ein, daß er sich erst ein klein wenig fassen muß, um den Gedankengang in die richtige Reihenfolge zu bringen. — Im verflossenen Monat erhielten wir ein Circular vom Präsidium zugestellt, welches darauf hindeutete, daß 16 Setzer im „Philadelphia Demokrat" die Absetzung des Herrn Bachmann als Redacteur unsers Journals verlangten, widrigenfalls sie aus dem Verein austreten würden. Die Typographia No. 3 nahm in Folge dessen den unten folgenden Beschluß in ihrer vorletzten Versammlung an, welcher jedoch, da zwei Tage später ein anderes, von der Typographia No. 1 ausgestelltes Circular eintraf, und das erstere, so zu sagen, Lügen strafte, vom Präsidenten des Vereins suspendirt wurden. Kurz darauf erschien No. 6 unsers Journals. In demselben wurden die Thatsachen wieder ganz anders dargestellt, indem nicht der Verein Philadelphia, sondern nur zwei Committee-Mitglieder desselben, ohne Autorisation des Vereins, besagtes Circular in die Welt geschleudert hätten. Die Typographia No. 3 beschloß in Folge dessen in ihrer letzten Versammlung:

„Daß das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst &c." in derselben Tendenz und mit derselben Redaction, wie bisher, weiter geführt werde."

In der hiesigen „Anzeiger"-Office sind unter den Vereinsmitgliedern Zwistigkeiten ausgebrochen und die Hetzereien waren von einigen Seiten so stark, daß sich zwei Vereinsmitglieder genöthigt sahen, die Office zu verlassen. Wie vorher schon bemerkt, kam diese Angelegenheit in der letzten Versammlung zur Sprache und wurden gegen einen gewissen J. C. Hamig so schwere begründete Beschuldigungen vorgebracht, daß sich der Verein veranlaßt sah, besagten J. C. Hamig einstimmig aus dem Verein auszustoßen. Vom prot. Sekretär wurde weiter berichtet, daß sich die Mitglieder Philipp Keisel, Charles Kessel und August Frey (alle von der „Anzeiger"-Office) nicht länger als solche betrachteten und von der Liste gestrichen sein wollten. Ihr Austritt wurde vom Verein gebilligt, jedoch wurde gleichzeitig beschlossen, ihre Namen zu publiciren, da nicht der geringste Grund zu einer so schmutzigen Handlungsweise vorgelegen hätte.

In der Office der „Westliche Post" wurde mit der Anschaffung von neuer Schrift der „Normal-Setzkasten" eingeführt, und wenn auch einige Opposition zu Anfang gegen denselben gemacht wurde, so hat er doch das Feld behauptet und man hat sich an denselben gewöhnt.

Der Gesundheitszustand unserer Mitglieder war in den letzten zwei Monaten ein sehr unbefriedigender, da wir in besagtem Zeitraum über ($200) zweihundert Dollars Krankengeld zu bezahlen hatten.

Durch den Tod des Herrn John Salzmann erlitten wir einen herben Verlust. Er starb am Donnerstag, den 1. October, Morgens 4½ Uhr, nach beinahe 6-monatlichem Leiden im Alter von 27 Jahren und 2 Monaten. Alle, die ihn kannten, werden durch diese Nachricht tief berührt werden, denn er war ein braver College in vollstem Sinne des Wortes. Requiescat in pace.

Abreiste während der vergangenen zwei Monate mit Karte nach Chicago Herr H. Friedrichs. Aufgenommen wurden während desselben Zeitraumes die Herren Eugen Hotze und August Jung.

Bericht des Präsidiums.

Mit freudigem Gefühl geben wir heute diesen Bericht. Die Krisis der Typographia No. 1 ist vorüber und der Wille jedes einzelnen Gliedes derselben ist es, dem, was als schwere Wetterwolke über ihrem Haupte stand, aber glücklich vorüberzog, einer ferneren Wiederkehr zu wehren. Wenn der Wille ernst und fest, ist das Gelingen leicht.

Der gemeldete Ausschluß der Mitglieder, wie in No. 8 des „Journals" veröffentlicht, sowie das Schließen der Office des „Phila. Demokrat" für Verbandsmitglieder ist hiermit widerrufen.

Wir lassen einige Berichtigungen zum Mitgliederstand der Typographia No. 2, Cincinnati, folgen. Es muß heißen: Mitglieder 67, Abgang 17, Zugang 5. Neu aufgenommen: Jacob Schönthal, D. Remke, August Brakemann, F. Nichols. Mit Karte aufgenommen: Phil. Berg. Ohne Karte abgereist: F. Ahrens, J. Renninger, M. Schlesinger, C. Penter, B. Pelzer, J. Schönthal, F. Nichols.

Ebenso unter Newark hinzuzufügen: Ausgetreten: Herm. Singelmann. Ohne Karte abgereist: Geo. Teppert.

Das Präsidium.

Seit Jahren haben sich die Turner in den verschiedenen Orten Deutschlands eines Symbols bedient, das sich als ein aus vier F zusammengesetztes Kreuz darstellt und an den Wahlspruch der Turner „Frisch, fromm, froh, frei" erinnert. Dieses Zeichen ist zum internationalen Turnersymbol geworden und man hat in den außerdeutschen Ländern jedenfalls überall einen solchen Turnerspruch angenommen, der aus vier mit F beginnenden Worten besteht und inhaltlich an den deutschen lehnt. Sprachkundige dürfte es interessiren, welche Worte in den verschiedenen Sprachen dazu gewählt worden sind Nach der „Deutschen Turner-Zeitung" lautet der Spruch im Französischen: franc, frais, fier, fort; im Englischen: frank, fresh, frisk, free; im Italienischen: franco, fresco, fiero, forte; im Spanischen: franco, fresco, firme, fuerte; im Portugiesischen: franco, fresco, fere, forte; im Schwedischen: frisk, from, freidij, fri.

— Fritz Reuter bezog im Jahre 1868 von seinem Verleger Hinstorff 17,000 Thaler Verlagsgeld und Tantième, und das Durchschnitts-Einkommen, welches der Dichter von seinem Verleger erhielt, betrug circa 10,000 Thaler.

Digitized by Google

Correspondenzen.

Zwei Wochen in Pittsburg. — Mit der Absicht, auf immer den Winkelhaken auf die Seite zu stellen, verließ ich letzten April den Kasten in Indianapolis. — „Doch mit des Schicksals Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten." — Eine Erinnerung an einen warmen, treuen Jugendfreund rief mich aus meiner stillen Einsamkeit. Der Pflug wurde zur Seite gestellt und an dessen Stelle der noch mühevollere Wanderstab ergriffen, meine Lieben in der warmen Heimath zurücklassend. Kein sicheres Ziel vor mir, nur Muthmaßungen für den Aufenthalt meines Bruderherzens, lenkte ich meine Schritte zuerst nach Buffalo.

Die dortigen Verhältnisse übertrafen wirklich meine Erwartungen. Die „Deutsch-Amerikanische Typographia" hat da schon ihr Gutes gewirkt, nicht allein in pecuniärer, sondern auch in collegialischer Beziehung. Die Vereinsmitglieder verstehen es recht gut, sich der Zeit und den Verhältnissen anzuschmiegen, ohne dabei sich selber zu vergessen. Zeit und Ausdauer werden dort die Rosen pflücken. Ich fühlte mich recht heimisch in ihrer Mitte, und da meine Mission viel Zeit in Anspruch nahm, so entschloß ich mich, meinen Schwur (nicht mehr am Kasten zu arbeiten), der ohnehin nicht feierlich abgelegt wurde, einstweilen aufzuheben. Drei Wochen vergingen, mein Suchen war dort vergebens, und ich entschloß mich, eine Expedition nach Pittsburg zu machen. —

Pittsburg! — nicht wahr, Collegen, ein herrlicher Platz für uns deutschen Buchdrucker!? — Ich hatte schon so Vieles über diese Stadt und über die Verhältnisse in den dortigen Druckereien gehört, daß mich, so zu sagen, eine gewisse Begierde hinzog, um selber zu sehen, ob dem so ist. Was ich dort sah, sehen mußte und hörte, will ich versuchen, hier nachstehend wiederzugeben.

Der erste Gang war nach dem „Freiheitsfreund", Wie gewohnt, ersuchte ich den Geschäftsführer um die Erlaubniß, in das Setzerlokal zu gehen. Mit lächelnder Miene wurde mir meine Bitte gewährleistet. Ich stieg die Treppe hinan und war nicht wenig erstaunt, als mich bei'm Eintritt etwa ein Dutzend geschwärzter Jungens angaffte. In der Mitte des Lokals waren ein halbes Dutzend Damen mit Setzen beschäftigt (über die ich mich nicht weiter erkundigte). Im Vordergrund des Lokals standen nun die echten Schwarzkünstler — Jungens von ca. 16 Jahren. — Schon der Typus derselben mußte dem Unerfahrensten sagen, daß es „Pinsel" seien. Ich frug den anscheinend Aeltesten, wer der Vormann sei und wie er heiße. Das war dem guten Jungen zu viel Deutsch auf ein Mal — er verstand mich nicht. Ich ging zum nächsten mit der nämlichen Frage; der schien mir eine Antwort zu geben — ich konnte sie aber nicht verstehen. Dann wurde die Stille, die gleich bei meinem Eintritt herrschte, gebrochen und ein lautes Geplapper in englischer Sprache ließ sich zum Leidwesen meiner Ohren vernehmen. Ich hatte genug und ging.

Die nächste Reise war nach Ernst Luft's Job-Office. L. (ein schönes Andenken von Cincinnati) und seine Lehrlinge waren persönlich anwesend. Ueber Ersterem ließe sich Vieles sagen, oder auch Nichts, und wenn „Unberücksichtigen" eine Schande ist, so wollen wir ihn ignoriren.

Dann ging ich nach dem „Republikaner". In einer Wirthschaft in der Nähe der Office und in welche ich einkehrte, wurde ich von einem Besuch gründlich abgerathen; „denn", schloß der mir Auskunft ertheilende Wirth, „er hat lauter Buben (etwa 14) und einen Setzer, dem er $10.00 per Woche bezahlt". Das war hinlänglich für mich.

Jetzt aber sollte ich den „Hasen" bald fangen. Ich ging nach dem „Volksblatt". Da fand ich zum ersten Mal einen Setzer (und zwar ein Verbandsmitglied). Das Personal bestand aus einem Vormann (ob Buchdrucker ist zweifelhaft), einem Setzer (Geo. Seel, Verbandsmitglied), einem gewissen Waldecker (in Washington, wo er hinausgemaßregelt wurde, soll er besser bekannt sein), einem Canalbootstreiber, einem Nagelschmied, drei Damen, resp. vier, doch ist eine derselben (um einen technischen Ausdruck zu gebrauchen) wegen Ablegen eines compressen Griffs für längere Zeit an's Bett gefesselt, und endlich vier Jungen.

Eine beneidenswerthe Stelle nimmt der Vormann ein. Diesem ist nämlich zur Pflicht gemacht: Für die Lehrlinge abzulegen, alle Schiffe abzuziehen, alle Correcturen für die Lehrlinge zu machen, Marktbericht zu corrigiren, Anzeigen zu ändern, Feuer zu machen und das Lokal rein zu halten.

Jedoch die Hauptrolle in diesem Geschäfte spielt der p. Waldecker. — Dieser ist einer von Denen, welche das Geschäft als eine auszuquetschende Citrone betrachten. Dieser Mensch hatte die Frechheit mir gegenüber zu sagen, als ich ihn ersuchte, dem Verband beizutreten, es falle ihm im Traum nicht ein, auf solche Art sich die Mißgunst seines Prinzipals zuzuziehen, der ihm jede Woche circa $25.00 bezahle, das habe noch Zeit, bis er einmal hier fortgehe; das Geld für Beiträge könne man sich ersparen; überhaupt würde er blos dann dazu gehen, wenn ihm kein anderer Ausweg übrig bliebe. Ein schönes Princip — aber auch ein schönes Individuum. Der kann sich mit A. Sch. in J. in jeder Beziehung messen. — Ja, noch nicht zufrieden mit dieser Unverschämtheit, ging er zum Herausgeber und unterrichtete ihn von einer herannahenden, unheilbringenden Gewitterwolke, zu welchem Behufe ihm der Vormann getreulich zur Seite stand. Folgendes erfuhren wir von einem Augenzeugen bei der Unterredung zwischen Waldecker, Vormann und Herausgeber.

Waldecker: Ich bezweifle nicht im Mindesten, daß die Anstellung dieses zugereisten Buchdruckers zu großen Unannehmlichkeiten führen wird. Er gehört zum Buchdruckerverbande, ebenso der jetzt arbeitende Geo. Seel. Ihr Hauptbestreben wird sein, die Damen und Jungen aus der Office zu entfernen, und solche Regulationen einzuführen, die die Ausgaben bedeutend erhöhen werden. — Das war für den Herausgeber genug. Er dankte ihnen für ihre Treue (wahrscheinlich auch für das Müllermaß, mit welchem der Vormann Waldecker's Satz ausmißt, wovon wir Augenzeugen waren). Wünsche dem Herausgeber Glück zu solchen treuen Arbeitern und versichere ihm aber zugleich, daß, wenn auch solche Pfuscher die Verbandsmitglieder zu verdächtigen suchen, dies dem Verbande nicht zum Nachtheil ist.

Uebrigens ist auch noch gar keine Aussicht vorhanden, daß irgend ein Verbandsmitglied, das seinen guten Namen als Buchdrucker zu wahren sucht, sich nach Pittsburg begeben wird, um zu arbeiten, bis sich die dortigen Verhältnisse um ein Bedeutendes gebessert haben. Ich meine nämlich: Bis die Herausgeber zur Einsicht gelangen, daß sie mit ihren Pfuschern und Pfuscherinnen nichts profitiren.

Schließlich will ich meinen Collegen noch die jetzt dort arbeitenden „Buchdrucker-Größen" namhaft machen: Wirth (Vormann), Waldecker (Anzeigensetzer), Bolte und Langmeier.

Buffalo. W. Maroe.

Rundschau.

* Herr Oscar H. Harpel zu Cincinnati, der unseren Lesern schon hinreichend bekannte Verfasser des „Typograph", ist mit der Herausgabe eines Bandes Gedichte beschäftigt, welcher den Titel „The Poetry of Printerdom" führen und eine gewählte Sammlung bilden soll von Gedichten von allen Denjenigen, welche der Druckerkunst angehören, oder angehört haben. Um die Collection vollständiger zu machen als jede andere bisher bestehende, sollen keine Schranken gesteckt werden in Betreff des Styles, Gegenstandes, der Zeit oder des Vaterlandes, welchem die resp. Autoren angehörten, und es werden daher dem Herrn Herausgeber auch deutsche Gedichte willkommen sein, vorausgesetzt, daß dieselben durch Originalität oder poetischen Werth die Aufnahme in die Sammlung verdienen. Der Band soll auch zugleich eine Musterleistung der Buchdruckerkunst bilden, mit Portraits und Autographen geschmückt und durch biographische Notizen ergänzt werden. Dieses poetische Werk soll überdies in einem anderen Bande einen Zwillingsbruder erhalten, welcher den Titel führen wird „Inside Glimpses of Printerdom" (Einblicke in die Heimstätten des Buchdruckerthums), und allerhand Skizzen humoristischer oder ernster Art Anecdoten, Erinnerungen einzelner Personen aus dem Buchdruckerleben und aus dem Leben in den Druckereien, aufzunehmen bestimmt ist. Auch merkwürdige Druckfehler, deren Authenticität feststeht, kurz Alles, was den Buchdrucker zu fesseln und ihm einen solchen Band angenehm und anziehend zu machen vermag, soll berücksichtigt werden sowohl in inhaltlicher als technischer Beziehung. Herr Harpel bittet um baldige Einsendung geeigneter Beiträge unter seiner Adresse nach Cincinnati (Ohio), No. 175, Vine Street, und wird dieselben dankend anerkennen, eine Bitte, die wir hiermit warm befürworten wollen. Wer Harpel's bisherige typographische Leistungen kennt, wird sich im Voraus überzeugt halten, daß die durch ihn beabsichtigte Vermehrung der typographischen Literatur nur eine willkommene und würdige sein kann.

(J. f. B.)

* Der bonapartistische Verlagsbuchhändler Lachaud wurde vom Pariser Zuchtpolizeigericht in eine Geldstrafe von 100 Francs verurtheilt, weil er ohne vorherige Erlaubniß das neueste Heft der von ihm herausgegebenen „Populären Geschichte Napoleon III." von Granier und Paul de Cassagnac mit Illustrationen versehen hatte.

Digitized by Google

* Der Leipziger „Correspondent" wird vom Januar 1875 ab *dreimal* wöchentlich erscheinen.

* Ein *Gesuch* der israelitischen Lehrer der Rheinpfalz um Zulassung ihrer Verwendung an den confessionell gemischten Schulen und Gleichstellung mit den christlichen Lehrern ist vom baierischen Kultusministerium *abschlägig* beschieden worden.

* Der *deutsche Verbandsausschuß* hat folgende Beschlüsse gefaßt: „Der Präsident soll die vorgekommenen Tarifverletzungen dem Ausschuß des Prinzipalvereins mittheilen und diesen um geeignetes Einschreiten ersuchen. — Die Wiederaufhebung einer verhängten Blocade kann in der Regel nur dann erfolgen, wenn der Grund, der zu dieser Maßregel Anlaß gegeben, weggefallen ist."

* Der Verein der *Berliner Privatschullehrer* beschloß in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung, auf dem Wege der collegialischen Selbsthilfe dahin zu wirken, daß das Minimalgehalt an den Privatschulen auf mindestens 400 Thlr. gebracht wird. Weiter gedenken die Privatlehrer durch persönliche Einwirkung auf die Abgeordneten es dahin zu bringen, daß der Staat ihnen bei eintretender Dienstunfähigkeit eine, wenn vorläufig auch nur gering bemessene Pension gewährt.

* Bei dem kürzlich in Danzig tagenden Congreß für öffentliche Gesundheitspflege referirte Dr. L. Hirt (Breslau) über *Frauenarbeit in Fabriken*. Er sagte: Die Frauen entbehren in den Fabriken bis heute fast noch überall jedes gesetzlichen Schutzes. Mit Ausnahme der Schweiz existiere bis jetzt in ganz Europa kein Gesetz, das die Schwangerschaft der Fabrikarbeiterinnen irgendwie berücksichtigt. Redner erläuterte hier des Eingehenden die Schädlichkeiten, denen die Beschäftigung von Frauen im bezeichneten Zustande insbesondere in Fabriken, wo giftige Substanzen verarbeitet werden, ausgesetzt sind. Am schlimmsten sehe es in dieser Beziehung in den Blumenblätter-Fabriken und in denjenigen Fabriken, in denen Anilin verarbeitet werde, aus. Während in den schlesischen Glasschleif-Fabriken die Zahl der unter einem Jahre sterbenden Kinder jener Arbeiterinnen bereits 55 Proc. betrage, sei diese Zahl in den ersteren Fabriken eine noch bedeutend größere. Diese Frage bedürfe auf's Dringendste der gesetzlichen Regelung. (Corr.)

* *Buchdrucker-Census in England.* — Wenn wir die verschiedenen Gewerbszweige betrachten, welche dem Publicum seine geistige Nahrung reichen, so wird es nicht überraschen, daß die Zahl der darin Beschäftigten gegen den Census vom Jahre 1861 ein namhaftes Plus aufweist. Die Buchdrucker, nach den Autoren vielleicht die wichtigsten Personen der büchererzeugenden Gilde, sind von Dreißigtausend auf Vierundvierzigtausend angewachsen, haben sich sonach um die Hälfte vermehrt, während die, die weitere Vollendung der Arbeit besorgenden Buchbinder gleichfalls beträchtlich zugenommen haben und heute fast achttausend Köpfe zählen. Zu diesen beiden Zahlen ist noch ein großes Contingent Frauen und Mädchen zuzurechnen, welche jetzt schon häufig als Setzerinnen verwendet werden. Der Buchdrucker — und wir verstehen unter diesem Ausdruck alle Angehörigen unseres Gewerbes — beginnt seine Laufbahn sehr zeitlich, denn bei der Buchdruckerei, wie bei den bildenden Künsten ist ein frühzeitiger Anfang zum Erfolg fast unerläßlich. Auge und Hand des Setzers erreichen erst nach jahrelanger Uebung jene Schnelligkeit im Aufnehmen der Lettern, welche dem Laien so räthselhaft ist. Wir finden daher auch unter den Buchdruckern eine große Zahl noch sehr junger Arbeiter. Selbst das zarte Alter von 5 (?) bis 10 Jahren figuirt im Census mit 7 Personen, während vom 10. bis 15. Lebensjahre bei 4000 beschäftigt sind. (Trotz Fabriks-Inspectoren!) Im 15. bis 20. Jahre stehen 10,000, vom 20. bis 25. jedoch tritt ein Rückfall auf 7000 ein, dem im nächsten Decennium wieder ein Aufschwung folgt. Die muthmaßliche Ursache des erwähnten Rückfalls ist in dem Umstande zu suchen, daß viele junge Leute zwischen 15 und 20 Jahren sich ein Handwerk wählen und oft auch die Buchdruckerei versuchen, häufig jedoch entweder nicht genügen, oder sich auch durch die unleugbar großen Anfangsschwierigkeiten zurückschrecken lassen und austreten. Wenn wir also diese Rücktritte in Anschlag bringen, so ergibt sich bis zum 35. Jahre eine stete Zunahme, von welchem ab dann aber die, durch naturgemäße Ursachen bedingte, regelmäßige Abnahme eintritt. Der Buchdrucker bleibt übrigens seinem Handwerk bis ins späte Alter treu, denn der Census weist die respectable Anzahl von 800 Arbeitern zwischen 65 und 75 Jahren nach.

Buchhändler und Verleger sind seit 1861 fast stationär geblieben; Herausgeber und Verschleißer von Journalen haben dagegen wesentlich zugenommen und zählen gegenwärtig bei 5000 männliche Individuen. Diese Ziffer dürfte jedoch in Wirklichkeit zu gering sein, denn seit der Verwohlfeilung der Tagesblätter ist das Geschäft eines Zeitungsverschleißers oft mit dem eines Friseurs, Tabak- oder Kurzwaarenhändlers vereint, sowie sich auch eine Armee von Frauen, Knaben und Mädchen mit der Feilbietung von Zeitungen fortbringen, deren Zahl nicht leicht ziffermäßig festzustellen ist. In zwei den bildenden Künsten sehr nahestehenden Gewerben, der Steindruckerei und Kupferstecherkunst, begegnen wir einer entschiedenen Abnahme, namentlich des Kupferstiches, bei gleichzeitigem Aufschwunge des Holzschnittes, welch' letzterer durch die enorme Vermehrung unserer Monatsschriften „mit zahlreichen in den Text gedruckten Bildern" erklärt wird. (Printers Register.)

Verschiedenes.

— *Famoser Durst.* Vom Grafen von Rodenstein — so erzählt die „N. landw. Pr." — im Odenwalde geht die Sage, daß er innerhalb 3 Jahren seine Besitzungen Beerfurt, Reichelsheim und Rodenstein in Heidelberg im Gasthause „Zum Hirschen" flüssig machte und die Studirenden von Heidelberg zu Universalerben seines Durstes eingesetzt haben soll. Jedermann hält dies nur für eine Sage. Aus der allerneuesten Zeit (Juli 1874) kann aber folgende Thatsache berichtet werden: 18 fränkische Flößer, welche mit der Zusammenstellung eines Flosses zwischen Staffelberg und Eltmann in Baiern beschäftigt waren, tranken in Abwesenheit ihres Floßpatrons den für die Reise nach dem Untermain bestimmten Biervorrath von 1233½ Liter in drei Tagen aus. Der beiläufige Werth des Bieres war 217 Reichsmark. Die vertilgte Biermenge betrug demnach auf jeden 68½ Liter und auf jeden der beschäftigten Arbeiter pro Tag 22¾ Liter resp. 45½ Seidel. Auf einen Tag entfällt ein Werth von 72⅓ Reichsmark und auf einen jeden der 18 durstigen Flößer von etwas über 4 Reichsmark. (Corr.)

— Dem II. Bande des „Kosmos" von A. v. Humboldt (s. die Notiz unter „Literatur") entnehmen wir auf S. 181 Folgendes: „Das erste griechische Buch wurde nur 14 Jahre vor der Entdeckung von Amerika gedruckt, wenn gleich die Erfindung der Buchdruckerkunst selbst, wahrscheinlich *gleichzeitig* und ganz *selbstständig* von Gutenberg in Straßburg und Mainz und von Lorenz Janson Koster in Harlem gemacht, zwischen 1436 und 1439 fällt, also in die glückliche Epoche der ersten Einwanderung der gelehrten Griechen in Italien." In einer Anmerkung zu den oben gesperrt gedruckten Worten heißt es: „Das Resultat der Untersuchungen des Bibliothekars Ludwig Wachler zu Breslau (s. dessen Geschichte der Literatur 1833 Th. I. S. 12—23). Der Druck ohne bewegliche Lettern geht auch in China nicht über den Anfang des zehnten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung hinauf. Die vier ersten Bücher des Confucius wurden nach Klaproth in der Provinz Szütschuen zwischen 890 und 925 gedruckt, und die Beschreibung der technischen Manipulation der chinesischen Druckerei hätten die Abendländer schon 1310 in Raschideddin's persischer Geschichte der Herrscher von Khatai lesen können. Nach dem nächsten Resultat der wichtigen Forschungen von Stanislas Julien hatte aber in China selbst ein Eisenschmied zwischen den Jahren 1041 und 1048, also fast 400 Jahre vor Gutenberg, bewegliche Typen von gebranntem Thon angewandt. Das ist die Erfindung von Pi-sching, die aber ohne Anwendung blieb." (Corr.)

— Das „J. f. B." bringt „Aphorismen über die Generalversammlung des Deutschen Buchdruckervereins in Frankfurt a. M.", denen wir Folgendes entnehmen: Wiederum hat der Deutsche Buchdruckerverein eine Generalversammlung abgehalten, obgleich nur eine außerordentliche, und doch sah diese ihren *ordentlichen* Schwestern auf ein Haar ähnlich; hier wie dort „Mangel an Ueberfluß!" denn der Banketsaal des Saalbaues in Frankfurt a. M. hatte noch für Viele Raum gleich dem Saal der Deutschen Buchhändlerbörse in Leipzig. — Mangel an Theilnahme? — Verleumdung! Die Vertreter der Presse, die Kämpfer für Freiheit und Recht, die Nachkommen Gutenbergs, des Meisters, der die Fackel der Aufklärung dem finsteren Mittelalter vorantrug; — die Inhaber der Pressen, die das Wetterleuchten des Geistes millionenfach vervielfältigen, die täglich für Cultur und Aufklärung kämpfen, hätten das Verständniß für die Zwecke des Deutschen Buchdruckervereins verloren?! — Hätte nicht schon die Wahl des Lokals der liebenswürdigen Frankfurter Collegen eine rege Theilnahme erwarten lassen, denn „Banketsaal" ist gewiß kein mißliebiges Wort im Lexikon der deutschen Sprache. Und trotzdem kein Verständniß für die Forderungen der Zeit, trotzdem — Theilnahmlosigkeit! — Wenn schon Aristoteles behauptet: „Keine Wirkung ohne Ursache", so hat dieser alte Heide gewiß schon vorausgesehen, daß es profitabler ist, zu Hause zu bleiben und Anderen die Arbeit zu überlassen — als selber Opfer zu bringen, — an der Ernte werden doch Theil nehmen, die nicht gesäet. So behaupten doch alles Ernstes 70 Proc. der deutschen Buchdruckereibesitzer: An der Errungenschaft der 30 Proc., die Zeit, Mühe und Geld opfern, nehmen wir so gut Theil als die Anderen, nur sind *wir* klug und weise — und opfern darum *Nichts*! u. s. w. — — Nach dieser Jeremiade rafft sich der Schreiber derselben auf, streicht die Unmuthsfalten aus dem Gesicht, setzt die gewohnte kriegerische Miene auf und fährt also fort nach Aufführung der Städte, welch — sandten streitbare Mannen, die, einem Concilium von Aerzten gleich, das Recept componirten, das dem kranken Manne, Verein genannt, wieder frisches Leben einhauchen und ihn wieder auf die Beine bringen sollte. — Darum Geduld! Rom ist nicht in einem Tage gebaut und wer die Vergangenheit in das rechte Licht stellen will, kommt leicht in Gefahr, die Gegenwart in einem *schiefen* zu betrachten. Wer aber nicht in einem schiefen Lichte erscheinen will, der trete ein für die Interessen des Vereins, der arbeite für das Gemeinsame und der Erfolg wird nicht ausbleiben! — Und — möchten wir hinzusetzen — deponire statt der projectirten 200 Thaler in Wechsel für jeden beschäftigten Gehilfen, deren 500 Thlr., dann kann die neue große „Aussperre" sofort wieder vor sich gehen und der „Verband" macht dann sicher pleite! — Wer lacht?

Digitized by Google

— Das statistische Bureau in Washington veröffentlicht in einem kürzlich ausgegebenen Berichte folgende interessante Zusammenstellung über die Bevölkerung der Erde. Darin ist die Gesammtbevölkerung der Erde auf 1,391,032,000 Seelen angegeben. Asien, der volkreichste Welttheil, enthält 798 Millionen, während Europa 300½ Millionen, Afrika 203 Millionen, Amerika 84½ Millionen und Australien und Polynesien 4½ Millionen Einwohner hat. Die leitenden Nationen Europa's sind mit folgenden Ziffern angegeben: Rußland 71 Millionen, das Deutsche Reich 41 Millionen, Frankreich 36 Millionen, Oesterreich-Ungarn 36 Millionen, Großbritannien und Irland 32 Millionen, Italien nahezu 27 Millionen, Spanien 16½ Mill. und die Türkei 16 Mill. Die anderen Länder übersteigen je nicht 5 Millionen. In Asien ist China, das bei Weitem die bevölkertste Station der Erde ist, mit 425 Millionen angegeben; Hindostan mit 240 Millionen, Japan 33 Millionen, die ostindischen Inseln 30½ Millionen; Birma, Siam und das ferner gelegene Indien noch 26 Millionen; die asiatische Türkei 13½ Millionen und das asiatische Rußland nahezu 11 Millionen. Die australische Bevölkerung ist auf 1,674,500 und die der polynesischen Inseln incl. Neu Guinea und Neuseeland auf 2,763,500 Seelen angegeben. In Afrika haben die Hauptabtheilungen West Soudan und die mittelafrikanische Region 89 Millionen; die Central Soudan Region 39 Millionen; Süd Afrika 20½ Millionen; das Galla-Land und die Region östlich vom Weißen Nil 15 Millionen; Samauli 8 Millionen, Aegypten 8½ Millionen und Marocco 6 Millionen. Die Gesammtbevölkerung von Nordamerika ist auf nahezu 52 Millionen und die von Südamerika auf 25½ Millionen, von denen Brasilien 10 Millionen enthält, angegeben. London ist mit 3,254,260 Einwohnern die volkreichste Stadt der Welt, während Philadelphia mit 674,022 Einwohnern (in 1870) die 18. Stadt im Punkte der Bevölkerung ist. Diese 18 Städte sind ihrer Ordnung nach folgende: London 3,254,260, Sutchun (in China) 2,000,000, Paris 1,851,792, Peking 1,300,000, Tschauntschau-fu 1,000,000, Nantschau-fu 1,000,000, Siangtan 1,000,000, Signan-fu 1,000,000, Canton 1,000,000, Newyork 942,292, Tientsin 900,000, Wien 824,284, Berlin 826,341, Hang-tscheu 800,000, Tschingtu-fu 800,000, Calcutta 784,645, Tokio (Yeddo) 674,447 und Philadelphia 674,022 Einwohner.

Briefkasten.

Hrn. A. R., St. Louis: Beides empfangen. —

„Correspondent", Leipzig: Ist der No. 73 etwas Menschliches passirt? Nicht eingetroffen hier.

Hrn. G. L., Berlin: Brief erhalten, sonst Nichts weiter; Ihre Bestellung von hier abgegangen nebst Begleitschreiben.

Hrn. Hugo G. 2c., Wien: Ihr Schreiben erhalten; besten Dank. In No. 10 dieses Journals das Weitere.

Eingegangene Gelder.

Cincinnati: $16.50; South Bend: $1.00: Scranton: $1.00; Buffalo: $6.30; St. Louis: $5.00; Chicago: $20., 28, 2.35 und 7.35.

Gesucht.

Ein Buchdrucker, der schon längere Zeit Vormann einer täglichen Zeitung war, sucht als solcher unter annehmbaren Bedingungen eine Stelle. Adresse: Y. Z. Office: Hering, Pope & Co., 112 N. 12. Straße, Philadelphia, Pa.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: CHAS. G. BACHMANN, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: HERMANN BANDMANN, 533 Race Street.
" " 2—Cincinnati: EUGEN FRANK, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. HILDEBRANDT, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: AUG. GEORGEN, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: HERMANN ULLRICH, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: ROBT. BANDLOW, 527 St. Clair Str.
" " 7—New York: JEAN WEIL, 90 Division Street.
" " 8—Newark: CARL WOLBER, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: ROBERT SCHMIDT, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: W. MEDOW, care of "Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: GEORG BARTHOLOMAEUS, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
„ „ 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
„ „ 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
„ „ 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
„ „ 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
„ „ 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
„ „ 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
„ „ 8—Newark: Dramatic Hall.
„ „ 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
„ „ 10—Milwaukee: 94 Mason Str.
„ „ 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

☞ Agent für New York: Adolph Eimbeck, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 113 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space.
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Lilh, Eigenthümer.
Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. November 1874. Nummer 10.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile, . .	$0.05
Die 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr, .	5.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal, .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal, ...	15.00
Für jede weitere Insertion, . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal“
erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement
beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.
Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.
Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am [illegible] resp. [illegible] im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal“.

Ueber Statistik.

Wie vielfach wird das Wort „Statistik“ ausgesprochen und wie so vielfach wird dessen Bedeutung unterschätzt, ja, so vielfach gar nicht einmal verstanden. —

Wozu dient die Statistik? — Diese Frage könnte man wohl recht weitschweifend beantworten, wenn man in detaillirte Definitionen sich ergehen wollte; kurz gesagt, würde wohl an dieser Stelle folgendes genügen: „Eine allgemeine übersichtliche Kenntniß und Einsicht in die thatsächlichen Verhältnisse und Bestandtheile einer gesellschaftlichen Verbindung sich zu verschaffen.“

Wenn man mit dieser Antwort zufrieden ist, so wäre auch die Frage, welche vielleicht zuerst hätte gestellt und beantwortet werden sollen: Was ist Statistik? — in obigem Satze gleich mit enthalten. — Denn daß Statistik wörtlich übersetzt: Staatenkunde heißt und daß durch dieselbe das innere und äußere politische Leben und die socialen Zustände der Völker, Staaten oder Reiche und die Wechselwirkung zwischen beiden, im Kreise der Gegenwart verzeichnet wird, sowie daß uns die Statistik über die Gegenwart, im Gegensatz zur Geschichte, welche uns über die Vergangenheit belehrt, setzen wir als bekannt voraus. Wir haben es mit Bezug auf für uns maßgebenden Werth der Statistik mit der inneren Gestaltung unserer Verbindung zu schaffen und nur in soweit haben wir auf das äußere Leben unserer Mitglieder Bezug zu nehmen, als dasselbe auf diese innere Gestaltung im Moment der Anwendung nach Außen in ihrer Wechselwirkung einen Druck oder Einfluß ausübt.

Niemand wird bestreiten wollen, daß eine solche Kenntniß und Einsicht ein unbedingtes Erforderniß für das Bestehen einer gesellschaftlichen Verbindung ist und daß ohne eine solche Kenntniß und Einsicht jede gesellschaftliche Verbindung in sich selbst zerfallen muß. Dies gilt sowohl von der größten solcher gesellschaftlichen Verbindungen — dem Staate —, als auch von der kleinsten, der — der Familie. — Erst durch umfassende statistische Erhebungen können die für das Bestehen und Emporblühen eines Staates passendsten Gesetze erlassen werden; ebenso kann der kleinste Familienhaushalt nicht geordnet bestehen, wenn der Leiter desselben dessen Bedürfnisse nicht ganz genau kennt. —

Wie nun diese umfassendste Kenntniß und Einsicht mit dem Bestand der größten wie der kleinsten gesellschaftlichen Verbindungen unmittelbar zusammenhängt und das Eine ohne das Andere unmöglich ist, so ist es nothwendig, daß ein jedes Glied solcher Verbindung willig ist, sein Theil zum Bestand des Ganzen beizutragen; daß ein jeder Theil des Ganzen sich für verpflichtet halten muß, wenn an ihn die Forderung dazu herantritt, die Bemühungen zu unterstützen und zu fördern, solche Kenntniß und Einsicht so umfassend und gründlich, wie immer möglich, zu geben.

Zu diesen gesellschaftlichen Verbindungen gehören auch die Vereine jedweder Art und es kann kein Verein ohne einen geregelten Haushalt bestehen, und dieser geregelte Haushalt kann wieder nur durch geregelte statistische Erhebungen herbeigeführt werden. Sind diese in sich selbst geregelten Vereine zu einer großen Verbindung zusammengetreten, so sind diese gründlichen statistischen Erhebungen um so nothwendiger, weil dieses große Ganze nur durch Anwendung einer vergleichenden Statistik zusammengehalten werden kann.

Die Organisation der einzelnen Vereine bedingt nun, daß für die verschiedenen Bestrebungen und Zweige ein Verwaltungskörper eingesetzt wird und muß es das Bestreben dieser Beamten nun sein, die Bedürfnisse ihres Verwaltungsbezirks kennen zu lernen. Die Organisation dieser einzelnen Vereine in ihrer Verbindung zu einem großen Ganzen bedingt ebenfalls einen solchen Verwaltungskörper, welchem die Pflicht obliegt, diesem großen Ganzen durch zweckentsprechende Verwaltungsmaßregeln einerseits die Lebensfähigkeit zu erhalten und zu vermehren, um andererseits die Zwecke und Ziele dieser Gesammtverbindung in immer kürzere Ferne zu rücken und erreichbar zu machen.

Aus dem vorstehend Gesagten erhellt gewiß zur Genüge, welche Wichtigkeit und auch welcher Ernst einer gründlichen Statistik für die Prosperität einer Verbindung innewohnt.

Digitized by Google

Auch an uns tritt die gebieterische Nothwendigkeit heran, dieser Forderung nachzukommen. Die Vereinsvorstände werden sich darauf vorzubereiten haben und die einzelnen Vereinsglieder werden die willigen Werkzeuge dazu sein müssen, die ihnen von der Verbandsleitung binnen Kurzem zugehenden Frage-Formulare so umfassend wie irgend möglich zu beantworten.

Die großen Ziele, welche sich unsere Verbindung gesteckt hat, fordern die vollste Hingabe jedes einzelnen Gliedes ohne Unterschied und wahrheitsgetreue Beantwortung der ihnen vorgelegten statistischen Fragen; denn nur dadurch können die partiellen socialen Fragen ihrer Lösung näher geführt werden. — Die gründliche Beantwortung bedarf jedoch vor allen Dingen Zeit und wollen wir von dieser Stelle aus den Vereinen anempfehlen, sich diese Zeit zu nehmen, sich vor jeder oberflächlichen Behandlung des Stoffes zu hüten und Nichts zu überstürzen. — Auch wollen wir für die Verbandsleitung das Wort hier nehmen und die ungerechtfertigten Vermuthungen zurückweisen, als hätte dieselbe die Erfüllung der ihr vom letzten Buchdruckertag aufgetragenen Obliegenheiten verabsäumt; wir geben allen Zweiflern und leichtfertigen Anklägern zu bedenken, daß zur organisatorischen Regelung solcher Lebensfragen, als: Regelung des Lehrlingswesens — des Tarifs 2c., gründliche Vorberathungen und umfassende Vorarbeiten gehören, wenn die ganze Arbeit überhaupt einen zweckentsprechenden Erfolg haben soll. Wir hoffen aber, daß der sich von verschiedenen Seiten kundgegebene Eifer zur richtigen Zeit nicht erkaltet ist und je mehr Ernst und Eifer für die Sache sich entwickeln wird, um so freudiger wird dies begrüßt und als die einzige Revanche betrachtet werden.

Lobend wollen wir endlich noch hier constatiren, daß einige Vereine sich schon mit der Ventilirung einiger Aufgaben beschäftigen, angeregt durch die Verbandsstatuten und in richtiger Erkenntniß der Wichtigkeit derselben; diese Vorarbeiten sind nicht verloren, sondern kommen uns Allen zu Gute. Diejenigen Vereine, welche dies bisher unterließen, mögen diesem Beispiel folgen in einer ihrer nächsten Versammlungen und dadurch beweisen, daß der Eifer in Worten auch Thaten im Gefolge hat; freilich gehören dazu die Verbandsstatuten, man muß dieselben zur Hand haben, ohne dieselben geht es nicht, und ohne dieselben studirt zu haben, geht es wieder nicht! —

Wie „Erfahrung die Mutter der Weisheit ist", so sind auch wir gezwungen, Erfahrungen zu sammeln, um durch dieselben auf den richtigen Weg geleitet zu werden. Diese Erfahrung zeigt uns nun eine Menge solcher schlimmen Symptome, die der Aufstellung einer gründlichen Statistik schnurstraks entgegen sind. — Da ist in erster Linie zu nennen, daß es hauptsächlich an ein Verständniß für die Wichtigkeit der Statistik mangelt. Durch dieses Nichtverständniß lassen sich Viele zu der Ansicht verleiten, daß die Beantwortung der ihnen vorgelegten Fragen gar keinen Zweck habe, daß dieselben gar nicht zur Sache gehören, daß es überhaupt curios sei, Fragen zu stellen, von deren Beantwortung der Gefragte gar keine Ahnung, gar keine Kenntniß haben könne u. dergl. m. — Ein anderes Hinderniß ist die Gleichgiltigkeit für solche organisatorischen Maßregeln. Ein nicht kleiner Theil der Mitglieder ist der Ansicht, daß es sich nicht der Mühe lohnt, den Kopf für solche Sachen anzustrengen, dazu ist ja der Vorstand des Vereins gewählt, der mag sehen, wie er damit durchkommt. — Noch eine andere Erfahrung tritt bei der Aufnahme von Statistiken zu Tage; es giebt genug Vereinsglieder, welche bei den ihnen gestellten Fragen in Entrüstung ausbrechen und sagen: Was gehen der Verbandsleitung meine Familien-Angelegenheiten an; es hat Niemand zu fragen, wie viel Kinder ich habe und ob ich ein Nebengeschäft betreibe, u. s. w.

Ein jedes Verbandsglied, was es ehrlich mit den Verbandsbestrebungen meint und Jedem, dem es mit dem Bestreben, seine eigene materielle Stellung, die Hebung unseres so tief gesunkenen Berufs für die Zukunft anzubahnen, Ernst ist, kann solche Bedenken nicht hegen. — Man lese und studire die über Statistik handelnden Schriften, man mache sich bekannt mit dem Zweck der statistischen Aufnahmen, und — das Verständniß für die Wichtigkeit derselben wird sich einstellen und die Collegen werden sich dann um Das, wovon dieselben bis dahin keine Ahnung, keine Kenntniß hatten, bekümmern und sich die nöthigen Kenntnisse aneignen. Die Gleichgiltigkeit wird ebenfalls schwinden und man wird es schon der Mühe werth halten, nicht den Vereinsvorständen allein Alles aufbürden zu wollen, sondern selbst mit Hand anlegen an dem Aufbau eines festen Zukunftgebäudes für sich und für unsern Beruf. Und endlich wird Keiner dann noch sagen, daß es Niemand etwas angeht, wie stark die Familie ist und ob ein Nebengeschäft betrieben wird, wenn man sich vom Werth der Aufstellung einer Lohnstatistik überzeugt hat. Namen will die Verbandsleitung und braucht sie nicht zu wissen; nur Zahlen sind es, nur Zahlen beweisen. —

Die Vereinsvorstände haben ihr Augenmerk darauf zu richten, daß solche Mitglieder in die Committees gewählt werden, welchen das Verständniß vom Werth der Statistik innewohnt und welche den festen Willen haben, ihre Aufgabe in dem verlangten Umfange pflichtgetreu zu erfüllen. — Unsere Collegen sämmtlich — nicht nur die Verbandsmitglieder — fordern wir auf, uns in unserm Bestreben, einen klaren Einblick in die Verhältnisse des deutschen Buchdrucks hierzulande zu bekommen, zu unterstützen und den mit der Aufnahme betrauten Committees hilfreich zur Seite zu stehen. — Die Herren Prinzipale aber bitten wir, soweit dieselben um Notizen über geschäftliche Verhältnisse ersucht werden, unser Bestreben nicht verkennen zu wollen, sondern auch ihrerseits zur Hebung unserer Kunst Dasjenige beizutragen, was nur durch gemeinschaftliches Handeln erzielt werden kann.

Plattdeutsch.

Was ist denn eigentlich Plattdeutsch? Denn daß man weiß, daß es die Sprache des flachen, platten Landes ist, damit weiß man nicht viel mehr, als von den Chinesen, wenn man weiß, daß sie in China wohnen. Deutsch ist es jedenfalls, das sagt auch der wenig glückliche Name; also ein verändertes Deutsch meinetwegen.

Jede Sprache ändert sich im Laufe der Zeit. Vor hundert Jahren schrieb Lessing ein Lied, das anfing:

> Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben,
> Gestern, bei dem Saft der Trauben,
> Stellt euch mein Entsetzen für,
> Gestern kam der Tod zu mir.

Das ist jetzt kein richtiges Deutsch mehr, wir sagen allein richtig vorstellen. Lessing wußte aber wohl, was richtig Deutsch war, damals schrieb man Fürschrift, fürtrefflich, Fürwort, Schritt für Schritt u. s. w. Einiges haben wir davon behalten, im Ganzen ist in der Ortsbezeichnung vor an die Stelle von für getreten. Dergleichen wird in der Prosa Niemand gewahr, denn man ändert die Bücher bei'm neuen Abdruck allmählich leise mit um, und so hilft also weder Schrift noch Druck gegen die allmähliche Aenderung der Sprache. Luther's Bibel ist z. B. schon lange

Digitized by Google

nicht mehr so in unseren Händen, wie er sie geschrieben hat, nicht einmal Göthe oder Schiller. Aber im Vers, im Reim ist nichts zu ändern. Man hat Lessing's Lied mit der gegenwärtigen deutschen Sprache in Einklang zu bringen versucht, indem man die betreffenden beiden letzten Zeilen ganz umänderte, nämlich so:

Bildet euch mein Schrecken ein,
Kam der Tod zu mir herein.

Das ist aber jetzt auch schon wieder kein richtiges Deutsch mehr, es müßte heißen:

Bildet euch meinen Schrecken ein.

Schrecken war damals noch ein neutrum, ist aber jetzt ein masculinum geworden; es hieß das Schrecken und heißt jetzt der Schrecken oder Schreck. So sagt Opitz noch der Luft und die Bach, wir die Luft und der Bach. Der Niederdeutsche hat dasselbe Wort, sagt aber Lucht und Bek.

So ändert sich die Sprache, Worte bekommen eine andere Form oder eine andere Bedeutung, fromm bedeutete früher tapfer, bedeutet jetzt im Plattdeutschen sanft. Das geht ganz allmählich zu, dem lebenden Mitsprechenden kaum bemerkbar, wenn er nicht sehr aufmerksam ist, aber nach ein paar Jahrhunderten zeigt sich bei'm Vergleich, daß die Sprache sich wesentlich umgewandelt hat.

Wir besitzen deutsche Schriften aus dem vierten Jahrhundert, die also 1500 Jahre alt sind. Da zeigt sich nun das überraschende Resultat, daß das Plattdeutsche meistens die alte Form bewahrt hat, daß also das Hochdeutsche das veränderte Deutsch ist. Das Plattdeutsche ist also jedenfalls der Form nach älter, und es mag daher kommen, daß man in der höheren Rede mitunter zu diesen älteren Formen greift, um dem Ausdrucke eine Würde zu geben, wie in Born, Aar, Odem, statt hochdeutsch Brunnen, Adler, Athem.

Diese Veränderung geht im Ganzen regelmäßig vor sich. Aus Tid z. B. wird Zeit, t wird z oder ſ, d wird t, aus twee zwei. Aus p wird f: lopen laufen, lopen laufen. Plattdeutsche Kinder, welche in der Schule anfangen hochdeutsch zu lernen, haben bald ein Gefühl für diese Regel der Lautverschiebung, wonach man fast jedes plattdeutsche Wort in das Hochdeutsche transformiren kann. Sie greifen aber mitunter fehl, es entstehen daraus unwillkürliche Wortwitze, wie z. B. der in dem sogenannten Kutschkelied einer ist:

Was krauft dort in dem Busch herum?

nämlich krupen kraufen, wie lopen laufen. Nach Analogie von Luft, Lucht (f in ch), kann daraus auch noch krauchen werden, dem hochdeutschen kriechen entsprechend.

Aus den Beispielen sehen wir zugleich, welchen Einfluß diese Lautverschiebung auf den Schnitt, den körperlichen Charakter der Sprache, auf ihre äußere Gestalt, auf Klang und Wohllaut gehabt hat. Das Plattdeutsche hat fast jedesmal den einfachen festen Consonanten behalten, das t, oft den einfachen Vocal dazu i, e oder a (Hart), wo das Hochdeutsche einen Zischlaut z oder ſ, Diphthongen oder Umlaute (Herz für Hart) angenommen hat. Und wir sehen, daß Adelung Recht hatte, wenn er sagt: das Plattdeutsche ist eine Feindin aller hauchenden und zischenden und der meisten blasenden Laute.

Ob dafür nicht das Hochdeutsche andere, selbst größere Vorzüge besitzt, das möge Derjenige selbst nachsuchen, welcher zugleich erst Plattdeutsch kennt und vergleichen kann.

Man muß nun nicht entgegnen: Aber das Hochdeutsche ist doch die Schriftsprache, die Sprache, in welcher Göthe's und Schiller's, Kant's und Hegel's Werke geschrieben, in der von den Höchstgebildeten gesprochen wird. Ohne Zweifel hat sie dadurch eine Ausbildung erhalten, welche dem Plattdeutschen völlig abgeht. Ob aber Alles reiner Vortheil ist, ob nicht auch heimlicher Schaden sich dabei einschleicht, das verstehen die Wenigsten zu ermessen.

Es ist nämlich thatsächlich gewiß, daß jede Sprache, nicht bloß die deutsche, wenn sie zur Schriftsprache erhoben wird, neben den Vortheilen auch Nachtheile empfängt.

Die Schriftsprache ist der Consument, die Stammsprachen (niedersächsisch, fränkisch, schwäbisch,) sind die Producenten. Die Schriftsprache muß sich aus ihren Stammsprachen immer neuen Vorrath holen, denn sie kann nicht schaffen, nur ordnen, regeln, abschleifen. Wenn sich der Kreis ihres Bedürfnisses erweitert, langt sie, als in ihre Vorrathskammern, in die Stammsprachen. Als sich z. B. kürzlich die deutsche Marine entwickelte, nahm sie aus dem Plattdeutschen eine Reihe Schifferausdrücke mir nichts dir nichts für ihren Gebrauch auf, Ausdrücke, die nun in der hochdeutschen Marinesprache gesprochen, geschrieben und gedruckt werden, für uns sich aber vorläufig noch buntscheckig ausnehmen, z. B. den Klüwer heissen (nicht nennen, sondern aufziehen), scheert die Leesegelfallen ein, vier die Marsfallen weg (nicht das Zahlwort vier, sondern wegvieren, ziehen), die Raaen aufloggen, anbrassen (Brassen, nicht der Fisch), roj achter.

Selten ist ein Zuwach, wie ein Pairsschub aus der Mundart in's Oberhaus der Schriftsprache, so eclatant; vorhanden ist er immer, meistens selbst bei'm größeren Maße nur dem Kenner sichtbar.

Als Luther die Bibel übersetzte, kam er mit dem Vorrath der in der damaligen deutschen Schriftsprache vorhandenen Ausdrücke bei weitem nicht aus. Er mußte z. B. für die Ausdrücke bei'm Opfern, Thierschlachten, für die innern Theile 2c. sich selbst erst bei Schlächtern, Scharfrichtern erkundigen, für die Spezereien und Gewürze bei Krämern und Apothekern, und die neu gelernten Ausdrücke der Mundart in die Schriftsprache einführen, Ausdrücke, die uns nun Allen gut hochdeutsch scheinen, nur bei einzelnen stoßen wir an. Sindfluth z. B. ist uns nicht von selbst klar, Singrün aber doch noch, es heißt auch Immergrün, starkes kräftiges Grün. Gegen den Stachel löcken ist uns nicht klar, es ist springen. Bezähmen lassen leitet den Hochdeutschen irre, er denkt an zähmen eines Wilden, das Wort ist aus dem Plattdeutschen nach dem Gesetze des Lautwandels transformirt, betemen laten ist gewähren lassen:

Bukōken vun Bremen,
Lat min Hanne betemen,

heißt es im Kinderliede.

Luther selbst spricht sich über seine Arbeit, für den Consum der Schriftsprache in die Mundart zu greifen, in derber Weise also schön aus;

„Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wenn man soll Deutsch reden, wie die Esel thun, sondern muß die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markte fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden und danach dolmetschen, so verstehen sie es und merken, daß man deutsch zu ihnen redet."

Diese Esel, wie er sie nennt, die latein-gelehrten Mönche waren es, welche fast allein die Kunst verstanden zu schreiben. Sie verachteten das Volk und seine Sprache, sie waren es, welche die deutsche Schriftsprache wieder neu formten und ihr so viel wie möglich vom Charakter des geliebten Latein zu ihrem großen Nach-

theile ausdrückten. Also lauter Vortheil, wie wir hier sehen, hat eine Sprache nicht davon, Schriftsprache zu werden.

Glücklicher Weise hat es aber immer wieder deutsche Schriftsteller gegeben, die wie Luther den Leuten auf's Maul sahen, und glücklicher Weise auch immer noch unerschöpfte Quellen in dem reichen Schatze deutscher Mundarten, um der Schriftsprache neue, neu bedürftige Wortschätze und Wendungen zuzuführen.

Göthe eröffnete der deutschen Schriftsprache, wie Niemand seit Luther, neue Quellen in dem Boden der fränkischen Mundarten, Schiller weniger in dem der schwäbischen. Wir aber hier beschränken uns auf die niedersächsischen plattdeutschen, und hier wiederum nur auf Einen Zweig der Schriftstellerei, auf die Uebersetzer, deren gerade wir die größten Meister an Bode, Bürger, Voß, Wolf Graf v. Baudissin, A. W. Schlegel, Otto Gildemeister, Hertzberg und Andere aufzuweisen haben. Gerade Uebersetzer aus fremden Sprachen sind genöthigt, für alle curiosen Worte und Wendungen entsprechende im Deutschen zu suchen und nach dem Vorrath in den Mundarten zu greifen, wenn die Schriftsprache nicht ausreicht. Wenn wir Deutsche im Stande gewesen sind, alle möglichen fremden Dichtwerke in allen möglichen fremden Sprachen einigermaßen in ihrer Eigenthümlichkeit in unserer eigenen Sprache wiederzugeben, wie kein anderes Volk es vermocht, so verdanken wir es dem Reichthum der deutschen Sprache, das heißt ihren unversiegbaren, unerschöpflichen Mundarten.

Ich will davon nur Ein Beispiel vorführen: Der Freund Lessings, Bode, übersetzte, einer der Ersten mit wirklichem Bewußtsein vom Werthe dieser Kunst, Smollet's und Sterne's Werke aus dem Englischen. Von seiner Uebertragung des Humphry Klinker sagt schon Böttiger: „Ueberall weiß der Deutsche (Bode), dem der Schatz seiner Muttersprache in allen Mundarten in jedem Augenblick zu Gebote steht, für jeden auch noch so unübersetzbaren englischen Familienausdruck Rath und Auskunft zu verschaffen. Er ist in Küche und Keller, beim schottischen Haberkuchen und beim Londoner Schildkrötenschmause, bei'm Apotheker und Krämer zu Hause, und überall hat er den Leuten auf's Maul gesehen, um ihnen ihre eigenthümlichen Kunstausdrücke abzuhorchen. Natürlich mußte er hierbei oft zu der ihn zunächst umschallenden Mundart (der plattdeutschen in Hamburg) seine Zuflucht nehmen, und vielen niedersächsischen Provinzialausdrücken das Bürgerrecht in der deutschen Schriftsprache ertheilen, weil er nur dadurch das drollige, malerische und komische seines Originals erreichen konnte."

Und wie hätte wohl J. H. Voß den Homer übersetzen können, dessen Hauptscenen am und auf dem Meere spielen, wenn ihm nicht die plattdeutsche See- und Schiffersprache die Ausdrücke geliefert?

Wie viel Plattdeutsch also der Hochdeutsche schon gebraucht hat, weiß er gar nicht, manches sogar nicht verstanden, wie z. B. bezähmen lassen, oder das Wort Maulwurf, der nicht mit dem Maul wirft, sondern mit den Vorderfüßen; Mullwarp heißt er, Mull wirft er auf, das heißt lose Erde. Und man sieht, die Schriftsprache ist der Consument, selbst was sie aufgenommen hat, consumirt sie. Jedes Wort nämlich, das sie aufnimmt, ist in der Mundart ein Bild, wie ursprünglich alle Wörter. Sie verwischt aber im vielen Gebrauche das Bild, wie das auf den Münzen im Verkehr verwischt wird; Niemand sieht's mehr an, wenn's nur als Bezahlung angenommen wird. Wer denkt wohl noch, wenn er begreift, wenn er's faßt, an die Hände, wie derjenige unbedingt gethan hat, der das Wort erfand. Erfunden sind aber alle Wörter durch ungelehrte Leute: Fischer, Schiffer, Förster, Bergleute im Hochlande, Ackerleute, Handwerker überall. Selbst das gelehrte Latein, Griechisch und Sanskrit ist von solchen Leuten erfunden worden. Die sogenannte Bildung kann nicht schaffen, sie kann nur abschleifen. Sie ist wie der Gärtner, der den Rasen mäht; das Gras wächst aus dem Boden, und es muß aus neuem Samen nachwachsen, wenn's von der Sense verbraucht ist. Freilich, zu einem schönen Rasen gehören auch Sense und Scheere, eine gebildete Sprache wird nicht ohne gebildete Leute, die sie reden.

Klaus Groth.

Correspondenzen.

New York, 8. November 1874. Indem wir dem Schwesterverein in Philadelphia, der Typographia No. 1, zu der sa unerwartel und überraschend schnell erfolgten Wiederaussöhnung der beiden streitenden Parteien unsern herzlichsten Glückwunsch darbringen, haben wir van hier eine ähnliche Gelegenheit mitzutheilen. Der Sachverhalt ist nämlich folgender:

Wie sich die Leser des Journals erinnern werden, enthielt No. 10, Jahrgang 1 desselben, eine Correspondenz von hier, worin unter Anderem gesagt war, daß die New Yorker Handels-Zeitung infalge der Reductian des Satzpreises und Entziehung der Vactheile, welche früher den berechnenden Arbeitern überlassen waren, ihren guten Ruf, dessen sie sich früher unter den Callegen erfreute, eingebüßt habe. Diese allerdings — wenigstens auswärts — zu den verschiedenartigsten Auslegungen berechtigende Aeußerung nahmen nun die in der N. Y. Handels-Zeitung arbeitenden Callegen als eine Beleidigung ihrerseits auf, indem sie behaupteten, daß man aus dem erwähnten Passus der Correspondenz schließen könne, sie arbeiteten unter dem üblichen Peeise und die Office sei überhaupt von einer guten zu einer schlechten herabgesunken. Unter dem Eindruck dieses Ideengangs richteten sie ein Memorial an die Typographia Na. 7, warin sie sich über den betreffenden Artikel beschwerten und dem Verein zu bedenken gaben, daß eine Office, in der tratz der stattgefundenen Reduction immer noch ein anständiger Verdienst zu erzielen sei, keineswegs zu den schlechten gerechnet werden könne, was man aus besagter Correspandenz schließen müsse, und veelangten schließlich den Widerruf des in Frage stehenden Aetikels duech den Verein im Journal. Der Verein glaubte aber seinem Sekretär — dem Schreiber des Artikels — die Uebernahme der Verantwortung für denselben schuldig zu sein und lehnten die Foederung ab. Infolge dessen nahmen die Callegen in der Handels-Zeitung Veeanlassung, ihren Austritt aus dem Veeein zu erklären und der Varmann der Handels-Zeitung gab eine Erklärung ab dahingehend, daß wenn die Typographia glaube, die unter seiner Controlle stehende Office in unnöthiger und den wahren Thatbestand nicht beachtender Weise angreifen zu dürfen, er sich mit denjenigen Waffen weheen werde, die ihm an die Hand gegeben seien; zu diesem Zwecke gab er seinen Entschluß kund, hinfart kein Mitglied der Typographia mehr in der Handels-Zeitung beschäftigen zu wollen, welche Erklärung auch den safoetigen Austritt eines unserer bisher tüchtigsten und eifrigsten Mitglieder zur Folge hatte, da es keine Arbeit hatte und ihm eine Stelle in der Handels-Zeitung, aber nur unter obengenannter Bedingung, angetragen wurde. Sa war die Office der Handels-Zeitung während der letzten Monate für die Typogeaphia verloren.

Da nun aber der Verlust einer der besten Officen — was die Handels-Zeitung trotz der stattgehabten Preis-Reductionen factisch immer noch ist, indem heute noch der gar nicht zu verachtende Preis van 56 Cents pro Tausend bei Antiqua-Schrift bezahlt werden und keineswegs sämmtlicher vorhandene Speck weggefallen ist — für einen immerhin noch schwachen Verein wie die Typographia gerade nicht zu den wünschenswerthen Dingen gehört, und die Callegen in der Handels-Zeitung, hauptsächlich aufgeschreckt durch die Vorgänge im New Yarker Jaurnal, ebenfalls einzusehen begannen, daß es bessee füe uns Alle ist, fest zusammenzustehen, als die gemeinschaftlichen Keäfte durch kleinliche Zänkereien zu zersplittern und lahm zu legen, so gab sich von beiden Seiten mehrfach das Verlangen nach einer Verständigung kund, dach würde dasselbe schwertich zu

Digitized by Google

dem erwünschten Ziele geführt haben, wenn nicht die äußeren Umstände das Ihrige dazu beigetragen hätten.

Es wurde nämlich einem Mitgliede der Typographia eine Stelle in der Handels-Zeitung angeboten, aber ebenfalls mit der Bedingung des Austritts aus dem Verein. Da nun der Betreffende sich dieser Bedingung nicht fügen mochte, andererseits aber aus leicht erklärlichen Gründen auch nicht gerne auf die Stelle verzichten wollte, so machte er dem Vormann den Vorschlag, auf eine Verständigung und Rehabilitirung der Handels-Zeitung in der Typographia hinwirken zu wollen. Der Vormann nahm dieses Anerbieten in freundlichster Weise auf und so brachte er die Angelegenheit in der am Samstag, den 31. v. M., abgehaltenen Versammlung vor den Verein. Derselbe nahm auch die dargebotene Hand der Versöhnung an und erklärte sich mit einer objectiven und die wahre Sachlage klar darlegenden Correspondenz für das Journal einverstanden, was er um so eher thun konnte, da die Handels-Zeitung immer noch eine der besten Officen in New York ist, indem bei einem Satzpreise von 56 Cts. pr. Tausend ein einigermaßen tüchtiger Setzer jederzeit einen Verdienst von über $20.00 zu erzielen im Stande ist.

Die *eine* große Lehre, welche aus allen diesen Ereignissen der letzten Zeit zu ziehen ist, ist die, daß wir in Zukunft unsere Correspondenzen in einer mehr objectiven Weise abzufassen haben, wo sie den Einzelnen nicht verletzen können, überhaupt alle persönlichen Plänkeleien gänzlich aus dem Spiele lassen. Mögen wir Alle niemals die eine große Wahrheit aus den Augen verlieren, die in dem Worte liegt: „*Einigkeit macht stark!*“

G. Fr. P.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 3.

St. Louis, 9. November 1874.

Die Typographia No. 3 hielt am Sonntag, den 1. November, in ihrem Vereinslokale ihre regelmäßige monatliche Versammlung ab, in welcher die neue Constitution verlesen und zum größten Theil angenommen wurde. Die Typographia No. 3 hat in dem letzten halben Jahre bedeutende Fortschritte gemacht, und wenn auch hin und wieder der Barometer auf Sturm deutete, so verzog sich derselbe immer wieder, um die Sonne der Eintracht und Zufriedenheit um so heller scheinen zu lassen. Wir haben jetzt Mitglieder in Davenport, Iowa; Quincy, Ill.; Collinsville, Ill.; Heermann, Mo.; St. Charles, Mo.; St. Joseph, Mo., und möchten wir alle Diejenigen, welche uns noch ferne stehen, darauf aufmerksam machen, sich uns sobald als möglich anzuschließen, da sie sonst vielleicht in eine unangenehme Lage kommen könnten. Ein kleines Beispiel von Exempel hierfür: Ein gewisser Herr A. K., (übrigens ein sehr achtbarer College) reiste neulich von hier nach dem Süden ab, um dort Condition zu suchen; er hatte es nicht der Mühe für werth gehalten, sich hier unserem Vereine anzuschließen und siehe da, nach ein paar Tagen bekam unser Präsident ein Schreiben von besagtem Herrn, in welchem derselbe bat, ihm zu bezeugen, daß er keine „Ratte“, sondern stets als guter College bekannt gewesen sei, da er sonst keine Condition bekommen könnte. Hätte sich der Herr uns angeschlossen, so wäre ihm Alles dies erspart gewesen und er hätte nicht das Zehnfache einbüßen zu brauchen, als was ihm seine Beiträge gekostet hätten. Hoffentlich wird das der Herr beherzigen und sich so bald als möglich uns anschließen.

Einige Unzufriedenheit hat hier die eine Stelle in der Correspondenz des Herrn W. Maroc erregt, in welcher er von dem Individium Waldecker spricht und denselben mit einem Herrn A. Sch. in J. vergleicht. Dieser Herr A. Sch. in J. ist Mitglied unsers Vereins und wird von allen Collegen, die ihn schon seit 10 Jahren kennen, als Ehrenmann bezeichnet, der stets im Interesse der Arbeiter gehandelt hat. Herr Maroc sollte erst ein wenig mehr überlegen, ehe er solche Verdächtigungen in die Welt hinausschleudert, denn jeder Eingeweihte weiß, daß zwischen den beiden Herren eine *persönliche Feindschaft* besteht, welche aus den Spalten des Journals fortgelassen werden sollte, und namentlich durch Verdächtigungen sich rächen zu wollen, ist nicht schön.

Zugereist seit unserm letzten Berichte sind die Herren: August Winniger von Indianapolis nach St. Louis; Julius Meyer von Buffalo nach St. Louis; Georg Herzner von Milwaukee nach Indianapolis; John Holscher von Buffalo nach St. Louis, alle mit Karten. Herr Zschiesche, welcher vom Newarker Verein seine Reisekarte beibrachte, wurde in unsern Verein aufgenommen.

Herr Charles Appel reiste mit Karte von Quincy ab; Ziel der Reise unbekannt.

Am 26. November, also am Danksagungstage, hält der „Typographia Männerchor“ eine Abendunterhaltung ab und werden in Folge dessen am nächstfolgenden Tage die „Kater“ sehr billig sein!

Gott grüß' die Kunst!

Typographia No. 6.

Cleveland, 9. November 1874.

Die Verlesung der revidirten Lokalstatuten bildete in letzter Versammlung den Hauptpunkt. In derselben kommen wesentliche Veränderungen vor. Auch wurde vom Committee, welches mit dieser Angelegenheit betraut war, ein Vorschlag, das Lehrlingswesen betreffend, unterbreitet, dessen nähere Erörterung auf nächste Sitzung verlegt wurde; ebenso wird das neue Statut erst im Januar in Kraft treten können. — Ein Antrag, der das Vorbringen von Fragen zu Debatten betrifft, wurde in letzter Versammlung ebenfalls eingebracht und angenommen. Nach diesem soll nach Beendigung der regelmäßigen Geschäfte vom Vereinsvorstand irgend ein Thema aufgeworfen werden, worüber dann die Collegen sich nach Herzenslust herumstreiten können. Es verspricht dies sehr interessant zu werden, vorausgesetzt, daß sich die Mitglieder hieran betheiligen und aus ihrer Eishülle heraustreten, was bis jetzt unserm geselligen Leben sehr noth that. Es scheint eine Anzahl Mitglieder den Zweck der Versammlung als zur bloßen Deponirung ihrer Beiträge zu betrachten und nachdem sie diese Schuldigkeit gethan, sich gerne wieder entfernen möchten. Ferner wurde ein Committee von Fünfen ernannt, um einen Plan für die Anschaffung einer Bibliothek zu entwerfen. Da dieses eines der Grundbestimmungen unseres Statuts ist, so wird man auf dieser Bahn rüstig einschreiten müssen, wenn es nicht heißen soll, wir wären nicht im Stande, unsere Vorsätze auszuführen. Nur Zeit muß man uns bewilligen, wir kommen schon, wenn auch nur langsam. — Zum ersten Male seit anderthalb Jahren kamen im Verein Krankheitsfälle vor. Der erste Fall war der des Collegen Schneb, welcher vier Wochen Unterstützung bekam und der zweite der des Collegen Schröder, welcher gegenwärtig Krankengeld bezieht. — Zugereist mit Karte, von New York, College Pescheck. Aufgenommen: A. Tobel und L. Kuebler. Abgereist mit Karte: Herr Henry Gehring und Herr Chas. Karstädt. Suspendirt: F. J. Zimmermann. — Zum Schluß müssen auch wir unsere Collegen abrathen, sich Cleveland zum Reiseziel zu setzen, da es mit der Arbeit sehr knapp ist. Die „Germania“, auf welche wir solche große Hoffnung setzten, ist „pleite gegangen“, wie es heißt, bloß einstweilen suspendirt. Aber man weiß ja, wie solches Suspendiren zu nehmen ist.

Typographia No. 7.

New York, im November 1874.

In unserer General-Versammlung vom 31. v. Mts., welche, da Beamtenwahl und Rechnungsablage an der Tagesordnung waren, sehr zahlreich besucht war, wurden folgende Herren als Mitglieder aufgenommen: Nicolaus Albrecht, Lorenz Michaelis, Charles Kuehn, Charles Hoerning, Peter Hitz und Carl Vaubel.

Die Beamten-Wahl ergab folgendes Resultat:

Herrmann Bauer, Präsident.
Wm. Flugrath, Vice-Präsident.
J. Hunger, prot. Sekretär.
Rud. Hermann, corresp. Sekretär.
Paul Engets, Schatzmeister.
Theod. Heinzeeling, Finanz-Sekretär.
Hugo Müller, Bibliothekar.

Einnahmen während der letzten 6 Monate	$526 75	
Ausgaben „ „ „	403 95	
		$122 80
Auf der Bank		344 34
Bestand		$467 14

Die im hiesigen „Journal“ in Folge der Preis-Reduction von 55 auf 50 Cts. ausgestandenen Vereinsmitglieder haben nun sämmtlich anderweitig Beschäftigung gefunden. Die Unterstützung für diesen Zweck beträgt $16.00.

Vergangenen Monat reiste mit Karte ab: Herr Pescheck nach Cleveland, O.

Es wurde beinahe einstimmig beschlossen, anstatt des früher üblichen jährlichen Balles, diesen Winter ein Kränzchen zu veranstalten; dasselbe wird im Januar stattfinden.

Ferner wurde der Beschluß gefaßt, unsern altersschwachen, dem Verein schon längst nicht mehr zur Zierde gereichenden Bücherschrank durch einen, zeitgemäßen zu ersetzen und $35.00 für diesen Zweck bewilligt, wovon $25.00 durch freiwillige Beiträge zusammengebracht wurden.

(Verspätet.)

Typographia No. 8.

Newark, den 24. October 1874.

In den Monaten August und September betrugen die

Gesammt-Einnahmen . . .	$21 75	
„ Ausgaben . . .	16 96	
		$ 4 79
In Kasse am 30. Juli		19 85
Bleibt Bestand		$24 64

Digitized by Google

Zur Berichtigung des Präsidial-Berichts in No. 9 d. Bl. melden wir, daß die unter „Ausgetreten" Aufgeführten sämmtlich ihre Beiträge noch nicht entrichtet haben, somit im Weigerungsfalle der Ausschließung unterworfen sind.

Die bereits erwähnte neue Zeitung ist erschienen; dieselbe führt den Namen: „Newarker Post", erscheint als tägliches unabhängiges Abendblatt und wird von unseren tüchtigen Collegen Kaufmann und Korn herausgegeben. Durch diese Neuerung fanden nicht nur allein die hiesigen conditionslosen Vereinsmitglieder wieder Beschäftigung, sondern auch von auswärts wurden noch mehrere herangezogen, weshalb die Typographia No. 8 in nächster Zeit eine Vermehrung ihrer Zahl zu erwarten hat. Auf dem Gebiete des Zeitungswesens geht hier gegenwärtig überhaupt eine Veränderung vor: Der „Hausfreund" erscheint jetzt halbwöchentlich; die „New Jersey Staats-Zeitung" zog von Paterson nach Newark um; und die „Helvetia" will mit Nächstem ihr Format vergrößern. — Der Herausgeber des „Paterson Volksfreund", Herr Max Mueller, starb vor einigen Wochen in seiner Behausung dahier an der Auszehrung; er erreichte ein Alter von 28 Jahren.

Auch hat die Typographia No. 8 wiederum ihr Versammlungslokal verlegen müssen, da der bisherige Besitzer desselben, College E. Hindermeister, dasselbe abtrat. Von nun befindet sich unser Vereinslokal in der Dramatic Hall.

N. S. 1. November. In der am 31. October stattgehabten Versammlung wurde an Stelle des nach New York abgereisten bisherigen Vice-Präsidenten, Herrn Geo. Speyer, College Hermann Koch durch Acclamation für dieses Amt erwählt.

Bericht des Präsidiums.

Philadelphia, 15. November 1875.

In Ausführung der statutarischen Bestimmung, wonach die „Deutsch-Amerikanische Typographia" mit den österreichischen und deutschen Buchdrucker-Verbänden resp. Vereinen, und mit dem schweizerischen Typographenbund die Freizügigkeit und Gegenseitigkeit erstrebt, gingen diesseits an die Präsidien der verschiedenen Verbände bezügliche Gesuche ab, um ein Einverständniß zu erzielen.

Der „Ausschuß des Vereins der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs" gab folgende zustimmende Antwort:

Wien, den 15. October 1874.

An das Präsidium der „Deutsch-Amerikanischen Typographia"
in Philadelphia.

Geehrtes Präsidium!

Der Ausschuß des Vereines der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs nimmt die Beschlüsse des zweiten deutsch-amerikanischen Buchdruckertages mit Freuden zur Kenntniß, acceptirt die in den Statuten der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" ausgesprochene Gegenseitigkeit und übersendet gleichzeitig das Statut unseres Vereines, zum Beweise der darin ausgesprochenen Gegenseitigkeit mit allen Vereinen, welche ähnliche Tendenzen verfolgen. Zum Genusse der Gegenseitigkeit berechtigt die Legitimationskarte, aus welcher jedoch zu ersehen sein muß, zu welchen Kassen der Betreffende gesteuert hat.

Zur Orientirung theilen wir Ihnen noch mit, daß diese Legitimation beim Eintritt binnen 14 Tagen nach Antritt einer Condition im Vereinsbezirke die Freizügigkeit (Befreiung von der Einschreibegebühr), binnen sechs Wochen die Gegenseitigkeitsrechte wahrt, und fügen wir hier den Wunsch an, das geehrte Präsidium möge dahin wirken, daß auch die Bestimmung in Ihren Statuten bezüglich der Dauer der Giltigkeit der Legitimation dahin abgeändert werde, daß nur die Nichtmeldung binnen einer bestimmten Frist nach Antritt einer Condition in einem dortigen Vereinsbezirke die Giltigkeit der Legitimation aufhebe, da es sogar in Deutschland und Oesterreich nicht selten vorkommt, daß Jemand drei Monate auf der Reise ist, wie vielmehr bei einer Reise über's Weltmeer, und wenn der Reisende in ein Land eintritt, das ihm nach Sitten und Zuständen ganz fremd ist, wo er also jedenfalls schwer Condition findet.

Bezüglich des Viaticums würden wir allerdings die Zahlung desselben durch die Vereine für besser halten, werden dasselbe jedoch auch Jenen nicht verweigern, welche die Reisenden nur durch freiwilligen Beitrag zu einer Sammlung für jeden Einzelnen unterstützt haben; wenn es jedoch auch Städte oder Geschäfte geben sollte, wo der Reisende gar nichts erhält, so müßte wenigstens der vorher erwähnte Umstand der Sammlung für die Reisenden bestätigt werden.

Noch beehren wir uns, Ihnen mitzutheilen, daß in Oesterreich-Ungarn folgende Vereine bestehen, welche in Folge der mangelhaften österreichischen Gesetzgebung zwar mit uns noch nicht in einen Verband zusammentreten konnten, jedoch in allen Punkten mit uns in vollster Gegenseitigkeit sich befinden:

a) In Oesterreich:

Verein der Buchdrucker Oberösterreichs in Linz.
„ „ „ Mährens in Brünn.
„ „ „ Steiermarks in Graz.
Fortbildungs- und Unterstützungsverein der Buchdrucker in Salzburg.
Kronlandsverein der Buchdrucker für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck.
Oesterreich-schlesischer Kronlandsverein für Buchdrucker in Troppau.
Typografická Beseda in Prag.
Verein „Gutenberg" in Klagenfurt.
Verein der Buchdrucker in Laibach.
Unterstützungsverein in Lemberg.
Associazione tipografica di mutuo soccorso in Triest.

b) In Ungarn:

Verein der Buchdrucker Central-Ungarns in Pest.
„ „ „ in Preßburg.
„ „ „ für Croatien, Slavonien und Dalmatien in Agram.
Buchdruckerverein in Neusatz.

Von allen diesen Vereinen können wir Sie im Voraus der Bereitwilligkeit zur Gegenseitigkeit und Freizügigkeit versichern, und werden wir bezüglich dessen das Nöthige veranlassen, ohne daß Sie nöthig hätten, an jeden Einzelnen zu schreiben. In Ihr Statut wollen Sie bei etwaiger Aenderung gütigst aufnehmen: „Die gegenseitigen Vereine Oesterreichs-Ungarns".

Indem wir die Hoffnung anfügen, daß sich aus diesem Anlaß ein freundschaftliches Verhältniß zwischen den deutsch-amerikanischen und österreichischen Collegen entspinnen möge, und Sie bitten, uns von allen wichtigen Vorkommnissen in Kenntniß zu setzen, zeichnen

mit collegialem Gruße

für den Ausschuß des Vereines der Buchdrucker
und Schriftgießer Niederösterreichs:

Hugo Gerbers, Obmann-Stellvertreter. (L. S.) L. Reichhardt, Schriftführer.

Indem wir Vorstehendes seinem Wortlaute nach zur Kenntniß unserer Vereins-Vorstände und Mitglieder bringen, ersuchen wir dieselben, auf die in dem qu. Schreiben vorgesehenen Punkte zu achten, die in unserm Verbandsstatut nicht speziell aufgeführten Bestimmungen darnach zu ergänzen, und in Stelle des im § 3, Alinea 4, enthaltenen Passus: „Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs", mit Bezug auf die in obigem Schreiben aufgeführten österreichisch-ungarischen Vereine, folgendes gelten zu lassen: „Die gegenseitigen Vereine Oesterreichs-Ungarns".

Rundschau.

* Die auf der Generalversammlung des „Schweizerischen Typographenbundes" — am 16. August — offen gelassene Frage: Ob das Bundes-Organ — „Helvetische Typographia" — ferner jede Woche einmal oder dreimal im Monat erscheinen soll? — wird in einer uns vorliegenden Nummer der „Helv. Typogr." vom Central-Committee des Bundes durch Aufstellung einer speciellen Kostenberechnung des beiderseitigen Modus nun den sämmtlichen Sectionen zur Urabstimmung unterbreitet und hat diese Abstimmung bis zum 31. October stattzufinden. — Ebenso wurde der Entwurf des „Normaltarifs" durch dieselbe Generalversammlung einer nochmaligen Revision überwiesen, und es fand zu diesem Behufe am 6. September in Zürich eine Versammlung von 18 Delegaten nebst den Vertretern des Central-Committees statt. Der revidirte Entwurf unterliegt ebenfalls der Urabstimmung der Sectionen.

* Der erste italienische Buchdruckertag in Mailand. — (Dem „Vorwärts" im Auszug entnommen.) — Der Buchdruckertag begann am 20. September in einem von der mailändischen Communalverwaltung bereitwilligst zur Verfügung gestellten Saale des Palazzo Brera. Vertreten waren 12 Vereine, das Central-Committee, das Organ desselben, "Il Tipografo", eine römische, eine Genueser, eine Florentiner und 18 Mailänder Buchdruckereien, letztere mit beschränktem Stimmrecht.

Zum Vorsitze wurde das Präsidium des Mailänder Vereines berufen.

Der Delegirte Mea von Neapel beklagt die Abwesenheit eines Vertreters des Vereines in Venedig, ermahnt, in der Berathung nicht blos die Fehler der Principale, sondern auch jene der eigenen Collegen ernsthaft zu besprechen und die Heilmittel aufzusuchen.

Der Delegirte Bobbio von Rom ermuntert die Collegen, nicht zu verzagen, wenn sie auf die heutigen mißlichen Lohnverhältnisse hinblicken; nur die Vereinigung aller Buchdrucker Italiens könne hier regelnd eingreifen; er erinnert daran, daß heute der vierte Jahrestag der Breschelegung in der Porta Pia zu Rom sei, und wie diese durch die Verhältnisse zur That geworden, so dürfe man auch an der Möglichkeit der Verbesserung unserer Verhältnisse nicht zweifeln.

Da programmmäßig dieser erste Tag nur als vorbereitende Sitzung galt, so sprachen noch einige Delegirte ihre Wünsche für das Gelingen des Congresses aus, und erstattete außerdem Herr Archelao Alippi einen ausführlichen Bericht über die traurige Lage der Buchdrucker in Mailand, wonach die Paketsetzer dort in den verschiedenen Officinen bei Werken per 1000 n von 20 Centesimi (8 kr.) angefangen bis 35 (14 kr.), bei Zeitungen von 28 Centesimi (11 kr.) bis 40 (16 kr.) berechnen, bei letzteren mit sehr langer Arbeitszeit.

Die eigentlichen Verhandlungen begannen am zweiten Tage mit der Berathung der Statuten des allgemeinen Verbandes der italienischen Buchdruckervereine. Das Central-Committee, welches in einem der großen typographischen Centren residiren soll, wird auf vier Jahre gewählt. Ueber die im Statutenentwurf vorgesehene Gründung von Ge-

nossenschaftsdruckereien ging man nach lebhafter Debatte einstweilen zur Tagesordnung über; dagegen wurde der Passus bezüglich der einheitlichen Tariffrage angenommen.

Im weiteren Verlaufe wurde der "Tipografo" als officielles Organ des Central-Committee's anerkannt; da das Erscheinen deiselben durch Zeichnung von Antheilen zu Stande gekommen, so wird beschlossen, keine neuen Antheile mehr auszugeben. Ein etwaiges Deficit sollen die Vereine tragen. Das Programm wird der Discussion uud Abstimmung sämmtlicher Vereine unterworfen und danach endgiltig festgestellt.

Bezüglich des Viaticums wurde beschlossen, daß sämmtliche hiefür im Jahre verauslagte Beträge der einzelnen Vereine dem Central-Committee angerechnet und von demselben auf die einzelnen Veeeine gemäß deeen Mitgliederzahl und Beitragshöhe vertheilt werden sollen. Jedoch soll die Auszahlung des Viaticums dadurch beschränkt werden, daß Jeder, welcher abreisen will, hiezu die Genehmigung des Committee's des Vereines, welchem er angehört, einzuholen hat, welches wieder die Anzeige davon unter Augabe der beabsichtigten Route an das Central-Committee zu machen hat. Dieses entscheidet endgiltig, ob die Unterstützung auszuzahlen oder nicht, eventuell ob nicht der Betreffende eine andere, mehr Aussicht auf Aebeit bietende Route einzuschlagen habe. Das Viaticum wird nach Kilometern ausgezahlt.

Wie bei den Buchdruckertagen aller Länder, so gab auch hier die Lehrlingsfrage zu den lebhaftesten Discussionen Anlaß. Beschlossen wurde unter Anderem, daß Diejenigen, welche sich dee Buchdruckerei widmen wollen, eine zweijährige Probezeit zu bestehen haben, das erste davon ohne jede Bezahlung; nach dieser Zeit haben sie sich einer Prüfung zu unterwerfen und nach erhaltenem Fähigteitszeugniß weitere drei Jahee als Lehrlinge zuzubeingen. Zur Erklärung dieses Beschusses erwähnen wir, daß in Italien überhaupt noch die fünfjährige Lehrzeit besteht.

Weitere Beschlüsse richten sich gegen die Buchdruckereien in Wohlthätigteits-Instituten und in Gefängnissen, welche beide gleicherweise Heede der Schmutzconcurrenz bilden.

Ueber die Nothwendigkeit der Einführung eines Normaltarifes und der Bekämpfung der Schmutzconcuerenz lagen mehrere Fragen von verschiedenen Vereinen vor. Von den dadurch hervoegerufenen Beschlüssen erwähnen wir folgende: Das Central-Committee wurde beauftragt, im Einverständniß mit den einzelnen Vereinen, einen einheitlichen Tarif auszuarbeiten.

Endlich wird noch die Abschaffung der Sonntagsarbeit für nothwendig erklärt, jedoch beschlossen, die Durchführung dieser Frage der Tariffrage unterzuordnen.

In der letzten Sitzung am 26. September wurde einstimmig Rom für die ersten vier Jahre zum Sitz des Central-Committee's gewählt. Für den nach vier Jahren stattfindenden zweiten Buchdruckertag wurde Siena als Versammlungsort bestimmt. Nach einigen Abschiedsreden schloß der Congreß, welcher als der erste nur von den Gehilfen abgehaltene italienische Buchdruckertag gewiß gute Früchte tragen wird.

* Was sagen unsere Bourgeois dazu? Der Ausschuß des schweizerischen Handels- und Industrievereins hat in Bezug auf das zu erlassende eidgenössische Fabrikgesetz folgende Wünsche dem eidgenössischen Handelsdepartement übermittelt. Bei Kinderarbeit: Ausschluß der Schulpflichtigen aus der Fabrik und Festsetzung des schulpflichtigen Alters bis zum 13., womöglich bis zum 14. Jahre, Fortbildung bis zum 16. Jahre, entweder innerhalb der Arbeitsstunden oder außerhalb der Fabrikzeit. In diesem Falle entsprechende Reduktion (Verkürzung) der Arbeitszeit. Verbot der Nachtarbeit bis zum vollendeten 18. Jahre. Bei Erwachsenen: Verbot der regelmäßigen Nachtarbeit und Ausschluß der Wöchnerinnen aus der Fabrik für eine bestimmte Zeit. Bei verheiratheten Frauen auf Verlangen Verküezung der Aebeitszeit um eine Stunde behufs Besorgung der Hausgeschäfte. Die Minderheit forderte den 11stündigen Normatarbeitstag, was indeß verworfen wuede. Um Schutz gegen Gesundheit und Sicherheit gefährdenden Gewerbebetrieb zu erlangen, wird die Verpflichtung der Fabrikbesitzer ausgespeochen, alle thunlichen Vorkehrungen und Maßnahmen zum Schutze der Arbeiter zu treffen, mit Haftpflicht für Unglücksfälle, welche durch Nichtbeachtung dieser Verpflichtung oder sonst durch das Verschulden irgend eines Angestellten entstehen. Anstellung von Fabrikinspektoren zur Kontrolirung.

* Der Ausschluß der Mitglieder des Böttcher-Vereins No. 2 (New York) aus einer Anzahl Werkstätten, wegen Mitgliedschaft zum Verein, dauert noch fort. Es will keine der beiden Parteien nachgeben. Die Fabrikanten haben die Plätze ihrer früheren Arbeiter zum Theil wieder besetzt, und von den Ausgeschlossenen hat ein Theil in anderen Werkstätten Arbeit gefunden. Die Böttcher-Union No. 2 hat eine Summe von $2500 aufgebracht, um die Gemaßregelten zu unterstützen.

* In Berlin hört am 31. d. Mts. die seit 1740 bestehende „Spener'sche Zeitung" zu erscheinen auf.

* Durch die Zeitungen geht die Nachricht, daß die Errichtung eines Reichsamtes für Gewerbe und Arbeit bevorstehe.

† Der Herausgebee und Redacteur des "Printer's Register," Josef M. Powell, ist am 17. September im Alter von 52 Jahren gestorben.

† Am 12. d. M. starb in Wien Herr Simon Dauerschmidt, Factor-Substitut der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Verschiedenes.

— Die amerikanische Presse. — Von den amerikanischen Zeitungen gibt es 43, und zwar 24 in New York und 19 in Philadelphia in 2,150,000 Exemplaren verbreitet; 58 besitzen eine Circulation von je 10,000 bis 20,000 Exemplaren, und zwar erscheinen hiervon 24 in New York, 13 in Boston, 10 in Philadelphia, 6 in Chicago und 5 in Cincinnati.

In Betreff der Circulation der New Yorker Tagespresse können folgende Angaben als ziemlich zuverlässig gelten. Den geößten Absatz hat die für 2 Cents verkaufte Sun, nämlich täglich 110,000 bis 120,000. Ihr zunächst kommt der Herald, der bei einzelnen Nummern, wie z. B. voriges Jahr bei Eröffnung der Wiener Welt-Ausstellung, wo er eine deutsch-englische Ausgabe mit den vielbelachten transatlantischen Grüßen Berthold Auerbachs und der seligen Louise Mühlbach brachte, einen Absatz von 130,000 Exemplaren hatte. Die gewöhnliche tägliche Circulation wechselt jedoch nur von 110,000 bis 120,000 (letztere füe die Sonntags-Ausgabe). Die Tribune hat seit Greeley's Tode sowohl an Gehalt als an Verbreitung bedeutend verloren, und ihee tägliche Auflage ist nicht größer als 30,000; dagegen beläuft sich die Ciculation ihrer Wochen-Ausgabe auf den dreifachen Betrag. Die Times hatte zu der Zeit, als sie den Kampf gegen den Tammany Ring unternahm und mit außerordentlicher Energie glänzend durchfocht, einen Absatz von 55,000 Exemplaren erreicht, der jedoch in neuerer Zeit wieder bis auf wenig mehr als die Hälfte zurückgegangen ist; die Circulation der demokratischen World wird auf 15,000, die der republikanischen Evening Post auf 7000 bis 8000 veranschlagt. Das Journal of Commerce, das Organ der Handelswelt, im Besitz der einträglichsten Patronage von Inseraten, soll nach der Angabe des Correspondenten eines hiesigen täglichen Blattes, 12,000 Exemplare abietzen, eine Angabe, die jedoch um mindestens ein Drittel zu hoch ist; die Circulation des Evening Telegramm wechselt zwischen 6000 bis 18,000, je nach dem es einen mehr oder minder sensationellen und pikanten Stoff bringt; der Star hat höchstens 5000, Commeecial Advertiser 12,000, die Expeeß, das Oegan des verstorbenen James Brook, 6000; der Graphie wied von demselben Correspondenten auf 10,000 bis 20,000, von anderer Seite jedoch auf 20,000 veranschlagt, und dieser Absatz ist jedenfalls auch erforderlich, um die Kosten zu decken. Seine Extra-Ausgaben bei dem Becher-Scandal wurden in nahezu 20,000 Exemplare verkauft. Eine große Circulation, durchschnittlich 102,000, haben Ben. Woods Daily News, deren Verkaufspreis nur ein Cent ist. Indeß ist in dieser Auflage nicht blos die englische, sondern auch die unter dem Titel „Tagesnachrichten" erscheinende deutsche Ausgabe mit inbegriffen. Das neue Grant-Journal, die „Republie," erschien in den ersten Tagen in einer Auflage von 30,000 Exemplaren, jetzt ist die Circulation nicht über 5000 mehr.

Von der Presse außerhalb New York's soll der Philadelphia Ledger die größte Auflage, von etwa 70,000 bis 80,000 täglich besitzen.

Die deutsch-amerikanische Tagespresse zählt gegenwärtig 68 täglich erscheinende Zeitungen. Das geößte und verbreiteste deutsche Blatt ist die New Yorker Staatszeitung, deren Auflage auf 80,000 im täglichen Durchschnitt geschätzt wird. Die jährliche Bruttoeinnahme dieser Zeitung für Inserate ist 1,800,000 und bleibt nur um etwa $200,000 hinter der des Herald zurück. Der Reinverdienst des Eigenthümers wird auf jährlich $150,000 bis 180,000 geschätzt. Die übrige deutsche Peesse in New York fristet, im Vergleich zu der Staatszeitung, nur ein kümmerliches Dasein. Die katholische New Yorker Presse, welche mit einem Actiencapital von $150,000 in's Leben gerufen wurde, hat es trotz aller geistlichen Patronage kaum auf eine Ciculation von 8000 Exemplaren bringen können. Der vom New Yoeker Zollhaus wieder durch Inserate subventionirte New Yoekee Demokrat setzt täglich etwa 2000 ab, das demoeratische New Yorker Journal, welches am längsten mit Tammany Hall durch Dick und Dünn ging, ist gänzlich heruntergekommen, und trotzdem es jetzt in die Hände des bekannten Philadelphier Zeitungsunternehmer Dr. Morwitz übergegangen, und jetzt täglich mit ein paar, freilich höchst kläglichen Illustrationen erscheint, die Circulation auf nicht höher als 1700 bis 1800 Exemplare veranschlagt. Größer ist bei beiden Blättern die belletristische Sonntagsbeilage; die des Demokrat wird auf 12,000 geschätzt. Von den Wochenzeitungen in New York hat die Handelszeitung eine Auflage von kaum 800 Exemplaren, von denen etwa die Hälfte nach Deutschland und der Schweiz geht; am weitveebreitetsten ist das Belletristische Journal Lexow's, mit 20,000 bis 25,000 Exemplaren, die „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz," welche ebenfalls eine Circulation von 20,000 bis 25,000 Exemplaren besitzen, dann das religiöse Wochenblatt, „Der Volksfreund," mit 10,000 Exemplaren. Die New Yoeker Abendzeitung hatte unter ihrer früheren Leitung kaum 400 Circulation, und kann jetzt etwa ihre Auflage verdoppelt haben; die der Brooklyner Freien Presse wird auf 1500 bis 1800 geschätzt.

— Die Heimath der Zeitungsjungen, an der Ecke von Duane und Chambers Straße, in New York, zählt gegenwärtig 225 Insassen, von denen einzelne $10—20 per Monat ersparen. Die Knaben müssen für jede ihrer Mahlzeiten 6 Cents bezahlen.

— Dem „J. f. B." entnehmen wir, daß durch Zusatz von Glycerin zum Feuchtwasser die Papiere die Eigenschaft erhalten, die Farbe leichter anzunehmen und auch ein rascheres Trocknen derselben zu veranlassen. Einige Gramm Glycerin genügen für 100 Liter Wasser.

PROPERTY OF LIBRARY
NEW YORK STATE SCHOOL
INDUSTRIAL AND LABOR RELATIONS
CORNELL UNIVERSITY

Drei Hoch!

Laffet Sanges-Weisen
Inniger Herzensbrunst,
In die Welt erklingen,
Zum Lob der Druckerkunst.

Denn wär' sie nicht erfunden,
Und wär' sie nicht erdacht,
Die Menschen wäe'n Barbaren, —
Der Geist gehüllt in Nacht.

Es hat nicht Schwert, nicht Kaiser,
Nicht Gottes heil'ge Macht,
Dem Menschengeist verholfen
Zu seiner heut'gen Pracht.

Auch hat kein mächt'ger Zauber
Erhellt die finst're Nacht; —
Des Mainzers Lettern haben's
Durch ihre Kraft vollbracht.

Was einst nur der Gelehrte
Gelernt mit Müh'n und Plagen,
Wied heut' duech Bücherschaaren
Mitten in's Volk getragen.

Der Presse ist's zu danken,
Daß heut' das Volk so frei;
Die Peesse dankt es wieder
Der schwarzen Druckerei.

D'rum stimmet ein, Genossen,
Im Thal und auf dem Berg. —
Drei Hoch dem ersten Drucker —
Johannes Gutenberg!

G. B.

— Ein Setzer hatte ein Werk mit lebendem Columnentitel und lautete letzteer: „Die Zuckerfabrikation der Schweiz" — doch das war dem Setzer gar zu süß und wohl auch zu prosaisch und so setzte ee consequent auf 16 Columnen Octav: „Die Judenfabeikation der Schweiz.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: CHAS. G. BACHMANN, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: HERMANN BANDMANN, 533 Race Street.
" " 2—Cincinnati: EUGEN FRANK, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. HILDEBRANDT, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: AUG. GEORGER, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: HERMANN ULLRICH, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: ROBT. BANDLOW, 527 St. Clair Str.
" " 7—New York: RUDOLPH HERMANN, 21 Mott St.
" " 8—Newark: CARL WOLBER, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: ROBERT SCHMIDT, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: W. MEDOW, care of "Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: GEORG BARTHOLOMAEUS, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Seneca Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Dramatic Hall.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
" " 10—Milwaukee: 94 Mason Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

Briefkasten.

„Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs" (Hrn. Hugo Gerbers) — Wien: Senden Ihnen eine Anzahl Exemplare von No. 10 d. Bl. nebst einliegenden Statuten, mit der Bitte, dieselben den betr. Vereinen übermitteln zu wollen.

Hrn. Gl. — San Francisco: Unter der Rubrik „Briefkasten" werden keine Annoncen aufgenommen.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.

Havana and Domestic Cigars,
Tabak und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.

Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Lith, Eigenthümer.
Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space.
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Gesucht.
Ein Buchdrucker, der schon längere Zeit Vormann einer täglichen Zeitung war, sucht als solcher unter annehmbaren Bedingungen eine Stelle. Adresse: Y. Z. Office: Hering, Pope & Co., 112 N. 12. Straße, Philadelphia, Pa.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Vine Straße, St. Louis, Mo.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. | Philadelphia, 1. Dezember 1874. | Nummer 11.

Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr .	9.00
Eine Spalte (11 Cents). 1 Mal .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	16.00
Für jede weitere Insertion . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.



Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 1., resp. 15. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal".

Das neue Abonnement.

Unseren Lesern hiermit zur Nachricht, daß mit No. 12 des „Journals" das I. Semester im Abonnement abläuft und — zur Vermeidung von Unterbrechung — das Abonnement für das II. Semester in unbedingter Vorausbezahlung bis Ende dieses Jahres erfolgen muß.

Auch sieht das Präsidium sich genöthigt, für die Folge den Einzelverkauf der erscheinenden Nummern dahin zu beschränken, daß nur bei Nachbestellungen ein solcher statthaben kann, damit eine bestimmte Anzahl von Abonnements erzielt und die Bundeskasse gegen jede fluctuirende Mehrausgabe geschützt werde.

Von den geehrten Vereinsvorständen erwarten wir, daß dieselben keine Mühe scheuen werden, unserem „Bundes-Organ" in dem weitesten Umkreise ihres Verwaltungsbezirks die größtmöglichste Verbreitung zu verschaffen; die Bundesmitglieder aber sind hiermit speciell aufgefordert, ein jedes ohne Ausnahme, auf dieses, ihr eigenes „Organ", zu abonniren und zwar so rechtzeitig, daß das Präsidium mit der pünktlichen Ausgabe desselben nicht lahm gelegt wird.

Wir schließen mit dem Hinweis auf den Beschluß des zweiten Buchdruckertages: Daß das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst" als das Organ unsers Bundes anerkannt und, als ein Hauptfactor der „Deutsch-Amerikanischen Typographia", zum „Gesetzblatt" desselben gestempelt wurde, das Erscheinen desselben daher, als die Consequenz dieses Beschlusses, eine nothwendige Folge ist und kein Mitglied sich der Verpflichtung — auf das „Journal" zu abonniren — entziehen kann, ohne seine Pflichten gegen unsern Bund zu verletzen.

Das Präsidium.

Die Kesselsteinbildung und die Mittel zur Verhütung desselben.

Unter obigem Titel ist vor circa anderthalb Jahren eine kleine Schrift erschienen, aus welcher das Braunschweiger „Journal für Buchdruckerkunst" einige interessante gemeinnützliche Auszüge mit daran geknüpften Selbsterfahrungen bringt. (Die Schrift ist „für Techniker und Besitzer von Dampfkesselanlagen bearbeitet und herausgegeben von Ludwig Roth, Bergingenieur". — Berlin, Rudolph Gaertner.) Das Blatt schreibt:

„Den Zweck, welcher bei Abfassung der 38 Seiten starken Broschüre verfolgt wurde, vermögen wir nicht besser anzugeben, als es in ihrem Vorworte geschieht, wo es heißt: „Die verschiedenartigen Mißstände, welche dem Dampfkesselbetrieb durch die Bildung von Kesselstein erwachsen, sind hinreichend bekannt. Einen allgemeinen Ueberblick darüber zu geben, was man in der Absicht, jenen Mißständen zu begegnen, bis jetzt versucht und was man dabei erreicht hat, ist der Zweck der vorliegenden Arbeit. Dieselbe soll jedoch nicht nur als Nachweis der bewährteren Mittel gegen die Kesselsteinbildung dienen, sondern hauptsächlich auch dazu anregen, daß man sich vor der Anwendung eines jeden Mittels Rechenschaft darüber gebe, in welcher Weise dasselbe in einem gegebenen Falle wirken soll und wirken kann. Nur wenn in diesem Sinne vorgegangen wird — was leider vielfach noch nicht geschieht — darf man auf eine erfolgreiche Bekämpfung jenes lästigen Begleiters des Dampfkesselbetriebes hoffen."

Im Texte der Broschüre wird erst im Allgemeinen über die Nachtheile der Kesselsteinbildung und über das Reinigen der Kessel, sodann über die chemischen und die mechanischen Mittel zur Verhütung des Kesselsteins und die technischen Vorkehrungen und Apparate zu gleichem Zwecke gesprochen. Aus dem Capitel über die Kesselsteinbildung geben wir folgende interessante Erläuterungen und Hinweise, die zwar Kesselbesitzern in der Regel nicht fremd sind, gleichwohl aber oft genug nicht die wünschenswerthe Beachtung finden. „Jedes zum Betriebe von Dampfkesseln verwandte Speisewasser, sagt der Verfasser, mit Ausnahme des destillirten

Digitized by Google

Wassers, enthält größere oder geringere Quantitäten von Salzen in Lösung. Diese Salze sind gewöhnlich vorwiegend kohlensaurer Kalk und Gips, außerdem Kochsalz, kohlensaure Magnesia und andere. Das Wasser verläßt den Kessel wieder in Form von Dampf; die vorher aufgelösten Salze dagegen bleiben zurück und lagern sich als Schlamm oder als compacte Masse auf dem Boden und an den Wandungen des Kessels ab. Die Nachtheile, welche durch diese Ablagerungen an der inneren Kesselfläche dem Betriebe erwachsen, sind verschiedener Art. Zunächst wird dadurch die Ausnutzung des Brennmaterials bedeutend beeinträchtigt, außerdem aber werden die Kesselwände schneller abgenutzt und die Gefahren des Dampfkesselbetriebs vermehrt.

„Der Kesselstein ist ein schlechter Wärmeleiter. Versuche haben gezeigt, daß die Leitungsfähigkeit desselben 10-, 20- ja 50mal geringer ist als diejenige des Eisenblechs, so daß also eine Kesselsteinkruste von 1 Millimeter Stärke eine Vermehrung der Blechstärke um 10, 20 oder 60 Millimeter entspräche. Je stärker die Kesselsteinkruste wird, desto mehr muß also zur Erzeugung eines bestimmten Dampfquantums die Feuerung gesteigert und somit der Verbrauch an Brennmaterial erhöht werden . . . . .

„Eine schnellere Abnutzung des Kesselblechs wird dadurch hervorgerufen, daß dasselbe die Wärme leichter und rascher aufnimmt, als es sie wieder an den Kesselstein und von da weiter an das Wasser abgeben kann. Hierdurch kann ein Glühen des Kesselblechs und ein Verbrennen der dem Feuer am meisten ausgesetzten Platten entstehen. Durch dieses Glühen könnte überdies ein Bersten des Kessels, wenn nicht selbst eine Explosion herbeigeführt werden. Denn bekommt der Kesselstein an einer glühenden Stelle einen Riß, so geräth plötzlich Wasser mit dem glühenden Eisen in Berührung, wodurch eine momentane rapide Dampfentwickelung hervorgerufen wird; dadurch können leicht größere Stücke des Kesselsteins losgerissen werden, und die Erscheinung der plötzlichen Dampfentwickelung tritt in erhöhtem Maße ein. Da aber rothglühendes Eisen kaum noch ein Sechstel seiner Festigkeit bei gewöhnlicher Temperatur besitzt, so liegt hier die Gefahr des Zerreißens der Kesselwand nahe, zumal da die momentan gesteigerte Dampfentwickelung je nach der Größe der freigewordenen glühenden Fläche einen mehr oder minder starken Stoß gegen die Kesselwände ausüben wird.

„Setzt sich der Kesselstein in Form von Schlamm ab, so geschieht es, besonders bei lebhafter Dampfentwickelung, nicht selten, daß Theile desselben vom Dampf mit fort in die Maschine gerissen werden, und dort Ventile, Schieber und Kolben angreifen."

Unter den mechanischen Mitteln, welche zur Verhütung des Kesselsteins in Anwendung kommen, nennt der Verfasser auch Blechschnitzel, gestoßenes Glas, Sand &c., sodann Kleie, Kartoffeln, Mehl, Lohe, Syrup, Isländisches Moos, Pech, Seifenschiefer, Catechu &c., theils vor denselben warnend, theils auf ihre nützlichen Erfolge hinweisend, und schildert schließlich die Apparate, die erfunden und construirt worden sind, sowohl um den Niederschlag der Unreinigkeit des Wassers vor dessen Eintritt in den Kessel zu bewerkstelligen, als auch um die Kesselwandungen davon freizuhalten, falls der Niedenschlag im Kessel selbst erfolgt. Auf der lithographischen Tafel sind diese Vorkehrungen deutlich und klar dargestellt.

Wir wollen nun auf die Ergebnisse etwas näher eingehen, welche mit einem der hier empfohlenen Mittel, des Catechu's, erlangt wurden.

Was Catechu ist, dürfte wohl ziemlich allgemein bekannt sein; hier sei nur so viel gesagt, daß es drei Arten desselben giebt, das Palmen-Catechu, gewonnen aus den Früchten der Betelpalme, das Akazien-Catechu, zu dessen Herstellung die Zweige einer Akazienart dienen, und das Gambir-Catechu, auch terra japonica genannt, welches aus den Blättern der Gambirpflanze erzeugt wird. Sie enthalten sämmtlich Gerbstoffe in der Catechu-Gerbsäure (die ebenfalls darin enthaltene Catechu-Säure oder das Catechin ist ohne gerbende Eigenschaften) und wirken somit auf das Kesselwasser in gleicher Weise wie die Gerberlohe, welche hier und da ebenfalls zur Verhinderung der Kesselsteinbildung angewandt wird.

Von diesem Catechu wurden 6 Pfd. (das Pfd. zu 5 Sgr. — ca. 15 Cents) dem Inhalte eines Kessels von 8 Pferdekräften zugesetzt und diese geringe Menge hat sich für volle drei Monate als ausreichend erwiesen. Bei dem kürzlich erfolgten Abblasen des einen Kessels zeigte sich allerdings, daß sich auf der Sohle desselben, in der Breite von ungefähr 2 Fuß, eine dünne Schicht Kesselstein oder eigentlich zwei Schichten von je einem vierteljährigen Gebrauche des Kessels, von denen jede ungefähr von der Stärke eines schwachen Cartonblattes war, gebildet hatten, im Uebrigen hatte keinerlei Ansatz stattgefunden und nur eine Menge losen Pulvers war vorhanden. Seitdem ist ein zweiter, 6pferdekräftiger Kessel in Gebrauch genommen und mit einer anderen Sorte Catechu, Pegu cutch, beste Marke, versehen worden, von dem nur, da es kräftiger wirken soll, 3 Pfd. beigegeben wurden, welche vorher zur Beschleunigung der Auflösung in kleine Stücke zerschlagen worden waren. Man kann annehmen, daß die Menge des anzuwendenden Catechu's sich ungefähr durch das Verhältniß von einem halben Pfunde pro Pferdekraft ausdrücken läßt. Bemerkt muß jedoch werden, daß zum Speisen des Kessels filtrirtes Flußwasser verwandt wird, wie es die städtische Wasserleitung liefert, welches nur einen geringen Gehalt von mineralischen Bestandtheilen besitzt; gleichwohl setzte dasselbe vor Anwendung des Catechu's ganz beträchtliche Niederschläge in Form von Kesselstein ab.

Ein Geschäftsfreund, dem dies Mittel vor einiger Zeit empfohlen wurde, schrieb in Bezug hierauf kürzlich: „Ich habe in meinem Dampfkessel das Catechu angewandt und bin mit dem erzielten Erfolge sehr zufrieden. Der Steinansatz war fast Null, die erdigen Theile lagen als loses Pulver im Kessel und konnten mit Leichtigkeit beseitigt werden; selbst alter Kesselstein hatte sich an einzelnen Stellen gelöst und war abgefallen. Der Ansatz konnte mit einer Drahtbürste entfernt werden."

In vielen Fällen, wo die Anschaffung eines zweiten Kessels nicht vielleicht durch einen Betrieb, welcher selbst die geringste Unterbrechung nicht erleiden kann, bedingt wird, kann somit durch dieses einfache und billige Mittel möglicherweise die Ausgabe für einen solchen erspart werden, da ein längerer Stillstand der Maschine der Kesselreinigung halber gar nicht stattzufinden braucht. Selbstverständlich bleibt es natürlich immer, daß, wer seiner Sache ganz gewiß zu sein und sicher zu gehen wünscht, eine chemische Untersuchung des auf die Dauer anzuwendenden Speisewassers nicht umgehen darf.

Wenn wir zum Schluß noch sagen, daß auch F. Scholl in seinem im Vorjahre in Braunschweig erschienenen vorzüglichen Buche: „Der Führer des Maschinisten", das Catechu empfiehlt und zwar besonders bei gipshaltigem Wasser, so glauben wir nicht fürchten zu müssen, die Aufmerksamkeit unserer Collegen auf ein

Digitized by Google

Mittel gelenkt zu haben, für welches nicht bereits andere als die vorstehend dargelegten Erfahrungen einstehen, dessen Anwendung somit ebenso nützlich wie unbedenklich ist.

Hanfpapier und Werthpapiere.

Die Schwierigkeiten, welche das meist zu Actien, Werthpapieren u. s. w. verwandte Hanfpapier dem Druck entgegensetzt, sind allen Denen wohlbekannt, welche damit umzugehen haben; sie wachsen mit der Feinheit der Zeichnung, des Reliefs, der Gravüre oder sonstigen feinen Guillochirarbeit, mögen dieselben nun auf der typographischen Presse und Maschine, oder auf der lithographischen hergestellt werden sollen. Das Papier nimmt schwer Wasser an, ist es aber nicht hinreichend feucht, so nimmt es eben so schwer die Farbe an, stößt sie vielmehr zurück und der Druck erscheint nur halb; ist es im Gegentheil zu feucht, so bekommt der Druck ein gequetschtes, ersoffenes Aussehen, — Praxis und Uebung allein vermögen nicht immer das richtige zu treffen, um stets diese Unannehmlichkeiten zu vermeiden. In der Regel erhalten nun zwar die Werthpapiere einen Unterdruck in Tonfarben und alle weiteren Farben kommen besser auf diesem; aber selbst die Tonfarbe nimmt das Hanfpapier oft nur so ungleichmäßig an, daß man mit dem Druck seine liebe Noth hat.

Das Alles ist bekannt; das Mittel, welches ich anwende, um den Schwierigkeiten des Aufdrucks von vornherein zu begegnen, dürfte weniger bekannt sein und deshalb theile ich es mit; ob dann noch Tonfarben angewandt werden oder nicht, bleibt sich ganz gleich. Ich nehme nicht allzu schwachen reinen Leinölfirniß und setze demselben so viel Gummi-Elemi zu, bis er mittelstark wird, was ich in folgender Weise bewerkstellige. Ich erhitze den Firniß so stark, daß der Gummi, welcher in kleinen Partien in den Firniß gegeben wird, bald schmilzt. (Gummi-Elemi kommt meist in zweierlei Gattungen im Handel vor, als fester und weicher; ersterer ist der für unsere Zwecke geeignete.) Beim Schmelzen über offenem Feuer ist jedoch die größte Vorsicht anzuwenden, daß Firniß und Gummi sich nicht entzünden, da beide äußerst leicht Feuer fangen; deshalb thut man auch gut, immer nur kleinere Partien auf einmal zu präpariren und auf alle Fälle einen hinreichend großen Deckel und feuchte Tücher bereit zu halten. Hat sich der Gummi vollständig aufgelöst im Firniß, so läßt man beides langsam erkalten. Bedruckt man nun mit diesem Firnißgummi ohne jedweden Farbezusatz das Hanfpapier, sei es von einem glatten Fond oder mit fein gezogenen Linien, gewellt oder einfach, oder setzt man ihm auch eine leichte Tonfarbe zu zum Druck irgend eines Dessins, so erhält man eine Basis, welche jede andere Farbe gut annimmt und Typen wie Zeichnungen vollständig rein erscheinen läßt.

Da man sich dieses Verfahrens wohl nur bei feinen Arbeiten bedienen wird, so kommen selbstverständlich die daraus erwachsenden Mehrkosten nicht in Betracht. Es gewährt dasselbe aber noch einen weiteren Vortheil: Es schützt gegen lithographischen Umdruck und vermuthlich auch gegen photographische Reproduction, doch bin ich in Betreff des letzteren nicht sicher und schließe nur von ähnlichen Schutzverfahren. Ist der Firniß ohne Farbezusatz vorgedruckt worden, so ist nach erfolgtem Aufdruck der anderen Farben keine Spur davon mehr zu sehen, — seine Fetttheile werden jedoch, sobald man einen lithographischen Umdruck machen will, mit auf den Stein übergehen und denselben durchaus für alle lithographische Farbe unempfänglich machen, so daß ein Abzug davon gar nicht mehr gemacht werden kann. Die Mehrkosten machen sich also in mehr als einer Richtung bezahlt. C—ch.

Steindruck in Buchdruck umzuwandeln,

so daß derselbe auf der Buchdruckerpresse gedruckt werden kann.

Zur Erreichung dieses Zweckes bedarf man einer Zinkplatte, welche mit dem Hobel genau geebnet und dann mit der Ziehklinge nach allen Seiten hin abgezogen wird, bis dieselbe eine glatte Fläche bildet; sind dann noch kleine Löcher vorhanden, so legt man die Platte mit dieser Seite auf einen glatten, kleinen Ambos und schlägt auf die Rückseite mit einem sogenannten Dorn dort, wo sich die Löcher der Vorderseite befinden. Es entsteht dadurch auf der Rückseite eine Vertiefung, aber auf der Vorderseite verschwindet das Loch. Hat man auf diese Weise alle Löcher zugeschlagen, so hobelt man die etwaigen Erhöhungen, welche infolge des Schlagens auf der Vorderseite entstanden sind, weg, zieht mit der Ziehklinge ab und polirt dann mit Holzkohle. Ist nun kein Loch oder grober Riß mehr zu sehen, so gießt man schwache Phosphorsäure über die Platte und wischt gut ab, bringt sie schnell an ein Spiritusfeuer und reibt die glatte Seite mit einem wollenen Lappen vollständig trocken. Man bringt nun den Abzug vom lithographischen Original in gutem, feuchtem Zustande auf die Zinkplatte und zieht dieselbe mehrmals durch die Presse. Nun behandelt man das Ganze wie jeden anderen lithographischen Stein, nur daß man statt Terpentin zum Abreiben Firniß nimmt. Man hüte sich hier, zu fett anzureiben. Sodann wischt man die Platte, trocknet sie und stäubt die Zeichnung mit feinem Colophoniumpulver an, beseitigt aber vorsichtig jedes Stäubchen von der freien Platte und erwärmt dieselbe bis zum Schmelzen des Colophoniums, was mit großer Vorsicht ausgeführt werden muß. Alsdann stäubt man Graphit auf die Platte und reibt so lange darauf, bis die Zeichnung einen schönen Bleiglanz hat. Hierauf legt man die Platte in eine zur Hälfte gesättigte Lösung von Kupfervitriol, bis sich ein schwarzer Schlamm darauf gebildet hat; man nimmt sie dann heraus, wischt ab und wiederholt das Hineinlegen in die Kupferlösung zwei bis drei Mal; es wird sich dann die Zeichnung bereits deutlich erhaben zeigen. Man bestreicht nun die freien Stellen der Zinkplatte mit einer Mischung von Gummilösung und Ocker, Bleiweiß rc., jedoch nicht höher, als die Zeichnung selbst erhaben ist. Ist nun Alles wieder trocken geworden, so walzt man die ganze Platte mit Ueberdruckfarbe schwarz ein. Will man jetzt die Zeichnung noch verstärken, so kann man die ganze Platte in Wasser eintauchen und dadurch von der Gummischicht befreien. Es kann alsdann das Kupferverfahren nochmals angewendet werden, bis die Zeichnung auf den breiten leeren Stellen die erforderliche Tiefe hat. Alsdann kann man die Platte dem Buchdrucker zum Druck übergeben.

(Dingler's Polytechn. Journ.)

Lithographische Umdrucke.

Ueber dieselben schreibt die „Imprimerie": Der hohe Preis lithographischer Compositionen, ihre zeitraubende Herstellung und schließlich auch der gänzliche Mangel guter Schriftlithographen an vielen Orten haben schon seit langer Zeit die Besitzer lithographischer Institute veranlaßt, Zuflucht zu nehmen zum Buchdruck,

Digitized by Google

um sich durch ihn rascher und schneller die Elemente vieler Platten zu verschaffen. Gleichwohl ist die Zahl der Lithographen, welche alle durch die große Verschiedenartigkeit der Typen gebotenen Vortheile wirklich auszunutzen verstehen, immer noch eine ziemlich beschränkte, — weshalb? weil die Ueberdrucke gewöhnlich nicht die gewünschte Schärfe und Feinheit besitzen, so daß man sie meist nicht anzuwenden wagt, sobald es sich um Arbeiten handelt, denen eine gewisse künstlerische Eleganz gewahrt werden soll. Es sei deshalb in wenigen Worten gesagt, wie man zu verfahren hat, um die größtmöglichste Vollkommenheit zu erreichen.

Zuvörderst wende man, soweit thunlich, nur neue oder doch vollkommen gut erhaltene Schriften an. Sodann umgebe man den Satz in der Rahme mit vollen schrifthohen Stegen, wie sie bei der Papier-Stereotypie angewandt werden, und fülle mit solchen auch alle größeren freien Stellen aus. Die Presse muß vollkommen im Stande und in bester Ordnung, Deckel und Tympan müssen mit Seide bezogen sein und dürfen keine andere Einlage enthalten als einen Pergamentbogen oder einen Bogen starkes, scharf satinirtes Papier, auf welchen man die Zurichtung aufnadelt. Die Abzüge dürfen auf der Rückseite kaum irgendwelchen Einsatz zeigen. Hinsichtlich der Walze ist zu beobachten, daß sie vollkommen trocken, ohne jedwede Spur von Feuchtigkeit sein und gehörig ziehen muß, weshalb es gut sein wird, sie bei beabsichtigtem Umdruck schon einige Zeit vorher zu präpariren. Bei der Zurichtung vermeide man so viel als thunlich das Uebereinanderkleben und schneide alle Linien, Ausläufer, Accente, Einfassungen &c., welche zart erscheinen sollen oder sich zu scharf einsetzen könnten, sorgfältig aus. Der Hauptpunkt liegt jedoch im Auftragen. Man nehme nur ganz wenig Umdruckfarbe auf die Walze, verreibe diese aber kräftigst, und gebrauche dabei die Vorsicht, bei kühlem Wetter diese Farbe im Voraus durch gelinde Erwärmung zu erweichen. Die Abzüge müssen stets sehr grau gehalten werden, so daß sie eben nur gelesen werden können, denn zum Uebertragen auf den Stein genügt selbst die kleinste Quantität fetter Farbe und bietet hinreichenden Anhalt für ein vollkommenes Einschwärzen des Typenbildes.

Verfährt man genau wie hier angegeben, so wird man keine Ursache haben, sich über das „gequetschte" Aussehen der umgedruckten Schrift, Linien oder dergl. zu ärgern. (J. f. B.)

Die Weltausstellung zu Philadelphia.

In Bezug auf die Weltausstellung, welche vom 19. April bis 19. October 1876 im Fairmont Park der Stadt Philadelphia abgehalten werden soll, sind im Wesentlichen folgende Bestimmungen bekannt gemacht:

Die Ausstellungsgegenstände werden bei der Aufstellung in zehn Klassen unterschieden:

1. Mineralische, pflanzliche und thierische Rohmaterialien,
2. Materialien und Fabrikate, die zur Nahrung oder in den Gewerben gebraucht werden, und durch Zerlegungs- oder Verbindungsarbeiten gewonnen sind,
3. Gewebe und Filzfabrikate, Kleider, Costüme- und Schmuckgegenstände für Personen,
4. Möbel und Hausgeräthe,
5. Werkzeuge, Ackerbaugeräthe, Maschinen,
6. Motoren und Transportmittel,
7. Apparate und Methoden zur Erweiterung des Wissens,
8. Ingenieurwesen, öffentliche Bauten, Architectur,
9. Plastische und graphische Künste,
10. Gegenstände, welche die Bemühung illustriren, die zur Verbesserung der physischen, intellectuellen und moralischen Stellung des Menschen dienen.

Anmeldungen sind zu adressiren: "To the Director-General, international Exhibition, Philadelphia, Pa."

Der Raum wird den Ausstellern frei überlassen, ebenso Dampf- und Wasserkraft bis zu einem gewissen Betrag, dessen Höhe bei Vertheilung des Raumes festgestellt wird; wird mehr Betriebskraft verlangt, so wird diese von der Commission zu einem festgesetzten Preis geliefert. Schaukästen, Tische &c. müssen die Aussteller auf ihre eigenen Kosten beschaffen, ebenso auch alle Transmissionswellen, Riemenscheiben &c. Transport, Annahme, Auspacken und Aufstellen der Gegenstände geschieht auf Kosten der Aussteller. Die Zusendung von schweren Gegenständen, welche Fundamente bedürfen, soll nach besonderer Uebereinkunft sobald als möglich beginnen; die allgemeine Annahme der Waaren beginnt am 1. Januar 1876, und kein Gegenstand wird nach dem 31. März mehr zugelassen. Raum, der bis zum 1. April 1876 nicht eingenommen ist, fällt an den Generaldirector zur Wiedervertheilung zurück.

Artikel, die in irgend einer Weise gefährlich oder schädlich sind, ebenso Geheimmittel und Quacksalbereien werden nicht zur Ausstellung zugelassen.

Ein officieller Katalog wird in englischer, deutscher, französischer und spanischer Sprache veröffentlicht werden.

Betreffs der „Unantastbarkeit der für die Säcularfeier-Ausstellung bestimmten Güter" hat der General-Anwalt entschieden, daß die Güter der ausländischen Aussteller in der Industrie-Ausstellung durchaus nicht wegen irgend welcher Schulden, Ansprüche oder Forderungen, welcher Art sie auch sein mögen, und die gegen die Centennial-Commission oder gegen irgend einen corporativen Körper, eine Person oder Association von Personen, die irgend etwas mit der besagten Commission zu thun haben, geltend gemacht werden, in Anspruch genommen oder saisirt werden können.

— Eine Denkschrift über Charles Sumner, die auf Befehl der Legislatur von Massachusetts gedruckt worden ist, enthält einen Bericht über die Verhandlungen der executiven und legislativen Departements bezüglich seines Todes, eine Beschreibung der Beisetzungs-Feierlichkeiten und der dabei gehaltenen Reden, einschließlich Curtis' Lobrede und des Gedichtes Whittier's. Ein beigegebener Anhang umfaßt Schurz's Eulogie, die Rede R. B. Elliot's und die Predigt Henry W. Foote's. Der mit einem Portrait gezierte, prachtvoll ausgestattete Band erregt mehr als nur vorübergehendes Interesse und bildet eine bleibende, wohlthuende Erinnerung an den berühmten Senator.

— Der amerikanische Finanzsekretär Bristow hat unter folgenden Umständen amtlich entschieden, daß die Journalistik eine „Profession" (in der englischen Bedeutung des Wortes) sei. Ein amerikanischer Journalist brachte bei seiner Rückkehr von Europa eine bedeutende Menge Bücher für seine Bibliothek mit, in der Meinung, daß er, gedeckt durch einen Paragraphen der Zollgesetze, der steuerfreien Import von Büchern zum Gebrauche in der Bibliothek eines Arztes, zollfrei importiren könne. Die Zollhaus-Beamten in Baltimore, wo die Bücher ankamen, entschieden jedoch, daß Journalistik keine „Profession" sei, und deshalb die Steuer für die Bücher bezahlt werden müsse. Der Journalist appellirte an den Schatzamtssekretär, der die zollamtliche Entscheidung umstieß.

— Ein interessantes Stammbuch hat sich ein Herr Z. in Paris angelegt, der alle seine Besucher nöthigt, in seinem Album einige Zeilen zurückzulassen. Der „Figaro" veröffentlicht nun einige solcher Gedenksprüche, die durch die Personen, welche sie gegeben, bemerkenswerth und einige zugleich von humoristischer Wirkung sind. Bismarck schrieb: „An drei Merkmalen erkennt man den wahrhaft großen Mann: an der Hochherzigkeit in dem Plane, an der Humanität in der Ausführung, an der Mäßigung nach dem Erfolge." Dumaine, einer der dicksten Schauspieler in Paris, schrieb: „Was sind wir in dieser Welt? Ein Atom!" Glois-Bizoin, ein ziemlich häßlicher Abgeordneter, zeichnete in das Album die Worte: „Keine moralische Schönheit ohne physische Schönheit! Das Gesicht ist der Spiegel der Seele." Arnim endlich bemerkte: „Die Freundschaft eines großen Mannes ist eine Wohlthat der Götter."

Digitized by Google

Correspondenzen.

New York. Seitdem der hiesige Sekretär angewiesen wurde, nur noch Protokoll-Auszüge an unser „Journal" zu schicken und alles Uebrige Privat-Correspondenzen zu überlassen, ist so wenig über die hiesigen Verhältnisse veröffentlicht worden, daß ich nicht umhin kann, auch einige Zeilen hierüber zu verlieren. — Um mit möglichst Erfreulichem zu beginnen, sei zunächst des hiesigen „Typographia Männerchor" Erwähnung gethan. Dieser Verein, der doch hauptsächlich gegründet wurde, um den innigen Verkehr der Collegen unter einander zu fördern, stand im Laufe des letztverflossenen Sommers so schlecht, daß ein prominentes Mitglied desselben anläßlich einer Debatte wegen Anschaffung eines neuen Bücherschrankes in der hiesigen Typographia äußerte: „Ich sehe nicht ein, warum wir jetzt einen neuen Bücherschrank kaufen wollen, da doch der „Männerchor" so wacklig steht, daß er sich bald auflösen und die Typographia dann den Schrank von letzterem Verein überkommen wird." Sei es nun, aufgeschreckt durch dieses Geständniß, oder sei es aus anderen Ursachen, von jenem Tage an kam mehr Leben in den Verein. Die Singstunden, die während des August suspendirt waren, wurden bei der Wiederaufnahme im September bedeutend besser besucht; auch traten viele neue Mitglieder dem „Männerchor" bei. Hierdurch aufgemuntert, beschloß der Verein, im Monat October eine Abendunterhaltung abzuhalten, deren Resultat ein so günstiges war, daß ihr am 21. November eine zweite folgte. Auch der Besuch dieser letzteren war ein zufriedenstellender und die Stimmung wurde im Laufe des Abends eine sehr gute, nur machte sich ein empfindlicher Mangel an Damen bemerkbar, was namentlich von den jüngeren Mitgliedern lebhaft bedauert wurde.

Auch sonst herrscht in hiesigen Buchdruckerkreisen im Allgemeinen ein ziemlich guter Geist. So traten z. B. aus einer größeren Job-Office in der letzten Versammlung sechs neue Mitglieder dem Verbande bei, und ehe dieses Blatt in den Händen der Collegen ist, werden auch die letzten fünf Nichtverbändler jener Officin Mitglieder unsers Bundes sein. — Leider wurde dieser Geist wesentlich herabgestimmt durch eine zwar vorausgesehene, aber dennoch allgemeines Bedauern erregende Todesnachricht. Es betraf diese die „New Yorker Abendzeitung", die am 16. November sanft entschlummert und durch ihren Tod sieben Verbandsmitglieder außer Condition brachte, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen schwer wieder unterzubringen sind.

Von den hiesigen Nachtofficen beschäftigen die „Presse" und der „Demokrat" fast lauter Vereinsmitglieder, das „Journal" ist in Folge der noch bestehenden Preisreduction blokirt, und nur die „Staatszeitung" steht mit wenig Ausnahmen noch außerhalb des Verbandes; doch hoffen wir, daß auch ihnen die Stunde kommen wird, wo sie allen kleinlichen Egoismus über den großen Fragen unserer ferneren Existenz vergessen und sich Mann für Mann um die Fahne schaaren werden mit der Devise: „Durch Einigkeit zum Sieg!" Das gebe die Zukunft.

. . . o . . . . . r.

---

§ **New York**, 29. November. Für heute muß ich mit einem Klagelied beginnen. Die seit mehr als einem Vierteljahrhundert hier bestehende „New Yorker Abendzeitung" hat zu erscheinen aufgehört. Dieselbe hatte ihre Blüthezeit längst überwunden und fristete seit Jahren nur noch ein sehr kümmerliches Dasein, ja es mußte ihr sogar in ihrem Alter noch mit Lohbädern unter die Arme gegriffen werden. Letztes Frühjahr verkaufte der seitherige Eigenthümer das Blatt an eine Gesellschaft von Lutheranern und wurde es dann eine Zeitlang unabhängig von Politik und mit theilweise frommer Färbung herausgegeben, bis auch diese Gesellschaft es wieder vor etwa 4 Monaten in Privathände übergehen ließ, welche es nun glücklich von seinen langen Leiden erlöst haben.

Doch ist dies der Grund nicht zur Klage, sondern daß durch das Eingehen der „Abendzeitung" wieder eine Anzahl unserer Mitglieder außer Condition gekommen ist und dadurch die Zahl der Conditionslosen — welche vorher schon beträchtlich war — bedeutend vermehrt hat. Es tritt nun an uns die Frage heran, auf welche Weise es möglich ist, diesen Collegen zu Condition oder doch wenigstens zu einem einigermaßen für ihre Bedürfnisse hinreichenden Verdienst während der Wintermonate zu verhelfen. Selbst den Reiselustigen wäre durch das Wandern nicht geholfen, da von überall dieselben Klagen wegen Arbeitlosigkeit kommen. — Die Aussichten für ein neues größeres Unternehmen hier sind gleich Null; es spukt zwar seit einiger Zeit wieder von einem deutschen „Herald", doch ist das wiederum, wie bereits seit fünf Jahren, das hinlänglich bekannte Wintermärchen, welches merkwürdiger Weise immer wieder bei Vielen Glauben findet. Doch wir können mit solchen Hirngespinnsten nicht rechnen, sondern müssen uns an Reales halten, und da bleibt uns denn kein anderer Ausweg, als die Conditionslosen, wenn nicht Alle, so doch zum großen Theil, in den bereits bestehenden Geschäften und hauptsächlich in den größeren Zeitungen unterzubringen. Es wird dies natürlich nicht anders zu bewerkstelligen sein, als durch eine Reduction der Arbeitszeit; und nun wollen wir untersuchen, ob eine solche gerechtfertigt erscheint oder nicht. Fangen wir mit der größten Office, der „Staatszeitung", an, so finden wir, daß in derselben durchschnittlich 9½ Stunden (excl. Ablegen) gearbeitet wird; gewiß eine, zumal bei Nacht, zu lange Arbeitszeit; es könnten dort, bei einer Setzzeit von 8 Stunden, vier Setzer mehr beschäftigt werden. Im „Demokrat" ist etwa dasselbe Verhältniß und könnten bei einer Reduction auf 8 Stunden ebenfalls zwei weitere Setzer Beschäftigung finden. In der „Presse" ist gegenwärtig schon die kürzeste Arbeitszeit, indem dort durchschnittlich 8 Stunden gesetzt wird, doch könnte auch hier, wenn die Arbeitszeit nur um ½ Stunde reducirt würde, wenigstens noch ein Setzer Beschäftigung finden. In allen anderen Geschäften könnte — wenn auch nur zeitweise — der Rest der Conditionslosen beschäftigt werden.

Man wird mir nun entgegenhalten, daß der Verdienst schon jetzt zu gering sei, um noch eine Reduction der Arbeitszeit eintreten zu lassen. Freilich, der Verdienst ist im Allgemeinen gering, sehr gering, aber auch gerade, um uns den bis jetzt bezahlten Preis per 1000 ms zu erhalten, ist eine Reduction der Arbeitszeit nothwendig. Denn wir dürfen unseren Prinzipalen sicherlich zutrauen, daß sie in diesem, für die Arbeiter wieder recht trostlosen, Winter wiederholt an uns das Verlangen stellen, den 1000-Preis herabzusetzen, und was würde uns Angesichts einer schon seit Monaten beschäftigungslosen Anzahl Collegen übrig bleiben? Möge sich Jeder die Antwort darauf selbst geben. Ich erwähne hier nur, daß wir dann jedenfalls für den jetzt bei reducirter Arbeitszeit zu erzielenden Lohn die frühere Anzahl Stunden am Kasten zu stehen hätten. Möchten dies auch diejenigen Collegen beherzigen, welche sich seither unserm Verein fern hielten, denn auch ihnen bietet sich keine absolute Sicherheit, daß nicht eines Tages ihr Prinzipal — trotzdem er jetzt einen höheren Preis als alle anderen bezahlt — mit dem Verlangen einer Preisreduction an sie herantritt. —

Selbstverständlich kann der Verein diese Reduction der Arbeitszeit augenblicklich nicht zur Pflicht machen; es ist dies nur eine dringende Aufforderung an alle Collegen, Vorstehendes zu beherzigen und diese Reduction baldigst eintreten zu lassen. Ich hoffe, recht bald für diese Spalten einen erfreulichen Bericht liefern zu können.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 4.

Buffalo, im November 1874.

Daß sich die hiesige Typographia während der letzten Zeit stille verhielt, ist aus dem Grunde erklärlich, daß sich hier nichts von besonderer Wichtigkeit zugetragen. Der Geschäftsgang unsers Vereins während der letzten Monate war, den Verhältnissen gemäß, sehr günstig und unsere Bestrebungen sowohl hinsichtlich der Zunahme der Mitgliederzahl, wie des Gedeihens der Krankenkasse, erzielten Erfolge, welche sämmtliche hiesigen Verbandsmitglieder mit wahrer Freude erfüllten. Diese Zufriedenheit sollte jedoch nicht ohne Störung bleiben; denn ein bedauernswerther Vorfall bewirkte eine ziemlich starke Lichtung unsers Mitgliederkreises, so daß während der letzten zwei Monate nicht weniger als 6 Mitglieder zur Abreise von hier gezwungen waren und wohl noch einige dazu zwingen wird. Der hiesige „Telegraph" nämlich, welcher einen großen Theil unserer Mitglieder beschäftigte, verfiel mal wieder in seine, vielen unserer Collegen bekannte und in diesen Spalten früher besprochene, wackelige

Digitized by Google

Stellung. Als derselbe vor einigen Monaten mit neuem Kleidr und vergrößertem Format erschien, schien es als ob er sämmtlichr hiesige deutschr Zeitungen in den Schatten zu stellrn beabsichtigte. Alles wurde auf moderne Weise eingerichtet. Regelmäßige Bezahlung (neues System für genanntes Blatt) wurde eingeführt, der Satzpreis erhöht und die Burschen abgeschafft. Der damalige Vormann, ein tüchtiger College und Verbandsmitglied, sorgtr dafür, daß der „Normalsetzkasten" eingeführt und nur Vereinsmitglirder beschäftigt wurden. Allein dies sollte von kurzer Dauer srin, denn schon nach Verlauf von 3 Monaten folgte wieder Vormann auf Vormann, Setzer auf Setzer und Strikr auf Strike des Lohnes wegen. Das Format wurde wieder verkleinert und unterließ der „Telegraph" im Laufe dieses Monats wegen wiederholter Strikes einige Male sein Erscheinen. Als am Montag, den 15. d. Mts., sich ein solcher Strike — des verdienten Lohnes wegen — wiederholte, machten sich einige Setzer, unter Anwrsenheit des Vormanns selbst, den Spaß, ein Circular unter dem gewöhnlichen Zeitungstitel zu drucken, in welchem Herr Fred. Geib, statt als Herausgeber, mit "Dead Beat" und dergleichen Namen bezeichnet wurde. Dies lirß sich Letzterer natürlich nicht gefallen, sondern ging auf die nächste Polizeistation und schwor Verhaftsbefehle gegen die betreffenden Setzer wegen Verleumdung aus, welche auch sogleich ausgeführt wurden. Drei wurden verhaftet, incl. des Vormanns, der angebliche Anstifter dieses „Spaßes" aber, Wm. Maroc, entwischte dieser Verhaftung durch die Flucht. Am Morgen vor den Richter grstellt, erklärten sich die drei Verhafteten Nichtschuldig, Maroc, den Flüchtling, aber als den alleinigen Thäter dieses Unfugs. Auf diese Erklärung und in Ermangelung von Beweisen wurden sie freigelassen. Von den Schranken des Polizeigerichts begaben sich die von ihrem Brodherrn auf solchr Weise becomplimentirten Setzer auf die „Spree" und nach Erholung von den Strapazen dieses verhängnißvollen Strikes wurde wieder für dir Herausgabe des „Trlegraph" gesorgt. — Was könnte in diesem Falle, nach dem Verhalten der Arbeiter und des Arbeitgebers, richtiger angewendet werden als das Sprichwort: „Gleich und Gleich gesellt sich gern"?!

Mit Karten gingen ab: Aug. Schwegler, G. F. Seel, John Holscher; ohne Karte: Wm. Maroc.

Typographia No. 11.

Baltimorr, den 29. November 1874.

Am 31. October wurde in einer Extra-Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, endlich unsere neue Verfassung zu Standr gebracht; das Revisions-Committee hatte zu derselben dir der „Typographia No. 2" als Grundlage genommen und tritt sie laut Beschluß am 1. Januar 1875 in Kraft. Zugleich wurdr rine Viatieumskasse errichtet, wodurch frühere Unannehmlichkeiten aufgehoben und Mißbräuchen gesteurrt werden wird. — Neu aufgenommen wurde College Kroll (aus Hildesheim).

Unter den in der Monats-Versammlung vom 28. Novembrr verhandelten Grschäften ist die beschlossene Errichtung eines Fragekastens hervorzuheben. Dir Brtheiligung an den Versammlungen läßt in neuerer Zeit wenig zu wünschen übrig, und muß den jüngeren Mitgliedern hauptsächlich das Lob als regelmäßigr Besucher zu Theil werden.

Den vielrn auswärtigen Freunden der Herren Collegen Link & Lamberti, welche, wie schon früher berichtet, sich etablirt haben, dürfte es nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, daß dieselben ganz erfreuliche Fortschritte machen und ein Vereinsmitglied außer sich selbst vollauf beschäftigen.

Collegr M. Müller hat sich von der Firma Müller & Jünger, Herausgeber der „Biene", zurückgezogen, und dir hiesigen protestantischen Geistlichen wollrn eine tägliche Kirchenzeitung „starten". Fällt die Unterstützung derselben nicht besser aus, als die des „Luth. Kirchenfreundes", so wird, so sehr dies auch zu wünschen wäre, nicht viel daraus werden.

— Wer ist frei und wer ein Sclave? Wer edel, uneigennützig, großmüthig denkt, ist überall frei, — wer niederträchtig, eigennützig, kriechend denkt, ist übrrall Sclavr. Der Mann, der sich in seinem Innern selbst constituirt hat, hängt nicht mehr von der äußern Form ab, er steht auf seiner eigenen magna charta, die ihm keine Macht auf Erden nehmen kann.

Rundschau.

* Die Urabstimmung über den Schweizerischen Normaltarif, Vorort für 1875—77 und Erscheinungsweise der „Helv. Typographia" hat folgendes Resultat ergeben: Normaltarif 290 Stimmen dafür, 65 dagegen; Vorort: Für St. Gallen 208, Bern 121, Winterthur 23 und Zürich 15; Erscheinungsweise der „Helv. Typographia": Wöchentlich 297, dreimal monatlich 57, vierzehntägig 43. Der Normaltarif ist daher angenommen, St. Gallen zum Vorort erwählt und die „Helv. Typographia erscheint wöchentlich.

* Der Satz der Landtagsverhandlungen nach stenographischem Manuscript in der k. k. Staatsdruckerei in Wien mußte wegen zu großer Correcturen der Abgeordneten wieder eingestellt werden.

* Unter der Aufschrift: „Zwitter-Zeitungen" schreibt das Berliner „Fremdenblatt": „Der Versuch der „Volkszeitung", unter dem Titel: „Rostocker Anzeiger" dort eine verkleinerte Ausgabe ihres Inhalts erscheinen zu lassen, ist mißglückt. Die von dem Buchhändler Hinstorf in Rostock colportirten Abonnementslisten auf die „kopflose" Zeitung sind unausgefüllt geblieben." Recht so!

* Seit Kurzem erscheint in Berlin ein neues Fachblatt: „Typographische Deprschen". Dasselbe wird vorläufig 1 Mal monatlich ausgegeben und zwar gratis und franco an sämmtliche Buchdruckereibesitzer Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und Ungarns versandt. — Der Drucker und Verleger: Carl Jahncke'sche Buchdruckerei (Franz Jahncke) will durch dir Menge der Anzeigen und Beilagen die Herstellungskosten rc. decken und liefert das typographisch gut ausstaffirte Blatt nebenbei interessante Fachartikel und sonstige Neuigkeiten, graphische Künste betreffend. Die Tendenz in der Besprechung der auf dem Gebiete des Gesammt-Vereinslebens auftauchenden Erscheinungen ist, wie wir nicht anders erwarten konnten, äußerst liberal bri Beurtheilung aller Prinzipals-Handlungen, wo hingegen wir Gehilfen-Vereinler mit Haut und Haaren gefressen werden — würden, wenn es nur irgend, ohne die Befürchtung, sich den Magen zu verderben, anginge.

* Der Ausstand der Longshoremens (Wherftarbeiter), welcher am 16. November an den Docks von New York, Brooklyn, Jersey City und Hoboken in Ausführung gebracht wurde, weil dir Dampfschifffahrts-Compagnien den früher vereinbarten Arbeitspreis von 40 Cents bei Tage und 80 Cts. bei Nacht pro Stunde auf 30 resp. 40 Cts. herabsetzen wollen, dauert nicht nur fort, sondern ist jetzt — trotz der Verluste der Compagnien und Rheder durch verspätete Abfahrten, schlechtes Einstauen der Güter rc. zu einem allgemeinen Ausstand ausgedehnt. Ungefähr 10,000 Arbeiter sind dabei betheiligt und hoffen zuversichtlich auf ein endliches Nachgeben ihrer Arbeitgeber; auch ist dies nicht nur zu erwarten, da die zwar massenhaft eingestellten Italiner rc. für den niedrigsten Preis alle Arbeiten verrichten möchten, jedoch ihnen die Uebung zu derselben fehlt, sondern auch zu wünschen, da ein Wherftarbeiter bei dem alten Lohn und dieser gefahrvollen Arbeit es auf höchstens $12—$15.00 wöchentlich bringen konnte.

* Einr in New York abgehaltene und sehr zahlreich besuchte Versammlung von Matrosen hat beschlossen, sich fernerhin nicht unter $25 resp. $30.00 pro Monat und einem dem entsprechenden Vorschuß (bis zu $50.00) zu verheuern, sowie auch die sog. Matrosenbörse nicht mehr zu besuchen, da es eines Seemannes unwürdig sei, sich gleich einem Sclaven auf den Markt bringen und verschachrrn zu lassen.

* Als Entgegnung auf die vielen Angriffe von Nichtverbandsgliedern, sowir gegen das Murren und Zürnen über die „hohen Steuern" von Verbandsmitglirdern bringt die Verbandsleitung in Leipzig einen Ausweis über Einnahmen und Ausgaben des Verbandes vom Juni bis October d. J. Nach demsrlben betragen die Einnahmen 11,199 Thlr. 5 Gr., die Ausgaben 10,134 Thlr. 12½ Gr., von welchen letzteren Berlin in Folge des jetzigen Ausstandes allein 9232 Thlr. 27½ Gr. an Unterstützung erhielt. (Berlin zahlte allein während der großen „Aussperre" ca. 16,000 Thlr. an Unterstützung durch freiwillige Steurr.) Die Verbandsleitung beweist schlirßlich aus den Büchern, daß zusammen in einem Zeitraum von 7 Jahren pro Verbandsglied 9 Thlr. 22 Gr. an Steuer überhaupt gezahlt wurde und fährt fort: Ob die Steuerkraft unserer

Digitized by Google

Mitglieder den Leistungen des Verbandes gegenüber zu stark in Anspruch genommen wurde, das dürfte nach obigen Daten leicht zu entscheiden sein, jedenfalls ist zu constatiren, daß die gebrachten Opfer nicht nutzlos gewesen sind. Daß der Nutzen den Nichtverbändlern in gleicher Weise zu Gute kommt, obwohl dieselben sich aller Verpflichtungen entziehen, kann uns nicht abhalten, für die aufgestellten Grundsätze nach wie vor mit unseren Mitteln einzutreten, denn der Verband erstrebt ja nicht nur die materielle Besserstellung seiner Mitglieder, sondern die der Buchdrucker und Schriftgießer überhaupt.

Verschiedenes.

— Ein sonderbarer Buchdrucker. — Ein sonderbarer Titel, nicht wahr? Nun ja, es giebt freilich besonders unter den Buchdruckern so manchen sonderbaren Kauz, wie wir wohl alle schon zur Genüge erfahren haben, und wenn mich meine Herren Collegen auch zu dieser Klasse rechnen wollen, meinetwegen, da hab' ich gerade auch nichts dagegen einzuwenden; aber trotzdem möchte ich behaupten, daß es unter den sonderbaren Käuzen von Buchdruckern kaum je ein zweites Exemplar gegeben hat oder geben wird, wie derjenige war, von dem ich jetzt erzählen will. — In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts lebte in England ein Mann, Namens William Davy, welcher unter dem sonderbaren Beinamen „der selbstgedruckte und selbstgepreßte Prediger" bekannt war. Hieraus ist ersichtlich, daß dieser William Davy ein Prediger war, und dem war auch also. Der gute Mann, als Curat im bischöflichen Kirchensprengel von Exeter angestellt, wollte durchaus als Schriftsteller auf dem Felde der Gottesgelahrtheit glänzen, hatte aber damit entschiedenes Unglück. Sechs dicke Bände Predigten, die er auf Subscription herausgab, brachten ihm nicht allein keinen Gewinn, sondern stürzten ihn sogar noch in Schulden. Der hochwürdige Herr ließ sich jedoch dadurch nicht abschrecken. Er war unverheirathet geblieben, brauchte zu seinem kleinen Haushalt unglaublich wenig, und so widmete er alle freie Zeit einem gelehrten Werke, welches seinen Namen unsterblich machen sollte. Endlich war es vollendet, aber so umfangreich geworden, daß der Herr Pfarrer wiederum keinen Verleger fand. Es auf eigene Kosten drucken zu lassen, würde eine Summe von zweitausend Pfund verschlungen haben, wozu ihm auch die Mittel fehlten. Gedruckt wollte es der Verfasser aber sehen. Was war zu thun? Er kaufte sich einige Centner alte Schrift und was noch zu einer Buchdruckerei in kleinem Maßstabe gehört, baute sich selbst eine Presse, schaffte Papier und sonstiges Zubehör an und ging dann an die Arbeit, sein eigenes Werk selbst zu setzen und zu drucken. Er mochte jedoch bald zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß er allein die Arbeit nicht bewältigen könne; deshalb sah er sich nach einem Gehilfen, einem Setzer, um. Dieser Setzer war jedoch Niemand anders, als seine eigene Haushälterin, welcher er das Setzen lehrte. Vereint gingen sie nun an die gewaltige Aufgabe, doch dauerte es zwei Jahre, bevor der erste Band fertig wurde. Nur vierzig Exemplare druckte der Verfasser, davon sandte er sechsundzwanzig an die Bischöfe, Universitäten &c. zum Geschenk. Er erwartete Anerkennung, Ruhm, Ehrenbeweise; indeß nichts davon verirrte sich in die bescheidene Pfarre. Kein Mensch wollte von dem Buche etwas wissen. Ungebeugt durch diese Verkennung seiner Verdienste setzte und druckte der Pfarrer fort; um die Kosten zu sparen, zog er jedoch von jetzt an nur vierzehn Exemplare ab. Die ersten beiden Jahre, in denen er den ersten Band herstellte, mögen wohl als seine Lehrzeit zu betrachten sein, denn mit den übrigen Bänden ging es schon bedeutend schneller; doch währte es dreizehn Jahre, bis die sechsundzwanzig Bände, aus denen das Werk bestand, jeder Band zu fünfhundert Seiten, fertig wurden. Der Verfasser hatte inzwischen auch die Handgriffe der Buchbinderei erlernt und machte sich nun eiligst daran, die ganze Auflage einzubinden. Dann setzte er sich mit den dreihundertvierundsechzig Bänden auf ein bescheidenes Landfuhrwerk, dessen Ziel London war. Dort angelangt, verschenkte der Pfarrer die vierzehn Exemplare an eben so viele öffentliche Bibliotheken, in der Hoffnung, daß er auf diesem Wege die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich ziehen werde. Es geschah leider nicht, und der Pfarrer starb in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts, zweiundachtzig Jahre alt, arm, ohne Anerkennung und Lorbeerkranz. Seine schriftstellerische Wirksamkeit mag zu den literarischen Curiositäten der seltensten Art gezählt werden, denn mehr als dreißig Jahre seines Lebens hatte er der Ausführung seines Werkes gewidmet und alle Schwierigkeiten überwunden, die sich ihm entgegenstellten. Wie die typographische Ausstattung dieses umfangreichen Werkes war, darüber kann ich leider nicht berichten, weil ich eben noch kein Exemplar davon gesehen habe; aber, selbst wenn das Werk in typographischer Hinsicht keinen Vergleich mit den Preßerzeugnissen der damaligen Zeit aushalten könnte, so bleibt doch immerhin dieser Buchdrucker im Prediger-Ornat ein Genie eigner Art, dessen außerordentliche Beharrlichkeit und zähe Ausdauer gewiß unsere Bewunderung verdient.

Cincinnati, im November 1874. Eugen Frank.

— In England hat sich eine öffentliche Bibliothek geweigert, die ihr geschenkten Werke Swedenborg's anzunehmen.

— Gelegentlich der Denkmalsweihe des Dichters Robert Prutz wird von der „Neuen Stettiner Zeitung" Folgendes mitgetheilt: Im Jahre 1843 war auf der Rudelsburg bei Kösen eines schönen Tages eine fröhliche Gesellschaft von Referendarien und Assessoren, die von dem nahen Naumburg herübergekommen, versammelt. Ein Einspänner brachte neue Gäste; ein Herr und eine Dame stiegen aus und nahmen in einem Winkel Platz. Der Herr blätterte längere Zeit in einem Fremdenbuche des alten Samiel und schrieb etwas in dasselbe. Nachdem das Paar die Burg verlassen hatte, fanden die jungen Juristen in dem Buche folgende Zeilen:

O Deutschland, o Deutschland, wie bist du so schön,
Wohl blühen die Thäler, wohl duften die Höh'n,
Und wären nur nicht die „Dreißig und neun" —
O Deutschland, o Deutschland, was könntest du sein!

Robert Prutz.

Der Dichter war damals mit seiner jungen Frau eben aus Jena ausgewiesen worden und im Begriffe, seine Uebersiedlung nach Halle zu bewerkstelligen. Das Blatt, auf welchem die Prutz'schen Verse standen, war schon nach wenigen Tagen aus dem Fremdenbuche herausgerissen; ob durch einen Autographensammler, oder auf Befehl einer hohen Obrigkeit durch ein Polizei-Organ, ist schwer zu entscheiden. Die Juristen, welche das schneidige Epigramm zuerst zu lesen bekamen, hatten die Verse aber copirt oder im Gedächtniß behalten, und einer derselben nahm bei Gelegenheit der stattgefundenen Denkmalsweihe Veranlassung, dieselben einem Mitglied des Denkmal-Ausschusses mitzutheilen.

— In einem Aufsatze über den Wein im neunzehnten Jahrhundert steht zu lesen: Während man im Rheingau herbstet und die Berggelände zwischen Bieberich und Aßmannshausen widerhallen vom Jubel der Winzer, ist es nun endlich über allen Zweifel festgestellt, daß das Jahr 1874 zu den besten Weinjahren des neunzehnten Jahrhunderts zählt und das halbe Dutzend in den verflossenen drei Vierteln voll macht: 1811, 1834, 1846, 1857, 1865, 1874. Der Verfasser fährt dann fort: Kennt der Leser den Hymnus auf den Wein von 1857, den der Veteran der rheinischen Poeten, Gustav Pfarrius, gedichtet? Ich glaube kaum, denn da das Lied nach der Melodie des „baierischen Himmel" gesungen wird, hatte kein Componist Anlaß, demselben Flügel zu leihen:

St. Petrus rief durch des Himmels Spalten:
„O Herr, hier unten ist's nicht auszuhalten!
Das ist ein Gedusel
Von Bier und von Fusel,
O Herr, laß gerathen den Wein,
Sonst mag ich nicht Portier mehr sein!"

Das Lied erzählt dann, wie der Herr des Petri Wunsch erhört, die schlimmen Heiligen, nämlich die Frost- und Regenpatrone, eingesperrt habe und nun ein Wein gewachsen sei:

Daß Noah, der Alte, thät schrei'n:
„O könnt ich doch unten jetzt sein!" — —
Da sprach Petrus zu Noah, dem Frommen:
„Kannst du denn niemals genug bekommen?"

— Papier-Consum. Nach einer von Dr. Rudal in Wien veröffentlichten statistischen Uebersicht beläuft sich der jährliche Papierconsum für einen Russen auf 1 Pfund, für einen Spanier auf ½ Pfd., einen Mexikaner und Bewohner Central-Amerika's auf 2 Pfd., für einen Oesterreicher und Italiener auf 3½ Pfd., für einen Franzosen auf 7 Pfd., für einen Deutschen auf 8 Pfd., für einen Bewohner der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika auf 10½ Pfd., und für einen Engländer auf 11½ Pfund. Dr. Rudal schlägt die jährliche Gesammt-Papierproduction auf 1800 Mill. Pfd. an, von welchen die Hälfte zur Druckerei, ein Sechstel für Schreibpapier, ein Drittel zur Emballage &c. verwendet wird. Nach einer andern Eintheilung verwenden die Regierungen 200 Mill. Pfd. für die Bedürfnisse des öffentlichen Unterrichts, 240 Mill. Pfd. werden von dem Handel und 180 Mill. Pfd. von der Manufactur beansprucht, 100 Mill. Pfd. sind der Privatcorrespondenz gewidmet und 900 Mill. Pfd. werden von den Buchdruckereien verbraucht. Die 180 Mill. Pfd. werden von 3960 Manufacturen fabricirt, welche 90,000 Männer und 180,000 Frauen beschäftigen. 100,000 Personen sind mit dem Sammeln der Lumpen beschäftigt.

— Die letzte Nummer der „Spener'schen Zeitung", welche am 31. October Abends erschien, wurde nach Beschluß des Personals der Druckerei der Gegenstand der ersten Leichenverbrennung in Berlin. Es wurde für diese eigenthümliche Feier folgendes Programm festgesetzt: Der Aelteste der Officin trägt den Adler der „Spener'schen" mit der Devise: „Mit königlicher Freiheit" voran, ihm folgen andere Zeitungen; zunächst „Tante Voß" in dem Costume, wie sie gewöhnlich in Witzblättern dargestellt wird, mit einem alten Hökerhut &c., dann die „Kölnische", total ausgeschnitten, mit einer großen Papierscheere darüber, Zeitungen mit Blau- und Rothstift angestrichen &c. &c. Dann folgt ein veritabler Sarg, darin die letzte Nummer gebettet ist, dahinter ein dicker bartloser Setzer als geistlicher Beistand, endlich das ganze Setzer- und Druckerpersonal mit Winkelhaken, Ahle, Setzschiffen &c. auf Stangen, und bekleidet mit schwarzen Dreimastern und Trauerfloren. So wird der Zug seinen Umgang um den Scheiterhaufen im Hofe halten, worauf der Sarg mit der letzten Nummer dem Feuer, unter Absingung einer Litanei, übergeben wird.

— Ein Zeitungs-Jubiläum. — Frank Leslie's Illustrirte Wochen-Zeitung erschien kürzlich zum Eintausendstel Male, ein Ereigniß, das vom Geschäftspersonal in gebührender Weise gefeiert wurde.

Digitized by Google

— In Japan ist die einheimische Presse jetzt in einem vielversprechenden Aufschwung begriffen, wenigstens in einigen Theilen des Reiches. In Jeddo giebt es nicht weniger als 18 Zeitungen, von denen einige täglich und andere jeden fünften Tag erscheinen. Die verbreitetsten sind der „Nishinshinjishi", ein Tageblatt, von dem durchschnittlich 1500 Exemplare abgesetzt werden, der „Tokionishinshi Shimbun", ein Tageblatt mit einem Umsatz von 860 Exemplaren, und der „Shinbanfashi", ein Tageblatt mit demselben Umsatz. Von den andern 15 Blättern erscheinen noch einige täglich und setzen jedes etwa 200 Exemplare ab. Ein japanischer „Punch" ist ebenfalls gegründet worden.

— Auf der Bibliothek in Wolfenbüttel befindet sich ein Exemplar der überaus seltenen „Narrenbibel". Diese hat daher ihren Namen, daß die Frau des Druckers im ersten Buch Mose die Worte: „Er soll Dein Herr sein", umänderte in: „Er soll Dein Narr sein". Da diese Fälschung erst nach der Correctur geschah, wurde sie nicht eher bemerkt, als bis bereits einige Exemplare der Ausgabe verkauft waren. Auf Veranlassung der Polizei und der Geistlichkeit wurden die betreffenden Bogen vernichtet, so daß nur äußerst wenige (drei oder vier) jener ersten Abzüge erhalten sind. — Eine andere curiose Erscheinung auf dem Gebiete der Bibelliteratur erschien 1756 in Braunschweig und ist bei Bücherfreunden unter dem Namen: „Excellenzbibel" bekannt. In dieser Ausgabe ist nämlich der Zopf- und Curial-Stil jener Zeit auf den Text der Uebersetzung Luther's übertragen und dieser daher à la Ballhorn verbessert worden. So lesen wir darin statt „Bank": Canapee; statt „Vorrath von Speisen": Magazin; statt „Fürsten": Commandanten; statt „dem theuern Landpfleger" (Apostelgeschichte 23, 26): dem hochwohlgebornen Landpfleger; statt „auf des Kaisers Erkenntniß": auf Sr. Majestät Erkenntniß.

Eingegangene Gelder.

Newark: $6.65; New York: $19.80; Philadelphia: $32.65; St. Louis: $24.15; Cleveland: $3.50; Detroit: $4.55; Milwaukee: $3.00.

Berichtigungen:

In No. 8, Spalte 121, muß es in dem „Rundschau"-Artikel: „Daß es mit der allgemeinen Ein- und Durchführung ꝛc." — Zeile 10 — statt: „daß der Delegat für Stuttgart ꝛc." — heißen: „für Schwaben-Neuburg".

— Unter den in No. 8 in Chicago als: Mit Reisekarte zugereist Gemeldeten, ist zu ergänzen: Carl Kretz, von St. Louis.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Hermann Bandmann, 533 Race Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: Robt. Bandlow, 527 St. Clair Str.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Robert Schmidt, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: W. Medow, care of "Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Dramatic Hall.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
" " 10—Milwaukee: 94 Mason Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

Briefkasten.

Hrn. H. M....r—New York und Hrn. G. B.........s—Baltimore: Sie finden Auskunft betreffs der „Nadeln" in der Anzeige des Hrn. John G. Foehl.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

John G. Foehl,
No. 623 Nord Dritte Str., Phil'a,
Verfertiger
von allen Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.00, im Dutzend: pro Stück $1.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.

Havana and Domestic Cigars,
Taback und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.

Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungslokal der Typographia No. 11.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Lith, Eigenthümer.

Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. | Philadelphia, 15. Dezember 1874. | Nummer 12.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal . .	0.50
" " " 2 " . .	0.75
" " " 3 " . .	1.00
" " " 1 Jahr . .	8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal . .	5.00
" " " 2 " . .	9.00
" " " 3 " . .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	16.00
Für jede weitere Insertion . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal“

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — die 15ten und 30ten — jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 12. resp. 27. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal“.

Das neue Abonnement.

Unseren Lesern hiermit zur Nachricht, daß mit dieser Nummer des „Journals“ das I. Semester im Abonnement abläuft und — zur Vermeidung von Unterbrechung — das Abonnement für das II. Semester in unbedingter Vorausbezahlung bis Ende dieses Jahres erfolgen muß.

Auch sieht das Präsidium sich genöthigt, für die Folge den Einzelverkauf der erscheinenden Nummern dahin zu beschränken, daß nur bei Nachbestellungen ein solcher statthaben kann, damit eine bestimmte Anzahl von Abonnements erzielt und die Bundeskasse gegen jede fluctuirende Mehrausgabe geschützt werde.

Von den geehrten Vereinsvorständen erwarten wir, daß dieselben keine Mühe scheuen werden, unserem „Bundes-Organ“ in dem weitesten Umkreise ihres Verwaltungsbezirks die größtmöglichste Verbreitung zu verschaffen; die Bundesmitglieder aber sind hiermit speciell aufgefordert, ein jedes ohne Ausnahme, auf dieses, ihr eigenes „Organ“, zu abonniren und zwar so rechtzeitig, daß das Präsidium mit der pünktlichen Ausgabe desselben nicht lahm gelegt wird.

Wir schließen mit dem Hinweis auf den Beschluß des zweiten Buchdruckertages: Daß das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst“ als das Organ unsers Bundes anerkannt und, als ein Hauptfactor der „Deutsch-Amerikanischen Typographia“, zum „Gesetzblatt“ desselben gestempelt wurde, das Erscheinen desselben daher, als die Consequenz dieses Beschlusses, eine nothwendige Folge ist und kein Mitglied sich der Verpflichtung — auf das „Journal“ zu abonniren — entziehen kann, ohne seine Pflichten gegen unsern Bund zu verletzen.

Das Präsidium.

Ueber Ausstände.

So lange die Welt besteht, so lange giebt es schon „Strikes“, und so lange die Welt noch bestehen wird, so lange wird es auch „Strikes“ geben. — Schon der alte Adam strikte gegen das Verbot, von einem gewissen Baum Aepfel zu essen, und wurde dafür „ausgesperrt“; die ganze nachherige Menschheit strikte gegen die Gebote unseres Herrgottes und wurden dafür aus der Welt „ausgesperrt“, mit anderen Worten: Sie mußten umkommen durch „Ueberfluß an Wasser“ — bis auf einen „Gutgesinnten“; dieser Gutgesinnte — Vater Noah — drohte, trotz der empfangenen Wohlthaten, aber bald darauf ebenfalls zu striken, wenn er nicht bald etwas anderes als Wasser zu trinken bekäme, und sein Boß bewilligte ihm Alles und gab ihm, des ewigen Strikens müde, das Beste was er hatte — Wein. So geht es fort und fort bis in die glorreiche Jetztzeit, wo auch aller Orten gestrikt wird und so striken denn auch die Buchdruckergehilfen, weil dieselben glauben, als Menschen dieselben Ansprüche an das Leben machen zu dürfen, als die Buchdrucker-Prinzipale. Diese Letzteren sind nun nicht so nachgiebig, daß sie, des ewigen Strikens müde, den Glauben der Gehilfen an „gleiche Rechte“ theilen sollten, sondern dieselben halten hartnäckig so lange Widerstand, bis ihnen ihr Herrgott — der Geldbeutel — durch seine Schwindsucht zum Nachgeben zwingt. Das Geld ist es, was in unserm realen Zeitalter überall den Ausschlag giebt, wer den größten vollen Geldbeutel hat, bleibt in dem heutigen socialen Kampf der Sieger, d. h. wenn er es nicht scheut, dies Geld als Truppe in den Kampf zu schicken, ohne Furcht um den Verlust desselben. Dies Alles lehren uns die Thatsachen der neuesten Erfahrungen; aber dieselben lehren uns leider noch mehr: Einem großen Theil der heutigen Arbeitgeber ist der Sinn für ein gegebenes Ehrenwort abhanden gekommen. Der geringste Verlust am Kapital wiegt ihnen so schwer, um ein gegebenes Ehrenwort auch nur so lange zu halten, als dieser Verlust nicht eintritt; kommt aber ein solcher Zeitpunkt, dann — wir glauben nicht zu viel zu sagen — wird selbst der heiligste Eid um einige Cents geschworen und gebrochen. Solche Kämpen in dem nothwendigen Kampfe um die Existenz als Gegner zu haben, fordert

Digitized by Google

uns zur Aufbietung aller unserer Kraft, unserer Vorsicht, unserer Ausdauer auf: Unserer Kraft in der Organisirung und Erstarkung unsers Bundes, unserer Vorsicht im einigen, festen Zusammenhalt und Nichtzersplitterung im Einzelkampf, unserer Ausdauer endlich, in einem einmal aufgenommenen Kampf nicht müde zu werden und lieber Alles zu opfern, als das einander gegebene Ehrenwort in der Stunde der Noth und Gefahr zu brechen. Das Beispiel der Wortbrüchigkeit der Arbeitgeber ist leider so ansteckend, daß auch ein Theil der Arbeiter nur gar zu leicht vergißt, wie heilig ihnen ein gegebenes Ehrenwort sein sollte. Sobald nur die geringste Noth an sie herantritt, werden sie fahnenflüchtig, nicht gedenkend der Ehrlosigkeit, deren sie sich dadurch schuldig machen; aber auch daran denken dieselben nicht, daß sie durch solche Feigheit nicht nur die Verachtung ihrer Collegen und Kameraden auf sich laden, sondern auch die der Arbeitgeber; denn wie kann Letzterer Glauben und Vertrauen zu seinem Arbeiter haben, dessen Arbeitskraft er augenblicklich nur durch einen Vertrauensbruch seitens desselben errungen hat? Ein anderer Theil hält sich hartnäckig fern von uns, um im gegebenen Augenblick bereit zu sein, zum Nachtheil ihrer Berufsgenossen die entstandenen Lücken im gegnerischen Lager auszufüllen, d. h. sie sind die Marodeure, die Schlachtfeldhyänen, denn sie plündern unsere Verwundeten, uns Alle aus. Und trotz dieser traurigen Thatsachen dürfen wir nicht müde werden in dem Versuche, diese Bethörten zu uns heranzuziehen, ihnen zu lehren, daß wir ehrlich kämpfen und daß dem Arbeiter nichts Anderes übrig bleibt als fortwährender Kampf mit dem Kapital, wenn er sich eine menschenähnliche Existenz erringen will.

Vorstehende Reflexionen überkamen uns bei dem Gedanken, was unser Bund sein und erreichen könnte, um den grenzenlosen Uebeln, an denen unser Geschäft hierzulande krankt, abzuhelfen, wenn die Berufsgenossen sämmtlich sich ermannen möchten und uns die Hand reichen zu festem gemeinschaftlichen Handeln. Diese herben Gedanken werden keineswegs durch den leidigen Trost, daß es uns und unserm Bunde nicht allein so ergeht, sondern auch unsere Collegen in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz mit derselben Widerwärtigkeit zu kämpfen haben, wie aus den jeweiligen Berichten hervorgeht, gemildert, im Gegentheil, die Entrüstung über den Unverstand der Arbeiter wird gesteigert. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß unser Gemüth durch die Herbheit solcher Gedanken schon so verbittert wäre, um nicht auch gelegentlich erheiternden Eindrücken nachzugeben. Eine solche Gelegenheit wurde uns kürzlich bei'm Lesen eines Artikels geboten, durch welchen eine Zusammenstellung von verschiedenen, in früheren Jahrhunderten stattgehabten Ausständen veröffentlicht wird. Das betreffende Blatt (Prinzipalvereins-Organ) bringt diese Zusammenstellung — wie unsere Collegen wohl nicht anders erwarten werden — mit verschiedenen Seitenhieben auf die jetzigen Zustände und sagt, daß dieselbe „auch in unseren (Prinzipals-) Kreisen Interesse erregen dürfte, trotzdem die Furcht vor diesem Gewaltmittel zur Durchsetzung von Forderungen heute als anachronistisch erscheinen dürfte.“ Wir acceptiren diesen Ausspruch gern und nehmen in unseren (Gehilfen-) Kreisen von solchen angewandten „Gewaltmitteln“ — auch ohne Furcht — vor wie nach Notiz. Wirklich erheiternd stimmen uns, im Gegensatz zu den sonst gerade nicht so gemüthlich klingenden Verdammungs-Aussprüchen für alle Gehilfen-Bestrebungen, folgende frommen Trostesworte, in welche der Schreiber des Artikels im Hinblick auf diese „Gewaltmittel“ ausbricht: „Es ist immerhin gut, sich bei dem Gedanken zu beruhigen, daß nicht wir die ersten sind, die darunter zu leiden haben, und daß die Erfindung eine alte ist und schon mit viel effectvolleren Mitteln in Scene gesetzt wurde.“ — Es wäre gewiß nicht recht gehandelt, wenn wir gegen solche naiven Tröstungen noch etwas Weiteres sagen wollten; wir lassen ihnen solch kindliches Vergnügen und geben unseren Lesern über die schon vor fünfhundert Jahren zurück stattgehabten socialen Kämpfe Bericht, ohne sehr erbaut davon zu sein, daß wir noch jetzt um unsere „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ und gegen einen viel hartnäckigeren Gegner zu kämpfen haben. Mißbräuche und eingerissene Uebel im eigenen Kreise nehmen wir nicht in Schutz, sondern kämpfen gegen diese mit derselben Schärfe, wie für die socialen Rechte unserer Existenz.

Schon im Jahre 1329 erscheinen in Breslau die Gürtlermeister vor dem Rathe und verbinden sich, „da die Gürtlerknechte sich vereinigt haben, ein Jahr lang alle Arbeit einzustellen, auch ihrerseits keinem Arbeit zu geben“. Die Mißhelligkeiten zwischen Meistern und Gesellen entsprangen zum großen Theile aus denselben Ursachen, wie heutzutage noch, entweder wollten die Gesellen höheren Lohn erzwingen, oder sie waren mit gewissen Bestimmungen der Meister in Betreff der Arbeitszeit &c. nicht zufrieden. Die Gesellen waren bekanntlich früher vollständig in Beköstigung bei ihren Meistern und man ist heute oft geneigt, aus diesem Grunde das damilige Verhältniß zwischen Beiden als ein patriarchalisches anzusehen. Dies war aber nicht der Fall, denn gerade aus dieser Magenfrage entstanden damals nicht selten die schlimmsten Streitigkeiten. Haben doch die Nürnberger einen alten Spruch: „Gottlob, wieder einmal gegessen und nicht gezankt“, der jedenfalls aus dieser Zeit herrührt. Die Gesellen erfreuten sich immer eines gesunden Appetits und die Frau Meisterin mochte demselben nicht immer genügend Rechnung tragen, besonders in theueren Zeiten, wo sie zur Sparsamkeit und Verkleinerung der Portionen gezwungen war.

In Nürnberg waren es im Jahre 1475 die Gesellen der Blechschmiede, die sich aus Eßgründen zusammen verbanden und aus der Stadt zogen, weil jene nicht nachgeben wollten. Sie erklärten die Nürnberger Meister sämmtlich in Verruf, zogen nach Wunsiedel und Dünkelsbühl und ließen den Nürnberger Meistern keine Gesellen mehr zukommen. In einem Reichsschluß von 1731 und 1777 wird darüber geklagt, „daß gedachte Gesellen (Papiermacher, die zu jener Zeit zu den schlimmsten gehörten) den Meistern absonderliche Maße gaben, wie sie selbige speisen und sonst tractiren sollen“.

In vielen Fällen mußten die Meister den Gesellen versöhnend entgegen kommen, wie 1351 in Speier. Dort waren in dem genannten Jahre Streitigkeiten zwischen den Tuchermeistern und den Webergesellen des Lohnes wegen ausgebrochen, „als sie sprachen, der Lohn wäre zu klein und sie möchten dabei nicht bestehen und sie darum weggelaufen waren.“ Die Meister haben sich darauf „mit ihnen lieblich, freundlich und gütlich gerichtet und geschlichtet, um allen Schaden, Kosten und Verlust, den Jemand wegen desselben Weglaufens gehabt hat, ewiglich versöhnt und eines Lohnes übereinkommen, den wir und alle unsere Nachkommen ewiglich geben sollen, und die Weberknechte, die nun hier sind oder je her kommen, ewiglich nehmen sollen.“ Diese „ewigliche“ Festsetzung des Lohnes hatte freilich dasselbe Schicksal wie die heute vereinbarten Lohn-Tarife, schon im Jahre 1362 mußten die Meister, der veränderten Zeitverhältnisse wegen, die Löhne auf's Neue erhöhen.

In den damaligen Satzungen der Gesellen war ganz besonders verpönt, an gewissen zur Pflege der Geselligkeit bestimmten Tagen

Digitized by Google

sich vom Meister zur Arbeit anhalten zu lassen. Um dem entgegen zu wirken, wurden von den preußischen Städten auf den Tagfahrten zu Marienburg am 18. April 1421 und 9. März 1422 Verordnungen erlassen, um die Handwerksgesellen in dem Mißbrauch des „blauen Montags“ zu beschränken.

Der Kampf um den „blauen Montag“ oder, wie er zuerst hieß, „lustigen Montag“, der sich durch das ganze Mittelalter hindurch bis zur Neuzeit zieht, zeigt übrigens recht deutlich die zunehmende Erschlaffung der Zünfte gegenüber der erstarkenden Organisation der Gesellschaften. Die Zunftordnungen der damaligen Zeit sind reichlich mit dahinzielenden Straferlässen versehen. In der Steinmetz- und Maurerordnung in Wien vom Jahre 1550 heißt es: „so ist wissentlich, daß die Gesellen beider Handwerke, so oft sie sich am Feiertag überweinen, den andern und sonst etliche Tage feiern, daß denn kein kleiner Schaden ihrem Bauherrn zukommen thut: demnach so soll solcher blauer Montag und alle anderen ungewöhnlichen Feiertage in der Woche hiermit allerdings aufgehoben sein.“ Auch waren die Meister berechtigt und gesetzlich sogar verpflichtet, den feiernden Gesellen Abzüge vom Wochenlohn zu machen. Daran kehrten sich jedoch die Gesellen nicht, sondern verließen in solchem Falle ohne weitere Kündigung sofort die Arbeit, und die Vereinigungen der Gesellen waren bereits so erstarkt, daß sie volle Kraft besaßen, ihren Anordnungen die Ausführung zu sichern. So verließen 1687 die Tuchmachergesellen zu Zittau die Stadt, weil die Meister ihre Gesellenschaft nicht anerkennen wollten.

Jedes wirkliche oder vermeintliche Vergehen eines Meisters oder Gesellen, besonders aber jede einem Gesellen vom Meister, der Frau Meisterin oder der Obrigkeit zugefügte Beleidigung wurde als eine allgemeine Ehrensache der gesammten Gesellschaft behandelt. Der betreffende Geselle, Meister oder Ort wurde, so lange er sich nicht abgefunden hatte, für unehrlich, unredlich erklärt, „gescholten“. Neben einem „gescholtenen“ Gesellen durfte kein anderer arbeiten; begab er sich nach einem anderen Ort, so wurden ihm dorthin Laufbriefe nachgeschickt, er wurde „aufgetrieben“, bis er der verletzten Ehre Genüge geleistet. Wurde ein Meister gescholten, so durfte kein ehrlicher Geselle bei ihm arbeiten, kein ehrlicher Meister mit ihm Umgang pflegen an öffentlichen Orten. Nahm sich die Zunft oder die Ortsobrigkeit eines Gescholtenen an, so wurde ein „Aufstand“ unternommen: sämmtliche ehrliche Gesellen stellten die Arbeit ein, um ihrem Verdiet Achtung zu verschaffen; dasselbe Mittel wurde angewandt, um eine Erhöhung der Löhne zu erzwingen. Mißlang die Ausgleichung, so verließ die gesammte Gesellenschaft den Ort oder schalt die Zunft. Es war ein förmliches Interdict. Kein wandernder Geselle durfte bei Strafe der Unehrlichkeit in einem solchen Orte zusprechen oder bei einem Meister der gescholtenen Zunft Arbeit nehmen, bis durch oft langwierige Verhandlungen der Streit zur Zufriedenheit der Gesellenschaft beigelegt war. Schon im Reichstags-Abschied von 1594 heißt es u. A.: „Etliche muthwillige Gesellen trieben andere ohne Ursache auf, forderten sie und die Meister vor ihre Zunft, belegten sie mit Strafen und trieben die Handwerksgesellen um.“

Zuweilen arteten auch die sonst berechtigten Handwerksgebräuche in recht arge Mißbräuche aus, wie folgender Fall beweist. In fast allen Reichsstädten gab es kurz über lang Gesellenaufstände, und zwar oft aus den geringfügigsten Ursachen. Vor Allem berühmt ist der Aufstand der Schuhmacher zu Augsburg im Jahre 1726. In Folge einer Schlägerei hatte der hochweise Rath zu Augsburg über einige Schuhmachergesellen eine Geldbuße verhängt, welche diese nicht allein bezahlen, sondern von der ganzen Gesellenschaft, für deren Ehre sie sich geschlagen, getragen wissen wollten. Wer da zahlte, war ein „braver“ Gesell; wer sich weigerte, wurde ein „Spöttischer“ gescholten. Die „Braven“ nahmen sich gegen die „Spöttischen“ allerlei Freiheiten heraus; sie „beutelten sie an“, d. h. sie zerrten sie bei den Ohren und Haaren, stießen und wiebelten sie etliche Male herum, so daß mehrere Gebeutelte argen Schaden davon trugen, einige sogar ihr Gehör verloren. Schließlich ging dem Augsburger Rath die Geduld aus und er schritt gegen die „Braven“ mit Gewalt ein; diese veranstalteten nunmehr einen „Aufstand“ und verließen ihrer 107 die Stadt. Von Friedberg aus, wo sie sich setzten, schickten sie Laufbriefe nach Leipzig, Dresden, Hamburg und anderen Orten, worin sie erklärten: „Wir haben einen Aufstand machen müssen mit Diesem, daß wir unsere alte Gerechtigkeit behaupten, und berichten Euch, daß Keiner nach Augsburg reisen thut, was ein braver Kerl ist; oder gehet er hin und arbeitet in Augsburg, so wird er seinen verdienten Lohn empfangen, was aber, das wird er schon erfahren.“

Die Streitigkeiten zwischen Gesellen und Meistern dauerten ungeschwächt bis in unser Jahrhundert fort. Im Jahre 1731 wurde ein neuer Reichstagsbeschluß erlassen, der natürlich ebenso wenig von Erfolg war, wie frühere. Die Reichsgutachten vom 15. Juli 1771 und 3. Februar 1772 baten den Kaiser wiederholt um Vollziehung jenes Beschlusses. Kaiser Joseph II. erließ deshalb am 23. April 1772 ein Decret, welches die Bestimmungen jenes Beschlusses nochmals einschärfte und außerdem sich namentlich auf die Abstellung des „blauen Montags“, die Zulassung weiblicher Personen zur Weberei und das Verbot des Ausschlusses der Kinder sogenannter „unehrlicher Leute“ bezog. Die Mißbräuche wurden dadurch indessen in keiner Weise abgestellt. In Bremen kam es im Jahre 1791 sogar zu einem von den Schneidergesellen erregten Aufstand, der erst nach mehrwöchentlicher Arbeitseinstellung und auch dann nur durch Waffengewalt und Blutvergießen unterdrückt werden konnte. In Hamburg fanden ebenfalls im Jahre 1791 und zu Frankfurt a. M. im Jahre 1798 ähnliche Aufstände statt. In Folge dieser Vorgänge wurde im Bremer Senat im Jahre 1794 ein Bericht erstattet, welcher, um den “esprit de corps, in welchem die Quelle aller Aufstände der Handwerksgesellen liege“, zu tilgen, die allgemeine Aufhebung aller Handwerke und Zünfte vorschlug; doch ist es damals und auch später nicht dazu gekommen. —

Im Spiegelbilde der Vergangenheit sehen wir einen großen Theil der Gegenwart. Es ist der Kampf um's Dasein, und der Egoismus führt und schärft beiderseits die Waffen. Nach Jahrhunderten der Erfahrung ist heute noch kein Mittel gefunden, das den Zusammenstoß von Arbeitgebern und Arbeitnehmern unmöglich machen könnte; heute stehen sich die Interessen beider so schroff wie ehedem gegenüber und nur der humanen Strebung in beiden Lagern haben wir es zu danken, wenn die Zusammenstöße sich vermindern und die Conflicte ihre Ausgleichung in beiderseitiger Nachgiebigkeit und Erwägung der reellen Verhältnisse suchen.

Hoffen wir von dem Fortschreiten der Cultur, daß die sociale Frage, welche so alt wie die Welt ist, wenn auch nicht gelöst, doch zu einer humanen Auffassung gebracht und dadurch das beiderseitige Verhältniß friedlicher gestaltet werde.

Mit diesem Wunsch schließt die „Oesterr. Buchdr. Ztg.“ die Zusammenstellung vorstehender Ausstände in früheren Zeiten und wer von uns Arbeitern ist wohl nicht mit demselben, wenn aufrichtig gemeint und in der Praxis geübt, von ganzem Herzen einverstanden?

Digitized by Google

Bleistaub.

Ueber die Entstehungs-Ursachen der Schwindsucht wurde im Staate Massachusetts ein sehr werthvolles statistisches Material gesammelt, das zur Aufklärung und bessern Erkenntniß jener noch vielfach räthselhaften, tückischen Krankheit nicht unwesentlich beitragen dürfte. Dr. Bowditsch hat dieses Material unlängst im fünften Jahresbericht des Gesundheitsraths veröffentlicht und spricht dabei die Ueberzeugung aus, daß durch noch eingehendere Untersuchungen dieser Art für die Verhütung des Uebels ein sehr wesentlicher Gewinn zu erzielen sein werde.

Als hauptsächliche Ursachen für die Entstehung der Schwindsucht sind unter anderen auch folgende angegeben: Beschäftigung, welche mit Staubentwicklung verbunden ist, dann Beschäftigung in schlecht ventilirten Werkstätten. Diese, von fast allen medizinischen Autoritäten anerkannten Thatsachen verdienen jedoch von uns Schriftsetzern, sowie den Schriftgießern noch ganz besondere Beachtung, denn unter allen Staubarten, wie solche in den verschiedenen Werkstätten und Arbeitssälen erzeugt werden, ist der Bleistaub einer der schädlichsten und gefährlichsten für die Gesundheit der Arbeiter. Die fernere Thatsache, daß so viele Setzer in der Blüthe ihrer Jahre der Schwindsucht zum Opfer fallen, läßt sich demnach zum großen Theil auf den Bleistaub als deren Ursache zurückführen. Und dennoch finden wir unter unseren Collegen so viele, welche die Gefährlichkeit des Bleistaubes gar nicht einsehen zu können scheinen. Wie mancher bohrt Wochen lang in seinem dreckigen und staubigen Kasten herum, bis er sich endlich bewogen fühlt, denselben nothdürftig auszublasen, um nach kurzer Zeit wieder im Staub herumzubohren. Andere benutzen ihre eigene Lunge, um mittelst des Mundes den Staub aus dem Kasten zu entfernen. Wieder Andere haben die abscheuliche Gewohnheit, bei'm Setzen fortwährend die Fingerspitzen an die Lippen zu bringen, um jene etwas anzufeuchten. Alle diese Untugenden können aber nur nachtheilig auf die Gesundheit wirken, und Bleivergiftung mit sich daraus entwickelnder Schwindsucht sind die gewöhnlichen Folgen davon.

Ueber die Entstehung und die Symptome der Bleivergiftung will ich hier Dr. Friedrich Dornblüth in seiner „Schule der Gesundheit" * selbst sprechen lassen. Derselbe sagt:

„Bei vielen Gewerben sind die Arbeiter den Einwirkungen schädlicher Stoffe ausgesetzt, welche entweder durch Berührung der Haut, oder dadurch, daß sie unversehens mit verschluckt werden, oder endlich dadurch, daß sie in Form von Staub oder Dunst eingeathmet werden, in das Blut gelangen und vermittelst desselben den ganzen Organismus vergiften. Als solche Stoffe sind unter den Metallen vorzüglich Blei, Quecksilber und Arsenik bekannt, welche alle auf jedem der genannten Wege ihre höchst giftigen Wirkungen ausüben können und wegen ihrer äußerst vielfältigen technischen Verwendung auch wirklich häufig ausüben. — Fortschreitende Schwäche, Lähmung der Bewegungs-Organe und Abzehrungszustände in verschiedenen, theilweise durch die Menge des aufgenommenen Giftes bedingten, theilweise für die Art desselben charakteristischen Erscheinungsweisen kennzeichnen diese sehr langsam heranschleichenden und großentheils sehr schwer zu heilenden Vergiftungen.

* „Schule der Gesundheit." Aerztliche Belehrungen für Familien und Haus, von Dr. Friedrich Dornblüth. Leipzig, Wilhelm Haensch, Verlagsbuchhandlung.

„Durch Bleivergiftung sind außer den bei'm Bergbau und Hüttenbetrieb beschäftigten Arbeitern, noch namentlich gefährdet die Weber durch den Staub der zu Tausenden an dem Jacquart-Webstuhle hängenden bleiernen Stäbe, die Zinn- und Schriftgießer und die Schriftsetzer, sowie die mit dem Ausstäuben der Setzkästen beschäftigten Arbeiter, die Schrotfabrikanten, ferner die Fabrikanten von Bleiweiß, die Farbenreiber und Maler, die Fabrikanten von Tapeten und Kartenpapieren, die bei der Töpferei, Steingut- und Glasfabrikation, bei der Porzellanmalerei, bei der Bereitung und Verwendung der Mennige, des Bleizuckers, des Chromgelb, Chromgrün, Chromroth und anderer bleihaltiger Farben beschäftigten Arbeiter; endlich auch Seidenarbeiter und Näherinnen (durch bleihaltige Seide, Garne, Spitzen u. dergl.).

„Sehr selten wird Blei in so großer Menge auf einmal in den Körper eingeführt, daß dadurch rasch heftige Vergiftungs-Erscheinungen hervorgerufen werden, welche mit einem süßlichen Geschmacke, Zusammenschnüren des Schlundes, Uebelkeit und Erbrechen beginnen, und durch tiefe Störungen der Nerventhätigkeit in ihren verschiedenen Gebieten sogar rasch lebensgefährlich wirken können. So heftige Vergiftung wird vielleicht nur durch Verwechslung von Bleizucker oder Bleiweiß mit anderem weißen Pulver (Zucker), oder von Bleiwasser mit Milch u. dgl. veranlaßt werden. Meistens gelangen ganz geringe Mengen von Blei unmerklich in den Körper, häufen sich bei öfterer Wiederholung im Blute und den verschiedensten Organen an, und bringen so nach und nach die langsame und langwierige, sogenannte chronische Bleivergiftung zu Wege.

„Gewöhnlich tritt in Folge der langsamen Bleivergiftung ein schleichendes Siechthum ein; die Leute werden bleich und mager, haben oft einen zusammenziehend süßlichen Geschmack, übelriechenden Athem, einen bleigrauen Rand um das Zahnfleisch. Alsdann kommen sehr heftige Kolikanfälle, nämlich anhaltende, von Zeit zu Zeit zu fast unerträglicher Heftigkeit gesteigerte Bauchschmerzen mit hartnäckiger Leibesverstopfung; meistens auch Schmerzen der Glieder, Zittern und Schwäche der Muskeln, endlich Lähmung oder dauernde Zusammenziehung (Verkürzung) einzelner oder vieler Muskeln, und sogar tiefe Gehirnleiden, die bald in Sinnestäuschungen und tobsuchtartigen Anfällen, bald in Krämpfen oder Fallsucht ähnlichen Zufällen, bald in tiefem, schwer und selten unterbrochenem Schlafe sich zu äußern pflegen. Der Tod ist gerade nicht häufig, aber die Krankheit ist doch stets eine ernste.

„Zum Schutz gegen diese Vergiftungen sind die betreffenden Arbeiter vor allen Dingen mit der ihnen durch das Blei und bleihaltige Stoffe drohenden Gefahren aufmerksam zu machen; in den Fabriken sind dieselben durch gute Lüftung, durch Verarbeitung auf feuchtem Wege und ähnliche Maßregeln, soweit als möglich, gegen Bleistaub zu schützen. Arbeitsräume, in welchen der Luft beträchtliche Mengen von Staub oder schädlichen Bestandtheilen beigemischt werden, sind natürlich mit besonderer Sorgfalt und durch besondere Vorsichtsmaßregeln zu behandeln, sei es, daß für richtige Luftzufuhr und rasche Entfernung der schädlichen Stoffe Sorge getragen, sei es, daß ihre Entwickelung und Verbreitung möglichst verhindert wird. In größeren Geschäften, z. B. in chemischen Laboratorien oder Fabriken, großen Buchdruckereien u. s. w., pflegt dafür besser gesorgt zu sein, (?) weil mit mehr Einsicht (!) und größeren Mitteln gearbeitet wird, als in den kleinen Werkstätten der Handwerker und Einzelarbeiter.

„Außerdem haben die Arbeiter besonders darauf zu achten, daß

Digitized by Google

sie die mit Blei beschmutzten Finger nicht in den Mund nehmen, bei'm Arbeiten nicht schnupfen, die Speisen in der Werkstatt nicht mit bloßen Fingern anfassen, die Aermel schütteln und die Hände und Arme naß abreiben, ehe sie an's Essen gehen, und endlich ihre Speisen selbst auf alle Weise gegen die Verunreinigung mit Blei, Bleistaub, Bleiweiß und anderen Salzen schützen. Zeigen sich aber die ersten Spuren der Krankheit, so ist allsogleich ärztliche Hilfe zu suchen, die gefährliche Arbeit aber zeitweilig, oder bei wiederholten und schweren Erkrankungen gänzlich einzustellen."

Soweit Dr. Dornblüth. Er sagt uns freilich nicht, welche Mittel zur Heilung der Bleivergiftung anzuwenden seien, sondern räth uns bloß, schnell einen Arzt zu Hilfe zu nehmen. Als ich anno 1863 in Bamberg conditionirte, erkrankte einer meiner Collegen an der Bleikolik; der Arzt verordnete, daß der Kranke täglich eine bestimmte Quantität Essig trinken solle. Ob nun dieses leicht zu beschaffende und billige Mittel in allen Fällen von Bleivergiftung probat ist, wage ich nicht zu behaupten, in dem erwähnten Falle leistete es jedoch gute Dienste.

Aus Vorstehendem ersehen wir also, daß die Verhütung von Bleivergiftung theilweise durch möglichste Vermeidung von Bleistaub erzielt werden kann. Zu diesem Zwecke hat jedoch jeder Setzer seinen Kasten möglichst sauber zu halten; er darf denselben aber unter keiner Bedingung in der Druckerei ausblasen, sondern hat sich damit aus dem Lokal zu entfernen. Aber auch die Eigenthümer von Druckereien haben ihren Arbeitern gegenüber die Verpflichtung, denselben ein helles, geräumiges und vor allen Dingen gut ventilirtes, d. h. luftiges Lokal einzuräumen. Bei Errichtung oder Einrichtung von Druckereien wird jedoch auf die Gesundheit der Arbeiter nur in seltenen Fällen Rücksicht genommen, weshalb wir auch häufig Druckereien sehen, welche eher einem Stalle, als einem „Kunsttempel", was eine Druckerei doch eigentlich sein sollte, ähnlich sehen.

Einer wirklichen Musteranstalt betreffs der Lokalität muß ich hier Erwähnung thun. Es ist dies das Druckerei-Gebäude des „Western Methodist Book Concern" in Cincinnati. Das ist eine Druckerei, wie sie alle sein sollten. Der Setzersaal befindet sich im fünften Stock, ist hoch, freundlich, geräumig, und vor allen Dingen eben luftig. Dieser Setzersaal ist von allen vier Seiten frei, nichts hindert den Zutritt der frischen Luft, von Morgens bis Abends schaut die Sonne zu den zahlreichen Fenstern herein; zudem wird diese Officin jedes Jahr geweißt. Mich überfällt jedesmal ein gelindes Gruseln, wenn ich einen Vergleich anstelle mit der Druckerei des „Methodist Book Concern" und dem finstern, stinkigen, dreckigen Rattennest des ehemaligen „Cincinnati Courier", woselbst ich die Ehre hatte, einige Jahre zu arbeiten; dabei überkommt mich auch immer der Gedanke, daß manche der so gern in Liberalität „machenden" Zeitungsherausgeber und Zeitungsschreiber von diesen sogenannten „Finsterlingen" in Bezug auf Druckerei-Lokalität sehr viel lernen könnten.

Cincinnati, Dezember 1874. Eugen Frank.

— In jüngster Zeit wurde von mehreren Seiten die Nachricht gebracht, die deutsche Reichspost beabsichtige ein Postbuchamt zu errichten, das den Verkehr zwischen Verleger und Publikum, mit Umgehung der Sortimenter, vermitteln solle. Auf eine Anfrage des Vorstandes des Börsenvereins der deutschen Buchhändler antwortete das Reichspostamt, daß diese Idee von irgend einem Journalisten ausgeheckt worden sei, und daß, Falls die Postverwaltung je Einrichtungen treffen sollte, welche den Buchhandel direct berühren, dieselbe ein Gutachten des Börsenvereins einholen würde.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 5.

Detroit, 6. December 1874.

Von Typographia No. 5 ist trotz des langen Schweigens bis jetzt noch sehr wenig zu berichten. Es heißt auch bei uns „immer langsam voran" und kann man von der kleinen Zahl der Mitglieder — 18 Mann — keine großen Sprünge erwarten, besonders bei den jetzigen flauen Zeiten, wo Jeder froh ist, wenn es bei dem Bestehenden bleibt, auf große Fortschritte ist durchaus nicht zu rechnen. — An die Anschaffung einer Bibliothek, wie dies an mehreren größeren Orten bereits geschehen, dürfen wir noch gar nicht denken, eine solche Frucht hängt für uns jetzt zu hoch; die Verhältnisse müssen sich hier bedeutend ändern, ehe wir das Ziel erreichen können, welches in den Bundesstatuten angegeben ist. — Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

In unserm letzten Bericht sprachen wir die Hoffnung aus, daß die dem Verein noch fern stehenden Collegen mit ihrem Anschluß wohl nicht mehr lange säumen würden; doch diese Hoffnung war eitel; denn nur Einer derselben erkannte den richtigen Weg und zählen wir ihn jetzt zu den Unsrigen. Ob es von den anderen Herren erhabenes Selbstbewußtsein oder der Gedanke an die Unantastbarkeit ihrer Stellung, ihre allzugroße Sicherheit ist, welche sie fernhält, vermögen wir nicht anzugeben, doch so viel wissen wir, daß es eine Verkennung ihrer eigenen Interessen ist, welche sich früher oder später rächen wird. — Die Versammlungen erfreuen sich noch immer eines sehr regen Zuspruchs, nur, wenn wir so sagen dürfen, fehlt es an Arbeit in denselben und mag dies wohl mit der Grund sein, daß öfter den allergeringsten Nebensachen eine allzugroße Wichtigkeit beigelegt wird und ganz unnütze Debatten hervorgerufen werden, die einer besseren Sache würdig wären.

Am Vorabend des Danksagungstages hielt der Verein seinen fünften Jahresball ab und bis zum frühen Morgen vereinigten Frohsinn und Heiterkeit die „Jünger der schwarzen Kunst" mit ihren Freunden. Was das finanzielle Resultat des Balles betrifft, so ist dasselbe allerdings nicht so gut ausgefallen wie in früheren Jahren, doch bei diesen schlechten Zeiten ließe sich auch nichts Anderes erwarten, und in Anbetracht dessen können wir immerhin noch zufrieden sein. Außerdem befindet sich unsere Kasse gerade in ziemlich guten Verhältnissen, denn bei der geringen Mitgliederzahl weist sie doch einen Baarbestand von $248.69 nach.

Vom 1. Januar nächsten Jahres an erscheint hier ein neues deutsches wöchentliches Blatt: „Die Stimme der Wahrheit", und soll dasselbe hauptsächlich die Interessen der Katholiken vertreten, obwohl bereits eine tägliche Zeitung sich dieser Aufgabe seit langen Jahren unterzieht und wir außerdem mit auswärtiger Literatur dieses Faches vollauf versehen werden.

Detroit besitzt bereits drei tägliche und ebenso viele wöchentliche deutsche Blätter bei einer Einwohnerzahl von etwas über 100,000, von der kaum der dritte Theil Deutsche sind: es wird deshalb unserer Ansicht nach keine leichte Aufgabe sein, das neue Unternehmen über Wasser zu halten.

Seit dem letzten Bericht fielen folgende Veränderungen vor; Neu aufgenommen: Adolf Jacob; zugereist ohne Karte: Joseph Schick, von St. Louis; abgereist mit Karte: Robert Schieselbein, nach Buffalo; suspendirt: Charles Lurbner: ausgeschlossen: Andrew C. Kramer.

Schließlich möchten wir den reisenden Collegen noch den Rath ertheilen, ihre Schritte nicht nach Detroit zu lenken, da gegenwärtig mehrere Setzer außer Arbeit sind und es bei den hiesigen bescheidenen Verhältnissen sehr schwer hält, Beschäftigung zu bekommen.

Typographia No. 8.

Newark, den 7. December 1874.

Seit dem letzten Bericht wurden in der hiesigen Typographia zwei neue Mitglieder aufgenommen: Joseph Bonaz und Joseph Walter. Mit Karte haben sich gemeldet: G. Mann, von New York und Münsterberg von Philadelphia. Abgereist: Carl Sellmann, in dessen Stelle als Finanz-Sekretär Eduard Hindermeister erwählt wurde. G. Speyer löste seine Karte ein; desgleichen wurde eine Reisekarte an Ernst Zschiesche in

Digitized by Google

St. Louis abgesandt. — Das Committee für Statistik ist bereits ernannt und wartet nur noch auf die Formulare, um „in's Geschirr zu gehen". — Um unserm Vereinsleben eine gemüthliche und der Kasse eine pecuniäre Seite abzugewinnen, wurde der Beschluß gefaßt, am zweiten Samstag im Januar ein Tanzkränzchen abzuhalten, wobei hoffentlich auch auswärtige Collegen durch ihre Anwesenheit die Gemüthlichkeit des Festes erhöhen werden. Bis dahin wollen wir noch ein paar Tausend ms „zusammennudeln", die speciell für diesen Tag auf die Bank getragen werden. Wer lacht da?

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß die „Newarker Post" in den Besitz der "German-English Printing Association" übergegangen ist.

Typographia No. 6.

Cleveland, 8. December 1874.

In unserer letzten Vereins-Sitzung wurden vorgeschlagen und sogleich aufgenommen: Justus Weininger, Herm. Brockmann, Rudolph Schröder. Zugereist mit Karte im November: L. Oltmanns; abgereist: A. R. Bescheck.

Betreffs der Bibliothek-Angelegenheit wurde der Bericht des Committees angenommen, in welchem die bereits so vielfach erwähnten geselligen Zusammenkünfte, als erster Schritt zum Ziele, erwähnt werden. Der Ertrag des Stiftungsfestes, welches im Januar stattfindet, soll als Bibliotheksfond verwendet werden.

Der Verein zählt 28 gutstehende Mitglieder, 8 befinden sich mit ihren Beiträgen im Rückstande. Der Kassenbestand beläuft sich mit dem Ertrag des letzten Balles ($74.00) auf etwa $290.00.

Typographia No. 9.

Chicago, 9. December 1874.

Es ist Zeit, daß auch Chicago wieder Etwas von sich hören läßt. Es ist Manches passirt und für manche Begebenheiten sind schon die Anzeichen vorhanden, daß vollauf dafür gesorgt ist, um unser Vereinsleben nicht einschlafen zu lassen. Einzelne Begebenheiten in hiesigen Geschäften wären vielleicht nicht ohne Interesse für unser Organ, doch wollen wir mit dem Dichter ausrufen: „Darüber schweigt des Sängers Höflichkeit!" und für dieses Mal noch den Mantel der „christlichen Bruderliebe" darüber ausbreiten.

Die Folgen der Ausbeutungssucht der Schöpfer des „tausendjährigen Reiches" haben auch unsere Metropole mit ihren eisernen Consequenzen heimgesucht. Die Productionsweise der Großcapitalisten hat auch hier ihre deutlichen Spuren gezeichnet: Verdienstlosigkeit, Noth und Hunger haben auch hier ihren Einzug gehalten. Und da sich diese Symptome in allen Geschäftsbranchen mehr oder minder zeigen, so konnte es auch nicht ausbleiben, daß unser Beruf, als Glied des Ganzen, in Mitleidenschaft gezogen wurde. Schon vor einigen Monaten war hier mehr Angebot von Arbeitskräften als Nachfrage, und durch Zureisen einzelner Collegen aus anderen Orten hat sich das Verhältniß noch verschlimmert. Trotzdem aber die Verhältnisse derart sind, daß selbst dem Blindesten, dem Gleichgültigsten sich der Gedanke aufdrängen muß, daß eine festgeschlossene Organisation unbedingt nöthig ist, wenn wir nicht unter den Handlanger sinken wollen, haben diese drohenden, lauter als Alles sprechenden Zustände nach immer nicht vermocht, die Collegen, welche bisher dem Verein fern standen, zum Eintritt zu bewegen, trotzdem von unserer Seite Alles gethan wurde, um solches zu bewerkstelligen. Es bezieht sich dieses fast ausschließlich auf einige Collegen in der „Staatszeitung". Können Diese nicht einsehen, daß sie nur ein Hemmschuh an unserm Vereinsleben sind und daß sie sich dadurch selbst gegen ihre eigenen Interessen vergehen? — Der Besuch der Versammlungen könnte im Allgemeinen etwas reger sein, denn in letzter Zeit waren sie ziemlich schwach besucht. Die Einführung einer Buße von 25 Cents wegen Nichtbesuchs einer Vereinsversammlung, welche in letzter Versammlung beschlossen worden, dürfte den Besuch der Versammlungen in Zukunft wesentlich verstärken.

Unsere neurevidirten Vereinsstatuten (Nebengesetze) werden nun gedruckt und sollen jedem Mitgliede unentgeldlich eingeliefert werden.

Auch haben alle Mitglieder, welche Nutznießung an der Krankenkasse haben wollen, sich bis zur nächsten Versammlung bei einem vom Vorstande näher zu bestimmenden Arzt untersuchen zu lassen.

Die Mitgliederzahl ist ca. 45, zugereist mit Karte ist Herr Gehring von Cleveland, abgereist mit Karte: Ottmann (?), Strauß, nach New Orleans, Friedrich nach Milwaukee, und Breitung nach New York.

Verschiedenes.

— Dem „Correspondent" schreibt man aus Paris: Eine Besserung im hiesigen Geschäftsgange ist seit meinem letzten Berichte nicht eingetreten; auch sind nicht die geringsten Anzeichen für eine baldige Hebung vorhanden. Trotzdem mehren sich hier, wie in den Provinzen, die Druckereien — es wurden in den Monaten Februar bis Juli d. J. in Paris 27, in den Provinzen 71 Buchdruckereien errichtet. — Einer bedeutenden Steuer, dem Zeitungsstempel, sind die Journale entronnen, aber bereits droht uns eine andere, noch viel bedeutendere Gefahr, nämlich das Gesetz, welches den Buchhandel regeln soll; derselbe ist seit 10. September 1870 freigegeben. Man fürchtet, daß durch Annahme des betreffenden Gesetzes die schon geringe Zahl der Publikationen noch kleiner wird. — Der hiesige Buchhändlerverein (Cercle de la librairie) beschäftigte sich in seinen letzten Sitzungen mit der Gründung einer Schule, in der man junge Leute zu Buchhändlern, Setzern, Druckern, Gießern, Holzschneidern heranbilden will. Die damit speciell beauftragte Commission verlangte zur Gründung ein Capital von 50,000 Frcs., das durch Subscription aufgebracht werden soll, sowie 5000 Frcs. von der Verwaltung während vier Jahre. Ein definitiver Beschluß ist bis jetzt nicht gefaßt worden und wird in der nächsten Generalversammlung die Sache endgiltig festgestellt werden. — Die Büste von Ulrich Gehring, dem Einführer der Buchdruckerkunst in Frankreich (1470), ist unter entsprechender Feierlichkeit in der Bibliothèque Sainte-Geneviève aufgestellt worden; dieselbe ruht auf einem Piedestal und ist von J. Daumas gefertigt.

— Am 15. October wurde in Triest ein beliebter und geachteter College, Kuno Metzler aus Würzburg, gestorben im 32. Lebensjahre, zu Grabe getragen. Herr Kuno Metzler kam im October 1871 nach Wien, wo er in der Officin der „Neuen Freien Presse" in Condition trat. Im Mai 1872 trat er in die k. k. Staatsdruckerei über, wo ihn die Collegen durch längere Zeit mit dem Amte eines Vertrauensmannes ehrten, und wo er bis September 1873 verblieb, um sodann nach kurzer Condition bei der „Deutschen Zeitung" nach Triest als Corrector der „Triester Zeitung" zu übersiedeln. Die letztere beschreibt das unserm verstorbenen Collegen zu Theil gewordene feierliche Leichenbegängniß, wie folgt: „Gestern Nachmittags 4 Uhr wurde Herr Franz Kuno Metzler, königl. baierischer Reserve-Seconde-Lieutenant, Besitzer der k. baier. Medaille für Combattanten, Corrector der „Triester Zeitung" in der Druckerei des österr.-ungar. Lloyd, mit militärischen Ehren zur Erde bestattet. Als Conduct war unter Commando eines k. k. Lieutenants eine halbe Compagnie des Inf.-Reg. Baron Wetzlar No. 16 mit der Regimentsmusik ausgerückt und an beiden Seiten des Officiers-Leichenwagens, auf welchem der mit einem frischen Blumenkranz gezierte Sarg ruhte, schritten Infanteristen des k. k. Inf.-Reg. Baron Weber No. 22. Dem Sarge unmittelbar folgten der Generalstabschef Sr. königl. Hoheit des k. k. FML. Herzogs v. Würtemberg, Herr Major v. Blacekovich, und der Generalstabsofficier des k. k. Militär-Commandos, Herr Hauptmann Benko, ferner von jeder Truppenabtheilung der Garnison und Sr. Maj. Kriegsmarine je ein Stabsofficier und zwei Subalternofficiere, der Vice-Consul des deutschen Reiches, Herr Müller, die Directoren der Druckerei des „österr.-ungar. Lloyd", Herren Otto und Helmpacher, der Eigenthümer und die Redakteure der „Triester Zeitung", viele Angehörige des deutschen Reiches und eine große Anzahl Collegen des Verstorbenen aus allen Druckereien Triest's. An der Barriera vecchia machte der Leichenzug Halt, die ausgerückte Truppe gab eine Generaldecharge und präsentirte unter den Klängen der österr. Volkshymne das Gewehr, während der Leichenwagen mit dem Sarge unter militärischer Begleitung nach dem Friedhofe fuhr."

— Der „Neue Social-Demokrat" bringt folgende amusante Geschichte über die Verhaftung eines Reichstags-Abgeordneten wegen Bettelns und Vagabondirens: „Der Reichstags-Abgeordnete Reimer hielt am 25. September in Wandsbeck eine Volksversammlung

Digitized by Google

ab, um eine Resolution an den Reichstag zur Annahme zu bringen, worin derselbe aufgefordert wird, die Entlassung des Abgeordneten jenes Wahlkreises, Hasenclever, aus seiner Haft während der Session zu bewerkstelligen. Reimer machte dortselbst die geschäftliche Mittheilung, die Versammlung sei unter seiner Verantwortung einberufen, somit fielen ihm die Kosten zur Last und er stelle es der Versammlung anheim, zur Deckung der Kosten durch eine Sammlung beizutragen. Selbstverständlich fällt eine solche Sammlung, welche von einer abgegrenzten Gesellschaft zur Deckung ihrer eigenen Ausgaben gemacht wird, nicht unter den Begriff des „Collectirens“. Aber da war die Rechnung ohne den Wirth gemacht; der Wandsbecker Bürgermeister erklärt, der Reichstags-Abgeordnete — was macht doch nicht Alles die Diätenlosigkeit! — collectire für sich, d. h. auf deutsch: bettele; und alsbald wird die Versammlung aufgelöst. Noch mehr. Unser Reichsbote wird bei der Abreise von dem Bürgermeister und zwei Polizisten ergriffen und ihm eröffnet, daß er auf Grund des Gesetzes wegen „Bettelns“ verhaftet werde, denn er sei ohne festes Domicil, eine im Lande umherreisende Person, die nicht zu belangen und keine Caution zu stellen im Stande sei — also ein „Vagabund“. Und bis zum nächsten Mittag muß der Gesetzgeber brummen. Das vagabundirende Mitglied des „hohen Hauses“ wurde dann vor's Amtsgericht gestellt. Der Amtsrichter faßte jedoch die Sachlage anders auf, als der neue, wie man uns schreibt, noch nicht bestätigte Bürgermeister von Wandsbeck. Er verurtheilte den Angeklagten nicht — der Antrag lautete auf fünf Tage Gefängniß — sondern erkannte auf Freisprechung. Der Herr Polizeianwalt aber war nicht damit zufrieden, legte sofort Recurs ein und wollte obendrein den Reichstags-Abgeordneten noch ferner als Vagabunden in Haft behalten wissen, wozu es freilich nicht kam.“

— Dem „Correspondent“ schreibt man aus Brüssel: „Flauer Geschäftsgang! Dies ist hier, wie in Deutschland, das Losungswort. Man hofft, daß mit dem Monat November und der Eröffnung der Kammern die Lage in dieser Hinsicht sich bessern werde. — Ein harter Schlag hat kürzlich die Druckereien der Hauptstadt getroffen: Die sehr bedeutenden Drucksachen des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten (Eisenbahn, Post, Telegraph) sind auf fünf Jahre an den Genter Drucker Van Doffelaere vergeben worden. Es ist zum ersten Male, daß derartige Arbeiten den Brüsseler Druckereien entgehen und in die Provinz wandern. Der hiesige Vereinsvorstand, um diese Calamität zu hintertreiben, hatte an den Minister der öffentlichen Arbeiten das eben so naive wie lächerliche Ansuchen gestellt, die Drucker der Provinz von der öffentlichen Licitation auszuschließen, was natürlich vom Minister abgelehnt wurde. Jetzt rächt es sich, daß man die famose "Fédération typographique" blos auf dem Papier gepflegt und die Collegen in der Provinz in den vorsündfluthlichen Zuständen der Tariflosigkeit, der Ueberstunden ꝛc. gelassen hat, denn nur die lächerlichen Tagelöhne (2½ Francs!) machen es einem Genter Prinzipal möglich, den hiesigen Druckern derartig die Concurrenz zu bieten und die Arbeiten viel billiger herzustellen! Es gehörte wahrlich keine große Scharfsichtigkeit dazu, schon längst dieses Endresultat zu prophezeien; und doch, als Ihr Correspondent auf diese Gefahren vor mehr als zehn Jahren hinwies, fand er nur Achselzucken und ungläubige Ohren! Jetzt ist es so weit gekommen, daß der „Gutenberg“ in seiner October-Nummer sich genöthigt sieht, dasselbe Thema zu predigen und die Provinzial-Collegen aus dem zu langen Schlafe zu rütteln! Ob mit Erfolg, bleibt abzuwarten. — Jedenfalls ein Fingerzeig für die deutschen Collegen, welche Wohlthat der Normaltarif für den Verband ist, woraus die Verpflichtung folgt, an demselben festzuhalten mit aller Macht!“

— Zwischen dem Vorstande des Lette-Vereins in Berlin und dem Buchdruckereibesitzer Schwabe daselbst, dem Leiter des Schriftsetzerinnen-Ausbildungs-Instituts des genannten Vereins, ist es neuerdings zu Mißhelligkeiten gekommen, welche vorläufig dieses Institut lahm gelegt haben. Um möglichst viele junge Mädchen zu Schriftsetzerinnen heranzubilden, hatte der Lette-Verein dem Druckereibesitzer Schwabe ein Darlehn von ca. 3000 Thlrn. vorgestreckt, zu dessen Sicherstellung die Druckerei in eine Commanditgesellschaft umgewandelt werden sollte, derart, daß der Lette-Verein ein Drittel, Herr Schwabe ein zweites Drittel und eine von dem Verein anzustellende Oberleiterin das dritte Drittheil des Reingewinns erhalten sollte. Herr Schwabe war mit Umwandlung seines Privatunternehmens in eine Commanditgesellschaft ganz einverstanden, protestirte jedoch gegen die Betheiligung der anzustellenden Beamtin an dem Reingewinn; darüber kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den Parteien, welche in Aussicht stellten, daß der Lette-Verein eine eigene Druckerei gründen werde. Um den daraus für ihn erwachsenden Consequenzen zu entgehen, kündigte Herr Schwabe sämmtlichen von ihm ausgebildeten Setzerinnen, wobei es zu sehr erregten Scenen und zu der Erklärung der jungen Mädchen kam, die Arbeit gleich niederlegen zu wollen. Herr Schwabe acceptirte, und so arbeiten denn in seiner Druckerei statt der Mädchen, Nichtverbandssetzer und Lehrlinge!

— Ein interessantes Werk ist projektirt: „Proudhon's Briefe an seine Freunde“. Etwa 1000 Briefe des berühmten französischen Socialisten sind bereits in den Händen der Projectanten, und es ist zu erwarten, daß das Werk bald flügge wird.

— Die Beaufsichtigung der russischen Presse kostet jährlich mehr als eine Viertelmillion Rubel. Für die Censurbehörden allein sind pro 1875 250,920 Rubel angewiesen. Die Ueberwachung auswärtiger Blätter ist mit 38,780 Rubel eingestellt.

— Von der unter dem Namen der 42zeiligen bekannten Bibel, welche von Gutenberg in den Jahren 1450—56 gedruckt wurde, hat man ein guterhaltenes Exemplar in der Sacristei der Kirche zu Klein-Bautzen in Sachsen aufgefunden, das sechzehnte aller bekannten Exemplare.

— Der abtretende Gouverneur des Staates New York war, wie bekannt, an dem Creditmobilier-Schwindel betheiligt und soll s. Z. die Kleinigkeit von $50,000 für sein „Schweigen“ empfangen haben. Der neugewählte Gouverneur hat, wie in der Campagne-Broschüre zu lesen steht, sein „bedeutendes Vermögen“ erfolgreichen Speculationen an der der New Yorker Börse zu verdanken! — Der eine „Jobber“ geht, der andere tritt an seine Stelle!

— Von den österreichischen Nordpolfahrern ist in den letzten Wochen so viel geschrieben worden, daß wir wohl unterlassen sollten, ihrer zu erwähnen. Und doch ist ein Druckerzeugniß der Erwähnung werth, welches durch eines der vielen Frühstücke, welche dieselben auszuhalten hatten, in's Leben gerufen wurde. Es ist dies eine Atlasserviette, welche das Menu des Frühstücks und neben diesem zugleich eine Karte der Fahrt in den Polarregionen in Buchdruck trägt. Umsäumt wird beides von einer zarten Einfassung in lebhaftem Anilinviolett, oben durchbrochen von einem grünen, die in Roth und Gelb gedruckte Expeditionsflagge umschließenden Lorbeerkranze. Angefertigt wurde diese Arbeit in der Carl Fromme'schen Buchdruckerei in Wien.

— Die sechste Großmacht der Gegenwart, der Dampf, soll wieder einmal verdrängt und durch eine neue Erfindung ersetzt werden. Zwei Chemiker in Holland, die Herren Reins, Directoren der Niederländischen Soda-Gesellschaft in Amsterdam, haben eine sehr billig herzustellende Säure, die sie Carboleum nennen, entdeckt, welche sich zum Betriebe von Maschinen eignen und nur den vierten Theil der Kohlen erfordern soll, die für die gleiche Kraftentwickelung bei gewöhnlichen Dampfmaschinen gebraucht werden. Dabei ist das Carboleum bequemer als Dampf in der Anwendung, da dasselbe stets vorräthig gehalten werden kann sowohl für Buchdruckpressen, als Dampf-Feuerspritzen, Straßen-Locomotiven u. dgl. Es wird dieses Gas aus Kalk und Kreide gewonnen, so daß jetzt Aussicht vorhanden ist, die schwarzen Kohlen durch die weiße Kreide ersetzt zu sehen als Betriebsmaterial.

— Der Erziehungsrath der Stadt New York hat Maßregeln getroffen, um das Schulzwangsgesetz durchzuführen. Nach denselben soll vom 1. Januar 1875 an jedes Kind, „das sein Leben auf der Straße macht“, ein Certificat über seinen Schulbesuch mit sich führen. Jeder Polizist ist berechtigt, ein solches zu verlangen und diejenigen Schuhputzer-, Zeitungs- und andere Jungen, welche keines haben, zu verhaften und zur Schule zu bringen; dadurch, so ist berechnet worden, wird die Zahl der Schulkinder um circa 20,000 vermehrt werden. — Gleichzeitig hat eine andere Stadtbehörde, der Vertheilungsrath, welcher die Ausgaben der Stadt feststellt, beschlossen, die Gehälte der Lehrer und Lehrerinnen um 7 Procent zu verkürzen! Die Gehälter derselben betragen im Durchschnitt von $500 bis $850 jährlich. — Eine schöne Logik das! Den Lehrern aufzubürden, diese Rangen von Zeitungs- und Schuhputzerjungen zu den übrigen noch zu bekommen und unterrichten zu sollen, und — die Gehälter derselben zu reduciren!

— Die Zustände in Berlin haben sich bis jetzt noch nicht geändert. Der Ausstand der dortigen Collegen wird mit ungeschwächtem Muth aufrecht erhalten und ist das Ende desselben noch nicht zu ersehen. Die Berliner Prinzipale machen forcirte Anstrengungen, um den Gehilfen-Verband zu sprengen und beabsichtigen, zur Erreichung dieses Zweckes, den Prinzipal-Verband, dem sie angehören und dessen Gesetze zu halten sie solidarisch verpflichtet sind, auseinander zu treiben und einen neuen, unabhängigen Verein zu gründen. Der Zweck heiligt alle Mittel bei diesen Herren! Wort- und Treubruch sind denselben unbekannte Begriffe, und dem Arbeiter bleibt kein anderes Mittel gegen solchen Verrath, als Kampf mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen.

— Der Ausstand der Werftarbeiter ist theilweise durch einen Compromiß beendet. Ein Theil der Rheder und Schifffahrts-Compagnieen von New York u. s. w. zahlt die alten Arbeitslöhne und ein anderer per Stunde 40 Cts. bei Tage- und 60 Cts. bei Nachtarbeit. Einige Compagnien zahlen $15.00 Wochenlohn. Immerhin sind noch einige Tausend derselben nicht wieder eingestellt, weil dieselben fest zu ihrer Union und deren Institutionen stehen.

— James Heeron in Washington hat ein neues Papier erfunden, welches aus den Palmen aller Arten, welche zu kleinen Stücken geschnitten oder geraspelt werden, fabricirt wird. Diese Stücke werden in eine scharfe Auflösung von Alkali, Naphta, Benzin oder Seife in einer verschlossenen Blase mit stetiger Bewegung unter Dampfdruck gekocht. Hierauf ist das Material vollständig geschaffen, und während nun der Dampf noch durch die Reiben läuft, bleicht und wäscht er die Masse.

Zur Notiz!

Zur Vermeidung von Weiterungen ersuchen wir, alle und jede Correspondenz mit der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" sowohl, als auch alle Postsendungen, Wechselblätter u. s. w., für das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst rc." unter folgender Adresse zu schicken: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Hermann Bandmann, 533 Race Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: Robt. Bandlow, 527 St. Clair Str.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Robert Schmidt, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: W. Medow, care of "Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Seniea Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Dramatic Hall.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
" " 10—Milwaukee: 91 Mason Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

Briefkasten.

„Correspondent" — Leipzig: Sendung mit No. 73, sowie „Stenogr. Bericht" empfangen. Besten Dank.
Herrn G. L.....t — Berlin: Noch nichts eingetroffen! Haben Sie unsere Sendungen erhalten?

John G. Zochl,
No. 623 Nord Dritte Str., Phil'a,
Verfertiger
von allen Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars,
Tabak and Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Germania Hotel,
40 und 42 West Court Straße,
Cincinnati, O.
B. Filß, Eigenthümer.
Reisende Buchdrucker finden gutes Logis und freundliche Aufnahme.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Charles Erdelmeier's
Saloon,
417 Main Str., zw. Court Str. u. Canal,
Cincinnati.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 2.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. | Philadelphia, 1. Januar 1875. | Nummer 13.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile	.	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal	.	0.50
" " " 2 "	.	0.75
" " " 3 "	.	1.00
" " " 1 Jahr	.	8.00
Eine Spalte (11 Zoll.), 1 Mal	.	4.00
" " " 2 "	.	8.00
" " " 3 "	.	12.00
Eine Seite, 1 Mal	.	15.00
Für jede weitere Insertion	.	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Facharttikel u.s.w. müssen bis spätestens am 12., resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal".

Bericht des Präsidiums.

Philadelphia, den 1. Januar 1875.

In dem Bericht von St. Louis finden die Bundesglieder den Verlauf der dortigen Angelegenheit und wird, mit Bezug auf den günstigen Stand derselben, hiermit erklärt: Die Druckerei des St. Louis „Courier" ist für Verbandsmitglieder wieder geöffnet.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir wiederholt darauf hinweisen, wie nur durch ein correctes, schnelles und einmüthiges Handeln solche Erfolge zu erzielen sind, die uns das noch Bestehende auch fernerhin erhalten und nicht verkümmern lassen werden. Die wahrhaft betrübenden Zeitumstände in ihrer Vertheuerung aller Lebensmittel und aller für den Winter sich steigernden Ausgaben sind gewiß nicht darnach angethan, daß der Arbeiter noch von dem Wenigen, was zu seinem und der Seinigen täglichen Unterhalt nur so eben hinreicht, etwas missen kann, und am allerwenigsten aber darum missen will, damit der Arbeitgeber nur ja im Vollgenusse seiner gewohnten Capital-Prozente und deren stetiger Anhäufung bleiben kann. Die Bundesvereine und deren Glieder werden strenge Wacht zu halten haben, damit ihnen ihre materiellen Interessen bei dem Bestehenden erhalten bleiben, sie werden jeden Angriff auf dieselben durch festes, einiges Handeln abweisen und wo Gefahr und Verlust an sie herantritt, wird, muß und soll ihnen die Bundeshilfe zu Theil werden. Wir hoffen, daß ein jedes Bundesglied in Zeiten der Gefahr sich seiner solidarischen Verpflichtung bewußt ist und an die Worte denkt: Heute mir, morgen dir! —

Wenn wir auf die den Bundesvereins-Vorständen übersandten Fragebogen zur Aufnahme einer Statistik hier zurückkommen, so wollen wir einer irrigen Ansicht vorbeugen, als hätten wir den einzelnen Vereinen eine unerschwingliche Arbeit und Last aufgebürdet. Die Süd-, Südwest- und West-Staaten sind sicher in der Lage, die wenigen Druckorte in den ihnen zugewiesenen Staaten leicht zu erkunden und die nöthigen Committeen werden ihr Terrain eben so leicht unter sich vertheilen, sowie dabei Hand in Hand zu gehen haben, wenn der Situationsplan vorher erschöpfend festgestellt ist. Wir bitten, jede vorgefaßte Ansicht, als würden viele aufgestellte Fragen unbeantwortet bleiben, schwinden zu lassen; man mache sich mit der festen Absicht vertraut, jede Frage muß entsprechend beantwortet werden, und dem Willen wird das Gelingen folgen. — Wir wollen hierbei auf die sich sicher dankbar erweisende Thatsache verweisen, wie eine unermüdliche Agitation eines Bezirksvereins, z. B. St. Louis, die im weitesten Umkreise liegenden Druckorte zum Anschluß an den Hauptverein zu bewegen, sich auch bei Aufstellung dieser Statistik vortheilhaft zeigen wird. Es ist eine gewiß nicht zu unterschätzende Thatsache, daß eine solche richtig und unermüdlich geleitete Agitation selten ohne all und jeden Erfolg bleibt, und daß dieser letztere, wenn noch so klein, von großer Tragweite sein wird. In Zeiten der Gefahr kennt der Feldherr sein Terrain, kennt seine und seines Feindes Hilfsmittel, und vorzüglich des letzteren Recrutirungs-Depots. Wir haben als Beweis des Gesagten nur auf das stattgehabte Manöver in St. Louis zu verweisen. Um solche Ziele zu erreichen, darf der Vorstand eines Vereins freilich nicht die Hände in den Schooß legen und zu warten, bis die gebratenen Tauben vom Himmel fallen, sondern er muß arbeiten, unausgesetzt thätig sein, es gehört ein guter und fester Wille dazu, für das Wohl des Vereins und des Verbands arbeiten zu wollen. Der Vorstand eines Vereins soll nicht nur die nöthigen Committeen ernennen oder erwählen lassen, sondern selbst das Haupt-Committee sein; er ist die Seele des Vereins, und weil er dies ist, darf er nicht warten, bis er von den Mitgliedern aus dem Schlaf geweckt und zur Thätigkeit gedrängt wird, sondern er selbst muß die Initiative ergreifen. Es ist unsanft, durch Gewaltmittel aus dem Schlaf geweckt zu werden, aber doppelt unsanft ist es, bei'm Erwachen nicht gerüstet dazustehen und sich auf Gnade oder Ungnade ergeben zu müssen. Wir suchen den Krieg nicht, dazu sind die Zeiten nicht angethan, aber wo uns derselbe aufgedrungen wird, da wäre es Feigheit, denselben nicht aufzunehmen; darum vorwärts, Collegen, seid auf Eurer Huth, und wenn erforderlich, dann — lebe der frische, fröhliche Krieg!

Die Vereinsvorstände werden wiederholt ersucht, auf die ohne und auch mit Karte abreisenden Mitglieder strenge Acht zu haben und da, wo eine längere Frist als die statutarischen vier Wochen der Giltigkeit der Reisekarte verstrichen ist, den Inhaber als neu eintretendes Mitglied zu betrachten; den ohne Karte Abreisenden sollte außer dem von Neuem zu zahlenden Eintrittsgeld und Nachzahlen der restirenden Beiträge noch der zeitweitige Verlust ihrer Ansprüche auf Unterstützung auferlegt werden, damit solcher unverantwortlichen Gleichgiltigkeit ein endliches Ziel gesetzt werde.

Den Abonnenten des Bundes-Organs geben wir mit Bezug auf die in den Nummern 11 und 12 dieses Journals enthaltene Aufforderung zur Erneuerung des Abonnements und der unbedingten Vorausbezahlung hiermit die Nachricht, daß bis zum 15. Januar das Abonnements-Geld für das zweite Semester dieses Jahrgangs in unseren Händen sein muß, sowie daß die Expedition des Journals angewiesen ist,

Digitized by Google

von No. 14 an nur das Blatt an die gutstehenden Abonnenten zu versenden. Die Restanten für das abgelaufene erste Semester fordern wir auf, die Reste unverzüglich einzusenden, damit den Restirenden und uns weitere unangenehme Schritte erspart werden. — Sämmtliche Bundesmitglieder ersuchen wir, sich selbst die Frage: Ist die Existenz und das Prosperiren einer solchen Vereinigung wie die „Deutsch-Amerikanische Typographia", welche auf ein solch weites Terrain vertheilt ist, ohne ein Organ zur Vermittlung der Correspondenz und zur Anregung und Wahrung der Bundes-Interessen denkbar? zu beantworten — und die Antwort kann nur ein entschiedenes Nein sein! Folgerichtig ergiebt sich hieraus die Verpflichtung, daß sämmtliche Bundesglieder dies ihr eigenes Organ aufrecht erhalten müssen und das Rechtsgefühl — wenn nicht die Scham — sollte es gebieten, diese in ihrer Vertheilung so geringe Last nicht von sich ab und auf die Schultern Anderer zu wälzen, sondern sich selbst zu sagen: Gleiche Rechte, gleiche Pflichten! — Unsere Vertreter auf beiden Buchdruckertagen standen ab von der obligatorischen Pflicht, das Bundes-Organ zu halten — wie dies in Oesterreich und der Schweiz Bundesprincip ist —, da sich die Kassenbeiträge dadurch in demselben Verhältniß erhöht hätten, sondern vertrauten dem Rechts- und Billigkeitsgefühl sämmtlicher Bundesmitglieder. Dies sollte von Jedem reiflich erwogen werden, damit das Resultat recht bald sich günstiger gestalten möge. Wäre unsere Corporation eine Vereinigung von Arbeitgebern, oder würde das leitende Prinzip in unserm Organ capitalistische Interessen vertreten, statt Front zu machen gegen letztere, so könnten wir auf genügende annoncielle Unterstützung rechnen und die Herstellungskosten würden mit dem Voranschlag im Einklang stehen; dies ist nun nicht der Fall und wir müssen unser Organ selbst erhalten.

Allen Collegen und Bundesgliedern Gruß und Glückwunsch zum neuen Jahre!

Vereins-Berichte.

Typographia No. 1.

Philadelphia, 27. December 1874.

Am 26. d. Mts. hielt die Typographia No. 1 ihre regelmäßige monatliche Versammlung ab. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung zur Ordnung gerufen, wurde die regelmäßige Tagesordnung suspendirt und nach einigen einleitenden Worten machte derselbe der Versammlung die betrübende Mittheilung, daß der Verein durch das am 24. December erfolgte Ableben des Collegen Jacob Ezekiel den ersten Todesfall seit seinem Bestehen zu beklagen habe. Die Versammlung gab dem Andenken des Verstorbenen zu Ehren ihr Beileid durch allgemeines Erheben von den Sitzen zu erkennen. Der Verstorbene wurde nicht nur in hiesigen, sondern auch in weiteren Collegenkreisen, vorzüglich in New York, allgemein geachtet. Die Beerdigung fand am 27. d., Vormittags, unter dem Geleite einer Anzahl Mitglieder der Typographia No. 1 und anderer zahlreicher Freunde auf dem Mount Sinai Friedhofe statt. Der verstorbene College conditionirte längere Zeit in der hiesigen „Freien Presse" und starb nach langem Leiden an der Hals- und Kehlkopf-Schwindsucht in seinem 30. Lebensjahre; er hinterläßt Frau und ein Kind. Requiescat in pace.

Nachdem nunmehr die Tagesordnung wieder aufgenommen wurde und nach Erledigung der kleineren regelmäßigen Geschäfte die Abwicklung der sich aufgehäuften außerordentlichen Tagesfragen vorgenommen werden sollte, mußte sich wohl jeder der Anwesenden bei'm Anblick der spärlichen Versammlung und mit Hinblick auf die Wichtigkeit der vorliegenden Fragen dem Gedanken hingeben: Was mögen wohl die einige dreißig nicht erschienenen Vereinsmitglieder über die vorliegenden Lebensfragen für einen Begriff haben? Wir glauben das Richtige mit der Antwort zu treffen: Es giebt eine sehr große Anzahl Mitglieder, welchen der Indifferentismus so hoch aus dem Rockkragen herausgewachsen ist, daß ihnen die Gleichgiltigkeit für die selbst wichtigste aller Fragen, die ihrer eigenen Existenz, den Blick und die Gedanken verdunkelt. — Ein großer Theil der Geschäfte mußte für eine am zweiten Samstag im Januar nächsten Jahres abzuhaltende Extra-Versammlung übergelegt werden und hoffen wir da auf ein vollzähliges Erscheinen der Mitglieder.

Der Typographia Quartett-Club hielt am 25. d. Mts. sein zweites großes Concert nebst Ball in der hiesigen Männerchor-Halle ab. Keiner der leider für solch ein Fest zu spärlich erschienenen Theilnehmer ging am Abend, oder vielmehr am nächsten Morgen, unbefriedigt von dannen; denn alles den Anwesenden dort Gebotene griff so harmonisch und anheimelnd in einander, daß Jedem der Schluß des Festes noch viel zu früh erschien und die Trennung sehr schwer ankam. — Sämmtliche zum Vortrag gekommenen Piecen, Chöre, Quartetts und Duetts, wurden vom Festgeber, dem Typographia Quartett-Club sowohl, wie von seinem in voller Mitgliederzahl erschienenen Gast, dem Concordia Quartett-Club, Dank der unermüdlichen Schaffenskraft ihres Dirigenten, des Herrn Musikdirector Johst, mit einer Präcision und Abgerundtheit executirt, welche von tüchtigem Fleiß und guter Schule Zeugniß geben.

Allen den Collegen, welche bisher den Gesangssectionen der Vereine fern geblieben, rufen wir des Dichters Wort zu: „Es singe, wem Gesang gegeben", schließt Euch den Gesangvereinen an und singt, Euch selbst und Anderen zur Freude; denn die Wahrheit des Spruches: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder", hat sich uns von Neuem bewährt sowohl durch das uns in der „Harmonie der Töne" Gebotene, wie durch die von unserm Vereinslokal-Wirth, Herrn John Misch, deliciös und splendid servirte Tafel, und auch durch die zum Schluß stattfindenden Tanzfreuden. — Ein Hoch den Sängern! Es lebe der Gesang!

Typographia No. 2.

Cincinnati, 22. December 1874.

Die Typographia No. 2 hat mit Ende dieses Monats ihr zweites Lebensjahr zurückgelegt. Da mit dem neuen Jahre auch der Beamtenwechsel stattfindet, so stand in unserer letzten Versammlung (13. Decbr.) die Beamtenwahl auf der Tagesordnung, welche das folgende Resultat ergab: Präsident: Karl Renz; Vicepräsident: Philipp Schneider; Schatzmeister: Heinrich Happe; prot. Sekretär: Wilhelm Krum; corr. Sekretär: Eugen Frank.

Wir sind leider in die betrübende Lage versetzt, am Schluß dieses Jahres kein so günstiges Bild unseres Vereinslebens zeichnen zu können, wie solches unser Berichterstatter im vorhergehenden Jahre thun konnte; denn es tritt jetzt immer mehr zu Tage, daß der Enthusiasmus, welcher bei Gründung der Typographia No. 2 im Allgemeinen herrschte, bei der Mehrzahl unserer Mitglieder eben nur Strohfeuer gewesen zu sein scheint. Oder sollte man die Thatsache, daß schon seit Monaten bei unseren Versammlungen zwei Drittel der Collegen durch ihre Abwesenheit glänzen, anders deuten? Man sollte doch meinen, daß eine so wichtige Versammlung, in der die Beamten des Vereins erwählt werden, daß wenigstens eine solche Versammlung das Interesse der Mitglieder erregen würde; doch ist dem leider nicht so, denn auch in dieser Versammlung waren von unseren 60 Mitgliedern kaum zwei Dutzend anwesend. Diese unverantwortliche Gleichgiltigkeit dem Vereinsleben gegenüber kann aber sicherlich eben so wenig gute Früchte tragen, als das Raisonniren und Kritisiren außerhalb den Versammlungen. Man täusche sich nicht; wir haben schon letzten Sommer einen Schritt nach Rückwärts thun müssen, ein weiterer Rückschritt kann nur durch festes, collegialisches Zusammenwirken vermieden werden. Nun wollen wir aber nicht Rückwärts à la Mac Mahon 1870, sondern „Vorwärts" sei unsere Parole; darum, Collegen, werft mit dem alten Jahre auch euren alten Schlendrian, eure Lauheit und Gleichgültigkeit über Bord, besucht die Versammlungen, da ist der Platz, wo wir unsere Ansichten und Meinungen austauschen und berathen können, da ist der Platz, wo Jeder seine Reformprojekte dem Verein vorlegen kann, und wir werden am Schluß des nächsten Jahres ein erfreulicheres Bild entwerfen können.

Die Fragebogen behufs Ermittelung einer Statistik sind uns durch das Bundes-Präsidium zugegangen. Wegen Mangel an Zeit konnte zwar in letzter Versammlung noch kein Committee von „Statistikern" erwählt werden, jedoch wurde der corresp. Sekretär beauftragt, die einleitenden Schritte in dieser Sache zu thun. Das geehrte Bundespräsidium hat uns kein kleines Terrain angewiesen, es umfaßt blos die Staaten Ohio, Kentucky, Tennessee und Mississippi, doch wollen wir unser Möglichstes versuchen, um wenigstens ein annähernd richtiges Resultat zu erzielen.

Unsere Mitgliederzahl hat sich seit letztem Bericht nicht verändert. —

Digitized by Google

Aufgenommen wurden mit Karte: Karl Karstädt (conditionirt in Dayton, Ohio), und Adam Elsäßer (conditionirt in Canton, Ohio). Dagegen wurden zwei Mitglieder wegen Nichtbezahlens ihrer Beiträge ausgeschlossen, nämlich: David Abbihl und Franz Xavier Eisele.

Kassenbestand: $260.00, Zunahme seit October: $24,00.

Schließlich fühlen wir uns verpflichtet, Herrn Richard Härtel in Leipzig, Präsident des deutschen Buchdrucker-Verbandes, für die Uebersendung der „Verhandlungen des Vierten deutschen Buchdruckertages in Dresden" unsern Dank auszusprechen.

Gott grüß' die Kunst und Happy New Year!

Typographia No. 3.

St. Louis, 23. December 1874.

Gleich Ameisen hat unser Verein immer gearbeitet, um es zu etwas möglichst Vollkommenen zu bringen. Keine Mühen und Kosten wurden gescheut, um immer mehr und mehr noch außerhalb des Verbandes stehende Collegen zu uns heranzuziehen, und uns dadurch im Augenblicke der Gefahr dem Feinde so stark wie möglich gegenüberstellen zu können. Wie schon in einem unserer vorhergehenden Berichte bemerkt wurde, so drohten unseren hiesigen Verhältnissen schwere Gewitterwolken; aber immer verzogen sie sich wieder und es war Alles nach wie vor. Da erschien am 19. Dezember Abends der Herausgeber des „Courier" (tägliches deutsches Abendblatt) und lud die Herren Setzer zu einer Conferenz am nächsten Morgen ein. In dieser wurde letzteren die nicht freudige Mittheilung gemacht, daß der Preis von 45 Cents pro 1000 ms auf 40 heruntergesetzt werden sollte. Da die Typographia No. 3 nun 11 Mitglieder in dieser Officin arbeiten hatte, so berief der Präsident sofort eine Extra-Versammlung (mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, da es gerade Sonntag war und die Mitglieder der Typographia in alle Windrosen verstreut waren), welche beschloß, daß ein „Strike" stattfinden sollte, jedoch bei'm Präsidium um Billigung desselben angefragt werden und die in der „Courier"-Officin beschäftigten Mitglieder für den einen Tag zu dem herabgesetzten Preis arbeiten. Die Antwort des Präsidiums lautete auf telegraphischem Wege wie sie in Fragen von solcher Tragweite lauten mußte und so wurde besagte Office am Montag Abend in einer Extra-Versammlung als für Verbands-Mitglieder geschlossen erklärt und die dort arbeitenden Collegen der Typographia No. 3 aufgefordert, die Office zu verlassen und nicht eher dort Condition anzunehmen, als bis der volle Preis bezahlt würde. Ein Committee von Fünfen wurde eingesetzt, welches noch am selben Abende den Herausgeber mit dem Beschluß des Vereins bekannt machte, konnte sich aber mit diesem nicht einigen. Nachdem am nächsten Morgen noch alles versucht wurde, die Leute ihren Principien abtrünnig zu machen, die 11 Collegen aber fest wie ein Mann zusammenstanden und sich auch noch ein Paar Nicht-Verbändler an ihre Seite stellten, so hatten wir gewonnenes Spiel und der Herausgeber sah sich veranlaßt, den regulären hiesigen Preis für Tagearbeit weiter fortzuzahlen. Einigkeit macht stark! Dieser edle wahre Spruch hat sich in diesem Falle wieder glänzend bewährt und rufen wir allen Collegen, wenn je an sie eine gleiche Anforderung herantreten sollte, zu, ja diesen Spruch zu beherzigen, denn jeder von uns, einzeln genommen, ist wie ein schwaches Rohr, das vom Winde (Capital) hin- und hergebeugt werden kann, aber wir alle als ein Ganzes genommen, sind eine Macht, welche unseren gerechten und billigen Anforderungen Gehör verschaffen wird und Gehör verschaffen kann! Die Kunst, sie lebe hoch!

Typographia No. 7.

New York, Ende December 1874.

Die Typographia No. 7 folgt dem Beispiel der St. Louiser Collegen. In der letzten Versammlung wurde nämlich der Beschluß gefaßt, an die deutschen Collegen in der Umgebung und den Nachbarstädten New York's, wo kein Verein besteht, die Aufforderung ergehen zu lassen, Ortsvereine zu gründen und sich unserem Vereine anzuschließen, und der correspondirende Sekretär mit dieser Angelegenheit betraut. Hoffentlich wird dieser Schritt vom besten Erfolg begleitet sein.

Ferner wurde ein Beschluß gefaßt, während des Winters für jeden Versammlungsabend Vorleser zu engagiren. Der in der letzten Sitzung gehaltene Vortrag über „Leichenverbrennung" hat, nach der darauf folgenden Debatte zu schließen, allgemeinen Anklang gefunden.

Recht erfreulich sind die fortwährenden Beiträge für unsere Bibliothek. Wenn so fortgefahren wird, ist die Zeit nicht mehr allzufern, wo Jeder etwas nach seinem Geschmack darin vorfindet.

Auch wir haben Ursache, über „schlechte Zeiten" zu klagen und möchten vor Zuzug nach hier warnen. Zu den schon früher feiernden Collegen sind, durch das in voriger Nummer des „Journals" gemeldete Ableben der „Abendzeitung" noch einige hinzugekommen.

In einer am letzten Sonntag, den 20. d. Mts. abgehaltenen Extra-Versammlung, welche wegen einer beabsichtigten Preisreduction Seitens einer hiesigen größeren Job-Office einberufen wurde, fand eine lebhafte Debatte über Aufstellung eines Tarifs für Tagarbeit statt. Schließlich wurde jedoch beschlossen, die Sache auf spätere Zeiten zu verschieben.

Unsere Mitgliederzahl hat in den letzten Monaten um ein Bedeutendes zugenommen. Seit letztem Bericht wurden folgende Herren aufgenommen: Jacob Engel, Stephan Peters, August Bach, Gustav Kaiser, Wm. Kammerer, Gustav Meinecke und Wm. Siebert. Mit Reisekarte: Herr Amand Breitung, von Chicago.

Als abgereist wurde im letzten Bericht vergessen zu melden: Herr Ernst Zinke, nach Berlin. Derselbe war seit längerer Zeit kränklich, und wurde ihm eine Veränderung des Klima's anempfohlen.

Correspondenzen.

Prosit Neujahr! — Am 11. November brachte mich das Dampfroß von Cleveland nach Dayton, Ohio, 60 Meilen von Cincinnati, um eine Stelle im „Fröhlichen Botschafter" resp. Jugendpilger zu übernehmen. Es wurde mir recht schwer von Cleveland zu scheiden, da die Typographia No. 6 sehr gemüthliche Collegen zu ihren Mitgliedern zählt, in deren Gesellschaft ich recht fröhliche Stunden verlebte. Den Collegen Cleveland's ein herzliches Lebewohl!

Dayton hat ungefähr 40,000 Einwohner, wovon 15—20,000 Deutsche sind, und es erscheinen zwei deutsche Zeitungen: „Dayton Volkszeitung" — erscheint dreimal die Woche — und der „Fröhliche Botschafter" resp. Jugendpilger. Mit beiden Blättern sind zugleich Accidenz-Druckereien verbunden. Ersteres Blatt beschäftigt einen Gehilfen und — 8—10 Mädchen, letztere von 13 bis 20 Jahren alt und mit einem wöchentlichen Verdienst von 3 bis 6 Dollars. Ich fühlte mich bei'm Anblick dieses Kunsttempels (!) plötzlich nach Rochester, N. Y., versetzt, denn im „Roch. Volksblatt" sind auch Mädchen in ähnlicher Situation beschäftigt und zuweilen muß auch die Frau Prinzipalin noch mit „draufstechen"!

Vorderhand sind hier noch schlechte Aussichten für Gründung einer Typographia. Der „Fröhliche Botschafter" beschäftigt 2 Gehilfen und einen Lehrling, und ist Eigenthum der "United Brethren in Christ", welche nicht weniger als 6 englische und 2 deutsche religiöse Wochen-Zeitungen herausgeben. Im englischen Department sind nur Mitglieder der „International Typographical Union" beschäftigt und sprechen sich diese sehr lobend über unsere „Deutsch-Amerikanische Typographia" aus. Der „Normal-Setzkasten" ist im deutschen Department bereits eingeführt.

Gott grüß' die Kunst!

Dayton, O., im December 1874. C. Karstädt.

— Ein englisches Fachblatt giebt über die in New York Mitte Dezbr. bei verschiedenen graphischen Künsten, theils beschäftigten, theils feiernden Arbeiter, folgende Notizen:

		Beschäftigt.	Unbeschäft.
Schriftsetzer (engl. Verbandsglieder)	2,050		
„ (Nichtverbandsglieder)	250	2,300	—
Drucker (an der Handpresse, Verbandsgl.)		200	—
„ (an der Adamspresse, „		250	—
Lithographen		750	150
Xylographen		1,200	400
Buchbinder		3,000	750
Brief-Couvertsmacher (½-Tagarbeit) . .		1,000	300
Schriftgießer		700	405
Total:		8,400	2,000

Die Einführung der Buchdruckerkunst in Amerika.

Die Gründung der ersten Buchdruckerei in Amerika ist den ersten Ansiedlern (den Pilgrims) in den Neu-England-Staaten zu danken und trifft diesen die Ehre, sich gleich nach ihrer Ansiedlung mit der Verwirklichung dieser folgewichtigen Angelegenheit befaßt zu haben. 1638, nur 18 Jahre nach der ersten Ansiedlung in Plymouth Rock, erfolgte die Aufstellung der ersten Buchdrucker-Presse auf dem Nordamerikanischen Continent und zwar zu Cambridge, und 1639 wurde die erste größere Arbeit, betitelt: "The Freeman's Oath", von einem gewissen Daye publicirt. Dieser Daye war von Jos. Glover, einem reichen unabhängigen Prediger, engagirt, welcher von Europa mit einem Vorrath von Buchdruckerei-Material kam, jedoch auf der Reise starb. In demselben Jahre schrieb ein alter Marine-Commandeur, William Pierce, einen Kalender und 1640 schrieben zwei Geistliche, Weld und Eliot „Die Psalmen, neuere Auffassung, in Versen", welch letztere einen bedeutenden Erfolg hatten; in ca. 114 Jahren wurden 70 neue Auflagen von denselben veranstaltet und wurden auch in England und Schottland nachgedruckt. Auch andere religiöse Bücher folgten und im Jahre 1641 wurde ein Buch: "The Body of Liberty" gedruckt, welches einhundert Gesetze für die Colonie enthielt.

Daye, welcher ein nur mittelmäßiger Setzer war, wie er durch Begehen vieler technischen Fehler sich erwies, wurde 1649 durch Samuel Green ersetzt und wird dieser vielfach für der erste Buchdrucker in Amerika gehalten, während es Thatsache ist, daß Daye 300 Acres Land von dem Gericht von Massachusetts für „das erste Aufstellen einer Buchdruck-Presse" erhielt.

Nächstdem finden sich Gedichte von Anne Bradstreet, der Frau des Gouverneurs, welche auch in England nachgedruckt wurden, und verschiedene andere Werke kleinerer Art, so wie auch gute religiöse Bücher, welche wir nicht einzeln alle aufführen wollen.

In 1653 wurde ein Catechismus in indianischer Sprache zum Besten der Indianer gedruckt, während 1654 mit dem regulären Druck der von der Court verfaßten Gesetze begonnen wurde, mit einer Auflage von 500 bis 700 Exemplaren, für welche „mit Weizen und auf andere Weise", sowie der Bogen mit einem Penny bezahlt wurde; auch mußte ein Exemplar derselben an jeden freien Mann in allen Ortschaften versandt werden.

Die zweite Presse wurde im Jahre 1655 mit allem Zubehör von England importirt und die Psalmen in indianischer Sprache gedruckt, sowie in 1661—63 die erste amerikanische Ausgabe der Bibel veranstaltet.

Nach der Begründung der Buchdruckerei kam die Buchbinderei an die Reihe und die erste Arbeit derselben war, die vorgenannten Bibeln einzubinden. Um den Lesern einen Begriff von der Schwierigkeit der ersten Buchbinderarbeit zu geben, weil ohne welches bessere Handwerkszeug gearbeitet werden mußte, sei hier erwähnt, daß der beste Buchbinder damals einen vollen Tag mit dem Einband einer Bibel zu thun hatte, und daß dafür 3*s.* 6*d.*, oder nach hiesigem Gelde 84 Cents verlangt wurde, für welchen Preis derselbe noch sämmtliches Handwerkszeug, Zwirn, Leim Pappe, Leder ꝛc. zu stellen hatte.

Nach dem Druck der Bibel schenkte die Corporation ihr ganzes Etablissement dem Cambridge College, während nun das Gericht von Massachusetts, entweder unzufrieden mit dem erlangten Einfluß der Presse, oder um dem Beispiel Englands nachzuahmen, im Jahre 1662 zwei Censoren ernannte, welche die Operation bei der Herstellung der Bücher und sonstiger Drucksachen zu überwachen hatten. Die Folge dieser Handlung war, daß zwei religiöse Werke wegen verschiedener Ausdrücke ketzerischen Inhalts verboten wurden. Eine andere Verordnung bestimmte, daß außer in Cambridge keine Presse aufgestellt und nichts ohne specielle Erlaubniß des Gerichts gedruckt werden dürfe. Als ein Beispiel von der Beeinflussung der Presse und der Intolleranz der damaligen Authoritäten sei hier erwähnt, daß selbst, nachdem der Censor die Erlaubniß zum Druck von Thomas a Kempis's "de Imitatione Christi" gegeben hatte, der Druck desselben dennoch wegen zu freier Ausdrücke gegen die orthodoxe Richtung der Kirche lange Zeit unterbleiben mußte, und erst nach vielem Hin- und Hervermitteln und Bittgesuchen die Erlaubniß zum Erscheinen des Werkes gegeben wurde.

Das erste Gesetz zum Schutz gegen Nachdruck (copyright law) wurde im Jahre 1672 erlassen und stellte fest, daß kein Buchdrucker mehr Exemplare drucken oder verkaufen dürfe, als bei ihm richtig bestellt und wofür ihm vom Auftraggeber bezahlt worden; auch wurde dieser nachgesuchte Schutz den Autoren für jeden einzelnen Fall auf sieben Jahre ertheilt.

Im Jahre 1674 wurde an John Foster die Erlaubniß zur Begründung der zweiten Buchdruckerei und zwar in Boston ertheilt; zugleich ernannte das Gericht noch zwei Aufsichtsbeamte, Mather und Thacher, zwei strenggläubige Geistliche, und gaben diese später das erste medizinische Werk in Amerika heraus; dasselbe handelte über Pockenkrankheit und Masern.

In England waren um diese Zeit harte Kämpfe für und gegen die Preßfreiheit an der Tagesordnung, und während Milton für deren Freiheit stritt, wurde die Ueberwachung der Presse doch einem Censoren-Collegium unterstellt, und Gouverneur Duncan von New York verordnete, „daß es überhaupt verboten sei, etwas zu drucken"; Gouverneur Berkeley von Virginia rief sogar aus: „Ich danke Gott, daß wir weder freie Schulen noch Preßfreiheit haben, und ich hoffe, wir werden dieselben noch in hundert Jahren nicht haben. Gott schütze uns für beide!" —Als Jacob II. den Thron bestieg, sandte er einen gewissen Andros nach Boston, um die Druckerei zu verbieten, jedoch bevor dieser eintraf, hatte bereits der Zollhaus-Collector Randolph den Druck eines Kalenders verboten.

Die erste Zeitung in der neuen Welt wurde im Jahre 1690 in Boston von Richard Pierce gedruckt, wurde aber plötzlich verboten, weil — „man fand, daß es gegen das Gesetz sei und dieselbe Besprechungen von sehr großer Wichtigkeit enthielt". — Sämmtliche Exemplare wurden vernichtet, nur eines ward gerettet und fand den Weg nach England, wo sich dasselbe zwischen den Papieren im Archiv der Colonialstaaten in London befindet; dasselbe trägt folgendes Datum nebst Druck-Firma: "Boston, Thursday, Sept. 25., 1690. Printed by R. Pierce for Benjamin Harris, at the London Coffee House. 1690." Der Herausgeber verspricht darin, das Land „soll einmal im Monat damit versehen werden (oder, wenn sich die Ereignisse anhäufen sollten, auch öfter), auch wird er Nachricht geben von allem, was sich verschiedenartig ereignet, besonders auch das Publikum aufklären über die Wahrheiten der göttlichen Lehre"; alle öffentlichen Ereignisse sowohl die einheimischen wie auswärtigen sollen besprochen und der lügenhaften Beeinflussung entgegen gearbeitet werden, damit die Wahrheit erkannt und die falschen Berichterstatter entlarvt werden.

Als Neuestes wird die Abfahrt von 2500 Truppen in 32 Schiffen nach Canada gemeldet, weil in Boston die Pocken und bösartige Fieber herrschten. Auch sei ein Feuer in Bosten ausgebrochen,

Digitized by Google

welches viele Häuser zerstört und auch Menschenleben gekostet habe, sowie auch, daß „die beste Buchdruckerei in Amerika dabei zerstört wurde, welcher Schaden unersetzlich sei." Die Landung des Königs Wilhelm in Irland mit 140,000 Mann und Pferden wird darin ebenfalls erwähnt und bringt das Blatt überhaupt solche verschiedenen Neuigkeiten, die dasselbe, als das erste dieser Art in Amerika, als eine tüchtige Zeitung erscheinen lassen.

Die Centennial-Weltausstellung in Philadelphia.

Der amtliche Grundplan des Haupt-Ausstellungs-Gebäudes.

Der von dem Architecten der Centennial-Commission, Herrn Schwarzmann, entworfene und von der Ver. Staaten Centennial-Commission (General-Director Hon. A. T. Goshorn) genehmigte Grundplan des Haupt-Ausstellungs-Gebäudes liegt nun vor. Das Gebäude erhält die Form eines Parallelograms, wird 1880 Fuß lang und 464 Fuß breit sein und einen Flächenraum von ca. 20¼ Acres bedecken. Sein Baumaterial wird aus Eisen, Glas und Ziegeln bestehen. Der Haupttheil des Gebäudes ist ein Stock hoch; die Hauptgiebel an der Außenfront werden 45 Fuß vom Erdboden entfernt sein und die höchste Höhe im Innern 70 Fuß erreichen. In der Mitte der Längenfronten sind je 416 Fuß lange und ebenso auch in der Mitte der Breitefronten je 216 Fuß lange Vorbauten angebracht, worin sich, genau im Mittelpunkte der vier Fronten, die Haupteingänge befinden werden. Dieselben werden am Boden mit Säulenhallen ausgestattet sein, über welche sich Façaden von 90 Fuß Höhe erheben werden.

Die allgemeine Anordnung des Grundplanes zeigt eine durch die Mitte des ganzen Gebäudes laufende Avenue mit einer Länge von 1832 und einer Breite von 120 Fuß. Rechts und links davon, parallel mit der Haupt-Avenue, laufen zwei Seiten-Avenues, je 1832 Fuß lang und 100 Fuß breit. Zwischen diesen Hauptgängen und den Enden des Gebäudes laufen noch 48 kleinere, nur 24 Fuß breite Seitenschiffe.

Die Hauptgänge durch das Mittelschiff und die Centralhalle sind 30 Fuß breit, dagegen alle Gänge durch die Seitenschiffe 10 Fuß breit und werden sie alle ohne Ausnahme zu eigenen Ausgängen führen.

Der den einzelnen Nationen zugewiesene Raum.

Derselbe nimmt einen Abschnitt des Gebäudes der Breite nach in der Richtung von Nord nach Süd ein und ist vorbehaltlich einer noch vor dem 1. Mai 1875, nach Maßgabe der bis dahin eingelaufenen Anmeldungen, vorzunehmenden Revision wie nachstehend eingetheilt:

Westlicher Flügel.	Quadratfuß.
1. China	7,290
2. Japan	7,290
3. Liberia	2,262
4. Sandwich-Inseln	3,688
5. Haiti	3,888
6. Argentinien	15,552
7. Brasilien	17,520
8. Chili	9,744
9. Peru	11,664
10. Columbia	7,776
11. Ecuador	3,883
12. Venezuela	5,508
13. Nicaragua	4,536
14. San Salvador	4,506
15. Guatemala	5,088
16. Honduras	3,588
17. Mexico	11,644
18. Vorbehaltener Raum	17,220
Mittelschiff.	
19. Ver. Staaten von Nord-Amerika	27,264
20. Großbritannien mit Canada, Ost-Indien, Australien	49,749
Oestlicher Flügel.	
21. Frankreich mit Algier und sonstigen Colonien	27,264
22. Spanien mit Colonien	15,552
23. Italien	11,604
24. Schweiz	16,156
25. Belgien	17,820
26. Niederlande und Dänemark	7,776
27. Deutschland	27,274
28. Oesterreich	23,322
29. Schweden und Norwegen	10,041
30. Rußland	10,044
31. Türkei	7,776
32. Egypten	7,776
33. Persien	7,776
34. Siam	3,946

Ueber die Gruppen-Eintheilung siehe Journal No. 11, Sp. 167, und bringen wir dazu folgende Ergänzungen:

Nach einem vom Sekretär der Centennial-Commission, Hon. John L. Campbell, entworfenen Plane kann jede solche Gruppe in zehn Unter-Abtheilungen und diese wieder in eben so viele Klassen getheilt werden, als sich als nöthig herausstellen sollte. Der Plan dürfte allen Anforderungen entsprechen, da er sowohl eine Uebersicht nach Nationeu, als auch nach Klassen gestattet, je nachdem man das Gebäude der Länge oder Breite nach durchschreitet.

Folgende ausländische Regierungen haben bis jetzt die Einladung des Präsidenten zur Betheiligung an der Ausstellung amtlich angenommen: Deutschland, England, Holland, Belgien, Frankreich, Spanien, Schweden und Norwegen, Brasilien, Mexico, Honduras, Hayti, Peru, Nicaragua, Argentinien, Venezuela, Liberia, Sandwich-Inseln, Japan, China, Chili, Ecuador, Guatemala, Salvador und die Ver. Staaten von Columbia. Der größere Theil dieser Regierungen hat seine Commissäre ernannt, auch will der Kaiser von Brasilien die Ausstellung persönlich besuchen.

Die Gedächtniß-Medaillen, welche die Ver. Staaten-Regierung der Münze in Philadelphia zur Anfertigung übertragen hatte, sind bereits zum Verkauf angemeldet und ist der Preis für die goldene $5.00, für die silberne $3.00 und für die bronzene $2.00. Die Medaillen zeigen auf der einen Seite folgende Inschriften: „Zum Gedächtniß des 100. Jahrestages der amerikanischen Unabhängigkeit" und „Mit Authorität der Ver. Staaten," die den Genius der amerikanischen Freiheit umringen, der, mit dem Schwertgriff an seiner Seite, herausragend und, den Schild mit den Sternen und Streifen zu seinen Füßen, mit einem Kranze in den Händen die Genien der Künste und Wissenschaften bekränzt, die sich zu seinen Füßen beugen, um mit ihrer Kunst, deren Embleme sie aufweisen, das auf der Plattform ersichtliche Jahr „1876" zu feiern. Die andere Seite zeigt den Genius der amerikanischen Freiheit, mit ge-

Digitized by Google

zücktem Schwerte sich aus seiner liegenden Stellung gegen in einem Strahlenkranze erscheinende Sterne, welche die 13 Originalstaaten und Colonien repräsentiren, aufraffend, um seine Forderungen zu erkämpfen. Darunter steht die Jahreszahl „1776“ und das Ganze ist umgeben von der Umschrift: „Diese Ver. Staaten Colonien sind und sollen von Rechtswegen freie und unabhängige Staaten sein.“ Der Name jedes Käufers einer dieser Medaillen wird in einer dazu bestimmten Ehrenrolle eingetragen.

Ein Buchdruckerstrike aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Aus Hildebrand's Jahrbücher für National-Oekonomie und Statistik. Band XXI. Heft 5 u. 6. Jena, Fr. Mauke, 1874.

König Franz I. von Frankreich war ein großer Freund der Wissenschaften, zog Gelehrte aus fremden Ländern an seinen Hof und suchte die Buchdruckerkunst namentlich in Paris auf alle Weise zu fördern. Nur einmal war er sehr ärgerlich auf die Buchdrucker geworden, im Jahre 1534, als am 18. October in ganz Paris Plakate gegen Messe und Geistlichkeit angeschlagen waren und eines sogar an seine eigene Zimmerthür. Er verordnete, daß hinfort gar nichts mehr in Paris gedruckt werden dürfe, bei Strafe des Hängens, und obgleich das Parlament Bedenken trug, dieses Patent zu registriren und Vorstellungen machte, so ließ er sich doch nur in soweit beruhigen, daß er durch ein neues Patent dem Parlamente aufgab, ihm 24 wohlqualificirte Buchdrucker namhaft zu machen, aus denen er selbst wieder 12 aussuchen wollte, welche approbirte und nützliche Bücher, aber durchaus nichts Neues drucken sollten; bis dies geschehen sei, solle es bei seinem frühern Patent sein Bewenden haben. Allein auch das zweite Patent wurde nicht registrirt und man handhabte die Preßpolizei wie früher nach Belieben. Jedenfalls hat sich der Zorn des Königs bald darauf gelegt, denn in den unmittelbar folgenden Jahren hatten die Buchdruckereien in Paris so viel zu thun, daß Mangel an Arbeitern eintrat und die Gehilfen anfingen, höhern Lohn zu fordern und sich unter einander zu vereinigen. In Lyon hörte man auch davon und machte es den Parisern nach. Die Arbeiten wurden zum Theil eingestellt, viele Arbeiter wanderten aus, und wenn Franz I. noch einigermaßen den Wunsch gehabt hätte, die Bücherproduction zu sistiren, so brauchte er nur die Sachen gehen zu lassen, wie sie gingen, und es würde sich ganz von selbst gemacht haben. Allein seine Verordnungen waren nur der Ausfluß eines augenblicklichen Zornes gewesen und es beunruhigte ihn jetzt auf das Lebhafteste, daß die Buchdruckerkunst in Frankreich in Verfall gerathen könne. Er erließ daher eine Verordnung zunächst für Paris, wodurch die alte seit 100 Jahren bestandene Gewohnheit in dem Verhältniß zwischen Prinzipalen und Gehilfen wieder hergestellt werden sollte. Die 18 darin aufgestellten Artikel waren ihm von den Prinzipalen vorgeschlagen, wie aus der Einleitung hervorgeht. Daß die Gehilfen auch gehört worden seien, ist aus Nichts ersichtlich oder wahrscheinlich. Diese Verordnung steht im Registre des bannières, Tom. III., und ist unseres Wissens nur in Crapelet's Etudes de typographie abgedruckt. Die darin enthaltenen 18 Artikel sind für den damaligen Zustand in vieler Beziehung interessant und werden nachstehend in deutscher Uebersetzung mitgetheilt, da das Original viele veraltete Ausdrücke enthält.

Art. 1. Erstens sollen die Gehilfen und Lehrlinge des Buchdruckerstandes sich nicht unter einander verschwören, verbinden, Anführer und Stellvertreter ernennen und Fahnen oder Abzeichen führen, sich auch nicht außerhalb der Häuser ihrer Prinzipale in größerer Anzahl als zu 5 Personen ohne obrigkeitliche Erlaubniß versammeln, bei Strafe, eingesteckt, ausgewiesen und als Complottmacher behandelt, auch mit willkürlichen Geldbußen belegt zu werden.

Art. 2. Ferner sollen die Gehilfen in den Häusern ihrer Prinzipale und überhaupt in der Stadt Paris keine Degen, Dolche u. s. w. tragen und keinen Aufruhr stiften, bei denselben Strafen.

Art. 3. Ferner sollen die Prinzipale so viel Lehrlinge nehmen können, als sie wollen, und die Gehilfen sollen die Lehrlinge nicht schlagen oder bedrohen, sondern sie arbeiten lassen, wie es die Prinzipale anordnen, mit den Gehilfen zusammen zu Nutz und Frommen des Geschäfts, bei denselben Strafen.

Art. 4. Gehilfen und Lehrlinge dürfen bei'm Eintritt in die Lehre oder Austritt oder bei sonstigen Gelegenheiten keine Schmausereien anstellen, bei denselben Strafen.

Art. 5. Ferner sollen sie keinen Verband gründen und Messen auf gemeinschaftliche Kosten celebriren, dürfen auch kein besonderes Local haben oder Geld zu einer gemeinschaftlichen Kasse einsammeln, wie das geschehen ist, um ihre Verbandsunkosten, Messen und Schmäuse zu bestreiten und andern Frevel auszubrüten, bei denselben Strafen.

Art. 6. Ferner: die Gehilfen haben in einem angefangenen Werke fortzuarbeiten und nicht eher darin aufzuhören, als bis es fertig ist, und dürfen keinen „Tric“ machen, was das Losungswort ist, um die Arbeit zu verlassen, und wenn durch ihre Schuld eine Form oder ein Tagewerk für die Prinzipale verloren geht, so haben sie Entschädigung zu leisten.

Art. 7. Wenn der Verleger das Werk schneller gefördert haben will, als es denen, die darin angefangen haben zu arbeiten, möglich ist, so kann der Prinzipal einen Theil des Manuscripts in eine andere Druckerei schicken, und nichtsdestoweniger müssen seine Gehilfen so lange darin arbeiten, bis es von ihnen oder den Gehilfen in der andern Druckerei fertig gebracht ist, und die Prinzipale können das Manuscript ganz nach ihrem Gutdünken an die Arbeiter vertheilen.

Art. 8. Vor den Festtagen müssen die Gehilfen ihr Tagewerk vorher ordentlich beendigen und für die Festtage selbst nichts zu thun übrig lassen, sondern dann feiern. An diesen Tagen brauchen die Prinzipale die Druckereien nicht zu öffnen, höchstens um dies oder jenes für den nächsten Morgen vorbereiten zu lassen.

Art. 9. Die Gehilfen haben keine anderen als die kirchlichen Festtage zu feiern.

Art. 10. Die Prinzipale haben den Gehilfen monatlich ihren Gehalt auszuzahlen und ihnen nach ihren Leistungen ordentliche und hinreichende Kost* zu verabfolgen an Brod, Wein und Speise, wie es löbliches Herkommen ist.

Art. 11. Wenn über Brod, Wein oder Speise Klage entsteht, so können sich die Gehilfen bei meinen Behörden beschweren, deren Spruch sofort zur Ausführung zu bringen ist.

Art. 12. Lohn und Kost der Gehilfen fangen an, sobald die Presse anfängt zu arbeiten, und hören auf, sobald die Presse aufhört.

Art. 13. Wenn ein Gehilfe Lust hat, nach Beendigung des übernommenen Werkes die Officin wieder zu verlassen, so hat er 8 Tage vorher zu kündigen.

Art. 14. Wenn ein Gehilfe von schlechter Lebensart ist, ein trotziger, gotteslästerlicher Geselle, oder seine Pflicht und Schuldigkeit nicht thut, so kann der Prinzipal einen andern für ihn einstellen, aber die übrigen Gehilfen dürfen deswegen das angefangene Werk nicht verlassen.

Art. 15. Die Prinzipale sollen sich nicht gegenseitig die Lehrlinge, Gehilfen, Schriftgießer und Correctoren abspenstig machen, bei Strafe des Schadenersatzes und willkürlicher Geldbuße.

Art. 16. Buchdrucker und Buchhändler sollen nicht Einer des Andern Buchdruckerzeichen anwenden, sondern jeder seines für sich haben, so daß die Bücherkäufer leicht unterscheiden können, in welcher Officin die Bücher gedruckt worden sind und welche Bücher gerade in der einen Officin und nicht wo anders zu haben sind.

Art. 17. Wenn die Prinzipale in lateinischen Druckereien (imprimeurs des livres latins) nicht gebildet und gescheidt genug sind, die Bücher, die sie drucken, selbst zu corrigiren, so sollen sie bei Geldbuße gehalten sein, Correctoren zu nehmen und diese wiederum, gut und sorgfältig zu corrigiren, ihre Correcturbogen zu den hergebrachten Stunden abzuliefern und überhaupt ihre Pflicht zu thun, widrigenfalls sie Schadenersatz zu leisten haben für das, woran sie schuld sind.

Art. 18 wendet die obigen Bestimmungen auch für die Schriftgießer an und fügt schließlich hinzu, daß die Arbeit früh um 5 Uhr anfangen soll und um 8 Uhr Abends aufhören darf, was die althergebrachten Stunden seien.

Die Verordnung war vom 31. August 1539 und scheint nicht ohne Erfolg gewesen zu sein, denn in der nächsten Zeit wird nichts mehr über Unruhen unter den Pariser Gehilfen berichtet, und von Lyon aus petitionirten bald darauf Behörden und Prinzipale, dieselben Artikel auch für

* Die Sitte, daß die Gehilfen Kost im Hause des Prinzipals hatten, wurde 1571 durch Edict Carl's IX. abgeschafft.

Digitized by Google

die Stadt Lyon zu verordnen. Dies geschah unter dem 28. December 1541. Lyon war neben Paris ein Hauptplatz für die Buchdruckerkunst in Frankreich geworden. Wie es in dem Patent heißt, wurde an keinem Orte der Christenheit schöner und mehr gedruckt in allen Gebieten des Wissens, als in Lyon, so daß man sich aus dem übrigen Frankreich und fremden Ländern hier Bücher zu billigen Preisen kaufte. „Seit etwa 3 Jahren jedoch — heißt es weiter — haben einige schlechte Subjecte unter den Gehilfen die meisten Anderen verleitet und einen Verband gegründet, um die Prinzipale zu zwingen, ihnen höhern Lohn und bessere Kost zu geben, als hergebracht ist, und wollen keinen Lehrling bei der Arbeit leiden, damit ihrer nur Wenige sind, wenn es viel zu thun giebt und sie dann von den Prinzipalen recht gesucht werden; auf diese Weise wollen sie Lohn und Kost nach Belieben in die Höhe treiben oder sonst die Arbeit einstellen." Die Prinzipale in Lyon hatten früher bei dem höchsten Gerichtshof des Pariser Parlaments Hilfe gesucht, aber nur große Unkosten davon gehabt, während die Gehilfen sich durchdrückten, und infolge der Streitigkeiten hörte die Buchdruckerkunst hier immer mehr auf und schien dahin zurückzuwandern, von wo sie eingewandert war, nach Deutschland und Venedig. Dieser Noth sollten die 18 Artikel auch in Lyon abhelfen. Ein späterer Erlaß an die dortigen Behörden, vom 19. Juli 1542, zeigt indessen, daß die Sache nicht so leicht ging, wie in Paris. Die Gehilfen widersetzten sich namentlich der Ausführung des 3. Artikels betr. die Anstellung einer beliebigen Anzahl von Lehrlingen. Dieser Artikel mußte von Neuem bestätigt und gegen die Opposition der Gehilfen aufrecht erhalten werden.

Von da an scheint die äußere Ruhe auch in Lyon wieder hergestellt gewesen zu sein. Entweder aber hatte das Uebel schon so große Dimensionen angenommen, daß die Wirkungen nicht mehr aufzuhalten waren, oder es bestand selbst in der Stille noch fort. Denn 30 Jahre später, im Mai 1571, erließ Carl IX. ein Edict, in dessen Eingang gesagt wird: „Wir haben erfahren, daß der hohe Preis des Papiers und die schwierigen Verhältnisse mit den Gehilfen, die man kaum zufriedenstellen und in Ordnung halten kann, solche Mißstände herbeiführen, daß ein Theil der Buchhändler, die früher in Lyon drucken ließen, jetzt gezwungen sind, das Meiste außerhalb unsers Reiches drucken zu lassen; nachher lassen sie ein Titelblatt mit ihrem Namen und Zeichen herstellen und machen so ein besseres Geschäft, als wenn die Bücher in unserm Reiche gedruckt würden." Es wird dann der Inhalt der alten 18 Artikel im Wesentlichen wiederholt, wegen der Kost der Gehilfen aber die neue Bestimmung getroffen, daß die Gehilfen sich in Zukunft selbst beköstigen sollten, wie das in Deutschland, Flandern, Italien und anderswo Brauch sei, wogegen die Prinzipale den Lohn zu erhöhen hätten. Die Höhe desselben sollten die Buchhändler der Universität, Prinzipale und vornehme, unbetheiligte Bürger feststellen. E. F.

Verschiedenes.

— Die Berliner Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter hielten kürzlich eine Versammlung ab, in der folgende Petition an den Reichstag beschlossen wurde: „Zu dem im Jahre 1872 erlassenen Gesetz, betreffend die Verbindlichkeit zum Schadenersatz für die bei dem Betriebe von Eisenbahnen, Bergwerken, Fabriken 2c. herbeigeführten Tödtungen und Körperverletzungen, beantragen nachstehend unterzeichnete Reichsangehörige, sämmtlich Maurer, Zimmerleute oder Bauarbeitsleute: Der Reichstag möge durch ein Gesetz oder durch einen Zusatz zu oben angeführtem Gesetze auch auf die Bauunternehmungen die Bestimmungen desselben mindestens in der Weise, wie dieselben beim Eisenbahnbetriebe maßgebend sind, ausdehnen."

— Ueber den Ursprung des Wortes "Whig" findet sich im „London Reader" Folgendes: Im 16. Jahrhundert entstand in England eine anti-royalische Partei, die eine republikanische Regierungsform, in welcher das Volk eine Stimme haben würde, begünstigte. Diese Partei adoptirte als ihr Motto die Worte: "We hope in God". Die Anfangsbuchstaben eines jeden Wortes liefern vereinigt das Wort "Whig", und dasselbe wurde zur Bezeichnung der Partei gebraucht.

— Unter 184 Selbstmorden im Jahre 1874 in New York befanden sich siebenundachtzig Deutsche.

— Der „Correspondent" schreibt aus Berlin, daß die dortigen Verbandskollegen dafür agitiren, daß die Viaticumsfrage vor allen andern zur Entscheidung zu bringen sei, daß dieselbe mindestens bis zur „Zeit der Veilchen" erledigt sein muß, wenn der Verband das in Wahrheit sein will, was er sein kann und soll und schlagen aus Nothwendigkeitsgründen vor:

1) den Endtermin der allseitig strikten Durchführung des Normaltarifs mit Lokalaufschlag bis 1. Januar 1876 zu vertagen,
2) die Beitrittszeit zur Verbands-Invalidenkasse bis zum nächsten Buchdruckertage auszudehnen,
3) die Betheiligung der Productivgenossenschaften vorläufig dem freien Willen der Verbandsmitglieder zu überlassen,
4) weitere „Unterhaltungen über die Lehrlingsfrage" bei der so „kostbaren" Zeit so lange als überflüssig zu halten, als wir noch nicht mit allen uns „direct" berührenden Angelegenheiten in's Reine sind — bis wir in Wahrheit auf „eigenen Füßen" stehen, das Wort „Allgemeinprincip" keine Phrase mehr ist und die „Gegenseitigkeit" nicht allein aus allen Paragraphen des Verbandsstatuts, sondern auch aus jeder Discussion unserer Vereine als überzeugungstreu hervorleuchtet.

— Die mehrerwähnte „kopflose" Preßindustrie der Berliner „Volkszeitung" stößt selbst deren fortschrittliche Parteigenossen vor den Kopf. Auch die „Breslauer Morgenzeitung" streitet gegen die Annahme, als ob die „Fortschrittsleute" in der Provinz geneigt seien, die ihnen durch die in den Provinzen verbreiteten Abklatsche der „Volkszeitung" gebotene „publicistische Normal-Abfütterung" widerspruchslos anzunehmen. Das Breslauer Blatt sagt: „Wir haben uns von vornherein mit aller Entschiedenheit gegen diese Geschäftspraxis gekehrt und auch auf dem Journalistentage, wiewohl vergebens, versucht, ein verurtheilendes Votum von den Collegen auszuwirken. Unsere Gesinnungsgenossen in Oberschlesien und überall da, wo sich diese Art von Publicistik einbürgern will, werden hoffentlich ihren vollen Eifer dafür einsetzen, daß dieselbe nicht aufkomme."

— Die Mitglieder und Actionäre der zoologischen Gesellschaft in Philadelphia haben ein Geschenk von $25,000 unter der Bedingung angenommen, daß für immer Spirituosen aus dem Garten ausgeschlossen bleiben. Der „Philadelphia Demokrat" bemerkt dazu: Ganz abgesehen von der Verkehrtheit der betreffenden Bestimmung in rechtlicher, moralischer und sozialer Beziehung, ist die Annahme derselben aber auch ein großer pecuniärer Nachtheil. Für eine Restauration, worin Spirituosen verschänkt werden, konnte die Gesellschaft jährlich $3,000 und mehr Rente erzielen, was ein Capital von $50,000 darstellt. Durch dieselbe würde sie um 50,000 Besucher im Jahre mehr erhalten, also eine Mehreinnahme von $12,500. Statt einer Mehreinnahme von $15,500, die sich mit den Jahren vielleicht bis auf $25,000 erhöhen würde, begnügt sich die Gesellschaft mit einfachen $25,000.

— Ein Setzer H., welcher zwar schon alt, aber doch sehr eitel war und namentlich seinen starken Schnurrbart (als das einzige Starke an ihm) pflegte, hatte sich's zur Gewohnheit gemacht, auf jede Frage zu antworten: „Ja, du mein Gott, weiß ich's?" Daß dies oft große Heiterkeit hervorrief, z. B. wenn der Factor fragte: „Wie lange haben Sie noch zu thun?" oder: „Wie viel Bogen haben Sie noch zu setzen?" u. s. w., ist selbstredend. Das allerheiterste Intermezzo war jedoch in der M—r-schen Druckerei, als ein mahnender Wirth erschien und den H. mit voller Entrüstung wegen des alten Restes fragte: „Aber zum Teufel zu, wann wollen Sie mich denn endlich bezahlen?" — und H. erwiederte stoisch: „Ja, du mein Gott, weiß ich's?" Selbst der Manichäer mußte bon gré mal gré mit einstimmen in das allgemeine schallende Gelächter.

— Ein Franzose und ein Deutscher stritten sich über die Frage, ob Frankreich oder Deutschland reicher ist. „Frankreich gebührt der Vorzug, es hat in kurzer Zeit 5 Milliarden bezahlt, ohne etwas davon zu spüren!" sprach der Franzose. „Das ist noch gar nichts", rief der Deutsche, „Deutschland hat 5 Milliarden bekommen und hat auch nichts davon gespürt!" — Si non e vero, e bene travato.

— In Folge einer Lohn-Reduction haben in Südwales (England) 60,000 Bergleute die Arbeit eingestellt.

Digitized by Google

— Zu den Grangers, oder "Patrons of Husbandry" in Augusta, Ga., kam kürzlich eine ältliche Dame aus der Provinz und stellte ihnen ihre sechs unverheiratheten Töchter zur gefälligen weiteren Veranlassung vor. Die Gute glaubte nämlich, die "Patrons" schafften Ehemänner (husbands) für heirathslustige Frauenzimmer.

— „Sie können sich zurückziehen", sagte der Gouverneur Moses von Süd-Carolina zu einem farbigen Aufwärter, der in einer Restauration in Charleston hinter seinem Stuhle stand. „Entschuldigen Sie", antwortete Sam, „ich bin für die Löffel verantwortlich."

Auswärtige Verbandsnachrichten.

Wegen Nichteinhaltung des Tarifs sind zu notiren: Aachen, Aschaffenburg, Berlin (Schriftgießereien), Cöln, Naumburg (Pätz), Oppenheim a. Rh. (Traumüller), Pirmasens, Ruhrort (Allekotte), Trier und Varel (Allmers).

Bei Conditionsanerbietungen aus nachfolgenden Orten haben sich Verbandsmitglieder an die bezeichneten Adressen zu wenden: Berlin: G. Lehmert, NO. Weberstraße 3, III. Dresden: A. Schreiber bei Liepsch & Reichard, Marienstraße. Freiburg i. Br.: Mehlhase, Kaiserstraße 126. Geestemünde: L. Baumann, Geestendorf, Georgsstraße bei Schneidermeister Hoffmann. Königsberg i. Pr.: Neumann bei Hartung. Schleswig: A. Gerbrachl bei Fiencke & Schachel in Kiel.

Zur Notiz!

Zur Vermeidung von Weiterungen ersuchen wir, alle und jede Correspondenz mit der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" sowohl, als auch alle Postsendungen, Wechselblätter u. s. w., für das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst &c." unter folgender Adresse zu schicken: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Briefkasten.

Hrn. Rudolph H.....n — New York: Bis jetzt ist Nichts eingetroffen!
Quittungen über neue Abonnements und die Liste über Ab- und Zugang in No. 14. d. Bl.

Eingegangene Gelder.

Cincinnati $17.00; Chicago $4.55; Cleveland $5,60; Baltimore $2.00; Buffalo $2.50; Newark $4.10.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Hermann Bandmann, 533 Race Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: Robt. Bandlow, 527 St. Clair Str.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Robert Schmidt, 412 Maxwell Street.
" " 10—Milwaukee: W. Medow, care of "Milwaukee Herold."
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Dramatic Hall.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
" " 10—Milwaukee: 94 Mason Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

John G. Fochl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars,
Taback und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Vine Straße, St. Louis, Mo.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. Januar 1875. Nummer 14.





Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile .	$0.05
Das 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr .	8.00 [?]
Eine Spalte (11 Zoll.), 1 Mal .	5.00 [?]
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal — am 1sten und 15ten — jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 1. resp. 15. im Monat eingesandt werden.

Deutsch-Amerikanisches Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal".

Eine Nothwendigkeit.

Jedes Handwerk verlangt einen mehr oder minder vorgeschrittenen Bildungsgrad, jedoch ist das Geforderte meist einseitiger Natur. Der Modelltischler muß sich hauptsächlich auf's Zeichnen verstehen, der Uhrmacher in der Physik, soweit sie in sein Bereich gehört, bewandert sein; aber kein Handwerk verlangt eine solche gute, allgemeine Bildung, als das Setzerhandwerk. Das mechanische Type an Type Reihen, und selbst die Beachtung der Aesthetik bei'm Accidenz-Satz sind nicht die hauptsächlichsten Erfordernisse zur Qualification zum Schriftsetzer: wie er sein soll.

Das Technische des Geschäfts kann sich Jeder in der durch den constitutionellen Paragraphen vorgeschriebenen Lehrzeit mehr als zur Genüge aneignen, und doch wird nur Stümperhaftes aus ihm werden, wenn er sich nicht im Besitze der nöthigen, mindestens dem Handwerke angemessenen Intelligenz befindet, einer Intelligenz, die dem Schriffsetzer unentbehrlich ist. Der Setzer soll vollständig Herr seiner Sprache sein; die Kenntniß der Grammatik ist ihm dringende Nothwendigkeit, will er nicht stündlich auf Schwierigkeiten stoßen, oder gar Böcke schießen, wie z. B. das Abtheilen der Worte „belieben" — „b- elieben", „gehen" — „geh- en" und „Wunsch" — „Wun- sch", was, so unwahrscheinlich es klingen mag, schon dagewesen ist. — Bei dem häufigen Vorkommen fremdsprachlicher Ausdrücke sind ihm Sprachkenntnisse nicht nur nützlich, sondern unerläßlich. Englisch und Französisch sollte jeder Setzer wenigstens so weit kennen, um ein mechanisches Nachsetzen zu vermeiden. Antike Sprachen, als Latein und Griechisch, können auch bis zu einem gewissen Grade erlernt werden, der den Setzer allerdings nicht zum Philologen macht, ihn aber in den Stand setzt, den gröbsten Irrungen aus dem Wege zu gehen. — Des Setzers Bildung soll, wie erwähnt, keine specielle, sie soll eine allgemeine, gute Schulbildung sein, wie sie z. B. junge Leute nach Absolvirung der 5. Latein- oder der Realschule erlangt haben.

Wie vielen Druckfehlern begegnen wir in den hiesigen Journalen, die von der Unwissenheit des Setzers herrühren. Ein Fremdwort kann leicht bei der häufig vorkommenden Schriftundeutlichkeit der Herren Redacteure als unleserlich erscheinen, leicht kann Constellation zu Consternation, u. s. w., der Sinn zum Unsinn werden, und noch leichter kann der Corrector einen solchen übersehen. Wer wird dadurch blamirt? — Der Setzer sicher nicht.

„Sie," sagt Herr A. zu Herrn B., „gestern Nacht war die Consternation der Gestirne günstig."

B. sieht A. verächtlich an und staunend denkt er . . . . — A. eräth, wem dieser verächtliche Blick galt, was die Gedanken seines Nachbars zu bedeuten haben, und wälzt alsbald die Schuld an dem Grunde der B.'schen Verachtung auf Leute, die an dem gedruckten Blödsinn eben so schuldlos sind, wie er selbst, indem er B. versichert, „sicherlich, lieber B., die Zeitung sagt so, die Herren müssen es selbst von ihrer Privatwarte aus entdeckt haben."

Nachdem noch einige bissige Bemerkungen der Herren auf Kosten der Unschuldigen gefallen, kommen sie zu dem Schlusse:

„Jetzt weiß der Zeitungsschreiber nicht einmal, daß ein Stern nicht im Besitze der psychologischen Eigenschaften ist, die ihn zur Consternation befähigen könnten, daß es Constellation heißen soll."

So lautet meistens in ähnlichen Fällen das Urtheil des, mit den Verhältnissen unvertrauten Lesers. — Solche Fehler, die von der Unwissenheit des Setzers und einem zufälligen Uebersehen von Seiten des Correctors herrühren, können einem Blatte mehr schaden, als wenn alle u für n, alle f für f gesetzt werden.

Nehmen wir z. B. an, daß ein mit Fremdworten wenig Vertrauter die Zeitung liest, Einer, der eine gewisse Force darin legt, solche Worte aufzuschnappen und wiederzugeben. Ein solches Individuum lernt gewohnheitsgemäß das (falsche) Wort, merkt sich den Sinn, für welchen es steht, um es bei nächster Gelegenheit als sprechendes Zeugniß seiner „Erziehung" dem ersten Besten an den Kopf zu schleudern. Nun noch angenommen, daß dieser erste Beste ein Mensch ist, der die Unwissenheit seines vis à vis nicht theilt, so haben wir bereits einen edlen Wettstreit. — Nummer 1, eingedenk

Digitized by Google

des Satzes „jurare in verba magistri", schwört, ja wettet sogar auf die Richtigkeit seiner Behauptung; hat er sie doch aus der besten Quelle, einer Zeitung; Nummer 2 geht auf die Wette ein, welche natürlich von ihr gewonnen wird. Erst großes Erstaunen von Seiten der Nummer Eins, welches nach und nach in Bestürzung übergeht, um endlich, bis zur höchsten Potenz gesteigert, in Fluch und Verachtung auf das Schundblatt, das „nicht einmal einen so gewöhnlichen Ausdruck richtig bringt", auszuarten. Das Blatt wird nun wo irgend möglich angeschwärzt, die Zeitungsmenschen, die Herren Redacteure als Leute verschrien, die keinen Schuß Pulver werth seien, u. s. w., u. s. w., und der Urheber von alle Dem ist Niemand als der Setzer, resp. dessen Unwissenheit. — Wir sehen also, daß die Bildung dem Setzer nicht nur als Menschen, sondern auch als „Setzer" eine Nothwendigkeit ist.

Oben angeführter Paragraph verlangt eine Lehrzeit von 4 Jahren, die nicht vor dem 14. Jahre angetreten werden soll. — Wir glauben kaum, daß ein Junge von 14 bis 15 Jahren den Bildungsgrad bereits erreicht hat, — ein Junge, dessen Lebensbestimmung ist: sein Brot durch seiner Hände Arbeit zu verdienen, — den wir als den dem Setzer nothwendigen bezeichnet haben. — Nehmen wir jetzt noch das Factum, daß die Jahre vom 13. bis mindestens 17. Jahre der Ausbildung des menschlichen Geistes, zur Aneignung einer allgemeinen Bildung, bei weitem die wichtigsten sind, so folgt daraus, daß der Setzerlehrling nicht nur dieser Ausbildung nicht entzogen werden soll, sondern daß ihm eine den Verhältnissen angemessene Gelegenheit zu derselben geboten werden muß, und diese Gelegenheit der Abhilfe dieser dringenden Nothwendigkeit zur Heranbildung eines intelligenten Setzerstammes, erblicken wir unter den obwaltenden Verhältnissen einzig und allein in der Errichtung von **Fachschulen.**

Ein Mensch, der, von der Schule weggenommen, im Geschäftsleben nicht durch äußere Verhältnisse gezwungen ist, seinen Verstand weiter zu bilden, soll bereits so weit sein, daß ihn ein innerer Drang zu dieser Ausbildung treibt, sonst wird er mit der besten Anlage geistig verkümmern. Dieser innere Drang ist aber bei dem 14-jährigen Jungen noch nicht vorhanden, also auf eine weitere autodidactische Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten nicht zu denken. Mit dem Eintritte in's Geschäft, mit der Erwerbung practischer Kenntnisse schließt die geistige Vervollkommnung des zum Handwerker bestimmten Individuums so ziemlich in den meisten Fällen. Dieses Aufgeben der Ausbildung des Geistes wird aber verhindert, wenn in dem Menschen die Lust und Liebe zum Lernen erweckt ist, — welches in unserm Falle der Zweck der „Fachschule" sein soll. —

Das Wissen ist dem Menschen gegenüber, was das Menschenfleisch dem reißenden Thiere ist — ein erst ungekannter, dann gesuchter Leckerbissen. — So lange das Thier noch nicht von dem süßen Fleische des Menschen gekostet, genügt ihm der schlechteste Thier- und Pflanzenstoff als Nahrung, ist dieses aber geschehen, so treibt es ein unbezwingbares Verlangen das zu suchen, was es zufällig fand — nach Menschen Jagd zu machen, wo immer sich die Gelegenheit findet. — Auch der Mensch, wenn er erst weiß, was er wissen könnte, wenn in ihm der Wissensdurst wachgerufen, wird ihn zu befriedigen suchen und keine Gelegenheit unbenützt vorübergehen lassen, seine Kenntnisse zu vermehren, wenn ihn auch das Schicksal bestimmt hat, von seiner Hände Arbeit zu leben. — Das Vorurtheil, welches noch ein gutes Drittheil der Gesellschaft gegen die arbeitende Klasse hegt, wird aufhören, sobald die sociale Stellung des Handwerkers eine andere geworden. — Diese bevorzugtere Stellung kann aber nur durch das Erzielen eines höheren Bildungsgrades und dieser selbst, in unserm Falle, mehrstentheils nur durch Selbstbildung erreicht werden. Die Ansicht, daß der Handwerker, weil er Handwerker, eine untergeordnetere Stellung in der Gesellschaft einnimmt, als Jene, denen das Geschick rosiger gelaunt war, die nicht in die Nothwendigkeit versetzt sind, durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot zu erwerben, beruht, möchten wir behaupten, auf Verblendung, welcher ein bischen Neid als Grundlage dient. — Die Herrschaft dreier furchtbarer Rivalen, die sich noch bis auf heutigen Tages den Rang streitig machen, die Herrschaft des Geistes, des Geldes und des Geburts-Adels ist es, welche den Unterschied der Stellung im menschlichen Leben bedingt. Nicht den Handwerker, den Armen, den Ungebildeten sieht man verächtlich an, der Reiche, der Gebildete im Schurzfell genießt dieselbe Achtung, als der im schwarzen Frack.

Hoffentlich liegt die Zeit der Erfüllung unseres, und sicher auch des Wunsches vieler der verehrten Leser des „Journals", der „Errichtung von Fachschulen", nicht allzuferne; vielleicht ist es dem mit Spannung erwarteten Jahre „1876" beschieden, außer dem nutzbringenden Vergnügen einer „internationalen Ausstellung" auch die segensreiche Erfüllung genannten Wunsches zu bringen. — Nous verrons!!

Die Photographie im Dienste der Buchdruckerpresse.

(Aus dem Braunschweiger „Journal für Buchdruckerkunst".)

Unter dieser allgemeinen Ueberschrift behandelt J. C. Ackermann's „Illustrirte Gewerbe-Zeitung" (in Wien, VI, Magdalenenstraße 24, erscheinend) einen Fortschritt der Zinkographie, der zwar nicht mehr ganz neu ist, aber doch noch nicht in seinen Einzelheiten der Oeffentlichkeit übergeben war: es ist dies die directe Uebertragung vermittelst Photographie auf die Zinkplatte und deren nachherige Aetzung für Buchdruck. Der Erfinder, Herr Leo Fichtner, (gegenwärtig in Atzgersdorf bei Wien wohnhaft) ist Chemiker; er datirt sein Verfahren bis in das Jahr 1864 zurück und legte bereits 1868 der Staatsdruckerei zu Wien auf diesem Wege angefertigte Stempelmarken zur Ansicht vor, hat aber bis jetzt davon abgestanden, seine Methode zu veröffentlichen. Das Verfahren ist folgendes:

„Daß der Asphalt (Judenpech) in dünnen Lagen unter dem Einflusse der Sonne eine Veränderung erleidet und dann in seinem ursprünglichen Lösungsmittel weniger löslich wird, ist eine bekannte Sache, und auf diese gründet sich die Darstellung der Typen durch Photographie.

„Der lichtempfindliche Firniß wird bereitet, indem man 5 Theile syrischen Asphalt in 30 Theilen Benzin löst, 10 Theile Lavendel- oder Spicöl zusetzt und dann filtrirt. Auf die Wahl des Asphalts kommt sehr viel an; man wähle nur jene Stücke, welche in einer Temperatur von 90° R. noch nicht schmelzen und sich in Terpentin sehr schwierig lösen. Das Benzin muß durch Destillation von seinen zu stark lichtempfindlichen Stoffen befreit und vollkommen entwässert angewendet werden. Die Oele müssen rein sein und dürfen ebenfalls kein Wasser enthalten.

„Man übergießt nun eine ganz ebene reine Zinkplatte mit dem lichtempfindlichen Firniß (gerade so, wie die Photographen sich des Collodiums bedienen) und läßt den Ueberfluß ablaufen; legt dann

Digitized by Google

die Zinkplatte auf eine ebene Fläche, damit sich der Firniß gleichmäßig ausbreitet, und läßt im dunklen Raume gut trocknen. Man lege nun das photographische Negativ, welches aber von der Glasplatte auf eine Gelatinefolie abgenommen sein muß, damit das Bild oder die Zeichnung nicht verkehrt wird, in einen Copirrahmen und auf dieses die mit Firniß überzogene Zinkplatte, preßt beide fest aufeinander und exponirt in der Sonne 25 bis 30 Minuten, oder im zerstreuten Lichte 3 bis 4 Stunden. Die Zeitdauer der Exposition hängt natürlich viel von der Lichtempfindlichkeit des Firnisses ab und muß durch Versuche erst genau ermittelt werden.

„Beim Herausnehmen der Platte nach der Exposition im Lichte darf man auf derselben noch keine Zeichnung sehen. Man übergießt die exponirte Platte mit Steinöl, dem man ca. ⅛ des Volumens Benzin zufügt, schwenkt unter Erneuerung des Lösungsmittels so lange, bis die Zeichnung sehr rein mit der Firnißfarbe erscheint und die weißen Theile der Zeichnung das blanke Metall zeigen. Um die zu starke Wirkung des Lösungsmittels zu hemmen, wäscht man die Platte unter einem Wasserstrahl, läßt dann an dem Lichte trocknen, wo der Firniß erhärtet und bedeutenden Widerstand gegen den Einfluß der Säure bei'm Aetzen erhält.

„Das Aetzen geschieht auf die bekannte Art mit sehr verdünnter Salpetersäure; man entfernt oft die Gasblasen und schwenkt die Platte durch die Luft, wodurch die Aetzung schneller vor sich geht. Man ätzt so tief als es nöthig ist, so daß die Platte auf der Buchdruckerpresse gedruckt werden kann. Selbstverständlich lassen sich diese geätzten Platten in Guttapercha abpressen und durch Galvanoplastik vervielfältigen."

Mit der Veröffentlichung des Fichtner'schen Verfahrens gehen, wie das seit Erfindung der Photographie und deren Nutzbarmachung für die graphischen Künste beinahe zur Regel geworden, Hoffnungen Hand in Hand in Bezug auf gänzliche Verdrängung des Holzschnitts durch dasselbe, Hoffnungen, die zu theilen wir weit entfernt sind. Die Wärme des Tons, die Weichheit der Linien, wie sie der feine Holzschnitt bietet bei einer relativ leichteren Behandlung im Druck, hat ihm bis jetzt noch kein Aetzverfahren für die Buchdruckpresse abgelaufen und er wird deshalb wohl auch noch lange, wenn nicht immer, das Feld behaupten für das feinere Genre. Für alle Illustrationen aber, wo es weniger auf das vollendet Künstlerische und hauptsächlich auch auf Schnelligkeit in der Herstellung ankommt, ist ihm, und hier müssen wir sagen glücklicherweise, schon recht viel Concurrenz gemacht worden durch die verschiedenen graphischen Verfahren, unter denen die Zinkographie eine hervorragende Rolle spielt. Gerade jetzt, wo der als Naturforscher und Geolog bereits bekannte Herr Aubel mit seinem nach ihm selbst benannten Druckverfahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkt, ohne jedoch den Schleier des Geheimnisses, der noch über seiner Methode schwebt, zu lüften, muß die Zinkographie die ihr durch die Photographie gewordene mächtige Hilfe doppelt freudig begrüßen; sie wird dadurch außerordentlich vereinfacht, — die schwierige und bei Weitem nicht immer zur Zufriedenheit gelingende, deshalb auch selten angewandte directe Zeichnung auf die Zinkplatte fällt weg, und man wird fernerhin nicht nöthig haben, erst eine Zeichnung auf den lithographischen Stein machen oder sie in Holz schneiden zu lassen. Welcher große Vortheil hierdurch erzielt wird z. B. bei der Reproduction architectonischer, die größte Genauigkeit erfordernder Pläne ꝛc., deren getreueste Wiedergabe man jetzt ganz in der Hand hat, ist leicht zu ermessen, wenngleich auch der Werth der Photozinkographie nach der anderen Seite hin nicht überschätzt und nicht übersehen werden darf, daß sich dieselbe immer nur zur Wiedergabe linearer Zeichnungen verwenden lassen wird.

Wenn wir also auch nicht eine Beeinträchtigung des Holzschnittes durch die Photozinkographie erwarten, so darf gewiß ein gewichtiger Einfluß auf Verallgemeinerung der Zinkographie überhaupt von ihr vorausgesetzt werden, und dessen darf sich auch der Buchdrucker freuen angesichts der jetzt schon so vorzüglichen Leistungen dieses Aetzverfahrens.

Rechnet man zu allen Vortheilen, welche die Zinkographie bietet, ihre Billigkeit (Schwertführer & Bofinger in Stuttgart liefern den Quadrat-Centimeter incl. Zink zu 2 Kreuzer), so wird wohl Jeder, der im Falle ist oder in denselben kommen kann, ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen, Freude empfinden über die Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit durch Fichtner's Erfindung.

Journalismus in China.

In China nährt nur ein einsames Organ der Oeffentlichkeit ohne irgend einen Kampf um sein Dasein die öffentliche Neugier. Das Fehlen von Journalen bei einem Volke, welches die Buchdruckerkunst lange vor Gutenberg kannte, ist mindestens seltsam.

Das amtliche Journal, das einzigste seiner Art, ist die Gazette von Peking. Jede Pummer bildet ein mit einem schmutzigen gelben Deckel versehenes Pamphlet. Manche Nummern haben zwanzig, einige sogar vierzig Seiten. Seine Typographie ist kläglich, das Papier äußerst grob. Der Druck der einen Seite scheint auf der andern so stark durch, daß der Leser oft dadurch irritirt wird.

Die Druckerei dieses Journals befindet sich in dem Palast zu Peking. Hier haben die dabei Angestellten die Decrete des Tages in Druck zu bringen, um sie hierauf an die Ministerien, die Höfe, die Aemter und an die verschiedenen Stadtbezirke zu senden. Schließen diese Decrete nicht geheime Angelegenheiten ein, so sind die Bediensteten berechtigt, sie zu drucken und sie an die Subscribenten in Peking zu vertheilen. So enthält also die Gazette von Peking nur das, was die Regierung bekannt gemacht haben will.

Da der Palast nahe der Lien-Li-Chang-Straße gelegen ist, so befindet sich die Druckerei in dem Buchhändler-Viertel der Stadt. Einige Tausend Exemplare, welche an die Subscribenten in Peking ausgetragen oder in Packeten in die Provinzen gesandt werden, ist die ganze Circulation dieser einsamen Pflanze. Der Subscriptionspreis beträgt ungefähr 6 Dollars auf's Jahr, aber viele Leute begnügen sich mit dem Miethen des Blattes für einen Tag und geben es am Abend zurück.

Seltsamer noch als dies ist aber die merkwürdige Widerspenstigkeit, mit der dieses sonst so intelligente und gedankenreiche Volk im alten Schlendrian beharrt. In dem letzten Jahrhundert führten die Jesuiten die bewegliche Kupfertype ein; die Verbesserung war handgreiflich, aber dies verhütete nicht die Rückkehr zu der Holztype schon im Jahre 1820, als sei es nie anders gewesen. Ganz leicht könnte man von Hong-Kong eine Ladung Metalltypen importiren, wodurch viel Arbeit erspart und ein viel besserer Abdruck erzielt würde; aber danach scheint Niemand zu fragen.

Der Styl der Peking-Gazette ist emphatisch, und ein aufmerksamer Leser kann daraus reiche Belehrung betreffs der Gesetze, Finanzen und Einrichtungen in China sammeln.

(Print. Reg.)

Digitized by Google

Ueber Stenographie.

Dee „Vorwärts" schreibt über dieses Thema, bezugnehmend auf einen im selben Blatte vor Kurzem veröffentlichten Aufruf eines Collegen von der Wiener „Deutschen Zeitung", woein das Verlangen nach stenographischen Lehrstunden ausgespeochen wied, Folgendes:

Die erfreuliche Betonung einer solchen Nothwendigkeit, aus der Mitte der Zeitungssetzer hervorgegangen, kann wohl als ein untrügliches Zeichen dienen, daß die Kenntniß der Stenographie speciell für Buchdruckee bereits einen größeren Werth erlangt hat, als die legend eines andern Wissenszweiges, der zwar für eine Allgemeinbildung, wie sie heutzutage beansprucht wied, wünschenswerth erscheint, welcher abee nicht im unmittelbaren Zusammenhange mit unserer Beschäftigung selbst steht. Zieht man ferner in Betracht, daß in neuester Zeit bei einigen Zeitungen Peivatcurse zue Eelernung der Stenographie errichtet wueden, so wied man wohl mit Recht folgern können, daß — falls die daraus resultieenden Vortheile in genügendem Maße zu Tage treten — jenee Zeitpunkt nicht mehe allzufeene sein dürfte, wo die Stenographie eine obligate Kenntniß eines jeden Setzers, besondees aber eines Zeitungssetzers sein wird.

Man mag diese Ansicht noch so ungläubig hinnehmen; aber die enorme Zeitersparniß und die vielen sonstigen Vortheile, die aus der Einführung der Stenographie im Buchdruckeefach erspriessen wüeden, machen die Nothwendigkeit dieser Kenntniß bei uns nur noch zu einee Frage dee Zeit. Charakteristisch und keineswegs übertrieben kennzeichnet mit treffenden Worten Peof. Faulmann diese großen Voetheile der Stenographie, indem er den Currentscheeibenden mit einem zu Fuß Reisenden und den Stenographirenden mit einem die Eisenbahn Benützenden vergleicht.

Wenn die Stenogeaphie bis nun mit einer gewissen Stiefmütterlichkeit, nicht nur von uns, behandelt wuede, wenn sie nue wenig als Unterrichtsgegenstand in die Schulen eingedrungen ist, so muß hervoegehoben werden, daß dieselbe in ihree heutigen Form verhältnißmäßig eine noch neue Wissenschaft ist. Und mit welchen Vorurtheilen, mit welchen Schwierigkeiten eine noch so nützliche Erfindung, die einen förmlichen Umsturz hervoezubringen berufen ist, bis zu ihrer allgemeinen Einbüegerung zu kämpfen hat, dies beweist ja auch die Geschichte unseeer Kunst. Ferner war und ist es eine sehr verbeeitete Ansicht, daß die Einführung der Stenographie in die Buchdruckerei nur in Verbindung mit stenographischen Lettern möglich sei, wodurch also unsere jetzigen Scheiften nutzlos wüeden. Und eine deeartige Ansicht ist freilich geeignet, die Vortheile der Stenogeaphie für uns unbegreiflich und fast unmöglich erscheinen zu lassen.

Ohne mich näher über die directe Anwendung dee Stenographie in der Buchdruckerei verbreiten zu wollen, sei hier nur der Versuch gemacht, jene günstigen Einflüsse, welche gewissermaßen im Causalnexus mit dee Stenogeaphie stehen, und die sich aus der Pflege deeselben weitee entwickeln müßten, näher zu berühren.

Eine gewisse Veewandtschaft zwischen den beiden Künsten geht schon aus iheer gemeinsamen Aufgabe hervor, die Gedanken wiederzugeben; wäheend der Buchdruckerkunst obliegt, die Gedanken des Einzelnen einem möglichst großen Kreise und für dauernde Zeiten zugänglich zu machen, hat die Stenographie den Zweck, möglichst alle diese flüchtigen Geisteskinder in getreuer Wiedergabe zu fesseln und dee schwesterlichen Kunst zu übermitteln.

Als ein Voetheil in dem Gefolge der Einführung des stenographischen Unteeeichts, der nicht hoch genug anzuschlagen ist, verdient die Vervollkommnung in der Sprache hervorgehoben zu werden. Die deutsche Gabelsbergee Stenogeaphie, von der hier überhaupt nur die Rede ist, ist gewissermaßen ein Extract dee deutschen Speache. Sie konnte nue durch ein umfassendes Sprachstudium zu Stande kommen, und wäheend ihre Zeichen dem Geiste der Sprache deraet angepaßt sind, daß die Buchstaben nach dee Häufigkeit ihres Voekommens an Einfachheit zunehmen, ist ihr ganzee übeiger Bau auf den speachlichen Regeln errichtet. So ist es denn auch klae, daß sie, indem sie Voekenntnisse diesee Regeln foedeet, dieselben befestigt und erweitert und daduech eine zweite Aufgabe eefüllt, indem sie außer dee Erleenung ihree selbst, die Pflege und Föederung der Muttersprache übernimmt.

Man hat der Stenogeaphie den Vorwuef gemacht, daß sie die Orthographie in vielen Fällen außer Acht lasse, und daraus Capital zu ihrer Unterdrückung geschlagen. Wenn jedoch, wie Niemand bestreiten wird, die Stenogeaphie geeignet ist, auf die Beobachtung der speachlichen Regeln günstig einzuwirken und den Kern der Sprache, iheen inneren Aufbau zue Grundlage hat, so wied wohl diesen Voezügen gegenüber die in einzelnen Fällen voekommende Nichtberücksichtigung der Oethographie eine sehr untergeordnete Bedeutung haben und einem derart Gebildeten gewiß die wenigsten Schwierigkeiten machen.

Ein weiterer Vortheil, der schon bei dee Correspondenzschrift (jenee Schreibart der Stenographie, wo Küezungen veemieden und also die Worte mit allen Buchstaben wie in der Cueeentscheift wiedergegeben werden können) hervortritt, ist eine gewisse Uebung des Schaeffinnes. Schon hier sind die Vocalisation (in der Stenographie werden die Vocale duech Hoch- und Tiefstellen dee einzelnen Buchstaben ꝛc. nur angedeutet), ferner die Auslassungen gewisser Silben, die sich unbedingt und ohne Mühe wiedeefinden lassen (z. B. Glückselkeit füe Glückseligkeit ꝛc.) geeignet, zum Denken aufzufordeen, und wied auf diese Weise beinahe unvermerkt das mechanische Schreiben in eine geistige Thätigkeit umgewandelt.

Erwägt man noch, daß es wohl kaum eine zweite Wissenschaft geben dürfte, die schon nach einem kurzen Studium eine deeartige Anwendung gestatten würde, wie es bei der Stenographie der Fall ist, so daß selbst wenigee Befähigte bei einigem Fleiße in der Regel Erfolge aufweisen können, so muß man sich wohl sagen, daß die Stenographie in vollstem Maße unsere Unteestützung veedient.

Außer diesen sicher nicht einzigen Vortheilen, die augenscheinlich nur dem Individuum zugute kommen, haben wir auch der Allgemeinheit gegenübee gute Geünde, soweit es an uns liegt, füe die Einbürgerung der Stenogeaphie in unseren Reihen einzutreten.

Wie viel ist schon gegen die Lehrlingsmißwirthschaft geschrieben woeden, und doch konnten wir es nicht veehindern, daß föemliche Heuschreckenschwärme unreifer Kinder als Lehrlinge aufgenommen wueden, und deshalb die Klagen über die vielen Ignoeanten unter den Gehilfen, die dee Allgemeinheit auf jede Weise schaden. Gelingt es, die Stenogeaphie, wenn auch nicht schon in der nächsten Zeit, als ein Bedürfniß eines jeden Zeitungssetzers einzuführen, dann haben wie auch einen geoßen Theil der Lehrlingsfrage damit gelöst, und man wied nicht mehe die Behauptung wagen, daß man einen Zeitungssetzer binnen einigen Wochen aus einem kenntnißlosen Laien abrichten könne. W.

— Die französischen Schriftsteller haben beschlossen, in London, Berlin und Petersburg Agenten zu ernennen, an welche man sich wenden muß, um das Uebeesetzungseecht französischer Werke zu eelangen.

— Der „Allgemeine Aebeiteebund München" beabsichtigte letzthin eine Abendunteehaltung gegen Entree abzuhalten. Aus „Rücksicht auf die öffentliche Ruhe und Oednung" wuede dies von der Polizei veeboten.

— Die Geschäftskrisis in den Buchdruckereien Wien's dauert fort und mit ihr das Aebeiten der Prinzipale um jeden Preis. Dem Personal der „Deutschen Zeitung" ist gekündigt worden, weil diese Zeitung eingehen soll. In Kaschau will dee Verwaltungseath der „Pommonia"-Buchdeuckerei die Löhne der Gehilfen beschneiden und füe die entlassenen Setzer Lehrlinge einstellen. Da der Directoe sich diesem modernen Sparsysteme nicht fügen wollte, wuede demselben ebenfalls gekündigt. — 369 Stück Actien der Buchdeuckerei dee Actiengesellschaft „Gutenbeeg" in Graz, welche ein Actien-Capital von 36,900 fl. eepräsentieten, wurden bei Versteigerung einer Concursmasse füe 522½ fl. eestanden.

— Die „Speneeꞌsche Zeitung" hat viel zu lange gelebt und einen zu großen Ruf genossen, als daß man nicht eine humoeistische Stimme hier notieen sollte. Der Wiener „Figaeo" beingt folgendes Gedicht:

Grabschrift.

O Wanderer stehe still, hier liegt ein Wesen,
Davon Du gehöet wohl nie, doch oft gelesen,
Und hast Du dieses nicht gethan,
So bist Du bessee eigentlich daean.
Vom Himmel magst Du's beünstiglich erbetteln,
Daß ihe bald folgen auch die andern Betteln,
Und aus dem Aug' Dir eine Thräne wische,
Hier euht die gute alte „Speneeische".

Correspondenzen.

San Francisco, Cal., 31. December 1874. „Vor Zuzug wird gewarnt!" so heißt es ununterbrochen direct oder indirect von fast jedem größeren Orte in den Ver. Staaten, und wohl von keinem Platze aus darf dieser Warnungsruf mit mehr Recht erhoben werden, als gerade von San Francisco. Veranlaßt durch den schlechten Geschäftsgang im letzten Sommer, vielleicht auch angezogen durch den Nimbus des so viel gepriesenen, als Paradies hingestellten Goldlandes, versuchten verschiedene Collegen aus allen Theilen der Union, darunter auch Schreiber dieses, ihr Glück an den Gestaden des Stillen Oceans. Allein nur zu bald fanden sie aus, daß sie aus dem Regen in die Traufe gekommen waren. Von all' den Collegen, die im Laufe des letzten Halbjahres hier ankamen, ist es bis jetzt nur Einem geglückt, eine feste Stellung zu erhalten, und zwar nicht hier in der Stadt, sondern in Sacramento. Ein Theil der Angekommenen ging sofort daran, ihren Lebensunterhalt als Tischwascher oder Aufwärter zu erwerben, — und beinahe scheint es, als hätten sie das bessere Theil erwählt, — während zwei oder drei als Aushelfer ihr Leben fristeten, was jetzt jedoch aufgehört hat, da die betreffenden Arbeiten — zwei deutsche Kalender — beendigt sind. Da nur zwei tägliche deutsche Zeitungen hier erscheinen, so ist für die beschäftigungslosen Collegen nicht die geringste Aussicht vorhanden, in ihrem Fache Anstellung zu finden, und in anderen Erwerbszweigen ist es gerade so überfüllt, da während der letzten Jahre Californien und speciell San Francisco mit Arbeitskräften förmlich überschwemmt wurde. Viele davon würden längst wieder abgereist sein, allein sie konnten gerade nur die Reise hierher bezahlen und es ist ihnen unmöglich, die $60—70, die zur Rückreise erforderlich sind, aufzutreiben.

Es erscheinen hier, wie schon bemerkt, zwei tägliche deutsche Zeitungen, der „Demokrat" und die „Abendpost", sowie drei Wochenblätter: „California Chronik", „Journal und Sonntagsgast" und „Journalist und Humorist". Außerdem giebt es noch drei jüdische Wochenblätter, von denen zwei Drittel des Inhalts englisch, ein Drittel deutsch ist. In allen diesen Officinen ist das Setzerpersonal ziemlich schwach, dagegen sind Lehrlinge in mehr als hinreichender Anzahl vorhanden. Da nun die Eigenthümer der täglichen Zeitungen theilweise auch als Setzer arbeiten, so ergiebt sich umsomehr, daß die „Chance" für einen Zugereisten nicht die beste ist.

In englischer Sprache erscheinen hier fünf tägliche größere Zeitungen, drei des Morgens, zwei Abends. An Arbeitskräften ist auch hier kein Mangel, und wenn nächsten Monat die zwei jetzt in Arbeit befindlichen städtischen Adreßbücher beendigt sind, wird sich das Verhältniß noch ungünstiger gestalten.

Außer in San Francisco erscheinen im ganzen Staate nur noch zwei deutsche Zeitungen, nämlich in Sacramento das „Sacramento Journal" dreimal wöchentlich, und in Los Angeles die „Südcalifornische Post", ein ziemlich unbedeutendes Wochenblatt.

Der Satzpreis ist 65 Cents per Tausend für Nachtarbeit und 60 Cents für Tagearbeit, doch wurde Schreiber dieses mitgetheilt, daß in einigen englischen Officinen (darunter eine der größeren Accidenzdruckereien) nur 50 Cts. per Tausend bezahlt werden. Man wird dies für einen ziemlich guten Preis halten, zieht man jedoch die hohe Wohnungsmiethe und die höheren Preise für andere Lebensbedürfnisse in Betracht, so ergiebt es sich, daß man bei 50 Cts. Currency per Tausend in den östlichen Staaten gerade so weit kommt, als mit 60 resp. 65 Cts. Gold hier.

Dies sind im Kurzen und Allgemeinen die Verhältnisse, wie sie augenblicklich hier bestehen. — Als Curiosa mag noch Folgendes erwähnt werden. Als einer der jetzt beendigten Kalender noch in Arbeit war, hatte eines schönen Tages der betr. Geschäftsführer (Nicht-Buchdrucker) keine Zeit oder keine Lust, Correctur zu lesen. Er überließ deshalb dies Geschäft — einem Schuhmacher und einem Müller, die Beide außer Arbeit und häufig in der Office verkehrten. — Eine Beilage dieses Kalenders stellt eine Ansicht von San Francisco dar, darunter sind Inserate gedruckt. Als Revision von diesen letzteren gelesen wurde, bemerkte der dabei anwesende erwähnte Schuhmacher, daß ein auf dem Bilde dargestelltes Schiff sehr schlecht gekommen war; er machte den betreffenden Setzer darauf aufmerksam mit dem Ersuchen, diesen Dampfer gefälligst zu verbessern!

Wenn man solchen Unverstand mit ansehen und anhören muß, weiß man wirklich nicht, was dazu zu sagen, und deshalb schließt für jetzt mit collegialischem Gruß

Gl's R.

New York, 12. Januar 1875. Unsere deutsch-amerikanischen Buchdrucker-Prinzipale scheinen im Laufe des letzten Jahres ihre Gehilfen recht lieb gewonnen zu haben, denn nach Berichten aus verschiedenen Städten scheinen die Ersteren große Anstrengungen gemacht zu haben oder auch noch zu machen, um den Letzteren ein recht schönes Neujahrsgeschenk zukommen zu lassen, nämlich denselben durch Reducirung der Preise das Suchen nach einer in jetziger Zeit nicht allzu häufigen Institution zur Anlage ihres Ueberflusses zu ersparen. Doch dürfte denselben, Dank der kräftigen Organisation unseres Verbandes, dieses nicht überall — wenn überhaupt — so leicht möglich werden, als in dem speciellen Fall, über welchen ich berichten will; der Herausgeber der „New Yorker Staatszeitung", Herr Ottendorfer, hat nämlich seinen Setzern anzeigen lassen, daß er von gestern ab nur noch — wie bereits schon seit einem Jahre in den übrigen Morgenzeitungen — 55 Cents pro 1000 ms bezahle und, wie zu erwarten, haben sich dies die Setzer jener Officin, ohne den geringsten Widerspruch zu erheben, gefallen lassen. — Es dürfte wohl nicht allgemein bekannt sein, daß die Office der „Staatszeitung" als solche dem Verein bis jetzt fern stand und zwar seit dem im Frühjahr 1872 von der damaligen „Deutschen Typographia", der Vorgängerin der jetzigen Typographia No. 7, in's Leben gesetzten Strike. Damals hatten sämmtliche Setzer der „Staatszeitung" sich verpflichtet, den Beschlüssen des Vereins Folge zu leisten, schlossen jedoch mit ihrem Prinzipal selbstständig einen Compromiß, in Folge dessen sich Letzterer verpflichtete, den damals stipulirten Preis von 60 Cents pro 1000 ms stets zu bezahlen, selbst wenn derselbe in keiner andern Officin mehr bezahlt würde. Ich will nun durchaus nicht behaupten, daß dieser Schritt nicht der praktischere war, doch vergingen sich die Collegen von der „Staatszeitung" damals schwer gegen den Verein dadurch, daß sie hinter dem Rücken desselben einen Separat-Vertrag mit ihrem Prinzipal abschlossen. Hätten dieselben ihr Verlangen dem Verein vorgelegt und dasselbe in so berebter Weise begründet, wie sie es nachher in Privatgesprächen gethan, derselbe wäre sicher darauf eingegangen und hätte demnach eine Ausgabe von ca. 1000 Dollars ersparen können und — heute ständen wir vielleicht besser da. Doch nichts von alledem geschah, der Verein bestand auf seiner anfänglichen Forderung und setzte diese — wenn auch mit großen pecuniären Opfern — durch. Eine mit unseren Bestrebungen sympathisirende Morgenzeitung brachte damals einige scharfe Artikel gegen die Setzer der „Staatszeitung"; diese verlangten in einem Schreiben an den Verein den Widerruf derselben, was aber unmöglich war, da der Verein keine Controlle über die Redaction jener Zeitung hatte, und in Folge dessen traten sämmtliche Mitglieder der „New Yorker Staatszeitung" aus. — Warum sich nun die Collegen der „Staatszeitung" bis jetzt noch immer fast ohne Ausnahme vom Verein fern hielten und selbst zum Theil sich offen gegen denselben aussprachen, ist schwer begreiflich. Es läßt sich dies nicht anders erklären, als daß dieselben, im festen Vertrauen auf das Wort ihres Prinzipals, glaubten, den Verein entbehren zu können.

Dieser Fall zeigt uns jedoch recht deutlich, daß der Arbeiter niemals den Versprechungen seines Arbeitgebers Glauben schenken darf, sondern stets auf seiner Huth sein muß, um sich das oft mit schweren Opfern Errungene zu erhalten. — Aber nicht nur für die Collegen der „Staatszeitung", sondern für Alle, welche unserm Bunde noch fern stehen, sollte dies ein Fingerzeig sein, das Versäumte so schnell als möglich nachzuholen, denn an den Vorgängen in einer unserer hiesigen Vereins-Officinen können sie ersehen, was die Macht der Vereinigung vermag. Darum Hoch Typographia!

— Seitens des Vereins „Berliner Presse" ist eine Commission ernannt worden, um in Sachen des Erkenntnisses des preußischen Obertribunals, welches die Veröffentlichung wahrheitsgetreuer Berichte über Gerichtsverhandlungen für strafbar erklärt, sowohl einen Protest an die Oeffentlichkeit als eine Petition an den Reichstag zu entwerfen.

Digitized by Google

Vereins-Berichte.

Typographia No. 4.

Buffalo, Anfangs Januar 1875.

Mit Riesenschritten ging das Jahr 1874 an uns vorüber, die Typographia No. 4 als die vielleicht schwächste und vom Erfolge am wenigsten begünstigte unter sämmtlichen Bundesvereinen weit zurücklassend. — Obwohl derselben im Laufe des Jahres zuweilen Begünstigungen zu Theil wurden, die im Hinblick auf unsere stets geringe Mitgliederzahl als sehr bedeutend zu betrachten waren, so stehen wir doch, den verschiedenen Berichten nach zu urtheilen, gegenwärtig fast sämmtlichen unserer Schwester-Typographias um Vieles zurück, und wird hier dem Bedauern über die Schwäche und die Unmöglichkeit, dem Beispiele derselben zu folgen, vielfach Ausdruck gegeben.

Unsere allzuschwache Mitgliederzahl ist jedoch leicht erklärlich, wenn wir berichten, daß sich das Setzerpersonal der hiesigen „Freien Presse" noch immer vom Anschluß an unsern Verein fernhält; daß der „Volksfreund" bloß ein Verbandsmitglied beschäftigt und im Uebrigen von einigen wegen Nichtbezahlung ihrer Beiträge aus dem Verein ausgeschlossenen Setzern und einem halben Regiment Lehrjungen angefertigt wird. Was nun den „Telegraph" betrifft, dessen wackelige Stellung wir in unserm letzten Bericht angeführt haben, so müssen wir leider diesmal melden, daß derselbe zu wackeln und zu erscheinen gänzlich aufgehört hat. Derselbe erschien in letzter Zeit als tägliche Morgenzeitung, auch nur einigemale halbwöchentlich, manchmal Morgens oder Abends, bis er kurz vor Weihnachten ganz daheim blieb. Ob derselbe wieder erscheinen wird, oder ob ihm für immer der Garaus gemacht ist, weiß man nicht; soviel ist jedoch sicher, daß ein nicht unbedeutendes Capital und ein tüchtiger und sachkundiger Geschäftsführer willkommen sein würden. Es kommen keine Verbandsmitglieder durch diese Einstellung außer Condition.

Während von verschiedenen Bezirksvereinen die Gründung von Männerchören, die Anschaffung von Bibliotheken, die Abhaltung von Bällen u. s. w. berichtet wird, enthalten wir uns immer noch aller etwaigen Unkosten und verwenden unser schwaches Einkommen zu der Krankenkasse, die auch schon während der letzten Monate Unterstützung zu gewähren Gelegenheit hatte. Leider mußte während des letzten Monats einem Mitgliede, welches versäumt hatte, eine Reisekarte mitzunehmen, seine rückständigen Beiträge zu entrichten und überhaupt sich die Unterstützung durch Vorausbezahlung zu sichern, diese verweigert werden; auch möchten wir solche Collegen, die durch ihre Gleichgültigkeit in diese Lage gerathen, darauf hinweisen, sich beleidigender Ausdrücke und Drohungen gegen die resp. Beamten, die ihnen solche abweisende Mittheilung zukommen lassen müssen, zu enthalten und nicht, wie der betreffende Abgewiesene, noch mit persönlicher Rachenahme zu drohen.

Zum Schluß bringen wir St. Louis zu dem errungenen Erfolg unsern herzlichen Glückwunsch dar.

Typographia No. 8.

Newark, den 8. Januar 1875.

In der am 26. Dezember eben nicht zahlreich besuchten Versammlung, woran wohl das Weihnachtsfest schuld war, lag uns die gerade nicht angenehme Pflicht ob, mehrere Mitglieder (darunter ein schon 40 Jahre in unserm Gewerbe beschäftigter Pionier) wegen Nichtbezahlung ihrer Beiträge von der Liste zu streichen; es sind dies die Herren Adolph Lehmann, George Deppert und Jas. Roahds. Zu gleicher Zeit wurde das beabsichtigte Tanzkränzchen einstweilen sistirt.

Da am 30. Januar Beamtenwahl stattfindet, so dürfte es gerathen sein, in passender Zeit sich nach den dazu eignenden Persönlichkeiten umzusehen, nach Persönlichkeiten, die auch in ihrem Bestreben, die Congreßbeschlüsse und Verordnungen so annähernd wie möglich durchzuführen, Unterstützung finden.

Der „Erzähler", Sonntagsblatt der „Freie Zeitung", erschien im neuen Jahre in vergrößertem Formate und gänzlich neuer Ausstattung. Desgleichen erscheint seit einigen Wochen der „Beobachter", Sonntagsblatt der „Newarker Post".

Die von der hiesigen Typographia veranstaltete Collecte für das in kritischer Lage sich befindende kranke Mitglied Gottfr. Maler ergab die Summe von $41.10 und spricht hiermit der Verein Newark allen Gebern, besonders den New Yorker Collegen, seinen aufrichtigsten Dank aus.

An Stelle eines beabsichtigten Aufsatzes über den „Normalkasten" diene zur Nachricht, daß derselbe in dem „Volksmann" und der „Helvetia" ganz, in der „Freie Zeitung" theilweise und in der „Post" gar nicht eingeführt ist. Sapienti sat!

Typographia No. 10.

Milwaukee, 12. Januar 1875.

Mit dem 11. Januar hat der Milwaukeer Zweig des deutschen Buchdruckerverbandes das erste Jahr seines Bestehens beendet, und obgleich dessen Mitgliederzahl während dieser Zeit im Wesentlichen nicht zugenommen hat, so steht es doch außer Zweifel, daß das Gedeihen und Fortbestehen der Typographia No. 10 bei der gegenwärtigen Stärke des Vereins (53 Mitglieder) eine Gewißheit ist.

Am Sonntag, 3. Januar, fand die statutengemäße General-Versammlung und Wahl der Beamten statt.

Gewählt wurden: Th. Oster, Präsident; Wm. Hiecke, Vice-Präsident; A. F. König, Schatzmeister; C. Pöthig, prot. Sekr.; H. H. Jahn, corresp. Sekr., — und drückten die neuerwählten Beamten ihre Freude über die an ihnen verübte Ehrenbezeichnung durch Veranstaltung eines gewaltigen „Wau-Wau" aus. Der hiesige Verein hat jetzt, wie schon oben bemerkt, 53 gutstehende Mitglieder. Abgereist sind von hier vor einiger Zeit folgende Collegen: Mit Karte — A. Wetzel und A. L'Aronge (letzterer nach Deutschland); ohne Karte — W. Schönecker und P. Salentini. Mit Karte zugereist ist College Marterer. Ein College, Gustav Ad. Schierz, wurde im Monat Oktober nach kurzer Krankheit durch den Tod aus unserer Mitte gerissen. Der Verein verlor an ihm ein thätiges, strebsames Mitglied und seine zahlreichen Bekannten einen hochgeschätzten Freund. Möge ihm die Erde leicht sein!

Aus dem halbjährlichen Berichte des Schatzmeisters sind folgende Daten hier am Platze:

Vereinskasse:	Einnahmen . . .	$90.75
	Ausgaben . . .	58.49
	Bleibt	$32.26
Krankenkasse:	Einnahmen . . .	$269.40
	Ausgaben . . .	74.00
	Bleibt	$195.40

Der Verein hat folglich baar an Hand . $227.66
Kranke Collegen unterstützt: 3.

Obgleich zur Zeit in verschiedenen hiesigen Druckereien Arbeitskräfte gesucht werden, wäre es durchaus nicht zu rathen, daß jetzt Collegen nach Milwaukee kämen, indem nicht garantirt werden kann, daß dauernde Beschäftigung zu finden ist.

Zur Förderung der Pflege der Collegialität ist bei uns bis jetzt noch sehr wenig geschehen. Hier würde es zu weit führen, über diesen Punkt viel zu sagen, deshalb folgt eine kleine Rede, welche College Kordt in unserer letzten Versammlung über diese Frage hielt, und ist in derselben die ganze Sachlage in homöopathischer Form, aber positiver Wahrheit klargelegt; Herr Kordt sagte: „Die Pflege der Collegialität ist meiner beschränkten Ansicht nach bisher sehr vernachlässigt worden. Die meisten Collegen kennen sich blos so vom Sehen. Treffen sich dann einmal z. B. zwei auf der Straße oder im Salon, denn sagt der Eine zum Andern: „Komm, wir trinken Ein's." Und dann sagt der „Getreatete": „Komm, wir trinken noch Ein's." Und dann gehen sie wieder ihrer Wege, und das nennt man Collegialität."

Soweit College Kordt. Diese kleine Ansprache hatte zur Folge, daß sofort beschlossen wurde, im Monat März einen Ball abzuhalten; wahrscheinlich in der Hoffnung, daß bei dieser Gelegenheit die Collegialität durch das Trinken von nicht nur „Einem", sondern von „Mehreren", mit besonderer Kraft befördert würde! Sollte dieses der Fall sein, so wäre das langgesuchte Mittel gefunden, die Collegen näher an einander zu brin-

Digitized by Google

gen, und könnte man dann der Göttin Terpsichore auf unserm Wappen als besondere Freundin der Zunft einen Platz geben.

Typographia No. 6.

Cleveland, 10. Januar 1875.

Die Typographia No. 6 hielt am 5. d. M. ihre jährliche Versammlung ab, in welcher die Beamten für das Jahr 1875 erwählt wurden. Das Resultat ist folgendes: Präsident: Jacob Müller; Vice-Präsident: M. Kaber; Prot. Sekretär: Rudolph Schmidt; Schatzmeister: Chas. Ebert; Thürhüter: John Hoßmann; Geschäfts-Committee: Justus Weininger, Fred. Marty, Henry Dinges; Kranken-Committee: K. Erhardt, B. Kühlee, Herm. Brockmann.

Der Bericht des Schatzmeisters weist am 1. Januar 1875 einen Kassenbestand von $283.78 auf, und kann die Typographia No. 6 überhaupt mit einem ruhigen Blick auf ihr zweijähriges Bestehen zurückschauen, da in diesem Zeitraum nur drei Krankheitsfälle von geringer Bedeutung vorkamen.

Die Mitglieder Louis Altmanns, John Weber und John Hoffmann nahmen eine Reisekarte, um in Indianapolis, Ind., in der „Indiana Deutschen Zeitung", tägliches Abendblatt, ihr Heil am Kasten zu versuchen. Mögen sie auch in Zukunft sich als solche gute Mitglieder unseres Bundes zeigen, wie sie bisher gewesen sind, festhaltend an dem Banner, um welches die Jünger der schwarzen Kunst sich schaaren.

Die jetzige Mitgliederzahl beträgt 35.

Das Hauptthema bildet immer noch der am 25. Januar stattfindende Stiftungs-Ball, welcher einer der glänzendsten der Saison zu werden verspricht. Letzteres ist wenigstens in pecuniärer Hinsicht zu wünschen, da der Ertrag desselben zur Gründung einer Bibliothek bestimmt ist, welche hoffentlich ein Hebel sein wird, um die Mitglieder zu mehr geselligeren Zusammenkünften aufzumuntern, da nach der Existenz derselben außer den monatlichen Geschäfts-Versammlungen sociale Zusammenkünfte abgehalten werden sollen, in welchen Vorlesungen, Debatten 2c. aufs Tapet gebracht werden.

Sonst ist nichts Besonderes zu berichten, was nicht schon in den vorhergehenden Correspondenzen dieses Vereins bemerkt worden wäre.

(Eingesandt.)

Obgleich in dieser Nummer bereits eine Correspondenz unseres Vereins, die Berichterstattung des Sekretärs, erscheint, so wünsche ich gleichzeitig, behufs Erfüllung einer Pflicht, die nachstehenden Zeilen veröffentlicht zu sehen.

Ich spreche hiermit im Namen des Vereins dem bei letzter Wahl resignirenden Sekretär, Herrn R. Bandlow, für die zweijährige musterhafte Führung obigen Amtes den aufrichtigsten Dank aus. Ich glaube den richtigen Weg der Dankabstattung gewählt zu haben, wenn ich den durch das „Journal" betrete, um die Verdienste eines so thätigen Beamten zu würdigen, indem wir in demselben den Organisator bei Bildung unseres Vereins gehabt haben.

Wir Vereins-Mitglieder bedauern lebhaft, daß Hr. Bandlow nicht in der Lage war, die ihm vom Verein unter Acclamation entgegengebrachte Wiederwahl annehmen zu können, denn wir erkannten es allgemein, daß er auch ferner für das kräftige Emporblühen unseres Vereinslebens bemüht bleiben werde, da er uns ja so häufig die Beweise seiner umsichtigen Führung des betrauten Amtes geliefert hat. Wir bedauern, daß Herr Bandlow uns verlassen will, denn wir verlieren in ihm einen Collegen von ächt collegialischem Geiste, dem die Förderung der Deutsch-Amerikanischen Typographia seit ihrem Bestehen stets am Herzen gelegen hat.

Mögen wir Collegen insgesammt diesem Vorbilde nacheilen und tüchtige Mitglieder des Bundes bleiben. C. S.

Typographia No. 3.

St. Louis, im Januar 1875.

Unter sehr reger Theilnahme hielt die Typographia No. 3 am 3. Januar ihre General-Versammlung in der Vereinshalle ab. Es waren 49 Mitglieder anwesend. Nachdem Geschäfte von minderer Wichtigkeit erledigt waren, wurde die Constitution im Druck nochmals verlesen und der corresp. Sekretär beauftragt, dieselbe dem Präsidium zur Genehmigung einzusenden und nach Wiederempfangnahme als in Kraft getreten zu erklären.

Darauf wurde der Bericht des prot. Sekretärs verlesen, welcher angenommen wurde und aus welchem wir im Auszuge hier Folgendes mittheilen:

Der Kassen-Abschluß ergiebt während des halben Jahres vom 1. Juli bis zum 31. December 1874 folgendes Verhältniß:

Einnahmen	$519.50
Ausgaben	392.90
Kassenbestand am 31. December 1874 . . .	$126.60

Im letzten halben Jahre erhielt der Verein einen Zuwachs von 7 neuen Mitgliedern, 3 traten aus, ausgestoßen 1, abgereist mit Karte 4, ohne Karte 1, suspendirt 4, auf Karten der Typographical Union zugelassen 2, mit Verbandskarten zugereist 8. Mitgliederzahl 86.

Bei der darauf folgenden Beamtenwahl wurden die folgenden Herren für die nächsten sechs Monate erwählt: Präsident: Alois Reborhr; Vice-Präsident: Philipp Boehmer; prot. Sekretär: Heinrich Schaller; corresp. Sekretär: Franz Heinrich Hildebrandt; Schatzmeister: Franz Müller; Thürsteher: H. Zschiesche; Finanz-Committee: Julius Mirkle, August Ryser, Carl Eck.

Im letzten Monat wurden neu aufgenommen: Jacob Schaller (Indianapolis).

Soweit die speziellen Vereins-Angelegenheiten.

Wie nun unsere Herren Collegen aus unserer letzten Correspondenz ersehen haben werden, war die Preisreduction von Seiten des „Courier" glücklich abgeschlagen und alles bewegte sich im alten Geleise fort.

Jedoch kaum acht Tage später übernahm ein gewisser Stilson Hutchins die hiesige „St. Louis Times", und da die Mitglieder der Typographical Union demselben in seiner Wahl als Legislator, welche augenblicklich noch nicht entschieden ist, bedeutende Opposition gemacht hatten, so glaubte sich dieser „Ehrenmann" nicht anders rächen zu können, als sämmtliche Unions-Mitglieder, die in besagter Officin arbeiteten, 38 an der Zahl, entlassen zu müssen. Diese Schlappe benützten nun die Herausgeber des „Demokrat" und des „Daily Globe", um den Preis herunterzudrücken und da die englische Union durch vorher angeführten Schlag bedeutend geschwächt war, sah sie sich veranlaßt, den herabgesetzten Preis [45 Cents per 1000 m] einstweilen anzunehmen.

Trotzdem nun jeder Geschäftseingeweihte weiß, daß die englischen Setzer sich noch um 5 bis 8 Dollars per Woche besser stehen, wenn sie 45 Cents erhalten, als die deutschen Setzer mit 50 Cents, so benützte der Herausgeber des „Anzeigers des Westens" jedoch gleich diese günstige Gelegenheit, um auch in seiner Officin den Preis herabzubringen. Er kündigte den Setzern derselben an, daß er vom Sonntag den 11 Januar an nur noch im Stande sei, 45 Cents zu bezahlen und hoffte in seinem Schreiben, daß die Setzer ihm keine Schwierigkeiten machen würden, da ja die englische Union heruntergegangen wäre und die Lebensmittel und Rente seit dem Kriege um 20—40 Procent billiger geworden wären. [Dem Schreiber dieses hat sein Boardingswirth während der theuren Zeiten $1 aufzuschlagen sich veranlaßt gesehen.]

Dank der Einigkeit unserer Mitglieder und Dank der gerechten Handlungsweise der Herausgeber der „Westlichen Post", welche erklärten, daß sie nicht im Preise heruntergehen würden, erklärte Hr. Carl Dänzer, daß wenn die andern deutschen Zeitungen den alten Preis zu zahlen im Stande wären, er dasselbe auch thun werde; und so hat die Typographia No. 3 auch diese an sie gestellte unbillige Forderung zurückgewiesen. Einigkeit macht stark! Dies ist und soll unser Wahlspruch bleiben und rufen wir ihn allen Collegen in der Nähe und in der Ferne mit einem „Gott grüß' die Kunst!" zu.

Gestorben: Herr Friedrich Orthwein, einer der Mitbegründer der Typographia No. 1, Philadelphia, und der „Deutsch-Amerikanischen Typographia", starb am 16. d. Mts., Morgens 1 Uhr, am Schlagfluß. Er hinterläßt eine Frau mit sechs unmündigen Kindern. Dies seinen vielen auswärtigen Freunden und Bekannten zur Nachricht. Der Verein Philadelphia widmet seiner Thätigkeit eine dankbare Erinnerung.

Digitized by Google

Parole.

Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg!
Will uns der Ruf der Alten mahnen;
Und wenn die Weltgeschichte schwieg
Von Friedensfest und Völkerkrieg:
Der freie Geist bricht freie Bahnen.

Gleich wie ein Pesthauch zog der Druck
Des Sclaventhums durch alle Lande
Mit Prozession und Kreuzesschmuck,
Mit Ablaßkram und Pfaffenspuk
Vom Vatican am Tiberstande.

Dort blähte sich die Drachenbrut
— Ein giftgeschwoll'nes Ungeheuer —,
Mit finsterm Bann und Henkerswuth,
Und brütet Mord und lechzt nach Blut
Durch Strang und Eisen und durch Feuer.

So lag die Welt in dunkler Nacht,
Des Fanatismus blutend Opfer;
Doch, wie ein Quell aus tiefem Schacht
Sich ringt, an's Tageslicht gebracht,
Erwacht ein stiller Geisterklopfer.

Und heimlich klopft's und wirkt und schafft
Und sucht und fühlt, gleich wie Polypen,
Ein kühner Geist, mit Riesenkraft
Der Sclavenfesseln sich entrafft, —
Herr Gutenberg mit seinen Typen.

Da zuckt wie eine Feuersbrunst
Durch alle Welt ein neues Leben.
Heran mit eurem heil'gen Dunst,
Ich will durch meine „schwarze Kunst“
Nun allen Völkern Freiheit geben!

So rief der Mainzer. Aufgeweckt
Ist jetzt der Geist durch meine Lettern:
Die Brut, die in den Klöstern heckt,
Und sich in schwarze Kutten steckt,
Will ich im Kampfe niederschmettern! —

Der Kampf entbrannt. — In schwerer Schicht
Schickt Roma seine Schlachttrabanten. —
Doch wie der Tag die Nacht durchbricht,
Rief Gutenberg: Es werde Licht —
Und frei der Geist von Glaubensbanden!

Und immer vorwärts drängt das Wort,
Und wird zum mächt'gen Weltbezwinger;
Der freien Kunst ein sich'rer Hort
Lebt noch der Geist des Meisters fort
In der Parole seiner Jünger:

Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg!
— Mag auch die Hölle uns umwettern, —
Und wenn der Teufel niederstieg:
Den Fürsten und den Pfaffen Krieg
Mit unsern fünfundzwanzig Lettern!

New York, im Januar 1875. **Hugo Schlag.**

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.
Typographia No. 1—Philadelphia: Hermann Bandmann, 533 Race Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl.-Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 146 West Van Buren Street.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

John G. Foehl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel“,
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen“.
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars,
Taback und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von R. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor.“

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

2. Jahrgang. Philadelphia, 1. Februar 1875. Nummer 15.

Deutsch-Amerikanisches Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile	. .	$0.05
Die 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal	. .	0.50
" " " 2 "	. .	0.75
" " " 3 "	. .	1.00
" " " 1 Jahr	. .	8.00
Eine Spalte ([illegible]) 1 Mal	. .	5.00
" " " 2 "	. .	8.00
" " " 3 "	. .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	. .	15.00
Für jede weitere Insertion	. .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1sten und 15ten — jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 1. resp. 15. im Monat eingesandt werden.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia. — Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal".

Zur Situation.

Die Ereignisse der letzten Zeit in unserm Vereinsleben sind so bezeichnend für den im Bunde herrschenden Geist, daß es sich schon der Mühe lohnt, ihnen mehr als eine vorübergehende Aufmerksamkeit zu widmen. Die verschiedenen Angriffe, welche auf die materiellen Verhältnisse unserer Verbandsmitglieder gemacht wurden, waren, wenn auch nicht etwas Neues und daher überraschend, so doch aber in ihrem förmlicheren Auftreten ebenfalls sehr bezeichnend gegen die in früheren Jahren stattgehabten, und die ruhige, sich selbst bewußte Stellung, welche die Bundesvereine diesen Angriffen gegenüber bis jetzt einnahmen, sind wiederum so bezeichnend für die Zukunft unseres Bundes, daß Niemand ferner daran zweifeln wird, wenn er sich nicht beflissentlich den Eindrücken dieser Thatsachen verschließt, daß die Bundesmitglieder es vollständig begriffen haben, wie der Arbeiter nur durch eine solche solidarische Verbindung sich vor gänzlichem Ruin schützen kann.

Das Vereinsleben zeigte nach allen in den letzten Monaten veröffentlichten Berichten durchaus nicht die Symptome, welche hoffen ließen, daß die Vereinsmitglieder durch irgend Etwas aus dem Schlafe geweckt werden könnten; der denkende Leser mußte im Gegentheil beinahe der Befürchtung Raum geben, daß die Lauheit der Mitglieder alle zu erwartenden Erfolge, welche ein jedes Mitglied in die Kraft unseres Bundes zu setzen berechtigt ist, vereiteln würde. Aber dennoch hat das ruhige Schaffen an der Befestigung des inneren Vereinslebens, das stete Fortschreiten der Organisation der Bundes-Institutionen und das Erwachen in der Stunde der Gefahr und dadurch bedingte kräftig pulsirende Leben diese Befürchtung verstummen machen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß die selbst lauesten Vereinsglieder durch die Energie und Thatkraft der an der Spitze der Vereine stehenden Männer, wenn es die richtigen Charaktere sind, geweckt und zur Thatkraft mit fortgerissen werden können.

Zum Glück ist es nur immer ein kleiner Theil von Vereinsmitgliedern, welchen das Verständniß für die Vereins- und Bundes-Interessen zu fehlen scheint, der größere Theil ist mehr oder weniger von diesem Verständniß beseelt und bethätigt dies durch sein Hand in Hand gehen mit den Vereinsvorständen im kräftigen Schaffen. So beruhigend der Verlauf dieser zu Tage getretenen Ereignisse aber auch ist und wohl jedes treue Bundesmitglied mit Genugthuung erfüllen wird, so sind auch während dieser Ereignisse Thatsachen zu Tage getreten, welche an und für sich gerade nicht beunruhigend, aber immer die solidarische Verbindlichkeit aller Bundesmitglieder in ein schiefes Licht zu stellen vermögen. Es tritt bei gefahrbringenden Ereignissen — nicht immer nur bei den direct Betheiligten, sondern auch in weiteren Kreisen — der solidarischen Haftbarkeit wegen die Thatsache zu Tage, daß es Mitglieder in den Vereinen giebt, welche durch ihr Benehmen zu dem Glauben Veranlassung geben, ihre Mitgliedschaft sei ihnen nur durch die augenblicklichen Verhältnisse geboten worden, um entweder ihren persönlichen Vortheil dabei zu finden, oder doch mindestens keinen Nachtheil zu haben; daß es ferner aber auch wirklich Mitglieder giebt, welche dies nur aus dem Grunde wurden und sich auch scheinbar an der Vereinsthätigkeit betheiligten, um im geeigneten Augenblick — den Spieß umzukehren und ihre Mitwissenschaft der Vereinsbestrebungen zum Nachtheil der ganzen Gesellschaft anzuwenden. — — Zum Glück, sagten wir oben, sei es nur ein kleiner Theil solcher Vereinsmitglieder, denen das Verständniß für die Bundes-Interessen mangelt, und zwar deswegen zum Glück, weil dieser kleine Theil doch immer noch zu der Hoffnung Berechtigung giebt, daß er sich zum Guten belehren und auf den richtigen Weg geleitet werden kann; wenigstens braucht sich Niemand seiner Collegen- und Mitgliedschaft in deren Gemeinschaft zu schämen; aber die letztere, verrätherische Sorte Mitglieder, wie soll man diese betiteln? — — Zum großen Glück ist es aber auch nur ein verschwindend kleiner Theil, welcher zur Klasse dieser Subjecte gehört, und zum noch größeren Glück gereicht es den Vereinen und dem Bunde, daß diese anrüchige Sorte durch das ruhige Vor-

Digitized by Google

wärtsgehen der Vereine aus der Fassung gebracht wird und schließlich so aus der Rolle fällt, daß ihnen nichts Anderes übrig bleibt, als so schnell wie möglich ihren Rückzug anzutreten und sich in ihr Nichts zurückzuziehen. Die Vereine, welche das Unglück haben, solche Mitglieder unter sich zu haben, sind sicher nicht zu beneiden, dagegen können die Vereine, welche das Glück haben, solche Mitglieder auf die bezeichnete Art los zu werden, nur hundertfach dadurch an moralischer Größe und Kraft gewinnen.

Wenn wir auf die Ereignisse in unserm Bunde zurückblicken, und die numerische Stärke der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" mit der der Verbindung unserer englischen Collegen, mit der „International Typographical Union", vergleichen, so können wir mit Recht zufrieden sein mit dem, was wir errungen haben, errungen theils im friedlichen Schaffen an Erweiterung und Befestigung der inneren Organisation, theils im offenen Kampf gegen unbillige Forderungen seitens der Arbeitgeber. Hätten die Vereine es versäumt, ihre Organisation immer mehr und mehr zu befestigen, so wäre ein Widerstand gegen die an sie gestellten, unbilligen Forderungen vergebene Mühe gewesen und das Herabdrücken der Arbeitspreise wäre unaufhaltsam vor sich gegangen. Das ist der Segen des Stärkebewußtseins, welcher in einer fest geschlossenen Phalanx liegt, das ist der Lohn, welcher der That unmittelbar auf dem Fuße folgt. Blicken wir auf die Verbindung unserer englischen Collegen, eine Verbindung, welche nach Tausenden zählt, so drängt sich uns beinahe ein mitleidiges Gefühl auf, wenn wir sehen müssen, wie die einzelnen Vereine dieser Verbindung nach und nach „abgethan" werden, weil sie durch ihre innere Verlotterung in einen Schwächezustand gerathen sind, der sie zum Spielball der Launen und Ausbeutersucht ihrer Arbeitgeber macht und — Alles dies trotz dem fünfundzwanzigjährigen Bestehen der „Intern. Typog. Union" — jedoch, wem nicht zu rathen, ist auch nicht zu helfen und wer durch solche Schäden, wie die genannte Verbindung erlitten und welche sich von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr steigerten, nicht klüger wird, muß die Folgen dafür tragen, darum weg mit dem Mitleiden in dieser Angelegenheit, zumal wir in unserer Verbindung verschiedene Male schon großen Nachtheil von dieser erwähnten Schwäche gehabt haben. Erinnern wir uns nur der Ereignisse in Cincinnati; — was war die Ursache, daß dort in einer der großen deutschen Zeitungs-Officinen der Preis reducirt wurde? — Es war die Schwäche, der zerrüttete Zustand der „International Typographical Union", welcher den englischen Zeitungsherausgebern den Sieg über dieselbe verschaffte und der den deutschen Herausgeber bewog, diesem Beispiel zu folgen. Böse Beispiele verderben gute Sitten, und — ein Narr macht Viele, — aber glücklicherweise können wir A r b e i t e r von uns behaupten, daß wir durch unsere Organisation bewiesen haben, wie wir die Wahrheit dieser Sprüchwörter erkannt und uns vollständig davon emancipirt haben. Wenn der geführte Schlag dort für unsere Collegen und Bundesbrüder nicht so nachtheilig gewirkt hat, wie es sicherlich von gegnerischer Seite beabsichtigt war, so ist es der Reellität der übrigen Arbeitgeber zu danken und — der Organisation der betr. Collegen, daß sie den nominellen Schaden durch andere errungene Concessionen verminderten; aber immerhin bleibt die Ursache bestehen. — Was war die Ursache des gegnerischen Angriffs auf unsere Bundesmitglieder in St. Louis? Wieder die Schwäche der „Intern. Typogr. Union"! — Man wird uns entgegnen: Ja, die Leute konnten nicht anders handeln, es waren circa 155 „Rats" in der Stadt! — Wir antworten: Wenn eine Verbindung nach fünfundzwanzigjährigem Bestehen es nicht so weit gebracht hat, seine engeren Berufsgenossen in soweit zu concentriren, daß von einer solchen Demoralisation — 155 Rats in einer Stadt wie St. Louis — durchaus keine Rede sein kann, so ist eine solche Arbeiter-Verbindung nicht nennenswerth und — dieselbe soll entweder sich sofort reorganisiren, oder — sich ganz schlafen legen! — Und so geht es fort; überall wo Angriffe versucht werden, haben unsere Gegner auf einen etwaigen Schwächezustand speculirt, und wo diesen Angriffen der Sieg folgte oder folgen wird, ist auch ein solcher Schwächezustand vorhanden und — wir behaupten positiv — es ist ohne Ausnahme ein s e l b s t v e r s c h u l d e t e r Zustand. — Wenn Collegen in der größten deutschen Zeitungs-Officin New Yorks mit solcher Blindheit geschlagen sind, daß sie nicht sehen — oder wohl nur nicht sehen wollen —, welche Vortheile und welcher Schutz ihnen die „Deutsch-Amerikanische Typographia" bietet und auch bieten kann, so ist es erklärlich, wenn solche Ereignisse, wie in letzter Nummer des „Journals" berichtet, eintreten und — sich wiederholen werden. Und so wird es sich überall bis zur Evidenz herausstellen: Je kräftiger und muthbeseelter die Bundesmitglieder auftreten und all und jeden Angriff abzuwehren suchen, um so mehr Vortheile werden unserm Gesammtbunde dadurch erwachsen und das Selbstbewußtsein wird in einem Maße gehoben werden, welches die numerische Zahl durch die ihr innewohnende moralische Kraft weit überholen wird.

Widerstand gegen jeden Angriff — sagen wir — ist und sei von nun an unsere Parole und wir sind dazu berechtigt; wir wollen nicht selbst a n g r e i f e n, sondern uns nur d e f e n s i v verhalten, berechtigt sind wir dazu durch unsere gefährdete Existenz. Alles Geschwätz seitens der Arbeitgeber über „schlechte Zeiten" ist — gelinde und kurz gesagt — eben nur dummes Geschwätz; denn wer leidet mehr unter diesen „schlechten Zeiten", als der Arbeiter? — Sind vielleicht unsere Arbeitslöhne zu hoch im Vergleich zu dem immer theurer werdenden Lebensunterhalt? Oder will man uns vielleicht weiß machen, daß dieser Lebensunterhalt billiger wird? — Nein, dieses Streben des Capitals, bei den „schlechten Zeiten" Nichts, auch nicht das Geringste einzubüßen, sondern auf Kosten des Arbeiters — und wenn derselbe verhungert — dasselbe in dem gewohnten Maße auch dennoch zu vermehren, das ist der einzige Grund desselben zu den immer erneuten Angriffen und — diesen Gaunerstreichen können wir nur begegnen durch eine feste Defensivstellung. Erleidet ein Theil der Bundesmitglieder dennoch Schaden, nun, so tritt der ganze Bund von nun ab für denselben solidarisch in die Schranken. Wir glauben nicht nöthig zu haben, von dieser Stelle aus hierüber ein Weiteres zu sagen; ein jedes Bundesmitglied wird durch die stattgehabten Ereignisse, durch die auf uns gemachten Angriffe, durch die bewiesene Tactik im Widerstande gegen dieselben und durch die errungenen Vortheile von Neuem angespornt werden, für die Interessen des Bundes nach Innen und Außen zu schaffen und in seinem Streben, Diejenigen, welche noch mit Blindheit geschlagen zu sein scheinen, auf den richtigen Weg zu leiten, nicht müde werden. — Diesen Letzteren rufen wir von dieser Stelle wiederholt zu: Oeffnet Eure Augen und Ohren, gebraucht den Euch von Mutter Natur verliehenen Verstand — und Ihr werdet dann nicht länger säumen, zu Eurem eigenen Wohl uns die Hand zu reichen zum festen Bruderbunde, zur festen Concentration aller deutschen Buchdruckergehilfen in diesem Lande und zum Schutz- und Trutzbündniß gegen die fortwährenden Angriffe des Capitals. Nur feste Concentrirung aller Arbeiter läßt dieselben auf eine bes-

Digitized by Google

sere Zukunft hoffen; jedes Eingehen auf das beabsichtigte Decentralisirungs-System seitens der Arbeitgeber ist für den Arbeiterstand eine Niederlage und in demselben Maße, wie Euch dies letztere erniedrigt, steht Ihr durch das erstere auf dem Standpunkt der selbstbewußten Menschenwürde.

(Eingesandt.)

„Eine Nothwendigkeit“. Inwiefern der unter diesem Titel in voriger Nummer d. Bl. erschienene Aufsatz für uns deutsch-amerikanische Buchdrucker, die wir doch zum weitaus größten Theile in täglichen Zeitungen beschäftigt sind, sehr beherzigenswerth und von großem Interesse sein soll, will mir nicht einleuchten. Fachschulen erscheinen einem allerdings als eine Nothwendigkeit, wenn man zuweilen erstaunlicher Unwissenheit unter den Schwarzkünstlern begegnet; aber man sehe sich die von dem Verfasser genannten Artikels vorgebrachten Beispiele und Argumente etwas näher an und es wird gewiß Jeden bedünken, als sollten diese Fachschulen, diese nothwendige allgemeine Bildung der Setzer nur im Interesse der Bequemlichkeit der Herren Redacteure, Correctoren &c. eingeführt und gepflegt werden. Der Zeitungssetzer soll also nahezu Universitätsbildung besitzen, damit ihm jedes Manuscript, wenn noch so hieroglyphenartig und gleichviel in welcher Sprache, geläufig ist — Alles für 50, 45 oder gar nur 40 Cents pro 1000 ms! Wenn die Herren Redacteure, die meistens deutlich schreiben können, wenn sie nur wollen, so leichtfertig scribiren — um nicht zu sagen: schmieren —, daß Constellation nicht von Consternation und andere noch seltener vorkommende Fremdwörter nicht von einander zu unterscheiden sind, o, der Setzer muß da sofort das Richtige treffen, der Corrector hingegen kann einen Fehler, den er gedruckt vor sich hat, gar leicht übersehen. Das ist nicht übel!

Welcher junge Mann, der mit solchen Kenntnissen ausgerüstet, wie sie der Verfasser von „Eine Nothwendigkeit“ von uns verlangt, wird nicht einen anderen, lohnenderen Beruf erwählen, als den unsrigen, falls ihn nicht etwa die Noth an den Setzkasten treibt? — Ja, wenn unsere materielle Lage mit der verlangten allgemeinen Bildung nur einigermaßen im Einklang stände! Aber von dieser Nothwendigkeit sagt der Herr Verfasser kein Wort.

Um dem Wahren und Guten, das, wenn auch nur spärlich, in jenem Aufsatze enthalten ist, die gebührende Anerkennung zu zollen, wiederhole ich, daß Fachschulen, um einen höheren Bildungsgrad unter den Setzern zu erzielen, als man bei so Manchem antrifft, allerdings eine segensreiche Institution wären.

J.........s. H. P.

Der Pariser „Typo“.

(Aus der „Helv. Typogr.“)

„Les Typographes Parisiens“ betitelt sich ein in Paris erschienenes, sehr interessantes und gut geschriebenes Heftchen, welches Herr Eugen Boutmy seinen Collegen widmet. Der Autor ist selbst als Corrector in einer Pariser Druckerei beschäftigt und mit dem Atelier, wie der Franzose die Officin nennt, und allem was drum und dran hängt, vollkommen vertraut. Nachdem er uns ein sehr gutes Bild der Druckerei selbst gibt, läßt er in frischen Schilderungen die darin Beschäftigten Revue passiren und bedient sich dabei der eigenthümlichen, meist treffenden Ausdrücke, welche sich in den französischen Officinen eingebürgert haben, und welche auch am Schluß des Heftes in ein erläuterndes „Wörterbuch des Jargons der Buchdruckerkunst“ zusammengefaßt sind. Lassen wir den Autor selbst mit der Schilderung des „Typo“, wie er unter Seinesgleichen scherzweise genannt wird, beginnen.

Je nach ihren Arbeiten werden die Setzer in drei Kategorien getheilt, in „Labeuriers“, welche die langathmigen Werke setzen; in „Journalisten“, welche speciell zum Setzen der zahlreichen Tagesblätter, Wochen- und Monatschriften verwendet werden und in „Tabellisten“, welche sich mit den Fahrplänen der Bahnen, statistischen, finanziellen und anderen tabellarischen Arbeiten befassen. Außerdem gibt es noch einige Specialisten. Die Kategorien sind jedoch nicht so scharf abgegrenzt, daß nicht auch ein „Labeurier“ „Journalist“ oder „Tabellist“ werden könnte, denn kein Setzer ist ausschließlich an Eine Arbeit gebunden. Nach ihrem Typus oder ihren individuellen Eigenheiten lassen sich die Setzer in folgende Klassen eintheilen. Der „Gourgousseur“, Raunzer oder Knauzer, der seine Eindrücke nicht bei sich zu halten vermag und sie bei jeder Gelegenheit in Form von Vorwürfen, Klagen und Jeremiaden aller Art von sich giebt. Seit Setzergedenken hat ihn noch Niemand zufrieden gesehen; sein brummiges, mürrisches Wesen schafft um ihn einen weit leereren Raum als es die beste Luftpumpe im Stande wäre. Der „Gourgousseur“ ist auch gleichzeitig fast immer „chevrotin“, rabiat, leicht aufgebracht. Der „Fricoteur“, den man auch „Pilleur de boites“, Kastendieb, Schriftstipitze, nennt, ist eine wahre Plage des Ateliers. Der Erste im Setzersaal, hat er schnell die Kästen jener Collegen visitirt, die mit ihm in gleicher Schrift arbeiten, und entnimmt jedem derselben eine Contribution, ohne daran zu denken, daß er durch Aneignung fremder Arbeit einen Diebstahl begeht. Wie alle Schelme, ist auch er mit einer gewissen Keckheit begabt, spricht sehr laut, sucht seine Opfer einzuschüchtern und completirt die Menge seiner Fehler meist damit, daß er auch „Gourgousseur“ ist. Der „Casanier“ (wörtlich Stubenhocker) ist weit weniger selten, als man bei dem Charakter der Franzosen annehmen sollte. Er kennzeichnet sich durch besondere Eigenheiten. Sobald er durch einige Zeit in einem Atelier war und weiß, was darin gäng und gäbe ist, baut er sich in seinem Innern die Heimstätte seiner alten Tage darin auf, und betrachtet sich als den wichtigsten Theil des Inventars desselben. Sein Platz ist ein Muster von Nettigkeit; er stellt sich stets so gewissenhaft auf denselben Fleck vor dem Setzkasten, daß der Fußboden bald die Spur seiner Füße aufgedrückt erhält; jeder Winkel des Ateliers hat für ihn eine Geschichte, eine Erinnerung oder Anecdote. Seine „Casse“ ist mit größter Sorgfalt eingetheilt: er hat eine Sammlung von verschiedenartigem Plunder, nutz- und namenlos für Andere, ihm aber lieb und werthvoll. Er hat sich Freunde erworben und hält etwas auf diese Beziehungen. Der Prinzipal hat keinen feurigeren Fürsprecher als ihn. Wenn er unglücklicherweise genöthigt wird, dieses Haus zu verlassen, das er wie sein eigenes betrachtet, den Platz aufzugeben, auf dem er so viele und lange Stunden verbracht, die Setzkästen, die er so sorgsam behütet, mit anderen zu vertauschen, so packt er traurig seinen Saint-Jean (Kram, Siebensachen) zusammen und zwingt sich beim Fortgehen eine Gleichgültigkeit zur Schau zu tragen, die mit seinem wirklichen Herzeleid durchaus nicht harmonirt.

Ein der großen Mehrheit der „Typos“ eigenthümlicher Zug ist ihre große Vorliebe für den Fortschritt und für jede neue Idee; Buchdrucker waren es, welche die Revolution von 1830 begonnen, und ihre Nachkommen hängen fast alle der republikanischen Sache an, ohne sich darin durch die Schattirung des Blattes, an dem sie arbeiten, beirren zu lassen.

Der „Typo“ hält sich im Allgemeinen zu Allem fähig; doch muß man das Theater als Dasjenige bezeichnen, das auf ihn den meisten Reiz ausübt, und es ist bei ihm auch wirklich zur fixen Idee, zum „Hanneton“, wie man in den Ateliers sagt, geworden. Die Pariser „Typos“ besitzen eine ausschließlich aus Setzern und deren Frauen oder Schwestern bestehende Schauspielertruppe, welche, wie das Personal einer Provinzbühne, Comödien aufführt. Die Mitglieder dieses Theaters zeigen — nach dem Urtheile Sachverständiger — große Bühnengewandtheit, und entledigen sich ihrer Aufgabe mit vielem Verständniß. Diese zu rein philantropischen Zwecken gebildete Gesellschaft widmet jährlich circa 2000 Francs zur Unterstützung bedürftiger Collegen.

Auch Dichter gibt es unter den Söhnen Gutenbergs. Ohne von Hégésippe Moreau und Béranger zu sprechen, welche beide Setzer waren, zählt die Familie der Buchdrucker zahlreiche Verehrer der Muse, die, wenn auch nicht gerade berühmt, doch nicht ohne Verdienste sind. Diese fleißigen Arbeiter lassen sich indeß durch den Beifall der Menge nicht vom

Digitized by Google

Setzkasten weglocken, und sehen in der Dichtkunst nur eine süße Erholung nach den Mühen des Tages. Namen wie Theodor Alsonsi, Th. Delaville, Adolf Péqueret, Eduard Maraux, B. E. Gautier, E. Bunel, Eugen Petit, J. J. Chatillon haben unter den französischen Dichtern einen guten Klang.

Ein den „Typos" eigenthümlicher Charakterzug, den mit Schweigen zu übergehen wir uns einen Vorwurf machen müßten, ist ihr allen gemeinsames gutes Herz, ihre warme Empfänglichkeit für das Unglück Anderer und ihre Bereitwilligkeit, dort zu helfen wo es einschlug. Sei es ein College, der von langer Krankheit heimgesucht, seine Habe verpfändet, sei es ein fremder mittelloser Ankömmling, der keine Arbeit findet, oder sei es eine durch den Tod ihres Gatten bedürftig gewordene Wittwe: immer circulirt in den Druckereien eine Liste, die sich füllt, immer länger wird und die sich endlich in ein hübsches Sümmchen verwandelt, das unversehens in die Hände des oder der Dürftigen gleitet.

Dies ist das Bild des wirklichen „Typo", welches wir so genau und wahr als möglich gezeichnet haben. Aber wir haben noch einen Zug zu erwähnen, der nicht zu Gunsten des Originals spricht, nämlich den Zug der Flasche. Besonders im Heere der „Rouleurs", der Unstäten, Bummler, welche es nie lange in einer Druckerei aushalten, findet man die meisten Verehrer der Flasche; unter ihnen wimmelt es von „Poivreaux" (das Wort kommt von poivre, Pfeffer, womit manche Verehrer von Spirituosen dieselben würzen, um sie pikanter zu machen), jenen unverbesserlichen Trunkenbolden, welche oft geschickte Arbeiter sind, aber nie der Versuchung widerstehen können, die Welt durch's Glas zu betrachten oder sich den Magen mit Absynth einzurichten. Diese brechen jede Gelegenheit vom Zaun, sich aus dem irdischen Elend in höhere Regionen zu versetzen und unter dem falschen Vorwande, einem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen, fehlen sie bei keinem Leichenschmaus, und bezechen sich regelmäßig zum Schlusse der düstern Feier. Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß der „Poivreau" in der Abnahme begriffen ist.

Und was ist's mit dem Corrector? Aus zwei Gründen zögerten wir bisher von ihm zu sprechen: erstens weil wir selbst diesem Berufe angehören und es sehr schwer ist, sich selbst zu kennen und zweitens, weil der Corrector nur dann „Typo" ist im vollen Sinne des Wortes, wenn er auch gleichzeitig Setzer ist. Und doch kam an dem Tage, an dem der erste Setzer geboren wurde, sicherlich auch der Corrector zur Welt, denn sobald die erste Zeile gesetzt war, mußte sie corrigirt werden. Der Corrector ist daher der Zwillingsbruder des Setzers. Soll er seine Aufgabe ganz erfüllen, so muß er nebst grammatikalischer, lexicographischer, literarischer und historischer Bildung auch noch eine, wenigstens theoretische Kenntniß der Buchdruckerkunst besitzen. Diese enge Verwandtschaft mit dem „Typo" ist es, welche uns veranlaßt, ihn in den Rahmen dieser Schilderungen aufzunehmen; anderseits hätte die Unterlassung auch befremdend erscheinen können. Entlehnen wir zur genauen Erklärung des Wortes Corrector unserem Freunde Alexander Bernier, ehemaligem Präsidenten des Vereins der Correctoren, einige Stellen aus dem fünften Bande seines „Wörterbuches des neunzehnten Jahrhunderts": „Jede Person, welche für gewöhnlich in einer Druckerei, Verlagshandlung oder im Bureau einer Zeitschrift damit beschäftigt ist, typographische, grammatikalische oder literarische Fehler auszubessern, die sich in den Probeblättern vorfinden, ist ein Corrector."

Auch die Correctoren theilen sich in drei Classen: erste und zweite Correctoren und Revisoren. Der erste erfüllt seine Aufgabe, indem er sich genau an das Manuscript des Autors hält und nur jene Druck- oder Punktationsfehler beseitigt, welche vom Setzer etwa selbst gemacht oder wiedergegeben wurden. Da die erste Correctur nach dem Setzer auf dessen Kosten vorgenommen wird, so muß es ihm auch erwünscht sein, daß an seinem Probebogen so wenig als möglich geändert werde und es entspringen daraus die unaufhörlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem ersten Corrector und dem Setzer, welcher beanstandete Fehler immer für Aenderungen des Correctors erklärt. Es ist nur billig beizufügen, daß der Corrector angesichts eines schlecht gebauten Satzes nicht immer der Versuchung widersteht, ihn umzuändern. Der zweite Corrector hat viel mehr Freiheit. Er liest nur nach dem Autor und die Fehler, die er bezeichnet, werden auf Kosten des Herausgebers von Gewißgeldsetzern ausgebessert. Der Revisor hat die Aufgabe, sich zu versichern, ob die vom zweiten Corrector bezeichneten Ausbesserungen auch vollzogen wurden; ihm obliegt gleichzeitig die Durchsicht der Revisionen, das sind die ersten vom Drucker oder Maschinenmeister abgezogenen Proben.

Die Art ihrer Arbeit theilt auch die Correctoren in „Labeuriers" und „Journalisten", welch' letztere sich zumeist aus eigentlichen Typographen recrutiren.

Durch die Art seiner Beschäftigung ist der Corrector isolirt, schüchtern, außer Verbindung mit seinen Collegen und im Atelier mehr geduldet als erwünscht. Der Principal betrachtet ihn als ein nothwendiges Uebel, dessen Besoldung auf das Spesenconto gehört, während ihm der Factor die Tragweite seines Wirkungskreises so viel als möglich beschränkt.

Daher auch — mit lebhaftem Bedauern bemerken wir dies — weist man dem Corrector meist den dunkelsten und unsaubersten Winkel des Saales als Aufenthalt an. Dort verbringt er die langen Stunden mit dem Aufsuchen von Satzfehlern, und ist glücklich, wenn er in seiner undankbaren Aufgabe nicht durch die unglaublichen Anforderungen Jener gestört wird, welche die Arbeit leiten oder vollenden. Gewöhnlich ein Mann von verfehltem Beruf, ein Ueberläufer der Universität oder des Seminars, ein verkümmerter Literat oder Journalist, den Umstände zum Mittelding zwischen Schriftsteller und Arbeiter gemacht haben. Wie alle Amphibien findet er Gegner in jedem Lager. Heute sind die Verhältnisse allerdings nicht mehr wie vor zehn Jahren. Ein junges und thatkräftiges Element hat sich den schüchternen Männern beigestellt.

Correspondenzen.

Indianapolis, 23. Januar. Bereits vor einigen Monaten, als die Zahl der hierorts conditionirenden Verbandsmitglieder etwa 8 oder 9 betrug, wurden wir eines Tages von St. Louis aus mit der Aufforderung überrascht, uns als selbstständiger Bezirksverein zu organisiren. Darauf geschah hier „allgemeines Schütteln des Kopfes" und Schreiber dieses mußte sofort eine motivirte Ablehnung vom Stapel lassen, womit sich denn auch der Vorort der Typographia No. 3 beschwichtigen ließ. Seitdem haben sich aber die Dinge hier ein wenig anders gestaltet und unsere St. Louiser Vorgesetzten, die Vereinsbeamten, werden vielleicht ebenfalls mit dem Kopfe schütteln, wenn sie erfahren, daß wir, jetzt auf 14 Mann angewachsen, noch länger unter ihrer Aegide verbleiben wollen.

Das frühere Wochenblatt — „Die Indiana Deutsche Zeitung" — ging zu Neujahr in andere Hände — in die eines Herrn Henrici von Quinci, Ills. — über und erscheint seither (als Abendblatt) täglich. Drei Bundesmitglieder, die bis dahin der Typographia No. 6 angehörten, bilden den Kern des Setzerpersonals und ist die Gesammtzahl der hiesigen Verbandsmitglieder dadurch auf 14 gestiegen.

Wohl wissend, daß laut § 5 der Bundes-Constitution nur 12 Mitglieder zur Bildung eines Bezirksvereins erforderlich sind, ist dennoch die große Mehrzahl der hiesigen Collegen der baldigen Ausführung dieser Bestimmung entschieden abgeneigt. Mein Wunsch, in einer Versammlung das Für und Wider gründlich in Erwägung zu ziehen, ist bis jetzt zwar unerfüllt geblieben, doch glaube ich das Endresultat davon im Voraus genau zu kennen und will daher im Folgenden die Gründe anführen, welche die Majorität gegen Organisirung eines Bezirksvereins Indianapolis stimmen.

1. Es wird ziemlich allgemein bezweifelt, daß hier zwei deutsche Tagblätter dauernd bestehen können, und selbst abgesehen davon, sind Anzeichen vorhanden, welche darauf hindeuten, daß die Zahl unserer Mitglieder nur zu bald wieder unter 12 herabsinken kann.

2. Durch Agitation nach Außen dürfte, nach der Versicherung einiger Collegen, die in den verschiedenen Druckorten des Staates Indiana bekannt sind, schwerlich etwas zu erzielen sein.

3. In der Gründung eines Bezirksvereins Indianapolis erblickt man hier keine wesentliche Förderung der Bundes-Interessen, wohl aber einen bedeutenden Nachtheil für uns selbst, indem wir unsere Ansprüche an die Kranken-Unterstützungskasse der Typographia No. 3 aufgeben und mit verhältnißmäßig schweren Opfern einen eigenen derartigen Fond gründen müßten, was uns minder schwer fallen würde, wenn nicht ein Jeder von uns bereits ein oder zwei Mal bei solch kostspieligen Gründungen betheiligt gewesen wäre.

Digitized by Google

Das Beste wird sein, das Bundes-Präsidium läßt uns Indianapolitaner einstweilen ruhig gewähren und den weiteren Verlauf der Dinge abwarten. Der Bund besitzt hier eine Anzahl treuer, wohlgesinnter Mitglieder, die, wenn auch nicht als Verein organisirt, doch so viel Verständniß der Bundesbestrebungen an den Tag legen, wie man in manchem numerisch starken Vereine kaum antrifft, und die sehr wohl den geeigneten Zeitpunkt erkennen werden, wo sie unter sich eine „Typographia" bilden können.

Daß die hiesigen Bundesmitglieder nicht zu den näher gelegenen Vereinen Cincinnati oder Chicago gehören, hat darin seinen Grund, daß die Typographia No. 3 uns durch ihre thätige Agitation gewann, bevor Chicago einen Verein besaß und ehe Cincinnati an eine Agitation nach Außen dachte. Wir sind daher auch nicht geneigt, in einen näher gelegenen Verein überzutreten.

Dies zur Kenntniß Derjenigen, die unser Verhältniß zur Typographia No. 2 bisher unbegreiflich fanden. H. P.

Bericht des Präsidiums.

Als Beantwortung verschiedener an uns ergangener Anfragen betreffs der mit dem deutschen Gehilfen-Verband, den österreichisch-ungarischen Buchdrucker-Vereinen und dem Schweizerischen Typographenbund einerseits und der Deutsch-Amerikanischen Typographia andererseits vereinbarten Gegenseitigkeit und Freizügigkeit im Kassenwesen, diene Folgendes: Die nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz reisenden Mitglieder der Deutsch-Amerikanischen Typographia treten beim Antritt einer Condition in irgend einem Orte, welcher der Jurisdiction eines der drei genannten Verbände resp. Vereine untersteht, event. nach Vorzeigung ihrer diesseitigen Legitimationskarte, in die Rechte eines dort ortsstehenden Mitgliedes ein. Und so vice versa. Bemerken wollen wir hierbei, daß es für jedes nach Deutschland, Oesterreich oder der Schweiz zurückreisende hiesige Bundesmitglied zweckmäßig ist, sich sofort nach Ankunft in dem zur Niederlassung gewählten Ort mit dem betr. Bundes- und Ortsstatut vertraut zu machen, um jedwedem Irrthum vorzubeugen.

Die diesseitigen Bundesvereins-Vorstände sind ersucht, jedem einwandernden Collegen, welcher mit einer Legitimation eines dieser genannten Verbände resp. Vereine versehen ist, bei dessen diesseitiger Anmeldung ebenfalls sofort das Bundes- und Ortsstatut zu verabfolgen, sowie auch denselben bei dessen etwaiger sofortiger Weiterreise mit der statutenmäßigen Reisekarte zu versehen.

— Die Vereinsvorstände, welche es bisher verabsäumt haben, ihre Herren corresp. Sekretäre anzuweisen, allvierteljährlich den statutarischen Bericht über Ab- und Zugang 2c. 2c. ihrer Mitglieder, nach der in No. 8 des II. Jahrgangs des „Journals" enthaltenen Rubricirung, an den Bundessekretär einzusenden, sind wiederholt ersucht, dies unverzüglich zu thun, damit dessen Veröffentlichung geschehen kann.

---

† In No. 14 berichteten wir mit kurzen Worten den Tod eines hiesigen Collegen, welcher bei der Gründung sowohl des Philadelphia Vereins, als auch bei Constituirung der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" nicht allein den Grundstein mitlegen half, sondern auch deren erstes Wachsthum mit thatkräftiger Energie förderte. Friedrich Orthwein starb in der Nacht vom 15. bis 16. Januar, Morgens 1 Uhr, an den Folgen eines am Sonntag, den 10. ejusd. erlittenen Schlaganfalles und wurde am Dienstag, den 19., Nachmittags 4 Uhr, unter dem Geleite des hiesigen Aurora Quartett-Clubs, dessen Präsident er war, sowie einer Anzahl Mitglieder der Typographia No. 1 und der International Typographical Union No. 2, auf dem Lafayette Kirchhofe begraben. — Es dürfte seinen vielen auswärtigen Freunden und Bekannten, sowie allen Collegen wohl nicht unangenehm sein, einen kurzen Auszug aus dem bewegten Lebenslauf dieses verstorbenen Collegen von dieser Stelle aus zu vernehmen. Friedrich Orthwein wurde am 24. Februar 1824 in Ludwigsburg im Königreich Würtemberg geboren und erhielt dort eine gediegene Schulbildung. In Pforzheim trat er in die Lehre als Buchdrucker und nach Vollendung derselben trieb ihn die Wanderlust nach Frankreich. Seiner jugendlichen Abenteuerlust folgend, ging er nach Algier, trat dort in die Fremdenlegion und verbrachte 8 Jahre in diesem wechselvollen Soldatenleben im Regiment des jetzigen Präsidenten der Republik Frankreich, Mac Mahon. — Inzwischen war sein Vater nach Amerika und zwar nach Philadelphia ausgewandert, und folgte er dem Rufe seines Vaters ebenfalls nach dort. Nach verschiedenen Conditionen etablirte er in Gettysburg ein eigenes Geschäft und gab ein Blatt: „Der lutherische Kirchenfreund" heraus. Bei'm Ausbruch des Krieges 1860 war er Capitain in einem Milwaukeer Regiment und ging nach seiner Ausmusterung später nach Minnesota, woselbst er auf einen kurzen Termin zum Staats-Senator erwählt wurde. — Seine Reiselust trieb ihn nach Chicago, wo er längere Zeit als Setzer und als Vormann in dortigen Druckereien fungirte und kam dann schließlich nach Philadelphia zurück. — Sein schon längst nach Ludwigsburg zurückgewanderter Vater lebt dort noch jetzt in dem hochbetagten Alter von 84 Jahren. — So bewegt die ganze Laufbahn unseres verstorbenen Collegen gewesen und demselben der Weg durchaus nicht „mit Rosen bestreut" war, weil Göttin Fortuna in ihrer Launenhaftigkeit mit ihrem Füllhorn irdischer Glücksgüter auch ihn vergaß, so war er doch seiner trauernden zahlreichen Familie stets ein liebevoll besorgter Gatte und Vater und hat sein Tod in diesem Familienleben eine unausfüllbare Lücke hinterlassen. — Seinen Collegen, Freunden und Bekannten wird Friedrich Orthwein in steter Erinnerung bleiben.

Wir benutzen die Gelegenheit und sagen den Mitgliedern des Aurora Quartett-Club und allen Collegen von dieser Stelle aus herzlichen Dank. Diese in der Stille bewiesene Opferfreudigkeit ist der schönste Beweis dafür, daß der Alles verknöchernde Materialismus doch noch keine Macht über die Herzen der Arbeiter erlangt hat, sondern daß dieselben, trotz eigener Sorge und Noth, weit aufgehen da, wo es gilt, schnell und freudig diejenige Hilfe zu leisten, welche als gebieterische Nothwendigkeit sich herausstellt.

Rundschau.

* Im Jahre 1824 betrug die Zahl der Buchdruckereien in London 136, — das Jahr 1874 weist deren 777 auf.

* Nach den „Mitth. f. d. Ver. schweiz. Buchdr." soll die Firma Orell, Füßli & Co. in Zürich ihren Arbeitern nach 25jähriger Condition im Geschäft eine Pension von 600 Francs pro Jahr gewähren. Recht schön, aber — — —

— Die üppige amerikanische Kalenderliteratur ist nun auch um einen „San-Francisco-Kalender" (in deutscher Sprache) bereichert, dessen Lesestoff fast durchgängig aus Abhandlungen über Californier Themata besteht und auch einige werthvolle Beiträge in gebundener Sprache, von Theodor Kirchhoff und Anderen, enthält.

* Die „Helv. Typographia" gibt sehr wenig Hoffnungen auf das Zustandekommen eines schweizerischen Normaltarifes, da die Principale Abweichungen vom deutschen Normaltarif verlangen, welche der Willkür Thür und Thor öffnen. Das Vorgehen der schweizerischen Principale wurde übrigens auch von ihren Collegen in Oesterreich und Deutschland entschieden getadelt.

* Eine der größten und ältesten Druckereien Frankreichs ist ein Raub der Flammen geworden. — Das 1698 von dem berühmten Buchdrucker Danel in Lille begründete typographische Institut, welches bis heute von derselben Familie fortgeführt wird, ist in der Nacht vom 6. zum 7. December fast gänzlich abgebrannt. Nur die Gießerei und die Papiermagazine verschonte das verheerende Element.

* Der Verein Berliner Buchdruckereibesitzer hat sich in der Versammlung vom 7. Dec., für welche eine Besprechung bezüglich der Modification des Berliner Localzuschlages angesetzt war, aufgelöst, denn trotz der Wichtigkeit des Gegenstandes hatten sich nur 16 Mann eingefunden. Die event. Gründung eines neuen wirksameren Vereins wurde in Aussicht genommen. So berichtet das „Journal für Buchdruckerkunst."

* Außer dem Florentiner Vereine haben nun auch die Vereine in Rom, Neapel und Brescia, und zwar einstimmig, das Statut des Verbandes der italienischen Buchdruckervereine angenommen. Es wirft ein trauriges Licht auf die berühmte „Freiheit wie in Oesterreich", daß man bei uns die Vereinigung der Buchdruckervereine immer noch für staatsgefährlich hält, während ringsum, in Deutschland, der Schweiz und Italien, solche Verbände gestattet sind. Und so müssen wir denn, während wir in allen anderen Dingen mit unseren Nachbarn tapfer Schritt halten, in diesem einen Punkte durch die Fürsorge unseres Ministeriums für das Wohl des Staates nachhinken.

Digitized by Google

* Zwischen Oesterreich-Ungarn und zwischen den deutschen und schweizerischen Postverwaltungen sind — eine Nachwirkung des Welt-Postcongresses — in den letzten Tagen Vereinbarungen getroffen worden, wonach vom 1. Februar 1875 ab zwischen den genannten Ländern Postanweisungen und Postvorschüsse eingeführt werden. Der Maximalbetrag für eine einzelne Postanweisung, eine Vorschußsendung oder ein Postmandat ist auf 75 fl. 50 kr. ö. W. gleich 185½ Francs festgesetzt worden.

* Mit der vorletzten Woche starb zu Paris der Schriftsteller *Barrillot* im Alter von 57 Jahren. Er war Buchdrucker, widmete sich aber später ganz der Literatur, nachdem er einen mit großem Beifall aufgenommenen Band Gedichte veröffentlicht hatte. Auch mit einem am Théâtre français aufgeführten Lustspiele erzielte er einen bedeutenden Erfolg. Mit dem jetzt schon bei Schriftstellern stereotyp gewordenen Satze: „Er starb im größten Elend", schließt die „Französische Correspondenz" ihre diesbezügliche Notiz.

* Ein Vorschlag zu einem *Setzertarif* für *Dänemark* ist in der „Skandinavisk Bogtrykker Tidende" für September enthalten. Er schließt sich dem deutschen Tarif an. 1000 Buchstaben Fraktur sollen mit 26 Oere (etwa 29 Pf.) bezahlt werden, 1000 Antiqua mit 28 Oere (etwa 32 Pf.) Alle Nebenbestimmungen sind mäßig gehalten und die Motivirung ist eine klare. Die Lohnverhältnisse in *Norwegen* werden als sehr schwankend geschildert. Weder Gehilfen noch Prinzipale sollen große Lust zeigen, einen festen Tarif einzuführen.

* Zur Charakteristik der *Freiheit der Presse* in der französischen Republik liefert der Pariser „Rappel" folgende erbauliche Statistik: Seit dem 24. Mai 1873 wurden 28 Zeitungen unterdrückt, 20 suspendirt und 165 des Straßenverkaufs beraubt. Von den 28 unterdrückten Blättern waren 27 republikanisch und 1 bonapartistisch; von den 20 suspendirten Blättern waren 16 republikanisch, 3 legitimistisch und 1 bonapartistisch; von den 165 Blättern, welchen der Straßenverkauf entzogen worden ist, waren 161 republikanisch, 2 bonapartistisch und 2 legitimistisch. Die „Republik" erfreut sich hiernach ganz besonderer Aufmerksamkeit.

* Das *Turner-Seminar*, welches laut Beschluß der letzten Turnerbundes-Tagsatzung von New York nach Milwaukee verlegt wurde, ist in letzterer Stadt am letzten Montag eröffnet worden. Es nehmen bis jetzt bereits 28 Seminaristen, d. h. Turner, welche sich zu Turnlehrern auszubilden gedenken, an dem Unterricht Theil. Davon sind 16 von außerhalb der Stadt Milwaukee; nämlich 8 aus dem Staate Wisconsin, 2 aus Lawrence, Mass., 1 aus Belleville, Ill., 1 aus Louisville, Ky., 1 aus Dubuque, Iowa, 1 aus St. Paul, Minn., 1 aus Syracuse, N. Y., 3 aus Scranton, Pa., 1 aus Sterling, Ill. Vom Turnverein haben sich 9, vom Turnverein der dortigen Südseite 3 betheiligt. Mehrere weitere Anmeldungen sind bereits eingegangen. Nie zuvor war das Seminar so stark besucht, wie jetzt, in New York waren zuletzt 18 Seminaristen.

* Die *Arbeiter-Versammlung*, welche am Samstag zu New York in den Germania-Assembly-Rooms stattfand, um die Absetzung der Polizei-Commissäre Matsell und Duryea zu verlangen, nahm folgende Resolution an: „Da die Constitution jedem Bürger das Recht freier Rede und Versammlung garantirt, und am 13. Jan. 1874 Polizisten gegen Recht und Gesetz und mit Verletzung dieser heiligsten Garantien eine friedliche Versammlung von Bürgern auf Tompkins-Square gewaltsam zersprengten, und am selben Abend auf Befehl der Commissäre Matsell und Duryea sich gewaltsamen Eingang in das Haus No. 220 23. Str. verschafften und die daselbst versammelten Arbeiter niederknüppelten, und ohne Warrant oder Beobachtung gehörig gesetzlicher Formen nur auf Befehl jener Commissäre in das Haus 94 Eldridge Str. eindrangen, und daselbst Haussuchung hielten, sei beschlossen, daß wir die Entfernung der Polizei-Commissäre Matsell und Duryea, die letzten Ueberbleibsel jener Polizeioligarchie, welche die Rechte eines freien Volkes zu untergraben versuchte, aus ihrem Amte verlangen, und daß eine Copie dieser Resolution an den Mayor, den Rath der Aldermen und die Presse gesandt werde.

* Aus *Wien* schreibt man der „Volks-Zeitung": Unter den Fabrikanten der großen Industrie-Bezirke herrscht lebhafte Agitation, um die wesentlichsten Bestimmungen des Entwurfs der neuen *Gewerbeordnung* zu ihrem Gunsten abzuändern. Besonders wird die Bestimmung des § 55 bekämpft, wonach der Unternehmer für jede Beschädigung, welche ein Hilfsarbeiter durch einen mit Gefahren verbundenen Gewerbs- oder Fabrikbetrieb ohne nachweisbares Selbstverschulden erleidet, eine Entschädigung zu leisten verpflichtet werden soll, da, wie die Gegner des Entwurfes betonen, in den meisten Fällen das Selbstverschulden nicht nachgewiesen werden kann (!). Aber auch die Bestimmung des § 56 wegen beantragter Abkürzung der Arbeitszeit für Frauen und Mädchen (10stündige Arbeitszeit) wird für unmöglich erklärt, indem die Industrie darunter leiden (!) würde. Selbst die Institution der Fabrik-Inspectoren verwerfen die Fabrikanten, weil angeblich ihr Interesse schädigend. Dagegen scheuen sie sich nicht, Amendements zu dem Entwurf zu stellen, durch welche die Gehilfen möglichst streng der Gewalt der Arbeitgeber unterworfen werden sollen. Ja der Wiener Genossenschaftstag will aus dem § 81 die Bestimmung ausscheiden, wonach es dem Lehrherrn verboten ist, den Lehrling zu mißhandeln (!). Es ist aus alledem ersichtlich, daß die Herren seit Aufhebung des Zunftzwanges bis zum heutigen Tage sehr wenig gelernt haben und wir erkennen aus den oben erwähnten Aussetzungen die Nothwendigkeit, bei Feststellung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die größtmöglichste Vorsicht walten zu lassen.

* Der Gesetzentwurf über die Verhältnisse der *schweizerischen Fabrikarbeiter* ist von der liberalen schweizerischen Presse mit Befriedigung aufgenommen worden; die Arbeiter halten aber an der zehnstündigen Arbeitszeit fest. Ferner wünschen dieselben die Errichtung einer allgemeinen schweizerischen Kranken-, Alters- und Sterbekasse für die Fabrikarbeiter mit voller Freizügigkeit. Entschieden spricht man sich aber gegen die privaten Krankenkassen aus, die nur dahin führen, die Arbeiter in Abhängigkeit zu versetzen. Man ist auch gegen die vom Bundesrathe vorgeschlagenen Bußen und will deren Eintritt nur bei muthwilligen oder unvorsichtigen Beschädigungen Platz greifen lassen. Ueber die Schlichtung von Streitigkeiten herrscht getheilte Ansicht. Während die große Menge der Arbeiter für die Entscheidung der Streitfälle durch das gewöhnliche Gericht eintritt, begehren Andere die Einsetzung von Schiedsgerichten. — Der Bundesrath verwahrt sich übrigens dagegen, daß er den Entwurf, welcher den Gegenstand so lebhafter Discussion bildete, der Oeffentlichkeit übergeben hätte. Die Vorlage hätte nur für die Discussion innerhalb der nächstens zusammentretenden eidgenössischen Commission eine Grundlage abgeben sollen. Daher mache der Entwurf denn auch auf Maßgeblichkeit und Vollständigkeit keinen Anspruch. Der präcisern Fassung sei überall Spielraum gestattet und absichtlich sei der Bundesrath in mehre wichtige Detailfragen nicht eingetreten, um den technischen Erörterungen durchaus nicht vorzugreifen. Von den Anträgen der Fabrikanten hat der Bundesrath nur die Vorschläge über die Anzahl der Feiertage in seinen Entwurf aufgenommen.

* Am 1. Januar 1875 sind im Reichspostgebiete neue Postwerthzeichen eingeführt, und zwar: Freimarken zu 3, 5, 10, 20, 25 und 50 Pfennig R.-M., Franco-Couverts zu 10 Pf. in kleinem und großem Format, gestempelte Postkarten, einfache und mit Rückantwort, je zu 5 Pf., und gestempelte Streifbänder zu 3 Pf., diese letztere Sorte nur bei bestimmten größeren Postanstalten. Die Freimarken und gestempelten Postkarten werden zum Nennwerthe, die Franco-Couverts mit einem Aufschlage von 1 Pf. R.-M. pro Stück, und die gestempelten Streifbänder in Partien von 100 Stück zum Preise von 3 Mark 35 Pf. verkauft. Die bisherigen Postwerthzeichen zu 1, 2, 3, 7, 9 und 18 Kreuzern, diejenigen zu ⅓ und ½ Groschen und die Hamburger Stadtpostmarken zu ½ Schilling sind vom 1. Januar 1875 ab zur Frankirung ungiltig. Sie können in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar d. J. bei den Postanstalten gegen neue Marken u. s. w. in gleichem Gesammtwerthe umgetauscht werden. Eine Einlösung gegen baar findet nicht statt. Die Festsetzung eines Termins zur Außercoursetzung und Einlösung der bisherigen Postwerthzeichen zu ½, 1, 2, 2½ und 5 Gr. bleibt vorbehalten; einstweilen können dieselben auch im neuen Jahre zur Frankirung giltig verwendet werden. Die Postanweisungen vom 1. Januar 1875 ab sämmtlich auf Mark und Pfennig Reichsmünze lauten, zu welchem Zwecke bei den Postanstalten neue Formulare mit entsprechendem Vordrucke verkauft werden. Postanweisungsformulare, auf welchen der Vordruck für die Geldsumme in Thalern, Groschen und Pfennigen oder in Gulden und Kreuzern südd. Währung lautet, dürfen nach dem 31. December c. nicht mehr verwendet werden.

* *Englische* Nachrichten über *Arbeiterverhältnisse* melden: In Glasgow fand eine Versammlung von Grubenarbeitern statt, in der deren Parlamentsvertreter Donald darlegte, daß die Lage des Geschäfts die Forderung erhöhter Löhne rechtfertige. Nach seiner Angabe besteht die Association der Grubenarbeiter aus 135,000 Mitgliedern. Die Versammlung beschloß, den Bergwerksbesitzern die Errichtung von Schiedsgerichten vorzuschlagen. — der Strike in West-Yorkshire ist noch nicht entschieden, weil einer der gewählten Schiedsrichter gleich bei der ersten Versammlung seine weitere Betheiligung in der Sache verweigerte. — Der Strike der Kohlenbergleute in Forest of Dean dürfte lange dauern, da bei den Versammlungen der Besitzer sowohl als der Arbeiter der feste Entschluß ausgesprochen wurde, keinen Vergleich einzugehen. — Die Berg- und Hüttenarbeiter von Wigan verlangen, daß ihnen der frühere Lohnsatz gewährt werde. — Auf einer in London abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Arbeiterinnen-Versammlung wurde vorgeschlagen, daß auch Arbeiterinnen zu Gewerkvereinen sich vereinigen sollten, da etwa 3,000,000 Frauen in England für Löhne arbeiten, und daß diese letzteren sehr gering seien. Die Arbeiterinnen in verschiedenen Industriezweigen haben bereits Vereine gebildet. Eine Resolution wurde gefaßt, der zufolge alle Anwesenden sich verpflichteten, nach Kräften zur Bildung von *Frauen-Gewerkvereinen* beizutragen und an denselben sich zu betheiligen. — In einer in Hull abgehaltenen Versammlung der Metallwaaren-Fabrikanten wurde beschlossen, die Arbeitslöhne für die Herstellung von Utensilien für den Schiffsbau um 10 Procent herabzusetzen. — Die Manufactur-Fabrikbesitzer von Sheffield haben, um der auswärtigen Concurrenz entgegenzutreten (?), den Lohn für die Handarbeit herabgesetzt. — Nach dem Berichte der englischen Bergwerks-Inspectoren sind bei den Kohlen- und Eisensteingruben Großbritanniens im Ganzen 512,000 Personen beschäftigt. Während des vergangenen Jahres kamen 1069 durch Unfälle um's Leben.

Digitized by Google

* In Leipzig starb am 6. November v. J. der Chef der sehr bekannten Firma F. A. Brockhaus, Herr Heinrich Brockhaus, in dem Alter von 70 Jahren.

* Wie wir dem „Corr." entnehmen, wurde in München ein Antrag auf Aufnahme der Schriftgießer in die Unterstützungskassen abgelehnt. Allerdings trifft hierfür die Verbandsmitglieder keine Schuld, da sie sich in München in bedeutender Minorität befinden. Jedenfalls aber ist dies ein Beweis einer gewissen Engherzigkeit, mit welcher in einem Theile Deutschlands die Unterstützungskassenfragen behandelt werden.

* Der „Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Mährens" (Centrale Brünn) hat an die Principale Brünns ein Memorandum betreffs der Aufnahme von Lehrlingen gerichtet. Dieses Memorandum spricht sich trotz aller Höflichkeit ziemlich offen und theilweise bitter darüber aus, daß alle Schritte der Gehilfen bei den Principalen zur Beseitigung des die erstern so sehr schädigenden Lehrlingsunwesens trotz Regulativ bisher vergeblich gewesen, und indem es eine Schilderung der traurigen Folgen dieses Unwesens gibt, ersucht es die Principale, im Verein mit den Gehilfen den krassen Uebelständen abzuhelfen und zugleich eine Fachschule für Lehrlinge zu gründen. Die Eingabe schließt mit folgendem Ansuchen an die Principale:

„1. Die Aufnahme der Lehrlinge, wo solche gegenwärtig nicht im entferntesten Einklange mit der Gehilfenzahl (1 Lehrling auf 3 bis 4 Gehilfen) ist, wie dies in soliden Geschäften der Fall, ist vor der Hand ganz zu sistiren;

„2. keinen Lehrling aufzunehmen, ohne mit demselben im Beisein des Geschäftsleiters und der Vertrauensmänner-Prüfungscommissäre (Geh.) eine Prüfung seiner Vorkenntnisse vorgenommen und die physische Tauglichkeit constatirt zu haben;

„3. keinen Lehrling zum Gehilfen freizusprechen, ehe derselbe seinen Verpflichtungen an die Unterstützungskasse des Vereines (Einschreibe- und Losssprechgebühr laut Statut) nachgekommen ist;

„4. sind die Lehrlinge womöglich vom Nacht- und Sonntagsarbeiten abzuhalten (wie auch anderen Nebenarbeiten zu entziehen), statt dessen aber zu einem regelmäßigen Schulbesuche in der Gewerbeschule anzuhalten.

„Indem wir unserer Bereitwilligkeit Ausdruck geben, auf Verlangen der Herren Principale zur Besserung der Verhältnisse thätig mitzuwirken, hoffen und wünschen wir, daß dieses von allen unserem Vereine angehörigen Gehilfen Brünns ehrerbietig unterbreitete Memorandum bei Ihnen eine freundliche Aufnahme finden möge und Sie dasselbe einer gerechten Würdigung unterziehen und uns eine gütige Antwort hierauf zukommen lassen werden."

Wir wünschen zwar von Herzen dem Schritt der Brünner Collegen einen günstigen Erfolg, sind indeß zu wenig Optimist, um in einer Zeit, wo die beiden Unkräuter, Schmutzconcurrenz und Lehrlingsunwesen nahezu von der Großzahl der Principale fast zärtlich gehegt und gepflegt werden, große Hoffnungen auf ein einigermaßen befriedigendes Resultat zu haben. (H. Typ.)

Verschiedenes.

— Noch nicht dagewesen! Ein Herr Emanuel Falkenstein in Frankfurt a. M. empfiehlt in einem Placat, welches den dortigen Anzeigeblättern beigelegt ward, alle Sorten Schuhwaaren für — Herren, Damen und Kinder, welche in königlichen Strafanstalten fabricirt werden!!! —

— Die Astor-Bibliothek in New York ist im vergangenen Jahre um 2666 Bände vermehrt worden und zählt jetzt im Ganzen 150,306 Bände. Sie ist für $200,000 versichert. Während des abgelaufenen Jahres ist sie von 34,854 Personen frequentirt worden, welche 126,579 Bände eingesehen oder gelesen haben. Die Stiftungssumme der Anstalt, $400,000, ist jetzt durch Geschenke und Vermächtnisse auf $773,836.55 erhöht worden.

— Die „Biene" von Sacramento enthält folgendes absonderliche Item: „Alle Personen, welche beabsichtigen, sich während des nächsten Nebelwetters das Leben zu nehmen, mögen in Erwägung ziehen, daß die Lokomotiven „Tulare" und „Governor Stanford" nicht mit Kuhfängern versehen sind und daß daher Alle, welche zur Erreichung von Vernichtungszwecken diese beiden Maschinen mit ihrer Kundschaft beehren, des Erfolges ziemlich sicher sein können."

— Ein Monarch, in dessen Staaten man seit lange nur Papiergeld findet, fuhr eines Tages, von seinem Generaladjutanten begleitet, durch die Hauptstraßen seiner Residenz. Das Volk begrüßte ihn überall in ächter Loyalität und stürmischen Hochs. Das rührte den Monarchen sehr. Dankbar wollte er sich seinem Volke zeigen und gebot seinem Adjutanten, Geld unter die Menge zu werfen. Doch Letzterer versetzte: „Majestät, das geht nicht!" — „Sie müssen doch Geld bei sich haben!" replicirte der Monarch. — „O ja, Geld ist da, allein das Wetter ist heut zu windig!" antwortete der Adjutant.

— In einer deutsch-katholischen Zeitschrift war ein Artikel, welcher die Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche besprach. Am Schlusse desselben hieß es: „Die katholischen Geistlichen müssen sich kasteien." Der Setzer, ein gern bummelnder College, hatte sich mit der Fertigstellung des Blattes verspätet und verlangte vom Corrector, daß er den Schluß nicht lesen solle, um Zeit zu sparen, „er hätte beim Setzen schon ordentlich Acht gehabt". Der Corrector beharrte indeß auf Lesung des Ganzen, und wahrlich mit vollem Recht, denn der Herr Setzer hatte statt kasteien die katholischen Geistlichen sich kastriren lassen!

— Der beste Geschäftsreisende, sagt ein englisches Blatt, ist ein geschicktes Inserat in einem guten Blatte. Es besitzt dasselbe alle Verdienste des Reisenden, aber keine seiner Fehler, außerdem aber gewährt es nur ihm eigene Vortheile. So z. B. reist das Inserat in allen Richtungen gleichzeitig und besucht die Kunden mit unwandelbarer Regelmäßigkeit, — es spricht mit tausend Zungen, ohne dadurch zu übermäßigem Durst angeregt zu werden, verliert seine Zeit auch nicht beim Karten- oder Billardspiel, verlangt keine Provisionen und schadet auch nicht dem Credit des Hauses durch unbesonnene Großsprecherei. Ein anderer seiner Vortheile ist, daß es niemals sich selbst etablirt und dann Credit und Vortheile ausnutzt, die es auf Kosten des Auftraggebers erworben, daß es nicht Tausende von Thalern im Jahre kostet, sondern nur eine verhältnißmäßig geringe Summe, und daß es schließlich alle Kunden der Firma direct zuführt und sie zu deren persönlichen Freunden macht. Wer könnte also nicht solch treue Dienste ausnützen wollen?

— Aus dem Programm des 12. Stiftungsfestes der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer entnehmen wir folgenden Typographen-Salamander:

An den Kasten! Jeder begibt sich unter Gemurmel an seinen Platz.
Winkelhaken zur Hand! Lautlose Stille herrscht und die Gläser werden ergriffen.
Traufgestochen! Die Gläser werden auf dem Tische gerieben.
Satz fertig! Das Reiben hört auf und die Gläser werden vor den Mund gebracht.
Hebt aus! Wird leer getrunken, während welcher Zeit der Commandirende ruft: Unterschlag bei, Schnur her, fertig! (Die Gläser bleiben in die Höhe gehalten.)
Schießt aus! Auf einen Schlag werden sämmtliche Gläser auf den Tisch gesetzt.
Vorwärts, abgezogen! Beginnt das Klopfen nach dem Tacte: :,: Und so geht's halt immer fort, fort, fort! :,: — welche Worte zugleich gesungen werden.
Eingehoben! Hier beginnt der Wirbel.
Form aus! Einhalt des Wirbels.
Stellt ab! Ein Schlag.

— Drei Tage keine Zeitungen. Börnstein schreibt darüber an die „Westliche Post": „Wenn wir in Amerika ein Mal am 5. Juli unsere Zeitungen nicht erscheinen lassen, bitten wir die Leser höflichst und artigst, diese Ausnahme mit der Feier des großen National-Festtages entschuldigen zu wollen. — Hier macht man sich die Sache leichter, — am Freitag den 25. (Weihnachtstage) erschienen die Zeitungen mit folgender lakonischen Notiz an der Spitze des Blattes: Der hohen Festtage wegen erscheint die nächste Nummer Montag Nachmittags. Also — Freitag den 25.: Kein Abendblatt, Sonnabend den 26.: Kein Morgen- und kein Abendblatt, Sonntag den 27.: Kein Morgen- und kein Abendblatt und Montag den 28.: Kein Morgenblatt, — also drei Tage lang keine Zeitungen! Das sollte ein Mal eine Zeitung in Amerika probiren, dann brauchte sie gar nicht mehr zu erscheinen. In diesen drei Tagen, während denen das Publikum gar nichts von dem erfährt, was in der Welt vorgeht, kann sich die Weltgeschichte auf den Kopf gestellt, die Fraktion Kullmann den Fürsten Bismarck umgebracht haben, Graf Arnim kann, wie einst Beust, österreichischer Minister und Bazaine Commandeur-en-chef Sr. Maj. König Alfonso's I. geworden sein, der Papst kann gestorben und Herr MacMahon verdorben sein, wir brauchen's nicht zu wissen, und so ist in dem großen Wien, der „Weltstadt" im Jahre 1873 drei Tage lang keine Zeitung erschienen."

Auswärtige Verbandsnachrichten.

Wegen Nichteinhaltung des Tarifs sind zu notiren: Aachen, Aschaffenburg, Berlin (Schriftgießereien), Cöln, Naumburg (Pätz), Oppenheim a. Rh. (Traumüller), Pirmasens, Ruhrort (Allekotte), Trier und Varel (Allmers).

Bei Conditionsanerbietungen aus nachfolgenden Orten haben sich Verbandsmitglieder an die bezeichneten Adressen zu wenden: Berlin: G. Lehmert, NO. Weberstraße 3, III. Dresden: A. Schreiber bei Liepich & Reichard, Marienstraße. Freiburg i. Br.: Mehlhase, Kaiserstraße 126. Geestemünde: L. Baumann, Geestendorf, Georgsstraße bei Schneidermeister Hoffmann. Königsberg i. Pr.: Neumann bei Hartung. Schleswig: A. Gerbracht bei Fiencke & Schachel in Kiel.

Digitized by Google

Zur Notiz!

Zur Vermeidung von Weiterungen ersuchen wir, alle und jede Correspondenz mit der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" sowohl, als auch alle Postsendungen, Wechselblätter u. s. w., für das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst &c." unter folgender Adresse zu schicken: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Briefkasten.

Herrn Gustav Lehmert — Berlin: Brief und Geldsendung ($4.00, daher 38 Cents plus, welches zur Verfügung steht,) erhalten. Besten Dank und collegialischen Gruß.

Herrn August Geoger — Buffalo: Die Bundesstatuten kosten je Exemplar 5 Cents und die Reisekarten 2 Cts. das Stück.

Hrn. L. M. — New York: Anonyme Anfragen dieser Art werden wir nie beantworten; überhaupt wünschen wir die Motive zu wissen, bevor wir antworten werden.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
„ „ 2—Cincinnati: Chas. Gebelmeier, 417 Main Str.
„ „ 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
„ „ 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
„ „ 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
„ „ 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
„ „ 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
„ „ 8—Newark: Dramatic Hall.
„ „ 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
„ „ 10—Milwaukee: 94 Mason Str.
„ „ 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Hermann Bandmann, 533 Race Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 146 West Van Buren Street.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Eingegangene Gelder.

Baltimore: $27.00 und $4.50; St. Louis: $26.70 und $25.50; New York: $19.20 und $15.00; Chicago: $37.00; Cleveland: (Hr. Tammen) $3.00; San Francisco: $3.00; Dayton: $1.00; Buffalo: $11.90; Detroit: $14.60; South Bend: $1.00 u. $1.00; Indianapolis: $14.50; Cincinnati: $1.00; Newark: $7.05; Berlin: $4.60; Hamburg: $1.56.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

John G. Loehl,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,

Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel",

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,

Buch- u. Schreibmaterialien-Händler

No. 111 Essex Straße,

zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.

Havana and Domestic Cigars,
Taback und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.

Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

Partner-Gesuch.

Ein erfahrener, fähiger Buchdrucker, welcher selbstständig zu werden wünscht, kann als Partner bei einem rentablen „Wochenblatte" eintreten. Wegen Näherem wende man sich an den

"Indiana Courier"
South Bend, Ind.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungslokal der Typographia No. 11.

St. Louis

Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte

und

Papier-Waarenlager,

No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Salon

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

HERING, POPE & CO.,

Steam-Power Book and Job Printers,

112 & 114 NORTH TWELFTH STREET,

PHILADELPHIA.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. Februar 1875. Nummer 16.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile,	.	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal,	.	0.50
" " " 2 "	.	0.75
" " " 3 "	.	1.00
" " " 1 Jahr,	.	8.00
Eine Spalte (11 Zoll.), 1 Mal,	.	5.00
" " " 2 "	.	9.00
" " " 3 "	.	12.00
Eine Seite, 1 Mal	.	16.00
Für jede weitere Insertion,	.	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 1ten, resp. 15. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal".

Vortrag als Festrede,

gehalten

Am 9. Februar zur Feier des ersten Stiftungsfestes

des

Gabelberger'schen Stenographen-Vereins

zu New York,

vom

Stenographen Gustav Böhm.

Hochverehrte Versammlung!

Jeder der verehrten Anwesenden kennt den Zweck unseres heutigen Beisammenseins, — Jeder dürfte wissen, daß der Gabelsberger Stenographen-Verein zu New York, die deutsch-amerikanischen Pioniere eines Systemes einer Schrift, die in ganz Deutschland, in ganz Europa möchte ich sagen, beinahe Volksschrift geworden, daß der Verein dieser Pioniere heute sein erstes Stiftungsfest, mehr noch, den Geburtstag des Meisters, des Schöpfers des Systemes, des baier'schen Ministerial-Sekretärs „Xavier Gabelsberger", feierlich begeht; — weshalb es nicht als unpassend erscheint, mit einigen Worten der Stenographie zu erwähnen.

Die Stenographie ist, wie uns der aus dem Griechischen entlehnte Name andeutet, eine Engschrift, eine „Kurzschrift". Sie ist keine Erfindung der letzten Jahrhunderte, sondern nach den neuesten Forschungen wird die erste Anwendung einer Eilschrift dem Tyro, einem Freigelassenen Cicero's, zugeschrieben, der, von der Begierde entbrannt, die Reden seines ausgezeichneten Herrn der Zukunft zu erhalten, der Vergänglichkeit zu entreißen, sich eine Schrift aneignete, die ihm dies ermöglichte. Demnach wäre das Geburtsjahr unserer Kunst in den sechziger Jahren v. Chr. zu suchen. — Andere Quellen behaupten sogar, daß sich das Amphyctionen-Gericht im Engpaß von Thermopylae, also um das Jahr 191 v. Chr. Geburt, einer Kurzschrift zur Aufzeichnung seiner Beschlüsse bedient habe. — Die Richtigkeit dieser Behauptung wird angestritten, — doch existiren sichere Beweise von dem einstigen Vorhandensein der „tyronischen Noten", wie Tyro's System benannt ist. Seit jener Zeit finden wir die Stenographie, gleich einem Nachen auf dem weiten Meere, auf dem großen Ocean des Lebens in zahllosen Gestalten schwankend, sich ihrem Ziele, ihrer höchsten Vollendung zubewegen. Von dem Wellengetriebe, dem Wogen der Zustände der Jahrhunderte abhängig, bald oben, bald unten, hier am Gipfelpunkt ihrer Größe, dort beinahe verschwunden, bei dieser Nation in der schönsten Blüthe, bei jener als nicht existirend betrachtet, — so finden wir sie bis zum 16. Jahrhundert. Jetzt tritt ein vollkommener Stillstand in dem Entwicklungsgange der Stenographie ein. — In einem Jahrhundert, das durchtobt von den Religionskriegen, in dem die Schreckensherrschaft der Inquisition ihr Wesen trieb, darf es uns nicht Wunder nehmen, daß mit noch vielen Anderem auch die Stenographie von dem Schauplatze: Welt, — durch den wichtigeren, höheren Gedanken, der die Menschheit damals erfüllen mußte, den Gedanken: zu welchem Gotte dürfen wir beten? — verdrängt wurde. Es würde z. B., verehrte Anwesende! eine Kunst, deren Hauptzweck sein soll, das flüchtige Wort des Redners, des Volksvertreters zu fixiren, um so bald und so getreu als möglich das Volk von dem Gesprochenen zu unterrichten, nicht in jenes Jahrhundert passen. Unter der Regierung eines Philipps II., in einem Reiche, in dem die Sonne nie unterging, dessen Grenzen sich über beide Hemisphären erstreckten, — und in dem kein Sterblicher, außer dem Herrscher selbst, frei denken, viel weniger frei reden durfte, in dem es mit einem Worte keine Menschen, in dem es nur Sklaven gab, in einem solchen Reich und unter solchen Umständen wäre wohl der Gedanke an „Vermittler" zwischen Volk und Regierung, also auch an die nothwendige Folge derselben, — an Stenographen, eine Thorheit. — Es gab allerdings auch zu jener Zeit der Kurzschrift

Digitized by Google

kundige Leute; so soll ein gewisser Dr. Cruciger die Tischreden Luther's aufgezeichnet haben — jedoch stehen solche Fälle vereinzelt da. Erst Ende des 17. Jahrhunderts trat in England die Stenographie zuerst wieder auf, um sich alsbald von dort aus über aller Herren Länder zu verbreiten, bis sich endlich im ersten Drittel unseres Jahrhunderts, durch die Anstrengungen eines Deutschen, und durch die Errichtung der baierischen Landtage ihr Schicksal für immer entschied. Durch letztgenannte Institution wurde die Stenographie zur Nothwendigkeit. Und als 1829 Xavier Gabelsberger dem Ministerium endlich nach zehnjähriger Arbeit und neunmaligem Verwerfen des Gefundenen, sein System unterbreitete, — wurde der Gabelsberger'schen Stenographie in Folge allerhöchster Anerkennung eine Heimat in Baiern gegründet. Welchen Nutzen die Stenographie, ich spreche besonders von unserem System, im praktischen Leben sowohl, als auch zur Ausbildung der geistigen Fähigkeiten bietet, mag aus Nachfolgendem leicht ersehen werden.

Im Leben überhaupt und besonders hier zu Lande gilt der Grundsatz: "Time is Money!" — Nun denn: giebt es einen besseren Beweis für das Herrliche unserer Schrift, als den auf dies Prinzip basirten? In 1 Stunde für 8, auf 1 Bogen so viel als auf 5 schreiben zu können — Mensch was begehrst du noch mehr?! Und ist die Stenographie nicht gleich der Mathematik ein untrügliches Mittel zur Schärfung des Geistes, — wenn wir ihre Satzfügung betrachten, d. h. wenn wir bei Aufnahme von Diktaten z. B. schreiben: Der Maler t . — Wird ein gesund denkender Mensch, der die stenographischen Regeln kennt, nicht in Obigem augenblicklich den Satz als: Der Maler malt — lesen. Allerdings könnte dieses t auch für: lebt, geht, trinkt u. s. f. stehen, doch das thuen ja andere Leute auch, und in unserem Falle kann nur die dem Subjekte natürlichste, eigenthümlichste Eigenschaft,— als malt — durch den Buchstaben angezeigt werden. Der Stenograph muß also im Augenblicke erkennen, ob und welcher Buchstabe, oder welche Silbe zur Wiedererkennung des Wortes genügt. Und ist dieses Verfahren nicht ebenso geeignet, einen scharfen, schnellen Denker heranzubilden, als die Lösung mathematischer Probleme? — Ich glaube so! — Sie sehen also, verehrte Anwesende! welchen Nutzen die Stenographie im menschlichen Leben bietet. Sie sehen, daß sie nicht ein bloßes Spielwerk — daß sie eine Nothwendigkeit ist — und wäre sie nicht schon erfunden, sie würde noch erfunden werden müssen.

Darum, Hochgeehrte Zuhörer!—gestatten Sie mir zum Schlusse ein Hoch! auf den Mann auszubringen, dem der unbarmherzige Schnitter nicht vergönnte, die ganze Saat in voller Blüthe zu sehen, zu der er den Samen gelegt, auf unseren Meister Xavier Gabelsberger, und ein zweites donnerndes Hoch! auf die Männer, die Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe machte, des Meisters Werk auch hier auf unserem Continente weiter zu bilden, unser Adoptiv-Vaterland auch zu dem der Gabelsberger Schrift zu machen, — ein Hoch auf den „Gabelsberger Stenographen Verein" zu New York. Möge er gedeihen und blühen! — möge es ihm vergönnt sein, das gold'ne Ziel seines Strebens bald, bald zu erreichen, die Gabelsberger Stenographie auch in Amerika in praktischer Anwendung eingeführt zu sehen, möge er das bald erleben! Was die schwache Kraft meiner Wenigkeit dazu beitragen kann, soll mit Freuden geschehen — ich rechne auf die Theilnahme aller Gabelsberger Stenographen! — auf die Theilnahme und Unterstützung der Presse und endlich auf die Theilnahme des ganzen gebildeten „Deutsch-Amerika's".

Die indirecten Steuern.

(Aus dem „Soc. Dem.")

Die wenigsten Arbeiter sind sich — leider! — darüber klar, daß der größte Theil der Steuern, durch welche der heutige Staat erhalten, von der besitzlosen Klasse aufgebracht wird. Von jeher hat es die Bourgeoisie ausgezeichnet verstanden, in der Steuerfrage alle Lasten auf die Schultern der Arbeiter abzuwälzen, die denn auch durch indirecte Steuern, welche auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse gesetzt wurden, bereits so überbürdet sind, daß sie selbst in dem von der Natur gesegnetsten Lande, in Amerika, mit erschreckender Schnelligkeit verarmen, wogegen ihre Ausbeuter, die Bourgeois, von Jahr zu Jahr reicher werden. Wer sich die Mühe genommen hat, das Wesen der indirecten Besteuerung zu studiren, weiß, daß die sogenannte Luxussteuer, obgleich sie nicht lediglich von den Reichen bezahlt wird, kaum so viel einbringt, um davon die im Steuerdepartement beschäftigten Beamten besolden zu können, während alle übrigen Steuern, zu denen lediglich die Besitzenden direct herangezogen werden, sich — bei Licht besehen — als Vorschüsse erweisen, welche die Capitalisten momentan leisten, um sie später wieder von den Arbeitern, den Proletariern, einzuziehen. Schon Solon, der weiseste Gesetzgeber Griechenlands, welcher 800 Jahre vor Jeschua (deutscher Jesus) lebte, erkannte die Ungerechtigkeit der indirecten, fast lediglich die arme Bevölkerung treffende Besteuerung und führte, als er zur Regierung gelangte, eine directe, progressive Einkommensteuer durch. Ist es nicht im höchsten Grade beschämend für uns, daß wir 2674 Jahre später eine Forderung stellen müssen, welche damals als selbstverständlich, weil der Gerechtigkeit entsprechend, von den Atheniensern zum Gesetz erhoben und anerkannt wurde?

Im „freien" Amerika ist — ganz wie im despotischen Europa, ja fast noch schlimmer — alles was sich anhäufen und austauschen läßt, besteuert, sogar das Trinkwasser und das künstliche Licht. Könnte man die Luft beliebig ansammeln und gegen andere Gegenstände, namentlich Geld, austauschen, so würde auch die Luft, weil sie zum Leben unentbehrlich ist, besteuert werden. In beschränktem Maße wird sie allerdings jetzt schon besteuert, wie auch das Sonnenlicht, denn wenn man eine Wohnung mit möglichst viel Licht und Luft haben will, so muß man dafür bedeutend mehr zahlen, als für eine dumpfe, finstere Bodenkammer. Die Herren Hausbesitzer verfehlen in der Regel auch nicht, die Vorzüge ihrer theuren Wohnungen den Miethern gebührend auseinanderzusetzen.

Wie colossal die indirekten Steuern hier sind, ersieht man z. B. an einem Artikel (der ganz unentbehrlich und von der Mehrzahl des Volkes, den Arbeitern, ebenso sehr gebraucht wird, wie von den Reichen), den Streichhölzern. Ein kleines Päckchen Streichhölzer kostet in Amerika, wo das Holz bedeutend billiger ist, als in Europa, 2 Cents oder 8 Pfennige. In Deutschland kostet dieselbe Quantität Streichhölzer nur 1 Pfennig, mithin ist dieser Artikel hier achtmal theurer, als in Deutschland. Nun müssen wir aber berücksichtigen, daß auf jedem Päckchen Streichhölzer 1 Cent Steuer ruht, daß also hier die Steuer eben so hoch ist, wie der Preis der Waare selbst. Dasselbe Verhältniß haben wir beim Rauchtaback.

Daß man im Congreß nicht daran denkt, ein gerechteres Besteuerungssystem in Erwägung zu ziehen und das arbeitende Volk

Digitized by Google

in dieser Hinsicht besonders zu berücksichtigen, liegt auf der Hand, denn die würdigen Volksvertreter möchten dem Proletariat, welches sie bereits bis auf's Hemd ausgeplündert haben, am liebsten noch das Fell über die Ohren ziehen. Erst kürzlich berieth man darüber, wie man neue Einnahmequellen schaffen könne und es wurde eine Erhöhung der Kaffee- und Theesteuer befürwortet, also wieder zwei Artikel, wobei hauptsächlich der Geldbeutel der Arbeiter geschröpft werden müßte. Auch an eine höhere Besteuerung des Tabacks und der Spirituosen wurde gedacht und es ist nicht unwahrscheinlich, daß noch viele andere Producte eines schönen Tages sehr im Preise steigen werden.

Wüßten die Arbeiter, welch' ungeheuere Summen sie bei der gegenwärtigen Besteuerung jährlich zahlen müssen, daß sie nichts essen, nichts trinken, nichts rauchen, nichts lesen können, ohne zu steuern, so würde sich gegen die indirekte Besteuerung und das mit ihr Hand in Hand gehende Monopolwesen bald eine mächtige Agitation entwickeln. Die indirecten Steuern müssen beseitigt werden, weil es die größte Ungerechtigkeit ist, Alles den Arbeitern aufzuhalsen und weil die Arbeiter außerdem genau wissen sollen, wie viel sie eigentlich für dieses Schandding, das sich „amerikanische Regierung" nennt, alljährlich zusammenschinden und sich und ihren Kindern abdarben müssen.

Darum fort mit den indirecten Steuern und Einführung einer directen Einkommen- und Erbschaftssteuer, welche in erster Linie die großen Diebe und die von ihren Renten zehrenden Ausbeuter treffen würde.

(Eingesandt.)

Sonst und jetzt. Wenn heutzutage in einer täglichen Zeitung, die nach vollbrachtem Durchlesen der wichtigsten Nachrichten derselben von den meisten der Abnehmer zu Einwickelpapier für Käsebrod rc., rc., verwendet wird, ein von den Lesern leicht zu verbessernder oder von denselben vielleicht gar nicht gesehener Fehler steht, da fällt man erbarmungslos über den Setzer oder Corrector, je nach den Umständen, her und der betreffende Correktor des Marktberichts spitzt schon die Ahle in der Erwartung, daß unter den Fischen und Häringen bedeutende Preisveränderungen stattfanden. Da hat man's vor 125 Jahren doch gemüthlicher gemacht! In der Vorrede einer in Straßburg herausgegebenen Geographie (bei der leider das Titelblatt fehlt, sonst aber gut erhalten ist) und für das dortige Gymnasium bestimmt war, heißt es nach einer himmellangen Weitläufigkeit zum Schlusse wörtlich:

„Endlich wird jeder selbst bey der Durchlesung wahrnehmen, daß auf einem accuraten Abdruck und die nöthige Correctur aller erforderliche Fleiß gewendet worden. Das einige darf ich aus besondern Ursachen nicht verhelen, daß, da ich wegen Entfernung den Druck nicht selbst habe dirigiren können, und mithin dessen Besorgung den Setzern und Herrn Correctori allein überlassen mußte, es mir lieb gewesen wäre, wann dieselben sich in Ansehung der Orthographie genauer an mein Manuscript gehalten hätten; deswegen ich die Vertheidigung derselben hier nicht auf mich nehme. Es ist dieses zwar eine Kleinigkeit, die zur Hauptsache nichts thut; aber ich habe doch für nöthig erachtet, solches zu erinnern. Schließlichen empfehle ich den günstigen Leser dem Schutz und Güte des Allerhöchsten, mich aber zu desselben beständiger Wohlgewogenheit.

Straßburg, den 6. Martii 1753."

Findet sich unter den geehrten Abonnenten des „Journals" vielleicht eine fähigere Feder, als die meine, die im Stande wäre, das Bild einer Druckerei aus jener Zeit aufzurollen? So ganz uninteressant wäre es nicht!

M. C. VI.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 7.

New York, im Februar 1875.

In unserer vorletzten Versammlung wurde so wenig von allgemeinem Interesse verhandelt, daß es sich nicht der Mühe verlohnte, darübee Bericht zu erstatten. Beinahe dasselbe kann von den Verhandlungen der letzten Sitzung behauptet werden. Dies zue Nachricht und Beruhigung für Diejenigen, welche jeden Monat mindestens einen Veeeinsbericht über die Verhandlungen der Typographia No. 7 erwarten.

Die Mitgliederzahl unseres Committee's für Statistik wurde in der letzten Sitzung um fünf Mann verstärkt, da es sich herausstellte, daß das ursprünglich ernannte Committee die ihm zugewiesene Arbeit allein zu bewältigen nicht im Stande war. In Anbetracht, daß unserem Veein so ziemlich das größte Feld zur Eehebung statistischer Notizen zugewiesen ist, steht nun zu erwarten, daß Jeder sein Möglichstes thut, um rasch vorwäets zu kommen.

Der Delegat zur Centeal-Organisation deutschredender Gewerkvereine berichtete, daß genannte Organisation am 21. d. Mts. eine Massenversammlung abhalten werde, und forderte zu lebhafter Betheiligung auf. Die Organisation sei bemüht, die noch nicht dazu gehörenden deutschen Gewerkvereine zum Beitritt zu bewegen.

Unter den eingelaufenen Correspondenzen befand sich ein Schreiben der Typographia No. 11 (Baltimore), welches einen Ausstand in Aussicht stellt, und etwaige reiselustigen Collegen vor Zuzug warnt; ferner eine Zuschrift vom Bundespräsidium, welche die Mitglieder unseres Vereins instruirt, keine Arbeit unter 45 Cts. per 1000 ms anzunehmen.

Der Bibliothekar machte Vorschläge zur Anschaffung verschiedener klassischer Werke; angenommen. — Wir haben für diesen Zweck monatlich $5.00 bestimmt.

Die Ernennung des Committee's zur Agitation für Abschaffung der Nachtarbeit wurde bis zur nächsten Versammlung verschoben.

Neu aufgenommen wurde Herr Lieser. Mit Karte abgereist Herr Dietrich nach Deutschland und Herr Ziersch nach dem Westen. Gestrichen: die Herren Oehlers und Buchholz.

In unserer vorletzten Versammlung überreichte Herr A. Einbeck, Agent für das „Journal", der Typographia No. 7 ein hübsch eingeeahmtes Buchdruckeewappen. Wir statten dem freundlichen Geber hiermit unseren verbindlichsten Dank ab.

Typographia No. 11.

Baltimore, Anfang Februar 1875.

Der in der letzten Monats-Versammlung (30. Januar) vorgelegte Bericht des Schatzmeisters ergab folgendes Resultat:

Kassenbestand am 1. Oktober 1874	$220 00
Einnahmen an Steuern, Strafen u. s. w. während der Monate Oktober, November und Dezember	37 20
Zinsen auf das Vereins-Capital	18 01
	$275 21
Ausgaben an Krankengeld u. s. w.	10 00
	$265 00
Die dem Verein schuldigen Rückstände belaufen sich auf .	6 50

Die Suspendirung des Collegen Baumhauer ist aufgehoben, da derselbe seine rückständigen Beiträge berichtigt hat.

* Das amtliche Verzeichniß der in Bayern erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften weist die Zahl von 469 gegen 449 im Vorjahre auf. Unter den neu hinzugekommenen Zeitungen befinden sich: „Mennonitische Blätter", welche wöchentlich einmal in Kaiserslautern erscheinen.

Digitized by Google

(Aus dem Correspodent.)

Stimmen aus Fachzeitschriften

und solchen, die es sein wollen, im „Corr." zusammenzustellen, lag schon längst im Sinne dieser Feder; doch stand dem für die verehrl. Leser d. Bl. gewiß nicht uninteressanten Vorhaben seither der Raummangel in unserm Organ entgegen. Heute liegt nun aber die Sache wesentiich anders und aus diesem Grunde werden wir mit unserm Erstgeborenen nicht länger „hinterm Berge" halten. Unter obiger Ueberschrift gedenken wir einen neutraten Boden innerhalb unsers Fachblattes zu schoffen, auf welchem Alles, soweit es den Deutschen Buchdruckerverband angeht und in den bezeichneten Organen zu lesen steht, nach Möglichkeit besprochen werden soll; bitterer Ernst neben blühendem Unsinn wird sich in bunter Reihe in diesen Aufsätzen gepaart finden. Verfasser hofft den Lesern auf Grund seiner vermögr langjähriger „Walze" gewonnenen Personen- und Loralkenntnisse einigermaßen gerecht zu werden, trotzdem er keineswegs fahrender Ritter ohne Furcht und Tadel ist und deshalb um milde Kritik hiermit gebeten haben will.

Nach dieser etwas iangen Vorrede eröffnen wir den Reigen wie billig zunächst mit dem Organe, welches am meisten im Auge zu behalten sein dürfte, den „Annalen". Genanntes Blalt hat ja dem Verbande gegenüber offirielle Eigenschaft, weil es dir Interessen unsers Controhenten (Principalverein) in Sachen des Normaltarifs ꝛc. zu verfechten sich bestrebt; darin findet sich nun in Nr. 286 folgende pikante Redartionsnotiz:

„„Aus dem Prinripiaiverein" heißt rin J. F. unterzeichneter Artikei in dem „Braunschweiger Journal" aus Mainz oder aus der Nachbarschaft, welcher die nicht mehr ganz neue Geschichte, mit etwas Krafteztrart zugesetzt, aufwärmt, daß die Vereins-Mitgliedschaft nicht virl, der Vorstand noch weniger und das Organ gar nichts werth ist. 3 Thaler für 52 Bogen Maculatur sei sehr thener. (Höflicherweise hätte der Verfasser doch wenigstens die Bogen abrechnen müssen, in welchen Retikel seiner Gesinnungsgenossen enthalten sind.) Er und mit ihm Vielr seien übrigens gar nicht gefragt, ob sie Willens wären, so viel in Maculatur anzuiegen. Generaiversammiungsbeschlüsse existiren natüriicherweise in den Augen des Hrn. J. F. nicht, oder nur, damit man sofort versuche, dieselben umzustoßen; denn dies bringt Leben in einen Verein."

Die vorstehenden Worte sind insofern beachtenswerth, als selbige eine gewisse Strömung innerhalb des Principalvereins in's Licht stellen, deren Anhänger zu den mund- und federfertigen Reformern zu gehören scheinen, die aus dem Deutschen Buchdrucker- (Principal-) Verein eine über Alles erhabene Vereinigung schaffen *möchten*, in der Praxis aber wahrscheinlich verteufelt wenig oder gar nichts fertig bringen würden. Doch fegen wir vor unserer eigenen Thüre, denn derartige Maulhelden und Universalgenies haben wir auch unter *uns*; nur sind unsere Mitglieder, trotzdem sie nur Arbeiter und infolge dessen den „feinen Ton" manches Prinripals nicht kennen, immer noch so anständig, daß dieselben ihren Beamten wenigstens nicht öffentlich in den Journalen ihre Einkünfte vorhalten und dadurch deren Ehre zu verunglimpfen und ihnen die Freude zur Amtsführung zu verleiden suchen. So ein Principalsgewissen scheint aber doch weiter und nicht allzu zartsaitig angelrgt zu sein, sonst könnte man nicht, wie dies thatsächlich in Nr. 285 der „Annalen" geschieht, den Vereinssecretair und Redarteur mit Kraftworten, wie „bezahlte Feder", „bezahltes Interesse an dem Vereine", regaliren. Van unserm Standpunkte aus gesehen, kann uns ein solches Intermezzo nur erwünscht sein, weil man daraus am besten die *Stärke des Prinripalvereins* bemessen kann. Diejenigen Mitglieder des Princeipalvereins aber, welche ihren Vereinsbeamten in solcher — — Weise angreifen, verweisen wir hiermit höflichst auf das im Jahre 1788 erschienene Werk des Freiherrn v. Knigge: „Ueber den Umgang mit Menschen"; zwar schon rtwas alt, dach kann ja ronvenirenden Falles eine neue (16.) Auflage veranstaltet werden.

Nun fort nach der Kaiseestadt *Wien*. In ihren Mauern scheinen sich Dinge vorzubereiten, deren weitere Entwickelung unter Umständen nicht ohne Einwirkung auf drn Deutschen Normaltarif, bez. dir Loralzuschtäge, in rinzelnen Städten Deutschlands bleiben dürfte; dort möchten nämlich einige Principale den 35 Proc. betragenden Lokalzuschlag „modificiren", d. h. um nicht weniger als 15 Proc. herabsetzen. Sehen wir, in welch naiver Weise das Wiener Principalsorgänchen sein Steckenpferd vorreitet, nachdem es ausführt, „daß selbst eine Reduction des gegenwärtigen Lohntarifes unser (das Wiener) darniederliegendes Gewerbr nicht beleben würde". Die Redarkion desselben, der wir übrigens in Parrnthese bemerkt unser Compliment für ihre speciell in *diesem* Falle so *geschickte* (!) Amtsführung machen, läßt sich in Nr. 50 u. A. also vernehmen:

„Wenn wir das Einverständniß der Gehilfen erlangen können, den Zuschlag für Wien um circa 15 Proc. herabzusetzen, so glauben wir, daß denselben dafür das Zugeständniß gemacht werden soll, die bestehenden gewissen Gehatte unter 16 fl. zu brlassen und die höheren nur um 5—10 Proc. zu kürzen. Es müßten ferner sofort seitens der Principale und des Gehilfenvereins Schritte geschehen, um endlich in ganz Oesterreich den Normaltarif zur Durchführung zu bringen, um wenigstens soliden Geschäften gegenüber eine Basis der Conrurrenz zu haben. Wenn die neue Festsetzung des Zuschlags bis zum Ablauf des deutschen Tarifs Gittigkeit erlangen könnte, wäre das im Interesse größerer Abschlüsse sehr erwünscht. Betreffs des Zeitungssotzes erlauben wir uns krine bestimmten Vorschläge, da wir aus diesem Kreisr keine Stimme vernommen haben und eine größere Reduction als beim Werksatz kaum gewichtige Gründe für sich finden dürfte."(!)

Hören wir nun, was der „Vorwärts", Organ des Vereins der Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen Nirderösterreichs, zu diesen Geistesblitzen in seiner Nr. 52 sagt:

„„Wen der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit, sagt ein biblisches Sprichwort. Nach all den glänzenden, spattenlangen Beweisen, daß eine Tarifreburtion gar nichts nütze, daß die Schmutzconeurrenz bei dem höchsten wie bei dem niedrigsten Tarife bestehen werde, daß die Ursache derselben nicht im Tarife, nicht bei den Gehilfen, sondern im eigenen Lager der Prinripale zu suchen sei, bei Jenen, welchr „gleich den Hausirjuden von Haus zu Haus, von Thür zu Thür ziehen, mit jener widerlichen Zudringlichkeit, die nur solchen Leuten eigen sei,'' — nach einer solchen einschneidenden Verurtheilung einer Preisreduction, welche nicht einmal zu widerlegen versucht wurde, weil sie nicht widerlegt werden kann, gelangt das Organ des Principalvereins in derselben Nummer, welche die vernichtende Keitik, die wir an die Spitze dieses Artikels gestellt haben, enthält, dazu, mit ein paar oberflächtichen Sätzen einen Vorschlag zu begründen, weicher auf den ersten Blick sich selbst richtet ... Ist es denkbar, daß die Grazer Principale ihren Gehilfen noch ferner 20 kr. pro 1000 Buchstaben zahlen werden, wenn in Wien dasselbe Quantum mit 18 kr. berechnet wird (15 kr. + 3 kr. (20 Proe.) = 18 kr.)? Ist die Ehrenhaftigkeit der Provinzprincipale so groß, daß sie nicht, wenn es gilt, die jetzt „erhaschten'' Arbeiten zu behalten, den Grhilfen bedeutende Preisreductionen zumuthen, oder, wenn dies nicht verfängt, statt sechs Gehilfen zwölf Lehrlinge anstellen werden? .... Die Concurrenz der Provinzen ist ja auch nur der Popanz, welcher aufgerichtet wird, die Kinder zu schrecken. Nichl die Conrurrenz der Provinzen ist es, welche in Wien den Werkdruck nicht aufkommen läßt. Van viel größerer Bedeutung, viel ausschlaggebender ist dir Conrurrenz des Auslandes — und diese Conrurrenz hat ganz andere Motoren als die Differenz des Localzuschlages. Wir haben neulich den Unterschied ausgerechnet zwischen dem Leipziger und dem Wiener Tarif; er ist verschwindend, wenn man Agio, Porto ꝛc. in Rücksicht zieht. Aber man vergleiche doch nur die große Mehrzahl der in Leipzig und der in Wien gedruckten Werke, und man wird bald inne werden, welches die Triebfeder der Leipziger Concurrenz ist. Und das Gleiche ist bei den Erzeugnissen virler anderer Städte Deutschlands der Fall."

Der letzr Satz erinnerl uns recht lebhaft an die von einigen Berliner Principalen intonirte Heulmeierei über den Weggang so vieler Druckarbeiten aus der deutschen Reichsmetropole. Ja, werthe Herren, in der saubern und rorrectern Arbeit und in der rationellen Geschäftsführung liegt für Leipzig ꝛc. die Macht der Concurrenz im Buchdruckergewerbe; der „Berliner Schund'' hat nahezu europäischen Ruf rrlangt und trotzdem wird immrr noch wacker d'rauflosgewirthschaftet, um dies zweifelhafte Renommee des weitaus größten Theils der Berliner typographischen Leistungen noch mehr in alle Richtungen der Windrose zu tragen. Sogar die Witzblätter machen sich bereits über diese Druckwerke lustig. Nr. 52 des „Kladderadatsch'' vom vorigen Jahre schreibt hierüber im

Digitized by Google

Briefkasten Folgendes: „Warum richten Sie Ihre Beschwerde an unsere Adresse? Wir liefern doch weder das Papier noch die Druckerschwärze für die „Vossische Zeitung" (Berlin). Was soll man aber vom Week- und Accidenzdruck sagen, der in vielen Fällen mit demselben Material wie die Zeitung und auf eben solche mehr als zeitungsmäßige Fabrikationsweise hergestellt wird?

Mit Aufmerksamkeit werden wir der Wiener Preisangelegenheit folgen und glauben den dortigen Collegen unsere Sympathie aussprechen zu müssen.

Getreu dem oben gegebenen Programm bringen wir jetzt auch etwas zum Lachen. Ein Localblättchen, welches sich „Officielles Organ der Berliner Nichtverbandsmitglieder" nennt, beschreibt nämlich in Nr. 26 eine im Kreise des „Antiverbandsvereins" stattgehabte Weihnachtsbescheerung und führt aus:

„Wer je an ein einmüthiges Zusammengehen von Principalen und Gehilfen gezweifelt hat, dem hätten wir gewünscht, sich an diesem Abend unter uns zu befinden, und er wäre sicher seiner Zweifel bar geworden. Um einen prächtigen, hellstrahlenden Tannenbaum versammelt, unter den Klängen einer anmuthigen Musik erfreute sich Principal und Gehilfe, Jung und Alt miteinander in innig-trautee Weise; wie ein Kind dem andern am Christabend mit freudig-pochendem Herzen seine erhaltenen Geschenke zeigt, so auch hier; es war, als wüede das Herz manch älterer Herren noch einmal jung und sähe sich zurückversetzt in die frohen Tage seiner Kindheit, wo sie von liebender Eltern Hand ihre aufgebauten Geschenke empfingen; jeder Unterschied der Person war gefallen, man sah nur sich innig mit einander freuende und frohe Menschen."

Um das „einmüthige Zusammengehen von Principalen und Gehilfen" der besagten Vereinigung ewig unantastbar und unerschütterlich zu machen, empfehlen wir folgendes Dichterwort den Nichtverbandsgehilfen in's Stammbuch und den betr. Principalen zum Anheften an passendem Orte, vielleicht am Auszahlungsplatze, in den Officinen:

> Genieße, was Dir Gott beschieden,
> Entbehre gern, was Du nicht hast.
> Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
> Ein jeder Stand hat seine Last.

Gelegentlich dieses feierlichen Actes hielt ein Principal, C. Janke, eine herrliche Festrede, deren Hauptsätze wir hiermit der Mit- und Nachwelt zu beliebigem Gebrauche übermachen; bei ihr gilt der Spruch: „Dem Verdienste seine Krone!" Der Genannte flötete folgendermaßen:

„Am 17. April 1874 war es, als einige wenige Männer zusammentraten, um sich von dem Druck einer Constitution zu befreien, welche für die Folge zu ertragen zur Unmöglichkeit geworden war, um sich einer Dictatur zu entziehen, welche eine Grenze in dieser Beziehung durch den Glauben an ihee Macht nicht mehr kannte ..... Dann traten an den Verein die Kämpfe mit dem Verbande heran, die von demselben provocirten Strikes, und mit Stolz dürfen wir es erklären, daß dieselben von unseren Mitgliedern siegreich durchgefochten worden sind. Alle diese Fortschritte ließen sich aber nur erreichen durch das Lebensprincip des Vereins: Gemeinschaftliche Förderung gemeinsamer Interessen und einmüthiges Zusammengehen der Principale und Gehilfen ..... Diese Collegialität und Liebe ferner walten zu lassen, das sei unser Aller Streben, und wohl glaube ich im Namen der Principalmitglieder unsers Vereins versichern zu können, daß sie Alles thun werden, um jede Differenz, die dem entgegen wirken könnte, auszugleichen, mögen denn auch die Gehilfen uns in jeder Weise hierbei unterstützen ..... Lassen Sie uns auf dem festen Fundament, das wir gelegt, das angefangene Gebäude weiter aufführen, Stein für Stein, den wir demselben einfügen, genau prüfend: denn ein stolzes Haus ist es, das wir bauen."

Wie sagt Ch. F. Gellert in seiner Erzählung: „Das Kartenhaus"? Er sagt also:

> Das Kind greift nach den bunten Karten;
> Ein Haus zu bauen, fällt ihm ein;
> Es baut, und kann es kaum erwarten,
> Bis dieses Haus wird fertig sein.
>
> Nun steht der Bau. O welche Freude!
> Doch ach! ein ungefährer Stoß
> Erschüttert plötzlich das Gebäude,
> Und alle Bänder reißen los.

Rundschau.

* Am 5. Januar fand in Wien eine „allgemeine Versammlung" der Buchdruckereibesitzer statt. Nach dem „Vorwärts" waren ca. 25 anwesend und diese 25 haben gegen 2 Stimmen beschlossen, den Localzuschlag für den 1. April zu kündigen! Vielleicht trägt dieses Vorgehen dazu bei, die Zersplitterung, welche durch die Wühiereien der Principale, resp. Factore in letzter Zeit unter den Wiener Gehilfen herbeigeführt wuede, wieder zu beseitigen, denn diese Art „Harmonie" dürfte selbst den indifferentesten Gehilfen wenig begreiflich erscheinen, zumal für eine solche Reduction die „Gründe" fehlen. Allerdings hat sich auch hier zu rechter Zeit ein „Wort" eingestellt: Schmutzconcurrenz, — aber wie kommen die Gehilfen dazu, für die Sünden der Principale büßen zu müssen? — —

* Im Jahre 1874 sind folgende bekannte Vertreter der Literatur rc. gestorben: Am 20. Januar in Corvey der Dichter Hoffmann von Fallersleben; am 2. Februar in Speyer der Schriftsteller Dr. Jäger, Begründer und Herausgeber der „Pfälzer Zeitung"; am 3. Februar in Berlin der Nationalökonom Prince-Smith; am 8. Februar in Ludwigsburgh der Bibelkritiker und Philosoph David Friedrich Strauß; am 9. Februar der französische Historiker Michelet; am 18. Februar in Wiesbaden der Professor Carl Bock aus Leipzig; am 26. Februar in Berlin der Schriftsteller Georg Hesekiel; am 10. März in Petersburg der Erfinder der Galvanoplastik, Professor von Jacobi; am 11. März der Chef-Redacteur der „Karlsruher Zeitung", Dr. J. H. Krönlein; am 13. April in Leipzig der Dichter Ed. Kaufer; am 6. Juni in Wien der Schriftsteller Wilh. Sommerfeld; am 12. Juli in Eisenach der Dichter Fritz Reuter; am 13. Juli der österreichische Dichter Franz Stelzhamer; am 5. August in Moslau Professor Maßmann, Heine's „Turnkunstmeister"; am 4. September in Charlottenburg Dr. Ed. Arend, Mitarbeiter und Fortsetzer der Becker'schen Weltgeschichte; am 12. September in Valricher bei St. Ouen der frühere französische Minister und Historiker Guizot; am 15. November in Leipzig der Buchhändler Dr. Heinr. Brockhaus.

* Der König von Belgien empfing eine Deputation der strikenden Kohlengrubenarbeiter von Charleroi. Die Deputirten sprachen den Wunsch aus, daß die Arbeiter, welche in einem Kohlenbergwerke die Aebeit niedergelegt haben, in andeeen Gruben, wo gerade Mangel an Aebeitskräften sei, beschäftigt werden möchten, und führten namentlich über das Verfahren der Grubenbesitzer Beschwerde, welche eine Vereinbarung getroffen hätten, solche Arbeiter, die irgendwo an einem Strike betheiligt seien, überhaupt nicht aufzunehmen. Der König erwiderte, daß er zwar an den Wünschen der Arbeiter das lebhafteste Interesse nehme, sich aber zu einer Einwirkung auf die Grubenbesitzer außer Stande sehe und ihnen empfehle, solche Differenzen zwischen Arbeitern und Aebeitgebern durch schiedsrichterliche Entscheidung zu schlichten. — Nach einer dem „Journal de Bruxelles" zugegangenen Meldung aus Charleroi vom 27. v. M. ist das Einvernehmen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern durch Vermittelung des Gemeinderathes wieder hergestellt und die Arbeit überall aufgenommen worden.

* Nach amtlichen Angaben erscheinen im Jahre 1875 an schweizerischen periodischen Zeitschriften 375 Blätter politischen, wissenschaftlichen, unterhaltenden oder religiösen Inhalts; 34 Amtsblätter und andere officielle Publikationen; 22 Courszettel für Werthpapiere und 3 andere Preislisten, zusammen 434. Von den 34 amtlichen Publicationen erscheinen: 1 (Feuille d'Avis de Genève) wöchentlich 6 Mal, 1 wöchentlich 3 Mal, 5 wöchentlich 2 Mal, 22 wöchentlich 1 Mal, 5 in unbestimmten Fristen. Von den 22 Courszetteln für Werthpapiere erscheinen: 4 wöchentlich 6 Mal, 1 wöchentlich 3 Mal, 17 wöchentlich 1 Mal. Die anderen 3 Preislisten erscheinen wöchentlich 1 Mal. — Von den 375 politischen und anderen Zeitschriften (mehrfache Ausgaben derselben Zeitschrift nur einfach in Ansatz gebracht) erscheinen: 1 (die Neue Zürcher Zeitung) wöchentlich 13 Mal, 6 wöchentlich 7 Mal, 41 wöchentlich 6 Mal, 1 wöchentlich 4 Mal, 52 wöchentlich 3 Mal, 88 wöchentlich 2 Mal, 105 wöchentlich 1 Mal, 1 monatlich 4 Mal, 1 monatlich 3 Mal, 4 alle 14 Tage, 28 monatlich 2 Mal, 36 monatlich 1 Mal, 1 jährlich 8 Mal, 3 jährlich 6 Mal, 4 jährlich 4 Mal und 3 unregelmäßig oder unbestimmt.

Digitized by Google

* Der oom eidgenössischen Handelsdepartement ausgearbeitete Gesetzentwurf über die „Verhältnisse der schweizerischen Fabrikarbeiter“ ist erschienen und wird im Januar der vom Bundesrathe bestellten Commission zur Durchberathung unterbreitet werden. Der erste Theil des Entwurfs beschäftigt sich mit der Fabrikeinrichtung, bez. mit den für Gesundheit und Leben gefährlichen chemischen Fabriken u. s. w. Bestehende Fabriken sind unverzüglich zu inspiciren und den Inhabern die nöthigen Schutzvorkehrungen vorzuschreiben, neu entstehende Fabriken bedürfen einer Concession der betreffenden Cantonsregierung. In jeder Fabrik sind die Arbeitsräume, Maschinen und Werkstätten so herzustellen und zu unterhalten, daß dadurch Gesundheit und Leben der Arbeiter in keiner Weise gefährdet werde. Genügendes Licht und hinreichende und reine Luft werden als nothwendige Forderungen aufgestellt. Die Lufterneuerung soll durch die Ventilation und ohne Einwirkung der Arbeiter bewerkstelligt werden. Das Essen in den Arbeitseäumen ist nicht zu gestatten. Treibriemen und andere Maschinentheile sind sorgfältig einzufriedigen und alle möglichen Schutzmaßregeln nach dem jeweiligen Stande der Technik gegen Verletzungen anzubringen. „Wenn beim Betrieb einer Fabrik, sei es infolge Nichtbeachtung dieser Gesetzesvorschriften oder der Anordnung der Vollziehungsbehörden und ihrer Organe, sei es durch besonderes Verschulden des Fabrikbesitzers, Bevollmächtigten oder Angestellten, ein Arbeiter getödtet oder körperlich verletzt wird, so haftet der Fabrikbesitzer für den dadurch entstandenen Schaden“, über den im Streitfalle das Gericht anatog den Grundsätzen des Gesetzentwurfs über die Verbindlichkeit der Eisenbahnen bei Tödtungen und Verletzungen entscheidet. Fabrikordnungen und Vorschriften über gute Sitte sind obligatorisch (?). Bußen sind im Interesse der Arbeiter zu oerwenden (?). Die Fabrikordnungen unterliegen der Genehmigung der Concessionsregierungen. Körperliche Züchtigungen oder Freiheitsstrafen sind veeboten. Es sind Kranken- und Alterskassen in jeder Fabrik unter Verwaltung eines Ausschusses der Arbeiter zu eerichten, in denen auch dee Arbeitgeber veetreten sein kann, sofern er sich zu propoetionalen Beiträgen verpflichtet; die Statuten sind der Regierung des betreffenden Cantons zur Genehmigung vorzulegen. „Die Zahl der Feiertage, außer den Sonntagen, an welchen das Arbeiten in den Fabriken oerboten werden kann, darf sechs nicht übersteigen. Der Arbeitstag für Erwachsene wied auf 11 Stunden zwischen 5 Uhr Morgens und Abends 7 Uhr festgesetzt, an den Vorabenden vor Sonn- und Festtagen darf er nicht mehr als 10 Stunden betragen. Nachtarbeit ist nur in Nothfällen und mit Zustimmung der Arbeiter gestattet. Bei Fabrikationszweigen, die ihrer Natur nach ununterbrochenen Betried fordern, kann fortgesetzte Nachtarbeit stattfinden. In jedem Falle ist amtliche Bewilligung nöthig. Sie darf 2 Stunden innerhatb 24 Stunden nicht übersteigen und für den einzelnen Arbeiter in der Woche nicht mehr als sechs Stunden. Eine Stunde Nachtarbeit gilt in Nothfällen bezüglich des Lohnes gleich zwei Stunden Tagarbeit. Frauen dürfen weder zur Sonntags- noch zur Nachtarbeit verwendet werden. Haben sie ein Hauswesen zu versorgen, dann sind sie eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen. Vier Wochen oor und sechs Wochen nach der Niederkunft dürfen sie nicht in der Fabrik beschäftigt werden. Zum Reinigen oon Maschinen, welche im Betriebe sind, dürfen sie nicht verwendet werden. Kinder, welche das 14. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, dürfen nicht zur Fabrikarbeit oerwendet werden und oom 14. bis 16. Jahre höchstens 6 Stunden täglich. Schul- und Religionsunterricht darf nicht beeinträchtigt werden, namentlich die Fabrikarbeit demselben nicht vorausgehen. Alle Sonntags- und Nachtarbeit von jungen Leuten unter 18 Jahren ist ausnahmslos untersagt. Zu Arbeiten, die Staub erzeugen oder die Anwendungen von Giften erfordern, dürfen Kinder nicht zugelassen werden, eben so wenig zum Reinigen von Maschinen, welche sich im Gange befinden.

* Am 1. Januar d. J. ist für Deutschland eine neue Postverordnung in Kraft getreten, welche wir hiermit unsern Leseen mittheilen: 1) Das Meistgewicht einer Drucksache ist auf ein Kilogramm ausgedehnt; 2) zu einer Begleitadresse dürfen nicht mehr als fünf Packete gehören; 3) die Angabe des Werthes einer Sendung muß in der Reichsmark-Währung erfolgen; 4) unfrankirte oder unzureichend frankirte Postkarten werden nicht abgesendet; 5) Drucksachen dürfen auch in offene Briefumschläge (Couverts) gelegt zur Beförderung gegen die ermäßigte Taxe eingeliefert werden; 6) unter einer Umhüllung dürfen fortan auch Deucksachen von verschiedenen Absendern oersendet werden; die einzelnen Gegenstände dürfen aber nicht mit verschiedenen Adressen oder mit besonderen Adreßumschlägen versehen sein; 7) die als außergewöhnliche Zeitungsbeilagen zu versendenden Drucksachen düefen fortan einzeln bis zu zwei Bogen stark sein; 8) die Versendung offener Karten als Drucksachen gegen die ermäßigte Taxe ist nur in der Form oon Postkarten und Bücherzetteln zulässig; 9) der für die Uebermittelung oon Geldern durch Postanweisung zulässige Meistbetrag ist auf 300 Mark erhöht worden. Die Erhebung des Geldbetrages bei der Postanstalt am Bestimmungsorte muß, sofern der Betrag nicht durch den bestellten Boten überbracht wird, spätestens innerhalb sieben Tagen erfolgen; 10) Postvorschüsse dürfen auf Einschreibesendungen (recommandirte Sendungen) jeder Art entnommen werden; 11) der für die Einziehung von Geldern durch Postauftrag (Postmandat) zulässige Meistbetrag ist auf 600 Mark festgesetzt. Aufträge über höhere Beträge werden als unbestellbar behandelt; 12) bei Eilsendungen (Exoreßsendungen) hat der Absender den die Eilbestellung betreffenden Vermerk durch Unteestreichen heevorzuheben. Den Eilboten werden Pakete ohne Werthangabe bis zum Gewichte oon 5 Kilogramm, so wie Sendungen mit Werthangabe bis zum Betrage von 300 Mark und bis zum Gewichte oon 5 Kilogramm, zur Bestellung mitgegeben; 13) die Bezeichnung: "poste restante" lautet künftig:„ postlagernd“; „recommandirt“: „einschreiben!“; "per express": „durch Eilboten!“ „Pastmandat“: „Postauftrag“.

Die bisherigen Tarifbestimmungen haben folgende Abänderungen erfahren: 14) Es beträgt das Porto a) für Drucksachen, welche untee der Adeesse bestimmter Empfänger zur Post gegeben werden, auf alle Entfernungen bis 50 Gramm einschließlich 3 Pfennige, über 50 bis 250 Gramm einschließlich 10 Pf., über 250 bis 500 Geamm einschließlich 20 Pf., über 500 Gramm bis 1 Kilogramm 30 Pf.; b) für Drucksachen, welche als außergewöhnliche Beilagen solcher Zeitungen und Zeitschriften, die durch die Post bezogen werden, zur Einlieferung gelangen, für jedes einzelne Beilage-Exemplar ¼ Pfennig. Eine Ermäßigung bei Einlieferung größerer Mengen findet nicht statt. 15) Das Porto für Waarenproben beträgt ohne Unterschied der Entfernung und des Gewichts 10 Pfennige. 16) Die Gebühr für Zahlungen mittelst Postanweisung beteägt bis 100 Mark: 20 Pf., über 100 bis 200 Mark: 30 Pf., über 200 bis 300 Mark: 40 Pf. 17) Die Postvorschußgebühr beträgt für jede Mark oder jeden Theil einer Mark 2 Pfennige, mindestens abee 10 Pf. 18) Für die Eilbestellung von Postsendungen nach dem Landbestellbezirke einer Postanstalt werden mindestens 50 Pfennige erhoben. 19) Für die Bestellung der gewöhnlichen Pakete im Ortsbestellbezirke wird erhoben: I. bei den Postämtern a) für Pakete bis 5 Kilogramm einschließlich 10 Pfennige, b) für schwerere Pakete 15 Pf.; II. bei den übrigen Postanstalten a) für Pakete bis 5 Kilogramm einschließlich 5 Pf., b) für schwereee Pakete 10 Pf. Gehören zwei oder mehr Sendungen zu einer Begleitadresse, so wird für jedes Paket der Satz oon 5 Pfennigen, jedoch im Ganzen mindestens so viel, wie für eine einzelne Sendung im Gewicht über 5 Kilogeamm erhoben. 20) an Orten, wo Briefe mit höherer Werthangabe als 1500 Mark und Pakete mit Werthangabe durch die bestellenden Boten im Ortsbestellbezirke ausgetragen werden, kommen zur Erhebung: a) für Briefe mit Werthangabe über 1500 bis 3000 Mark 10 Pf., über 3000 Mark 20 Pf.: b) für Pakete mit Werthangabe: die Sätze für Briefe mit Werthangabe; wenn aber der Tarif für die Bestellung der gewöhnlichen Pakete höhere Sätze ergiebt, diese letzteren. 21) Alle Sendungen, welche an Einwohner im Orts- oder Landbestellbezirke der Aufgabe-Postanstalt eingeliefert werden (ausschließlich der gewöhnlichen Briefe), unterliegen denselben Taxen (einschließlich der Bestellgebüheen), wie die mit den Posten von weiterher eingegangenen gleichartigen Sendungen mit der Maßgabe, daß, soweit bei den Taxen die Entfernung in Betracht kommen, stets der für die geringste Entfernungsstufe bestimmte Satz angewendet wird. 22) Das Zeitungsbestellgeld beträgt für jedes Zeitungsexemplar jährlich: a) bei Zeitungen, welche wöchentlich einmal oder seltener bestellt werden, 60 Pf.; b) bei Zeitungen, welche mehrmals, aber nicht öfter als einmal täglich bestellt werden, 1 Mark 60 Pf.; c) für die amtlichen Verordnungsblätter 60 Pf. 23) Die Porto-Stundungsgebühr beträgt monatlich 5 Pf. für jede

Digitized by Google

Mark, mindestens aber 50 Pf. 24) Ungestempelte Formulare zu Postkarten, nicht mit Freimarken beklebte Formulare zu Postanweisungen und Post-Paketadressen, Formulare zu Postaufträgen (Postmandaten), so wie zu Postbehändigungsscheinen, werden zum Preise von 5 Pf. für je 10 Stück, Formulare zu Postkarten mit Rückantwort zum Preise von 5 Pf. für je 5 Stück verabfolgt. 25) Der bei Berechnung des Portos für außergewöhnliche Zeitungsbeilagen, der Postvorschußgebühr und des Zeitungsbestellgeldes im Gesammtbetrage sich etwa ergebende Bruchtheil einer Mark wird nöthigenfalls auf eine durch 5 theilbare Pfennigsumme aufwärts abgerundet. 26) Für diejenigen Staatsgebiete, in welchen bisher die Gebühren nach dem in der süddeutschen Guldenwährung festgesetzten Tarife erhoben worden sind, kommen noch folgende Festsetzungen in Betracht: Die Gebühren sind festgesetzt worden a) für Postkarten auf 5 Pf. und für Postkarten mit Rückantwort auf 10 Pf.; b) für Postauftragsbriefe auf 30 Pf.; c) für die Eilbestellung von Postsendungen im Ortsbestellbezirke auf 25 Pf., bez. 50 Pf.; d) für Ueberweisung von Zeitungen auf 50 Pf.; e) für die Bestellung von Briefen mit Werthangabe bis 1500 Mark im Ortsbestellbezirke auf 5 Pf.; f) für Bestellung von Briefen mit Werthangabe, Paketen mit und ohne Werthangabe, Einschreibpaketen und Postanweisungen nebst den zugehörigen Geldbeträgen nach dem Landbestellbezirke auf 10 Pf.; g) für die von den Landbriefträgern auf ihren Bestellungsgängen eingesammelten portopflichtigen Einschreibsendungen, so wie für Pakete, Postanweisungen und Briefe mit Werthangabe auf 5 Pf.

Verschiedenes.

— Le style c'est l'homme! — Das „Frankf. Intelligenzblatt" liefert hierzu in seinem Inseratentheile folgenden ergötzlichen Beleg: „Die Mitglieder des Frankfurter Fecht-Clubs sind benachrichtigt, daß der Saal täglich um 5 Uhr geöffnet ist, sowie alle Personen, die demselben beitreten möchten."

— Dieser Tage wollte ein Redacteur der „Frkf. Ztg.", Herr Ed. Sack, seine ihm wegen Beleidigung des Wetzlarer Bürgermeisters zuerkannte 14tägige Erholung im Frankfurter Arresthaus antreten, wurde jedoch von der Verwaltung dieses großen Staatsgebäudes bedeutet, daß er wegen Mangels an Raum noch einige Zeit die Abbüßung seiner Strafe vertagen müsse! Also auch hier Wohnungsnoth!

— Humor liegt darin, daß ein menschenfreundlicher Arzt in Indiana, der einer Kinderschule auf seine Kosten ein großes Picnic gab, noch ehe die Woche um war, seine Ausgaben größtentheils wieder ersetzt hatte, weil mehr als die Hälfte der Kinder sich den Magen verdorben hatten und die dankbaren (?) Eltern doch keinen andern Doktor zu Rathe ziehen konnten, als den, der ihre Kleinen so reichlich tractirt hatte.

— Eine interessante Skizze über die Erfindung der Buchdruckerkunst, resp. die Gründung der Zeitungsdruckerei, ist vor Kurzem in dem Typologie-Tucker von Paris erschienen. Sie enthält die Geschichte von Zell, welcher im Jahre 1462 zu Cöln Einiges über die Druckerkunst veröffentlichte nach den Grundlagen, wie er sie von Faust und Schöffer erlernt hatte. Es war, wie es scheint, bei den ersten Setzarbeiten eine Zeit lang Gebrauch, nach dem Gehör zu setzen, wobei also dem betreffenden Setzer das Manuscript vorgelesen wurde.

— Im Vereine „Typographia No. 7" hielt am Samstag, den 30. Januar, Abends ein Mitglied derselben, Herr Geo. Haid, einen sehr anziehend geschriebenen Vortrag über „Den Gott des Christenthums", in welchem er den Gottesglauben und die Priesterherrschaft einer ziemlich eingehenden Kritik unterwarf, sie als die Stifter unsäglichen Elendes schilderte und ihre Beseitigung als unbedingt nothwendig zur Herstellung besserer sozialer Zustände erklärte. Der Verein dankte Hrn. Haid für seine von idealem Streben zeugende Arbeit durch gespannte Aufmerksamkeit und lauten Beifall.

— Einer der größten Geizhälse dieses Landes ist der in der Gegend von Buffalo, N. Y., wohnende A. Paxson. Er ist reich und weiß selbst in Fällen Etwas zu ersparen, wo Andere nur Unkosten haben. Davon ein Beispiel! Vor Kurzem wurde er zum Geschworenendienste zugezogen. Dafür erhielt er, auf die Dauer von vier Wochen, anderthalb Dollars per Tag, im Ganzen sechsunddreißig Dollars. Paxon nahm als Geschworener Quartier in der schmutzigen, kleinen Wohnung einer armen Familie, wofür er fünfzehn Cents die Nacht bezahlte. Dann kaufte er sich einen zinnernen Topf für zwanzig Cents — und am Ende der vier Wochen ging er mit ersparten einunddreißig Dollars und sechzig Cents nach Hause. Aber wovon lebte er denn die ganze Zeit? hören wir den Leser fragen. Er ließ sich jeden Tag in einer zum Besten von Zeitungsjungen und Schuhputzern eröffneten Suppenanstalt seinen Topf füllen.

— Eine interessante Reliquie ist uns zu Gesicht gekommen, und zwar eine Taschenbibel, welche zur Zeit Oliver Cromwell's für die englische Armee gedruckt sein soll. Das Titelblatt führt das Datum 1653; wenige Jahre später erfolgte der Tod des Protektors. Durch die kleine Type (Nonpareill) und in anderer Beziehung hat sie ein ganz modernes Aussehen, so daß sie in der mechanischen Vollendung den jetzigen amerikanischen Bibeln sehr nahe steht. Sie beim Wachtfeuer zu lesen, muß eine mühevolle Aufgabe gewesen sein. Das Buch trägt den Beweis einer starken Benutzung; sein Leder-Einband ist mit einem sehr alten geringen Ueberbleibsel von Tuch bedeckt, welches seiner Zeit von greller Farbe gewesen sein muß. Es scheint um das Jahr 1660 nach Virginien gekommen zu sein, entweder durch Capitain Darke oder Capitain Busch, welche beide in Cromwell's Armee Cavallerie-Offiziere waren. Jetzt ist die Bibel im Besitz des Reverend Waller Drysdale.

— Ein absonderliches Museum. — Wie der „Gaulois" schreibt, besitzt ein gewisser Herr Dubois in Brüssel ein Museum von allen Schreckensdingen, die er auf dem Schlachtfelde von Bazeilles aufgelesen hatte. In dieser Sammlung befinden sich nicht blos Waffen, französische und preußische Uniformen, sondern auch eine Metrailleuse, ein Artillerie-Protzwagen u. s. w. Ja, kaum glaublich, sogar die Uhr der Kirche von Bazeilles hat Herr Dubois für sein Cabinet gewonnen. Da er auch eine Guillotine zu besitzen wünschte, wandte er sich an den Pariser Scharfrichter Roch, der sich nach langem Bitten endlich herbeiließ, ihm eine solche abzutreten. Bei den so veräußerten Gegenständen finden sich folgende zwei Certificate: „Verkauft an Herrn Dubois — Riemen, welche zur Hinrichtung, und Stricke, welche zum Aufhängen gedient hatten. Paris, am 12. Februar 1874. Roch." — „Verkauft an Herrn Dubois — das Fallbeil und die Guillotine (la Dijonnaise), welche zur Hinrichtung Maria Antoinettens gedient hatten. Paris, am 25. März 1874. Roch."

— In Peking ist eine merkwürdige Seltenheit zum Kauf ausgeboten. Sie besteht in der Copie eines riesenhaften Werkes von 6190 Bänden, betitelt „Eine Kaiserliche Sammlung alter und moderner Literatur". Diese unermeßliche Encyklopädie war während der Regierung des Kaisers Kang-he (1662—1722) angefangen, und wurde in der Kaiserlichen Druckerei gedruckt, wo zu diesem Zwecke eine complete Gießerei für Kupfertypen angelegt wurde. Der Inhalt dieses Werkes besteht aus zweiunddreißig Abtheilungen, und umfaßt jeden behandelten Gegenstand in der Reihe der Chinesischen Literatur. Leider ist der größte Theil der zu diesem Werk gebrauchten Kupfertypen von einem ungetreuen Beamten nach der ersten Publikation entwendet, und der übrige Theil wanderte zur Münze. Das Resultat ist, daß nur sehr wenige Copien existiren und noch weniger auf den Markt kommen. Der durch den chinesischen Besitzer geforderte Preis für das in Rede stehende Exemplar ist, so viel wir wissen, über 25,000 Thaler.

— Julius Wetor erzählt in der „Schlesischen Presse": Kaiser Alexander besuchte in Begleitung des Kaisers Franz I. das naturhistorische Museum, geführt von Dr. Bremer, der für die Urzeugung so scharf in's Zeug gegangen war. Als Kaiser Alexander an einem Kasten, welcher eine Reihe in Spiritus konservirter, wurmförmiger Thiere enthielt, — welchen Bremer die Beweiskraft seiner Theorie zuschrieb — gleichgiltig vorüberging, da faßte ihn der Doktor resolut am Arme und rief ganz begeistert: „Aber Majestät, sehen Sie doch dies Wunder an, das gilt mehr als zwei Kaiserreiche!" Der Czar, ganz erstaunt von dem ungestümen, wenig etikettemäßigen Wesen des Gelehrten, wandte sich an seinen kaiserlichen Collegen und sagte: "Je croise, ce Monsieur — là est fou." „Ah — replizirte Kaiser Franz — a Narr ist der Doktor nöt, aber a narrische Freud' hat er halt an seine Biecher."

Digitized by Google

Zur Beachtung!

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Das Präsidium.

Zur Notiz!

Zur Vermeidung von Weiterungen ersuchen wir, alle und jede Correspondenz mit der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" sowohl, als auch alle Postsendungen, Wechselblätter u. s. w., für das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst rc." unter folgender Adresse zu schicken: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Seniea Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Dramatic Hall.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
" " 10—Milwaukee: 94 Mason Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.
Typographia No. 1—Philadelphia: Hermann Bandmann, 533 Race Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 146 West Van Buren Street.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Briefkasten.

Durch Krankheit des Redacteurs mußten verschiedene Sachen, welche der Redaction bedurften, auf eine spätere Nummer zurückgelegt werden.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

John G. Fochl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.00, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars, Tobacco and Rauch-Utensilien, Fire Insurance Agency, Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

Partner-Gesuch.
Ein erfahrener, fähiger Buchdrucker, welcher selbstständig zu werden wünscht, kann als Partner bei einem rentablen „Wochenblatte" eintreten. Wegen Näherem wende man sich an den
"Indiana Courier"
South Bend, Ind.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstätte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

HERING, POPE & CO.,
Steam-Power Book and Job Printers,
112 & 114 NORTH TWELFTH STREET,
PHILADELPHIA.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

2. Jahrgang. Philadelphia, 1. März 1873. Nummer 17.





Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal . .	0.50
" " " 2 " . .	0.75
" " " 3 " . .	1.00
" " " 1 Jahr . .	8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal . .	5.00
" " " 2 " . .	9.00
" " " 3 " . .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion . . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"
erscheint mit dem Beginn des Zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement
beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.
Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.
Correspondenzen, Berichte, Sachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 12. resp. 28. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal".

(Für das Journal.)

Zur Geschichte der Holzschneidekunst.

Die Holzschneidekunst (Xylographie) und die Buchdruckerkunst (Typographie) sind stets zwei unzertrennliche Gefährten gewesen; ja noch mehr, die Holzschneidekunst ist so zu sagen eigentlich die Mutter der Buchdruckerkunst, denn selbst Gutenberg verfertigte seine ersten Druckarbeiten mit aus Holz geschnittenen Lettern, worauf wir im Verlaufe unserer Geschichte wieder zurückkommen werden. Trotzdem aber, daß die Buchdruckerkunst eine Tochter der Holzschneidekunst ist, so ist doch wiederum die erstere das hauptsächlichste Mittel gewesen, welches zur Förderung und Verbreitung des Holzschnitts am meisten beigetragen hat. Es giebt heutzutage wenig Preßerzeugnisse, bei welchen der Holzschnitt nicht mehr oder weniger eine Rolle spielt; wir finden denselben in täglichen Zeitungen sowohl, wie auf Anschlagezetteln, in Schulbüchern wie in Bibeln, in wissenschaftlichen Werken wie in Unterhaltungsschriften — kurz, der Holzschnitt ist fast überall zu finden und wird von Jedermann gesucht und geschätzt. Wahrhaft bewundernswerth ist es, mit welcher Schnelligkeit die illustrirten Zeitungen ihre Holzschnitte herzustellen vermögen; wenn heute an irgend einem Punkte des Landes sich etwas zuträgt, das man bildlich wiedergeben kann, so schaut schon nächste Woche alle Welt die Sache auf dem Papier. Man sieht es zwar manchen von diesen Bildern schon auf den ersten Blick an, daß bei deren Herstellung das goldene Sprichwort: „Eile mit Weile" nicht in Betracht gezogen wurde; dagegen finden wir auch wieder viele Holzschnitte, welche wahre Kunstprodukte sind, an denen selbst die schärfste Kritik nichts auszusetzen vermag, und die sogar an Kunstwerth die meisten sogenannten Stahlstich-Prämien übertreffen, womit jetzt das Publikum überschwemmt wird, wir meinen diejenigen Prämien-Stahlstiche, welche im Kunsthandel 4 Thaler kosten sollen und den geehrten Abonnenten von verschiedenen Zeitschriften gegen Nachzahlung von 15 Silbergroschen oder 50 Cents überlassen werden. Welche Uneigennützigkeit der betreffenden Herren Verlagsbuchhändler!!

Doch zu unserer Geschichte. Der Holzschnitt ist eine chinesische Erfindung und ist im „Reiche der Mitte" schon seit uralten Zeiten bekannt. Für den Buchdruck wurde derselbe in China bereits im Jahre 912 nach Christus verwendet, denn um diese Zeit soll der Minister Fongtao, der chinesische Gutenberg, die erste mit Holzschnitten gezierte Ausgabe sämmtlicher klassischen Schriftsteller der Chinesen bewerkstelligt haben. Auch die alten Egypter gebrauchten schon hölzerne Stempel und Siegel. So befindet sich unter den egyptischen Alterthümern im Museum der historischen Gesellschaft zu New York ein großes Siegel aus Holz, welches die Aufschrift hat: „Der Priester des Phath,* der große Gott Makrobius,† der Hüter des Geschenke-Hauses des Osiris‡ und der Aufseher im Westen." Die Verfälschung solcher Siegel und Stempel wurde bei den alten Egyptern auf eine grausame Weise bestraft. Der griechische Geschichtsschreiber Herodot, welcher um 450 vor Christus Egypten bereiste, berichtet, daß in diesem Lande Falschmünzern und Stempelfälschern beide Hände abgehauen wurden.

Nach Europa, und zwar zunächst nach Spanien, kam der Holzschnitt wahrscheinlich durch die Araber und Mauren, welche im achten Jahrhundert erobernd in dieses Land einfielen. Im übrigen Europa, besonders in Deutschland, wurde der Holzschnitt erst im vierzehnten Jahrhundert bekannt, und wurde derselbe hauptsächlich zu religiösen Zwecken, zur Darstellung des heiligen Christopher und anderen Heiligenbildern verwendet.

Nachdem im Jahre 1380 in Nürnberg die Spielkarten erfunden worden waren, bemächtigten sich aber bald die Kartenfabrikanten der neuen Kunst. Sie verfertigten mittelst derselben die Karten nach Tausenden, und zwar meistens mit denselben Mustern und Zeichnungen, die wir heute noch in Kartenspielen finden. Die Kartenfabrikanten erwarben sich durch den ungeheuren Absatz großen

* Phath oder Phtha, ein Lokalgott in Memphis, Unter-Egypten, welcher nach dem Glauben der alten Egypter das Weltall erschaffen haben soll.
† Makrobiotik, die Kunst, das Leben zu verlängern.
‡ Osiris, bei den alten Egyptern der Wohlthäter der Menschheit.

Digitized by Google

Reichthum, brachten aber auch durch ihre Karten beim Volke eine außerordentliche Spielwuth hervor. Darob ergrimmte der fromme und im Geruche der Heiligkeit stehende Mönch Bernhardin von Siena so, daß er von Ort zu Ort zog und in seinen Predigten gegen die Spielwuth und die allgemeine Sittenverderbniß zu Felde zog. Seine Strafpredigten blieben auch nicht ohne Erfolg, denn er bewirkte dadurch die Vertilgung beinahe aller Spielkarten, natürlich zum großen Leidwesen der Kartenfabrikanten, welche für ihren Artikel keinen Absatz mehr fanden. Einer dieser Fabrikanten (aus Bologna) beschwerte sich deshalb beim heiligen Bernhardin darüber, daß sein Gewerbe gänzlich eingestellt sei. Bernhardin gab ihm darauf eine Zeichnung, die eine mit der Hand festgehaltene Sonne darstellte, in deren Mitte die Buchstaben J. H. S. (Jesus, der Welt Heiland,) angebracht waren. „Siehe," sagte der Mönch, „ich gebe dir ein Sinnbild, das viel besser ist, als deine Karten; geh' und schneid' es in Holz, es wird dir viel Geld einbringen." Der Bologneser Fabrikant befolgte diesen Rath, und die mit der Hand festgehaltene Sonne wurde von Tausenden gekauft, welche darob die Karten vergaßen.

In jenen finstern Zeiten des Mittelalters, wo noch keine Buchdruckerkunst die Völker erleuchtete, mußten alle Bücher und Manuscripte mühsam abgeschrieben werden, und zwar verstanden die Kunst des Schreibens fast nur die Priester und Mönche. Später kam man auf die Idee, ganze Buchseiten in Holztafeln zu schneiden, wovon man eine beliebige Anzahl Abdrücke machen konnte. Diese in Holztafeln geschnittenen Buchseiten führten sodann zur eigentlichen Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg. Derselbe soll bereits im Jahre 1438 zu Straßburg mit aus Holz geschnittenen Buchstaben gedruckt haben, doch lassen sich dafür keine Beweise beibringen, weil die ersten Druckarbeiten Gutenberg's weder mit der Jahreszahl noch dem Druckort versehen sind. Die metallenen Lettern erfand Gutenberg erst 1450 zu Mainz; sein erstes mit der Jahreszahl versehene Buch (die Psalmen) ist 1457 zu Mainz gedruckt.

Auch nachdem der Holzschnitt die Buchdruckerkunst erzeugt, blieb er dieser Tochter getreuer Begleiter, da er nun mit Letternsatz zugleich gedruckt werden konnte. Eines der bedeutendsten Werke mit Holzschnitten aus jener Zeit ist eine „Bibel für arme Priester" vom Jahre 1462. Um dieselbe Zeit (1476) erschien in England das erste Buch mit Holzschnitten, nämlich Caxton's Schachspiel-Lehrer. Selbstverständlich können jene Holzschnitte, im Vergleich mit den jetzigen, keine großen Ansprüche auf Kunstprodukte machen, sie waren vielmehr nur rohe, rauhe Umrisse. Ausgebildet wurde die Holzschneidekunst namentlich in Deutschland durch Hans Lützelburger, genannt Frank, W. Pleydenwurf und Michael Wohlgemuth, Dürer's Lehrer. Holzschnitte, wozu zwei oder mehr Stücke verwendet wurden, kamen durch Johann Ulrich Pilgrim in Gebrauch, und Burgmaier zeichnete sich darin besonders aus, Hugo da Carpi war der erste bedeutendere Holzschneider in Italien.

Jedoch erst der berühmte Maler Albrecht Dürer aus Nürnberg lieferte den Beweis, welches Kunstmittel aus diesem bis dahin noch immer rohen Werke werden kann, indem er damit die Federzeichnung vollkommen wieder gab, wodurch sich der Holzschnitt bis heute vor dem Kupferstich auszeichnet. Albrecht Dürer darf als der Vater des modernen Holzschnitts angesehen werden. Von seiner Hand sind viele berühmte Bilder in Holzschnitt ausgeführt worden, welche noch heute hochgeschätzt sind, wie z. B. seine „Scenen aus der Offenbarung", und die „Siege des Kaisers Maximilian"; das letztere Bild ist auf 92 verschiedenen Holzstöcken eingeschnitten, die sehr künstlich zusammengefügt sind. Dürer lieferte auch die Holzschnitte zu dem berühmten Gedicht: „Theuerdank", welches Kaiser Maximilian I. verfaßte.

Ein anderer Meister, der zur Förderung der Holzschneidekunst wesentlich beitrug, ist der große Maler Hans Holbein der Jüngere aus Augsburg, der auf der von Dürer geschaffenen Grundlage tüchtig weiter arbeitete. Im Jahre 1519 ging der 22-jährige Holbein nach Basel, wo er in die dortige Malerzunft aufgenommen wurde. Hier malte er sein berühmtes Werk, den „Todtentanz", welches dann im Jahre 1531 auch in einer Holzschnitt-Ausgabe von 40 Blättern zu Basel erschien. Holbein lieferte jedoch nur die Zeichnungen zum „Todtentanz", während diese der schon oben erwähnte Hans Lützelburger erst in Holz schnitt. Eine zweite Auflage vom „Todtentanz", welche auf 58 Blätter vermehrt wurde, erschien in den Jahren 1559–74 zu Basel und Lyon mit französischem, italienischem und lateinischem Text. Der „Todtentanz" stellt die Macht des Todes über alle Stände, Alter und Geschlechter, Gute und Böse, dar, einen ernst-heiteren Uebergang des Menschen von dieser Welt in den Himmel der Walhalla.

Derselbe Holbein lieferte auch die Holzschnitt-Zeichnungen zu des Erasmus von Rotterdam „Lob der Narrheit", welches Buch zu Anfang der Reformation so gewaltiges Aufsehen in Europa erregte. Dieses Buch, welches besonders das Papstthum und die römische Clerisei geißelte, wurde von den gebildeteren Volksklassen wahrhaft verschlungen. Es wurde aus der lateinischen Ursprache in's Deutsche und Französische übersetzt und erlebte noch zu Lebzeiten des Erasmus nicht weniger als siebenundzwanzig Auflagen.*

Noch eines dritten Meisters in der Geschichte der Holzschneidekunst zur Zeit der Reformation dürfen wir hier nicht vergessen, obwohl derselbe kein so bedeutender Künstler, als die beiden vorhergehenden, war, nämlich Lukas Kranach der Aeltere,† Maler und Bürgermeister in Wittenberg. Er war Luther's Freund und treuer Mitstreiter im Kampfe gegen Rom. Er kämpfte jedoch nicht mit dem Worte; seine Waffen waren Griffel, Pinsel und Schneidemesser. Lukas Kranach war der Maler und Holzschneider der Reformation; seine Carrikaturen auf das Papstthum, den Ablaßkrämer Tetzel wie überhaupt alle Feinde der religiösen Freiheit haben gewiß viel zur Förderung der Reformation beigetragen.

Durch diese deutschen Meister gelangte die Holzschneidekunst besonders in Deutschland bald auf eine hohe Stufe der Entwickelung. Frankreich, England und Italien blieben in dieser Kunst weit zurück und mußten deshalb ihren Bedarf an Holzschnitten größtentheils aus Deutschland beziehen. Auch die Kunst, Holzschnitte in Blei abzugießen und dann von den Abklatschen abzudrucken, wie noch jetzt gebräuchlich, gehört dem 16. Jahrhundert an und ist eine deutsche Erfindung. Der große Fortschritt in der Holzschneidekunst bewirkte aber auch, daß jedes für einen größeren Leserkreis bestimmte Buch mit Holzschnitten verziert ward. Aber gerade die Menge der Erzeugung brachte die Kunst bald zum Handwerk herunter, besonders nachdem die ersten großen Meister ausgestorben waren. In dieser Zeit ihres Sinkens hob diese Kunst der Frankfurter Buchhändler Sigmund Feyerabendt nochmals. Feyerabendt wurde um 1528 zu Frankfurt geboren,

* Vergl. Gustav Struve, Geschichte der Neuzeit, Bd. I., S. 16.

† Lukas Kranach's eigentlicher Name ist Lukas Sunder. Den Namen Kranach erhielt er von seinem Geburtsort Kranach oder Kronach, einem kleinen Städtchen bei Bamberg in Oberfranken.

Digitized by Google

studirte in Augsburg Geschichte und dann humanistische Wissenschaften und übernahm später seines Vaters Verlagsbuchhandlung in Frankfurt. In seinem Verlage erschienen die besten Werke damaliger Zeit in erstaunlicher Anzahl, welche meistens mit guten Holzschnitten verziert waren. Er war aber selbst ein tüchtiger Zeichner und Holzschneider, und um den handwerksmäßigen Stümpern in der Holzschneidekunst entgegen zu wirken, gründete er eine Anstalt, woselbst junge, talentvolle Leute zu tüchtigen Holzschneidern, zu Künstlern, herangebildet wurden. Ihm werden die Bilder einer Bibel von 1556, ferner die schönen Bildnisse der Herzoge von Venedig in einer Chronik zugeschrieben. Sigmund Feyerabendt starb um 1590. Sein Portrait, von seiner eigenen Hand in Holz geschnitten, ist noch vorhanden.*

Einen ganz besondern Weg betrat die Holzschneidekunst mit den sogenannten „Kräuterbüchern." Diese Kräuterbücher waren botanische Werke, welche sich zur Aufgabe stellten, alle Pflanzen, die zu pharmazeutischen Zwecken verwendet wurden, möglichst naturgetreu mittelst des Holzschnittes wiederzugeben. Das beste Werk dieser Art möchte wohl von Leonhard Fuchs, von 1535 bis 1565 Professor in Tübingen, sein. Für uns am interessantesten ist aber das Kräuterbuch von Hieronymus Bock, aus Zweibrücken, später in Hornbach (Rheinbayern), welcher uns selbst in der Einleitung seines Werkes † von dem Künstler, der es so herrlich ausgestattet, erzählt. In diesem Buche sind gegen 600 äußerst saubere Bilder, welche die kunstfertige Hand eines — Knaben geliefert hat. Der edle Kräutermeister Bock, Prediger und Arzt seines Faches, spricht sich darüber selbst aus: Nachdem er sein Werk verfaßt, war er aber in schweren Nöthen, wie er die Abbildungen der beschriebenen Pflanzen beschaffe. Er kennt das Lob des fürnehmen Michel Ysingrün zu Basel, der die Gewächse mit sonderem Fleiß herrlich und wohl abzureißen und in den Druck zu bringen wisse; er weiß desgleichen von dem Herrn Christoph Egenolph zu Frankfurt, der keine Kosten noch Arbeit scheue und alles Lobes würdig sei. Aber er kann sie für sein Werk nicht gewinnen, sie sind selber schon vollauf beschäftigt. Da hört er von einem jungen Wunderknaben, David Kandel, eines Bürgers Sohn zu Straßburg. Derselbe hatte das Malen und Schneiden ohne allen Meister von sich selber erlernt und es weit darin gebracht. Durch seinen Straßburger Verleger, den Buchdrucker Wendel Rihel, wußte nun der bekümmerte Schriftsteller den Knaben zu gewinnen, und derselbe begab sich auf Arbeit zu ihm gen Hornbach im rauhen Waßgau. Da legte er ihm die Kräuter, Sträuche und Bäume vor, und der Knabe verstand es, sie „einfältigst, schlechst und doch wahrhaftigst, nichts davon und nichts dazu gethan," mit der Feder säuberlich abzureißen und für das Buch herzustellen.

Aber unser Wunderknabe David Kandel begnügte sich mit den bloßen Umrissen seiner Bilder noch nicht; nachdem dieselben gedruckt waren, wurden sie mit bis jetzt noch nicht im Mindesten veränderten Farben auch herrlich colorirt. So ist dieses Kräuterbuch eines der ersten größeren Bücher, welche colorirte Holzschnitte brachten. Es war aber nicht blos kindlicher Schönheitssinn, der dazu bewog, sondern lediglich das Bemühen, die Pflanzen so naturgetreu als möglich darzustellen und die Natur durch die Kunst zu ersetzen. Was aus diesem David Kandel später geworden, ist nicht bekannt; aber derselbe hat sich durch dieses Kräuterbuch als Meister und unermüdlicher Arbeiter in der Holzschneidekunst ein unvergängliches Denkmal gesetzt, und davon hatte er auch ein Bewußtsein, denn fast überall hat er seinen Bildern ein D. K. beigefügt, gerade wie unsere heutigen Holzschneidekünstler ihren Bildern einen charakteristischen Namenszug oder sonst ein besonderes Zeichen beizufügen wissen.

* Siehe: Manuel Raschke, Deutsche Männer. Bilder aus der Geschichte des Deutschen Volkes. S. 42.

† Erschien in Straßburg 1539.

Wie in der Holzschneidekunst, so herrschte überhaupt kurz nach der Reformation ein reges Streben der Geister auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst; das deutsche Volk war erwacht aus der langen, finstern Nacht des Mittelalters, worin Rom und seine Creaturen es geschmiedet hatten. Die Buchdruckerkunst, die Holzschneidekunst, die Reformation und die Naturwissenschaften* waren die Hebel, welche das Mittelalter stürzten und die neue Zeit vorbereiteten; doch ach — da brauste ein Sturm über Deutschland, welcher alle die eben erst aufgebrochenen Knospen und Blüthen wieder knickte—der dreißigjährige Krieg. Dieser schrecklichste aller Kriege machte aus dem Herzen Europas fast eine menschenleere Einöde; unzählige Städte und Dörfer sanken in Trümmer; was das Schwert verschonte, fiel der Pest zum Opfer. Die freie Reichsstadt Nürnberg zum Beispiel, woselbst die Buchdruckerkunst und Holzschneidekunst doch in ganz besonderer Blüthe standen, zählte im Jahre 1600 über 100,000 Einwohner; von dieser Bevölkerung waren nach dem dreißigjährigen Kriege kaum noch 20,000 übrig. Wer hätte auch zu jener schrecklichen Zeit, wo schwedische und französische, spanische und italienische, croatische und — deutsche Kriegeshorden das unglückliche Deutschland von einem Ende zum andern durchzogen und plünderten und brandschatzten, wer hätte da noch Muse oder Lust gehabt, Wissenschaften und Künste zu fördern und zu schützen? Wir dürfen uns deshalb auch gar nicht darüber wundern, daß mit vielem Andern auch die Holzschneidekunst in Verfall gerieth und schließlich ganz vergessen wurde — vergessen etwa hundert Jahre lang. Doch — wie nichts wahrhaft Großes und Schönes auf die Dauer untergehen kann, sondern sich nach jedem Sturm um so herrlicher erhebt, so auch die Holzschneidekunst, und zwar war es diesmal ein Franzose, Michael Papillon, welcher um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die „Vergessene" wieder an's Licht zog und zu Ehren brachte. Von diesem Künstler sind noch jetzt in der Pariser Bibliothek 5000 Stöcke aufbewahrt; er war weltberühmt und seine Arbeiten sind die besten der damaligen Holzschneidekunst.

Nächst diesem großen Franzosen war es der Engländer Thomas Bewick, welcher ungemein Großes im Holzschnitt leistete. Bewick war der Sohn eines Kohlengräbers in Northumberland und wurde 1753 geboren. In der Kohlengrube machte er seine ersten Studien und wurde später zu einem Kupferstecher in die Lehre geschickt. Er wandte sich jedoch dem Holzschnitt zu, in welchem er Kunstwerke geschaffen, die bis heute noch nicht übertroffen wurden. Seine Hauptwerke sind dem Thierleben entnommen. Bewick sammelte in Newcastle, wo er sich mit seinem Bruder niederließ, eine bedeutende Zahl tüchtiger Künstler um sich, und noch nach seinem Tode (1826) war Newcastle der Sitz bedeutender Holzschneider.

In Deutschland wirkte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts besonders der Leipziger Buchdrucker und Buchhändler Johann Breitkopf für den Aufschwung der graphischen Künste. Er errichtete eine Musikalien-Druckerei, Spielkarten-Fabrik und Tapeten-Druckerei und machte Deutschland in diesen Waaren vom Ausland unabhängiger. Er ist auch der Erfinder des Notendrucks

* Wir erinnern hier nur an Galiläi, Copernikus und Kepler.

Digitized by Google

mit beweglichen Typen. Breitkopf schrieb eine Geschichte der Holzschneidekunst, der Buchdruckerkunst und des Linnenpapiers. Er starb im Jahre 1794.

In Amerika wurde die Holzschneidekunst durch Dr. Alexander Anderson eingeführt, und zwar durch die Schulbücher „Webster's Buchstabirbuch“ und „Morse's Geographie.“ Anderson wurde 1775 zu New York geboren, war erst Arzt und widmete sich später ausschließlich der Holzschneidekunst. Welche Verbreitung der Holzschnitt jetzt auch in Amerika gefunden hat, beweist schon die Thatsache, daß allein in New York gegenwärtig 1200 Xylographen beschäftigt sind.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts erstand durch die Erfindung der Lithographie von Sennefelder in München dem Holzschnitt ein gefährlicher Concurrent — doch hat der letztere neben seiner Rivalin siegreich das Feld behauptet und hat jetzt einen Höhepunkt der Kunst erreicht, von dem die ersten Holzschneider vor vierhundert Jahren gewiß keine Ahnung hatten. In fast allen civilisirten Ländern giebt es jetzt ungezählte Meister der Holzschneidekunst. Gustav Dore in Paris ist weltberühmt durch seine Bilderbibel; doch soll die bei Georg Wigand in Leipzig erschienene Schnorr'sche Bilderbibel nach dem Urtheil von Sachverständigen das Werk Dore's übertreffen.

In der neuesten Zeit hat man mit dem Holzschnitt verschiedene Experimente gemacht. Die wichtigste Erfindung machte aber unseres Wissens der Photograph Albert in München vor etwa zehn Jahren, wonach man Bilder mittelst der Photographie auf Holz übertragen kann; durch diese Erfindung fällt das mühsame Aufzeichnen auf den Holzstock weg; außerdem bietet sie noch den Vortheil, daß solche photographische Holzschnitte genau wie das Original-Gemälde wiedergegeben werden, was bei vorherigem Aufzeichnen nur selten der Fall war. Die Leipziger „Gartenlaube“ brachte im Jahrgang 1865 das erste derartige Bild, und zwar „Friedrich der Große“ nach einer Zeichnung von Kaulbach.

Damit wären wir am Schlusse unseres Auffatzes angelangt. Dem Schreiber dieses liegt es jedoch ferne, mit diesem Artikel als „Geschichtschreiber“ glänzen zu wollen; im Gegentheil — wir wissen recht wohl, daß bei einem so reichhaltigen Material, wie es die Geschichte der Holzschneidekunst bietet, unsere Arbeit nur höchst lückenhaft und mangelhaft sein kann. Unsere Absicht war blos, eine kurzgefaßte, übersichtliche Geschichte dieser Kunst geben zu wollen; in wie weit wir diesen Zweck erreicht haben, das wollen wir dem Urtheil der Leser unseres „Journals“ überlassen — denn, unter unseren Collegen giebt es ja so Viele, welche das Kritisiren aus dem ff verstehen. Wie die Biene von allerlei Blumen den Honig zusammenträgt, in ähnlicher Weise hat der Verfasser das Material aus verschiedenen Werken und Zeitschriften zu diesem Auffatz zusammengetragen und für das „Journal“ bearbeitet. Das ist das einzige Verdienst, welches wir beanspruchen können.

Zum Schluß würde es uns sehr freuen, wenn vorstehender Artikel bei einem oder dem andern der Collegen unserer „Schwesterkunst,“ den Herren Xylographen nämlich, die Veranlassung gäbe, im „Journal“ auch einen Artikel über das technische Fach der Holzschneidekunst zu bringen. Ein solcher Auffatz würde gewiß die Leser des „Journals“ sehr interessiren.

Cincinnati, Februar 1875. Eugen Frank.

— Der Papst hat angeordnet, daß die apostolische Schatzkammer im Jahre 1875 180,000 Lire mehr, als im Jahre 1874 geschehen, für Gründung und Verbreitung katholischer Zeitschriften ausgeben solle.

Das Deutsch-amerikanische Schullehrer-Seminar.

Unter den auf dem letzten deutsch-amerikanischen Lehrertag in Detroit, Mich., gefaßten Beschlüssen wurde auch der zur Gründung eines Lehrerseminars mitgetheilt. Seither hat man von diesem Projekt wenig mehr vernommen und es will uns bedünken, daß es bis jetzt die verdiente Anerkennung noch nicht gefunden hat. Dem „Wächter am Erie“ entnehmen wir darüber Folgendes: „Diese Angelegenheit bedarf wohl nicht nochmaliger Begründung, nachdem schon fast die gesammte deutsch-amerikanische Presse sich wiederholt günstig darüber geäußert und indem der Mangel an durchgebildeten Lehrkräften so lange schon sich fühlbar gemacht hat. Die Einführung des Unterrichts in der deutschen Sprache in die öffentlichen Schulen, die bereits in so vielen Städten und wo immer das Bedürfniß dafür sich geltend gemacht, zur Thatsache geworden ist, hat nur dazu beigetragen, die Nothwendigkeit nach einer solchen Lehrerbildungsanstalt noch dringlicher zu machen und zugleich auch die Einsicht in weiteren Kreisen zu verbreiten, daß hier dem Deutschthum eine Pflicht erwachsen ist, die zu erfüllen, es wohl nicht länger säumen darf.

Die Förderung unserer deutschen Sprache hängt zum nicht geringen Theil davon ab und wenn Niemand von dem Werthe derselben und von der Bedeutung, welche die Erhaltung dieses kostbaren Schatzes für unsere Kinder und Kindeskinder hat, durchdrungen wäre, so müssen wir Deutsch-Amerikaner es selber doch sein. Daß aber neuerdings sich bereits an manchen Orten die Opposition dagegen regt und die Errungenschaft, ehe sie nur recht Zeit gehabt ihre großen Vortheile zu erweisen, bedroht, kann nur ein weiterer Ansporn sein Alles zu thun, was in unsern Kräften liegt, um die Gefahr abzuwenden und sie nicht am Ende durch Mangel an tüchtigen, für die amerikanische Schule befähigten Lehrern noch zu vergrößern. Eine Säumniß darin würde eine schwere Unterlassungssünde sein und energische Hand anzulegen ist darum eine Ehrensache für uns Alle.

Der deutsch-amerikanische Lehrerbund bietet nun mit seinem Plane zur Gründung einer Lehrer-Bildungsanstalt auf der Höhe deutscher Pädagogik das geeignete Mittel für Jeden, zu so noblem Zwecke sein Scherflein beizutragen und zugleich auch einmal eine treffliche Gelegenheit, bei der sich das gesammte Deutschthum ohne Rücksicht auf Parteistellung in schöner Gemeinsamkeit betheiligen kann.

Es ist nur ein Kapital von etwa $70,000 erforderlich, um das Werk zu beginnen, indem man das Seminar passend mit einer Schulanstalt verbinden will, welche in einer Schulgemeinde bereits besteht oder gegründet werden soll. Dieser Schule sollen dann die Zinsen jenes Capitals zu Gute kommen, dafür aber behält sich der Lehrerbund die Einrichtung und die Ueberwachung der Anstalt vor, wie die Einsetzung von mindestens drei von ihm vorzuschlagenden Pädagogen. Die Schule soll eine achtstufige und dem amerikanischen Princip getreue, confessionslose sein und würde dieselbe selbstverständlich zu einer Musterschule gemacht werden. Das Kapital würde aber bei diesem Arrangement nicht angegriffen werden. Seine Aufbringung zu bezweifeln, hieße an dem Verständniß des Deutschthums für diese wichtige Sache zweifeln. Bereits aber sind die ersten Bemühungen gleich im Sammeln von Subscriptionen in Milwaukee, in Indianapolis und anderen Plätzen von günstigem Erfolg belohnt worden und so wird es hier und allenthalben der Fall sein, wo nur mit Ernst und Eifer daran gegangen wird.

Digitized by Google

Die größeren Städte werden mit Leichtigkeit einige Tausend Dollars aufbringen, wenn man nur Jedermann Gelegenheit giebt, einen Beitrag zu zeichnen, bestehe derselbe auch nur in wenigen Schillingen bei solchen, die nicht Dollars zu spenden haben. Es ist ja sogar wünschenswerth, daß sich möglichst Viele dabei betheiligen und wie Tropfen an Tropfen gehängt den stattlichen Strom bildet, welcher die fröhlich bewimpelten Schiffe trägt, die den Verkehr und den Handel vermitteln, so werden auch die vielen kleinen und größeren Beiträge zusammen einen stattlichen Fond bilden, mit dem das schöne und segensvolle Unternehmen flott gemacht werden kann.

Ja, der Aermere soll so gut wie der Wohlhabendere es als ein gutes Werk ansehen, sich dabei zu betheiligen, Jeder, dem unsere Sprache lieb, dem die Erziehung der Jugend am Herzen liegt, sollte ein bescheidenes Opfer zu bringen bereit sein.

Es ist ferner zu bemerken, daß der Lehrerbund zur Einziehung und Hütung dieser Gelder einen Ausschuß von Vertrauensmännern gebildet, bestehend aus den Herren Carl Schulenburg in Detroit; Isidor Busch, St. Louis; Frank P. Schmidt, Louisville; Alexander Metzger, Indianapolis und Christ. Preußer in Milwaukee.

Doch werden die Beiträge nicht eher eingezogen werden, als bis $50,000 unterschrieben sind und zwar sollen dann zunächst 25 Prozent eingezogen werden, der Rest in 4, 8 und 12 Monaten, wenn man nicht vorzieht, den ganzen Betrag sofort zu zahlen."

Correspondenzen.

Baltimore, den 23. Februar 1875. Aus diesem „Paradies" deutsch-amerikanischer Schriftsetzer Neuigkeiten zu schreiben, ist eine im gewöhnlichen Leben schwer zu erfüllende Aufgabe, da die hiesigen Mitglieder (zum größten Theile verheirathet), wenn man ihnen nicht zu arg am Kragen geht, „so gerne Alles seinen so geliebten Weg gehen lassen." Ein am Neujahrs-Samstage abgehaltenes und mit Erfolg gekröntes Tanzkeänzchen war in dieser Saison bis jetzt Alles, was den hiesigen „Jüngern der schwarzen Kunst" einigermaßen Abwechselung in dem ewigen Einerlei verschaffte.

Da drang auf einmal durch hiesige Buchdruckerkreise die Nachricht, die Herausgeber sämmtlicher hiesiger größeren Zeitungrn (deutsch wie englisch) hätten sich vereinigt, den Preis herabzusetzen, welche sich auch in Kürze bewahrheitete, und jetzt kam Leben in die Collegen. Das Personal der hiesigen größeren deutschen Zeitung, auf welchem es zuerst abgesehen war, erklärte, nicht weichen zu wollen, bis die englische Union sich erklärt habe. So entfernt wir nun auch von der hiesigen "Typ. Union" stehen, weit zurück hinter den Arbeitsvortheilen derselben, so muß ich diese Handlung dadurch erklären, daß wir oor einigen Jahren den Preis derselben errangen auf die Bedingung hin, herunter gehen zu wollen, wenn sie dasselbe thut und es glaubte die Mehrheit sich verpflichtet, daran halten zu müssen. Alles kam daher auf unsere englischen Collegen an! Aber die hiesige "Typ. Union" war standhaft und verwarf einstimmig das Ansinnen, wiewohl es auch hier an einer Unmasse „Rats" nicht fehlt, wodurch sie ihren auswärtigen in Demoralisation begriffenen Brüdern ein gutes Beispiel gab. Mit Jubel wurde der Beschluß von den hiesigen Mitgliedern der „deutsch-amerik. Typographia" aufgenommen und in einer Extra-Versqmmlung beschlossen, mit unseren Brüdern in der Preisfrage Hand in Hand gehen zu wollen. Alle weiteren Angriffe auf die deutschen Collegen wurden daraufhin zurückgewiesen. Die Handlung unserer deutschen St. Louiser Brüder darf ich nicht unbeachtet lassen, da dieselbe auf die hiesigen Mitglieder einen mächtigen Einfluß hatte; ebenso auch die prompten Schritte des verehrl. Präsidiums, wie denn überhaupt das Gefühl und Bewußtsein der Zusammengehörigkeit das Seinige dazu beitrug.

Und so wäre denn der Angriff auf den linken Flügel der „deutsch-amerik. Typographia" vorläufig abgeschlagen. Der äußerste südwestliche Außenposten ging mit leuchtendem Beispiel voran und hoffentlich werden die anderen Corps es nicht an Muth und Pflichtgefühl fehlen lassen, wenn auch sie an die Reihe kommen sollten, ihr Möglichstes zum Ganzen beizutragen. Ohne Opfer geht es freilich nicht ab und auch hier mußte wegen Ueberfüllung vorläufig einer „springen;" hiezu erbot sich ein junger College freiwillig (H. Jung), und gab derselbe dadurch allen unoerheiratheten Mitgliedern in solchen Fällen ein nachahmenswerthes Beispiel. Alles ist überfüllt und (4) Vereins-Mitglieder sind außer Aebeit. Dieses wird den oerehrl. Bundesvereinen genügen, um von hiesigen Arbeitsoerhältnissen einen Begriff zu bekommen.

Die hier projektirte Herausgabe einer täglichen protestantischen Kirchenzeitung ist, nachdem die HH. Geistlichen eine Reihe Versammlungen gehalten, glücklich wieder eingeschlafen. Von dieser Seite ist, wenn sich kein Anderer dahinter macht, Nichts zu erwarten.

Daß die hiesigen Mitglieder an den Bundes-Interessen sonst nicht ohne regen Antheil sind, glaube ich am Besten dadurch zu belegen, daß bei einer Mitgliederzahl von 26 am 1. Januar 1875 23 Exemplare des „Journals" hierher kamen.

In der Hoffnung und aufrichtigem Wunsch, daß diese Zeilen unsern lieben Redakteur, dessen gewandte Feder bei jetziger Zeil unentbehrlicher als je ist, wieder bei voller Gesundheit antreffen, schließe ich mit einem „Hoch!" auf unsere englischen Brüder hierselbst und die „deutsch-amerik. Typographia."

VI.

N. S. — Wir fügen hier die Meldung hinzu, daß der Herausgeber des „Correspondent" officiell im „Philadelphia Demokrat" und in der „New Yorker Staatszeitung" Setzer oerlangt! Die Bundesvereine wissen was sie zu thun haben; das eigene Interesse sollte jedem Collegen, ohne Unterschied, bei solchen Gelegenheiten klar und deutlich sagen, was er thun soll und was er nicht thun darf! [Die Red.]

Vereins-Berichte.

Typographia No. 10.

Milwaukee, 22. Febeuar 1875.

Wir leben in einer bewegten Zeit. Im freundlichen, gemüthlichen Milwaukee entluden sich in den letzten drei Monaten über deutsche und amerikanische Buchdrucker verschiedene Gewitterstürme, die augenscheinlich harmlos waren, deren schlimme Folgen aber nichtsdestoweniger in der Zukunft verborgen sein dürften.

Zuerst strikten die Setzer in der "Daily News;" der Satzpreis wurde in dieser Druckerei von 40 auf 35 Cents reduzirt; aber der Ausstand blieb erfolglos, indem angesichts des harten Winters und der Schwierigkeit, anderwärts Arbeit zu erhalten, die Setzer größtentheils gezwungen waren, die Reduktion anzunehmen, und wieder an ihre Kästen zu gehen. Dann legte das Personal des "Daily Sentinel" die Aebeit nieder, weil angeblich der zweite Vormann die Setzer in gemeiner Weise mißhandelt habe; dieselben sind, so weit als in Erfahrung gebracht weeden konnte, noch Alle außer Arbeit. Drittens — strikten die Lehrlinge im „Banner und Volksfreund;" denselben war schon seit vielen Wochen der Extra-Lohn für Sonntags- und Nachtarbeit (einige davon hatten 13 Wochen zu gut) rückständig. — Commentar überflüssig!

Typographia No. 10 wurde ungefähr vierzehn Tage zurück durch ein Telegramm, das durch die Güte des Herrn Weil, aus New York, an uns gelangte, in bedeutende Aufregung versetzt. Der Inhalt der Depesche war, „daß der Geschäftsführer einer Milwaukeer Zeitung in New York um 10 Setzer nebst einem Vormann anzeigte; ob daher in besagter Offizin etwas nicht richtig sei? Dieses war für Jeden ganz unerklärlich, indem in besagter Druckerei ein volles Personal ist, und auch sonst kein Grund bekannt war, der einen Wechsel nothwendig machte. Ein von den Setzern in jener Offizin ernanntes Committee nahm mit dem Manager über die Angelegenheit Rücksprache. Derselbe gab zu, allerdings in New York angezeigt zu haben, aber nicht daß er 10 Setzer und Vormann verlange, sondern blos 4, und zwar solche, die erst frisch von Deutschland kämen. Derselbe Manager soll sich schon dahin geäußert haben, daß 35 Cents per 1000 (dieses wird jetzt in jener Druckerei bezahlt) viel

Digitized by Google

zu viel Lohn sei! Wahrscheinlich hat er einen Zweck im Auge, weil er nur „Grüne" will. — Nun ersehen wir aber aus einem Schreiben, welches wir von einem Collegen in New York erhielten, daß eine kleine Confusion in diesem geschäftsleiterischen Gehirn herrschen muß; hier folgt ein Auszug aus besagtem Brief; „. . . . der Manager des „. . . ." richtete an den Herausgeber einer hiesigen Zeitung eine Mittheilung, daß der „. . . ." zu Milwaukee in andere Hände übergangen sei, und daß neben manchen anderen Unregelmäßigkeiten dieselben auch ein unfähiges und unzuverlässiges (sic!) Setzerpersonal hätten übernehmen müssen. Zugleich stellte er die Anfrage, ob es nicht leicht sei, in New York 10 Setzer und einen Vormann zu bekommen; wäeen solche zusammengebracht, würde der Manager kommen und dieselben abholen." Es sei hier bemerkt, daß der frühere Prinzipal dieser Druckerei ein praktischer Buchdrucker war, und zwar einer dee striktesten in Bezug auf Zuverlässigkeit und Fähigkeit, die man finden kann, und darf daher diese Angabe des Managers als maliziös und unwahr gestempelt werden. Typogeaphia No. 10 beschloß in einer behufs Besprechung dieser Angelegenheit einberufenen Extra-Versammlung, die Sache noch vorläufig auf sich beruhen zu lassen. Die auswärtigen Collegen jedoch werden ersucht, sich aus den oben angegebenen Thatsachen einen Vers zu machen!

Typographia No. 8.

Newark, 21. Februar 1875.

Die am 30. Januar stattgefundene halbjäheliche Geneealversammlung „verdonnerte" den alten Vorstand mit Akklamation zu einem weiteren Halbjahre des Schaffens und Wirkens. Nach mehrfach vorgekommenen Veränderungen in demselben, veranlaßt durch Abreise verschiedener Mitglieder, besteht der Vorstand jetzt aus folgenden Personen: Präsident: Edw. Frey; Vice-Präsident: Hermann Koch; corresp. und prot. Sekretär: Carl Wolber; Finanz-Sekretär: Edw. Hindermeister; Schatzmeister: Robt. Wittstock; Trustees: Fritz Priester und Fritz Hoeppner.

Untenstehende Zahlen sind dem Finanzbericht entnommen:

Einnahme.		
In Kasse am 30. Juli	$19 85	
Beiträge u. s. w.	59 91	
		$79 76
Ausgaben.		
Krankengeld	$32 00	
„ Extrabezahlung	15 00	
Bundesausgaben, Porto u. s. w.	23 67	
		$70 67
In Kasse am 30. Januar 1875		$9 09

Als neues Mitglied ließ sich Geo. Geiersbach aufnehmen. Mit Karte angenommen: Biswurm, von New York.

Der in der vorigen Versammlung gefaßte Beschluß, das Tanzkränzchen zu sistiren, wurde in Wiedererwägung gezogen und hierauf der frühere Beschluß fallen gelassen.

Das Tanzkränzchen fand statt und zwar gestern Abend. Dasselbe war gut besucht und ließ hinsichtlich der Urgemüthlichkeit und des collegiatischen Benehmens Nichts zu wünschen übrig; einen Fehler hatte es nur und dieser war der Mangel an Bie—nein, an Damen. Nun, das ist bei den Jüngeen der schwarzen Kunst nichts Neues und am Ende auch kein Unglück. Aber eine „schrecktiche" Geschichte müssen wir erzählen, die auf dem Kränzchen passirt ist. Kaum waren die letzten Töne des Supper-Marsches verklungen, kaum fielen wir wie Sarazenen über Schüsseln und Teller her, als auf einmal ein Ruf erscholl: „Wir sind umzingelt!" Schon wähnten wir die Sturmglocken läuten zu höeen, vor Schrecken und Angst raspelte Mancher sein pater peccavi herunter, die Thüre flog aus ihren Angeln und hereinstürzte mit einem Hurrah! der— Typographia Männerchor No. 7. Er hatte sein Wort gehalten. Nach dessen Singstunde begab er sich direkt an die Ferry, stieg auf das Boot, mußte sich dann anderthalb Stunden auf dem North River herumtreiben und hatte mit Eiswällen, Polarbäeen, Wallrossen und dgl. Gelichter zu kämpfen; dies soll die Ursache seines späten Eintreffens gewesen sein. Jetzt ging's erst recht fidel zu. An's Nachhausegehen war kein Gedanke mehe. Ein Lied folgte dem andern. „Typogeaphia soll leben," „Herzliebchen mein unter dem Rebendach," „Grad' wie gewisse Leute," u. s. w. wechselten mit einander ab, daß es 'ne Freude war. Auch einen Blondin in kleineeem Maßstabe entdeckten wir in unserem Collegen H. K., (nicht dee von Newark) der auf dem Seile wirklich halsbrechende Evolutionen zum Besten gab. So ging's fort bis zum frühen Morgen. Doch ach, auch die Abschiedsstunde mußte schlagen. Nach diversen Rutschpartieen gelangte man endlich an das Depot; schon beaust der Zug heran, da hält er; die „edlen Wettstreiter" sie steigen ein, zwei schrille Pfiffe ertönen, ein Ruck und erst langsam, dann immer schneller und schneller sich bewegend entführt uns der Zug dieselben; einen wehmüthigen Blick werfen wie ihnen nach und — entschwunden waren sie. Wir abee machten Kehrtum, um auszuruhen von den heißen Kämpfen, und im Traume umgaukelten uns schon im Voraus süße Bilder des Vergnügens, die wir auf dem Kränzchen des New Yorker Typographia Männerchors, kommenden April, genießen sollen. So, Gott sei Dank, diesen Monolog wären wir los, gönnen wir auch der Feder nun ihre wohlverdiente Ruhe, Amen!

Typographia No. 3.

St. Louis, im Feburar 1875.

Wie die geehrten Verbandsmitglieder aus Nummer 14 des Journals eesehen haben werden, hatte der obige Verein in den veeflossenen Monaten einen harten Kampf zu bestehen im Bezng auf die Preis-Feage. Wie können jedoch nicht umhin hier zu erklären, daß nach unserer letzten Correspondenz die Dinge durchaus noch nicht aufgehoben, sandern nur aufgeschoben waeen; denn der Heer Arbeitgeber, welchem wir den ganzen Conflict zu verdanken haben, wollte sich durchaus nicht zufrieden geben, und versuchte im Geheimen alle Minen springen zu lassen, um eine Lohn-Reduction herbeizuführen. Von Seiten desselben wurde nach allen Job-Officen gelaufen, wo er Arbeiter kannte, um dieselben zu engagiren und in Beeeitschaft zu halten; der Vormann wurde ausgekundschaftet, wie viel „Ehrenmänner" sich in der Office befänden, die im Falle eines Strikes stehen bleiben würden, kurz alles gethan, um einen Schlag auszuführen! Der 15. Februar sollte der Tag sein, wo besagter Herr seinen Arbeitern den Schuh in den Nacken setzen wollte, um ihnen zu zeigen, daß er nur allein Herr sein wolle, und keine gerechten Forderungen ihrerseits erlaube, sondern sie gleich Hunden auf die Straße jage, wenn sie sich gegen seinen allmächtigen Willen aufzulehnen wagten. Und diesee Herr stellt sich in seiner Zeitung als Freund der Aebeiter hin, der mit jeder Fibee die Interessen derselben zu vertreten voegiebt, und — seinen eigenen Arbeitern will er von dem sauer verdienten Lohne soviel abzwicken, daß kaum ein Vegetiren, viel weniger eine Existenz überbleibt! Jedoch es sollte anders kommen. Am besagten 15. erschien hier nach kaum 14tägiger Vorbereitung ein zweites deutsches Abendblatt und so wurden fast alle feiernden Kräfte an dasselbe herangezogen und der „Aebeiterfreund" mußte seine Krallen, womit er die Keele zerreißen wollte, wieder einziehen. — Dieses zweite deutsche Abendblatt untee dem Titel „St. Louis Volksblatt" ist die fünfte tägliche deutsche Zeitung in St. Louis. Wie lange nun diese beiden Abendblätter bestehen werden, ist ein Räthsel, das in dem Eingehen beider seine Lösung finden dürfte. Zu wünschen wäre, daß beide Blätter, sowie alle deeartigen Unternehmungen prosperieen.

Das Agitations-Committee hat Alles, was in seinen Kräften stand, bis jetzt gethan, um den ihm vom Peäsidium angewiesenen Agitations-Kreis zu reeognosciren. Die Fragebogen sind abgesandt worden, mit Begleitschreiben an die betreffenden Officinen und wollen wir nun den Erfolg abwarten.

Einige Heiterkeit erregte es in unserer letzten Versammlung, wie ein Mitglied den Antrag zur Abhaltung eines Pic-Nics am Pfingstsonntag stellte, da es gerade vom Himmel herunterschneite, was nur kommen wollte und mancher Witz wurde über den Antrag gerissen. Nachdem jedoch der Anteagsteller seine Motiven auseinandergesetzt hatte, warum er so früh an das Picnic denke, leuchtete das den Mitgliedern ein, und der Antrag kam zur Debatte. Das bevorstehende Picnic soll nämlich

Digitized by Google

ganz etwas Großartiges werden: Dampfschiffs-Excursion mit Militär-Musik (die beste und stärkste in St. Louis), Feuerwerke und weiß der Himmel was noch alles! Vorläufig wurde eine Committee eingesetzt, um die Sache vorher bei'm Licht zu betrachten.

Neu aufgenommen wurden während dieses Monats: Paul Bettelheim, Justus Petri und Julius Bolt. Mit Reisekarte reisten zu: John Weber, Louis Ottmann und John Hoffmann, alle drei nach Indianapolis; mit Karten von der englischen Union: Henry Hildebrandt, Rudolph Barthold und John Damm; Herr Wilhelm Heß reichte seine Reisekarte, vom Verein Philadelphia ausgestellt, ein, und wurde ihm nach Bezahlung seiner rückständigen Beiträge vom Monat September an, in welchem er hier in einer nicht strikten Verbands-Office eintrat, eine Karte von der Typographia No. 3 ausgestellt.

Wir schließen hiermit unsern heutigen Bericht und rufen allen Verbändlern noch zu: „Laßt uns muthig und ruhig an unserm Werke weiter fortarbeiten, welches wir trotz aller Widerwärtigkeiten begonnen haben, und das Bäumlein, das wir gepflanzt haben, wird zu einem mächtigen Baum heranwachsen, unter welchem ein jeder gute und treue Buchdrucker Schutz und Labung finden wird! Finis coronat opus!

Verschiedenes.

— In den fünfundzwanzig Jahren von 1849 bis 1873 wurden in dem hauptstädtischen Polizeidistrikt von London 262,563 neue Häuser gebaut und 6578 neue Straßen, sowie 71 Squares angelegt. Die Länge dieser neuen Straßen und Squares übersteigt 1158 englische Meilen.

— Der Berliner Buchdruckerei-Besitzer Ernst Litfaß ist am 27. Dezember zu Wiesbaden gestorben. — Tags darauf verschied in Berlin der frühere langjährige Factor der Vossischen Zeitung, Carl Friedrich Binder im Alter von 85 Jahren.

— Dr. Jacobsen, der Mitherausgeber der berliner „Industrieblätter," hat eine Erfindung gemacht, welche von großer Tragweite ist, nämlich Copirtintenstifte, mit welchen man eine bleistiftartige Schrift hervorbringt, die, feucht gemacht, sofort wie kräftig farbige Tintenschrift erscheint und noch dazu ein paar Copien durch Abdruck gestattet. Sie haben sich bis jetzt vorzüglich bewährt und ein großer Theil Correspondenten bedient sich derselben. Bereits sind diese Tintenstifte in fast allen Papierhandlungen Deutschlands zu haben.

— Leute, welche Tabak rauchen oder kauen, werden nicht ohne Interesse die Kunde vernehmen, daß Herr George Trask, von Fitchburg, Mass., der unermüdliche Bekämpfer des Rauchens, schon vor einigen Wochen das Zeitliche gesegnet hat. Er ist Jahrzehnte lang durch Wort und Schrift gegen das Laster zu Felde gezogen, welches „zum Munde ausgehet und die Seele verunreinigt." Der Kampf war gut gemeint, aber erfolglos. Herr Trask hinterläßt eine Frau, die ungleich den amerikanischen Frauen, der Welt ankündigt, daß sie das Geschäft ihres Mannes — die Bekämpfung des Tabakrauchens — fortzusetzen gedenkt. Sie hat bereits das Tractat publicirt, welches Herr Trask zu seinem großen Leidwesen nicht mehr vollenden konnte.

— Der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler macht bekannt, daß der am 15. November 1874 in Leipzig verstorbene Buchhändler Heinrich Brockhaus diesem Vereine die Summe von 12,000 Reichsmark zu buchhändlerischen oder wissenschaftlichen Zwecken vermacht habe. Die Verwendung dieses Capitals hat der Testator dem Vorstande, beziehentlich der Generalversammlung, überlassen und nur angedeutet, daß er entweder an die Errichtung einer höheren Bildungsanstalt für junge deutsche Buchhändler oder an die Herstellung von Werken gedacht habe, die ohne eine solche Unterstützung nicht würden erscheinen können. Er fügt hinzu, seine Absicht bei diesem Vermächtniß sei nur die gewesen, dem deutschen Buchhandel seine Dankbarkeit zu beweisen.

— Vor Kurzem tauchte die erfreuliche Nachricht auf, daß Prof. v. Raumer zu Erlangen Seitens des Reichskanzleramts mit der Aufstellung von Regeln für die deutsche Rechtschreibung beauftragt sei; die „Nordd. Allg. Ztg." bezeichnete indeß seitdem diese Nachricht als jeder Begründung entbehrend. Nun erklärt Prof. v. Raumer im „Nürnb. Corresp." selbst, daß er nicht vom Reichskanzleramt, sondern vom königl. preußischen Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, und zwar mit Zustimmung der deutschen Staatsregierungen, die Aufforderung erhalten hat, zur Anbahnung einer größeren Gleichmäßigkeit in der deutschen Orthographie, zunächst im Bereiche der höheren Schulen Deutschlands, eine grundlegende Schrift auszuarbeiten.

— Einladung zum Balle. Ein Wiener Kränzchen-Committee ließ durch seinen Secretär in den letzten Tagen die Einladungskarten für den carnevalistischen Festabend versenden. Der Herr Secretär, welcher genau nach dem „Schimmel" des vorigen Jahres arbeitete, schickte alle Briefe gewissenhaft ab. Natürlich wurden die meisten freundlich angenommen, allein zur Ueberraschung des Committees kamen auch einige Briefe zurück. Sie waren mit malitiösen Glossen des Briefträgers versehen, von denen die schönste lautete: „Der Brief an Kaufmann Leopold Reim konnte nicht abgegeben werden; Adressat ist wegen Raubmordes zum Tode verurtheilt worden." Zwei andere Randbemerkungen lauteten: „Adressatin befindet sich in Haft zu Lemberg" — „Adressat Herr X ist voriges Jahr nach Amerika durchgegangen" u. s. w. Das Committee hat die merkwürdigen Briefe zum ewigen Gedächtniß auf die erste Seite des Sitzungsprotocols geklebt mit der Ueberschrift: „Zur Danachachtung."

— Horace Greeley, der arme Bauernsohn, der ebenso arme Schriftsetzer mit täppischem Aeußern, aus dem aber der Gründer eines der erfolgreichsten Blätter der Neuen Welt und schließlich ein Präsidentschafts-Candidat wurde, schrieb eine der schrecklichsten Handschriften, die nur wenige Setzer zu entziffern vermochten. Man hat von ihr gesagt, daß man mit gleichem Erfolge die Fußtapfen einer Riesenspinne, „die knietief in Tinte gewatet und sich dann über Papier zurückgezogen habe," studiren könne, und zahlreiche Anecdoten coursiren noch heute über die sonderbarsten, durch seine Handschrift veranlaßten Quiproquos, die wir leider, als in englischer Sprache, hier nicht wiedergeben können. Nur ein oder zwei Beispiele seien erwähnt. In einem gegen die im Congreß eingerissenen Mißbräuche gerichteten Artikel hatte er geschrieben: 'Tis true, 'tis pity, and pity 'tis, 'tis true (es ist leider wahr, und traurig ist's, daß es wahr ist), was wie folgt von dem nicht gerade mit Shakespear'schem Geiste begabten Setzer wiedergegeben war und im Druck erschien: 'Tis two, 'tis fifty, and fifty 'tis, 'tis five (es sind zwei, es sind fünfzig, und fünfzig sind es die fünf sind). Was sich das Publikum wohl gedacht haben mag bei dieser tiefsinnigen Phrase? Ein ander Mal schrieb er von gewissen Wählern als „freemen in buckram" (freien Leuten im Leinwandkittel), wofür „three men in a back-room" (drei Männer in einem hinteren Zimmer) den Lesern vorgeführt wurden. — Das schlimmste aber war, es ging ihm wie allen schlechten Schreibern: er konnte seine eigene Handschrift häufig nicht lesen. So hatte er einmal an einen anderen Redacteur New-Yorks geschrieben und ihm das Billet durch einen Boten zugesandt. Da es aber dem Adressanten ganz unmöglich war den Sinn der Hieroglyphen zu entziffern, so sandte er den Brief an Greeley zurück, mit der Bitte um Erklärung. Dieser, wie immer sehr beschäftigt, übersah in der Eile, daß es sein eigenes Billet war, was ihm der Bote zurückbrachte und bemühte sich jetzt ebenso vergeblich wie der, für den es bestimmt gewesen, seine Zeichen zu enträthseln. Bald aber gab er den Versuch auf, und reichte dem Boten den Zettel mit den Worten zurück: „Ich kann es nicht herauskriegen, was der verwünschte Kerl will, — bring' es ihm wieder hin!" worauf er die rasche Antwort erhielt: „Ja, so sagt dieser gerade auch!"

Auswärtige Verbandsnachrichten.

Wegen Nichteinhaltung des Tarifs sind zu notiren: Aachen, Arnstadt, Aschaffenburg, Berlin (Schriftgießereien), Cöln, Düsseldorf (Stahl's Buchdr.), Erfurt, Glatz, Guben (E. Fechner), Magdeburg, Naumburg (Pätz), Oppenheim a. Rh. (Traumüller), Pirmasens, Schweinfurt (Reichard) und Trier.

Bei Conditionsanerbietungen aus nachfolgenden Orten haben sich Verbandsmitglieder an die bezeichneten Adressen zu wenden: Berlin: G. Lehmert, NO. Weberstraße 3, III. Dresden: E. Wiener, kl. Brüdergasse 19, III. Freiburg i. Br.: Mehlhase, Kaiserstraße 126. Königsberg in Pr.: Neumann bei Hartung. Kiel und Schleswig: E. Hagendorf bei Fiencke & Schachel in Kiel.

Digitized by Google

Zur Beachtung!

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Das Präsidium.

Eingegangene Gelder.

Cleveland: $29.00 und $1.00; Newark: $9.00; Chicago: $4.00 und $2.35; Milwaukee: $44.60; New York: $4.00 und $17.72; Philadelphia: $18.35; Louisville: $3.00.

Danksagung!

Der „Typographia No. 1" statte ich für die mir bewiesene Theilnahme, während der viermonatlichen Dauer meiner Krankheit, meinen innigsten Dank ab.

Gleichfalls sage ich den Collegen im „Philadelphia Demokrat" meinen herzlichsten Dank für die mir erwiesene Unterstützung.

Achtungsvoll
Herman Bandman.

Indem ich durch meine Krankheit gezwungen bin, vorläufig nicht mehr als Buchdrucker arbeiten zu können, mache ich die geehrten Collegen auf das von mir in Zukunft zu betreibende Cigarren- und Tabak-Geschäft aufmeresam.

Deshalb empfehle ich mich allen Collegen. Aufträge werden prompt ausgeführt. Auch halte ich mich den auswärtigen Collegen bestens empfohlen.

HERMAN BANDMAN,
DEALER IN FINE
Cigars and Tobacco,
No. 226 Callowhill St.,
PHILADELPHIA.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: CHAS. G. BACHMANN, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: AUG. C. FRIES, 128 New Street.
" " 2—Cincinnati: EUGEN FRANK, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. HILDEBRANDT, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: AUG. GEORGER, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: HERMANN ULLRICH, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: HUGO BECK, 104 Linden Street.
" " 7—New York: RUDOLPH HERMANN, 21 Mott St.
" " 8—Newark: CARL WOLBER, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: CHAS. W. FUCHS, 146 West Van Buren Street.
" " 10—Milwaukee: H. H. ZAHN, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: GEORG BARTHOLOMAEUS, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Dramatic Hall.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
" " 10—Milwaukee: Germania Halle, Market Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck,** Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

John G. Fochl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars,
Taback und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

Partner-Gesuch.
Ein erfahrener, fähiger Buchdrucker, welcher selbstständig zu werden wünscht, kann als Partner bei einem rentablen „Wochenblatte" eintreten. Wegen Näherem wende man sich an den
"Indiana Courier"
South Bend, Ind.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

HERING, POPE & CO.,
Steam-Power Book and Job Printers,
112 & 114 NORTH TWELFTH STREET,
PHILADELPHIA.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hierng, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. März 1875. Nummer 18.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile,	.	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal,	.	0.30
" " " 2 "	.	0.75
" " " 3 "	.	1.00
" " " 1 Jahr,	.	8.00
Eine Spalte (11 Cors.), 1 Mal,	.	5.00
" " " 2 "	.	9.00
" " " 3 "	.	12.00
Eine Seite, 1 Mal,	.	15.00
Für jede weitere Insertion,	.	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1,00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 1., resp. 15. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal".

(Aus der „Oesterr. Buchdruckerzeitung."

Ueber das Schmitzen.

Das Schmitzen beim Druck auf der Schnellpresse ist eine Erscheinung, die, wenn sie sich zeigt, jedem noch so tüchtigen Arbeiter einen gelinden Schauder verursacht, insbesondere wenn er einsehen muß, daß er entweder gar nicht oder nur mit großem Aufwand von Sorgfalt und Sachkenntniß helfen kann. Denn der erstere Fall kommt oft genug vor, und daß darum gewisse Arbeiten auf gewissen Maschinen nicht hergestellt werden können, weil der Schmitz nicht wegzubringen ist, wird wohl jeder unserer Leser schon erfahren haben. Zu erkennen, welches die Ursache eines sich zeigenden Schmitzes ist, fällt dem geübten Arbeiter schwer, dem weniger Geübten ist es oft unmöglich; denn kleine Hausmittel helfen nur für den Moment und nur lang dauernde Erfahrung oder die Lust einer sachkundigen Unterweisung Folge leisten zu wollen, geben dem tüchtigen Arbeiter die Sicherheit, nach kurzem Anschauen rasch die wahre Ursache zu finden und zu beseitigen.

Wenn ich mich nun erkühne, über diesen Gegenstand Einiges niederzuschreiben, so bitte ich den freundlichen Leser, es nicht in dem Sinne zu nehmen, als wenn ich mit meiner Meinung allein Recht haben wollte, sondern das Beste daraus ziehen und, nach seiner Anschauung, irrthümlich aufgefaßte Beobachtungen nach dem Ergebniß seiner eigenen Erfahrung corrigiren zu wollen. Es soll für mich eine große Freude sein, wenn durch das Nachfolgende manchem tüchtigen Arbeiter, der oft schuldlos großen Verdruß erleidet, geholfen und mancher Factor oder Principal von Ungerechtigkeiten gegenüber braven und fleißigen Arbeitern zurückgehalten würde.

Schmitzen nennt man bekanntlich das Vorkommniß beim Druck, wenn einzelne Worte, Buchstaben oder die Ränder der Columnen in einer Druckform außerhalb des klar gedruckten Bildes desselben mit einem leichten Schatten entweder auf der einen oder der andern Seite versehen sind, so daß die Hälfte des betreffenden Buchstabens ꝛc. doppelt zu sehen ist. Es zeigt sich dasselbe stets in der Richtung des Ganges der Maschine entweder am vorderen oder hinteren Rande der Druckform, der Columnen, einzelnen Zeilen, Worte, Schlußlinien ꝛc. oder auch zugleich vorn und hinten am Rande; auch oft in der Mitte einer Columne oder Form und erscheint diese letztere Art des Schmitzens besonders gerne bei einer glatten Tondruckplatte, — hier am ungelegensten.

Es kann das Schmitzen verschiedenerlei Ursachen haben und es ist oft schwer, diese zu finden und abzuhelfen, in einzelnen Fällen gar unmöglich, wie wir später sehen werden. Es schmitzt das Papier, die Form, der Setzer, der Maschinenmeister, die Maschine, das Arbeitslokal, ja selbst die Transmission, die Dampfmaschine und die Geschäftsleitung. Manchmal wirken mehrere dieser Factoren zusammen, um den Arbeiter schwitzen zu machen.

Das **Papier** kann Ursache des Schmitzens sein, wenn es wellig ist und nicht glatt liegt, denn die sich aufbauschenden Wellen werden bei der Umdrehung des Cylinders früher den Satz berühren als der Druck erfolgt und der ungefährlichste Schmitz zeigt sich. Die nämliche Erfahrung kann man machen, wenn man vorher zusammengeschlagen gewesenes Papier mit dem Bruch nach oben einlegt, dann werden zuverlässig die demselben zunächst liegenden Satztheile einen Schmitz zeigen. Dieses Schmitzen hat wohl jeder schon gesehen beim Druck von kleinen Briefköpfen ꝛc. auf zusammengeschlagenes Postpapier, bei welchem man den Bruch scharf herausstreichen muß. Auch eine zu hoch stehende Punktur und ein zu dickes Laufband verursachen bei den zunächst stehenden Buchstaben einen kleinen Schmitz. Der ähnliche Fall tritt ein, wenn gefeuchtetes Papier zu lange schon steht und die Ränder desselben etwas ausgetrocknet sind, dann ist es unmöglich den Bogen glatt über den Cylinder zu bringen. Bei dünnem Papier ist die Gefahr weniger groß, bei starkem hingegen und besonders wenn es nach dem Feuchten satinirt wurde und längere Zeit stand, giebt es Schmitz und Falten. Es hilft in diesem Falle das Nachfeuchten und wenn man dazu keine Zeit hat, das Einlegen einer starken

Digitized by Google

Bausche zwischen Schmutzblech und Cylinder, und zwar auf die ganze Breite des zu druckenden Bogens.

Die Satzform und der Setzer können auch am Schmitzen schuld sein. Es kommt bei dem besten Setzer schon einmal vor, daß in einer Zeile, vielleicht verursacht durch ein zu starkes oder lädirtes Spatium, ein einzelnes Wort lose ist, und sich beim Durchgehen der Form unter den Walzen hin und wieder hebt, „tanzt", wie man zu sagen pflegt — es geschieht dies vorzüglich gern bei frischen Walzen und starker Farbe — dann bleiben einzelne Buchstaben oder Worte wohl etwas in die Höhe gehoben stehen, bis der Cylinder eintritt und sie niederdrückt, alsdann zeigt sich ein leichter Schmitz an dem vorderen Rande des betreffenden Wortes. Abzuhelfen ist diesem Schmitzen durch Befestigen und besseres Ausschließen des Satzes. Es giebt Satzformen, insbesondere Accidenzien, z. B. Circulare, wo bei compressem Satz am Anfange der Columne nach einem weiten leeren Zwischenraume eine einzelne Zeile, etwa die Firma, eine Schlußlinie u. dgl. steht, so wird diese ausgesetzte Stelle gerne schmitzen, wenn der Marsch lose über den Cylinder hängt oder zu kurz ist. Bei solchen Arbeiten ist stets geboten, einen Marsch aufzuziehen, der die Grenze der Form weit überschreitet, so daß das zu druckende Papier an seinem Ende eine glatt aufliegende Unterlage findet und nicht beim jedesmaligen Umdrehen des Cylinders mit einem Klatsch auf die Form niederschlägt, ein Schmitz ist dann unvermeidlich. Bei einer Form mit größeren Holzschnitten oder Stereotypen kann sich an einem oder dem andern Rande und an besonders ausgesetzten Stellen eines solchen ein Schmitz zeigen, der dem Arbeiter Kopfzerbrechen verursachen kann. Der nächst liegende Grund dieser Erscheinung ist wohl darin zu suchen, daß der betreffende Holzschnitt nicht von der richtigen Schrifthöhe ist und von dem Arbeiter mit einer zu weichen elastischen Unterlage versehen wurde, — er „federt" — oder er hat sich geworfen und ist zur Egalisirung auf dem Cylinder zu viel Auflage nöthig, um die tiefen Stellen herauszuholen, — an diesen Stellen wird es gewiß schmitzen, — im ersteren Falle hilft man am leichtesten dadurch, daß man die Unterlage so hart wie möglich herstellt und so, daß der Stock auf dem Fundament überall fest aufliegt, ohne zu wiegen, im andern Falle muß man durch Befeuchten der tiefen Stellen den Holzschnitt wieder möglichst gerade ziehen. Bei Stereotypen, besonders bei solchen, die auf Holzfüßen oder auf Facetten stehen, kommt genannter Uebelstand nicht selten vor. Hier muß die Platte fest genagelt und unterlegt werden, bis sie nicht mehr federt. Bei Stereotypen auf Facetten ist darauf zu sehen, daß die Unterlagen auf die Breite der Platte gut ausgeschlossen sind und nicht beim Schließen dieselbe durch die Facetten bauchig in die Höhe getrieben wird.

Die Fälle, in denen der Maschinenmeister schmitzt, sind wohl die häufigsten. Da ist vor Allem die Nachlässigkeit in Behandlung des Marsches vielfach die Ursache, wie theilweise aus dem Vorhergehenden schon zu entnehmen ist. Der Marsch muß unter allen Umständen aufmerksam behandelt werden, besonders wenn der Arbeiter seine Maschine und deren Untugenden kennt. Gar manche Maschine hat durch langjährigen Druck eines immer gleich bleibenden Formats sich solche angewöhnt, wenn man so sagen darf. Dies ist gewöhnlich bei älteren Maschinen der Fall. Bei solchen kommt es vor, daß bei einer Octavform Columnentitel und freistehende Schlußlinien ꝛc. schmitzen. In diesem Falle liegt der Fehler meist darin, daß die Cylinderlager das Zusammenfeilen nöthig haben, der Cylinder wird mit Geräusch über die Form poltern. Hat man hiezu nicht die Zeit oder ist es gerade nicht passend, dies zu thun, so hilft man sich gewöhnlich dadurch, daß man die dem schlotternden Cylinder ausgesetzten genannten Stellen, ja auch die erste und letzte Zeile der Columne ausschneidet. Dies sollte jedoch nicht sein, weil das Papier des Marsches um den ein- oder zweimal ausgeschnittenen Columnentitel herum stehen bleibt und letzterer dadurch eine Vertiefung auf dem Cylinder bildet, dann ist das Schmitzen unvermeidlich. In einem solchen Falle muß die Ausgleichung durch Auflegen eines Blattes Papier auf die einzelnen Columnen mit Weglassung der Anfangs- und Schlußzeile und des Columnentitels stattfinden.

Zeigt sich bei längerem Fortdrucken an dem hinteren Rande der Form oder jeder einzelnen Columnenreihe ein Schmitz, so ist dies ein Beweis, daß der Cylinder zu dünn cachirt ist, d. h. er ist „zu klein", es müssen alsdann nach Bedürfniß noch einige Bogen mehr aufgelegt werden, im entgegengesetzten Falle, d. h. wenn es an den vorderen Rändern schmitzt, ist der Cylinder „zu groß", es müssen ein oder mehrere Bogen heruntergenommen werden. Im ersteren Falle kann der aufmerksame Arbeiter finden, daß die Schrift sich gerne nach vorn „legt", im letzteren Falle hingegen legt sie sich gerne nach hinten und man muß dieselbe fort und fort aufrichten. Im letzteren Falle rutscht auch gerne der Marsch vom Cylinder, es brechen noch so starke aufgeklebte Bogen bei den Greifern kurz ab und die Columnentitel schmieren sich fortwährend zu; der Cylinder ist zu dick und zu weich. Ist er zu groß, so geht er schneller als die Form und er rutscht über dieselbe; ist er zu klein, so geht die Form schneller und diese rutscht unter dem Cylinder durch. In beiden Fällen schmitzt es, und nur so ist der Vorgang zu erklären.

Bei allen diesen Vorkommnissen kann man mit Aufmerksamkeit und ein wenig Sorgfalt helfen; nun kommen wir aber an ein Schmitzen, wo der Geschickteste rathlos dasteht. Es zeigt sich ein Schmitz an einer oder mehreren ganz bestimmten Stellen des Cylinders und wechselt seinen Platz nicht. In diesem Falle kann sich der Maschinenmeister leicht überzeugen, daß an der gleichen Stelle am Zahnkranz des Cylinders oder an der Zahnstange des Karrens sich eine Unregelmäßigkeit vorfindet; entweder ist da ein Zahn dicker oder dünner oder ein Zwischenraum weiter oder enger als der andere, auch kann dieser Fehler sich an den Zahnstangen und am Zahnrad unter dem Karren befinden; es entsteht eben bei dieser Stelle ein ganz unmerkliches Rutschen, welches die Ursache des Schmitzens ist. Die Schrift oder Platte wird sich an dieser Stelle abschleifen bis sie ganz flach ist und wozu es keiner 10,000 Druck bedarf. Hier ist nicht zu helfen oder man kaufe aus den Fabriken, die solche Maschinen liefern, nichts. Bei Maschinen aus den besseren Fabriken kommt dies nie vor. Einige Fabriken helfen sich damit, daß sie neben der Zahnstange auf beiden Seiten der Form eine Eisen- oder Holzleiste befestigen, mit einem Leder überzogen, oder mit Guttapercha ausgegossen, sogenannte Schmitzriemen, auf denen der Cylinder gepreßt laufen muß. Dieser Schmitzriemen thut indessen nur seine Schuldigkeit, so lange er neu ist oder bei wechselndem Format erneuert wird und nur bei leichten Druckformen; bei schweren Formen wird er bald uneben werden, und bei den Format-Zwischenräumen, zwischen den Columnen, an welchen der Cylinder von der Form nicht getragen wird, sich mehr abarbeiten. Sobald dies geschehen, fängt der Schmitz wieder an. — Hier schmitzt die technische Geschäftsleitung.

Einer andern Art des Schmitzens, der gefährlichsten Art, wollen wir noch gedenken, es ist diejenige, wo bei großen Auflagen sich

Digitized by Google

auffallend schnell eine Druckform gleichmäßig abgenützt zeigt und sich Niemand erklären kann, woher es komme. Der Maschinenmeister kann nachweisen, daß er keinen zu harten Druck hatte, das Zeug zu den Schriften ist gut, auch das Papier glatt und schön und doch hat die Schrift schon bei kaum 15—20,000 Druck ihre Neuheit eingebüßt und hält nicht mehr als höchstens 30—35,000 aus, was darüber ist, ist nicht mehr rein. Die Schrift wird immer stumpfer und kann sie nach 60—70,000 Druck eingeschmolzen werden. Hier ist ein schleichender Feind, ein nagender Wurm im Boden, hier arbeitet die unterirdische Transmissionsleitung, in diesem Falle schmitzt es immer fort, Jahr aus Jahr ein, die stete Vibration des Bodens ist es, welche rastlos arbeitet an dem Ruin der Schriften. Daher kommt es, daß Arbeiter, die daran gewöhnt waren an andern Orten jenen reinen präcisen Druck geliefert zu haben, wie er nur in den großen Druckstädten Deutschlands und Englands vorkommt, nun selbst mit allen möglichen Mitteln und Materialien nicht im Stande sind einen so reinen Druck herzustellen, wo jeder Haarstrich selbst in der kleinsten Schrift sich deutlich und klar markiren muß. Daher kommt es, daß in solchen Geschäften die Schriftgießerei nicht aufhört zu arbeiten ohne ein Resultat zu erlangen, denn wie traurig steht's trotzdem mit dem Satzmaterial, und bitter rächt es sich dann, wenn bei Anlage von Transmissionen und Dampfmaschinen, sowie beim Ankauf von Schnellpressen auf den Rath des erfahrenen Fachmanns nicht gehört wird, — sei es selbst der Fall, daß er überhaupt gefragt wurde. Die Transmissionsleitung soll unter allen Umständen in der Höhe angebracht sein und das Fundament, worauf die Maschine steht, sei so solid und unbeweglich als möglich. Ich sage dies mit besonderer Hinweisung auf die Druckereien Wiens und Oesterreichs, und können dieselben an ihren Werken erkannt werden; denn es läßt sich sehr leicht an der Qualität der Arbeit nachweisen, wo die Transmission im Boden und wo sie in der Höhe arbeitet. — Da schmitzt Nepotenthum und Trinkgeld.

B. J. Ihm.

[Eingesandt.]

Ohne Pflichten keine Rechte! In § 10 der Nebengesetze der „Typographia No. 3" heißt es unter Anderem: „Die Vereinsmitglieder sollen stets bemüht sein, allen gerechten Anforderungen seitens ihrer Prinzipale und Vorgesetzten zu entsprechen." Ich entsinne mich noch recht gut, daß in der die erwähnten Nebengesetze berathenden Versammlung dieser Passus von einigen Theilnehmern für überflüssig gehalten, den Letzteren aber seitens des Entwurfs-Committees klar gemacht wurde, daß eben dieser Satz schon darum acceptirt werden sollte, damit unsere doch zumeist vorurtheilsvollen geschäftlichen Autoritäten, wenn sie je unsere Vereinsgesetze in die Hände bekämen, daraus ersehen könnten, daß wir nicht nur Rechte beanspruchen, sondern auch den übernommenen Pflichten gerecht werden, also Ordnung und Pünktlichkeit im Geschäft beobachten wollen.

Während meines Conditionirens in so mancher Officin und dem Verkehr mit Hunderten von Collegen bin ich seither noch mehr in der Ansicht bestärkt worden, daß jener Passus im Vereins-Statut sehr am Platze ist, und—ohne mich als Muster der Ordnungsliebe und Gewissenhaftigkeit hinstellen zu wollen—wünsche ich aufrichtig, derselbe möge nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch allerseits befolgt werden. Jedes Verbandsmitglied sollte in Ausübung seiner Berufspflichten streng ordnungsliebend und gewissenhaft ein und sich dadurch von der Mehrzahl der Nichtverbändler auszeichnen, denn nur so können wir uns und dem Bunde die nöthige Achtung und Anerkennung sichern und zugleich diejenigen unserer Gegner verstummen machen, die so gern auf einzelne dem Bunde wenig zur Zierde gereichende Anhängsel hinweisen, um unsere ganze Corporation und ihre Ziele zu profamiren und zu verdammen.

Auch die Herren Vormänner nehmen nicht selten Anstoß an dem Gebahren gewisser „Auch"-Mitglieder und halten sich zum Theil angeblich (!) wegen solcher Elemente — in Wahrheit aber wohl meist aus anderen, weniger moralischen Gründen — von unserem Bunde fern. Diese Herren würden freilich besser thun, dem letzteren beizutreten, selbst wenn sie ihrer bevorzugten Stellung für Lebensdauer gewiß sind, denn bevor sie dieselbe einnahmen, waren ihre Wünsche und Bestrebungen ohne Zweifel mit den unsrigen identisch und schon der Consequenz halber sollten sie dieselben auch jetzt noch anerkennen und unterstützen; ihre persönlichen Interessen würden innerhalb des Verbandes vielleicht weniger gefährdet sein, als außerhalb desselben.

Aber Thatsache ist es immerhin, daß nicht wenige unserer Collegen unter der Verbandsflagge die ausgedehntesten Rechte für sich beanspruchen, während sie oft die unerläßlichsten Berufspflichten gewissenlos vernachlässigen. Solches Treiben muß seitens der Besseren gerügt, und wenn dies nicht fruchtet, die Spreu vom Weizen gesondert werden.

Habe mich schon manchmal geärgert, aus vormännischem Munde die Bemerkung hören zu müssen: „Da spricht und schreibt man beständig über Unterdrückung der Rechte des Arbeiters, eifert für Verbesserung der Existenz u. s. w., die allereinfachsten Pflichten aber werden in unverzeihlichster Weise vernachlässigt und Niemanden fällt es ein, auch darüber einmal sich öffentlich vernehmen zu lassen!"

Diese oder doch ähnliche wiederholt gehörte Aeußerungen sind es hauptsächlich, die mich zu diesem Aufsatze bewegen. Möge derselbe die beabsichtigte Wirkung haben und nicht unbeherzigt, wie leider so mancher andere wohlgemeinte „Journal"-Artikel, bei Seite gelegt werden!

J.........s. H. P.

— Die Kunst, die Töne mit Punkten auf den fünf Notenlinien darzustellen, sowie die Schlüssel zur Musik, hat Guido Aretin, ein Benedictiner-Abt aus Arezzo (Italien) im Jahre 1022 erfunden. Die ältesten gedruckten Noten, in Holztafeln geschnitten, sollen aus dem Jahre 1473 herrühren. Notendruck-Versuche liegen aus dem Jahre 1490 von dem bekannten Peter Schöffer aus Gernsheim (Rheinhessen) vor. Im Alterthum sollen sich die Hebräer, die Griechen und Römer der Buchstaben zur Bezeichnung der Noten bedient haben. Im Mittelalter wurden die Noten viereckig geschrieben und wegen ihrer Entstehung, bez. wegen ihrer Größe, Mönchs- oder Pfundnoten genannt.

— Neuesten Nachrichten zufolge will der preußische Finanzminister in's nächste Budget 1,500,000 Mark zur Erhöhung der Pfarrgehälter aufnehmen und den Minimalgehalt eines evangelischen Seelsorgers auf 2400 Mark, den eines katholischen Hirten auf 1800 Mark fixiren. Wir wissen nicht bestimmt zu sagen, ob diese Differenz dem Umstande zuzuschreiben ist, daß ein katholischer Geistlicher keine Familie zu ernähren hat, oder vielleicht deshalb, weil letzterer durch die vielen Fasttage 600 Mark an Fleisch weniger braucht per annum!

Digitized by Google

(Aus dem „Correspondent.")

Stimmen aus Fachzeitschriften.

Allüberall ist die Tarifangelegenheit auf der Tagesordnung. In Wien, in der Schweiz, in Deutschland, in Dänemark; dort Localzuschlagreform bez. „Herabsetzung", da der vorläufig in's Wasser gefallene Normaltarif, bei uns Erhebung über die Höhe der Gehilfen-Bezahlung und andere Vorbereitungen zum Zwecke der Tarifrevision, in Kopenhagen, wo es merkwürdiger Weise an Beschäftigung *nicht* mangelt und seit Neujahr ein allgemeiner Tarif in Kraft getreten ist, trotzdem Arbeitseinstellung in der Reichstagsdruckerei wegen nicht tarifmäßiger Bezahlung. Alles Vorgänge, die es mehr als je wünschenswerth erscheinen lassen, eine universelle Vereinigung zunächst aller typographischen Arbeiter herbeizuführen, d. i. eine *typographische* — „*Internationale*" zu etabliren.

Heute beginnt unser Rundgang mit dem Auslande, da wichtige Punkte im Inlande augenblicklich nicht zu notiren sind.

Wie steht's in *Wien*, auf welche Stadt jetzt die Aufmerksamkeit aller Fachgenossen in erster Reihe zu lenken ist, mit der Kündigung des Localzuschlags? Bereits in Nr. 15 d. Bl. erwähnten wir eine am Sonntag, den 31. v. Mts., dort abzuhaltende Versammlung. Der „Vorwärts" berichtet u. A. über dieselbe:

„Die sonntägige Versammlung der Wiener Buchdrucker bewies, trotz künstlich erzeugtem Zwiespalt, trotz Arbeitslosigkeit, Entbehrungen und Schicksalsschlägen, daß ihnen noch nicht der Sinn verloren gegangen ist für das solidarische Einstehen in einem Momente, wo man es versucht, die Axt an die Wurzel ihrer Existenz zu legen. Wie ein Mann standen sie da, die Glieder der großen Buchdruckerfamilie *beider Lager*; wie ein Mann erhoben sie die Hände, um die Anträge zu sanctioniren, welche der Tarif-Commission die Wege genau verzeichnen, welche dieselbe in der bevorstehenden Tarif-Campagne zu wandeln habe. Die Wahrheit des Satzes, daß, je mehr die Noth und Arbeitslosigkeit überhand nehmen, umsomehr Indifferenz und Separatismus verschwinden und die früher abseits Stehenden sich dem Kreise Derjenigen nähern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, mit aller Kraft die äußeren Gewalten zu bekämpfen, die das Wenige, was ihnen die Stagnation noch übrig gelassen, mit Ernst und Würde zu schützen entschlossen sind, hat sich heute glänzend bewiesen. Die freie Versammlung hat den Principienstreit über Bord geworfen, und „abhängig" oder „unabhängig", sie standen keinen Fußbreit von einander und stimmten über die Maßregeln, welche nothwendig geworden sind, um in Zukunft mindestens noch so viel zu erwerben, um als Mensch leben zu können . . . ."

Wir freuen uns im Interesse der Arbeitersache, an der Hand dieser Worte unsere Voraussetzung hinsichtlich der *Einigung der Wiener Collegen* bestätigt zu finden, welche gewiß zu den besten Hoffnungen berechtigt und es mindestens fraglich erscheinen läßt, seitens der dortigen Principale den Localzuschlag herabzudrücken. Wie sehr bezeichnend sind die Worte des Wiener Principalorgans über das erfolgte Zusammengehen der Vereinsgehilfen und Unterstützungsvereinler (der „Abhängigen" und „Unabhängigen") betreffs dieser Angelegenheit. Es sagt:

„Der vergangene Sonntag hat uns nun die Gewißheit gebracht, daß sich auch in öffentlicher Versammlung, an welcher die Mitglieder des Unterstützungsvereins in gleicher Berechtigung Theil genommen haben, keine einzige Stimme für eine von der im „Vorwärts" verschiedenen Auffassung unserer Verhältnisse ausgesprochen hat. Es fällt uns nicht ein, so sehr wir dies bedauern, irgend Jemand einen Vorwurf darüber zu machen."

Wie edel! Ueber das Resultat der erwähnten Versammlung ist Folgendes zu berichten. Ein Redner (H. Gerbers) führte aus:

„Wenn wir in Wien auf eine Herabsetzung des Localzuschlags eingehen, so wird auch unseren Collegen in der Provinz der Tarif verringert werden. Und glauben Sie ja nicht, daß dies ohne Rückschlag auf Deutschland bleiben könne, denn dort würden die Principale, wie aus einzelnen Andeutungen hervorgeht, alsbald mit der Reduction des Localzuschlags nachfolgen. Man ist in Wien nicht gewöhnt, so solid zu arbeiten, wie es die Buchhändler verlangen. Dies bezieht sich nicht blos auf Papier und Druck, sondern vor Allem auch auf die Correctheit des Satzes. Man stellt Correctoren an, welche ihrer Stellung nicht gewachsen sind, weil sich ein tüchtiger Corrector um den gezahlten Spottpreis einer so verantwortlichen Aufgabe nicht unterziehen wird."

Die im weitern Verlauf der Versammlung *einstimmig* angenommenen Anträge sind folgende: Nur solche Gehilfen in die Tarif-Commission zu empfehlen, welche sich *gegen* Reduction des Localzuschlags aussprechen und die Nichtbezahlung der Feiertage als eine Verletzung des Tarifs betrachten. Die Tarif-Commission soll alles aufbieten, um mit den Principalen ein Uebereinkommen über die Bekämpfung der Schmutzconcurrenz, über die Einführung des Normaltarifs in den Provinzen und über die Theilnahme an der im Jahre 1876 stattfindenden Revision des deutschen Normatarifs zu erzielen. Die Wahl der Tarif-Commission soll in den Druckereien stattfinden.

In der *Schweiz* steht die Normaltarif-Angelegenheit heute noch eben so ungünstig, wie vor Jahresfrist, es ist immer noch kein derartiger Tarif beiderseitig anerkannt, welch leidiger Umstand seinen Grund mit in der Geschäftsflaue, hauptsächlich aber im ungenügenden Zusammenhalt der dortigen Collegen haben mag. In Nr. 4 der „Helvetischen Typographia", Organ des schweiz. Typographenbundes, veröffentlicht das Centralcommittee des schweiz. Typographenbundes ein an den Vorstand des Vereins schweiz. Buchdruckereibesitzer gerichtetes Schreiben, worin es heißt:

„Den in ihrer werthen Zuschrift vom 21. November 1874 enthaltenen Vorschlag: „Abhaltung einer Conferenz von 7 Delegirten der Gesammtgehilfenschaft und 7 Principalen aus verschiedenen Theilen der Schweiz, welche eine Einigung in der Normaltariffrage anzustreben haben" — haben wir den Sectionen des schweiz. Typographenbundes zur Abstimmung unterbreitet. Das Resultat hiervon ist, daß sich eine ziemliche Mehrheit für Eintreten ausgesprochen hat; ungefähr die Hälfte dieser Majorität jedoch ist nur unter der Bedingung einverstanden, wenn keine Nichtbundesmitglieder zu dieser Conferenz herbeigezogen werden. Bei der Abstimmung gingen die Sectionen hauptsächlich von der Ansicht aus, daß durch die letztes Frühjahr erlassene Amnestie den Nichtbundesmitgliedern genügend Gelegenheit geboten wurde, sich dem Typographenbunde anzuschließen, und daß diejenigen, die noch einiges Interesse an unseren Bestrebungen haben, diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen ließen, daß der andere Theil hingegen, der meistens aus *rein persönlichen* Ursachen unserm Bunde fernbleibt, sich schwerlich verstehen könne, zu einem solchen *allgemeinen* Werke aufrichtig die Hand zu bieten."

Die schweiz. Principale wollen hierauf deshalb nicht eingehen, weil dieselben wünschen, daß die betr. Wahlen aus *allgemeinen* Versammlungen — Bundes- und Nichtbundesmitglieder — hervorgehen sollen. Einsender kann bei aller Rücksichtnahme einen wirklichen Schaden für den gedeihlichen Abschluß der Tariffrage *nicht* darin erblicken, wenn in solchen wichtigen Fragen Verband und Nichtverband (!) sich die Hand reichen. In Deutschland müssen die Verbandscollegen auch in den sauern Apfel beißen und Schiedsamts- ꝛc. Wahlen in allgemeinen Versammlungen vornehmen und doch hat sich herausgestellt, daß selbst in Druckorten, in welchen eine nicht unbedeutende Anzahl Nichtverbändler vorhanden, doch nur Verbändler zu solchen Aemtern gewählt werden. In genanntem Blatte wird ferner gesagt:

„Das Centralcommittee betrachtet nun die Unterhandlungen mit dem Principalverein betreffs Normaltarif für einstweilen als abgebrochen, hält jedoch diese Frage keineswegs als eine aufgegebene, sondern für eine offene und verpflichtet allfällig vereinzelt vorgehende Sectionen, ihre aufzustellenden Tarife dem aus der Delegirtenversammlung in Zürich hervorgegangenen Tarife möglichst anzupassen."

Hoffen wir, daß die Verhandlungen über einen schweiz. Normaltarif bald wieder thatkräftigst aufgenommen und zu einem ersprießlichen Resultate geführt werden.

Das „Organ der *Leipziger* Nichtverbändler" bringt in Nr. 2 einen ziemlich objectiv gehaltenen Artikel über die herrschende *Geschäftsflaue* und findet die Erklärung hierfür in dem hohen Tarife für die Druckarbeiten (?). Der Verfasser ist im Irrthum, wenn er referirt, eine Ueberproduction im Buchdruckerfach könne nicht stattfinden und könne also auch nicht als Ursache der Geschäftsstockung in unserm Gewerbe angesehen werden. Wenn hier auch nicht von einer Ueberproduction im eigentlichen Sinne des Wortes die Rede sein kann, weil man selbstver-

Digitized by Google

ständlich nicht Zeitungen, periodische Werke ꝛc. Jahre vorher drucken und ablagern lassen wird, dürfte immerhin doch der Umstand in besondere Erwägung zu ziehen sein, daß während der Gründerperiode z. B. die Tagesblätter ꝛc. in Wien und anderen Orten wie Pilze aus der Erde schossen, welche natürlich schon größtentheils längst wieder das Zeitliche gesegnet haben oder am Hungertuche nagen. Infolge dieser Unternehmungswuth und der dadurch erfolgten enormen Geldverluste ist eben das Preßgewerbe und fast alle anderen Geschäftsbranchen — mit Ausnahme derjenigen, die Kriegsbedarf fabriciren — in die heutige mißliche Lage gerathen, weil den Betrogenen die Lust zu neuen Unternehmungen vergangen ist — das gebrannte Kind scheut das Feuer!

Einsender traute seinen Augen kaum, als er in Nr. 5 des „Officiellen Organs der Berliner Nichtverbändler" den Artikel: „Unsere Statuten" überschrieben las. Darin macht nämlich seltsamer Weise ein Mitglied die so segensreiche (!) Institution der Darlehnskasse genannten Vereins schlecht, indem bemerkt wird, daß es für einen Collegen eine schwer zu überwindende Sache sei, von dem Vereine, d. h. von drei Principalen und vier Gehilfen, die über das Bittgesuch abstimmen, ein Darlehn zu verlangen. Daß der Mann über diesen faulen „Ortsverein" herzieht, da hat er das größte Recht für sich; wie verspüren auch keine Neigung dazu, vorkommenden Falles unsere bedrängte Lage sieben Personen auf die Nase zu binden, damit unser finanzielles Elend an die große Glocke gehangen und in den Officinen breitgetreten wird, wodurch der geringe Credit, den der Arbeiter von seines Gleichen überhaupt genießt, vollständig zum Teufel geht. Die ganze Darlehnskassen-Geschichte ist ja nur zu dem Zwecke von den staatsretterischen Berliner „Nichtverbandsprincipalen" entrirt worden, um Gimpel, die so dumm sind und auf den Leim gehen, damit zu fangen. Doch diese Renitenz des „angehenden Verbändlers" gegen die Segnungen des Antiverbandsvereins könnte man noch hingehen lassen; aber der Schreiber ist frech, wie Oskar, er macht — Opposition gegen seinen Vereinsvorstand. Dies war doch früher nicht! Hören wir seine eigenen Worte:

„Jetzt kommen wir zu einem Paragraphen, der eine Bestimmung enthält, die, soviel ich weiß, noch nicht erfüllt ist: „Die Kassengeschäfte (Kranken- und Viaticumskasse) besorgt ein Gehilfe gegen eine von dem Verein festgesetzte Remuneration". Dies ist bis jetzt nicht der Fall, indem der Rendant, Herr C. Janke, dieselbe mit verwaltet hat. So angenehm dies in pecuniärer Hinsicht für uns ist, liegt hier doch eine Nichtbeachtung der Statuten vor, wegen deren der Vorstand zu tadeln ist und wäre es wohl Sache des Vorsitzenden gewesen, schon längst hierauf aufmerksam machen zu müssen. Ich muß im Allgemeinen überhaupt bemerken, daß der Vorstand sich nach allem Möglichen, nur nicht genau nach dem Statut zu richten pflegt, was gerade kein besonderes schmeichelhaftes Lob verdient (!) und wollen wir hoffen, daß es nach der Generalversammlung auch hierin anders (?) wird, jedenfalls muß die Versammlung sich darüber aussprechen, ob sie das bisherige Verfahren hinsichtlich der Kassengeschäfte theilt, oder ob ein Gehilfe, dem Wortlaut der Statuten gemäß, dafür gewählt und remunerirt werde. — Wir, die Generalversammlung, haben aber die Pflicht, die Thätigkeit der Organe unsers Vereins, Vorstand und Kassen, zu controliren und müssen dies auch ausüben, indem wir vor allen Dingen die Vorstandsmitglieder anhalten: „daß sie thun, was sie schuldig sind."

Wir werden an dem Verfasser des Vorstehenden vollständig irre. Was will derselbe mit solch oppositioneller Gesinnung in einem Vereine — wenn man das Ding so nennen darf —, in welchem Widerspruch gegen die Leitung verpönt und den einige Principale willenlos „an der Strippe haben", wie ein Berlinischer Ausdruck lautet; dessen einziger Zweck es ist, den eigennützigen Plänen dieser Herren zu dienen? Aus diesem sehr einfachen Grunde will man ja eben der Gehilfenschaft die Kassengeschäfte nicht übergeben, um den ganzen Verein desto besser ausführen zu können. Hat der betr. Artikelschreiber ferner noch nicht gefunden, wie das angeblich die Interessen der Nichtverbändler vertretende Organ ausschließlich diejenigen der Principale vertritt und fast nur von Principalsfedern zusammengestoppelt wird? O, heilige Einfalt!

Ein Mittel giebt es nur auf Erden,
Doch ach, es ist unendlich schwer:
Die Thoren müssen weise werden,
Und seht, sie werden's nimmermehr. ⁂

Correspondenzen.

Baltimore, den 7. März 1875. Die seit dem 23. Februar hier stattgefundenen und vom Präsidium den geehrten Bundes-Vereinen durch Circular mitgetheilten Ereignisse sind wichtig genug, um noch einmal darauf zurückzukommen. Nicht ganz grundlos haben wir in dem Schreiben vom 23. Febr. bemerkt, daß der Angriff vorläufig abgeschlagen sei und am 26. schon wurden unsere Befürchtungen durch eine von Hrn. Bauer, „Typ. No. 7," geschickte Anfrage wegen den in New York verlangten Setzern und Vormännern zur Wahrheit. Sofortige Verlassung des Lokals, Versammlung, Beschluß-Abfassung und Abschickung einer Deputation derselben an den Herausgeber des „Correspondenten" war nebst den nothwendigen Depeschen nach Außen das Werk von kaum einer Stunde. Hätte es sich blos um den Preis gehandelt, so wären wir um 5 Uhr Nachmittags schon wieder am Kasten gestanden: aber wir wollten sechsmonatlichen Waffenstillstand und der wurde erst Abends 8 Uhr geschlossen. Ohne rasches Handeln wäre der Coup gelungen, denn daß ein solcher beabsichtigt war, geht deutlich daraus hervor, daß in New York, Philadelphia und Cincinnati Setzer zu 45 Cents verlangt wurden. Da wir blos unser gutes Recht behaupteten und nicht Angriffsweise verfuhren, so ist freilich so Manches geblieben, welches unsere Stellung der „Typographical Union" gegenüber zurückläßt; z. B. das so häufig vorkommende Warten ohne Vergütung und das wahrscheinlich in den Ver. Staaten einzige Zählen der Zeilen im „Correspondenten" u. s. w. Da es sich aber nicht um eine Verbesserung so lange bestandener Uebelstände, sondern um ein gutes Beispiel in diesem im ganzen Lande herrschenden Kampfe des Capitals gegen die Arbeit handelte, so glauben wir mit Recht behaupten zu können, daß wir einen Stein zum großen Gebäude beigetragen und jedenfalls manche von hier gehegten Erwartungen glänzend übertroffen haben. In solchen Angelegenheiten hilft kein Committee-Ernennen und auf die lange Bank schieben, jede Stunde Warten ist Verlust für uns und Zeitgewinn zum Heranziehen der Reserven. Was nach Ablauf des „Waffenstillstandes" geschieht, kann jetzt gar nicht in Betracht kommen, da bis dorthin der Sturm sich verzogen haben kann und voraussichtlich schöneres Wetter als jetzt ist.

„Muth gefaßt!" schrie der große Richelieu seinem sterbenden Beichtvater Joseph in die Ohren und dasselbe rufen wir auch den vielleicht wankenden Corps zu; denn eine Lücke in die Linie gerissen, verursacht einen um so stärkeren Druck auf den nächststehenden Haufen und dessen Stellung wird dadurch nicht nur gefährdet, sondern in vielen Fällen unhaltbar.

Eine Hauptsache in solchen Angelegenheiten ist die gegenseitige sofortige Benachrichtigung von etwa ausfindig gemachten Unternehmungen gegen den einen oder anderen Bezirksverein, und wenn wichtig, telegraphisch; dahier hat es sich glänzend bewährt. Auch wäre es bei dem immer mehr einreißenden Gebrauche der Postkarten besser, wenn die Adressen der corresp. Sekretäre privat wären; es glänzt noch immer eine Zeitungs-Office in der Adressatenliste der Vereins-Sekretäre.

Leider hat sich der in meiner letzten Correspondenz ausgesprochene Wunsch in Bezug auf die Gesundheit unsers lieben Redakteurs nicht bewahrheitet, sondern dessen Zustand laut Privatnachrichten verschlimmert. Möge eine gütige Vorsehung denselben unserm jungen Verbande, an dessen Gründung er so thätigen Antheil genommen, noch lange erhalten!

Da wir in einer Zeit leben, wo die allgemeine Parole der Arbeitgeber ist: „Den Stand der Preise vor dem Kriege wieder herbeizuführen," so sollten die noch außerhalb der „Deutsch-amerikanischen Typographia" verweilenden und auf ihre sich selbst errungenen Stellungen stolz seienden „Jünger der schwarzen Kunst" endlich Raison annehmen und einsehen, daß sie vereinzelt Nichts sind, aber vereinigt, wenn auch nicht angriffsweise vorgehen, wenigstens ihre schwer errungene Existenz behaupten können. „Deßwegen bekehrt Euch und lernt Euch mit uns vertragen, Ihr ꝛc.," hat Falstaff gesagt. VI.

§ **New York**, 28. Febr. Ganz der Meinung unseres Sekretärs, daß aus der Dezember- sowohl als aus der Januar-Versammlung der „Typographia No. 7" wenig zu berichten war, glaube ich jedoch, daß die

Digitized by Google

während der beiden letzten Monate außer den Versammlungen stattgehabten kleinen „Ereignisse" schon erwähnenswerth sind. Gleichfalls als nachträgliches Neujahrsgeschenk zeigte die Firma Cherouny & Kienle ihren Arbeitern etwa Mitte Januar an, daß sie sich gezwungen sähe, den Preis um 3 Cents per Tausend herabzusetzen, da der Verlagshändler Zickel, welchem genannte Firma den größten Theil ihrer Arbeiten verdankt, in Folge billigeren Angebots den Preis ebenfalls reducirt habe. (Ich behalte mir vor, in einem späteren Artikel auf die hier üppig blühende Schmutzconcurrenz zurückzukommen.) Die Setzer jener Officin lehnten das ihnen gemachte Anerbieten einmüthig ab, worauf ihnen das Versprechen wurde, für die nächste Woche vorläufig keine Reduction eintreten zu lassen. Doch schon zu Anfang dieser nächsten Woche wurde den Setzern die Versicherung, daß „Alles beim Alten" bleiben solle. Warum? Die Herren Prinzipale werden es wohl wissen.

Der Schauplatz des zweiten „Ereignisses" war von dem des ersten nur durch wenige Häuser getrennt. Es war dies die „N. Y. Presse." Dort wurden vor nun acht Tagen die Vorleute ganz plötzlich entlassen. Den Setzern, welchen sofort einleuchtete, daß die Vorleute ihrethalben und zwar jedenfalls deshalb, weil sie bei einem kürzlich vorgekommenen kleinen Zerwürfniß die Setzer nicht nach Wunsch des leitenden Direktors „zurechtgewiesen" hatten, entlassen worden, erklärten einstimmig, die Arbeit nicht aufnehmen zu wollen, ehe nicht die früheren Vorleute ihre Plätze wieder eingenommen. Nachdem einige Einschüchterungs-Versuche total fehlgeschlagen, wurde das Verlangen der Setzer gewährt und Alles nahm seinen gewohnten Gang.

Zu erwähnen bleibt mir noch, daß die Setzer der beiden genannten Druckereien fast sämmtlich zum Verein gehören, und der Grundsatz „Einigkeit macht stark" hat sich in beiden Fällen glänzend bewährt. Und noch immer will eine große Zahl Collegen nicht einsehen, daß durch eine allgemeine Vereinigung der hiesigen Collegenkreise noch Vieles zu erringen und Manches zu vermeiden wäre, daß jedoch durch das Fernhalten von einer starken und sich stets mehr kräftigenden Organisation nur Nachtheile für den Einzelnen entspringen können. Es ist dies durch Beispiele aus der neuesten Zeit zu beweisen und weitere Fälle dürften noch folgen.

Unser „Statistik"-Committee arbeitet tüchtig, um das ihm übertragene Feld gehörig auszubeuten. Wenn man so die Verhältnisse der verschiedenen Druckereien und Druckereichen kennt und dann bedenkt, wie viele derselben in den Ver. Staaten sich befinden, in denen Erhebungen angestellt werden müssen, so darf man wohl sagen, daß, wenn nach Ablauf eines halben Jahres eine annähernd richtige Statistik von den verschiedenen Committees eingeliefert ist, dieselben eine Riesen-Aufgabe bewältigt haben.

In der Legislatur des Staates New York liegt ein Gesetz vor, nach welchem jede Person, welche eine andere veranlaßt, die Arbeit einzustellen, oder dieselbe nur auffordert, sich einem Strike anzuschließen, mit einer Geldbuße und Gefängnißstrafe von 6—12 Monaten belegt werden kann. Sämmtliche hiesige Gewerksvereine — deutsche sowohl als englisch-redende — treffen Vorbereitungen zu einer großen Massenversammlung, welche unsern Gesetzgebern in Albany den Protest der arbeitenden Klasse New York's gegen dieses Schandgesetz mit Demonstration verkünden wird. Das Gesetz ist durch die Polizeicommissäre der Stadt New York eingereicht, welchen der letzte Strike der Hafenarbeiter einige schlaflose Nächte bereitete und welche durch ihre Knüppelgardisten den Rhedern zum Siege verhalfen. Es erregte daher in einer vorbereitenden Delegatensitzung der Antrag große Heiterkeit, von der Legislatur zu verlangen, die Gehälter der Polizeicommissäre so weit zu reduciren, bis sie dem Verdienst der Hafenarbeiter gleichkommen.

Neben allen diesen ernsten Geschäften, welche die Typographia No. 7 in der letzten Zeit bewältigte, unterließ dieselbe auch nicht, sich von der gemüthlichen Seite zu zeigen. Am 16. Januar nämlich feierten wir unser sechstes Stiftungsfest, welches, obgleich der Sparsamkeit halber für diesmal in einem kleineren Lokale stattfindend, an Frequenz und Gemüthlichkeit jedenfalls keinem der früheren nachstand. Der „Typographia Männerchor" trug nicht wenig zum Gelingen des Festes bei, wie denn überhaupt dieser Verein sich in letzter Zeit mit junger Kraft emporschwingt; derselbe hat seine Gesangsstunden von Sonntag Vormittag auf Sonnabend Abend verlegt und scheint dies einem großen Theil unserer Sänger sehr zu conveniren.

Für den 10. April bereitet der Verein ein großes Concert vor, von welchem man sich Viel verspricht. Besten Erfolg.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 11.

Baltimore, 28. Februar 1875.

Die geehrten Bundes-Mitglieder werden ersucht, keine Conditions-Anerbietungen, woher auch immer, von hier aus zu acceptiren, ohne vorher beim hiesigen Vereins-Vorstande angefragt zu haben, da fünf Vereinsmitglieder beschäftigungslos sind.

Die Difficultäten der im „Correspondenten" beschäftigten Collegen sind in sofern beigelegt, als Hr. Raine sich verpflichtet hat, den „Union"-Preis zu bezahlen.

Hrn. Bauer von der „Typ. No. 7" den besten Dank der hiesigen Collegen für uns erwiesene Aufmerksamkeiten.

Das aus den Herren Kauders, Sommer und Fränkel (sämmtlich in den uns angewiesenen Agitations-Bezirk gereiste Collegen) bestehende Committee für Statistik und Agitationswesen erbittet sich allenfallsige Mittheilungen unter der Adresse des hiesigen Vereins-Sekretärs.

Monatlicher Mitglieder-Ausweis.

Zahl der Mitglieder am 1. Febr. 1875	26
Aufgenommen mit Karte: F. O. Nichols von Cincinnati	1
Neu aufgenommen: Die Collegen Emil Meister, Vormann des „Balt. Wecker," und Conrad Fischer	2
Zusammen	29

N. B.—7. März—Auch Hrn. Nötzli von der „Typ. No. 2" unsern verbindlichsten Dank. Deutlicher Beweis, daß die Collegen reges Interesse an unseren Verhältnissen nahmen.

Rundschau.

* Der „Corresp." berichtet von London, 28. Januar. Wie wir vorausgesehen, war der Geschäftsgang in den meisten Buchdruckereien weit ruhiger, als in den letzten Monaten des verflossenen Jahres, obschon ein Theil unbeschäftigter Setzer allerdings durch die Vergrößerung einiger Blätter, wie „Daily News" und „Daily Telegraph", sowie durch das Erscheinen einiger neuer Blätter und Magazine absorbirt wurde. Welch ungeheure Verbreitung einige hiesige Blätter haben, geht u. A. aus einem notariell bestätigten Ausweis hervor, wornach vom „Daily Telegraph" in 10 Monaten (vom 1. Januar bis 31. October 1874) nicht weniger als 45,981,405 Exemplare gedruckt wurden, oder durchschnittlich 176,174 pro Tag, eine Auflage, die wohl schwerlich von einem andern Blatte übertroffen werden dürfte. Diese ganze ungeheure Auflage wird täglich durch mehre Hoe-Maschinen in weniger als 2 Stunden (100,000 Exemplare pro Stunde) gedruckt. Der Verkauf der Zeitungen allein würde schon eine ganz erkleckliche Summe einbringen, doch liegt der Profit hauptsächlich in den Anzeigen, welche gewöhnlich 3 bis 4 enggedruckte Seiten von je 6 bis 7 Spalten füllen. Die größte Anzeige, welche selbst in diesem so annoncenreichen Lande wohl je erschienen, wurde jedoch vor Kurzem in einer Doppelnummer der „Hour" veröffentlicht; dieselbe füllte nicht weniger als 40 enggedruckte Spalten des Blattes und war ein Wiederabdruck einer Ausgabe der „London Sun", ein neu erscheinendes Blatt, welches auf diesem etwas außergewöhnlichen Wege sich bekannt zu machen wünschte. Dieselbe Nummer der „Hour" enthielt ohnedem noch 35 (im Ganzen also 75) Spalten Anzeigen. — „Printer's Register" veröffentlicht diesen Monat eine classificirte Liste sämmtlicher im Vereinigten Königreich erscheinenden Tagesblätter, woraus hervorgeht, daß in Großbritannien im Ganzen 137 Zeitungen täglich herausgegeben werden, welche sich wie folgt vertheilen: London 21; Provinzen 78; Schottland 15; Irland 18; Wales 2; Canalinseln 3. Dasselbe Blatt bringt

Digitized by Google

ebenfalls eine Beschreibung nebst Abbildung einer von einem Herrn Millar erfundenen Setzmaschine, welche wir jedoch erst selbst in Augenschein nehmen wollen, ehe wir uns ein Urtheil darüber erlauben.

* In der „Typographia No. 7" hielt ein Herr Alexander Jonas einen höchst interessanten Vortrag über „das heutige Deutschland", und zeichnete mit scharfen, aber schönen Worten in klarer Weise die gewaltigen Umänderungen, welche Deutschland innerhalb der letzten acht Jahre, namentlich aber seit dem deutsch-französischen Kriege in sozialer und politischer Hinsicht erlitten hat. Der Verein war so befriedigt über den Vortrag, daß er beschloß, den Druck desselben zu veranlassen.

* Im New Yorker „Schulrath" sind starke nativistische Bestrebungen im Gange, welche die Beseitigung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen bezwecken. Gegen diese Bornirtheit tritt das gesammte Deutschthum New Yorks in die Schranken und sind von fast sämmtlichen deutschen Vereinen (auch von der Typographia No. 7) Delegaten entsendet, welche durch ein Arrangements-Committee eine imposante Indignations-Versammlung in's Cooper-Institut berufen und deren Beschlüsse diesen nativistischen Heulmeiern die Mäuler stopfen werden.

Verschiedenes.

— Die „Wiener Landwirthschaftliche Zeitung," ein bedeutendes Fachblatt, feiert 1875 ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum.

— Die Frankf. Ztg. vom 16. Januar brachte unter München einen kleinen aber häßlichen Fehler, indem sie im vorigen Jahre an den Herzog Carl von Bayern nicht weniger als 9000 Bittschriften und Geldunterstützungen gelangen und erledigen ließ. Natürlich sollte es heißen: Bittschriften um Geldunterstützungen.

— Ein Setzkünstler aus Schwaben, der nach seiner Uhr stets fleißig zu „schaffen" gewöhnt sich hatte, erhielt von einem Collegen den Auftrag, ihm zu sagen, wann fünf Minuten herum wären, welcher Zeit er behufs Eiersiedens bedurfte; allein der fleißige Schwabe versetzte: „Herr L...., nach meiner Uhr könne Sie sich nicht richte, die geht viel nach!"

— Eigenthümlich. Der New Yorker „Eagle" druckt die Rede des General Tracy, eines der Anwälte im Tilton-Beecher Scandalprozeß, nach dessen Manuscript ab. Am 4. März passirte ihm das sonderbare Unglück, daß er anderthalb Spalten abdruckte, welche Tracy noch gar nicht verlesen hatte, und so sah man sich genöthigt, diese selben anderthalb Spalten noch einmal unter die Berichte über die Verhandlungen aufzunehmen.

— In Frankfurt a. M. bemühen sich gewisse Leute, die Verhältnisse der Bewohner auszuforschen. Ein solcher Herr kam auch in die Behausung eines Sachsenhäusers zu gleichem Zweck. Der Mann war aber abwesend. Man fragte daher dessen Weib, was ihr Mann treibe? Die biedere Linksmainerin antwortete nicht maulfaul: „Was mein Mann treibt? Deß will ich Ihne sage: Der treibt Frösch' nach Määnz (Mainz)." Verblüfft verließ der Forscher das Haus.

— Monsieur le Domchor und le général Staff haben einen Dritten im Bunde erhalten durch die Schlauheit der französischen Zeitungsschreiber. Dieselben gaben am 15. v. M. in fast allen Pariser Blättern, auch im „Journal des Débats", in der Arnimschen Angelegenheit folgendes Berliner Telegramm: „Gestern früh ist Graf Arnim auf's Neue von einem Untersuchungsrichter, Herrn Maltenmaelt, vernommen worden." — Der Eifer der Franzosen im Studium der deutschen Barbarensprache trägt bemerkenswerthe Früchte!

— Von Ponson du Terrail bringt ein Pariser Blatt folgende Anekdote: Der Erfinder Rocambole's vergaß einmal, als er für ein Blatt einen Feuilleton-Roman schrieb, daß er eine der handelnden Personen in einem frühern Kapitel hatte sterben lassen und ließ dieselbe plötzlich in thätiger Weise eingreifen. Darauf beklagte sich ein Abonnent des fraglichen Blattes in einem „Eingesandt" über diesen Widerspruch. Ponson du Terrail, nicht faul, antwortete auf demselben Wege: „Mein Herr, ich begreife Ihre Ueberraschung und bin wüthend über das Geschehene. Aber die Schuld liegt nicht an mir, sondern darin, daß meine Werke in einer mangelhaft eingerichteten Druckerei gedruckt werden, deren Typen meine Gedanken nur unvollkommen wiedergeben."

— In Stockholm hat sich ein Verein zur Herausgabe einer „Zeitschrift für bildende Kunst" constituirt. Die Redaction dieses Kunstblattes wurde dem Professor L. Dietrichsen übertragen. Zweck dieser Zeitschrift ist: theils eine Vervielfältigung der in den öffentlichen und privaten Sammlungen Schwedens vorhandenen Kunstwerke zu bewirken, so daß diese Kunstwerke in peintre gravure, Lithographie, Photographie oder Holzschnitt, versehen mit französischem und deutschem Text, auch im übrigen Europa bekannt werden können, theils die dort bisher selten ausgeübte Aetzkunst in Schweden zu verallgemeinern.

— Bei Vergleichung von 22 größeren Explosionen, welche seit Ende 1866 in englischen Gruben vorgekommen sind, fand W. Galloway, daß in 17 dieser Fälle ein gleichzeitiges Abfeuern von Sprengladungen erwiesen sei. Er kam deßhalb auf die Vermuthung, daß die Schallwelle einer fernen Explosion im Stande sein könne, die Flamme gleichsam durch das Drahtnetz hindurchzudrücken, um so in ihrer Umgebung befindliche schlagende Wetter zu entzünden. Die schützende Eigenschaft der Sicherheitslampen beruht bekanntlich darauf, daß unter gewöhnlichen Umständen die Flamme nicht durch das sie umgebende engmaschige Drahtnetz wirken kann und daher nicht im Stande ist, außerhalb desselben angesammelte brennbare Gase zu entzünden. Man wußte längst, daß, wenn die explosive Luftmischung mit einer Geschwindigkeit von etwa 3 bis 4 m. auf die Drathwandung trifft, diese von der Flamme durchbrochen wird, nicht aber, daß eine Schallwelle dieselbe Wirkung haben könne. Die Versuche von Galloway haben dies nun aber bewiesen. Wenn er z. B. eine brennende Sicherheitslampe in einem den schlagenden Wettern ähnlichen explosiven Gemisch von Leuchtgas und atmosphärischer Luft aufhing und in der Achsenrichtung einer dahin gewendeten Röhre von 6m. Länge einen Pistolenschuß abfeuerte, so leckte sofort eine große Flamme aus der Lampe heraus und das Gas brannte außen weiter. Es änderte nichts an dem Erfolg, wenn in dieser Röhre eine papierne Scheidewand angebracht wurde, welche wohl einen Luftstrom, aber nicht die Erschütterungswelle aufhalten konnte. Den gleichen Erfolg hatte eine entfernte Explosion von mit Kohlengas und Sauerstoff gefüllten Blasen. Es kann also auf eine in einer Kohlengrube stattfindende Explosion sofort eine andere in einem entfernten Punkte folgen.

— Die Londoner "Printing Times and Lithographer" enthält in ihrem Novemberhefte zwei höchst interessante Schreiben aus Indien, die sowohl über den typographischen Geschäftsbetrieb, als über das Leben in den Buchdruckereien und das Reisen der Kunstjünger fesselnde Darstellungen geben. Sie sind jedoch von solcher Länge, daß wir nicht einmal an eine auszugsweise Wiedergabe denken können. Nur einige Sätze daraus seien mitgetheilt. Der Schreiber eines dieser Briefe versieht die Stelle eines Correctors und ist eben frisch von London eingetroffen in die von ihm geschilderte Druckerei zu Calcutta, in der über 600 Eingeborene thätig sind. Diese enorme Zahl begreift sich wenn er uns erzählt: „Die Setzer corrigiren hier niemals ihren eigenen Satz, auch legen sie nicht ab. Dafür werden besondere Leute gehalten, ebenso für das Auflegen der Formen, für das Schließen derselben u. s. w. Manche Correcturen, die von Eingeborenen schon zweimal gelesen wurden, sind doch noch so schlecht, daß ich nicht Platz genug habe auf den Rändern, um die Fehler alle zu zeichnen. Doch giebt es auch recht gute, rasche Arbeiter."...... „Alles wird hier dreimal gelesen, ehe es an den Verfasser abgeht; das erste Mal der Buchstabenfehler wegen, das zweite Mal des Sinnes halber, und das dritte Mal eigentlich erst der Correctheit und Orthographie wegen." Die Bezahlung scheint eine sehr gute. „Ich arbeite drei Stunden jeden Abend und erhalte dafür 9 Rupees oder 18 Schillinge (6 Thlr.) den Tag, kann auch in dem gegenwärtigen Geschäftsdrange mehr als das Doppelte verdienen." Wer an europäischen Comfort gewöhnt ist, dürfte aber wohl auch das Leben in Calcutta, wo die Flasche Bier 2 Schillinge (20 Sgr.) kostet, nicht gerade billig finden. — Nicht ganz so günstig lautet der zweite Brief, dessen Absender sich mit seinem ganzen Personal und Material einen Weg bahnen mußte nach Shillong, einem im Norden Indiens gelegenen Platze: Bären, Tiger und Schlangen gehören da noch zu dem Vergnügen der „Walze".

Digitized by Google

Auswärtige Verbandsnachrichten.

Wegen Nichteinhaltung des Tarifs sind zu notiren: Aachen, Arnstadt, Aschaffenburg, Berlin (Schriftgießereien), Cöln, Düsseldorf (Stahl's Buchdr.), Erfurt, Glatz, Guben (E. Fechner), Magdeburg, Naumburg (Pätz), Oppenheim a. Rh. (Traumüller), Pirmasens, Schweinfurt (Reichard) und Trier.

Bei Conditionsanerbietungen aus nachfolgenden Orten haben sich Verbandsmitglieder an die bezeichneten Adressen zu wenden: Berlin: G. Lehmert, NO. Weberstraße 3, III. Dresden: E. Wiener, kl. Brüdergasse 19, III. Freiburg i. Br.: Mehlhase, Kaiserstraße 126. Königsberg in Pr.: Neumann bei Hartung. Kiel und Schleswig: E. Hagendorf bei Fiencke & Schachel in Kiel.

Zur Beachtung!

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Das Präsidium.

Zur Notiz!

Zur Vermeidung von Weiterungen ersuchen wir, alle und jede Correspondenz mit der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" sowohl, als auch alle Postsendungen, Wechselblätter u. s. w., für das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst &c." unter folgender Adresse zu schicken: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Zur Berichtigung.

In No. 17 d. Bl., S. 1, zweite Spalte, Zeile 9 von oben soll es heißen statt: Fongtav — Fangtao.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Aug. C. Fries, 128 New Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 199 Russell Street.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 146 West Van Buren Street.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Dramatic Hall.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
" " 10—Milwaukee: Germania Halle, Market Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

John G. Foehl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln per Stück $2.50, im Dutzend: per Stück $1.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars, Taback und Rauch-Utensilien, Fire Insurance Agency, Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

HERMAN BANDMAN,
DEALER IN FINE
Cigars and Tobacco,
No. 226 Callowhill St.,
PHILADELPHIA.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 113 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

HERING, POPE & CO.,
Steam-Power Book and Job Printers,
112 & 114 NORTH TWELFTH STREET,
PHILADELPHIA.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

2. Jahrgang. Philadelphia, 1. April 1873. Nummer 19.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile	. .	$0.05
Bis 20 Nonpareillezeilen, 1 Mal	. .	0.50
" " " 2 "	. .	0.75
" " " 3 "	. .	1.00
" " " 1 Jahr	. .	9.00
Eine Spalte ([illegible]), 1 Mal	. .	5.00
" " " 2 "	. .	8.00
" " " 3 "	. .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	. . . . .	15.00
Für jede weitere Insertion	. .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1sten und 15ten jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 1ten, resp. 15. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bundes-Verordnung.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal".

Auf, zum Anschluß!

„Steht gerüstet, seid bereit!"

Was war es, was uns vor nunmehr bald zwei Jahren zurück bewog, uns zusammenzuscharen zu einer solidarischen Verbindung mit dem Grundprincip: Wahrung und Förderung unserer Existenz? — Was war es, was den kleinen Anfang zu immer größerem Umfang anwachsen, das kleine Bäumchen zu einem nun schon ansehnlichen Baum, unter dessen Zweigen wir schon etwas Schutz gegen drohende Stürme finden können, gedeihen ließ? Was war oder ist es, was uns nach den Ereignissen der letzten Wochen mit mehr Muth und Zuversicht in die Zukunft blicken läßt, als vor der Gründung unserer „Deutsch-amerikanischen Typographia"? — Es war und ist der Kampf um's Dasein!

Diesen Kampf um's Dasein kämpft Alles, was Leben in sich hat, der kleinste, schwächste Wurm, wie der Elephant und der Löwe, der Vogel in der Luft, wie der Fisch im Wasser — Alles, was lebt, lebt, indem es kämpft, lebt durch den Kampf; sein Dasein besteht im steten Ringen um seine Existenz; von tausend Feinden verfolgt, muß es sich wehren und wieder verfolgen; mühsam erhascht es unter Gefahren, welche sein Leben bedrohen, die Nahrung, welche zur Fristung seines Lebens dient, und wie oft es der Gefahr entrinne — endlich verfällt es doch seinem Schicksal. Der Mensch, der Herr der Schöpfung, trat unter gleichen Existenz-Bedingungen in die Welt, durch die Association mit seines Gleichen gelangte er dazu, die Natur zu beherrschen, ihre feindlichen Kräfte müssen seinen Zwecken dienen; er erlangte die relative Sicherheit seines Daseins. — Aber indem sich die menschliche Gesellschaft bildete und eine feste Schutzmauer gegen die Gefahren der Natur um sich zog, übertrug sich der Kampf um's Dasein in ihre eigene Mitte. Völker führten gegen Völker den Vernichtungskampf, die Stände und Klassen kämpften um die Herrschaft; der Einzelne reibt sich auf im Kampfe gegen die übermächtigen Gewalten. Aber nicht nur mit dem Schwerte in der Faust tritt der Feind dir entgegen, in hunderterlei Gestalt naht sich dir die Gefahr, die Verfolgung, die Unterdrückung; auf deine Knechtschaft gründet ein Anderer seine Herrschaft, aus deinem Schaden zieht er Nutzen, aus deinem Elend erblüht ihm sein Glück. Das Vertrauen auf Recht und Humanität hat sich noch fast stets nicht nur nicht bewährt, sondern der darauf Vertrauende sank immer tiefer in Unterthänigkeit, in Knechtschaft. Aber auch wo Recht und Humanität mit mildernder Hand eingreift, sie können die zwingenden Verhältnisse nicht ändern und verweisen dich im Kampfe um's Dasein auf — deine eigene Kraft!

Hier kann nur die Association helfend und rettend eintreten. Wie sie den Menschen aus der Herrschaft der blinden Naturgewalten erlöste, so kann nur sie ihm wieder in der Bedrängniß der gesellschaftlichen Verhältnisse beistehen, indem sie seine Kräfte im Kampfe um's Dasein verzehn- — vertausendfacht. Sie verbindet die Schicksalsgenossen, welche einerlei Interessen haben, zu unverbrüchlicher Solidarität und führt sie zum Kampfe, zum Siege. — Niemand kann sich da abseits stellen, um dem Kampfe blos müßig zuzuschauen. Wer nicht **für** seine Brüder kämpft, der kämpft **gegen** sie, wenn vielleicht auch unbewußt. Die Erkenntniß dieser Wahrheit dringt immer weiter, die Gruppen, welche die Solidarität der Interessen und Bedürfnisse gefügt, werden immer größer und vielfacher.

Der ewigen Wahrheit dieser geschichtlichen Thatsachen eingedenk, entstand unsere Verbindung und dieselbe ist im steten Wachsen begriffen; denn die Vortheile der Vereinigung der Kräfte wird von den Berufsgenossen immer mehr erkannt und daß nur in geschlossener Phalanx der Kampf um unser Dasein, unsere Existenz, welcher bald in schwächerer Weise, bald hell und heftig auflodern wird, uns zum endlichen Siege führen kann.

An Euch, deutsche Berufsgenossen, die Ihr, bewußt oder unbewußt, unserer Verbindung noch fern steht, ergeht von dieser Stelle aus die dringende Aufforderung, Euch endlich zu ermannen, aufzuwachen aus vertrauensseligem Schlafe und einzutreten in unsere

Digitized by Google

Reihen, um den begonnenen Kampf um's Dasein, begonnen nicht nur für uns, sondern für Euch schon mit, vereint mit uns zu Eurem eigenen Heil weiter zu führen! — Oder sollte es wirklich unter Euch noch Männer geben, welche die ihnen gebotenen Vortheile in unserer, in jeder Vereinigung von Berufsgenossen, nicht erkennen können? Sollten thatsächlich deutsche Collegen existiren, welche mit sehenden Augen nicht sehen, mit Verstand begabt nicht begreifen können, daß auch ihre Existenz, wenn noch so glänzend und gesichert erscheinend, über Nacht sich plötzlich in das Gegentheil verkehren und auch sie den Kampf um's Dasein aufzunehmen gezwungen sein werden und daß dieser Kampf in geschlossener Phalanx sie mit größerer Siegesgewißheit erfüllen muß, als ein Einzelkampf, bei dem sie zu Grunde gehen müssen? Wir glauben es nicht, sondern hoffen jetzt zuversichtlicher denn je auf Euer Verständniß unserer Bestrebungen, auf den endlichen Durchbruch der Erkenntniß dessen, was Euch, was uns Allen noth thut: Association aller Berufsgenossen unter sich und Association aller Arbeiter-Verbindungen zu **einem** großen Ganzen. Nur so und nur so haben wir Arbeiter die Gestaltung unserer Zukunft in der Hand, nur so kann unsere Existenz eine sichere genannt werden, während dieselbe im Einzelkampf unterliegen und bald zu den „problematischen" gezählt werden muß.

Ihr, die Ihr um unsere Verbindung wißt, deren Bestreben kennt, werft alle Eure pessimistischen Ansichten über Bord, folgt Euerm persönlichen Vortheil in dem Bestreben, vereint mit uns für Erhaltung dessen, was Ihr habt, für Erringung besserer Existenzmittel unausgesetzt zu kämpfen und laßt nur in diesem Sinne des Wortes Bedeutung gelten: Ein Jeder ist sich selbst der Nächste!

Euch, die Ihr bis jetzt unbewußt uns fernsteht, die Ihr in den Tag hineinlebt, ohne Euch um Euer und Eurer Berufsgenossen Wohl und den bisher geführten Kampf um's Dasein bekümmert habt, rufen wir zu: Schüttelt ab die unmännliche Lethargie, die Euch zu Sclaven macht; kommt zu uns Mann für Mann, verstärkt unsere kampfbereiten Glieder und erhebt Euch dadurch zum wahren Menschsein.

Euch, die Ihr in falscher Verblendung und weil nicht Alles nach Eueren individuellen Ansichten gegangen, unserer Fahne den Rücken gekehrt habt, rufen wir zu: Kehrt zurück zu uns und übersehet das so wenig Mangelhafte des überwiegend Guten willen in unsrer Verbindung; — Euch aber, Euch Wenigen, die Ihr in verrätherischer Absicht der Verbandsfahne untreu wurdet, die Ihr euch nur in sclavischer Abhängigkeit wohl fühlt, auch für Euch haben wir noch ein Wort: Wälzt Euch mit Eurer Hundedemuth und dem Euch allein zusagenden Unterthänigkeitsgefühl in dem Euch von Euren „Herren" hingeworfenen Sclavenschmutz, aber glaubt nicht, daß dieses von Euch gegebene Beispiel die gehoffte Nachfolge finden wird! — Da Ihr es so wollt, seid Ihr auch zu entbehren; wir folgen der einmal erwählten Verbandsfahne treu und ohne zu wanken und halten die Devise hoch: In hoc signo vinces!

Und wenn auch düstere Wolken am Horizont emporsteigen, und Niemand im voraus wissen kann, was uns dieselben bringen, wir wollen gerüstet und gewappnet sein gegen alle Ereignisse, welche uns die Zukunft bringen kann. Wir wollen unverbrüchlich festhalten an der Solidarität unserer Interessen, und werden dieselben an welchem Orte immer angegriffen, wir werden diesen Angriff einmüthig zurückweisen. Daran müssen wir festhalten, denn es gilt die Aufrechthaltung unseres Princips und mit ihm die Aufrechthaltung unserer Existenz. Wir wollen nicht ermüden in den Versuchen, unsere unentschlossenen, wankelmüthigen Berufsgenossen zu uns heranzuziehen und Ihnen zurufen: Auf, zum Anschluß an uns und dann vereint zum schweren aber unvermeidlichen Kampf um's Dasein!

Die genossenschaftliche Arbeit an Stelle der Lohn-Arbeit.

Der Begriff der Arbeit ist ein sehr dehnbarer und daher kann selbst jede bloß um eines erwarteten Erfolges willen erfolgende Kraftäußerung des Menschen als Arbeit bezeichnet werden. Die Socialisten indessen legen besonders Gewicht auf die Unterscheidung von productiver und unproductiver Arbeit.

Soll die Arbeit productiv sein, so muß dabei auf die Bedürfnisse des Menschen und deren Befriedigung Rücksicht genommen werden. Die Schaffung neuer Gegenstände, welche für den Menschen Gebrauchswerth haben, welche den Comfort, die Annehmlichkeit des Lebens erhöhen oder conserviren (erhalten) oder zur Erzeugung neuer Werthe anregen und endlich jede Thätigkeit, welche den Gesichtskreis der Menschen auf wissenschaftlichem Gebiet erweitert, ist als productive Arbeit zu betrachten.

Arbeiten dagegen, welche nicht dem Nutzen der Gesammtheit, sondern höchstens einer bestimmten Classe Rechnung tragen, oder gar darauf hinauslaufen, geschaffene Werthe zu zerstören, sind als unproductiv, als culturfeindlich zu verwerfen.

Stehlen, Rauben und Couponabschneiden gehört so wenig unter die Rubrik „productive Arbeit" wie das Kriegführen und Hazardspielen.

Da die materielle und geistige Fortentwicklung einer Nation den internationalen Verkehr bedingt und nur von einer wirklichen Civilisation die Rede sein kann, wenn Alle für Alle produciren und der aus der Production hervorgehende Reichthum sich gleichmäßig auf Alle, d. h. die Nation, vertheilt, so ist es selbstverständlich, daß die Arbeitsinstrumente, die Maschinen und Werkzeuge, die Verkehrsmittel (Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen rc.) und der Grund und Boden Eigenthum der Gesammtheit und nicht einer privilegirten Classe sein müssen.

Wo dieses nicht der Fall ist, wo es Besitzende und Nichtbesitzende, Proletarier und Bourgeois gibt, liegt die Production in der Hand des Kapitalisten, dessen Habgier den Arbeiter vollständig seiner Menschlichkeit entäußert und zum willenlosen Werkzeug, zu einer Sache, herabwürdigt.

Es erstrebt daher auch die social-demokratische Arbeiterpartei die genossenschaftliche Arbeit an Stelle der Lohnarbeit, um jedem Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit zu sichern.

Bei dem heutigen Lohnsystem werden die Arbeiter nur mit einem Trinkgelde abgefunden, während die Unternehmer — besonders die sich eines Monopols erfreuenden Aktiengesellschaften — alljährlich Millionen in die Taschen stecken, um welche sie nicht blos ihre Arbeiter, sondern auch das ganze consumirende Volk prellen.

Nehmen wir hier einmal einen in Amerika besonders lebhaft betriebenen Industriezweig, die Fabrikation von Nähmaschinen, um zu sehen, wie sich die Unternehmer, die Monopolisten, auf Kosten des Volkes und zum Schaden der Arbeiter bereichern.

Digitized by Google

Im Jahre 1870 brachte der Nähmaschinenring 343,599 Nähmaschinen auf den Markt und zwar:

Singer	127,842
Wheeler & Wilson	83,200
Grover & Baker	57,400
Howe	75,157
Zusammen	343,599

Nach dem eidlichen Geständnisse Singer's selbst kostet die Herstellung einer Maschine nur $11.83. Rechnet man den Kostenpreis im Durchschnitt zu $12 für die Maschine, so ergibt sich ein Gewinn von über 300 Prozent oder an dem Gesammtverkaufe im Jahre 1870 ein Profit von $14,774,757.

Im Jahre 1871 verkauften, wie sie unter Eid bezeugten, drei dieser Gesellschaften allein 445,776 Maschinen und erzielten damit einen um 4 Millionen größeren Raub, als im Jahre 1870.

Nach Abzug aller Kosten, auch der Kosten für Zwischenhändler rc. bleibt dem Nähmaschinenring ein jährlicher Gesammtraub von zehn bis zwölf Millionen Dollars.

Kann es ein kräftigeres Argument gegen die Lohnarbeit und für die genossenschaftliche Production geben, als der Beweis, daß eines der vielen Monopole dieses Landes, daß eine verschwindend kleine Zahl Menschen jährlich 14 Millionen verschlingt, während Tausende und abermals Tausende kaum wissen, wie sie ihre Blöße decken und ihren Hunger stillen sollen?

Und obgleich die Ausbeuter immer reicher werden, setzen sie doch fortwährend die Löhne herab und suchen durch Gesetze, wie das jetzt auf der Tagesordnung stehende Conspirationsgesetz im Staate New York, die Vereinigung der Arbeiter zu erschweren.

Die gewerkliche Bewegung ist in Amerika ziemlich rege, allein wie viele Gewerkschaften sind sich über unsere heutige Productionsweise klar und fordern Beseitigung der Lohnarbeit und Einführung der genossenschaftlichen Production?

So lange die Arbeiter das Uebel nicht an der Wurzel anpacken, ist an eine Besserung der socialen Verhältnisse nicht zu denken. Aber auch die politische Freiheit für den Arbeiter wird sich auf wirkungslose Demonstrationen reduziren, so lange er vom Kapital abhängig ist und der Großindustrielle ihm den Brotkorb nicht blos beliebig höher hängen, sondern auch ganz wegnehmen kann.

Es handelt sich jetzt nur noch darum, nachzuweisen, ob die genossenschaftliche Production, ohne Nachtheil für die Fortentwickelung der Industrie möglich und ob der Staat verpflichtet ist, sie einzuführen.

Jeder mit den volkswirthschaftlichen Verhältnissen dieses Landes selbst nur oberflächlich Vertraute weiß, daß das Associationswesen bei den besitzenden Classen Amerikas schon längst praktisch erprobt worden und in stetigem Zunehmen begriffen ist. Alle wirklich bedeutenden Unternehmungen, wie der Bau neuer Eisenbahnen, die Erschließung neuer Erz- oder Kohlengruben, der Transport von Ein- und Auswanderern, von Lebensmitteln und Waaren, die Beförderung von Briefen und Depeschen wird in keinem Culturlande der Erde mehr von einzelnen Personen, sondern von ganzen Gesellschaften oder — wie das Postwesen — von der Gesellschaft selbst, d. h. vom Staate, betrieben.

Es hat sich auch gezeigt, daß alle Unternehmungen, welche direct vom Staate ausgehen, dem Volke Vortheile bieten, welche keine Privatgesellschaft bieten kann und will, weil die daran mit Capital Betheiligten ohne Arbeit große Dividenden ziehen wollen. Die Post, um nur ein Beispiel anzuführen, setzt beständig das Porto herab, während die durch Monopole begünstigten Privatunternehmer der Nähmaschinenfabriken rc. trotz gesteigerter Nachfrage nach Maschinen — nicht den Preis ihrer Waare, wohl aber die Arbeitslöhne reduziren.

Die Aufgabe jedes freien Staates muß es sein, für das Wohlergehen aller seiner Bewohner zu sorgen. Erweist sich ein System als für den weitaus größten Theil des Volkes gemeinschädlich, so ist es seine Pflicht, dasselbe zu beseitigen und etwas Besseres an seine Stelle zu setzen. Wenn die Vertreter eines Staates für die aus einem falschen Systeme hervorgehenden Schäden blind und taub sind, so muß das Volk sie beseitigen, denn der Staat soll niemals die Domäne einer Classe bilden. Daß das gegenwärtige System zum allgemeinen Bankerott treibt, haben auch in diesem Lande, welches als das reichste der Erde bezeichnet werden kann, die in immer kürzeren Pausen wiederkehrenden Geschäfts- und Geldkrisen, das immer mächtiger anschwellende Proletariat dargethan. Weder Schutzzölle, noch Beschränkung der Einwanderung oder andere reaktionäre Bestimmungen können die heutige Productionsweise zu einer für das Gesammtvolk nutzbringenden umformen. Die Krisen werden immer und immer wiederkehren, Noth und Verbrechen werden sich häufen und das Ende vom Liede ist die sociale Revolution, der Verzweiflungskampf zwischen den Ausgebeuteten und den Ausbeutenden. Gelingt es der Social-Demokratie, die Bourgeoisie in Amerika zur Vernunft zu bringen, so daß sie, wie theilweise in Deutschland (Lassalle, Dr. Stamm, Bracke u. A.) die Arbeiterbewegung mit allen Kräften fördert, anstatt ihr feindlich entgegen zu treten, so kann mit Hülfe des Stimmkastens der sociale Staat ohne Appell an die Waffen hier hergestellt werden. Antwortet man aber auf die berechtigten Forderungen der Arbeiter mit Gewaltmaßregeln, sucht man sie in ihrer freien Meinungsäußerung, in ihrem Versammlungs- und Wahlrecht zu beschränken, so werden schon in den nächsten zehn Jahren gewaltsame Zuckungen eintreten, denen dann in verhältnißmäßig kurzer Zeit die allgemeine Revolution folgen wird. Sobald die Arbeiter dieses Landes erst alle begriffen haben, daß die Lohnarbeit, die Abhängigkeit vom Capitalisten, die Knechtschaft in jeder Form bildet, werden sie nicht mehr für irgend eine der jetzt herrschenden Parteien stimmen, sondern ihren eigenen Weg gehen und die genossenschaftliche Production fordern, — fordern durch ihre erwählten Vertreter und wenn das nicht hilft — mit den Waffen in der Hand! —

Mögen alle wohldenkenden Männer sich bald, recht bald unter dem Banner der Social-Demokratie vereinigen, mögen sie mit ganzer Kraft für die Aufklärung der Massen wirken, damit, wenn der allgemeine Zusammensturz kommt, diese bereits auf dem Boden des Rechtes, der Humanität und Wissenschaft stehn und nicht selbst unter den Trümmern des alten, verrotteten Staates begraben werden! (Social-Dem.)

Gründung eines deutsch-amerikanischen Lehrer-Seminars.

Diesem für das ganze Deutschthum hierzulande höchst wichtigen Institut wollen und müssen wir auch von dieser Stelle aus stete Aufmerksamkeit widmen und unsere Collegen auffordern, auch ihrerseits zum Gelingen desselben nach Kräften beizutragen. Durch allseitig gebildete deutsche Pädagogen wird unsere deutsch-amerikanische Jugend nur allein zum Verständniß des Werthes ihrer Mut-

Digitized by Google

tersprache geleitet und auf eine höhere Bildungsstufe gebracht werden, als es bisher der Fall war, und wohl keinem Geschäft wird ein größerer Segen daraus erwachsen als dem deutschen Buchdruck. Die Ansprüche, welche an einen Setzer-Lehrling gestellt werden müssen, standen bisher mit den beschränkten Bildungsmitteln, die der hiesigen deutschen Jugend geboten wurden, nicht im Einklang und nur durch einen tüchtig gebildeten deutschen Nachwuchs, erzogen durch tüchtig gebildete deutsche Lehrer, wird deutsche Wissenschaft und Literatur in Amerika in Aufschwung gebracht, und der deutsche Buchdruck und Buchhandel die an sie gestellten Anforderungen realisiren können.

„Durch Wissen zum Sieg!" deß wollen wir deutsche Buchdrucker stets eingedenk sein und auch unser Theil beitragen zur Gründung eines Instituts, welches zu diesem Ziele führen wird.

Aufruf zur Unterzeichnung.

Der fünfte, kürzlich in Detroit abgehaltene Deutsch-amerikanische Lehrertag hat beschlossen, sich behufs Gründung eines deutsch-englischen Seminars an die Opferwilligkeit seiner Sprachgenossen in den Vereinigten Staaten zu wenden.

Nachfolgender Plan ist deßhalb vereinbart worden.

1. Der Deutsch-amerikanische Lehrerbund übernimmt die Aufgabe, ein deutsch-amerikanisches Seminar auf der Höhe der jetzigen Kunst und Wissenschaft der Erziehung zu gründen.

2. Die Mittel dazu werden aufgebracht durch eine deutsch-amerikanische National-Subscription von $50,000 bis $100,000, und durch Lieferung der Gebäude und einer achtstufigen Schule (nebst Kindergarten) und Zubehör seitens irgend einer städtischen Schulgemeinde. Das durch die Subscription aufgebrachte Kapital selbst soll niemals, sondern nur seine Zinsen sollen zur Unterhaltung des Seminars dienen.

3. Jedes Mitglied des Lehrerbundes soll sich verpflichten, nach Kräften Subscriptionen zu sammeln.

4. Folgende Herren werden zu Vertrauensmännern ernannt, welche den gesammelten Subscriptionsfonds einzuziehen und zu hüten haben, bis in nachbezeichneter Weise darüber verfügt wird: Carl Schulenburg, Detroit; Isidor Busch, St. Louis; Frank P. Schmidt, Louisville.

5. Sobald $50,000 subscribirt sind, werden die Zinsen davon derjenigen Schulgemeinde zur Verfügung gestellt, welche die besten Bedingungen bietet, insbesondere die folgenden einzuhalten verspricht:

a) Daß der Deutsch-amerikanische Lehrerbund den Lehrplan für das Seminar und die Seminarschule festsetzen, und daß nur mit seiner Einwilligung derselbe abgeändert werden darf; sowie daß der Lehrerbund durch seine Abgeordneten die Ausführung des Planes überwachen darf.

b) Daß am Seminar mindestens drei vom Lehrerbunde vorzuschlagende Pädagogen wirken müssen, von denen einer als Direktor des Seminars und der Seminarschule wirke, ungerechnet die an der letzteren angestellten Lehrer.

c) Daß der Lehrerbund einen genauen jährlichen Bericht über den Stand und die Wirksamkeit der Anstalt verlangen darf, welcher von seinen Delegaten zu bestätigen und gedruckt allen Subscribenten zum Seminarfonds mitzutheilen ist.

d) Daß im Seminar nur Wissenschaft von ihrem jeweiligen Standpunkte aus, nicht aber Glaubenssätze zu lehren sind, und daß Geistliche daran nie Lehrer sein können.

e) Daß der Lehrerbund die Zinsen des Subscriptionskapitals von der begünstigten Schulgemeinde und Stadt hinweg auf irgend eine andere übertragen darf, falls obige Bedingungen nicht eingehalten werden.

6. Sollte das Seminar eingehen, so soll das Kapital zur Gründung pädagogischer Lehrstühle an der zukünftigen National-Universität verwandt werden.

7. Es wird sofort ein gedruckter Aufruf zur Subscription an das gemeinsinnige deutsche Publikum des Landes erlassen, und die deutsch-amerikanische Presse wird ergebenst aufgefordert, denselben abzudrucken.

8. Es werden sofort fünf Abgeordnete des Lehrerbundes ernannt, um, falls die Subscription ein gedeihliches Ergebniß zeigt, die Stiftung des Seminars vorzubereiten, und dem nächsten Lehrertage zur endgiltigen Beschlußfassung zu berichten.

Schon vor vierzehn Jahren hatte sich das Bedürfniß nach einer inländischen Bildungsanstalt fühlbar gemacht, in welcher Lehrer, der englischen und deutschen Sprache gleich mächtig, nach allen Anforderungen einer gesunden Pädagogik für die besonderen Verhältnisse des Landes passend vorbereitet würden. Damals lieferte eine Subscriptionsliste eine ziemliche Anzahl Unterzeichner; die Sache kam leider durch die Präsidentenwahl von 1860 und den Unionskrieg in's Stocken. Seitdem ist das Bedürfniß einer solchen Anstalt immer dringender geworden. Denn nicht nur hat sich die Zahl der deutsch-amerikanischen Privat- und Vereins-Schulen ganz bedeutend vermehrt, sondern die deutsche Sprache wird auch als Lehrgegenstand mehr und mehr in den öffentlichen Schulen eingeführt. Es liegt auf der Hand, daß wir weder von den deutschen Lehrer-Seminaren, noch von amerikanischen Normal Schools, wie sie gegenwärtig eingerichtet sind, die Ausbildung von tüchtigen deutsch-englischen Lehrern, wie deutsch-amerikanische Schulen sie brauchen, erwarten dürfen. Die deutsche Auswanderung liefert uns nur einen geringen Prozentsatz solcher Lehrer, die zudem meistens sich erst eine gründlichere Kenntniß der englischen Sprache und der amerikanischen Verhältnisse zu erwerben haben. Den Deutsch-Amerikanern aber ist es ungemein erschwert, sich die zum deutsch-englischen Lehrerberufe nöthige pädagogische Bildung anzueignen.

Hieraus ergibt sich, daß eine deutsch-englische Lehrerbildungsanstalt dringend nothwendig ist und immer mehr wird, wenn nicht der Fortbestand der deutschen Sprache in der Union bedroht sein, und der hohe Ruf deutscher Pädagogik verloren gehen soll. Ein Privat-Unternehmen dieser Art würde weit mehr Mittel erfordern, als der Einzelne aufbringen kann, und kaum jemals etwas anderes als eine Anstalt zur Bereicherung des Unternehmens werden können.

Somit bleibt nichts anderes übrig, als das gemeinsinnige und freidenkende Deutschthum der Ver. Staaten zur Zeichnung der nöthigen Summe aufzufordern, mit welcher ein wirklich gediegenes Seminar errichtet werden kann. Der Plan hierzu dürfte Vertrauen erwecken; er ist vom fünften Lehrertage reiflich erwogen worden. Die gezeichneten Gelder werden nicht eingezogen werden, bis mindestens $50,000 zugesichert sind. Die Gesammthöhe der gezeichneten Summe und die Namen der Zeichner werden von Zeit zu Zeit in der deutsch-amerikanischen Presse bekannt gemacht, und eine Verfassung des Vereins und der Anstalt wird entworfen werden, sobald das Ergebniß der Subscription genügend erscheint.

Mitbürger! In der ganzen Welt ist das deutsche Schulwesen berühmt und Gegenstand der Nachahmung. Besonders der wohlunterrichtete Anglo-Amerikaner denkt gut von deutschen Schulen und rationeller deutscher Erziehung. Noch aber haben die Deutschen dieses Landes nichts gethan, um für die Zukunft ihrer sprachlichen, geistigen und sittlichen Interessen ausreichend zu sorgen. Noch haben sie nicht bewiesen, daß es ihnen Ernst ist mit der Gründung einer Anstalt, welche Musterlehrer im Sinne Pestalozzi's, Fröbel's und Diesterweg's bilden soll, so daß der Amerikaner nicht mehr nach Europa zu reisen braucht, wenn er die deutsche Wissenschaft und Kunst der Pädagogik studiren will.

Es ist von der äußersten Wichtigkeit, daß endlich mit dem Seminar ein Anfang gemacht werde, denn es ist Gefahr im Verzuge. Mögen immerhin dem vom Lehrertage ausgehenden Plane noch Mängel anhaften — sie werden, bevor sie schädlich werden könnten, ausgemerzt werden.

Unsere Bitte um Unterstützung ergeht an alle Deutschen, welche die deutsche Bildung besonders zu schätzen wissen, ganz besonders aber an alle deutschen Vereine des Landes, welche sich die Pflege des Deutschthums zum Ziele setzen. Sie werden mit ihrer Unterstützung um so weniger zögern wollen, als die Pflege deutscher Wissenschaft und Gesittung die freiheitlichen Institutionen dieses Landes nur fördern kann.

An die deutsch-amerikanische Presse wenden wir uns ganz besonders mit der Bitte, unseren Aufruf zu verbreiten und unseren Zweck nachhaltig zu unterstützen.

Deutsche Mitbürger, deutsche Vereine, deutsche Presse, vereinigt euch mit uns, die Saat einer großen Zukunft zu streuen!

Der Ausschuß zur Vorbereitung des deutsch-amerikanischen Seminars.

A. Douai, Sekretär.

Digitized by Google

Correspondenzen.

Baltimore, den 20. März 1875. Zwei Tage oor Erscheinen der Journal-Nummer vom 1. April, welches oon den hiesigen Abonnenten mit immer größerem Interesse gelesen wird, haben die lieben Baltimorer Typo's Gelegenheit, den ersten Jahrestag des Anschlusses an die „Deutsch-Amerikanische Typogrophia" zu feiern; nur sehr schade, daß er nicht auf Sonntag fällt, sonst würde er gewiß wüedig begangen werden. So sehr nun auch der hiesige, seit dem 23. September 1871 gegründete „Typographia Kranken-Verein" zögerte, sich anzuschließen (Rücksichten halber, die sich als am unrechten Platze ongewondt herousstellten), eben so sehr muß bei einem Rückblicke auf dos verflossene Jahr einem Jedem der Mitglieder sich die Ueberzeugung ousdrängen, daß allein stehend wir die Feuertoufe vom 26. Februor nicht so leicht bestanden hätten. Zwar sind solche Auftritte hier nichts Neues; immer wiederkehrend wurden sie in früheren Johren zur Gewohnheit. Schreiber dieses hat selbst die Ehre, mitgeholfen zu haben oon 25 Cents bis zu dem heutigen Preissotze, olles nur 5 Cents-weise bis zu 45 Cents vor einigen Johren, wo dann ein neuer Versuch nach langem Stillstande den jetzigen Preis herbeiführte; aber dazumal waren die Verhältnisse des Alleinstehens weit günstiger ols jetzt, an Arbeitern war mit einem Worte Mangel; waren doch in einem einzigen Illinois-Volont.-Regt. allein über 50 deutsche Schriftsetzer. — Jetzt hingegen, wo die Situation gerode das Gegentheil ist, steht nnwiderruflich fest, daß nur mit enggeschlossenen Gliedern eine Behauptung des noch longen Jahren Errungenen möglich ist; daß ein festes Auftreten gegen die immer ouf Beschränkung des Arbeiter-Verdienstes hungrigen Capitalisten hauptsächlich durch eine stete Kenntniß der auswärtigen Begebenheiten und Unternehmungen ermöglicht und diese Letztere nur durch eine immer festere Vereinigung aller Collegen bezweckt werden kann.

Am 11. März wurde den hiesigen 11ern hiervon wieder der deutlichste Beweis geliefert. Do hinten im fernen Westen hotte nämlich lout einem von St. Louis eingetroffenen Schreiben des dortigen Vereins-Präsidenten ein Vormonn der Job-Office der „Amerika" ein Werbe-Bureau für Schriftsetzer nach Baltimore eröffnet, da laut Aussage zweier engagirten Herren, dem Hrn. Raine hierselbst seine Setzer meistens in die neue Zeitung desertirt seien, von der die betreffenden Personen hier ein für allemal nichts mehr wissen wollen. Als die beiden Herren, von deren Ankunft wir, wie oben bemerkt, vorher unterrichtet waren, sich nun nach dem oersprochenen Reisegeld und der dauernden Beschäftigung erkundigten, welch' Beides ihnen durch jenen Vormann zugesagt war, erhielten sie weder eines noch das andere, sondern eine Offerte für mehrtägige Aushilfe, welche dieselben als treue Verbandsglieder (Heinzinger und Gebel) entrüstet zurückwiesen. Dieselben reisten Montag, den 15. März, nach Philadelphio ab. Was im Osten nicht gelong, hat im fernen Westen wahrscheinlich desto sicherer ousgeführt werden sollen; jener Vormann ist nämlich nichts weniger, ols ein Bruder des Herausgebers des „Correspondenten".

So sehr hiesiger Seits schon Anstrengungen gemacht wurden, die im „Washingtoner Journal" stehenden Collegen zum Beitritte zu bewegen, so btieb alles Zureden umsonst. Vorläufig haben sie es mit ihrer Isolirung von den schönen 60 auf 50 Cents gebracht. — Vielleicht wirkt das und sie besinnen sich eines Besseren. — Hierbei fällt mir die Aeußerung eines Pittsburger „Schwarzkünstlers" ein, der do (hier) meinte, „es wäre noch immer Zeit zum Anschließen, wenn's nothwendig wäre", mit anderen Worten, wenn man einmat in einer oon Vereinsgliedern besetzten Office Condition bekäme, dann schließt man sich eben der Form nach an! Außerdem wird das Ganze als eine Bürde betrachtet, unter der sie ihre Farbe nicht beliebig wechseln können. Hoffentlich ist die Zeit nicht ollzu ferne, in welcher diesem großen Unwesen gesteuert wird.

Mit dem statistischen uud Agitations-Geschäfte geht's bedauerlich langsom; oon allen ausgesandten Formularen und Aufforderungen ist bis jetzt, wie ich erfahren, noch gar keine beantwortet worden. Die Leute sitzen ja im Trockenen, was braucht man sich um das Dings do zu kümmern!! „Z'sammen prügelt müssen's wär'n, sonst werden's doch nit einig!" läßt sich da sagen. VI.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 11.

Baltimore, 28. März 1875.

Den Nichtverbändlern zur Nochricht, daß oon jetzt on Seitens des hiesigen Vereins für dieselben nichts mehr collectirt wird.

Die in der General-Versammlung vom 27. März abgehaltene Beamtenwahl eegab folgendes Resultat:

Präsident: Gustav Faul,
Vice-Präsident: Carl Neumann,
Schatzmeister: Otto Eichhorn, (nach 3jähriger Dienstzeit wiedererwählt,)
Sekretär: Georg Bartholomaeus.

Monatlicher Mitglieder-Ausweis: Zahl der Mitgl. am 28. Febr. 29
Am 27. März aufgenommen: Adolph Dreemann nnd C. Meyer . 2
sowie die im „Washington Journal" conditionirenden Collegen Zimmermann, Huber und Gaßmann 3

Zusammen 34

Hiervon ist einer ohne alle Beschäftigung, zwei schlagen sich mit Aushelfen durch und zwei betreiben temporär Neben-Geschäfte.

Typographia No. 1.

Philodelphia, 28. März 1875.

Seit unserem letzten Berichte tst hier ziemlich viel Erwähnenswerthes vorgekommen und will ich mich möglichst bestreben, von Allem Bericht zu erstotten. Die auswärtigen Vereine sind mit dem stattgefundenen Compromiß der beiden streitenden Parteien unseres Vereins bekannt und will ich darüber nur erwähnen, daß wir am zweiten Samstag im November ein Tanzkränzchen abhielten, welches als Versöhnungsfest diente und auch recht zohlreich besucht war. Als nothwendiges Uebel mußten wir den Fall des Herrn Louis Engel, welcher verschiedener Unterschlagungen angeklagt war, im Vereine wieder vornehmen. Die Anklage war von der Typographia No. 8, Bezirksverein Newark, eingelaufen und waren die Anschuldigungen so gravirend, daß ein Committee von Dreien ernannt wurde, die Sache zu untersuchen und dem Vereine Bericht zu erstatten. Dieser Bericht, welcher im Ganzen die Schuld des v. Engel als eewiesen hinstellte, jedoch mit Rücksicht auf die Eeklärung desselben, daß die familiere Noth thn dazu getrieben und er die Summe dem Newarker Turnverein ersetzen wolle, die größte Milde empfahl, wurde verlesen, angenommen und das Committee entlassen. Ein Antrag auf Suspendirung des Angellagten wurde verworfen. (Die Abstimmung hatte dos folgende Resultat ergeben: 9 für und 9 gegen Suspendirung, worauf der Präsident durch seine Stimme dagegen den Fall erledigte.) In der nächsten Versammlung wurde dieses Resultat jedoch in Wiedererwägung gezogen und folgender Beschluß einstimmig angenommen: „Herrn Louis Engel so lange zu suspendiren, bis derselbe seine Schuld on den Newarker Turnoerein obgetragen habe."

Das Committee, welches zur Revidirung der Nebengesetze ernannt worden war, stattete seinen Bericht ab, worauf beschlossen wurde, eine Extra-Versammlung abzuhalten, um die revidirten Nebengesetze nochmals zu verlesen und darüber zu debattiren. Dieselben wurden dann auch mit einigen Aenderungen angenommen.

Auch den Tod eines Verein-Mitgliedes haben wir zu berichten. Der College Jacob Ezektel, welcher mehrere Monote krank war, ist im Monat Jannar gestorben. College Bondmonn, welcher ebenfalls längere Zeit krank war, ist oom Buchdruck-Geschäft abgegangen, weil sein körpeelicher Zustand es nicht zuläßt, noch länger am Kasten zu arbeiten und betreibt jetzt den Cigarren- und Tabak-Handel.

Die Vereins-Bibliothek, welche in großer Unordnung war, ist jetzt durch die Bemühungen des Committees so ziemlich wieder in Ordnung gebracht.

In Bezug auf die Verordnung des Präsidiums zur Aufstellung der Statistik und der Ernennung oon Agitations- 2c. Committees ist hier

Digitized by Google

bis jetzt noch wenig geschehen, jedoch wied auch unser Verein bald damit in Reih und Glied der anderen stehen.

Die Mitglieder Julius Erdmann, Adolph Uhl, Julius Wagner, John Fries, G. Orthaus, G. Nell, Henry Kugler, Rudolph Buchborn und Georg Hösch reichten ihre Resignation ein, da sie jedoch alle mehr oder weniger mit Beiträgen im Rückstande sind und eine Aufforderung, diese Reste zu berichtigen, unbeachtet ließen, wurden dieselben aus dem Verein ausgeschlossen.

In der am 23. Januar abgehaltenen General-Versammlung wurden die folgenden Beamten gewählt: C. Ziegler, Präsident; Ludw. Pape, Vice-Präsident; Louis Heymann, prot. Sekretär; Louis Pabst, corresp. Sekretär; Henry Seyboth, Schatzmeister; Penske, Bibliothekar; Moritz Kaelin, Thürsteher. Finanz- und Kranken-Committee: Leonh. Stoll, Christ. Jaeger und Emil Weitzel; Vergnügungs-Committee: Wm. Baetzel, Emil Scheoeck und C. Ziegler. Auch fand eine Ergänzungswahl für Bundes-Trustees statt (in Stelle des suspendirten p. Engel und des verstoebenen Collegen Ezekiel,) und wurden gewählt: Chas. Bartmann und L. Stoll. Da Herr Pabst nicht zue Installirung erschien und Herr Penske aus dem Verein ausgetreten war, so wurden in deren Stelle Aug. C. Fries zum corr. Sekretär und Fr. Erxleben zum Bibliothekar erwählt.

Dies Vorstehende wird so ziemlich die Lücke ausfüllen, welche durch zu lange verzögerte Berichte entstanden ist und werde ich mich möglichst bemühen, in Zukunft den Bund vom Geschäftsgange in unserem Verein in genauer Kenntniß zu halten.

Typographia No. 9.

Chicago, 23. März 1875.

Unser Verein wäee seiner Mitgliederzahl nach wohl berechtigt, eine hervorragende Stelle in der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" einzunehmen, wenn neben der numerischen Stärke auch die Tugenden besser cultivirt würden, ohne welche ein segensreiches Vereinsleben sich niemals entfalten kann. Eine Aet „Panic", eine Furcht vor einem unbestimmten Etwas hat Raum gegriffen und die nothwendige Folge davon ist: schlechter Besuch der Vereinsversammlungen, Zurückhalten der Beiträge, Gleichgültigkeit gegen das Gesammt-Interesse. Früher war dies anders. Es herrschte vor Allem mehr Geselligkeit. Wir hatten zu verschiedenen Zeiten Vereine, und es wurde uns fast bei allen Gelegenheiten leicht, berechtigte Forderungen unseren Aebeitgebern gegenüber durchzusetzen, so daß diese Unlust am Vereinsleben durchaus nicht „bitteren Erfahrungen", mit denen sich Einzelne auszureden suchen, in die Schuhe geschoben werden kann. — Das endliche Zustandekommen der Kranken-Unterstützungskasse war eine schwere Geburt und bedurfte einer endlosen Zeit und Mühe. — Bibliothek, Gesangsection und ähnliche Institutionen, wie sie in anderen Plätzen bereits längst in's Leben gerufen, werden für Chicago wohl noch für lange Zeit, oder auf immer! fromme Wünsche bleiben. An Bälle, Picnics im Sommer, oder sonstige Vergnügungen denkt kein Mensch. — Doch genug der Lamentationen: vielleicht bringt auch uns über kurz oder lang ein reinigendes Gewitter den Sonnenschein und mit ihm eine bessere Zukunft. — Wenn nicht — dann nicht! Vorderhand fährt der Kern der hiesigen No. 9 fort, unbeirrt weiter zu arbeiten.

Die Mitgliederzahl betrug bei'm Abschluß in der Generalversammlung am 3. Januar 50 Mann (von denen wahrscheinlich ein Theil wegen schuldigen Beiträgen gestrichen werden muß). Aufgenommen wueben im letzten Halbjahr 3, abgereist sind 5. Der Kassenbestand beläuft sich auf $184.83; die Ausgaben betrugen $55.85.

Einer von uns.

„In unserer Ehrfurcht, die Dich tief erkennt,
Schufst Du Dir selbst ein dauernd Monument."
Milton.

Am 15. Januar des Jahres 1809 ward einem armen Böttcher zu Besançon ein drittes Söhnlein geboren. So geoße Freude auch bei Leuten in guten Verhältnissen die Geburt eines Kindes hervorruft — bei dem armen Böttcher war wenig zu bemerken von Freude über den Zuwachs in seiner Familie. Verdienten ja er und sein Weib kaum genug, um sich und die beiden anderen Knaben vor allen Sorgen zu schützen und nun noch ein Kleines mehr, das die Mutter auf lange Zeit von ihren Aebeiten abzog! Doch wie die wahre, unverschuldete Armuth mit einer gewissen Freudigkeit sich in jedes Ungemach des Lebens schickt, so auch hier. Unser Kleiner lernte früh entbehren und mußte mit seinen kleinen Händen bald fleißig mithelfen im Haushalte seines Vaters. Da mußte ee mit seinen Brüdern in den Wald hinaus und Holz auflesen, das der Vater zu seinem Handwerke bedurfte, die Kühe hüten, auf dem Felde tapfer herumhantiren und wohl auch der Mutter kleine Dienste in Küche und Stall leisten. Und auch als der Knabe die Volksschule seiner Vaterstadt besuchte, hörten diese häuslichen Dienstverrichtungen nicht auf. Kaum daß er ordentlich lesen konnte, genügten ihm die Schulbücher nicht mehr, und kein gedrucktes Blatt ging ungelesen aus seinee Hand. So kamen jene Jahre heran, in denen er sich auf Wunsch seines Vaters ein Handwerk wählen sollte, das ihn einstens nähee. Doch sollte jene Zeit noch weiter hinausgerückt werden, da ein angenehmer Zwischenfall im Leben des Knaben denselben auf andere Bahnen lenkte. Als er einmal in die höheren Classen aufgestiegen war, hatte sich ein ungeheuerer Lerntrieb in dem hübschen blonden Jungen entwickelt. Er war ein ständigee Besucher der Bibliothek seiner Vaterstadt geworden und lernte dort, so oft er freie Zeit hatte, aus den Geschichtsbüchern. Eines Tages kam nun der Junge zu dem Bibliothekarius, einem biederen Elsässer Namens Weiß, und bat diesen um einen mächtigen Folianten. Dieser, erstaunt über des Knaben Begehren, fragte ihn: „Mein kleiner Mann, sage mir, was willst Du denn mit diesem Buche?" Und der Knabe gab die kurze charakteristische Antwort: „Lernen, um zu leben," Herr Bibliothekar! — Des anderen Tages sprach der Gelehrte bei dem Böttcher in dessen Werkstatt vor und sie sprachen lange zusammen. Bald darauf war der Knabe am Collège zu Besançon als „nichtzahlender" Zögling inscribirt; der Schulcatalog wies den Namen: Pierre Josef Proudhon aus.

Es kamen schwere Tage über den Kleinen. Erzählt er doch selbst als achtundzwanzigjähriger Mann diesen Abschnitt seines Lebenslaufes in einem Gesuche, mit welchem er sich 1837 um ein von der Akademie zu Besançon zu veegebendes Stipendium bewirbt: „Alle meine lateinischen Studien machte ich ohne Dictionnaire, denn dieses Buch mangelte mir; bei meinen Uebersetzungen schrieb ich zunächst nieder, was ich im Gedächtnisse behalten hatte; für die mir unbekannten Ausdrücke ließ ich Lücken, die ich vor dee Thür des Collège ausfüllte, und wozu mir andere Knaben ihre Wörterbücher borgten. Hundertmal und öfter wurde ich wegen Vergessens der Schulbücher bestraft — ich besaß keine!"

Bittere Noth, die ihren Höhepunkt erreichte, als der Vater starb, zwang ihn, seine Studien zu unterbrechen — er mußte trachten, sich Brot zu verdienen, um den Kampf mit dem Dasein aufnehmen zu können. Pierre Josef Proudhon, der spätere Apostel der Gesellschaftswissenschaft, ward Schriftsetzer und dann Corrector.

In dieser letzteren Eigenschaft corrigirte er einst unberufenerweise dem Gelehrten Fallot, der ein „Leben der Heiligen" schrieb, einen lateinischen Schnitzer. — Dieser war erstaunt, in einem Schriftsetzer einen so ausgezeichneten Latinisten zu finden; er ließ sich Proudhon vorstellen, und von diesem Augenblicke an wurden der Gelehete und der Typograph unzertrennliche Freunde. Fallot durchschaute den Druckergehilfen und erkannte seine zukünftige Größe. Und wähеend Proudhon in Besançon noch immer Bürstenabzüge corrigirte, prophezeite ihm Fallot aus

Paris, 5. November 1831.

J. J. Rousseau ist bis zu vierzig Jahren herumgetappt, ehe sich sein Genie ihm offenbarte. Sie sind nicht J. J. Rousseau, aber hören Sie: ich weiß nicht, ob ich den Autor des „Emile" errathen hätte, wenn ich ihn in seinem zwanzigsten Jahre hätte kennen gelernt. Allein Sie kenne und liebe ich, ja, ich wage es zu sagen: Sie habe ich errathen. Zum erstenmale in meinem Leben wage ich eine Prophezeiung. Behalten Sie diesen Brief. Lesen Sie ihn wieder, nach 15, nach 20, vielleicht nach 25 Jahren, und wenn die Prophezeiung, die ich ausspreche, nicht in Erfüllung gegangen, verbrennen Sie ihn, wie den Brief eines Narren, aus Barmherzigkeit, aus Achtung vor meinem Andenken. Hier meine Prophezeiung: Sie, Proudhon, werden gegen Ihren eigenen Willen, unabwendbar, durch die Fügung des Geschickes, ein Schriftsteller werden, ein Autor, ein Philosoph. Sie werden eine der Leuchten des Jahrhunderts sein, und Ihr Name wird seinen Platz finden in der Geschichte, wie die Namen von Gassendi, Descartes, Malebranche und Bacon in der des siebzehnten, wie jene von Diderot, Montesquieu, Helvetius, Locke, Hume und Holbach in der des achtzehnten Jahrhunderts. Dieses wird Ihr Schicksal sein! Nun handeln Sie, wie es Ihnen beliebt; setzen Sie Buchstaben zusammen, erziehen Sie Rangen, vergraben Sie sich in irgend einem versteckten Winkel der Welt, in einem Dorfe, fern von uns — ganz gleich; Sie werden Ihrem Schicksal nicht entgehen! — — —

Proudhon! ich liebe, ich achte Sie; es sind keine Phrasen, die Sie da von mir hören. Ach, sage mir doch, armer Schriftsetzer, welches Interesse hätte ich denn, Dir zu schmeicheln, Dich zu verhätscheln? Bist Du reich, um die Höflinge zu bezahlen! Hast Du eine reiche Tafel, ein reizendes Weib oder Gold und Geld? Hast Du denn Ruhm, Ehren, Credit, daß Deine Bekanntschaft die Eitelkeit, den Hochmuth fesseln könnte? Nein, Du bist arm, obscur, verlassen; allein arm, verlassen, obscur, hast Du einen Freund, der alle Pflichten kennt, die dieses Wort ausdrückt. Dieser Freund — stell' ihn auf die Probe — bin ich.

Gustave Fallot.

Digitized by Google

1836 verließ Proudhan seinen Pasten als Setzer und Carrector; in Gesellschaft eines Landsmannes kaufte er in seiner Vaterstadt eine Druckerei. Das Geschäft ging nicht glänzend. Praudhan's Gesellschafter suchte selbst den Tad und fand ihn. Sargen und Kummer litt der Mann; Dreißig, fünfzig und hundert Francs — salche Bagatellen — brachten den einen Besitzer zur Verzweiflung. Nur Proudhan behielt den Kapf. Er hat sich dem Studium der Philosophie, Literatur und Kritik gewidmet; er studirt Griechisch und Hebräisch; Linguistik nebenbei. — Und zu allem dem besorgt er noch die Carrectur eines — carlistischen Journals! Er wird dafür nicht bezahlt, praeessirt und verliert, was ihm rechtlich gebührt. — „Ich habe die ganze Geschichte zum Teufel geschickt," schreibt er in seinen Briefen.

Daß er sein Handwerk und seinen Sland über alles lieble, beweist folgende Stelle aus seinen Briefen: „In der Arbeiterelasse bin ich geboren und erzogen; ihr gehöre ich an heute und immerbar."

Seine Abneigung gegen die Schriftsteller ging so weil, daß er angebatene Stellen als Redacteur ausschlug und daß er aon Paris aus einsteins an seinen Compagnon schrieb: „Adressiren Sie Ihre Briefe an mich nicht mit Literat, sondern an den „Drucker oder Student Proudhon," und als derselbe doch nicht aufhörte, ihn Literat zu betiteln, ward er zornig und schrieb: „Sie fahren fort mit dem Namen eines Literaten mich zu beschimpfen; soll es ein Spaß sein, sa dauert er zu lange. Literal ist gleichbedeutend mit Industrieritler. Wenn Sie schlechterdings einen Titel hinter meinem Namen brauchen, so setzen Sie: Typograph oder Corrector. Ich bin das von jeher gewesen, bin es nach und werde es immer bleiben. Denn Sie müssen wissen, Schreiben ist mein Handwerk nicht; lieber mit der Hände Arbeit als mit der Feder will ich mein Brat verdienen!"

Im Jahre 1843 veröffentlichte Praudhan sein erstes Werk, welchem bald aiele andere folgten. 1848 aersprach er sich van einer Tauschbank, die aller Arbeit das fehlende Betriebscapital liefern sollte, ernsten Ersalg. — Leider scheiterte das Project, ehe es sa recht über die ersten Schmerzen seiner Geburt hinaus war. Eine Zeitschrift "Le Peuple" brachte ihn in vielfache Canflicte mit der Regierung, sie wurde unterdrückt und erstand später in dem Blatte "Voix du Peuple" wieder. Er wurde zum Volksrepräsentanten erwählt und erregte als solcher in der Kammer Aufsehen mit einer Rede, die er zu Gunsten des „Rechtes auf Arbeit" hielt. Wegen eines gegen den Präsidenten Ludwig Napaleon gerichteten Artikels ward er im März 1849 zu dreijähriger Haft und 3,000 Francs Geldbuße aerurtheilt. Er floh in die Schweiz, stellte sich aber dann dem Gerichte selbst. Um einer anderen Gefängnißstrafe zu entgehen, verließ er im Jahre 1858 Frankreich und ging nach Belgien, von wa er, im Dezember 1860 amnestirt, nach Paris zurückkehrte. Praudhon schloß sein Leben am 19. Januar 1865 zu Passy. Die Gesammtzahl seiner Werke umfaßt 23 starke Bände.

Der Grundgedanke, von dem Praudhan in seiner Kritik der gesellschaftlichen Zustände ausging, ist der, daß die Ausdehnung und Entwicklung des Privat-Eigenthums nicht denkbar sei, ahne die Aneignung fremder Besitzer und ohne die fartschreitende Entwerthung der Arbeitskraft. Dieser Gedanke steht auf seiner Höhe in der famosen Definition: „Das Eigenthum ist Diebstahl."

Wir haben hier in gedrängten Zügen den Lebensgang eines der bedeutendsten Männer des Jahrhunderts vorgeführt; mag nun auch diese kurze Skizze nicht den Anforderungen eines „biographischen Monumentsteines" entsprechen — man wird es uns verzeihen...... Angeregt durch den var einiger Zeit veröffentlichten Briefwechsel Proudhan's, haben wir aersucht, dem Leser die Persan des grossen Sacialisten näher zu rücken, als dies vielleicht bisher geschah. Wir kennen nun sa halb und halb diesen Mann, der seinen höchsten Stolz darin sah, ein Arbeiter zu sein — ein Buchdrucker — und mit diesem Stolze, den Praudhan selbst in sein Metier setzte, wollen wir unsere Ueberschrift rechtfertigen, die diesen gewaltigen Geist nennt: „Einer van uns!" (Vorw.)

‡ Eine in Cineinnati erscheinende Zeitschrift brachle unlängst die wundersame Mittheilung, daß neuerdings 500 amerikanische Nähmaschinen auf den Prairie-Feldern Südrußlands zur Verwendung gekommen wären. — Warum auch müssen in unseren Schriftkästen „N" und „M" so dicht nebeneinander liegen?!

Rundschau.

* „Natten" aertrieben. Das früher in Philadelphia erscheinende englische Blatt "The Age" ging vor etwa einem Jahre in die Hände des Dr. Marwitz über und erschien unter dem Titel "New Age" und zwar mit „Illustrationen". (!) Diese Letzteren baten dem Beschauer den gewiß nicht zu unterschätzenden Vartheil, dieselben unter einander nie verwechseln zu können; denn ob bei hellstem Sonnenschein oder in pechrabenschwarzer Nacht besehen — die Bilderchen sahen einander ähnlich wie ein Ei dem andern. Dieses „Kunstblatt" ist nun ebenfalls, weil das undankbare Publikum solche künstlerischen Reproductionen gar nicht zu schätzen weiß, ein- und in die Hände einer andern Gesellschaft übergegangen, und erscheinl nun als ein anständig aussehendes Blatt unter dem neuen Titel: "The Times". — Dieses an und für sich wohl wenig wichtige Ereigniß erhält aber durch einen vorgenommenen Persanenwechsel seine ganz besondere Bedeutung und ist der Hergang folgender: Unter seinen beiden früheren Titeln gehörlen die Setzer und Drucker nicht zur „International Typographieal Union", sondern war „Natt"-Offiee, d. h. die Eigenthümer bezahlten nicht den vallen Union-Preis und behalfen sich auch theilweise mil Bubenwirthschaft. Die jetzigen Eigenthümer, an deren Spitze Alex. K. McClure als Chef-Redacteur stehl, die „Natten"-Wirthschaft kennend, erklärten bei der Uebernahme des Geschäfts, nur mit „Unian"-Mitgliedern arbeiten zu wollen und mußten nun wahl oder übel sich diese „Natts" bei der „Int. Union Na. 2 zur Aufnahme melden. Van den 31 Candidaten wurden aber nur 15 aufgenommen, über 4 derselben schwebt die Untersuchung und der Rest wurde abgewiesen. — Es wäre freilich erfreulicher gewesen, wenn die Initiative zu vorbezeichnetem Thatbestand von der „Int. Union No. 2 ergriffen warden, jedoch auch so gratuliren wir unseren englischen Collegen zu diesem Sieg der guten Sache.

* Wie lange wird sich Amerika salchen Zuschuß von Ausschuß gefallen lassen? Unter dieser Anfrage theilt uns einer unserer Herren Mitarbeiter aus Deutschland Falgendes mit: Der Ex-Oberstlieutenant und Ex-Adjutant des Herzogs aon Meiningen, a. Engel heißt der Edle, der vor etwas länger denn einem Jahr wegen grosartiger Wechselfälschung in der Höhe von ca. 100,000 Thlr. und wegen Unterschlagung zu 3 Jahren Zuchthaus aerurtheilt worden, ist dieser Tage unter der Bedingung seiner Auswanderung entlassen worden. Sein aormaliger „erlauchter" Herr, auf dessen Namen er die Wechsel fälschle, erwies ihm noch die „Gnade", die zur Auswanderung nöthige Summe ihm zu schenken! —

Der "Gründer" par excellence, Victor a. Ofenheim, Ritter von Pont-Euxin, ist von zwölf Wiener Bürgern („ehrenwerthe Männer" à la Brutus) als Schwurgericht freigesprachen worden, wadurch das System, welches unsere zahme bürgerlich-liberale Presse sammt den officiellen, officiösen und halb-affieiösen Blättern in Amerika so verbrecherisch fand, auch in Europien, und zwar nicht blos in Oesterreich, sanetionirt worden ist. Die gesammte Zeilungspresse in Preußen ist einig in dem Wuthgeheul ab dieser allerdings ruchlosen Freisprechung dieses Eisenbahngründers und Millianengauners, welcher in den höchsten Kreisen festeste Stütze fand, wabei ich besonders den verflossenen „Bürger"-Minister Giskra erwähne. Trotzdem sallten die preußischen Blätter die Backen nicht sa vall nehmen, vielmehr an denselben Unralh im eigenen Hause denken und vor ihrer eigenen Thüre fegen. Ich erinnere nur an den Freund Bismarcks: Ehren-Geh.-Rath Wagener, an Stroußberg, Fürst Putbus und Prinz Biron. Freilich die Habsburger wie die Hohenzallern denken beide: „Eine Krähe kratzt der anderen die Augen nicht aus." Beide sind sie in krassester Verfalgung der Arbeitersache unermüdlich thätig, aber da wie dart bewährt sich das alte Sprüchwort: „Die kleinen Diebe hängl man, die graßen läßt man laufen."

Während in der letzten Woche des vorigen Jahres in Aschaffenburg ein Taglöhner wegen Gotteslästerung zu zwei Tagen Gefängniß aerdonnert ward — er hatte im Wirthshause gesagt, unser Herrgott müsse dach ein dummer Kerl gewesen sein, indem er sich an's Kreuz schlagen ließ —, erhielt zur selben Zeit der social-demokratische Agitator Richter in Hildesheim fünf Manate Gefängniß wegen Bismarck-Beleidigung. Wonach alsa der Heiland, obgleich Gottes Sohn, dennoch bedeutend weniger werth ist, als der moderne Herrgolt.

Digitized by Google

Verschiedenes.

‡ In einer deutschen Zeitungs-Office in Chicago war man eines Tages in großer Verlegenheit, das nöthige Satzquantum und damit das Blatt zur rechten Zeit fertig zu bringen. Da kam dem Vormann ein genialer Gedanke: Mit Zustimmung des Redacteurs nahm er einige Spalten aufgesetzter Zwiebelfische und setzte darüber den Titel: „Chinesische Thronrede". Das Vaterland war damit gerettet.

‡ In dem vor einiger Zeit im „Journal" erschienenen Leitartikel „Eine Nothwendigkeit" wurde unter Anderem behauptet: Die Unkenntniß fremder Sprachen seitens der Setzer und das „zufällige" Uebersehen sinnstörender Fehler in Fremdwörtern seitens der Herren Correctoren richte oft mehr Aergerniß an, als wenn für jedes „u" ein „n" und umgekehrt, sowie für jedes „f" ein „f" und umgekehrt gesetzt würde. Mit wie viel Besonnenheit diese Behauptung gethan wurde, dürfte der Leser aus folgender Opern-Recension ermessen können: „..... Die Sänger und Sängerinnen der Truppe, welche ohne Ausnahme gut geschult, saugen wirklich meisterhaft und ernteten schon bei ihrem ersten Auftreten stürmischen Beifall, der wie ein gewaltiges Saufen den Musentempel erfüllte und den selbst die inzwischen erfolgende Entladung dreier Revolverläufe nicht übertönte."

‡ Schreiber dieses kannte während seiner Lehrzeit — in einer Kreisstadt preuß. Schlesiens — einen alten Drucker, der ein gar wunderlicher Kauz war. Als er einst eine medizinische Gebrauchs-Anweisung in böhmischer Sprache zu drucken hatte und auf dem ersten Probebogen die vielen Accentzeichen über und unter den Buchstaben bemerkte, hielt er dieselben für „Spieße" und da sie sich nicht hinunterdrücken ließen, stach er mittels der Ahle eins nach dem andern ab, nicht ohne heimliches Fluchen und Murren über die mühselige Arbeit. Endlich war er damit zu Ende und druckte nun frischen Muthes die beträchtliche Auflage durch. Bald nach Ablieferung der Arbeit an den Besteller kam dieselbe nebst einem Begleitschreiben zurück und in diesem hieß es: „..... Das ist ja weder Böhmisch noch Deutsch; Kauderwälsch kann man hier zu Lande nicht lesen." Dem armen Drucker ging natürlich ein „Seifenfieber" auf, als er den gesalzensten aller Häringe zu verdauen bekam.

Ein anderes Mal — es war im heißen Sommer — belästigten ihn während des Druckens die Fliegen und besonders eine derselben schien es auf seine kupferfarbene Nase abgesehen zu haben; da faßt der also Gequälte in gerechtem Grimm seine Walze und wirft sie dem zudringlichen Insekt mit einem Fluche nach, an die frisch getünchte Wand. Walze und Wand waren beschädigt, er selbst wurde ausgelacht, die Fliege aber freute sich nach wie vor ihres Daseins.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 516 North Third Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Aug. C. Fries, 128 New Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 146 West Van Buren Street.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Briefkasten.

Herrn Georg Hering, Frankfurt a. M.: Der Betreffende heißt Walther H. und ist der Sohn des Dr. med. Constantin H., welch' Letzterer in Deutschland promovirt und seit 50 Jahren einer der prominentesten homöopathischen Aerzte Amerika's ist.

John G. Foehl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars,
Taback und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

HERMAN BANDMAN,
DEALER IN FINE
Cigars and Tobacco,
313 Vine St., cor. Dillwyn,
PHILADELPHIA.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

HERING, POPE & CO.,
Steam-Power Book and Job Printers,
112 & 114 NORTH TWELFTH STREET,
PHILADELPHIA.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. April 1875. Nummer 20.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die vierspaltige Nonpareillezeile, .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, .	0.30
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr, .	9.00
Eine Spalte (11 Zoll.), 1 Mal, .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal, ...	15.00
Für jede weitere Insertion, . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 12, resp. 28. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bekanntmachung.

Plötzlichen schweren Krankheitsfalles wegen konnte über das für diese Nummer vorhandene Material nicht disponirt werden und daher die um einige Tage verspätete Ausgabe des Blattes.

Wir bitten auf den Wohnungswechsel der Redaction zu achten und sämmtliche Briefe und sonstige Postsendungen nunmehr unter folgender Adresse:

Deutsch-Amerikanisches Journal für Buchdruckerkunst etc.,
1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.,

und wenn in Verbandsangelegenheiten, an

CHAS. G. BACHMANN,
1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.,

zu senden.

Wir fordern die Restanten für das II. Semester 1875 hiermit auf, das Abonnementsgeld unverzüglich einzusenden, widrigenfalls wir uns zu weiteren Schritten gezwungen sehen.

Das Präsidium.

Schlafmützen und Intriguanten.

Es erscheint mir auffallend, daß unser geschätzter „Journal"-Redacteur sich nicht größerer Unterstützung durch Mitarbeiter zu erfreuen hat und das Verbandsorgan — abgesehen von den Vereinsberichten — so wenig Original-Artikel bringt. Sind von den Bundesgliedern denn wirklich nur Einzelne qualificirt, ihre Ansichten über Dies und Jenes, ihre Erfahrungen u. s. w. zum allgemeinen Besten öffentlich kund zu geben? — O nein, ich bin überzeugt, es gibt deren Viele, wenn sie nur wollten! Ja, so mancher unserer Collegen besitzt Kenntnisse und Fähigkeiten, um die man ihn beneiden könnte, hält jedoch unverantwortlicher Weise damit hinter'm Berge, anstatt fördernd und anregend mitzuwirken an dem begonnenen Werke.

Insbesondere sollte man von den älteren Collegen, welchen doch in der Regel mehr Erfahrungen zur Seite stehen, eine größere Thätigkeit erwarten dürfen. Durch müßiges Zusehen, sowie damit, daß man bei jeder Gelegenheit sich seiner Erfahrungen und größeren Einsicht rühmt, ist der Sache wahrlich nicht gedient. — Wem's hier juckt, der kratze sich!

In den wenigsten Fällen ist es Bescheidenheit, was die guten Leute von der pflichtschuldigen Mithilfe zurückhält; Bequemlichkeit und mangelndes Interesse für unsere Angelegenheiten sind weit öfter die Ursachen.

Man könnte diese allerdings kaum zu rechtfertigende Unthätigkeit seitens Vieler, die sich zu thatkräftigem Handeln berufen fühlen sollten, allenfalls noch milde beurtheilen, müßte man nicht so häufig wahrnehmen, daß gerade diese Lauen insofern eine verderbliche Thätigkeit entwickeln, als sie die Leistungen Anderer, wenn noch so wohlgemeint, einer rücksichtslosen Kritik unterwerfen und denselben unlautere Motive zuschreiben. Wenn sie in dem Auge des wirklich Strebsamen nur den geringsten Splitter entdecken können, da

„Sehet, wie sie sich beeifern,
Alles Gute, das geschah,
Zu verkleinern, zu begeifern
Und dem Andern hie und da
Von der Ehre abzuschneiden!"

Habe mehrere solcher Kritiker kennen gelernt, die all' ihren Witz, all' ihre Beredsamkeit gegen die offene, ehrliche Meinung Anderer aufbieten zu müssen glauben, nur um deren Ansehen unter den Collegen zu schmälern. Habe ferner beobachtet, wie eben diese rücksichtslosen Tadler durch Irreführung kurzsichtiger und unselbstständiger Mitglieder die bedauerlichsten Zwistigkeiten innerhalb ihrer Vereine hervorriefen, ja daß sie durch ihre verrätherischen Machinationen uns vormals gutgesinnte Collegen gänzlich entfremdeten, sowie die Beitrittslustigen durch Ueberredung von uns fern hielten.

Digitized by Google

Vielleicht dient diese gewiß berechtigte Philippika dazu, wenigstens einigen jetzt noch im Irrthum Befangenen über das Wesen und Treiben gewisser Dunkelmänner die Augen zu öffnen, jener gewissenlosen Wühler, die nicht einmal die Courage besitzen, mit ihren Verdächtigungen und Anklagen vor die Oeffentlichkeit zu treten und den Beschuldigten Gelegenheit zur Rechtfertigung zu bieten.

Indianapolis. A. Pudewa.

Ein Kapitel über Office-Regeln.
(Chapel-Rules.)

Wie oft wird man von einem zugereisten und neu angestellten Collegen befragt: „Wann wird hier angefangen zu setzen?" — „Wie viele Fehler ist man verpflichtet zu corrigiren, bevor man die Correctur weitergiebt?" — Wie halten Sie es hier mit dem Abziehen der Schiffe?" — „Wie viel Manuscript nimmt man hier auf einmal?" — Welches Manuscript muß zuerst gesetzt werden?" u. s. w., u. s. w. In jeder Stadt, ja man kann sagen, in jeder Officin sind die Arbeits-Regeln verschieden, überall würden die Antworten auf all' diesen Fragen, die sich übrigens noch beliebig vermehren ließen, anders lauten. Schreiber dieses fand auf seinen Kreuz- und Querzügen durch deutsche Zeitung-Druckereien in westlichen Städten nur eine Officin, wo ihm dieselben auf einmal in Form von gedruckten Office-Regeln, die paragraphenweise eingetheilt waren, beantwortet wurden, und zwar war dies in Louisville.

Jeder Setzer, der mit der Einrichtung der englischen Zeitungs-Druckereien auch nur oberflächlich vertraut ist, weiß, daß dort die sog. "Chapel-Rules" fast durchgängig eingeführt sind. Alle Setzer haben sich den Bestimmungen derselben unbedingt zu fügen, und wird dadurch alles unnöthige Fragen von Seiten neu Angestellter absorbirt, sowie jeder Streit über das Vertheilen von „Speck", das Ablegen desselben, das Ablegen der Titel, das Abziehen der Schiffe u. s. w. vermieden. Den Druckerei-Regeln können ferner außer diesen allgemeinen Bestimmungen auch noch andere hinzugefügt werden. So hat z. B. erfahrungsgemäß fast jeder Chef-Redacteur seine eigene Schreibweise und will ich nur das Wort Committee hier nennen, wie verschieden wird es geschrieben! Der Setzer kann ebenfalls nicht wissen, wie die Worte: Congreß, Controlle, Constitution, Combination ꝛc., geschrieben werden und setzt dieselben mit einem C, weil es richtig ist; der Herr Redacteur aber ist anderer Ansicht und corrigirt die betr. Worte mit einem K. — Die Druckerei-Regeln sind somit nicht allein eine zweckmäßige Einrichtung zum Besten der Setzer, sondern dienen auch, wenn strict befolgt (und dies muß von jedem ordnungsliebenden Setzer verlangt werden dürfen), wesentlich zur Erleichterung der Arbeit des Vormanns.

Sogar speciell für das Vereinswesen wird aus der Einführung von bestimmten Office-Regeln Nutzen gezogen werden, oder mindestens läßt sich beweisen, daß das Nichtbestehen derselben dem Vereinswesen in gewisser Beziehung, wenn auch nur indirect, schon geschadet hat. Schreiber beobachtete verschiedene Fälle, wo zwei Setzer über „Speck"-Vertheilung, das Abziehen von Schiffen ꝛc. mit einander in harten Wortwechsel geriethen und schließlich durch eine so geringfügige Ursache bitterböse Feinde wurden. Sollte es sich nun zufällig treffen, daß zwei auf so gespanntem Fuße stehende Collegen in dem betr. Verein zu Mitgliedern eines und desselben Committees ernannt werden, so werden sie sich entweder dieses Dienstes durch Resignation zu entziehen suchen, oder, wenn diese constitutionswidrig ist, ihre Pflichten nicht gehörig erfüllen, weil bei ihnen von Wirken und ordentlichem Arbeiten in einer Richtung nicht die Rede sein kann. Dasselbe Verhältniß in dem Vorstand eines Vereins wirkt natürlich noch schädlicher. Es ist eben traurig, daß es immer noch Vereins-Mitglieder in Menge giebt, die ihre persönlichen Interessen im Geschäft stets und immerdar den Vereins-Interessen voransetzen, weil ihnen — das Verständniß für letztere fehlt.

In einer Officin, wo weder durch den Vormann noch durch eine Regel bestimmt ist, zu welcher Stunde mit dem Setzen begonnen werden soll, kommt es sehr oft zu widerlichen und gehässigen Streitereien. Interessirte und hungrige Arbeiter gönnen sich in solchen Officinen nicht einmal die nöthige Essenszeit, nicht den nöthigen Schlaf, sondern sie kommen, wie man zu sagen pflegt, Morgens „mit der Stall-Laterne" gelaufen, um ihre Kästen mit dem möglichst besten Satz vollzulegen. Ist dies geschehen, so fällt das erste Stückchen Copy, daß sich am Haken blicken läßt, (und möge es auch noch so früh am Tage sein,) ihrem nie zu stillenden Heißhunger stracks zum Opfer, während Andere, die es gemüthlicher nehmen, aber trotzdem ebenso gute und zuverlässige Arbeiter sind, später, wenn wirklich die passende Zeit zum Setzen da ist, auf Manuscript warten müssen. Ist dies frühere Anfangen mit dem Setzen nicht erlaubt, so suchen solche „Murkser" durch alle möglichen Maneuver ihre Mitarbeiter im Verdienst zu schädigen.

Macht man nun einem solchen Arbeiter seines uncollegialischen Handelns wegen Vorwürfe, so frägt er womöglich einfach nach der Regel, die die Stunde zum Anfangen bestimmt, u. s. w. Und wirklich, man muß zugeben, daß der Mann in einer Beziehung Recht hat, denn wenn er sich zu Tode arbeiten will, so ist das ja ganz seine Sache! — Aber doch wieder nein! Diejenigen Collegen, welche länger leben wollen, sollten aus Humanitäts-Rücksichten solchen selbstmörderischen Absichten durch eine strenge Regel und strenge Controlle entgegentreten, mindestens aber in ihrem eigenen Verdienst sich nicht schädigen lassen.

Zu den sich Privilegien anmaßenden Arbeitern gehört auch die Setzerklasse, welche unter dem Namen „Druffstecher" gewiß schon Jeder kennen gelernt hat, kennen gelernt in der ihnen anhaftenden Eigenthümlichkeit, daß sie an den drei dem Zahltage folgenden Tagen in dulce jubilo leben, dann aber mit einem Male aus genügend bekannten Ursachen von einer schrecklichen Arbeitswuth erfaßt werden und womöglich das „Päper" allein setzen wollen! Dieses von einzelnen Individuen jahraus und jahrein betriebene System des „Rausreißens" in den drei letzten Tagen der Woche ist um so verwerflicher, als auch die soliden und consequenten Arbeiter dadurch in der Achtung der Geschäftsleitung leiden, weil an sie in den ersten Tagen höhere Ansprüche in der Leistungsfähigkeit gestellt werden, als sie erfüllen können.

Allen diesen Uebelständen würde durch die Einführung von zweckmäßigen, bestimmten Regeln, ähnlich den in englischen Officinen gebräuchlichen "Chapel-Rules" ein erfolgreicher Damm entgegengesetzt werden, und würde dieselbe den Setzern eines jeden Geschäfts nur zum Vortheil gereichen.

Indianapolis, im April 1875. G. Wm. B....

— In Berlin ist ein Central-Uebersetzungsbureau etablirt worden, das aus dem Deutschen in alle (?) Sprachen der Welt und eben so aus allen fremden Sprachen in's Deutsche übersetzen läßt.

Digitized by Google

(Aus dem „Correspondent".)

Die Aesthetik in der Typographie.

1. Schriftgießerei.*

Es läßt sich durchaus nicht verkennen und wird auch von den Schriftgießern selbst nicht geläugnet, daß die jetzige Productionsweise der Schriftgießerei im Allgemeinen sehr viel von der früher gewohnten Accuratesse und Reinheit des Gusses vermissen läßt, wohingegen auf Vielseitigkeit und Zierlichkeit der Schriftgattungen weit mehr Scharfsinn und Erfindungsgabe verwandt wird; daß hierbei Manches mit unterläuft, was dem Erfinder oder Compositeur durchaus nicht zur Ehre gereicht und im Interesse der Buchdruckerkunst besser nicht erfunden worden wäre, haben wir schon in der Einleitung erwähnt und wird jeder bestätigen müssen, der Gelegenheit hatte, sich über die neueren Erzeugnisse dieser Branche zu orientiren; gleichwohl ist das Meiste geeignet, das Auge eines Buchdruckers, der Sinn für sein Geschäft hat, zu erfreuen. Die sogenannten Brodschriften allerdings zeigen eine weit geringere Abweichung in den verschiedenen Schnitten, als früher; darauf befleißigt man sich in der Schriftgießerei jetzt weit weniger und mit Ausnahme der Mediaeval-Schriften ist auf diesem Gebiete kaum eine nennenswerthe Neuerung zu verzeichnen; daß die letztere als Brodschrift dem Schönheitsgefühl Rechnung trägt, dürfte sich wohl kaum behaupten lassen, und wird sie sich als solche schwerlich auf die Dauer halten, obwohl ganz bedeutende Anstrengungen in dieser Beziehung gemacht werden; dahingegen hat sie als Accidenzschrift ihre unstreitbare Berechtigung.

Was nun die breiten Antiqua-Titelschriften betrifft, so haben dieselben namentlich in ihrer Anwendung als Versalschriften einen großen Uebelstand im Gefolge, welcher sie stets unschön erscheinen lassen wird, und das sind die ungeheueren Löcher, welche die halbvollen Buchstaben (A, F, L, T, V, W) mit sich bringen. Man sehe sich nur z. B. aus einer breiten Grotesque, Clarendon oder Extended das Wort „Wallfahrt" an, betrachte sich die Verschiedenheit der gegebenen Zwischenräume zwischen den einzelnen Buchstaben, und welche Sperrung dazu gehört, um diese Verschiedenheit annähernd auszugleichen. Früher suchte man diesen Uebelstand dadurch abzuschwächen, daß man die Ausläufer dieser Buchstaben überstehen ließ, resp. unterschnitt; jetzt nimmt sich damit kein Schriftgießer mehr die Mühe, und dadurch werden diese Schriften in der oben erwähnten Anwendung in allen Fällen, wo es sich um die Schönheit des Ansehens handelt und etwas darauf gegeben wird, unbrauchbar. — Bei den schmalen Schriften stößt man sehr häufig auf einen andern Uebelstand, nämlich den, daß die einzelnen Buchstaben nicht genau Linie halten oder auch nicht genau senkrechten Stand haben, so daß sie entweder am Fuße ein Sägeblatt bilden, oder in der Zeile herüber und hinüber baumeln wie Zappelmänner, was bei schmalen, mehr aneinander stehenden Typen weit mehr in die Augen fällt als bei breiten. Alle diese Uebelstände, welche dem schönen Aussehen einer Schrift ganz bedeutend Abbruch thun, findet man übrigens nicht blos bei Titel- und Zierschriften, sondern eben so oft bei gewöhnlichen Brod-, namentlich Antiquaschriften, und mag wohl hauptsächlich eine Errungenschaft des Maschinengusses sein, da dies früher weit seltener vorkam.

Auch der Guß von Einfassungen und Linien läßt in den meisten Fällen sehr viel zu wünschen übrig: die ersteren passen in den einzelnen Stücken sehr häufig nicht genau auf einander, so daß der Setzer, um dies zu erzielen, genöthigt ist, mit Papier- und Kartenspänen überall nachzuhelfen, und die Herren Schriftgießer, wenn sie dann diese Einfassungen auf dem Papier sehen, gar keine Ahnung davon haben, welche unendliche Mühe, Geduld und Zeitvergeudung dazu gehört, um dieselben dahin zu bringen, daß sie aussehen, wie sie es sollen. Ebenso findet es sich öfter, daß die Linien in den Fortsätzen ganz verschiedene Stärken haben, so daß sie aussehen, als ob sie gar nicht zu einander gehörten, und auf diese Weise dem exacten Accidenzsatz verloren gehen. Der Linienguß läßt in der Regel die hierbei nöthige Accuratesse vermissen: bald sind sie einseitig, bald hat der Kopf verschiedene Schärfen, die doppelfeinen Linien zeigen verschiedene Weiten, die Schlangenlinien höhern oder niedern Schwung, die systematischen Linien lassen die nöthige Schärfe im Anschluß vermissen, und vollends die Gehren bringen den Setzer oftmals in Verzweiflung, indem sie in den allerwenigsten Fällen genau nach dem Winkel abgerichtete sind.

Dies Alles sind Uebelstände, unter denen die Aesthetik der Typographie sehr leidet und welche, als in der Herstellung des Materials beruhend, nur schwer und oft gar nicht beseitigt werden können, und es wäre jedenfalls zu wünschen, daß die Herren Schriftgießer das Gesagte beherzigten und auf Abhilfe dächten, um so auch ihren Theil dazu beizutragen, unsere Kunst auf eine höhere Stufe zu bringen und auf die einfachste Weise zu vervollkommnen, was unbedingt ein viel dankbareres Bemühen wäre, als immer neue und unschöne Verrenkungen an und für sich ganz schöner Schriftcharaktere zu erdenken und dadurch den reinen Geschmack immer mehr zu verderben.

Wir behalten uns übrigens vor, in Zukunft die uns zu Gesicht kommenden Probeblätter der Schriftgießereien einer eingehenden Betrachtung und Beurtheilung in diesem Sinne zu unterziehen und werden daher wohl noch öfter Gelegenheit haben, auf dieses Thema zurückzukommen.

Zum Schluß sei uns erlaubt, noch einen andern Gegenstand zu erwähnen, der, wenn auch nicht unmittelbar zu unserm Thema gehörend, von großer Tragweite für die Schriftgießerei und Buchdruckerei, einer Besserung sehr bedürftig ist, und zwar betrifft dies die Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Schrifthöhe und des Schriftkegels. Wie viel Unannehmlichkeiten und Unzuträglichkeiten sind schon aus dieser Verschiedenheit entstanden, wie viel Zeit und Aufmerksamkeit in den Gießereien hat sie schon verschlungen, und doch hat sie eigentlich keinen andern Zweck, als daß sie aus der Buchdruckerei im Großen und Ganzen ein eitel Stück- und Flickwerk macht, aus dem sich selbst ganz tüchtige Fachmänner nur schwer herauszufinden vermögen. Sollte es denn nun nicht möglich sein, hierin eine Aenderung herbeizuführen? Sollte es den beiden Vereinigungen der Principale und Gehilfen nicht gelingen, die Schriestgießerei-Besitzer zu bestimmen, ein einheitliches System zu adoptiren und auf diese Weise dieser ganzen Misère ein Ende zu machen? Wir wollen diesen Gegenstand hiermit angeregt haben und wünschten nur, daß er auch von anderer Seite aufgegriffen und besprochen würde.

F—t.

— Eine neue Verfügung der türkischen Regierung verordnet, daß jeder Herausgeber einer Zeitung in Zukunft ein polizeitiches Zeugniß über Ehrenhaftigkeit und Befähigung behufs der Herausgabe-Bewilligung beizubringen hat.

---

* Wenngleich dieser Artikel in seiner Fassung auf Deutschlands Schriftgießereien Bezug hat, so findet derselbe doch auch für hiesige Zustände vielfache Anwendung, um ihn der Veröffentlichung werth zu machen. D. Red.

Digitized by Google

(Aus dem „Correspondent".)

Appell an Deutschlands Buchdruckergehilfen!

„Einigkeit macht stark!"

Collegen! In Nr. 32 d. Bl. findet sich unter **Wien** die Nachricht, daß die dortigen Prinzipäle den Localzuschlag auf den Normaltarif von 35 auf 15 Procent herabdrücken wollen. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Leser durch die Artikel „Stimmen aus Fachzeitschriften" u. s. w. genügend über die Lage in Wien und ihre etwaigen Wirkungen auf Deutschland unterrichtet sind.

Heute nun wenden wir uns an **alle Buchdrucker- und Schriftgießergehülfen, ob Mitglieder des Deutschen Buchdruckerverbandes oder nicht,** mit der dringenden Bitte, die Wiener Collegenschaft, welche sich in wohlverstandener Würdigkeit der kritischen Situation geeinigt hat, in ihrem in Aussicht stehenden Kampfe gegen die Macht des Kapitals thatkräftigst zu unterstützen. Zeigen wir, daß es uns Ernst ist mit dem Worte: „Einigkeit macht stark!" Würden die Wiener Collegen auf die von den „Brodherren" proponirte ungeheuerliche Lohnreduction eingehen müssen, so wäre damit auch das Signal für eine allgemeine Lohnherabsetzung in Deutschland gegeben. Man wird es leicht begreiflich finden, daß dann nicht nur der Localzuschlag zunächst in Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig ꝛc. seitens der Prinzipale heruntergedrückt würde; nein, der Normaltarif würde überhaupt in Frage gestellt. Diejenigen Principale in kleineren Orten, welche den Tarif anerkannt haben und ohne Localzuschlag arbeiten, würden sich sagen: Die Gelegenheit ist günstig, was brauchen wir noch solch hohen (!) Tausendpreis und so viel (!) gewisses Geld zu zahlen; geben wir zwanzig und noch mehr Prozent des bisherigen Wochenverdienstes weniger, unsere Gehilfen können ja angestrengter bez. längere Zeit arbeiten, um sich ihren Unterhalt zu verdienen.

Unsere bisherigen Errungenschaften, welche uns so große Summen gekostet haben, wären dadurch größtentheils mit Einem Schlage verloren. Daß man nicht in Schwarzseherei macht, wenn man sich eine derartige Wirkung von einem etwaigen Unterliegen der Wiener Collegenschaft für Deutschland denkt, möge ein Auszug aus der in Stuttgart erscheinenden „Südd. Buchh.-Ztg." beweisen. Darin werden nämlich die Verlagsbuchhändler, hauptsächlich jene, die zugleich Buchdruckereibesitzer sind, aufgefordert, den Localzuschlag ganz zu beseitigen. Der betr. Artikel hat allerdings zunächst Stuttgart im Auge, ist aber derartig abgefaßt, daß das darin Gesagte in ganz Deutschland zur Geltung gebracht werden soll. Nachdem der Verfasser von übermäßig in die Höhe getriebenen Druckpreisen gesprochen, welche durch die Löhne des Maschinenpersonals entstanden sein sollen, sagt er u. A.: „Heute, nachdem normale (!?) Verhältnisse eingetreten sind, wäre es wohl an der Zeit, wenn die Lohnverhältnisse ebenfalls normal (?) und den jetzigen Verhältnissen entsprechend erniedrigt würden .... Es liegt nur an einem einheitlichen Vorgehen der größeren Verlagsdruckereien, um den gesammten Buchhandel von einem Alp zu befreien, der schon längst vorzüglich auf die Herren Verlagscollegen schwer gedrückt hat. Liest man die bisherigen Artikel über die hohen Satz- und Druckpreise, so denkt man unwillkürlich nur an die Lohnbuchdrucker und glaubt diesen Vorwürfe machen zu dürfen, daß sie den zum Theil übertriebenen (?) Forderungen des Verbandes nachgegeben haben. Zeigen wird es sich, ob das collegialische Interesse der hiesigen (Stuttgarter) Buchhändler, die durch die hohen Druckkosten in einem nicht geringen Maße geschädigt sind, eine Einwirkung auf die Herren Collegen, welche Inhaber von Buchdruckereien sind, insofern haben wird, daß sie zur Abschaffung dieses Uebelstandes (Localzuschlages) sich zu vereinigen, um zusammen in geschlossener Colonne vorzugehen, oder ob sich die gegenseitigen Interessen bei einem Entgegenkommen in dieser Angelegenheit kreuzen. **So viel steht fest, daß der gesammte Buchhandel, wenn einig, eine Macht in sich birgt, um nicht allein Front gegen die hohen Druckpreise, sondern selbst Front gegen diejenigen Buchdrucker zu machen, welche sich der Gesammtheit nicht fügen sollten.**"

Wie erwünscht kommt jenen Herren Buchhändlern nicht die von den Wiener Principalen beabsichtigte Lohnreduction. In Deutschland würden dieselben eine solche dann erst recht als eine unabweisliche, in den thatsächlichen Verhältnissen begründete Nothwendigkeit erachten, sobald die Angelegenheit für die Wiener Gehilfen ungünstig verlaufen sollte.

Zur fernerweiten Klarstellung der gegenwärtigen Verhältnisse in Wien entnehmen wir dem dortigen Gehilfenblatte „Vorwärts" vom 19. d. M. Folgendes:

„Um der Concurrenz der Städte Brünn, Graz, Leipzig ꝛc. mit einem Male den Garaus zu machen, haben unsere Principale das richtige Mittel glücklich entdeckt: sie proponirten in der ersten gemeinsamen Tarifcommissions-Sitzung für Wien einen Localzuschlag von 15 Proc., d. h. incl. des Grundpreises also eine Berechnung mit 17½ kr. pro. 1000 Buchstaben. Nachher sprachen die Principale der Gehilfendelegation gegenüber ihre Verwunderung aus, daß letztere auf ein solches „Entgegenkommen" keine Antwort hatte. Und so haben sich denn in der zweiten Sitzung die Verhandlungen als resultatlos zerschlagen, da die Mandatträger der Gehilfen überzeugt waren, daß es über eine solche Kluft von 20 Proc. des Localzuschlages keine Ueberbrückung gebe .... So wie schon vor Beginn der Verhandlungen unter den Principalen selbst gewichtige Stimmen gegen die Nothwendigkeit, Durchführbarkeit und Nützlichkeit einer Tarifreduction sich geltend machten, so geschah es auch in der Tarifcommission, daß jene „Gründe", welche ein Principal für eine Reduction in's Feld führte, durch die Ausführungen des andern wieder aufgehoben wurden, so daß also auch unter ihnen keineswegs eine völlige Einmüthigkeit über die absolute Nothwendigkeit oder doch wenigstens nicht über die „Gründe" dieser Nothwendigkeit bestand." Ein Principal der Tarifcommission brachte als „Grund" für die Lohnherabsetzung vor, daß die Wohnungen im nächsten Sommer billiger würden (?); ein anderer sagte, er und seine Collegen müßten allerdings zugeben, daß die Lebensverhältnisse im Großen und Ganzen noch dieselben seien wie früher (!). Ein dritter erwähnte als fernern „Grund", daß Wien infolge des hohen Tarifs mit den Provinzen nicht concurriren könne, und wieder ein anderer Prinzipal betonte, daß auch die Löhne in der Provinz heruntergesetzt werden müßten (!?). Nach der Ansicht eines andern Principals ist der Localzuschlag aus dem „Grunde" zu hoch, weil es den Gehilfen noch zu gut und den Principalen zu schlecht gehe; denn fügte er hinzu, noch nie wurden so „colossale" Löhne gezahlt, als gerade jetzt nach dem Normaltarife.

„Einem solchen Vorschlage — 20 Proc. Lohnherabsetzung — gegenüber war die Haltung der Tarifcommission der Wiener Gehilfenschaft, welche weitere Verhandlungen ablehnte, die einzig mögliche; denn es wäre traurig um die Wiener Collegen bestellt, wenn sie sich auch noch zu Objecten der Schmutzconcurrenz ihren Provinz-

Digitized by Google

collegen gegenüber hergeben wollten. Wir wissen es wohl, daß die Folgen dieser Ablehnung für die Gehilfen keine erfreulichen sein werden, daß vielleicht die anarchischesten Zustände auf kürzere oder längere Zeit um sich greifen werden, daß wir möglicherweise beim Eintritt besserer Zeiten ganz von neuem anfangen müssen zu organisiren. Aber es gibt Zeiten, wo die Erwägungen des Augenblickes zurücktreten müssen vor dem Blicke in die Zukunft. Ein solcher Moment ist jetzt eingetreten: Sollten auch die traurigsten Zustände über die Wiener Gehilfen hereinbrechen, sollten sie dazu auch Hohn und Spott erdulden müssen, sie werden es leichter ertragen, als die sanctionirte Schmach — und eine solche wäre die Annahme eines fünfzehnproeentigen Localzuschlages. Collegen in der Provinz und Deutschland! Wir vertrauen auf Euch, daß Ihr uns beistehen werdet!"

Collegen Deutschlands! Es handelt sich um Unterstützung einer für uns überaus wichtigen Sache, es gilt zu kämpfen gegen eine Herabsetzung unsers ohnehin karg bemessenen Verdienstes, es gilt das Ansehen des Deutschen Buchdrucker-Verbandes zu erhalten und die Opferwilligkeit der deutschen Gesammt-Gehilfenschaft zu beweisen. In Wien sind in dem bevorstehenden Strikefalle alle Collegen — Verbändler und Nichtverbändler — zu unterstützen, darum geht auch dieser Aufruf an alle Gehilfen Deutschlands. Um so berechtigter, als die der Wiener Collegenschaft zu gewährende Unterstützung an Geldmitteln nur durch freiwillige Beiträge von Gauverbänden, Ortsvereinen bez. von den einzelnen Mitgliedern aufgebracht werden kann, weil die Verbandsleitung laut Statut und aus andern Gründen nicht berechtigt ist, Extrasteuern auszuschreiben oder aus der Verbandskasse Gelder zu diesem Zwecke zu verwilligen.

Mögen alle verehrl. Gau- und Ortsvereinsvorstände jetzt schon eine auf freiwilligen Beiträgen ꝛc. basirende Unterstützung organisiren, dadurch wird die Zuversicht der Wiener Collegen gehoben, mit Erfolg gegen das Ansinnen ihrer Prinzipale einzutreten; ferner werden die Aussichten der letzteren bedeutend verringert, ihre Pläne in der angedeuteten inhumanen Weise zu realisiren. Die angesammelten Gelder können ja bis auf Weiteres in den Händen der betr. Ortsvereine bleiben und wird seiner Zeit den Herren Gauvorstehern nähere Mittheilung gemacht werden, an welche Personen die Unterstützungsgelder für Wien einzusenden sind.

Wir ersuchen sämmtliche Vereinsvorstände, das Vorstehende in officieller Weise in ihren Vereinen bekannt zu geben und erwarten bezüglich der freiwilligen Sammlungen ein der deutschen Collegenschaft würdiges Ergebniß.

— Dee „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz, wonach in ganz Deutschland vom 1. Januae 1876 ab die Großjährigkeit mit dem vollendeten 21. Lebensjahre eintritt.

— Ein originelles Inserat bringt das Berliner „Intelligenzblatt" in Folgendem: „Meine Straßenkunden mit guter Milch will ich Krankheit halber sofort verkaufen. Rheinsbergerstraße Nr. 48 im Milchgeschäft.

— Eine neue Erfindung macht in England von sich eeden: Das Ueberziehen gewöhnlicher obee galvanischer Clichés mit einem Messingniederschlage, ohne daß dadurch die Feinheit des Bildes leidet. Zum „Vermessingen" einer Platte von 12x18 Zoll bedarf es nur 45 Minuten Zeit, und soll dieses Verfahren, verbunden mit der Papierstereotypie, einen Vortheil von 40 Proe. über das galvanoplastische gewähren. Wir hoffen, bald nähere Mittheilungen daeüber machen zu können.

Correspondenzen.

Baltimore, den 3. April 1875.—Wäheend von verschiedenen Bundesvereinen im „Journal" Berichte über Gleichgültigkeit der Mitglieder, Ausschließung wegen Nichtaufbezahlung der Beiträge ꝛc. ꝛc. erscheinen, läßt sich von hier aus gerade das Gegentheil melden; und dies mit vollem Rechte. Ein Vergleich der Mitgliederlisten während der letzten sechs Monate läßt zur Genüge erkennen, daß man hier fleißig arbeitete; und gebührt dem zum geößten Theile wieder erwählten Vorstande dafür öffentliches Lob; aber noch viel ist in dieser Beziehung zu thun übrig und möge derselbe dahee auf diesem Gebiete rüstig fortarbeiten, so daß die hiesige „Typographia" am Ende des eben begonnenen Rechnungs-Halbjahrs die Zahl 40 aufweist, zu welcher das Material nicht nur vorhanden, sondeen auch, wenn offen und entschieden zu Werke gegangen, zu tüchtigen Veebandsgliedern bearbeitet werden kann.

Die im „Washingtoner Journal" conditionirenden Collegen bilden jetzt einen Bestandtheil der „Typographia No. 11"; drei sind neu aufgenommen und das vierte hat seine Karte (verspätet) eingeschickt. Dem Deutsch-Amerikanischen Buchdrucker-Verbande gratuliren wir zur Aufnahme der Bundes-Metropole in seine Jurisdiktion; mögen noch viele Städte ihrem Beispiele folgen. (Pittsburg, Reading, Allentown und sonstige Posten des großen pennsylvanischen Buchdrucker-Arsenals, wollt Ihr denn noch immer schlafen?)

Unserm Freund Boger in Cincinnati, welcher, wie wir von dem auf der Reise nach Deutschland begriffenen hier durchgereisten Collegen Garber erfuhren, ernstlich erkrankt ist, wünschen seine hiesigen alten Freunde baldige Besseeung.

Für die seit längeree Zeit wieder einmal stattzufindende Johannis-Feier ist bereits ein Committee ernannt und trotz dee schlechten Zeiten haben erst in neuester Zeit wieder zwei Collegen — geheirathet. Den Letzteren viel Glück und dem zu Ersterem ein großer Erfolg! VI.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 4.

Buffalo, 7. April 1875.

Der Geschäftszustand in hiesiger Stadt ist ziemlich befriedigend. — Der Verein zählte im Monat Januar 16, Februar 16, im Monat März 14 Mitglieder, und am 1. April 1875 noch 13 gutstehende Mitglieder, wovon sich zwei außer beständiger Condition befinden, die jedoch zugleich Mitglieder dee Typographical Union No. 9, meistens zur Aushülfe in englischen Deuckereien beschäftigt sind. — Im Monat März wurden wegen Nichtbezahlung ihrer Beiträgen folgende Mitglieder ausgeschlossen: Anthony Filbert, Louis Luehmann und Paul Orth. Erstere zwei wurden im Monat Februar suspendirt, nochmals aufgefordert ihren Verpflichtungen nachzukommen und nach Nichtbeachtung dieser Aufforderung ausgeschlossen. Letzterer verließ Buffalo ohne Karte und ohne seine Rückstände zu entrichten, und wurde deßhalb von der Vereinsliste gestrichen.

Die Einnahmen während des verflossenen Quartals betrugen $13.00. Die Ausgaben $44.17, wooon $40 füe Keankenunterstützung bezahlt wurden. Bleibt Kassenbestand am 1. April 1875 $13.42.

Das Committee behufs statistischer Ermittelungen hat sich seiner Aufgabe insoweit entledigt, daß es die zu diesem Zweck bestimmten „Fragebogen" nach den verschiedenen auswärtigen Druckereien sandte, bis dahin jedoch noch keine wieder zurückerhielt. Das Committee ist mit der Ausfüllung dee Fragebogen füe die hiesigen Druckereien beschäftigt und wird sie nächstens einschicken können.

Zur Ergänzung früheeer Berichte ist hinzuzufügen, daß am 27. September 1874 die Mitglieder George und Charles Miller wegen Nichtbezahlung ihrer Beiträge ausgeschlossen wurden. — Die Zahl der von hier abgegangenen Mitglieder während des verflossenen Jahres (vom 9. April 1874 bis 1. April 1875) beträgt 14. Aufgenommen wurden während desselben Zeiteaums 7. — Mit Karten wurden aufgenommen 2.

Digitized by Google

In der am 21. März abgehaltenen Generalversammlung der „Typographia No. 4" wurden für den laufenden Termin folgende Beamten erwählt:

Präsident, Albert Roehrbein.
Prot. u. corresp. Sekr., Aug. Georger.
Finanz Sekr. u. Schatzm., Jos. A. Schneider.

Typographia No. 5.

Detroit, 11. April 1875.

Es möchte wohl endlich an der Zeit sein, daß aus der "City of the Straits" wieder mal ein Lebenszeichen an die Oeffentlichkeit gelangt, sonst könnte man glauben, „Typographia No. 5" sei selig entschlafen. Dem ist jedoch nicht so, sondern im Gegentheil hat die Mitgliederzahl in den letzten drei Monaten einen erfreulichen Zuwachs erhalten, sie stieg von 18 auf 24; es wird dies allerdings wohl auch vorläufig die höchste zu erreichende Ziffer bleiben. — In einem frühern Bericht sprachen wir unser Bedauern darüber aus, daß noch einige Collegen sich vom Verein fernhielten und war unsere Hoffnung, sie bald als Mitglieder desselben begrüßen zu können, sehr schwach. Doch — früher als wir erwartet hatten — traten diese Herren dem Verein bei und mag wohl folgender Umstand sie zu diesem Schritt hauptsächlich bewogen haben: Nämlich gegen Weihnachten, sozusagen als Weihnachtsgeschenk, wurde dem Personal einer Druckerei eröffnet, daß nach Neujahr nicht mehr der frühere Lohn ausbezahlt werden könne, wenn sich die Geschäfte nicht besserten. Daß diese „angenehme" Mittheilung nicht allein die zunächst Interessirten, sondern auch die andern Collegen in nicht geringe Aufregung versetzte, ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß überhaupt nur 35 Cents für's Tausend (Tagearbeit) bezahlt werden. Und von diesem ohnehin schon so niedrigen Preis sollte noch ein Abzug gemacht werden? Himmel hast du keine Flinte!? — Daß man sich einer Reduction des Lohnes mit allen Kräften widersetzen müsse, war natürlich die allgemeine Ansicht, denn wäre eine solche erst in einer Druckerei gelungen, dann würden auch die andern bald nachfolgen. Doch zum Glück kam es nicht so weit, denn von betreffender Seite wurde später erklärt, daß die Mittheilung über Lohnabzug nur ein „Mißverständniß" gewesen sei (?) und damit war die Sache erledigt. Dies „Mißverständniß" ist jedoch wieder ein deutlicher Beweis für die Richtigkeit der Worte: Einigkeit macht stark!

Unser Committee für Statistik ꝛc. hat sich seiner Aufgabe mit anerkennenswerthem Eifer unterzogen und die Arbeiten schnell erledigt; die an die verschiedenen Druckereien im Staate abgeschickten Fragebogen wurden bis auf einen Fall in kurzer Zeit ausgefüllt zurückgesandt und das Ganze bereits dem Herrn Bundessekretär zugestellt. — Schließlich sei noch erwähnt, daß in einer Druckerei auch der Normalkasten eingeführt wurde und in einer andern soll dies geschehen, sobald die Schrift erneuert wird; in den übrigen beiden Officinen wird es wohl noch gute Wege haben mit Einführung dieser nützlichen Verbesserung.

In den letzten drei Monaten kamen folgende Veränderungen vor: Neu aufgenommen: Georg Kaiser, Charles Boertmann und Charles Brandow; zugereist mit Karte: William Reber von Milwaukee und August Schwegler von Buffalo; die Suspendirung von Charles Luebner wurde aufgehoben.

Typographia No. 7.

New York, 4. April 1875.

Es wäre wohl an der Zeit, daß der Verein New York auch ein Lebenszeichen von sich gebe, denn wenn auch die Routine-Geschäfte größtentheils lokaler Natur sind, so werden dieselben sicherlich auch anderweitig Interesse finden, wenigstens in das Treiben der „Gothamiten" ein wenig Einblick thun. Die Arbeiten des Statistik-Committees, welches in der vorletzten Versammlung auf zehn Mann vergrößert wurde, gehen wacker voran und es läßt sich nicht verdrießen, nicht nur all' die kleinen Winkeldruckereien in der Stadt, sondern auch die in dem ihnen zugewiesenen Distriete zu ermitteln und so ausgiebig und detaillirt wie nur möglich zu registriren, und wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen einen endgiltigen Bericht abstatten können. — Einen fast schädlichen Verlauf hätte die telegraphische Antwort von Baltimore gehabt, wenn nicht der hiesige Verein trotzdem seinen Mitgliedern die größte Vorsicht bei Angebot von Condition daselbst anempfohlen hätte. Auf eine Anfrage nach Baltimore bekamen wir nämlich folgende Antwort: "No proposed strike." Der schlaue Telegraphenbeamte hatte nämlich das Ausrufungszeichen hinter dem "No" vergessen, denn es sollte heißen: "No! Proposed strike" und wären, wie gesagt, die Bemühungen umsonst gewesen.

Zwei Massenversammlungen, in welchen unser Verein durch Delegaten vertreten war, waren in ihrer Art imponirend und stark besucht, obwohl die Führer der einen mit scheelen Augen auf die zweite sahen; es sind dieses nämlich die eine zur Wahrung des Unterrichts der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen New Yorks, die andere, um einen Protest einzulegen gegen ein in der N. Y. Legislatur eingebrachtes Schmachgesetz, welches bezweckt, daß bei Strikes die Ueberredungskunst bereits straffällig sei, und zwar mit Geld und Gefängniß. Zwar suchte ein bekanntes hiesiges deutsches Morgenblatt die Sache in einem andern Lichte darzustellen, doch ist die Tendenz dieses Organs der Geldaristokratie zu bekannt, um bei den Arbeitern Glauben zu finden. Was die Versammlung im Interesse der deutschen Sprache anbetrifft, so erscheint es nur eigenthümlich, daß sich als Führer dieser Bewegung diejenigen Elemente aufgeworfen haben, welche bei der letzten Wahlcampagne im November v. J. Fiasco machten.

In unserer letzten Versammlung wurde für ein Concert Propaganda gemacht, das zum Besten der Hinterbliebenen eines deutschen Buchdruckers veranstaltet wird. Derselbe hatte sich uns fern gehalten und war kein Mitglied unsers Verbandes; trotzdem wird von Seiten unserer Mitglieder ein Scherflein dazu beigetragen. Es ist dieses abermals ein Beweis, wie nothwendig es die Pflicht eines jeden billig denkenden Buchdruckers erheischt, daß er sich unserer Organisation anschließt; er ist das nicht nur sich selbst, sondern seiner Familie schuldig. Und wie viele Typographen giebt es noch, die das nicht einsehen wollen, die, weil sie durch glückliche Umstände im Besitze einer guten Stelle sind, sich für viel zu erhaben dünken, um einem Vereine von Collegen anzugehören.

Die Anzahl der „kopflosen Zeitungen" ist wiederum um eine vermehrt, und zwar durch die „Brooklyner Presse„ einem Abklatsch oder Nebenausgabe der katholischen „New Yorker Presse". Ein anderer Kopf, verbunden mit einigen Spalten Lokalklatsch, zuweilen „starker Tabak", und das neue Unternehmen ist fertig. Daß dabei weder Arbeiter noch Publikum viel gewinnen, ist leicht erklärlich.

Anziehend wurden die beiden vorhergehenden Versammlungen durch die Vorträge der Herren Haid und Jonas (ersterer Mitglied unsers Vereins). Herr Haid hatte zum Thema: „Der Christengott" gewählt, und wenn derselbe auch keinen Kathederhelden zeigte, so bewies er doch, daß scharfes und logisches Denken vorherrschte, daß seine Auffassung und Wiedergabe des Themas, die Skandirung der üblichen Anschauung des Gottes der Christen als auch aller Sekten den freien, sich selbst bewußten Menschen bekundete. Solche Vorträge, so populär gehalten, können nur fördernd wirken, und sollte so viel als möglich Nachahmung finden. — Auch der Vortrag des Herrn Jonas in der darauffolgenden Versammlung erregte allgemeines Interesse, und werden die Leser bald selbst sich von dem gediegenen Inhalte desselben überzeugen können, da das Manuscript des Vortrages behufs Publicirung im „Journal" bald in Händen der Redaction sein wird.

Auf das Concert und Ball des „Typographia Männerchor" am 10. April kann ich noch mit Vorliebe zurückkommen, da dasselbe den Vorbereitungen nach als ein höchst künstlerisches betrachtet werden kann. Die Chöre sind mit peinlichster Sorgfalt einstudirt, und einige stimmbegabte Jünger der Kunst werden das Metall ihrer Kehlen an diesem Abende zur Geltung bringen. Außerdem sind einige Nicht-Buchdrucker als Solisten gewonnen, und kann Jeder mit Zuversicht auf einen vergnügten Abend sich vorbereiten. — Das Kränzchen der Typographia No. 7 hat einen Ueberschuß von ca. $17.00 ergeben.

Herrn Landes, welcher vor einiger Zeit ohne Reisekarte nach Canada abgereist war, wurde eine solche vom Präsidenten auf sein Ersuchen zugesandt. — Ebenso wurde Herrn Siebert eine Reisekarte gegeben; derselbe geht nach Cleveland.

Unsere Bibliothek hat sich in einem Maße vermehrt, daß der Verein es für nothwendig erachtete, einen größeren Schrank anzuschaffen, welcher vor einiger Zeit gekauft wurde und hat derselbe als vorsichtiger Hüter in

Digitized by Google

der hiesigen „Germania“ eine Versicherung von mehreren hundert Dollars effectuirt.

Mit Bedauern sehen wir uns gezwungen, die Agitation zur Abschaffung der Nachtarbeit vorläufig aufzugeben. Der größte Theil der Mitglieder ist an Morgenzeitungen angestellt, und ist an eine Lösung der Frage wohl vor der Hand nicht zu denken. Hoffen wir auf die Zukunft.

Rundschau.

* Wir entnehmen dem „Correspondent“ folgenden Bericht über die am 31. Januar c. stattgehabte ordentliche Generalversammiung der Productivgenossenschaft Berliner Buchdrucker und Schriftgießer. Eingetragene Genossenschaft. Nachdem der Vorsitzende, Herr Jung, die Sitzung eeöffnet, entwickelte derselbe ein Bild über die Thätigkeit des Vorstandes im verflossenen Verwaltungsjahre, indem er Foigendes ausführt: Als der Berliner Verein im Febeuar v. J. dem Prinzip zur Errichtung einer Genossenschafts-Gießerei zustimmte und als Grundkapital 2000 Thlr. bewilligte, war es zunächst die Aufgabe des peovisorischen Committees, sich der Verwirklichung der ihm gestellten Aufgabe hinzugeben und gelang es demselben nach 10 Sitzungen, dem im März gewählten Vorstande das Geschäft zu übergeben. Die Arbeiten des Committees waren nicht zu unterschätzende und spricht Herr Jung diesen Mitgliedern nachträglich noch den Dank für die unermüdliche Thätigkeit aus. Was die Arbeiten des Vorstandes betrifft, so war die erste Aufgabe desselben (der im Juni v. J. durch die Wahi des Herrn Franke als Geschäftsführer und durch die Abreise des Herrn Dunkel nach Leipzig eine Veränderung durch die Wahl Jung's zum ersten und Kunz's zum stellvertretenden Vorsitzenden erfuhr), nach allen Seiten wirkend einzutreten, um stets die Mittel zu beschaffen, das Geschäft nicht nur lebensfähig zu erhalten, sondern auch thunlichst zu vergrößern. Daß dies keine leichte Aufgabe war und viel Zeit in Anspruch nahm, werden die Mitglieder nach den Resultaten, welche erzielt, wohl ermessen können. Eine rege Bethätigung der Vorstandsmitglieder constatirt der Vorsitzende dadurch, daß dieselben regelmäßig in 30 abgehaltenen Sitzungen, wovon 10 in Gemeinschaft mit dem Aufsichtsrathe stattfanden, erschienen waren. — Die Gewährung der Höhe und der Zeit des Ceedits für die das junge Unternehmen unterstützenden Auftraggeber war in verschiedenen Sitzungen Gegenstand der Verhandlung und mit Beruhigung läßt sich constatiren, daß wir es bis jetzt nur mit sicheren und zahlungsfähigen Kunden zu thun gehabt haben, deren Zahl sich fortwährend mehrt. Zur Vergrößerung des Geschäfts, wozu die Ausschreibung der II. Serie bedingt war, welche wohl deshalb, weii die meisten Zeichner die I. Serie noch nicht absorbirt, nicht den gewünschten Erfolg hatte, wandte sich der Vorstand zunächst an den Beriiner Verein, als den zumeist dabei interessirten, um ein Dahrlehn, welches derselbe bereitwilligst in der Höhe von 1000 Thlrn. heegab, ferner an uns gleichgesinnte Vereine, von denen sich der Verein „Pionier“ mit einem Dahrlehn von 800 Thlrn. bethätigte, endiich ist noch die Einlage verschiedener Collegen mit Zeichnungen von 300 bis zu 25 Thlrn. herunter zu erwähnen, so daß wohl mit Ruhe auf die Zukunft des Geschäfts geblickt werden kann. — Die Errichtung von Agenturen für die Gießerei in anderen größeren Städten hat den besten Erfolg gehabt. — Vielfach unterlag der § 3 unsers Statuts dem Urtheilsspruche des Vorstandes, indem den restirenden Genossenschaftern die nachgesuchte Gestundung und somit die Erhaltung ihrer Mitgliedschaft gewährt wurde, wogegen andere Genossenschafter bei Rückforderung ihrer Antheile abgewiesen, resp. auf das Genossenschaftsgesetz verwiesen werden mußten. „Indem ich meinen Bericht ende“, schließt Herr Jung seine Rede, „erlaube ich mir, Ihnen unser Unternehmen recht warm an's Herz zu legen u. Sie bei der zu beschließenden neuen Serienzeichnung nach gegebenen Umständen zu thatkräftiger Betheiligung aufzufordern, damit dasselbe den Gegnern schließlich doch die Anerkennung und die Ueberzeugung für den collegialischen Sinn, welcher bei uns herrscht, abgewinnen möge!“ — Hierauf ergreift der Geschäftsfüheer, Herr Franke, das Wort, um über die geschäftliche Thätigkeit Bericht zu erstatten; derselbe führt, indem er auf die in Händen der Mitglieder befindliche Bilanz verweist, Folgendes aus: Als Ende März 1874 die Schrieftgießerei eingerichtet wurde, sollte sich dieselbe nach dem ursprünglichen Project in ziemlich eng gesteckten Grenzen bewegen, und es schien auch in den ersten beiden Monaten ihres Bestehens, als ob die Leistungsfähigkeit der 3 Maschinen hinreichend sei, den gestellten Anforderungen gerecht weeden zu können. Die im Monat Juni v. J. eingegangenen Bestellungen jedoch bedingten bereits eine Erweiterung der Gießerei von 3 auf 5 Maschinen, welchen im Monat Juli noch 2 andere folgen mußten, da die Aufträge immer zahlreicher einliefen und 7 Maschinen zeitweise kaum hinreichten, dieselben auszuführen. Eine derartig nothwendige Vergrößerung der Gießeeei mußte allgemein umsomehr erfreuen, ais man ja nicht mit den besten Hoffnungen an die Errichtung derselben gegangen war, und so blieb denn auch die weitere thatkräftige Unterstützung der Genossenschafter nicht aus, welche nothwendig war, da wir uns im ersten Geschäftsjahre befanden, und doppelt nothwendig dadurch wuede, daß der Gießerei als Genossenschafts-Unternehmen die Existenz und das Emporkommen recht schwer gemacht wurde, durch verschiedene Umstände, welche dem einzelnen Unternehmer nicht hindernd in den Weg treten. Nachdem unter so erschwerenden Verhältnissen die Gießerei das erste Geschäftsjahr hinter sich hat, wird sie in dem folgenden das ihr entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen haben, und dadurch, daß ihr dies vollständig geiingen wird und muß, schon eine leichtere Existenz haben, wofür die im verflossenen Jahre errungenen bedeutenden Erfolge wohl einen Theil der Bürgschaft übernehmen. Es gingen 129 Bestellungen ein im Betrage von 12,000 Thlrn., worunter 6 neue Buchdruckerei-Einrichtungen zu einem Betrage von ca. 7000 Thlrn., von denen 3 gegen Baarzahlung geliefert. Die anderweitigen Zahlungen unterliegen den geschäftsgebräuchlichen Abmachungen. Auf Lager befinden sich ca. 55 Ctr. Schriften, Einfassungen 2c. Matrizen besitzt die Gießerei 9000 Stück zu diversen Einfassungen und Schriften. Gegenwärtig, und zwar seit Mitte Juli, beschäftigt die Gießerei ständig 15 Personen, außer einem entsprechenden Hilfspersonal. Der zu zahlende Arbeitslohn beträgt wöchentlich ca. 200 Thlr. Die für Antheilscheine und Darlehen statutenmäßig zu zahlenden Zinsen betragen für das verflossene Jahr 134 Thlr. 20 Gr. 7 Pf. und sind für die Antheilscheine nach § 9, al. 5 des Statuts, für Dahrlehn nach ganzen und halben Monaten berechnet. — Herr Franke schließt seinen Bericht mit dem Wunsche, daß das Interesse für dieses Unternehmen stets rege bleiben möge, und hofft, daß trotz der Machinationen unserer Gegner durch Kraft und Einmüthigkeit unserseits dasselbe seinem gesteckien Ziele entgegensehen werde. Zweiter Gegenstand: Errichtung einer Buchdruckerei. Dieselbe wird im Prinzip gebilligt und eine Resolution P. Lehmann's angenommen: „Der Verwaltungskörper faßt die Errichtung einer Druckerei, vorläufig für den eigenen Bedarf, in's Auge und erstattet der im April stattfindenden Gerneealversammlung darüber zur endgiltigen Entscheidung Bericht.“ Dritter Gegenstand: Ausschreibung einer neuen Serie. Dieselbe wird fast einstimmig ohne Debatte genehmigt. — Schiießlich fand noch die Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrathes statt und wurden fast sämmtliche alten Beamten wiedergewählt.

Verschiedenes.

‡ Sinnstörende Druckfehler. — „Se. Majestät der König war bei diesem Empfange von den freudigsten Gefühien beeselt“ (statt beseelt). Dieser von leichtsinnigem Corrigiren herrührende, majestätsbeleidigende Schnitzer erschien vor einigen Jahren in einem schlesischen Amtsblatt und hatte für den betr. Druckereibesitzer die schlimme Folge, daß ihm sofort der Druck des Blattes entzogen und einer andern Offizin überwiesen wurde. — Der „Emmenthaler Bote“ (Schweiz) enthielt in einer Nummer 64 Errata; das gelungenste derselben fand sich in der Nachricht: „Der König von Preußen hat der Stadt Mainz seine Marmor-Bürste (anstatt -Büste) verehrt. — In der Beschreibung eines Parkes ließ ein deutsch-amerikanisches „County-Paper“ „stolze Schweine auf dem kleinen See einherschwimmen“; der geniale Setzer hatte das „ä“ für „ei“ angesehen und sich dabei auch weiter nichts gedacht. — In dem lobhudelnden Bericht einer Chieagoer Zeitung über die künstlerischen Leistungen einer Sängerin wurde die Letztere als eine „trächtige Erscheinung“ bezeichnet; sollte wahrscheinlich „prächtige“ heißen.

Harmloserer Natur als die vorerwähnten „Böcke“, sind die nachfolgenden. Im „Anzeiger des Westens“ wurden am Schlusse einer Opern-Recension dem Publikum „edlere Gemüse“ (statt Genüsse) in Aussicht gestellt. — „Der Graf stieg in seinen eleganten Magen und fuhr rasselnd von dannen;“ so hieß es in einer Erzählung, die ich vor einiger Zeit las. — Ein Indianapoliser Blatt trieb einen großen Holzblock mittelst eiserner Keele (anstatt Keile) auseinander und ließ zwei junge Männer „eine Poetion Billard“ spielen. — In einer andern Zeitung war zu lesen: „Die Bevölkerung besteht aus Katholiken, Reformirten, Lutheranern, Wiederkäuern (statt ·täufern) u. s. w.“ — „Der Jubilar wurde vom Gesangverein bebusennadelt“ (anstatt beserenadet).

Fehler, wie die letztgenannten, rühren allerdings immer von der Unachtsamkeit des Setzers her und doch kann solcher Unsinn zuweilen dem besten Arbeiter passiren, wenn nämlich bei der anstrengenden Nachtarbeit der Schlaf ihn übermannt und nur die Hand, ohne Mithülfe des Kopfes, in ihrer gewohnten Thätigkeit fortfährt; ist nun der Corrector in demselben Zustande oder sonst gleichgültig, so muß eben der Leser so manchen Blödsinn hinnehmen und ihn sich nach Belieben erklären. Ein Setzer aber, der bei voller Besinnung und mit offenen Augen „Mord und Eisenbahnsucht“ (statt Eifersucht) und „Eröffnung der preußischen Kanonen“ (anstatt Kammern) setzen kann, sollte — um mit Hrn. Dänzer in St. Louis zu sprechen — lieber ein Schuster oder Schornsteinfeger geworden sein!

Briefkasten.

Herrn G. B. (VI.) Baltimore: Mußten den betr. Passus in Ihrem Correspondenz-Artikel streichen; wozu Etwas anfangen resp. anregen, was, wenn Fiasco gemacht, den Bundesbeschluß nicht zum Rückhalt hat? Erst nach Vollendung der „Statistik“ kann diese Frage vom Präsidium in Angriff genommen event. durchgeführt werden.

Herrn —l in Baltimore: Verschiedener Widersprüche und zu wenig im Geist der Verträglichkeit gehaltener Sätze wegen mußten wir Ihre Correspondenz zurücklegen; allzu scharf macht schartig!

Herrn H. Sch...—New York: Sehr schön und geistreich gesagt, jedoch ohne allgemeines Interesse für unsere Tendenz.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Aug. C. Fries, 128 New Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 146 West Van Buren Street.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
„ „ 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
„ „ 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
„ „ 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
„ „ 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
„ „ 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
„ „ 7—New York: Cobueger Halle, 10 Stanton Str.
„ „ 8—Newark: Dramatic Hall.
„ „ 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
„ „ 10—Milwaukee: Germania Halle, Market Str.
„ „ 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

Eingegangene Gelder.

Baltimore: $7.65; New York: $14.50; San Francisco: $8.00, — mit dem Rest ($8.00) nach Order verfahren; Cincinnati: $45.50.

John G. Foehl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel“,
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen“.
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars, Taback und Rauch-Utensilien, Fire Insurance Agency, Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

HERMAN BANDMAN,
DEALER IN FINE
Cigars and Tobacco,
313 Vine St., cor. Dillwyn,
PHILADELPHIA.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Vine Straße, St. Louis, Mo.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor.“

HERING, POPE & CO.,
Steam-Power Book and Job Printers,
112 & 114 NORTH TWELFTH STREET,
PHILADELPHIA.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 1. Mai 1875. Nummer 21.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile, .	$0.05
Die 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr, .	8.00
Eine Spalte (11 Zoll.), 1 Mal, .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal, ...	15.00
Für jede weitere Insertion, . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal“

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1ten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 25. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bekanntmachung.

Wir bitten auf den Wohnungswechsel der Redaction zu achten und sämmtliche Briefe und sonstige Postsendungen nunmehr unter folgender Adresse:

Deutsch-Amerikanisches Journal für Buchdruckerkunst etc.,

1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.,

und wenn in Verbandsangelegenheiten, an

CHAS. G. BACHMANN,

1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.,

zu senden.

Das Präsidium.

(Für das „Journal“.)

Ein Kapitel über Censur.

Von **Eugen Frank**. — Cincinnati, Ohio.

> Die Wahrheit liebt ein offenes Verfahren.
> Shakespeare.

„Wie? Was? Ein Kapitel über Censur? Was will der Kerl hier in Amerika mit der Censur?“ — Na, nur gemach, freundlicher Leser; wir freuen uns gewiß so sehr wie Du darüber, daß wir hier in Amerika nichts von der fluchwürdigen Erfindung, genannt Censur, wissen, und haben wir auch gar nicht die Absicht, in den nachfolgenden Zeilen derselben das Wort zu reden. Obgleich wir aber in Amerika die unbeschränkteste Preßfreiheit genießen, so dürfte eine Besprechung über obiges Thema im „Deutsch-Amerikanischen Journal für Buchdruckerkunst“ doch gerechtfertigt erscheinen, um so mehr, da ja die Censur, wie sie in Frankreich, Deutschland u. s. w. noch immer gehandhabt wird, selbst ihren Einfluß (wenn auch nur indirect) bis zu uns nach Amerika ausübt, und zwar durch die Einwanderung. Wie mancher deutsche Redacteur, Zeitungsherausgeber und Buchdrucker hat schon sein Vaterland verlassen und sich hier eine neue Heimath gesucht; und einzig und allein waren die jammervollen Preßgesetze drüben die Ursache dazu, wie dies zum Beispiel mit unserm alten Collegen Eduard Schmidt in Cincinnati der Fall ist, welcher zu Ende der vierziger Jahre in Habelschwerdt (Schlesien) eine Zeitung herausgab und druckte, jedoch — der ewigen preßpolizeilichen Chikanen müde, schließlich sein Geschäft verkaufte und mit seiner Familie nach Amerika auswanderte.

Vorerst dürfte es jedoch hier am Platze sein, uns etwas in der Geschichte umzusehen und zu zeigen, wie die Censur in die Welt kam. Der durch die erbärmlichen deutschen Preßtyrannen so hart und viel verfolgte Gustav Struve sagt darüber in seiner Weltgeschichte* ungefähr Folgendes:

„Einer der mächtigsten Hebel der Verbreitung neu auftauchender Ansichten, Entdeckungen und Bestrebungen war die Presse. Ohne sie hätte die Reformation sich nicht mit Blitzesschnelle über ganz Europa verbreiten können, hätte die Wissenschaft einen weit langsameren Entwickelungsgang genommen, hätten die Freiheitsbestrebungen der Völker, welche durch sie ihre beste Nahrung erhielten, niemals einen so großartigen Aufschwung nehmen können.

„Die unmittelbare Folge der Erfindung der Buchdruckerkunst war, daß Bücher, deren Verbreitung früher außerordentlich schwierig war, nun mit geringeren Kosten vervielfältigt und verkauft werden konnten; die Bücher wurden häufiger und wohlfeiler und dadurch Tausenden zugänglich, welche sie früher hatten entbehren müssen. Doch nicht blos gute, auch verderbliche Bücher† wurden gedruckt, und die Machthaber hemmten bald die Verbreitung aller derjenigen Schriften, von welchen sie Gefahren für ihre Herrschaft besorgten. Obgleich sich aber die Tyrannen beeilten, diejenigen Bücher zu verbreiten, welche ihre Herrschaft förderten, so warfen doch die klassischen Schriften des Alterthums und viele neue Schrif-

* Siehe dessen Weltgeschichte, Band 3, Seite 593—595, Band 4, Seite 719—724. — Zu bemerken ist hier noch, daß wir obige Citate deshalb nicht wörtlich nahmen, weil unserer Ansicht nach die Sprache Struve's in seiner Weltgeschichte häufig zu schroff und leidenschaftlich ist, weshalb wir die allzuscharfen Stellen etwas abfeilten.

† Struve meint mit den guten Büchern natürlich die freisinnigen, mit den verderblichen die reactionären.

Digitized by Google

len tüchtiger Forscher und edler Menschen mehr Stoff auf die Wagschale der Wahrheit und Tugend, als die Despoten auf diejenige der Lüge und des Lasters zu schleudern vermochten. Um das Gleichgewicht zu Gunsten der Herrscher herzustellen, erfanden die Päpste die Bücher-Censur. Der herrschsüchtige Papst Sixtus IV. (von 1471—1484) lenkte die Aufmerksamkeit des gesammten Pfaffenthums auf die Buchdruckerei. Unter dem Vorwande, ketzerische Bücher zu bekämpfen, wies er die Bischöfe an, gute Aufsicht über die Druckereien zu führen, d. h. nicht zu dulden, daß Schriften gedruckt würden, durch welche der herrschende Aberglaube erschüttert werden könnte. Der Papst Alexander VI. (von 1492—1503) schärfte den Bischöfen die Beaufsichtigung der Presse noch bestimmter ein, und Leo X. (von 1513—1521) erließ unter'm 4. Mai 1515 eine Bulle, wodurch die Bücher-Censur vollständig in allen christlichen Staaten eingeführt und in die Gewalt der Pfaffen gelegt wurde. Leo machte es sämmtlichen Bischöfen und Inquisitoren zur Pflicht, alle Schriften vor dem Drucke durchzulesen und die Bekanntmachung sogenannter ketzerischer Meinungen zu verhindern. Die Päpste und deren Knechte begnügten sich nicht damit, ihren Unsinn drucken zu lassen und über die gesammte Christenheit zu verbreiten, sie bemühten sich auch, durch empörende Gewaltmaßregeln die Buchdruckerkunst in ihren ersten Keimen zu einem ausschließlichen Werkzeug ihrer Zwecke herabzuwürdigen, indem sie dieselbe unter die Aufsicht der Bischöfe und Inquisitoren stellten.

„Als später die Stürme der Reformation hereinbrachen, gaben sich die Stellvertreter Gottes auf Erden noch größere Mühe, jeden freien Gedanken zu unterdrücken. Man wollte durch die Censur alle diejenigen Bestrebungen hemmen, welche für Freiheit und Recht gegen Willkür und Gewaltherrschaft, für Wahrheit und Licht gegen Aberglauben und Unsinn in die Schranken traten. Das Concil im Lateran drohte den Buchdruckern, die ohne Genehmigung des Diöcesan-Bischofs eine Schrift veröffentlichen würden, mit dem Kirchenbann und schweren Geldstrafen. Papst Leo X. verbot das Lesen der Werke Luthers ganz und gar. Die Anregung, welche von Päpsten und Kirchenversammlungen ausging, blieb nicht ohne Erfolg. In Deutschland setzten deren Anhänger auf dem Reichstage zu Speier (1529) den Beschluß durch: „Alles, was neues gedruckt oder feil gehalten werde, solle zuvor einer von jeder Obrigkeit dazu bestellten Person unterbreitet werden." Das Concilium von Trient (1545—1547) beschäftigte sich besonders eifrig mit der Unterdrückung aller Bücher freierer Richtung. In seiner vierten Sitzung (8. April 1546) erneuerte diese Versammlung das Verbot, die Bibel oder andere Schriften geistlichen Inhalts ohne vorherige Gutheißung des Diöcesan-Bischofs zu drucken, drucken zu lassen, zu verkaufen, oder auch nur bei sich zu behalten, und dehnte dieses Verbot auch auf die Verbreiter solcher Werke in der Handschrift und selbst auf die Leser aus!

„In Uebereinstimmung mit den päpstlichen Censur-Vorschriften machte die theologische Fakultät zu Paris (1551) das erste Verzeichniß verbotener Bücher bekannt, welchem die französische Regierung Gesetzeskraft verlieh. Philipp II. von Spanien ließ im Jahre 1558 ein solches durch die Inquisition anfertigen und veröffentlichen. Der Papst Paul IV. gab 1559 einen sehr erweiterten Index heraus. Dieser enthielt drei Klassen: 1) die Werke solcher Schriftsteller, deren sämmtliche Bücher, auch weltlichen Inhalts, verboten wurden; 2) gewisse, namentlich bezeichnete Schriften, deren Verbot sich nicht auf andere Werke derselben Verfasser ausdehnte; 3) alle namenlosen Schriften, welche seit dem Jahre 1519 ohne Angabe des Verfassers erschienen waren. Die päpstlichen Verbote bezogen sich überdies auf viele Bücher, welche den Staat gegen die Uebergriffe der Kirche, oder die Concilien und die Bischöfe gegen die Anmaßungen der Päpste in Schutz nahmen. Sie erregten daher nicht blos bei manchen katholischen Fürsten, sondern auch bei vielen katholischen Geistlichen großen Anstoß. Dadurch aber, daß der Papst sämmtliche Bücher, die bei zweiundsechzig Verlegern gedruckt worden waren, oder in's künftige gedruckt werden möchten, und außerdem noch den gesammten Verlag aller derjenigen Buchhändler verdammte, bei denen ein sogenanntes ketzerisches Werk erschienen sei, verletzte er so viele und bedeutende Interessen, daß eine Vollziehung seiner Verbote zur Unmöglichkeit wurde. Die päpstlichen Verdammungen blieben daher größtentheils todte Buchstaben.

„Mit Hilfe des Conciliums von Trient * sollten sie neue Kraft gewinnen. Am 27. Januar 1565 brachten die päpstlichen Legaten die Angelegenheit der Presse vor die Kirchenversammlung. Einer derselben äußerte: „Man brauche keine neuen Bücher, es seien ihrer schon zu viele, und es sei besser, tausend Werke, die es nicht verdienten, zu verdammen, als ein einziges zu erlauben, das Verdammung verdiene." Nach vielen Reden faßte man den Beschluß: „Daß, nachdem alle früheren Verbote und Censuren das verderbliche Uebel, welches ketzerische Bücher hervorbrächte, nicht geheilt hätten, ein auserlesener Ausschuß von Vätern zur Untersuchung der Sache bestellt werde, der über das zu Verfügende an das Concil Bericht erstatten solle, damit dieses das Unkraut vom guten Weizen sondern möge." Der Ausschuß kam aber, weil sich freiere Ansichten geltend machten, zu keinem endlichen Beschlusse, und es wurde die ganze Angelegenheit dem Papste übergeben, damit dieser durch sein Urtheil und Ansehen das Werk beendige.

„Pius IV. ließ darauf im Jahre 1564 einen neuen Index von verbotenen Büchern bekannt machen, welcher jedoch die gewünschte Wirkung nicht that. Zum Glück für die Menschheit besaßen aber die Päpste in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts nicht mehr die Macht früherer Zeiten; auch waren die zahlreichen Gebieter Europas über die Frage nicht einig, welche Bücher gefährlich, ketzerisch und verdammenswerth seien. Was der eine verbot und bestrafte, gestattete nicht selten der andere. So wurden die nachtheiligen Folgen der Censur theilweise umgangen. Frei war die Presse nirgends, selbst nicht in den Niederlanden und zur Zeit der Republik in England, außer einmal unter König Karl I. von England, als das Parlament die Censur-Verordnung des Königs nur auf eine kurze Zeit bestätigt hatte und diese ablief, bevor sie von Neuem in Kraft gesetzt wurde. Allein trotz allen Fesseln war eine Presse vorhanden, welche, wenn auch mühsam und mit Gefahren, doch der unterdrückten Freiheit und Wahrheit einen Nothschrei möglich machte.

„Durch die teuflische Einrichtung der Bücher-Censur wurde die Wirksamkeit der Presse außerordentlich gehemmt, und hat sich die Censur bis auf unsere Tage in Europa erhalten, wenn schon sie nicht mehr aller Orten im Namen der Geistlichen, sondern in dem der weltlichen Fürsten gehandhabt wird. Seit Einführung der Censur haben die Dunkelmänner und Despotenknechte einen unausgesetzten Kampf gegen die Wahrheit und das Recht geführt, und ihren Gegnern, wenn sie nur irgend konnten, nicht gestattet, sich zu vertheidigen. Wie den Freiheitsbewegungen Wickliff's und

* Das Trienter Concilium wurde 1547 nach Bologna verlegt, trat dann 1562 von Neuem in Trient zusammen und schloß 1563.

Digitized by Google

Johann Huß' Verfolgung und Scheiterhaufen, so folgte der Erfindung des Buchdrucks die Censur auf dem Fuße nach. Wäre der Menschengeist im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert nicht schon kräftiger gewesen, als das vereinigte Papstthum, Königthum und Ritterthum, so hätte die Buchdruckerkunst zum Verderben der Völker ausschlagen müssen. Doch die Buchdruckerkunst war ein Kind des freien Geistes und leistete der Sache der Bildung und Freiheit größere Dienste, als den Despoten, weil die guten Bestrebungen durchschnittlich doch kräftiger waren, als diejenigen der Tyrannen. Bis zum heutigen Tage betrachten daher die Völker die freie Presse als das kräftigste Schutzmittel gegen Unrecht und Gewaltthat, während die Despoten und unter ihnen vorzüglich die Päpste in ihr die gefährlichste Feindin erkennen."

Nachdem wir also durch die Geschichte gesehen, wie die Censur in die Welt kam, wollen wir nun auch etwas beleuchten, wie es in der Jetztzeit mit dieser fluchwürdigen Erfindung aussieht, und müssen sich unsere Leser daher schon bequemen, mit uns einen Spaziergang nach Europa zu machen, woselbst die Censur, dem „erleuchteten" neunzehnten Jahrhundert zum Trotz, in den meisten Staaten noch immer blüht und zum Nachtheil des Fortschritts und der Freiheit auch strenge gehandhabt wird. Betrachten wir uns zunächst die französische Republik. Wie sieht es da mit der Preßfreiheit aus? Unsere Antwort ist: Traurig, leider sehr traurig! Zum Beweise entnehmen wir dem Pariser „Rappel" folgende interessante Thatsachen, wonach seit dem 24. Mai 1873 blos 28 Zeitungen unterdrückt, 20 suspendirt und 165 des Straßenverkaufs beraubt wurden, und die Mehrzahl dieser Blätter war sogar republikanisch. Diese Zahlen sprechen deutlich genug, weshalb wir uns auch nicht länger bei der „Grande Nation" aufhalten, sondern sogleich über die Mosel marschiren und uns die „Preßfreiheit" in dem neuerstandenen deutschen Reich betrachten wollen. Abermals müssen wir fragen: Wie sieht es hier mit der freien Presse aus? und abermals müssen wir antworten: Traurig, leider sehr traurig! — Wir Deutsch-Amerikaner blicken alle (die Anhänger des „unfehlbaren" Roms ausgenommen) mit Stolz und Freude auf das mächtige deutsche Reich, jedoch — jedes Ding hat seine zwei Seiten, und wenn wir das neue deutsche Reich richtig beurtheilen wollen, so müssen wir auch seine Schattenseiten in Betracht ziehen, und zu diesen Schattenseiten gehört — die polizeiliche Maßregelung der Arbeitervereine und die Knechtung und Verfolgung der „mißliebigen" Zeitungspresse. Ein Berliner Redacteur machte seinem gepreßten Herzen in einer Unterredung mit dem Lokal-Redacteur der „Illinois Staatszeitung" in folgender Weise Luft: „Wir tanzen immer auf Eiern. Jedes Wort muß abgewogen werden. Wer nicht eine absolut lederne Zeitung herausgeben will, der steckt in wenigstens 20 Preßprozessen auf einmal. Die Vorladungen und Haussuchungen nach Manuscript nehmen kein Ende. Wer gar in Conflict mit der Polizei gerathen ist, der kann von Glück sagen, wenn er mal eine Woche hindurch nicht belangt worden ist. Der kleinlichen Nörgeleien ist kein Ende."

Demnach zu schließen, hat ein Redacteur in Deutschland sicherlich kein beneidenswerthes Loos. Doch es kommt noch besser. Ein wehmüthiges Gefühl durchzieht jedes Mal unsere Brust, wenn wir die „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz" lesen und darin finden, daß dieser oder jener Redacteur wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck oder des Kaisers Wilhelm zu so und so viel Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Zur Illustration des eben Gesagten entnehmen wir genannter Zeitung folgendes Pröbchen aus München: „Die vor das oberbayerische Schwurgericht verwiesenen Redacteure sind nunmehr sämmtlich abgeurtheilt. Klessinger und Mayerhofer von der „Neuen freien Volkszeitung" erhielten wegen verschiedener Beleidigungen durch die Presse 9 resp. 3 Monate; Bruno Geiser vom „Zeitgeist" wegen Beleidigung der hiesigen Polizeidirection 2 Monate 15 Tage; Julius Lang, Verfasser der „Geharnischten Briefe", wegen Beleidigung des deutschen Kaisers 6 Monate, und endlich der Redacteur der „Volkszeitung", Joseph Forster, wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen in contumaciam 10 Monate Gefängnißstrafe. Der Redacteur der „Süddeutschen Post", Joseph Strobl, der wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck angeklagt war, wurde freigesprochen."

Aehnliche Nachrichten finden wir aus allen Gauen Deutschlands, und es sind besonders die Redacteure der social-demokratischen Zeitungen, welche fortwährend in Preßprozessen stecken. In der Fabrikstadt Hof (Bayern) konnte die social-demokratische Zeitung nicht mehr erscheinen, weil dessen Redacteur auf einige Monate in's Gefängniß spazieren mußte. In Berlin wurde ein Redacteur der „Germania" wegen verschiedener „Beleidigungen" des Fürsten Bismarck, der Polizei u. s. w. zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängniß verurtheilt; er entzog sich aber der Einsperrung durch die Flucht und wird wohl nach Amerika gegangen sein, und seine Familie sowie manche seiner Leidensgefährten von der Presse werden es noch ferner so machen, falls die Preßtyrannei nicht aufhört. Dabei zerbrechen sich die hochwohlweisen Geheimen Ober-Regierungsräthe fortwährend den Kopf, wie der Auswanderung nach Amerika entgegen gewirkt werden soll, jedoch — sie tappen immer im Finstern, sie können den Magnet nicht finden, der die Deutschen im Vaterland zurückhält und den Auswandererstrom hemmt, und doch liegt dieses Mittel so nahe — es ist die Freiheit, es ist die freie Presse, welche jedem Bürger sein Vaterland doppelt werth machen muß. Die deutschen Arbeiter haben 1870 freudig ihr Blut und Leben dem Vaterland und dem — Kaiser zum Opfer gebracht, wir dächten, sie hätten jetzt auch ein Recht dazu, sich in Vereinen versammeln zu dürfen und mittelst der Presse ihre Ansichten und Wünsche geltend zu machen. Statt dessen werden die Arbeiter-Vereine polizeilich gemaßregelt oder ganz aufgelöst, die Redacteure ihrer Zeitungen wegen Bismarckbeleidigungen und dergleichen verurtheilt und eingesteckt. Ja, Freund Bismarck und ihr Herren Obergeheimen Regierungsräthe, die polizeiliche Chikanirung der Arbeiter-Vereine, die Knechtung der Presse gehören mit zu den Ursachen, warum so viele brave und tüchtige Bürger voll Grimm und Unmuth ihrem Vaterlande den Rücken kehren und sich in Amerika eine neue Heimath suchen.

Wie ganz anders ist dies doch in Amerika. Wenn da irgend ein excentrischer Zeitungsschreiber dem Congreß mit sammt dem Präsidenten die größten Gemeinheiten an den Kopf schleudert, wer giebt da etwas drum? Niemand. Das zeitungslesende Publikum lacht dazu, der Congreß mit sammt dem Präsidenten lachen auch, und das ist jedenfalls das Beste; denn wollte unser Präsident jedem Zeitungsschreiber, der ihn beleidigt, einen Prozeß anhängen, er könnte nimmermehr fertig werden. Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß unsere Preßfreiheit hie und da in Preßfrechheit ausartet, so wiegen doch die Vortheile unserer Preßfreiheit die gelegentlichen Auswüchse wieder hundert Mal auf, und wir meinen, daß der „eiserne Bismarck" sammt dem „ollen Willem" in dieser Hinsicht von uns Amerikanern doch etwas lernen können, ohne dabei

Digitized by Google

Gefahr zu laufen, von ihrem Ruhmesglanz auch nur ein Tüpfelchen zu verlieren.

Was die ultramontane Presse in Deutschland betrifft, so hat sie allerdings nur die gerechte Nemesis ereilt, wenn sie jetzt mit ihrer eigenen Waffe, der Censur, bekämpft wird. Wenn aber das deutsche Reich mit Rom brechen will, so sollte unserer Ansicht nach vor allen Dingen mit der fluchwürdigsten Erfindung des Papstthums, der Censur, gebrochen werden. Die Presse soll frei sein, nicht nur für die speichelleckerischen Regierungsblätter, sondern für Alle. Laßt die ultramontanen Schreier immerhin kläffen und bellen, sie werden mit ihrem Heulen und Jammern doch nicht im Stande sein, das deutsche Volk, die Weltgeschichte in ihrem Fortschritt nur einigermaßen aufhalten zu können.

Nun, Freund Bismarck, wenn Du überhaupt dieses Raisonnement zu Gesicht bekommen solltest, so wirst Du voraussichtlich nicht sehr davon erbaut sein; doch — nichts desto weniger können wir Dir versichern, daß es gut gemeint ist. Trotzdem aber freuen wir uns, diesen Artikel nicht in Deutschland geschrieben zu haben, denn sonst könnte uns vielleicht auch die Ehre passiren, einige Monate in Nummer Sicher spazieren zu müssen. Dazu verspüren wir aber durchaus keine Lust und ziehen deshalb vor, in Amerika zu bleiben und — Buchstaben zu setzen.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 10.

Milwaukee, 13. April 1875.

Die im letzten Berichte gemeldeten verschiedenen Strikes und hauptsächlich die den Buchdrucker-Verband interessirende Widerwärtigkeit schwimmen jetzt auf dem Meere der Vergessenheit, und so möge es denn auch bleiben. Um van dieser Sache abzukommen, springen wie mit Gewandtheit zum 2. Stiftungsballe der Typographia No. 10; jedenfalls ein angenehmeres Thema, als von Strikes und dergl. zu berichten. Um Alles kurz zu fassen, möge es genügen zu sagen, daß 1. der Ball ausgezeichnet gut besucht war und Jeder, der sich daran betheiligte, sich auf's Beste amusirte, 2. daß in financieller Hinsicht jedoch dieser Ball hinter dem letztjährigen bedeutend zurückstehen wird, 3. daß die Göttin Terpsichore nicht als besandere Freundin der Zunft anzusehen ist, indem die gegenseitige Collegialität der Typagraphen nach immer Vieles zu wünschen übrig läßt. Sela! —

Eine ausgezeichnete, von Dr. Knatsee, Chef-Redacteur des hiesigen „Seebote", gehaltene Festrede finden die Leser des „Jaurnals" untenstehend.

Da die früher veröffentlichte Liste der mit Karte ab- und zugegangenen Collegen, der Ausgeschlassenen u. s. w. nicht ganz vollkommen war, so folgt hier nochmals ein genauer Ueberblick der Veränderungen im hiesigen Vereine vam October letzten Jahres bis zum April 1875: Mit Karte zugereist: Die Collegen Marteeer und Ziersch. Abgereist: Die Callegen Reber, Saientini, L'Aeconge, Jännichen und Schorning. Gestorben der Callege Schierz. Ausgeschlossene Mitglieder: Dahlmann, Freckmann (Herm.), Kavel, Rentsch.

Festrede des Herrn Dr. Knotser,

Chef-Redacteur des „Milwaulee Seebate", bei Gelegenheit des zweiten Stiftungs-Balles der Typographia No. 10.

„Jeder Mensch ist zwar an und für sich eine selbstständige Existenz, er bildet für sich eine eigene Welt oder sieht sich wenigstens als den Mittelpunkt einer solchen an, innerhalb welcher er wirkt und schafft, allein er ist auch dazu berufen, mit und für die Gesammtheit zu leben und zu wirken und seine Existenz und Thätigkeit gewinnt erst hauptsächliche Bedeutung durch sein Zusammenwirken mit Anderen. Jeder Einzelne ist ein unentbehrliches Glied in der großen Kette der menschlichen Gesellschaft und Jedermann, der den ihm, sei es durch Zufall aber Geschick, angewiesenen Posten mit all' seinen Kräften, mit seinem ganzen Wallen und Können ausfüllt, der wirkt nicht nur für sich, sandern auch für die Gesammtheit. — Dieses Bewußtsein muß uns dahin führen, die richtige Anschauung van unserer eigenen Bedeutung zu gewinnen und je intensiver dieses Bewußtsein und das unserer Zusammengehörigkeit ist, desto ersprießlicher wird unsere Wirksamkeit sein.

„Die Menschen hatten bald wahrgenommen, daß sie einerseits das eigene Schicksal besser gestalten können und anderseits mehr für das Allgemeine zu thun vermögen, wenn sie sich mit Anderen im gleichen Beruf und Streben zum gemeinsamen Handeln, zur gegenseitigen Berathung und Unterstützung vereinigen. Dieser richtigen Anschauung verdankt das Vereinswesen seine Entstehung. Das Vereinswesen ist nicht, wie so Mancher wähnt, eine Erfindung der Neuzeit; seine Spuren reichen bis in's Alterthum und im Mittelalter finden wir in den Gilden- und Zunft-Genossenschaften, in den Bauhütten und anderen ähnlichen Institutionen die Vereinigung von Berufsgefährten zur Wahrung ihrer Standes-Interessen.

„In der menschlichen Gesellschaft giebt es keinen Rückschritt, alle Verhältnisse, Wissenschaften, Künste, Literatur, Handel und Wandel sind stets vorwärts geschritten und es ist daher nur sehr erklärlich, daß das Vereinswesen nicht allein zurückblieb, sandern in gleichem Maße sich vergrößert und ausgebreitet hat. Wir sehen denn auch Menschen aller Berufssphären sich zusammenfinden, um mit vereinten Kräften bestimmte, durch den Zweck der betreffenden Genossenschaften ausgesprochene Ziele zu verfolgen.

„Die gewonnene Einsicht, daß durch das Vereinwesen Besseres und Größeres geleistet werden kann, als der Einzelne zu thun im Stande ist, schuf auch den großen über die ganzen Vereinigten Staaten ausgebreiteten deutsch-amerikanischen Buchdruckerverein und einen der jüngeren Ableger und Zweige desselben, die Typographia No. 10, deren zweites Wiegenfest wir heute feiern.

„Was ist der Zweck dieses Vereins? Der Zweck dieses Vereins ist: Wahrung der Standes-Interessen, Unterstützung und Verbesserung der Verhältnisse seiner Mitglieder nach jeder Richtung hin. Ich bin vallkommen überzeugt, daß dieser Verein dem von ihm selbst vorgesteckten Zwecke bisher entsprochen hat, ihm entspricht und auch in Zukunft entsprechen wird.

„Es ist wohl kein Zweifel darüber, daß die Gründer des Vereines, als sie die Verbesserung der Verhältnisse seiner Mitglieder nach jeder Seite hin als Ziel des Vereins festsetzten, nicht blos die materiellen Verbesserungen, sondern auch die geistige Ausbildung der Mitglieder im Auge hatten, von dem Grundsatze ausgehend: „Wissen ist Macht, Bildung macht frei!"

„Als Gutenberg vor beiläufig 400 Jahren die Buchdruckerkunst erfand und aus seinen mühsam geschnitzten Buchstaben den ersten Satz zusammenfügte, der da lautet: „Im Anfang war das Wort", da hat der geniale Erfinder, wahrscheinlich unbewußt, auf die Beziehungen hingewiesen, die zwischen dem Warte und der Thätigkeit des Buchdruckers besteht, denn das Wart ist die Welt des Buchdruckers. Das Wort ist das Kleid des Gedankens, das Wort ist die Form, in welcher die Menschen die Begriffe von Sinnlichem und Uebersinnlichem sich gegenseitig mittheilen, das Wort, die Sprache ist die größte und erhabenste Gabe, die dem Menschen eigen ist. So wie die Blume ohne Duft und Farbe nicht die Blume, die Sanne ahne Glanz und Wärme nicht die Sonne wäre, sa würde der Mensch ohne Sprache nicht jenes vernunftbegabte Wesen sein, welches wir mit dem Namen „Mensch" bezeichnen.

„Doch das Wort in der menschlichen Brust verschlossen ist gleich einem ungehobenen Schatz, der erst dann Werth gewinnt, wenn er aus der dunklen Erde gehoben, hinaus an's Tageslicht gebracht und daselbst fruchtbringend und segenwirkend angelegt wird. Ebenso gewinnt das Wort erst dadurch seine Bedeutung, wenn es Anderen mitgetheilt wird, wenn die Menschen ihre Gedanken austauschen und so gegenseitig ihre Begriffe erweitern und vergrößern.

„Es bedarf wohl keiner weitern Erörterung und Beweisführung, daß der Werth des Wortes ein um sa größerer wird, je leichter und schneller es mitgetheilt werden kann, ebensa wenig es einer Erörterung oder Beweisführung bedarf, daß durch Gutenbergs Erfindung jenes Mittel ge-

Digitized by Google

schaffen wurde, durch welches die Menschen ihre Gedanken in der ausgedehntesten Weise zu verbreiten im Stande sind.

„Der Gedanke, heute in der einsamen Stube des Gelehrten gedacht, fliegt morgen in tausend Vervielfältigungen hinaus an Tausende, ja Millionen von Menschen, der Gedanke des Weisen wird Gemeingut der ganzen Menschheit.

„Ist es nicht ein erhebender Gedanke, daß der Buchdrucker ein Mitarbeiter an allen Geisteswerken ist?

„Ja, er ist der Gehilfe aller jener Ritter vom Geiste, er ist ihr Knappe, ihr Schildträger. Dieses Schild, ein Schild des Geistes, der Aufklärung und des Fortschritts, er möge es hoch halten für und für.

„Der Geist des Fortschritts und der Aufklärung möge auch im Vereine gepflegt und gefördert werden, dann wied er blühen und gedeihen, noch manches Jahr wird er sein Gründungsfest feiern können und noch mancher Redner wird in die Gelegenheit kommen, meinem Beispiele zu folgen und mit mir auseufen: Ein Hoch dem deutsch-amerikanischen Buchdrucker-Vereine, ein Hoch bee Typogeaphia No. 10!

Typographia No. 2.

Cincinnati, 16. Apeil 1875.

„Was lange wähet, wird gut", sagt ein deutsches Sprichwort, und wenn dieses Sprichwort wahr ist, so muß unsere revidirte Vereins-Constitution außerordentlich gut sein, denn endlich — endlich hat dieselbe, nach fast einjährigen Gebuetswehen, glücklich das Licht der Welt erblickt. In unserer regelmäßigen Veesammlung (11. April) sollte diese revidirte Constitution dem Verein zur Debatte vorgelegt werden, jedoch — der Vorstand denkt und die Mitglieder lenken, denn da kein Quorum (13) zusammen kam, so konnte übeehaupt gar keine Versammlung abgehalten werden. Es geht aber auch über's Bohnenlied, von unseren sechszig Mitgliedeen waeen neun anwesend; nun, wenn das so fortgeht, so werden wie wohl bald das bekannte und herzerhebende Lied anstimmen können: „Nur immer langsam voean, daß die Cincinnati Typographia nachkommen kann". Es ist bei uns eine Gleichgiltigkeit dem Vereinsleben gegenüber eingerissen, die unmöglich etwas Gutes stiften kann; ja diese Gleichgiltigkeit hat selbst unsern „Typographia Sänger-Chor" angesteckt, denn derselbe ist glücklich wieder eingeschlafen. Daß unter solchen Verhältnissen von Geündung einer Vereins-Bibliothek, oder geselligen Zusammenkünften, Vorlesungen u. dergl. nicht die Rede sein kann, ist nach obiger Schilderung gewiß sehr einleuchtend.

Doch — etwas Lobenswerthes haben wir zu berichten, und das ist, daß unsere Mitglieder (sehr wenig Ausnahmen abgerechnet) ihre Beiträge regelmäßig bezahlen, demzufolge unsere Vereinskasse auch in stetem Wachsthum begeiffen ist. Allem Anscheine nach ist eben unsere Krankenkasse das hauptsächlichste Bindemittel, welches die Typogeaphia No. 2 noch zusammenhält. Folgendes ist unser Kassenstand:

Kassenbestand am 10. Januar 1875	$263.63
Einnahmen Januar bis März	120.25
	$383.88
Ausgaben in diesen Monaten	41.45
Bleibt Kassenbestand	$342.43

Diese Tabelle zeigt eine Zunahme seit 10. Januar von $78.80. An sechs kranke Mitglieder wurden im ersten Quartal $40.00 Unterstützung veeausgabt.

Leider mußten wir wieder einen Fahnenflüchtigen wegen Nichtbezahlens seiner Beiträge ausschließen, nämlich Herrn Carl Beyer (früher in Chieago).

Abgereist sind mit Kaete: Fritz Garber nach Deutschland, G. W. Boehl nach Indianapolis, Phil. Berg, unbekannt. Ohne Karte abgereist: John Burke.

Aufgenommen mit Karte: Geo. Seel (conditionirt in Louisville, Ky.), Hermann Jänichen und Hermann Schoening von Milwaukee, Adolph Friedrich von Chieago.

Der Normalkasten ist bis jetzt in Cincinnati nue in einer Druckerei allgemein eingeführt worden, und zwar im „Methodist Book Coneern". Bei Gründung der „Freien Presse" hätte man zwar die schönste Gelegenheit gehabt, mit der neuen Schrift auch den Normalkasten einzuführen; man hielt auch deshalb einen Kriegsrath, in welchem die Frage aufgeworfen wurde: Ob Normalkasten oder nicht? Nach kuezer Beeathung kam man jedoch zu dem merkwüedigen Schluß: Daß es besser (!) sei, den Normalkasten nicht einzuführen. Ganz abgesehen davon, daß der Normalkasten wirklich praktischer ist (was der Schreiber dieses jetzt aus eigener Erfahrung behaupten zu können glaubt), als die bisher in Cincinnati gebräuchlichen Kästen, so muß hier noch hervorgehoben werden, daß laut Beschluß des zweiten Buchdruckertages die Einführung des Normalkastens allen Bundesgliedern zue Pflicht gemacht worden ist. Warum also haben die Collegen der „Freien Peesse" diesen Beschluß ignorirt? Doch dieser Vorfall beweist blos, daß dee 1835 zu seinen Vätern heimgegangene Kaiser Feanz I. von Oesterreich selbst unter den Buchdruckern noch seine Vertreter findet. Dieser Eez-Philister auf dem Kaiserthron hatte gegen jede, auch noch so gute Neuerung einen so entschiedenen Widerwillen, daß seine stereotype Redensart war: „I denk', wir lossen halter Alles bei'm Alten."

Typographia No. 11.

Baltimoee, 26. April 1875.

Monatlicher Mitglieder-Ausweis. Zahl dee Mitglieder am 27. März 1875	34
Aufgenommen mit Karte in letzter Monats-Versammlung College Holzhausen von St. Louis (Anmeldung am 6. März und durch Versehen der Adresse verzögert)	1
Neu aufgenommen Heinrich Bachmann und Wilhelm Schwab . .	2
	37
Abgereist mit Kaete am 12. April 1875 Conrad Fischer	1
	36
Kassenbericht für's 1. Quartal 1875. In Kasse am 1. Januar 1875	$265.21
Eingenommen an Steuern, Aufnahmegebühren rc.	50.10
	$315.31
Ausgaben für Krankengeld, Porto, Depeschen und Schreibmaterial	5.91
Bleibt ein Kassenbestand am 1. Apeil von	$309.40

Typographia No. 7.

New York, Ende Apeil 1875.

Unsere letzte General-Versammlung war, wie dies gewöhnlich der Fall, recht nut besucht. Ein Paragraph unserer Nebengesetze enthält nämlich die Bestimmung, daß der Nichtbesuch von General-Versammlungen nue durch Arbeit odee Wohnen außerhalb dee Stadt entschuldigt werden kann. Diese Verordnung mag wohl Manchen, den andernfalls weder wichtige Verhandlungen noch interessante Vorträge zum öftern Besuch unserer Versammlungen bewegen können, veranlassen, dies wenigstens zweimal im Jahre zu thun.

Aus dem Bericht des Schatzmeisters ist ersichtlich, daß unser Vermögen seit der letzten Abeechnung (October 1874) um $184.75 zugenommen hat. Ein Beweis, daß wir trotz der „schlechten Zeiten" recht „gute Geschäfte" gemacht haben, namentlich wenn man in Beteacht zieht, daß während derselben Zeit übee hundert Dollars Krankengeld aus der Vereinskasse flossen. Unsee Vermögen beläuft sich gegenwärtig auf $651.87.

Das Committee, welches beauftragt war, einen Platz zur Abhaltung unsers jährlichen Pic-Nics auszusuchen, empfahl Sulzer's Park und setzte den Tag zur Abhaltung des Festes auf den 10. Juni fest. Der Bericht wurde gutgeheißen und ein neues Committee ernannt, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Mit unseree Statistik will es immer noch nicht recht vorwärts gehen, trotzdem dem betreffenden Committee im letzten Vereinsbericht ein so glänzendes Zeugniß ausgestellt wuede. Es befinden sich einige Mitglieder unter demselben, welche wedee Lob noch Tadel zur Thätigkeit bewegen können.

Eine sonderbare Frage enthielt der „Fragekasten", nämlich: Welcher Preis gegenwärtig im hiesigen „Demokrat" und der „Presse" bezahlt werde? Es stellte sich heraus, daß die Frage von einem Collegen, welcher im letztgenannten Blatt conditionirt, gestellt wurde und zwar blos deshalb, weil in letzter Zeit von einigen „Collegen", welche wahrscheinlich selbst zu 50 Cents arbeiten, das Gerücht ausgesprengt worden sei, in den beiden genannten Offices habe eine Preisreduction stattgefunden. Um diesem Geschwätz ein Ende zu machen, habe er die Frage gestellt. — Diese Erklärung war übrigens kaum nöthig, denn die in genannten Druckereien arbeitenden Collegen sind als viel zu gute und treue Vereinsmitglieder bekannt, um auf eine Preisherabsetzung einzugehen, ohne vorher die Zustimmung des Vereins erhalten zu haben.

Als Mitglieder aufgenommen wurden die Herren Franz Ratz und Edward Zum Stein.

Gestrichen: C. Müller, Jansen und Hirschfelder.

Ausgestoßen: Hr. Reinecke wegen rückständiger Beiträge und Arbeiten im hiesigen „Journal".

Correspondenzen.

Baltimore, den 25. April 1875. — Wiewohl die hiesigen Collegen sich gegenwärtig einer zu gönnenden Ruhe erfreuen (die Ruhe eines Vulkans?), so sind doch neuerdings in unserer unmittelbaren Jurisdiction Ereignisse vorgekommen, die nicht unbeachtet bleiben dürfen, da wir auf dem Schauplatze derselben jetzt eine Anzahl Collegen zu den Unsrigen zu zählen die Ehre haben. Die „Washington Chronicle Comp." hatte nämlich den Entschluß gefaßt, ihre der „Typ. Union" angehörige Arbeiter auf eine schlau angelegte Weise los zu werden. Ein im Staate Jowa wohnendes Mitglied dieser würdigen „Chronicle Comp." hatte dort eine ganze Brigade, Leute der richtigen Sorte, zusammengetrommelt und dieselbe nach Washington transportiren lassen, um — in die Job-Office besagten Blattes gesteckt zu werden; so wenigstens erklärte die betreffende Compagnie auf eine desfallsige Anfrage das außergewöhnliche Zusammenziehen von nichtbenöthigten Arbeitskräften. Was eigentlich dahintersteckte, lag klar auf der Hand und das gesammte Personal (incl. Lehrlinge) stellte die Arbeit ein. Von unseren Washingtoner Collegen erfuhren wir Samstag, daß besagter „Chronicle" sein Erscheinen mit etwas beschränktem Satze gemacht, über den Preis aber, für welchen die Jowa'er und das sonst zusammen gelaufene Personal arbeiten, (die Zahl derselben beläuft sich auf 18) konnte nichts Bestimmtes in Erfahrung gebracht werden; man spricht sogar von 60 auf 45 Cents. Ob die „Chronicle Comp." mit ihrem jetzigen Personal es auf die Dauer aushalten kann, steht dahin, in hiesigen „Union"-Kreisen wird es stark bezweifelt. Der „Chronicle" selbst entschuldigt sich seinen Lesern gegenüber wegen Fehler u. s. w. und vertröstet dieselben, daß wieder Alles "all right" würde, wenn sich die Hinterwäldler erst eingeschustert hätten. Der T..... segne denselben die Mahlzeit!

Soweit in Washington. Aber auch hier hat so eine würdige Compagnie dasselbe versucht und zwar die „Gazette Publishing Comp.", welche letzte Woche ihren „Union"-Arbeitern eine peremptorische Notiz zuschickten, daß sie mit dem Preise heruntergehen müßten, was aber ebenso entschieden zurückgewiesen wurde. — Ein Hauptfehler der „Typographic. Union" sind die vielen Umstandskrämereien, welche dieselbe den in Accidenz-Druckereien beschäftigten Arbeitern macht; dadurch werden zu viele Leute abgehalten und daher die vielen "Outsiders", welche dann die gebotene Gelegenheit nicht immer unbenutzt vorübergehen lassen.

In hiesigen Arbeitsverhältnissen der deutschen Collegen ist bis jetzt nicht nur keine Verbesserung eingetreten, sondern dieselben haben sich eher verschlechtert, für die Jetztzeit wenigstens. Seit jede Aussicht auf ein neues Zeitungs-Unternehmen geschwunden ist, hat auch die Satzlieferungswuth in der einen hiesigen Zeitung bedeutend nachgelassen, zum Nachtheil der dort beschäftigten Mitglieder, und den anderen hiesigen unbeschäftigten Mitgliedern bleibt zuletzt eben doch nur der Wanderstab übrig.

Unter den in der letzten Monats-Versammlung neuaufgenommenen Mitgliedern befindet sich auch ein in der „Kath. Volkszeitung" (Wochenblatt) conditionirender College (Hr. Heinrich Bachmann); bei Gelegenheit einer Besprechung zwischen dem Schreiber dieses, einem Mitgliede des Agitations-Committees und mehreren Herren von besagtem Blatte äußerten die letzteren sich sehr günstig über unsere Vereins-Angelegenheiten und versprachen, Nichts gegen uns in Arbeitsbeziehungen unternehmen zu wollen, (Bravo!) baten sich über den eigentlichen Anschluß jedoch Bedenkzeit aus. Recht so, gut überlegt und dann um so bessere Mitglieder geworden.

Unser Gutenberg-Fest soll auf dem Subscriptionswege stattfinden. Möge die Betheiligung, wenn's zum Unterschreiben geht, eine solche sein, daß wir endlich einmal eine Feier bekommen, die man mit Recht „Gutenberg-Fest" heißen kann.

Gott schütze die Kunst! VI.

Cincinnati, 25. April. Im Monat Januar d. J. wurde von verschiedenen hiesigen deutschen Buchdruckern beschlossen, ein Tanzkränzchen zu arrangiren, da die hiesige Typographia den Vorschlag, einen Ball oder Kränzchen abzuhalten, niedergestimmt hatte. Es wurde eine Liste aufgelegt und es unterschrieben sich etwa 20 Buchdrucker (nur Mitglieder der Typographia No. 2). Hierauf wurde ein Arrangements-Committee, bestehend aus den Herren Fred. Garber, H. C. Ninninsland, F. W. Rauchenstein und Hans Schalcher, ernannt und es ging an's Werk. Das Kränzchen wurde auf den 30. Januar angesetzt und hatte einen Erfolg, den wir nicht erwartet haben. Statt ein Deficit zu decken, ergab sich ein ansehnlicher Ueberschuß und wir hatten ein recht gemüthliches Tanzkränzchen.

Durch diesen Erfolg ermuthigt, wurde von den Vergnügungs-Actionären (anders kann man sie wohl nicht nennen, da von denselben beschlossen wurde, den etwaigen Ueberschuß zu nichts anderem als zu Vergnügungen zu gebrauchen,) beschlossen, ein zweites Tanzkränzchen abzuhalten und wurden die Herren Theo. Lang, F. W. Rauchenstein, Chr. F. Geothe, J. R. Remke und August Graeff als Arrangements-Committee erwählt.

Dieses zweite Kränzchen fand am 10. d. Mts. und ebenfalls in der Turnerhalle statt und war trotz des regnerischen Abends doch ein sehr gut besuchtes. Eine recht fröhliche und muntere Gesellschaft war anwesend und ein Jeder ohne Ausnahme amusirte sich vortrefflich. Um Mitternacht wurde uns noch eine angenehme Ueberraschung zu Theil. Ein großer Theil des „Orpheus", einer der tüchtigsten Gesangvereine Cincinnati's, stattete uns einen Besuch ab, trug verschiedene seiner ausgewählten Lieder vor und dadurch viel zur Hebung der Gemüthlichkeit. Ein Hoch dem „Orpheus"!

Erst spät trennte sich die muntere Gesellschaft und der Hahn hatte schon längst gekräht, als die letzten Paare sich gute Nacht wünschten.

Auch dieses Kränzchen ergab einen Ueberschuß und es wurde nun von den Vergnügungs-Actionären beschlossen, einen permanenten Vergnügungs-Verein zu organisiren. Eine Versammlung wurde zu diesem Zweck am 25. d. Mts. abgehalten und folgende Herren als Vorstand gewählt: Präsident: Chr. F. Geothe, Vice-Präsident: R. Remke, Sekretär: F. W. Rauchenstein, Ass. Sekretär: M. Hauschild, Schatzmeister: Jos. Gfroerer.

—l. **Baltimore**, den 21. April. In unserer letzten Vierteljahres-Versammlung wurde beschlossen, in diesem Jahre das Gutenbergfest in angemessener und würdiger Weise zu feiern. Es ist ein Committee ernannt worden, um die nöthigen Vorbereitungen hierfür zu treffen, und, wie zu erwarten ist, wird die Betheiligung eine allgemeine werden. Es wäre auch sehr zu wünschen, daß sich Jeder daran betheiligte, und sollten Diejenigen, denen früher Nichts recht gemacht werden konnte, wenn es nicht nach ihrem eigenen Kopfe ging, bedenken, daß sie sich der Majorität und den Anordnungen des Committees fügen müssen. Da das Committee sich zunächst betreffs des Lokales zur Abhaltung des Festes umsehen muß, so kann es meiner Ansicht nach gleich sein, ob der Platz für den Einen etwas bequemer wie für den Andern ist, wenn nur der Hauptzweck, daß wir, als echte Söhne Gutenberg's, das Andenken unsers großen Meisters zu feiern, dabei erreicht wird. Und möchte ich auch hier den Vorschlag machen, daß zu diesem Feste die Nichtverbändler eingeladen werden, da mir dieser Tag der geeignetste erscheint zum Austausch gegenseitiger Meinungen.

Digitized by Google

In derselben Versammlung hat sich auch wieder gezeigt, daß bei der Ernennung von Kranken-Committees unserem Präsidenten oft die Wahl schwer wird. Dieserhalb möchte ich den Vorschlag machen, daß für die Folge dem Alphabet nach ernannt wird; dem Präsidenten wird hierdurch nichts von seinem Rechte betreffs der Ernennung von Kranken-Committees benommen; es kommt dann nie mehr vor, daß Jemand einader mehremale nach einander an die Reihe kommt und — es braucht auch nicht jedesmal die eine oder andere Druckerei ein Mitglied zu stellen.

(Eingesandt.)

Unparteiisch. — Baltimore, 25. April 1875. Schan seit längerer Zeit hielt es Unterzeichneter für nöthig, den verschiedenen Berichten von hier eine gewisse Erläuterung angedeihen zu lassen. — Die von dem hiesigen Einsender der Berichte gemachten Facta sind im Großen und Ganzen allerdings richtig, aber die einzelnen Begebenheiten verändern die Lage des Ganzen. Die hiesigen Verhältnisse wurden bis dato als glänzende geschildert, allein sie sind es durchaus nicht. —

Wir haben neben 17 in täglichen Zeitungen beschäftigten Setzern drei Substitute, von denen einer verheirathet ist. Einer derselben, Hr. Drehmann (unverheirathet), wünscht in kürzester Zeit Baltimore zu verlassen, möchte sich aber vorher das Geld für eine Reise nach dem Westen verdienen; diese Idee von ihm wurde nun in letzter Versammlung dem Verein vorgelegt und es natürlich den Mitgliedern überlassen, nach Gutdünken in der Angelegenheit zu handeln.

Es fielen dort Aeußerungen, die durchaus nicht für einen so situirten Mann angenehm und ermuthigend sein konnten. — Doch abgesehen davon, existirt hier ein Vereinsmitglied, das seit fast drei Monaten von den im „Deutschen Correspondent" angestellten Setzern ernährt wird. Dieser unverheirathete College verdient nicht nur das Geld für sein Board per Woche, nein, er verdient bedeutend mehr, und doch schneidet derselbe ein „schiefes" Gesicht, wenn nicht er, sondern Jemand anders in genannter Office angestellt wird. Genannter Herr denkt nicht daran, Baltimore zu verlassen, um dem verheiratheten Mitgliede Platz zu machen. Es scheint, als speculire er auf irgend eine Vacanz, wozu hier nun gar keine Aussichten sind.

Wäre es nicht wünschenswerth, daß solchen Mitgliedern des Bundes hie und da einmal die Wahrheit, die getreue Lage der Dinge, vor Augen gehalten wird, um sie eines Besseren zu belehren, um ihnen mehr Idee von dem so viel gebrauchten, aber wenig verstandenen Worte „Collegialität" beizubringen? —

In nächster Zeit hoffe Ihnen erfreulichere Berichte mittheilen zu können und zeichne

Max Fränkel,
Mitglied der Typographia No. 11.

Verschiedenes.

— Aus Wien berichtet der „Correspondent", daß die Prinzipale (von den ca. 90 daselbst Etablirten waren etwa 30 anwesend,) in einer Versammlung beschlossen haben, wenn bis zum 15. April seitens der Gehilfen keine Annäherungsschritte gethan sind, ihrerseits der 15procentige Lokalzuschlag (statt wie bisher 35 Procent) oetroyirt wird. (!!)

— Laut Jahresbericht der amerikanischen Tractat-Gesellschaft hat dieselbe im letzten Jahre ihre Publicationen in 143 Sprachen gemacht, bei einem Kostenaufwande von nahezu $50,000; hiervon kommen $7000 auf Platten an die ausländischen Missionen.

— Englische Blätter berichten über eine Vervollkommnung der Photographie, die durch einen Herrn Byrne zu Margate gemacht worden ist. Vermittelst eines von ihm erfundenen Apparats, welcher in der photographischen Camera angebracht wird, zeigt sich das Bild auf dem Focusglase nicht mehr wie bisher verkehrt, sondern in der natürlichen Stellung, dabei zugleich auch viel heller und schärfer in Licht und Farben, wodurch dem Photographen nicht nur das Arbeiten erleichtert, sondern auch die Herstellung weit besserer Bilder ermöglicht wird. Ein Name für den Apparat ist auch schon gefunden. „Rectoption" lautet er in lateinisch-griechischem Klange.

— „Kinder und Narren reden die Wahrheit!" — Die Cölner Carnevals-Gesellschaft richtete an eine Berliner ein Schreiben, in welchem es u. A. heißt: „Bei den traurigen Zeitläuften, wo fast Alles rückwärts will und der Krebsgang von gewissen Leuten so sehnlichst gewünscht wird; in einer Zeit, wo hohe Vertreter den Unterschied zwischen Mein und Dein vergessen haben; in einer Zeit, wo man sich vorerst en masse todtschlägt, um hernach ein Kind auf den Königsthron zu setzen; in einer Zeit, wo die Börsen zu Schlachthäusern geworden; in einer Zeit, wo die Lumpen nur vorhanden, um Actien zu fabriciren; in einer Zeit, wo so viel gemunkelt und geflunkert wird, daß man nicht mehr weiß, was recht oder unrecht ist; in einer Zeit, wo so Viele kopflos herumlaufen und die Ochsen steuerfrei geworden; in einer solchen Zeit, geehrte Herren, ist es die höchste Zeit, um nicht verrückt zu werden, eine Gesellschaft zu gründen, wo echte Narrheit gepflegt wird."

— Bekanntlich ist Prof. R. v. Raumer in Erlangen von dem Minister Dr. Falk unter Zustimmung der übrigen deutschen Staatsregierungen mittelst Zuschrift ersucht worden, eine Denkschrift auszuarbeiten, welche zur Anbahnung einer größeren Gleichmäßigkeit in der deutschen Rechtschreibung zunächst im Bereiche der höheren Schulen die erforderlichen Unterlagen gewähre. Ueberzeugt, welche Wichtigkeit eine Einigung in der Rechtschreibung namentlich für Redacteure, die Factoren von Buchdruckereien und für Correctoren habe, ist das Curatorum des „Deutschen Reichs- und k. preuß. Staats-Anzeigers" auf diesem Wege vorangegangen. Dasselbe ist bereits vor längerer Zeit mit einem sachverständigen Gymnasiallehrer in Verbindung getreten, um auf Grund des von dem Verein der berliner Lehrer herausgegebenen orthographischen Wegweisers eine diesfällig allmälige Vereinigung der berliner Zeitungen und periodischen Zeitschriften zur Herbeiführung einer einheitlichen deutschen Rechtschreibung anzubahnen. Zu diesem Behufe sind mit den Redactionen des „Handbuchs des k. preuß. Hofs und Staates", des „Deutschen Postarchivs", der „Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde", der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" und den Verlagsbuchhandlungen von Carl Heymann und Otto Janke bereits Besprechungen gepflogen worden, welche zur Ausführung des Planes als Grundlage dienen sollen.

— Zählmethoden bei den verschiedenen Völkern. Unter dieser Aufschrift veröffentlicht Prof. Andree in No. 12 des „Globus" laufenden Jahrgangs einen umsichtsvoll ausgearbeiteten Aufsatz als Auszug aus des vor Kurzem in Tübingen verstorbenen berühmten Mathematiker Hankel's Werk: „Zur Geschichte der Mathematik im Alterthum und Mittelalter" (Leipzig, 1874, Teubner), in welchem klar und deutlich auseinandergesetzt wird, daß unsere Zählmethode keine arabische, sondern die rein indische ist. Hankel beweist, daß die reine Arithmetik sich an den Ufern des Ganges entwickelt und die Araber nur die Vermittler zwischen Osten und Westen waren. Zum Schlusse heißt es wörtlich: „Die höchst mögliche Kürze wird endlich erreicht durch die Position, insofern die Stellung der Zahl innerhalb einer Reihe ihre Stufe anzeigt, die fehlende Stufe aber durch eine Null ersetzt wird. Dies System ist das historisch letzte und erreicht das Ideal einer Zifferschrift. Schöpfer derselben sind die Inder, nicht, wie wir es fälschlich mit dem Ausdruck: „arabische Ziffern" kundthun, die Araber. Diese sind nur Vermittler zwischen Ost und West gewesen. Urkundlich ist dieses System seit 700 n. Chr. nachzuweisen. Dieser Frucht indischer Speculation bedienen sich heute die meisten Völker, unsere Kinder lernen die Weisheit indischer Brahmanen; die Völker Mitteleuropa's, welche heute das Dezimal-System überall einführen, setzen fort das an den Ufern des Ganges begonnene Werk."

— In derselben Lieferung wird gemeldet, daß Prof. Bühler in einer Leihbibliothek zu Ahmedabad, Indien, mehrere 600 Jahre alte Manuscripte entdeckt; die Breite beträgt 2 Fuß 9 Zoll, die Länge 3 Fuß 11 Zoll. Sie sind geschrieben oder, wenn man will, gepinselt auf dünnes, papyrusartiges Material, während die Manuscripte in Madras mit einem Stylus in dickere Blätter eingegraben sind und die Schrift dann mit einer schwarzen Masse eingerieben worden ist. Bühler hat nun alle 45 Bücher der heil. D'schaina, (eine indische Religionssekte,) und die dazu gehörenden Commentare gesammelt; er besitzt auch zwei Wörterbücher der alten Prakrit-Sprache, die etwa 11,000 bisher nicht verzeichnete Wörter enthalten sollen.

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal“.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Auswärtige Nachrichten.

Wegen Nichteinhaltung des Tarifs sind zu notiren: Aachen, Arnstadt, Aschaffenburg, Berlin (Schriftgießereien), Cöln, Düsseldorf (Stahl's Buchdr.), Erfurt, Glatz, Guben (E. Fechner), Magdeburg, Naumburg (Pätz-Hauthal), Nürnberg (Bauer), Oppenheim a. Rh. (Traumüller), Pirmasens, Schweinfurt (Reichard), Tilsit und Trier.

Bei Conditionsanerbietungen aus nachfolgenden Orten haben sich Verbandsmitglieder an die bezeichneten Adressen zu wenden: **Berlin**: G. Lehmert, S. Brandenburgstraße 50, II. **Nürnberg**: H. Utzelmann, Dietz'sche Druckerei. **Schleswig**: A. Gerbracht bei Fiencke & Schachel in Kiel.

— Vom 15. März d. J. an sind vom Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs (**Wien**, Wiener-Neustadt, St. Pölten, Krems, Kornenburg und Stockerau) die einheitlichen Quittungsbücher nebst Marken der gegenseitigen Vereine Oesterreichs als Legitimation eingeführt worden, was die auswärtigen Vereine gef. zur Kenntniß nehmen wollen. Die Quittungsbücher enthalten dieselben Rubriken wie die deutschen Verbandsbücher und treten auch mit denselben insofern in Correspondenz, als den früheren deutschen Verbandsmitgliedern in ihr Verbandsbuch hineinquittirt und nur die österr. Gegenseitigkeitsmarke beigefügt wird.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.
Typographia No. 1—Philadelphia: Aug. C. Fries, 128 New Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 146 West Van Buren Street.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
" " 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
" " 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
" " 4—Buffalo: Turn-Halle, Ellicot, nahe Genesee Str.
" " 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
" " 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
" " 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
" " 8—Newark: Dramatic Hall.
" " 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
" " 10—Milwaukee: Germania Halle, Market Str.
" " 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

John G. Foehl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel“,
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen“.
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars,
Taback und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

HERMAN BANDMAN,
DEALER IN FINE
Cigars and Tobacco,
313 Vine St., cor. Dillwyn,
PHILADELPHIA.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor.“

HERING, POPE & CO.,
Steam-Power Book and Job Printers,
112 & 114 NORTH TWELFTH STREET,
PHILADELPHIA.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. Mai 1875. Nummer 22.



Anzeigen-Preise:

[illegible]

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am [illegible] und [illegible]—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

[illegible]

Deutsch-Amerikanisches Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Aufruf an die deutschen Collegen Amerika's.

Collegen! Bis heute haben wir gezögert, mit dem Rufe um Unterstützung an Euch heranzutreten. Hofften wir doch bis zum letzten Augenblicke, unsere Prinzipale würden es aufgeben, an die Wiener Gehilfenschaft Zumuthungen zu stellen, deren Annahme einem Aufgeben ihrer Existenz gleichkommt.

Doch das Unglaubliche ist geschehen! Die Prinzipale haben in ihrer Versammlung vom 4. April mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, auf dem Wege des Octrois einen fünfzehnprocentigen Localzuschlag (gegen den jetzt 35 Procent betragenden) einzuführen. Liegt schon in dem Beschlusse der einseitigen Octroirung ein Act der Willkür, wie wir ihn mit den Blüthezeiten beodherrlicher Allgewalt für immer begraben glaubten, so muß Entrüstung jeden rechtlich Denkenden ergreifen über die Rücksichtslosigkeit, der enormen Theuerung in Wien gegenüber einen zwanzigprocentigen Lohnabzug decretiren zu wollen.

Es wird Euch nicht unbekannt geblieben sein, welches die Ursachen dieser Theuerung in einem von der Natur so reich gesegneten Lande wie Oesterreich sind. Einestheils drückt die enorme Steuerlast zu allermeist die arbeitende Klasse. Sprach doch auf dem ersten volkswirthschaftlichen Congresse in Oesterreich der Referent über Steuerfragen, Hofrath Dr. Ritter von Höffen, es unverblümt aus: „Das steuerfreie Existenz-Minimum von 600 fl. sei ein leeres Wort angesichts der hohen Consumtionssteuern, die ohnehin ungefähr den vierten Theil dieser 600 fl. absorbiren." Und beträgt die Miethzinssteuer, welche im Preise der Wohnungen gänzlich auf den Miether zurückfällt, in Wien doch gegen 38 Procent.

Eine nicht minder bedeutende Ursache der Theuerung als die Steuerlast ist aber der schwankende Geldwerth in Oesterreich. Ist es ja eine bekannte Thatsache, daß die klingende Münze gänzlich aus dem allgemeinen Verkehre verschwunden ist, und daß außer der Scheidemünze das Papiergeld allüberall deren Stelle eingenommen hat; dieses letztere aber ist den Schwankungen des Börsen-Courses ausgesetzt. Was ist natürlicher, als daß der Kaufmann stets den durchschnittlich mindesten Werth des Papiergeldes für seine Preisbestimmungen in Rechnung zieht?

Zu diesen Ursachen kommt noch eine dritte locale, welche in gleicher Weise zur Vertheuerung der Lebensmittel für den Arbeiter in Wien beiträgt: das ist der bedeutende Zwischenhandel. Mögen immerhin die Großmarktpreise von Fleisch- und Brodgattungen heruntergehen, der Arbeiter, welcher seine Bedürfnisse erst aus zweiter oder dritter Hand decken kann, wird wenig davon verspüren.

Alle diese Umstände nun lassen es vollständig erklärlich erscheinen, daß die Lebensmittel- und Wohnungspreise von jener Höhe, welche sie besonders in den letzten Jahren erreichten, — so daß z. B. nach authentischen Aufzeichnungen der Preis des Rindfleisches, welches ein wesentliches Nahrungsmittel des Arbeiters bildet, in den Jahren 1866—72 um 58 Procent, seitdem aber weiter bedeutend gestiegen ist, — gar nicht oder nur unbedeutend zurückgegangen sind. Das Leben in Wien ist für den Arbeiter daher ein kostspieligeres, als in irgend einer anderen Stadt des mittleren Europa.

Anderseits blieb aber auch die im Jahre 1873 eingetretene und bis heuer andauernde Börsen- und Handelskrise, für deren Abnahme sich erst jetzt einzelne Symptome geltend machen, nicht ohne Einwirkung auf die Lohnverhältnisse der Wiener Buchdruckergehilfen. Einerseits ergab sich durch den mit Einführung des allgemeinen deutschen Tarifs verbundenen Wegfall der Packetentschädigung, sowie durch die Reducirung des Tausendpreises (nach Einrechnung des Lokalzuschlages) ein effectiver Verlust, selbst bei voller Beschäftigung, besonders für die zahlreiche Kategorie der Packetsetzer, anderseits war lange Zeit hindurch die volle Beschäftigung und die pünktliche Entschädigung der unverschuldet versäumten Arbeitszeit wegen des großen Arbeitsmangels nur mehr eine Bestimmung auf dem Papier, und traten auch im gewissen Gelde nach und nach bedeutende Reductionen ein.

Hierzu kam die Fürsorge für eine große Zahl von Conditionslosen, sowie ein enormer Krankenstand, welche die Opferwilligkeit der hiesigen Collegen auf die höchste Probe stellten. Und nun, da die ersten Frühlingsknospen der wiederbeginnenden Geschäftsthätigkeit hervorbrechen, nun, nachdem die hiesigen Collegen Opfer auf Opfer gebracht, um nicht in dem allgemeinen Elend unterzugehen,

Digitized by Google

während unsere Principale rathlos dem furchtbaren Walten der der Krise zusahen und kein anderes Rettungsmittel erblickten, als das verderblichste, sich gegenseitig die Arbeiten zu unterbieten, — nun glauben die Letzteren, die Zeit für günstig halten zu können, der Wiener Gehilfenschaft auch das Letzte noch zu nehmen, das Recht der Existenz, das Recht eines menschlichen Daseins.

Collegen! Was sollen wir weiter hinzufügen? Die Ehre der Wiener Gehilfenschaft erfordert eine entschiedene Zurückweisung solch schmachvoller Arbeitsbedingungen — sie ist dazu entschlossen. Aber sie zählt hierbei auch auf die thätige Mitwirkung aller auswärtigen Collegen. Nicht an Euer Mitleid appelliren wir, wir rufen die Solidarität der Interessen an, welche sich wie ein großes Band um die Collegenschaft aller Länder und Zonen schlingt.

Collegen! Auch Eure Ehre, auch Eure Existenz steht auf dem Spiele, wenn Ihr uns im Stiche laßt in diesem großen Kampfe! Doch das ist eine unnütze Besorgniß. Gehen uns doch Beweise der lebhaftesten, der opferfreudigsten Sympathie von allen Seiten, von Nord und Süd, von Ost und West zu. Beweist Ihr uns doch neuerdings, daß der typographische Arbeiter keine Grenzen mehr kennt, daß er sich Eins fühlt mit seinen Brüdern, weß Landes und Volkes sie auch seien.

Collegen! Wir vertrauen auf Euch! Seid im vorhinein unsers wärmsten collegialischen Dankes versichert! Bedenkt aber auch, daß, indem Ihr uns helft, unsere gerechte Sache durchzufechten, Ihr für Euch selber die Zukunft sicherstellt!

Alle Sendungen von Unterstützungen 2c. wollen an H. Gerbers, Neubau, Zieglergasse 25 in Wien gerichtet werden.

Wir ersuchen sämmtliche arbeiterfreundliche Blätter Amerikas um Aufnahme dieses Aufrufes.

Mit collegialischem Gruße

Hugo Gerbers, Schriftsetzer.
Franz Morawec, Maschinenmeister.

Die drohende Wolke, welche schon seit letztem Neujahr infolge der Kündigung des Localzuschlages seitens der Prinzipale über der Gehilfenschaft Wiens lagerte, hat sich, den neuesten Nachrichten zufolge, entladen. Die Prinzipale decretiren: Wir zahlen Euch Gehilfen von jetzt ab nur noch 15 Procent statt 35 für Buch- resp. Tagearbeit und 45 statt 65 Procent für Zeitungs- resp. Nachtarbeit als Localzuschlag zum Normaltarif; und dies geschieht trotz der gegenseitigen Vereinbarung, daß eine Aenderung des Localzuschlages der Vereinbarung beider Contrahenten unterliegt. Die Lehre, welche uns Arbeitern hier von Neuem gegeben wird, ist zwar nicht neu, aber dieselbe zeigt uns von Neuem den allein richtigen Weg, den wir bei jedweder Vereinbarung, welche wir mit den Arbeitgebern abschließen, zu befolgen haben: Stets auf der Huth zu sein gegen Wort- und Treubruch seitens unserer Mitcontrahenten. Das gegebene Wort, ja selbst seine Unterschrift gilt dem Arbeitgeber (mit wenigen Ausnahmen) seinem Arbeiter und der Oeffentlichkeit gegenüber Nichts, sobald er den Zeitpunkt gekommen wähnt, zu seinem persönlichen Vortheil dasselbe brechen zu können. Wer kann und wird es dem Arbeiter verargen, wenn er alles Vertrauen, ja mehr noch: alle Achtung vor seinem Mitcontrahenten verloren hat und dem ihm von dem blinden Eifer desselben gegebenen Beispiele folgt: Gewalt mit Gewalt zu vertreiben? Und dazu müssen wir stets gerüstet und entschlossen sein.

Die Gesammt-Gehilfenschaft Wiens (Verbändler und Nichtverbändler) ist zum Widerstand entschlossen und wird in diesem Vornehmen von allen Collegen des In- und Auslandes energisch unterstützt, weil die Solidarität der Arbeiter-Interessen es fordert und keine beschränkenden Grenzen kennt.

Mit welchem Rechte die Wiener Collegen eine solche unverschämte Zumuthung: eine Lohn-Reducirung von 20 Procent sich aufzwingen zu lassen, zurückweisen, mögen unsere Collegen und Leser aus folgender Aufstellung einer Einnahme- und Ausgabe-Tabelle entnehmen, welche für die Berliner Verhältnisse entworfen, aber mit den Wiener Lebensbedürfnissen und dem Einnahme-Etat vollkommen übereinstimmt.

Einnahme nach Normaltarif mit Localzuschlag wöchentlich 8 Thlr. 20 Sgr., sagen wir 9 Thlr., macht im Jahre: **468 Thaler.**

Davon ab an Ausgaben für:

	Thlr.	Gr.
Wohnung (Stube und Küche)	100 Thlr.	— Gr.
Miethsteuer	6 „	28 „
Gemeinde-, Einkommen- und Klassensteuer	10 „	12 „
Kranken- und Invalidenkasse, wöchentlich 8 Sgr.	13 „	26 „
Viaticum, 2. Krankenkasse, 10 Sgr.	17 „	10 „
Frauensterbekasse, monatlich 1 Fall à 5 Sgr.	2 „	— „
Matinéen, Bittgesuche, Unterstützungen	5 „	10 „
Hauswirthschaft, 5½ Thlr. wöchentlich	286 „	— „
Kleider, Schuhe, Bücher, Schulgeld	60 „	— „
Cigarren, Tabak, Bier während der Arbeitszeit	8 „	26 „
Erneuerung von Wirthschaftsgegenständen	— „	— „
Sonntagsvergnügungen	— „	— „
Summa	510 Thlr.	22 Gr.

Das ergiebt also eine Mehr-Ausgabe von ca. **45 Thalern**, und der Berliner Correspondent sagt weiter: Oder wir beziehen eine ungesunde Kellerwohnung, essen mit unserer Familie zur Mittagsmahlzeit kein Fleisch, rauchen nicht, trinken nur Wasser und weisen unsere hilfsbedürftigen Mitmenschen von unserer Thüre, denn an den Steuern läßt sich nichts heruntersetzen. Krank dürfen wir selbstverständlich nicht werden. — Oder aber, wir arbeiten an jedem Tage 24 Stunden, bis wir am Kasten zusammenbrechen, nur unser Leben zu fristen. Ist es in Wien etwa anders wie hier? Und da wagt man es, den Arbeitern 20 Procent weniger zu bieten!

Soweit die Berliner. Dieselben stellten sofort als erste Unterstützungssumme den Wiener Collegen 3000 Mark zur Verfügung; und in allen Gauverbänden Deutschlands, in Oesterreich und in der Schweiz legte man sich eine regelmäßige Steuer freiwillig auf, um diese schmachvolle Zumuthung den Wiener Prinzipalen vor die Füße werfen zu helfen.

Die Wiener Collegen unternahmen es dennoch, trotz des in der Principals-Versammlung am 4. April in übermüthiger Blindheit gethanen Ausspruchs (von 90 waren 30 erschienen): Wenn bis zum 15. April seitens der Gehilfen um erneuete Verhandlungen nicht nachgesucht werde, der 15procentige Localzuschlag octroirt wird und die Coalition der Principale vom Jahre 1872 erneuert werden solle, (diese Coalition bestand darin, daß wenn in einer Druckerei zum Ausstand geschritten wird, die übrigen Coalirten ihre Gehilfen auszusperren haben) — einen erneueten Versuch zur Erhaltung des lieben Friedens zu machen, wie die Leser aus folgendem Bericht ersehen:

Wien, 12. April. Die gestrige allgemeine Versammlung war beinahe vollzählig besucht (1600). Kopf an Kopf standen die Buchdrucker Wiens, dichtgedrängt die Drei-Engel-Säle füllend. Im Laufe der

Digitized by Google

Woche war in sämmtliche Officinen eine Separatausgabe der „Buchdrucker-Zeitung" gelangt, welche die Beschlüsse der Principalsversammlung den Gehilfen zur Kenntniß bringen sollte. Gerechtes Aufsehen hat namentlich der darin abgedruckte, durch Herrn Fischer erstattete Bericht der Principals-Tarifcommission gemacht, welcher mit einer Kühnheit Behauptungen aufstellte, die schon an's Unplaubliche grenzt. So spukt darin immer noch das Billigerwerden der Lebensmittel, trotzdem selbst ein Principal in der Tarifcommission zugestand, daß dies nur eine Illusion sei. — Zwei Anträge lagen der Versammlung zur Annahme vor, der eine, alle weiteren Verhandlungen mit den Principalen zurückweisend, der andere (von der Tarifcommission) dahin gehend, die Tarifcommission zu ermächtigen, falls die Principalscommission neue Vorschläge mache, auch dann dem Frieden ein Opfer zu bringen und den Principalen etwas entgegenzukommen. Der Antrag der Tarifcommission, welcher unten vollinhaltlich abgedruckt ist, ist die Antwort auf die Beschlüsse der Principale. Die Debatte war eine sehr lebhafte, und trotzdem die Tarifcommission beinahe alle ihre Mitglieder in's Feuer schickte und nachwies, daß ihr Antrag der Ehre der Gehilfenschaft Nichts vergebe, gelang es ihr doch nur mit harter Mühe, ihren Antrag durchzubringen. Der größere Beifall fiel jenen Rednern zu, welche den Beschlüssen der Principale gegenüber keine Antwort als die beste erklärten. Wenn der weitergehende Antrag dennoch abgelehnt und derjenige der Tarifcommission sodann mit allen gegen eine Stimme (des andern Antragstellers) zum Beschluß erhoben wurde, so geschah dies nicht, weil man der Principalscoalition gegenüber Schwäche fühlte, sondern weil man der Gehilfen-Tarifcommission das unbedingte Vertrauen schenkte, daß sie auf keinen Fall ein Zugeständniß an die Principale machen werde, welches sie nicht der Gesammt-Collegenschaft gegenüber zu verantworten in der Lage sei. (Ein Anwesender hatte den sonderbaren Einfall, die Wahl einer neuen Tarifcommission vorzuschlagen, da einige Mitglieder darin säßen, welche den Principalen nicht zu Gesicht ständen. [Waren denn sämmtliche Principale der Gehilfen-Tarifcommission angenehm zu sehen? D. Red.] Nur mit Mühe gelang es dem Vorsitzenden, den Redner gegenüber den stürmischen Ohorufen zum Schlusse kommen zu lassen. Doch ließ man ihn endlich ruhig ausreden, nur hatte seine Rede noch die unangenehme Folge, daß alle folgenden Redner glaubten, einen solchen Antrag bekämpfen zu müssen, was eine überflüssige Mühe war, da sich so wie so keine Tarifcommission gefunden hätte, welche den Principalen gegenüber zu Kreuze gekrochen wäre, und die gegenwärtige Commission außerdem das allgemeine Vertrauen genießt. Schließlich wurde der Antrag zurückgezogen.) Der zum Beschluß erhobene Antag der Tarifcommission lautet:

1) Die allgemeine Buchdruckerversammlung erklärt, an den gegenwärtig geltenden Localzuschlägen für Werk- und Zeitungssatz festzuhalten, und weist jedes Octroi als einen Eingriff in das Recht der Gehilfen auf Mitbestimmung des Werthes ihrer Arbeitskraft entschieden zurück. Die Versammlung gestattet jedoch der Gehilfendelegation, im Interesse der Erhaltung des Friedens, falls die Delegation der Principale in einer gemeinsamen Sitzung der Tarifcommission neue Vorschläge macht, welche erstere als Basis der Unterhandlung anerkennen kann, auch ihrerseits den Principalen insoweit entgegenzukommen, als sie es den herrschenden Theuerungsverhältnissen gegenüber für möglich hält. — Eine etwaige Vereinbarung ist einer abermaligen allgemeinen Versammlung zur Genehmigung vorzulegen. — Die Principalsdelegation wird von diesem Beschlusse schriftlich verständigt und ihr anheimgestellt, ob sie auf Grund desselben eine gemeinsame Sitzung der Tarifcommission einberufen will.

2) Die Versammlung weist das Princip der Nichtbezahlung der Feiertage für die im festen Wochenlohn Stehenden entschieden zurück, stellt der Tarifcommission jedoch ihr Verhalten in dieser Beziehung anheim.

3) Im Falle keine Vereinbarung zu Stande kommt, erklärt die Versammlung, jede einseitige Festsetzung des Lohnes oder der Berechnungsweise abzulehnen, und sollen alle Jene, welche ihrer Condition verlustig werden, mit allen Kräften unterstützt werden. Die Versammlung vertraut gegenüber der Coalition der Principale auf die moralische Zusammengehörigkeit der typographischen Arbeiter aller Länder.

Diese Beschlüsse wurden heute seitens des Obmannes der Gehilfendelegation dem Obmanne der Principalsdelegation mitgetheilt, und wird es nun an Letzterer liegen, durch Thatsachen zu beweisen, ob die in der Principalsversammlung und in der Buchdrucker-Zeitung betonte Friedensliebe der Principale, wie ein Redner in der Gehilfenversammlung sich ausdrückte, echtes Gold oder blos Talmigold ist.

Nachtrag. Soeben ging dem Obmanne der Gehilfendelegation der Tarifcommission die Einladung zu einer gemeinsamen Sitzung der Tarifcommission zu. Dieselbe findet morgen (13.) Abend statt.

Das Resultat dieser Sitzung wird in folgendem Telegramm, d. d. Wien, mitgetheilt:

Verhandlungen gescheitert. Principale bewilligten 25 Procent, Gehilfen verlangten 30 Procent. Demnach 15procent. Octroi und Aussperrung. Stimmung gut.

H. Gerbers.

Die Würfel sind also gefallen! Gewalt soll an Stelle des Rechts gegen den Arbeiter treten! Trotz der Nachgiebigkeit der Gehilfen um 5 Procent ihres Lohnsatzes erfolgte Abbruch der Verhandlungen und Octroirung des 15procent. Localzuschlages!

Collegen Amerika's! Zeigen auch wir, daß die mit den österreichischen Collegenkreisen vereinbarte Gegenseitigkeit nicht nur auf dem Papier steht, sondern laßt uns durch die That beweisen, daß wir einzustehen wissen für die gefährdeten Interessen unserer bedrängten Wiener Collegen.

Collegen! Zögert nicht lange, sondern geht schnell und reichlich an's Werk, denn „schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe! — Den geehrten Vereinsvorständen gehen eine Anzahl Extra-Exemplare dieser Nummer zu, welche sie den außerhalb unseres Verbandes stehenden Collegen zusenden mögen und bitten wir, alle gesammelten Gelder an den Bundessekretär gelangen zu lassen, welcher dieselben sofort an die betr. Wiener Adresse weiter befördern und im „Journal" darüber quittiren wird.

Mit collegialischem Gruß

Das Präsidium der „Deutsch-Amerikanischen Typographia".

Politische Politik.

Die Herren Collegen werden hoffentlich nicht erschrecken, wenn sie diese Ueberschrift lesen, sondern vielmehr ruhig und vor Allem vorurtheilsfrei weiter lesen und das Gesagte aufrichtig beurtheilen.

Nicht jede Politik ist politisch, wie dies die Geschichte aller Länder zum Nachtheile der Regierten leider uur zu häufig gelehrt und bewiesen hat. Nur diejenige Politik ist politisch, d. h. weise, klug, und daher richtig, welche der größten Masse das größte Gute schafft. Diejenige Politik muß daher folgerichtig eine unpolitische, d. h. eine unweise, unkluge und daher auch falsche sein, welche das größte Gute der kleinen Minderheit schafft, in anderen Worten eine Politik des Monopols befolgt. Und in dieser Beziehung gerade ist die große Masse der Menschheit — fast möchte man sagen: unbegreiflicherweise — stets blind gewesen und hat, durch momentane Erfolge irre geführt, das große Ziel außer Augen verloren und sich dem angenehmen Gefühlsdusel der Associations-Stärke überlassen.

Die Arbeitervereine und Genossenschaften sind absolut nothwendig — wer wollte dies in Frage stellen? — weil sie mindestens die Glieder derselben einander näher bringen, oder doch wenigstens zum Theil gebracht haben. Sie haben sogar dazu beigetragen, durch Aufbesserung resp. Feststellung der Löhne die Existenz der Mitglieder erträglicher zu machen. Durch Gesammtverbindung der einzelnen Vereine haben diese sogar ermöglicht, etwaigen Attentaten und Anschlägen der Arbeitgeber vorzubeugen, oder gar dieselben zu nichte zu machen. Diese Thatsachen sind gewiß nicht zu

Digitized by Google

unterschätzen und ich bin sicherlich der Letzte, welcher dergleichen Erfolge, als nicht zu den Zielen der Arbeitervereine gehörig, bemäkeln würde. Allein alle diese Bestrebungen sind nur vorübergehender Natur. Sie sind nur in dieselbe Reihe der Palliativmittel zu setzen, in welcher die Consumvereine u. s. w. stehen. Sie erleichtern nur temporär die Lage der Arbeiter.

Es wird Niemand abläugnen können, daß die Arbeitskraft und Arbeitsfähigkeit zur Waare geworden ist, die je nach der vorhandenen Masse theurer oder billiger wird. Einzelne Vorkommnisse, die jedoch sehr selten sind, wo die organisirte Arbeitskraft, d. h. der Vereine, ein Sinken des Werthes verhütet hat, beweist noch nicht das Gegentheil, sondern nur die Wahrheit des Spruches: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben."

Selbst **wenn** sämmtliche Arbeitervereine in den Ver. Staaten einen Verband bildeten, fest zusammenhielten und durch Anhäufung eines großen Kapitals gerüstet daständen, so würde selbst dann das Ende leicht abzusehen sein, wenn auch für den Augenblick vielleicht Erfolge erzielt würden.

So lange die Arbeiter gemüthliche Vereinsglieder sind, wenngleich sie dann und wann ein wenig ungemüthlich revolutionär werden — kann das Capital ruhig sein. Sobald aber der Arbeiter anfängt, sein Stimmrecht zu benutzen und Forderungen von Rechten — nicht Privilegien — an die Legislaturen und an den Congreß stellt, dann hat allerdings das Capital zu zittern. Es weiß, daß der Stimmzettel des Tagelöhners soviel Gewicht hat, wie der des Millionärs. Und das ist unsere politische Politik!

So lange in Europa die Arbeitervereine als solche bestanden, vielleicht gar auch Consumvereine bildeten, oder noch weiter gingen und Cooperativ-Werkstätten gründeten, so lange konnte das Capital ruhig sein. Wußte es doch, daß es stets die Mittel an Hand hatte, zu beliebiger Zeit in der einen oder anderen Weise die letztgenannten „Besserungsanstalten" zu vernichten! Als aber die Arbeiter nicht mehr windige Beschlüsse und schönklingende Siegesbülletins abfaßten, sondern anfingen sich um Politik zu bekümmern, da ward die heilige Hermandad aufgeboten, diese Vereine aufzulösen und das Volk zu verhindern, über Politik zu denken oder zu sprechen! Sämmtliche Collegen werden aus den europäischen Zeitungen gelesen haben, wie allüberall die Hatz gegen die politisirenden Arbeiter im Gange ist und Verhaftungen und Haussuchungen an der Tagesordnung sind. Dies ist selbst in dem verbismärkelten freien (wie haischt!) Deutschland der Fall, wo erst vor wenigen Jahren die nichtbesitzende Klasse die besitzende in ihrem Eigenthum beschützt hat! Wo der Arbeiter sich todtschießen ließ, damit der gefährdete Besitz der Reichen nicht in die Hände der Franzosen überginge!

Das geht nun vorläufig in den Ver. Staaten noch nicht, allein man gebe sich keiner Täuschung hin und glaube etwa, daß dieselben Ziele, wenngleich auf anderem Wege, von dem Capital nicht auch hier angestrebt würden. Der Antrag, welcher in der N. Y. Legislatur eingebracht wurde und worüber in No. 20 unseres „Journals" in der N. Y. Correspondenz berichtet wird, ist ein nicht mißzuverstehender Fingerzeig. Aehnliche oder dahinzielende Beschlüsse lagen vor der Illinois Legislatur und werden ohne Zweifel allen Legislaturen vorgelegt werden.

Die Legislaturen wie der Congreß sind nichts weniger noch mehr wie ebenso viele Monopol-Fabriken und daher auch die Feinde der Arbeiter, resp. der großen Masse des Volkes. Da wir jedoch Legislaturen und Congreß haben, wenn auch nicht gerade haben müssen, so ist es besser, ja unabweislich nothwendig, daß wir diese „Institutionen" unter unsere Controlle bringen.

Dieser Gegenstand ist von so großer Tragweite und bedarf einer so gründlichen Erörterung, daß ich, falls mir Zeit übrig bleibt, später näher darauf eingehen werde. W.

(Eingesandt.)

Die „Internationale." Schreiber kann sich nicht erinnern, über die Bedeutung und seitherige Wirksamkeit dieser großen Arbeiter-Association jemals im „Journal" Etwas gelesen zu haben. Nichtsdestoweniger wurde vor der Cincinnati-Convention seitens der „Typographia No. 3" die Frage aufgeworfen: Ob es zweckmäßig sei, daß unser Bund sich der „Internationale" anschließe. Bei Discussion dieses Vorschlages in den einzelnen Vereinen stellte sich jedoch heraus, daß für viele unserer Collegen diese nun bereits nach Millionen zählende und über die ganze civilisirte Welt verbreitete Organisation eine völlig „dunkle Existenz" sei und wurden die Unwissenden damals häufig mit nur oberflächlichen und ungenügenden Erklärungen abgespeist.

Beging doch sogar ein sonst achtungswerther „Journal"-Correspondent und strebsamer College den Irrthum, die „Internationale" für den Bund unserer anglo-amerikanischen Berufsgenossen — "International Typographical Union" — zu halten! (Siehe No. 11 des ersten Jahrg.)

Einsender dieses, selbst nicht in der Lage, über fragliche Organisation und deren Bestrebungen eine auch nur annähernd vollständige Darstellung zu geben, ersucht hiermit die besser unterrichteten Herren Collegen, sich zur Belehrung Vieler gelegentlich darüber vernehmen zu lassen. Es erscheint dies um so wünschenswerther, als die im Vorjahre von der „Typographia No. 3" angeregte Frage bis zur nächsten Convention vielleicht abermals auftaucht.

Indianapolis. H. P.

Correspondenzen.

Indianapolis, 2. Mai. Seit gestern beläuft sich die Zahl der Bezirksvereine der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" auf ein Dutzend. Der erste Mai, dieser allüberall mit Jubel begrüßte Herold des Wonnemonats, war dee Gebuetstag der

Typographia No. 12, Bezirksverein Indianapolis,

und wollen wir hoffen, es möge dieses Frühlingskind wachsen und gedeihen.

Beecits in No. 15 d. Bl. theilten wir mit, daß in Folge des Avancements der „Indiana Deutschen Zeitung" vom Wochen- zum Tageblatt die hiesigen Verbandsmitgliedee auf 14 verstärkt wurden, fügten aber auch bei, daß die Mehrheit derselben aus teiftigen Gründen durchaus nicht für Organisieung eines eigenen Bezietsvereins gestimmt sei. Einer dieser Gründe jedoch, daß nämlich durch Agitation in diesem Staate Nichts zu erzielen sein würde, hat eine glänzende Widerlegung gefunden durch die wackeren Fort Wayner Collegen, die sich kürzlich unter das Banuer der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" zu schaaren entschlossen. Dieselben wandten sich zunächst nach Philadelphia und erhielten von dort, gleichfalls mit uns, die Weisung, einen Bezirksverein im Staate Indiana bilden zu helfen. Wir setzten uns daraufhin mit einander in Verbindung und als endlich sieben Fort Wayner sich zum Anschluß an die neue Bundes-Section verpflichteten, hatte dies hice einen durchgreifenden Stimmungswechsel zur Folge, so daß die Gründung des Vereins von der gestrigen Veesammlung einstimmig beschlossen wurde.

Die provisorischen Beamten sind: Wm. G. Boehl, Präsident; Albert

Digitized by Google

Schäpperte, Vice-Präsident; Rud. Schaab, peot. Sekretär; H. Pudewa, corresp. Sekretär; Ad. Baue, Schatzmeistrr.

Ein Committee van dreien, welchem der Präsidrnt beigesellt ist, erhielt den Auftrag, eine enregische Agitation im ganzen Staate zu betrriben, um dem Vreeine so viel wie möglich Succurs zu verschaffen. Das nämliche Cammittee hat ferner die Pflicht, bis zur nächsten Versammlung einen Constitutians-Entwurf auszuarbeiten.

Von den weiteern Beschlüssen der Versammlung sind die falgenden hier erwähnenswerth:

1. Die Entrichtung drr Monatsbeiträge (55 Cts. für Bezirks- und Bundeskassr) geschieht von Juni ab.

2. Das Eintrittsgeld für neu eintretende Mitglirdrr ist auf $2.50 für Bezirk und Bund fixirt.

3. Keankrn-Unterstützung wird, nach Bribringung eines ärztlichrn Attestes, für seitherige Mitglirder van Juni, für Neurintretende van September ab, resp. 3 Monatr nach iheem Anschluß, ausbezahlt und zwar bis auf Weiteres $5.00 pea Woche.

4. Anspruch-Eehebung eines entsprechenden Theiles der St. Louiser Veeeinskasse.

Der letztere Paragraph dürfte bei Vielen, insbesondere aber bri drn St. Louiser Collegen, Verwundeeung, wenn nicht Unwillen erregen. Aber geeade aus drm Grundr, damit rin jedes Mitglird der Typageaphia No. 3 Kenntniß daoon erhält und dir Sache in Erwägung ziehen kann, brnutzen wir das „Jaurnal" zur Kundgebung dieses Verlangens.

Wir hören im Geiste Den und Jenen sagen: „Da könntr also Jrdrr, der sich eine Reisekarte ausstellen läßt, zuglrich rinen Theil des Vrreinsvermögens beanspruchen wollrn!" Abrr nur gemach, Ihr Herren; im rrchtrn Lichte brtrachtrt, ist dies ein ganz auderre Casus. Wir Indianapolitaner, die wir zum Theil srit 1—2 Jahren Mitglieder der Typographia Na. 3 waren, schriden jetzt aus diesem Verein, nicht um in einrn andrren, vielleicht ebenso gut situieten überzutreten und sogleich der Rrchte und Vortheile dessrlben theilhaftig zu werdrn; auch trrten wie nicht aus, um dem Bunde untern zu werden, wir dirs leider noch immer so Manchrr thut, nein, wir trrnnen uns von der Typagraphia No. 3, um arm und blank „wir eine Kirchenmaus" drn Voroet cines neuen Veeeins zu bilden; um zur Eeweitrrung des Bundes wo möglich alle deutschen Collrgen im Staate Indiana an uns zu ziehen!

Kann uns nun, indem wir all den mit Gründung eines Veerins veebundenen Trubel willig übernrhmen, zugrmuthet wrrden, daß wie gleich Nichtverbändlern nochmals Eintrittsgeld entrichtrn, odrr Monatr lang auf Kranken-Untrestützung Verzicht leisten, nue um einen Veeeins-Fond zu erzielen? Nein, das wäer zu viel Opferwilligkeit verlangt, besanders da Einigr oan uns schon zum deitten Male diese Lasten auf sich zu nehmrn hätten. Von irgrnd riner Seite muß uns unter dir Arme gegriffen werden und wir halten uns für berechtigt, St. Louis darum anzugehen.

Wenn von der Central-Brhördr an irgend einen Verein die Weisung rrgrht, sich wegen zu geoßer Ausdehnung aber wril es sonst für zweckmäßig erachtrt wied, in zwei odee mehr Vereine zu theilen, muß dann nicht auch das Vrreinsveemögrn getheilt werden? Sicherlich! Dieser Fall ist nun factisch da, und wir ersuchen daher die Typagraphia No. 3, in ihrer nächsten Versammlung brschlirßen zu wollen, den auf die 12 ausscheidenden Indianapalisrr Mitglieder fallrnden Thril der Vrreinskassr der jrtzt gänzlich mittrllosen Typagraphia Na. 12 zu übermitteln.

Baltimore, 9. Mai 1875. In Washington daurrt der in letzter Nummer des „Jaurnals" gemeldete Ausstand drr Typographical Unidn-Mitglirder des „Chronirle" fort und hat die ausgespeachene Ansicht, daß rs der „Chroniclr" nicht auf die Dauer mit seinen „Ratten" aushaltrn könne, sich nicht nur nicht bewahrheitet, sandern es scheint auch allr Hoffnung zu schwinden. Die hiesigen Union-Mitglirder meinen, es sri nicht viel am „Chronicle" verloren, "Second-hand Concern" u. s. w. — Allein das hilft alles nichts; vorher besser aufpassrn und nicht in drn Tag hinrin lebrn, eine Officin nach drr andern sich abnehmen tassen und zulrtzt blos das Nachsehen habrn mit dem üblichen Raisanniren. Jenrr „Chroniele" hingrgrn machtr in lrtzter Wache in einem Artilel drr Regierung in seinem Siegesrausche den Vorschlag, ihre Peeise herabzusetzen; sie veegeude jährlich einige hunderttausend Dallars dadurch, daß sie dir Lahnsätze der „Typogr. Union" bezahle, obschon sie zu 45 Cents pro 1000 ms eine hinreichrnde Anzahl zuorrlässiger Leute erlangen könne! (Hieraus grht hervoe, daß die Hinterwäldler also richtig für 45 Cents arbeitrn, eine Rrduction von 15 Cts.) Das „Capitel" gerirth hierüber in Wuth und publicirte einen geharnischten Aetikel gegen die Rattenwirthschaft des „Chronicle", während andererseits die Prinripale rine Versammlung hielten, in welcher sie beschlossen, der „Typogr. Union" vorzuschlagen, den Satzpreis von 60 auf 50 Cents und bei Wochenarbeit auf $24.00 für 10stündige und $20.00 für 8stündigr Arbeit zu redueiren. Das Brispiel des „Chronicle" scheint anzustrcken und die Washingtoner Typagraphical Unian muß, wenn sie ihren bisherigrn Ruhm, die beste des Landes zu sein, behaupten will, sich gehörig auf die Beine machen und vor Allem ein Auge auf die Heebeitransportirung von "Outsiders" haben.

In der hiesigen „Gazettr" geht Allrs seine gewahnten Wege und die Compagnir scheint varläufig sich zufrieden zu geben.

In meiner vam Vereine autorisirtrn Eigenschaft als „officieller" Coeeespondent bin ich genöthigt, in Bezug auf den in letzter Nummer publicirten Aufsatz „Unparteiisch" aus Baltimore ein paar Worte zu bemerken. Es heißt in demselben, daß die bisherigen Berichte in Schilderung der hiesigrn Vrrhältnissr im Ganzen genommen zwar wahr seirn, aber dirselbrn bis data als zu „glänzende" grschildrrt wurden. Wäer der Herr Einsender ein eifrigrr Lesrr des „Journals", sa hätte er diese Beschuldigung untrrlassen. Spalte 265, 266, 282, 284 und 298 laufenden Semesters beweisen das Gegenlheil; stets wurde darauf hingewiesen, daß rin Urbrrfluß an Arbeitslräftrn war und ist; „Erläutrrungrn" à la Einsendrr zu machen, halte ich nicht für meine Pflicht, passen sich aber noch weniger für ein Mitglird des „Agitalions-Committres". Peesönliche Reibereien (daß salche dahinter stecken, wird jedem unbesangenen Leser nicht entgangen sein) sind nicht vam Verein auszutragen, geschweige denn, daß dieselben zur Oeffentlichkelt gebeacht werden. Herr Pudewa hat mit seinem neulichen Aufrufe um Lieferung von Artikrln für das „Journal", oon dem dre Hr. Einsrnder hingerissrn zu sein schrint, sichrrlich nicht solche Aufsätze gemeint; denn die könnrn nue schadrn, nützen niemals! IV.

(Wenn in einrm „Eingesandt" auf bessere Ausübung der Collegialität grdrungrn wird, sa ist eine solche Mahnung für das allgrmeine Interesse sehe zweckdienlich; persönlich dabei veefalgte Zwecke und „Rribereien" entziehen sich unserer Kenntniß und daher auch Beurtheilung, sondeen überlassen beides den Betreffendrn und drr Verantwortlichkeit des Unterschriebenrn. — Hiermit haltrn wir die Conteovrese für abgeschtossen. D. Red.)

Vereins-Berichte.

Typographia No. 6.

Cleveland, 30. April 1875.

Endlich greifr auch ich wieder zur Fedee, um nach langem Schweigen ein Lebenszeichen von drr Typagraphia No. 6 zu geben. Aber auch jrtzt noch, nach langem Stillsein, ist es wrgrn Mangel an zu großem Ueberfluß wichtigee Brgrbenhriten schwrr, einen interessanten Bericht zu schreiben.

Unsee Verein blüht im Stillen langsam auf und kräftigt sich mehr und mehr an Mitgliedern und Vermögen, nur will die nöthige Gesrlligkeit noch nicht heraus; denn außrr den manatlichrn Versammlungen und dann auch nur zur schleunigsten Abwicklung drr nöthigsten Geschäfte, sind die Mitglirdee unseres Vrreins fast gae nicht zusammen zu finden. Dieser Umstand mag jrdoch geößtentheils dem ungeheuer ausgedehnten Flächenraume der Stadt und daher weitläufigem Auseinanderwohnrn der Mitglirder zuzuscheeiben srin. Nicht mit zu großem Unrecht nannte ein gewisses Cincinnatirr Indioiduum unsere schöne Waldstadt „ein Dorf mit 150,000 Einwohurrn". Dirsem Fernbleiben der Mitglieder van grselligen Zusammenkünstrn wird jrdoch bald durch die Gründung riner Bibliothrl zum geößten Theile abgeholfen werden, drnn schon ist rin Committee ernannt, um über die Anschaffnng von Büchrrn und Fachschriften Brricht abzustatten. Die hierzu zur Verfügung stehende Summe ist zwae noch sehr winzig, da bei drm zum Besten der Bibliothek arrangirten Balle eine

Digitized by Google

Anzahl Mitglieder unsichtbar war und nur einen Ueberschuß von circa $25.00 ergab, jedoch sind auch schon mehrere lobenswerthe Schenkungen seitens einiger Vereinsmitglieder gemacht und wird hoffentlich dies noch vielseitige Nachahmung finden.

Vor etwa zwei Monaten war ein dumpfes Gemurmel über die Bildung einer „German Printing Company" mit $20,000 Capital und der Herausgabe einer neuen deutschen Zeitung vernehmbar und wurden auch richtig in der hiesigen „Biene" die Namen der daran betheiligten Personen bekannt gemacht, doch ist bis jetzt davon nichts zu hören und zu sehen. Für uns Vereinsmitglieder wäre es wahrscheinlich kein Schaden, wenn das Unternehmen aus dem Leim gegangen ist, denn bei der allbekannten Lehrburschen-Wirthschaft der „Biene" und dem darin Aufgehen derselben würden wenig Vereinsmitglieder dort Condition gefunden haben.

Der hier erscheinende „Christliche Botschafter" ist schon seit langer Zeit das einzige Geschäft, in welchem statt 40 nur 37 Cents pro 1000 ms gezahlt werden, trotz des schon vor einem Jahre gegebenen Versprechens des Geschäftsführers, Herrn Schneider, den Unionpreis ebenfalls baldigst zu bezahlen. Es ist wirklich eine Schmach für Leute, welche hundert Tausende besitzen, jährlich Tausende von Dollars zusammenhäusen, täglich mit der Humanität und Menschenliebe in ihrem Blatte herumwerfen und sich in Ausübung dieser Tugenden von Geschäften wie der „Wächter", „Anzeiger", „Columbia", „Sendbote" 2c. beschämen lassen, da sie ihre eigenen Arbeiter schlechter als diese „gottlosen" Zeitungsherausgeber bezahlen.

Unser Kranken-Committee hat seit seiner Erwählung im Januar gute Zeiten, denn nicht ein einziger Krankheitsfall ist zu berichten und wenn es so fortgeht, was zu wünschen, wird es demselben keine Schwierigkeiten machen, seinen Jahresbericht anzufertigen. Sieben Mitglieder reisten seit Januar von hier ab, worunter H. Dinges und R. Schaab nach Indianapolis und Geo. W. Geyer nach Buffalo. Die Collegen Louis Carr und Albert Lauterwasser wurden als Mitglieder aufgenommen, letzterer zum zweiten Male. Der Kassenbestand beläuft sich über 300 Dollars. Mitgliederzahl: 30.

Dies wäre ungefähr das Resume der wichtigsten Daten und Ereignisse und ich schließe mit dem Wunsche, mit Nächstem etwas Interessanteres berichten zu können.

Verschiedenes.

— Aus München, 21. April, wird gemeldet: Die für heute angesetzte allgemeine Buchdruckerversammlung (Tagesordnung: Wiener Angelegenheit) wurde polizeilich aufgelöst und der Vorsitzende des Ortsvereins, Th. Witter, verhaftet.

— Auch die Schriftgießereibesitzer in Wien haben das Beispiel der Buchdruckerprincipale nachahmenswerth gefunden und den Tarif für den 30. Juni d. J. gekündigt. In dem betr. Schriftstücke heißt es u. A.: „Die Schriftgießereibesitzer Wiens haben, den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, beschlossen, den mit den Schriftgießergehilfen Wiens im April 1874 vereinbarten Lohntarif, welcher bis 30. Juni 1875 Giltigkeit hat, zu kündigen, und beauftragten mit Zuschrift vom 24. März 1875 die Principalsection der bestehenden Tarifcommission, die Herren Gehilfen von dieser Kündigung rechtzeitig zu verständigen, so wie Einleitungen für eine weitere Vereinbarung zu treffen."

— Von einer außerordentlichen Druckgeschwindigkeit berichtet die Glasgow „News": Der Eigenthumswechsel des „Evening Star" und die Ausgabe desselben durch die Glasgow „News" wurde durch 1,344,000 Stück Handbills angezeigt, welche in der kurzen Zeit von einer halben Stunde gedruckt wurden. Diese Leistung ist jedenfalls noch nicht dagewesen und war nur durch die Walter-Presse zu ermöglichen. Der Proceß ist folgender: Der Satz wurde durch Stereotypiren 336 Mal hergestellt und die Form ging dann 4000 Mal durch die Presse; die Abzüge wurden dann mittelst der Schneidemaschine in je 336 Theile zerlegt, was 10 Stunden in Anspruch nahm und hierauf in der Stadt verbreitet, indem man sie aus den Schaltern zweier Wagen herausfallen ließ.

— Postalisches. Folgende neue Portosätze auf Postsachen der dritten Klasse — Pamphlete, einmalige Publicationen von Zeitungen und Magazinen, unverschlossene Circulare, Bücher, Buch-Manuscripte, Probebogen, Karten, Drucksachen, Notenhefte, Stiche, Muster, Proben, Photographien, Sämereien, Stecklinge, Knollen, Wurzeln und Reiser und alle solche Waaren, welche mit der Post versendet werden dürfen — sind seit April d. J. gesetzlich in Kraft und zwar für das Inland: 1 Cent pro Unze oder jeden Bruchtheil derselben. Das Gewicht der Packete ist auf 4 Pfund limitirt und das Porto muß durch Postmarken voll voraus bezahlt werden. Nach dem Ausland und zwar nach dem Dominion von Canada: Für Zeitungen, Bücher und alle sonstigen Drucksachen ein Cent pro Unze oder jeden Bruchtheil derselben; volle Vorausbezahlung nothwendig. Nach Venezuela mit dem amerikanischen Packetschiff: Für Zeitungen ein Cent pro Unze oder einen Bruchtheil derselben und ein Cent außerdem für jede Zeitung. Für alle anderen Drucksachen zwei Cents pro Unze oder jeden Bruchtheil derselben; das Porto muß voll vorausbezahlt werden. Nach dem Königreich Hawaii: Für Zeitungen ein Cent pro Unze oder Bruchtheil derselben. Für alle anderen Drucksachen vier Cents für vier Unzen oder jeder Theil von vier Unzen; Vorausbezahlung nothwendig. Nach Brasilien per amerikanisches Packetschiff oder Mexico: Für Zeitungen ein Cent pro Unze oder jeden Bruchtheil derselben und ein Cent extra für jede Zeitung. Für alle sonstigen Drucksachen zwei Cents pro Unze oder Bruchtheil derselben. Volle Vorausbezahlung nothwendig.

Ferner erließ der General-Postmeister der Ver. Staaten, d. d. 8. Mai 1875, folgende Verordnung: Da der Vertrag bezüglich der Formation einer Generalpostalischen Union der am 9. October 1874 in Bern zwischen den Ver. Staaten von Amerika, Deutschland, Oesterreich und Ungarn, Belgien, Dänemark, Egypten, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Italien, Luxemburg, Norwegen, den Niederlanden, Portugal, Rumänien, Rußland, Serbien, Schweden, der Schweiz und der Türkei abgeschlossen wurde, nachdem er von den Ver. Staaten am 8. März 1875 gehörig ratificirt wurde, und die Ratificationen desselben von den contrahirenden Staaten, zu Bern in der Schweiz am 3. Mai 1875 gehörig ausgewechselt worden sind, so wird hiermit angeordnet, daß die gleichförmigen Portosätze, die in den Ver. Staaten für Correspondenzen von und nach dem ganzen Umfange der postalischen Union, welche die obenerwähnten Länder umfaßt, aufzuerlegen und einzuheben sind, ohne Unterschied wie folgt sein sollen: A. für vorausbezahlte Briefe 10 Cents pro 15 Grammen; B. für unbezahlte Briefe 10 Cents pro 15 Grammen; C. für Postkarten 2 Cents pro Stück; D. für Zeitungen, wenn nicht über 4 Unzen Gewicht, 2 Cents jede; E. für andere Drucksachen, Waarenmuster, und alle anderen Artikel als Zeitungen, die im Artikel IV. des Vertrages aufgezählt sind, 2 Cents für jedes Gewicht von 2 Unzen oder Bruchtheil derselben; F für die Registrirungsgebühr von allen Correspondenzen 8 Cents. G. Es wird keine Retour-Quittung in Sachen gefordert werden, in denen eine Quittung von dem Adressaten verlangt wird. H. Es wird keine zusätzliche Taxe in den Ver. Staaten auf Correspondenzen erhoben, die innerhalb der Ver. Staaten, zur See auf Routen von mehr als 300 Seemeilen Länge, befördert werden. I. Was die Beträge, die für den Territorial-Transit in Gemäßheit des Artikels X. zu zahlen sind, betrifft, beanspruchen die Ver. Staaten für sich, wenn immer die durch jenen Artikel garantirten Transitrechte ausgeübt werden, (selbst hinsichtlich ihrer Transitlinien von mehr als 750 Kilometers, mit alleiniger Ausnahme ihrer großen Ueberland-Eisenbahn-Linie zwischen dem atlantischen und dem stillen Ocean, die ausdrücklich reservirt sind und auch fernerhin das Object speciellen Arrangements mit den interessirten Postämtern bilden) die Minimal-Rate von 2 Francs pro Kilogramm von Briefen, und 25 Centimes pro Kilogramm von Drucksachen u. s. w. und dieselben sind bereit, durch Erhöhung der Transit-Raten auf resp. 4 Francs und 50 Centimes den Wünschen derjenigen Departements entgegenzukommen, welche dieselbe Erklärung in Bezug auf die Ver. Staaten Transit-Corresondenz abgeben. K. Die Freiheit der Transits der Correspondenzen in geschlossenen Posten, die gegenseitig in dem bestehenden Post-Uebereinkommen zwischen den Ver. Staaten und der Schweiz garantirt ist, wird aufrecht erhalten. L. Die oben vorgezeichneten Union-Portosätze werden an und nach dem 1. Juli 1875 auf die Correspondenzen von und nach den contrahirenden Staaten mit alleiniger Ausnahme Frankreich gelegt und erhoben werden, und an und nach dem 1. Januar 1876 auch auf die Correspondenzen von und nach Frankreich.

Digitized by Google

— In Leipzig starb am 30. März der Setzer-Invalide Friedrich Ballhorn, Herausgeber der „Alphabete orientalischer und occidentalischer Sprachen".

— Von Bayard Taylor's „Faust" werden in England jährlich 3—4000 Exemplare verkauft. Derselbe gilt auch dort allgemein als eine Musterübersetzung.

— Während vor dem Befreiungskriege in Griechenland nirgend eine griechische Buchdruckerei (außer der patriarchalischen in Constantinopel) existirte, erscheinen dort jetzt 127 Zeitungen, von denen die älteste 42 Jahre alt ist. (Globus.)

— In Constantinopel besteht eine deutsche Schule, die 204 Kinder in drei Klassen zählt. Das Lehrerpersonal besteht aus einem Vorstand, drei Lehrern und einer Lehrerin. Vom deutschen Reich erhält diese Schule einen jährlichen Zuschuß von 24,000 Mark.

— Petersburger Berichte melden, daß auf kaiserlichen Befehl bei'm Ministerium des Innern eine Commission eingesetzt werden soll zur Prüfung von Maßregeln für Verminderung der Feiertage und zur Abstellung der Vergnügungssucht unter dem Volke!

— Der in Altona erscheinende national-liberale „Altonaer Merkur" hat wegen mangelnder Betriebmittel zu erscheinen aufgehört. Der „Merkur" bestand schon seit 1698 unter diesem Namen, wurde aber unter dem Titel „Europäische Relationen" schon 1659 gegründet.

— Nach einer Annonce des „Frankf. Journ." vom 15. März ist das Bad Wildungen gegen die Leiden der Horn- (statt Harn-) Organe sehr zu empfehlen. Davon mögen alle gehörnten Ehegesponste Notiz nehmen, wie auch der betreffende Setzer und noch mehr der resp. Corrector beherzigen möge, daß Schnelligkeit weder Hexerei noch immer gut ist.

— Die „American Tractat Association hat während des vergangenen Jahres $652,872.85 eingenommen und $551,545.56 ausgegeben, wovon $342,476.16 auf Flugschriften und Tractätchen kommen. Seit dem 50-jährigen Bestehen der Gesellschaft betrugen deren gesammte Einnahmen nicht weniger als $13,597,589.63.

— Die „American Bible-Society" hat während des vorigen Jahres $577,596.80 eingenommen und $533,714.00 verausgabt. Sie verbreitete während der Zeit ihres 59jährigen Bestehens 31,893,332 Exemplare von Bibeln, Testamenten und Erbauungsschriften.

— Die biblische Sprache ist oft sehr deutungsfähig. So citirt die Berliner „Montags-Zeitung" aus der „Kreuzztg." das nachstehende Inserat: „Ein gebildetes, gläubiges Mädchen, das den Herrn lieb hat, wird zur Unterstützung der Hausfrau gesucht. Ansprechendes Aeußeres und gute Gesundheit sind Haupterfordernisse."

— Die Zahl der Selbstmorde in der deutschen Armee erhält sich auf einer erschreckenden Höhe. Nach dem amtlichen Generalberichte des preußischen Heeres, des sächsischen und würtembergischen Armeecorps stellte sich die Zahl der Todesfälle in den genannten Heerestheilen im Monat Februar auf 160 Mann und 9 Invaliden, was bei einem Effectivbestande von 359,470 Mann einen Todesfall auf etwa 2247 Mann ergiebt. Von jenen 160 Mann haben sich 17, also mehr als 10 Procent, selbst den Tod gegeben!

— Am 7. April, Abends ½9 Uhr, erschoß sich in Erfurt mittelst eines Terzerols ein braver College, Heinr. Kleinknecht aus Winnenden in Würtemberg, z. Z. Soldat der 2. Comp. 36. Inf. Reg. In einem an den Hauptmann hinterlassenen Briefe hat er die Gründe zu seinem Entschlusse angegeben, besonders soll er darin über schlechte Behandlung des Unteroffiziers geklagt haben.

— Von den Alphabeten der lebenden und todten Sprachen enthält das Sanskrit die meisten Buchstaben, nämlich 328; das Irische die wenigsten, nämlich 18. Im Uebrigen stellt sich das Verhältniß wie folgt: Chinesisch 214 Buchstaben, Aethiopisch 202, Japanesisch 73, Georgisch und Armenisch 38, Russisch 35, Türkisch 33, Persisch und Koptisch 32, Welsch 30, Dänisch und Arabisch 28, Spanisch 27, Deutsch und Holländisch 26, Angelsächsisch, Gothisch, Französisch und Lateinisch 25, Griechisch 24, Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Samaritisch und Phönizisch je 22.

— In London ist kürzlich ein Manuscript von ganz außerordentlichem Werthe um den Preis von 620 Pfd. St. auf einer Versteigerung verkauft worden. Es war dies das berühmte „Antiphorium cum notis musicis in usum Ecclesiae Romanae", welches im fünfzehnten Jahrhundert der Cathedrale Lodis von dem Diözesan-Bischof, dem Marquis Pellavicini, geschenkt wurde. Dieses Werk besteht aus sechs großen Büchern, deren Pergamentblätter 23 Zoll lang und 16½ Zoll breit sind. Die Buchstaben sind sehr groß und das Werk ist verziert mit 58 großen Initialen, 8114 großen Buchstaben und 45 großen Gemälden.

— Das bayeririsch Cultusministerium hat die Kreisregierungen angewiesen, dahin zu wirken, daß die einzelnen Gemeinden von der ihnen durch die Reichsgewerbeordnung eingeräumten Befugniß zur Errichtung von gewerblichen Fortbildungsschulen, mit obligatorischem Besuche für alle Angehörige des Gewerbestandes bis zu einem gewissen Lebensalter, möglichst ausgedehnten Gebrauch machen sollen. — Der Magistrat der Stadt Ingolstadt hat auf Grund der Reichsgewerbeordnung ein Ortsstatut erlassen, wonach alle Angehörigen des Gewerbestandes bis nach zurückgelegtem 16. Lebensjahre zum Besuche der gewerblichen Fortbildungsschulen verpflichtet werden.

— Die Leser und Freunde der eingegangenen „Arbeiter-Zeitung" in New York versammelten sich Ende vorigen Monats in der Coburger Halle, No. 10 Stanton Str., um die Mittel und Wege zu berathen, wie die Zeitung wieder in's Leben gerufen werden könne. Jacob Morstadt fungirte als Präsident, Ch. Fraude als Sekretär. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, 2000 Actien @ $1.00 auszugeben, vermittelst welcher die Zeitung wieder begonnen werden soll. Ein Committee wurde ernannt, um unter den Gewerkvereinen zu agitiren. Es wurde beschlossen, daß der einzelne Actieninhaber bei der Verwaltung der Zeitung keine Stimme haben solle, sondern nur Verbindungen (Shops) von 20 Personen 1 Stimme, von 50 — 2 Stimmen, von über 50 — 3 Stimmen. Je nach dem Kassenbestand soll jährlich eine Anzahl Actien ausgeloost und bezahlt werden, so daß nach 5 Jahren alle Actien eingelöst sind.

— Die erste „Zeitungs-Ente", von welcher so viele Nachkommen den Namen haben, ist während des ersten französischen Kaiserreichs in Brüssel ausgebrütet worden. Ein dortiger Journalist, Egyde Robert Cornetissen, veröffentlichte damals folgende Neuigkeit: „Wie groß die Gefräßigkeit der Enten ist, lehrt ein Experiment, das man mit ihnen anstellte. Man nahm aus zwanzig derselben eine, zerhackte sie sammt Federn und Knochen und gab die Stücke den neunzehn übrigen zu fressen. So fuhr man fort, eine nach der andern zu schlachten und ihren Schwestern vorzusetzen, bis nur noch eine einzige vorhanden war, genährt mit dem Fleische und Blute ihrer Genossinnen." Diese fabelhafte Geschichte verbreitete sich über ganz Europa und kam später als angebliche Neuigkeit aus Amerika zurück. So ist jene große Freß-Ente die Urahne sämmtlicher Zeitungs-Enten, wie C. v. Wurzbach in seinem Buche über „historische Wörter, Sprüchwörter und Redensarten" behauptet.

— Alexander v. Humboldt, der berühmte Reisende und Naturforscher, besorgte noch in dem hohen Alter von 86 Jahren eigenhändig seine ausgedehnte Correspondenz. Infolge seiner Stellung am Berliner Hofe erhielt er nicht blos Briefe von „wissenschaftlichen Menschen", sondern von Leuten aller Art. Deutschland, Italien, Frankreich, England, Amerika stürzten sich auf ihn mit einem wahren Bombardement von Briefen. Er empfing jedes Jahr durchschnittlich dreitausend Briefe und beantwortete etwa zweitausend. Seine Ausgaben an Postgeld beliefen sich auf 500 bis 600 Thlr. — heut zu Tage noch ein ganz respectables Jahreseinkommen! Er konnte sich trotzdem nicht entschließen, einen Sekretär zu nehmen. „Es komme dadurch etwas Steifes, Geschäftsmäßiges in die Correspondenz, während man durch ein paar einfache selbstgeschriebene Worte so oft erfreuen könne und zugleich den Gegenstand nicht selten rascher erledige." Uebrigens hat es jenem edlen Menschen, ungeachtet oder gerade wegen seiner umfassenden wissenschaftlichen Kenntnisse, nicht an Verdächtigungen und Anfeindungen gefehlt. Er meinte 1852 noch selber, „daß er längst als Revolutionär und Autor des gottlosen „Kosmos" ausgewiesen sein würde, verhinderte dies nicht seine Stellung (als Kammerjunker) bei'm Könige". Dieser traurigen Thatsache wollen wir die nicht minder traurige beifügen, daß für A. v. Humboldt bis auf den heutigen Tag in seiner Vaterstadt Berlin noch kein Denkmal existirt.

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:
Die Druckerei des „New York Journal".

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Secretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Auswärtige Nachrichten.

Wegen Nichteinhaltung des Tarifs sind zu notiren: Aachen, Arnstadt, Aschaffenburg, Berlin (Schriftgießereien), Cöln, Düsseldorf (Stahl's Buchdr.), Erfurt, Glatz, Guben (E. Fechner), Marienwerder, Magdeburg, Naumburg (Pätz-Hauthal), Nürnberg (Bauer), Oppenheim a. Rh. (Traumüller), Pirmasens, Schweinfurt (Reichard), Tilsit und Trier.

Bei Conditionsanerbietungen aus nachfolgenden Orten haben sich Verbandsmitglieder an die bezeichneten Adressen zu wenden: Berlin: G. Lehmert, S. Brandenburgstraße 50, II. Nürnberg: H. Uhelmann, Dietz'sche Druckerei. Schleswig: A. Gerdracht bei Fiencke & Schachel in Kiel.

Eingegangene Gelder.

Detroit: $4.95; Cleveland: $7.75; New York: $48.60; Newark: $8.50; Philadelphia: $5.65 u. $13.00; Baltimore: $5.15; St. Louis: $14.20; Buffalo: $3.54.

Briefkasten.

Hrn. R. B.—Cleveland: Ihre Correspondenz betrifft eine rein innere Vereinssache, welche auch nur vom betr. Verein ausgetragen werden kann; die Mitglieder können verlangen, daß solche „Uebergriffe" nicht vorkommen.

Hrn. H. P.—Indianapolis: Ja, der College C. M. conditionirt in der „Philadelphia Freie Presse".

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Aug. C. Fries, 128 New Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 146 West Van Buren Street.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 328 Wabash St.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
„ „ 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
„ „ 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Dritter und Elm Straße.
„ „ 4—Buffalo: Meckes' Restaurant, Ellicot Str., nahe Genesee Str.
„ „ 5—Detroit: Philipp Arnold, 17 Michigan Grand Ave.
„ „ 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
„ „ 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
„ „ 8—Newark: Dramatic Hall.
„ „ 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
„ „ 10—Milwaukee: Germania Halle, Market Str.
„ „ 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.
„ „ 12—Indianapolis: Mozart Halle. Süd Delaware Str.

John G. Lochl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars,
Taback und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.35 excl. Porto.

Heiraths-Anzeige.
Seinen auswärtigen Collegen zeigt hiermit seine heute vollzogene eheliche Verbindung an.
New York, 1. Mai 1875.
B. Regneri.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 115 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

HERING, POPE & CO.,
Steam-Power Book and Job Printers,
112 & 114 NORTH TWELFTH STREET,
PHILADELPHIA.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

2. Jahrgang. Philadelphia, 1. Juni 1875. Nummer 23.

Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile .	$0.05
Die 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr .	8.00
Eine Spalte (11 Cent.), 1 Mal .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1ten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Facharticel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 25. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Verbands-Nachrichten.

Die Setzer der „Chicago Union" sind wegen „Nichtbezahlung des Arbeitslohnes" ausgestanden; Conditions-Anerbietungen nach dort sind zurückzuweisen. — Die Adresse des corr. Sekretärs vom Verein Chicago ist auf Seite 8 zu finden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „New York Journal" in New York.

Die Druckerei der „Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

Die Druckerei der „Chicago Union" in Chicago.

Das Präsidium.

Einladung zum neuen Abonnement.

Mit No. 24 geht der zweite Jahrgang des „Deutsch-Amerikanischen Journals für Buchdruckerkunst 2c." zu Ende und laden wir hiermit sämmtliche Collegen und die Freunde derselben ein, auf das I. Semester des dritten Jahrgangs zu abonniren und zwar so rechtzeitig, daß in der Zusendung des „Journals" keine Unterbrechung eintreten kann.

Das Präsidium.

Bericht des Präsidiums.

Wenn auch das alte deutsche Sprüchwort: „Eile mit Weile" in gewissen Lebensverhältnissen sich für den, welcher den Sinn desselben erfaßt und darnach gehandelt hat, sehr oft ersprießlich bewährt, so kommen doch auch Augenblicke im menschlichen Leben, wo „Zeit verloren, Alles verloren" heißt. — Wenn wir aus dem in unserer allernächsten Nähe eingerissenen Schlendrian in allen Vereinsangelegenheiten auf eben solche Kundgebungen aus sämmtlichen Bundesvereinen schließen müßten, so wäre es verzweifelt traurig um unsere Organisation bestellt; so traurig, daß wir befürchten müßten, unsere mit so vielen Opfern und mit Enthusiasmus und Energie in's Leben gerufenen Institutionen wären in Gefahr, daß ihr Sterbelied fabricirt wird, um sie nächstens begraben zu lassen. Glücklicherweise sind wir in diesen letzten Tagen, durch einige Vereine wenigstens, eines Andern überzeugt worden. Kaum war der Aufruf der Wiener Collegen um Unterstützung in ihrem drohenden Kampf mit den dortigen Principalen in No. 22 des „Journals" veröffentlicht, so zeigte es sich in einzelnen Vereinen, daß sie begriffen haben, was die Solidarität der Interessen unter den Collegen aller Länder erfordert; da war kein Besinnen, kein Zuwarten, was die Anderen thun werden, auch keine seichten Aeußerungen (um nicht mehr zu sage 1) wurden laut, wohinter sich nur gar zu gern bei solchen Gelegenheiten der Indifferentismus verbirgt, sondern diese Vereine bewiesen sofort durch die That, daß es ihr Wille sei, den Kampf um's Dasein muthig mit aufzunehmen.

Die von den Collegen in Baltimore als erste Sendung erhaltenen 25 Dollars, sowie die von den Collegen in Indianapolis gesandten 15 Dollars 50 Cents stehen, mit Bezug auf die in dieser Nummer veröffentlichte Bekanntmachung der Wiener „Tarif-Commission", zur Verfügung der geehrten Einsender und werden ihnen zurückgesandt werden.

Wir glauben zwar, daß der größere Theil unserer Vereine mit den Sammlungen begonnen hat, es jedoch der gewöhnlen Nonchalance zufolge unterließ, rechtzeitig Nachricht zu geben, um — erst zu sehen, was die nächste Nummer des „Journals" etwa über diese Angelegenheit zu berichten hat. — In der am 30. April abgehaltenen Allgemeinen Versammlung der Wiener Collegen faßten dieselben bezüglich der Thatsache, daß die Aufrechterhaltung des Localzuschlages nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht die auswärtigen Collegen ihnen ihre thatkräftigste Unterstützung zugesichert hätten, folgenden Beschluß:

„Die Wiener Collegen sprechen den auswärtigen Collegen ihren wärmsten Dank für die zugesicherte Unterstützung aus und versichern, daß auch sie, wenn es nöthig ist, Alles aufbieten werden, ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen."

An der Spitze dieser Nummer befindet sich die Einladung zum neuen Abonnement. Zur Erläuterung, resp. Ergänzung und Darnachachtung möge Folgendes dienen:

Es ist der gewöhnliche Gebrauch, daß man nach Ablauf eines bestimmten Zeitabschnittes eines Blattes, also hier nach Ablauf des zweiten Jahrgangs seines Bestehens, einen Rückblick auf die Thätigkeit und auf das, was durch dieselbe erreicht werden sollte, mit einem Wort, auf den Werth des Unternehmens wirft. Hiervon sehen wir heute ab und behalten uns dies Thema für die nächste Nummer vor. Heute wollen wir nur auf das Factische eingehen und einige nothwendige Worte anknüpfen an: Das alte Abonnement geht zu Ende, das neue beginnt — was ist angesichts dieses Uebergangs erforderlich?

Digitized by Google

Zur rationellen Handhabe und Abwicklung eines laufenden Geschäfts ist es ein Haupterforderniß, daß nach Ablauf eines gewissen Abschnittes die Geschäftsverhältnisse geregelt event. abgeschlossen werden. Unser hier in Frage stehendes Geschäft ist die bisherige und fernere Herausgabe des Bundesorgans. Die Contrahenten dieses Geschäfts sind: Einerseits der Bund resp. dessen Vertretung — das Präsidium, als Herausgeber, und andererseits die Bundesmitglieder als verpflichtete Abonnenten und die sonstigen Subscribenten.

Wenn beide Contrahenten ihre Schuldigkeit gethan haben, ist die Abwicklung des Geschäfts leicht und geht glatt von Statten; ist der eine Theil dieser Contrahenten in seiner Pflichterfüllung nachlässig gewesen oder hat auch wohl dieselbe ganz unterlassen, so entstehen Schwierigkeiten und große Unannehmlichkeiten für den andern Theil, das Geschäft muß in's Stocken gerathen und es müssen Mittel und Wege gesucht werden, diesen Unannehmlichkeiten und einer etwaigen Stockung vorzubeugen.

Haben nun für die Prosperität unseres „Journals beide Contrahenten ihre Pflicht erfüllt? Wir müssen leider hier die Thatsache constatiren, daß dies nicht der Fall ist! —

Schon nach Ablauf des ersten Jahrgangs verblieb ein Uebertrag von Resten für das neue Finanzjahr, deren Einziehung schwierig und mit drei- und vierfacher Mehrarbeit für das Präsidium, speciell für die Expedition des Blattes verknüpft war. Nach Ablauf des zweiten Jahrgangs stellt sich das Resultat als noch viel haltloser heraus. Neben einem voraussichtlichen Verlustconto stehen solche bedeutenden Reste jetzt noch, bei Ablauf des zweiten Semesters, aus, daß aller Glaube an Realisirung eines günstigen Geschäftsverlaufs schwinden muß.

Die Vereine sind durch ihre beschlußfähigen Vertreter auf dem Buchdruckertage verpflichtet, das Bundesorgan aufrecht zu erhalten; die Vereinsvorstände sind die Vertreter der Vereine und daher responsible für die Prosperität des „Journals" — selbstverständlich in soweit, daß ein jedes Vereinsmitglied auch Abonnent auf das „Journal" sein soll und daß sämmtliche Abonnenten rechtzeitig ihr Abonnementsgeld bezahlen und das Geld pünktlich seitens der Herren Agenten abgeliefert werde. Neben der Sorge für die größtmöglichste Abonnentenzahl ist es die Pflicht der Vereinsvorstände und jedes einzelnen Bundesmitgliedes, zur Erlangung von Anzeigen thätig zu sein, denn letzteres ist eine Haupteinnahmequelle für jedes Blatt. Alles dieses ist seitens des größten Theiles der Vereine versäumt, ja für einzelne von Mitgliedern eingesandte Anzeigen wurde, ohne jedweden Commentar zu geben, die übernommene Collectirung dafür refusirt. Ohne heute hier die Namen zu nennen — was aber jedenfalls binnen 4 Wochen geschehen muß und es werden nebst dem Rechenschaftsbericht die bezüglichen Thatsachen veröffentlicht —, berichten wir hier: Daß mehr denn 150 Dollars an Abonnement und für Anzeigen ausstehen und trotz der aufgewandten Mühe im Correspondenzwege und der Mahnungen im „Journal" kein günstigeres Resultat bis jetzt erzielt ist; ferner, daß das Präsidium bei dem ihm knapp zugemessenen Haushalts-Etat es nicht länger vermag, mit Hinweis auf die übernommene Pflicht, das „Journal" erscheinen zu lassen, in Verbindung mit dieser unverantwortlichen Saumseligkeit seitens der Abonnenten, seinen Verpflichtungen für Herstellung des Bundesorgans — Druck, Redaction und Expedition — pünktlich nachzukommen und sich daher zu folgenden Beschlüssen veranlaßt sieht:

1. Die rückständigen Abonnements- und Anzeigen-Gelder müssen binnen 14 Tagen eingesandt werden;

2. Das Abonnement für das I. Semester des dritten Jahrgangs muß bis Ende Juni d. J. erneuert und das Abonnementsgeld bis Ende Juli d. J. vollständig eingezahlt sein.

Sollten vorstehende Beschlüsse sich nicht realisiren lassen, so geben wir schon jetzt auf diesem Wege bekannt, daß den Vereinen nach Ablauf obiger Fristen folgende Beschlüsse, behufs Urabstimmung über dieselben, per Circular unterbreitet werden:

1. Daß bei nicht genügender Abonnentenzahl
   a) das „Journal" vom Beginne des dritten Jahrgangs an monatlich nur einmal erscheint;
   b) zur Deckung der Ausgaben das Abonnement für einmaliges Erscheinen im Monat Zwei Dollars das Jahr beträgt.

2. Wenn das Abonnementsgeld für das I. Semester des dritten Jahrgangs bis Ende Juli d. J. nicht eingezahlt sein sollte:
   a) Die Vereinskassen für die Bezahlung der bestellten Exemplare responsible sind; oder
   b) das Präsidium ermächtigt ist, je nach Bedarf eine auf die Bundesmitgliederzahl subrepartirte Kopfsteuer auszuschreiben; oder endlich
   c) dem Präsidium die Last der Verantwortlichkeit für das Erscheinen des Bundesorgans abgenommen werde.

So unerquicklich solche Schritte sind, so sind wir angesichts der Thatsachen gezwungen, dieselben zu thun.

Schließlich machen wir hiermit die Verbandsmitglieder mit Bezug auf die in der Correspondenz von Indianapolis, über das Vorgehen der Geschäftsleitung der „Indiana Deutsche Zeitung", angegebenen Thatsachen darauf aufmerksam, daß die Druckerei der „Indiana Deutsche Zeitung" für Verbandsmitglieder geschlossen ist.

Bekanntmachung.

Das Wiener Gehilfen-Organ „Vorwärts" giebt folgende neueste Nachricht bekannt:

„Der Conflict in Wien ist beendet. Die auswärtigen Collegen wollen daher die Geldsendungen einstellen. Die bereits erhaltenen Beträge werden binnen Kurzem retournirt. Für die hiesigen Collegen, welche die Sammlungen eifrig fortsetzen wollen, erscheint Näheres in der nächsten Nummer.

Die Tarif-Commission."

Indem wir Vorstehendes veröffentlichen, bemerken wir dabei, daß auch unsere amerikanischen Collegen die Sammlungen für diesen Zweck einstellen wollen. Zur recht gründlichen Erwägung und Beherzigung des darin Gesagten, veröffentlichen wir auch für unsere hiesigen Collegen einen Auszug des im genannten Blatte enthaltenen darauf bezüglichen Leitartikels über

Das Ende der Tarifbewegung.

Es ist nicht so lange her, da trat uns in einem gegnerischen Blatt die Behauptung entgegen, in der socialen Bewegung habe die Organisation nur eine nebensächliche Bedeutung, und das Gesetz von Angebot und Nachfrage herrsche unbedingt. Der Verlauf der Preisbewegung unter den Buchdruckern Wiens hat dieser Behauptung ein thatsächliches Dementi entgegengesetzt, wie es feierlicher nicht gegeben werden kann. Die lebendige Organisation, begründet auf der Einigkeit der Arbeiter und der Solidarität ihrer Interessen, hat das todte Lohngesetz wenigstens in einem Falle überwunden, und da es nach demselben Blatte bei Gelegenheit citirten französischen Sprichworte nur der erste Schritt ist, welcher Schwierigkeiten macht, so ist zu hoffen, daß in Zukunft unter den Buchdruckern die Organisation als ein maßgebender Factor der Lohnregulirung anerkannt wird. Wie im politischen Leben die Freiheit und das Wohlergehen eines Volkes auf die Dauer nicht von äußeren zufälligen Umständen abhängt, sondern von der Tüchtigkeit des Volkes selbst, so wird auch im socialen Leben der Lohn in einem bestimmten Gewerbe sich nicht blos nach äußerlichen Verhältnissen regeln, sondern davon abhängen, ob das Bewußtsein der eigenen Kraft die Majorität sämmtlicher Angehöriger dieses Gewerbes durchdrungen hat, und ob diese Kraft nicht durch zu lange Abspannung gänzlich erschlafft sei. — —

Der Ausdruck des Kraftbewußtseins der Arbeiter, nicht jene Kraft selbst, ist eine tüchtige Organisation. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, durch die Organisation allein schon eine Kraft zu besitzen, wenn man durch eine festgeschlossene Organisation die Mitglieder zwingen will, bestimmte Forderungen durchzuführen;

Digitized by Google

das moralische Bewußtsein der Zusammengehörigkeit muß stets die Grundlage jeder Organisation sein, wenn sie auf die Dauer Gutes wirken soll. Ein eben solcher Irrthum ist es aber auch, wenn man glaubt, die Organisation sei überflüssig, um die als recht erkannten Forderungen zu erreichen; da eben die Organisation der äußere Ausdruck der Zusammengehörigkeit, des Kraftbewußtseins ist, so bedeutet der Mangel dieses Ausdrucks nur zu leicht auch den Mangel dieses Bewußtseins selbst. Damit widerlegt sich wohl am besten auch jene Behauptung, daß die Organisation deshalb ganz gleichgiltig für eine Preisbewegung sei, weil die letztere doch meist außerhalb derselben stattfinde. Im Frieden muß das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit durch den Ausbau der Organisation gepflegt werden, um sich im Falle der Noth bewähren zu können. Ist diese Vorbedingung erfüllt, dann allerdings ist es im Augenblicke der Gefahr gleichgiltig, ob die Preisbewegung innerhalb oder außerhalb der Organisation durchgeführt werde; denn nicht die Organisation an sich, nicht die äußere Form, sondern der Kern, das darin gepflegte Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, das Kraftbewußtsein ist das Wesentliche. In der Stunde der Noth, da bewährt es sich, ob die Organisation etwas werth war oder nicht, ob sie blos äußere Form war, oder ob sie einen gesunden Kern in sich barg.

Hat nun unsere Organisation diese Probe bestanden? Angesichts der Thatsachen haben wir nicht nöthig, diese Frage zu beantworten. Zu lebendig schwebt Jedem die Antwort vor. Fragen wir daher daher lieber weiter: Welche Pflichten erwachsen aus dem nun beendeten Conflicte für die Zukunft? Es sind zweierlei, eine vorübergehende und eine dauernde. Wir wissen, daß im Jahre 1876 zu Ende Juni der gegenwärtige Tarif abläuft; ob man uns den Localzuschlag auch bis dahin zahlen wird, das wissen wir keineswegs, da für diesen eine Dauer nicht bestimmt wurde. Allerdings haben wir nun von einem großen Theile der Prinzipale die Zusicherung, daß sie den Localzuschlag bis zu einer allgemeinen Vereinbarung fortzahlen, daß sie sich also an einem von Prinzipalsseite provocirten Conflicte nicht betheiligen werden, aber es könnte immerhin den anderen Principalen einfallen, sich plötzlich, unter vierzehntägiger Kündigung (bisher hatten wir eine dreimonatliche) von dem Localzuschlage loszusagen, und wenn dieser Plan die Gehilfen unvorbereitet überraschen würde, so hätte er sogar Aussicht auf ein Gelingen. Nicht so, wenn er uns gerüstet antrifft. Dann werden wir jeden derartigen Plan um so leichter vereiteln, als ja doch höchstens nur die Hälfte der Principale an einem solchen Handstreich sich betheiligen würde und dieselben hierbei die Concurrenz der übrigen Principale jedenfalls ebenso sehr zu fürchten hätten, als die geschlossene Phalanx der Gehilfen. Sollte aber auch selbst durch ein demnächstiges Uebereinkommen oder, da es scheint, daß unsere Principalsführer das Uebereinkommen plötzlich zu verabscheuen begonnen haben, durch einen Machtspruch der Principalsversammlung bezüglich der Dauer des Localzuschlages die hier geschilderte Gefahr beseitigt werden, so bleibt uns das herannahende Jahr 1876 mit seiner Tarifrevision und der Erneuerung der Localzuschläge in ganz Deutschland und in Oesterreich, soweit hier der Normaltarif eingeführt ist, Grund genug, auf die Stärke unserer Machtstellung bedacht zu sein. Hierzu gehört aber Geld, Geld und abermals Geld. Denn nur dadurch ist uns das Capital an Stärke überlegen, daß seine Vertreter bei einem Strike oder einer Aussperrung, sie mögen noch so viel materiellen Schaden erleiden, nicht dem Hunger preisgegeben sind, die Arbeiter aber bald diesem wilden Gesellen verfallen — wenn sie sich nicht vorsehen durch Ansammlung eines Fonds. Daher, Collegen, leget auf die eine oder andere Weise Euer Scherflein allwöchentlich zusammen, damit es anwachse zu einem mächtigen Grundstock, welcher, falls Euch im nächsten Jahr wieder mit der Aussperrung gedroht wird oder man Euere gerechten Forderungen verweigert, Euch wenigstens die Genugthuung gewährt, daß Ihr auf längere Zeit vor Hunger geschützt seid. Und wenn die Principale dann sehen, daß Ihr gerüstet seid, so werden auch sie nicht einseitige Forderungen aufstellen, so werden wir als Gleiche mit Gleichen verhandeln — und damit ist dem Conflicte am allerersten vorgebeugt; denn wenn beide Theile sich gleich stark fühlen, so wird keiner es gern auf einen Conflict ankommen lassen, sondern bestrebt sein, durch gegenseitige Compromisse die Sache zu schlichten. In diesem Falle haben wir einen doppelten Zweck erreicht: durch unser Gerüstetsein war es uns möglich, uns einen ehrenvollen Frieden zu sichern, und nebenbei hat jeder College sich einen Sparpfennig zurückgelegt.

Das ist die eine Pflicht, welche das glückliche Ende des jetzigen Conflictes uns auferlegt. Sie ist vorübergehend und hat nur die augenblickliche Lage sowie den speciellen Fall der 1876er Tarifrevision im Auge. Die andere, dauernde Pflicht ist jene, unsere Organisation zu pflegen und zu fördern und kein Opfer zu scheuen, sie stets auf der Höhe ihrer Aufgabe zu halten.

(Eingesandt.)

In Folge der Mittheilung einer der jüngsten Nummern des „Deutsch-Amerikanischen Journals", nach welcher ein Herr Jonas der Typographia No. 7 einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über die Errungenschaften des deutschen Volkes gehalten, gestatten Sie wohl einem Jünger Gutenbergs, der Land und Leute seit fast einem Menschenalter mit ungefärbter Brille studirt hat, die Aufnahme einiger die Lage wahrheitsgetreu kennzeichnenden Zeilen in in diesem Blatte, das in erster Linie sich's zur Aufgabe stellt, das Wohl der Buchdrucker, nicht minder aber auch die Freiheit aller Arbeiter zu vertheidigen. Beginne ich also mit diesem Gegenstand, da er für uns das vornämlichste Interesse bietet. Betrachten wir zunächst das Vereinsgesetz im deutschen Reich, so ist die papierne Versicherung: „Alle Deutsche sind vor dem Gesetze gleich" — eben weiter nichts als eine papierne Phrase, denn während jede Versammlung von Arbeitern erst der polizeilichen Anmeldung bedarf und dieselbe bei Strafe (neben Auflösung noch Geldbuße und Haft) nicht eröffnet werden darf, bevor die Vertreter der Polizei anwesend sind, während in einer Versammlung von Arbeitern jedes Wort seitens der Polizeibeamten auf die Goldwaage gelegt wird, ja oft durch Mangels an Verständniß seitens dieser Organe die Versammlung aufgelöst wird und so häufig schon ward, während keine Arbeiterversammlung Abends länger denn Punkt 12 Uhr dauern darf, während jedes Wort des Widerspruchs gegen die Sicherheitsorgane mit Auflösung, mit Einschreiten der bewaffneten Macht und sofortiger Haftnahme der Widersprechenden („Tumultuanten" nennt man sie,) und mit der drakonischsten Strafe geahndet wird — es kam sogar schon vor, daß man solche „Tumultuanten" wegen „Widerstands gegen die Staatsgewalt" wie gemeine Verbrecher, wie Räuber und Mörder aus der Versammlung heraus mit Handschellen nach dem Gefängniß schleppte, wobei die begleitenden Sicherheitswächter den Betreffenden auch hie und da schlagende Beweise ihrer Macht fühlen lassen —, während man z. B. in Frankfurt a. M. den Collegen durch eine Regierungsverfügung verbietet, strikende Brüder zu unterstützen, — während aus gleicher Ursache

Digitized by Google

am 24. April 1875 in München eine allgemeine Buchdruckerversammlung von Seiten der überwachenden Polizeicommissare aufgelöst, weil sie ein Committee ernennen wollte, behufs Annahme von Unterstützungsgeldern für den Wiener Strike, wobei ein College (Witter aus Berlin) gegen die Auflösung protestirte, was ihm sofortige Abführung in's Cachot einbrachte, — während wir Arbeiter im Deutschen Reich uns aller dieser hier geschilderten Freiheiten erfreuen, genießen unsere „Herren Brodgeber" die bessere Freiheit, sich ohne polizeiliche Anmeldung und dito Ueberwachung versammeln und über unser Wehe (das Wohl behalten sie in der Regel für sich) berathen zu dürfen. Sind wir gegen deren wohlwollende Beschlüsse renitent, so schickt der Staat die Herren Soldaten als Ersatz für die Strikenden, ist ein Ehrlicher unter den Soldaten, der dazu nicht sich hergeben will, so wird er mit den schärfsten Strafen belegt. Außerdem hat der Staat in den allerorts bestehenden Kriegervereinen eine famose Waffe gegen uns, da solche bereitwilligst gegen feiernde Arbeiter mit Knüppeln vorgehen, wie dies im vorigen Jahr in Baden geschah! Dabei haben wir eine Preßfreiheit, zwar nicht nach dem Wunsche des preuß. Herrenhäuslers v. Thadden-Triglaff (Preßfreiheit und Galgen daneben), aber doch nicht viel besser, wofür die massenhaften Einkerkerungen von Demokraten, Socialdemokraten und Ultramontanen zeugen, und welche am besten wohl dadurch illustrirt wird, daß die „New Yorker Staatszeitung", welche doch in Anbetung Bismarcks und des deutschen Reichs das Unmöglichste leistet, im Zeitungskatalog der deutschen Reichspost unter den verbotenen Zeitungen figurirt. Wie es mit dem Militärsystem hierzulande bestellt ist, bewies der Minister des Innern, Graf Eulenburg, durch eine im Landtag gethane Aeußerung, nach welcher die starke Auswanderung Militärpflichtiger und Reservisten (Landwehrmänner) nur in der Furcht vor neuen Kriegen ihre Quelle habe. — Was fernerhin die religiöse Frage anbelangt, so muß man, sobald man sich in einer preußischen Stadt zum Aufenthalt polizeilich anmeldet (ohne dieses geht es noch immer nicht) auch noch eine Religion im Besitz haben und solche declariren. Wir haben zwar seit Kurzem die Civilehe von der Regierung als Geschenk erhalten, als jedoch sich ein Lehrer in Weißensee bei Potsdam erkühnte, von diesem Gesetz Gebrauch zu machen und sich nur amtlich trauen ließ, wurde er von der Regierung zum Teufel gejagt, weil er nicht auch kirchlich sich einsegnen ließ. Daraufhin unternahm es ein Mann des Landtags, den Herrn Cultusminister deshalb zu interpelliren; der aber nahm dies sehr krumm und sagte trocken, er werde es in Zukunft auch weiter so halten. Mit einigen Oho's! war die Sache darauf erledigt. Und doch faselt man von Fortschritt und von Culturkampf. Letzterer ist einfach darin begründet, daß Preußens Regierung sich jetzt stark genug fühlt, der päpstlichen Clique zu entrathen und verlangt demgemäß von den katholischen Bischöfen und Geistlichen blinde Unterwerfung unter den zu dem Zweck der Abschüttelung der Papstoberhoheit neu geschaffenen Gesetzen. Schreiber dieser Zeilen wünscht Abschaffung aller Religionen und aller Pfaffen, will dagegen Einführung gesunder Schulen, frei von allem überlieferten theologischen Schund. Freilich kann Solches die Regierung nicht wollen, weil alsdann die Soldaten sich nicht mehr finden lassen würden, die früher unter der Devise „Mit Gott für König und Vaterland!", jetzt unter der veränderten Devise „Mit Gott für Kaiser und Reich!" blind gegen Vater und Brüder sich mißbrauchen ließen. Wie herrlich aber diese Vaterlandsvertheidiger in den Kasernen und auf den Exercirplätzen behandelt werden, ersieht man am besten aus den zur Mode gewordenen Selbstmordfällen von Soldaten. Wird aber einmal wegen gräßlicher Mißhandlung von Untergebenen ein Unter- oder Oberofficier vor ein (Militär-) Gericht gestellt, so erfolgt in den meisten Fällen nicht nur Freisprechung, sondern nicht selten sogar noch Beförderung des Angeklagten in eine höhere Charge. Lese nur ein Jeder, will er sich ein richtiges Bild von unseren Errungenschaften im Deutschen Reich verschaffen, im „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker" die Rubriken „Gerichtszeitung" und „Rundschau" aufmerksam durch, er wird alsdann noch wenig Lust empfinden, sich in der Nähe diese Errungenschaften zu betrachten. — Um aber die Leser dieses zu lang gewordenen Artikels zum Schluß für alle die hier angebrachten Jeremiaden einigermaßen zu entschädigen, sei zum Schluß (finis coronat opus) einer lustigen Muckerei aus der deutschen Reichshauptstadt noch erwähnt: Ein junger protestantischer Geistlicher erfrechte sich, bärtig die Kanzel zu besteigen und allda bärtig zu predigen; flugs erschien ein Erlaß des Oberpfaffen Hegel (Sohn des berühmten Philosophen) der dem jungen Pfarrer gebot, entweder seinen Bart oder sein Amt zu verlieren. Nach geschehener vielfacher Reclamation entschied die allerhöchste Instanz, daß, wenn die Gemeinde für des Pfarrers Bart sich erkläre, dürfe der Pfarrer ungeschoren fürder seines Amtes walten anno 1875. Und dies geschah. Amen!

Ah.

(Im Auszuge aus dem „Correspondent".)

Stimmen aus Fachzeitschriften.

In Nr. 297 der „Annalen" wied die Tagesoednnng für die am 24. April in Leipzig abznhaltende Generalversammlung des Dentschen Buchdrucker-(Principal)-Vereins publiciet. Wie finden neben inneren Angelegenheiten genannten Vereins folgenden wichtigen, von mehrern Wiener Principalen gestellten Antrag: „Die Generalversammlung des Deutschen Bnchdrucker-Vereins wolle beschließen: die Forderung der österreichischen Collegen nm Sitz nnd Stimme in dem, im nächsten Jahre sich als Taeifcommission constitnirenden Einignugsamte sei gerechtfeetigt, und wolle den Vereinsvorstand beanftragen, im Vereine mit dem Deutsch-Oesterreichischen Bnchdrucker-Verein unter Zuziehung der beideeseitigen Gehilfen-Vereine die Modalitäten festzusetzen, unter welchen diese Betheiligung Oesterreichs bei der Revision des Tarifs stattznfinden habe. Das Resultat dieser Vereinbarung sei dem Einignngsamte znr Sanctionieung voezulegen."

Das Wiener Principalorgan, die „Oesterr. Buchdrucker-Ztg.", glaubt, daß seitens dee deutschen Gehilfenschaft in dieser Beziehung keine Schwieeigkeiten gemacht werden würden, um so wenigee, als auch die Wiener Gehilfenschaft sich bereits mit beregter Angelegenheit befaßt habe.

Ehe wie auf Voestehendes nähee eingehen, sei zunächst die Bemerkung erlanbt, daß weder Peincipalverein noch Gehilfenverband etwas Wesentliches gegen obigen Antrag, soweit er die Betheiligung Oestereeichs bei der Tarifrevision betrifft, einzuwenden haben dürften. Im Gegentheil, wir begeüßen diesen Anteag mit Freuden; er stellt uns ja die Möglichkeit in nahe Aussicht, mit der österreichischen Collegenschaft in immer directere Beziehung zu treten. Allerdings könnte uns hierauf vielleicht erwiedert werden, dnech die Annahme des voestehenden Antrags von Seiten der deutschen Gehilfen gewinne aber auch die Veeeinignng der Peincipale in Deutschland und Oesterreich an Stärke. Lassen wir uns durch derartige Bedenken keineswegs in nnseren Entschlüssen beirren. Die Nachtheile, welche nns möglicherweise ans einer derartigen Vereinignng erwachsen könnten, sind gleich den Wirkungen des Gewittees; denn der Schaden, der durch Aufruhr dee Elementaekeäfte angeeichtet wird, bleibt weit, weit hinter dem Nutzen zurück, der durch das Grollen Jnpiters dee Natur erwächst.

Nnr gegen den letzten Satz des betr. Antrags müssen wir uns wenden, worin ausgedenckt steht, das Resultat einer etwaigen Vereinbarung sei dem Einigungsamte zne Genehmignng vorznlegen. Gemäß der „Bestimmungen über Schiedsämter und Einigungsamt", welche nur für die

„Druckorte des deutschen Reiches" (§ 3) Giltigkeit haben, besitzt das Einigungsamt hierzu nicht die Vollmacht und füglich kann die deutsche Collegenschaft nur durch den Buchdruckertag bez. eine Abstimmung der Gauvorstände in dieser wichtigen Angelegenheit entscheiden. Jene zwölf Städte, welche das Einigungsamt bilden, könnten trotzdem eine eingehende Erörterung der in Rede stehenden Frage, sowie etwaige Beschlußfassung in allgemeinen Versammlungen herbeiführen. Wir schlagen eine Abstimmung der Gauvorstände als den kürzesten und billigsten Weg vor; sollte auf Grund dieses Vorschlags für den Antrag der Wiener Principale innerhalb der beiden Principal- und Gehilfen-Vereinigungen die Majorität erreicht werden, woran wir nicht zweifeln, dann ist die proponirte Sanction des Einigungsamtes so wie so überflüssig und eine fernere Aufgabe der betr. Contrahenten wäre, die Zahl der Delegirten zur Tarifrevision zu bestimmen.

"Non possumus!" — „Wir können nicht!" Dieses stolze Wort des Papstes Clemens VII. und seiner Nachbeter ist auch dem Organe der Wiener Principale zum Schlagwort gewoeden. Letzteres schreibt nämlich in Nr. 10: "Non possumus! Die Persönlichkeiten, welche seitens der Gehilfen mit der Wahrung ihrer Interessen betraut wurden, lassen keinen Zweifel übrig, daß die erste Antwort auf unsere Propositionen sich in jenen Worten äußern werde, die auf kirchlichem Gebiete jedem civilisatorischen Streben entgegentönen." In Nr. 12 heißt es also: „Zur Lage. Die Tariffrage, die seit Wochen alle Gemüther in Aufregung erhielt, ist zu einem raschen Abschluß gelangt (?); die Verhandlungen mußten abgebrochen werden, da die Gehilfendelegation den Standpunkt des Non possumus einnahm."

Wahrhaftig! Ein Prophet ist der Schreiber des in Nr. 10 des Wiener Principalblattes veröffentlichten unfehlbaren (!) Artikels sicherlich nicht gewesen, weil er jedenfalls zu den Erfindern eines 15procentigen Localzuschlags für Wien gehörte; er konnte sich wohl sehr leicht denken, daß die Gehilfen ein solches Angebot ablehnen mußten. — Als besonders glücklicher Umstand ist hierbei zu bezeichnen, daß seitens der Gehilfendelegation der Tarifcommission jenes päpstliche Machtwort nicht ausgesprochen wurde; wie leicht wäre es sonst den Principalen geworden, den Nachweis von der Verbrüderung der Ultramontanen mit den — Socialdemokraten zu erbringen (!).

Anknüpfend an das in Nr. 32 gegebene Resumé über die Lage des Principalvereins beschäftigen wir uns heute nochmals mit dem Kreise „Berlin-Brandenburg", in welchem es „am trübsten aussieht" (?). Dort wurde einer am 17. März d. J. abzuhaltenden Versammlung der Berliner Principale gedacht, auf deren Tagesordnung Vorstandswahl 2c. standen. Die verehrlichen Leser werden entschuldigen, wenn wir uns in so auffallender Weise hauptsächlich gerade mit den Vorgängen in Beelin befassen, geht Einsender doch von der Ansicht aus, das genannte Stadt für den Deutschen Buchdruckerveeband die wichtigste Station ist. Ein freundlicher Anonymus übermittelt uns regelmäßig alle von den dortigen Principalen ausgehenden einschlägigen Circulare 2c., wofür wir hier unsern besten Dank und die Bitte um fernerweite gef. Berücksichtigung ausgesprochen haben wollen. Die auf beregte Weise eingehenden Nachrichten sind für den Verfasser der „Stimmen" um so wichtiger, als er sich aus dem nur einer gewissen Clique dienenden Principal-Klatschblatte, genannt „Berliner Mittheilungen", ebensowenig wie aus den „Annalen" über Berlin informiren kann; denn die letzteren enthalten nur selten Berliner Berichte, weil der Deutsche Buchdrucker (Principal)-Verein an genanntem Platze thatsächlich nicht vertreten ist. Das ersterwähnte „Officielle Klatschlatt" macht nur in dummdreisten Localpatriotismus und lügenhaften Verdächtigungen des Buchdruckerverbandes, polemisirt infolge dessen gegen Principalverein und Veeband, resp. gegen ihre Leiter (z. B. ist Nr. 12 fast ausschließlich mit Auslassungen gegen den Secretair des Principalvereins „gefüllt", die sämmtlich Einer Feder entflossen zu sein scheinen!). Wenn wir es nicht passend fänden, in unseren Artikeln hin und wieder auch Etwas die Leser Erheiterndes zu bringen, so würden wir gar nicht auf genanntes „Witzblatt" ohne Witz abonniren, das hierfür auszugebende Geld thut uns wahrlich leid.

Wir kommen nun auf obenerwähnte nur sehr schwach besuchte Versammlung der Berliner Principale zu sprechen. In derselben wurde der Vorstand des neugegründeten „Vereins Berliner Buchdruckereibesitzer" (Vorsitzender Herr W. Büxenstein) gewählt, welcher unterm 25. v. M. an sämmtliche Berliner Principale ein besonders für den Deutschen Principalverein interessantes Schriftstück versandte, in welchem u. A. gesagt ist: „Der Verein ist in erster Linie ein Berliner Localverein, er will, ohne die etwaigen Beziehungen seiner Mitglieder zu anderen Vereinen irgendwie zu lockern (!), die Mittel und Wege berathen, um die localen Mißstände unsers Gewerbes zu beseitigen, und sucht das Ziel zur Erreichung in gemeinsamer Besprechung der uns drückenden Schäden, sowie in resolutem Zusommenhalten zu geschlossener Abwehr unberechtigter Anforderungen (!). Er will vor Allem in der Tariffrage Stellung einnehmen und den Berliner Principalen ihre Rechte sichern, bei der Revision des Tarifs ein Machtwort (!), wie es ihnen als Vertreter des größten Druckortes und der Metropole Deutschlands (ist wohl nur im politischen Sinne gemeint, denn mit Bezug auf die typographischen Erzeugnisse dürfte das Wort „Metropole" in den meisten Fällen nicht an der rechten Stelle stehen!?) zukommt, mitzureden, und ihrem Delegirten die schwer wiegenden, unter so bedeutenden Opfern gesammelten Erfahrungen mitzugeben, um sie in die Wagschale der Entscheidung zu legen." Ferner wird erwähnt, daß im Vereine gemeinnützige Vorträge gehalten und der Vorsitzende das Wesen des Haftpflichtgesetzes erläutern, sowie über Unfallversicherung sprechen will, und soll eine sich daran anschließende Discussion die Möglichkeit einer gemeinsamen Versicherung des Berliner Buchdruckereipersonals in's Auge fassen und erwägen.

Freuet Euch, Berliner Collegen, Eure Zukunft erscheint demnach gesichert! Jeeue Dich, Deutscher Principalverein, abermals ist ein Berlinee Verein „gegründet" worden, der sich nicht an Dich und Deine Institutionen anschließen wied; denn derselbe will ja nur ein Localverein sein, der nur die localen Mißstände beseitigen möchte. Mit dieser Gründung hat's Berlin glücklich zu drei Principalvereinigungen gebracht — nun dabei heißt es sicherlich: „Die Menge muß es bringen!"

Laut Telegramm vom 5. d. M. haben in Berlin die Setzer der „Berl. Bürger-Zeitung" wegen Tarifverletzung die Arbeit eingestellt. In genannter Officin wurde seit Jahr und Tag seitens der Principalität dahin gewirkt, sich sowohl Normaltarif, als auch die dort giltigen Normalbestimmungen für den Zeitungssatz vom Halse zu schaffen, bez. ihren Arbeitern den Lohn zu kürzen. In zwei an ihee Abonnenten (und den Staatsanwalt!) gerichteten Erklärungen sagt die „Berl. B.-Ztg." u. A. Folgendes: „Unsere Arbeiter sind von uns stets mit der größten Zuvorkommenheit behandelt worden, es sind niemals irgend welche peesönliche Zwistigkeiten zwischen uns vorgefallen, und wir haben oft genug von ihnen gehört, daß sie sich in unserm Institute ganz besonders wohl gefühlt haben (!). Wie immer sind auch diesmal die Besonneneren von den Exaltirten, die den socialistischen Theorien (!) huldigen, fortgerissen worden und haben sich dieser extremen Maßregel, wozu es an jedem ausreichenden Grunde fehlte, angeschlossen. Die unverständige und rigoristische Haltung der Berliner Setzerschaft hat es zu Wege gebracht, daß das hiesige Buchdruckereigewerbe vollständig zurückgekommen ist. Die Berliner Buchdrucker können wegen der übertriebenen hohen Löhne (!) mit den auswärtigen Druckereien nicht mehr concurriren, und so hat sich der größere Theil des Werksatzes nach außen verzogen. . . . . . In unserm stets bewiesenen Wohlwollen für die Arbeiter haben wir uns bereit erklärt, die äußeesten Coneessionen, die wir nur irgendwie verantworten konnten, ohne Weiteres zu machen. . . . . . Für die berechtigten Ansprüche der Arbeiter sind wir immer eingetreten und denken dies auch in aller Zukunft zu thun. Gerade in diesen schlimmen Zeiten wollen wir den Erwerbslosen beistehen und bessere Tage anbahnen helfen. Allein die socialdemokratischen Bestrebungen, die in dem hiesigen Schriftsetzer-Verband eine Hauptstätte haben (!), werden wir mit aller Macht bekämpfen. Vom Feinde zu lernen, ist ein beherzigenswerther Grundsatz. Wenn die Buchdruckerei-Unternehmer ihn doch befolgen wollten!" Geheuchelte Humanität für die Arbeiter und Denunciationen bei der Polizei, so wie Aufhetzung der Principale gegen ihre Gehilfen sind hier im schönsten Bunde vereint; das nennen diese Herren „für die berechtigten Ansprüche der Arbeiter eintreten". Das sie aber Tarif und Schiedsamt nicht anerkennen wollen, davon wird Nichts gesagt.

Der von uns erwähnte dritte Berliner Principalverein beruft durch Circular vom 6. d. M. seine Mitglieder zu einer am 9. d. M. abzuhaltenden Veesammlung ein, in welchem u. A. gesagt ist: „Die Principalmitglieder des Schiedsamtes (Kreis Berlin-Brandenburg) haben infolge

Digitized by Google

des Strikes („Berl. Bürg.-Ztg.") ihr Mandat niedergelegt und bitte ich Sie noch persönlich, doch ja in der Versammlung zu erscheinen, da diese Angelegenheit mit zur Sprache kommen muß. G. F. Grunert."

Nun wir werden ja sehen, was in bewegter Versammlung beschlossen werden wird. Gerüchtweise verlautet, daß einige dieser Herren den Localzuschlag auf 25 Proc. herabsetzen möchten und wieder andere mit einer Aussperrung antworten wollen, wenn die Berliner Collegenschaft den Wienern Unterstützung verleiht!

Die „Annalen" bringen ein Referat über die Revision des Normaltarifs, abgestattet von Herrn A. Isermann-Hamburg. Wir serviren den verehrl. Lesern das Referat im Extracte, es ihren Verdauungsorganen überlassend, dasselbe beachtenswerth oder unverdaulich zu finden. Es heißt darin: „Der Tarif entstand zu einer Zeit, wo die mächtige Production alle Hände in Anspruch nahm, die Arbeitskräfte gesucht wurden und das Kapital in nie geahntem Flusse war. Die energischen Führer der Gehilfen ließen sich diese, für sie so äußerst günstigen Umstände nicht entgehen. . . . . Da nun die Zeiten sich gewaltig geändert haben, statt der Geschäftsfülle eine andauernde Geschäftsflaue eingetreten ist, auch sich durch die schon vielfach vorgekommenen Lohnreducirungen, die ferner nicht ausbleiben werden, naturgemäß auch eine Preisherabminderung in allen Lebensbedürfnissen bald vollziehen muß, so sind auch wir gezwungen, an eine Reduction unsers complicirten Tarifs heranzutreten, und die Einsichtsvollen unter den Gehilfen werden sich dieser Nothwendigkeit auch nicht verschließen können . . . . . Ist es nicht häufig genug geschehen, daß ruhige und einsichtsvolle Gehilfen bei der Berechnung des Satzpreises sich gestehen mußten, daß die Bezahlung eine ganz unverhältnißmäßige sei, sie aber durch ihr Wort, wie auch durch treue Mitgliedschaft am Buchdruckerverbande gebunden waren, nur nach dem Wortlaute des Tarifs zu rechnen?" Dann will der Genannte die Entschädigung für deutschen Antiquasatz in Wegfall gebracht wissen, fernerweit möchte er den Aufschlag für fremdsprachlichen Satz in dem Falle abschaffen, wenn das betr. Werk oder die Zeitung in der Muttersprache des ausführenden Setzers gesetzt wird. Ist z. B. das Plattdeutsche oder Dänische des letztern Muttersprache — er zieht Mecklenburg und Nordschleswig an — so hat der Gehilfe keinen Aufschlag zu verlangen (!). Weiter ist im Artikel gesagt: „Der echte Verbandsgehilfe geht stricte nach dem Tarife, und da solcher sich in dieser Position (Ziffernsatz) ganz deutlich ausspricht, ohne Uebereinkommen zuzulassen, so müssen Sie bezahlen, und da Sie das nicht können und nicht werden, so kann es Ihnen leicht passiren, daß Sie eines schönen Morgens lesen, Ihre Druckerei sei wegen Nichtinnehaltens des Tarifs geschlossen." Ferner findet der geschätzte Verfasser es „sonderbar", daß für Abbreviaturensatz eine Vergütigung einzutreten hat, da bei derartigem Satze der Gehilfe doch blos etwas aufmerksamer arbeiten müßte! Wie naiv! Damit der Verfasser sich vollständig klar wird, warum dieser Passus im Tarife steht und darin stehen bleiben dürfte, verweisen wir denselben höflichst auf Lexika, Buchhändler-Kataloge, Zeitungsinserate &c. &c. Auch hebt er noch hervor: „Wollen sich die Setzer etwa darüber beschweren, daß der Metteur, vom Principal angenommen und im gewissen Gelde arbeitend, die Annoncen setzt, Course ändert &c." — Wir denken, die vorstehenden Citate sprechen für sich selbst, dabei braucht man nichts weiter zu bemerken. O heilige Einfalt!

Wiener Nachrichten vom 25. April melden, daß die dortigen Principale vorläufig — so lange es die Verhältnisse gestatten (!) — den seitherigen Localzuschlag (35 Procent) weiter bezahlen wollen. Die Wiener Principale wichen in einem willkürlich aufgestellten Ansatze in beinahe schachernder Weise zurück, indem sie nach 15 Procent zuerst 17½, dann 20, 22, 25 und endlich den bisherigen Satz von 35 Procent boten.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 9.

Chicago, 16. Mai 1875.

Der Kassenbestand betrug am 2. Mai $201.51. Abgereist seit der März-Versammlung: A. Friedrich mit Karte, J. Radlle und H. Gehring ohne Karte. Aufgenommen: Max Schlesinger und C. Penter von Fort Wayne, und Georg Herzner mit Karte von Indianapolis. Die in Aussicht gestellte Ausschließung der mit Beiträgen ungebührlich restirenden Mitglieder hat ihren Anfang genommen, die Veröffentlichung der Namen derselben findet aber, auf allgemeinen Wunsch und anderer Rücksichten wegen, erst nach nächster Monatsversammlung statt.

Wie die Lerche mit dem Frühling, so kam auch mit dem Inkrafttreten der Krankenunterstützung der erste Kranke, der sich nach vierwöchentlicher ernster Krankheit bereits wieder gesund gemeldet hat.

Obgleich der Besuch der Versammlungen noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, so hat doch die Wiederverlegung der Sitzungen auf Sonntag Vormittag in dieser Beziehung günstig resultirt, so daß, wenn auch von keinen großen Versammlungen zu berichten ist, die Anwesenden hinreichen, die laufenden Geschäfte abzuwickeln.

Zum Schluß habe ich mich eines recht unangenehmen Auftrages zu erledigen: Hr. Gehring, früher in Cleveland, jetzt in Bowling Green, Ind., hat seine Anwesenheit in Chicago, trotzdem er längere Zeit hindurch in der Staatszeitung eine feste Stelle und guten Verdienst gefunden hatte, nur dazu benutzt, durch leichtsinniges Schuldenmachen alle die Leute zu beschwindeln, welche ihm blos seiner Eigenschaft als Buchdrucker und seiner hiesigen Collegen halber, Credit gegeben hatten. Wenn auch unter jungen Leuten derartige Experimente nicht immer als Capitalverbrechen angesehen werden, so wirkte doch die unverschämte Weise, in welcher genannter Herr seine Rolle als Bauernfänger spielte, so empörend auf seine hiesigen Collegen, daß in der Aprilversammlung beschlossen wurde, dieses Treiben im „Journal" zu veröffentlichen und unsere auswärtigen Collegen auf diesen Burschen aufmerksam zu machen; um so mehr, da derselbe sich nicht entblödete, die letzte Wochenrechnung, von der ein großer Theil seinem „Sub", Hrn. Penter, gehörte, ganz einzustecken und demselben das Nachsehen zu überlassen. Hr. Gehring hat keine Ursache, sich irgendwie zu beklagen, denn die Veröffentlichung ist lange genug hinausgeschoben worden. Er hatte Zeit, sein Unrecht gut zu machen. — Um den hiesigen Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen, übergehe ich einen anderen Vorfall vorläufig noch mit Schweigen, werde aber wenn die Zeit gekommen, eingehend darüber berichten.

Typographia No. 8.

Newark, 25. Mai 1875.

„Spät kommen wir, aber wir kommen doch!" könnte man diesmal über unsern Vierteljahresbericht denken. In der Erwartung, bei Einsendung desselben mehr als einen gewöhnlichen Bericht geben zu können, wurde derselbe Woche auf Woche verschoben; trotz der letzteren Thatsache werden sich unsere lieben Collegen auch wiederum heute mit einem solchen begnügen müssen. Der Kassenbestand für das erste Quartal weist auf:

Einnahmen	$10.25	
Ausgaben	2.08	
		$8.17
Kassenbestand am 30. Januar		9.09
In Kasse am 31. März		$17.26

Zahl der Mitglieder: Januar 18, Februar 20, März 19. Abgereist im Februar: Edw. Münsterberg nach New York, mit Karte; im April: Edw. Hindermeister nach Cleveland, Karte noch zu lösen; im Mai: Geo. Mann, angeblich nach Deutschland, mit Karte.

In der Versammlung vom 24. April wurde Joseph Walter an Stelle des nach Cleveland abgereisten Finanzsekretärs gewählt, wie auch die vacante Stelle eines Trustee durch Geo. Mann ausgefüllt.

Der Geschäftsgang in den hiesigen Druckereien ist kein guter. Conditionslose können sich hier kein Unterkommen sichern, zumal hier noch 6 Collegen sind, welche nur theilweise Beschäftigung finden können.

Veränderungen kamen insofern vor, daß die von einem Abend- in ein Morgenblatt verwandelte „Post" ihr tägliches Erscheinen ganz eingestellt hat und ferner nur als Wochenblatt forterscheint; auch ist der wöchentliche „Volksmann" in die Hände des Herrn Julius Stormel übergegangen. — Was die Concurrenz nicht alles thut, sieht man an Folgendem: Der ehemalige Buchdrucker Hr. Jacob Schmitt ist seit einigen Jahren Besitzer einer „3-Cents-Wirthschaft", die recht einträgliche Geschäfte machte und noch macht. Dies ließ nun die Herren Wirthe in der Nach-

barschaft keine Ruhe; in Bälde wurde eine 3-Cents-Wirthschaft nach der andern angezeigt, so daß unser Herr College sich entschloß, dennoch der billigste Wirth zu sein und dem durstigen Publikum zwei Glas guten Bieres für 5 Cents zu verabfolgen. Diese Lorbeeren wollte ihm ein anderer Wirth wieder entreißen, indem dieser sein Bier zu 2 Cents das Glas verzapfte. So leichten Kaufes ging das aber nicht. Unser „Jacob", der bekanntlich ein kluger Kopf ist, kam auf die gescheidte Idee, außer den 2 Glas für 5 Cents dem Kunden etwas zur Stillung des geistigen Durstes zu verabreichen und so entstand ein humoristisches Wochenblättchen, „Die Nachtlampe" betitelt, welches schon die 9. Nummer erlebt hat, und jedem seiner Kunden gratis verabfolgt wird. „Es lebe die Concurrenz!" Als lustiges Intermezzo berühre ich eine Anzeige in einem hiesigen Tageblatt, worin ein 5-Cents-Wirth sein Müthchen an „Jacob" kühlt, indem er ihn „einen geistreichen Redacteur für ein humoristisches Wochenblatt" suchen läßt, „der auch Kegel aufzusetzen versteht" (Jacob hat nämlich auch eine Kegelbahn). Auch nicht übel!

Typographia No. 3.

St. Louis, im Mai 1875.

Seit drei Monaten hat die Typographia No. 3 nichts von sich hören lassen; aber es war nicht etwa Lauheit von Seiten des Vereins, sondern die Verhältnisse hatten sich in letzterer Zeit so gestaltet, daß man sie am liebsten mit Stillschweigen übergehen möchte.

Die von uns in unserm letzten Berichte erwähnten beiden deutschen Abendblätter sind nicht mehr; der „St. Louis Courier" ging nach etwa einjährigem und das „St. Louis Volksblatt" nach fünfwöchentlichem Bestehen ein. Mit dem Aufhören dieser beiden Blätter kamen ungefähr 20 Verbandsmitglieder außer Arbeit und war dies ein sehr harter Schlag für die Typographia No. 3. Die Stimmung in hiesigen Buchdruckerkreisen war und ist heute noch in Folge dessen eine sehr gedrückte, doch hoffen wir bald auf bessere Zeiten, da ja der Wonnemonat Mai da ist und auch bald wieder eine neue deutsche Abendzeitung in's Leben gerufen werden wird.

Der Entschluß unserer bisherigen Mitglieder in Indianapolis, einen eigenen Bezirksverein zu gründen, wird hier von allen Collegen gebilligt und wünschen wir der Typographia No. 12 von ganzem Herzen den besten Erfolg. (Officielle Beschlüsse sind bis dato noch nicht darüber gefaßt worden, da der Verein noch keine Versammlung abgehalten hat.)

Das am 16. Mai abgehaltene Picnic war das schönste und glänzendste, welches jemals hier von deutschen Buchdruckern gegeben wurde. Obgleich sehr viele in Condition stehende Mitglieder durch ihre Abwesenheit glänzten, so hatte sich doch ein munteres Völkchen zusammengefunden, welches sich köstlich amusirt hat und von vielen Gästen, die dem Picnic beiwohnten, ist an die Typographia No. 3 das Gesuch gestellt worden, doch noch ein zweites zu arrangiren.

Ueber eine erfreuliche Thatsache sehen wir uns veranlaßt zu berichten und diese ist, daß wir seit den letzten 5 Wochen mit Kranken verschont geblieben sind, aber es war auch die höchste Zeit, denn während des verflossenen Winters und Frühjahrs sind beinahe 400 Dollars Krankengeld aus unserer Kasse gezahlt worden.

Abreisten von hier mit Karte: Die Herren Joseph Gebel und Franz Heinzinger nach Philadelphia (letzterer jetzt in Wilkesbarre, Pa.): Herr John Schneider nach Pottsville, Pa.; Herr Julius Bolt nach Indianapolis; Herr John Strändlee nach Little Rock, Ark.; Herr Franz Johnson nach Lincoln, Ills.; Herr Gustav Bürkele nach Cape Girardeau, Mo.; und die Herren H. Appel und J. Echtler, unbekannt; letzterer Herr wurde in unserer vorletzten Versammlung neu aufgenommen.

Typographia No. 1.

Philadelphia, Ende Mai.

Wie von verschiedenen Seiten geklagt wird über schwachen Besuch der Vereinsversammlungen, so auch hier. In den beiden letzten Monatsversammlungen war nur ebenhin ein Quorum zur Abwicklung der nothwendigsten Geschäfte anwesend und doch wird immer noch zu viel Zeit mit unnützem Sprechen, weil nicht zur Sache gehörig, vergeudet.

In der letzten Versammlung wurde ein erfreuliches Schreiben von einem Collegen, Herrn Tobler in Lancaster, Pa., verlesen, worin derselbe über die Absicht berichtet, daß sieben Collegen von dort gesonnen sind, einen Ortsverein zu gründen und sich an Philadelphia anzuschließen. Wir hoffen, daß es der Agitation des Hrn. Tobler gelingen wird, sämmtliche Collegen in den Landstädtchen Pennsylvaniens zu solcher erfreulichen Kundgebung zu bewegen.

Unser Vergnügungs-Committee machte die erfreuliche Nachricht, daß am 26. Juni seitens des Vereins das diesjährige Johannisfest gefeiert werden solle, und soll dasselbe im Wege der Subscription arrangirt werden. Wir hoffen auf eine allgemeine Betheiligung seitens der Collegen und deren Freunde und — auf gutes Wetter.

Das Statistik- und das Agitations-Committee wird, da deren Thätigkeit endlich begonnen, baldigst von sich hören lassen.

Zugereist mit Karte: Im März, die Herren Gebel und Heinzinger (ein auf den Reisekarten dieser beiden Herren sich befindlicher Fehler wurde seitens des prot. Sekretärs von St. Louis berichtigt); im April: Hr. C. Fischer von Baltimore, welcher nach achttägiger Beschäftigung mit Karte nach New York abreiste. Hr. Heinzinger conditionirt zur Zeit in Wilkesbarre, Pa. — Im Februar wurden 9 Mitglieder ausgeschlossen, so daß eine Mitgliederzahl von 40 verbleibt. — Wir hoffen, im nächsten Bericht ein Wachsthum und ein bedeutend regeres Leben im Verein berichten zu können; auch laden wir die auswärtigen Collegen hiermit ein, sich recht zahlreich zur Feier des Johannisfestes einzufinden.

Typographia No. 11.

Baltimore, Ende Mai 1875.

In einer am Samstag, den 22. Mai, abgehaltenen und auf Anlaß des Aufrufs des Präsidiums, um Unterstützung der ausstehenden Wiener Collegen berufenen außerordentlichen Versammlung wurden, aus der noch in ihren Anfangsstadien liegenden Vereinskasse, für diesen Zweck bewilligt $10.00
Freiwillige Beisteuern der Mitglieder 15.00

Zusammen . . . $25.00

welche Summe hiermit dem Bundes-Sekr. achtungsvoll Behufs sofortiger Weiterbeförderung nach Wien übermittelt wird.

Im Auftrage des Vorstandes der „Typographia No. 11",
Bezirksverein Baltimore,
Geo. Bartholomäus, Sekr.

— **Gleichzeitig** traf von den Collegen in Indianapolis für denselben Zweck eine Sendung von **$15.50** ein.

Die Redaction.

Correspondenzen.

Indianapolis, Ende Mai. Mit der „Indiana Deutschen Zeitung" geht es zusehends bergab; sie leidet an — galoppirender Abonnenten-Schwindsucht und zunehmendem Geldmangel. Der unternehmende Herausgeber, vor wenigen Monaten noch von schönen Hoffnungen beseelt, erblickt jetzt in der größtmöglichen Verminderung der Herstellungskosten das einzige Rettungsmittel und hat bereits im Setzer-Departement damit den Anfang gemacht, wobei ihm sein Vormann, Hr. Philipp Deluse, als vortreffliches Werkzeug diente. Letzterer wurde in No. 9 des ersten Jahrgangs schon einmal im „Journal" erwähnt und zwar in ebenso unschmeichelhafter Weise wie diesmal. Auch damals war es Hr. Deluse, der in der zu jener Zeit noch als Wochenblatt erscheinenden „Indiana Deutsche Zeitung" eine Preisreduction begünstigte und dadurch zwei Verbandsmitglieder zur Arbeitseinstellung bewog. Man hatte ihm dies bereits verziehen und es wäre vielleicht ganz in Vergessenheit gekommen, wenn nicht er selbst bei jeder Gelegenheit, wo man ihn zum Anschluß an den Bund animirte, wieder daran erinnert hätte, indem er den Widerruf jener über ihn veröffentlichten Thatsachen forderte, was natürlich abgelehnt werden mußte. Jetzt aber ist an ein Verzeihen und Vergessen nicht mehr zu denken, denn Hr. Deluse hat sich auf's Neue, und viel ärger als damals, an uns und allen Collegen versündigt. Die Kenntniß der näheren Umstände läßt seine feige Handlungsweise um so erbärmlicher erscheinen. Man vernehme:

Digitized by Google

Als die „Ind. D. Ztg." zu Anfang dieses Jahres täglich erscheinen sollte, ging Vormann Deluse nach Cleveland, um dort Setzer zu engagiren. Viele Mitglieder der „Typographia No. 6" werden sich der glänzenden Vorspiegelungen erinnern, durch welche er einige Collegen nach Indianapolis lockte. Eine kurze Zeit wurde den Erwartungen derselben entsprochen, allmälig aber änderte sich die Situation; dem einen Lehrling wurde ein zweiter und dritter beigesellt und diesen auf Kosten der Setzer ein Vortheil nach dem andern zugeschoben. Auch eine junge Dame erhielt Condition, um für $8.00 pro Woche die Erzählung zu setzen; bald aber wurde ihr mehr zugemuthet und sie mußte bei dem gleichen Gehalt außer dem Feuilleton den Lehrlingen behilflich sein, den „Speck" wegzuziehen, so daß unseren Collegen nichts mehr blieb, als der undurchschossene, glatte Zeitungssatz und sie noch dazu wegen Copy-Mangel oft stundenlang müßig stehen mußten, besonders als der Vormann noch einen von St. Louis kommenden would-be Schwarzkünstler, Namens Cornelius Mayer, der erst seit einem Jahre bei'm Geschäft, angestellt hatte. Um endlich dem edlen Werke die Krone aufzusetzen, proclamirte Hr. Deluse am 24. Mai eine Preisreduction von 40 auf 35 Cts.!!!

Was nun geschah, ist leicht zu errathen, — die drei Verbandsmitglieder verlangten ihren rückständigen Lohn und kehrten der Office den Rücken. Zwei von ihnen (die Herren Lewis Oltmanns und John Weber) reisten bald darauf von hier ab, während Hr. Rud. Schaab aushilfsweise im „Telegraph" Beschäftigung erhielt.

Hr. Philipp Deluse, der nach eigener Aussage seine Vorsichtsmaßregeln für den eingetretenen Fall getroffen, also im höchsten Grade uncollegialisch, ja hinterlistig handelte, freut sich natürlich über den unserem Vereine angethanen, aber hoffentlich wirkungslos bleibenden „Trick" und schwört dabei im Vollgefühle seiner vormännischen Allmacht, „er werde nie wieder ein Verbandsmitglied anstellen"; vielleicht aber bewahrheitet sich an ihm bald das Sprüchwort: „Wer Andern eine Grube gräbt ꝛc."

Dieser Bericht ist nicht als eine Auslassung persönlicher Feindschaft zu betrachten, wohl aber als die leidenschaftslose Darlegung von Thatsachen und als die Ansicht sämmtlicher hiesigen Collegen, in deren Auftrag er erstattet wird.

Schließlich ersuchen wir den geehrten Redacteur d. Bl., einer etwaigen Einsendung seitens des proscribirten Vormannes der „Ind. D. Ztg." Raum zu geben..

Das Verhalten unserer Collegen in Evansville fängt an uns zu beleidigen. Wie vor zwei Jahren die von St. Louis aus zahlreich nach dort gesandten Briefe, Circuläre, Journale u. s. w. gänzlich unbeantwortet blieben, so auch die bisher von hier aus betriebene Agitation. Die Verhältnisse mögen dort noch so sehr im Argen liegen und der Gedanke an eine Vereinigung noch so waghalsig oder zwecklos erscheinen, zu einer Antwort auf so viele Zusendungen sollte man sich doch herbeilassen. Hat denn Keiner dort auch nur einen Funken von Sympathie für unsere Bestrebungen?

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Aug. C. Fries, 128 New Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Aug. Georger, 47 Howard Street, near Monroe Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rudolph Hermann, 21 Mott St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 327 Wabash St.

John G. Foehl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,
Buch- u. Schreibmaterialien-Händler
No. 111 Essex Straße,
zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.
Havana and Domestic Cigars,
Taback und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.
Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

Gute Offerte für einen tüchtigen Buchdrucker.
Meine Buchdruckerei in Youngstown, O. (Einwohnerzahl 17,000 und County City) beabsichtige ich zu verkaufen oder zu verrenten gegen genügende Caution. Einem practischen und soliden Manne, der das Deutsche in's Englische übersetzen kann, ist hierdurch Gelegenheit geboten, sich 1000 Dollars in einem Jahre zu ersparen. Reflectirende wollen sich direct an mich wenden.
H. Genz, Office der „Biene", Cleveland, Ohio, P. O. Lockbox 267.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

St. Louis
Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte
und
Papier-Waarenlager,
No. 113 & 117 Pine Straße, St. Louis, Mo.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Salon
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

HERING, POPE & CO.,
Steam-Power Book and Job Printers,
112 & 114 NORTH TWELFTH STREET,
PHILADELPHIA.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

2. Jahrgang. Philadelphia, 15. Juni 1875. Nummer 24.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr .	8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal .	6.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1sten und 15ten — jeden Monat.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 1. resp. 15. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Einladung zum neuen Abonnement.

Mit No. 24 geht der zweite Jahrgang des „Deutsch-Amerikanischen Journals für Buchdruckerkunst ꝛc." zu Ende und laden wir hiermit sämmtliche Collegen und die Freunde derselben ein, auf das I. Semester des dritten Jahrgangs zu abonniren und zwar so rechtzeitig, daß in der Zusendung des „Journals" keine Unterbrechung eintreten kann.

Das Präsidium.

(Eingesandt.)

Als vor zwei Jahren das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst" seine Erscheinung machte, war die Freude über die thatsächliche Existenz eines Vereins-Organes groß. Und mit Recht. Hatte doch damit gleichsam eine neue, eine frohere Zukunft verheißende Epoche in der deutsch-amerikanischen Buchdruckerwelt begonnen! Als ferner vor einem Jahre beschlossen wurde, jenes fortan zwei Mal im Monat erscheinen zu lassen, glaubte man nur einem allgemeinen Wunsche entgegengekommen zu sein.

Wie groß ist nun die Enttäuschung, wenn man aus Nr. 23 erfährt, daß eine zweimalige Publikation augenblicklich mindestens in Zweifel gestellt ist! Also so weit ist die Flauheit, Gleichgültigkeit, Rücksichtslosigkeit in einem Jahre eingerissen, daß ein nicht unbedeutender Theil von Vereinsmitgliedern dem „Journal" seine Unterstützung dadurch entzieht, daß er es entweder von vornherein nicht zu halten nöthig findet, oder aber—was am Ende noch schlimmer ist—es sich zwar zustellen läßt, aber nie an Entrichtung des Abonnements-Preises denkt. Es sollte eigentlich in jeder Local-Constitution ein Paragraph enthalten sein, der in dieser Beziehung dem einzelnen Mitgliede ebenso bestimmte Pflichten auferlegen würde, wie es z. B. mit den Vorschriften über Zahlung von monatlichen Beiträgen und dergleichen der Fall ist. Traurig genug ist es allerdings, daß nicht Mann für Mann der diesfalsigen moralischen Verpflichtung stets eingedenkt ist!

Auf daher, Ihr Säumigen, die Ihr durch Euer Verhalten das Wachsthum einer eben in schönster Blüthe begriffenen Pflanze gefährdet; erwacht aus Eurer Lethargie und zeigt, daß Ihr noch nicht aller Willenskraft bar seid!

Nein, das „Journal" sollte unbedingt auch fernerhin zwei Mal erscheinen. Eine Reducirung auf eine einmalige Ausgabe wäre in der That ein großer Rückschritt. Bemühe sich daher jedes Mitglied, nicht nur für seine eigene Person auf dem Laufenden zu sein, sondern auch noch uns fern stehende Collegen, Herausgeber von Zeitungen ꝛc. zum Halten des „Journals" zu veranlassen. Wenn nur die Hälfte der in den Ver. Staaten befindlichen deutschen Herausgeber und ihrer Gehilfen dazu zu bewegen wäre, so müßte wohl die Zahl der Abonnenten eine solche Höhe erreichen, daß nicht nur keine Reduction zu befürchten wäre, sondern eher ein abermaliger Fortschritt in Aussicht stände. Leider hat man indessen noch mit der Frage des zweimaligen Erscheinens zu kämpfen genug — ein Kampf übrigens, aus dem wir unbedingt siegreich hervorgehen müssen, wenn nur jedes Mitglied, ohne Ausnahme, den außerhalb unserer Reihen Stehenden mit leuchtendem Beispiele vorangeht.

Pottsville, 7. Juni 1875. S.

(Für's Journal.)

Ueber „Strikes".

Die sich oft wiederholenden Arbeitseinstellungen der Kohlengräber in englischen sowohl, wie in amerikanischen Bergwerks-Distrikten, gaben in jüngster Zeit wieder verschiedenen Blättern Anlaß zu „ernsten Betrachtungen" über derartige Vorgänge. Da wurde denn u. A. in einer New Yorker Zeitung vorgerechnet, was einzelne dieser „Strikes" den Kohlengräbern in England gekostet und wie lange sie bei erhöhtem Lohne thätig sein müßten, um die erlittenen Verluste wieder einzubringen. Den Schluß des Artikels bildete, wie gewöhnlich, die „wohlgemeinte" Mahnung an die Arbeiter: nie und nimmermehr zu striken".

Nun, zu läugnen ist freilich nicht, daß die meisten „Strikes" seither zum größeren Nachtheil der Arbeiter ausfielen, selbst in Fällen, wo der Arbeitgeber schließlich zur Nachgiebigkeit genöthigt war. Setzt doch der Erstere in der Regel seine ganze Existenz auf's Spiel, während gegnerischerseits häufig noch beträchtliche

Digitized by Google

Existenzmittel vorhanden sind. Aber die Erwähnung und Betonung dieser Thatsache seitens pharisäischer, im Dienste der Aristokratie stehender Partei-Organe, die den Arbeiter nur zu gern seiner letzten Waffe beraubt und als willenlosen Sclaven, zitternd vor der Macht des Kapitals, erniedrigt sehen möchten, sollte uns vielmehr als Mahnung zur Herstellung einer mächtigen Organisation dienen, an welcher endlich jede Tyrannen-Willkür scheitert! Gerade die von jener Seite gemachten statistischen Angaben, durch welche vor Allem die Zwecklosigkeit sämmtlicher Schutz- und Trutzbündnisse der Arbeiter dargethan werden soll, beweisen ja klar und deutlich, daß die genannten Organisationen eben nur stärker, umfassender sein müßten, um eine schnellere und günstigere Entscheidung herbeizuführen!

Niemand sollte sich durch derlei „wohlgemeinte Rathschläge" irre machen lassen; denn der uns ertheilte Rath: nie und unter keinen Umständen zu „striken", hat ganz den nämlichen Sinn, wie: Mag Dir, lieber Arbeiter, zugemuthet werden, für den niedrigsten Hungerlohn bei Tag und Nacht Dich abzuschinden, damit Dein Herr und Meister reich und immer reicher wird; mag Deine Familie darben und verkommen; magst Du mit Fußtritten tractirt werden—Du thust am Besten, Dich gleich dem geduldigen Zug- und Lastthier in Alles zu fügen und jeden Dir noch innewohnenden Funken von Selbstbewußtsein zu ersticken. Laß Dich als jämmerlicher Feigling ohne Murren dem sicheren Elende entgegentreiben, anstatt als Mann für Dein Recht zu streiten und vielleicht im ungleichen Kampfe zu erliegen!! —

Nicht selten wird in Artikeln, wie der vorerwähnte, darauf hingewiesen, „daß heutzutage die Humanität unter der besitzenden Klasse mehr und mehr zur Geltung gelange". Für blindgläubige Seelen mag dies sehr beruhigend klingen, wer aber mit offenen Augen um sich blickt, findet es ganz anders. Da sind z. B. unsere deutsch-amerikanischen Zeitungs-Matadoren, diese sogenannten Hauptträger und Verbreiter aller Bildung und Humanität, die ihren Reichthum bekanntlich vorzugsweise dem Arbeiterstande zu danken haben; während sie gerade durch den Letzteren in den Stand gesetzt sind, stolze Paläste aufzuführen, Vergnügungsreisen nach anderen Welttheilen zu unternehmen und alle nur denkbare Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen, lassen sie keine Gelegenheit vorübergehen, durch Lohnreductionen ihren eigenen Arbeitern die Existenz zu erschweren oder wenigstens Versuche in dieser Richtung zu machen. Man denke hierbei an die „New Yorker Staatszeitung", an das „Cinc. Volksblatt", die „Jll. Staatszeitung", den „Anz. d. Westens", den Baltimore „Correspondent" u. a. m. Wer zweifelt daran, daß jene Herren es bis zum Aeußersten treiben würden, wenn eben kein Widerstand da wäre!! — darum vorwärts, Collegen, seid einig und stets gerüstet!

Um muthwillige „Strikes" zu vermeiden, die gewöhnlich zum eigenen Nachtheil endigen und überdies die ganze Organisation in Verruf bringen, sollte man in jedem Verein bei irgend welchen Vorkommnissen den Rath erfahrener und besonnener Männer anhören und gründlich erwägen, bevor ein Gewaltakt beschlossen wird.

Es liegt uns fern, die Arbeitseinstellungen als Hauptmittel zur Lösung der socialen Frage anzusehen; vielmehr wünschen wir aufrichtig, daß der Arbeiter und namentlich unser Verband höhere und wirksamere Ziele verfolgen möge. Der Artikel „Politische Politik" in No. 22 d. Bl. enthielt sehr beachtenswerthe Winke dafür (hoffentlich läßt Herr W., der uns wohlbekannte Autor jener Leistung, mit der versprochenen eingehenden Erörterung seines Thema's nicht lange auf sich warten). Einstweilen aber müssen wir uns eben unserer Haut wehren, so gut es angeht und mögen die „Strikes" noch so oft als „wirkungslose Demonstrationen" bezeichnet werden, sie sind unter den obwaltenden Verhältnissen unvermeidlich und bilden, wenn von einer großen und wohlgerüsteten Organisation unterstützt, immerhin eine gefürchtete Waffe.

J's. H. P.

(Für das „Journal".)

Die Internationale Arbeiter-Association.

I.

Bezugnehmend auf ein „Eingesandt" in Nr. 22 des „Journals" erlaubt sich Einsender dieser Zeilen den werthen Lesern näheren Aufschluß über den Zweck, die Organisation und Thätigkeit dieser über alle Culturländer sich erstreckenden, deßwegen internationalen Arbeiterverbindung zu geben. Vorauszuschicken ist, daß Schreiber dieses sich die verschiedenen darauf bezüglichen literarischen Arbeiten zu Nutzen gemacht hat, um die Thatsachen so genau wie möglich anführen zu können.

Die Gründung der „Internationale", wie sie kurzweg genannt wird, datirt vom 28. Sept. 1864 in St. Martin's Hall, Long Ave., London, deren unmittelbarer Anstoß die letzte polnische Insurrektion (1862-63) war. Die Londoner Arbeiter hatten durch eine Deputation eine Adresse an Lord Palmerston überschickt, worin derselbe aufgefordert wurde, zu Gunsten der Polen einzuschreiten. Gleichzeitig forderten sie die Pariser Arbeiter auf, gemeinschaftlich mit ihnen Hand in Hand zu gehen. Dieser Aufforderung Folge leistend, sandten die Pariser eine Deputation, zu deren Empfang ein öffentliches Meeting an genanntem Orte und Datum einberufen wurde. Vertreten waren auf demselben 7 Franzosen, 3 Deutsche, darunter der Sozialphilosoph Dr. Carl Marx, 2 Schweizer, 5 Belgier, 4 Engländer und je 1 Spanier, Italiener, Ungar, Irländer und Russe. In diesem Meeting kamen neben dem politischen Zwecke desselben auch allgemeine soziale Verhältnisse zur Sprache, und ergab es sich, daß an der Themse wie an der Seine, an der Spree wie an der Donau, an der Wolga wie an der Tiber, ein und dieselben Klagen ertönen, ein und dieselben sozialen Mißverhältnisse herrschen. Es bewies die Uebereinstimmung der Interessen Aller und wurde dadurch die Geburtsstätte der internationalen Arbeiter-Association. Es erwählte einen provisorischen Centralrath, späterhin Generalrath genannt, der beauftragt wurde, mit einer provisorischen Centralverwaltung der neu zu gründenden Association, mit der Veröffentlichung einer Inaugural-Adresse und mit der Entwerfung provisorischer Statuten.

Dem Centralrath wurden zwei Inaugural-Adressen nebst provisorischen Statuten vorgelegt; die einen waren von Mazzini selbst verfaßt und von dessen italienischem Anhänger im Centralrathe eingebracht, die anderen von Karl Marx, welcher seinerseits solche gegen die Mazzini'schen vorlegte. Mazzini's Adresse tischte sein altes politisches Programm auf, verbrämt mit etwas socialistischer Phraseologie, währenddem seine Statuten in einer für politische Verschwörungsgesellschaften passenden, streng centralistischen Weise abgefaßt waren. Mit einer solchen Organisation wäre die bereits in den verschiedenen Ländern vorhandene und verzettelte Klassenbewegung weder zu einigen noch zu verbinden gewesen, und so wurde die Marx'sche Inaugural-Adresse nebst den provisorischen Statuten einstimmig angenommen.

Letztere Adresse enthält die schärfste Kritik, welche je gegen eine

Digitized by Google

herrschende Klasse gerichtet wurde und stützt sich solche auf eine Untersuchung der Arbeiterzustände in England, welche die englische Regierung in dem Blaubuche von 1863 veröffentlichte. U. A. weist er nach, daß die Concentration des Grundbesitzes und des Kapitals in England in 10 Jahren um 11 Proz. zugenommen und daß die Vereinigung des gesammten Grundbesitzes in den Händen Weniger bald eine Thatsache sein wird. Ueber die Zehnstunden-Bill heißt es: „Sie war nicht nur ein praktischer Erfolg, sie war der Sieg eines Prinzips: zum ersten Male am hellen Tage unterlag die politische Oekonomie der Bourgeoisie der politischen Oekonomie der Arbeiterklasse." Als einen noch größeren Sieg der letzteren über die erstere erklärt er die von Robert Owen in England in's Leben gerufenen, auf dem Prinzip der Cooporation beruhenden Fabriken. „Durch die That," heißt es da, „statt der Gründe, haben sie bewiesen, daß Produktion in großem Maßstabe und in Uebereinstimmung mit den Geboten moderner Wissenschaft stattfinden kann, ohne die Existenz einer Klasse von Arbeitgebern, die einer Klasse von Arbeitnehmern zu thun gibt, daß die Arbeitsmittel, um Früchte zu tragen, nicht als ein Werkzeug der Herrschaft über und der Ausbeutung gegen den Arbeitenden selbst monopolisirt zu werden brauchen, und daß **Lohnarbeit**, wie Sclavenarbeit, wie Leibeigenschaft, nur eine **vorübergehende und untergeordnete** Form ist, die, dem Untergange geweiht, **verschwinden muß vor der assoeiirten Arbeit**, welche ihre schwere Aufgabe mit williger Hand, leichtem Sinn und fröhlichem Herzen erfüllt. . . . . Die Erfahrungen der Periode von 1848–1864 haben aber über alle Zweifel festgestellt, daß Cooperativ- (Genossenschafts-)Arbeit, wie ausgezeichnet im Princip und wie nützlich in der Praxis sie auch immer sein möge, so lange sie auf den engen Kreis gelegentlicher Versuche einzelner Arbeiter beschränkt bleibt, niemals im Stande sein wird, das Wachsthum des Monopols in geometrischer Progression aufzuhalten, die Massen zu befreien, oder auch nur die Wucht ihres Elendes merklich zu erleichtern. . . . . Um die gewerbthätigen Massen zu befreien, müßte Cooperativarbeit zu nationalen Dimensionen entwickelt und, folgerichtig, durch Staatsmittel gefördert werden. . . . . Dagegen aber würden die Herren des Grundbesitzes und des Kapitals stets ihre politischen Privilegien zur Vertheidigung und Verewigung ihrer ökonomischen Monopole aufbieten und der Emancipation der Arbeit die größten Hindernisse in den Weg legen. . . . . **Deshalb ist es die große Pflicht der arbeitenden Klassen, politische Macht zu erobern.** Sie scheinen dies begriffen zu haben, denn in England, Deutschland, Italien und Frankreich hat ein gleichzeitiges Wiederaufleben stattgefunden und ein gleichzeitiges Streben nach einer politischen Reorganisation der Arbeiterpartei. . . . . Ein Element des Erfolges besitzen sie — **Zahlen**; aber Zahlen wiegen nur dann schwer in der Wage, wenn sie durch ein Bündniß vereinigt und einem bewußten Ziel entgegengeführt werden." Die Adresse schließt mit Folgendem: „Noch eine andere Ueberzeugung beherrschte dies Meeting. Wenn die Emancipation der arbeitenden Klassen deren gegenseitigen brüderlichen Beistand erfordert, wie können sie diese große Mission erfüllen, wenn die auswärtige Politik der Regierungen strafbare Pläne verfolgt, nationale Vorurtheile in Bewegung setzt, und in Raubzügen das Blut und den Schatz des Volkes vergeudet? Nicht die Weisheit der herrschenden Klasse, sondern der heldenmüthige Widerstand der arbeitenden Klassen von England war es, was den Westen von Europa verhinderte, sich über Hals und Kopf in einen infamen Kreuzzug für die Verewigung und Fortpflanzung der Sclaverei auf dem jenseitigen Ufer des atlantischen Oceans zu stürzen. Der schamlose Beifall, die nur scheinbare Sympathie oder der beschränkte Gleichmuth, mit welchem die oberen Klassen Europa's die Bergfestung des Kaukasus Rußland zur Beute fallen und das heldenmüthige Polen durch Rußland habe vernichten sehen, die unwiderstandenen Uebergriffe dieser barbarischen Macht, deren Haupt in St. Petersburg, deren Hände in allen Cabinetten Europa's sitzen, haben den arbeitenden Klassen die Pflicht gelehrt, sich selbst der Mysterien der internationalen Staatskunst zu bemeistern, die diplomatischen Streiche ihrer Regierungen zu überwachen, ihnen nöthigenfalls mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht entgegenzuarbeiten, und, **wenn außer Stande, den Streich zu verhindern**, sich zu gleichzeitiger **öffentlicher Anklage** zu verbinden und die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts zu proclamiren, welche ebensowohl die Beziehungen Einzelner regeln, als auch die obersten Gesetze des Verkehrs der Nationen sein sollten. Der Kampf für solch eine auswärtige Politik bildet einen Theil des allgemeinen Kampfes für die Emancipation der arbeitenden Klassen. **Proletarier aller Länder, vereinigt Euch.**"

Die Erwägungen der vom Genfer Congreß (1866) sanctionirten Marx'schen Statuten lauten in der definitiven, sachlich unveränderten Fassung folgenderweise:

In Erwägung:

daß die Emancipation der arbeitenden Klassen durch die arbeitenden Klassen selbst erobert werden muß, daß der Kampf für die Emancipation der arbeitenden Klassen nicht einen Kampf für Klassenprivilegien und Monopole, sondern für gleiche Rechte und Pflichten und für die Abschaffung aller Klassenherrschaft bedeutet;

daß die ökonomische Abhängigkeit des Mannes der Arbeit von Monopolisten der Werkzeuge der Arbeit, der Quellen des Lebens, die Grundlage der Knechtschaft in jeder Form, des socialen Elends, der geistigen Herabwürdigung und politischen Abhängigkeit bildet;

daß deshalb die ökonomische Emancipation der arbeitenden Klassen das große Ziel ist, welchem jede politische Bewegung als bloßes Hülfsmittel sich unterordnen sollte;

daß alle auf dies große Ziel gerichteten Anstrengungen bisher an dem Mangel der Solidarität zwischen den vielfachen Zweigen der Arbeit jeden Landes und an dem Nichtvorhandensein eines brüderlichen Bandes der Einheit zwischen den arbeitenden Klassen der verschiedenen Länder gescheitert sind;

daß die Emancipation der Arbeit weder ein lokales, noch ein nationales, sondern ein sociales Problem ist, welches alle Länder umfaßt, in denen moderne Gesellschaft existirt, und dessen Lösung von der praktischen und theoretischen Mitwirkung der vorgeschrittensten Länder abhängt;

daß das gegenwärtige Wiederaufleben der arbeitenden Klassen in den gewerbthätigsten Ländern Europa's, während es neue Hoffnungen rege macht, eine feierliche Warnung vor einem Rückfall in alte Irrthümer enthält und ein unmittelbares Bündniß der noch getrennten Bewegungen erfordert;

aus diesen Gründen erklärt der erste internationale Arbeitercongreß, daß die **internationale Association** und alle ihr angehörigen Gesellschaften und Individuen **Wahrheit**, **Recht** und **Sitte** als die Grundlage ihres Betragens unter einander und gegen alle ihre Mitmenschen ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntniß oder Nationalität anerkennen.

Digitized by Google

Der Congreß betrachtet es als Pflicht des Mannes, die Rechte eines Mannes und Bürgers nicht blos für sich selbst, sondern für Jedermann, der seine Pflicht thut zu fordern. **Keine Rechte ohne Pflichten, keine Pflichten ohne Rechte!**

In diesem Sinne wurden die Statuten beschlossen. § 1 bestimmt den schon angedeuteten Zweck; § 2 den Namen; § 3 die Verwaltung, aus einem Generalrathe bestehend, der aus seinen eigenen Mitgliedern einen Präsidenten (jetzt abgeschafft), Schatzmeister, Generalsekretär und correspondirenden Sekretär wählt; § 4 bestimmt die Rechnungslegung; § 5 die internationale Vermittelung; § 6 die Aufforderung, nationale Arbeitergesellschaften zu organisiren; § 7 macht zur Aufgabe, daß alle Sectionen und Branchen verpflichtet sind, im Sinne der Gesellschaft zu wirken; § 8 betrifft die Verlegung des Wohnsitzes; § 9 über die Wahl in den Generalrath und über die Verantwortlichkeit der Gesellschaften für ihre Mitglieder; § 10 über die Befugniß jeder Branche, sich selbst einen correspondirenden Sekretär zu wählen; § 11 über die Organisation der verschiedenen Arbeitergesellschaften; § 12 über die Revision der Statuten.

Die seither getroffenen Abänderungen im Statut sind im ganzen unwesentlich zu nennen.

Im nächsten Abschnitte werden wir uns mit der Organisation und den Congressen zu befassen haben.

Die Aesthetik in der Typographie.

2. Der Satz.

Wir kommen hiermit auf dasjenige Gebiet der Typographie, auf welchem sich der Geschmack, der Schönheitssinn am Meisten bewähren kann: auf die Herstellung des Satzes. Diese selbst ist so verschieden (Werksatz, Tabellensatz, Annoncensatz, Accidenzsatz), daß es, um übersichtlich zu verfahren, nothwendig sein wird, etwas systematisch zu Werke zu gehen, und so wollen wir diese verschiedenen Arbeiten des Satzes in der oben angegebenen Reihenfolge betrachten.

1) **Werksatz.** Hier ist vor allen Dingen darauf zu sehen, daß ein gleichmäßiger, d. h. ein Satz geliefert wird, bei dem eine möglichst gleiche Vertheilung der Zwischenräume stattfindet; dann wird — wenigstens innerhalb der Grenzen der deutschen Typographie — auch eine besondere Aufmerksamkeit auf die Theilung der Wörter verlangt, und noch verschiedenes Andere, was eigentlich die Anfangsgründe der Lehre bilden sollte, leider aber in den wenigsten Fällen geschieht, und wenn dennoch, unbeachtet bleibt, wenn nicht von Seiten des Geschäfts selbst ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet wird; nur eine geringe Anzahl von Setzern befolgen diese Regeln aus eigenem Antriebe, was sich allerdings theilweise durch das Zeitraubende ihrer Anwendung einigermaßen entschuldigen läßt; aber jedenfalls leidet das Aussehen des Satzes ungemein darunter, und ein exacter Setzer wird es kaum über sich gewinnen, seinen Satz in dieser Weise zu verunstalten. — Sodann ist ein besonderes Augenwerk zu richten auf eine gute Auswahl und Abstufung der Rubriken und auf angemessene größere oder geringere Sperrung je nach dem Grade der Rubrik; wie oft sieht man hierin ganz abscheuliche Verstöße gegen den guten Geschmack, so daß es Einem in der Seele leid thut, daß so etwas überhaupt aus den Händen von Buchdruckern hervorgehen kann. Ferner gehört zu einem regelrechten Satze, daß man die zusammengehörigen Abbreviaturen, wie „z. B.", „u. s. w.", „u. dergl. m.", „a. a. O.", nicht über die Zeile oder gar über die Columne trenne, vielmehr muß man beim Satze selbst den Zwischenraum zwischen denselben etwas enger halten, da der Punkt an und für sich schon einen größern Abstand mit sich bringt.

Bei spatiinirtem Satze soll man darauf sehen, daß Spatien von gleicher Stärke angewandt werden, was am Besten durch die nöthige Aufmerksamkeit beim Ablegen erreicht wird, indem man hierbei dieselben nicht untereinander wirft, sondern die verschiedenen Stärken hübsch sondert; auch soll man bei dergleichen Satz die Zeilen nicht — wie man dies leider häufig sieht — zu eng machen, indem derselbe sonst ein schlechtes Aussehen erhält und schwer leserlich wird. Ueberhaupt entspricht das Spatiniiren dem Schönheitsgefühle nur sehr wenig; in romanischen Sprachen wendet man zur Auszeichnung Cursivschriften oder bei Namen auch Capitälchen an, und wenn wir auch die letzteren wegen ihrer Schwerleserlichkeit nicht als ein gutes Aushilfsmittel betrachten möchten, so ist doch nicht zu läugnen, das die Cursiv die passendste Auszeichnungsschrift ist, die es bis jetzt giebt. In der Fractur sucht man sich als zweite und dritte Auszeichnung mit halbfetter und fetter Schrift zu helfen, dies gibt nun einem solchen Satze ein wunderbuntes Ansehen, daß dies aber schön aussähe, wird wohl schwerlich Jemand behaupten wollen.

Einen ähnlichen Verstoß gegen die Aesthetik findet man sehr häufig bei Werken mit vielen Einzügen, indem man entweder bei schmalen Formaten zu große oder bei breiten Formaten zu geringe Abstufungen bei den verschiedenen Einzügen in Anwendung bringt; Regel, weil verhältnißmäßig, ist hierin, daß man unter 3 Conc. 1 Gev., bis 4 Conc. 1½, bis 5 Con. 2 Gev., bis 7 Conc. ½ Conc., bis 10 Conc. ¾ Conc. und über 10 1 Conc. einzieht und abstuft.

Bei Katalog- oder anderm Abbreviaturensatz findet man sehr häufig eine ganz unrichtige Vertheilung der Zwischenräume, indem die zusammengehörigen und einen fortlaufenden Satz bildenden Abbreviaturen sehr weit getrennt, dahingegen die für sich bestehenden, selbstständigen zusammen- oder auch übermäßig auseinandergezogen werden; und wenn auch bei Abbreviatursatz vom ästhetischen Standpunkt aus überhaupt nicht viel verlangt werden kann, so beleidigen doch derartige Verstöße das Auge ungemein. Dasselbe gilt auch für den Satz von lexikalischen und grammatikalischen Werken.

Dies wäre Dasjenige, was wir über die Sünden gegen die Aesthetik beim Werksatze zu erwähnen hätten. Allerdings ließe sich dies Kapitel noch unendlich ausdehnen, aber da dies Alles Sachen sind, die sich eigentlich bei einem ordentlichen Setzer von selbst verstehen, so thut es Einem wirklich leid um jedes Wort, das man hierüber verliert; denn Mohren wäscht man niemals weiß, und freiwillig Blinde sehend zu machen wird uns schwerlich gelingen.

2) **Tabellensatz.** Hierin kann sich der Geschmack, der Sinn für Schönheit, das Verständniß für die gegebene Materie schon mehr oder auch recht sehr bethätigen. Die erste Bedingung für das schöne Aussehen einer Tabelle ist die gleichmäßige Vertheilung des gegebenen Raumes auf die verschiedenen Felder nach Verhältniß ihrer Breite, d. h. daß man nicht in dem einen Felde vielleicht eine Cicero anschlägt und in dem andern eine Viertelpetit, daß man es, wenn irgend möglich, vermeidet, Ziffern oder Schrift compreß an die Linie zu stellen, daß man die größere oder mindere Zusammengehörigkeit der Felder durch die verschiedenen Liniensorten auch gehörig kennzeichnet, indem man hiernach entweder feine oder doppelfeine, halbstarke oder starke Linien anwendet, daß man auch

Digitized by Google

in der Höhe auf gehörige Trennung des Kopfes und des Fußes der Tabelle sowohl durch geeignete Linien, als auch durch den gehörigen Zwischenschlag Rücksicht nimmt, daß im Kopfe so viel als möglich egale Zeilen vermieden werden, man überhaupt diesen so geschmackvoll wie möglich arrangirt, denn es ist nicht zu läugnen, daß ein schön gesetzter Kopf die ganze Tabelle ziert. Das klingt Alles so einfach und selbstverständlich, und mancher Leser wird denken, es sei leeres Stroh gedroschen, darüber so viel Worte zu verlieren: ach ja, Recht könnte er haben und sollte er haben, aber leider ist dies nicht der Fall; man nehme sich nur die Mühe und sehe sich die Erzeugnisse in dieser Branche an, welche aus den gesegneten Kunsttempeln der Typographie hervorgehen, und man wird staunen, was da für Zeug zu Tage gefördert wird; das Herz im Leibe wendet sich manchmal um, wenn man sich sagen muß: auch Das haben Jünger Gutenberg's verbrochen. Es ist Alles Tabellensatz, ach ja, aber was für welcher — daß Gott erbarm! — Einem sehr großen Theile desselben sieht man es auf den ersten Blick an, daß der Setzer gar keine Ahnung davon hatte, was es heißt, die Einrichtung zu einer Tabelle zu machen, denn theilweise sind die Anlagen von Haus aus zu breit oder zu schmal, auf der einen Hälfte sind die Felder mit Gewalt und über Gebühr ausgetrieben, auf der andern Hälfte zusammengekeilt, daß Linien und Schrift aneinander kleben, und welches Kunderbunt sieht man da in Anwendung der verschiedenen Liniensorten, fast ohne alles Verständniß werden diese bunt durcheinander gemengt oder auch vollständig von einer Abstufung abgesehen, und wie erst werden die Köpfe zusammengehauen; auf diese Weise kommt es leider häufig, daß der Tabellensatz, der, wenn mit Verständniß, Geschick und Gefühl für Schönheit ausgeführt, ein beredtes Zeugniß für die Leistungsfähigkeit eines Geschäfts sowohl als der betreffenden Setzer bieten kann, zum Hohn, zum Schandpfahl der Buchdruckerkunst ausartet, was allerdings nur dadurch möglich wird, weil vielen Principalen und sonstigen Geschäftsleitern selbst das richtige Verständniß abgeht und sie deshalb nicht geeignet und auch nicht geneigt sind, die Leistungsfähigkeit, wo sie vorhanden ist, anzuerkennen, zu würdigen und so zu erhöhen; wo sie fehlt, zu wecken und anzuregen, und so geht dies Feld, welches einen so weiten Tummelplatz für die Aesthetik ist der Typographie bieten könnte, derselben größtentheils verloren.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

§ **New York**, 30. Mai. Der festen Ueberzeugung, daß alle Mißstände im Vereinsleben sich am besten dadurch abstellen lassen, daß man sie an die Oeffentlichkeit zieht, beginne ich meinen Bericht mit der Beschreibung von Scenen, die bei den intelligenten Buchdruckern eigentlich zu den Unmöglichkeiten gehöeen sollten. In der gestrigen Versammlung dee Typ. No. 7 sandte der Peäsident wegen Umzugs „ins Land" seine Resignation ein, der Vice-Präsident war abwesend und sah sich die Versammlung deshalb genöthigt, einen Vorsitzer für den Abend zu wählen. Sei es nun, daß einige Mitglieder aus diesem Grunde ihrem „Spiritus" freien, nie zu hemmenden Lauf lassen zu können glaubten, sei es, daß das beginnende heiße Wetter das Blut einiger Heißblütigen um einige Grade mehr erhitzt oder daß noch andere nicht zu nennende Einflüsse sich geltend machten — genug, es wurde den Anordnungen des Vorsitzenden von Beginn der Versammlung an kein Gehör gegeben, mit jedem neuen Punkt der Tagesordnung steigerte sich die Aufregung, so daß endlich derselbe, nachdem er zwei Stunden lang fast unausgesetzt zur Ordnung gerufen, sich gezwungen sah, die Versammlung mitten in der Debatte über einen Gegenstand, da wohl fünf der Anwesenden zu gleicher Zeit sprachen, zu schließen. Solche Scenen sind einer Buchdrucker-Versammlnng durchaus unwürdig und sicher nicht geeignet, die uns noch fern stehenden Collegen anzuziehen, und wäre es sehr zu wünschen, daß diesem Umfug, wenn derselbe sich wiederholen sollte, ein anderer Riegel vorgeschoben wurde. Ich will hoffen, daß diese Zeilen dazu beitragen, für die Zukunft solche Vorkommnisse unmöglich zu machen.

Doch nun zu den Verhandlungen und der Tagesordnung, welche eine nngewöhnlich wichtige war, und auch für auswärtige Collegen von Interesse ist: Der erste Punkt war „der Strike der Wiener Buchdrucker". Es wurde berichtet, daß den neuesten Beeichten zufolge der Strike bereits beendet oder besser gesagt gar nicht zum Ausbruch gekommen sei, und wurde demgemäß von einer Geldbewilligung Abstand genommen. Beschlossen waed jedoch, das Präsidium zu ersuchen, den Wiener Collegen unsere Genugthung auszudrücken für ihr festes und gemeinsames Einstehen zur Wahrung ihrer Interessen, und ihnen die Versicherung zu geben, daß im Falle der Noth auch wir unser Scherflein beitragen werden zum Kampfe gegen unseren gemeinsamen Feind, das Kapital.

Eine Sammlung, welche unter den hiesigen Buchdruckern zum Zweck der Unterstützung der ausstehenden Bergleute in den Kohlendistrikten Pennsylvaniens veranstaltet worden, hatte etwa $45 ergeben und wird nach Vereinsbeschluß diese Summe aus der Kasse auf $50 erhöht und sofort abgesandt werden.

Ein Paragraph unserer Nebengesetze sagt, daß, falls ein Mitglied mit seinem Arbeitgeber wegen Lohnauszahlung in Streit geräth, es berechtigt ist, die Hülfe des Vereins in Anspruch zu nehmen. Vor Kurzem nun wurde dieser Paragraph von einer Anzahl Mitglieder so ausgelegt, daß dieselben, wenn sie wegen unregelmäßiger Bezahlung ihre Condition verließen, zur gleichen Unterstützung wie bei einem Strike berechtigt seien. Da bei seiner jetzigen Fassung genannter Paragraph sich nach vielen Seiten deuten läßt, sollte derselbe gestern genau und klar festgestellt werden; man kam jedoch vorläufig zu keinem Resultat.

Wie schon mehrfach in unserem „Journal" bemerkt, ist auch unsere Typographia in der Central-Organisation deutschredendee Gewerkvereine vertreten; gestern wurde nun beantragt, aus dieser Organisation zu scheiden, da dieselbe oon keinem Vortheit für uns sei und überhanpt nur dem Namen nach existire. Nach einer langen Debatte für und gegen den Antrag ward jedoch mit großer Majorität beschlossen, in der Organisation zu verbleiben. Es zeigt dieser Beschluß deutlich, daß bei der Mehrzahl unserer Mitglieder nicht, wie so oft behauptet wird, das Verständniß für die Aufgabe aller Arbeiter oder das Interesse an der socialen Bewegung überhaupt fehlt.

Unser Johannesfest (in Gestalt eines Pic Nic und Sommernachtsfest) welches in diesem Jahre am 10. Juli abgehalten wird, verspricht recht gemüthlich zu werden; mehrere Gesangvereine haben ihre Mitwiekung zugesagt und das Committee verspricht außer anderen Vergnügungen Abends eine brillante Beleuchtung des Festplatzes und Feuerwerk.

Die Verhältnisse in den hiesigen Druckereien sind so ziemlich dieselben; die Arbeit flau und in einer Anzahl Druckereien haben die Prinzipale hart zu kämpfen, um den Arbeitern den verdienten Lohn auszahlen zu können. Von Vereinsmitgliedern sind wohl 5–6 außer Condition und ebensoviel wenn nicht mehr Nichtverbändler. Es wäre an der Zeit, wenn durch ein neues größeres Unternehmen diesem schon lange bestehenden Uebelstande abgeholfen würde, doch ist bis jetzt nicht die geringste Aussicht dazu vorhanden. Doch wir vertrauen auf die Zukunft!

Baltimore, 31. Mai 1875. In der vorgestern stattgefundenen regelmäßigen Versammlung wurde zum Erstaunen einer großen Anzahl Mitglieder das schon seit längerer Zeit besprochene und vorbereitete Gutenbergfest „offiziell todt gemacht", d. h. als Vereins-Angelegenheit verworfen. — In wie weit diese Handlungsweise gerechtfertigt war, ist nicht meine Sache zu kritisiren; nur so viel kann ich den auswärtigen Mitgliedern, die hieraus möglicherweise den Schluß ziehen, als herrsche hierorts nicht der richtige Vereinsgeist, mittheilen, daß seit dem Aufrufe um Unterstützung der Wiener Collegen ein bedeutender Meinungs-Umschwung bei einer großen Anzahl Mitglieder stattgefunden. In der Erwartung, daß es nicht bei einer Sendung bleiben würde, ging der „Ring"

Digitized by Google

mit der Devise: „Dollars für jede gute Sache, aber keinen Cent für Vergnügen", in die Versammlung, die Gegenpartei blieb zu Hause und das Fest wurde niedergestimmt. Warum kommt nun aber die Opposition nicht zur Versammlung? Sind denn 7 aus 13 Mann, die die ganze Versammlung bildeten, ein „Ring", wenn 17 hier wohnende Collegen zu Hause bleiben? Und auf welchem Rechtsgrunde hin betitelte jener Herr, der bei der Wiener Subscription nicht zu Hause war, Collegen, die ihrer Meinung halber hochzuschätzen sind, in der Versammlung mit „Ring", während die anderen im „Wecker" beschäftigten Vertheidiger des Gutenbergsfestes in der Wiener Frage gleichtüchtig beisteuerten, zu solchen Aeußerungen jedoch in der Vertheidigung des Festes sich noch lange nicht hinreißen ließen? — Nicht unbemerkt an dieser Stelle muß ich lassen, daß die Extra-Versammlung für die Wiener Ausstehenden hätte besser besucht sein können; 11 Besucher bei einer hiesigen Zahl von 30 ist kein Verhältniß und ist sehr zu wünschen, daß die Säumigen sich aufraffen und sich nicht von der Idee einschläfern lassen, „es geht auch ohne uns". Die Gutenbergfest-Abstimmung hat das Gegentheil gezeigt; eines oder zwei von den 17 Säumigen mehr in der Versammlung und das Resultat wäre ein anderes geworden.

Mit dem Eintritte des warmen Wetters hat sich auch ein anderer Gast (und dieses Mal früher als gewöhnlich), die sog. „saure Gurkenzeit" eingefunden. Was sich also während der bevorstehenden heißen Sommerzeit nicht absolut zu Tode arbeiten will, hat dieses nicht nöthig, denn unsere Substitute wollen, wenn auch nicht vollauf leben, doch wenigstens vegitiren.—Fortgehen sollen's, wird wohl Mancher sagen. Aber wohin? — Erst in jüngster Zeit sind bei dem Vorstande Arbeitsgesuche aus anderen Städten eingegangen und ist dieses nicht sehr ermuthigend zum Fortgehen.—Zum Ueberflusse ist die bekannte Druckerei des Hrn. Deutsch, in welcher seit Jahren eines unserer tüchtigsten Vereins-Mitglieder, Hr. Simon Kauders, beschäftigt war, eingegangen und im Falle der „Luth. Kirchenfreund" zur Abwechselung wieder einmal „gemuvt" wird, so wird ein weiteres Mitglied beschäftigungslos.

Was das neue Abonnement anbetrifft, so kennt jedes Bundes-Mitglied seine Pflicht; darüber ist nichts zu sagen. — Das Erscheinen des Blattes hingegen auf einmal monatlich zu beschränken (wozu nämlich, wenn die allgemeine eingerissene Schläfrigkeit und Lauheit sich nicht sofort hebt) die Nothwendigkeit vorhanden ist, hat hier einen Sturm des Unwillens hervorgerufen. Was nützen denn 4-wöchentliche gegenseitige Mittheilungen, wo man sie einwöchentlich haben sollte. Schon früher habe ich darauf hingewiesen, wie werthvoll die gegenseitigen schnellen Mittheilungen sind, und müssen die geehrten Bundes-Vereine Alles aufbieten, den jetzigen Erscheinungs-Modus des „Journals" beizubehalten. Auch sollten die Vereins-Vorstände das Blatt durch Einschickung der Herbergsvater-Anzeigen unterstützen (so viel wird doch bei den resp. HH. Wirthen herausspringen) und wenigstens dreiviertel der Mitglieder eines Vereines als bezahlende feste Abonnenten gewonnen werden. Letzteres ist leider nach guten Quellen nicht der Fall, etwas Saumseligkeit im Bezahlen dazu und wir bekommen Resultate, wie sie das Präsidium zu publiziren genöthigt war. Hoffen wir das Beste! Das nächste Mal mehr! VI.

Indianapolis, 28. Mai. Als Mitleidender an der hier am Platze eingetretenen Preisreduction fühle ich mich sowohl in meinem wie auch im Interesse der anderen Collegen aufgefordert, verschiedene Aeußerungen hinsichtlich des in Zukunft einzuschlagenden Handelns des betr. Vormanns Philipp Deluse in der „Indiana Deutschen Zeitung" auch den auswärtigen Collegen zur Kenntniß zu bringen und bitte dies als eine Ergänzung des Berichtes unseres corresp. Sekretärs (siehe in No. 23) zu betrachten.

Nicht genug mit seinem bisherigen Vorgehen und gemeinen Behandeln der drei ehemals dort arbeitenden Collegen, sucht er nun auch noch den hier im Morgenblatt beschäftigten Vereinsmitgliedern gefährlich zu werden, indem er nächsten Sonntag eine Reise nach unbekannten Regionen unternehmen will, um etliche ihm gleichgesinnte Buchdrucker nach dieser Stadt herzuziehen und damit dem Eigenthümer des „Telegraph" Gelegenheit zu geben, auch in seiner Office bei passender Gelegenheit eine Preisreduction eintreten lassen zu können! Dies ist eine Aussage des betr. Herrn Vormanns.

Die in der „Ind. Deutsche Ztg." arbeitende junge Dame hat oben mit Namen genanntes Subject in seiner Angst von $8.00 auf $10.00 Wochenlohn gesteigert, um ja sicher zu sein, daß sie nicht von uns abspenstig gemacht werden könne.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß Herr Philipp Deluse in seinem Zorn zu dem Entschlusse gekommen ist, nach Ablauf dieses Halbjahrganges das „Journal" abzubestellen. Diesem löblichen (!) Entschlusse trat sofort auch der in dieser Office arbeitende und aus St. Louis kommende Setzer Namens Mayer bei, der überhaupt seinem Herrn und Meister in jeder Hinsicht nachzueifern scheint.

So lasset denn die Kläffer all
Uns ungestört begleiten,
Denn ihres Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten!

Hoffend, daß alle Vereinsmitglieder die Machinationen von Seiten Deluse's zu würdigen wissen und durch keine Versprechungen von demselben sich bewogen fühlen werden, in betr. Office Condition anzunehmen, möchte ich blos noch vor der Hierherreise warnen, da schon jetzt am hiesigen Platze eine Ueberfüllung von Arbeitskräften an den Tag sich stellt. Unter collegialischem Gruße. Y.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 7.

New York, Anfangs Juni.

In unserer letzten Versammlung ging es recht lebhaft zu — beinahe lebhafter, als in Anbetracht der vorliegenden Geschäfte unbedingt nothwendig war. Doch zur Abwechslung kann man sich auch einmal eine Sitzung gefallen lassen, in welcher die parlamentarischen Regeln nicht immer genau innegehalten werden. Es ist dies wenigstens ein Beweis, daß das Interesse für das Vereinswesen nicht im Absterben begriffen ist. Aber trotzdem wäre es zu wünschen, daß solche Scenen, wie die letzte Sitzung sie aufzuweisen hat, sich nicht zu oft wiederholen.

Unser Präsident, Hr. Bauer, welcher dieses Amt schon seit mehreren Jahren zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltet hat, reichte seine Resignation ein, da das Wohnen außerhalb der Stadt es ihm unmöglich mache, den Pflichten des Amtes nachzukommen. Die Resignation wurde angenommen und Hrn. Bauer für seine mehrjährige treue und aufopfernde Amtsthätigkeit der Dank des Vereins ausgesprochen.

Ein Antrag, die Delegaten zur Central-Organisation deutsch-redender Gewerk-Vereine zurückzuziehen, wurde nach längerer Debatte verworfen.

Eine Collecte zum Besten der strikenden Kohlengräber in Pennsylvanien ergab ca. $45.00 und wurde beschlossen, den zu $50.00 fehlenden Betrag aus der Vereinskasse zu nehmen und die ganze Summe so bald als thunlich den derselben Bedürftigen zukommen zu lassen.

Eine längere Debatte entspann sich über einen Paragraph unserer Redengesetze, welcher folgendermaßen lautet: „Im Falle ein Mitglied mit seinem Arbeitgeber wegen Lohn-Auszahlung in Streit geräth, ist er unter den noch festzusetzenden Bestimmungen berechtigt, die Hülfe des Vereins in Anspruch zu nehmen." Da unregelmäßiges Auszahlen in einigen hiesigen Officinen in letzter Zeit nichts Seltenes ist, hat es sich herausgestellt, daß genannter Paragraph einer Abänderung bedarf, um verstanden und wenn nöthig, in Anwendung gebracht zu werden. Der Vorstand wurde beauftragt, die Abänderung vorzunehmen und dem Verein zur Annahme vorzulegen.

Eine Frage der Central-Organisation deutsch-redender Gewerk-Vereine, wie sich unser Verein einer neu zu gründenden Arbeiter-Zeitung gegenüber verhalten wolle, konnte nicht beantwortet werden, da einige Herren sich darüber zu sehr ereiferten und die Versammlung in Folge dessen vertagt wurde.

Mit Karte zugereist sind die Herren Geo. Mann und Carl Wolber von Newark; Aug. Georger von Buffalo und Henry Dietrich. Abgereist: Die Herren H. Mundheuk und Gustav Kaiser nach Deutschland.

Schließlich noch eine Berichtigung: Unser Pic-Nic wird nämlich nicht am 10. Juni, wie letztes Mal irrthümlicher Weise berichtet wurde, sondern am 10. Juli abgehalten.

Digitized by Google

Typographia No. 12.

Indianapolis, 11. Juni 1875.

Sobald wir durch das „Journal" erfuhren, daß die zur Unterstützung der Wiener Collegen hier gesammelten und nach Philadelphia gesandten Beiträge wegen glücklicher Beilegung der Preis-Differenz zur Rücksendung bereit lägen, kamen wir mittelst Circular dahin überein, jene $15.50 als Abonnements-Gebühren für das nächste Semester des Bundes-Organs zu verwenden. Da außerdem hier noch Einige abonniren wollen, so dürfte sich in Folge jenes Uebereinkommens eine Abonnentenzahl ergeben, wie sie hier nie zuvor erzielt wurde. Wer könnte aber auch jetzt noch, Angesichts der gefährdeten Existenz unseres „Journals", sich der Einsicht verschließen, daß dasselbe, als Haupt-Förderungsmittel nicht blos unserer Organisation, sondern der deutsch-amerikanischen Buchdruckerei überhaupt, unbedingt bestehen muß und sein Eingehen ein schmachvolles Zeugniß unserer Lauheit und gleichbedeutend mit der Auflösung des Verbandes wäre?! —

Die Fort Wayner haben die in unserer ersten Versammlung gefaßten Beschlüsse acceptirt und wollen uns nach Kräften behülflich sein, die „Typographia No. 12" den Schwester-Vereinen ebenbürtig zu machen.

Wir halten es für passend, unsere Mitgliederliste hier zu veröffentlichen:

Vororts-Mitglieder: Ad. Babille, Ad. Baur, Ad. Boldt, Henry Dinges, John Haisch, Phil. Koch, H. Pudewa, Rud. Schaab, Alb. Schäpperle, Jac. Schaller, Aug. Winiger, Karl Hauschild (neu aufgenommen.)

Auswärtige Mitglieder: Georg Böht (seit Kurzem in Terre Haute, Ind.), John Hoffmann (in Logansport, Ind.), Georg Bremer, C. Bohn, H. Brooks, J. Cumrow, Jac. Feudner, Wm. F. Maag, F. Schad (sämmtlich in Fort Wayne und neu aufgenommen).

Obwohl die meisten der neuen Mitglieder sich bis jetzt nicht anders als durch eigenhändige Namensunterschrift verpflichteten, rechnen wir doch zuversichtlich auf die Gesinnungstreue derselben und diese letztere ist noch mehr geboten durch den Umstand, daß in Folge der Preisreduction in der „Ind. D. Ztg." der Vorortsverein numerisch geschwächt ist und ohne die auswärtigen Mitglieder kaum aufrecht erhalten werden könnte.

Typographia No. 11.

Baltimore, den 30. Mai 1875.

Zahl der Mitglieder am 25. April	34
Neu aufgenommen am 29. Mai: C. Franklin Meyers	1
	35
Abgereist mit Karte nach Cincinnati am 10. Mai: A. Dreemann	1
	34

Den in letzter Nummer des „Journals" publicirten Beiträgen für die Wiener Ausstehenden im Betrage von	$25.00
sind hinzuzufügen: Von den in Washington, D. C., im „Washingtoner Journal" arbeitenden Collegen	3.50
Zusammen	$28.50

Namens des Vorstandes: G. Bartholomaeus, Sekr.

Bericht des Präsidiums.

Außer den in No. 23 des „Journals" schon erwähnten Geldsendungen für die Wiener Collegen ging noch nachträglich ein Beitrag von $2.00 vom Collegen Hrn. Kretz von South Bend, Ind., ein und geben wir heute an dieser Stelle den Sympathie-Bezeugungen Ausdruck, welche von dem größeren Theil der hiesigen Bundesvereine in Form von Beschlüssen an uns gelangten und in folgenden Worten resultiren:

„Den Wiener Collegen die Genugthuung und Freude der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" über das einmüthige Handeln der Wiener Collegenschaft und die in Folge dessen, wenigstens vorläufig, erfolgte Beilegung der Schwierigkeiten auszudrücken und ihnen die Versicherung zu geben, daß die deutschen Collegen Amerika's, wo und wann immer nothwendig, den Kampf um die Existenz aufnehmen und mit den Collegen jenseits des Oceans siegen oder fallen werden."

Mit Bezug auf die in No. 23 des „Journals" veröffentlichten Beschlüsse des Präsidiums bringen wir nachstehendes „Eingesandt" zur Kenntniß sämmtlicher Bundesmitglieder:

Unser Organ.

Der Bericht des Präsidiums in Bezug auf „unser Organ" lautet so ungünstig und sind die in Aussicht gestellten Maßnahmen für den ganzen Bund so gefahrdrohend, daß wohl jedes Mitglied, welches überhaupt Interesse an der Wohlfahrt desselben hat, das vom Präsidium über das erstere Gesagte einer eingehenden Prüfung unterziehen sollte. — Sehr zu bedauern sind die in demselben aufgeführten Rückstände und sollten die einzelnen Vereine ihre Agenten, resp. die Personen, welche den Vertrieb des Journals in Hand haben, anhalten, wenigstens einigermaßen pünktlich im Einsenden der Abonnementsgelder zu sein. Ich sage einigermaßen, denn es ist beim besten Willen nicht immer möglich, dieselben ganz regelmäßig einzutreiben und ein allzustrenges Verfahren wäre, glaube ich, nicht zweckentsprechend. Diese Rückstände sind auch nicht die eigentliche Ursache der Calamität.

Der Vorwurf des Präsidiums, daß die einzelnen Vereine in Besorgung von Anzeigen nicht thätig genug gewesen seien, ist meiner Ansicht nach nicht gerecht. Es sind eben für ein solches Blatt, wie das unsere, sehr schwer Anzeigen zu bekommen, und noch in langer Zeit werden diese nicht eine Haupt-Einnahmequelle bilden; man sollte dieselben als Neben-Einnahme betrachten. Es muß auf andere Weise geholfen werden. Ein monatliches Erscheinen mit dem gleichen Abonnementspreis würde die Existenz des Blattes erst recht in Frage stellen, denn ein großer Theil der Abonnenten, namentlich der Nichtvereinsmitglieder würde diesen Preis nicht bezahlen, sondern das Abonnement aufgeben. Ist es nun auch wohl Pflicht eines jeden Vereinsmitgliedes, unser Organ zu halten, so ist es doch schwierig, das Abonnement auf das „Journal" obligatorisch durchzuführen. — Statt der vom Präsidium in Aussicht gestellten Maßnahmen erlaube ich mir zur Erhaltung resp. Förderung des „Journals" folgenden Vorschlag:

„Da das „Deutsch-Amerikanische Journal für Buchdruckerkunst" unser Haupt-Binde- und Agitationsmittel ist, es aber bei der geringen Abonnentenzahl und den wenigen Anzeigen in bisheriger Weise nicht fortgeführt werden kann, möge jedem Bezirksverein der Antrag unterbreitet werden, eine bestimmte Summe jährlich als Subvention zur Erhaltung resp. Vergrößerung „unseres Organs" aus der Bezirksvereinskasse zu bewilligen."

Dabei mögen die einzelnen Vereine nicht damit warten, um erst einmal zu sehen, was die anderen thun werden, „wieviel" und „ob" dieselben etwas bewilligen, sondern nach Stand der Kasse und Zahl der Mitglieder zehn, zwanzig, dreißig oder wie viel Dollars jährlich bewilligen, die ja nicht mit einem Male eingeschickt werden brauchen und wenn dann die Abonnenten einigermaßen pünktlich ihre Schuldigkeit thun, wird die Existenzfrage für das „Journal" aufhören. — Nebenbei würden dadurch die Nichtabonnenten unter den Vereinsmitgliedern indirect wenigstens einen Theil zur Erhaltung „unseres Organs" beitragen müssen.

H. B.

Wir können nicht umhin, an vorstehend Gesagtem einige Bemerkungen zu knüpfen.

Wenn die in No. 23 publicirten Beschlüsse des Präsidiums einer eingehenden Prüfung unterworfen werden, müssen sich auch Mittel und Wege finden, die fernere Existenz des Bundesorgans in demselben Erscheinungs-Modus zu sichern. Hierin stimmen wir mit dem geehrten Herrn Einsender überein, können aber nicht einsehen, daß derselbe behauptet: „Diese Rückstände sind auch nicht die eigentliche Ursache der Calamität." — Wir sagten: Bei dem uns knapp zugemessenen Haushalts-Etat sind wir es mit Bezug auf die ausstehenden Abonnements- und Anzeigengelder nicht länger im Stande, unseren eingegangenen Verbindlichkeiten nachzukommen. Wir wollen uns deutlicher ausdrücken und sagen: Die in die Bundeskasse fließenden 5 Cents pro Monat und Mitglied absorbiren nach Abzug der laufenden Ausgaben einen nur kleinen Ueberschuß; dennoch würde derselbe ausreichen, ein etwa entstehendes kleines Deficit in den Ausgaben für Herstellung des „Journals" zu decken. Auf eine solche unverantwortliche Saumseligkeit in Bezahlung der Abonnementsgelder und ein möglicherweise so großes Verlusteonto konnten wir und Niemand bei Veranlagung der Ausgaben rechnen. Und selbst wenn der größere Theil dieser Reste bezahlt wird, so sind wir schon seit längerer Zeit durch dieselben in Erfüllung unserer Verbindlichkeiten, d. i. Bezahlung der Druckkosten ꝛc. gehemmt.

Es läßt sich nur mit einer Summe, auf welche bestimmt zu rechnen ist, haushalten und dieses herbeizuführen, sahen und sehen wir auch heute noch uns genöthigt, unsere in No. 23 publicirten Beschlüsse aufrecht zu halten. Mit einem „einigermaßen pünktlichen Einsenden" der Abonnementsgelder kann uns und dem von uns vertretenen Bunde nicht ge-

dient sein; denn der Begriff „einigermaßen“ ist gar zu dehnbar und wird auch leider jetzt schon, ohne noch eine solche Aufmunterung zu geben, von den säumigen Abonnenten im weitgehendsten Umfange benutzt. Lassen wir das „einigermaßen“ fort und sagen dafür: „unbedingt pünktliches Einsenden“, dann ist uns Allen geholfen. Dem ferneren Passus, daß es „beim besten Willen nicht immer möglich“ sei, die Gelder „ganz regelmäßig einzutreiben“ und „ein allzu strenges Verfahren nicht zweckentsprechend wäre“, müssen wir entschieden entgegentreten, weil wir behaupten, daß unser Verlangen: Ein jedes Bundesmitglied kann und soll für sein Bundesorgan jährlich Zwei Dollars unbedingt pünktlich bezahlen und daß die Vereinsvorstände für diese Pünktlichkeit verantwortlich sein sollen, kein „allzu strenges“ genannt werden kann; von einem „beim besten Willen nicht immer möglich“, darf in diesem Fall keine Rede sein, sondern nur von einem Muß und dies mit „bestem Willen“, dann ist es auch leicht gethan und — die wenigen Nichtvereins-Collegen, welche das „Journal“ halten, um so en passant Neuigkeiten aus unserm Verbandsleben zu erfahren, werden ein erhöhtes Abonnement auch ferner nicht scheuen, wogegen diejenigen, welche nur darum das Abonnement aufgeben, auch zu entbehren sind. — Wenn einzelne Vereinsmitglieder ihr Möglichstes versucht haben, Anzeigen für das „Journal“ zu beschaffen, so ist dies anerkennenswerth und wir sprechen Namens des Bundes diesen Herren unsern Dank aus; wir haben aber jetzt zwölf Vereine, also zwölf Versammlungslokale; wenn diese Lokale von den betr. Vereinsgliedern nur halbwegs so frequentirt würden, wie es mit anderen Lokalen geschieht, die vielleicht nur einige Häuser davon entfernt sind, ja wenn nur an den Versammlungsabenden der Wirth einigermaßen Rechnung für seine Mühwaltung finden würde, so hätten wir sicher anstatt nur zwei solcher Annoncen, deren zehn und wir wären thatsächlich nun schon seit zwei Jahren nicht gezwungen, den Annoncentheil als eine „Neben-Einnahme“ betrachten zu müssen.

Dem von dem geehrten Einsender schließlich gemachten Vorschlag stimmen wir in soweit bei, daß eine solche Subventions-Bewilligung die Calamität aufheben würde, jedoch auch nur dann, wenn ein jedes Vereinsmitglied auch Abonnent des „Journals“ wird und nebenbei aus den Bezirksvereinskassen eine bestimmte Summe, auf die Mitgliederzahl subrepartirt — etwa 50 Cents pro Mitglied —, in voller Summe an die Journalkasse abgeliefert wird. — Eine freiwillige Subvention und ein nach Belieben Einsenden derselben würde, mit Hinblick auf die bisher gemachten traurigen Erfahrungen nur zu noch größeren Verlegenheiten und noch mehr unnützen Schreibereien Veranlassung geben, statt uns von denselben zu befreien.

Wir sehen mit Bezug auf die in No. 23 enthaltenen Beschlüsse und den vorstehenden Vorschlag noch deren von den Vereinsvorständen und sonstig Interessirten entgegen, damit wir binnen Kurzem den Vereinen bestimmte Beschlüsse zur Urabstimmung unterbreiten können. —

Briefkasten.

Hrn. Alb. W.—Cleveland: Bravo, Hurrah, Recht so! Immer nur d'rauf, „Salz und Pfeffer“, aber — für das „Journal“ ist es nicht passend, weil es nur locale Angelegenheiten sind. Lassen Sie sich aber durchaus nicht irre machen, sondern fahren Sie nur so fort, Sie sind auf dem besten Wege — —!

Hrn. J. St.—Dortmund: Das Gedicht wird in No. 1 aufgenommen.

Hrn. H. B.—Cleveland: Hatten Sie wirklich Angst? — Aber Menschenpflicht wäre es, die armen Lehrjungen von der Seuche zu befreien.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Aug. C. Fries, 128 New Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Rud. Stechholz, 149 Goodell Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rud. Hermann, 184 Madison St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fenns, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 327 Wabash St.

Danksagung.

Allen Herren Collegen von der Typographia No. 1, die mir meinen Aufenthalt in der „Stadt der Bruderliebe“ auf so angenehme Weise verkürzten, sowie Herrn Linlegwitz, Monteur in Johnson's Schriftgießerei, für seine Freundlichkeit meinen verbindlichsten Dank. Nicht unerwähnt kann ich an dieser Stelle Herrn Meyers, Herrn und Frau Misch lassen, welche ihrerseits alles Mögliche in Freundschaftsbeweisen geleistet haben.

Baltimore, den 10. Juni 1876. G. Bartholomaeus.

John G. Fochl,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,

Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel“,

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen“.

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend; pro Stück $3.25.

A. Eimbeck,

Buch- u. Schreibmaterialien-Händler

No. 111 Essex Straße,

zwischen Rivington u. Delancey Str., New York.

Havana and Domestic Cigars,
Taback und Rauch-Utensilien,
Fire Insurance Agency,
Job-Printing and Bookbinding.

Das Buchdrucker-Wappen von A. Waldow, Leipzig, stets an Hand für $1.25 excl. Porto.

Gute Offerte für einen tüchtigen Buchdrucker.

Meine Buchdruckerei in Youngstown, O. (Einwohnerzahl 17,000 und County City) beabsichtige ich zu verkaufen oder zu verrenten gegen genügende Caution. Einem practischen und soliden Manne, der das Deutsche in's Englische übersetzen kann, ist hierdurch Gelegenheit geboten, sich 1000 Dollars in einem Jahre zu ersparen. Reflectirende wollen sich direct an mich wenden.

H. Genz, Office der „Biene“, Cleveland, Ohio, P. O. Lockbox 257.

St. Louis

Schriftgiesserei, Buchdrucker Maschinen-Werkstætte

und

Papier-Waarenlager,

No. 113 & 117 Vine Straße, St. Louis, Mo.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungslokal der Typographia No. 11.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Salon

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor.“

HERING, POPE & CO.,

Steam-Power Book and Job Printers,

112 & 114 NORTH TWELFTH STREET,

PHILADELPHIA.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 1. Juli 1875. Nummer 1.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr .	[illegible]
Eine Spalte (11 [illegible]), 1 Mal .	[illegible]
" " " 2 " .	[illegible]
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion . . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal" erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bekanntmachung.

Infolge der in No. 23, II. Jahrgangs, des „Journals" veröffentlichten Beschlüsse des Präsidiums, den Erscheinungsmodus des Bundesorgans im dritten Jahrgang und die Deckung der Herstellungskosten desselben betreffend, wueden von verschiedenen Vereinen und Bundesmitgliedern Vorschläge und Anträge beziehentlich dieser Frage eingesandt. Mehrere Vereine ließen es sich angelegen sein, diese genannten Beschlüsse in iheen Juni-Versammlungen einer eingehenden Discussion zu unterziehen und lautete der Tenor dieser Veehandlungen allseitig dahin, das „Journal", als den wichtigsten Factor des Bundes, auch fernerhin in derselben Weise, wie im zweiten Jahrgang, erscheinen zu lassen. Auf Grund dieser Kundgebungen und zur ferner ungestörten Erlangung der nothwendigen Mittel zur Deckung dee Heestellungskosten erließ das Präsidium unter'm 30. Juni an sämmtliche Vereine ein in der nöthigen Anzahl ihnen übersandtes Circular, worin denselben folgende zwei Beschlüsse behufs Urabstimmung unterbreitet wurden:

„Die Vereine wollen beschließen:

Entweder:

„Das Halten des „Deutsch-Amerikanischen Journals für Buchdruckerkunst ꝛc." ist für sämmtliche Bundesmitglieder obligatorisch, und muß die volle Summe des Abonnementspreises bis Mitte des zweiten Monats nach Beginn jedes neuen Semesters an die Bundeskasse abgeliefert sein.

„Ein jeder Verein hat sein „Versammlungslokal" als Anzeige in das „Journal" zu veröffentlichen und den Betrag dafür — $8.00 pro Jahr — aus der Vereinskasse zu decken.

„Entstehende Agentur-Gebühren sind aus den Vereinskassen zu bezahlen.

„Nicht-Bundesmitglieder und sonstige Abonnenten haben das Abonnementsgeld unbedingt im Voraus zu entrichten."

Oder:

„Jedes durch eine zu geringe Abonnentenzahl oder durch restirende Abonnements- oder Bundes-Gebühren entstehende Deficit ist aus den Vereinskassen, je nach der Mitgliederzahl subrepartirt, zu decken."

Die geehrten Vereinsvorstände sind ersucht, nach Empfang dieses sofort eine Extra-Versammlung ihrer Mitglieder zu berufen und in dem Berufungs-Circular auf die vorzunehmende Urabstimmung hinzuweisen.

Der Meldung des gefaßten Beschlusses sehen wir spätestens bis zum 8. Juli d. J. entgegen, damit eine längere Unterbrechung im Erscheinen des „Journals" vermieden werde."

Das Präsidium konnte wohl mit Recht erwarten, daß der anerkannten Wichtigkeit dieser Angelegenheit gemäß dem Antrage pünktlich und allerseits entsprochen werde, und um so mehr glaubte dasselbe auf ein freundliches Entgegenkommen der Bundesvereine und deren Mitglieder rechnen zu können, da wir das Selbstbestimmungsrecht der Vereine als allein maßgebend in Fragen von solcher Tragweite uns zur Richtschnur genommen und von dem statutarischen Recht: im Verordnungswege zum Wohle des Bundes zu entscheiden, gern abstehen. Dem entgegen sehen wir uns leider veranlaßt, folgendes hier zu constatiren: Daß 1) zwei Vereine — Cincinnati und Chicago — bis heute, den 13. Juli, über besagte Urabstimmung noch Nichts gemeldet haben; 2) es dem Vorstande des Vereins Buffalo nach zweimaligem Versuche, eine Versammlung zu diesem Zwecke zu berufen, nicht gelang, ein Quorum zu versammeln; und 3) der Vorstand des Vereins New York es unterließ, diese speciell für eine Extra-Versammlung stipulirten Beschlüsse seinen Mitgliedern zur Beschlußfassung zu unterbreiten, vielmehr selbstständig über dieselben verfügte, indem er auf die in seiner Vereinsversammlung im Juni gepflogene Discussion dieser Angelegenheit zurückgriff und das daraus gewonnene Resultat, welches dem Präsidium nur als berathendes Factum dienen konnte, als Beschluß der verordneten Urabstimmung einsandte.

Angesichts solcher Thatsachen kann das Präsidium nicht umhin, über den bewiesenen Indifferentismus der ersten drei genannten Vereine sich mißbilligend öffentlich auszusprechen, den Vorstand der Typographia No. 7 aber besonders daran zu erinnern, daß er durch ein solches selbstständiges Voegehen sich einer Pflichterfüllung entzieht, deren Consequenzen für das Gesammtbundes-Interesse von folgeschwerer Tragweite werden können.

Digitized by Google

Nach Abrechnung dieser nicht in Betracht kommenden vier Vereine ergiebt sich folgendes Abstimmungs-Resultat:

Die Vereine Newark, Indianapolis und Milwaukee haben den zweiten Beschluß, das „Oder", wie oben ausgedrückt, angenommen; St. Louis ebenfalls den zweiten Beschluß mit den dem ersten entnommenen drei letzten Passus, von „Ein jeder Verein hat sein Versammlungslokal 2c." bis „im Voraus zu entrichten."

Die Vereine Detroit, Cleveland, Philadelphia und Baltimore stimmen für den ersten Beschluß, das „Entweder"; ersterer mit hinzugefügtem Protest gegen eine Veröffentlichung seines Versammlungslokals als Anzeige; letzterer mit den hinzugefügten Amendements: „Die Typographia No. 11 wird das noch etwa nach vorhergegangener Aufforderung durch Nicht-Einsenden der Gebühren für das Rechnungsjahr 1874—75 entstandene Deficit aus der Vereinskasse, je nach der Mitgliederzahl der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" subrepartirt, mit decken," und „Die Typographia No. 11 hält sich nicht verpflichtet, für ferner entstehende Deficits einzustehen."

Wie aus dem Abstimmungs-Resultat ersichtlich, bliebe diese Angelegenheit in der Schwebe. Durch einen noch längeren Stillstand wäre jedoch die Existenz des „Journals" gefährdet, daher fühlt das Präsidium sich verpflichtet, diesen Zustand durch folgende Entscheidung zu beenden:

Da es das allgemeine Verlangen ist, das „Journal" und den bisherigen Erscheinungsmodus desselben beizubehalten und die Mehrzahl der Vereine auch schon die nach ihrer Mitgliederzahl normirte Anzahl von Exemplaren beordert hat, wäre es eine offenbare Ungerechtigkeit, an diese Vereine das Ansinnen zu stellen, noch außerdem ihre Mitglieder mit der Deckung von entstehenden Deficits zu belasten, ja, es läge die Gefahr nahe, durch solche Inconsequenz auch die eifrigsten und treuen Bundesmitglieder der guten Sache zu entfremden. Da es ferner außer Zweifel steht, daß durch die Annahme des ersten Beschlusses der Bestand des „Journals" in seiner jetzigen Weise gesichert ist, so ist hiermit verordnet:

Die zur „Deutsch-Amerikanischen Typographia" gehörenden Vereine sind verpflichtet, das Bundesorgan von No. 1 des dritten Jahrgangs an in der Anzahl zu beziehen, als dieselben Mitglieder haben. Auch sind die Vereine verpflichtet, den übrigen Anordnungen, wie in dem oben abgedruckten ersten Beschluß, dem „Entweder", gesagt, nachzukommen.

Die Bundesvereine mögen nun beweisen, daß es ihnen um die Erhaltung des Bundesorgans Ernst ist und nicht nur durch „schöne Worte", sondern durch die denselben folgende „energische That", d. h. durch unverzügliches Einsenden der Abonnementsgelder 2c. der finanziellen Unannehmlichkeit ein Ende zu machen gewillt sind. Von dieser drückenden und die Thätigkeit des Präsidiums hemmenden Last befreit, kann dasselbe mit freudigerem Muthe, als in dem zurückgelegten letzten Jahre, an die Erfüllung seiner Obliegenheiten gehen.

Philadelphia, im Juli 1875.

Das Präsidium der „Deutsch-Amerikanischen Typographia".

Das Bundesorgan.

Bei dem Beginn des dritten Jahrgangs unsers „Journals" ist es wohl am Platze, eine kleine Rückschau zu halten auf den vollendeten zweiten Jahrgang desselben. Nicht was im „Journal" zu lesen ist, wollen wir aufzählen, oder die Vorzüge des einen oder andern Artikels und Berichts hervorheben, das wäre Raum- und Zeitverschwendung und würde für den Leser ermüdend sein, zumal ein Jeder die Gelegenheit hat, sich sein eigenes Urtheil über den Werth oder Unwerth des Inhalts zu bilden, sondern nur in kurzen Sätzen und tüchtigem Ausschreiten einige Momente im Allgemeinen erwähnen und nächstdem dann nicht mehr rückwärts, sondern vorwärts blicken auf das, was uns für dieses Jahr zu thun übrig geblieben. Wenn wir bei dem Rückblick nicht nur den hohen Werth des Bundesorgans hervorheben, sondern auch uns selbst mehr denn gebührend in den Vordergrund drängen, so mögen unsere Freunde uns dies verzeihen; würde ein jedes Bundesmitglied ebenso denken und handeln, dann wäre es bald um die Bundes-Interessen glänzender bestellt.

Das rege Interesse eines Theiles der Bundesmitglieder für das Bundesorgan, welches schon während des ersten Jahrgangs in stetem Wachsen begriffen war, hat auch im verflossenen Jahre immer mehr zugenommen und die kräftige Parteinahme, welche von allen Seiten für dasselbe sich am Schlusse des zweiten und bei'm Beginn des dritten Jahrgangs kundgiebt, ist gewiß der überzeugendste Beweis seines hohen Werthes für den Bund. Hoffen wir, daß dies Interesse nicht schwindet, vielmehr immer reger werde und über den Bund hinaus in die demselben noch immer fernstehenden Kreise dringe, damit wir bald sagen können, sie sind Alle gekommen, die zur großen Gutenbergsfamilie gehören, nicht nur aus Interesse für unser Organ, sondern aus regstem Interesse für unsere Organisation.

Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgangen sein, daß wir unserer Feder einen kleinen Dämpfer aufsetzten, nachdem wir gleich zu Anfangs des zweiten Jahrgangs auf Widerstand stießen. Es war eine totale Verkennung unserer Absicht, indem uns persönliche Motive unterschoben wurden; der entbrannte heiße Kampf belehrte uns jedoch, daß das Verständniß für die Tragweite einer Inangriffnahme der dem Interesse jeden Arbeiters entgegenstehenden Gemeinschäden mangelte und darum vertagten wir dieses Feld unserer Thätigkeit; — aufgeschoben ist nicht aufgehoben! — Daß wir in dem uns vom ganzen Bunde ausgestellten Zufriedenheits-Zeugniß eine genügende Satisfaction erhalten, wollen wir hiermit dankend anerkennen.

Der bis Mitte des Jahrgangs sich kundgebenden Lauheit im Einsenden von Artikeln, Berichten 2c. folgte bald, Dank der Anregung seitens eines der tüchtigsten Collegen und fleißigsten Mitarbeiters, ein regerer Ernst sowohl seitens der Herren Vereinssekretäre, als auch verschiedener Collegen in der Lieferung von Fach- und sonstig interessanten Artikeln und Correspondenzen.

Die Besprechung der wichtigen und der Inangriffnahme wartenden Fragen über Lehrlings-, Tarifwesen u. s. w., mußten wir der wahrhaft drückenden Arbeitsverhältnisse wegen vorläufig zurückstellen; jedoch sind vom Präsidium die zur Cultivirung dieser Fragen dienenden Vorarbeiten gemacht und befinden sich in Händen der Vereine. Der Schritt, dieselben aus der Reserve in die Front zu bringen, ist nicht groß und erfolgt, sobald diese Vorarbeiten von den Vereinen eingefordert und eingesandt sind.

Die außerordentliche Wichtigkeit des „Journals" als Correspondenz- und Vermittlungs-Organ hat sich im Laufe des Jahres unzweifelhaft herausgestellt und das schonungslose Vorgehen der Vereine gegen die angesponnenen Intriguen und Angriffe auf verschiedene Gruppen der Bundes-Organisation hat nicht wenig zur Hebung und Pflege der Bundes-Interessen beigetragen; wir kön-

Digitized by Google

nen mit vollem Recht behaupten: Unser Organ war die siegbringende Waffe, die uns vor Schaden bewahrt hat!

Wenn einzelne Vereine noch immer nicht das Glück erhaschen konnten, einen fleißigen correspondirenden Sekretär zu erwählen und diese Saumseligkeit große Nachtheile im Gefolge hat, so werden auch diese Vereine statt der bisherigen Nieten endlich mal einen Treffer ziehen.

Allen geehrten Collegen, welche uns so reichhaltig und gediegen durch ihre Mitarbeiterschaft unterstützt haben, sprechen wir an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank aus und bitten um ihre fernere Unterstützung; den besten Dank werden dieselben in der allseitigen Anerkennung gefunden haben, die ihren Erzeugnissen geworden. — Es bleibt uns ein weites Feld der Thätigkeit im laufenden Jahre, Vieles muß angeregt, erläutert und vorbereitet werden, damit der Mai 1876, die dritte Tagsatzung uns nicht unvorbereitet finde. — Vorwärts d'rum, Collegen, die ihr das Zeug dazu habt, laßt uns gemeinschaftlich unsere ganze Arbeitskraft für das hohe Ziel einsetzen, welches zu erringen unsere Aufgabe sein muß: Emancipation von allen unsere Existenz bedrückenden Fesseln!

Die Redaction.

(Für das „Journal".)

Die Internationale Arbeiter-Association.

II.

Die Organisation der „Internationale" ist eine föderativ-demokratische: Decentralisation nach unten und Centralisation nach oben; in derselben herrscht die Selbstbestimmung, die Selbstverwaltung und Verneinung des Autoritätswesens. Generalrath wird die Behörde genannt, in deren Händen die Central-Leitung der gesammten Organisation liegt, während der Föderalrath die Central-Leitung in den einzelnen Ländern, in welchen die „J. A. A." besteht, versieht. Ueber diesen Beiden steht der allgemeine Congreß, welcher jetzt jede zwei Jahre stattfindet. Der Generalrath hat die Beschlüsse des Congresses durchzuführen; an denselben haben die verschiedenen Föderalräthe monatlich mindestens einen Bericht gelangen zu lassen, worauf derselbe das daraus entstandene Material zusammenstellt und von Zeit zu Zeit sämmtlichen Mitgliedern zur Kenntniß bringt. Durch diesen Umstand bleiben die Arbeiter des einen Landes stets über die Verhältnisse des andern genau unterrichtet. Für die Statistik, deren Zusammenstellung speciell dem Generalrath obliegt, hat jede der J. A. A. angehörende Section oder Gruppe ein stehendes Committee zu ernennen, welches jederzeit auf Verlangen des Föderalraths des betreffenden Landes oder des Generalraths Auskunft über das Gewünschte zu geben hat oder geben soll. Keinem der J. A. A. zugehörenden Zweige, Gruppen oder Sectionen soll es gestattet sein, Sondernamen, wie z. B. Positivisten, Collectionisten, Communisten u. s. w. zu führen, oder einen separaten Körper innerhalb der Organisation zu bilden; auf Gewerkvereine, die sich unter der Jurisdiction der J. A. A. befinden, hat das letztere keine Anwendung. Auch darf in den Statuten und Angaben der Zweige, Gruppen u. s. w. nichts enthalten sein, was gegen allgemeine Ordnungsregeln der J. A. A. verstoßt. Um die Auslagen des Generalraths zu decken, wird von jedem Mitgliede eine jährliche Steuer von einem Penny erhoben. Dies im Kurzen über die Organisation.

Die Zahl der Anhänger der J. A. A. beläuft sich auf etwa 2½ Millionen und sind sie in allen Culturländern zu finden, trotzdem dieselbe in Frankreich, Rußland, Deutschland, Oesterreich u. s. w. verboten ist. Diese Verbote haben allerdings die Organisation in numerischer Hinsicht geschwächt, in principieller Hinsicht aber gestärkt, denn gerade in den Ländern, wo sie verboten ist, machen die socialistischen Parteien die größten Fortschritte; das Internationalitäts-Princip ist schon so tief in die Volksschichten gedrungen, daß es weder durch Ausnahmegesetze, noch durch Bayonette und Kanonen auszutreiben ist.

Gehen wir nun zu den Congressen über. Der Anfangs September 1865 in Brüssel stattzufindende allgemeine Congreß wurde von der belgischen Regierung verboten; an Stelle dessen aber eine vorläufige Conferenz nach London einberufen, auf welcher die Fragen für den ersten allgemeinen Congreß zu Genf (3.—8. September 1866) festgestellt wurden. Die Hauptgegenstände der Verhandlungen dieses von 60 Delegirten besuchten Genfer Congresses bildeten die Instructionen für die Delegirten des provisorischen Generalraths; diese Instructionen betrafen hauptsächlich die Organisation, dann die internationalen Hilfsmittel, welche die Association den Arbeitern aller Länder in ihrem Kampfe gegen das Capital darbieten könne. Als eines der wichtigsten derselben wurde eine „statistische Untersuchung über die Lage der arbeitenden Klassen aller Länder durch die eigene Initiative der arbeitenden Klassen" vorgeschlagen und einstimmig angenommen. Ferner betrafen sie Abkürzung der Arbeitszeit; dies sei eine Präliminar-Bedingung, ohne welche alle weitergehende Verbesserungs- und Emancipations-Versuche fehlschlagen müßten. Mit 50 gegen 10 Stimmen erklärte sich der Congreß zu Gunsten einer gesetzlichen Beschränkung der Arbeitzeit auf 8 Stunden pro Tag, nachdem er die hygienischen und culturfördernden Seiten dieses Punktes eines Breitern besprochen hatte. Ueber die Arbeit der Jugend und Kinder beider Geschlechter wurden weitgehende Ansichten erörtert; der Congreß unterschied drei Klassen Kinder und junge Personen, deren Arbeitszeit nach den jeweiligen der drei Altersstufen eingetheilt werden sollte; Nachtarbeit und Beschäftigung in gesundheitsschädlichen Branchen sollen bis zum 17. Jahre durch strenge Gesetze verboten werden. Er sprach sich ebenfalls dahin aus, daß kein Vater und kein Arbeitgeber befugt sein dürfe, jugendliche Arbeiter anders als in Verbindung mit Erziehung zu gebrauchen. Unter Erziehung verstand der Congreß 1. Ausbildung des Verstandes; 2. Ausbildung des Körpers durch Turnen, militärische Uebungen u. s. w. und 3. Technologische Erziehung, welche das Kind und die Jugend mit dem allgemeinen Prozeß der Gewerbthätigkeit vertraut macht und sie in den praktischen Gebrauch und die Handhabung der Elementarwerkzeuge aller Gewerbe einweiht. Diese einstimmig angenommenen Ausführungen wurden durch eine Resolution ergänzt des Inhalts, daß die technische Erziehung der Jugend nicht nur eine theoretische, sondern auch eine practische sein müsse.

Der 2. Congreß fand zu Lausanne (Schweiz) vom 2.—8. September 1867 statt; auf demselben waren 64 Delegirte anwesend. Das Wichtigste auf diesem Congresse waren die Berichte der einzelnen Sectionen und verbundenen Gesellschaften über die thatsächlichen Erfolge und das Wachsthum der Association.

Folgende Beschlüsse wurden in dem 1868 zu Brüssel stattgehabten dritten, von 75 Delegirten besuchten Congresse gefaßt:

1. Daß die Steinbrüche, die Steinkohlen- und anderen Bergwerke, die Eisenbahnen ꝛc. in einer wohlgeordneten Gesellschaft der Gesammtheit gehören sollen, d. h. den neuerstandenen, dem Gesetze der Gerechtigkeit unterworfenen Staaten.

Digitized by Google

2. Daß den Grund und Boden als gemeinsames Staatseigenthum zu erklären die Nothwendigkeit erheische.

3. Daß die Canäle, Landstraßen und Telegraphen, sowie auch die Wälder Gemeingut des Staates bleiben, und nicht, wie es viele Oeconomen wollen, Privaten überlassen werden.

4. In Betreff der Productivgenossenschaften: Der Arbeit muß ihr volles Recht und ganze Belohnung bleiben, deshalb muß eine auf demokratischen Prinzipien gegründete Gesellschaft alle im Namen des Capitals beanspruchten Renten, Zinsen oder sonstige Form von Gewinnen verwerfen.

Beschlüsse wurden noch ferner gefaßt über das Verhalten der Arbeiter bei einem ausbrechenden Krieg, sowie über gewisse Regeln, denen die Strikes unterworfen sind.

Der 4. Congreß zu Basel (1869) beschäftigte sich mit den vorigen, meist eine theoretische Tendenz innehabenden Beschlüssen, hingegen aber auch mit der Gewerkschaftsfrage, die von der größten practischen Wichtigkeit ist. In Bezug auf letztere erklärte der Congreß, die Bildung solcher solle energisch angestrebt werden. Die verschiedenen Gewerkgruppen sollen sich zu nationalen Verbänden einigen und zu ergreifende Maßregeln berathen, um das heutige Lohnsystem zu beseitigen durch die genossenschaftliche Arbeit. Der Generalrath soll die internationale Verbindung vermitteln. Beschlüsse über Aufhebung des Erbrechts und Einführung des Referendums, wie solches beinahe in allen internationalen Gewerksgenossenschaften schon practisch eingeführt, wurden ebenfalls gefaßt. Dieser Congreß war einer der wichtigsten der bisher abgehaltenen. Auf demselben war auch die amerikanische "National Labor Union" durch den Delegaten Cameron vertreten.

Infolge des deutsch-französischen Krieges unterblieb der 1870 in Paris abzuhaltende Congreß; auch der 1871 in Mainz stattzufindende Congreß mußte den Nachwehen des Krieges wegen ausgesetzt werden, dafür aber fand eine Delegirten-Conferenz zu London statt.

Die Congresse im Haag (1872) und in Genf (1873) befaßten sich ebenfalls eingehender mit den Gewerkschaften und deren Organisirung auf internationaler Basis. Bezüglich der politischen Organisation empfiehlt der Genfer Congreß der Arbeiterklasse die Betheiligung an jeder Politik, welche ihre Emancipation zum Ziele hat, überläßt es aber zugleich den Bundesgenossen der verschiedenen Länder, nach den gegebenen Umständen zu handeln. Als eine Sache von Bedeutung auf dem Haager Congresse ist die Ausstoßung Bakunin's, des ultra-revolutionären russischen Agitators, und dessen Trabanten Guilliaume zu erwähnen, welche innerhalb der Internationale eine geheime Gesellschaft, die „Allianz der socialistischen Demokratie", stifteten. Nach den Statuten der J. A. A. müssen alle dazu gehörigen Gruppen öffentliche Gesellschaften sein und dürfen keine Sondernamen führen. Es giebt keine zweite Verbindung, deren Verhandlungen und Agitation so offen stattfinden, wie in der J. A. A. Ein Untersuchungs-Committee wurde vom Congreß beauftragt, das Treiben des pandestructiven, nihilistischen Phantasten Bakunin näher zu erforschen und darüber Bericht zu erstatten. Das Resultat dieser Untersuchung liegt seither vor und läßt uns einen klaren Einblick in den Organismus der „Allianz der socialistischen Demokratie" gewinnen. Wer diesen Einblick gethan hat, dem drängt sich sofort die Ueberzeugung auf, daß er es hier entweder mit einem Verrückten oder mit einem vollbewußten Betrüger zu thun hat.

(Schluß folgt.)

Die Aesthetik in der Typographie.

2. Der Satz (Schluß).

3) Annoncensatz bietet im Allgemeinen wenig Gelegenheit, irgendwelchen Sinn für Schönheit zur Geltung zu bringen, weil hier das Knallende, das am Meisten in die Augen Fallende die Hauptrolle spielt und in der Regel das den Auftraggebern Erwünschteste ist, aber immerhin ist zwischen der Art und Weise, wie diese nothwendige Bedingung erfüllt wird, ein ganz gewaltiger Unterschied. Man sehe sich nur die verschiedenen Tagesblätter und vollends die Fachzeitschriften an, wie plumb und unbeholfen in dem einen, wie nett und anmuthend in dem andern. Allerdings spielt hier das vorhandene und zur Verfügung gestellte Material eine große Rolle, aber ein geschickter Setzer wird selbst bei bescheidenem Material immer noch etwas Besseres zu Stande bringen, als ein unbeholfener bei reichem; das Haupterforderniß ist hierbei, den gebotenen Raum so viel als möglich auszunutzen und trotz dieser größtmöglichsten Ausnutzung der Annonce ein gefälliges Ansehen zu geben. Freilich ist die große Eile, die hierbei gewöhnlich verlangt wird, die beanspruchte Siebenmeilenstiefel-Arbeit, ein Hinderniß für eine geschmackvolle Arbeit und nur routinirie Setzer sind im Stande Beides mit einander zu vereinigen. Leider wird nur in den wenigsten Fällen von den Herren Principalen oder Factoren, oder auch von den Herren Verlegern und Redacteuren auf das gute Aussehen des Annoncentheiles einer Zeitschrift ein besonderes Gewicht gelegt und doch kann nicht geläugnet werden, daß dasselbe einer solchen zur Zierde gereicht. Im Allgemeinen läßt es sich durchaus nicht abstreiten, das hierin die ausländische, namentlich die englische und amerikanische Tages- resp. Annoncenliteratur der deutschen bei Weitem überlegen ist und ihr als Muster und zur Nacheiferung dienen könnte, und zu wünschen wäre, daß der so oft bekrittelte Nacheiferungstrieb der Deutschen in diesem Punkte eine Besserung herbeiführte, wenigstens würde er sich damit ein sehr ergiebiges Feld zu seiner Entfaltung ausgesucht haben.

4) Accidenzsatz. Wir kommen hiermit zum letzten und wichtigsten Theile unserer heutigen Aufgabe, bei dem der allgemeine und individuelle Geschmack und Schönheitssinn sich am Meistem entfalten und bewähren kann, deren Entfaltung aber allerdings auch von dem gebotenen Material weit mehr abhängig ist, als in den bisher erwähnten Fällen. Die Accidenzen selbst zerfallen nun in verschiedene Kategorien, als da sind: Titel und Umschläge, Formulare für kaufmännische und andere Geschäfte, solche für Restaurateure und Gastwirthe, resp. für Vergnügung und Unterhaltung, Empfehlungs- und Visitenkarten ꝛc. ꝛc. Jede dieser Arten beansprucht nun eigentlich ihre besondere Behandlungsweise in Anwendung der Schriften und in Ausschmückung; die Titel und Umschläge sind wieder zu classificiren in solche der wissenschaftlichen oder technischen Werke und in Unterhaltungslectüre ꝛc.; zu ersteren wendet man am liebsten zwar einfache, aber charaktervolle Schriften an, in der Antiqua einfache, höchstens halbfette Versalschriften, je mehr sich der Stoff des Werkes von der reinen Wissenschaft entfernt, desto mehr kann man auch andere Schriften anwenden, und je mehr sie sich der Unterhaltungslectüre nähern, desto bunter werden sie in der Regel. Nun ist es allerdings nicht blos die passende Auswahl der Schriften, die einem Titel ein schönes und gefälliges Ansehen geben, sondern noch viel mehr ein angemessener Zeilenfall und eine entsprechende Raumvertheilung, resp. Sperrung. Freilich herrschen hierüber verschiedene Ansichten, und

Digitized by Google

über Geschmack und Schönheit läßt sich bekanntlich nicht streiten, weil jede Ansicht ihre Berechtigung hat, aber immerhin machen sich bei der einen oder andern Geschmacksrichtung mehr Vernunftsgründe geltend, und die verdienen allemal Beachtung; so z. B. ist es ein Haupterforderniß für das schöne Aussehen eines Titels, daß die breiteste, die Hauptzeile, die Trägerin des Ganzen, nicht zu oberst, aber wenn irgend möglich in das obere Drittel der Columne gebracht wird, niemals aber unter der Mitte zu stehen kommen darf, weil sonst der Titel den nöthigen Schwerpunkt und damit das Ansehen verliert; bei der Raumvertheilung wird am Meisten gegen die Regel: möglichst gleiche Räume zwischen den Zeilen, gesündigt, wobei sogenannte „todte Zeilen", — der, die, das, von, in 2c. — nicht beachtet und als gar nicht vorhanden betrachtet werden, weil das Auge bei der Betrachtung des Ganzen in ihnen keinen Ruhepunkt findet, dieselben vielmehr hierbei vollständig verschwinden. Diese Regeln gelten überhaupt für sämmtlichen Accidenzensatz mit titelförmigen Zeilen. Natürlich kann das Alles nur für normal angelegte Titel gelten; bei Abnormitäten, wo vielleicht 15—20 und mehr Zeilen dazu gehören, kommt man damit allemal in die Brüche. Desgleichen ist auch zu beachten, daß, wo Vignetten oder Stöcke auf Titel oder Umschläge zu stehen kommen, dieselben mindestens denselben Abstand von den Zeilen haben, wie diese untereinander. Ebenso sind bei Versalien-Titeln oder -Zeilen die Abstände der halbvollen Buchstaben möglichst auszugleichen. Wo Einfassungeu angewandt werden, soll man darauf sehen, daß sie die zum Format im Verhältniß stehende Schwere haben: darin wird sehr viel gesündigt gegen den guten Geschmack, denn sehr oft sieht man bei Octavumschlägen Einfassungen angewandt, die sich für Quart sehr gut eignen würden; auch hier richtet man sich großentheils nach dem Charakter des Werkes, indem man bei solchen mehr wissenschaftlichen Inhalts einfachere, z. B. Linieneinfassungen, anwendet, bei Unterhaltungs- und anderer Lectüre mehr bunte. Vor allen Dingen muß hierbei die größte Achtsamkeit darauf verwandt werden, daß bei zusammengesetzten Einfassungen in den aneinander gesetzten Stücken stets der gehörige Fortsatz der leitenden Einfassungslinien (des Grundtones) vorhanden ist; leider sieht man sehr häufig Beispiele der Nichtbeachtung dieses ersten Erfordernisses eines regelrechten Einfassungssatzes bei sonst augenscheinlich ganz tüchtigem Verständniß für die Feinheiten eines exacten Accidenzsatzes, und selbst den Compositeuren, deren Hauptstärke das Erfinnen von complicirten und vielseitigen Einfassungen ist, scheint manchmal der Sinn dafür zu mangeln, denn man findet oft Stücke in denselben, welche nach keiner Seite hin einen richtigen Anschluß nachweisen. Auch muß darauf geachtet werden, daß die etwa eingesetzten Mittelstücke nicht schwerer ausfallen wie die Eckstücke, denn jede Einfassung hat (außer vielleicht bei Briefleisten) in den Ecken ihren Schwerpunkt. Ebenso muß darauf geachtet werden, daß der Anschlag zwischen Einfassung und Text ein verhältnißmäßiger, unter allen Umständen ein nicht zu geringer ist.

Bei Geschäftsformularen (Rechnungen, Circularen, Avisen, Quittungen, Briefköpfen und Briefleisten 2c.) ist es gebräuchlich, für kaufmännische Geschäfte bunte Schriften so viel als möglich zu vermeiden, wohingegen andere Gewerbtreibende dieselben mehr lieben. Bei Wechseln, Quittungen 2c. mit Pendantköpfen dürfen nicht zu schwere Einfassungen verwandt werden, damit sie nicht das eigentliche Formular erdrücken oder ihm ein hölzernes Ansehen geben, wenn sie des nöthigen Schwunges entbehren. Bei Bogensatz muß jederzeit darauf gesehen werden, daß die einzelnen Buchstaben mit dem Fuße genau nach dem Mittelpunkte des Kreises, den der Bogen bildet, gerichtet sind, und namentlich muß bei doppelt geschwungenen Bogen der Uebergang aus dem Mittel- in die Seitenbogen sehr sorgfältig abgewogen werden, weil man hierdurch sehr kleine Versehen eine im Uebrigen vielleicht ganz saubere Arbeit gründlich verderben kann; denn Nichts sieht abgeschmackter aus, als wenn die einzelnen Buchstaben in einem Bogen hinüber und herüber baumeln ohne die gerade hierbei erforderliche Symmetrie und Accuratesse in der Abrundung; wer hierzu nicht das nöthige Verständniß oder die erforderliche Geduld und Ausdauer besitzt, sollte dies am Besten gar nicht unternehmen.

Bei Formularen für Gastwirthe und Restaurateure, überhaupt zu Vergnügungen oder Unterhaltungen (Speise- und Weinkarten, Servietten, Programms, Tanzordnungen 2c. 2c.) ist die Anwendung bunter Schriften und Verzierungen am meisten erwünscht, und deshalb kann hier darin nicht leicht zu viel gethan werden: nichtsdestoweniger ist auch hier ein weises Maßhalten nicht zu verwerfen und wird eine Arbeit niemals verschlechtern; sehr häufig findet man hierbei einzelne Schriften in ganz unverhältnißmäßiger Größe zum Format angewandt, was dem Ansehen allemal schadet, indem dieselben auf das Uebrige zu sehr drücken und es verschwinden lassen. Im Uebrigen ist auf diesem Felde der Erfindungsgabe und dem Combinationstalent des Setzers der größtmöglichste Spielraum gelassen und wird in der Regel Alles, wenn es nicht gar zu barock ist, seine Liebhaber finden.

Sehr verschieden von einander ist der Satz der Empfehlungs- und Visitenkarten; während man bei ersteren gewöhnlich das in die Augen Springende, das Compacte vorzieht, verlangen die letzteren mehr Zartheit und Zierlichkeit; ebenso geben bei jenen die Art des Geschäfts, welches sich empfiehlt, den Ausschlag für die Wahl der Schriften und des übrigen Arrangements: kaufmännische oder größere Fabrikgeschäfte wählen am liebsten einfache Schriften und glatte Zeilen, Handwerker u. dergl. lieben mehr die bunten Schriften und geschwungene Zeilen.

Dies wäre so ungefähr Dasjenige, was wir vorläufig über die Beobachtung der ästhetischen Regeln bei dem Satz von Werken und Accidenzen zu sagen hätten, obgleich wir uns bewußt sind, daß damit dies Thema bei Weitem noch nicht erschöpft ist; aber jedenfalls ist es hinreichend, um die groben Verstöße gegen die Aesthetik, welche tagtäglich bei Betrachtung von Erzeugnissen der Buchdruckerkunst vor das Auge treten, zu kennzeichnen und so — bei dem einsichtsvollen, strebsamen und belehrungsfähigen Theile unserer Collegen wenigstens — zur Beseitigung und Verhütung derselben beizutragen, oder auch Andersdenkenden Anstoß zu geben, mit ihren abweichenden Ansichten hervorzutreten und auf diese Weise zum Ausgleich der Meinungen beizutragen.

Uebrigens werden wir in Zukunft alle bedeutenderen Erscheinungen auf diesem Gebiete, welche uns zu Gesicht kommen, gleichfalls einer kritischen Beurtheilung von diesem Standpunkte aus und in diesem Sinne unterziehen. E–t.

(Eingesandt.)

Eine Frage. — Will nicht irgend eines der Herren Bundesmitglieder in Chicago in diesem Blatte gelegentlich Mittheilungen über die ausgezeichneten Arbeiter-Verhältnisse in der Officin des neuerdings vergrößerten und in neuem Gewande erschienenen „Vorboten", des Haupt-Organs der westlichen deutschen Arbeiter-Gesellschaften, machen? In einem Blatte, welches in jeder

Digitized by Google

Nummer so viel über das Wohl und Wehe des Arbeiters schreibt, und dessen Haupt-Vorstand der Druckerei noch nebenbei ein hervorragendes Mitglied der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" ist, sollten doch gerade die Tugenden zuvörderst cultivirt werden, für welche der letzte Buchdruckertag in Cincinnati in die Schranken trat! — Ein hier durchgereister Chicagoer hat seltsame Dinge über die „Herrlichkeit" in jenem Kunsttempel erzählt. Es wäre und ist im Interesse der Arbeitergesellschaften, daß dieses nicht nur widerlegt, sondern jene Druckerei als eine solche hingestellt wird, daß man mit Recht sagen kann: „Union-Office".

Baltimore, den 7. Juli 1875. B. G., J. A. A., S. 1.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 2.

Cincinnati, 25. Juni 1875.

Haben wir in unseren früheren Berichten stets ein Lamento über die schlecht besuchten Versammlungen vom Stapel laufen lassen müssen, so können wir diesmal mit Vergnügen constatiren, daß in letztee Zeit ein besserer, regeeee Geist in die hiesigen Collegen gefahren ist, wenigstens schließen wir dies aus den sehe zahlreich besuchten Versammlungen der letzten Monate.

Unsere revidirte Vereins-Constitution ist seit 13. Juni in Kraft getreten. Da dieselbe betreffs unseree Veesammlungen mehrere wichtige Veränderungen erfaheen hat, so halten wie es sehr am Platze, diejenigen Collegen (?), welche schon seit Jahren consequent keine Versammlung besuchten, auf diese Punkte hiermit besonders aufmerksam zu machen.

Artikel VIII., § 1, lautet also: „Die regelmäßigen Versammlungen der Typographia No. 2 sollen am zweiten Sonntag eines jeden Monats, um halb 11 Uhr Vormittags, stattfinden. Zwei Versammlungen während des Jahees sollen als General-Versammlungen beteachtet werden, und sollen diese im Monat Januar und Juli stattfinden, wobei jedes Mitglied anwesend sein muß, wenn es nicht in eine solche Strafe, wie der Verein in den Nebengesetzen festsetzen mag, verfallen will."

Ferner sagt § 9 desselben Artikels: „Einladungen per Circular sollen nur zu den Extra- und General-Versammlungen erlassen werden."

Betreffs der Strafe füe solche Mitglieder, welche die Geneeal-Versammlungen nicht besuchen, lautet Artikel II. unserer Nebengesetze folgendermaßen: „Mitglieder, welche die Beiwohnung einer General-Veesammlung veesäumen, sollen um 50 Cents gestraft werden. Krankheit odee Abwesenheit von der Stadt sollen als einzige Entschuldigungsgründe gelten. Solche Strafe soll innerhalb eines Monats bezahlt weeden."

Selbstverständlich finden diese Bestimmungen auf Mitglieder der Typographia No. 2, welche an anderen Druckoeten beschäftigt sind, keine Anwendung. Zu Nutz und Feommen der hiesigen Mitglieder, welche vielleicht glauben, obige Bestimmungen ignoriren zu können, verweisen wir aber auf einen andern Artikel, die Kranken-Unterstützung betreffend. Artikel XIV., § 1, sagt: „Jedes Mitglied, welches den Bestimmungen dieser Constitution nachgekommen ist, eehält in Krankheits- oder Arbeitsunfähigkeitsfällen eine wöchentliche Unterstützung von Vier Dollars. — Wir dächten, das wäre deutlich genug.

Die Typographia No. 2 hat an Mitgliederzahl wiedee etwas zugenommen. Wir sind von sechzig auf fünfundsechzig gestiegen. Mit Karte aufgenommen wueden: August Schwegler von Detroit, (conditionirt in Columbus, O.), Adolph Dreemann oon Baltimore, Robert Schmidt und C. Knaub von Chieago, Lonis Oltmanns von Indianapolis. —

Herr Carl Beyee, welchee im letzten Bericht als ausgeschlossen gemeldet wurde, ist seinen Verpflichtungen wieder nachgekommen.

Neu aufgenommene Mitglieder: Balthasar Hennes, John Stuber, Adolph Walter, Heinrich Petersen, Chas. Stiemke, David Abbihl.

Abgereist ohne Karte: Christian Grothe (Präsident der Vergnügungs-Aktionäre).

Ausgeschlossen wegen Nichtbezahlens ihrer Beiträge: Heinrich Behling, Friedrich Schaebt, Joseph Gfroerer (Schatzmeister dee Vergnügungs-Aktionäre).

Unsere Kasse hat leider wieder den Krebsgang angetreten, wie folgende Tabelle zeigt:

Einnahmen vom 14. März bis 13. Juni, ...	$125 00
Ausgaben " " " "	151 00

Mehrausgabe $26.00. An Krankengeld wueden im letzten Quartal $120.00. veeausgabt.

Typographia No. 3.

St. Louis, Mo., 5. Juli 1875.

Die Geneeal-Versammlung der „Typographia No. 3", welche diesmal auf den 4. Juli fiel, wae recht zahleeich besucht. Aus dem Berichte des protokollirenden Sekretäes ist zu ersehen, daß die Einnahmen während des mit dem 30. Juni schließenden halben Jahees $502.50, die Ausgaben (inclusive Antheil der früheren Mitglieder der „Typogeaphia No. 3" in Indianapolis am Vereins-Vermögen, im Betrag von $29.35), $339.25 betrugen. Sonach waren am genannten Tage $163.25 in Kasse. Die Mitgliederzahl beträgt nach Abzug der Indianapoliser 74. Hiervon sind 6 neu aufgenommen worden und 1 mit Karte von der englischen Union als Mitglied anerkannt. Abgereist sind während des letzten halben Jahres 7 Mitglieder, gestrichen wurden 2, durch Organisation der Typogeaphia No. 12 verloren wir 12 Mitglieder.

Das jüngste Circular des Bundes-Präsidiums wuede einem Committee zur Begutachtung überwiesen, welches empfahl:

„Die Typographia No. 3 hat ihr Versammlungslokal als Anzeige in das Journal zu veröffentlichen und den Betrag dafüe — $8.00 per Jahr — aus der Vereinskasse zu decken.

Enstehende Agentne Gebühren sind aus der Vereinskasse zu bezahlen.

Nicht-Bundesmitglieder und sonstige Abonnenten haben das Abonnementsgeld unbedingt im Voraus zu entrichten.

Jedes durch eine zu geringe Abonnentenzahl oder durch restirende Abonnements- oder Bundesgebühren entstehende Defizit ist, je nach der Mitgliederzahl der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" subrepartirt aus der Vereinskasse zu decken."

Der Verein stimmte diesen Beschlüssen bei.

Als Vereinsbeamte für das laufende Halbjahr wurden gewählt: Alois Neböhr, Präsident; Alexander Koch, Vice-Präsident; Richard Barthold, peot. Sekretäe; Joseph Zechmeister, corresp. Sekretär; Franz Müllee, Schatzmeister; Louis Schmidt, Thürsteher.

Den bisherigen Beamten wurde für ihre Mühewaltung der Dank des Vereins votirt.

Sonst ist aus den Verhandlungen noch ein Antrag auf einen Tadels- oder Ausstoßungsbeschluß gegen einen gewissen Herrn Biehmann hervorzuheben. Der Genannte hatte sich, da er keine Arbeit bekommen konnte, einem der hiesigen Zeitungsherausgeber als Setzer zu 40 Cents pro Tausend angeboten. Da sich bei Erörterung des Falles im Verein herausstellte, daß der Mann schon vor längerer Zeit wegen Nichtbezahlung von Beiträgen seiner Mitgliedschaft verlustig gegangen und daher gestrichen worden war, konnte ihm der Verein natüelich weitee nichts anhaben, als daß er den Fall hiermit allen Mitgliedern der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" im officiellen Oegan zur Kenntniß bringt.

Die Sachen stehen hier füe die Buchdrucker nichts weniger als glänzend, da ihree wohl doppelt so viele vorhanden sind, als beschäftigt werden können. Man wird dies auswärts begreiflich finden, wenn man sich erinnern will, daß in St. Louis kürzlich zwei deutsche Zeitungen eingegangen und alle Hoffnungen auf deren Wiederauferstehung total verschwunden sind. Die Herren Collegen im Osten wüeden uns daher zu Dank verpflichten, wenn sie es unterlassen wollten, jedem beschäftigungslosen Jünger Gutenbergs sogleich den Rath zu geben: "Go west, young man, go west!" womit man speciell St. Louis zu meinen scheint.

Typographia No. 5.

Deteoit, 11. Juli 1875.

Am 3. Juli fand die jährliche Generalversammlung statt und wurden für das nächste Vereinsjahr folgende Beamten eewählt: Präsident:

Digitized by Google

Jacob Popp; Vice-Präsident: Wilhelm Friedrich; prot. Sekretär: Philipp Baust; corresp. und Finanz-Sekretär: Hermann Ullrich; Schatzmeister: Joseph T. Geyman: Finanz-Committee: Wilhelm Heß und Andrew Kramer.

Außer der Beamtenwahl lagen noch mehrere wichtige Sachen zur Berathung resp. Beschlußfassung vor. Die wichtigste von allen bildete wohl die Urabstimmung über die vom Bundes-Präsidium unterbreiteten beiden Punkte: „Entweder", „Oder". Eine längere Debatte entspann sich über diese Angelegenheit und wurde im Verlaufe derselben der Antrag gestellt, den letzteren Passus anzunehmen, welcher besagt, daß ein etwaiges Defizit auf die Mitgliederzahl subrepartirt werden soll. Der Antrag wurde jedoch mit großer Majorität verworfen.

Durch Annahme dieses Antrags wäee allerdings der zunächst liegende Zweck, die Deckung des Defizits, vorläufig erreicht, aber dem eigentlichen Grundübel dieser Calamität, der Lauheit und Gleichgültigkeit so vieler Collegen, würde nicht gesteuert, sondern dieses Uebel unserer Ansicht nach nur noch verschlimmert. Kennt diese Sorte von Mitgliedern keinen moralischen Drang, welcher sie mahnt, ihre Verpflichtungen zu erfüllen und ihre Ehre zu wahren, dann muß gegen sie physischer Zwang angewandt werden; fügen sie sich auch einem solchen nicht, dann sind es eben nur dürre Zweige am Baum des Bundes und die müssen beseitigt werden. Diese Herren haben weder Verständniß noch Ernst für unserr Sache und werden sich so wie so bei erster bester Gelegenheit auf die Seite der Gegner stellen.

Der erste Punkt der Bekanntmachung „Entweder" wurde hierauf zwar einstimmig — aber unter Protest — angenommen. Dieser Protest bezieht sich auf die Veröffentlichung des Versammlungslokals als Anzeige. Es wurde geltend gemacht, daß ein solches Inserat für hier ganz zwecklos und ohne geringsten Nutzen sei; auch glauben wir, daß, wenn jedes Bundesmitglied das „Journal" hält, die Abonnentenzahl groß genug sein würde, um die Unkosten für Herstellung 2c. auch ohne die verlangten Anzeigen zu decken. — Die Urabstimmung wird beim Schreiben dieses bereits darüber entschieden haben: „ob obligatorisch oder nicht", und dem Ausspruch der Majorität müssen wir uns dann selbstverständlich fügen. —

Ein Antrag wurde gestellt und angenommen, daß der Verein ein anderes Lokal für Abhaltung der Versammlungen ıc. miethen solle. Die Mitgliederzahl ist jetzt fast doppelt so stark wie früher und wurden uns die bisherigen bescheidenen Räume zu eng. Es muß hierbei noch lobend erwähnt werden, daß die Versammlungen immer sehr gut besucht sind und wir durchaus keine Ursache haben, in die Klagelieder einzustimmen, welche leider öfter aus anderen Städten ertönen. — Ein hübsches Lokal ist bereits gefunden und befindet sich dasselbe im Hause des Herrn Henry Allehoff, Ecke Geatiot Avenue und Brush Street.

Die Berichte der Beamten wurden vorgelegt und geht aus denselben hervor, daß sich der Kassenbestand auf $284.18 beläuft; die Zahl der Mitglieder beträgt 22. — Seit langer Zeit kam vor etlichen Wochen wieder mal ein Krankheitsfall vor, doch war der Patient nach 14 Tagen wieder genesen. Ueberhaupt kann sich der Verein Glück wünschen zu dem guten Gesundheitszustand seiner Mitglieder, da schon seit ca. drei Jahren weiter kein Fall von Krankheit, außer dem eben erwähnten, eintrat.

In den letzten drei Monaten reiste ab mit Karte Gustav Schwegeler, und Anthony Orth wurde ausgeschlossen wegen Nichtzahlung der Beiträge.

Die Geschäfte gehen hier noch immer sehr flau, aber trotzdem soll, wie wir hören, in nächster Zeit ein Evangelisches Kirchenblatt gegründet werden und glauben wir anch, daß ein solches Unternehmen Erfolg haben wird. Detroit würde dann 3 tägliche und 5 wöchentliche deutsche Blätter aufzuweisen haben.

Typographia No. 6.

Cleveland, 24. Juni 1875.

Obgleich es eigentlich schon zu spät ist, einen Bericht über unsere am 1. Juni abgehaltene Versammlung zu bringen, so glaubt Schreiber dieses, daß es für die auswärtigen Collegen nicht ganz uninteressant wäre, Einiges in Bezug auf dieselbe zu berichten. Da in etlichen anderen Vereinen ebenso aufgeregte wie aber auch unerquickliche Debatten ungefähr zu ein und derselben Zeit stattfanden, so dürfte man beinahe annehmen, daß naturelle Elemente einigen Einfluß auf die Sinne mancher Sanguiniker ausgeübt hat. Doch dieses wollen wir dahingestellt sein lassen und zur Thatsache schreiten. Zwei Mitglieder weigerten sich, die den Vereinsstatuten gemäßen Strafen für Nichtanwesenheit in den Versammlungen zu entrichten. Hierauf erbat sich ein anderes Mitglied das Wort, um die Entschuldigungen der Ersteren zu vertheidigen. Da sich dieser Herr nicht an die parlamentarischen Regeln hielt und einen allgemeinen Tumult verursachte, so sah sich der Präsident genöthigt, diesem nach mehrmaligem Ordnungsrufe das Wort zu entziehen Da er (besagtes Mitglied) jedoch noch mehr auf dem Herzen hatte, was er gern an den Mann gebracht hätte, so appellirte er an die Versammlung, das Wort nochmals zu erhalten, was ihm auch gewährt wurde. Er stellte nun den Antrag, daß dem Präsidenten des Vereins durch den Vice-Präsidenten eine Rüge ertheilt werde, da er die vorige monatliche Versammlung ohne ein Recht zu haben, verschoben hätte. Der Präsident erklärte hierauf die Gründe, welche ihn veranlaßten, die Versammlung zu verlegen, und es erwies sich, daß derselbe nur im Interesse des Vereins gehandelt hatte. Der obige Antrag fiel in Folge dessen auch durch. Es wurde hierauf ein Antrag eingebracht und angenommen, daß der Präsident das Recht haben soll, in außerordentlichen Fällen, wenn er von neun Mitgliedern schriftlich darum ersucht wird, eine Versammlung zu verlegen.

Solche Auftritte, wie der obenerwähnte, sollten nie in einer Versammlung vorkommen, da sie nur Haß und Zwietracht verursachen und den ordnungsliebenden Vereinsmitgliedern das Interesse an den Versammlungen verleiden.

Der Hülferuf der Wiener Collegen kam hierauf auf das Tapet und wurde der Beschluß gefaßt, eine freiwillige Collecte aufzumachen. Dieselbe ergab ca. $25.00, wurde jedoch nicht abgesandt, da die eben eingetroffene 23. Nummer des Journals bekannt machte, daß der Conflict in Wien beigelegt sei. Zum Schluß der Versammlung hielt das Mitglied Wolf einen „Vortrag" über die Lehrlings-Wirthschaft in einigen hiesigen Officen, welcher wegen der eigenen Art desselben die Lachmuskeln sämmtlicher Anwesenden in Bewegung setzte.

Endlich möchte ich noch die auswärtigen reiselustigen Collegen warnen, sich nicht verleiten zu lassen hierher zu kommen, da es in Bezug auf Condition sehr „faul" aussieht, indem 5—6 hiesige Vereinsmitglieder sich schon seit längerer Zeit außer Beschäftigung befinden.

Typographia No. 7.

New York, Anfangs Juli.

Wenn es in unserer vorletzten Versammlung etwas hitzig zuging, so zeichnete sich die letzte Sitzung durch musterhafte Ordnung und interessante Debatten aus.

In Betreff des in unserem letzten Berichte erwähnten Artikels III., § 3, unserer Neben-Gesetze wurde dem Vereine vom Vorstand folgende Vorlage unterbreitet: „Im Falle ein Arbeitgeber sich weigern sollte, einem Mitgliede den von ihm verdienten Arbeitslohn auszuzahlen, oder im Falle ein Arbeitgeber seine Zahlungen einstellen sollte, dann ist das betreffende Mitglied berechtigt, die Hilfe des Vereins in Anspruch zu nehmen; um zu seinem Gelde zu kommen. Der Verein hat dann die geigneten gerichtlichen Schritte zu thun, und sind ihm die ausgelegten Kosten nach günstiger Entscheidung des Prozesses von dem Mitgliede wieder zu erstatten." — Nach einer längeren Debatte, in welcher darauf hingewiesen wurde, daß eine Abänderung der Neben-Gesetze nur in einer General-Versammlung vorgenommen werden könne, wurde beschlossen, auf den 31. ds. eine Extra-General-Versammlung einzuberufen, um über obengenannte Vorlage abzustimmen. Bis dahin ist jedenfalls Jedem genug Zeit gegeben, sich über Für oder Wider „eine Meinung zu bilden."

An Stelle des Hrn. Bauer, welcher kürzlich seine Resignation einreichte, wurde Herr Hugo Keßler zum Präsidenten erwählt.

Die Frage über den ferneren Erscheinungs-Modus unseres Organs rief eine längere Debatte hervor. Mehrere Anträge und Amendements wurden gestellt, aber sämmtlich als nicht zweckmäßig wieder verworfen, bis man sich schließlich auf folgende Resolution einigte: „Die Typogra-

Digitized by Google

phia No. 7 macht den Vorschlag, das „Journal für Buchdruckerkunst“ wie bisher erscheinen zu lassen. Sollte sich am Schlusse des Jahres ein Defizit herausstellen, so soll dasselbe aus den Vereinskassen der verschiedenen Bezirks-Vereine, im Verhältniß zu deren Mitgliederzahl, bezahlt werden.“ — Hier wäre ein Mittel zur Abhilfe, d. h. wenn die übrigen Vereine sich damit einverstanden erklären. Zugleich wurde ein Committee, bestehend aus 16 Mann (je ein Mitglied aus den größeren Druckereien) eingesetzt, um für das Organ zu agitiren und neue Abonnenten zu gewinnen.

„Was lange währt, wird gut!“ Namens des Committees für Statistik wurde berichtet, daß vom Lande noch keine Fragebogen eingeschickt worden seien; dagegen sind die Fragebogen für die Stadt größtentheils in Händen des Committees. Das Committee wurde instruirt, sämmtliche in seinem Besitz befindliche Fragebogen in der nächsten Sitzung dem Verein zu übergeben. Später einlaufende Bogen sollen dann direct an das Bundespräsidium abgeschickt werden.

An folgende Herren wurden Reisekarten ausgestellt: Auracher nach Indiana; Rohmann, Reiseziel unbestimmt; Breitung, dito; Kernitz nach Newark.

Wir sind abermals genöthigt, vor Zuzug zu warnen, denn wir haben hier verschiedene Collegen, die schon seit Monaten feiern.

Typographia No. 11.

Baltimore, Ende Juni 1875.

Zahl der Mitglieder am 25. Juni	36
Abgereist mit Karte am 26. Juni: Hugo Jung und Carl Keull	2
	34
Neu aufgenommen am 26. Juni die im Washingtoner „Journal“ conditionirenden Collegen Mich. Joachim und Heinrich Lein	2
	36

Typographia No. 12.

Indianapolis, 5. Juli 1875.

Nachdem unsere Statuten sowohl von den Fort Wayner Mitgliedern unsers Vereins, wie auch vom Bundes-Präsidium gutgeheißen, wurden dieselben in der Versammlung vom 3. Juli als definitiv angenommen erklärt. Das Provisorium hörte nun auf und man schritt sogleich zur Wahl der Beamten für das nächste Geschäftsjahr. Resultat: Albert Schäpperle, Präsident; Adolph Babille, Vice-Präsident; Rud. Schaab, prot. Sekretär; H. Pudewa, corresp. Sekretär; Adolph Baur, Schatzmeister. Finanz-Committee: A. Schäpperle, A. Babille und A. Boldt.

Aus der St. Louiser Vereinskasse wurde uns bereits vor 14 Tagen die Summe von $29.20 übermittelt. Der Stand unseres Fonds ist nun, dem Schatzmeister-Bericht zufolge: $56.45.

Seit Gründung des Vereins reisten folgende Mitglieder mit Legitimation von hier ab: L. Oltmanns nach Cincinnati, John Weber nach Cleveland, John Haisch nach St. Louis. In derselben Zeit reisten mit Karte zu: Ad. Baldt von St. Louis und Christ. Auracher von New York. (Letzterer conditionirt in New Albany, Ind.)

Gegenwärtige Mitgliederzahl: 21.

Indianapolis, 6. Juli. Wohl kaum ein zweiter Verein hat sich solcher Bequemlichkeit zu erfreuen, wie der Vorort der Typographia No. 12. Derselbe ist allwöchentlich 6 Mal versammelt und zwar immer von Mittags bis zum andern Morgen. Alle den Verein oder Bund betreffenden Fragen können daher sofort nach ihrem Auftauchen von uns besprochen, gründlich ventilirt und beingenden Falles entschieden werden. „Wie kann das sein?“ höre ich Den und Jenen verwundert fragen. Nun, der ganze Vorortsverein ist eben in e i n e r Office, in der des „Tägl. Telegraph“, concentrirt. Seit das „Indiana Volksblatt“ (die älteste deutsche Zeitung im Staate) von der Gutenberg-Company angekauft ist, werden alle hier erscheinenden deutschen Blätter — Tägl. und Wöchentl. „Telegraph“, „Zukunft“, „Spottvogel“ und „Ind. Volksblatt“ —, mit alleiniger Ausnahme der blos noch vegetirenden „Ind. deutschen Ztg.“, von genannter Gesellschaft herausgegeben. Den Vorort bilden augenblicklich 12 Mann. Die unter dieser kleinen Schaar herrschende Eintracht und collegialische Strebsamkeit rechtfertigt jedenfalls zur Genüge den Namen V e r e i n, der, auf manche drei- und vierfach stärkere Verbindungen angewandt, nur zu oft wie Ironie klingt, wenn man das Zusammenleben dort genauer beobachtet. — Wie freuen uns sagen zu können, daß k e i n Nicht-Verbändler neben uns arbeitet. — Freilich kann nicht geleugnet werden, daß unsere Office-Verhältnisse noch Manches zu wünschen übrig lassen und nicht vollkommen mit der Bundes-Constitution im Einklang stehen, indeß — was nicht ist, kann noch werden; gehören wir doch Alle zur Fortschrittspartei!

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Aug. C. Fries, 128 New Street.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: F. Hildebrandt, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Rud. Stechholz, 149 Goodell Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rud. Hermann, 184 Madison St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 413 Walnut Street.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Versammlungs-Lokale.

Typographia No. 1—Philadelphia: John Misch, 212 Nord Vierte Str.
„ „ 2—Cincinnati: Chas. Erdelmeier, 417 Main Str.
„ „ 3—St. Louis: Washington Halle, Ecke Drittee und Elm Straße.
„ „ 4—Buffalo: Meckel' Restaurant, Ellicot Str., nahe Genesee Str.
„ „ 5—Detroit: H. Allehoff, Ecke Gratiot Av. u. Brush St.
„ „ 6—Cleveland: Industrial Halle, 91½ Senica Str.
„ „ 7—New York: Coburger Halle, 10 Stanton Str.
„ „ 8—Newark: Dramatic Hall.
„ „ 9—Chicago: 145 Nord Wells Str.
„ „ 10—Milwaukee: Germania Halle, Market Str.
„ „ 11—Baltimore: Eduard Crone, No. 24 Centre Market Space, gegenüber dem Maryland Institut.
„ „ 12—Indianapolis: Mozart Halle, Süd Delaware Str.

Eingegangene Gelder.

Abonnementsgeld — II. Jahrgang. St. Louis: $10.00, 10.00 u. 24.00; New York: $11.00; Newark: $2.50. — Bundesbeiträge. Buffalo: $2.05; Indianapolis; $4.50 und 20 Cts.; Milwaukee: $10.00 III. Qu. und $8.75 IV. Qu.

☞ Quittung über Abonnementsgeld für III. Jahrgang später insgesammt.

Briefkasten.

Hrn. G. Lehmert—Berlin: $2.90; davon ab: 56 Cts., noch zu zahlen: $2.44 (10 M. 1).

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann“, Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungslokal der Typographia No. 11.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pape & Co.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 15. Juli 1875. Nummer 2.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareilzeile,	.	$0.05
Bis 10 Nonpareilzeilen, 1 Mal,	.	0.50
" " " 2 "	.	0.75
" " " 3 "	.	1.00
" " " 1 Jahr,	.	6.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal,	.	5.00
" " " 2 "	.	9.00
" " " 3 "	.	12.00
Eine Seite, 1 Mal,	.	15.00
Für jede weitere Insertion,	.	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal — am 15ten und Letzten — jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Buchartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Aufforderung.

Die geehrten Vereinsvorstände werden hiermit dringend aufgefordert, das auf ihre Mitgliederzahl entfallende Abonnementsgeld umgehend einzusenden, jedenfalls aber vor Herausgabe der No. 3 des dritten Jahrgangs, deren Erscheinungs-Termin sich darnach richtet, ihre Schuld zu bereinigen, damit wir den unvermeidlichen Konsequenzen einer längeren Verzögerung endlich überhaben werden.

Das Präsidium.

Noch einmal das Bundesorgan.

Die nachträglich eingegangenen Abstimmungen der beiden Vereine — Cincinnati und Chicago — hat, wie aus deren Vereinsberichten in einer andern Spalte dieser Nummer ersichtlich, was den letztern Verein betrifft, die nothwendig gewordene Entscheidung des Präsidiums bestätigt. Die Typographia No. 9 giebt ebenfalls durch das bedingungslose Acceptiren der unterbreiteten Beschlüsse seinen Willen kund: Das „Journal" in dem bisherigen Erscheinungs-Modus zu erhalten, und diese Willensäußerung des Bundes in seiner großen Mehrheit — mit nur einer Ausnahme — rechtfertigt den in No. 1 publicirten Beschluß hinlänglich: Das Halten des „Journals" von No. 1 des dritten Jahrgangs für jedes Bundesmitglied obligatorisch zu erklären.

Die erwähnte Ausnahme ist in dem von der Typographia No. 2 gefaßten Beschluß: Das „Journal" ferner wieder einmal im Monat zu einem jährlichen Abonnementspreise von $1.25 erscheinen zu lassen, ausgedrückt. — Abgesehen von der in der betreffenden Versammlung des Vereins Cincinnati von einem fortschrittlichen!! Redner erbrachten Motive für diesen Beschluß ist es immerhin ein tief zu beklagendes Zeugniß der Gleichgiltigkeit, daß ein solcher Antrag eine derartige Majorität erhielt, um zum Beschluß erhoben werden zu können. — Und um welches Opfer handelt es sich in diesem Fall? Um 75 Cents pro Mitglied im ganzen Jahre! — Wollen solche Mitglieder, von denen derartige Beschlüsse ausgehen, etwa damit sämmtliche Bundesmitglieder in ihrem Glauben und Vertrauen auf das solidarische Einstehen für unsere Gesammt-Interessen in Zeiten der Noth und Gefahr stärken und heben? Muß nicht vielmehr jedem für unser Gesammtwohl besorgten Bundesmitgliede sich der Gedanke aufdrängen, daß auf die Unterstützung seitens solch' eines Vereins, wenn es sich um materielle Hilfe und nicht um bloses Wortgeklingel handelt, nicht sonderlich zu bauen ist? — Wenn der Herr Antragsteller und der mit diesem Antrag identische Redner und ihr Anhang nichts Anderes als die Vereinsberichte im „Journal" bisher für lesenswerth gehalten hat, nun so mag er auch fernerhin weiter Nichts lesen, wir und gewiß mit uns der größte Theil der Bundesmitglieder haben durchaus nichts dagegen. Es hieße „Eulen nach Athen tragen", solchen superklugen Menschen, die schon vor ihrer Geburt haben das Gras wachsen hören, eine andere Gesinnung beibringen zu wollen; was uns aber bei solchen Begegnissen immer von Neuem in Erstaunen setzt, ist das, wie es überhaupt möglich ist, daß solche „gescheidten Kinder" so „alt werden" und es auf dieser miserablen Welt so lange aushalten können! —

Es lagen den Vereinen zwei Beschlüsse zur Urabstimmung vor, für deren Aufstellung das Präsidium aus den eingesandten Vorschlägen und Anträgen die Motive zog und beide haben die Erhaltung des „Journals" in seinem zweimaligen Erscheinen im Monat zum Zweck, der weitgehendste und den Interessen des Bundes dienlichste ist der zum Beschluß erhobene, daher kann von irgend welcher Berücksichtigung eines solchen Beschlusses, wie der vom Verein Cincinnati gefaßte, jetzt keine Rede mehr sein; denn dies wäre, statt des allseitig verlangten Fortschritts, die Reaction und damit verbunden der Untergang des „Journals".

Der große Contrast zwischen dem oben genannten Beschluß und den von allen übrigen Vereinen gefaßten giebt der Vermuthung Raum, daß in dieser Reaction Sonderbestrebungen vorherrschend sind, führt uns aber auch von Neuem die Thatsache vor Augen, daß es Elemente im Verbande giebt, deren Gebahren zur größten Vorsicht mahnt. Aber nicht nur diese allen Fortschritt hemmenden

Digitized by Google

reactionären Kundgebungen allein sind gefährlich, auch der in seiner rücksichtslosen Weise Alles bei Seite werfende Radicalismus ist gefahrbringend für unsere Institutionen. Ginge es nach unseren individuellen Ansichten, so sind unsere Sympathien auf radicaler Seite; jedoch die im Laufe der Zeit uns gewordenen Kundgebungen, welche einen mehr oder minder starken Grad von Indifferentismus zeigten, waren uns ein Fingerzeig, den Mittelweg zu gehen. — Das Fehlschlagen von Unternehmungen einzelner Vereine ist, wenn auch theilweise rückwirkend auf den Verband, doch immer nur für die Betroffenen ein Schlag, von dem sie sich wieder erholen und das Verlorene wieder einbringen können, das Verlorengehen eines einen bestimmten Zweck verfolgenden Strebens des Gesammtbundes aber würde demselben einen Schlag versetzen, dessen Folgen unberechenbar sind. Um eine der uns obliegenden Existenzfragen zu lösen, muß vor allen Dingen sich allseitig der feste Willen bekunden, zur Erreichung dieses Zieles die ganze vereinigte Kraft einzusetzen durch Opferwilligkeit und Opferfreudigkeit! Giebt uns der oben bezeichnete eclatante Beweis von Indifferentismus die Ueberzeugung vom Vorhandensein dieses Willens? Gewiß nicht! — Wir müssen unsere Kräfte erst noch mehr sammeln und stärken, die widerstrebenden Elemente entweder zum Aufgeben ihres Widerstandes bewegen, oder — dieselben ausscheiden.— Wer für das Hauptbinde- und Beförderungs-Mittel des Verbandes, das Bundesorgan, nicht bereit ist, ein kleines Opfer zu bringen, wie um so weniger kann von demselben erwartet werden, im Falle der Nothwendigkeit so opferwillig sich zu zeigen, um das geplante Ziel erreichen zu können! — Mit welcher Schadenfreude würden unsere Gegner einen solchen durch unvorsichtiges Vorgehen herbeigeführten Fehlschlag begrüßen, aber auch mit welchen Sophismen würden die im eigenen Lager befindlichen, bewußt oder unbewußt allem Vorwärtsstreben entgegenarbeitenden Mitglieder über die Verbandsleitung herfallen und nur dieser die alleinige Schuld am Mißlingen beimessen, ihre eigene verneinende oder widerstrebende Haltung aber nicht anerkennen und alle Schuld weit, weit von sich abweisen! — Laßt uns darum sicher vorwärtsschreiten, streben wir gemeinsam in Geduld nach innerer Stärkung und Festigung in dem uns vorliegenden Jahre, laßt uns möglichst alles durch Experimentiren herbeigeführtes Zersplittern unserer Kraft vermeiden, auf das im Mai 1876 unsere Vertreter, dieser Kraft vertrauend, diejenigen Mittel und Wege finden, berathen und feststellen können, die zum Gelingen allein förderlich sind.

(Für das „Journal".)

Die Internationale Arbeiter-Association.

II.

(Schluß.)

Bakunin, der die Seele der Allianz ist, und dessen Anhänger predigen politische Enthaltung und nennen sich „Anti-Autoritarier", weil sie eine jede Autorität bekämpfen, somit Anarchisten sind. Hier einige Proben aus deren Phrasenschatz: „Art. 1. Leute des ersten Grades haben kein anderes Vaterland als die allgemeine Revolution, kein anderes Ausland und keinen anderen Feind als die Reaction; sie betrachten jede politische Bewegung, die nicht den Triumph ihrer Principien zum unmittelbaren und directen Ziele hat, als reactionär. Art. 3. Die Brüder greifen sich nie an, verhandeln ihre Klage weder öffentlich, noch vor Gerichten. Art. 4. Jeder Bruder ist dem Andern heiliger als der Bruder von Geburt, und jeder Bruder wird von dem andern vertheidigt bis zur Erschöpfung des Möglichen. (Affaire Netschajeff.) Art. 5. Es kann Keiner internationaler Bruder (d. h. Mitglied des ersten Grades) werden, der nicht offen das ganze Programm mit allen seinen theoretischen und practischen Consequenzen annimmt und der nicht mit der Intelligenz, mit der Energie, mit der Rechtschaffenheit, mit der Verschwiegenheit noch die revolutionäre Leidenschaft verbindet — den Teufel im Leibe hat. Art. 6. Es darf für keinen Bruder kein Geschäft, keine Interessen, keine Pflichten geben, die ernster und heiliger wären, als der Dienst für die Revolution und unsere geheime Verbindung, die ihr dienen soll." Ein Punkt des Programms heißt: „Die Verbindung der internationalen Brüder will die universelle, sociale, philosophische, ökonomische und politische Revolution zugleich, damit von der gegenwärtigen, auf dem Eigenthum, der Ausbeutung (sei es religiösem, metaphysisch-bourgeois-doctrinärem, sei es selbst jacobinisch-revolutionärem Autoritätsprincip) beruhenden Ordnung der Dinge, erst in ganz Europa und dann in der ganzen Welt, nicht Ein Stein auf dem anderen bleibe beim Rufe: Friede den Arbeitern, Freiheit allen Unterdrückten und Tod allen Herrschern und Ausbeutern jeder Art; wir wollen zerstören: alle Staaten und Kirchen mit allen (!) ihren Einrichtungen und ihren religiösen, politischen, juridischen, financiellen, polizeilichen, universitätlichen, öconomischen und socialen Gesetzen, damit alle jene Millionen armer, getäuschter, unterjochter, gefolterter, ausgebeuteter menschlichen Geschöpfe — befreit von ihren Leiden, officiellen und officiösen Wohlthätern — endlich mit völliger Freiheit aufathmen."

Im „Ordnungsreglement", verfaßt von dem russischen Spion und Abenteurer Netschajeff, heißt es u. A.: „Der Gehorsam gegen die Befehle des (revolutionären) Committees muß absolut, ohne jeden Widerspruch sein." Schöner Anti-Autoritarismus das!

In Bakunins „revolutionärem Katechismus" kommen nachstehende Sätze vor: „Ein Revolutionär verachtet allen Doctrinarismus und verzichtet auf die Wissenschaft dieser Welt, indem er sie für die zukünftigen Generationen aufhebt. Er kennt nur Eine Wissenschaft: Die Zerstörung." „Wen die Fesseln der Verwandtschaft, Freundschaft, Liebe seinen Arm zurückhalten können, der ist kein Revolutionär." Schließlich heißt es noch darin: „Unsere Angelegenheit ist die schreckliche, vollständige, unversöhnliche und universelle Zerstörung." „Wir müssen uns verbinden mit der Abenteurerwelt des Brigantenthums; das sind die wahren und einzigen Revolutionäre Rußlands!"

Ein Zustand, in dem Jeder seinen Nebenmann erstechen soll, blos weil er glaubt, daß es ein Schuft sei, — das ist der Zustand der Bakunin'schen „Pandestruction". Es ist das Zeitalter der Menschenfresserei!

Anhänger hat die sog. „bakunistische" Internationale nur in Rußland, Spanien und unter einigen Sectionen in Belgien. Mit einer besondern Vorliebe vertauschen die den Arbeiterbestrebungen feindlichen Zeitungen die wirkliche „Internationale" mit den Bakunisten, getreu dem Grundsatz: Frisch d'rauf los verläumdet, es bleibt doch immer etwas hängen!

Aus dem bisher in diesem Artikel Gesagten ergeben sich die Gründung, der Zweck, die Organisation und die Verhandlungen der J. A. A.; berühren wir nun in Kurzem auch noch die politische Thätigkeit derselben. 1. Vor Stiftung derselben wirkten einzelne Mitglieder des Generalraths für die Sache der nordamerikanischen Union. Sie veranstalteten Massen-Demonstrationen der

Digitized by Google

Londoner Arbeiter zu Gunsten der Union und sandten Adressen an die Regierung und das Volk der Ver. Staaten, worin sie die Stimmung der englischen Massen im wahren Lichte zeigten im Gegensatze zu der englischen Regierung und der ausbeutenden Herrschaften, welche die Consöderirten in jeder Hinsicht Vorschub leisteten. Die Wiederwahl Lincolns gab dem Generalrath Veranlassung zu einer Glückwunsch-Adresse. Gleichzeitig berief derselbe Massenversammlungen für die Sache der Union. Lincoln hatte infolge dessen in seinem Antwortschreiben auch die Dienste der J. A. A. für die gute Sache ausdrücklich anerkannt.

2. Wurden von Zeit zu Zeit öffentliche Meetings einberufen, um die Sympathie der englischen Arbeiter für Polen rege zu halten und die Uebergriffe Rußlands in Europa bloszustellen.

3. Als in 1866 der Krieg zwischen Frankreich und Preußen unvermeidlich schien, veranlaßte das Pariser Central-Committee der J. A. A. in ganz Frankreich Demonstrationen der Arbeiter gegen die Kriegspartei, erließ Sympathie-Adressen an die deutschen Arbeiter und Arbeitervereine und verhinderte, daß die französischen Arbeiter in die ihnen gestellte Falle gingen.

4. Hervorragenden Antheil nahm der Generalrath an der Entstehung und Bildung der englischen Reform-Liga, deren Agitation die Parlamentsreform von 1867 hervorrief. Die Indignations-Meetings in allen Hauptstädten des Landes, sowie der Rücktritt des Mr. Walpole, toryistischer Minister des Innern, veranlaßt durch die öffentlichen londoner Demonstrationen, waren ihr Werk.

5. Die Procedur gegen die des Mordes angeklagten Fenier in Manchester hielt der Generalrath für eine Farce und ungesetzlich. Bei der bevorstehenden Hinrichtung derselben warnte der Generalrath die englische Regierung durch eine Petition vor Blutvergießen. Zugleich vertheidigte er die Rechte Irlands und der Irländer. Dies war die erste zu Gunsten der unglücklichen Opfer der Justiz stattgefundene Kundgebung.

Die entscheidenden wichtigsten Fälle der Intervention der Int. A. A. aber sind folgende drei: Schließung der Pariser Bronce-Werkstätten im Februar 1867, welche mit einem Siege der Arbeiter endete; die Genfer Arbeitseinstellung im Frühjahr 1868, wobei den Arbeitern der Baugewerke von den Meistern die Herabsetzung der Arbeitszeit um 1 bez. 2 Stunden und die Erhöhung des Arbeitslohnes um 10 Procent bewilligt wurde; blutiger Conflict zwischen der belgischen Regierung und den Grubenarbeitern im District von Charleroi im März 1868, wobei die Regierung in moralischer Hinsicht eine empfindliche Schlappe davontrug.

Ebenfalls ist es der J. A. A. zuzuschreiben, daß über die Pariser Commune wahrheitsgetreue Berichte ihren Eingang in die Massen finden und die Kämpfer für die französische Demokratie gegen die corrupten Versailler Ordnungsbanditen in einem etwas andern Lichte erscheinen lassen, als wie sie die hiesigen und transatlantischen Zeitungen bei jeder Gelegenheit hinstellen.

Mit diesem glaubt Einsender dem Wunsche vieler Leser völlig entsprochen zu haben und möchte nur noch an dieser Stelle einen Punkt berühren, welcher bereits dem Cincinnatier Buchdruckertag vorgelegt wurde. Es betrifft dieß den Anschluß an die J. A. A. Dieser Punkt ist zu verfrüht; so lange wir in unserm speciellen Gewerbe noch Elemente haben, die beinahe in die Versammlungen getrieben werden müssen, so lange wir Elemente unter uns haben, die eines der Hauptstützen des Bundes, nämlich das „Journal", aus sträflicher Nachlässigkeit rückwärts statt vorwärts treiben und so lange nicht eifriger in und außer den Vereinen für unser Recht als Menschen und Arbeiter agitirt wird, auf so lange hat der Anschluß an die J. A. A. keinen Nutzen und keinen Zweck; der J. A. A. wären wir unter den jetzigen Vereinsumständen nur ein Hemmschuh und uns würde, die noch gegen die J. A. A. geltend gemachten Vorurtheile voraussetzend, die gar nicht gesuchte und gewünschte Aufgabe zu Theil, der „Typographia" das Grabgeläute geben zu müssen!

C. W.

Baltimore und Cincinnati.

Die Pionier-Städte deutscher Buchdrucker-Einigkeits-Bestrebungen.

Da von den heutigen Bundesgliedern jedenfalls die größere Zahl erst in den letzten zehn oder fünfzehn Jahren mit den hiesigen, resp. amerikanischen Verhältnissen vertraut wurde, so dürfte es nicht uninteressant sein, einen Blick 22 Jahre zurück zu werfen, um zu sehen, wie schon damals das angestrebt wurde, was erst nach langer Zeit sich verwirklichte. Es ist möglich, daß noch andere auf dieses Thema bezügliche Beweise aufgezeigt werden können, aber sonderbar bleibt es immerhin, daß bis jetzt noch Nichts darüber verlautete.

Die frühesten Bestrebungen zur Gründung eines allgemeinen Verbandes deutsch-amerikanischer Buchdrucker sind, soweit Schreiber dieses nach angestellten Nachforschungen annehmen kann, von der „Monumental-City" (Baltimore) ausgegangen. Daß dieses von manchem heutigem Verbandsgliede belächelt werden wird, zumal die „Typographia No. 11" mit dem Anschlusse an den jetzigen Verbande etwas zögerte, ist sehr wahrscheinlich. Selbst zugestanden, daß in einer verloren gegangenen Bestrebung kein practischer Werth liegt, so muß doch der Länge der Zeit zwischen den hiesigen Anfängen und der endlich geglückten Vereinbarung in Philadelphia wegen, in welcher Alles manchmal wie ausgestorben zu sein schien, nicht außer Acht gelassen werden, daß von den ehemaligen Erzvätern deutsch-amerikanischer Buchdrucker-Einigkeit Drei Gelegenheit hatten, ihre so früh gehegten Pläne nicht blos verwirklicht zu sehen, sondern selbst thätig bei dem Aufbaue mitzuwirken, und aus diesem Grunde möchte es daher am Platze sein, auf jene Begebenheiten im „Journal" zurückzukommen.

Vor mir liegen die Constitution und allgemeine Bestimmungen eines „Vereins deutscher Buchdrucker Baltimore's", angenommen am 21. Mai 1853. Ferner die Protokolle der ersten und zweiten Sitzungen desselben vom 2. und 9. April 1853. Die Unterzeichner der Constitution sind:

Wilhelm König,	Georg Gnau,
Georg Boger,	Louis Wundermann,
Sigmund Rosenthal,	Eduard Raine,
Joseph Nehren,	Carl Heß,
Stützel,	Franz Müller,
Georg Kappis,	Magnus Müller,
Joseph Fandorf,	Julius Ende.

Par. 2 der Statuten sagt: „der Zweck des Vereins ist, das materielle und geistige Wohl der Buchdrucker zu fördern, und durch entschiedene Organisation und Centralisation das sociale Princip zur Geltung zu bringen." (!) Ferner ist im § 7 auf Unterstützung bei Krankheits- und Sterbefällen, sowie bei Nöthigung zur Arbeits-Niederlegung vorgesehen.

Digitized by Google

Dieser kleine Verein sandte unter'm 11. April 1853 folgenden gedruckten Aufruf auswärts:

An die Buchdrucker-Gehilfen der Union!

Brüder! Collegen!

Der Impuls der Zeit belebt und durchlebt alle Stände der Arbeiter in der Frage:

Organisation der Arbeit!

Sie veranlaßt auch uns, nicht in dem Kampfe zurückzubleiben, um unsere gerechten Forderungen geltend zu machen und sämmtliche deutschen Collegen aufzufordern zum gemeinschaftlichen Handeln.

Nach den Erfahrungen im alten Vaterlande wissen wir, daß sich Eins an Alles und Alles an Eins anschließen muß, um in dem begonnenen Werke der Reform siegreich dazustehen, um nicht im Keime erstickt zu werden. In der festen Hoffnung verharrend, daß Sie uns, werthe Collegen von Nah und Fern, zur Seite stehen und in kurzer Zeit durch eben solche Maßnahmen und und deren Resultate in Kenntniß setzen werden, theilen wir Ihnen die bis jetzt erlangten mit, und bemerken hierbei, daß obgleich dieselben lange noch nicht den für die Folge nothwendigen Preisen entsprechen, bei den augenblicklichen lokalen Verhältnissen nicht besser erreicht werden konnten und wir erst mit der allgemeinen Erhebung durch das große Ganze ein besseres Resultat zu erwarten haben.

Unsere hiesigen Verhältnisse waren der Art, daß wir für $5 und mit einigen Ausnahmen für $6 pro Woche, Sonntag einbegriffen, täglich zwischen 5- bis 7000 ms zu setzen und abwechselnd die Nacht noch arbeiten mußten.

Aus angefügtem Protokolle der ersten beiden Sitzungen unseres Vereins ersehen Sie das bis jetzt erlangte Resultat und ersuchen Sie, fremden hierherkommenden Collegen mitzutheilen, daß, wenn dieselben hierselbst in Arbeit treten und sich nicht unserem Vereine anschließen wollen, die sämmtlichen Mitglieder der betreffenden Officin ausstoßen werden.

Mit brüderlichem Gruß und Handschlag im Namen des „Baltimore Gutenberg-Vereins."

Julius Ende, Präs.
Joseph Fandorf, Sekr.

Baltimore den 11. April 1853.

Die erlangten Resultate hierorts laut Protokoll waren: für sechs Arbeitstage @ 10 Stunden $6.00 Wochenlohn; für jede Stunde Nachts oder am Sonntage 15 Cents; für berechnende Setzer 25 Cents pro 1000 ms; für Accidenz-Arbeiten nicht unter 30 Cents pro 1000 ms.

Sämmtliche hiesigen Principale hatten die Preisliste unterschrieben, nämlich: Karl H. Schnauffer†, Theod. Kroh, Dornberg & Zetzner, Samuel Ludwigh†, F. Raine und Joh. W. Müller†. — In dem zweiten Protokolle wird auch Samuel Ludwigh, jenem verewigten großen Kämpfer auf dem Gebiete der Völker-Freiheit und amerikanischen Sclaven-Emancipation, der Dank des Vereines für seine ersten Anregungen, welche derselbe in einer öffentlichen Versammlung über die Lage der Buchdrucker machte, ausgesprochen.

In wie weit der Aufruf von hier aus Früchte trug, kann ich nicht feststellen, nur geht aus einer mir vorliegenden Constitution des „Cincinnati deutschen Buchdrucker-Vereins" hervor, daß derselbe im Juni 1853 (also zwei Monate später) gegründet wurde, und dürfte man aus dem Abschnitt „Mittel und Wege," welcher es dem Vereine zur Pflicht macht, sich einem zu bildenden Buchdrucker-Verbande anzuschließen, annehmen, daß die hiesigen Bestrebungen entweder fruchtlos waren oder gar nicht zum Austrage kamen. In demselben Abschnitt ist vom Anschlusse an den „deutsch-amerikanischen Arbeiter-Bund" die Rede (Organ „die Reform") und steht die Preisliste schon um ein Bedeutendes besser, als die der Baltimorer. Die Vollzugsbestimmungen enthalten Sätze, die heute in den meisten Nebengesetzen wohl fehlen, als: Fürsorge für Strike-Kassen und Bestimmungen über bei vorkommenden Ausständen einzuschlagendes Verfahren (die Ursache des Strikes soll mittelst Plakaten dem Publikum mitgetheilt und von den resp. Mitgliedern in allen Logen, Arbeitervereinen 2c. 2c. bekannt gemacht werden); das Lehrlingswesen wird streng geregelt und sind die dem Vereine gehörigen Gelder auch für hilfsbedürftige Collegen zu verwenden; eine obligatorische Krankenkasse war nicht damit verbunden. Unterzeichnet ist die Preisliste von den Principalen: Schmidt („Republikaner',), Wisnewski und Hassaureck („Hochwächter"), A. Kröll („Protestantische Zeitblätter"), H. Rödte („Dem Tagblatt"), R. Molitor („Volksblatt" und F. A. Heimann („Volksfreund und Wahrheitsfreund"). Unter den Mitgliedern (41) befindet sich F. Fandorf (jedenfalls der Unterzeichner des Baltimorer Aufrufes) und Carl Rentz. Die verschiedenen anderen Gesetz-Artikel enthalten Bestimmungen, die unsere heutigen Vereine als erste Nothwendigkeit acceptiren sollten; z. B.: nur Mitglieder dürfen in einer Officin arbeiten, auf drei Gehülfen darf nur ein Lehrling kommen u. s. w.

(Paßt ganz auf heute; aber warum werden sie nicht durchgeführt?) Hierorts wurde ersterer Satz schon vor dem Anschlusse streng eingehalten, aber wie sieht's anderwärts aus? Aus zuverlässigen Quellen weiß ich, daß man in dieser Hauptfrage unserer Existenz in gar manchen Druckereien nur zu lau ist. Auch die Lehrlingsfrage wird hierorts in Bezug auf die Zahl derselben Genüge gethan, wie denn überhaupt der Verein längere Zeit ein stehendes Lehrlings-Committee hatte, um die Bestimmungen des letzten Buchdruckertages auszuföhnen. Ein darauf bezüglichen Aufsatz wurde von der Redaktion auf bessere Zeiten zurückgelegt und so mußten auch wir unsere Bestrebungen vorläufig einstellen. — Mögen sich die geehrten Bundes-Vereine an den Bestrebungen der Cincinnatier Pioniere ein Beispiel nehmen; was damals nothwendig war, ist heute noch viel nothwendiger, sonst kommt, was kommen muß, (siehe letzten Präsidial-Bericht) unser allmäliges Einschlafen und zuletzt der — Sarg der „D.-A.-T."

Jener Baltimorer Verein scheint noch geraume Zeit bestanden zu haben, bis er im Jahre 1854 entschlief. Im August 1853 hatte er Differenzen mit Herrn Raine, die aber nicht auf den Preis, sondern, wie aus einem noch existirenden Schreiben des letzteren Herrn hervorgeht, auf persönliche Mißhelligkeiten zu fußen schienen. Die betroffenen Mitglieder waren: Nehren, Louis und Luft. Der in Scene gesetzte Ausstand ging bald zu Ende und würde es zu viel Raum einnehmen, den darauf bezüglichen Aufsatz des „Correspondenten," betitelt: „Große Revolution! Verschwörung der Gehilfen in der Druckerei unserer Zeitung! Vergeblicher Versuch, den „Correspondenten" in die Luft zu sprengen," mitzutheilen.

Die nächste Typographia hierselbst wurde am 17. März 1860 gegründet von A. Wenig, H. Fink, C. Mämpel, A. Flohr, G. Faul, Jakob Schmeing, Georg Boger, S. Rosenthal und Julius Hirsch, wozu binnen kurzer Zeit noch 6 weitere Mitglieder kamen. Der Verein hatte den Zweck: Regulirung der Arbeitspreise und

Zeit, sowie gesellige Unterhaltungen. Ein ehemaliges Mitglied (Franz Müller) hat bei seiner Auflösung im September 1866 sämmtliche Protokolle und Papiere mit fortgenommen und kann nur gesagt werden, daß der Verein bedeutende Fortschritte im Preise erzielte (unter damaligen Verhältnissen keine schwierige Aufgabe, wie ich früher schon im „Journal" bemerkte), ein schönes Theater, einen Gesangverein und auch ein Musikcorps hatte. In Folge dessen schlossen sich passive Mitglieder an, der Verein führte Singspiele, kleine Stücke &c. &c. mit eigenen Kräften auf und kann derselbe mit Recht als der erste jener Masse von Vergnügungs- und Unterhaltungs-Gesellschaften, die gegenwärtig hier existirt, bezeichnet werden. Aber alles hat seine Zeit! Als der Verein mehrere Male in der „Mechanics Halle" Vorstellungen unter großem Beifalle gegeben hatte, schlief er nach und nach ein. Für Retournirung jener für die hiesigen Mitglieder nicht uninteressanten Papiere würde man dem geehrten Herrn heute noch sehr dankbar sein.

Die nächste und jetzt bestehende Typographia wurde am 23. September 1871 gegründet und befindet sich unter der ersten Unterzeichnern außer den meisten noch hier befindlichen Gründern auch C. Bachmann, unser Bundes-Sekretär. Der Zweck war nur Kranken-Unterstützung (der einzig damals mögliche Weg, eine Vereinigung zu Stande zu bringen), und hat sich der Verein auf dieser Basis bis zu seinem vor 1½ Jahre erfolgten Anschlusse an die „D.-A.-T." zu seiner jetzigen Solidität emporgearbeitet, hoffentlich um eine längere Existenz, als die früheren zu haben. Im Dezember 1871 und Januar 1872 wurden Correspondenzen mit Chicago und New York gepflogen zum Zwecke von Gegenseitigkeit der Krankenkassen, welche sich aber wieder zerschlugen. Im Juli 1872 erhielten wir Nachricht von der Gründung des Philadelphiaer Vereins, adressirt an den Vormann des „Correspondenten" und unterzeichnet von Hrn. Lefevre, worin auf eine „Nationale Union der deutschen Buchdrucker sämmtlicher größeren Städte der Ver. Staaten" angespielt wird. — Und so kam es; Philadelphia hat die Palme, das erreicht zu haben, welches die beiden Städte, Cincinnati und Baltimore, schon so frühe angestrebt! Mögen die Herzen in der Stadt der Bruderliebe, die das schöne Werk so muthig und siegreich begonnen, noch lange für unsere Sache schlagen; treten auch zuweilen vermeintliche Difficultäten und Hindernisse ein, so mögen diese Gründer bedenken, daß sie für eine gute, edle Sache gewirkt und sich am allerwenigsten durch Kleinigkeitskrämereien Angesichts unseres großen Zieles abhalten lassen. Daß, um etwas Großes und Schönes auszuführen, individuelle Streitereien gar nicht in Betracht kommen können; und daß es jetzt, wo beinahe überall Schläfrigkeit einreißt, es gerade an ihnen, den Gründern des Bundes, liegt, vom Herz desselben aus abermals mit leuchtendem, wirkendem Beispiele voran zu gehen.

Georg Bartholomaeus,

Baltimore, den 16. Juni 1875.

Erklärung.

In No. 1 des III. Jahrgangs des „Journals" findet sich ein Herr B. G. aus Baltimore veranlaßt, den hiesigen „Vorboten", d. h. seine Druckereiverhältnisse, zu verdächtigen. Hätte der Herr Angriffe, offne Anklagen gegen das Blatt und gegen Unterzeichneten gebracht, ich wäre bereit, den wachsamen Collegen zu beruhigen. Doch die Angriffe auf mich sind verkappte, nicht einem Jünger Gutenbergs, sondern einem Anhänger der „Gesellschaft Jesu" würdige. Warum hat der Herr, ehe er die Lärmtrommel schlug, sich nicht erst beim Vorstand der Typographia No. 9 über die Verhältnisse in der Office des „Vorboten" erkundigt? Warum greift man gleich zur Verdächtigung? Doch es giebt Menschen, die, wenn sie einem großen Herrn Arbeitgeber gegenüberstehen, ganz gehörig schlottern und zusammenzubrechen drohen, können diese Helden aber einem kleinern Geschäfte Unannehmlichkeiten bereiten, dann sind sie in ihrem Elemente, dann können sie ihren Muth zeigen!

Darum Herr B. G., heraus mit der Sprache, was ist in der Officin des „Vorboten" nicht in der Ordnung? Sind Sie vielleicht nur im Geringsten im Stande, etwas den Beschlüssen des Buchdruckertages Zuwiderlaufendes zu entdecken, oder wollen Sie vielleicht behaupten, daß die im „Vorboten" Beschäftigten nicht gut behandelt oder nicht pünktlich vom Unterzeichneten bezahlt werden?

Es wird Ihnen ordentlich schwer werden, etwas Unrichtiges zu entdecken, trotzdem der „Vorbote" mühsam mit seiner Existenz zu kämpfen hat und der Unterzeichnete sich selbst eigene Entbehrungen auferlegen mußte, um den Vorschriften der Bundesprincipien in jeder Hinsicht genügen zu können.

Also nachmals heraus mit der Sprache, bringen Sie directe Anklagen und es soll Ihnen gebührende Antwort werden, während ich jetzt es für meiner unwürdig halte, näher auf Ihre niederträchtigen Verdächtigungen einzugehen und es getrost einem hiesigen Bundesmitgliede überlasse, nähern Aufschluß über die Office-Verhältnisse des „Vorboten" zu geben.

Chicago, den 10. Juli 1875.

C. Conzett,
Mitglied der Typographia No. 9,
Geschäftsführer und Redacteur des „Vorboten".

Vereins-Berichte.

Typographia No. 2.

Cincinnati, 13. Juli 1875.

Am 11. Juli fand unsere erste General-Veesammlung statt, welche außerordentlich zahlreich besucht wae, denn es waren nahezu 50 Mitglieder anwesend. Den wichtigsten Gegenstand der Verhandlungen bildete natürlich das vom Bundes-Präsidium eingelaufene Ultimatum betreffs unseres „Journals". Nach längeren Debatten über den armen Delinquenten, genannt Journal, wurden folgende Anträge eingebracht und mit großee Majorität passirt: 1) Jedes Mitglied der Typographia No. 2 ist veepflichtet, auf das „Journal" zu abonnieen; 2) die Typographia No. 2 beantragt, daß das „Journal" in Zukunft monatlich blos einmal erscheine, und zwar zum jährlichen Abonnementspreise von $1.25. — Im Laufe der Debatte über obigen Gegenstand machte einer der Herren Redner wirklich geistsprühende Bemerkungen, welche verdienen, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden; er sagte etwa: „Das einmalige Erscheinen des „Journals" im Monat ist vollkommen genügend; das Interessante des Inhalts wären blos die Vereinsberichte, die übrigen Artikel thäte ja doch kein Mensch lesen." — Das ist etwas Neues, wenigstens für den Schreiber dieses; denn daß es unter den Buchdruckern Leute giebt, die so gescheidt sind, daß sie die belehrenden und interessanten Artikel, welche unser „Journal" bis dato gebracht hat, gar nicht mehr zu lesen brauchen, das haben wir leider noch nicht gewußt. Man lernt halt niemals aus. Bedauern müssen wir blos, daß wir uns auf die erhabene Bildungsstufe des Redners noch nicht emporschwingen konnten, weshalb wir auch alle Artikel im „Journal" mit großem Interesse gelesen haben.

Nach Erledigung der Journal-Angelegenheit kam ein andeeer wichtiger Antrag zue Veehandlung. Laut Bericht des Schatzmeisters hat unsere Kasse in letzter Zeit einen Rückschritt gemacht: trotzdem stellte ein Mit-

Digitized by Google

glied den Antrag, das Krankengeld wöchentlich von 4 auf 5 Dollars zu erhöhen, ohne mehr Beiträge zu bezahlen, und hatte der Antragsteller merkwürdiger Weise den größeren Theil der Mitglieder hinter sich. Der Antrag ging aber verloren, weil er die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit nicht erhalten konnte. Dasselbe Schicksal hatte ein anderer Antrag, das Krankengeld von 4 auf 6 Dollars zu erhöhen, dagegen die wöchentlichen Beiträge von 15 auf 20 Cents festzusetzen. Bei dieser Gelegenheit berichteten die kürzlich von Chicago zugereisten Collegen, daß die Typographia No. 9 es ihren Mitgliedern freistelle, ob sie der Krankenkasse beitreten wollen oder nicht, demzufolge der dortigen Krankenkasse auch nur etwa die Hälfte der Chicagoer Collegen angehöre. Dies ist offenbar eine Verletzung der Bundes-Constitution; denn dieselbe bestimmt ausdrücklich, daß jedes Bundesglied auch Mitglied einer Krankenkasse sein soll. Daraus entsteht aber noch eine andere Frage. Gesetzt den Fall, ein Mitglied der Typographia No. 9 kommt krank nach Cincinnati und zwar mit einer Reisekarte. Dieses Mitglied bezahlte aber in Chicago nicht zur Krankenkasse. Ist nun die Typographia No. 2 verpflichtet, ein solches Mitglied zu unterstützen? Wir möchten dagegen gegründete Zweifel erheben; denn wer keine Pflichten hat, kann im Vereinsleben auch keine Rechte haben, und wer nicht zur Krankenkasse bezahlte, der kann auch im Erkrankungsfalle kein Krankengeld beanspruchen. Jedenfalls dürfte es zweckmäßig sein, daß solche Vereine, die getrennte Kassen führen, auf den Reisekarten ausdrücklich bemerken, ob der Betreffende zur Krankenkasse gezahlt hat oder nicht. Um aber allenfallsigen Unannehmlichkeiten in dieser Frage vorzubeugen, ersucht die Typographia No. 2 laut Beschluß das Bundespräsidium, dahin wirken zu wollen, daß diesem Ausnahmszustand der Typographia No. 9 dem Bunde gegenüber ein Ende gemacht werde. — Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Ausgeschlossen wurde in letzter Versammlung wegen Nichtbezahlens seiner Beiträge: Louis Berliner.

Typographia No. 7.

New York, 19. Juli 1875.

In einer gestern Vormittag abgehaltenen Extra-Versammlung kam eine beabsichtigte Preis-Reduction in der hiesigen „Presse" zur Sprache. Es wurde einstimmig beschlossen, daß keinem Vereinsmitgliede gestattet sei, unter dem bisherigen Preise zu arbeiten und ein Committee eingesetzt, um im Falle eines Ausstandes in genannter Officin gegen die Anstellung eines billiger arbeitenden Personals zu agitieren. Vor Zuzug nach New York ist daher abermals zu warnen.

Typographia No. 9.

Chicago, 12. Juli 1875.

General-Versammlung am 4. Juli 1875. Einnahmen vom

1. Januar bis 4. Juli		$141 00
Ausgaben		60 60
		$80 40

Hiervon fließen $53.40 in die Vereinskasse und $27.00 in die Krankenkasse.

Bestand der Vereinskasse am 1. Januar 1875		$17 80
Beiträge für 6 Monate		53 40
Ergiebt ein Gesammtvermögen von		$71 20
Kassenbestand der Krankenkasse am 1. Januar 1875		$177 70
Einnahmen vom Januar bis Juli	$62 00	
Ausgaben (7 Wochen Krankengeld)	35 00	
		27 00
Gesammtvermögen der Krankenkasse		$204 70

Die Rückstände belaufen sich auf $17.05. Mitgliederzahl: 30.

Aufgenommen wurden im Laufe der letzten sechs Monate die Herren: Olker (ausgelernt), Penter, Schlesinger. Zugereist mit Karte: Friedrich, Gehring, Herzner, Pescheck. Abgereist mit Karte: Friedrich, Schmidt, Knaub, Rohmann; ohne Karte: Badtke, Gehring. Ausgetreten sind die Herren: Hermann Deil, H. Warnker Ausgeschlossen wurden wegen über die Zeit schuldigen Beiträgen: C. Ernst, H. Krumme, A. Betz, G. Lindau, Vollmar, G. Wilke, Fr. Arste, Carl Oesterle und Nic. Kill. — Die Mitgliederzahl in den Versammlungen betrug im Durchschnitt 12.

Die in dieser Versammlung abgehaltene Neuwahl ergab: Präsident Robert Freund, Vice-Präsident Conrad Huber, prot. Sekretär Aug. Heun; corresp. Sekretär Chas. W. Fuchs, Schatzmeister Aug. Herzberg (einstimmig), Kranken-Sekretär Max Levy.

Die von dem Bundespräsidium gemachten Vorschläge betreffs des Fortbestandes des Bundesorgans wurden einstimmig acceptirt und ferner beschlossen, auch mit Geldmitteln zu unterstützen, wenn die betreffenden Vorschläge nicht ausgiebig genug sein sollten.

Correspondenzen.

§ **New York**, 19. Juli. Die Typographia No. 7 sah sich genöthigt, gestern Vormittag eine Extra-Versammlung abzuhalten. Auf der Tagesordnung stand: „Wichtige Preisfrage". Da hätte man nun erwarten sollen, eine außergewöhnlich stark besuchte Versammlung anzutreffen, umsomehr da die Mehrzahl wußte, um was es sich handelte, doch man fand sich getäuscht, da nicht einmal die Hälfte der Mitglieder anwesend war. Hieraus darf man nun nicht schließen, daß dies Mangel an Interesse für den Verband oder gar Lauheit der Preisfrage gegenüber documentire — im Gegentheil, Jeder unterstützt die Beschlüsse einer solchen Versammlung lebhaft, aber man ist gar zu bequem, sich bei dem heißen Wetter nach dem Versammlungslokal zu begeben und, hört man gar manchen sagen, es geht auch ohne mich; wenn ich nur bei Ausführung der dort gefaßten Beschlüsse meine Schuldigkeit thue. Doch nun zur Sache. Die Geschäftsführer der „New Yorker Presse, (welche nebenbei gesagt schon seit einem halben Jahre an ihrem Personal nörgelten) hatten im Laufe der letzten Woche dem letzteren mitgetheilt, daß sie sich — um die Ausgaben mit den Einnahmen auf gleichen Fuß zu setzen — „genöthigt" sähen, den Preis um 5 Cents pro Tausend herabzusetzen. Auf die Erklärung, daß man darauf nicht eingehen könne, wurde den Setzern die Antwort, so lange zu dem alten Preis weiter zu arbeiten, bis es den Herausgebern gelungen, ein neues Personal zu dem reducirten Preis zu engagiren. Die Versammlung beschloß einstimmig, auf dem alten Preise zu bestehen, doch wurde von einem Vorgehen unsererseits Abstand genommen, da sich allgemein die Ansicht kund gab, daß es den Herausgebern nicht möglich sein werde, das bisherige Personal durch ein neues zu ersetzen. Gleichzeitig wurde von Seiten des Vereins nicht unterlassen, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen und ein Committee erwählt, welchem die weitere Führung dieser Angelegenheit anvertraut ward.

Man weiß eigentlich nicht, was man zu einem Blatt sagen soll, welches noch vor vierzehn Tagen in einer Reihe editorieller Artikel aufs kräftigste und energischste für die Arbeiter eintrat, erklärte, daß es eine Unmöglichkeit sei, den Lohn derselben, wenn anders sie ein nur einigermaßen menschliches Dasein fristen sollten, noch weiter zu reduciren, schon nach so kurzer Zeit alles dies wieder vergessen hat und von seinen Arbeitern verlangt, zu einem niedrigeren Preis zu arbeiten. Oder geht man hier etwa von der Ansicht aus, daß das, was eine Zeitung für ihre Leser schreibt, nicht auch auf das eigene Geschäft Anwendung finden müsse? Von allen Seiten (sowohl von Vereins- wie Nicht-Vereinsmitgliedern) hört man denn auch nur die eine Ansicht, daß man auf keinem Fall an einem Preise sich etwas abzwacken lassen dürfe, der nun schon 15 Jahre bezahlt wird und zwar um so weniger, als hier von einem Billigerwerden der Lebensmittelpreise und Wohnungsmiethen durchaus nicht die Rede sein kann. Wie gesagt, es herrscht nur eine Stimme darüber, daß die New Yorker Buchdrucker unter keiner Bedingung sich ihren schon jetzt kärglichen Verdienst noch mehr schmälern lassen wollen und gehen darin Verbands- und Nicht-Verbandsmitglieder Hand in Hand.

— Ein erfinderischer Kopf. Mahnbriefe auf Postkarten haben schon öfters dazu Veranlassung gegeben, daß der Schuldner seinen Gläubiger wegen Beleidigung verklagte. Geldstrafe und Gerichtskosten waren dann die unfreundlichen Folgen des Mahnbriefes. Ein witziger Gläubiger hatte eine neue Form gefunden. Er klebte auf die Rückseite der Postkarte einige Vergißmeinnichtblüthen, unterzeichnete den wortarmen, aber verständlichen offenen Brief und sandte ihn ab. Die „verblümte" Mahnung soll von guter Wirkung gewesen sein. Vivat sequens!

Digitized by Google

Bericht des Präsidiums.

Wenngleich die Interpellation der Typographia No. 2 nicht im geschäftlichen Wege an uns ergangen, so wollen wir doch die durch den Vereinsbericht uns bekannt gegebene und behauptete Unregelmäßigkeit in der Typographia No. 9 resp. deren Kranken-Unterstützungskasse untersuchen und, was das Allgemeine der Frage betrifft, dieselbe hier beantworten.

Jede Typographia ist nach der Bundes-Constitution verpflichtet, eine Kranken-Unterstützungskasse zu organisiren und jedes Bundesmitglied ist gehalten, wenn es nach den localen Nebengesetzen körperlich überhaupt aufnahmefähig ist, einer solchen anzugehören, d. h. die localiter normirten Beiträge zu dieser Kasse zu bezahlen. Hieraus folgt also, daß reisende Collegen, die durch ihre Reisekarte den Beweis der Zugehörigkeit zur Kranken-Unterstützungskasse nicht erbringen können, zu einer solchen auch nicht gesteuert haben, d. h. zurückgewiesen wurden. Und daraus folgt ferner, daß ein solcher College, der diesen Beweis nicht liefern kann, in seinem neuen Domicil der Aufnahmefähigkeit unterliegt. Jedem einer Kranken-Unterstützungskasse angehörenden Mitgliede ist durch Beschluß des zweiten Buchdruckertages (siehe Anhang zur Bundes-Constitution) die Gelegenheit geboten, während einer event. Reisezeit sich die Kranken-Unterstützung durch Vorausbezahlung des betr. Beitrags auf eine bestimmte Zeit zu sichern. Unterläßt es diese Vorsichtsmaßregel und erkrankt auf der Reise, so ist die Kranken-Unterstützungskasse des neuen Domicils nicht verpflichtet, ein solches Mitglied zu unterstützen; hat es aber diesen Unterstützungs-Anspruch sich gesichert, so hat die letztere Kasse demselben die Unterstützung in der Höhe und so lange zu gewähren, zu welcher es im verlassenen Domicil berechtigt und bis seine Versicherungszeit abgelaufen ist; das ausgezahlte Unterstützungsgeld ist der neuen Wohnorts-Unterstützungskasse von der alten zu ersetzen.

Der auf der Reisekarte am Fuße der Rückseite angebrachte Vermerk ist von den Vereinsvorständen dem Abreisenden dahin auszufüllen, daß die Höhe der zu beanspruchenden Summe und die Anzahl der Wochen oder Monate der Empfangsberechtigung daraus zu ersehen ist, außerdem aber wird es zur Vermeidung von Unregelmäßigkeiten, sowie im Interesse der reisenden Collegen und des gegenseitigen Unterstützungskassen-Wesens zweckmäßig sein, daß auf der Reisekarte folgender Vermerk angebracht wird: „Steuerte hier zur Kranken-Unterstützungskasse.“

Wie im Unterstützungswesen das Humanitäts-Princip im möglichst weitgehenden Sinne zur Geltung kommen soll, so muß der Anspruch an Rechte von der Erfüllung von Pflichten abhängig gemacht werden, und um die nothwendige Controlle herzustellen, muß ein strenges Achthaben auf jedwede Unregelmäßigkeit geübt und darüber Meldung an das Präsidium gemacht werden. Hierher gehört, daß die Vereinsvorstände ein wachsames Auge auf die *ohne* Karte abreisenden Mitglieder haben; denn diese Herren sind in den meisten Fällen mit ihren Kassenbeiträgen im Rückstande und finden es daher bequem, sich eine Zeitlang außerhalb des Vereins zu halten, jedoch, sowie es ihnen vortheilhaft erscheint, wieder als neue Mitglieder einzutreten. Auch die *mit* Karte Abreisenden unterlassen es häufig, wenn in ihrem neuen Domicil sich kein Vereinssitz befindet, sich dem nächstgelegenen Bezirksvereinsort mit Uebersendung ihrer Reisekarte anzuschließen. Diesem Unwesen sollte durch Fassung von bezüglichen strengen Beschlüssen gesteuert werden.

Es werden in den nächsten Tagen den Vereinsvorständen und so in jedem Quartal Formulare zugehen, welche zur Erreichung einer strengeren Controlle beitragen werden und von denen Eines ausgefüllt dem Präsidium zurückzusenden ist.

Wir sind noch immer nicht im Besitz von sämmtlichen revidirten Nebengesetzen und ersuchen die säumigen Herren Vereinssekretäre, uns baldigst ein Exemplar derselben zu übersenden. Ebenso bitten wir die Herren Sekretäre um Zusendung ihrer Mitgliederlisten und auch um die Anzeige ihres Versammlungslokals für deren „obligatorische“ Veröffentlichung als Annonce.

Auf Grund freiwilliger Vereinbarung wird von der Typographia No. 9 die Blokade der Druckerei der „Chicago Union“ als aufgehoben erklärt; diese Druckerei ist daher für Verbandsmitglieder wieder geöffnet.

(Im Auszuge aus dem „Correspondent“.)

Stimmen aus Fachzeitschriften.

Als Beitrag zur Charakteristik der Opferfreudigkeit der *Principalvereins*-Mitglieder mögen hier, nach den „Annalen“, einige Worte des abgetretenen Kassirers, Herrn Raymund *Härtel*, Stelle finden. Er sagte nämlich: „Die Vorschüsse des Kassirers (bez. die Schulden des Vereins. D. C.) schrieben sich namentlich von der Säumigkeit der Mitglieder in Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten her, theils von dem Umstande, daß eine Anzahl von Buchdruckereibesitzern, welche schriftlich den Eisenacher Beschlüssen zugestimmt hatten, aber nicht dort persönlich erschienen waren, sich später nicht als Mitglieder gebunden erachtet hätten.“ Diese Worte erinnern uns lebhaft an die vor einigen Jahren in dem Kopfe eines süddeutschen Principals und „Verbandsfreundes“ geborene große Idee, für sämmtliche Buchdruckergehilfen Deutschlands eine großartige, Unterstützungs-, speciell Altersversorgungskasse zu „gründen“. Wenn uns recht erinnerlich, hatte der wohlmeinende Mann den Plan, zu beregtem Zwecke die Erhebung einer Steuer von fünf Thalern pro Druckcylinder vorzuschlagen, damit ein Kapitalstock für die projectirte humane (!) Institution geschaffen werde. Der Gedanke war recht schön, aber es kam anders! Ein Kreisvorsteher des Principalvereins äußerte sich unter Anderm dahin, daß er seinen Vereinsmitgliedern mit einem derartigen Antrage durchaus nicht kommen dürfe; er sei froh, wenn überhaupt die *laufenden* Vereinssteuern honorirt würden, um wie viel weniger dürfe er auf Genehmigung außerordentlicher Leistungen rechnen. Bekanntlich fiel die erwähnte Kassengeschichte, wie manches Andere, vollständig in's Wasser. Daß es aber auch *heute* noch mit der Opferwilligkeit mancher Principale ihrer Vereinigung gegenüber *eben* so faul aussieht, wie damals, bewies die entschiedene Bitte der Kassenrevisoren, dahin gehend, „daß den Herren Kreisvorstehern und Kreiskassirern es dringend an das Herz zu legen sei, ihre Aufmerksamkeit auf eifrige Beitreibung der *Reste* und pünktlichstes Incasso der neuen Beiträge zu richten.

Nach Ausführung des Vorstehenden ist uns der Sinn der Worte des Herrn *Großmann*-Stettin nicht recht verständlich. Genannter bemerkte im Laufe der jüngsthin stattgehabten Generalversammlung des Principalvereins: „Wenn die Tariffrage im nächsten Jahre an den Verein herantreten werde, dürfte man Mittel nöthig haben, um mit Energie auftreten zu können. Entweder müßten die jetzigen Beiträge beibehalten und größere Kapitale angesammelt werden, oder man müsse die Beiträge herabsetzen, aber doch nicht weiter, als daß ein leibliches Kapital zur Disposition bleibe. Letztern Weg habe der Vorstand gewählt und empfehle die Herabsetzung des persönlichen Beitrags von 9 Mk. auf 6 Mk., wobei immer noch ein Ueberschuß von 1958 Mk. zu außerordentlichen Ausgaben verbleibe“ (?).

Als Curiosum verdient erwähnt zu werden, daß gelegentlich einer Arbeitsniederlegung, wegen plötzlich angebotener ungenügender Bezahlung in einer von Nichtverbändlern besetzten Berliner Officin, *sofort* andere Arbeitskräfte zum angebotenen bedeutend verminderten Lohne aus Nichtverbandskreisen dorthin expedirt wurden! Bei dieser Gelegenheit wurde auch der seiner Zeit im „Corr.“ vielgenannte Clemens *Kauffmann* aus dem Antiverbandsvereine *ausgeschlossen*, angeblich weil er Sonderinteressen verfolgt haben soll. „So wird Einer dieser — Herren (Lumpenhunde?) nach dem Andern abgethan.

Innerhalb des Schweizerischen Typographenbundes wird zur Zeit die Unterstützungskassenfrage ventilirt. Die „Helvetische Typogr.“ schreibt: „In einem Artikel der No. 18 d. Bl. wird die Abhängigkeit der Krankenkasse vom Typographenbunde ein Auswuchs des Kassenwesens genannt, und wir haben gerade die entgegengesetzte Ansicht. Was das Kassenwesen früherer Zeiten anbelangt, so bestand dieses natürlich auf der Basis einer allgemeinen collegialischen Unterstützung in Krankheitsfällen für Mitglieder der Kasse. Nach und nach regte sich auch das Gefühl nach einer socialen Unterstützungskasse, und das ist jetzt unser heutiger Typographenbund. Wir glauben nun wohl die Ansicht geltend machen zu dürfen, daß der Typographenbund eben so unumgänglich nothwendig ist, als die Krankenkasse; denn richtig genommen ist die Kasse des erstern auch eine Krankenkasse, und zwar für sociale Krankheiten. Denn was hilft's uns am Ende, wenn unsere Krankenkassen in noch so schöner Blüthe

Digitized by Google

dastehen, aber unser Typographenbund verwelkt? Oder ist das etwa nicht auch eine schöne Unterstützungskasse, welche die Arbeiter aus der Unterdrückung befreien und socialistisch gesund machen will — und weshalb wollten wir daher die eine vorziehen und die andere über Bord werfen? Ist die sociale Besserstellung des Familienvaters nicht eben so nothwendig, als die Unterstützung auf dem Krankenbette? Wir glauben sicher behaupten zu können, daß es wenige Fälle giebt, in welchen ein Mitglied die Krankenkasse auf viele Jahre in Anspruch nimmt; unbestrittene Thatsache ist es, daß ein Arbeiter nicht nur viele Jahre, sondern sein ganzes Leben lang arbeiten muß, und darin werden mir gewiß die Leser beistimmen, daß ich lieber etliche Jahre als mein ganzes Leben lang krank sein will; denn die sociale Krankheit ist unserer Ansicht nach eine viel schlimmere als die körperliche. Würde der Typographenbund nicht existiren, wie stünden wir heute? Antwort: auf sehr schlechten und kranken Füßen."

„Vorwärts" berichtet aus Graz: „Am 24. Mai haben die hiesigen Geschäfte erklärt, folgende von der letzten Versammlung aufgestellten Punkte anzunehmen: Der jetzt bestehende alte Tarif bleibt aufrecht erhalten bis Ende des Jahres 1875; sechs Wochen Kündigungszeit, wenn der Tarif gekündigt werden sollte; ein Kreuzer wird bei den Zeitungen weniger gezahlt. — Es ist unsere Angelegenheit somit glücklich zu unseren Gunsten beendigt. . . . Wir haben den Kreuzer bei der Zeitung eben deshalb nachgelassen, da der Kreuzer mehr nur bei früheren Preisbewegungen deshalb aufgenommen wurde, weil damals bei den Zeitungen immer über sieben Uhr Abends hinaus beständig gearbeitet wurde. Um die Setzer zu entschädigen, hatte man ihnen einen Kreuzer mehr, außer den Extrastunden, geboten. Jetzt werden aber die Zeitungen beinahe durchwegs ebenfalls in der gewöhnlichen Arbeitszeit hergestellt, es entfällt daher der Rechtsgrund und haben wir da somit nachgegeben."

In No. 61 d. Bl. findet sich ein schätzenswerther Artikel aus Königsberg i. Pr., der dafür eintritt, den Lehrlingen im letzten Jahre ihrer Lehrzeit den „Correspondent" zugänglich zu machen. Damit ist nun ein allerdings nicht neuer, jedoch unumstößlich richtiger und für den Verband höchst wichtiger Gedanke abermals ausgesprochen worden. Wer, wie Einsender dieses, Gelegenheit hatte, die Buchdruckerverhältnisse in Nord- und Süddeutschland aus eigener Anschauung kennen zu lernen, der wird zugestehen müssen, daß überall das Gros der Nichtverbändler — wir haben hierbei zunächst nur solche Leute im Auge, die sich dazu hergeben, ihre eigenen Collegen bei Tarifconflicten 2c. bedrücken zu helfen und als willenloses Werkeug von den Principalen gebraucht werden — aus jungen Leuten besteht, die ihre Lehrjahre kaum hinter sich haben. Der Verfasser der in Rede stehenden Correspondenz sagt deshalb mit Recht, daß Etwas geschehen müsse, um dem Verbande, dessen Mitgliederzahl größtentheils durch Beitritt Neuausgelernter gehoben werde, überzeugungstreue Collegen zuzuführen.

Behufs Ausführung dieser für den Verband gewiß sehr nutzbringenden Einrichtung möchten wir vorschlagen, die Lehrlinge nicht ausschließlich auf die Gefälligkeit der Druckereimitglieder anzuweisen, sondern von Vereins- bez. Gauverbandswegen da, wo dies ersprießlich scheint, unser Verbandsorgan an die Lehrlinge zur Vertheilung gelangen zu lassen. Die für die Vereins- 2c. Kassen entstehenden Kosten würden voraussichtlich durch den erwachsenden Nutzen vollständig aufgewogen werden.

Anschließend an die Gedanken eines schweizerischen Principals, die endgiltige Lösung der Tariffrage durch Setzmaschinen und Frauenarbeit betreffend, begegnen wir in der Korneuburger „Landpresse" nachstehender Anzeige: „An der in Wien zu errichtenden Setzerinnenschule werden einige Mädchen aus der Provinz als Zöglinge in Lehre, Erziehung nnd Pflege gegen mäßige Vergütung übernommen. Dieselben erhalten nach einer Probezeit von 3—4 Monaten einen Wochenlohn von 3—5 fl., der sich nach einem Jahre verdoppelt. Eine ausgebildete Setzerin kann sich 15—20 fl. wöchentlich verdienen. Bedingung der Aufnahme ist fertiges Lesen und Rechtschreibung des Deutschen." — Es ist bewundernswürdig, wie besorgt manche unserer Herren Principale um das geistige und leibliche Wohl der Gehilfen und die Füllung ihres eigenen Geldbeutels sind. Einer sucht intelligente Leute, welche sich durch Schriftsetzen einen anständigen Verdienst verschaffen wollen; der Andere denkt noch viel edler und will die Frauen-Emancipation cultiviren, d. h. er will ganz uneigennützig (!) zur Hebung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts beitragen; ein practischer Eidgenosse endlich faßt die Sache weit kräftiger an, indem er so zu sagen eine zwangsweise Submission auf die Erfindung einer Setzmaschine ausschreibt. — Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß, je näher wir der Revision des Normaltarifs kommen, derartige hochherzige Kundgebungen um so zahlreicher auftauchen. Es ist offenbar, man will der Gehilfenschaft gleich einem Kinde gruselig machen, und zwar nach der bekannten Erziehungsweise mancher Mütter: „Der schwarze Mann kommt!" Möge sich dieselbe darüber keine grauen Haare wachsen lassen, sondern diese Vorgänge nur insofern berücksichtigen, daß ein immer innigeres Zusammenhalten der einzelnen Collegenkreise angestrebt und die geeigneten Maßnahmen für die in Aussicht stehende Tarifrevision und etwa dadurch entstehende Conflicte getroffen werden.

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die untenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „New York Journal" in New York.

Die Druckerei der „Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, care of "Philadelphia Freie Presse."
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: Jos. Zechmeister, 513 South 5th St.
" " 4—Buffalo: Rud. Stechholz, 149 Goodell Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rud. Hermann, 184 Madison St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 340 Seventh St.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Macket Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei Kegelbahnen, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländische wie europäische Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungslokal der Typographia No. 11.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

3. Jahrgang. | Philadelphia, 1. August 1875. | Nummer 3.



Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareilzeile	$0.05
Bis 10 Nonpareilzeilen, 1 Mal	0.50
" " " 2 "	0.75
" " " 3 "	1.00
" " " 1 Jahr	[illegible]
Eine Spalte (11 [illegible]), 1 Mal	[illegible]
" " " 2 "	[illegible]
" " " 3 "	12.00
Eine Seite, 1 Mal	[illegible]
Für jede weitere Insertion	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am [illegible] und [illegible]—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. [illegible] im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Gedankenspähne eines social-demokratischen Buchdruckers.

Schlagt nur nicht gleich beim Lesen des obigen Titels das Kreuz, werthe Collegen, die Ihr Euch unter einem Social-Demokraten den Typus der Hirnverbranntheit oder Verkommenheit vorstellt. Es soll nichts Derartiges unter obigen Hut geschmuggelt werden, denn die Social-Demokraten sind nicht halb so schrecklich, als sie von den Herren Soldschreibern gezeichnet werden, um die Masse kopfscheu zu machen.

Für unser Einen ist es ein besonders trauriges Schauspiel, wenn man sehen muß, wie Arbeiter, die sich zu den gebildeten zählen, nicht einmal so viel Classenbewußtsein besitzen, daß sie ihrem Organe eine außer Zweifel gesetzte Existenz gewähren. Hat denn selbst der Buchdruckerstand noch solche Glieder, die nicht einsehen können, daß ihr Organ das geistige Bindemittel, der Vorkämpfer für die Verbandsprincipien ist und darum nicht nur in seinem jetzigen Bestande gesichert, sondern durch freudig gebrachte Opfer noch auf einen wirksamern Standpunkt als bisher gebracht werden sollte? Wer vertheidigt denn Euere Interessen? Doch sicher niemals die capitalistischen Zeitungen, sondern einzig und allein die Arbeiterpresse und zunächst Euer eigenes Organ, das „Journal". Hinter einem solchen Vorkämpfer sollten alle Fachgenossen stehen, da sollte es auch nicht einen Einzigen geben, der aus übelangewandter Sparsamkeit die kleine Ausgabe von $2.00 scheut. Das „Journal" ist unser Banner, und Truppen, die nicht treu und fest das Banner schützen, sind Deserteure!

Ein Blick in unser „Journal" und noch mehr ein Blick in unser Vereinsleben zeigt, daß an manchen Orten eine sehr gedrückte Stimmung herrscht, die sich theilweise schon in Reactionsgelüsten zeigte. Doch wer will sich über diese traurigen Zeichen wundern, da doch die heutige Lage das Bild einer großen Retirade darbietet? „Nieder mit den hohen (??) Löhnen!" ist die Loosung der armen Capitalisten, „die uns schon lange zu ihrem eigenen Schaden beschäftigten", wie hie und da ein Herr Editor die Arbeiter glauben machen will. Die Reaction feiert gegenwärtig die schönsten Triumphe. Der Arbeiterstand muß für die Sünden büßen, die die Herren Capitalisten begangen. Auf eine sinnlose Speculation, auf eine kopflose Productionsweise folgte der nun schon bald zwei Jahre anhaltende öconomische Katzenjammer, die Geschäftslosigkeit.

Wie wurde da Tag und Nacht mit wilder Hast gearbeitet, als ob es gälte, die himmlischen Heerschaaren neu zu equipiren! Zahllose Maschinen wurden eingeführt, die Frauen- und Kinderarbeit in ein System ausgebildet und Maschinen, wie Frauen und Kinder, immer mehr bei der Industrie in Anwendung gebracht! Dabei blieb die Arbeitszeit eine möglichst lange und die Production daher eine unbeschränkte. Was konnte aus diesem Unsinn anders entstehen als Ueberproduction, also Geschäftslosigkeit. Die Maschinen konnten wohl menschliche Arbeitskraft ersparen, sie konnten wohl massenhaft Erzeugnisse liefern, aber sie verbrauchten nichts, sie schufen keinen Absatz, sie machten vielmehr menschliche Arbeitskraft überflüssig. Die Frauen- und Kinderarbeit war wohl billig, sie konnte im Bunde mit den Maschinen wohl Erstaunliches leisten. Doch auch sie machte männliche Arbeitskraft überflüssig. Diese überflüssigen Arbeiter, die durch die nichts verzehrenden Maschinen und durch die schlecht bezahlte Arbeit der Frauen und Kinder außer Arbeit gesetzt wurden, konnten als Erwerbslose doch weniger verzehren, mußten also folgerichtig den Absatz vermindern. Diese „Ueberflüssigen" waren ferner gezwungen, ihre Arbeitskraft zu jedem Preise feilzubieten, wenn sie nicht verhungern oder zum Verbrecher werden wollten. Dieses Mehrangebot von Arbeitskraft mußte den Kaufpreis (Lohn) derselben niederdrücken. Diese Lohnreductionen aber verkürzten wieder von Neuem die Kaufkraft der Arbeiter und somit von Neuem den Absatz und mußten, da immer toll darauf losgewirthschaftet wurde, die Ueberfüllung aller Märkte, also Geschäftslosigkeit nach sich ziehen.

So ist es also gekommen, daß überall nur noch von Lohnreductionen und Arbeiter-Entlassungen gesprochen wird. Hätte man mit der Einführung jeder neuen Maschine entsprechend die Arbeitszeit, bei Bestehenlassen des alten Lohnes, verkürzt, anstatt Arbeiterentlassungen und Lohnreductionen vorzunehmen, wir hätten heute keine „schlechten Zeiten", aber freilich auch keine unverschämt reiche Handelsfürsten, denn diese konnten nur dadurch sich zu Groß-Capi-

Digitized by Google

talisten emporschwingen, daß sie der arbeitenden Menschheit einen bedeutenden Theil des Arbeitsertrages abzwacken. Und heute nun, da die Folgen dieser capitalistischen Handlungsweise immer schreckenerregender an den Tag treten, heute muß die Masse ausessen, was jene Einzelnen eingebrockt, sie soll arbeitslos umherirren oder ein Drittel oder die Hälfte dessen als Lohn annehmen, was sie früher erhielt, obschon die Großen selbst beim frühern Lohne „Geld wie Heu machen". Doch die Arbeiter sind eben nur dazu da, um den Großen das Einstreichen von Procentchen zu ermöglichen!

Doch warum nun entmuthigt sein? Warum nun den Nacken immer tiefer beugen, da nicht wir es sind, welche die heutigen Zustände verschuldet, sondern Jene, welche so gerne sich vorlügen, Aristokraten zu sein, welche aus dem Ertrage unserer Arbeit sich Reichthümer aufhäufen konnten? Nicht Muthlosigkeit kann uns helfen, sondern nur energisches Handeln, da es noch Zeit ist, ehe der Hunger sein Werk thut und ein Aufmucken unmöglich macht. Vor allen Dingen sollten die heutigen Zustände doch gewiß geeignet sein, namentlich dem aufgeklärt sein wollenden Buchdrucker, die Nothwendigkeit einer alle Fachgenossen umfassenden Organisation vor Augen zu führen, eine Organisation, für deren Gedeihen Jeder opferfreudig beisteuert. Doch leider fehlt der rechte opfermuthige Geist, die wahre Collegialität; der Egoismus hat auch unter uns sehr zahlreiche Anhänger und der blasse Neid und die nimmersatte Habgier spielen auch unter unseren Fachgenossen eine hervorragende Rolle! Wo steckt jener opferfreudige Muth, der zu allen Stunden, in allen Gefahren ausruft: „Einer für Alle und Alle für Einen!" Dieser Geist muß unter der Arbeiterklasse vorherrschen, wenn der freche Uebermuth der Capitalisten, die schrankenlose Habgier der Geldmenschen gebrochen werden soll. Wenn wir auch wissen, daß eine einzelne Organisation in Bezug auf endgültige, befriedigende Lösung der socialen Frage ohne ein gemeinsames Vorgehen mit den anderen und namentlich den socialistischen Arbeiter-Organisationen nichts Ordentliches leisten kann, so ist eine Organisation, wie die „Deutsch-Amerikanische Typographia", unter den heutigen Verhältnissen, des Arbeiters einzige Waffe, sich vor muthwilligen Bedrückungen seitens des Capitals bestmöglichst zu schützen, bis der Tag kommt, wo die Arbeiter allgemein einsehen, daß Besitz Macht ist, und daß dieser Besitz in Händen Einzelner die Sclaverei, die Abhängigkeit der Nichtbesitzenden bedeutet. Dann wird man sich nicht mehr mit Lohnfragen begnügen, nein, man wird den Besitz an Grund und Boden, Maschinen u. s. w., also die Arbeitsmittel, die das Capital sich nur durch Uebervortheilung der Mehrzahl aneignen konnte, als Besitz, und zwar als untheilbaren, unveräußerlichen Besitz, des durch die Gesammtheit gebildeten socialen Volksstaates zurückfordern, da nur, wenn der Besitz in der Gesammtheit ruht, die Gesammtheit wahrhaft frei sein kann. Dann wird an Stelle der heutigen Lohnsclaverei, welche der Menschheit unwürdig ist, die freie, wahrhaft freie genossenschaftliche Arbeit treten. Statt dem vergoldeten Faullenzerthum ist dann die Gesammtheit der Fabrikbesitzer und statt den Handelsfürsten tauscht der sociale Volksstaat dann selbst die Producte aus, da giebt's dann nichts zu handeln und zu speculiren, wer leben will, muß dann arbeiten, denn die Zinsen und Dividendchen haben im socialen Volksstaat aufgehört. Doch so lange dieses Ziel in noch so weiter Ferne steht, ist es Pflicht jedes Arbeiters, und in unserm Falle jedes Buchdruckers, sich seinem betreffenden Verbande anzuschließen und mit allen Kräften für dessen Gedeihen zu arbeiten.

In gründlicher Würdigung des Gesetzes von Angebot und Nachfrage, das uns das Capital fälschlich als Naturgesetz aufgehalst, da die Arbeiter nur als Waare betrachtet werden, deren Werth sinkt oder steigt, je nachdem viel oder wenig Angebot vorhanden ist, möchte ich meinen Collegen Folgendes zum Nachdenken empfehlen: „Würden alle Buchdrucker, die noch ständige Beschäftigung haben, allen denjenigen Collegen, welche außer Beschäftigung sind, eine entsprechende Anzahl Tage Beschäftigung überlassen, die Löhne könnten nicht nur auf der jetzigen Höhe erhalten, sondern noch erhöht werden, während sonst, wenn diese Taktik nicht befolgt wird, das Mehrangebot von Arbeitskraft die Löhne so tief drücken wird, daß die dann Beschäftigten für volle Beschäftigung nicht mehr erhalten werden, als wenn sie die Taktik befolgen, also freiwillig die nöthige Anzahl Tage an die Nichtbeschäftigten abgeben!" Dieser Gedanke wird den Meisten lächerlich vorkommen und hege ich durchaus nicht die Zuversicht, daß er befolgt wird, aber meine Vertrautheit mit der socialen Wissenschaft giebt mir die Gewißheit, daß er der einzige Rettungsweg wäre, um der Reaction auf unserm Gebiete einstweilen ein energisches Halt zuzudonnern! Wem der Gedanke auch jetzt noch lächerlich erscheint, dem wird die Zeit lehren, daß mein Gedanke auf genauer Würdigung der Verhältnisse beruhte und daß nur blinder Eigennutz und Kurzsichtigkeit ihn unausführbar machen!

Nun sind der Spähne einstweilen genug und schließe ich mit dem Zurufe: „Haltet treu und fest zur „Deutsch-Amerikanischen Typographia", erfüllt freudig Euere Pflicht ihr gegenüber, aber vergeßt dabei nicht, daß Ihr auch Angehörige des zahllosen Heeres der Lohnsclaven seid, das noch auf seine Emancipation wartet! Bedenkt, daß das Capital eine vereinigte Macht ist, welches ohne Beachtung, in was für Berufszweige es angelegt, stets gemeinsam handelt, sobald es gilt, die Arbeit zu unterjochen! Darum trachtet auch darnach, daß den vereinigten Capitalisten ein gemeinsames, schlagfertiges Arbeiterheer entgegenstehe! Studirt mit Eifer socialistische Schriften, debattirt die sociale Frage in den verschiedenen „Typographia's" und die „Deutsch-Amerikanische Typographia" wird sicher nur dabei gewinnen, denn ein wahrer Socialist ist kein Egoist, sondern tritt mit Freuden für Alle in die Schranken!"

C. Conzett.

Mensch und Maschine.

Eine national-öconomische Betrachtung von H. B.

Eine Brochure, die im Laufe der vergangenen Monate erschienen und wahrscheinlich den Lesern des „Journals" schon zu Gesicht gekommen ist, behandelt in ihren Capiteln den „herannahenden Confliet zwischen Capital und Arbeit, und die Mittel zur Abwendung desselben." Als eine Hauptursache des herannahenden Ungewitters, wodurch der Arbeiter dem Elend und Hunger preisgegeben werden wird, bezeichnet der Verfasser, "a practical workman", die Erfindung und Ueberhandnahme von Maschinen. Mit gewandten Satzwendungen und beredten Worten malt der Autor die gräßliche Lage des Arbeiters. Zitternd läßt er das fahle, ausgehungerte Weib die Ankunft des Mannes, die brodlosen Kinder wimmernd den Vater erwarten; den natürlichen Protector der Unglücklichen zeigt er uns, von Schamröthe übergossen, — vom Hunger geplagt, — von den Bitten der Seinen fast bis zum Wahnsinn getrieben, moralisch zerfleischt der Suppenanstalt zuwanken, — den thatkräftigen Arbeiter als ..... Bettler! — So ist das

Digitized by Google

Bild, das uns Herr *,* von dem Arbeiter entwirft, — ein Bild, dessen gräßliche Scenerie er hauptsächlich — dem Fortschritte der Menschheit, der Folge des intellectuellen Schaffens des Genie's — der Erfindung der Maschine zuschreibt.

Warnend weist er auf die französische Revolution, citirt die Beschreibung der Gründe und Ursachen einer Revolution aus der Feder eines französischen Literaten, Victor Hugo's, der, wie Jedermann weiß, die Geschicklichkeit besitzt, den Leser in drei Sätzen von je drei Worten die Haare zu Berge stehen zu machen und den kalten Angstschweiß aus den Poren zu treiben, — ja, er prophezeit sogar eine Centennial-Feier, die ihres Gleichen sucht, eine revolutionäre Brandfackel, die da leuchten wird so hell die Sonne scheint, so weit die Erde bewohnt ist, wenn — der Gefahr nicht Widerstand geleistet, nicht Einhalt gethan wird. Allerdings wenn noch mehrere Kinder schriftstellerischer Thätigkeit gleich dem genannten Pamphlete in die Welt gesetzt werden, die dem Arbeiter einen Spiegel vorhalten, der ihm das denkbar Gräßlichste: ein hungerndes Weib, wimmernde Kinder und einen arbeitslosen Vater zeigt und als einziges Rettungsmittel, solcher Situation zu begegnen, rohe Gewaltacte predigt, dann, ja dann ist es möglich, daß unser Ausstellungsjahr Dinge bringt, wie sie die Geschichte noch nicht erlebte. —

Doch zurück zu unserm eigentlichen Thema. Wir wollen nicht nur kritisiren, wir wollen auch versuchen zu erörtern.

Die Maschine, der Ersatz der Handarbeit ist also der gefährliche Feind der arbeitenden Klasse?

Ist denn der denkfähige Mensch an seinem Platz, wo nur reiner Mechanismus nöthig? Hat er ein Recht dort zu stehen, das zu verrichten, wo die Maschine stehen soll, was ein paar Stücke Eisen, einige Schuh' Holz verrichten können? — Nie und nimmer! — Und endlich mit welchem Rechte kämpft der Einzelne gegen Mittel, die seinem Mitmenschen, die ihm selbst den Erwerb des Erzeugten erleichtern?! Mit dem einzigen Rechte: daß der geniale Menschengeist dies Mittel noch nicht ersonnen; wo es aber da ist, da wäre es vermessen, ihm den rechtmäßigen Platz streitig zu machen. — Außerdem erwächst der Menschheit, wie wir gleich zu beweisen versuchen werden, durch die Anwendung der Maschine nur in den seltensten Fällen Schaden. — Bedingt die Maschine auf der einen Seite eine Verminderung der Handarbeiterkraft, so verlangt sie eine vermehrte gleiche Kraft auf der andern Seite. Es liefert z. B. die Buchdruckerkunst die eclatantesten Beweise des oben Gesagten. — Vor der Erfindung unserer Kunst besorgten Abschreiber die Vervielfältigung von Büchern, u. s. w., welcher Herstellungsproceß eine große Theuerung derselben bedingte. — Bibliotheken wie sie sich heute jeder amerikanische Farmer um einige Dollars anschafft, besaßen damals nur die Gelehrten. — Wie viele Hände sind heute mit der Erzeugung von Büchern rc. beschäftigt, wie viele waren es vor fünf Jahrhunderten? Wem ist aber diese vermehrte Beschäftigung der Arbeitskraft zu verdanken? — Hauptsächlichst der Maschine!

Die Maschine ist im Stande, in bedeutend kürzerer Zeit und bedeutend billiger das Produkt zu erzeugen als die Menschenhand. Sie macht somit die (rohe) Handarbeit unnütz, nicht aber den Arbeiter entbehrlich. — Mit der Billigkeit der Waare steigt die Möglichkeit einer Befriedigung des Verlangens, und da das Verlangen der Menschen, wie erwiesen, bei den meisten Erzeugnissen ein größeres ist als das Kaufvermögen, so steigt auch mit der Befriedigung desselben die Nachfrage. Wenn vordem 20 Arbeiter genügten, um dem Bedürfnisse zu begegnen, so werden bald kaum 10 Maschinen mit z. B. je 3 Arbeitern das Verlangte erzeugen können. — Wir dürfen getrost annehmen, daß durch die Einführung der Maschine der Menschheit absolut nur der größte Nutzen erwächst. — Rechnen wir die mitbedingte Steigerung der Nachfrage in den dem eigentlichen Zweige verwandten Branchen, z. B. in der Buchdruckerkunst die Papierfabrikation, Schriftgießerei, Buchbinderei, u. s. f., deren Beschäftigte alle Nutznießer der Schnellpresse sind, so ersieht man daraus den ungeheuren Nutzen der Maschine. — Allerdings bleibt die Lage des Arbeiters in Folge ihrer Einführung nicht unbeeinflußt. Er muß aufhören den Mechanismus zu ersetzen, er ist nicht mehr das willenlose Knochengerüste, er avancirt zur Seele der Schaffenskraft, bildet das Denkorgan derselben. — Somit sind wir bei einem Punkte angelangt, dem Hauptmittel zur Abwendung einer herannahenden Crisis, wenn eine solche überhaupt aus den bekannten Gründen erwachsen kann, — zur Bildung des Arbeiterstandes, worauf wir später noch zurückkommen werden. In dem schon benannten Pamphlete wird die Bildung von Corporationen und das einige Zusammenwirken derselben als „einzige Rettung in der Noth" bezeichnet. Wir kennen die ganze Tragweite solcher Verbindungen, wissen, daß sie das einzige Mittel sind, um der Willkür egoistischer Arbeitgeber eine Schranke zu setzen, doch glauben wir kaum, daß es einer Corporation je einfallen wird in dem Sinne aufzutreten, wie es Herr *,* gerne sehen möchte. Das hieße gegen den eigenen Vortheil kämpfen! — Die Setzer sollen sich weigern dort zu arbeiten, wo z. B. eine Setzmaschine in Anwendung ist? Sie sollen den Principal zwingen, der ganzen übrigen Welt die Möglichkeit einer billigen Druckschrift zu nehmen? Sie sollen ihn zwingen, daß er so und so vielen Druckern, Buchbindern, u. s. w. die Arbeit entzieht, die ihnen in Folge der billigen Herstellung, resp. der häufigen Bestellung erwachsen wäre? Und endlich ihn zwingen, noch so und so vielen Arbeitern der eigenen Branche die Arbeit unmöglich zu machen?! — Nun, verehrter Leser, wie denkst du über den Vorschlag des Herrn *,*? — Zu Gunsten der Gegner angenommen: daß in dem Geschäfte, das früher 20 Setzer beschäftigte, nun plötzlich nur 2 bei der Maschine Arbeit finden, so wäre hier jedenfalls eine arge Benachtheiligung der Setzer vorhanden, wenn nicht wieder verschiedene „pro" zu Gunsten der Maschine entscheiden würden. — Die plötzliche, allgemeine Einführung einer Maschine, der einzige Fall, in dem erwähnte Benachtheiligung eintreten kann, indem die Nachfrage nicht den raschen Schritt machen wird, die zur Unterhaltung der alten Arbeiterzahl neben der Maschine nöthig wäre, ist wohl nie dagewesen. Hundert Gründe sprechen hierfür. Die Maschine ist zu complicirt, zu kostspielig, noch zu sehr im ersten Stadium der Entwicklung (z. B. die Setzmaschine,) begriffen, als daß sie dem Capitalisten hinreichenden Ersatz für das hineingesteckte Capital bieten möchte, kurzum, erst im Laufe der Zeit und in Folge der Nachfrage bürgert sich die Gefürchtete ein, mit der Nachfrage ist aber wieder neuer Boden für den gefährdeten Arbeiter geschaffen. Außerdem ist dem Arbeiter einer bedrohten Branche bis zur allgemeinen Einführung der Maschine hinreichend Zeit gelassen, sich vorzubereiten, der heranwachsenden eigentlich durch sie beeinflußten Generation genug Zeit gegeben, sich einem Zweige zuzuwenden, auf den die Maschine günstig einwirkt, oder den sie mindestens nicht benachtheiligt. In Fällen natürlich, in denen keine Arbeiter zu verdrängen sind, z. B. bei einem mit der Maschine neu eingeführten Industriezweige, kann absolut nur vom Vortheile die Rede sein. Uebrigens stehen mir Beispiele zur Seite, die klar beweisen, daß

Digitized by Google

eine Bekämpfung der Maschine nur die nachtheiligsten Folgen für die Bekämpfenden nach sich zieht. Dr. J. Kudler sagt:

„Kaum eine Maschine wurde so verfolgt wie die „Bandwebemaschine"; im 16. Jahrhundert ließ der Magistrat zu Danzig den Anton Moller, der eine solche erfunden hatte, heimlich ersäufen; strenge Verbote wurden gegen sie erlassen i. J. 1664 durch den Rath von Nürnberg und in den spanischen Niederlanden; 1676 in Cöln; 1681 im deutschen Reiche; in Hamburg wurde eine solche Maschine öffentlich verbrannt; noch im Jahre 1719 wurde das Verbot in Deutschland und im folgenden Jahre von Chursachsen insbesonders erneuert. Die Folge davon war, daß die Bandweber verarmten, die Basler und Elberfelder aber, die mit der Maschine arbeiteten, die besten Geschäfte machten."

Die Hauptursache hiervon finden wir, wie schon mehrfach erwähnt, in der billigen Erzeugung der Waare.

Wir glauben nicht mit Unrecht in dem Bildungsgrade des Arbeiters den Maßstab zu erkennen, in wiefern ihm die Einführung der Maschine Vortheil oder Nachtheil bringen wird. Die complicirte Construction der meisten Maschinen bedingt einen vorgeschrittenen Bildungsgrad, um sie mit Vortheil handhaben zu können. Je mehr geistige Fähigkeit dem Einzelnen zu Gebote steht, je mehr wird er mit ihrer Hilfe zu Stande bringen; der geistig Vernachlässigte natürlich wird durch sie beeinträchtigt werden. Die ihm von Kindheit eingeleierte mechanische Thätigkeit verrichtet nun die Maschine und da er wegen mangelhaft ausgebildetem Denkorgan zur Leitung der Maschine nicht taugt, sinkt er vom Handarbeiter zum Handlanger eines Werkzeuges herab. Es ist demnach die dringendste Pflicht aller Gewerbs-Corporationen, den heranwachsenden Arbeiter in der betreffenden Branche eine genaue Kenntniß seiner späteren speciellen Thätigkeit zu verschaffen, damit er ein nützliches Mitglied der Gesellschaft, ein gediegener Fachmann werde.

Unsere Sache ist es nicht, ein Wort hier für Alle zu sprechen, und liegen uns nur die Anhänger Gutenbergs am Herzen. Die Mittel zur Erwerbung erwähnter Bildung bestehen hauptsächlich:

1. In der Fachschule,
2. In dem Organe, das die Fachjünger von allem wichtigen das Gewerbe Betreffenden in Kenntniß setzt,
3. In Gewerbs-Ausstellungen.

Wir wollen nicht näher darauf eingehen, und fragen nicht neugierig: „Was dem Typographen Amerika's von den oben genannten Bildungsmitteln zu Gebote steht?"

Zur Ehre der Gutenbergianer sei es gesagt, daß sie bereits einen schönen Anfang mit dem Organ gemacht, und vielleicht bringt uns das Ausstellungsjahr 1876 auch eine gut ausstaffirte typographische Abtheilung im Ausstellungspalaste; der Buchdruckertag im Jahre 1876 vielleicht die Gründung einer typographischen **Fachschule**. Sollte letztere nicht erzielt werden können, so sei ein Vorschlag, dahin zielend: „daß die Vereine, resp. Typographien, practisch und theoretisch Gebildete dazu bewegen, regelmäßige Vorlesungen über Geschichte, Praxis und Theorie der graphischen Künste abzuhalten" zur Erwägung anempfohlen.

— — — — — — — — — — — — — —

"Not the corporation alone, but the education is the real organum to prevent the "great approaching conflict between Capital and Labor!" — Dies dem federgewandten Verfasser der Brochure, die zu obigem Artikel Veranlassung gab.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 1.

Philadelphia, Ende Juli 1875.

Da, wie wir in der letzten Nummer des „Journal" ersehen, von gewisser Seite die Ansicht geäußert worden, die Vereinsberichte nur seien das einzig Inteeessante in unserem Organ, fühlen wir uns veranlaßt, endlich auch einmal Etwas von uns hören zu lassen — einestheils um jenen Herren die „Langeweile" beim Lesen des Journals nicht so empfindlich zu machen, anderntheils abee auch unseren übrigen auswärtigen Collegen einige Aufklärung über das Leben und Treiben in unserem Verein zu geben, obschon wie nicht behaupten, daß Nachstehendes des Interessanten viel enthalten wird.

In dem letzten Berichte in No. 23 des Journals vorigen Jahrganges ist der Wunsch ausgesprochen, daß beim nächsten Male ein Wachsthum des Vereins und ein regeres Leben in demselben gemeldet werden könne. Leider hat sich diese Hoffnung, im ersteren Falle wenigstens, nicht erfüllt. Die Zahl der Mitglieder ist von 47 auf 28 vermindert worden! Im verflossenen Halbjahr wurden nicht weniger als 10 Mitglieder suspendirt, 9 ausgeschlossen, 1 trat aus, 1 betreibt ein anderes Geschäft und 1 starb. So unangenehm dies nun auf den ersten Blick erscheinen mag, ist die Sache doch wieklich nicht gar so schlimm; denn von den 19 Mitgliedern, die wir wenigee haben, hat sich die bei weitem größeee Hälfte nie um die Interessen des Vereins gekümmeet, ja nicht einmal Verständniß dafür gehabt, und wegen Bezahlung ihrer Beiträge stehen die betreffenden Heeren „hoch angescheieben" in den Büchern des Sekretärs. Der Verlust wäre demnach kein so bedeutender; die gegenwärtigen 28 gutstehenden Mitglieder bilden den Kern des Vereins. Einen Zuwachs erhält überdies die Typographia No. 1 duech den Hinzutritt von drei Collegen in Lancaster, Pa.

Was den finanziellen Stand des Vereins anbelangt, ist derselbe nicht geeade unerfeeulich zu nennen. Während des letzten Semestees betrugen die Einnahmen $104.35, die Ausgaben $79.50. Letztere beziffern sich deshalb so hoch, weil an die Hinterbliebenen des verstorbenen Collegen Ezekiel $30 Leichengeld bezahlt wueden.

Einnahmen:

Vom 23. Januar bis 19. Juni 1875		$104 35
Uebeeschuß vom letzten Halbjahr (Juli bis Dezembee 1874) .		21 61
		$125 96

Ausgaben:

Für Veeeinszwecke	$24 50	
Krankenunterstützung (Bandmann)	25 00	
Leichengeld (Ezekiel)	30 00	
		$79 50
Verbleiben in Händen des Schatzmeisters		$ 46 46
Auf der Bank deponirt		114 13
Gesammtvermögen des Vereins am 24. Juli 1875 . . . . ,		160 59

Ueber das innere Leben des Vereins läßt sich ebenfalls nichts besonders Ungünstiges sagen. Wiewohl die Veesammlungen nicht so zahlreich besucht werden, als es zu wünschen wäre (es mag dies hauptsächlich an der heißen Jahreszeit liegen), weeden die Geschäfte doch mit einer Präzision abgewickelt, die wir andeeen Vereinen empfehlen möchten. — Unsere schöne Bibliothek ist im abgelaufenen Halbjahr sehe wenig frequentiet woeden; im Ganzen wurden elf Bücher ausgeliehen. Durch die Nachlässigkeit früheree Bibliothekare sind uns 6 bis 7 Bücher abhanden gekommen, und möchten wir hieemit die Herren, die sich im Besitz derselben befinden, ersuchen, solche im Vereinslokal zurückzugeben. — Das Committee für Statistik hat sich so ziemlich seiner Aufgabe entledigt; leider aber gehen die Antworten aus dem Innern des Staates sehr spärlich ein.

Wegen der „Journal"-Frage wurde am 3. Juli eine Extra-Versammlung abgehalten. Das Resultat derselben ist aus dem letzten Präsidiumsberichte noch bekannt. In der am 24. Juli stattgehabten General-

Digitized by Google

Versammlung wurden die seitherigen Beamten, mit Ausnahme eines Thürstehers und des corr. Sekretärs, einstimmig wieder erwählt. Es fungiren demnach als: Präsident—Carl Ziegler; Vice-Präsident—Ludwig Pape; Schatzmeister—Heinrich Seyboth; prot. Sekretär—Louis Heymann; corr. Sekretär—Louis Pabst; Bibliothekar—Friedrich Erxleben; Thürsteher—Joseph Gebel. Das Finanz-Committee, welches zugleich Krankendienst versieht, besteht aus: C. F. Jäger, L. Stoll und C. Weitzel.

Der Typographia No. 7 zu New York wurde der Dank unseres Vereins votirt für die freundliche Einladung zu deren Pic-Nic. (Durch ein Versehen unseres „Correspondirenden" erhielten wir die Einladung erst, nachdem die Festlichkeit längst vorüber war.)

Da hier jetzt vom Vergnügen die Rede ist, wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die Typographia No. 1 am 26. Juni auf Reistle's Sängerpark ein wirklich schönes Johannisfest feierte. Im Gegensatz zu früheren hatte das diesjährige Fest einen mehr privaten Charakter, was wohl hauptsächlich dazu beitrug, unlautere Elemente fernzuhalten. Vom schönsten (wenngleich sehr heißem) Wetter begünstigt, vergnügten sich die Jünger der schwarzen Kunst auf eine Weise, die durchaus nichts zu wünschen übrig ließ. Einige von dem „Typographia Quartett-Club" recht gut gesungene Chöre, sowie ein von Herrn Chas. G. Bachmann verfaßter und vorgetragener schwungvoller Prolog, gaben der Festlichkeit eine besondere Weihe. Bei dem am Abend stattgefundenen Banket in dem prachtvoll erleuchteten Park herrschte, wie sich's wohl von selbst versteht, „ungeheure Heiterkeit", die noch mehr gesteigert wurde bei dem Absingen zweier launigen Tafellieder. Nichts störte die Harmonie, und nur ungern trat man gegen Mitternacht den Heimweg an.

Schließlich noch die Notiz, daß am 17. Juli Herr Chas. Kröh, Vormann im hiesigen „Demokrat", sein 25jähriges Jubiläum als solcher im Kreise seiner Freunde und sämmtlicher Angestellten im „Demokrat"-Etablissement durch ein Sommerfest feierte. Wie wir von einigen der Theilnehmer erfuhren, auch aus der am nächstfolgenden Tage erschienenen Nummer des „Demokrat" zur Genüge ersehen konnten, war die Feier in jeder Beziehung eine würdige.

Typographia No. 6.

Cleveland, 29. Juli 1875.

Der Stand unserer Vereinskasse am 6. Juli 1875 ist folgender nach dem vom Finanz-Sekretär abgegebenen Berichte:

Einnahmen:

Monatsbeiträge	$95 00	
Eintrittsgebühren	15 00	
Strafen	1 95	
Reisekarten	— 50	
Ball	20.00	
		$111 65

Ausgaben:

Januar	$1 00	
Februar	2 10	
März	17 00	
April	11 05	
Juni	6 00	
		37 15
Bleibt ein Ueberschuß von		$74 50
Kassenbestand am 1. Januar 1875		283 78
Zinsen des Gesammt-Capitals		5 50
Total-Kassenbestand		$363 78

Mitgliederzahl am 1. Januar 1875: 39; neu aufgenommen 4, mit Karte zugereist 1, mit Karte abgereist 8, ohne Karte abgereist 1; gegenwärtige Mitgliederzahl: 35. Suspendirt wurden wegen Nichtzahlung der Beiträge 4 Mitglieder. Hr. Peters wurde nachträglich aus dem Verein ausgeschlossen, da er außer den Beiträgen der Typographia No. 6 noch Gelder für Ball-Tickets, Journal ꝛc. schuldete und nicht entrichtete. Leider wird sich der Verein veranlaßt sehen, noch mehrere Ausschließungen stattfinden zu lassen, da mehrere Mitglieder, die schon suspendirt sind, sich weigern, die schuldenden Gelder zu entrichten.

Es wurde in der letzten Versammlung ferner beschlossen, daß die Summe von $50.00 aus der Vereinskasse für die Bibliothek bewilligt werde, so daß sich der ganze Bibliothek-Fond jetzt auf ca. 90 Dollars beläuft. Auch wurde ein permanentes Bibliothek-Committee von Dreien erwählt, welches die anzuschaffenden Werke auszuwählen und sie dann dem Verein zur Genehmigung vorzulegen hat.

„Auch Du, mein Brutus?"

Es dürfte wohl nicht verfrüht erscheinen, wenn die landesherrliche Residenz Washington einmal Etwas von sich hören läßt und in gedrängter Kürze einen Einblick in die hiesigen Fachverhältnisse veröffentlicht.

In Washington existiren zur Zeit drei deutsche Zeitungen; — das seit 1873 täglich erscheinende „Washingtoner Journal", die wöchentlich einmal publizirte „Treffdusia" und der seit Anfang dieses Monats ebenfalls wöchentlich erscheinende „Volks-Tribun."

Die im „Journal" beschäftigten Setzer gehören ausnahmslos der „Typographia No. 11" als Mitglieder an und arbeiten seit ungefähr zwei Jahren um den postulatmäßigen Preis von 50 Cts. per Tausend.

Die „Treffdusia" beschäftigt zwei Setzer, von denen der Eine Verbandsmitglied ist.

Im „Volks-Tribun" arbeitet **kein** Verbandsmitglied und ist der Herausgeber desselben, Herr Emanuel Waldecker, — bis vor Kurzem noch im „Pittsburg Volksblatt" beschäftigt, — unsers Wissens noch niemals Verbandsmitglied gewesen.

Im großen Ganzen läßt sich über unsere Verhältnisse nicht eben klagen; wenngleich unsere englischen Collegen insoweit besser d'ran sind, als dieselben das Tausend mit 60 Cts. bezahlt erhalten.

In der letzten Zeit jedoch wurde ein sehr starker Anlauf genommen, den hiesigen englischen Setzern diesen Vortheil aus den Händen zu ringen. Den Reigen eröffnete im Monat Mai das tägliche „Chronicle" damit, daß es Leute zu dem reducirten Preise von 45 Cts. anstellte. Eine kleine Preisermäßigung von **nur 25 Procent!**

Seitdem nun dauern die Nörgeleien in den englischen Officen fort und in letzter Woche wurden in einer Principals-Versammlung Beschlüsse angenommen, in welchen erklärt wird, daß man vom 1. August ab die Bestimmungen der „Typographical Union" und den durch dieselbe festgestellten Zahlungsmodus ignoriren und mit einer Preisreduction vorgehen werde. Ein diese Resolutionen enthaltender Pakt wurde niedergeschrieben und fand zahlreiche Unterschriften.

Unter diesen finden sich leider zwei Deutsche —: der reformatorische Bierbrauer-Zeitungs-Heausgeber Louis Schade und der neugebackene Prinzipal und Herausgeber des „Volks-Tribun", des eingangserwähnte Emanuel Waldecker.

Wir gestehen zwar ohne Zögern ein, daß wir von einem Louis Schade und seiner Office, in welcher vor kaum Monatsfrist **das aus Lehrlingen bestehende Personal** wegen zu schlechter Preise strikte, nichts Anderes erwarteten; wir bekennen auch, daß wir schon lange wußten, daß es diesem Herrn mit seinen weltbeglückenden Reformations-Ideen nur so lange Ernst ist, als sich dabei Etwas herausschlagen läßt — — aber wir hätten nimmermehr geglaubt, daß der kaum der Arbeiter-Jacke entschlüpfte Emanuel Waldecker schon jetzt in dieser Weise gegen seine ehemaligen Collegen Front machen und ihnen die Zähne zeigen würde.

Wahrhaftig, wär' der Gedanke nicht verdammt gescheidt, man wär' versucht, ihn herzlich — dumm zu nennen.

Wir finden Waldecker's Handlungsweise um so ungerechtfertigter, als er sein Wochenblatt ganz allein fertig machen und durch etwaige Preisermäßigung keinerlei Vortheil haben kann. Dadurch aber, daß er in seiner ersten Nummer des „Volks-Tribun" den Arbeiter-Interessen, speciell den gegen die Vergewaltigung des Capitals seither angewandten Maßregeln das Wort redet und nun in so läppischer Weise den Spieß umdreht: **dadurch hat sich Herr Emanuel Waldecker unsterblich lächerlich gemacht.**

Uebrigens will es uns bedünken, als ob unsere Mitwelt nicht gerade absolut auf die Erweckungstheorien des „Volks-Tribun" gewartet habe, und wir haben hierzulande schon Manchen nach kurzer Herrlichkeit vom stolzen Pferde des Aebeitgebers herabsteigen sehen, um wieder — Arbeiter zu werden.

Digitized by Google

Damit vorläufig genug. Um den drastischen Eindruck dieser Vorstellung in Etwas abzuschwächen, sei hier noch erwähnt, daß ein hiesiges englisches Blatt, welches die vorerwähnten Beschlüsse veröffentlichte, bezüglich der darunter gebeachten Unterschriften naiver Weise bemerkte: "We haven't room for the few names attached."

Ueber den weiteren Gang und Verlauf der hiesigen Verhältnisse werden wir in den nächsten Nummern berichten.

Ahasver.

(Eingesandt.)

Zur Erklärung der in No. 1 laufenden Jahrgangs d. Bl. gestellten Fragen in Bezug auf die Arbeiter-Verhältnisse des in Chicago erscheinenden „Vorboten" diene dem Herrn Collegen Conzett von der Typographia No. 9 Folgendes: Die Aussagen jenes Durchreisenden über Chicago'er Verhältnisse beziehen sich, soweit dieselben das besagte Blatt betreffen, nur auf das von der Bundes-Constitution regulirte Lehrlingswesen; er äußerte, „daß nur ein Arbeiter und Lehrlinge dort ständen und von Condition in Folge dessen daselbst keine Rede sein könne." — Da nun aber gerade das Lehrlingswesen ein uns überall gefahrdrohendes Uebel ist und sich solche Principale, die unter keiner Vereins-Controlle stehen, nur meistens mit Lehrlingen behelfen und die herrschende Arbeitslosigkeit dadurch vergrößern, so ist und bleibt es die Pflicht sämmtlicher Bundesglieder, auf eine Durchführung jenes Constitutions-Paragraphen wenigstens in solchen Officinen zu sehen, die unter Vereins-Aufsicht stehen oder deren Eigenthümer &c. Vereinsglieder sind. — Aus Hrn. Conzetts Erklärung geht hervor, daß jener Berichterstatter nicht nur mich, sondern verschiedene andere hiesige Collegen ganz einfach, gelinde gesagt, falsch berichtet, und ist daher der Ausspruch, „daß auch nicht im Geringsten etwas Unrichtiges gefunden werden könne", um so erfreulicher für mich, sowie den ganzen Bund, da die großen Arbeitgeber nur zu gerne von solchen umhergestreuten Gerüchten in Bezug auf die die Interessen der Arbeiter vertheidigenden Blätter Gebrauch machen und häufig als Beweismittel gegen die gerechten Forderungen ihrer eigenen Angestellten benutzen. In diesem Sinne allein ist jene Frage gestellt und darf nicht außer Acht gelassen werden, daß gerade dadurch es Hrn. Conzett möglich war, jene vielleicht hier nicht allein gemachten Gespräche zu widerlegen.

Was nun die von Hrn. Conzett geschilderten „schlotternden Beine" des Fragestellers, „dessen alleiniger Muth bei Angriffen auf kleine Arbeitgeber" (die von Verfassungs-Bestimmungen so wenig wie die großen ausgenommen sind,) betrifft, so muß ich demselben erwidern, daß er da gerade „an den Rechten" gekommen ist und stelle ich es Hrn. Conzett frei, diese Charakterisirung zum Gaudium der hiesigen Collegen und sonstigen Gesinnungsgenossen entweder fortzusetzen, oder sich bei hiesigen Parteigenossen über dessen „Unterthänigkeitssinn gegen große Arbeitsgeber" eines Näheren zu erkundigen. Hier hat Hr. Conzett eben so sehr, wenn nicht noch mehr gefehlt, als ich, nämlich: erst erkundigen und dann Lärm schlagen! Meine Frage war im Interesse des Allgemeinen, aber die Erwiderung voll von persönlichen Angriffen.

Dem verehrl. Vorstande in Chicago wird f. Z. Näheres über die Umtriebe jenes Berichterstatters behufs weiterer Aufklärung &c. zugehen.

Georg Bartholomäus,
Sekretär der Typographia No. 11 und
Mitglied der Section 1, J. A. A.

Indianapolis, Ende Juli. Eine Notiz der „Indiana Deutschen Zeitung" vom 27. d. M. müssen wir hier mittheilen und einer kurzen Kritik unterziehen. Also:

„Die (englische) Setzer-Union von Milwaukee ist dem Beispiele der Chicago'er gefolgt und hat, den Verhältnissen Rechnung tragend, den Preis für ihre Arbeit bedeutend reducirt. . . . . Die deutsche Union beharrt dagegen auf den alten abnormen Preisen, welche kaum ein Herausgeber ohne Schaden erschwingen kann."

Dies alberne Gefasel in die Sprache der Wahrheit übersetzt, würde ungefähr lauten: „Die Milwaukee'r Section der „Int. Typogr. Union" hat, ihrer bedauerlichen Schwäche sich bewußt, gleich den Chicagoern eine Lohnreduction acceptirt, durch welche sie mit den gewöhnlichsten Tagelöhnern auf eine Stufe gestellt ist. Hingegen besitzt der deutsche Buchdrucker-Verein so viel Muth und Selbstvertrauen, solch' nichtswürdiges Ansinnen zurückzuweisen."

Der Herausgeber der „Ind. D. Ztg." stellte bekanntlich vor nicht langer Zeit an seine Setzer ebenfalls das Verlangen, „seinen Verhältnissen Rechnung zu tragen"; weil nun unsere damals in seiner Office arbeitenden Vereinsmitglieder es vorzogen, ihm den Rücken zu kehren, so finden wir seinen Racker auf die „an ihren abnormen (!) Preisen festhaltende deutsche Union" begreiflich. Leute aber, die ihrerseits nicht im Stande sind, den gerechtesten Ansprüchen ihrer Arbeiter „Rechnung zu tragen", sollten das Zeitungsgeschäft überhaupt nicht anfangen oder es an den Nagel hängen, wenn sie auf ehrlichem Wege keinen Erfolg damit erzielen können; nicht aber durch Bedrückung ihrer Arbeiter oder Ausnützung zahlreicher Lehrlinge, die später einmal, sobald sie etwas höhere Ansprüche machen, als Pfuscher von dannen ziehen müssen, um unsere vielgepriesene Kunst schmählich herabzuwürdigen und die Existenz der ächten Jünger derselben mehr und mehr zu gefährden.* Sehr treffend sagte vor einiger Zeit der „Anz. des Westens" bei Gelegenheit des Eingehens der beiden St. Louiser Abendblätter: „ . . . . Eine Zeitung zu gründen hält nicht besonders schwer, wenn aber Jemand, der zur Leitung eines so complicirten Geschäfts aller Erfahrung und Umsicht entbehrt, sich einbildet, in kurzer Zeit ein Weltblatt zu schaffen und Ruhm und Reichthümer zu erwerben, der wird stets seinen Haken finden &c."

Wie oft soll noch wiederholt werden, daß unsere englischen Collegen bei dem sehr wesentlichen Vortheile, den ihre Typen gegen die unsrigen gewähren, selbst dann noch besser als wir situirt sind, wenn sie für das Tausend ms einige Cents weniger erhalten! Aber das ist gewissen Herren so gut bekannt wie uns, und dennoch ahmen sie nichts schneller nach, als das Beispiel der englischen Zeitungs-Herausgeber, wenn es sich um Lohnverkürzung handelt. Schöne Liberalität und Humanität das! — Aber festgestanden, Deutsch-Amerikanische Typographia! Bewähre dich jetzt in dem uns hier und da bereits aufgedrungenen, an anderen Orten vielleicht noch bevorstehenden Kampfe um die ohnehin schon traurige Existenz!

P.

(Eingesandt.)

In No. 23 des 2. Jahrganges des „Journals" erließ das Bundespräsidium eine kurze Uebersicht des Geschäftsganges während des verflossenen Jahres, die Herausgabe und das fernere Bestehen des „Journals" betreffend, worin die weitere Existenz unseres Organs an gewisse Bedingungen geknüpft war, welche das Präsidium, als nöthig erachtend, den Vereinen vorlegte. Die Wichtigkeit dieser Frage erkennend, und um eine Verzögerung im Erscheinen des „Journals" zu vermeiden, besprach der Verein New York in seiner am 27. Juni abgehaltenen Versammlung diese Angelegenheit eingehend und nach allen Seiten, und wurden merkwürdiger Weise gerade diejenigen Punkte besprochen und erwogen, welche das Präsidium einige Tage später in einem Circular, neben dem Rechenschaftsberichte, mit „Entweder" und „Oder" bezeichnet, dem Vorstand übersandte, und wurde fast einstimmig ein Beschluß gefaßt, dem „Journal" diejenige Unterstützung angedeihen zu lassen, welche in obigem „Oder" dem Vorstande als speziell für eine Extra-Versammlung bestimmten Beschlüsse unterbreitet wurden. Da diese Punkte also bereits besprochen und erwogen und der Wille des Vereins ohne vorherige direkte Anregung sich so kräftig auf seine Art für das Erhalten und Unterstützen des Bundesorgans als dem bedeutendsten Faktor der Zusammengehörigkeit der deutschen Buchdrucker Amerikas ausgesprochen hatte, so mußte der Vorstand, den Geist, der in dieser Versammlung vorherrschte, beobachtend, und die Gemüther der hiesigen Verbandsmitglieder kennend, eine Extra-Versammlung für eine bereits erledigte Sache als unnöthig erachten, (da der Verein sicherlich seinen bereits gefaßten Beschluß auch bei einer späteren Gelegenheit aufrecht erhalten würde) und dem Bundespräsidium diesen, in obigem „Oder" ausgedrückten Beschluß als solchen und nicht als „Resultat der Discussion" oder „berathendes Factum" mitzutheilen.

Das Bundespräsidium nahm anfänglich, wie es vorgiebt, Abstand von seinem statutarischen Vorrecht, im Verordnungswege vorzugehen, und

* Der Herausgeber des „Louisville Volksblatt", Hr. Krippenstapel, soll in dieser Beziehung, nämlich in Ausnützung von Lehrlingen, das Möglichste leisten. Einer oder der andere der Louisviller Collegen sollte sich über diese Schandwirthschaft vernehmen lassen.

Digitized by Google

verwies die „Journal"-Angelegenheit an die Vereine, um durch deren Ur-Abstimmung die Ansichten der Mitglieder einzuholen und auf diese Weise nur nach dem Willen der *Majorität* vorzugehen. Nach dem Bericht des Präsidiums hatten *acht* Vereine direkte Abstimmungen nach dem vorgeschlagenen Modus desselben (da sie mit dieser Angelegenheit auf ein *direktes* Handeln der geschäftlichen Leiter des „Journals" warteten); *vier* Vereine — Newark, Indianapolis, Milwaukee und St. Louis — hatten sich für Annahme des *zweiten* Beschlusses, des „*Oder*" ausgesprochen, und St. Louis war sogar noch weiter gegangen und hatte die drei letzten Paragraphen des „Entweder" hinzugefügt; und *vier* Vereine — Detroit, Cleveland, Philadelphia und Baltimore — erklärten sich für Annahme des *ersten* Beschlusses, des „*Entweder*", worin noch ein Protest von Seiten des Vereins Detroit gegen die Veröffentlichung seines Versammlungslokales als Anzeige im „Journal" enthalten war, und Baltimore erklärte sich noch *außerdem* bereit, das Defizit des verflossenen Jahres decken zu helfen, und nur sich gegen einen weiteren Zuschuß aus seiner Kasse wahrend.

Nach diesem Resultat *allein* zu gehen, ergab es eine kleine Mehrheit zu Gunsten des *zweiten* Beschlusses, des „*Oder*", selbst da der Verein New York mit seiner *verfrühten* (oder *frühreifen?*) Kundgebung seiner Meinung *außer Betracht kommt*; aber der Bundesvorstand hatte es sich einmal in den Kopf gesetzt, das Bundesorgan *obligatorisch* zu machen, und um diese ihm lieb gewordene Idee zu verwirklichen, ließ er die *Minorität* entscheiden und dekretirte seinen *ersten* Beschluß, das „*Entweder*."

Angesichts dieser Thatsachen sieht sich der Vorstand des Vereins New York veranlaßt, gegen die gegen ihn gemachte Anschuldigung der Entziehung einer Pflichterfüllung, als auch gegen dieses die Majorität der Vereine ignorirende Dekret energisch zu *protestiren*, es natürlich seinem Vereine überlassend, in der nächsten Versammlung über sein (des Vorstandes) Vorgehen zu entscheiden.

Der Vorstand der Typographia No. 7.

Bericht des Präsidiums.

Anläßlich vorstehenden „Eingesandts" des Vorstandes der Typographia No. 7 hält das Präsidium sich für aufgefordert, hier folgende Erklärung zu geben: In Folge der in No. 23 des zweiten Jahrgangs des „Journals" unsererseits erlassenen Uebersicht des Geschäftsganges im verflossenen Jahre, mit besonderer Bezugnahme auf die fernere Existenz des Bundesorgans und der damit verbundenen Aufforderung an die Bundesvereine und Bundesmitglieder, Vorschläge resp. Anträge zu machen, diese Existenz und die Sicherstellung der Existenzmittel des „Journals" zu ermöglichen, gingen uns von verschiedenen Seiten dahin zielende Vorschläge u. s. w. zu. — Auf Grund dieser verschiedenen Vorschläge vereinbarte das Präsidium die in No. 1 Seite 1 veröffentlichten zwei Beschlüsse und legte dieselben nebst dem Rechenschaftsbericht den Bundesvereinen mittelst Circular mit der Verordnung vor, über diese Beschlüsse durch *Urabstimmung in einer zu diesem Zwecke anzuberaumenden Extra-Versammlung zu beschließen.* — Kurz nach Absendung des erwähnten Circular (27. Juni) ging uns der in No. 1 veröffentlichte Vereinsberichte der Typographia No. 7 mit einem bez. Schreiben zu, worin folgender Passus enthalten: „Die Frage über den ferneren Erscheinungs-Modus unseres Organs rief eine längere Debatte hervor. Mehrere Anträge und Amendements wurden gestellt, aber sämmtlich als nicht zweckmäßig wieder verworfen, bis man sich schließlich auf folgende Resolution einigte: „Die Typographia No. 7 macht den *Vorschlag*, (!) das „Journ. f. Buchdr." wie bisher erscheinen zu lassen. Sollte sich am Schlusse des Jahres ein Defizit herausstellen, so soll dasselbe aus den Vereinskassen der verschiedenen Bezirks-Vereine, im Verhältniß zu deren Mitgliederzahl, bezahlt werden." — Hier wäre ein Mittel zur Abhilfe, d. h. wenn die übrigen Vereine sich damit einverstanden erklären. Zugleich wurde ein Committee, bestehend aus 16 Mann (je ein Mitglied aus den größeren Druckereien) eingesetzt, um für das Organ zu agitiren und neue Abonnenten zu gewinnen", — und war uns der in dieser Resolution enthaltene „*Vorschlag*" ein erfreulicher Beweis der Uebereinstimmung mit dem unter „Oder" im mehrerwähnten Circular enthaltenen zweiten Beschluß.

Das Bundes-Präsidium wird wie bisher auch ferner seinem Grundsatz Rechnung tragen, in Fragen von solcher Tragweite den Bund entscheiden zu lassen, und die nach den eingegangenen Vorschlägen formulirten und den Vereinen zur Abstimmung unterbreiteten beiden Beschlüsse sind der Beweis dafür, nicht aber, wie der geehrte Vorstand des Vereins New York in dem „Eingesandt" uns fälschlich insinuirt: es „nahm anfänglich, *wie es vorgiebt*, Abstand von seinem statutarischen Vorrecht, im Verordnungswege vorzugehen &c."; dieser Grundsatz wird bei uns von vorhinein nie Platz greifen. — Der Verein New York war es bisher in erster Linie, durch welchen dem Bundeskassenwesen resp. der Journalkasse ein großer Nachtheil erwuchs und war und ist es auch jetzt noch ein Hauptmotiv unserer Entscheidung *für* das „*obligatorische*" Halten des Bundesorgans für sämmtliche Bundesmitglieder: dem bisher geübten Verfahren ein Ende zu machen, — nicht *weil* der Bundesvorstand sich dies „*einmal in den Kopf gesetzt*, sondern *weil* er aus den bisherigen Erfahrungen die Lehre gezogen hat, daß dies der einzige Weg ist, die Existenz des „Journals" ohne Benachtheiligung sämmtlicher Bundesmitglieder zu sichern und dem in jedem Vereinsleben geltenden Grundsatz: „Gleiche Rechte, gleiche Pflichten", Geltung zu verschaffen. —

Abgesehen von den nachträglich eingegangenen Abstimmungen der Vereine Cincinnati und Chicago, wodurch die Majorität sicherlich auf Seite des ersten Beschlusses, des „Entweder" vorhanden, ist es uns nicht gut begreiflich, wie der Vorstand des Vereins New York in dem Abstimmungs-Resultat der acht zur Zählung gekommenen Vereine „*eine kleine Mehrheit zu Gunsten des zweiten Beschlusses, des Oder*" erblicken kann? Die Vereine Newark, Indianapolis, Milwaukee und St. Louis haben das „Oder" wörtlich acceptirt, letzterer Verein neigt sich durch Annahme der drei letzten Passus vom ersten Beschluß auch diesem, dem „Entweder" zu, die Vereine Detroit, Cleveland, Philadelphia und Baltimore nahmen den ersten Beschluß, das „Entweder" an, ersterer erklärt sich nur gegen den einen Passus, die Veröffentlichung seines Versammlungslokals als Anzeige, der letztere aber tritt dadurch entschieden gegen das „Oder" in die Schranken, indem er gegen jedes *ferner entstehende Deficit* sich verwahrt! — Wo steckt hier nun die *kleine Mehrheit für das „Oder"*? —

Wird dem Bundes-Präsidium das Recht von den Opponenten bestritten: über Fragen von solcher Tragweite eine Urabstimmung im Bunde zu verordnen, weil nicht jeder mögliche Fall in den Bundesstatuten vorgesehen ist (und auch nicht vorhergesehen werden kann!), so wird folgerichtig sämmtlichen Vereinen und dadurch dem Gesammtbunde jede Gelegenheit zur Prosperität bestritten; steht dem Präsidium aber das Recht der „Verordnung" zu, so ist die Consequenz hiervon, daß dieser Verordnung nachgekommen werden muß! — Konnte nun das Präsidium in der Ausübung seines Executiv-Rechts gegen den Verein New York, da er diese verordnete Urabstimmung in einer anzuberaumenden Extra-Versammlung *nicht* vornahm, anders als in der geschehenen Weise entscheiden, ohne sich des Vergehens der Inconsequenz gegen die übrigen Bundesvereine schuldig zu machen? —

So wenig wir daran zweifeln, daß der Verein New York die Handlungsweise seines Vorstandes nachträglich billigen wird, so hebt auch diese event. Thatsache das Ungesetzliche des erwähnten Gebahrens nicht auf; wir verwahren uns aber ebenfalls gegen jedwede böswillige Insinuation von nicht stichhaltigen Beschuldigungen und erklären hiermit, daß wir unbeirrt auch fernerhin gegen Unregelmäßigkeiten von solchem Gewicht im Interesse des Bundes und seiner Glieder von unserer Pflicht und unserem Recht Gebrauch machen müssen.

Die geehrten Vereinsvorstände werden hiermit ersucht, die „*statistischen Fragebogen*" bis zum 1. *October* d. J. uns einzusenden. Auch ersuchen wir die betr. Herren correspondirenden Secretäre, die an das Präsidium gerichteten Schreiben so einzurichten, daß dieselben zu den Akten geheftet werden können, d. h. so viel leeren Raum am Rand derselben zu lassen, daß die Schrift nach dem Einheften nicht verschwindet, vor allen Dingen aber ein so großes Stück Papier zu verwenden, daß es überhaupt eingeheftet werden kann.

Schließlich machen wir noch sämmtliche Collegen aufmerksam, etwaige Conditions-Anerbietungen von solchen Orten, in denen unsere materiellen Interessen gefährdet sind, mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Wir streiten nicht für die Interessen eines bestimmten Kreises, sondern für das Wohl aller deutschen Collegen, darum sollte auch Jeder sein Theil beitragen, um diesem unserem Bestreben den Erfolg zu sichern.

Digitized by Google

Eingegangene Gelder.

Abonnements- und Anzeigen-Geld. — II. Jahrgang.

New York—Juni	$ 9.75	(Annonce, Extra-Journale und Constitutionen.)
Cleveland—Juni	5.00	—
Cincinnati—Juli	1.00	—
New York—August	16.86	(Noch nicht abgerechnet.)

III. Jahrgang. — I. Semester.

Indianapolis	—Juni	$18.00	(excl. Fort Wayne: $7.00)
Baltimore	"	25.00	(Erste Zahlung.)
Lancaster	"	1.00	(Fr. Xavier Suter.)
Pottsville	"	1.00	(J. Schneider.)
New York	"	2.00	(C. Kretz.)
Wilkesbarre	"	1.00	(N. Heinzinger.)
Hamburg	"	1.30	(A. Rueter.)
Buffalo	Juli	10.00	(Erste Zahlung.)
Dayton	"	2.00	(C. Karstädt und C. Reder.)
Detroit	"	19.00	—
Cincinnati	"	44.00	(Erste Zahlung.)
Philadelphia	"	4.00	(J. Gebel.)
Cleveland	— August	4.00	(H. Tammen.)
Philadelphia	"	28.00	—
Cincinnati	"	8.00	(E. Frank.)
Cleveland	"	31.00	—
St. Louis	"	50.00	(Erste Zahlung.)
New York	"	50.00	do.
Newark	"	8.00	do.

I. und II. Semester.

Los Angeles	— Mai	$ 2.00	(N. Glauch.)
Cincinnati	Juli	2.00	—

Anzeigen.

Cincinnati	—August	$4.00	(Erstes Semester.)
Cleveland	"	8.00	(1 Jahr.)
Newark	"	2.00	(Erste Zahlung.)
Indianapolis	"	4.00	(Erstes Semester.)

Bundesbeiträge.

Baltimore	—I. Quartal	$6.90.
Detroit	"	3.35.
Newark	"	2 60 u. 50 Cts. für Reisekarten.
New York	"	14.20.
Philadelphia	"	4.90.
Indianapolis	— Juli	1.05

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: Jos. Zechmeister, 513 South 5th St.
" " 4—Buffalo: Rud. Stechholz, 149 Goodell Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rud. Hermann, 184 Madison St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 340 Seventh St.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Berichtigung. Der in dem Aufsatz „Cincinnati und Baltimore" — No. 2. dieses Jahrgangs — angeführte College heißt Jandorf, nicht Fandorf.

Zweites Stiftungs- und Sommernachts-Fest

der

„Typographia No. 8",

abgehalten am

Samstag den 4. Sept. 1875,

in

Brenner's Park, Springfield Ave., Newark, N. J.

Ticket für Herr und Dame 25 Cts.—Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Stelle-Gesuch.

Ein junger, im Zeitungs- und Job-Druck erfahrener Buchdrucker sucht als Preßmann sogleich eine Stelle. Zu erfragen bei

ADAM ELSÆSSER,
Canton, Ohio.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Salon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

Mozart-Halle,
No. 39 Süd Delaware Straße.
Wein- und Lagerbier-Saloon
von
John Grosch.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

Wein- und Delicatessen-Handlung
von
G. Lambert & Sons,
No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Saloon,
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

HERING, POPE & CO.,
STEAM-POWER
PRINTERS,
112 & 114 North 12th Street,
PHILADELPHIA.
COLOR WORK A SPECIALTY.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 15. August 1875. Nummer 4.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile	. .	$0.05
Die 10 Nonpareillezeilen,	1 Mal .	0.50
" " "	2 " .	0.75
" " "	3 " .	1.00
" " "	1 Jahr .	6.00
Eine Spalte (11 [illegible])	1 Mal .	5.00
" " "	2 " .	9.00
" " "	3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	. . .	25.00
Für jede weitere Insertion	. .	20.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1ten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Phonographie.

In No. 7 der stenographischen Zeitschrift „Der Kammerstenograph" veröffentlicht Herr Carl Faulmann, der Redacteur des citirten Blattes, sein Urtheil über das von Herrn Braut herausgegebene und im Verlage von Bermann & Altmann (Wien) erscheinende Lehrbuch der Phonographie.

Herr Faulmann schreibt hierüber:

„Ich bin schon jetzt in der Lage ein Urtheil über dieses Buch abzugeben, da die Grundzüge der Phonographie bereits in den Nummern der „Wiener Stenographen-Zeitung, Organ des Wiedener Stenographen-Vereins" veröffentlicht worden sind, da ich ferner Gelegenheit hatte, den von diesem Vereine abgehaltenen Monatcursen, in denen die Phonographie vollständig gelehrt wurde, beizuwohnen und die Erfolge des Unterrichts mit eigenen Augen zu beobachten. Ich muß der Wahrheit gemäß erklären, daß man sich mittelst der Phonographie in einem Monat dieselbe Fertigkeit im Schnellschreiben aneignen kann, wie in einem Jahrescurse der Stenographie und ich halte es nicht für unmöglich, daß, wenn die Phonographie mit einem Kürzungsverfahren bereichert würde, dieselbe mit unserer Stenographie auch bezüglich der großen Schnelligkeit concurriren kann. Gleichwohl kann ich Herrn Braut nicht Unrecht geben, wenn er, die allgemeine Verbreitung der Kurzschrift vor Allem in's Auge fassend, das Kürzungsverfahren in seine Phonographie nicht aufgenommen hat. Ich verkenne nicht den hohen Werth, welchen eine allgemeine und selbst in den unteren Schulen verwendbare Kurzschrift gewährt. Unsere Gabelsberger Stenographie hat hierzu nicht den Beruf, da sie zu complicirt ist, auch die Gleichheit der Zeichen *t* und *f*, sowie die nicht consequent durchführbaren Vocalisationsregeln einer Verwendung in Elementarschulen unüberwindliche Schwierigkeiten bieten. Dagegen hat die Phonographie alle die Eigenschaften, welche von einer allgemein anwendbaren Schnellschrift gefordert werden können und gefordert werden müssen. Sie ist so einfach, daß ein begabter Mensch sie in einer Stunde erlernen kann, sie bezeichnet genau jeden sprachlichen Laut, sie giebt zu fehlerhaften Schreibweisen sehr wenig Anlaß, denn die einzigen Fehler, welche von Anfängern gemacht werden, bestanden darin, daß manchmal statt der unmittelbaren Verbindung die mittelbare Verbindung besonders in der Verbindung mit Vorsilben angewandt wurde. Während aber in unserer Stenographie hieraus Mißverständnisse entstehen können, ist dies bei der Phonograpie nicht der Fall, da selbst die einfache mittelbare Verbindung noch keinen Vocal zu lesen gestattet, der Vocal *e* vielmehr nur durch breite Verbindung hervorgerufen wird. Daraus folgt auch, daß selbst die fremdesten Wörter unbedenklich mit dieser Schrift geschrieben werden können.

„Ich hege die feste Zuversicht, daß mit der Phonographie eine neue Aera für die Schnellschrift anbricht und daß es ihr allein gelingen wird, uns von der veralteten Currentschrift endlich und gänzlich zu befreien."

Wir fügen diesem auf Stenographen berechneten Urtheile noch folgende Aufklärung bei: Die Zeichen der Phonographie entsprechen im Allgemeinen denen der Gabelsberger'schen Stenographie, so daß es mit geringen Modificationen möglich ist, die Gabelsberger'schen Typen für die Phonographie zu verwenden und diese im Wege des Buchdrucks herzustellen. Den Namen Phonographie führt die neue Schrift, weil sie jeden hörbaren Laut schreibt, aber auch nur die hörbaren, keine sogenannten orthographischen, Der erste Buchstabe jedes Wortes steht oder beginnt auf der Zeile, demnach ist weder eine wirkliche noch eine gedachte Schreiblinie nöthig, wie bei vielen Gabelsberger'sche Sigeln und bei der Stolze-schen Stenographie überhaupt. Das ganze System besteht aus dem Alphabet und der Lehre von der Verbindung, die letztere behandelt die Verbindung der Vocale mit Consonanten, wobei für jeden Vocal nur eine Regel gilt, welche ausnahmslos durchgeführt ist, und die Verbindung der Consenannten unter sich, welche sehr natürlich durchgeführt ist. Das ganze System macht den Eindruck einer langjährigen reifdurchdachten Arbeit eines Mannes, der mit der Stenographie wohl vertraut ist und die höchste Vollendung in der größten Einfachheit erstrebte.

Die Wichtigkeit der Stenographie für den Buchdruck ist bereits oft genug hervorgehoben worden, eine practische Verbindung der beiden graphischen Fächer scheiterte jedoch daran, daß die Stenographie sich eine allgemeine Verwendung nicht verschaffen konnte.

Digitized by Google

Vielleicht ist die Phonographie mehr geeignet, ins practische Leben zu bringen, jedenfalls werden strebsame Setzer sich lieber mit der Phonographie bekannt machen, als mit der verwickelten Stenographie. (Oest. Buchdr. Ztg.)

Die Aesthetik in der Typographie.

3. Der Druck.

Ganz unläugbar ist, daß schönes Papier, gute Farbe und ganz vorzüglich ein sauberer, reiner Druck das Aussehen eines jeden typographischen Erzeugnisses ungemein hebt und ansehnlich macht, aber eben so unläugbar ist es, daß hierin am allermeisten gegen den guten Geschmack, gegen die Forderungen der Aesthetik gesündigt wird, denn solche wahrhafte Schludereien, wie gerade hierin, findet man selten in einem andern Zweige unsers Geschäfts.

Von dem Druck der Tagesliteratur und anderer Zeitschriften zu sprechen, wollen wir gar nicht unternehmen, denn darin leistet die Typographie aller Länder Unglaubliches, und man schämt sich oft genug, Buchdrucker zu sein, wenn man diese Machwerke sieht; die einzige Entschuldigung hierfür kann höchstens die sein, daß diese Arbeiten in den meisten Fällen bei ungemein ausgedehnter Arbeitszeit, resp. in der Nacht hergestellt werden und die Leute bei der Arbeit eingeschlafen sind, denn in jedem andern Falle ist es für einen Buchdrucker unverantwortlich, solche Arbeit zu liefern.

Aber auch beim Werkdruck findet man mitunter ziemlich concrete Fälle, nur daß sich hier keinerlei Entschuldigung dafür anführen läßt. Es ist eben unbestreitbare Thatsache, daß unter den Druckern, resp. Maschinenmeistern der Neuzeit es sehr Viele giebt, welche noch gar keine Ahnung davon zu haben scheinen, und auch gar keinen Unterschied machen können, wie eigentlich ein reiner Druck aussehen muß, und infolge dessen einen solchen zu liefern gar nicht im Stande sind, und dann giebt es wieder eben so Viele, welche ihre Ehre in allem Andern, nur nicht darin suchen, in ihrem Geschäfte etwas Tüchtiges zu leisten. Allerdings trifft hierin ein großer Theil der Schuld die Principale und sonstigen Geschäftsleiter, weil sie einerseits die Lehrlinge aus allen nur möglichen, unbrauchbaren Elementen recrutiren und sich anderseits dann nicht die Mühe nehmen, aus denselben tüchtige Drucker heranzubilden, weil ihnen einmal oft genug selbst der Sinn und das Verständniß dafür abgeht, das andere Mal, weil ihnen die damit verbundenen Opfer zu groß sind und sie nur an den augenblicklichen Vortheil denken; hinterdrein freilich beklagen sie sich über die ungenügende Ausbildung der jetzigen Arbeitskräfte und geben dem Arbeiter allein schuld, was sie doch selbst, wenigstens zum Theil, mit verbrochen haben.

Ein guter Druck besteht darin, daß jeder Buchstabe klar und rein dasteht und daß eine gleichmäßige Färbung eingehalten wird. So einfach dies klingt, so schwierig, ja unmöglich scheint es manchem Drucker, dies zu bewerkstelligen, denn nur selten findet man einen solchen Druck, im Gegentheil, entweder zu viel oder zu wenig Farbe, oder auch Beides auf Einem Bogen, ja sogar auf Einer Seite neben einander, entweder verschmiert oder grau, das sieht man leider am häufigsten.

Thut nun ein solcher Druck schon bei Werken dem schönen Aussehen ungemeinen Eintrag, so ist dies bei Accidenzen noch vielmehr der Fall: es kann das beste Material zu einer Arbeit verwendet worden sein, der Setzer kann sich die größtmöglichste Mühe gegeben haben, um etwas Schönes und Tadelloses herzustellen, sobald der Druck nichts taugt, ist alle Mühe und Arbeit vergebens gewesen, weil erst durch einen guten und reinen Druck das Ansehen gegeben, dem Laien wenigstens zum Bewußtsein gebracht werden kann.

Soviel über den Schwarzdruck.

Der Buntdruck giebt freilich auch kein Feld ab zu besonderen Lobeserhebungen für die Leistungen der deutschen Buchdruckerei. Wird auch in einzelnen Fällen Anerkennenswerthes geleistet, so sind dies zu große Ausnahmen, als daß davon der Allgemeinheit etwas zu Gute kommen dürfte. Den meisten dieser Erzeugnisse sieht man es auf den ersten Blick an, daß es nur darum zu thun war, etwas Buntes zu haben, ohne Verständniß dafür, wie es in passender, dem Auge wohlthuender Weise auszuführen sei, ohne Kenntniß über eine sachgemäße Zubereitung der Farbe oder gar über eine richtige Zusammenstellung mehrer Farben, so daß sie sich gegenseitig heben. Ein guter Farbendruck ist auf alle Fälle das Höchste, was die Buchdruckerkunst zu leisten vermag, aber die Künstler lassen, mit wenigen Ausnahmen, sehr viel, ja Alles und noch etwas mehr zu wünschen übrig. Allerdings trägt auch einen großen Theil der Schuld die Qualität des zu Gebote stehenden Materials, denn das läßt sich nicht läugnen, daß unsere hiesigen bunten Farben den Ansprüchen, die man mit Recht an sie stellen kann, nur selten genügen im Vergleich mit den französischen und englischen, denn fast ohne Ausnahme fehlt ihnen das Incarnat und das Feuer, sie sehen im Gegentheil sehr häufig verschmutzt aus und fehlt ihnen die richtige Nüancirung, und so ist es wohl nicht zu verwundern, wenn wir in Deutschland in dieser Branche der Buchdruckerkunst weit hinter dem Auslande zurückstehen, von dem uns Proben vorliegen, welche wahrlich nichts zu wünschen übrig lassen und auf welche die Kunst stolz sein darf, weil sie das Höchste bietet, was erreicht werden kann.

Zum Schluß sprechen wir den Wunsch aus, daß man es sich in Zukunft mehr angelegen sein lassen möge als bisher, in allen Zweigen der Buchdruckerkunst den Sinn für Schönheit zu heben und zu pflegen, indem man sowohl bei Herstellung des Materials demselben Rechnung trägt, als auch namentlich in Heranbildung der Arbeitskräfte mit mehr Sorgfalt zu Werke geht. (Corresp.)

Unterdruckplatten aus Walzenmasse.

Deutsche Fachblätter berichten über ein von Herrn H. König in Lüneburg erfundenes Verfahren der Herstellung von Unterdruckplatten aus englischer Walzenmasse, und entnehmen wir denselben Nachstehendes: „Es lassen sich in folgender Weise vorzügliche Platten herstellen, welche was Billigkeit und Dauerhaftigkeit betrifft, mit Stereotypplatten durchaus wetteifern können. Auf dem Boden eines genauen Octav- oder Folioschiffes, je nach der Größe der gewünschten Platte, wird der gewählte Bogen des gepreßten, in jeder Papierhandlung zu kaufenden Papiers mit dünnem Kleister geklebt, wobei etwaiges Faltenschlagen zu vermeiden ist. Ist das Papier gut getrocknet, so ölt man die ganze innere Seite des Schiffes ein, und legt ein zweites, ebenfalls eingeöltes Schiff so darauf, daß die Leisten aufeinander fallen, umwickelt hierauf beide Schiffe fest mit Columnenschnur, wärmt sie etwas an und hat jetzt die gußfertige Form. Zum Guß nimmt man die sogenannte englische Walzenmasse, die natürlich rein und schmutzfrei gehalten sein muß. Ist die gegossene Platte erkaltet, so wird sie scharf in der erforderlichen Größe beschnitten; hätte sie aber nicht die nöthige Höhe, so richtet man den Fuß glatt ab, läßt sich ein Brettchen von ent-

Digitized by Google

sprechender Größe und Höhe hobeln, auf welches man, nachdem es vorher etwas erwärmt wurde, ein wenig flüssige Walzenmasse gießt. Man hält das Brettchen hierauf über ein gelindes Feuer, läßt die aufgegossene Masse durch leichtes Hin- und Herwenden desselben sich gleichmäßig vertheilen, drückt dann die Massenplatte darauf und legt sie in eine Handpresse, deren Bengel man entsprechend anzieht und feststellt. Dieses Fixiren der Platte auf das Holz kann natürlich auch unter jedem andern gleichmäßigen und nicht zu starken Druck geschehen. Hat man der Platte die richtige Höhe gegeben — es kann dies bei geringer Differenz auch durch Unterlegen von Pappe ꝛc. geschehen —, so ist sie druckfertig; die Abnützung, selbst bei starken Auflagen, ist gleich Null. Sollen Schrift, Etiquetten ꝛc. in gleicher Weise abgegossen werden, so muß natürlich erst eine Papiermatrize davon hergestellt werden."

Das Braunschweiger „Journ. f. Buchdr." schreibt zu vorstehend beschriebener Methode: „Es ergab sich jedoch hierbei, daß die Weichheit und Elasticität der gewöhnlichen englischen Walzenmasse ein Hinderniß war beim Druck, welches indeß durch einen angemessenen Zusatz guten Leims sofort gehoben ward. Ferner erwies sich, daß die Pressung des Papiers an Schärfe verlor durch das Einkleben, welches sich auch bei vorsichtigem Eingießen der Masse als überflüssig herausstellte, — schon das einfache glatte Einlegen des Papiers genügte. Das Stellen zweier übereinandergelegter Schiffe auf genaue Schrifthöhe hat keine Schwierigkeit; ist der Raum zwischen beiden zu groß, so muß er durch Einlegen von Pappe reducirt, ist er zu klein, durch Legen von Pappstreifen zwischen die Schiffsleisten vergrößert werden; man hat aber gar nicht nöthig, sich diese Mühe zu machen, wenn man die Platten von beliebiger Stärke gießt und sie nur vor dem Druck in der angegebenen Weise durch Pappen, Brettchen oder Stege regulirt. Eine nur ganz mäßig starke Platte genügt schon für den Druck und besitzt alle zu wünschende Dauerhaftigkeit.

„Es ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, daß wir in der Mittheilung dieses einfachen und billigen Verfahrens nicht eine Erweiterung des Buchdrucks in künstlerischer Hinsicht erblicken; eine Erweiterung, ja eine Förderung in practischer Richtung enthält es aber ohne Zweifel, da durch dasselbe es jedem Buchdrucker in die Hand gegeben wird, sich einen doch auch in recht vielen Fällen genügenden Nothbehelf zu schaffen, und sich auf leichte Weise aus Verlegenheiten zu helfen. Und dies ist unstreitig auch ein Nutzen für das Allgemeine."

Vereins-Berichte.

Typographia No. 12.

Indianapolis, Anfang August 1875.

„Viele Händ' machen schnell ein End'!" Dies bewährte sich kürzlich hier, als es sich darum handelte, unsere Statuten möglichst billig gedruckt zu erhalten. Die sämmtlichen Vorortsmitglieder erklärten sich nämlich in unserer Juli-Versammlung bereit, an einem der nächsten Samstage— dies ist unser Ruhetag—mit einander die Constitution unentgeltlich aufzusetzen. Dies geschah denn auch; in wenigen Stunden war die ganze Arbeit bewältigt und zur größeren Freude Aller erließ uns der Superintendent der Gutenberg Company auch die Kosten für Papier und Druck. Für diese Gefälligkeit sprechen wir hiermit den Dank des Vereins aus.

Wenn Jemand sich durch eigenhändige Unterschrift zur Unterstützung einer guten Sache, oder um deutlicher zu sprechen: zur Mitgliedschaft in einem Verein verpflichtet, so gebietet die Ehre, dies auch zu halten. Ein College in Fort Waynr mag Notiz hiervon nehmen und seiner Verpflichtung gegen uns nachkommen.

Recht betrübend wirkte auf einige unserer Mitglieder ein Theil des jüngsten Berichtes der Typographia No. 9, nämlich die Ausschließung so vieler säumigen Mitglieder, unter welchen sich etliche uns bekannte, ehemals so strebsame Collegen befinden, die mittelst ihrer Fähigkeiten und ihres Einflusses jenen Verein längst zu etwas Besserem und Größerem gemacht haben könnten, wenn es ihnen damit Ernst gewesen wäre. Aber da haben wir eben Elemente wie sie in dem vor einiger Zeit im „Journal" erschienenen Artikel „Schlafmützen und Intriguanten" gekennzeichnet wurden!

Einen geradezu empörenden Eindruck machte hier der Anfang der Cincinnatier Correspondenz. Ein großer Theil unserer Mitglieder sähe es am liebsten, wenn das Bundesorgan wöchentlich heraus käme und würde sicher auch die dafür nöthigen Opfer nicht scheuen; dort aber will sich die große Majorität mit einer Nummer pro Monat begnügen! What next? Von dem „geistsprühenden Redner" bitten wir uns eine Photographie aus.

Typographia No. 8.

Newark, 6. August 1875.

In der regelmäßigen Generalversammlung vom 31. Juli wurden folgende Mitglieder für das kommende Halbjahr in den Vorstand gewählt: Eduard Frey, Präsident; Robert Wittstock, Vice-Präsident; Carl Wolber, corresp. und prot. Sekretär; Jos. Walter, Finanz-Sekretär; Fritz Höppner, Schatzmeister; F. Priester, Adam Lange und Wm. Kaufmann, Trustees.

Der Kassenbericht für das verflossene Halbjahr weist auf an

Einnahmen	$33 50	
Ausgaben	14 48	
		$19 02
Kassenbestand am 30. Januar		9 09
Kassenbestand am 2. Juli		$28 11

In dieser Versammlung wurden neu aufgenommen die Herren Adam Lange, Oswald Falch und Otto Heintz; ferner Joseph Hradecky mit Legitimation von der Typographical Union No. 6 (New York).

Seit unserm letzten Bericht sind abgereist; Franz Biswurm nach New York, Hermann Koch nach Philadelphia und Geo. Geiersbach nach Utica, N. Y., alle mit Reisekarten versehen; Gottfried Moser, ohne Karte nach der Schweiz.

Zugereist mit Karte: Chas. Kernitz von New York und Siegfried Straus von Philadelphia. Neu aufgenommen: Ferdinand Reinshagen. Ausgestoßen: Jos. Bonaz.

Zahl der Mitglieder im April 19, Mai 17 und Juni 16. Gegenwärtige Zahl 21, wovon 4 auswärts und 1 in einer andern Geschäftsbranche thätig.

Typographia No. 11.

Baltimore, Anfang August 1875.

Kassenbericht für die Monate April, Mai und Juni.

Bestand am 1. April 1875		$308 40
Aufnahme-Gebühren		6 00
Steuern		23 80
		$338 20
Ausgabe für Krankengeld	$4 00	
Vereins-Journal, Briefmarken, Schreibmaterial ꝛc.	2 44	
		$ 6 44
Kassenbestand Ende Juni		$332 76

Vereinskasse. Einnahmen: $21.88; Ausgaben keine.

Zahl der Mitglieder am 1. Juli: 35; aufgenommen mit Karte am 7. August: Hugo Jung; abermals abgereist mit erneuerter Karte ist A. Krull.

Zur besonderen Notiz. In der „Journal"-Angelegenheit hat der Verein bestimmt, daß etwa rückständige Abonnementsgelder von der Vereinskasse auszulegen und die Restanten damit zu belegen sind, wie bei den anderen Steuern. Siehe § 4 und 5 des dritten Artikels der Vereins-

Digitized by Google

gesetze. Wiewohl der Versammlungsabend auf den ersten Samstag im Monat verlegt ist, müssen alle Steuern, Strafgelder rc. wie bisher am letzten Samstag im Monat (25. Sept.) entrichtet, resp. an den Schatzmeister oder Sekretär abgeliefert sein. Zweck dieser Aenderung ist die Erstattung eines regelmäßigen Berichts der General-Versammlung gegenüber.

Typographia No. 7.

New York, Anfangs August 1875.

Die im letzten Bericht erwähnte Vorlage des Vorstandes (Art. III., Par. 3, Nebengesetze) war Gegenstand längerer Debatte und schließlich wurde dieselbe in folgender Form angenommen: „Im Falle ein Mitglied von seinem Arbeitgeber den verdienten Lohn bis zur Höhe von $40.00 nicht erhalten kann, soll der Verein durch ein Committee untersuchen lassen, ob überhaupt der betreffende Arbeitgeber zahlungsfähig ist, wenn dasselbe der Fall, so soll das Committee, wenn es ihm auf gütlichem Wege nicht möglich ist, dem Mitglied sein Geld zu verschaffen, einen Advocaten engagiren, welcher für das Mitglied die gerichtliche Klage führen soll. Im Falle die Klage günstig entschieden wird, soll dem Verein das für diesen Zweck ausgelegte Geld zurückerstattet werden."

Eine heftige Debatte riefen die wenig schmeichelhaften Bemerkungen über den Vorstand der Typographia No. 7 im „Journal" vom 1. Juli, sowie das Vorgehen des Präsidiums in der Journal-Angelegenheit hervor. Der Präsident erklärte, daß der Vorstand eine Sitzung abgehalten, in der beschlossen wurde, die Angriffe in einem „Eingesandt" an das „Journal" zurückzuweisen, nnd verlas eine Abschrift des betr. Artikels. Ferner habe der Vorstand beschlossen, Hrn. Eimbeck als Agent für das Journal beizubehalten, unter der Bedingung, daß derselbe mit dem Vorstand abrechnet. Das Vorgehen des Vorstandes wuede gutgeheißen und Antrag angenommen, dahinlautend, sich der Verordnung des Präsidiums in der Journal-Frage nur unter Protest zu fügen. Schließlich wurde folgender Protest verlesen und angenommen:

„Die Typographia No. 7 protestirt gegen das Vorgehen des Bundes-Präsidiums, nnd fügt sich den Beschlüssen desselben nur der guten Sache halber."

Der Sekretär des Statistik-Committees verlas einen längeren Bericht des genannten Committees — das Resultat einer 6-monatlichen Arbeit. Derselbe wurde genehmigt und den Mitgliedern des Committees für ihre schwierige Arbeit der Dank des Vereins ausgesprochen.

Das Picnic-Committee konnte noch keinen Bericht erstatten, da verschiedene Posten erst berichtigt werden müssen.

Das in der letzten Extra-Versammlung ernannte Agitations-Committee hatte ebenfalls nichts zu berichten, aus dem einfachen Grunde, weil nichts vorgefallen war.

Eine Einladung der Typographia No. 8 (Newark) zur Betheiligung an ihrem Stiftungsfest wurde angenommen.

Schließlich wurde der Schatzmeister beauftragt, $50.00 an die Journalkasse zu schicken, als vorläufige Abschlagszahlung.

Aufgenommen wurden die Herren Oehlers, Schreyer und Spälti. — Gestrichen wegen Nichtbezahlung der Beiträge: Hollmann und Keyser.

Das am 10. Juli abgehaltene Picnic der Typographia No. 7 verlief in einer recht gemüthlichen und angenehmen Weise. Der Typographia Männerchor trug unter der Leitung seines Dirigenten Gundlach einige Lieder vor, welche mit Beifall aufgenommen wurden. — Genannter Verein erwählte in seiner letzten Versammlung folgende Beamten: Herr Stein, Präsident; Hr. S. Oestreich, Vice-Präsident; Hr. H. Dietrich, Sekretär; Hr. Geo. Haid, Schatzmeister; Hr. Chas. Söhlke, Archivar.

— Die Kirchenräthin Engel in Gießen (Hessen) ward von einer ihr begegnenden Bekannten gefragt, wie sie sich befinde, worauf Erstere antwortete: „Nicht gut, ich habe den Schnupfen und dann bin ich immer so dumm!" Als die Bekannte darob ihr lebhaftes Bedauern ausdrückte, versetzte die Kirchenräthin: „Ach, es hat nichts zu sagen, ich bin daran gewöhnt, — ich habe das ganze Jahr den Schnupfen!" — So schreibt Carl Vogt in einem Feuilleton der „Frankf. Ztg."

Correspondenzen.

Baltimore, den 14. August. — Giebt es auch aus der „Stadt der Monumente" nichts von besonderer Wichtigkeit zu berichten, so ist es doch an der Zeit, etwas von hier hören zu lassen. So ungerne ich in das allgemeine Klagelied einstimme, bin ich es doch in Bezug auf die hiesigen Arbeitsverhältnisse gezwungen. Von 31 hiesigen Vereinsgliedern sind nur 22 mit festen Stellen versehen; 2 helfen aus in den hiesigen deutschen Zeitungen, 1 in den englischen Union-Officinen, 1 colportirt Abonnenten, 1 hilft zeitweise aus und 3 sind ohne alle Beschäftigung. Es könnte zwar noch Mancher in hiesigen kleinen Officinen untergebracht werden, wenn diese sich nicht auf Unkosten der überzähligen Arbeitskraft zum Besten ihres Säckels mit Lehrlingen behölfen; in der katholischen „Volkszeitung" wurde kürzlich das einzige dort beschäftigte Vereinsmitglied entlassen, um weiteren Lehrlingen Platz zu machen! und Angesichts dieser Thatsache haben die noch dort beschäftigten wenigen Arbeiter (in früheren Jahren 12) keinen Sinn für's Vereinswesen, kehren demselben kalt den Rücken, bauend auf die Liberalität des Arbeitgebers! Ferner wird hierdurch dem Vereine jede Gelegenheit genommen, eine bedeutende „Künstlerfabrik" zu controlliren und beschränkt sich die praktische Ausführung des Bundes-Lehrlingsstatuts gegenwärtig auf die beiden täglichen Zeitungen. So lange das hiesige große Deutschthum mit nur zwei Tagesblättern abgespeis't wird, ist keine Aussicht auf eine Besserung dieser gerade nicht sehr ermuthigenden Verhältnisse, an denen die allzu große Ausnutzung des Lehrlingswesens in den kleinen Officinen auch seinen Theil beiträgt. — Ein sehr beliebtes Auskunftsmittel bei etwaigen Nachfragen eines für die Lehrlingfrage sich interessirenden Vereinsgliedes ist neuerdings Folgendes: Der ist für die Presse, jener zum Auslaufen und dieser ist der „wahre Jakob", der Zukunftskünstler; daß alle drei eins sind, bedarf keiner Erörterung und wird auf diese Weise dem vierten Paragraphen der Constitution in aller Form Genüge gethan. Läßt man dieses gelten, so können wir getrost sämmtliche hiesigen kleinen Officinen als „Vereins-Officinen" betrachten, resp. deren Eigenthümer als Mitglieder acceptiren!

Von allen ausgesandten Fragebögen in unserem großen Bezirke ist auch nicht einer zurückgeschickt worden und bleibt nichts anderes übrig, als sich mit einer ungefähren Aufnahme zu begnügen; die bereits ausgefertigten sind durch vorgekommene Veränderungen werthlos nnd müssen durch neu-ausgefertigte ersetzt werden. — Die aus anderen Verbands-Städten einlaufenden gleichlautigen Berichte zeigen deutlich, daß in den Landstädten nicht allein kein Sinn für's Vereinswesen herrscht, sondern die Betreffenden auch kein Interesse an einer deutschen Gewerks-Statistik nehmen. — Schöne Kerle, das!

Die schöne Druckerei von Deutsch & Comp. wird von Biswanger & Comp. fortgeführt, Hr. Lamberti ist aus der Firma Link & Lamberti ausgetreten und der „Luth. Kirchenfreund" ist nach Chicago übergesiedelt; die betreffende Druckerei, Schneidereith & Sohn, mußte in Folge dessen zwei Bundesglieder entlassen.

Hoffentlich werden bald bessere Verhältnisse für die hiesigen Buchdrucker eintreten, vor Allem aber Diejenigen, die noch Herz und Sinn für unsere immer mehr bedrohte Sache haben, fest zusammenhalten, um, wenn's gilt gerechte Forderungen durchzusetzen, entweder „zu siegen oder unterzugehen!" mit welcher Devise kürzlich die „Typographia No. 12" ihre hieher geschickten Sympathie-Beschlüsse schloß. G. B.

St. Louis, 6. August 1875. Nach Aeußerungen einiger Mitglieder der Typographia No. 3, welche in letzter Versammlung gemacht wurden, zu schließen, gefällt ihnen die Entscheidung des Präsidiums, den „Zeitungszwang" betreffend, nicht besonders. Doch fügt man sich derselben ziemlich gutwillig in der Hoffnung, daß damit die Finanzen des Vereins-Organs ein für allemal geregelt sind.

Der Präsident unseres Vereins hatte in der letzten General-Versammlung verschiedener Gründe halber keinen Bericht eingereicht. Da die Mitglieder aber auf einem solchen bestanden, ward er in der letzten Monatsversammlung erstattet. Derselbe geht nicht übel über einige wenige Vereinsmitglieder in's Zeug, die, als vor einiger Zeit mit Preisherab-

Digitized by Google

setzung gedroht wurde, worauf man mit einem Strike antworten wollte, unter der Hand erklärt haben sollen, sie wüeden trotz alledem zu den herabgesetzten Preisen arbeiten. Obwohl einer oder der andere dieser Herren bei Verlesung des Berichts anwesend gewesen sein soll, erhoben sie doch keinen Einwand gegen den ausgesprochenen Tadel. Vielleicht ist dies ein Zeichen, daß sie sich nun ihres Unrechts bewußt geworden sind. Um so besser. Der Bericht ward mit allen gegen 2 Stimmen angenommen.

Eine Empfehlung unseres Peäsidenten, bei Zeiten für Bestreitung der Unkosten zu sorgen, welche die nächste Tagsatzung verursachen wird, wurde in der Weise honorirt, daß man den monatlichen Beitrag jedes Mitgliedes um 25 Cents erhöhte.

Gewiß ein geeechter Tadel war auch der, weichen der Präsident über die Saumseligkeit der verschiedenen Committees, besonders des Agitations-Committees, laut werden ließ. So lange es damit nicht besser wird, kann der Verein seinen Mitgliedern nimmermehr den ganzen Nutzen bringen, den er ihnen bringen sollte.

Ein großes Uebel, an welchem unser Verein laborirt (bei den anderen Bundes-Vereinen wied es in dieser Beziehung wohl ebenso sein), ist die Bereitwilligkeit seiner Mitgliedee, überlibeeale Unterstützungen zu bewilligen, die zu leisten der Verein nicht verpflichtet ist. Das geht so weit, daß z. B. jüngst erst eine Geldunterstützung für einen Setzer befürwortet wurde, der gar kein Vereinsmitglied ist. Der Antragsteller motivirte seinen Antrag mit Gründen der Humanität. Es klang sehr schön, was er in dieser Beziehung im Allgemeinen sagte. Man sollte aber auch im Speciellen bedenken, daß der Zweck des Buchdrucker-Verbandes unerfüllt bleiben müßte, wenn sich derselbe als wohlthätigee Verein für die leidende Menschheit aufthun wollte. Die Vereine müssen Geld zusammensparen, wenn sie für alle Fälle vorbereitet sein wollen. Dies Geld wird aber immer fehlen, wenn bei Bewilligung von Unterstützungen, zu denen der Verein nicht veepflichtet ist, (oder selbst auch bei solchen, die ee zu leisten hat und wo es sich um den Beteag handelt,) gedacht wied, wie man in Wirklichkeit zu denken scheint: „Ach was, es ist ja nicht mein Geld, und der arme Teufel hat's nothwendig." So wie der einzelne Mensch, der nicht gerade ein geborner glücklicher Speculant ist, außer dem Arbeiten auch spaeen muß, wenn er zu was kommen will, so muß es auch ein Verein thun, aus dem was werden soll.

Zu diesem Kapitel paßt auch eine bescheidene Mahnung an die Herren Collegen, welche in Zeiten dee Noth von Vereinen Gelder als Darlehen empfangen, daß sie es als Ehrensache betrachten sollten, diese Gelder baldmöglichst zurückzuzahlen. Handelte man in dieser Weise z. B. unserm Verein gegenüber, so wäre derselbe um so und so viele hundert Dollars „besser ab" und folgerichtig um so und so viel kräftiger.

Leider müssen wir hören, daß einige unserer früheren Collegen in Chicago aus dem Verein ausgestoßen woeden sind, weil sie ihren Verpflichtungen gegen denselben nicht nachgekommen sind. Diese Herren müssen sich nicht darüber wundern, wenn sie nunmehr von jedem oedentlichen Vereinsmitglied gar nicht mehr als Collegen betrachtet werden.

Schließlich eine Entschuldigung, wenn Schreiber dieses unterlassen haben sollte, dies oder das Erwähnenswerthe aus der letzten Versammlung zu berichten. Derselbe berichtet diesmal nämlich nur vom Hörensagen, da ihm der Zutritt vom gestrengen "Sergeant at Arms" verweigert wurde, weil er sich des „Paßwortes" nicht zu erinnern vermochte. Unser Herr Schmidt nimmt's gae genau mit seinen Amtspflichten.

Newark, den 8. August. Zur Abwechslung haben wir Newarker Buchdrucker auch einmal einen Lohn-Reductions-Versuch zu bestehen gehabt; vor drei Wochen wurde den Setzern des wöchentlichen „Volksmann" die Mittheilung gemacht, daß eine solche stattfinden werde. Darauf gingen dieselben nicht ein und verließen das Lokal, von dem Bemeeken des Herausgebers, Hrn. Julius Stommel, begleitet, daß in New York genug Setzer zu seinem gebotenen Preise gefunden werden könnten. Und richtig, folgenden Tages standen dee den Philadelphier Collegen im Andenken stehende Leopold S. Buschmann und ein Hr. Schweis am Setzkasten; letzteer erklärte den Typographia-Mitgliedern gegenüber, daß kein Satzpeeis mit ihm ausgemacht worden sei und er geglaubt habe, daß 40 Cents bezahlt wüeden. Ob der p. Buschmann plötzlich Gewissensbisse empfand, wissen wir nicht, Thatsache aber ist, daß er den einen Tag arbeitete, am folgenden aber verschwunden war. Abermaliges Laufen nach New Yoel seitens des Geschäftsführers, um Setzer zu erlangen, was ihm auch schließlich gelang. Aber, o weh! den Bock hatte er zum Gärtner gemacht; von den drei engagirten Setzern waren zwei Verbandsmitglieder, die, als sie von einem Beamten der Typographia besucht wurden und von demselben den Sachverhalt erfuhren, schleunigst der Stadt Newark wieder den Rücken kehrten. Dieses Spieles endlich müde, sah sich Herr Stommel genöthigt, wiederum den alten Preis zu zahlen, worauf einer dee Ausgestandenen (Verbandsmitglied), der vorher zur Aushilfe dort arbeitete, eine feste Condition erhielt. Somit hätte die Typographia No. 8, oder vielmehr unser Princip, wiederum einen Sieg, wenn auch nur einen kleinen, zu verzeichnen. Wirklich wohlthuend ist die Bemeekung des Geschäftsführers, der da meinte, daß die „Deutsch-Amerikanische Typographia" eine Macht sei, wie er es sich nicht gedacht. Das scheint uns auch so, denn als derselbe bei Thomasius in New York vorsprach, fand er etwa 15 conditionslose Collegen daselbst, die er aber nicht zur Annahme dieser Condition bewegen konnte. — Berüheen wir hiee zugleich einen Punkt, den sich unsere Verbandsmitglieder doch recht merken mögen, ehe sie irgendwo eine Condition annehmen: Vor Antritt einer Beschäftigung wende man sich zuerst an die Sekretäre der verschiedenen Typographia's, deren Adressen im „Journal" zu finden sind. Obwohl diese Aufforderung fast in jeder Nummer des „Jouenals" zu lesen ist, scheint dieselbe doch nicht genug gewürdigt zu werden und halten wir es daher am Platze, hier speciell derselben nochmals Erwähnung zu thun. Durch obige Maßregel weeden die Collegen einerseits vor Annahme verdächtiger Conditionen gewarnt, wie auch anderseits etwaigen Schlichen seitens der Arbeitgeber vorgebeugt werden kann.

Das Buchdruckergewerbe hier ist recht flau und Keinem zu rathen, seinen Wanderstab nach Newark zu lenken, es sei denn, daß er sich im Besitz übeeflüssiger Moneten befindet. — Die „Wöchentliche Post" hat vor etwa 6 Wochen ihr Erscheinen eingestellt; 6 Lehrlinge kamen dadurch außer Beschäftigung. Die eine Hälfte der Druckerei dee Herren Kaufmann & Korn ist nach Elisabeth verlegt woeden, woselbst Hr. Kaufmann den Druck und Satz der „Elisabeth Freie Zeitung" übernommen hat, währenddem die andere Hälfte in Hrn. Korn's Händen verbleibt; in derselben wird bis zum 15. d. Mts. die erste Nummer einer neuen Zeitschrift für Fortscheitt und Aufklärung, „Die Gegenwart" betitelt, in Buchformat von 24—32 Seiten erscheinen. Heeausgeber sind die Herren Rober, Guter & Korn. — Die „New Jersey Freie Zeitung" hat sich eine doppelcylindrige Hoe-Presse und eine Baxter-Engine von 8-Pferdekraft angeschafft. — Besondere Anstrengungen macht die „Elisabeth Freie Presse", um ihren Leserkreis zu erweitern; dieselbe heißt sich nun „Unabhängiges Organ für Newark, Elisabeth und Umgegend", und wird von Hrn. Hermann Boppe, früherem Redacteur der „Newarker Post", redigirt.

Das Altagsleben dee hiesigen Typographia soll am 4. September duech ihr zweites Stiftungs- und Sommernachtsfest unterbrochen werden. Dasselbe findet statt in Brenners Park, Springfield Ave., Beginn 4 Uhr Nachmittags, Eintritt für Herr und Dame 25 Cents. Daß es bei dieser Gelegenheit gemüthlich hergehen wird, dafür bürgt wohl das Erscheinen des Typographia Männerchor von New York, der den lobens- und anerkennenswerthen Beschluß gefaßt, mit seinem Dirigenten nach Newark kommen zu wollen. Auch von unserer Seite soll nichts unversucht bleiben, unsere werthen Gäste zu befriedigen. Möge Jupiter Pluvius ein gnädiges Einsehen haben mit uns armen Teufeln der schwarzen Kunst, auf daß das Fest ein Erfolg, sowohl in geselliger als in financieller Hinsicht, werde. In der Erwartung, viele auswäetige Collegen auf dem Festplatze begrüßen zu können, sei diese Correspondenz erledigt.

(Eingesandt.)

— — — Begreifst Du,
Wie viel andächtig schwärmen leichter, als
Gut handeln ist? Wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt,
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

(Lessing — „Nathan der Weise".)

Es ist ein gae billiges Vergnügen, sich für eine gute Sache zu begeistern, für dieselbe „andächtig zu schwärmen". Allein mit Dem ist der guten

Digitized by Google

Sache an und für sich bitter wenig geholfen; nur wenn man ihr in der rechten Weise mit Herz und Hand dient, wenn man sie auch in der That nach besten Kräften allseitig fördert, ist ihr Gelingen möglich. — Aber da hapert es auch in unserer Vereinen an manchen Stellen gar gewaltig. Es hat auch unter den Buchdruckern so viele Schwärmer, die, so lange die schöne Idee der Vereinigung und Verbrüderung ihnen etwas Neues war, sich enthusiastisch dafür erklärten, deren Vereinsfeuer jedoch im Laufe der Zeit, wo sie ihrer anfänglichen Begeisterung thatkräftiges Handeln folgen lassen sollten, anstatt immer mehr angefacht zu werden, bedeutend erkaltet ist; — ja, es sind Leute darunter, die sich jetzt nur selten in den Versammlungen mehr blicken lassen, den Bestimmungen der Statuten nur äußerst mangelhaft nachkommen, oder sogar schon abtrünnig geworden sind. Wie Viele hört man in Versammlungen oder auf der Bierbank schöne Redensarten führen, wie ausstudirte Juristen über Recht und Unrecht urtheilen, altklug die Handlungsweise anderer Collegen sowie der Beamten bekritteln und schonungslos kritisiren, während sie selten oder nie mit Hand anlegen, wenn es sich darum handelt, die Wohlfahrt des Vereins und seiner Mitglieder zu wahren, und die persönlichen Interessen denen des Vereins oder Bundes hintanzusetzen. Es fehlt diesen „andächtigen Schwärmern" dann entweder der Muth, oder sie sind kalte Egoisten, — nur auf ihren eigenen persönlichen Vortheil bedacht, und wo dieser im Geringsten beschädigt werden könnte, da existirt der Verein für sie nicht mehr. Mag auch Mancher hierüber die Nase rümpfen, es ist dennoch eine leider nur zu wahre Thatsache: Es giebt Vereinsmitglieder, welche die Beiträge und die Ausgaben für das Bundesorgan als „rein weggeworfenes Geld" betrachten!! Die Schwierigkeiten, mit welchen unser „Journal" zu kämpfen hat, und das immer häufiger vorkommende „Austreten" und „Ausschließen" von Mitgliedern beweisen dies zur Genüge.

Es ist dies aber eine Mahnung für alle gesinnungstüchtigen Verbands-Mitglieder, um so mehr und um so fester zusammenzuhalten. Suchen wir die einzelnen Vereine innerlich mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu befestigen und zu stärken, streben wir danach, auch diese Zweifler und Schwärmer zu thatkräftigem Handeln zu bewegen, daß sie sich den schwierigeren Theil obigen Ausspruchs des großen Reformators unserer deutschen Muttersprache zur Aufgabe machen, und wir werden siegreich alle Schwierigkeiten, die sich uns entgegenstellen, überwinden; dann werden auch die Abtrünnigen und Feindlichen zu einer besseren Einsicht kommen. Darum Muth, Collegen, Muth!

Terre Haute, Ind., im August 1875. Geo. Wm. Böhl.

Verschiedenes.

— Die Preßprozesse, verbunden mit Haussuchungen, Confiscationen, Vereins-Auflösungen, Verurtheilungen zu Gefängniß- und Geldstrafen, Landesverweisungen rc. nehmen in Deutschland und Oesterreich in einem Maße überhand, daß man sich zu dem Glauben versucht fühlt, nicht das im Jahre 1870—71 durch das verspritzte Blut seiner besten Söhne zusammengekittete „einige" Deutschland, sondern das „getheilte", in der höchsten Blüthe der Reaction von 1849 und der fünfziger Jahre stehende, dem Uebermuthe der Fürsten- und Adelsbrut unterworfene deutsche und österreichische Land vor sich zu haben. Man wird von Mitleiden mit den armen Opfern dieser Tyrannei erfüllt, wenn man die erbärmlichen Ursachen solcher Verfolgungen liest; denn unter hundert Fällen sind es mindestens neunzig wegen „Majestäts-", „Bismarck-", oder sonstiger Beleidigungen irgend einer andern Creatur durch „Schrift" oder „Rede", und das nennt man „Preßfreiheit"! — Der „Correspondent" führt uns in seiner „Wochen-Rundschau" regelmäßig ganze Spalten solcher Preßprocesse mit ihren damit verbundenen Chicanen in gedrängter Kürze vor Augen und kann man in solcher Nummer 50 bis 60 solcher Aburtheilungen finden, der Opfer des sog. „Culturkampfes" nicht zu gedenken. Mit Bezug auf letzteren schreibt der „Correspondent":

„Nach einer Zusammenstellung der „Frkf. Ztg." wurden in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres als Opfer des „Culturkampfes" 241 Geistliche, 210 Private und 136 Redacteure zu Gefängnißstrafen in einer Gesammtsumme von 55 Jahren 11 Monaten und 6 Tagen und zu Geldstrafen in einer Gesammtsumme von 27,843 Mk. 75 Pf. verurtheilt. Und zwar fielen auf 41 Majestätsbeleidigungen: 12 Jahre 8 Monate und 14 Tage, auf 68 Bismarckbeleidigungen: 8 Jahre 5 Monate 11 Tage und 210½ Thaler. Außerdem fanden statt: 30 Confiscationen, 55 Verhaftungen, 74 Haussuchungen, 103 Ausweisungen resp. Internirungen, wovon 2 bei Majestäts- und 3 bei Bismarckbeleidigungen, 55 Auflösungen von Vereinen und Versammlungen, 72 Freisprechungen."

Wann wird endlich der Zeitpunkt kommen, wo das gesammte deutsche Volk anstatt:

„Ich hab' mich ergeben,
Mit Herz und mit Hand, —
Dir, Land voll Lieb und Leben,
Dir, deutsches Vaterland!"

oder: „Heil Dir im Siegerkranz!" zu singen, — einstimmt in Georg Herwegh's „Lied vom Hasse":

„Bekämpfet sie ohn' Unterlaß,
Die Tyrannei, auf Erden,
Und heiliger wird unser Haß,
Als unsre Liebe werden.
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir wollen lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen!" —

Aber nicht nur die „gekrönten Häupter" und was da d'rum und d'ran hängt, wüthet derartig gegen seine „getreuen Unterthanen", auch sonstige — „Herren"! bringen es fertig, zur Erreichung gewisser Zwecke so lange zu intriguiren, bis es gelungen, ihnen gewachsene und erfolgreich opponirende Gegner zu verdrängen. Die Wahl der Mittel zur Erreichung ihrer liebevollen (!) Zwecke macht diesen, zu anderen Zeiten „in Liberalismus machende", Herren durchaus keine Scrupel, keines ist ihnen zu schlecht und zu gemein: man nimmt die sonst bekämpften, in solchem Fall aber zweckdienlichen niederträchtigsten Staatsgesetze zu Hilfe, und — die Rachegefühle werden befriedigt! — So wurde der um die ganze Collegenschaft so hoch verdiente Vorsitzende des „Vereins der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs" und Redacteur des „Vorwärts", Herr Hugo Gerbers, wegen „fortgesetzter Agitationen, welche die öffentliche Ordnung gefährden", aus „sämmtlichen österreichischen Kronländern" ausgewiesen! — Die „Oesterr. Buchdr. Ztg." (Principalsblatt), die heftigste Gegnerin Hrn. Gerbers, kann es nicht unterlassen, über dieses „Ereigniß" in wahrhaft diabolischer Freude u. A. folgendes zu schreiben:

„Der langjährige Führer der hiesigen Buchdrucker-Gehilfen, Herr Hugo Gerbers, hat den Befehl erhalten, den Ort seines bisherigen Aufenthaltes zu verlassen, nachdem, wie wir hören, (!) bereits vor längerer Zeit eine Anzeige dieser drohenden Maßregel vorausgegangen war. Die Gründe dieser behördlichen Verfügung sind uns unbekannt. (Aha!) Dem Vernehmen nach hat Herr Gerbers gegen dieselbe den Recurs an das Ministerium des Innern ergriffen und ist die Entscheidung des letzteren noch ausständig."

„Da nach den Erfahrungen, welche bei früher verfügten Ausweisungen gemacht werden konnten, an eine Zurücknahme der beschlossenen Maßregel, an ein Desavouement der Polizei-Direction durch die höhere Instanz kaum zu denken ist (welche Befriedigung!), so ist es wohl nicht verfrüht, wenn wir uns heute schon mit den Consequenzen dieses „Ereignisses", so weit sie uns angehen, beschäftigen. Ueberdies kann als feststehend angenommen werden, daß der Ausgewiesene auch für den Fall, daß die gegen ihn gerichtete Verfügung zurückgenommen werden sollte, fernerhin keine Lust verspüren wird, Existenz und Familie an die Beibehaltung seiner Stellung zu wagen." (Merkst Du was, Leser?)

„Der König ist todt! Es lebe der König! Es ist selbstverständlich, daß mit dem Wechsel in der Person nicht sofort ein Wechsel in den Principien, wie sie seit Jahren im Gehilfen-Verein zur Herrschaft gelangt sind, eintreten wird. (Sicherlich nie!) Ueberdies stehen wir diesem Vereine in seiner heutigen Gestalt nicht nahe genug, so daß es uns nur in geringem Grade berührt, welche Strömung in der Zukunft die Oberhand gewinnen wird. (Wer's glaubt, giebt 'nen Thaler!) Wir werden höchstens bei Gelegenheit der nächsten Tarifberathung den Einfluß zu bemerken Gelegenheit haben, der sich Geltung zu verschaffen wußte, und unsere

Digitized by Google

Sache wird es sein, der zu Tage tretenden Gesinnung des Vereins, die sich unter den heutigen Verhältnissen so ziemlich (?) noch als die der Mehrzahl der Gehilfen zu geben berechtigt ist, Rechnung zu tragen."

„Wenn nicht nur bei Besetzung der durch den Abgang des bisherigen Führers erledigten Stelle, sondern bei den nächsten Schritten des Gehilfen-Vereins überhaupt jene versöhnliche (!) Stimmung zur Geltung gelangen würde, welche im Verein mit uns und durch allgemeines einträchtiges Zusammenwirken (z. B. in der Zustimmung des Vereins zur recht großen Reduction des Lohnes?!) Abhilfe von den schwer auf Allen lastenden Folgen der Geschäftskrisis schaffen zu können glaubt, so wäre schon ein guter Schritt nach vorwärts geschehen und wir, die wir bei aller Achtung vor dem Talente des bisherigen Führers nie ihm unsere Sympathien schenken konnten (das glauben wir!), würden seinen Abgang, so sehr wir den ihm dadurch zugefügten persönlichen Nachtheil bedauern (nanu, nur keine Crocodilsthränen!), doch im Interesse der Allgemeinheit (doch nur der Principale?) als einen Segen betrachten." —

Soweit die freundschaftlichen (!) Auslassungen der „Oesterr. Buchdr. Zeitung.".

Der „Vorwärts" widmet seinem bisherigen Chefredacteur und Obmann der Fortbildungssection ꝛc., Herrn Hugo Gerbers, einen längeren Nachruf, in welchem die großen Verdienste des Abgetretenen den Collegen vor Augen geführt werden. Der Raum fehlt uns für den ganzen Artikel und reproduciren nur in Kurzem folgendes:

„Wollten wir hier alle die vielen mehr oder minder vortrefflichen Maßregeln, die unter Gerbers' Leitung in der Verwaltung des Vereins getroffen wurden, meistens ihm ihre Entstehung verdankten, aufzählen, so würde es uns an Raum hiezu fehlen. Wir begnügen uns daher mit der Anführung eines besonderen Ereignisses, nämlich mit der Erwerbung eines Vereinshauses, wodurch das Vereinsvermögen auf die zweckmäßigste und gesichertste Weise angelegt wurde. Trägt auch heute der Verein noch keinen großen Nutzen von seinem Hause, so geht er doch einer gesicherten Zukunft entgegen, und wenn in einigen Jahren die auf dem Hause noch lastenden Schulden abgetragen sind, so wird sich die Nützlichkeit dieser Kapitalsanlage nach allen Richtungen hin fühlbar machen.

„Was Hugo Gerbers außerhalb des Vereines für das Wohl seiner Collegen gethan, wie er für ihre materielle Lage gekämpft, sie geführt hat in dem Kampfe gegen das reducirungslustige Kapital, das brauchen wir nicht näher zu erörtern, es ist wohl noch allen Collegen in Erinnerung. Nie werden die Wiener Collegen, nie werden die Provinz-Collegen sein edles Streben für ihr Wohl vergessen und ihm ewige Dankbarkeit bewahren.

„Wenn wir all' sein Wirken zusammenfassen, auf seine Thätigkeit als Obmann der Fortbildungssection und als Redacteur des „Vorwärts" zurückblicken, so müssen wir gestehen, daß uns kein schmerzlicherer Verlust treffen konnte als der, den uns das Zurücktreten eines Mannes, wie Hugo Gerbers, verursacht. Dieser Schmerz kann nicht gelindert werden, wenn auch dem von Gerbers eingereichten Recurse gegen seine Ausweisung Folge gegeben wird, an seine innegehabte Stellen kehrt er ja damit nicht zurück, für die ist er verloren. Trotzdem wünschen wir ihm aus vollem Herzen einen günstigen Erfolg."

— Die Frankfurter Arbeiter feierten jüngst ein Waldfest und wollten mit ihrem Musikcorps an der Spitze behufs Beginn ihres Balles in das zehn Minuten vom Wald belegene Dorf Niederrad ziehen, — allein zwölf Mann Polizei ritten und schritten dazwischen, denn es hat nicht sollen sein — und so ist das deutsche Reich wieder einmal gerettet worden. — Welche Wendung durch Gottes Fügung!

— Einen überaus heitern Schnitzer lieferte das in Heppenheim (an der herrlichen „Bergstraße") erscheinende „Verordnungs- und Anzeigeblatt", indem dasselbe in München eine geheime Arbeiterversammlung von der Polizei aufheben und sämmtliche Theilnehmer wegen Verletzung des Vereinsgesetzes dem Scharfrichter überweisen ließ. — So scharf ist man trotz aller drakonischen Strenge im neuen deutschen Reich denn doch noch nicht hinter den vielverfolgten Socialisten her, obschon der Strafrichter stets seine „Schuldigkeit" thut.

— Das Cincinnati „Volksblatt brachte kürzlich in einer ihrer Ausgaben folgendes Verlangt: Etliche junge Männer zum Schlafen, dazu ein Kindermädchen.

— Nachdem es den Principalen Wiens nicht gelungen, gegen die feste Phalanx der dortigen Gehilfen mit ihren Lohnreductionsgelüsten durchzudringen, wurde ein gleicher Versuch in Graz (Steiermark) gemacht, aber auch hier verblieb den Gehilfen der Sieg; und damit wird den Herren Arbeitgebern in Oesterreich wohl für eine Zeitlang die Lust zu derartigen Versuchen vergangen sein. — Unter den vielen Sympathie-Bezeugungen, welche den Wiener Collegen s. Z. von Nah und Fern zugingen, finden wir folgenden poetischen Erguß, der auch für uns als Mahnruf gilt:

„Viribus unitis!"

Durch große Opfer, schweren Kampf errungen
Ward uns'rer Mühe gar bescheid'ner Preis.
Und dieser noch wird stets uns abgedrungen,
Ob auch das Leben fristet nur der Fleiß.
Ein menschenwürdig Dasein ist das Ziel,
Das wollen wir mit stolzer Kraft erreichen:
Wir kämpfen d'rum und wollen nimmer weichen,
Damit die Willkür nicht gewinn' ihr Spiel!

Die Sucht nach Reichthum hat allein bereitet
Der Arbeit eine bitt're Hungerszeit;
Unfrieden wird in alle Welt verbreitet, —
Die Frucht ist unser: ist ein herbes Leid!
Es drückt das Herz die Sorg' um Weib und Kind,
Man frägt sich bang': Was bringt der nächste Morgen?
Es lasten auf uns diese schweren Sorgen,
An denen wir doch wahrlich schuldlos sind!

So ward in Wien der Kampf heraufbeschworen:
Man wollte schmälern das verdiente Brod;
Da hieß es: Nicht die Ehr', den Muth verloren!
Gebt Euch nicht Preis der auferzwung'nen Noth!
Die Einigkeit, sie ward das Loosungswort,
Das Alle nun zu Schutz und Trutz verbunden;
Der Mahnruf hat ein waches Ohr gefunden
Und tönt und zündet fort von Ort zu Ort!

Wir jubeln nicht, trifft auch der Schlag vorbei;
Nur einiger, nur fester woll'n wir halten!
Das Herz sei offen, unser Geist sei frei, —
Dann mag der Zwang dreist seine Macht entfalten!
Die Einigkeit sei fortan das Panier,
Um das die Jünger Gutenberg's sich schaaren;
Laßt Selbstbewußtsein immer uns bewahren,
Und was es uns erzielt, — verdienen wir!

Frankfurt a. M., 27. April 1875. Chr. Läntzmann.

— Vollkommen wasserdichtes Papier kann, einer in dem Journal des Franklin Institut enthaltenen Notiz zufolge, dadurch hergestellt werden, daß man einen Bogen gewöhnliches Schreibpapier mit einer ammoniakalischen Kupferlösung tränkt, ihn sodann frisch zwischen Walzen preßt und trocknen läßt. So präparirtes Papier erleidet nicht einmal durch siedendes Wasser eine Aufhebung seiner Cohärenz. Werden die Bogen frisch getränkt aufgerollt, so haftet ihre Masse vollständig zusammen und besitzt, wenn trocken geworden, eine Härte und Dauerhaftigkeit wie Holz.

— Im Jahre 1873 erschienen in Indien, Britisch-Birma mitgerechnet, nicht weniger als 473 Zeitungen und Zeitschriften, wovon 255 in den verschiedenen Landessprachen, 151 in Englisch und 67 zweisprachige. Nimmt man durchschnittlich 700 Leser auf jede und die Zahl der gesammten Leser auf 2 Millionen oder höchstens das Doppelte an, so bleiben doch noch 188 Mill. Menschen in Indien, die kein Zeitungsblatt zu sehen bekommen. — Im Jahre 1873 hatte Indien, Britisch-Birma ausgenommen, 30,477 Schulen für Kinder bedürftiger Leute. Die Zahl der Mittelschulen betrug 2506 mit nur 144,538 Schülern; die Zahl der höheren Lehranstalten 40; dazu kamen noch medizinische und technische Schulen und 1400 Schulen für Mädchen, deren etwa 30,000 Unterricht erhielten. (Globus.)

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „New York Journal" in New York.
Die Druckerei der „Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

☞ Agent für New York: **Adolph Gimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: Jos. Zechmeister, 513 South 5th St.
" " 4—Buffalo: Rud. Stechholz, 149 Goodell Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rud. Hermann, 184 Madison St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 340 Seventh St.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Zweites Stiftungs- und Sommernachts-Fest

der

„Typographia No. 8",

Unter gefälliger Mitwirkung des „Typographia Männerchors" New York und des „Unabhängigen Turnvereins" zu Newark,

abgehalten am

Samstag den 4. Sept. 1875,

in

Brenner's Park, Springfield Ave., Newark, N. J.

Ticket für Herr und Dame 25 Cts.—Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest am nächstfolgenden Samstage statt.

Joseph Fünkle's

Wein, Liquor und Lagerbier Halle,

145 Nord Wells Str.,
Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.

John Grosch's

Wein- u. Lagerbier-Saloon

No. 39 Süd Delaware Straße,
Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Stelle-Gesuch.

Ein junger, im Zeitungs- und Job-Druck erfahrener Buchdrucker sucht als Preßmann sogleich eine Stelle. Zu erfragen bei

ADAM ELSÆSSER,
Canton, Ohio.

John G. Foehl,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,

Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel",

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $1.50, im Dutzend: pro Stück $1.25.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

HERING, POPE & CO.,

STEAM-POWER

PRINTERS,

112 & 114 North 12th Street,

PHILADELPHIA.

COLOR WORK A SPECIALTY.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

3. Jahrgang. | Philadelphia, 1. September 1875. | Nummer 5.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . .	$0.05
Für 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal . .	0.50
" " " 2 " . .	0.75
" " " 3 " . .	1.00
" " " 1 Jahr . .	8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal . .	5.00
" " " 2 " . .	9.00
" " " 3 " . .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion . .	10.00

Schriftproben u. s. w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1sten und 15ten jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u. s. w. müssen bis spätestens am 11. resp. 25. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Unser Lehrlingswesen.

Gegenwart und Zukunft der Gehilfen.

I.

Wie wohl die Ansichten der Principale und Gehilfen in der Auffassung fast sämmtlicher bestehender Einrichtungen auseinander gehen, so kann dies wohl nicht leicht in einer derselben mehr vorhanden sein, als in der des Lehrlingswesens. Diese verschiedene Auffassung der beiderseitigen Interessen und das einseitige Festhalten in der größtmöglichsten Ausnutzung derselben läßt es zu einer Abhilfe bringenden Verständigung zwischen den beiden Parteien kaum kommen. Das Schroffe dieser Gegensätze spitzt sich von Jahr zu Jahr immer mehr zu und tritt besonders in einer Zeit der allgemeinen Arbeitslosigkeit, wie der nun schon allzulange anhaltenden, so recht grell in den Vordergrund.

Fassen wir die schon seit Jahren geführten gegenseitigen Parteikämpfe in den einseitig angewandten Mitteln, gleichviel ob zur Cultivirung der in Frage stehenden Interessen, oder zur Abwehr gegnerischer Angriffe, zusammen, so können wir dieselben mit kurzen Worten dahin bezeichnen: Kampf um die Existenz.

Der sich immer mehr und immer furchtbarer fühlbar machenden Arbeitslosigkeit könnte Einhalt gethan werden, wenn seitens der Arbeitsgeber, anstatt das alleinige Interesse ihres Geldbeutels im Auge zu haben, eine vernünftige Productionsweise Platz greifen würde. Die sinnlose Ueberproduction seit mehreren Jahren in allen Gewerben mußte, wie in allen Ländern, so auch hier in Amerika diese Krisis hervorrufen, die Reaction war unausbleiblich, und die davon Betroffenen müssen nun versuchen, die furchtbaren Schläge abzuschwächen, welche sie durch ihr theilweises Mitverschulden jetzt erhalten. Hätten die Arbeiter in jedweder Geschäftsbranche ihre Zeit benutzt, d. h. anstatt sinnlos durch ihre Arbeitskraft die Ueberproduction zu fördern, derselben zur rechten Zeit durch allgemeine Organisation der Arbeit in Beschränkung der Arbeitszeit und durch ein festes Auftreten gegen das übermäßige Einstellen von Lehrlingen, gleichviel ob männlichen oder weiblichen, entgegenzutreten, so hätten wir jetzt nicht diesen Ueberfluß an Arbeitskräften.

Dieser Ueberfluß an brachliegender Arbeitskraft, hervorgerufen durch vorerwähnte Unterlassungssünde der Arbeiter, verbunden mit der durch die Ueberproduction entstandenen Arbeitskrise seitens der Arbeitgeber, hat die stufenweise Verarmung des Arbeiterstandes im Gefolge und diese letztere wirkt in ihren Consequenzen auch auf solche Gewerbe, in welchen eine wirkliche Ueberproduction, d. h. ein großes Lager des Producirten, nicht vorhanden; aber der das Geschäft in Fluß haltende tägliche Absatz ist ein bedeutend geringerer, weil die Productionskraft, der consumirende Arbeiterstand außer Thätigkeit, außer Erwerb gesetzt ist.

Zu diesen Gewerben zählt auch die Buchdruckerei, und wenn wir Buchdrucker-Gehilfen, als zum großen Arbeiterstand gehörend, mit der Allgemeinheit in Abhilfe der Arbeits-Calamität mitzuwirken verpflichtet sind, so kann es der Zweck dieser Zeilen, neben der gedrängten Aufführung der Ursachen dieser Krisis, doch immerhin nur der sein, durch dieselben den Folgen dieser Manipulationen des Capitals, soweit sie für uns nachtheilig wirken, entgegen zu treten und so wenig fühlbar wie möglich zu machen suchen.

Wir wollen hier nicht die schon so oft gehörten Klagen über das Lehrlingsunwesen aufwärmen, es wäre gewiß unnütz, denn unsere Burschenfabrikanten würden sich schwerlich dadurch zu einer Beseitigung dieses Uebelstandes herbeilassen; untersuchen wir lieber, wie der Sache am besten beizukommen, wie diese Krankheit zu lindern ist, und wir werden dadurch am ersten zu einem Resultate kommen.

Werfen wir bei der fortwährend noch steigenden Zahl unserer Lehrlinge einen Blick in die Zukunft, so können wir uns nicht verhehlen, daß die Ueberfüllung des Buchdruckerstandes bald eine derartige sein wird, daß ein großer Theil der Gehilfen gezwungen ist, fortwährend auf der Jagd nach Condition zu sein, oder — ein anderes Geschäft zu ergreifen. Die Gründe für diese Schlußfolgerung sind gewiß jedem beobachtenden Collegen einleuchtend, wenn er sieht, wie jahraus, jahrein die Lehrlinge dutzendweise in manchen Druckereien eingestellt werden, ohne Rücksicht darauf, ob selbige die zu diesem Berufe erforderliche Befähigung, die dazu nothwen-

Digitized by Google

digen Schulkenntnisse besitzen, und ohne daß sich die größtentheils armen und getäuschten Eltern vorher überlegen, ob ihr Sohn sich später auch als Buchdrucker wird ernähren können; denn dieselben gehen nur von der Ansicht aus, daß der Buchdrucker viel Geld verdient — dies wird ihnen ja als Lockspeise von gesinnungslosen Principalen erzählt —, daß ihr Junge also als solcher mindestens ein halber Crösus werden kann; dazu kommt noch, daß er schon während der Lehrzeit ein- bis zweihundert — Cents Kostgeld erhält, welches zur Unterstützung des Haushalts willkommen ist — das giebt den Ausschlag, und so ist es für ihn nach Ansicht dieser mit unseren Verhältnissen unbekannten Eltern das größte Glück, wenn er, der sich als Fabrikarbeiter wahrscheinlich besser gestanden hätte, ein Jünger unserer zum Handwerk heruntergesunkenen Kunst wird.

So ist es gekommen, daß wir schon jetzt in recht traurigen Zuständen durch diese Ueberfüllung an Arbeitern leben, so werden für die allernächste Zukunft diese Zustände immer trostloser und unhaltbarer werden, wenn denselben nicht Einhalt gethan wird. — An diesem Werke mitzuhelfen sind wir aber Alle berufen, Keiner kann sich in dem Glauben ausschließen, er habe seine feste Stelle und daher berühre ihn dies Thun und Treiben nicht; ebenso glaube Niemand, daß nur wir Verbändler es sind, die wir für uns etwas Besseres anstreben wollen; die Rückwirkung einer verlorenen Position trifft nicht nur uns, sondern Alle; wir sind durchaus keine Schwarzseher, wir malen nicht in Scheinfarben, es ist die thatsächlich vor Augen stehende Gefahr, die uns Euch zurufen läßt: Säumet nicht länger und kommt zu uns; wollt Ihr aber nicht mit uns durch „Dick und Dünn" gehen, so nehmt wenigstens in dieser Existenzfrage unsere Euch gereichte Hand und helft uns dadurch einer Gefahr begegnen, die unserer Aller Zukunft mit Untergang droht! —

Ueberlegen wir aber zunächst, was wir zu thun haben, um die immer größer werdende Zahl unserer conditionslosen Collegen zu vermindern. —

Betrachten wir von rein realistischem Standpunkt Arbeitgeber und -Nehmer, so haben wir zwei Parteien, zwei sich naturgemäß gegenüber gestellte Gegner; denn so war es von jeher — so wird es auch immer bleiben, trotz dem zuckersüßen Gefasel einiger Idealisten von ja immer nur freundschaftlichem Zusammengehen. Von den ersteren sind diejenigen, welche nur oder doch größtentheils mit Burschen arbeiten, als die erbittertsten, unversöhnlichsten der letzteren anzusehen, und es ist daher ein natürliches Gebot der Vernunft für jeden dieser Gegner, die von dem andern gegen ihn geführten Schläge durch Gegenoperationen für sich möglichst unschädlich zu machen. Die Arbeitgeber können dies vermöge der ihnen zu Gebote stehenden Mittel, des günstigen Terrains, auf dem sie sich befinden, am Leichtesten; denn erzwingen die Arbeiter durch einen Strike höhere Löhne, so wissen sich die ersteren dadurch schadlos zu halten, daß sie die Folgen hiervon auf Dritte, auf ihre Kunden übertragen, d. h. den Preis ihrer Producte erhöhen. Anders verhält es sich bei den Arbeitnehmern. Ihr Streben nach pecuniärer Besserstellung ihrer Lage, das Streben nach einer menschenwürdigen Existenz, nach geistiger Fortbildung und Hebung ihres Standes glauben viele Arbeitgeber, als einen Angriff auf ihren Geldbeutel, durch eine übergroße, unverhältnißmäßige Einstellung von jugendlichen Arbeitskräften beseitigen und unterdrücken zu müssen; denn je ungebildeter der Arbeiter dasteht, desto leichter beugt er sich vor der geistigen Ueberlegenheit seines Brodherrn, desto leichter wird er von diesem zu übervortheilen gesucht.

Die Buchdruckerei hierzulande hat sich nun in Bezug auf das eben Gesagte, wie wir schon andeuteten, gewiß nicht zu beklagen, ja sie ist wohl mit am meisten von diesen Mißständen heimgesucht; denn wenn uns auch bis jetzt nur erst ein kleiner Theil statistischen Materials vorliegt,* so wird die vorstehende Behauptung gewiß hinreichend durch die Thatsache illustrirt, daß in neunzehn Buchdruckereien mit 79 darin conditionirenden Gehilfen 55 Lehrlinge beschäftigt sind. Da wir nun Angesichts dieser Thatsache noch zum Ueberfluß mit der herrlichen Aussicht beglückt sind, daß die väterliche Gesinnung unserer Burschenfabrikanten in nur allzugroßem Maßstabe dafür sorgen wird, daß der Buchdruckerstand nicht ausstirbt, wir uns aber der zu großen Unsicherheit wegen mit den Seligkeiten, die uns da oben erwarten sollen, nicht recht trösten können und darum uns unserer Erdenbürgerechte noch ein bischen länger erfreuen möchten, ohne der sicheren Gefahr ausgesetzt zu sein, schließlich nur von Luft und Liebe leben zu müssen, so müssen wir das einzige uns übrig gebliebene Mittel ergreifen, uns vor einer solchen luftigen Existenz zu schützen und dies Mittel heißt: Theilung der Arbeit — mit anderen Worten ausgedrückt: Ein jeder beschäftigte College muß von seiner Arbeitszeit so viel mindestens abgeben, daß die beschäftigungslosen Collegen vor dem bittersten Mangel geschützt sind. Hiermit soll aber nicht gesagt sein, dies Humanitätsprincip auf jeden, der sich College nennt, jedoch noch nie ein solcher unter solchen war, d. h. auf die sog. „Stromer" auszudehnen, nein, das hieße mit der Humanität Prostitution treiben; dieser Sorte müssen wir mit anderen Mitteln entgegentreten. — Wir haben wenigstens die Genugthuung, daß wo diese den Schmeißfliegen verwandte Subjecte anfallen und uns seitens der Arbeitgeber mit deren Hilfe Ungelegenheiten bereitet werden, diesen Principalen kein Vortheil daraus erwächst — ihrer Natur getreu sind dieselben entweder über kurz weiter geflogen, oder werden von ihren augenblicklich ihnen freundlich gesinnten „Bossen" — mit Fußtritten an die Luft gesetzt.†

Schon vor Jahr und Tag wies ein College in diesem Blatte darauf hin, daß der Zeitpunkt kommen werde, wo eine solche Maßregel — „Theilung der Arbeit" —, wenn nicht freiwillig ergriffen, sich uns aufdrängen würde, und dieser Zeitpunkt ist gekommen, es ist die höchste Zeit zum Eingreifen in den Gang des Verhängnisses, die Thatsachen lassen sich nicht mehr wegtüfteln, sie wachsen uns über den Kopf und wenn sie erst über demselben zusammenschlagen, dann heißt es — zu spät! — Beherzigen wir das Wort: Hunger thut weh! und bevor dieser seine Krallen zu tief einschlägt, verfallen die davon Betroffenen dem ehernen Naturgesetz und — ein Angebot um jeden Preis läßt sich dann nicht mehr aufhalten!

Es ist dies zwar auch nur ein Palliativmittel, aber es ist das augenblicklich allein helfende; der durch die in allen Bezirken gegenwärtig überfüllte Arbeitskraft auf uns lastende Druck wird absorbirt, wirkt für das Ganze vereinigend und nicht ausstoßend.

* Nach vollständigem Eingang der ermöglichten statistischen Erhebungen können wir in einem andern Artikel mit beweisenden Zahlen aufwarten und rechten, und den idealen Schwärmern und Zweiflern werden sicherlich die Augen aufgehen vor der ihnen sich darbietenden Zukunft.

† Verbandsmitglieder, welche ausdrücklich gewarnt sind vor der Reise nach solchen Orten, zu denen ein Zuzug absolut nicht stattfinden soll, haben sich die Folgen dieser groben Verletzung des Princips selbst zuzuschreiben. Mögen sich die Herren, welche trotz dieser an sie speciell ergangenen Warnung kürzlich dennoch nach Baltimore gingen, dies merken!

Digitized by Google

Wollten wir jedoch hierbei stehen bleiben und der immer steigenden Cultivirung des Lehrlingsunwesens für die Zukunft nicht zu steuern suchen, so würden wir bald wieder auf dem alten Standpunkt angekommen sein; denn Stillstand ist Rückschritt! — Können wir auch nicht sämmtlichen Principalen vorschreiben, im Verhältniß zu ihrer Gehilfenzahl nur so und so viel Lehrlinge zu beschäftigen, so können wir dies in den zu unseren Bezirken gehörenden Geschäften mit Hilfe der einsichtsvollen Principale wenigstens annähend erreichen und so den § 4 unseres Bundesstatuts zur Thatsache machen. Wir können verlangen und müssen darauf dringen, daß auch wir bei der definitiven Aufnahme von Lehrlingen ein Wort mitzureden haben, daß der Lehrling bei seinem Eintritt in und bei seinem Austritt aus der Lehre einer Prüfung durch eine Commission, zusammengesetzt von Principalen und Gehilfen, unterworfen wird; wir müssen es unbedingt dahin bringen, daß beim Eintritt in die Lehre mit den Eltern oder dem Vormund des Lehrlings ein bindender Contract für die bestimmte Lehrzeit abgeschlossen wird; wie müssen ferner darauf halten, daß die in den sich unserer Controlle entziehenden Landdruckereien, sowie überhaupt die in einem dieser Einrichtung opponirenden Geschäfte Ausgelernten der vorgeschriebenen Prüfung unterzogen werden, bevor denselben in einer zum Verband gehörenden Buchdruckerei Condition gegeben wird; schließlich liegt uns ob, die Arbeitszeit um so viel zu vermindern, daß dabei alle Gehilfen beschäftigt werden können.

Das Wie —, um diese unsere und unseres Gewerbes Zukunft sichernden Zustände zu erreichen, wollen wir in einem zweiten Artikel darzulegen versuchen, aber auch unsere federgewandten Collegen sind ersucht, ihre Ansichten in diesen Lebensfragen der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Vergessen wir aber nicht, daß die Gegenwart uns näher liegt und daß dieselbe ein sofortiges abhelfendes Handeln erfordert, prüfen wir den für dieselbe schon mehrfach gemachten Vorschlag, scheue Keiner das zu bringende Opfer, der Erfolg wird dasselbe in lohnender Weise wieder ersetzen.

Der Erfinder der Gießmaschine.

Eines der letzten Hefte des Londoner „Printers' Register" enthielt folgende Notiz: „Die Buchdruckerkunst ist dem erfinderischen Genius des Nordens verschiedentlich zu Dank verpflichtet. Es war der Schwede Holm, welcher 1840 zuerst die sogen. Skandinaviapresse baute, die sich bis in die neueste Zeit namentlich für feine Holzschnittdrucke in Gunst erhalten hat; L. Brandt, ein dänischer Mechaniker, war der Erfinder einer der ersten brauchbaren Typengießmaschinen, und Sörensen erfand und baute eine Setz- und Ablegemaschine, die auf der allgemeinen Ausstellung zu Paris 1855 die große goldene Medaille erhielt."

Diese kurze Bemerkung rief uns eine alte Schuld ins Gedächtniß, welche wir hinsichtlich des als Erfinder der Gießmaschine genannten Brandt abzuzahlen haben. Derselbe weilte vor circa 3½ Jahren in Deutschland und dies gab der „Skand. Bog. Tid." Veranlassung, die Aufmerksamkeit der deutschen Buchdrucker auf ihn zu lenken, da er und seine Verdienste, wie sie sagte, in Deutschland beinahe ungekannt seien. Unser geschätzter Mitarbeiter Herr J. H. Bachmann nahm damals die Sache auf und besprach Brandt's Verdienste, soweit sie bekannt waren, in No. 40 des 38. Jahrgangs des „Journals". Circa 2 Monate nach Erscheinen dieser Nummer ging uns von einem Freunde zu New York, der Theilhaber einer Gießerei daselbst ist, ein Schreiben zu, dem zugleich ein zweites (englisches) des Schriftgießers David Bruce zu Brooklyn beilag, in dessen Hause Brandt seine Maschine erfunden und gebaut haben will; beide Schreiben beschäftigen sich mit den Ansprüchen des genannten Herrn. Häufiges Kranksein hinderte uns zu jener Zeit, dieser Angelegenheit sofort die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken; sie mußte zurückgelegt werden, andere Arbeiten und Zufälle kamen dazwischen und ließen sie schließlich ganz in Vergessenheit gerathen, bis uns die obenstehende Notiz des „Pr. Reg." als mahnende Stimme erklang und wir uns von hartem Schuldbewußtsein getroffen fühlten. Wir suchten deshalb jene Briefe schleunigst hervor und geben sie nachstehend, den Bruce'schen in vollständiger Uebersetzung, den unseres Freundes aber nur, soweit er auf die Sache Bezug hat. Das Ganze, als ein Beitrag zur Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, wird hoffentlich dazu helfen, die zweifelhaften Punkte in derselben um einen zu verringern und die Thatsachen klar zu stellen.

Der Bruce'sche Brief ist an unsern New Yorker Freund gerichtet und lautet:

„Mein Freund! So oft als Sie meine Aufmerksamkeit irgendwelchen Gegenständen, Proben oder historischen Erinnerungen in Bezug auf die Schriftgießerei zugelenkt haben, sind Sie stets, wie Sie wissen, meiner Theilnahme sicher gewesen; die letzte Mittheilung indeß, welche Sie mir aus einem achtbaren deutschen Blatte (dem „Journal") machten, hat mich wirklich überrascht. Ich hatte eine bessere Meinung von Herrn Brandt's Verstand und Gerechtigkeitssinn, als daß ich hätte voraussetzen können, er werde eine eitle Genugthuung darin suchen, daß er sich die Erfindung meiner Gießmaschine zuschriebe. Sollte jedoch diese Anmaßung ihm irgend welches Ansehen verschaffen in Europa (wo er, so viel ich höre, die Maschine mit Erfolg eingeführt hat), nun, dann würde es meinerseits und soweit meine Gefühle davon berührt werden, grausam erscheinen, wollte ich ihn in seinem Vergnügen stören. In den Ver. Staaten würde man seinen Versuch nur als eine Schwachheit ansehen, die höchstens ein Lächeln erregen könnte.

„Einige Bemerkungen über die Geschichte der Verbesserungen in der Schriftgießerei, soweit sie unser Land angehen, werden Ihnen vielleicht angenehm sein; von der Wahrheit derselben kann sich jeder überzeugen durch Nachschlagen in den Registern des Patentamtes in Washington.

„Der erste Versuch einer Maschine für den Schriftguß (zum Gießen ganzer Alphabete auf einmal) wurde durch einen Mr. William Wing aus Hartford, Connecticut, gemacht und zwar in Gesellschaft des Mr. Elihu White (Patent vom 28. August 1805). Zahlreiche Patente für Schriftgießerei sind seit jener Zeit bis zum Jahre 1828 noch in den Registern verzeichnet, doch haben sie alle Bezug auf Guß mit dem Handinstrument.

„Als nächster, welcher Maschinenguß versuchte, ist Mr. William M. Johnson* zu New York unterm 21. August 1828 eingetragen, und zwar wieder in Gemeinschaft des vorerwähnten Elihu White. Man hatte anfänglich große Hoffnungen auf diese Maschine gesetzt, doch ward auch sie schließlich durch Herrn White selbst verworfen; der Guß erwies sich unsolid und porös und die Maschine arbeitete überdies sehr unzuverlässig. Der aus Hempstead auf

* Nicht zu verwechseln mit dem Londoner Johnson, dem Miterfinder der Gieß- und Fertigmachmaschine. R. d. J. f. B.

Digitized by Google

Long Island gebürtige Herr Johnson war zwar ein talentvoller und ingeniöser Erfinder, aber kein Schriftgießer. Die Wiederaufnahme aber der Versuche des Mr. White im Maschinenguß, nach einem Zeitraume von dreiundzwanzig Jahren, war jedoch die Veranlassung, daß zahlreiche grübelnde Köpfe sich auf diesem Felde den Verbesserungen zuwandten, und da mir alle Fehler der früheren Versuche genau bekannt waren, so nahm auch ich lebhaften Antheil an den Verbesserungs-Bestrebungen. Als ich endlich im Jahre 1838 eine Maschine vollendete, von welcher, wie man sagt, Herr Brandt der Erfinder sein will, war noch keine andere in Gebrauch als die der Herren Mann & Sturdevant, und diese abermals unter Schutz und Leitung des Mr. White.

„No. 1 meiner Mäschine (Sie wissen, ich habe auf drei verschiedene Gießmaschinen Patente genommen) kann indeß wohl kaum so sehr fehlerhaft gewesen sein, wie Herr Brandt angiebt, denn ich hatte deren drei Stück in Thätigkeit während dreier Jahre vor dem Verkauf des Patents an meinen Onkel, Mr. Geo. Bruce, im Jahre 1841. Herr Brandt selbst war nur ein gewöhnlicher Schlosser, und wurde gerade deshalb, weil er kein Schriftgießer war, im Jahre 1841 von meinem Onkel engagirt, welcher voraussetzte, daß ein Mann, der niemals vorher hatte eine Type gießen sehen, auch völlig frei sein würde von den Vorurtheilen der alten Gießerschule gegen die Anwendung von Maschinen und ihre Erfolge. Bevor Herr Brandt wieder nach Europa zurückging, hat er drei Jahre lang bei meinem Onkel für 10 Dollars die Woche gearbeitet.

„Die Wahrheit ist nun: meine patentirten Maschinen waren in der Hauptsache so verschieden von allen früheren Erfindungen in dieser Richtung, daß allen meinen Nachfolgern wenig anderes zu thun übrig blieb, als den Principien derselben zu folgen, höchstens einzelne Theile derselben verstärkend oder, wenn nöthig, ihre Verhältnisse vergrößernd.

Ihr ganz ergebener David Bruce."

182 South Fourth Street, Brooklyn.

Nach dem Vorstehenden zu urtheilen, scheint es doch eine eigene Bewandtniß zu haben mit der Angabe des Herrn Brandt, „daß er bei seinem Eintritt in das Bruce'sche Geschäft die Idee zu einer Typengießmaschine allerdings schon vorgefunden habe", — eine Idee, von welcher die Gegenpartei behaupten darf, daß sie bereits drei Jahre lang in verschiedenen Maschinen-Exemplaren gearbeitet hat, ist unzweifelhaft schon beträchtlich verkörpert, und man darf es auch noch überdies als etwas sehr unwahrscheinlich ansehen, daß ein Schlosser, dem der Typenguß bisher fremd war, sofort im Stande sein wird, eine Maschine dafür zu bauen, nachdem sich erfahrene Gießer deshalb jahrelang vergeblich mühten. Jedoch, wir wollen hier weder pro noch contra Partei ergreifen, sondern haben nur durch die freilich gar sehr nachträgliche Mittheilung des vorstehenden Briefes auch der altera pars Gelegenheit geben wollen, ihre Erfinderrechte möglicherweise unbegründeten Ansprüchen gegenüber geltend zu machen.

Was nun unser New Yorker Freund (ein Deutscher) schrieb in Begleitung des im Originale gesandten Bruce'schen Briefes, lautet noch weniger günstig für Brandt als der Inhalt des letzteren, während er Bruce selbst das Zeugniß eines ausgezeichneten Technikers ausstellt. Die hierher gehörige Stelle möge noch folgen. „Brandt ist ein ganz gewöhnlicher Arbeiter, Bruce aber ist ein Schriftgießer der alten Schule, der im Stande ist, einen Stempel zu schneiden, eine Mater zu justiren, und ein Instrument zu machen. Dabei ist er ein durchgebildeter Mechaniker und überhaupt ein klarer Kopf, — von dem Allem ist bei Brandt keine Spur; die erste Verbesserung, die er an der Maschine anbrachte, war eine Verböserung in des Wortes verwegenster Bedeutung, und Alles lachte laut auf. Kurz von seiner Maschine ist nicht eine einzige in Gebrauch hier, während die Flinsch'schen, Bauer'schen 2c. alle nach Bruce'scher Construction gebaut sind. Die Originale dazu werden von hier aus geliefert."

Das klingt allerdings nicht weniger als vortheilhaft für das Erfindergenie des Hrn. Brandt, und wenn wir auch weder Partei sein wollen noch können in dieser Angelegenheit, so hieße es doch die Worte unsers Freundes, eines alten Practikers im Schriftguß, sehr gering achten, wollten wir persönlich ihnen nicht all den Glauben beimessen, den sie unserer Ueberzeugung nach verdienen. Ob das „Printers' Register" deshalb sich dem Genius des Nordens weniger zu Dank verpflichtet fühlen will, können wir ihm füglich selbst überlassen. (Braunschw. „Journ. f. Buchdr.")

Correspondenzen.

Hie Welf, — hie Waiblingen!

Die in unserm Letztern berührte Differenzfrage zwischen den englischen Setzern und ihren bez. Arbeitgebern scheint nun zum Austrag gekommen zu sein und zwar in der Weise, daß von unseren englischen Collegen die Arbeit zu dem auf Unterhandlungswege vereinbarten Preise von 50 Cts. p. 1000 wieder aufgenommen wurde. Wir erachten dieses Compromiß für ein annehmbares und zeitgemäßes und können dem besonnenen, vorurtheilsfreien Vorgehen unserer englischen Collegen während der Krise unsere Anerkennung nicht vorenthalten. — 'S ist jedenfalls besser so; umsomehr, als aus den Nachbarplätzen des Distrikts das Schmeißfliegen-Gezücht der „Rats" bereits im bedrohlichen Anzuge war. Durch die Annahme der gemachten Propositionen haben die hiesigen Unionsleute den Sturm-Angriff dieser typographischen Landsknechte vor der Hand zurückgeschlagen. Wir zählen gewiß nicht zu den servilen Bedientenseelen, welche die Fußtritte des Capitals und des Geldprotzenthums schweifwedelnd entgegennehmen — nein, und tausendmal nein! — aber wir haben uns mit dem theuern Kaufschilling der Erfahrung die Wahrheit zu eigen gemacht, daß es im Arbeiterleben Augenblicke giebt, in welchen starre Beharrlichkeit Selbstmord, maßvolle Nachgiebigkeit aber Leben und Luft bedeutet.

Der Status der hiesigen deutschen Zeitungen seit unserm letzten Bericht ist insofern ein anderer geworden, als das Wochenblatt „Treffdusia" ihr Weiter-Erscheinen eingestellt und ihr kurzes, aber thatenreiches (!) Dasein beschlossen hat. Wie wir bereits mittheilten, waren in der „Treffdusia" zwei Setzer beschäftigt, ein Verbandsmitglied und ein Nicht-Verbändler. Letzterer wurde bei dem Ausgeben des Blattes das Opfer einer gerechten Mystification. Als Aequivalent für allerhand (!) geleistete Dienste hatte der Eigenthümer der „Treffdusia" in einem Anfalle von Gefühlsduselei dem Achtb. Hermann Kirchner — dies ist der Name des Anti-Verbändlers — die Ueberlassung des Geschäfts zugesagt und unser Monsieur K. hatte sich denn auch bereits im Vollgefühle eines zukünftigen Boß als solcher nach allen vier Welttheilen der Windrose proclamirt. In diesem Zustande von Hangen und Bangen wurde auch er um seine Meinung in der damals noch schwebenden Preisreductionsfrage angegangen. Das war die günstigste Gelegenheit für den would be Principal, sein Debut als solcher zu machen und in seines Nichts durchbohrendem Gefühle ließ er denn auch unverweilt in einer hiesigen englischen Abend-Zeitung seinen ersten Ukas von Stapel, in welchem er sich rundweg mit der von seinen Neben-Principalen angebahnten Preisherabsetzung allenthalben einverstanden erklärte und den Herren Reformern seine volle Beistimmung und Unterstützung zusagte.

Aber — es war anders beschlossen im Rathe der Götter!

Der Besitzer der „Treffdusia" glaubte seinem ehemaligen Schildknappen Kirchner die auf Ueberlassung des Blattes lautende mündliche Zusage

Digitized by Google

nicht gerade positiv halten zu müssen, er ging hin, verkeilte den ganzen Kram an einen Dritten und zufälliger Weise gerade an dem Tage, an welchem p. Kirchner die obenerwähnte Unabhängigkeits-Erklärung losgelassen hatte. — Das war denn doch ein ganzer Niagarafall moralischen Katers, welcher durch diese Transaction auf den Nacken des so arg Getäuschten herabgeschüttet wurde! Mit einem Schlage war die Hoffnung auf das geträumte Paschathum vernichtet, und ehe der arme Gefoppte sich noch so recht in die neue Würde hineingedacht, sah er sich von der nackten, nüchternen Wirklichkeit wieder degradiert zum Arbeiter — ohne Arbeit; denn das Blatt wurde definitiv aufgegeben.

Daß nun aber unser Patron in der kurzen Zeit seines imaginären Boßenthums gleich eine Reduction des Preises auf 50 Cents anstrebte für denselben Satz, welcher ihm seit Jahresfrist mit 60 Cents bezahlt wurde, ist jedenfalls ein sehr charakteristisches Item, welches von den Collegen hier und auswärts ohne Zweifel gebührend aufgenommen und gewürdigt werden wird.

Es thut uns wahrhaftig weh und ist uns in der Seele leid, mit derartigen — gelinde gesagt — Inconsequenzen vor die Oeffentlichkeit treten und durch solch' unsaubere Vorkommnisse den frischen, zuversichtlichen Geist unserer Körperschaft herabstimmen zu müssen —: aber still darüber hinweggehen und ein ängstliches Schweigen beobachten, das hieße den Dolch in's eigene Fleisch bohren und unserem Vorwärtsgehen einen fast unübersteiglichen Damm entgegensetzen. Wir müssen endlich wissen, wo wir unsere Gegner zu suchen haben, um sie entwaffnen und außer Stand setzen zu können, uns im entscheidenden Augenblicke in den Rücken zu fallen. Wir brauchen ganze Männer: mit verkappten Ueberläufern und charakterlosen Renegaten ist uns nicht gedient.

Wer nicht mit uns ist, muß wider uns sein!

Nachtrag. Washington, 1. September. Wenn wir am Anfang unserer Niederschrift der Hoffnung waren, daß durch die zwischen den hiesigen englischen Setzern und ihren Arbeitgebern getroffenen Vereinbarungen ein dauernder Friede hergestellt worden sein dürfte, so war diese Hoffnung eine nichtige. Seit 8 Tagen schon rasselt wieder die Lärmtrommel im Lager der englischen Collegen. Die Erklärung des „Republican", bez. seiner Satzpreise sich den Forderungen der Union-Arbeiter ebenfalls nicht länger fügen zu wollen, hat einen neuen Sturm unter den letzteren heraufbeschworen. Mit Ausnahme der Regierungs-Druckerei, des „Star" und der „Tribune" sind bedauerlicher Weise alle hiesigen Officen in die Hände der „Rats" gefallen. Unter den Herausgedrückten herrscht der beste Geist, welcher sich bis jetzt noch in keinerlei Demonstrationen geäußert hat. Ahasver.

Indianapolis, Ende August. Unsere englischen Collegen hier in der Metropole des Hoosier-Staates befanden sich jüngster Zeit in nicht geringer Aufregung. Der „Sentinel" war in andere Hände übergegangen und das Erste, was die neue Company unternehmen zu müssen glaubte, war die Herabsetzung der Setzer-Löhne; jedoch scheiterte der erste Versuch dazu an dem Widerstande seitens der Typogr. Union. Die Gefahr schien nun beseitigt, allein was die „Sentinel"-Company auf geradem Wege nicht erreichen konnte, gelang ihr nur zu bald durch Hinterlist; sie griff nämlich zu dem jetzt so beliebten Mittel, heimlicher Weise ein ganzes Heer Nichtverbändler aus allen Windrichtungen hierher zu locken, die nun, gänzlich „abgebrannt", wie derlei Gesindel meistens ist, sehnsüchtig der Stunde harrten, wo die Typogr. Union einen zweiten Reducirungs-Versuch zurückweisen und ihnen — die Plätze überlassen würde. Angesichts dieser Thatsache hielten unsere wackeren Collegen jeden ferneren Widerstand für zwecklos und fügten sich dem Willen ihrer Bedrücker. Nur die „Job"-Setzer behaupteten die alten Preise, doch ihnen kam der Umstand zu Hilfe, daß gerade sehr viele Staatsarbeiten vorlagen, die man nicht liegen lassen konnte.

Die ganze Affaire beweist wiederum, daß die „Int. Typogr. Union" auf ihre Macht durchaus nicht zu pochen braucht und sich nur lächerlich macht, wenn sie, wie bei ihrer vorjährigen Convention in St. Louis, verächtlich auf unseren Verband herabblickt.

Der arbeiterfeindliche Wisch „Ind. Deutsche Ztg." konnte bei obiger Gelegenheit nicht umhin, in seinem von Schadenfreude dictirten Bericht zugleich eine Preisreduction im hiesigen „Journal", die bis heute noch nicht erfolgt ist, hinzuzulügen und daran die Bemerkung zu knüpfen: „Die übrigen Zeitungen werden selbstverständlich nachfolgen."

Seit letztem Frühjahr sind in unserem Staate eine Anzahl neuer deutscher Blätter aufgetaucht, denen aber, wie es scheint, gleich den Blättern der Bäume, ein nur kurzes Dasein vergännt ist; einzelne sind schon vor dem Herbste verwelkt und abgefallen, z. B. die „Indiana Post" in Terre Haute, wodurch unser Freund Georg Böhl außer Beschäftigung kam und zum Ausscheiden aus der Typographia No. 12 veranlaßt wurde. Zur Gründung aller dieser „Päperchen" gab ein in der Legislatur passirtes Gesetz, wonach alle amtlichen Anzeigen auch in deutsch publicirt werden sollen, Anlaß; da fand sich denn beinahe in jedem County ein unternehmender Mann, und die Geschichte sah anfangs für uns recht vielversprechend aus, denn eine Anzahl arbeitsloser Collegen erhielt Condition; aber

„Kaum gedacht, kaum gedacht,
Ward der Lust ein End' gemacht."

Die Herren „Gründer" hatten sich verspekulirt, der Ertrag der amtlichen Anzeigen erwies sich als unzureichend, und zunehmende Geldverlegenheit verdrängte bald die gehegten kühnen Hoffnungen. Was war da zu thun? Nun, die Setzer mußten erstens auf ihren Lohn warten, zweitens entweder eine Preisreduction eingehen oder — neuen Lehrlingen Platz machen! Genau so erging es unseren Collegen in New Albany, Ind., wo ein Herr Otto Palmer, dem schon so manches Zeitungs-Unternehmen mißlang und der nach unserer Ansicht längst durch Schaden klug geworden sein müßte, dem Ende seiner Principals-Herrlichkeit entgegensieht.

Es nimmt uns Wunder, daß, Angesichts der rapiden Verschlechterung unserer materiellen Lage, im „Journal" so wenig über das Lehrlingswesen gesprochen wird. Diese wichtigste aller Fragen muß gründlich erörtert und den Mitteln zur Lösung derselben nachgespürt werden. Eine eingehende Besprechung wird zunächst die segensreiche Folge haben, daß ein jeder Leser zur Erkenntniß der hohen Bedeutung dieser Frage gelangt und sich mehr als bisher damit beschäftigt. Heraus also, Ihr Weisen, Erfahrenen! Versucht es, den gordischen Knoten zu lösen! Es ist hohe Zeit, zu erfahren, ob alle desfallsigen Hoffnungen eitel sind oder sich realisiren lassen, ob unser ganzes Streben Danaiden-Arbeit ist oder nicht! — P.

(Eingesandt.)

Es ist schon früher im „Journal" und neuerdings wieder in No. 3 von dem Verfasser der „Gedankenspähne" darauf hingewiesen worden, wie wünschenswerth es wäre, wenn alle die Collegen, welche regelmäßige Stellen haben, den beschäftigungslosen eine entsprechende Anzahl Tage überließen, damit auch diese die allernothwendigsten Existenzmittel erschwingen könnten. Diese Idee sollte um so eher zur practischen Ausführung gelangen, als damit zwei Uebelstände zugleich beseitigt würden. Einmal wäre in erster Linie natürlich eben denjenigen Verbandsmitgliedern, welche durch kürzere oder längere Arbeitslosigkeit Gefahr laufen, in ernstliche Bedrängniß zu gerathen, geholfen, dann wäre aber auch ein anderes, gar nicht so ohne Weiteres zu unterschätzendes Mißverhältniß hinweggeräumt — ein Mißverhältniß, das von anderweitigen Factoren zur geeigneten Zeit unter Umständen auf's Ergiebigste ausgebeutet werden dürfte und — wer will's läugnen? — da und dort schon ausgebeutet worden ist. Ich kann natürlich unter diesem nur das Verhältniß zwischen Nachfrage um Arbeit und dem Bedarf meinen. Wüßte man es nicht fast aus jeder Correspondenz im „Journal", so würde man es gewiß recht lebhaft inne werden, wenn man eine Tour von Westen nach Osten oder umgekehrt machte. Ich wage es zu behaupten, daß es der reinste Zufall ist, wenn man jetzt auf einer solchen Reise, die nach Umständen sich auf 1000 Meilen erstrecken kann, auch nur vorübergehende Beschäftigung findet, und so wie die Sachen augenblicklich stehen, ist es eine äußerst mißliche Sache, eine Stelle, und wäre es auch nur die einer aushelfenden, aufzugeben, mag man auch noch so sicher glauben, etwas Besseres zu erringen, denn wenn wider Erwarten das Letztere nicht zutrifft, so sitzt man in der Regel zwischen zwei Stühlen nieder und hat nachgerade ordentlich Mühe, sich wieder zu erheben.

Dies Alles könnte anders werden, ja muß es werden, sollen nicht ge-

Digitized by Google

wisse Paragraphen in den Constitutionen als todte Buchstaben figuriren. Wenn jedes Bundesglied, das eine ständige Stelle an einem Tagblatte inne hat, bereit wäre — und eine gewisse moralische Verpflichtung bedingt es sogar — den nicht beschäftigten Collegen (selbstverständlich kann überall nur von gutstehenden Verbandsmitgliedern die Rede sein) von 6 resp. 7 Tagen in der Woche einen abzutreten, so wäre bald nicht nur Keiner mehr da, der sagen könnte, daß er gänzlich außer Arbeit wäre, sondern es träfe sich sogar, daß noch einige von den Regulären abwechslungsweise die ganze Woche für sich behielten. Wie gering wäre dies Opfer und wie unendlich viel Gutes könnte damit bezweckt werden! Aber selbstverständlich müßte dies durchgreifend sein, d. h. in allen Städten, auf die man überhaupt angewiesen ist, z. B. New York, Buffalo, Newark, Philadelphia, Baltimore, Washington, Cleveland, Cincinnati, Indianapolis, Chicago, Milwaukee, St. Louis. Denn was kann es viel helfen, wenn das Aushilfesystem in der einen oder andern von diesen Städten bereits jetzt schon, wenn auch noch mangelhaft, existiert, während vielleicht in anderen fast so gut wie gar nicht, oder am Ende geradezu verpönt ist? — Darum auf, mache man die „bedingungslose Gegenseitigkeit und Freizügigkeit" nach jeder Richtung hin zur That und Wahrheit und die guten Früchte werden nicht ausbleiben!

Vereins-Berichte.

Typographia No. 7.

New York, 29. August 1875.

Ueber die Verhandlungen unserer letzten Sitzung einen Vereinsbericht zu schreiben, ist weder eine angenehme, noch dankbare Aufgabe. Es wurde sehr viel gesprochen, aber sehr wenig verhandelt. Eine gar nicht enden wollende Debatte rief eine Frage hervor, welche wir nun an dieser Stelle ruhen lassen wollen. Für allzu neugierige Mitglieder der Typographia No. 7, welche in der letzten Versammlung, die, beiläufig bemerkt, sehr schlecht besucht war, durch ihre Abwesenheit glänzten, diene zur Nachricht, daß die oben gemachten Andeutungen bei Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erläutert werden.

Das Agitations-Committee, welches in Folge einer in der hiesigen „Presse" angekündigten Preisreduction ernannt wurde, erstattete die ihm zugewiesene Summe Geldes, mit Ausnahme von $1.35, wieder, mit dem Bemerken, daß bis jetzt nichts vorgefallen, was auf eine Durchsetzung der angedrohten Reduction schließen lasse. Der Bericht wurde entgegengenommen und das Committee entlassen.

Eine Delegation der Socialen Arbeiter-Partei wurde hierauf vorgelassen, welche die Typographia um Abnahme von Tickets für ein nächsten Monat abzuhaltendes Picnic bat. Der Ertrag des Festes soll zur Gründung einer englischen Arbeiterzeitung verwendet werden. Dem Ersuchen wurde bereitwilligst entsprochen.

Der Fragekasten enthielt eine recht verfängliche Frage, nämlich: „Welcher Preis wird gegenwärtig bei Schwarzmann bezahlt?" Da Niemand anwesend war, welcher über diese Angelegenheit befriedigende Auskunft geben konnte, im Gegentheil Aeußerungen laut wurden, welche gelinde Zweifel bezüglich der Bezahlung des vom Verein festgestellten Tarifs berechtigen, so wurde ein Committee eingesetzt und beauftragt, die Sache gründlich zu untersuchen.

Von der Typographia No. 8 (Newark) lief ein Schreiben ein, welches die Mitglieder unseres Vereins nochmals zu dem am 4. September abzuhaltenden Stiftungsfeste freundlichst einladet und zugleich versichert, daß die Feier eine recht gemüthliche zu werden verspricht, da außer unserem Männerchor noch verschiedene andere Vereine ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Herr Porsche wurde als Candidat für Mitgliedschaft vorgeschlagen und aufgenommen.

Abgereist Herr August Bach, Reiseziel unbestimmt, und Herr August Georger nach Newark.

— Der erste Schriftgießer in Amerika war ein Deutscher, nämlich Christoph Saur in Germantown, Pa.

Verschiedenes.

Postalisches. Durch die Ungeschicklichkeit eines Beamten im Generalpostamte oder durch einen Druckfehler in der Washingtoner Zeitung, welche die Kundmachung des Generalpostmeisters Jewell über den Welt-Postvertrag zuerst veröffentlichte, ist Allen, die mit Deutschland in Briefwechsel stehen, unnöthiger Verdruß bereitet worden. In jener Kundmachung war deutlich zu lesen, daß vom 1. Juli an das internationale Porto 10 Cents betragen würde.

Nachträglich kam aber die angenehme Mittheilung, daß die 10 in der amtlichen Kundmachung des Generalpostmeisters ein Schreib- oder Druckfehler gewesen ist. Nicht 10, sondern nur 5 Cents wird vom 1. Juli c. an das Porto für einen frankirten einfachen (elfzwanzigstel Unze oder fünfzehn Gramm schweren) Brief zwischen den Ver. Staaten und allen übrigen dem Berner Postvertrage beigetretenen Ländern sein. Das ist eine Erhöhung des früheren Portos nur in Bezug auf ein einziges Land, nämlich auf Großbritannien von 4 auf 5 Cents, dagegen eine Herabsetzung desselben nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz um 1 resp. 2 Cents.

Für unfrankirte Briefe, d. h. für solche, auf die nicht der Absender, sondern der Empfänger das Porto bezahlt, beträgt es 10 Cents. Von Deutschland herüber ist das Porto 2 Sgr. oder 20 Pfennige neuer Reichswährung; also 4 Sgr. oder 40 Pfennige für dort empfangene unfrankirte Briefe.

Das Porto für Zeitungen, Bücher, Noten, Visitenkarten, Photographien ist durch den Berner Vertrag derart festgestellt, daß 50 Gramm (1¾ Unze) als einfaches Gewicht angesehen werden. Das durchschnittliche Porto dafür ist auf 7 Centimes (1.2/5 Cts.) festgesetzt, doch so, daß den einzelnen Staaten gestattet wird, zum Zweck der Abrundung der Summe in ihrer Landeswährung bis zu 11 Centimes im Maximum und bis zu 5 Centimes im Minimum zu berechnen. Von dieser Erlaubniß Gebrauch machend hat die Postverwaltung der Ver. Staaten ihrerseits das Porto auf 10 Centimes (2 Cents) für das einfache Gewicht festgestellt. Dieser Satz ist für je 50 Gramm zu bezahlen, doch wird keine einzelne Sendung Waarenproben von mehr als 250 Gramm (¼ Kilo oder ½ deutsches Zollpfund) und keine Sendung Drucksachen, Bücher, Noten, Bilder u. s. w. von mehr als 1000 Gramm (2 deutsche Zollpfund oder 2.2/5 amerikan. Pfund) angenommen.

— Das kürzlich für die Ver. Staaten in Kraft getretene Gesetz, welches die Besitzer von Buch- und Steindruckereien, sowie Buchbindereien, welche die Herstellung unsittlicher Schriften und Bilder besorgen, mit Strafen belegt, lautet: „Jede Person, welche obscöne Schriften oder Bilder verfertigt oder verfertigen läßt, im Besitz hat oder verschenkt, oder Andere veranlaßt, solche anzufertigen oder zu verkaufen, oder wer Anzeigen publicirt, welche auf solche Artikel Bezug haben, soll, wenn über 21 Jahre alt, mit Haft bei harter Arbeit von drei Monaten bis zwei Jahren und einer Geldbuße von 100—5000 Dollars, und wenn unter 21 Jahre alt, mit drei Monaten Gefängniß und einer Geldstrafe von nicht über 500 Dollars bestraft werden. Die Strafgelder sollen der Frauenschutz-Gesellschaft und der Gefängniß-Association zu gleichen Theilen zufallen." Ein Punkt des Gesetzes verfügt, daß alle Maschinerien und Rohproducte, welche zur Fabrikation obscöner Artikel verwandt werden, der Confiscation verfallen sollen.

— Großes Aufsehen in der Presse macht das Vorgehen der Frankfurter Staatsanwaltschaft gegen die „Frkf. Ztg.". Man sperrte fünf Redacteure ein und stellte ein gleiches Verfahren dem sechsten (verantwortlichen) Redacteur, so wie dem Herausgeber in Aussicht, weil sie nicht gewillt sind, die Verfasser einiger Artikel zu nennen. Einem Zeitungsredacteur, der vielfache Notizen nur unter der Bedingung erhält, die Verantwortung dafür selbst zu übernehmen und nach dem Preßgesetz auch als „Thäter" bestraft wird, eine solche Zeugenpflicht aufzuerlegen, ist neu, und in der That haben die anständigen Blätter aller Parteien gegen eine solche Auslegung der Gesetze Verwahrung eingelegt.

— Aus dem Fluche eines Südbahn-Actionärs über Rothschild: ..... Und so lang soll er laufen hinter'm Schnellzug, bis er hat sechsfeewris' das Geld verloren, was ihm hat getragen die Südbahn!

Digitized by Google

— Ein zehnfaches Jubiläum. Am Samstag, den 12. Juni, feierte das Personal der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien ein seltenes Fest: Das fünfzigjährige Jubiläum von zehn ihrer Angehörigen, und wenn auch nicht sämmtlich Buchdrucker, so waren es doch doch Anverwandte derselben — Buchbinder und Kupferdrucker.

Der älteste derselben, Anton Engelmann, wurde am 7. October 1802 geboren, trat 1815 als Setzerlehrling in die Staatsdruckerei, welcher er ununterbrochen angehörte und 1856 zum Factor ernannt wurde.

Der nächste im Alter, Anton Schnepf, Buchbinder, wurde am 1. Juni 1804 geboren, trat 1816 in Brünn in die Lehre und 1855 als Gehilfe in die Staatsdruckerei.

Michael Ruß, Obermaschinenmeister, am 13. Juli 1805 geboren, kam 1816 als Drucker in die Lehre und trat 1842 in die Staatsdruckerei, woselbst er 1849 zum Obermaschinenmeister befördert wurde.

Franz Sperl, Kassier, geboren am 23. September 1807, trat 1822 als Setzerlehrling in die Staatsdruckerei, wurde 1862 in derselben zum Rechnungsführer und 1870 zum Kassier ernannt.

Franz Hirschleger, Kupferdrucker, am 6. October 1808 geboren, 1823 in die Lehre gekommen, gehört seit 1867 der Staatsdruckerei an.

Ludwig Müller, Setzer, geboren am 7. April 1810, wurde 1825 als Setzerlehrling in die Staatsdruckerei aufgenommen, der er nun gerade 50 Jahre ununterbrochen angehört.

Adalbert Arzt, Buchdrucker, geboren am 8. December 1810, im Jahre 1825 in die Lehre getreten, ist seit 1848 als Drucker bei der Fabrikation von Creditpapieren in der Staatsdruckerei beschäftigt.

Johann Pilisch, Factorssubstitut, lernte von 1825—30 als Setzer und trat 1842 in die Staatsdruckerei ein.

Franz Wöhlert, technischer Inspector, 1811 am 18. October geboren, trat 1824 als Setzer in die Lehre und gehört seit 1843 der Staatsdruckerei an. Im Jahre 1846 wurde er zum Factor der im Entstehen begriffenen fremdsprachlichen Abtheilung ernannt, und wird der von ihm damals angefertigte Sprachen-Stammbaum, auf typo-lithographischem Wege die Entwicklung der Schriftzüge des gesammten Erdkreises darstellend, noch jetzt von den Besuchern der Anstalt mit Interesse betrachtet. Am 27. Januar 1851 wurde er zum Oberfactor und 1873 zum technischen Inspecor ernannt; auch erhielt er schon 1867 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Der jüngste der Jubilare ist Vincenz Lutz, geboren am 16. Februar 1812; derselbe lernte von 1825—29 als Drucker und trat 1844 in die Staatsdruckerei ein.

Wir entnehmen dem „Vorwärts" eine kurze Beschreibung des Festes, erwähnen noch vorher, daß drei der Jubilare, die Herren Sperl und Engelmann durch Verleihung des goldenen und Herr Müller durch die des silbernen Verdienstkreuzes ausgezeichnet wurden.

Gegen halb 9 Uhr erschienen die Jubilare und wurden durch Ehrenjungfrauen auf ihre Plätze geleitet. Die riesigen Räumlichkeiten von Schwender's Colosseum waren festlich geschmückt und wurde der musikalische Theil des Programms von zwei Militär- und einer Damenkapelle, sowie vom Gesangverein „Gutenbergbund" vortrefflich executirt, und schloß sich an die von letzterem vorgetragenen Chöre: „Ein Mann, ein Wort" und „Das ist der Tag des Herrn" eine vom Oberfactor Hrn. Lauter verfaßte und von Herrn Kube gesprochene Festrede. Wir heben folgende Stelle daraus hervor: „Wer auf ein thatenreiches, der rastlosen Arbeit geweihtes Leben nach mehr als fünfzigjährigem Wirken mit innerer Befriedigung rückblicken kann, der ist wirklich aller Ehren werth! — Empfangen Sie denn, verehrte Jubilare, unsere innigsten und herzlichsten Wünsche für Ihr ferneres Wohlergehen. Möge jeder Ihrer künftigen Lebenstage für Sie ein „Tag des Herrn" sein."

Es erfolgte sodann die Ueberreichung der Festgeschenke und erhielten vom Personal der Anstalt die Herren Lutz, Möller, Pilisch und Wöhlert je einen silbernen Pokal, die Herren Engelmann, Schnepf und Hirschleger je eine goldene Uhr sammt Kette und die Herren Arzt, Ruß und Sperl je eine silberne Dose nebst je vier Dukaten für die beiden Ersteren, einem goldenen Ring für den Letzteren. Die Herren Arzt und Müller erhielten außerdem als Mitglieder des „Vereins der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs" laut Beschluß des Vereins-Ausschusses je drei Dukaten in einem Etui. Nach Ueberreichung dieser Geschenke brachte Hr. Hofrath Beck einige Toaste aus, von welchen der auf die Jubilare durch Herrn Wöhlert erwiedert wurde.

Chöre und Musikpiècen wechselten nun ab mit einem von Fräulein Grammelmayer gesprochenen und von Herrn Trojan gedichteten Prolog. Hr. Kube verlas die eingegangenen Telegramme — 17 an der Zahl —, von denen das von Hrn. Hofrath v. Scherzer in London lautete: „Meine Segenswünsche den Jubilaren, die innigsten meinem ehemaligen Anführgespan Engelmann, mit welchem ich Setzkastenleid und Winkelhakenpein einst getheilt." — Mit Tanz und bis zum Morgen andauerndem heitersten Leben schloß dies gewiß seltene und schöne Fest.

Die gute alte Zeit.

Indem ich einen Rückblick werfe auf die gute alte Zeit und ihre Buchdruckerverhältnisse, bin ich weit davon entfernt, damit demonstriren zu wollen, wie herrlich weit wir es gebracht; ich will vielmehr dadurch eine Anregung geben zur Erringung größerer Fortschritte.

Vor mir liegt eine „Allgemeine verabredete Ordnung der Schultz-Wundermann'schen Officin." Zeit und Ort sind nicht angegeben. Erstere dürfte nach Stil, Ausstattung u. s. w. dem Ende des 18. Jahrhunderts angehören, der Ort ist nach meinen desfallsigen Forschungen das Städtchen Hamm in Westfalen. Um den Raum nicht allzu sehr in Anspruch zu nehmen für diese antiken Satzungen, werde ich mich auf die Wiedergabe der wesentlichsten Bestimmungen beschränken.

Unter 3) heißt es: Die Arbeiten in der Officin geschehen entweder im Wochenlohn oder consensweise, und zwar im letzteren Falle nach der einmal festgesetzten billigen Taxe, welche jederzeit als Richtschnur angesehen wird. Wo aber es sich finden sollte, daß in derselben für eine neu anzufertigende Arbeit kein richtiger Maßstab vorhanden wäre, so wollen sich beide Theile, der Principal und der Gesell, über einen billigen Preis mit einander vereinigen.

Nach § 4 sind der Arbeitsstunden täglich zwölfe; wenn der Principal es jedoch verlangt, so müssen die Gesellen täglich 14 Stunden arbeiten.

Im § 5 verbindet sich der Officiant, diese Zeit auf das Bestimmteste zu halten. Wer mehrmals ohne hinreichende Gründe später in der Officin erscheint, wird durch den Factor an seine Pflicht erinnert und, wenn dies fruchtlos, im Wiederholungsfalle durch Geldstrafen zu seiner Pflicht angehalten, außerdem verfällt er noch dem Spott seiner Mitgesellen. Wer jedoch eine ganze Stunde zu spät kommt, verfällt ohne Weiteres in die festgesetzte Strafe.

§ 7 lautet: Da es insbesondere bemerkt worden, daß mehrere Officianten die üble Gewohnheit, den sog. blauen Montag zu feiern suchen, so ist man übereingekommen, so viel als möglich zur Abschaffung dieses verderblichen Gebrauchs zu wirken.

Nach § 8 hat Jeder, der ohne Beschäftigung ist, dies dem Factor zu melden und alle ihm von Letzterem angewiesenen Arbeiten zu besorgen, welche für die Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit bestimmt sind. Auf Verlangen des Principals muß auch in der Nachtzeit gearbeitet werden, wofür jedoch eine außerordentliche Vergütung stattfindet.

§ 11 schreibt vor: In der Officin ist Jeder verpflichtet, die größtmöglichste Stille und Ordnung zu beobachten und seinen Platz möglichst wenig zu verlassen. Alle Plaudereien sind unzuläßig. Wer mit Jemand etwas Außergeschäftliches besprechen will, muß auf dessen Platz gehen und es kurz und still abmachen.

§ 12. Zank und was dazu veranlassen kann, soll vermieden werden. Sobald Zank oder Wortwechsel zwischen zwei Gesellen entsteht, ist der Dritte verpflichtet, Ruhe zu gebieten und an die Gesetze zu erinnern; wenn dies nichts nützt, hat der Factor zu entscheiden. Für Uneinigkeiten müssen 8 gute Groschen ohne Murren bezahlt werden. Eigentliche Zänker und Streitsüchtige werden überdem bei der ersten Gelegenheit aus der Officin entfernt.

§ 13. Weiber gehören auf keinen Fall in die Officin; die Frauen, Töchter u. s. w., die den Officianten Frühstück bringen, müssen sich unmittelbar wieder entfernen. Andere Geschäfte werden vor der Thür mit ihnen abgemacht.

§ 14 verbietet den zu starken Genuß von zu starken Getränken, insbesondere von Schnaps; dagegen ist gutes, nicht zu starkes Bier gnädigst gestattet.

Digitized by Google

§ 17 setzt fest, daß die Auszahlung monatlich erfolgt. Vorschuß wird zur Verhütung von Mißbrauch nicht gegeben, zumal bei den billigen Preisen der Lebensmittel jeder Officiant sich Geld zurücklegen kann.

§ 22 bestimmt, daß der Contract halbjährlich ist, sowie daß der Geselle 6 Wochen, der Principal aber nur 3 Wochen zur Kündigung bedarf.

Folgen dann noch als Nachtrag 15 Strafparagraphen in der Höhe von 1 Groschen bis 2 Thlr., je nach verübter Frevelthat. Neben der Geldbuße figurirt auch öfters das Heraustransportiren aus der Officin; ob er später wieder hineintransportirt ward, ist jedoch nicht gesagt. Nur Ein Straffall sei hier noch wörtlich mitgetheilt:

M. Wer auf Untreue und Entwendung ertappt wird, wird dem alten Druckergebrauch gemäß mit Mittelstegen zur Officin herausgeschlagen und außerdem den Gerichten zur Bestrafung übergeben. — —

Zum Schluß sei mir noch erlaubt darauf hinzuweisen, daß es so manchem Principal der Jetztzeit gar sehr angenehm wäre, wenn diese „guten alten Zeit“-Contracte noch jetzt in Kraft wären, besonders was die „billige Taxe“, daß der „Gesell“ auf Verlangen des Principals „14 Stunden“ und auch „in der Nachtzeit arbeiten“ muß, betrifft; vorzüglich zweckmäßig wäre es aber, wenn der § 8 noch seine Giltigkeit hätte: Also Stuben, Haus, Nachtstuhl u. s. w. reinigen, denn dies dient Alles „für die Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit!“ An Beweisen für vorstehende Behauptung fehlt es nicht; so z. B. agitirt der Principal Beetram in Halle bei der bevorstehenden Revision des deutschen Normaltarifs sehr stark für Wiedereinführung des unter 3) angeführten „Vereinbarungssystem“, es steht aber zu hoffen, daß der Wille dieses Herren nicht geschehe von nun an bis in Ewigkeit.

Ah.

Brieffasten.

Hrn. Eugen F.—Cincinnati: Für diese Nummer zu spät eingetroffen. — Das Bewußte erhalten — nicht zur Veröffentlichung bestimmt. — Die Quittung über die $7.30 versäumt, möge dies für dieselbe als erhalten und abgeliefert dienen.

Hrn. F. A. E.—Cincinnati: „Eingesandts“, deren Inhalt nicht nur uns beleidigt, sondern auch durch das nun schon zum Ueberfluß darin Geleistete abgethan ist, nehmen wir nicht auf.

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die untenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „New York Journal“ in New York.

Die Druckerei der „Indiana Deutsche Zeitung“ in Indianapolis, Ind.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Paust, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: Jos. Zechmeister, 513 South 5th St.
" " 4—Buffalo: Rud. Stechholz, 149 Goodell Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rud. Hermann, 184 Madison St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: H. H. Zahn, 340 Seventh St.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

☞ Agent für New York: **Adolph Timbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

Joseph Fünfle's
Wein, Liquor und Lagerbier Halle,
145 Nord Wells Str.,
Chicago, Ill.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.
John Grosch's
Wein- u. Lagerbier-Saloon
No. 39 Süd Delaware Straße,
Indianapolis, Ind.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Saloon,
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor.“

Wein- und Delicatessen-Handlung
von
G. Lambert & Sons,
No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

John G. Foehl,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel“,
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen“.
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

Achtung, Cincinnatier!
Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann“, Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.
Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

HERING, POPE & CO.,
STEAM-POWER
PRINTERS,
112 & 114 North 12th Street,
PHILADELPHIA.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

3. Jahrgang. Philadelphia, 15. September 1875. Nummer 6.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Kompaßzeile . .	$0.05
Für 10 Kompaßzeilen, 1 Mal . .	0.50
" " " 2 " . .	0.75
" " " 3 " . .	1.00
" " " 1 Jahr, . .	8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal, . .	6.00
" " " 2 " . .	9.00
" " " 3 " . .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion, . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bekanntmachung.

Den geehrten Vereins-Vorständen übersenden wir mit heutigem Tage die Formulare für Ab- und Zugangs-Ausweis mit dem Ersuchen, das Eine für das II. Quartal (Juli, August, September) ausgefüllt baldigst zurückzusenden.

Auch wollen die Vorstände nicht vergessen, die in Händen habenden statistischen Fragebogen bis zum 1. October einzuliefern.

Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß die Herren corr. Sekretäre uns von jedem Mitgliederwechsel allmonatlich insoweit in Kenntniß setzen wollen, um die richtige Anzahl „Journale" ihnen zusenden zu können; sowie daß neu aufgenommene und auch außerhalb des Vereins-Vororts arbeitende Mitglieder zum obligatorischen Abonnement auf das „Journal" heranzuziehen sind.

Das Präsidium.

Unser Lehrlingswesen.

Gegenwart und Zukunft der Gehilfen.

II.

Der Ueberfluß an Arbeitskraft und die fortwährende Zunahme derselben im deutschen Buchdruck-Gewerbe hat den unaufhaltsamen Ruin desselben im Gefolge; denn der sich stufenweise vermindernde Consum der Erzeugnisse steht mit dem überall in den Ver. Staaten zunehmenden Angebot der Arbeitskraft und der gleich Null reducirten Nachfrage nach solcher im grellsten Conflict, darum ist es die Pflicht sämmtlicher Geschäfts-Angehörigen, die geeigneten Mittel und Wege zu suchen, um dieses Mißverhältniß zu beseitigen.

Es entsteht die Frage: Liegt es in unserer Macht, geordnetere Zustände herbeizuführen? — Wir wagen folgende Antwort darauf zu geben: Ja, wir können durch vereinten, festen Willen, sowohl für die Gegenwart, als auch ganz besonders für die Zukunft solche Zustände einführen, die unsere und unseres Geschäftes Existenz nicht ferner in Frage stellen. — Ob es uns Gehilfen allein obliegen wird, diese Frage zu lösen, oder ob wir seitens unserer Principale die erwartete und nöthige Unterstützung in unserm Streben finden werden, können wir augenblicklich nicht beantworten; das Letztere zu unserem Gunsten unbedingt anzunehmen, könnte bittere Enttäuschungen zur Folge haben, aber versuchen müssen wir es immerhin, und wenn auch nur einen kleinen Theil unserer Principale für die Hebung unsers Gewerbes zu interessiren. Wir müssen hierbei auf das Verständniß des eigenen Vortheils, welcher den Arbeitgebern daraus erwächst, unsere Hoffnung bauen, und um so mehr sollten wir eine solche Hilfe erwarten können, da zur Erreichung dieses Zieles unsererseits große Opfer gebracht werden müssen.

Fangen wir noch einmal mit der Gegenwart an und recapituliren das, was wir in letzter Nummer des „Journals" zur Abstellung der augenblicklichen Noth, hervorgerufen durch den Ueberfluß an Arbeitskraft und der gleich Null stehenden Nachfrage nach solcher, gesagt haben, so wollen wir dadurch wiederholt es allen Collegen, welche stetige Beschäftigung haben, recht dringend an's Herz legen, ihren arbeitlosen Collegen so viel von ihrer Arbeitzeit zu überlassen, daß dieselben sich den nothdürftigsten Lebensunterhalt erwerben können. — Vergessen die besser situirten Collegen nicht, daß ein jeder rechtschaffene College ebenfalls Anspruch an einen Theil der Arbeit hat, daß er keine Schuld an diesem herrschenden Arbeitsmangel trägt und daß wir zur Sicherung unserer Zukunft auch seiner Mitwikung bedürfen. Es ist dies das erste Opfer, welches wir zu bringen haben; verlasse sich aber dabei nicht Einer darauf, was der Andere thut, sondern gehe selbst mit gutem Beispiel voran, es wird an Nachfolgern nicht fehlen und die guten Früchte werden sich bald zeigen. Der Zuzug nach so wie so schon an überfüllter Arbeitskraft leidenden Ortschaften wird dadurch aufhören, und es kann zu geeigneter Zeit, wenn an irgend einem Platze die Nachfrage sich in größerem Maße einstellen sollte, als durch vorhandenes Angebot gedeckt werden könnte, dieselbe im Correspondenzwege sehr leicht ausgeglichen werden. Aber ein noch größerer Vortheil erwächst uns aus solcher Handlungsweise: Unsere Organisation gewinnt in doppelter Hinsicht, einmal dadurch, daß unsere Mitgliederzahl erhalten und vermehrt wird, anderntheils wird der innere, moralische Werth derselben bedeutend gehoben.

Digitized by Google

Soweit das, was wir durch unser ernstliches Wollen für die Verbesserung der gegenwärtigen Zustände erreichen können, wir würden dadurch beweisen, daß es uns ernst ist um unser Streben und bereit sind, die nöthigen Opfer dafür zu bringen.

Gehen wir nun zur Besprechung der Zukunft über.

Wir haben als Hauptursache der immer mehr überhandnehmenden Ueberfüllung der Arbeitskraft das Lehrlingswesen in seiner jetzigen Gestalt hingestellt; sehen wir uns vor allen Dingen die Art und Weise der Handhabung desselben an, wodurch es zum Unwesen wird.

In einem Lande, wo, wie in den Ver. Staaten, die unbeschränkteste Gewerbefreiheit herrscht, ist es Jedwedem erlaubt, irgend ein Geschäft zu gründen und zu betreiben; der Staat oder vielmehr die Staatsgesetze legen Niemandem hierin eine Beschränkung auf, gleichviel, ob er die Fähigkeit zu der betr. Geschäftsleitung besitzt oder nicht, ob ihm das nöthige Betriebscapital zur Verfügung steht oder selbst wenn beide Erfordernisse fehlen, ob für irgend ein Mittel gesorgt ist, die Geschäftsangehörigen oder die damit in Verbindung Stehenden gegen Nachtheile zu schützen. Hier heißt es einfach: sei vorsichtig und schütz' Dich selbst. — Ist das Gründungs-Capital ein so großes, daß zur Leitung und zum Betriebe des Geschäfts kundige Leute engagirt werden können, so gelingt es auch in den meisten Fällen, dasselbe aufrecht zu halten. Ist das Capital aber nur so eben hinreichend, das nöthigste Material anzuschaffen, so muß schon ein besonderer Glücksumstand hinzutreten, wenn ein solches Geschäft seine Geburtswehen überstehen soll.

Wohl keines von allen nur denkbaren Gewerben ist dem oben Gesagten mehr unterworfen, als die Buchdruckerei.

Eine neu etablirte Druckerei, mit einem tüchtigen Capital begründet, gleichviel ob durch Partei-Patronage, oder aus dem Säckel eines Einzelnen fließend, wird von uns Arbeitern stets freudig begrüßt werden; denn die Leitung desselben wird in den meisten Fällen einem Fachmanne übergeben, dem es obliegt, die nöthige Arbeiter-Anzahl anzustellen. Nur in den seltensten Fällen werden in einem solchen Geschäft, weil die Hauptarbeit in der Herausgabe einer Zeitung gipfelt, andere als „gelernte" Setzer angestellt, Lehrlinge, wenn überhaupt, nur in geringem Maße. So lange das Capital flüssig ist, oder bis der mit der Zeitungsherausgabe verbundene Zweck, welcher größtentheils Parteipolitik in sich schließt, erreicht ist, haben die Setzer in der Regel nicht zu klagen; geht das Geschäft aber in andere Hände über, so ist fast immer anzunehmen, daß der neue Geschäftsherr sofort seine Reformbestrebungen darauf richten wird, durch Setzerlohn-Reducirungen und Entlassung eines Theiles der „theueren" Arbeiter und Einstellung billigerer Arbeitskräfte — aus anderen Geschäften weggelaufener Lehrlinge, oder auch ganz frischer Zufuhr — „Ersparnisse" zu machen.

Etwas anders gestaltet sich ein mit geringem Capital etablirtes Geschäft. Ist der Principal Buchdrucker, so nimmt er in der Regel sofort zu Lehrlingen seine Zuflucht, und nur im höchsten Nothfall findet ein Gehilfe bei ihm Beschäftigung. Die Wahl der Lehrlinge macht solchen Geschäfts-Eigenthümern kein Kopfzerbrechens; wenn es ihnen nur gelingt, die beliebige Anzahl Jungen zu bekommen, die paar Cents, welche denselben wöchentlich bezahlt werden müssen, sind schon aufzutreiben und nun wird den Eleven das Buchstaben-Zusammenlesen beigebracht. — Ist der Principal kein Buchdrucker, so engagirt er einen solchen und giebt ihm den Titel „Vormann". Fügt sich dieser letztere seinen Anordnungen in Einstellung von Lehrlingen und ist es sonst möglich, daß die Harmonie nicht gestört wird, so hat derselbe auf so lange „feste" Stellung, bis einer der Lehrburschen, nach dem Urtheile des Principals nämlich, fähig ist, die Vormannstelle auch zu versehen und, da dieser Lehrjungen-„Vormann" billiger arbeitet (!), so muß der bisherige „theuere Arbeiter" seinen Platz räumen. — Mit einigen Variationen paßt dies Bild von zehn Druckerei-Etablissements in den Ver. Staaten auf neun derselben, und aus diesen Geschäfts-Eigenthümern entpuppen sich die Burschen- oder wohl richtiger gesagt, die Gehilfenfabrikanten. Ihnen liegt nur das einzige Streben zu Grunde, recht viel Geld zu „machen", ob die aus ihrem Geschäft hervorgehenden Producte — Zeitung, Werk oder Accidenz — einen Schandfleck bilden in jeder Hinsicht, ist ihnen gleichgiltig, wenn die Waare nur Geld bringt. — Haben solche Lehrlinge ein paar Jahre gelernt und machen etwa größere Geldansprüche, so werden sie entlassen und wieder billigere und zwar in doppeltem Maße angenommen, um das was der Entlassene oder Weggelaufene geleistet hat, zu ersetzen. Der Entlassene giebt sich als „Setzer" aus und — findet auch Arbeit. (!)

Was kann anders aus solcher Gewerbefreiheit in unserem Geschäft entstehen, als Ueberproduction, d. h. nicht wie in anderen Gewerben an Waare, sondern an Arbeitskraft. Und welches müssen die Folgen sein, die aus solcher rücksichtslosen Einstellung von Lehrlingen, welche ihren Schulkenntnissen nach sich eher zu allem Anderen, aber nicht zu Schriftsetzern eignen, entstehen? Verleger und Autoren von Werken, das ganze gebildete und lesende Publikum überhaupt muß sich schließlich mit Ekel abwenden von sämmtlichen hier erzeugten literarischen Producten. — So lange es bei solcher Productionsweise verbleibt, so lange wird die hiesige Literatur auf dieser niedrigen Stufe verharren, ja noch tiefer fallen, als sie leider jetzt schon steht!

Man wird uns zwar ebenso, wie es anderen Arbeiterbranchen geschehen, vorwerfen, daß wir durch unsere Bestrebungen gegen eine solche Gewerbefreiheit den alten Zopf, den Zunftzwang wieder einführen wollen. Dies billige Geschwätz hier zu widerlegen, fehlt es uns an Raum und Zeit; unsere Aufgabe ist es einzig, uns möglichst unserer Haut zu wehren und dies glauben wir dadurch zu erreichen, daß wir gegenüber der dieser „gesetzlichen" Gewerbefreiheit garantirten Staatshilfe für uns die Selbsthilfe treten lassen.

Durch Anwendung und consequente Durchführung dieser Selbsthilfe wird es schließlich gelingen, die deutsche Buchdruckerei und die intellectuelle wie materielle Lage der Buchdruckergehilfen von Stufe zu Stufe wieder zu heben und von der Art und Weise der gewählten Mittel wird mehr oder weniger das Gelingen abhängen.

Ohne mit unseren Vorschlägen auf die volle Richtigkeit derselben Anspruch zu machen, wollen wir nun unsere Ansicht über die Durchführung der einzuschlagenden Wege hier aussprechen und mit Bezug auf das schon in No. 5 darüber kurz Empfohlene auch hier damit beginnen, sämmtlichen Bundesvereinen und Bundesmitgliedern zu empfehlen:

1. Den § 4 unserer Bundesstatuten zur vollen Wahrheit zu machen.*

2. In den Vereins-Vororten müssen ständige Prüfungs-Commissionen, aus einer gewissen Anzahl von Principalen und Gehilfen zusammengesetzt, creirt werden, welchen obliegt

* Das Bundespräsidium hat nach Beschluß des zweiten Buchdruckertages die Agitation durch ein an die Herren Principale zu erlassendes Circular einzuleiten. Die statistischen Erhebungen müssen zu diesem Circular die Grundlage bilden.

Digitized by Google

a) Jeden aufzunehmenden Lehrling einer theoretischen Prüfung zu unterziehen;
b) Nach beendeter Lehrzeit den Lehrling technisch, theoretisch und practisch zu prüfen;
c) In beiden vorstehenden Fällen ein schriftliches Zeugniß über das Prüfungs-Resultat auszufertigen.

3. Vor Einstellung eines aufnahmefähigen Lehrlings ist ein notarieller Contract mit den Eltern oder Vormund desselben, auf die bestimmte Dauer der Lehrzeit lautend, abzuschließen.

4. Principale und Gehilfen haben streng darauf zu halten, keinen Lehrling und keinen Gehilfen einzustellen, der nicht ein solches von der ständigen Prüfungs-Commission ausgestelltes Fähigkeits-Zeugniß aufweisen kann.

5. Diese vorstehenden Bestimmungen treten an einem noch näher festzusetzenden Tage in Kraft.

Daß es zur Ausführung dieser Punkte gemeinschaftlich vereinbarter Regulative bedarf, ist einleuchtend; diese letzteren zu entwerfen, müssen die Vereine vorerst diese Punkte eingehend und gründlich prüfen, und die gewonnenen Resultate dem Bundespräsidium einsenden. Das Letztere hätte diese gewonnenen Resultate zusammenzustellen und die weiteren Schritte zur einheitlichen Annahme einzuleiten.

Niemand wird sich verhehlen, daß eine solche zu schaffende Institution auf fester Basis beruhen muß, daß die endliche Schaffung derselben mit großen Schwierigkeiten verbunden sein wird, und wir Arbeiter vielleicht nur auf unsere eigene Initiative angewiesen sein werden.

Wir sagten im Laufe dieses Artikels, daß wir bereit sein müssen, zur Erzielung solcher unsere Zukunft sichernde Zustände, große Opfer zu bringen und glauben, daß unseren Collegen das Verständniß dafür innewohnen muß; darum müssen die Bundesvereine bezügliche Beschlüsse fassen, um zur geeigneten Zeit nicht unvorbereitet dazustehen.

Schließlich wollen wir noch übee die Durchführung des in No. 5 Gesagten: „die Arbeitszeit um so viel zu vermindern, daß dabei alle Gehilfen beschäftigt werden können", unsere Meinung äußern. — Die durchschnittliche Arbeitszeit ist, in ihrer 12—14-stündigen Dauer, eine Körper und Geist tödtende; wie müssen dieselbe auf eine höchstens 10-stündige herabmindern. Durch diese Vermindeung würde eine andere Eintheilung der Arbeitsstunden erforderlich werden, so daß z. B. in einer täglich erscheinenden Morgenzeitung auf drei Setzer ein Vierter Beschäftigung fände, also anstatt wie bisher die durchschnittliche Arbeiterzahl in einer der mittleren Zeitungen sich auf ca. 12 Setzer belief, ferner deren 16 beschäftigt werden können. Eine solche Neueintheilung hat natürlich verschiedene Aenderungen zur Folge, welche von verschiedenen Seiten, als unbequem erscheinend, angefeindet und bekämpft werden wird. — Wir werden auf doppelten Widerstand stoßen, einmal auf den im eigenen Lager sich zeigenden, auf den der nimmeesatten Collegen, welche die Arbeitszeit gern auf 24 Stunden ausdehnen möchten, und dann auf den der Herren Principale, weil mit einer solchen Aenderung die Regulirung resp. Entwerfung eines Lohntarifs verbunden ist. — Und dennoch dürfen wir nicht zurückschrecken, der uns Arbeiteen daraus erwachsende Vortheil ist des Kämpfens werth!

Ist es dem Arbeiter unter dem jetzigen System der Aebeitsdauer möglich, Geist und Körper genügend zu stäeken, um zum neuen Tagewerke tüchtig zu sein? Kann der Arbeiter seine Kenntnisse durch Studium wissenschaftlicher Werke beeichern, wenn Geist und Körper durch eine zu lange Arbeitszeit abgespannt und erschlafft sind? Gewiß nicht! — Hören wir nicht täglich den Arbeitgeber die Anklage gegen uns aussprechen, daß der Mangel an Bildung uns unfähig mache, den Reiz des Daseins gebührend zu würdigen, überhaupt nicht auf der erforderlichen Stufe der Cultur stehen, um mit ihnen gleiche Ansprüche an den Segnungen des Zeitgeistes machen zu können! Nun, wodurch gelangt man denn zu den Schätzen der Wissenschaft, der Aufklärung? Doch nur dadurch, daß man die nöthige freie Zeit zum Studium derselben hat; daß man die nothwendigen Mittel dazu besitzt! Gebt uns darum die Zeit, gebt uns die Mittel, und Euere Anklagen werden verstummen! Das Geld ist es, das alle Hebel, in den höchsten Sphären der Wissenschaft, wie in der trivialsten Angelegenheit des Alltagslebens, in Bewegung setzt. Es kann kein Zweifel darüber sein: ein Mensch, der heute freiwillig auf materielle Besserstellung verzichten und sich auf den Standpunkt alttestamentlicher Genügsamkeit stellen wollte, dee würde zum Verräthee werden an sich selbst, an seiner Gesundheit, denn auch hier besitzt das Geld Zauberkräfte. Für Geld ist der Himmel feil, ohne Geld Nichts!

Darum, Collegen, seid wachsam und vorsichtig, — füllt bei Zeiten Euere Kassen, denn der einzige Weg, der Euch übrig bleibt, um für die Zukunft ein menschenwürdigeres Dasein zu erringen, kostet Geld! Vor Allem aber, stehet fest und einmüthig zur guten Sache, helft Alle, den Bau rüstig weiter führen, von welchem wir so manche treffliche Frucht erhoffen dürfen.

Ueber dunkle Punkte im Papier.

Professor Wiesner in Wien veröffentlicht im polytechnischen Journal eine höchst interessante Analyse über die verhängnißvollen dunklen Punkte im Papier, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, und sie darum wörtlich folgen lassen:

Eine bedeutende Papierfabrik wendete sich an den Verfasser mit dem Ersuchen, ihr übee das Wesen der eigenthümlichen dunklen Punkte, die sich in ihren Papieren bilden, Aufschluß zu geben. Die in den fraglichen Papieren enthaltenen Punkte — die Fabrik bezeichnet sie als „Fladern" — zeigten entweder einen ziemlich scharfen, kreisförmigen Umriß und waren dann dunkel karminroth gefärbt und hatten einen Durchmesser von etwa 0·1 bis 0·3 Mm., odee sie erschienen ziemlich unregelmäßig contourirt, graubräunlich von Farbe und erreichten dann einen Durchmesser von 1, ja sogar von 2 Mm. Die zuerst genannten rothen Pünktchen waren dem Verfasser früher nie vorgekommen, und wenn auch die letzteren ihrer unregelmäßigen Gestalt halbee ihm einigermaßen auffielen, so war er doch der Meinung, sie seien identisch mit den so oft im Papier erscheinenden dunklen Fleckchen, von welchen er schon vor Jahren nachwies, daß sie aus kleinen, mitten in der Papiermasse sitzenden Pilzwucherungen bestehen. (Wiesner, Technische Mikroskopie [Wien 1867] S. 239.) Als er jedoch das mit den fraglichen „Fladern" besetzte Papier auf dem Platinblech veraschte, gewahrte er, daß dieselben in der dicht zusammenhängenden weißen Asche des Papieres als hellbräunliche Punkte sichtbar wurden, mithin nicht von Pilzwucherungen (Mycelien von Schimmelpilzen) herrühren konnten.

Er fand sich deshalb veranlaßt, sowohl die rothen Punkte als die breiten, dunkeln „Fladern" der ihm übersendeten Papiere einer genauen Untersuchung zu unterziehen, deren Resultate er im Folgenden mittheilt.

Digitized by Google

Die rothen Punkte erscheinen auch bei der Betrachtung mit der Loupe von ziemlich scharfem Umrisse. Bei Betrachtung mit dem Mikroskope zeigte die Contour viele Unregelmäßigkeiten. Das rothe Pigment ist in Wasser schwer, in Alkohol leicht löslich. Essigsäure verändert die Farbe nicht, wohl aber Schwefelsäure und Salpetersäure, welche violette Farbentöne hervorrufen. Salzsäure, Ammoniak und Schwefelammonium bringen die Farbe zum Verschwinden. Die durch Salzsäure entfärbten Partieen der Papiere wurden durch Kalilauge wieder gefärbt (die Färbung erschien unter dem Mikroskope rosenroth); die durch Ammoniak zum Verschwinden gebrachte Färbung trat auf Zusatz von Essigsäure wieder hervor. Die Reactionen ließen die Gegenwart von Anilinroth in den rothen Pünktchen des Papieres vermuthen. Dieser Befund brachte dem Verfasser eine Arbeit von Otto Erdmann (Jahrgang 1867, S. 683) in Erinnerung, in welcher gezeigt wird, daß gewisse Ferment-Organismen — dieselben, welche das Wunder der blutenden Hostien, das häufige Rothwerden feuchten Mehles oder Brodes hervorbringen — Farbstoffe ausscheiden, welche mit Anilinfarben übereinstimmen. Eine genaue mikroskopische Untersuchung hat auch gelehrt, daß in den rothen Punkten des Papieres kleine, in molecularer Bewegung befindliche Organismen vorkommen, die identisch sind mit den berührten Ferment-Organismen, nämlich mit Monas prodigiosa Ehrenberg (= Bacteridium prodigiosum Schröter). Zwischen den kleinen, farblos erscheinenden Monas-Körperchen erschienen abgestorbene, intensiv roth gefärbte Pilzfäden. Die letzteren haben mit der Entstehung der rothen Farbe nichts zu thun, sondern sind blos durch das von den Bacteriden ausgeschiedene Pigment passiv gefärbt worden, wahrscheinlich erst nach ihrem Absterben. Daß Pilzfäden die rothe Farbe der Ausscheidungen von Monas prodigiosa annehmen, ist schon von Schröter nachgewiesen worden. (Cohn, Beiträge zur Biologie der Pflanzen, 2, S. 113.) Nach diesen Beobachtungen und unseren Kenntnissen über die Lebensbedingungen der Ferment-Organismen läßt sich annehmen, daß die rothen Punkte der Leimung des Papieres ihre Entstehen verdanken und darin nur wegen des Klebergehaltes der Stärke sich bildeten, aus welcher der zum Leimen des Papieres benutzte Stärkekleister bereitet wurde.

Die großen graubraunen „Fladern." Das Mikroskop lehrt, daß selbe aus unregelmäßigen Körnern bestehen, welche — sei es vor, sei es nach der Veraschung — auf Zusatz von Schwefelsäure Gypsnadeln bilden, mithin kohlensaurer Kalk sind, der, wie weitere mikrochemische Untersuchungen darlegten, etwas eisenschüssig ist. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß diese Kalkkörner der mineralischen Füllung des Papieres angehören. Da, wie weitere Untersuchungen lehrten, zur Füllung Gyps diente, so läßt sich wohl annehmen, daß in dem zur Füllung benutzten feinen Gypspulver größere Kalkkörnchen enthalten waren, welche der Papiermasse sich einmengten und so Veranlassung zur Bildung der in Rede stehenden „Fladern" gaben. (Oest. B. Ztg.)

— Dee Mechaniker J. F. Klein in München hat eine Billetmaschine erfunden, eingerichtet füe endloses Papier, welche zugleich die Numerirung besoegt und die Stelle, wo die einzelnen Billete abgetrennt werden müssen, peeforiet. Diese ganz selbstständig aebeitende Maschine eignet sich insbesondere füe die Heestellung dee Karten für Omnibus- und Pfeedebahn-Unternehmungen. Es muß jedoch die Einrichtung getroffen werden, daß nicht, wie bisher üblich, die Karten in Blockform dem Conducteur übergeben werden, sondern daß dieselben in Rollenform, in einer Blechhülse verwahet, in Gebeauch kommen. Der Preis der Maschine ist 1050 Maek. (D. B. Ztg.)

Vereins-Berichte.

Typographia No. 9.

Chicago, Anfang September 1875.

Die Zeit der „Sauren Gurke" war füe uns eine ungewöhnlich anregende, ereigniß- und bedeutungsvolle. Während das allgemeine Lesepublikum in den Zeitungsspalten die mit anerkennensweether Pünktlichkeit auftauchende Seeschlange als alten Bekannten begrüßte, den unglücklichen mit Fünflingen beschenkten Vater tief bedauerte, sich über ganz wunderbare Naturerscheinungen, weit hinten irgendwo, entsetzte und dem langlebigen Mann, dee an seinem 125. Geburtstage noch eine halbe Klafter Holz sägen und spalten konnte, Gesundheit und noch längeres Leben wünschte, waeen es deei — nur drei ganz kurze Zeilen —, die unser Interesse volle 14 Tage in Anspruch nahmen, und diese drei Zeilen hatten sich in eine der Spalten der „Ill. Staatsztg." eingeschlichen, mitten hinein in einen Aetitel, ganz unberechtigter Weise und lauteten:

„Sie Schurke Schmidt, geben Sie Ihee Stelle als Vormann dieses Blattes auf, eher giebt es keine Zufriedenheit!"

Der unbekannte Veefassee hatte duech diese Meinungsäußerung zwar den Nagel auf den Kopf geteoffen, zog es aber als bescheidener Mensch voe, sein Geheimniß füe sich zu behalten und brachte dadurch Alle in peinliche Veelegenheit. Nun wuede Verdacht über Verdacht laut und Redaction und Setzerpersonal kamen zu dee Annahme, daß nur ein frechee Eindringling, einen günstigen Zeitpunkt wahrnehmend, das Attentat verübt haben könnte, denn ein in der Officin Angestellter konnte sich unmöglich so etwas zu Schulden kommen lassen. Dem angegeiffenen Vormann wuede eine von allen Setzern unterschriebene Ehrenerklärung ausgestellt, und aus Voesicht alle Thüeschlösser verändert, um eine Wiederholung zu vermeiden. Doch damit wae die Sache nicht eeledigt. — Trotz der Ehreneekläeung traute der Vormann seinen Pappenheimern nicht, er war sich wohl bewußt, daß der gegen ihn gerichtete Streich (wenn auch verwerfliche) nicht unverdient war und ee begann jetzt zu maßregeln. Täglich wurden alte und die tüchtigsten Setzer entlassen, Keiner wae sichee und ein trostlosee Zustand begann zu hereschen. Doch auch hier bewährte sich das Sprüchwoet: „Wenn die Noth am geößten, so ist die Hilfe am nächsten." Der hier erscheinende „Vorbote" stellte den Vormann Schmidt an den Pranger und beleuchtete in nicht mißzuverstehender Weise dessen Chaeaktee, woeüber Schmidt sich so eeboste, daß ee blindlings in die Falle ging und als Eewiderung gegen die Angriffe des „Vorboten" ein kleines Gedicht (wenn man das blödsinnige, dumme Machweek so nennen kann) in den „Westen" vom 22. August schmuggelte. Es lautete:

Zur Beruhigung!

Es ist schauerlich, aber wahr:
An mir bleibt kein gutes Haar!
Doch, zu kommandiren eechte,
Braucht man blos Schlechte.

Beecher-Schmidt,
Foreman der Ill. Staatszeitung.

Damit war sein Schicksal besiegelt. Er wuede auf dee Stelle entlassen, verschwand noch denselben Tag mit Hinterlassung seiner Frau aus der Stadt und soll sich jetzt in Milwaukee herumtreiben und von unseren dortigen Collegen seinen Veediensten gemäß behandell worden sein. Einige der Gemaßeegelten sind nachteäglich wieder angestellt woeden; mehrere Aushilfe-Stellen haben sich dadurch in feste verwandelt. Jetzt ist wieder Alles im alten Geleise. Es ist dies derselbe Schmidt, der bei dem letzten Buchdruckertag in Cincinnati hinausgewiesen wurde; alle Collegen sollten ein wachsames Auge auf ihn haben und ihn in gleicher Münze zu zahlen suchen.

In Beteeff unserer Keankenkasse kann ich versicheen, daß unsere von dem Bundespräsidium genehmigten Bestimmungen ganz mit der Bundes-Constitution im Einklang stehen, eine Ausnahmestellung also nicht stattfindet, da alle geistig und köepeelich gesunden Buchdeucker der Keantenkasse beitreten müssen. Sobald die Zeit es erlaubt, werde ich diesen Gegenstand nähee eröetern.

Als Antwoet auf zahlreich eingegangene Nachfragen für Condition

möchte ich ernstlich für Zuzug warnen. Es bietet sich für jetzt auch nicht die geringste Gelegenheit. Wir haben Beschäftigungslose die Hülle und Fülle.

Eingenommen wurden in der September-Versammlung $11.30, ausgegeben $47.68. Zugereist mit Karte: C. Knaub und N. Schmidt von Cincinnati, Schmalbach von Cleveland, Mangold von Philadelphia; abgereist: Florian Roth nach Europa. Als Candidat vorgeschlagen: Rößbe.

Typographia No. 12.

Indianapolis, 10. September 1875.

Da seit einiger Zeit der Zuzug reisender Collegen nach hier ein ungewöhnlich starker, und namentlich viele Nichtverbändler aus den verschiedenen Landstädtchen unseres Staates ihre Schritte gen Indianapolis lenken, um daselbst, nach vergeblicher Nachfrage um Arbeit, an die Collegialität der Vereinsmitglieder zu appelliren, d. h. die Letzteren um pecuniäre Unterstützung zur Weiterreise anzugehen, so wurde in unserer jüngsten Versammlung beschlossen: In Zukunft nur noch Verbandsmitgliedern Unterstützung angedeihen zu lassen.

Dieser Beschluß erhielt auf Antrag eines Mitgliedes den Zusatz: „Alle Bundesvereine sollen dringend ersucht werden, in gleicher Weise zu verfahren."

Es war hier wirklich die höchste Zeit, in solcher Weise vorzugehen, denn nur zu oft wurde die Opferwilligkeit der Collegen durch unwürdige Subjecte gemißbraucht. Ein Beispiel sei hier erwähnt:

Vor ca. drei Wochen kam ein Fremder in die Office des „Telegraph", gab sich als „College" zu erkennen und trug eine so rührende Jeremiade seiner Noth vor, daß eines unserer Mitglieder ihm sofort den gefüllten Kasten zur Verfügung stellte, obwohl der Ankömmling von unserem Verbande noch gar nicht gehört haben wollte. Einige Tage später erfolgte die Preisreduction im „Sentinel" und nun stellte es sich heraus, daß jener Schuft lediglich in der Absicht hierher gekommen war, im Falle eines Ausstandes in jener Office Condition anzunehmen! Später, nachdem er seinen Plan vereitelt sah, arbeitete er in der „Ind. D. Ztg."

Folgende Veränderungen in unserem Verein sind zu berichten:

Seit Juli reisten ab mit Karte: Rud. Schaab nach Cincinnati, Wm. Maag nach Youngstown, Ohio, Georg Böhl nach Chicago. Zugereist mit Karte: Phil. Rohmann, Friedr. Ziersch. Von der Mitgliederliste gestrichen: C. Bohn (Fort Wayne).

An Stelle des Herrn Rud. Schaab wurde Herr Aug. Winiger zum prot. Sekretär erwählt.

Correspondenzen.

Baltimore, den 9. September 1875. (Zur Situation am Patapsco.) Nachdem in hiesigen Buchdruckerkreisen (deutschen und englischen) während der letzten sechs Monate ungestörter Friede geherrscht, dünkte es der hiesigen „Gazette Publishing Comp." am 28. August an der Zeit, sich an der im Lande immer häufiger auftretenden Lohn-Reduction der englischen Zeitungen betheiligen zu müssen. Kurz und bündig kündigte der Chef, Hr. Baker, seinem Personale, 28 Regulären und 13 Substituten, an, daß es entweder herunter mit dem Preise oder das Geschäft verlassen müsse, bei achttägiger Bedenkzeit. Am 28. August beschloß die „Typ. Union", keine Reduction zu acceptiren und ernannte ein Committee zum Unterhandeln; dasselbe berichtete in der Extra-Versammlung am 4. September, daß Herr Baker sich herabgelassen habe, einen vierwöchentlichen Stillstand zu gewähren, mit dem Wunsche, daß bis dahin ein Uebereinkommen erzielt würde, da er sich nicht gerne mit neuen Arbeitskräften herumplagen wolle. Bemerkt muß hierbei werden, daß die Officin der „Gazette" für die englischen Collegen die beste in der Stadt ist; viel durchschossener Satz, eine Unmasse sog. "Pick up" und bezahlte Wartezeit helfen außer den Vortheilen der Antiquaschrift die Arbeitsverhältnisse in derselben im Vergleiche mit anderen, besonders deutschen Officinen bedeutend verbessern, und ist es den Collegen nicht zu verdenken, daß sie dieses Geschäft der englischen Union zu erhalten suchen. Warum hat nun aber Hr. Baker seine Drohung nicht verwirklicht und statt dessen einen vierwöchentlichen Stillstand geschlossen? War die „Ratten"-Ersatzmannschaft noch nicht vollständig? u. s. w. — Wir unserntheils erlauben uns zu bemerken, daß sich der „große Arbeiterfreund" (so nennt sich wenigstens die „Gazette", wenn es gilt, Parteistimmen zu gewinnen), nicht getraute, die bevorstehenden massenhaften städtischen und Partei-Anzeigen mit einem neuen Personale ohne Geschäftsstörung zu bewältigen, anderntheils sich auch politischer Einfluß geltend machte, da die „Gazette" ohne Stadt- resp. Partei-Patronage nicht gut sein kann. Was nun aber Blätter (deutsche wie englische), die jährlich große Summen aus dem Volkssäckel für Stadt- und Staats-Anzeigen ziehen, bewegt, gerade immer die ersten zu sein bei Lohn-Reductionen, ist eine Frage, die solche Geschäfte nicht beantworten können, ohne sich die Blöße zu geben, daß sie jene Tausende, anstatt theilweise zum Besten des Arbeiters, resp. des Volkes, von dem sie doch herkommen, nur für sich allein verwenden wollen. Der Arbeiter soll von der Hand in den Mund leben; ob die Kinder desselben richtig geschult sind, ob der Arbeiter sich durch Anschluß an Krankenkassen vor etwaiger Noth geschützt, sich eine Nothsumme zurückgelegt hat ꝛc., das kümmert solche Zeitungs-Matadore nicht; im Gegentheil: der Arbeiter soll arm, recht arm sein, damit jeder Gedanke und jede Möglichkeit einer etwaigen Opposition von vorn herein verschwindet. — Das sind die wahren Principien jener an der Staats- resp. Volkskrippe zehrenden Zeitungen und nicht ihre dem Publikum jeder Zeit vorerzählte Volksfreundlichkeit. — Ob unsere Collegen von der „Gazette" bei dem vierwöchentlichen Stillstand profitiren, muß die Zeit lehren; wenn die Arbeit hinter'm Berge ist, wird jener Hr. Baker, der durch die Lohn-Reductionen in seinen anderen Geschäften verwöhnt ist, schon wieder von sich hören lassen.

Obwohl nun die „Typographical Union" in gar keiner Verbindung mit dem hiesigen Posten der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" steht, so ist eine Berührung der Vorgänge innerhalb derselben doch nothwendig, weil deutsche Blätter sich so gerne auf die englischen berufen, ja sogar die hiesige Typographia No. 11 sich stets auf die Amerikaner berief, d. h. was den Satzpreis betrifft; von den anderen Vortheilen derselben ist in nur einer deutschen Zeitung eine theilweise Spur zu finden, während in dem hiesigen deutschen Stadt- und Staats-Organ ein in seiner Art einziges Berechnungssystem existiert und von den anderen „Typogr. Union"-Sätzen keine Spur zu finden ist. Trotzdem brüstete sich dasselbe kürzlich, daß der Preis der Morgenzeitungen, 50 Cts., von ihm bezahlt werde, vergaß aber ganz und gar, daß es durch sein willkürliches, gegen jede typographische Regel verstoßendes Berechnungssystem thatsächlich nur 45 Cents, während der „sauren Gurkenzeit", wo das Warten an der Mode ist, sogar noch weniger bezahlt. Unter solchen Umständen muthete dasselbe vor sechs Monaten seinem Personale eine Reduction zu, die durch das prompte Einschreiten der „Deutsch-Amerik. Typ." und der hiesigen Mitglieder derselben verhindert wurde, und jeder weitere Versuch auch hoffentlich verhindert werden wird — und zwar nicht nur, weil die dort beschäftigten Mitglieder anderen großen deutschen Blättern gegenüber im Rückstande sind, sondern weil ein Nachgeben hierorts thatsächlich die erste Niederlage der deutschen Schriftsetzer seit Existenz der „D. A. T." wäre und das Signal zu einer allgemeinen Reduction, gerade wie bei der englischen Union, geben würde!

Eines haben wir Deutsche den Englischen voraus, unsere Nichtverbändler haben, zur Ehre sei es denselben nachgesagt, bis jetzt in Preisfragen beinahe Alle zur Fahne gestanden, und kann sich die „D. A. T." immerhin gratuliren, mehr Erfolge in neuerer Zeit errungen zu haben, als die „Typogr. Union".

Zum Schluß noch eines: Die englischen Collegen beschweren sich, wir Deutsche pfuschten ihnen bei Strikes in den Kram u. s. w. — Diese Beschuldigung mag hierorts in einem vereinzelten Falle neuerdings wahr sein und ist eine solche Handlung im Princip zu verwerfen. Vielleicht lernen die guten Leute endlich einsehen, was ihnen Hr. Winter vor einem Jahre gelegentlich ihrer Convention in St. Louis frei in's Gesicht sagte: "Gentlemen, you have put the knife to your own throat" ꝛc. — Im Gegenseitigkeitsfalle ist und wäre anzunehmen, daß auch unsere Outsiders sich von solchen Pirateréien abhalten ließen, so gut dieselben mit uns bis jetzt fast überall Hand in Hand gingen. — „Typographia, hoch!"

G. B.

Digitized by Google

Verschiedenes.

— Der „Corresp." berichtet aus Bern, 10. Aug.: Letzten Sonntag, den 8. d. M., hielt der Schweizerische Typographenbund seine 17. Generalversammlung in Winterthur. Um den Raum des Blattes nicht über Gebühr in Anspruch zu nehmen, wollen wir nur die wichtigsten Tractanden herausgreifen und auch von diesen nur die wichtigsten Beschlüsse mittheilen. Die Versammlung war im Allgemeinen sehr zahlreich besucht, von ungefähr 180—200 Mitgliedern, welche eine Stimmenzahl von über 500 Mitgliedern repräsentirten. Die Section Winterthur hatte weder Mühe noch Opfer gescheut, die Gäste würdig zu empfangen, wofür ihr allerseits die wärmste Anerkennung zu Theil ward. Noch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß selbst der Stadtrath von Winterthur seine Sympathie bekundete und einen Saum guten Wein aus dem Stadtkeller zur Verfügung stellte. Die Verhandlungen wurden etwa um 10 Uhr vom Centralpräsidenten Ehrensberger eröffnet. Nachdem die Rechnung genehmigt war, wurde der Antrag des Central-Committees auf Erhöhung des Sterbebeitrags von 100 Frcs. auf 200 und des wöchentlichen Invalidengeldes von Frcs. 2. 50. auf Frcs. 4 nach eingehender Besprechung zum Beschluß erhoben. Ferner wurde der Antrag der Sectionen Zürich und Bern auf Gründung einer schweizerischen Krankenkasse für sämmtliche Bundesmitglieder (ähnlich den in Deutschland bestehenden Gauverbands-Krankenkassen) beschlossen und das Centralcommittee beauftragt, einen Statutenentwurf auszuarbeiten und innerhalb zwei Monaten zur Urabstimmung zu bringen. Ferner wurde ein Beschluß erneuert, der dem Centralcommittee das Recht und die Pflicht auferlegt, bei Arbeitseinstellungen unter 20 Mann die Central-Reservekasse (ohne Mithilfe der Sectionen) bis zur Hälfte in Anspruch zu nehmen. Der Antrag der Section Bern: „Alle Sectionen, in denen die nach Tarif entschädigte Sonntagsarbeit noch floeirt, haben nach Kräften dahin zu wirken, daß dieser Uebelstand von Neujahr 1876 an beseitigt werde," wurde so zu sagen einstimmig angenommen. Die längste und hitzigste Debatte verursachten die Anträge der Sectionen Zürich und Bern und des Herrn Moham in St. Gallen, eine Eingabe an den Bundesrath betreffend, worin der Typographenbund seine Wünsche über das bevorstehende Fabrikgesetz aussprechen soll (Abschaffung der Frauenarbeit am Kasten, Einführung der Maximalarbeitszeit von 10 Stunden, Haftpflicht bei Schädigungen, Anstellung von Fabrikinspectoren, Krankenkassenzwang ꝛc.). Die Discussion drehte sich hauptsächlich darum, ob die Druckereien unter dem Fabrikgesetz stehend zu betrachten seien, und ob von dem Fabrikgesetz überhaupt etwas Günstiges für uns zu erwarten sei. Schließlich wurde ein Vermittelungsantrag angenommen, der eine Eingabe an den Bundesrath bezweckt, worin den gesetzgebenden Behörden empfohlen wird, die im Entwurf den Arbeitern günstigen Bestimmungen festzuhalten und wo möglich noch bessere aufzunehmen. Ein Antrag der Section Luzern im Sinne einer besseren Vertretung der Sectionen bei Delegirtenversammlungen wird ebenfalls angenommen. Ebenso ein Antrag der gleichen Section, wodurch alle sich in den Typographenbund neu Anmeldende, welche schon anderwärts conditionirt haben, in den betreffenden Fachblättern ihres letzten Conditionsortes behufs etwaiger Einsprachen veröffentlicht werden sollen. Der Antrag der Section Frauenfeld betreffs Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit in allen Sectionen des Schweizerischen Typographenbundes wurde ebenfalls angenommen. Einem Antrage des Herrn Moham aus St. Gallen, welcher Minderheiten in Sectionen von über 5 Mann das Recht giebt, sich in Generalversammlungen auf ihre Kosten vertreten zu lassen, wurde gleichfalls Zustimmung ertheilt. Die Neuwahl des Centralcommittee's bildete den Schluß der eigentlichen Verhandlungen. Es wurden die Herren: Schweizer, Präsident; Unteregger, Vicepräsident; Binkert, Secretair; Pauser, Beisitzer; sämmtliche Gewählte in St. Gallen. Als Vorort des Centralcommittees und des Verwalters der Invaliden- und Sterbekasse wurde für 1867—77 St. Gallen bestimmt. Die nächste Generalversammlung wird in Olten abgehalten. Die Wahl des Redacteurs für die „Helv. Typographia" für 1875—77 wurde einstweilen vertagt und soll in den Sectionen durch Urabstimmung erledigt werden. — Die meisten der Delegaten feierten den Abend in ungestörter Gemüthlichkeit und stärkten sich nach den anstrengenden Verhandlungen durch den guten und weitbekannten „Winterthurer." — Den folgenden Tag besuchte man noch die Sehenswürdigkeiten und nachher nahm fast jeder Zug ein Häuflein lieber Collegen wieder in ihre Heimath zurück.

— Wie ein Buchdruckerei-Besitzer vor 40 Jahren über die weibliche Arbeitskraft in den Buchdruckereien dachte, ist aus folgendem, dem „Vorwärts" entnommenen Brief und der Antwort darauf zu ersehen:

„Herrn Fröbel, Besitzer einer Druckerei in Rudolstadt!

Leipzig, den 6. Juni 1837.

Wohlgeborner Herr!

Durch mehrere Umstände veranlaßt, hatte ich schon früher den Plan gefaßt, mich — obgleich Frauenzimmer — der Schriftsetzerei für die Folge zu widmen, und bin, da ich vor einiger Zeit in den Zeitungen gelesen, wie man weibliche Subjecte dieser Art sucht, gegenwärtig fest entschlossen, diesen meinen Wunsch zu realisiren.

Erlauben Euer Wohlgeboren daher, daß ich es wage, die ergebenste Anfrage zu machen, ob ich bei Ihnen diese Kunst erlernen kann, und die Bemerkung anbeizufügen, daß ich, ziemlich vertraut mit der französischen Sprache und einiger Kenntniß der lateinischen, mie wohl schmeicheln darf, baldigst einige Kenntnisse in dieser Kunst zu erlangen, und mich bemühen werde, daß mie geschenkte Vertrauen nach Kräften zu verdienen.

Im Falle ich daher so glücklich wäre, mit Ihnen in nähere Verhältnisse zu kommen, würde ich um gefällige Mittheilung der erforderlichen Bedingungen ergebenst bitten, auch überhaupt einer gütigen Antwort baldigst entgegensehen.

Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc. Ihre ergebene Johanna X."

Herr Fröbel sagt im Eingange seiner Antwort, daß er durchaus kein Gegner der vielfach angeregten und begünstigten Idee sei, dem weiblichen Geschlechte alle für dasselbe geeigneten Berufsarten zugänglich und betreibbar zu machen, aber er mißbilligt es, daß eine Frauensperson zu einem Geschäft verwendet werde, welches entweder deren körperliches oder sittliches Wohl gefährdet. Das sei Beides bei der Buchdruckerkunst der Fall. Für Gefährdung des körperlichen Wohles führt Hr. Fröbel das lange Stehen, Heben von Kästen und Formen ꝛc. an; da man in einer Druckerei nie ganz der männlichen Hilfe entbehren könnte, so könnten sich unter diesen männlichen Personen doch einige „räudige Schafe" befinden, welche Zucht und Sitte durch Wort und That verletzen würden. „Die solidesten Frauenzimmer wären in den Druckereistuben vielen Aergernissen ausgesetzt." Dann sagt Hr. Fröbel:

„Wenn nun dessen ungeachtet in einigen Druckereien Frauenzimmer angelernt werden, so geschieht dies nur aus Eigennutz der betreffenden Geschäfts-Inhaber, welche weibliche Hilfe wohlfeiler haben können als männliche, und denen gewissenloses Spiel mit der Ruhe und dem Glücke ihrer Nebenmenschen als kein Vergehen erscheint, sobald nur ihrer Habgier neue Quellen eröffnet werden."

Zum Schlusse räth Fröbel der Bittstellerin, daß sie ihren Plan aufgebe, dessen Ausführung sie späterhin höchst wahrscheinlich bitter bereuen würde ꝛc. ꝛc. — So dachte und schrieb 1837 ein Principal! — Und wie denken die Meisten derselben jetzt? —

— Unter dem Titel „Die deutsche Wacht" erscheint seit Anfang Juli in Mexiko ein deutsches illustrirtes Wochenblatt als Organ für die Gesammt-Interessen der in der Republik lebenden Deutschen.

— In Berlin ist die Errichtung einer Lehrlings-Fachschule in Vorbereitung und soll dieselbe im October d. J. in Wirksamkeit treten. (D. B.-Ztg.)

Zwei Wünsche.

Ach, zwei Wünsche wünscht' ich immer
Leider immer noch vergebens,
Und doch sind's die kindlich-frommsten,
Schönsten meines ganzen Lebens!

Daß ich alle, alle Menschen
Könnt' mit gleicher Lieb' umfassen —
Und daß Ein'ge ich von ihnen
Morgen dürfte hängen lassen.

Adolf Glaßbrenner.

Digitized by Google

(Für das „Journal“.)

Wann werden die Stränge wieder reißen?

(Eine historische Skizze.)

— Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich.
Zum letzten Mittel, wenn kein and'res mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben. —
Schiller. (Wilhelm Tell.)

Die wahrhaft empörenden Gewaltmaßregeln, die man im Deutschen Reich, sowie in Oesterreich gegen die Arbeiter-Vereine und deren Führer zur Geltung bringt, müssen unbedingt jeden unparteiischen Beobachter zu ernstem Nachdenken anregen. Bei Ereignissen, wie das aus Frankfurt berichtete, wo zwölf Mann Polizei die dortigen Arbeiter mit ihren Familien verhinderten, ein gemüthliches Volksfest zu feiern, — oder die infame gerichtliche Ausweisung unseres verdienten Collegen Hugo Gerbers aus Oesterreich, der doch nichts verbrochen hat, als daß er die Rechte der Wiener Collegen den Anmaßungen der Principale gegenüber vertrat und vertheidigte, bei solchen Ereignissen muß man sich unwillkürlich fragen: Können solche Zustände auf die Dauer bestehen? Kann und wird sich der intelligente Arbeiterstand Deutschlands und Oesterreichs noch länger unter das entehrende Joch jener Tyrannen beugen?

Die Geschichte, die Lehrmeisterin der Völker, giebt uns Antwort auf diese Fragen. Die Geschichte lehrt uns, daß allzu streng angezogene Stränge bald reißen, und ist namentlich die Geschichte der letzten hundert Jahre reich an derartigen Beispielen. Der Unabhängigkeitskrieg der nordamerikanischen Colonien eröffnete den Reigen; hier rissen die Stränge zuerst, als sie England zu stramm anziehen wollte. Wenige Jahre später rissen sie in Frankreich; es kam die große französische Revolution von 1789. Zwar scheinen die Machthaber Europas ganz vergessen zu haben, daß es eine französische Revolution gegeben hat. Wenn wir auch die Greuel und Schlächtereien dieser Revolution verdammen müssen, so hat sie für die unterdrückten Völker Europas doch ein großes Resultat zur Folge gehabt: sie hat dem Königthum von Gottes Gnaden einen unheilbaren Stoß versetzt. Als 1792 die Nachricht durch Europa flog, daß das gesalbte Haupt Ludwig XVI. auf dem Schaffot fiel, mag wohl mancher gekrönte Tyrann unwillkürlich an seinen Hals gegriffen haben, um sich zu überzeugen, ob sein Kopf noch darauf sitze. Wären die Franzosen, und ganz besonders Napoleon Bonaparte, wahre Republikaner gewesen, wäre Napoleon ein Washington gewesen, wir hätten heute keine Könige mehr in Europa. Doch die Franzosen und Napoleon mißbrauchten ihre Siege zur Knechtung, zur Unterdrückung der Völker; statt Freiheit zu bringen, wollten sie blos herrschen. Da rissen die Stränge: Das deutsche Volk, Preußen voran, erhob sich 1813 gegen die fremden Dränger. In dieser Zeit der Noth versprachen die Fürsten ihren Völkern freie Presse, Mitbetheiligung an der Regierung durch Volksvertretung u. s. w. Als aber der Sieg errungen, als die wackeligen Throne durch das Blut der deutschen Freiheitskämpfer wieder festgenietet waren, da — vergaßen die Fürsten ihre feierlich gemachten Versprechungen. Der Wiener Congreß hatte vor lauter Vergnügungen keine Zeit, an das Wohl und Wehe der Völker zu denken; jeder Landesherr wollte nur möglichst gut bei der Ländervertheilung wegkommen. Das deutsche Volk erhielt für seine Opfer den jämmerlichen Bundestag; Frankreich wurde ein König, Ludwig XVIII., aufoctroyirt, den die Franzosen doch gar nicht haben wollten; die sogenannte „heilige Allianz“ betrog einfach die Völker. Zwar wagten es einige hochherzige Männer, wie der Dichter Arndt und Turnvater Jahn, die Fürsten, und besonders König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, an ihr Versprechen zu erinnern; doch die preußische Regierung verfolgte diese Patrioten, entsetzte sie ihres Amtes und steckte sie als Demagogen und Aufwiegler in's Gefängniß. Der unglückliche, schwärmerische Student Karl Sand glaubte die Ursache des politischen Elends in Deutschland in dem russischen Spion Kotzebue entdeckt zu haben und erdolchte denselben (23. März 1819). In Paris ermordete ein anderer Schwärmer, Louvel, den Herzog von Berry (13. Februar 1820), indem er glaubte, den französischen Bourbonen damit den Todesstoß zu versetzen. Beide Attentäter wurden hingerichtet. Obgleich nun in diesen Prozessen sich herausstellte, daß weder Sand noch Louvel Mitschuldige hatten, so ergriffen doch die Regierungen diese Gelegenheit, um gegen alle freisinnigen Elemente energisch einzuschreiten. Die Reaction erhob wieder kühn das Haupt; die „heilige Allianz“ steuerte mit vollen Segeln rückwärts. Der König von Frankreich blieb hinter der „heiligen Allianz“ nicht zurück. Doch da rissen abermals die Stränge. Es kam die Revolution von Paris in 1830, welche fast ganz Europa in Brand setzte. Das stolze Gebäude der „heiligen Allianz“ stürzte zusammen, wie ein Kartenhaus.

Bei dieser Pariser Revolution spielten besonders die dortigen Redakteure und Buchdrucker eine hervorragende Rolle, denn sie waren die mittelbare Ursache des Ausbruchs dieser Revolution. Zwar gährte es schon in fast ganz Europa, die Elemente zur Explosion waren vorhanden, es bedurfte nur des Zündstoffes, um dieselbe erfolgen zu lassen. Diesen Zündstoff lieferten die Redacteure und Setzer mehrerer freisinniger Pariser Zeitungen, welche mit Gewalt von der Regierung unterdrückt werden sollten. Verweilen wir etwas länger bei dieser denkwürdigen Revolution, da, wie bemerkt, unsere Pariser Collegen stark daran betheiligt waren.

Im September 1824 starb König Ludwig XVIII., worauf sein Bruder als Karl X. den französischen Thron bestieg. Dieser umgab sich sogleich mit einem reactionären und sehr jesuitenfreundlichen Ministerium. Dieses Ministerium machte sich daher bald bei den Parisern verhaßt. Bei einer Revue, die der König 1827 abhielt, schrie das Volk: „Nieder mit den Ministern! Nieder mit den Jesuiten!“ Die Antwort war Einführung der Censur, die jedoch bald wieder aufgehoben wurde. Ein Verein, „Die Freunde der Preßfreiheit“, schleuderte Flugschriften und Witzblätter unter das Volk, worin das Ministerium furchtbar gegeißelt wurde. Das jesuitische Ministerium wurde durch ein liberales ersetzt (1828). Doch schon ein Jahr später wurde ein neues Ministerium unter dem verhaßten ultramontanen Polignac gebildet. Eine düstere Stimmung lagerte auf dem Volke. Alles rüstete sich zum Widerstande gegen die Regierung. Die freisinnigen Zeitungen schürten die Begeisterung des Volkes für Recht und Freiheit. Der alte Freiheitsheld Lafayette, der schon in Amerika für die Republik kämpfte, wurde überall vom Volke mit Triumph empfangen, während bei'm Erscheinen des Königs dumpfes Schweigen herrschte. Trotzdem bestand Karl X. auf seinem reactionären System. Am 26. Juli 1830 erließ die Regierung die berüchtigten Ordonnanzen, wodurch die Preßfreiheit aufgehoben, die Kammer aufgelöst und ein neues Wahlgesetz octroyirt wurde, das die Wahl der Abgeordneten den größeren Grundbesitzern und den höheren Beamten überlieferte. Da rissen die Stränge. Denn als die Ordonnanzen an den Pariser Straßenecken erschienen, versammelten sich alsbald aufgeregte Volksmassen. Die Redacteure der oppositionellen Zeitungen entwarfen eine Protestation gegen die Ordonnanzen, welche am nächsten Morgen in den liberalen Zeitungen erschien und vom Volke heißhungrig verschlungen wurde. Die Polizei war nun in die Druckereien der liberalen Blätter eingedrungen und hatte dieselben versiegelt oder zerstört. Die dadurch brodlos gewordenen Redacteure und Buchdrucker entflammten das Volk zur höchsten Erbitterung. Bald sammelten sich Haufen bewaffneten Volkes, Barrikaden wurden gebaut, Alles bereitete sich zum Kampfe vor. Vor dem Palais Royal kam es zuerst zum Gefecht mit der Garde, welche jedoch weichen mußte. Man schickte der Garde fünf Bataillone Linie zu Hilfe; diese weigerte sich aber, auf das Volk zu schießen.

König Karl mochte schon bange um seinen Kopf sein, denn er hatte sich bereits nach St. Cloud aus dem Staube gemacht. Paris wurde nun in Belagerungszustand erklärt, worauf eine provisorische Regierung von hervorragenden Bürgern eingesetzt wurde. Der alte Lafayette stellte sich an die Spitze der Freiheitskämpfer, welche noch durch die Studenten und die Schüler des Polytechnicums verstärkt wurden. Am 28. und 29. Juli wurden die Truppen fast allenthalben vom Volke geschlagen. Auch gingen mehrere Regimenter zum Volke über. Ein heftiger Kampf fand um das Louvre statt, welches von zwei Bataillonen Schweizern besetzt war. Zwar wurden die Letzteren aufgefordert, sich dem Volke anzuschließen, doch die Alpensöhne erklärten: sie hätten dem Könige Treue geschworen, sie wollten ihren Schwur auch halten. Darob entbrannte die Schlacht. Die Schweizer kämpften mit einer Tapferkeit, die einer besseren Sache

Digitized by Google

werth gewesen wäre, doch sie mußten schließlich unter großen Verlusten das Louvre räumen. Nun zog sich das Heer aus der Stadt zurück, das Volk, die Freiheit hatte gesiegt. König Karl hatte seinen Thron verloren, worauf Ludwig Philipp, nicht von Gottes, sondern von Volkes Gnaden den französischen Thron bestieg. Das legitime Königthum hatte eine empfindliche Niederlage erlitten.

Was dieser Pariser Revolution noch einen besonderen sittlichen Werth verleiht, ist, daß die Freiheitskämpfer nach dem Siege nicht in Ausschweifungen verfielen. Die gefangenen und verwundeten Soldaten wurden sehr human behandelt, die öffentliche Ordnung wurde nach dem Kampfe nicht weiter gestört. Nicht durch fanatische Greuelthaten, nicht durch kopfloses Wüthen, Zerstören und Vernichten, wie dies leider bei den Revolutionen von 1789 und 1871 der Fall war, baut man der Freiheit Altäre, — nein, die Revolution muß auch auf humaner und gerechter Grundlage aufbauen, und dies ist eine andere Lehre, welche die unterdrückten Völker aus der Geschichte zu lernen haben. In dieser Beziehung werden die Helden der amerikanischen Revolution, ein Washington, Thomas Paine und Benjamin Franklin, stets als leuchtende Vorbilder am Himmel der Geschichte glänzen.

Die Pariser Revolution von 1830 gab auch den Anstoß zur belgischen und polnischen. In Deutschland gährte es aller Orten, besonders in Hessen, Sachsen und Braunschweig; doch kam es zu keiner allgemeinen Volkserhebung; das deutsche Volk ist eben langmüthiger und geduldiger, als das französische, und beugte sich bald wieder unter das alte Joch. Aber schon 18 Jahre später rissen abermals die Stränge — es kamen die glorreichen Jahre 1848 und 1849. Die Franzosen, von ihrem „Bürgerkönig" betrogen, eröffneten wiederum den Reigen. Auch der deutsche Michel erwachte aus dem Schlafe, die Throne an der Spree und Donau, an der Isar und Elbe wankten, der Großherzog von Baden flüchtete aus seinem Lande — die Fürsten wurden geschmeidiger, sie machten so lange Versprechungen, bis sie das Heft wieder in Händen hatten, um dann die Völker — abermals zu betrügen und zu knechten. Die traurige Reactionsperiode in den fünfziger Jahren ist uns ja Allen noch frisch in der Erinnerung. Und heute ist es so schlimm wie je. Die Zustände, wie sie jetzt in Deutschland und Oesterreich herrschen, können unmöglich noch lange andauern — denn, eine Grenze hat Tyrannenmacht. An freiheitliche Reformen der Presse, an Gerechtigkeit den Arbeitern gegenüber ist voraussichtlich nicht zu denken, also müssen die Stränge wieder reißen. Das **wann** ist nur eine Frage der Zeit. Mögen unsere Brüder in Deutschland die Lehren der Geschichte sich zu Nutzen machen, mögen sie sich nicht wieder durch leere Worte und Versprechungen beschwichtigen lassen. Vielleicht ist der deutsche Washington schon geboren, vielleicht ersteht auch unter den deutschen Buchdruckern ein Benjamin Franklin.

Wir schließen mit Struve's Worten: „Mögen die Zagenden bedenken: nicht jede Kugel trifft, nicht alle Gefangenen sterben im Kerker! Nicht immer siegt der Despotismus. Immer und aller Orten ist es aber nur der Kampf für die Freiheit, welcher dem Menschenleben Werth und Bedeutung, der Geschichte Interesse verleiht."

Eugen Frank.

Cincinnati, Ohio.

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

T. M. Schmidt,
Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Joseph Künkle's

Wein, Liquor und Lagerbier Halle,

145 Nord Wells Str.,
Chicago, Jll.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.

John Grosch's

Wein- u. Lagerbier-Saloon

No. 39 Süd Delaware Straße,
Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle,
Billard-Salon,

No. 239 Vierte Straße,
Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Henry Allehof,

Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,
Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

John G. Foehl,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel",

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

HERING, POPE & CO.,

STEAM-POWER

PRINTERS,

112 & 114 North 12th Street,
PHILADELPHIA.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

3. Jahrgang. Philadelphia, 1. October 1875. Nummer 7.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal	0.50
" " " 2 "	0.75
" " " 3 "	1.00
" " " 1 Jahr	6.00
Eine Spalte (11 Cents.), 1 Mal	5.00
" " " 2 "	9.00
" " " 3 "	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Ueber einige körperliche Leiden der Schriftsetzer.

Es giebt wohl keinen Stand, keine den Lebensunterhalt bezweckende Beschäftigung, welche nicht in der einen oder der andern Weise nachtheilige Einflüsse auf das körperliche oder geistige Befinden der Menschen ausübte. In der Studir- und Schreibstube wie in der Schmiedewerkstatt und auf dem Zimmerplatz, auf dem Baugerüst und im Steinbruch wie auf dem Schneidertisch und dem Schusterschemel wird bald durch Einathmen fester rauher Körpertheilchen und verdorbener Luft, bald auch durch übermäßig rauhe oder heiße Witterung der Grund zu so manchen Uebeln gelegt. (Machen die Menschen ja sogar oft ihre Vergnügungen und Erholungen [!!] zu Quellen von bald leichteren, bald sehr schweren, zu frühzeitiger Auflösung führenden Krankheiten!)

Im Nachfolgenden soll nach diesen Seiten hin der Stand des Schriftsetzers in's Auge gefaßt werden.

Schon der in der Regel höchstens vierzehnjährige, frisch aus der Schulstube kommende Lehrling wird genöthigt, täglich mindestens zehn Stunden (mit nur unbedeutenden Unterbrechungen) mit vorgebeugtem Oberkörper vor seinem Kasten zu stehen und, mit äußerst seltenen Ausnahmen, höchst unreine, ungesunde Luft einzuathmen. Haltung und Bewegung der Arme ist zu gering, um die Muskeln auszubilden und dagegen wieder so einseitig, daß sie eher geeignet ist, die Brust zu beengen; die größte Anstrengung hat das Rückgrat zu erleiden. Ist der in diesem Alter in vollem Wachsthum stehende Bursche nicht von normal kräftiger Constitution und hat er nicht Gelegenheit, in seinen freien Stunden durch Turnen, Baden, Schwimmen, überhaupt durch Bewegung in freier Luft die Gliedmaßen auszubilden, so wird sich bald durch blasse Gesichtsfarbe und körperliche und geistige Abgespanntheit ein inneres Siechthum bemerklich machen. Wie viele sogenannte junge Greise, wie viele in den zwanziger und dreißiger Jahre durch Lungenkrankheiten dem Tode verfallende Opfer geben hiervon trauriges Zeugniß.

Bei den meisten der sogenannten schweren Handwerke, bei denen die Arbeit ebenfalls im Stehen ausgeführt wird, als Schmieden, Schlossern, Maurern, Zimmerleuten, Brauern &c. ist die Bewegung aller Glieder viel mannigfaltiger, ein so lange anhaltendes Stehen findet nie statt; es ist ein beständiger Wechsel der Bewegung und Haltung des Körpers. Infolge der so hohen Ausbildung der Knochen und der Musculatur findet man auch unter diesen Leuten (selbst bei mäßiger Größe) wahre Herkulesse an körperlicher Kraft.

Ein weiteres Uebel, an welchem die Schriftsetzer häufig erkranken und hinsiechen, nimmt seinen Sitz in der Leber und den Unterleibsorganen. Von Vielen, die der Ursache nicht näher nachgeforscht, wird diese Krankheit „Bleikolik" genannt. Von dieser Krankheit werden nur die Arbeiter in Bleihütten, Bleiglätte-, Bleiweiß- und Bleizuckerfabriken und Schriftgießer durch Einathmen des feinen Oxydes und des Bleidampfes befallen. Der einen hellen Glanz zeigende frische Bleiabschnitt wird, wenn er der sauerstoffvollen Luft ausgesetzt ist, nur mit einem äußerst schwachen Häutchen (Suboxyd) überzogen, das selbst durch häufige Berührung mit den Fingern nie eine schädliche Einwirkung herbeiführen kann. Blei oxydirt nur, wenn es Säuren ausgesetzt ist. So kann der Genuß von sauren Speisen und Getränken aus zinnernen Gefäßen, die einen starken Zusatz von Blei enthalten, giftig wirken.

Die „Schrift", mit welcher der Setzer tagtäglich umgeht, oxydirt selten. Eine Oxydation des Schriftmetalles findet meist nur dann statt, wenn eingeschlagene neue Schrift in feuchten Magazinen längere Zeit liegt, und bei wenig verwendeten Accidenzschriften.

Die in Rede stehende Krankheit hat einen ganz andern Grund, der nicht im Bleistaub, sondern im Laugestaub zu suchen ist. Mag die Form noch so gut abgespült sein, so bleibt doch immer ein feiner, nur mikroskopisch sichtbarer Niederschlag zurück. Dieser Niederschlag zeigt sich beim Setzen und beim Ablegen in dem an den Fingern haftenden Schmutz und an dem dunkelgrauen Staub auf dem Grunde der Kastenfächer. Der reine Laugeniederschlag ist an sich hellgrau, die dunkle Färbung erhält er durch zurückgebliebene Farbe-Atome. Dieser mit ätzenden und zersetzenden Alkalisalzen geschwängerte Staub ist es, welcher die Unterleibsbeschwerden, die Darmkolik zur Folge hat. Deshalb wird oder soll vielmehr ja auch den Lehrlingen von ihren Anführgespanen streng untersagt werden, an den Fingern zu lecken, überhaupt Schleimhäute damit zu berühren. Einen augenfälligen Beweis von der Giftig-

Digitized by Google

keit der Lauge selbst im homöopathisch verdünnten Zustande geben die im Sommer auf den Ablegebrettern herumliegenden Cadaver von Fliegen, welche von dem Anfeuchtwasser genossen haben.

Die vorzeitige *Augenschwäche*, der so viele Setzer unterworfen sind, bedarf wohl keiner speciellen Erklärung; der Grund liegt ja nahe genug; doch liegt er wohl weniger an der neuen glänzenden Schrift, als an der Beschaffenheit der Manuscripte und an der Art und Weise, *wie* der Setzer lesen muß. Die Herren Schriftsteller haben, wie es scheint, gar keine Ahnung davon, welche Verwüstungen sie durch unverhältnißmäßig klein und eng, oft ganz unleserlich oder mit wasserblasser Dinte geschriebene Manuscripte, die bisweilen noch durch Massen von Einschaltungen am Rande und zwischen den Zeilen bis zur Undeutlichkeit entstellt sind, an den Augen ihrer „literarischen Handlanger" anrichten. Das Auge muß von dem weißem Grunde des Manuscriptes auf die dunkle Schrift und von dieser wieder auf das Geschriebene fünf, sechs und mehr Stunden lang unaufhörlich hin- und hergleiten, und dies ist es, was die Augen viel mehr anstrengt, als ein ruhiges Nacheinanderfortlesen. Bei künstlicher Beleuchtung, sei diese Gas oder Petroleum, ist die Einwirkung natürlich noch stärker. — Bei einer andern Abwechslung in der Arbeit, beim Corrigiren, ist der Setzer in dieser Beziehung in keiner Weise gebessert.

Zum Schluß noch einige Worte über die bei den Setzern nicht *minder häufig sich findenden Mißgestaltungen des Körpers* (nach außen oder innen gebogene Knie, hohe Schulter, stark gekrümmter Rücken). Hier hat der Anlernende ein strenges Augenmerk auf immerwährende gerade „stramme" Haltung seines Zöglings zu richten. Ist dieser aber von Haus aus von schwächlicher Constitution, so wird ihn auch die sorgfältigste Beaufsichtigung nicht immer vor Mißbildung der Gliedmaßen schützen. Durch das so sehr anhaltende Stehen wird der Jüngling bei dem starken Wachstriebe endlich müde und sucht durch Lehnen bald nach dieser, bald nach jener Seite hin einen andern, Ruhe gebenden Stützpunkt zu finden. —

So weit der Inhalt eines der „Typographia" (Budapest) nachgedruckten, dem „A. f. B." entnommenen Artikels und wie nur allzu wahr die angeführten Thatsachen sind, davon kann sich jeder Buchdrucker täglich überzeugen, wenn er mit beobachtendem Auge um sich blickt. Aber sollten die Eltern und Erzieher durch solche Thatsachen nicht zur Vorsicht ermahnt werden? Ist es nicht ganz unnatürlich, ihre Kinder solchen Gefahren auszusetzen? Machen dieselben sich nicht des größten Verbrechens, des *Kindesmordes* schuldig, wenn sie ihre zu einem solchen Geschäft untauglichen Kinder leichtsinnig der Verkrüppelung aussetzen und zu einem frühzeitigen Tode verhelfen? Steht den Eltern in ihrem leidenden und für die kurze Lebenszeit verkrüppelten Kinde nicht stets der Ankläger vor Augen, der ihnen zuruft: Ihr habt mich gemordet! Ihr hättet prüfen müssen, ob ich zu dem Geschäft tauglich war, ob mein Lehrherr die nöthige Sorgfalt auf *körperliche* und *geistige* Ausbildung seiner Lehrlinge verwendet, oder ob er nur aus Eigennutz und schmutziger Habgier dieselben ausnutzt, sie ohne Aufsicht läßt und im höchsten Falle einen ungebildeten, selbst noch der Erziehung nach jeder Richtung hin bedürftigen älteren Lehrburschen oder jungen Gehilfen ihnen als Anführgespan giebt! Oder ist es etwa nicht wahr, was hier gesagt ist? Uns stehen die haarsträubendsten Beweise für die vorerwähnten Behauptungen zur Verfügung. — Darum, Ihr Eltern und Erzieher, seid vorsichtig und überzeugt Euch von der *körperlichen* und *geistigen* Fähigkeit Eures Kindes, bevor Ihr dasselbe in eine Buchdruckerei schickt, um Schriftsetzer zu werden; aber hauptsächlich überzeugt Euch davon, ob das gewählte Geschäft das passende und der Principal gewillt und auch *fähig* ist, Euer ihm anvertrautes Kind *körperlich* und *geistig* zu einem gesunden und erwerbsfähigen Menschen auszubilden! — An Euch, Collegen, ist es, ein Jeder in seinem Kreise dafür Sorge zu tragen, daß Eltern und Erzieher mit den Gefahren und Nachtheilen bekannt werden, welche ihren Kindern bei Erlernung unseres Geschäfts drohen, ohne zu übertreiben; haltet Euch an die Jedem vor Augen stehenden Thatsachen, denn diese geben das schlagendste Zeugniß für das Gesagte.

Correspondenzen.

ℨ **New York**, im September 1875. In letzter Zeit und so auch jetzt noch gab es für einen Correspondenten von hier aus wenig zu berichten, man hätte denn Klagelieder anstimmen müssen über schlechte Zeiten, Massen von arbeitslosen Collegen, außeroedentlich schwachen Besuch der Versammlungen und über endlos lange und unerquickliche Debatten in den letzteren. Doch ein Beschluß, welcher in einer der letzten Versammlungen gefaßt wuede, verdient hier nochmals erwähnt zu werden — und zwar derjenige, welcher den Mitgliedern in Fällen, wo sie ihren verdienten Lohn nicht erhalten können, die Hilfe des Vereins garantirt. Es wird dieser Paragraph, wenn richtig durchgeführt, gewiß für unsern Verein nur gute Folgen haben. Dies nur vorübergehend berührend, komme ich nun zu dem Hauptgegenstand meines Schreibens, zugleich bemerkend, daß derselbe eigentlich nur lokaler Natur ist und deshalb leicht viele westliche Collegen „langweilen" wird, weshalb ich dieselben im Vocaus um Entschuldigung bitte.

Gewiß ist es vielen Collegen, welche ein regeres Interesse an unserer Vereinigung haben, nicht entgangen, daß die Typographia No. 7 in letzter Zeit — um nicht mehr zu sagen — eine ziemliche Lauheit an den Tag gelegt hat. Es zeigt sich dies deutlich, wenn man nur die Vierteljahrsberichte nachsieht. In jedem derselben findet sich eine Anzahl Collegen, welche wegen Nichtbezahlens der Beiträge gestrichen werden mußten und ist die Zahl derer, welche in demselben Zeitraum neu aufgenommen wurden, öfters kleiner als die der Gestrichenen. Es ist dies für New York, wo der Verein doch noch der größten Ausdehnung fähig ist, gewiß ein trauriges Zeichen und sollte man nicht mehr säumen, ein Agitations-Committee aus thätigen, sich für die Sache interessirenden Mitgliedern zu ernennen, um die vielen Gleichgültigen zum Anschtuß an den Verein zu bewegen. Man wird mie hier entgegenhalten, daß der Vorstand eines Vereins sicher auch das beste Agitations-Committee sei, doch ist diese Ansicht eine irrige, denn abgesehen davon, daß dem Vorstand (wenigstens einem Theite desselben) schon anderweite Lasten aufgebürdet sind, ist durchaus nicht zu behaupten, daß Vorstandsmitglieder, welche den ihnen anvertrauten Posten zur vollsten Zufriedenheit ausführen, auch die geeigneten Leute für ein solches Committee wären. Ein Ueberblick über die Zahl der Verbands- und Nichtverbands-Mitglieder in den größeren Druckereien zeigt, ein wie großes Feld dem Committee offen stände. Die „Staatszeitung" weist bei ca. 30 Setzern nur 4 Vereinsmitglieder auf; fragt man warum, so muß ich die Antwort schuldig bleiben. Die „Peesse" ist diejenige Office, in welcher der Verein am stärksten ist; es ist dort nur ein Setzer beschäftigt, welcher nicht zum Verein gehört. Dagegen hat die Job-Office desselben Geschäfts bei 4—6 Setzern kein Vereinsmitglied aufzuweisen. Im „Demokrat" stehen sich Vereins- und Nichtvereins-Mitglieder in gleicher Zahl gegenüber und haben gerade während des letzten Sommers die Letzteren hemmend in die Pläne der Ersteren eingegriffen, sich dabei jedenfalls in derselben Weise schadend wie ihren energischeeen Collegen. Das „Jouenal" ist füe uns gegenwärtig als nicht existieend zu betrachten und bin ich mir auch nicht recht klar, ob selbst unter anderen Veehältnissen der größte Theit der dort beschäftigten Setzer irgend einem Veeein nutzbringend sein könnten. In den „Tagesnachrichten", wo etwa 8 Setzer conditioniren, ist nicht ein Vereinsmitglied und will es mie schei-

Digitized by Google

nen, daß bei den dort beschäftigten Setzern die allzugroße Aengstlichkeit, es möge dem gestrengen Herrn Vormann nicht angenehm sein, wenn seine „Untergebenen" dem Verein angehörten, der Hauptgrund ist, welcher dieselben fernhält; um so mehr sollte es mich freuen, wenn meine Ansicht eine irrige und die gedachten Collegen durch recht baldigen Anschluß beweisen wollten, daß sie nicht gesonnen sind, sich von einem einzelnen Manne tyrannisiren zu lassen. — Die größte hiesige Accidenz- und Buchdruckerei von Cherouny & Kienle beschäftigt zum größten Theil Vereinsmitglieder. Dagegen sind in den „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz", dem „Belletristischen Journal", Frank Leslie's und E. Steiger's Buchdruckerei, welche alle 5—7 Setzer beschäftigen, nur je 1, in letzterer Druckerei 2 Vereinsmitglieder. Nur etwa die Hälfte der Setzer der „Handelszeitung" gehören dem Vereine an und die Druckerei der „Freien Presse" in Brooklyn beschäftigt ebenfalls zur Hälfte Vereinsmitglieder. Alle übrigen Vereinsmitglieder sind in den überhäufigen kleinen Druckereien untergebracht, welche es überhaupt höchst schwierig machen, eine genaue Controlle zu führen und welche wir — zu unserm großen Nachtheil — vor anderen Vereinsplätzen voraushaben. Sollten vorstehende Zahlen nicht genügen, um die Nützlichkeit, ja die Nothwendigkeit eines Agitations-Committees zu beweisen? Und zwar sollte nicht gesäumt werden, ein solches Committee einzusetzen, welches wohl in Bälde einen Lohn für seine Arbeit darin sehen würde, daß die Zahl der Vereinsmitglieder Hundert weit überschritte. — Doch auch Denjenigen, bei welchen ein solches Committee eventuell anklopfen würde, sei hier noch einmal zugerufen, die Gewissensthüre nicht allzu fest zu verschließen und im Bewußtsein einer möglicherweise guten und sicher geglaubten Stellung zu vergessen, daß unser Aller Interessen identisch sind und daß wir die Prüfungen, welche die Typographia No. 7 im verflossenen Jahre siegreich überstanden hat, vielleicht in noch größerem Maße im kommenden Winter durchzufechten haben. Darum nicht gesäumt mit dem Anschluß und mit energischem Willen werden wir dann diesem Winter entgegenschauen und unser schwer Errungenes zu erhalten wissen.

Newark, 19. September. Undankbare Aufgabe ist es, einen Festbericht zu schreiben, wenn man von dem Feste nichts Günstiges sagen kann, und dies ist hier der Fall. Unser auf den 4. September festgesetztes Stiftungsfest war vom herrlichsten Wetter begünstigt; kein Wölkchen trübte den azurblauen Himmelsdom, wohl aber Manches den Fest-Enthusiasmus des Arrangements-Committees, als es bereits ½7 Uhr Abends war und weder Vereinsmitglieder noch irgend welche andere Besucher auf dem Festplatze erschienen waren. Während das 4. Committee-Mitglied im Parke verblieb, begaben sich um diese Zeit die anderen drei nach dem Eisenbahndepot, um die werthen New Yorker Gäste zu empfangen, die dann auch in stattlicher Anzahl, wohl an 30—35, mit etlichen Damen erschienen. Das Panier des „Typographia Männerchor New York", mit dem Motto „Solche Brüder müssen wir haben &c.", wehte gar lustig und schien demselben die frische Luft Newark's ganz besonders zu behagen. Nach kurzer (?) Fahrt mit der Pferdebahn gelangten sie auf den Festplatz, um — Niemanden dort zu treffen, als höchstens zwei weitere Newarker Collegen mit deren Familien. Erstaunt frugen unsere Gäste, ob *dies* der Festplatz sei, eine Frage, die allerdings bejaht werden mußte. Der Eindruck, den da unsere Newarker Collegen auf die Collegen der großen Metropole gemacht haben, läßt sich in dem Wörtchen „Blamage" am kürzesten wiedergeben. Etwa um 8 Uhr erschien der ebenfalls eingeladene hiesige „Unabhängige Turnverein" in einer Anzahl von etwa 30 Mann, um welche Zeit sich auch so nach und nach einer nach dem anderen der Newarker Collegen einfand. Nachdem der „Typographia Männerchor" nun ein trefflich executirtes Lied gesungen, betrat unser Präsident, Herr Edw. Frey, die Tribüne und hieß die New Yorker Collegen und den Unabhängigen Turnverein Namens der Typographia No. 8 in einer schwungvollen Rede willkommen. Im Verlaufe seiner Ansprache berührte er auch die „Blamage" unsererseits, welche, wie sich der nächste Redner, Herr Stein, Präsident des „Männerchor", ausdrückte, die New Yorker und Turner-Gäste vereint auswetzen würden. Und redlich Wort hielten sie. Sämmtliche Vorträge des „Männerchor", sowie die Productionen des Turnvereins trugen sehr viel zur Aufmunterung bei und fiel das Fest schließlich zur allgemeinen Zufriedenheit aus. Außer den beiden angeführten Rednern sprach noch Hr. Hugo Keßler, Präsident der Typographia No. 7; er forderte zu festem Zusammenhalten auf, erinnerte des Spruches: „Einer für Alle, Alle für Einen", und schloß mit einem dreifachen Hoch auf die „Deutsch-Amerikanische Typographia". Der Rest des Abends verfloß in gemüthlicher Weise und fand erst seinen Abschluß, als die werthen New Yorker Gäste mit dem um 4.30 Morgens hier fälligen Zuge nach Hause zurückkehrten. Statten wir an dieser Stelle den Mitgliedern des „Typographia Männerchor" und der Typographia No. 7, sowie des „Unabhängigen Turnvereins" unsern innigsten Dank ab und geben wir ihnen das Zeugniß, daß ohne deren Anwesenheit unser Fest zu einem gänzlichen Fiasco geworden.

Bei einem so kleinen Vereine, wie der unsrige, sollte bei Arrangirung derartiger Festlichkeiten ein Jeder an seinem Posten sein, denn es zählt da, wenn nur Einer fehlt. Die erlittene Blamage kann sich Keiner ausreden, indem Jeder (zwei ausgenommen, die arbeiten mußten,) bei Zeiten hätte anwesend sein können, wenn es ihm nur Ernst gewesen wäre. Einen Rath mögen sie aber befolgen, und das ist der: Feiert keine Stiftungsfeste mehr öffentlich, denn Ihr könntet es doch nur im besten Falle zu einer „Blamage bringen. — Zeigen wir hier auch, was für einen netten „Collegen" wir im Verein haben. Durch ein nachlässiges Committeemitglied, dessen Namen in Gold eingefaßt werden sollte, kam es, daß wir zwei Orchester engagirt hatten, ohne es zu wissen. Zwei Tage vor dem Feste kam diese Thatsache an's Licht; ein Orchester mußte also abbestellt werden und besorgten dies zwei Committeemitglieder. Darüber gerieth nun dieser „College", beiläufig gesagt, ein naher Verwandter des abbestellten Leaders, so in Harnisch, daß er die Drohung mehreren Orts wiederholte, er würde dafür sorgen, daß das Fest verdorben würde, d. h. Keilerei anfangen, wie er auch garantiren würde, daß wir nicht länger als 12 Uhr Nachts beisammen sein dürften, mit anderen Worten: er wolle den Polizeispitzel und Denunciant spielen. Was war zu thun? Um des lieben Friedens willen wurde das abbestellte Orchester re-engagirt und das andere abbestellt; den auswärtigen Collegen überlassen wir es aber, selbst ihr Urtheil über einen solchen „Collegen" zu fällen. —

Abgereist mit Karte: Carl Sellmann nach Baltimore; ohne Karte: Joseph Hradecky und Aug. Korn nach New York; die beiden ersten im August, letzterer im September. Zugereist mit Karte: Aug. Georger von New York.

Unser Versammlungslokal befindet sich von jetzt an in der neuen Turnhalle, Planestreet.

Detroit, 26. September. Vor kurzer Zeit ging den Mitgliedern der Typographia No. 5 aus sicherer Quelle die Mittheilung zu, daß die Herausgeber der hiesigen drei deutschen Tagesblätter übereingekommen seien, den Satzpreis um 5 Cents zu reduciren. Verschiedene Anzeichen ließen auch darauf schließen, daß diese Herren wirklich Derartiges im Sinn haben mußten. In Folge dessen wurde eine Extra-Versammlung anberaumt, zu welcher ebenfalls die Nichtmitglieder eingeladen waren und auch erschienen. Die Beschlüsse, welche dort gefaßt wurden, wollen wir heute noch nicht veröffentlichen, da ein Vorgehen Seitens der Zeitungs-Eigenthümer bis jetzt nicht erfolgt ist. Nur so viel wollen wir erwähnen, daß *sämmtliche* deutsche Collegen Detroit's wie *ein Mann* handeln werden, sobald die Zeit dazu gekommen sein wird.

Die ganze Agitation für eine Reducirung des Satzpreises geht von demselben „Arbeiterfreund" aus, welcher schon vor zwei Jahren bei Gelegenheit eines Strikes sich die löbliche (!) Aufgabe gestellt hatte, den Buchdruckerverein „aufzubrechen", wie er sich damals auszudrücken beliebte. Denn schon vor mehreren Monaten gab sich der Genannte vergebliche Mühe, die Besitzer der beiden anderen Blätter für eine Lohn-Reduction zu gewinnen. Kürzlich scheinen jedoch die Einflüsterungen dieses Mephisto geneigteres Ohr gefunden zu haben, denn die jetzigen flauen Zeiten geben ja eine recht prächtige Beschönigung ab für Herabsetzung der Arbeitslöhne und selbstverständlich leuchtet dies jenen Herren auch ein. Ob aber ihre Klagen über schlechten Geschäftsgang wirklich gerechtfertigt sind, das möchte denn doch sehr fraglich sein, wenn man erfährt, daß *zwei* Firmen jährlich *mehrere Tausend Dollars* als *Reingewinn* auch jetzt noch bei Seite legen können. Aber selbst mit solchen Resultaten sind sie nicht zufrieden und die jetzige Zeit bietet ihnen, wie schon gesagt, die beste Gelegenheit, um diesen Gewinn auf Kosten der Arbeiter zu erhöhen

Digitized by Google

und vielleicht unvermeidliche kleine Verluste mehr als vielfach wieder ersetzt zu erhalten. In guten Zeiten war bei ihnen nie die Rede von einer Lohn-Erhöhung, aber jetzt — „Ja Bauer, das ist etwas Anderes!" — Wenn die dritte Firma keine so glänzende Geschäfte macht wie diese beiden, so liegt dies weniger an den Zeitverhältnissen, sondern an ganz anderen Ursachen, die wir hier nicht näher erörtern wollen. Es ist aber immerhin noch lange kein Grund, deshalb die ohnehin schon niedrigen Löhne noch mehr zu beschneiden; oder sollen die Arbeiter büßen für die verkehrten Handlungen Anderer?

Unserer Ansicht nach dürfte es überhaupt schwer halten, eine Preis-Reduction hier am Platze durchzuführen. Denn der gebotene Preis hat wahrlich nichts Verlockendes und würden sich wohl nicht viele Setzer finden, die so wenig Ehre besäßen, um für einen Hungerlohn ihre Collegen aus der Arbeit zu verdrängen; — es möchte deshalb nicht so leicht sein, die nöthigen Arbeitskräfte zusammen zu trommeln. — Wird ein unverschämter Angriff Seitens der Zeitungs-Eigenthümer auf uns gemacht, dann werden wir einem solchen auf die nachdrücklichste Weise zu begegnen wissen und den Herren zeigen, was Einigkeit vermag.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 1.

Philadelphia, 29. September 1875.

Die bevorstehenden Centennial-Feierlichkeiten scheinen Veranlassung zu sein, daß auswärtige Collegen sich der Hoffnung hingeben, hier in Philadelphia mit Leichtigkeit sofort Beschäftigung zu finden, und daß hier womöglich ein Mangel an Setzern vorhanden sei. Sie würden sich jedoch sehr getäuscht sehen, wenn sie einen Einblick in die gegenwärtige Lage der hiesigen Buchdruckereiverhältnisse nehmen würden. Von mir bekannten deutschen Setzern sind schon seit geraumer Zeit zehn bis zwölf außer Arbeit, die noch wöchentlich um ein oder zwei Zugereiste verstärkt werden, und doch ist vorläufig nicht die mindeste Aussicht auf Arbeit für dieselben. Die Arbeitskräfte in den deutschen Officen sind auf das geringste Maß beschränkt und in den englischen sieht es noch trostloser aus. Wie lange dieser Zustand noch anhalten wird, ist nicht vorauszusagen; wir rathen jedoch ernstlich davon ab, die Quäker City als ein Eldorado für Setzer zu betrachten.

Trotz der Strafen, die auf ein dreimaliges Fehlen gesetzt wurden, sind unsere regelmäßigen monatlichen Versammlungen leider immer sehr schwach besucht. Das Interesse, das viele der Mitglieder an den Vereinsverhandlungen bekunden, scheint nur ein kleines zu sein. Können denn diese Säumigen nicht aus ihrem Dusel erwachen?!

Einem längst gefühlten Uebelstande soll gegenwärtig abgeholfen werden durch die Gründung einer Viaticumskasse, die bisher thatsächlich bei uns noch nicht bestand und jeder bedürftige College auf die Mildthätigkeit eines Einzelnen angewiesen war. Die Angelegenheit wurde einem Committee übergeben.

Angemeldet resp. aufgenommen wurden: J. Tobler, Fr. Röhrer und Fr. X. Suter in Lancaster, Pa., Krämer und Georg Reichert von hier. Zugereist mit Karte: H. Koch von Newark, E. Heinze von Berlin. Abgereist mit Karte: Joseph Gebel nach New York, Chr. Mangold nach Chicago.

Am 24. September verstarb hier im Alter von 25½ Jahren der Setzer Hermann Bandmann an der Schwindsucht. Derselbe war stets ein eifriges Vereinsmitglied, sah sich jedoch wegen anhaltender Krankheit genöthigt, die Buchdruckerei aufzugeben und einen kleinen Tabakshandel anzufangen, der ihn nur kümmerlich ernährte. Er hinterläßt eine trauernde Wittwe.

Die Ausstellungs-Gebäude in Philadelphia.



Die im Jahre 1876 zur Jubelfeier des hundertjährigen Bestehens der Republik der Ver. Staaten von Nord-Amerika stattfindende Welt-Industrie-Ausstellung giebt zu so vielen Hoffnungen und Wünschen Veranlassung, daß deren Erfüllung hinreichen würde, das jetzige wirthschaftliche Misère im ganzen Lande mit einem Schlage zu verändern und zu einem Elderado von Glück und Wohlleben umzuwandeln. — Unsere Hoffnungen sind nun zwar bis jetzt nicht groß gewesen und wollen auch, nach Allem, was wir sehen und hören und — leiden müssen, durchaus noch nicht wachsen, aber desto größer sind unsere Wünsche und diese sind wohl auch denn identisch mit denen der

Digitized by Google

ganzen leidenden Menschheit: Daß es wirklich besser und zwar recht sehr besser werde, daß Industrie und Handel einen solchen Aufschwung nehmen möchte, auf daß Jedermann, welcher arbeiten will und kann, auch Arbeit findet. —

Unsere Leser wissen bereits, daß der Stadt Philadelphia, als der Geburtsstätte der Republik, die Ehre zuerkannt ist, in derselben und zwar in dem herrlich gelegenen Fairmount Park zur Jubelfeier eine Welt-Industrie-Ausstellung abzuhalten. Dieselbe wird vom 10. Mai bis zum 10. November 1876, also während der Dauer eines vollen halben Jahres stattfinden.

Schon im vorigen Jahre nahmen wir Gelegenheit, im „Journal" die von der Centennial-Commission entworfenen Ausstellungs-Regeln, sowie den von den verschiedenen Ländern beanspruchten Raum für Ausstellung ihrer Erzeugnisse u. s. w. mitzutheilen; in Bezug auf letztern sind im Laufe des Jahres durch neue Anmeldungen und Beanspruchen von größerem Raum verschiedene Aenderungen nöthig gewesen, deren Aufzählung wir hier jedoch übergehen wollen. Der Zweck dieser Zeilen soll es sein, unseren auswärtigen Lesern die Großartigkeit der einzelnen Gebäulichkeiten und der Anlagen vor Augen zu führen, und wir glauben dies durch Abdruck der uns freundlichst überlassenen Cliché's nebst hinzugefügter kurzer Beschreibung zu erreichen.



Die Memorial-Halle.



Die Gartenbau-Halle.

Der ganze Ausstellungsplatz hat eine Ausdehnung von 236 Ackern und wird von einem Stacket von 16,000 Fuß umgeben. Dreizehn Eingänge werden in die Einfriedigung führen.

Die Ausstellungs-Gebäude zerfallen in permanente und temporäre. Die permanenten sind die Memorial-Halle, in welcher während der Ausstellungs-Dauer alle Kunstgegenstände placirt werden, und die Gartenbau-Halle. — Zu den temporären Gebäuden gehören das Haupt-Ausstellungsgebäude, die Maschinerie-Halle und die Ackerbau-Halle.

Die beiden permanenten Gebäude werden nach Plänen von einem Deutschen, dem Ober-Ingenieur Herm. J. Schwarzmann, die der beiden ersten temporären nach solchen der Architecten Henry Pettitt und Jos. M. Wilson, und die Ackerbau-Halle nach dem Plane der Architecten John Baird und J. Windrim erbaut.

Die Memorial-Halle.

Auf einer Terrasse 6 Fuß über dem Niveau des 116 Fuß über dem Schuylkill gelegenen Landsdown Plateau's ist die Memorial-Halle gebaut. Dieses Gebäude soll für alle Zeiten dem Parke erhalten bleiben und wird während der Ausstellung zur Unterbringung der Kunstgegenstände (Departement IX) benutzt werden, später hingegen als National-Museum dienen. Diese Halle ist aus Granit, Eisen und Glas in modernem Renaissance-Style erbaut und hat eine Front von 365 Fuß, eine Tiefe von 210 Fuß, eine Höhe von 59, mit dem Souterrain von 71 Fuß und wird von einer Kuppel überragt. Der Mittelbau erreicht eine Höhe von 150 Fuß.

Die südliche Front des Gebäudes zerfällt in fünf Theile: den Mittelbau von 95 Fuß Breite und 72 Fuß Höhe, zwei Eckpavillons von 45 Fuß im Geviert und 60 Fuß Höhe, und die beiden verbindenden Arkaden von 90 Fuß Länge und 40 Fuß Höhe. — In dem Mittelbau liegt der Haupt-Eingang, zu welchem man auf einer 70 Fuß breiten und 13 Stufen hohen Treppe gelangt. Durch drei mit Rundbogen überwölbte und von Säulen getragene Portale von 40 Fuß Höhe und 15 Fuß Breite tritt man in das reich verzierte Vestibül. Jeder der Eckpavillons hat zwei Fenster von 30 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite. Fries und Karnieß schließen sie nach oben ab und auf den Ecken stehen colossale in Zinkguß ausgeführte Adler mit ausgebreiteten Flügeln (16 Fuß Weite). Die Arkaden dienen dazu, die langen Wände der dahinterliegenden Säle der Haupt-Gallerien zu verdecken und sind zur Promenade bestimmt. — Auf der Ost- und Westseite werden die Pavillons durch die Mauern der Bildergallerien verbunden.

Die nördliche Front hat denselben Charakter wie die südliche, d. h. sie zerfällt in Mittelbau und Pavillons. Statt der Arkaden befinden sich hier Verbindungs-Mauern mit je fünf Bogenfenstern.

Die Gallerien sind so eingerichtet, daß die Verbindungsthüren zur großen Mittelhalle entfernt werden können, so daß dadurch ein Saal von 287 Fuß Länge und 85 Fuß Breite entsteht, der ca. 8000 Menschen faßt.

Von den Haupt-Gallerien gelangt man östlich und westlich in Seiten-Gallerien und von diesen südlich und nördlich in kleinere Zimmer. Aus letzteren tritt man in die Pavillons und auf der Nordseite in den hinter den Haupt-Gallerien herführenden 14 Fuß breiten Gang, von welchem aus Thüren in 22 kleinere Zimmer führen, die für die Ausstellung von Miniatur-Gemälden, Photographien &c. bestimmt sind.

Die Kuppel, welche das Gebäude überragt und durch eine 18 Fuß hohe Colossal-Figur der „Amerika" gekrönt ist, erhebt sich aus einem Unterbau von 83 Fuß im Geviert, an dessen Ecken sich Gruppen aus Zinkguß befinden, Ackerbau, Industrie, Baukunst und Handel darstellend. Dieselbe besteht nur aus Eisen und Glas und hat ein buntes inneres und ein weißes äußeres Glasdach, durch welch' letztere Einrichtung das grelle Licht aus dem Mittel-Saale, über welchem die Kuppel liegt, fern gehalten wird.

Die Räume dieser Halle haben zusammen für Ausstellungszwecke eine Wandfläche von 72,292 Quadratfuß und der ganze Bau bedeckt eine Bodenfläche von 1½ Acker.

Die Gartenbau-Halle.

Diese Halle wird im Maurischen Styl des 12. Jahrhunderts, meist aus Eisen und Glas gebaut und wird auch in späteren Jahren eine der schönsten Zierden des West-Parks sein. Das Gebäude wird eine Länge von 383, eine Breite von 193 und eine Höhe bis zur Spitze der „Laterne" (eines elegant construirten Oberlichtes) von 72 Fuß haben.

In der Mitte dieses Baues liegt das eigentliche Gewächshaus, welches eine Länge von 230, eine Breite von 80 und eine Höhe von 55 Fuß besitzt, und über welchem sich die „Laterne" von 170 Fuß Länge, 20 Fuß Breite

und 14 Fuß Höhe erhebt. Längs der Seiten des innern Gewächshauses zieht sich in einer Höhe von 20 Fuß eine 5 Fuß breite Gallerie herum.

Nördlich und südlich von den längeren Seiten des Gewächshauses und durch einen breiten Gang von diesen getrennt sind vier Treibhäuser von je 100 Fuß Länge und 30 Fuß Höhe mit gebogenen Glasdächern eingerichtet, welche in der Mitte durch ein 30 Fuß breites, reich verziertes Vestibül getrennt werden.

Die östlichen und westlichen Eingänge erreicht man auf Treppen von blauem Marmor von Terrassen aus, die 80 bei 20 Fuß groß sind.

Das Haupt-Ausstellungs-Gebäude.

Die Grundfläche der Ausstellungs-Halle hat die Form eines Parallelogramms, dessen lange nach Süden und Norden zu gelegene Seiten eine Länge von 1880 Fuß und dessen kurze Seiten eine solche von 464 Fuß haben. Die langen Seiten erreichen bis zum Dache eine Höhe von 45 Fuß und erhebt sich der höchste Punkt des Daches 70 Fuß über dem Boden. An jeder Ecke des Gebäudes stehen Thürme, welche eine Höhe von 75 Fuß haben. In der Mitte der längeren Seiten sind Vorbaue von 416 Fuß Breite und in der Mitte der kürzeren Seiten solche von 216 Fuß Breite angebracht. Zwischen den Thürmen und den Mittel-Vorbauen und in gleicher Breite von 24 Fuß wie diese, sind 24 Fuß hohe nach innen offene Gallerien, deren Dächer sich an den Hauptbau anlehnen. In den Mittel-Vorbauen, welche 90 Fuß hoch sind, befinden sich die Haupt-Eingänge.



Der östliche Eingang ist hauptsächlich für Personen bestimmt, welche mit Kutschen eintreffen und zwar ist derselbe so eingerichtet, daß die Wagen unter den Arkaden des Einganges vorfahren können. Der Süd-Eingang ist namentlich für Fußgänger bestimmt und werden für dieselben von der Elm Avenue aus, wo sich der Haupt-Eingang zum Platze befindet, dorthin bedeckte Gänge gebaut werden. Wenn man aus dem nördlichen Portale tritt, sieht man die Haupt-Front der Memorial-Halle vor sich. Endlich durch den westlichen Haupt-Eingang erreicht man den Hauptweg, welcher zur Maschinen- und Ackerbau-Halle führt. Außerdem führen 28 kleinere Eingänge in das Gebäude.

Das ganze Gebäude nimmt einschließlich der Gallerien eine Grundfläche von 936,008 Quadratfuß oder 21·47 Acker ein. Das Dach wird durch sieben parallelle Säulenreihen getragen, von denen der Breite nach die mittleren 120 Fuß, die nächsten 48, die darauf folgenden 100 und die letzten 24 Fuß von einander entfernt sind. Jede der durch die Säulenreihen gebildete Avenue hat eine Länge von 1832 Fuß. Der ganze Bau besitzt 672 Säulen, von denen die kleinsten 23 und die größten 120 Fuß hoch sind. Sie haben zusammen ein Gewicht von 2,200,000 Pfund. Die eisernen Tragebalken, welche durch die Säulen gestützt werden, haben mit den Verbindungsschienen rc. ein Gewicht von zusammen 5,000,000 Pfund.



Für zweckentsprechendste Ventilation, sowie für Sprengen und Aufwaschen des Bodens, und für sofortiges Löschen eines ausbrechenden Brandes ist hinreichend gesorgt.

Die Construction des Gebäudes läßt eine Classificirung zu, daß der Besucher der Ausstellung bei einem Gang durch dasselde der Länge nach die Erzeugnisse einer gewissen Classe aller Länder vergleichen kann, während den einzelnen Ländern der Breite nach parallelle Stücke Raum zugewiesen sind, so daß auf einem verhältnißmäßig kleinen Raum sämmtliche Erzeugnisse eines Landes vereinigt sind. Es ist dies ein großer Fortschritt gegen die Classificirung auf der Wiener Ausstellung, wo man lediglich auf die geographischen Verhältnisse Rücksicht genommen hatte. — Das ganze Gebäude wird folgende Quantitäten Baumaterialien enthalten: 7,000,000 Pfund Walzeisen, 250,000 Pfund Gußeisen, 7,000,000 Fuß Bauholz, 1,100,000 Quadratfuß Zinkblech für Dächer, 220,000 Quadratfuß Glas, 450,000 Backsteine, 2¼ Meilen Wasserröhren, 2½ Meilen Abfluß- und Drainirungs-Röhren und sind bei dem Bau im Ganzen 3000 Arbeiter beschäftigt.

Die Maschinen-Halle.

Westlich von dem Kreuzungpunkt der Belmont und Elm Avenues, in der Verlängerung der Nord-Front des Haupt-Ausstellungs-Gebäudes und von diesem 542 Fuß und 274 Fuß von der Elm Avenue entfernt, wird die Maschinen-Halle gebaut. Dieselbe wird 1402 Fuß lang, 360 Fuß breit und erhält in der Süd-Front-Mitte einen Anbau von 208 bei 210 Fuß, der mit der Haupt-Halle in directer Verbindung steht. Dieses ganze Gebäude bedeckt mit Hinzurechnung der oberen Flure eine Bodenfläche von 14 Ackern. Die freien Gänge haben eine Breite von 25, 15, und 10 Fuß und führen an beiden Enden zu Ausgängen. Die Säulen haben eine Höhe von 40 Fuß und sind die Träger der neben einander laufenden Dächer des Gebäudes. Zwischen den Säulen wird bis zu einer Höhe von 5 Fuß eine Mauer aufgeführt, und von da ab werden Fenstern bis zum Dache eingefügt, welche behufs Ventilirung geöffnet werden können und der Halle ein vorzügliches Seitenlicht gewähren.

Alle inneren Einrichtungen der Maschinen-Halle sind so getroffen, daß acht Reihen von Triebstangen und alle nur erdenklichen Transmissionen angebracht werden können.

In dem Anbau werden hydraulische Maschinen aufgestellt, auch wird dort ein Wasserbehälter von 60 bei 160 Fuß und 10 Fuß Tiefe eingerichtet werden, so daß alle hydraulischen Maschinen in voller Thätigkeit gezeigt werden können.

Die Ackerbau-Halle.

Nördlich der Gartenbau-Halle auf der Ostseite der Belmont Avenue wird die Ackerbau-Halle aus Holz und Glas erbaut.

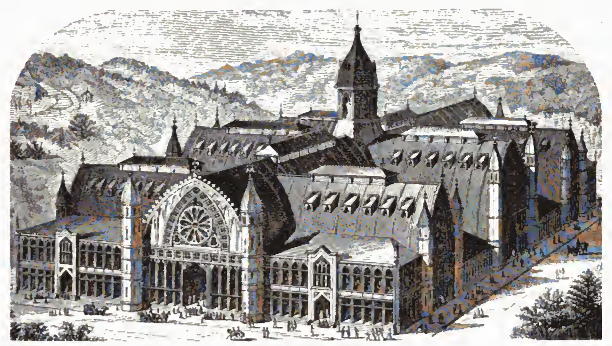
Ein Gang von 820 Fuß Länge und 125 Fuß Breite wird durch drei Transepte von 100 resp. 80 Fuß Breite durchschnitten und die dadurch entstehenden Höfe werden überdacht werden.

Das Hauptdach wird durch "Howe's Trusses" von gothischer Form getragen werden und wird eine Höhe von 75 Fuß erhalten. Ueber dem Kreuzungspunkte des Hauptganges mit dem mitteren Transept wird ein Thurm gebaut werden. In Folge des Ueberbauens der Höfe bedeckt das Gebäude eine Grundfläche von 540 bei 820 Fuß, also mehr als 10 Acker. In der Nähe dieses Gebäudes werden Viehhöfe aller Art eingerichtet werden, so daß lebende Hausthiere daselbst ausgestellt werden können. —

Sämmtliche Baulichkeiten gehen ihrer baldigen Vollendung entgegen und ist auch schon mit der Anlage von bequemen Wegen, welche die verschiedenen Gebäude mit einander verbinden, so wie mit den Blumen-Bosquets der Anfang gemacht.

Tritt man durch den Haupt-Eingang des Ausstellungsplatzes von der Belmont und Elm Avenue ein, so wird man vor sich und zwischen dem Haupt-Ausstellungs-Gebäude und der Maschinen-Halle einen mit Grasplätzen und Bosquets reich ausgestatteten Garten erblicken, welcher rechtwinklich und diagonal durch breite bequeme Kieswege durchschnitten wird, an deren Kreuzungspunkte Fontainen zu stehen kommen. Eben solche

Digitized by Google



Die Ackerbau-Halle.

40 Fuß breite Wege werden sich um die beiden genannten Colossal-Bauten ziehen, und weeden diese nach außen hin durch Schattenbäume begrenzt weeden, während an den Gebäuden zwischen den Eingängen Blumenbeete angelegt weeden.

Nördlich von der Maschinen-Halle ist ein 4 Acker großer See ausgegraben, welchee zusammen mit den zwei kleineren, westlich davon gelegenen Teichen als Wasser-Reservoie benutzt werden soll.

Unmittelbar nördlich von dem größeren See wird das Restaurant der „Trois frères Provençaux" gebaut werden, das ebenfalls durch schöne Bosquets umgeben sein wird. Von dort wird ein breiter Weg zur Gartenbau-Halle führen, in dessen Mitte, etwas vertieft, geschmackvolle Blumenbeete und mehrere Fontainen angelegt werden.

Um die Memorial-Halle wird eine 7 Fuß hohe Terrasse aufgeschüttet, welche an den Süd- und Noed-Fronten eine Beeite von 75 und auf den beiden anderen Seiten eine solche von 210 Fuß haben wird. Diese Terrasse wird durch eine eiserne Ballusteade begrenzt werden. Auf breiten bequemen Treppen gelangt man auf dieselbe. Ein beeiter Kiesweg wird die Memorial-Halle mit dem nur 300 Schritt davon entfernten Haupt-Ausstellungs-Gebäude verbinden; auch wied ein solcher Weg über das Landsdowne Raoine und der schon in Angriff genommenen Brücke nach der Gartenbau-Halle führen. Diese Brücke wied 95 Fuß breit sein und auf beiden Seiten durch Geländer geschützte Fußwege von 25 Fuß Breite haben.

Von der 41. Straße aus wird vor dem Ost-Eingang des Haupt-Gebäudes eine Anfahet für Kutschen von 120 Fuß Breite angelegt werden.

Die Fahrgelegenheiten zur Erreichung des Ausstellungsplatzes von alleu Theilen der Stadt sind um Vieles bedeutender, als die irgend einee früheren Welt-Ausstellung. Zehn Pferde- und vier Dampf-Eisenbahnen werden direct nach dem Platze führen. Erstere weeden, wenn sie jede Minute eine Car absahren lassen, in einer Stunde 24,000, und Letztere, wenn sie alle 20 Minuten Züge dorthin abschicken, 48,000 Personen befördern können, so daß in zwei Stunden auf diese Weise nahezu 150,000 Menschen den Platz erreichen können, ohne daß sie eine Miethskutsche in Anspruch zu nehmen brauchen. Die Pennsylvania Eisenbahn wird hinter dem großen Hotel in ihrem Central-Bahnhofe 18 Geleise legen, so daß eine Stockung ganz unmöglich gemacht ist.

Die West-End-Passagier-Eisenbahn wird ein 3½ Meilen langes Doppelgeleise auf dem Ausstellungsplatze legen lassen, um allen Beförderungs-Anspeüchen gerecht weeden zu können. Diese Bahn wied alle Ausstellungs-Gebäude berühren und über $75,000 kosten. Der Fahrpreis ist auf 5 Cents für Erwachsene und 3 Cents für Kinder festgesetzt worden. Die Compagnie hat dee Centennial-Commission 10 Procent ihrer Brutto-Einnahme zu bezahlen, wofür sie allein das Recht hat, Passagiere innerhalb des Ausstellungsplatzes zu den festgesetzten Preisen zu beföedern. Die anderen Passagiee-Eisenbahnen werden ihee Cars bis an die Eingänge laufen lassen, dürfen dieselben aber nicht passiren.

Die Anfahrt und der Halteplatz für die Passagier-Cars wied westlich oom Haupt-Eingange auf einem eliptischen Platze oon 820 Fuß Länge oorbereitet werden. Dicht daneben liegt auch das große Central-Depot der Dampf-Eisenbahnen.

Betreffs der Ermäßigung der Eisenbahn-Fahrpreise für die Dauer der Ausstellung veelautet, daß diese Ermäßigung nur in der Form von Rundreisetickets stattfinden soll. Diese Tickets sollen 30 Tage Giltigkeit haben. Stationen, welche westlich von Omaha liegen, sollen jedoch die Tickets je nach der Entfernung beliebig verlängern können. Ein Committee von Eisenbahn-Beamten hat diese Angelegenheit in Beeathung.

Dee officielle Ausstellungs-Catalog ist im Wege des Meistgebots der Firma Nagle & Co. in Philadelphia zum Druck und Verkauf übergeben worden. Die Firma zahlt für das Privilegium an die Centennial-Commission $100,000. Der Catalog wird in englischer, französischer, deutscher und spanischer Sprache publicirt und erscheint in vier Theilen, je 300 Seiten stark. Dem Drucker steht das Recht zu, in jeden Theil 32 Seiten Anzeigen aufzunehmen. Der Verkaufspreis ist pro Exemplar auf 25 Cents festgesetzt.

— Feuerfestes Papier und feuerfeste Dinte hat ein Engländer erfunden. Ersteres besteht aus: Vegetabilische Fasern 1 Theil, Asbest 2 Theile, Borax 1/10 Theil, Alaun 2/10 Theile. Alle diese Ingredienzien werden fein gemahlen und durch Hinzufügung der verhältnißmäßigen Quantität Wasser zu einem Brei von der gehörigen Consistenz gebracht und im Fernern so behandelt wie anderes Papier. Die Fabrikation desselben ist nicht allein auf Schreibpapier beschränkt, sondern läßt sich auch auf stärkeres (zum Einbinden oon Büchern und zu Umschlägen von Manuscripten, Werthpapieren ꝛc.) ausdehnen. Obschon ein so zubereitetes Papier, wenn es einem höchst intensiven Feuer ausgesetzt ist, nicht als absolut unverbrennlich betrachtet werden kann, so soll es doch nicht bis zur Asche redueirt werden; ein gewöhnliches Feuer soll dagegen wenig Eintrag thun. Die feuerfeste Dinte oder Farbe läßt sich nicht allein zum Scheeiben, sondern auch zum Drucken oerwenden. Das Recept dazu ist folgendes: Fein gemahlener Graphit 22 Drachmen, Copallack oder ein anderes Gummiharz 12 Gran, Eisenoitriol 2 Drachmen, Galläpfel-Tinetur 2 Drachmen, Indigocarmin 8 Drachmen; sämmtliche Substanzen gut gemicht und in Wasser gekocht. Diese Dinte ist feuerbeständig und im Wasser unlöslich. Wird farbige Dinte gewünscht, sa wird statt des Graphits eine Mineralfarbe genommen. (Polygr. J.)

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „New York Journal" in New York.

Die Druckerei der „Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck,** Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: Alois Reborer, care of "Westl. Post."
" " 4—Buffalo: Rud. Stechholz, 149 Goodell Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rud. Hermann, 184 Madison St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: Wm. Medow, Cor. Twelfth and Beaubian St.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Wichtig für Buchdrucker.

Billig zu verkaufen. Eine seit Jahren betriebene Buch- und Accidenzdruckerei ist wegen Todesfall des Eigenthümers billig zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einer vollständigen und reichhaltigen Auswahl englischer und deutscher Buch- und Accidenzschriften, um größere oder kleinere Druckarbeit anfertigen zu können. Es ist genügendes Material vorhanden, um eine deutsche oder englische Zeitung herzustellen. Drei gut erhaltene Hoe'sche Handpressen, sowie eine Standing- oder Glattpresse sind mit dem Geschäft oder einzeln zu verkaufen. Mündlich oder schriftlich zu erfragen bei

Frau Niklas Müller,
48 Beekman Str., New York.

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse:
P. HASS,
630 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,

Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel",

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen,** sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

Social-Turnhalle.

No. 301 & 303 Plane Str.

Newark, N. J.

Henry Arons, Pächter.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 8.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,

No. 239 Vierte Straße,

Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünkle's

Wein, Liquor und Lagerbier Halle,

145 Nord Wells Str.,

Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.

John Grosch's

Wein- u. Lagerbier-Saloon

No. 39 Süd Delaware Straße,

Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt,
Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Henry Allehof,

Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,

Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,

Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,

gegenüber dem Maryland Institut,

Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 15. October 1875. Nummer 8.

Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile, .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr, .	8.00
Eine Spalte (11 Zoll.), 1 Mal, .	6.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal, ...	15.00
Für jede weitere Insertion, . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Zur Beachtung.

Den auf den 1. October festgesetzten Termin für Einsendung der statistischen „Fragebogen" haben die Vereine Philadelphia, Cincinnati, St. Louis und Milwaukee vorübergehen und bis jetzt noch nichts von sich hören lassen. Wir ersuchen dieselben, bis am 1. November spätestens die betr. Fragebogen einzusenden, sowie auch diejenigen geehrten Vereins-Committees, welche noch etwaige Ergänzungen zu machen haben, dies ebenfalls bis zum 1. November zu bewerkstelligen.

Das Präsidium

(Für das „Journal".)

Der deutsche Buchdruck in Amerika während des letzten Jahrhunderts.

Kein älteres deutsches Buch, als ein von Benjamin Franklin im Jahre 1730 gedrucktes ist bis jetzt zum Vorschein gekommen und bis ihm diese Ehre durch einen unerwarteten Fund streitig gemacht wird, ist der Philosoph und Staatsmann, der dem Himmel den Blitz und den Tyrannen das Scepter entriß, berechtigt, als Pionier des deutschen Buchdrucks in Amerika zu gelten. Freilich mußte er sich der Antiqua bedienen, da seine Setzkästen keine Fractur enthielten. Dies erste 1730 erschienene Buch ist eine Sammlung höchst mystisch gefärbter Lieder, die jedenfalls im Auftrage einer schwärmerischen Secte und wahrscheinlich, wie wir sehen werden, des Mönchsordens von Ephrata, gedruckt wurden. Der Titel oder vielmehr der Anfang desselben lautet: „Göttliche Liebes- und Lobesgetöne."

In demselben Format, nämlich Duodez und in derselben Ausstattung erschienen 1732 und 1736 zwei ähnliche Sammlungen, deren weitschweifige bizarre Titel ganz gut dem ekstatischen Charakter der Lieder selbst entsprechen. Der eine hebt an: „Vorspiel der Neuen Welt" und verläuft durch „die letzte Abendröthe", den „paradiesischen Lichtglanz", die „Kreuztragende Kirche", die „paradiesische Vorkost", „rufende Wächterstimmen" bis zur „hereinbrechenden Hochzeit der Lammesbraut" in einem Gewusel hochstapliger Stichwörter der Mystik. Das andere ist geheißen: „Jacobs Kampf- und Ritterplatz, allwo der nach seinem Ursprung sich sehnende Geist der in Sophiam verliebten Seele mit Gott um den neuen Namen gerungen" u. s. w., u. s. w. Auf der Rückseite des Titels befindet sich das Datum: Ephrata in der Gegend Canestoges, den 27. April 1736. Dies beweist, daß die Besteller keine anderen waren als die Beisselschen Schwärmer.

Das bedeutendste deutsch-amerikanische Druck- und Verlags-Geschäft des letzten Jahrhunderts war das der Herren Christoph Saur, Vater und Sohn, in Germantown.

Das erste in diesem Verlag erschienene Werk und das erste überhaupt, das mit deutschen Lettern gedruckt ist, „Der Zionitische Weihrauchs-Hügel", trägt das Datum 1739. Es ist wiederum eine Liedersammlung, und zwar in Octav, 820 Seiten stark, für die Mönche von Ephrata bestimmt. Diese seltsamen Käuze beherrschten daher den deutsch-amerikanischen Buchdruck während des ersten Jahrzehnts, so weit wenigstens wie unsere Kenntniß reicht. Es ist immerhin eine curiose Thatsache, daß die deutsche Literatur in Amerika mit der allerkrausesten Mystik anhebt.

Chr. Saur druckte nicht allein Bücher, sondern unternahm auch den Guß eigener Typen und ist darin der Pionier in Nordamerika gewesen. Die berühmte Typengießerei von Johnson & Co. in Philadelphia soll durch mehrere Mittelglieder direct mit dem Saur'schen Unternehmen verknüpft sein.

Saur's Geschäft erhielt sich fast 40 Jahre; es erlag den Stürmen der Revolution. Es verging kaum ein Jahr ohne daß neue Bücher oder Pamphlete erschienen; die Anzahl sämmtlicher Verlagsartikel überschreitet 200.* Das bedeutendste Unternehmen Christoph Saur's war die Herausgabe einer deutschen Quartbibel. Die erste Auflage erschien 1743, die zweite 1763, die dritte 1776. (In englischer Sprache ward die erste Bibel, eine Duodez-Ausgabe, von Rob. Aitken 1782 gedruckt.) Das neue Testament und den Psalter druckte Saur in zahlreichen Auflagen; auch eine Menge

* Es wäre im Interesse der deutsch-amerikanischen Culturgeschichte zu wünschen, daß das Verzeichniß der Saur'schen und anderer Publikationen, das Herr Dr. O. Seidensticker in Philadelphia angefertigt hat, dem wir auch diesen Artikel verdanken, durch den Druck zur öffentlichen Kenntniß gelangte. Die Red.

Digitized by Google

Gesangbücher, Gebetbücher, Erbauungsschriften u. s. w. Christoph Saur, der Sohn, verlegte auch Werke in englischer Sprache. — Von der Geschichte der von Saur herausgegebenen Zeitungen soll hier nicht gehandelt werden, nur so viel sei erwähnt, daß der Anfang der Zeitungspresse in's Jahr 1739 fällt.

Der zweite Platz, wo eine deutsche Druckerei errichtet wurde, war nicht etwa Philadelphia, sondern das winzige Ephrata und zwar das Kloster, der Sitz jener ascetischen Mönche, welche den Samstag heilig hielten. Die Presse wurde 1742 aus Frankfurt bezogen und das erste darauf gedruckte Buch war eine Schrift Israel Eckerlin's über die Ehe gegen die Zinzendörfer. Das Jahr 1745 brachte die „Urständliche erfahrungsvolle hohe Zeugnisse", von Conrad Beissel, und eine Sammlung mystischer Schriften unter dem Gesammttitel „Güldene Aepfel in silbernen Schaalen". Staunenswerth ist der große Foliant, der 1748 erschien, „Der Blutige Schauplatz oder Märtyrerspiegel der Taufgesinnten", und höchst merkwürdig der reiche Liederschwall, den die frommen Mönche dichteten und für eigene Consumtion auf ihrer Presse zu Tage förderten. Da girrt 1747 „Das Gesäng der einsamen und verlassenen Turteltaube", da duftet 1756 der „Angenehme Geruch der Rosen und Lilien im Thale der Demuth", da flötet 1766 das „Paradiesische Wunderspiel" und das Alles in Quarto!

Die ersten deutschen Drucker in Philadelphia (abgesehen von einem gewissen Crellius, der 1743 eine deutsche Zeitung mit lateinischen Typen versuchsweise herausgab) waren die Brüder Gotthart und Anton Armbrüster. Sie publicirten 1748 eine deutsche Zeitung, und Anton gab etwa 1755 „Die Philadelphische Zeitung" in Gemeinschaft mit Benjamin Franklin heraus. Uebrigens druckten sie auch Bücher, z. B. Gotthart Armbrüster (1748) die Reformirte Kirchenordnung, Anton (1751) den „Seligen Marterstand von H. Benkendorff", und Anderes. Unter der Firma B. Franklin & Anton Armbrüster erschien 1756 „Das Leben Gottes in der Seele des Menschen" und die „Gebahnte Pilgerstraße". B. Franklin war vorher mit Johann Böhm associirt gewesen. Das 1749 erschienene Werkchen „Ein Jeder sein eigener Doctor" und ein Pamphlet aus demselben Jahre „Das entdeckte Geheimniß der Boßheit der Herrenhutischen Secte" tragen auf ihrem Titel die verbundenen Namen von Franklin & Böhm. Sie beabsichtigten auch Arndt's Wahres Christenthum zu drucken, kündigten das Unternehmen auf Subscription an und es erschien nach Böhm's Tode (1751) wirklich eine Ausgabe mit dem Druckort Philadelphia, aber es ist noch festzustellen, ob das ganze Buch oder nur das Titelblatt heimisches Fabrikat ist. Das Einkleben eines Titels mit fingirtem Verlagsorte vor importirte Werke ist durchaus keine neue Erfindung.

Unter den deutschen Druckern in Philadelphia war besonders hervorragend Heinrich, oder wie er sich stets schrieb, Henrich Miller. Er gründete 1762 den Staatsboten, der sich etwa zwanzig Jahre hielt und in der Revolution entschieden für Freiheit und Unabhängigkeit war. Als die Engländer 1777 Philadelphia besetzten, zerstörten sie seine Druckerei, aber nach ihrem Abzuge richtete er sich von Neuem ein. Er druckte eine Menge Bücher und auch politische Pamphlete sowohl in deutscher wie in englischer Sprache. Zu erwähnen sind auch zwei Söhne des jüngeren Saur, Christian und Peter, in deren Verlag 1778 Pastor Kunze's Gedichte erschienen. Sie hielten es mit den Engländern.

Einige Jahre vor der Revolution taucht Melchior Steiner auf, der sich 1775 mit Carl Cist associirte. Sie druckten deutsche und englische Bücher, unter andern (1777) "The American Crisis. By the author of Common Sense" (Thomas Paine) und 1779 "A treatise of Artillery with a theory of powder." Einige Jahre später trennten sie sich wieder. Der Hauptsache nach bestand der deutsch-amerikanische Verlag auch damals noch aus religiösen Schriften. Steiner & Cist druckten das „Davidische Psalterspiel" für Dunker, auch Katechismen und Erbauungsschriften, Cist allein ähnliche Sachen, aber auch den Robinson Crusoe (1786) und die „Wunderbare Geschichte von Ambrose Gwinnett". Vor dieser Zeit scheint die Unterhaltungsliteratur gar nicht vertreten zu sein, wenn man nicht etwa das von H. Miller 1768 gedruckte: „Ein schön Lied von dem schweizerischen Erz-Freyheitssohn Wilhelm Tellen" dahin rechnen will. Am interessantesten für uns ist unter den von C. Cist gelieferten Sachen wohl „Wahrheit und guter Rath an die Einwohner Deutschlands, besonders in Hessen", ein Protest gegen den Verkauf deutscher Unterthanen zur Unterdrückung der Freiheit, der aber eigentlich post festum, nämlich im Jahre 1783 an's Licht trat. Cist und Steiner blieben in Philadelphia bis zum Ende des Jahrhunderts die thätigsten deutschen Verleger; letzterer war eine Zeitlang mit Kämmerer associirt. Wie lange das (wahrscheinlich erste) Unterhaltungsblatt, das H. und J. R. Kämmerer 1798 herausgaben: „Philadelphisches Magazin oder Unterhaltender Gesellschafter", sich hielt, vermögen wir nicht anzugeben. — Um 1798 gesellte sich zu den früheren Druckern H. Schweitzer, der es aber zu nichts Bedeutendem brachte.

Ueber den deutschen Buchdruck in Germantown ist nachzuholen, daß nach dem Untergang des Saur'schen Geschäfts im Jahre 1777 diese alte deutsche Niederlassung einige Zeit einer Druckerei beraubt blieb, daß aber nach dem Friedensschluß Leibert und sein Schwiegersohn Billmeyer in die Fußtapfen der Saur'schen Firm traten und ein recht blühendes Geschäft etablirten. Zahlreiche Ausgaben von Testamenten, Catechismen, Gesang- und Gebetbüchern erschienen seit 1784 in diesem Verlage, kaum aber irgend etwas Anderes, als Erbauliches. Ungefähr um dieselbe Zeit finden wir Spuren deutscher Druckereien an anderen als den bisher genannten drei Orten, Germantown, Ephrata und Philadelphia. Im Jahre 1784 erschien in Lancaster bei Jacob Bailey das „Evangelium Nicodemi", das auch später an anderen Plätzen von Pennsylvanien aufgelegt wurde.

Bald darauf ging der Druck deutscher Bücher zu Lancaster in J. Albrechts Hände über. Albrecht & Co. gründeten 1786 die „Unpartheyische Lancaster Zeitung", welcher drei Jahre später in Reading die „Neue Unpartheyische Readinger Zeitung" folgte, sieben Jahre vor der Gründung des noch bestehenden Readinger Adlers. Jungmann in Reading druckte 1797 „Die Blutige Fahne" und 1805 eine deutsche Quartbibel, die erste, welche sei der dritten Auflage der Saur'schen Bibel (1776) in Amerika herauskam. Daß auch in Chestnut Hill, der Villen-Vorstadt von Philadelphia, wo kaum noch ein Deutscher zu finden ist, einstmals ein deutscher Drucker ein Geschäft eröffnete, kommt uns jetzt unglaublich vor. Doch Samuel Saur veröffentlichte dort 1791 das „Davidische Psalterspiel", 1793 den „Kurtzen Bericht von der Pest", einen „Geschwinden Rechner" und gab selbst ein Wochenblatt heraus, das aber 1794 nach Philadelphia übersiedelte.

Zu einem Berichte über die älteren Drucker außerhalb Pennsylvaniens fehlt uns das erforderliche Material. Nach Baltimore gelangte noch vor Schluß des Jahrhunderts Samuel Saur, in dessen Verlag 1795 Jos. Lassenius „Politische Geheimnisse" her-

Digitized by Google

auskamen. Wann der Druck deutscher Bücher und Zeitungen in New York seinen Anfang nahm, sind wir nicht im Stande anzugeben. Friedr. Kapp nennt J. Peter Zenger, der 1748 starb, einen deutschen Drucker. Er war wohl ein Deutscher, der in New York eine Druckerei hatte, daß er aber je Etwas in deutscher Sprache gedruckt habe, wird nicht behauptet und ist zu bezweifeln.

Der Kryptograph.*

Anton Louis Flamm bringt, nachdem er Monate und Jahre lang darüber gesonnen und gearbeitet, ein Ding, das jede und auch die gewandteste Kunst des Dechiffreurs über den Haufen wirft und doch wieder jeden Einzelnen zum geübtesten Dechiffreur macht, das dessen Besitzer Millionen und Millionen Combinationen an die Hand giebt, welche Millionen und Millionen von Versetzungen und Verschiebungen wieder nur von dem Correspondenten verstanden werden, das endlich die Chiffrir- und die Dechiffrirkunst auf einem einzigen Blatte, auf einem Blatte für die Brusttasche enthält. Und dieses Ding heißt der **Kryptograph** (Geheimschreiber, oder um der Sache näher an den Leib zu rücken, Geheimschreibe-Apparat). Der Apparat besteht in einer einfachen, mit einer gewissen Anzahl von kleinen Quadraten versehenen Tafel; auf die Tafel wird eine dünne Metallplatte gelegt, deren mit den Quadraten unregelmäßig correspondirende Oeffnungen es gestatten, daß durch diese Oeffnungen auf einem zwischen Tafel und Platte gelegten Stück Papier geschrieben und gelesen wird. Aus der angewandten Größe jenes Papieres und aus der Art, wie die Metallplatte aufgelegt wird, construirt sich der jedesmalige Schlüssel, dessen willkürliche Variationen ins Unendliche gehen können. Man muß das Ding sehen, um die erstaunlich einfache Manipulation zu bewundern und man hat sich diese Manipulation nur ein einziges Mal zeigen zu lassen, um dieselbe sofort zu begreifen. Das Chiffriren auf diesem Apparate ist das einfachste von der Welt, das Dechiffriren ebenfalls mit diesem Apparate ist ein Kinderspiel — ohne den Apparat aber und ohne den Schlüssel wird es keinem der patentirten Herren Dechiffreure je gelingen, den einfachsten Satz nur aufzulösen. Wenn Zwei miteinander in geheimer, unentzifferbarer Schrift correspondiren wollen, muß jeder Einzelne mit dem ganz gleichen Apparate versehen sein, selbstverständlich auch mit dem vereinbarten Schlüssel, der aber von Tag zu Tag verändert und als ganz neue Parole ausgegeben werden kann. Und sieht man nun der Sache genau ins Gesicht, so genau, daß kein Irrthum, keine Täuschung möglich ist, so gelangt man zu dem Resultate, daß es fortan — in den wichtigeren Aeußerungen des Verkehrs — nur Geheimnisse geben wird, daß diese Geheimnisse auf jedem Tische aufliegen können und daher öffentlich werden und doch für Niemanden, für Niemanden auf der Welt (ausschließlich der diplomatischen Dechiffreure) auflösbar sind, ausgenommen für Denjenigen, der den Schlüssel dazu hat. Und dieser Schlüssel, jedesmal eine Reihe von fünf Buchstaben oder Ziffern, kann im kleinsten Damenportemonnaie; in einem Medaillon, unter einem Uhrdeckel, in einem hohlen Zahn verborgen und — wenn Gefahr vorhanden sein sollte — auch verschluckt werden.

Herr Flamm wendete sich, als sein Werk vollendet war, an unser auswärtiges Amt und bot demselben das Patent zur Verwerthung für die Zwecke der Diplomatie, der Behörden und der Armee an; allein hier schien man sich für den Gegenstand nicht zu interessiren und ließ den Erfinder seiner Wege gehen. Und dieser ging seinen Weg, und zwar direct auf Berlin zu. Das dortige Reichs-Kanzleramt ließ die Sache auf das eingehendste und minutiöseste prüfen, und nachdem befunden wurde, daß der Kryptograph jedes Chiffrir- und Dechiffeir-Cabinet fürder unnöthig mache und jedem Polizeichef und jedem Kreisrichter als wichtiges Manipulationsmittel an die Hand gegeben werden müsse, wurde die Erfindung für das gesammte deutsche Reich angekauft (wenn wir nicht irren für 10,000 Thlr.). Die Regierung von Bern folgte jener von Berlin nach und erwarb das Patent für die ganze Schweiz und im jetzigen Augenblick schweben die Unterhandlungen mit dem englischen auswärtigen Amt. —

Den Verlauf und die Fabrikation des Flamm'schen Kryptographen für Oesterreich-Ungarn hat die hiesige, renommirte Firma **Theyer & Hardtmuth** übernommen. Die Ausgabe des Apparates erfolgt in zwei Formaten: das eine größere ist für Bureauzwecke und umfangreiche Mittheilungen angelegt, das zweite kleinere hat das Portefeuille-Format, schließt sich genau dem Flächenraum der deutschen Correspondenzkarte an und ist mit einem Preis von 10 Gulden fixirt.

Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir alle Fälle aufzählen, in denen der Kryptograph zur nützlichsten, praktischen Anwendung gelangen wird und wir können weder dem Ordonnanz-Offizier auf dessen Ritt mit der chiffrirten Depesche folgen, noch dem Chef der geheimen Polizei, der nach einem Banknotenfälscher fahndet. Das jedoch kann als sicher angenommen werden, daß es bald keinen Stand mehr geben wird, dem es um die Wahrung eines Geheimnisses zu thun sein muß und der nicht seine Zuflucht zu der einen Idee nähme. Allen voran der Kaufmann, der sich ja von jeher in der Art seiner Preismarkirung einer gewissen Chiffre-Schrift bediente. (Oest. V. Ztg.)

* Mit 1. August d. J. ist bekanntlich im internationalen Telegraphenverkehr die wichtige Neuerung eingetreten, daß es mit diesem Tage auch den Privaten gestattet wurde, in Chiffern zu telegeaphiren. Es muß somit für jeden Geschäftsmann von ganz besonderem Werthe sein, wenn ihm ein ebenso einfaches wie sicheres Chiffrie-System geboten wird. Es dürfte daher nachstehender, einem Feuilleton des „Wiener Tagblatt" entnommene Artikel auch für unsere Leser von Interesse sein. Die Red.

— Das „New York Weekly" veesichert, daß seine Herausgeber ungebeauchte Manuscripte in Händen hätten, füe welche sie beinahe zweimalhunderttausend Dollar hinausgeworfen haben. Diese Herren scheinen die Mittel zu besitzen, es thun zu können.

— **Technisches.** Die „Wochenschrift des N.-österr. Gewerbevereins" berichtet über eine von Th. Huppinger in Männerdorf am Züricher See eefundene **Stenographir-Maschine.** Der Grundgedanke beruht darauf, die Sprachwerkzeuge nicht nur zum Sprechen, sondern auch unmittelbae zum Schreiben zu gebrauchen. Der kleine, höchst sinnige Mechanismus — die ganze Maschine ist etwa handgroß — wird mit den Speachorganen so in Verbindung gebracht, daß die Bewegungen der Zunge, der Lippen, des Gaumens rc. sich auf den Mechanismus übertragen, dessen Gliederung der Art ist, daß die mitgetheilten Bewegungen auf die Theile eines eigenthümlichen Schreibpapieres wirken. Der kleinen Maschine entrollt während des Sprechens ein schmaler Papierstreifen, auf welchem das Gesprochene sofort Schwarz auf Weiß in eigenthümlicher Zeichenschrift zu lesen ist. Die Scheift besteht, wie die gewöhnliche Telegraphenschrift, aus Punkten und Strichen. Da das Instrument nur die Bewegungen der Sprachorgane in Form von Schriftzeichen wiedergiebt, so ist es gar nicht nöthig, laut zu sprechen. Man kann daher die Maschine zum Stenogeaphiren benutzen und hat einfach jedes Wort des Redners lautlos nachzuspeechen, um das Gehörte durch die Maschine geschrieben zu eehalten. Der Eefinder glaubt, daß ein Instrument in der hier angedeuteten Richtung zunächst praktische Verwendung finden dürfte.(!?)

Digitized by Google

Correspondenzen.

Cincinnati, den 28. Sept. — Der letzte Bericht der Typographia No. 9, das klägliche Fiasko des Herrn Beecher-Schmidt in Chicago betreffend, wurde von den Cincinnatier Collegen allgemein mit großer Befriedigung und Genugthuung gelesen. Nun, es ist nicht das erste Mal, daß genannter Herr auf ähnliche Weise die Platte putzen muß; denn vor etwas über ein Jahr mußte er auch von Cincinnati, schimpf- und schmachbeladen, Abschied nehmen. Herr Beecher-Schmidt arbeitete im Frühjahr 1874 im Cincinnati „Volksfreund"; statt sich aber unserem Bunde anzuschließen, beschimpfte und verhöhnte er bei jeder Gelegenheit die „Deutsch-Amerikanische Typographia" und machte sich überhaupt durch sein anmaßendes und herausforderndes Benehmen bei allen Collegen bald verhaßt. Den im „Volksfreund" arbeitenden Collegen riß aber endlich der Geduldfaden; sie forderten vom Vormann die Entlassung dieses Stänkers, widrigenfalls sie ihn mit Gewalt aus der Officin bringen wollten. Das zog; er mußte die Officin verlassen. Dieses geschah wenige Tage vor Zusammentritt des zweiten Buchdruckertages in Cincinnati. Nichtsdestoweniger hatte dieser Mensch die Frechheit, den zweiten Buchdruckertag während der Eröffnungsfeierlichkeit mit seiner Gegenwart zu beehren. (?) Einer unserer Delegaten gab ihm jedoch einen Wink, daß man seine geehrte Persönlichkeit nicht in der Versammlung wünsche, er möchte sich lieber sofort entfernen, sonst könnte er auf unangenehme Weise entfernt werden. Herr Beecher-Schmidt verließ darauf stillschweigend, aber mit racheschnaubenden Mienen, das Lokal.

In letzterer Zeit haben aber auch in Cincinnati einige berühmte oder vielmehr berüchtigte Größen die Platte putzen müssen. Es sind die Herren Kreuzjoseck (Kreutzerscheck), ehemaliger Vormann im Cincinnati „Volksblatt", und sein Adjutant Heinrich Behling. Unsere auswärtigen Collegen werden sich noch der Preis-Reduction im hiesigen „Volksblatt" erinnern, die wir im Sommer 1874 im „Journal" berichteten. Es hat sich nun nachträglich herausgestellt, daß wir die Preisreduction im „Volksblatt" hauptsächlich den uncollegialischen Machinationen des genannten Vormanns und seines getreuen Schildknappen Behling zu danken haben. Die Herausgeber des „Volksblatt" haben aber auch diesen Verrath königlich honorirt; Herr Kreutzerscheck bekam, wahrscheinlich in Folge seiner Verdienste bei der Preisreduktion, Hundert Dollars baar als Weihnachtspräsent. Da mache man sich einen Vers drauf. Doch der liebe Herrgott hat schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Genannter Herr Vormann wurde zu Aller Ueberraschung vor einigen Monaten plötzlich entlassen. Die Ursache können wir nicht angeben. Nun war auch seines Bleibens nicht mehr in Cincinnati, er mußte seinen Wanderstab ergreifen und soll gegenwärtig in Louisville, Ky., arbeiten. Natürlich theilte der Herr Adjutant Behling das Schicksal seines Protectors; er mußte sofort die Office verlassen und ist jetzt verschollen. Unsere auswärtigen Collegen thäten wohl, diese beiden Herren Collegen (?) im Gedächtniß zu behalten, um sie vorkommenden Falls nach Beedienst zu behandeln; solche Bursche sollen gewahr werden, daß die „Deutsch-Amerikanische Typographia" bereits eine Macht ist und daß gerade unser „Journal" die gefürchtete Waffe ist, um sich diese Leute in Zukunft vom Halse zu halten.

Noch ein Dritter, auch in St. Louis, New York und Buffalo bekannter Cincinnatier erhielt kürzlich seinen Lohn für den Verrath an seinen Collegen. Es ist Herr Louis Dunsing dahier. Wie in einer Correspondenz aus New York in No. 7, Jahrgang 2 des „Journals" berichtet wurde, nahm derselbe bei der Preisreduction im „New York Journal" Arbeit, während die dortigen wackern Collegen ausstanden. Genannter kam kürzlich nach Cincinnati; man hatte aber seine Handlungsweise in New York nicht vergessen, weshalb er auch überall abgewiesen wurde. Zwar behauptete er, niemals während des letzten Jahres im „New York Journal" gearbeitet zu haben, man schenkte aber dem Bericht im „Journal" mehr Glauben, als seinen Unschulds-Betheuerungen. Wie wir hörten, arbeitet Louis Dunsing jetzt in einer Cincinnatier Fabrik.

Darum Muth, Collegen, haltet fest zur Fahne der „Deutsch-Amerikanischen Typographia", bedenkt, daß die Verräther doch in den meisten Fällen schließlich ihren Lohn empfangen, auch Muse Delnse in Indianapolis wird seinem Schicksal nicht entrinnen.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 12.

Indianapolis, 5. October 1875.

Die ohnehin schon geringe Anzahl deutscher Tagblätter im Staate Indiana ist am 25. v. M. noch um eines reducirt worden; es erschien nämlich an besagtem Tage die letzte Nummer der „Indiana Deutsche Zeitung".

Die früh Verblichene, von ihrem Herausgeber in der edlen Absicht gegründet, das hiesige Morgenblatt („Tägl. Telegraph") recht bald mausetodt zu machen, ist kaum 9 Monate alt geworden. Zwar gedenkt sie, wie ihr Abschiedswort an die Leser besagt, nur einen Winterschlaf zu halten und kommendes Frühjahr, resp. mit dem Eintritt besserer Zeiten (!) ihre Auferstehung zu feiern; diese „besseren Zeiten" dürften aber sehr lange auf sich warten lassen, wenigsten für die „Ind. D. Ztg."

Uebrigens werden Name und Geist der Letzteren noch mit dem Wochenblatt fortdauern, man glaubt aber, daß auch dieses bald der Vergangenheit angehören wird.

Bei all der großen Betrübniß über das frühe Hinscheiden der großen Maulheldin gewährt es uns doch einiges Vergnügen, daß die „Herren Collegen" von der „Ind. D. Ztg.", oder besser gesagt „die Ratten vom sinkenden Schiff", nun angefangen haben zu begreifen, was es heißt, isolirt und gebrandmarkt dazustehen und auf collegialische Theilnahme und Unterstützung nicht rechnen zu dürfen!! Zwar klammern sie sich noch an das Wrack, genannt „Wöchentl. Ind. D. Ztg.", wie lange aber wird ihnen dies noch Schutz gewähren? — Schon wurden ihrerseits Annäherungs-Versuche zu uns gemacht, die wir indeß entschieden zurückwiesen; es hieße den Dieb belohnen, weil er uns bestohlen, wollten wir diesen in selbstverschuldete Bedrängniß Gerathenen hülfreiche Hand bieten. Damals, als sie aufgefordert wurden, gemeinsam mit uns der Preisreduction entgegen zu wirken, höhnten sie uns und den ganzen Bund.

Wenn wir diesen Fall, sowie das Schicksal zweier verbandsfeindlicher „Herren" in Cincinnati und Chicago, welche sich in lebenslänglicher bevorzugten Stellung wähnten, so recht bedenken, möchten wir doch fast glauben: es rächt sich Alles auf Erden! Darum festgehalten, Collegen; unsere Widersacher der vorerwähnten Art müssen Einer nach dem Andern unterliegen, sie müssen Opfer ihrer Selbstsucht und Feigheit werden!

Doch nun zu unserem Vereinsleben. Wurde dasselbe in unseren seitherigen Berichten immer nur gerühmt und sogar als mustergiltig hingestellt, so war damit nur der Wahrheit Ausdruck gegeben; nicht minder wahr und unbestreitbare Thatsache ist es aber, daß in jüngster Zeit unter einem Theile unseres Vereins eine bedauernswerthe Lauheit Platz gegriffen hat! Zwar gehen die Beiträge ziemlich prompt ein und sämmtliche Mitglieder halten das „Journal"; damit ist aber doch bei Weitem nicht Alles gethan; man muß sich auch geistig an der Sache betheiligen; mit den obschwebenden Fragen sich ernstlich beschäftigen und nicht denken: mögen die Andern Alles besorgen, was Noth thut, wir wollen uns kein Kopfzerbrechens machen! — Ein trauriges Faktum ist es, daß einige unserer Mitglieder die Bundes-Constitution nicht kennen, ja wie es scheint, dieselbe noch niemals durchgelesen haben, obwohl sie ihnen längst zugestellt wurde; und nicht minder traurig, daß eben diese Mitglieder das „Journal" nur bezahlen, aber nicht lesen oder höchstens einen flüchtigen Blick darauf werfen. — O geistsprühender Cincinnatier, Du bist hier in der That übertroffen! — Alle mündlichen Ermahnungen blieben fruchtlos, wir probiren es daher auf diesem Wege, den Schlafmützen beizukommen. Zum Glück gilt der Vorwurf nur einer Minderheit unseres Vororts-Vereins, denn die Majorität kennt ihre Pflichten besser.

Sehr zu wünschen wäre auch, daß in den Versammlungen mehr parlamentarische Ordnung beobachtet würde. Durch den Umstand, daß wir alltäglich zusammen sind, halten sich Einige für berechtigt, auch in den Geschäfts-Versammlungen den nöthigen Ernst bei Seite zu lassen und nach Belieben zu rumoren, anstatt mit Aufmerksamkeit an den Verhandlungen theilzunehmen. Wenn hierin keine Aenderung eintritt, dürfte es bald dahin kommen, daß die eifrigeren Mitglieder es vorziehen, solchen

Digitized by Google

Versammlungen, wie die vom September und October waren, fern zu bleiben. Mögen diese Pillen von guter Wirkung sein!

Typographia No. 2.

Cincinnati, 20. Sept., 1875.

Die Mitgliederzahl dee Typographia No. 2 beträgt gegenwärtig 65, sämmtlich gutstehend. Neu aufgenommen wurden im letzten Quartal: Gustao Beyer, Friedrich Hattorff und Benjamin Pelzer. Mit Karte aufgenommen: Rud. Schaab von Indianapolis; H. Toll oon Milwaukee; Franz Schuberl von Buffalo; Geo. W. Boehl von Indianapolis und Carl Krnll von Baltimore. Abgereist mit Karte: Adolph Friedrich nach Louisville: Robert Schmidt und C. Knaub nach Chicago; Aug. Conradi nach Nashville: Heinrich Petersen nach Californien; G. Toll und Geo. F. Seel, unbekannt; Carl Fischer nach Deutschland.

Der Gesundheitszustand dee hiesigen Mitglieder wäheend dee Sommermonate war sehr gut, weshalb auch unsere Kasse einen riesigen Schritt vorwärts gethan hat. Nachstehend geben wir unsern Kassenstand am 12. September:

Einnahmen im Juli, August und September . .	$158 19	
Ausgaben (incl. $16.00 Krankenunterstützung) . .	17 80	
		$140 39
Kassenstand am 13. Juni		315 88
Kassenstand am 12. September		$456 27

Typographia No. 7.

New York, Anfangs October 1875.

Neues ist nicht viel zu berichten; die hiesigen Veehältnisse haben sich einigermaßen günstiger gestattet für uns arme Schwarzkünstlee, wie dies im Herbst gewöhnlich der Fall, aber wir sind deshalb doch nicht viel besser daean, als jene Städte, von denen beständig der Ruf ertönt: „Voe Zuzug wird gewarnt!"

Auch über unsere letzten Vereins-Verhandlungen läßt sich nicht viel sagen, trotzdem dieselben ziemlich in die Länge gezogen wurden. So mußte z. B. eine der wichtigsten Fragen, nämlich die über das Lehelingswesen, da dieselbe der vorgerückten Stunde wegen nichl mehr zur Debatte gelangen konnte, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung verschoben worden. Es wird eben über unbedeutende Angelegenheiten zu lange debattirt, worunter die später an die Reihe kommenden Geschäfte leiden müssen.

Aus dem Bericht des Picnic-Committees ist ersichtlich, daß die Einnahmen $123.00, die Ausgaben $120.60 betrugen, mithin ein Ueberschuß oon $2.40 erzielt wurde. Kaum war das Picnic-Committee entlassen, so wuede auch schon ein Antrag gestellt, ein Ball-Committee zu ernennen, um Vorbereitungen süe den im nächsten Winter abzuhaltenden jährlichen Ball zu treffen. Ein Antrag, statt des Balles „der Abwechslung halber" ein Maskenkeänzchen zu arrangiren, wurde vorläufig niedergestimmt, indem zugleich darauf hingewiesen wuede, daß die jetzigen Veehältnisse nichts weniger als dazu geeignet seien, den Mitgliedern des Vereins solche Extra-Ausgaben, wie sie ein Maskenkränzchen unbedingt erfoedern würde, zuzumuthen. Der Anteag wird in der nächsten Sitzung jedenfalls wiederholt werden und mögen bis dahin die Mitglieder sich über Für oder Wider „eine Meinung bilden."

Von der Typographia No. 8 (Newark) lief ein Schreiben ein, in welchem wir ersuchl weeden, unser Vereinsmitglied Lubecki, welcher seit längerer Zeit in ihrem Bezirke (Elizabeth, N. J.) conditionirt, zum Beitritt in ihrem Verein zu bewegen. Die Angelegenheit wurde mit dem Bemerken an das Bundespräsidium verwiesen, daß genanntes Mitglied wahescheinlich aus dem Verbande austreten werde, falls man ihn zwingen wollte, obengenanntem Verein beizutreten.

Ein gewisser L'Aronge ersuchte den Verein um Unterstützung, da ee in sehr bedrängter Lage sei. Wurde abgewiesen, da bezüglich seiner Vergangenheit ein nichts wenigee als günstiges Zeugniß ausgestellt wurde. Im Westen hat genannter Herr auch keinen besonders guten Ruf. Dies zur Warnung süe Schwester-Vereine, bei denen er ähnliche Veesuche machen sollle.

Als Delegat zur Central-Organisation deutsch-redender Gewerkvereine wurde an Stelle des Hrn. Engels, dessen Termin abgelaufen ist, Herr Mundhenk gewählt. Als Trustees für das nächste Jahr fungiren die Herren Barden, Wiesee und Scheeyer.

Zugereist: Herr Carl Sellmann von Newark und Herr Henry Mundhenk von einer Vergnügungstour nach Deutschland.

Typographia No. 11.

Baltimore, Anfang October 1875.

Kassenbericht für die Monate Juli, August und September:

Krankenkasse.

Bestand am 1. Juli 1875		$332 76
Einnahmen		24 33
		$357 09
Ausgabe für Krankengeld	$4 00	
		$ 4 00
Bestand am 30. Sept.		$353 09

Vereinskasse.

Bestand am 1. Juli 1875		$ 21 88
Einnahmen		21 83
		$43 71
Ausgabe	$3 87	
		$ 3 87
Bestand am 30. Sept.		$ 39 84

Zu Beamten für das nächste Halbjahr wurden erwählt: Gustao Faul, Präsident; Max Feänkel, Vice-Präsident; Otto Eichhorn, Kassieer; G. Bartholomäus, Sekretär.

Typographia No. 3.

St. Louis, Mo., 5. Oct. 1875.

Auch von hier läßt sich wenig Neues und ebenso wenig Gutes berichten und, wenn nicht das ewige Jammern über die Geschäftsflauheit so allgemein geworden wäre, so liese sich dieses Thema wenigstens etwas abdeeschen und abhaspeln. Als Beweis der hiesigen Geschäftsflauheit mag die Thatsache dienen, daß augenblicklich fast täglich Arbeitsuchende in den Druckereien vorsprechen und mit dem Wunsche auf Hoffnung besserer Zeiten und wieder „mal vorzuspeechen", abgespeist werden. — Dabei schlägt ein geoßer Theil der Vereinsmitglieder den ganz verkehrten Weg der Theilnahmlosigkeit am Vereinsleben ein, anstatt geeade in diesen Zeiten dee schweren Noth den Verein um so fleißiger zu besuchen, und einander Muth und Hoffnung auf eine Aenderung zum Besseren einzuflößen. Nicht abzustreiten ist, daß der Verein, die feste Organisation allein, es bis jetzt gewesen ist, an der die Anschläge auf Peeisreduction gescheitert sind und dieser Umstand sollte um so mehr dazu beitragen, die Mitglieder zum Besuche dee Versammlungen, resp. Befestigung des Vereins anzuspornen. — Sapienti sat.

In der letzten Versammlung des Vereins wurde zur Ersatzwahl eines corresp. Sekretärs (He. Zechmeister ist von St. Louis abgereist) geschritten und Eduard C. Winter zu diesem Posten erwählt. — In derselben Versammlung bekannle sich das Agitations-Committee eines fünfzehnmaligen Versuches für schuldig, eine Sitzung haben abhalten zu wollen. Dem Committee wurde einen Monat weitere Zeit gegeben, die verworrenen Details zu ordnen und in ein Ganzes zusammenzufassen. Das Präsidium wied alsdann mit Recht sagen können: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt. — Auch wurde in derselben Versammlung ein Committee zur Berichterstattung eines Tarifs eingesetzt und lassen die Bestandtheile desselben voraussetzen, daß der Tarif ein beiderseits zufriedenstellender sein wied. (Die Tariffrage waed nämlich voe zwei Jahren auf die Geschäftsordnung gestellt, allein sie mußte eintrelender Verhältnisse halber veetagt werden; auch haben sich seitdem die Umstände nicht derartig oerändeet, daß an eine solche wichtige Frage gedacht werden konnte.)

Digitized by Google

Das Gespräch von der Gründung einer neuen Zeitung hier, scheint das Resultat frommer Wünsche zu sein. Vielleicht dürfte das nächste Frühjahr diese Wünsche verwirklichen, wie denn überhaupt der nächste Sommer den brachliegenden Arbeitskräften hoffentlich Gelegenheit zum Nützlichmachen geben wird.

Die Namen der Ab- und Zugereisten müssen für dieses Mal wegbleiben, da der neue corresp. Sekretär nicht im Stande ist, dieselben anzugeben.

Unsere Kasse macht erfreuliche Fortschritte, seitdem wir von Kranken verschont geblieben sind. Unser Baarvermögen beträgt fast [illegible].

Emancipation oder Ausbeutung.

Das Kapitel „Setzerinnen" spukt neuerdings wieder in den Fachblättern, und aus dem Ernste, mit dem die Blätter der Principale die Sache behandeln, sollte man auf einen sehr fühlbaren Mangel an Setzern schließen, während jedoch bei näherer Betrachtung die Sache sich so darstellt, daß es sich hier nur um den Mangel an solchen Kräften handelt, welche ganz oder halb umsonst arbeiten.

Der Versuch, den in Wien Herr Deml mit Setzerinnen machen wollte, wurde von der „Oesterr. Buchdrucker-Zeitung" selbst, als auf Schmutzconcurrenz hinauslaufend, bekämpft.

In der Schweiz beschäftigt der Besitzer einer kleineren Druckerei (Herr Emig in Thalweil) zwei Mädchen als Setzerinnen, deren eines einen Setzer vollständig ersetzen soll. Trotzdem erhält dasselbe nur einen Wochenlohn von 6 Franken (2½ *Gulden*), und Herr E. soll erklärt haben, er halte selbst die Frauenarbeit am Kasten nicht für durchführbar und habe auch nur die Absicht, die Mädchen bis zum Eintritt in das Jungfrauenalter zu beschäftigen, dann würde die Geschichte zu umständlich. Nennt man das *Emancipation oder Ausbeutung*?

In Frankreich hat ein Herr Martinet (in Paris) ein „Internat zur professionsmäßigen Ausbildung junger Mädchen zu Setzerinnen" errichtet, worüber die „Oesterr. Buchdrucker-Zeitung" schreibt: „......So sehen wir denn auch in der gegenwärtigen wieder beginnenden Besprechung der Frauenfrage trotz des äußeren Scheines, nichts Zufälliges, nichts Willkürliches, sondern die Wiederkehr jenes Ringens und Suchens nach einer Form, innerhalb welcher die Verwendung der Frauenarbeit in den Druckereien möglich wird und die *den Bedürfnissen der Zeit entsprechend, zugleich die Bedürfnisse der Kunst wie die Forderungen unseres Verstandes und Herzens befriedigen soll*."

Die Bedürfnisse der Kunst wie die Forderungen des Verstandes und des *Herzens* der Principale und deren Vertreter sollen durch die Setzerinnen befriedigt werden. Dies liest sich so schön, daß wir uns ein wenig dabei aufhalten müssen, damit wir auch erfahren, wie dies durchgeführt wird.

Aus dem Reglement für das erwähnte „Internat" (in welchem 60—80 Mädchen arbeiten) ist zu entnehmen, „daß alle Mädchen in einer bestimmten Reihenfolge und in einer mit ihren anderweitigen Beschäftigungen harmonirenden Weise dazu angehalten werden, das ihrige zur Instandhaltung der Anstalt, der Wirthschaft, der Wäscherei und zur Ausführung der Handarbeiten, welche die Herstellung ihrer Kleider und der Hauswäsche erfordert, beizutragen." Damit soll wahrscheinlich den Bedürfnissen der Kunst entsprochen werden.

Wie die Forderungen des Verstandes befriedigt werden, sagen uns folgende Bestimmungen des Reglements: Das Committee unterwirft die Bewerberinnen (welche 13—15 Jahre alt sein sollen) einer Prüfung, nachdem dieselben die Zustimmung ihrer resp. Eltern und Vormünder erhalten und sich letztere verbunden, im Aufnahmsfalle eine Eintrittsgebühr von 50 Frcs. zu entrichten.

Die Eltern oder Vormünder des Kindes verpflichten sich, dasselbe während sechs aufeinander folgenden Jahren in der Anstalt zu lassen.—Herr M. verpflichtet sich, während sechs Jahren für die Unterhaltung und Nahrung des Kindes zu sorgen; ferner zu Händen des Committees und zu Gunsten eines jeden Kindes am Ende jedes der beiden ersten Jahre 50 Frcs. und am Ende eines jeden der vier letzten Jahre 100 Frcs., im Ganzen demnach 500 Frcs. zu zahlen. Jedes Kind erhält ein Büchelchen, worin die für dasselbe geleisteten Zahlungen quittirt werden. Das Kind tritt jedoch erst *nach Ablauf seines Contractes in den Besitz der genannten Summe.* — Für fleißige Schülerinnen sind monatliche Belohnungen bestimmt; dieselben werden aus den Eintrittsgeldern und aus den Zinsen der von Herrn M. gezahlten Summe bestritten. Im Falle das Kind austritt oder mit Tod abgeht, *verfällt die Eintrittsgebühr* zu Gunsten solcher Preise und steht zur Verfügung des Committees. — Jedes Kind, welches das Internat entweder freiwillig oder auf Wunsch seiner Eltern *vor Ablauf von sechs Jahren* verläßt, *vertiert jedes Anrecht* auf die auf seinen Namen geleisteten Einzahlungen. In diesem Falle verpflichten sich die Eltern oder Vormünder Herrn M. *für jeden Tag*, welchen das Kind in der Anstalt verweilte, eine Entschädigungssumme von 50 Cent. zu bezahlen". Damit ist die billige Arbeitskraft für sechs Jahre gesichert, und eine weitere Bestimmung sagt: „Die Eltern und Vormünder werden davon unterrichtet, daß sie keinerlei Reclamation betreffs der Hausordnung, der Erziehung, der typographischen oder jeder anderen Beschäftigung, der sanitären Maßregeln, welche gleichmäßig für alle Mädchen angenommen sind, machen können".

Für die Bedürfnisse des Herzens* wird unter Anderen durch folgende Bestimmungen gesorgt: „Das Committee wacht über den täglichen religiösen Unterricht der Mädchen, ihre Betheiligung am öffentlichen Gottesdienst und ihre Vorbereitung zur ersten Communion...... Die Eltern oder Vormünder haben ihren Kindern die *größte Achtung* für die Directorin *einzuflößen*, die das Committee vertritt und alle Beschlüsse auszuführen hat, welche dieses im Interesse der Zöglinge und der Anstalt faßt...... Das Committee verfolgt das einzige Ziel, für die moralische und religiöse Erziehung der ihm anvertrauten Mädchen zu sorgen, indem es dieselben *in der Liebe und Furcht des Herrn erzieht* und ihnen jene Gewohnheit dee Arbeit und Ordnung beibringt, welche ihnen *für ihre künftige Erhaltung* zur werthvollen Stütze wird."

Wo sie aber diese „ihre künftige Erhaltung" finden werden, darum kümmert sich der fromme Herr M. nicht; *seine* Zwecke werden durch die sechs Jahre erreicht, nach Ablauf derselben werden die armen Opfer einer raffinirten Speculation nach Hause geschickt, wo sie dann über die Art und Weise, wie man in Frauen-Emancipation macht, nachdenken können. — Wenn Herr M. über die fernere Verwendung seiner Zöglinge in seinem oder in einem anderen Geschäfte nichts erwähnt, so thut er das wohl in der ganz richtigen Voraussetzung, daß nach einer sechsjährigen Thätigkeit als Setzerin ein Mädchen bereits derart siech ist, daß an eine fernere Ausübung dieses Berufes nicht mehr zu denken ist.

In England und Amerika soll nach dem „Archiv für Buchdruckerkunst" die Verwendung der Frauen zu Setzer- und Corrector-Arbeiten Fortschritte machen. „Junge Mädchen — heißt es da — lernen die Satzregeln viel schneller begreifen und in viel kürzerer Zeit mit größerer Accuratesse arbeiten ..... Nebsidem besitzen die Frauen den beachtenswerthen Vorzug der Mäßigkeit und Nüchternheit...... Ein New Yorker Buchdruckereibesitzer legte außer der Anerkennung der Arbeitsleistungen einen besonderen Werth auf den moralischen Einfluß, den seine weiblichen Gehilfen auf die männlichen ausübten, indem diese sich eine gemessene Zurückhaltung auferlegten......"

Was aber dann, wenn umgekehrt ein entgegengesetzter Einfluß ausgeübt wird? Wenn man weiß, wie wenig sorgfältig bei Wahl der aufzunehmenden Lehrlinge vorgegangen wird; wie sodann die Lehrlinge oft lediglich dadurch „herangebildet" werden, daß sie nur möglich viel verdienen müssen; wie die Gehilfen dem Vereine abwendig gemacht werden, der die Bildung seiner Mitglieder anstrebt; wenn man gar die Drohung zu lesen bekommt, man werde die Mitgliedschaft bei diesem Vereine mit Conditionsverweigerung ahnden — dann darf man wohl daran zweifeln, daß der sittigende Einfluß der weiblichen Arbeiter auf die männlichen das an Bildung ersetzen werde, was den männlichen durch Vernachläßigung während der Lehrzeit und später durch Abwendigmachung von den Vereinen entgangen ist, die das Bildungswesen zu pflegen als eine ihrer Aufgaben betrachten. Es wird vielmehr die Befürchtung nahe liegen, daß sich jene sittliche Verkommenheit breit machen werde, welche jetzt schon

* Es mag dem Herzen eines Druckereileiters nahe liegen, daß seine Elevinnen zu echt christlicher Duldung erzogen und ihnen die „größte Achtung vor dem Director eingeflößt werde."

Digitized by Google

theilweise in einzelnen Geschäften angetroffen wird, wo weibliche neben männlichen Arbeitern verwendet werden (z. B. in manchen Maschinensälen ꝛc.).

Wie die Bezahlung ist, wird in dem erwähnten Berichte wohlweislich verschwiegen.*

Abgesehen von dem Umstande, daß die Setzerinnen zur Concurrenz gegen die Setzer dienen sollen, ist übrigens auch zu erwägen, ob der weibliche Organismus auch stark genug sei, den schädlichen Einflüssen des Berufes auf die Gesundheit zu widerstehen.

Wenn nun Knaben mit schwächlicher Körper-Constitution und durch Vernachlässigung während ihrer Lehrzeit den vielen körperlichen Leiden der Schriftsetzer (s. No. 7 d. Bl.) so leicht ausgesetzt sind, wie um so mehr und um so leichter müssen Mädchen davon befallen werden! Aber was kümmert das? Wer fragt darnach, ob das Mädchen nach wenigen Jahren nicht mehr zur Ausübung des Setzergeschäftes und noch weniger für seinen natürlichen Beruf als Frau und Mutter mehr tauglich ist? Es war eine billige Arbeitskraft, es kann nach seiner Abnützung leicht durch Andere wieder ersetzt werden — ob es physisch und moralisch verkommt — was liegt daran — nur billig! — Die Bedürfnisse der Kunst: nur billig! — die Forderungen des Verstandes: nur billig! — die Wünsche des Herzens: nur billig! — Wenn man Alles zusammenrechnet, was ergibt sich da: Emancipation oder Ausbeutung?

(Vorw.)

* Aus den in den Bezirken der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" aufgenommenen statistischen Erhebungen ist zu ersehen, daß nur in vier kleinen Accidenz-Druckereien von 100 eingelieferten Berichten Mädchen und zwar zusammen 4—5 als Setzerinnen beschäftigt sind. Verdienst derselben wöchentlich 4—6 Dollars. D. Red.

Verschiedenes.

Wien, 29. August. Heute fand die ordentliche General-Versammlung des Vereins der Buchdrucker und Schriftgießer Niederösterreichs statt. Auf der Tagesordnung standen mehre Punkte von besonderer Wichtigkeit; so die Neuwahl der Control-Commission und die des Obmann-Stellvertreters. Die Control-Commission erstattete einen längern Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr und beantragte zum Schlusse, die General-Versammlung möge dem Ausschusse das Absolutorium ertheilen. Dies geschah einstimmig. Die General-Versammlung dankte der Commission durch Erheben von den Sitzen. Nachdem die abtretende Commission erklärte, eine Neuwahl unter keiner Bedingung mehr annehmen zu können, wurden die von der Freitags stattgehabten Vertrauensmänner-Versammlung aufgestellten Candidaten gewählt. Hr. Kube wurde von der Versammlung veranlaßt, einige Zeit noch in der Commission zu verbleiben, um die neu hinzutretenden Mitglieder in die Geschäfte einzuführen. Hr. Kube wurde für diesen Beweis seiner Opferwilligkeit für den Verein lebhaft ausgezeichnet. (Bei dieser Gelegenheit können wir es uns nicht versagen, einige Worte über die Gleichgiltigkeit einzuflechten, welche sich der Collegen gegenüber den Bestrebungen und Absichten des Vereins bemächtigt hat. Es findet sich fast Niemand mehr, der sich zu einem Vertrauensposten hergeben will; sei dies nun im Ausschusse, als Vertrauensmann oder als Control-Commissions-Mitglied. Ursache mag wohl auch sein, daß in vielen Druckereien Leute bei der Anfrage um Condition direct deswegen abgewiesen werden, weil sie einen Platz im Ausschusse u. s. w. innehatten. Wir finden das allerdings sehr ungerechtfertigt, denn wir können uns der Ansicht nicht verschließen, daß es einem Geschäfte durchaus keine Ungelegenheit macht, wenn ein Mitglied seine freie Zeit einem, wenn auch auf andere Ziele, als den Principalen genehm wären, lossteuernden Vereine widmet.) — Der nächste Punkt der Tagesordnung: die Wahl des Obmann-Stellvertreters, rief eine langwierige Debatte hervor. Es standen sich zwei Candidaten gegenüber: Herr Julius Müller und Herr Carl Trojan. Herr Müller war der Candidat des Ausschusses und wurde auch von den meisten Rednern wärmstens empfohlen. Die Gegner der Müller'schen Candidatur stießen sich größtentheils nur an dem Punkte, daß der Candidat ein Ausländer sei. Die Bedenken wurden zerstreut durch Beispiele, wonach auch in Deutschland Oesterreicher ähnliche Stellen bekleiden, und dann dadurch, daß es der Behörde wohl nicht alle Tage einfallen werde, Einen auszuweisen. Sehr drastisch und treffend war die Aeußerung eines Redners: „Einen Ausländer weist man aus — einen Inländer sperrt man ein." Herr Müller wurde mit einer ansehnlichen Majorität gewählt. Ein Antrag des Ausschusses auf Verbleib bei der Genossenschaftsdruckerei wurde angenommen. (Corresp.)

— Fremdwörter. Die eitle Sucht mancher Leute, Fremdwörter, ohne sie recht zu verstehen, anzuwenden, nur um „gebildet" zu scheinen, treibt oft recht sonderbare (auch exotische!) Blüthen. Diese Sucht hat unlängst ein norddeutsches Blatt auf folgende gelungene Weise gegeißelt: „Wie geht es Ihnen, Frau Schulze?" — „Ich danke schön, Frau Müller! Ich habe mir jetzt eine Villa in Obernigk gekauft, die ich nächstens mit meiner Tochter beziehen werde. Vornheraus haben wir eine schöne Referende, hinten einen Babylon. Von der ersten Etagere bis zur zweiten führt eine Lavendeltreppe von barbarischem Marmor in die Höhe, und da hat sich meine Tochter, die ja sehr schön malt, eine kleine Artillerie eingerichtet, und da sehen wir jeden Morgen die HH. Officiere vorbei destilliren. Sie müssen nämlich wissen, Frau Müllerin, meine Tochter leidet an zerrissenem Nervenkostüm, und ich wollte mit ihr letzthin zu einem Professor fahren. Aber denken Sie sich nur, als wir auf die Bahn kamen, war die Carriere schon geschlossen, der Paragraph gezogen und das Vomitiv ging ab. Na, wir nahmen uns eine Droschke und als wir zum Professor kamen, war nur der Existenzarzt da und er sagte: „Ach bitte, nehmen Sie doch einstweilen im Feuilleton Platz, der Herr Professor steht sofort zur Desinfection." So war es auch und der Herr Professor sagte dann: Ihre Tochter, liebe Frau, leidet an kathedralischer Affektation in den Kniekehlen. — Darauf bezahlte ich und wir gingen nach Hause. Unterwegs begegnete uns mein Neffe, der ist nämlich, müssen Sie wissen, Madame Müllerin, ein großes Volumen und promovirt alle Tage auf der Schweidnitzerstraße. Der sagte, wir müssen hier bleiben und in das Theater gehen. Wir lassen uns dazu auch bereden, haben einen Platz in der Prozessionsloge und da verliere ich mein Portepee; das muß ich in die Zeitung setzen und noch die Insurrektionskosten bezahlen. Denken Sie nur, was Einem Alles pressirt.

— In Mansfield, Ohio, ist am 1. October der Eigenthümer des „Mansfield Courier", Herr Joseph Kilian, infolge eines Herzschlages plötzlich gestorben. Der Verblichene, der in seinem 54. Lebensjahre stand, war in Ettlingen in Baden geboren, studirte in Freiburg und Heidelberg Philologie, fungirte später als Lehramtscandidat am Pädagogium zu Durlach und am Lyceum zu Karlsruhe, betheiligte sich im Jahre 1848 an den Freiheitskämpfen in Baden und flüchtete dann, nach dem Fehlschlagen der Bewegung, nach Amerika. Hier erhielt er zunächst eine Stelle als Clerk im landwirthschaftlichen Department des Patent-Bureaus zu Washington und lieferte zu gleicher Zeit Correspondenzen für die „New Yorker Staatszeitung." Später fungirte er nach einander als Redacteur des „Weltboten" in Allentown, Pa., des „Anzeigers" in Cleveland, Ohio, der „Columbia" ebendaselbst und übernahm am 1. Januar 1874 den „Mansfield Courier." Zu Anfang dieses Jahres gründete er außerdem den zu Bucyrus, Ohio, erscheinenden „Deutschen Courier." Der Verstorbene war ein tüchtiger Journalist.

— Die „Typologie-Tucker" schreibt: „Das Exemplar des Werkes: „Antiphonarium cum notis in usum Ecclesiae Romanae", welches im 15. Jahrhundert durch St. Carl Marquis Pallavinci der Cathedrale von Lodi als Geschenk dargeboten wurde, ist jetzt in England um die enorme Summe von 620 Pfund Sterling verkauft worden."

— Die kleinste Ausgabe der Bibel ist von der Oxforder Universitätsdruckerei hergestellt worden. Dieselbe ist auf sehr dünnem indischen Papier gedruckt, mißt $4\frac{1}{2}$ bei $2\frac{3}{4}$ bei $\frac{3}{4}$ Zoll und wiegt, in dünnes Marokinleder gebunden, weniger als 125 Gramm ($\frac{1}{4}$ Pfund).

— Die Anzahl der in Paris erscheinenden Zeitungen ist trotz des Belagerungszustandes eine große und noch immer werden neue Blätter gegründet. Gegenwärtig erscheinen dort 754 Tages- und Wochenblätter.

— Herr Hugo Gerbers hat am 30. September Wien verlassen müssen und begiebt sich vorläufig in das kaiserl. königl. Ausland, nämlich nach Agram in Ungarn. (Da liegt trotz dem Ernst der Sache Humor d'rin!

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „New York Journal" in New York.
Die Druckerei der „Wöchentl. Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

☞ Agent für New York: **Adolph Eimbeck**, Buch- und Schreibmaterialien-Händler, No. 111 Essex Straße.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Parst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: Eduard C. Winter, 911 Park Ave.
" " 4—Buffalo: Rud. Stechholz, 149 Goodell Street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rud. Hermann, 184 Madison St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fruhs, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: Wm. Medow, Cor. Twelfth and Beaubian St.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse:
P. HASS,
630 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,

Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel",

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

Walter E. Hering. J. Foster Pope

HERING, POPE & CO.,

STEAM-POWER

PRINTERS,

112 & 114 North 12th Street,
PHILADELPHIA.

COLOR WORK A SPECIALTY.

Social-Turnhalle.

No. 301 & 303 Plane Str.
Newark, N. J.

Henry Arons, Pächter.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 8.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,
Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,
No. 239 Vierte Straße,
Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünkle's

Wein, Liquor und Lagerbier Halle,

145 Nord Wells Str.,
Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.

John Grosch's

Wein- u. Lagerbier-Saloon

No. 39 Süd Delaware Straße,
Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt,
Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Henry Allehof,
Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,
Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,
No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 1. November 1873. Nummer 9.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:
Die dreispaltige Nonpareilzeile, . . $0.07
Bis 10 Nonpareilzeilen, 1 Mal, . . 0.50
" " " 2 " . . 0.75
" " " 3 " . . 1.00
" " " 1 Jahr, . . 6.00
Eine Spalte (11 Zoll.), 1 Mal, . . 5.00
" " " 2 " . . 9.00
" " " 3 " . . 12.00
Eine Seite, 1 Mal, ... 15.00
Für jede weitere Insertion, . . 10.00
Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"
erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement
beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.
Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.
Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 25. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

(Für's Journal.)

Des Buchdruckers Stellung als Staatsbürger.

Bei den jetzt überall in den Ver. Staaten bevorstehenden Wahlen ist es wie immer Gebrauch, Seitens der professionellen Politiker der arbeitenden Klasse Alles zu versprechen, um nachher desto weniger zu halten. Wiewohl es nun dem deutsch-amerikanischen Schriftsetzer einerlei ist, ob er in diesem oder jenem Blatte arbeitet, d. h. was die Parteistellung desselben anbetrifft, so „machen doch eine große Anzahl derselben in Politik", d. h. es wird eben mit dem „großen Haufen" gehalten, unbekümmert darum, ob derselbe oder die von dem jeweiligen „großen Haufen" erwählten Herren ihre Versprechungen halten oder nicht. Höchst auffallend ist es, daß gerade unter den Buchdruckern so Wenige sind, die offen und frei der heillosen Wahlwirthschaft, die den ganzen Arbeiterstand an den Rand des Abgrundes gebracht hat, opponiren mit Wort und That, und noch viel auffallender, daß es unter uns immer noch genug Leute giebt, die nicht wissen, wie sie unseren Feinden, den Kapitalisten, und den mit diesen verbündeten Professions-Politikern am Besten zu Gefallen leben können. Wenn der Buchdrucker, als Werkzeug der Volksbildung, sich nicht aus diesem Sclavensinne erheben und zu einer Stellung emporschwingen kann, zu der er von Rechtswegen gehört, was ist denn von dem sog. „ungebildeteren" Arbeiter zu erwarten? Oder glauben die Herren vielleicht, daß schon die „hochverrätherischen Strikes" genügen, um unsere Lage zu verbessern? Mit Nichten! Dies sind nur temporäre Auskunftsmittel, die, wenn erfolgreich, den allgemeinen Zusammenbruch blos hinausschieben, aber nicht aufheben. Das Schicksal des amerikanischen Arbeiters hängt von der Wahlurne ab und der Buchdrucker sollte gerade da der erste sein, mit gutem Beispiele voran zu gehen, um das Gros der Arbeiter von dieser Idee zu überzeugen; dieselben zu ermuntern, solchen Vereinen beizutreten, die unsere Interessen durch unsere Candidaten (wenn erwählt) fördern und vor Allem dem Monopolwesen steuern, welches, wenn nicht abgeschafft, den Arbeiter mit sammt dem Mittelstande noch aufschlingt — d. h. um den Ersteren desto gefügiger zu machen und den Letzteren als einzige Scheidewand zwischen Sclaverei und Alleinherrschaft wegzuräumen.

„Das ist communistisch, hat mit der Aufgabe unseres Organs Nichts zu thun u. s. w.", höre ich Manchen ausrufen, und doch haben wir viel damit zu thun. Erstens schon, weil unsere Stellung als „aufgeklärte Arbeiter" oder wenigstens „sein wollende" uns anweis't, gegen die Kapital-Alleinherrschaft zu arbeiten, und Zweitens, weil, wenn das Kapital fortfährt, wie bisher, auch unsere von Vielen unantastbar geglaubte „Künstlerstellung" bedeutend erschüttert werden wird. Das Kapital, welches bisher in den sog. „amerikanischen Wohlthätigkeits-Anstalten", wie solche in den hiesigen Encyclopädien so gerne genannt werden, das Mittel gefunden hat, der Arbeit des ehrlichen Handwerkers so bedeutende Concurrenz zu machen, wird, wenn es nothwendig sein sollte, auch dieselben dazu benutzen, uns durch Anlernung von Arbeitskräften a la Maschine Concurrenz zu machen, und das ist ja Alles, was die Herren brauchen; die von selbst folgende Arbeitsnoth thut oder soll dann das Ihrige thun. Hat man ja vor einiger Zeit 29 Insassen oder Züchtlingen einer sog. „Industrieschule" in Maryland die Wahl des Handwerks gestellt, und 13 davon entschieden sich zur Erlernung von Gutenberg's Kunst! Flugs wurde von den Herren Directoren das nöthige Material angeschafft und jene 13 künsteln nun drauf los in allen möglichen Arbeiten; es ist ja spottbillig, warum sollten sich keine Kunden finden. Und diese Anstalt erhielt vor zwei Jahren eine Staatsunterstützung von $10,000. Ein Gleiches ist das Verhältniß mit den anderen amerikanischen Strafanstalten, Züchtlings- oder Erziehungs-Instituten den anderen Handwerkern gegenüber, und mit gerechter Entrüstung erhebt sich endlich der Arbeiter, um dieser vom Staate aus den Taschen des Volkes unterstützten Schandwirthschaft ein Ende zu machen. Ob es gelingen wird? Unsere Politiker versprechen viel, aber halten gewöhnlich gar Nichts und der Arbeiter muß sich selbst helfen. Unabhängig von allen bisherigen Umtrieben des Kapitals und der Aemterjäger müssen Leute in die Legislaturen von Arbeitern gewählt werden, die nur unsere Interessen vertreten; der gefährdete Mittelstand wird zur Seite des Arbeiters stehen und das Kapital endlich einsehen, daß der Arbeiterstand eine Macht

im Staate ist, von der es nicht geträumt hat. Das Fabriciren von Gesetzen zur Unterdrückung des Arbeiterstandes, Monopolisiren ꝛc. wird aufhören und der Staat wird als Beschützer, und nicht wie bisher als Bedrücker der Arbeiter-Interessen dastehen. Um dieses zu erreichen, ist es Pflicht des Buchdruckers, sowie eines jeden anderen Arbeiters, gegen die jetzige unheilvolle Wahlwirthschaft zu kämpfen mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht — der Macht der Einigkeit. Haben die Arbeiter erst diese Macht begriffen, dann lassen sich auch die Versprechungen realisiren, die jetzt überall in den Wind posaunt werden, und wir werden als eine Macht, wenn auch nicht immer dictiren, wenigstens mitberathen können an Orten, wo man versucht hat, drakonische, die persönliche Freiheit beschränkende Gesetze gegen den Arbeiterstand zu machen. Darum auf, Ihr Jünger Gutenberg's! Werft Euren Indifferentismus bei Seite und schließt Euch uns, und als Verein den größeren Organisationen an, die sich das Wohl und nicht den Ruin des Volkes und des Staates zur Aufgabe gestellt. Zeigt, daß Ihr würdig seid, „Werkzeuge der Volksbildung und des Fortschritts-Geistes zu sein," wie so viele unserer Vorgänger, und unsere Mühe und Arbeit in diesem Sinne wird mit Erfolg belohnt werden, während auf der anderen Seite wir nur mühsam aufhalten, was der Sturm der Zeit und der Fluch des ganzen vom Kapital bisher eingehaltenen Arbeits-Systems mitbringen wird. Kleinen Organisationen ist es gelungen, ganz nette Erfolge zu erzielen, warum sollte ein großer Arbeiter-Bund keinen Erfolg haben? — Möge Jeder, dem sein und seiner Familie Wohl für die Zukunft am Herzen liegt, wohl erwägen, was uns Noth thut, vor Allem aber sich nicht durch jene (?) Schreier abhalten lassen, die in ihrer Allwissenheit nur „Petroleum", „Staats-Faullenzer", „Königsmörder" und sonstige Ehren-Titel hinter jeder Bewegung zum Wohle des Arbeiters sehen, dabei aber ganz vergessen, daß sie dadurch dem nimmersatten Kapital in die Hände arbeiten und ihre eigene Existenz für die Zukunft sehr in Frage stellen, wenn nicht ganz opfern. Es prüfe ein Jeder und handle nach Pflicht und Gewissen! G. B.

Das Lackiren von Etiquetten,

Schaukarten und anderen derartigen Drucksachen, ist zwar nichts weniger als ein Kunststück, will aber doch gelernt sein und erfordert in jedem Falle Uebung und gewisse Handgriffe, die meist dem Gegenstande angepaßt werden müssen und sich durch schriftliche Unterweisung nicht beibringen lassen, weshalb ich auch von deren Erörterung absehen will. Nicht weniger als das Geschick bei Ausübung einer Arbeit trägt jedoch zu deren Gelingen auch die Kenntniß der hierzu verwandten Materialien bei, und diese Erwägung hat einen Mitarbeiter der „Imprimerie" veranlaßt, die beim Lackiren oder Firnissen von Etiquetten u. dergl. in Anwendung kommenden Stoffe einer kleinen Betrachtung zu unterziehen. Ich will dieselbe für Ihre Leser übersetzen, indem ich mir zugleich erlaube, sie durch meine eigenen Erfahrungen etwas zu erweitern.

Die ersten Cartonnagenlacke, die man fabricirt hat, waren aus Mastix, Sandarak und sehr reinem venetianischen Terpentin zusammengesetzt, eine Composition, welche nahezu den farblosen Lacken gleichkommt, die man jetzt für Etiquetten verwendet, wenigstens haben alle Fabrikanten Sorge getragen, zur Herstellung derselben nur Ingredienzien mit den genannten ganz ähnlichen Eigenschaften anzuwenden. Ist man sich über diese Eigenschaften, namentlich wie sie nach Auflösung der festen Stoffe in Alkohol hervortreten, völlig klar geworden, so wird man auch bald über die Anwendung des Lacks im Klaren sein: Erfahrung ist auch hier, wie immer, die beste Lehrmeisterin.

Das Mastix oder Mastich ist ein weißliches oder hellgelbes, hartes durchscheinendes Harz, das von der auf den griechischen und türkischen Inseln wachsenden Mastixpistazie, der Pistacia Lentiscus, stammt. Das beste ist das Serailmastix, Mastix electa, das sich in Alkohol größtentheils, in ätherischen und fetten Oelen gänzlich auflöst. Die geringere und billigere Qualität wird Mastix in Sorten genannt, — die Güte und Klarheit des Lacks hängt natürlich auch von der Reinheit, Güte und Frische des angewandten Mastix ab; selbst die beste Qualität wird durch das Alter trübe und undurchsichtig.

Sandarak ist gewöhnlich schon den Schulknaben bekannt, die ihn pulverisiren und auf Radirungen in den Schreibheften streuen, um wieder darauf schreiben zu können. Er ist ebenfalls ein Baumharz und zwar von dem gegliederten Lebensbaum, Thuja articulata, des nördlichen Afrika's. Vom Mastix unterscheidet er sich dadurch, daß er sich z. B. beim Kauen in ein feines Pulver verwandelt, während ersterer leicht weich und dehnbar wird. Alkohol löst ihn vollständig und ohne Rückstand.

Terpentin (wohl zu unterscheiden von dem kurzweg mit diesem Namen bezeichneten Terpentinöl) ist gleichfalls ein Baumharz, das dickflüssig, etwa von der Consistenz des Honigs ist und aus den Stämmen mehrerer Gattungen Nadelhölzer gewonnen wird. Die beste in Deutschland übliche Sorte ist der venetianische oder Lärchenterpentin, der besonders in Tirol, Steiermark und Kärnthen, jedoch auch in der Schweiz und Frankreich gesammelt wird. Er ist völlig löslich in Aether, Alkohol und ätherischen Oelen, jedoch unlöslich im Wasser. Wenn unverfälscht, muß er klar, durchsichtig und von Farbe hellgelb oder weißlich sein, dabei einen angenehmen Harzgeruch haben.

Soviel zur Kenntniß dieser drei Elemente eines guten Lacks. Einige Uebung wird bald zeigen, in welchen Verhältnissen dieselben dem Alkohol zuzusetzen sind, um einen guten, leicht verwendbaren Lack herzustellen. Das damit überstrichene Papier muß seine volle Biegsamkeit behalten und doch gleichzeitig hinreichend fest werden, um ungünstigen Temperatur-Einflüssen einen gewissen Widerstand entgegen zu setzen. Mastix und Terpentin müssen die allzu große Sprödigkeit des Sandaraks, der gleichwohl den eigentlichen Körper des Lacks zu bilden hat, aufheben oder doch neutralisiren. Nur wenn diese Grundbedingungen erfüllt sind, was man sehr bald beurtheilen lernt, wird letzterer alle für seine vortheilhafte Anwendung erforderlichen guten Eigenschaften besitzen. Zu diesen gehört natürlich vor allem der richtige Grad von Flüssigkeit, den man daran erkennt, daß sich der Lack mit einem Strich als zarte Schicht ausstreichen läßt; ist dies nicht der Fall, so muß man ihn sofort mit dem höchstgereinigten Alkohol, der zu erlangen, verdünnen, denn es ist eine der ersten Bedingung zur Erreichung eines gleichmäßigen Lacküberzugs, daß man nicht zwei Mal ein und dieselbe Stelle mit dem Pinsel treffe, was bei dem raschen Trocknen des Lacks ganz unvermeidlich Unebenheiten im Gefolge haben würde. Auch kommt es manchmal vor, daß der Lack sich trübt; dies läßt sich vermeiden oder verbessern, wenn man etwas gestoßenes Glas in die Flasche schüttet, welche den Lack enthält, diese dann gut umschüttelt und das Glas sich hierauf setzen läßt, wobei es fast immer den trübenden Schleier mit auf den Boden niederziehen wird.

Digitized by Google

Setzt man dem Lack etwas Wasser zu, so wenig es auch sein möge, so wird er trübe und weißlich; es geht hieraus hervor, daß man bei Lackirung des Papiers mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen und diese nur vornehmen muß, wenn letzteres vollkommen trocken ist, sowie daß man die lackirten Bogen möglichst vor feuchter Luft zu schützen hat. Auch muß das zu lackirende Papier stark geleimt und thunlichst frei von Thonzusatz sein; ist dies nicht der Fall, so wird es sehr bald allen Glanz verlieren, weil die Thontheilchen die Feuchtigkeit der Atmosphäre stark anziehen und hierdurch beeinträchtigend wirken auf den Glanz des Lacks. Der Umstand, daß geleimte Papiere mit starkem Thonzusatz auch eine große Menge Leim oder Kartoffelstärke erfordern, wenn sie nicht schlecht geleimt erscheinen sollen, verhindert glücklicherweise in der Regel die unverhältnißmäßige und auf unrechtmäßige Gewichtserhöhung berechnete Thonanwendung bei den meisten Gattungen der Schreibpapiere, so daß von dieser Seite dem Aussehen des Lacks nur selten Gefahr droht. (J. f. Buchdr.)

(Eingesandt.)

Wenn auch bei der jetzigen allgemeinen Geschäftsstille das Eingehen einer täglichen deutschen Zeitung in Buchdruckerkreisen nur Bedauern erregen sollte, so giebt es doch noch Fälle, die mit Recht das Gegentheil hervorrufen, da sie unserm Verband mehr nützen wie schaden. Ein solcher Fall ist das in der letzten Nummer des „Journal" gemeldete Ableben der „Indiana Deutsche Zeitung."— „Für Verbandsmitglieder geschlossen die Druckerei der „Indiana Deutsche Zeitung" war in den letzten Nummern des „Journal" zu lesen, und wahrlich mit Recht; denn nicht zufrieden damit, selbst einen so niederen Preis zu bezahlen, fordert die Zeitung auch noch die übrigen Principale auf, die für sie „unerschwinglichen" Löhne der Setzer zu reduciren, und suchte überhaupt dem Interesse der Arbeiter in jeder Hinsicht zu schaden. Aber auch in anderer Beziehung war diese Zeitung eine wahre Pestbeule, und mit ihrem Tode erlischt hoffentlich einer der schmutzigsten Punkte der „Zeitungsfabrikation", die noch je betrieben wurde. In Brooklyn erscheint nämlich ein Abendblatt, die „Brooklyner Freie Presse", mit einem Sonntagsblatt „Der Long Isländer" genannt; über dieses Blatt wird ein anderer Kopf gesetzt, der Datum um eine Woche verändert und die so fabrizirte Zeitung den Lesern als Original aufgetischt. Von Brooklyn bis Indianapolis! Man würde kaum glauben, daß sich eine derartige Manipulation bezahlen könnte, wenn man nicht den Umstand in Betracht zieht, daß das genannte Blatt in Brooklyn nur von Lehrlingen gesetzt wird und dem Herausgeber nur geringe Kosten verursacht.

New York, im Oktober. H. M.

— Militärflüchtlinge. In der dem deutschen Bundesrathe mitgetheilten Uebersicht über die Ergebnisse des Heeres-Ergänzungs-Geschäftes im Jahre 1874 geschieht unter Anderem einer sehr eigenthümlichen Thatsache Erwähnung. Die Zahl der Militärflüchtlinge ist nämlich seit 1860 von 1¼ auf 9 Prozent gestiegen und hat im Jahre 1874 die Höhe von 82,418 Mann erreicht. Von diesen entfallen allerdings 16,072 Mann auf Elsaß-Lothringen, aber auffallender Weise figurirt auf der Liste die Provinz Preußen sogar mit 16,830 Mann, welche ohne Entschuldigung bei der Aushebung fortgeblieben sind. Daß eine derartige Erscheinung zu ernstem Nachdenken herausfordert, braucht nicht erst gesagt zu werden, denn sie zeigt, daß der Militarismus dem Volkswohlstande eine enorme Menge arbeitsfähiger junger Männer entzieht, welche aus Furcht vor dem Heeresdienste die Grenzen der Heimath hinter sich lassen.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 4.

Buffalo, im Oktober 1875.

Aufgenommen mit Karte seit April: George Wm. Geyer, Adolph Baller und John Martern. Neu aufgenommen seit April: Martin Crismann, E. Anton Pinhler. Abgereist mit Karte seit April: August Georger und E. Franz Schubert. Abgereist ohne Karte seit April: Robert Schiefelbein (belagter Schiefelstein wurde nach seinem Verschwinden von Buffalo wegen Beschwindelung seines Kostgebers und sonstigen schlechten Betragens ausgestoßen). Gestrichen wegen Nichtbezahlung seiner Beiträge: John Holscher. Zahl der am 1. October gutstehenden Mitglieder: 14.

Unsere revidirten Nebengesetze wurden am 30. Mai, nach dreimaliger Verlesung, angenommen.

Nun endlich hofft die Typographia No. 4 sich binnen Kurzem wieder verstärkt zu sehen, indem sich die deutschen Zeitungen in Buffalo um drei vermehrt haben, und zwar um zwei Sonntagszeitungen; eine herausgegeben von Haas, Neuert u. Co., die andere von Filbert u. Böyer; die dritte, welche am Samstag den 16. October ihr Erscheinen machte, eine tägliche, herausgegeben von Herrn S. Ellison, von welch Letzterem bereits mehrere Verbandsmitglieder Condition erhielten und mehrere andere dort beschäftigte Nichtverbandsmitglieder sich in der letzten Versammlung der Typographia No. 4 als Candidaten vorschlagen ließen. Auch in den beiden Sonntagszeitungen sind Verbandsmitglieder beschäftigt, und können wir jetzt mit Zufriedenheit berichten, daß sich gegenwärtig nicht ein einziges Verbandsmitglied außer Condition befindet.

Typographia No. 5.

Detroit, 24. Oktober 1875.

Wiewohl seit unserm letzten Bericht schon eine geraume Zeit verflossen ist, so sind wir dennoch nicht in der Lage, viele Neuigkeiten von hier mitzutheilen. Das wichtigste Vorkommniß, nämlich die Idee einer Reduction des Satzpreises seitens der Zeitungsherausgeber, fanden wir bereits in No. 7 d. Bl. ausführlich besprochen. Wir sind in Folge dessen der Mühe überhoben, uns über jene Angelegenheit weiter auszulassen, besonders da bis heute Alles ruhig geblieben ist und glauben wir vielmehr, daß es vorlaufig noch bei der „Idee" bleiben wird.

In der Versammlung vom 4. Septbr. wurde beschlossen, daß Unterstützungen an Fremde aus der Vereinskasse, und zwar nur an Verbandsmitglieder, in jedem einzelnen Fall durch einen Vereinsbeschluß erst sanctionirt werden müssen. Es ist nämlich zu wiederholten Malen der Fall vorgekommen, daß von einigen Mitgliedern an den Vorstand das Ansinnen gestellt wurde, durchreisenden Collegen, und in den meisten Fällen sogar Nichtverbändlern, Unterstützung aus der Kasse zu gewähren. Da nun durch obigen Beschluß eintretenden Falls jedes Mal eine Versammlung zusammenberufen werden muß, so ist es gerade dadurch schon sehr erschwert, Gelder aus der Kasse für den angegebenen Zweck zu erlangen. Die Vereinskassen sollten überhaupt in dieser Hinsicht nur in den alleräußersten Nothfällen in Anspruch genommen werden und muß es vielmehr jedem Einzelnen überlassen bleiben, Verbandsmitglieder nach Maßgabe zu unterstützen; Nichtverbändler müssen prinzipiell von jeder Unterstützung ausgeschlossen bleiben.

In der Versammtung vom 2. Oktober ist der Beschluß gefaßt worden, das fünfte jährliche Stiftungsfest wie in früheren Jahren durch einen Ball festlich zu begehen, und wurde ein Committee ernannt, welches die näheren Arrangements treffen soll. Wenn wir auch weniger auf einen pecuniären Erfolg bei diesen schlechten Zeiten zu hoffen haben, so sind wir doch fest überzeugt, daß Gemüthlichkeit und Frohsinn uns auf einige Stunden die Sorgen und Beschwerden der Gegenwart verscheuchen werden, das ist ja auch wohl der Hauptzweck des Festes.

Der Verein zählt gegenwärtig 22 Mitglieder und der Kassenbestand beträgt $290.60 gegen $284.18 am 1. Juli d. J. Leider eine sehr geringe Zunahme seit drei Monaten; aber in der letzten Zeit waren die Ausgaben ziemlich bedeutend und der monatliche Beitrag ist ein

Digitized by Google

äußerst niedriger, es konnte folglich ein besseres Resultat wohl nicht gut erwartet werden.

Folgende Veränderungen kamen vor: Aufgenommen ohne Karte: Hermann Beier; mit Karte: Louis Martin von Cleveland (conditionirt in Grand Rapids); abgereist mit Karte: Charles Vollbrecht; ohne Karte: Charles Luebner, beide nach Buffalo.

Wir sind ersucht worden, Folgendes zu veröffentlichen: Vor etwa 2½ Monaten kam ein Setzer, Namens Louis Glaser, angeblich aus Providence, R. I., hier zugereist. Nach einem Ausweis hatte derselbe ein festes Engagement im „Indiana Courier" in South Bend, aber ihm fehlten die Mittel zur Reise nach jenem Ort. Da aus der Kasse keine Unterstützung bewilligt wurde (L. G. gehört nicht zum Verband) und auf andere Weise die nöthige Summe nicht zusammengebracht werden konnte, so erbarmte sich ein College seiner und schoß ihm auf die heiligsten Betheuerungen und jammervollsten Jeremiaden hin das Reisegeld vor, wandte sich aber gleichzeitig an den Herausgeber des oben genannten Blattes mit der Bitte, ihm zur Wiedererlangung seines Geldes behülflich zu sein. Jener Herr ließ kurze Zeit nachher die Mittheilung hierher gelangen, daß besagter Glaser schon am dritten Tag wieder von South Bend abgereist sei. Wir brauchen nun wohl nicht erst zu sagen, daß dieser saubere College bis jetzt weder seine Verpflichtungen erfüllte noch eine Nachricht von sich gab: so etwas scheint sich heutzutage schon ganz von selbst zu verstehen, denn Ehrlichkeit und Männlichkeit sind ja bei Vielen Nebensachen. — Sollten Collegen den jetzigen Aufenthalt des Genannten kennen, so bitten wir dieselben, uns zu benachrichtigen und ihn gleichzeitig an die Abtragung seiner hiesigen Schuld zu ermahnen. Wir sind im Voraus zu Dank verpflichtet und zu Gegendiensten gern bereit.

Typographia No. 6.

Cleveland, 24. Oct. 1875.

Es sind jetzt beinahe zwei Monate verflossen, seitdem die Typographia No. 6 Etwas von sich hören ließ, und trotz dieses Zeitraumes ist nur wenig von Wichtigkeit zu berichten.

Die Hauptsache wäre der „große" Ball (so wurde derselbe nämlich genannt), welchen die Typ. No. 6 am 4. Oct. abhielt. Es stellte sich aber später heraus, daß derselbe nicht so glänzend ausfiel, als erwartet worden war, denn es wurde beinahe 10 Uhr, ehe man die spärlich erschienenen Paare sich nach den Klängen der Musik im Kreise herum drehen sehen konnte. Natürlicher Weise glänzte auch wieder eine beträchtliche Anzahl der Mitglieder durch ihre Abwesenheit und ist es daher kein Wunder, daß sich an Stelle eines Ueberschusses, wie es früher immer der Fall war, ein Deficit von ca. $14.00 herausstellte. Nichtsdestoweniger wurde es aber im Laufe der Zeit gemüthlich, da das Arrangements-Committee Alles aufgeboten hatte, diesen Ball amüsanter zu machen, als die vorhergehenden. Um mir die Mühe zu ersparen, lasse ich hier noch das folgen, was am nächsten Tage der hiesige „Wächter am Erie" darüber schrieb:

„Der Clevelander Verein der deutschen Schriftsetzer und Drucker feierte gestern Abend seinen Jahresball in der Turnhalle an Ohiostraße. Wenn die Zahl der Theilnehmer auch keine so große war, als bei dem vorjährigen Balle, so war die Stimmung dafür eine um so angeregtere und wurde der Tanzmuse nach den ermunternden Klängen der von dem Heydler und Kuppe'schen Orchester gelieferten trefflichen Musik um so eifriger gehuldigt. Die Jünger Guttenbergs bethätigten auch diesmal ihren bekannten guten Geschmack durch die Auswahl ihrer Tänzerinnen, und genossen somit auch diejenigen, welche sich nicht in den Strudel des Tanzes wagten, eine ganz reizende Augenweide, sowie nicht minder für diejenigen bestens gesorgt war, welche es vorzogen, sich in die Unterwelt zurückzuziehen, in welcher aber nicht Pluto, sondern Bachus und Gambrinus herrschten und mit ihren besten Gaben labten. Den edlen Gerstensaft hatte der Brauer Hr. Gehring dem Vereine gespendet und wurde dem hochherzigen Geber beim Anstich ein donnerndes Lebehoch gebracht. Ein ganz exquisiter Lunch, in der Raststunde geliefert von Herrn Wittenmeier, vereinte die heitere Gesellschaft auf der Bühne, und spielte ein Jeder seine Rolle so wacker, wie es während der Theatersaison wohl noch nie der Fall war. Neugekräftigt begaben sich die Paare sodann wieder in den Ballsaal, und nur der Anbruch des Tages und der Ruf der Pflicht mahnte das vergnügte Völkchen zum Aufbruch. Mögen dem wackern Vereine recht oft ähnlich hochgelungene Feste wiederkehren."

In der letzten monatlichen Versammlung wurde ein Amendement zur Vereinsconstitution eingebracht, nach welchem die Strafen für das Nichterscheinen in monatlichen Versammlungen wegfallen und an Stelle dafür die Abwesenheit in den halbjährlichen Generalversammlungen mit 25 Cts. bestraft werden soll. Ob sich diese Maßregel als praktisch erweisen wird, ist schwer zu sagen und Schreiber dieses ist der Ansicht, daß die jetzt schon ziemlich stark herrschende Lethargie im Besuche der Versammlungen leider noch mehr überhand nehmen wird, wenn das leichtsinnige Wegbleiben von den Versammlungen nicht summarisch bestraft wird.

Trauriger Weise giebt es hier noch einen ziemlich großen Bestandtheil unter den Mitgliedern, welche das Erscheinen in den Versammlungen in Anbetracht der Strafen als ein Muß betrachten und lieber zu Hause bleiben, trotzdem gegenwärtig unsere Versammlungen mehr Anziehendes bieten, als früher. Diejenigen Mitglieder, welche Lust und Liebe zur Sache haben und sozusagen den Kern des Vereins bilden, werden nach wie vor sich gerne einfinden; jedoch wenn ein Kern nicht mit einer festen, undurchdringlichen Hülle umgeben ist, wird auch bald derselbe verdorren und in sich selbst zerfallen.

Für auswärtige hier bekannte Collegen mag es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß Chas. Vandlow, Bruder von Robert Vandlow, vor einigen Wochen durch den unerbittlichen Tod in einem Alter von kaum 17 Jahren plötzlich abberufen wurde. Er war ein williger, fleißiger Bursche und seine Eltern verloren dadurch eine gute Stütze. Er war seit Jahren in der hiesigen Wächter-Office beschäftigt und hatte seine Lehrzeit beinahe vollendet.

Abgereist ist mit Karte: Louis Martin nach Grand Rapids, Mich.; zugereist mit Karte: John Weber und Jacob Burk. Neu aufgenommen wurde: Karl Beck.

Den hier häufig einlaufenden Anfragen um Beschäftigung diene hiermit zur Nachricht, daß hier durchaus keine Aussicht auf Condition ist, indem schon seit langer Zeit mehrere hiesige Vereinsmitglieder ohne Beschäftigung sind und die Aussichten für den kommenden Winter sind schlechter als je zuvor. Cleveland stimmt somit mit voller Stimme in den Ausruf anderer Städte ein: „Vor Zuzug wird gewarnt!"

Wer macht den Anfang zu dem in der vorletzten Nummer des Journals vorgeschlagenen Aushilfe-System? Es ist fürwahr nur das einzige Mittel zur Steuerung des immer mehr einreißenden Uebels.

Post-Verordnungen.

(Nach betr. Congreßgesetzen und Erlassen des General-Postamts zusammengestellt.)

Die einheimische Post, d. h. solche, welche von einem Theile der Ver. Staaten oder Territorien nach einem andern geschickt wird, zerfällt in drei Klassen.

1. Zur ersten Klasse gehören alle Correspondenzen, ganz oder theilweise geschrieben; alle Drucksachen, denen noch etwas Geschriebenes oder später Gedrucktes hinzugefügt ist; alle Packete, deren Inhalt nicht untersucht werden kann, ohne ein Siegel zu zerbrechen oder den Umschlag zu zerreißen; ferner alle Packete oder Zeitungen, denen schriftliche Bemerkungen zugefügt sind, ausgenommen Buch-Manuscripte und Correcturbogen, welche zwischen Autor und Verleger gesandt werden, sowie Stadtbriefe und Postkarten. Das Porto für alle Postsachen erster Klasse, mit Ausnahme der Stadtbriefe und Postkarten, beträgt 3 Cents für jede halbe Unze. Jeder Brief muß wenigstens mit einer Rate vorausbezahlt sein. Wenn z. B. ein Brief von zwei Unzen mit 3 Cents bezahlt ist, so wird er befördert und die andern 9 Cents werden am Orte seiner Bestimmung collectirt.

2. Alle Drucksachen, die in gewissen regelmäßigen Perioden von bekannten Verlegern versandt werden. Diese dürfen nichts Geschriebenes, kein Zeichen, keine Marke enthalten. Es darf Nichts dazu geschrieben oder gedruckt werden, was den ursprünglichen Text verändert, mit Ausnahme der Verbesserung typographischer Fehler.

3. Pamphlete, Circulare, gelegentliche Publicationen, einzelne Zeitungen, Bücher, Buch-Manuscripte, Correcturbogen, Karten, Bilder, Couverts, Proben, Sämereien, Waaren, welche nicht durch Form oder Eigen-

Digitized by Google

schaft den übrigen Inhalt der Postsäcke gefährden und nicht über vier Pfund wiegen, mit Ausnahme von Documenteu, welche nach Congreßgesetzen gedruckt oder von irgend einem Executiv-Departement erlassen sind. Nicht versendbar sind Packete mit spitzen Instrumenten, Flüssigkeiten, Glas, Gifte, explodirende Chemikalien, Zucker, Bücher mit obscönem Inhalt, Cirkulare, welche den Zweck haben, Geld unter falschen Vorwänden zu erpressen, sowie Aufforderungen zur Betheiligung an Gaben-Concerten und Lotterien, diese seien denn vom Staate erlaubt. Da das Gesetz nur von Buch-Manuscripten spricht, so fallen Manuscripte für Zeitungen, Magazine, sowie Musik-Manuscripte in die erste Klasse und müssen mit Briefporto bezahlt werden. Alle Postsachen der dritten Klasse müssen so eingepackt sein, daß ihr Inhalt untersucht werden kann, ohne ein Siegel oder einen Umschlag zu beschädigen. Kann dieses nicht geschehen, so fallen sie in die erste Klasse. Wenn in einem Gegenstand dritter Klasse ein Brief oder sonst eine schriftliche Mittheilung versteckt wird, so ist das ganze Packet dem Briefporto unterworfen und der Absender setzt sich einer Strafe von $5 für jeden Fall aus. Bei Drucksachen ist eine Marke, um die Aufmerksamkeit des Empfängers auf eine bestimmte Stelle zu lenken, erlaubt; dagegen darf der Umschlag nichts enthalten, als die Adresse. Durch Worte wie: "Printed matter," "one newspaper," "from N. N." verliert das Packet seine Eigenschaft dritter Klasse und verfällt, wenn überhaupt abgeschickt, dem Briefporto. Postsachen dritter Klasse in geschlossenen Couverts mit abgeschnittenen Ecken gelten als Postsachen erster Klasse. Das Porto für Postsachen dritter Klasse beträgt nach dem Gesetz vom 6. März 1873 einen Cent für jede Unze.

Postkarten. Der Zweck derselben ist, die Correspondenz zu erleichtern, und sie werden von der Post wie versiegelte Briefe behandelt, mit Ausnahme, daß sie, wenn unbestellbar, weder dem Absender zurück-, noch nach der Dead Letter Office geschickt, sandern nach 60 Tagen verbrannt werden. Keine Karte ist eine Postkarte, die nicht vom Post-Departement als solche ausgegeben ist. Es kann allerdings jede Geschäftskarte für einen Cent versandt werden, allein nur wenn sie nichts Geschriebenes enthält. Nicht versendbar sind Postkarten mit obscönen Bildern oder Worten, persönlichen Beleidigungen für den Empfänger, Einladungen zu unerlaubten Lotterien oder Preis-Concerten. Ferner jede Postkarte, auf deren Vorderseite irgend etwas Anderes geschrieben steht, als die Adresse, z. B. das Datum. Sollte eine solche Postkarte aus Versehen dennoch verschickt werden, so ist am Orte ihrer Bestimmung doppeltes Briefporto nach Abzug des bezahlten Cents (also 5 Cents) zu erheben. Ferner Postkarten, auf denen eine Adresse ausradirt und eine andere hingeschrieben ist; dann Postkarten, an denen irgend etwas genäht, geheftet oder geklebt ist. Postkarten mit angeklebten Zeitungsausschnitten, wie häufig bei Beantwortung von Zeitungsanzeigen, wie z. B. Stellengesuchen, es vorkommt, werden nicht befördert, ebensowenig zwei Postkarten, mit den Rückseiten aneinander geheftet. Eine Pastkarte gilt nur als solche, wenn sie in directer Berührung mit der Post kommt, z. B. eine beschriebene Postkarte, in einer Zeitung verpackt, gilt nicht als solche, sondern als beschriebenes Papier und unterwirft die Zeitung dem vollen Briefporto. Da ein Congreßgesetz den General-Postmeister verhindert, Postkarten für einen höheren Betrag als einen Cent auszugeben, andererseits aber der Vertrag mit dem Deutschen General-Postamt die Beförderung von Postkarten einschließt, so muß jeder Postkarte nach Deutschland eine Postmarke von einem Cent zugefügt werden.

Registrirte Postsachen. Das Postdepartement ist nicht verantwortlich für registrirte Postsachen. Nur solche, für welche volles Postporto bezahlt ist, können registrirt werden. Die Gebühren, sowohl nach dem Ausland wie Inland, betragen 10 Cents; ausgenommen sind Sendungen von beschädigtem Papiergeld zum Behuf der Einlösung an das Schatzamt in Washington, für welche volles Porto, aber keine Registrirungsgebühren bezahlt werden. Man gebe beim Registriren weder die Höhe der etwaigen einliegenden Geldsumme, noch überhaupt den Inhalt an. So lange ein registrirter Brief in den Händen der Post ist, kann er keiner andern Bestimmung unterworfen werden, als der, in die Hände derjenigen Person zu gelangen, an die er adressirt ist; der Absender kann ihn daher nicht zurückerhalten, noch kann er durch irgend einen gerichtlichen Befehl mit Beschlag belegt werden. Sollte ein solcher Befehl erlassen werden, so hat der betreffende Postmeister ihm nicht zu gehorchen, indem ein Congreßgesetz ihn in diesem Falle gegen die Strafe wegen Verachtung des Gerichts schützt.

Einheimische Geldanweisungen können bis zur Summe von $50 genommen werden. Die Gebühren sind 10 Cents für Summen nicht über $15; 15 Cents für Summen nicht über $30; 20 Cents für Summen nicht über $40 und 25 Cents für Summen nicht über $50. Postmeister dürfen nicht mehr als drei Anweisungen in derselben Office von demselben Einzahler an dieselbe Person ausstellen. Wenn schon bei gewöhnlichen Sendungen das Interesse des Publikums mit dem der Postbeamten Hand in Hand geht und diesen viele Arbeit erspart wird, wenn jenes durch stricte Befolgung der Vorschriften seine Sendungen schützt, so ist dieses noch viel mehr bei Geldsendungen der Fall. Findet man, daß bei der Auszahlung zu viel Umständlichkeit gebraucht wird, so werde man nicht ungeduldig und halte diese nicht für überflüssig. Es wäre dieselbe Ungeduld, die ein Kind zeigt, wenn ihm die Mutter die Suppe vorenthält, weil sie noch zu heiß ist. Diese vermeintliche Umständlichkeit ist zum Schutze des Publikums. Man merke sich wohl, an wen auch eine Geldanweisung ausbezahlt sein mag, an die richtige Person oder nicht, sie wird unter keinen Umständen zweimal bezahlt. Um sich zu schützen, schicke man die Geldanweisung in einem besonderen Briefe, die Benachrichtigung in einem anderen. Sollte in diesem Falle die Geldanweisung verloren gehen oder gestohlen werden, so kann sie Niemand für sich benutzen, weil er den Namen des Absenders nicht kennt und er ohne diesen anzugeben das Geld nicht ziehen kann. Man schicke der Person, welche das Geld ziehen soll, seinen vollen Vornamen, nicht etwa die Ansangs-Buchstaben, wie man ihn bei der Einzahlung hat angeben müssen. Eine Geldanweisung kann niemals an demselben Tage gezogen werden, an dem sie eingezahlt ist. Geldanweisungen an Frauen ausgestellt, müssen auf ihren eigenen Vornamen und nicht auf den des Mannes lauten. Wenn Jemand das Geld nicht selbst holen kann, so kann er einen Andern damit beauftragen, er hüte sich aber wohl, die Anweisung zu quittiren, denn dieses wird von dem wirklichen Empfänger verlangt. Eine Geldanweisung, die von mehr als einem Namen quittirt ist, darf nicht ausbezahlt werden. Nur der wirkliche Empfänger darf den Empfang bescheinigen. Eine Geldanweisung, welche nicht innerhalb eines Jahres nach dem Datum der Ausstellung zur Bezahlung vorgezeigt ist, hat ihre Gültigkeit verloren. (Gesetz vom 13. Juni 1868.) Der Aussteller hat die Anweisung dann durch den Postmeister an das Money-Order-Departement zu schicken, und dieses wird, nachdem es sich überzeugt hat, daß die Anweisung nicht bezahlt ist, eine neue Anweisung an den Aussteller erlassen. Für ein Duplikat einer verlorenen oder zerstörten Geldanweisung dürfen keine Gebühren berechnet werden. Sollte aber Jemand bei der Ausstellung einen Irrthum gemacht haben und eine zweite Anweisung verlangen, so muß er für diese Gebühren bezahlen, wahne daß ihm die für die erste Anweisung gezahlten zurückerstattet werden.

Ausländische Posten. Der Vertrag von Bern, abgeschlossen am 9. Oktober 1874, ist seit dem 1. Juli d. J. in Kraft, ausgenommen, daß er mit Frankreich erst mit dem 1. Januar 1876 in Wirksamkeit tritt. Nach ihm kostet ein einfacher Brief 5 Cents, eine Zeitung, welche nicht über 4 Unzen wiegt, 2 Cents, Packete 2 Cents für jede 2 Unzen oder deren Bruchtheil. Ein Packet von 3 Unzen würde in der einheimischen Post 3 Cents, in der auswärtigen 4 Cents kosten.

Von unfrankirten Briefen wird am Orte ihrer Bestimmung doppeltes Porto erhoben. Postkarten, registrirte Briefe und Drucksachen müssen frankirt werden. Das höchste Gewicht für Waarenproben beträgt 250 Gramm oder acht dreiviertel Unzen, für andere Sachen 1000 Gramm oder 2 Pfund 3 Unzen. Gold- und Silbermünzen, Edelsteine oder steuerpflichtige Gegenstände in einem Briefe zu senden, ist verboten. Ein Vertrag in Bezug auf Geldanweisungen existirt mit England, Deutschland und der Schweiz. Der Aussteller empfängt nur eine Quittung, die er in Händen behält; die Bezahlung geschieht durch das hiesige Postamt an das betreffende auswärtige Amt, welches die Person in Kenntniß setzt, welche das Geld zu empfangen hat. (Ein Gold-Dollar ist gleich 4 Mark 20 Pfg. deutsch, 2 Gulden 28 Kreuzer österreichisch und 5 Franken 25 Cent. schweizerisch.) Bücher, Zeitungen, Drucksachen dürfen nichts Geschriebenes enthalten, ausgenommen Correcturbogen von Drucksachen und Musik dürfen Verbesserungen zum Text enthalten, auch darf ihnen

Digitized by Google

das Manuscript des Werkes hinzugefügt werden. Circulare, Notizen u. s. w. dürfen die Unterschrift des Absenders, den Ort und Datum enthalten. Bücher dürfen eine Inschrift des Verfassers haben. Markirungen des Textes, um die Aufmerksamkeit des Empfängers auf eine gewisse Stelle zu leiten, sind erlaubt, indessen dürfen diese Markirungen nur in einem einfachen Striche bestehen. Alle andern Zufügungen sind nicht gestattet, nicht einmal typographische Veränderungen, wenn diese den Sinn des Textes ändern. Alle Postsachen, welche nicht genau sich nach den vorgehenden Bedingungen richten, werden als unbezahlte Briefe behandelt, mit alleiniger Ausnahme von Zeitungen, Circularen u. s. w., deren Absendung gänzlich unterbleibt. Proben von Waaren dürfen keinen Verkaufswerth haben, noch etwas Geschriebenes enthalten, ausgenommen Name und Geschäft des Absenders, das Fabrikzeichen, sowie Nummer und Preise.

Allgemeines. Man schicke niemals Geld oder Werthsachen durch die Post, ohne sie registriren zu lassen. Nicht daß die Gefahr des Gestohlenwerdens so groß sei, allein dem ehrlichen Postbeamten kann es nur lieb sein, wenn das Publikum selbst alle Vorsichtsmaßregeln gebraucht, sich zu schützen; es schützt damit zugleich ihn vor Verantwortung. — Geschäftsleute sollten ihre Adresse auf dem Couvert geschrieben oder gedruckt haben, damit ein Brief im Falle eines Versehens an sie zurückbefördert werden kann. Jeder Einzelne glaubt zwar, er mache kein Versehen, allein die Erfahrung lehrt anders. — Der Rath, eine Adresse deutlich und vollständig zu machen, ist schon so häufig gegeben und wird so wenig befolgt, daß es überflüssig erscheint, ihn nochmals zu wiederholen. — Bei Postkarten schreibe man erst die Adresse, dann die Mittheilung, weil es sehr häufig vorkommt, daß nach geschriebener Mittheilung die Adresse zu schreiben vergessen wird. Die Anzahl Postkarten ohne Adresse, welche täglich einlaufen, ist kaum glaublich; dabei bedarf es bei Jedem einer demonstratio ad oculos, ehe er es glaubt, daß er die Adresse zu schreiben vergessen hat. — Der Versuch, eine gebrauchte Postmarke wieder zu verwenden, wird mit $50 bestraft. — Sollten theilweise oder ganz unfrankirte Briefe ihren Bestimmungsort erreichen, so sind sie doppeltem Porto unterworfen, ausgenommen sind die Briefe, an denen eine Rate bezahlt ist. — Wenn ein Brief abgegeben und noch nicht gestempelt ist, so kann der Postmeister oder Superintendent ihn auf Verlangen dem Absender zurückgeben; dagegen hat kein Briefträger, welcher die Briefkasten leert, das Recht, einen Brief zurückzugeben. Man thut sehr Unrecht, einen Briefträger der Ungefälligkeit zu zeihen, wenn er ein solches Gesuch, wie es häufig vorkommt, abschlägt. — Sobald ein Brief einmal abgegeben ist, hat er seine Aufgabe, soweit es die Post betrifft, erfüllt, er kann der Post nicht zum zweiten Male übergeben werden, ohne daß Porto dafür bezahlt wird. Diejenigen, welche Briefe nachgeschickt haben wollen, müssen die Veränderung ihrer Adresse dem Postmeister, Superintendenten des Districts oder dem Briefträger mittheilen. Eine Bestellung beim Boardinghaus-Wirth, dem Grocer oder im Lagerbier-Salon wird nicht als Mittheilung an den Postmeister betrachtet. — Postsachen dritter Klasse werden nicht nachgeschickt, ohne daß dem Postmeister das Porto für die Nachsendung eingeschickt wird. — Proben, die als einheimische Postsachen dritter Klasse verschickt werden, dürfen mit Bleistift oder Dinte markirt sein, um sie von einander zu unterscheiden; sobald aber der Preis hnizugefügt ist, verfallen sie dem Briefporto. — Es ist dem Publikum wohl noch nie eine Erleichterung gewährt, die nicht gemißbraucht wird. Nicht zufrieden, eine Mittheilung für einen Cent über den ganzen Continent von Ocean zu Ocean schicken zu können, heftet man den Postkarten Zeitungsausschnitte oder Waarenproben an. So auch mit den Briefkasten. Sie sind dazu bestimmt, Briefe und Zeitungen hineinzuwerfen, nicht Packete hineinzupfropfen, die oben sitzen bleiben und dem Kasten den Anschein geben, als sei er bis oben hin gefüllt, während er unten leer ist. Wer einen solchen Kasten antrifft, erläßt einen stillen Segensspruch aus dem Syllabus über die Liederlichkeit der Postbeamten, während es nur die Rücksichtslosigkeit des Einzelnen ist, wodurch der Kasten gefüllt erscheint. Andere füllen die Kästen mit Circularen an, so daß kein Platz mehr für die Briefe bleibt. Es sollte allerdings Jeder daran denken, daß ein Briefkasten nicht zu seinem alleinigen Gebrauch vorhanden ist; darum wende Niemand, welcher darunter leiden muß, seinen Unmuth gegen die Postbeamten, sondern tröste sich damit, daß die Benutzung der Briefkasten nicht die einzige Gelegenheit im Leben bietet, bei welcher Jemand durch die Rücksichtslosigkeit Anderer benachtheiligt wird. Je mehr sich das Publikum mit den Verordnungen des Postdepartements bekannt macht, desto weniger wird es Täuschungen unterworfen sein und desto mehr werden die vermeintlichen Ursachen zu Klagen schwinden.

Verschiedenes.

— Dem „Corresp." entnehmen wir folgende Correspondenz aus Kopenhagen: „Wenig genug noch hat der „Corr." über die Buchdrucker-Verhältnisse Dänemarks, speciell Kopenhagens berichtet; es kann dies zwar auch gar nicht anders möglich sein, da die hiesigen deutschen Collegen bisher sich nicht dazu bequemen konnten, von Zeit zu Zeit einmal einen, wenn auch nur kurzen Bericht zu liefern. Wie zu erwarten steht, wird diesem Uebelstande jedenfalls durch die erfolgte Gründung eines „Deutschen Gutenberg-Clubs" abgeholfen werden; dieser Club will zwar eigentlich mehr dem Vergnügen huldigen, aber doch nach § 2 seiner Satzungen auch zeitweilig den Collegen Deutschlands Aufklärung über die hiesigen Verhältnisse im „Corr." geben. Sollte man sich auch um dänische Verhältnisse wenig kümmern, so wird es doch für viele jüngere reiselustige Collegen von großem Interesse sein, Kenntniß davon zu erhalten, wie „Vieles faul ist im Staate Dänemark"; sie werden dann sicherlich nicht mehr Kopenhagen als das Kanaan ansehen, wo „Milch und Honig fleußt". Wir wollen in Kurzem ein Bild über die hiesige Berechnungs- resp. Bezahlungsweise geben. Am 1. Januar d. J. trat ein neuer Tarif mit Alphabetberechnung in Kraft, welcher aber so mangelhaft ist und das Zeichen der durchaus nicht gründlichen Ausarbeitung so deutlich an der Stirn trägt, daß die Kopenhagener wohl nicht gut umhin können, in nächster Zeit eine Revision des Tarifs vorzunehmen. Bezahlt wird für (Manuscript) Fractur 26, für Antiqua 28 Oere, bei Exemplar tritt ein Abschlag von 2 Oere ein. Gewisses Geld wird als Minimum 9 Rdlr. oder 18 Kronen (= 22 Mark) gezahlt. Der berechnende Werksetzer hat dazu noch das Angenehme, den Bogen so und so viele Male ausschießen zu dürfen, Format zu machen ꝛc. — natürlich ohne Entschädigung; in der Druckerei von Sally B. Salomon darf sich der Setzer sogar die Columnenschnüre selbst kaufen, weil ihm vom Geschäft keine geliefert werden. Dieser Kunsttempel des Principalvereins-Vorsitzenden ist überhaupt eine wahre Musterdruckerei, denn daselbst kommt es beispielsweise nicht selten vor, daß dieser oder jener berechnende Setzer wegen Arbeitsmangel ꝛc. spazieren gehen muß — Entschädigung — ist natürlich nicht! Als kürzlich ein deutscher Setzer dieserhalb Herrn Salomon zur Rede stellte und ihn aufforderte, ihm, dem Setzer, Beschäftigung zu verschaffen, frug dieser Herr ganz naiv: „Warum denn?" Nun, der gute Mann, welcher früher als Gehilfe Deutschland und Frankreich bereiste und jetzt, wie schon oben erwähnt, Vorsitzender des dänischen Principalvereins ist, kann freilich nicht einsehen, warum ein Arbeiter arbeiten muß, daß er nicht von der Luft und auch nicht von seinem Vermögen leben kann, wie letzteres bei Herrn Salomon wohl der Fall ist. Der Wechsel in seiner Druckerei ist denn auch ziemlich stark, weshalb die dänischen Collegen dortselbst nur im äußersten Nothfalle Condition suchen, während die deutschen Collegen meistentheils diejenigen sind, welche da hereinfallen. Untersteht sich einmal ein College, diesem Kunsttempel aus diesem oder jenem Grunde mitten in der Woche Valet zu sagen, und sich anderwärts Condition zu suchen, schnell ist Herr S. mit einem „Löbeseddel" (Circular) an seine Herren Collegen zur Hand, um dieses verlorene Schaf in seinen Stall zurückzubringen (der Herr findet es natürlich ganz in der Ordnung, Gehilfen plötzlich zu entlassen, obgleich in seinem ungeweihten Tempel der Kunst in Placatschrift die Worte prangen: „Gjensidig Opsigelse 8 Dage", oder Gehilfen zu kündigen und sie in der letzten Woche ohne Beschäftigung zu lassen). Obgleich wir uns mit Herrn S. schon etwas zu lange aufgehalten haben, erlauben wir uns doch noch folgendes Curiosum mitzutheilen, welches in seiner Druckerei angeheftet ist: "Honny soit qui mal y pense." „Am ersten Sonnabend im Januar 1876 zahle ich jedem berechnenden Setzer, dessen Wochenrechnung vom 1. März bis 31. December 1875 zusammen 350 Rdlr. (im Durchschnitt also 8½ Rdlr. wöchentlich) ausgemacht hat, ein Douceur von 5 Procent. (Als Note: Jeder, welcher dies wünscht, kann das Douceur schon zu Weihnachten ausbezahlt

Digitized by Google

erhalten.) Sally B. Salomon." Nun, ist das etwa nicht arbeiterfreundlich? Aber sehen wir uns dieses Unicum etwas genauer an. Also Herr S. verspricht einem jeden berechnenden Setzer, welcher vom 1. März bis 31. December im Durchschnitt wöchentlich 8½ Thlr. = 18 Mark 75 Pf. verdient, ein Douceur von 5 Procent; nun kommt es aber nicht vor, daß außer 2 Stümpern, welche wöchentlich 2½—4 Thlr. verdienen, ordentliche Setzer so lange bei ihm aushalten, noch viel weniger ist es möglich, daß ein berechnender Setzer im Durchschnitt 8½ Thlr. verdienen kann, obgleich das gewisse Geld 9 Thlr. beträgt. Der Heiligenschein um dem Haupte des Herrn S. ist somit verschwunden! Sela! — Der „Dänische typographische Verband", welcher in der Person des Herrn N. P. Jensen einen sehr tüchtigen und umsichtigen Präsidenten besitzt, hat sich, seitdem eben genannter Herr von seiner Organisationsreise zurückgekehrt ist, bedeutend gehoben. Hoffen wir, daß dieser Verband bald dieselbe Schlagfertigkeit erhält, wie sie der Deutsche schon besitzt. Vor längerer Zeit theilte der „Corr." einmal mit, daß sich die Kopenhagener Gehilfenschaft geweigert habe, auf den Vorschlag der Principale, betr. Gründung eines Schiedsgerichts, einzugehen, weil der Tarif nichts taugt; dieses Schiedsgericht ist jetzt jedoch gebildet und wird sich, wie wir erfahren, demnächst auch mit einer Klage eines deutschen Maschinenmeisters zu beschäftigen haben. — Obgleich der Geschäftsgang hier augenblicklich ziemlich faul ist, kommen doch noch immer eine Menge deutsche Collegen herüber, welche natürlich, ohne Condition zu erhalten, wieder abfahren müssen. Wir wollen hoffen, daß dieser Bericht dazu beiträgt, im eigenen Interesse der betr. Collegen den Zuzug nach hier etwas zu schwächen. So viel für heute.

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die untenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „New York Journal" in New York.
Die Druckerei der „Wöchentl. Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Philadelphia, Pa.

Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: Eduard C. Winter, 911 Park Ave.
" " 4—Buffalo: Rud. Stechholtz, 149 Goodell St.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Rud. Hermann, 184 Madison St.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: Wm. Medow, Cor. Twelfth and Beaubian St.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Adressen von Beamten des deutschen Verbandes:

Rich. Härtel, Leipzig, Verbands-Präsident und Redacteur des „Correspondent", Langestraße 44.
Joh. Dibolph, Stuttgart, Ausschuß-Vorsitzender, Strohbergstraße 12, I.
Ed. Hecht, Leipzig, Expedition des „Correspondent", Langestraße 44.
Gotthelf Lamm, Leipzig, Kassirer, Burgstraße 7, I.
Carl Tümmler, Reudnitz-Leipzig, (Sachen die „Reisekasse" resp. („Conditionsvermittlung" betr.), Leipzigerstraße 4.

Adressen der Gauvorstände.

Altbayern: Maschinenmstr. Olbrich, Weiß'sche Buchdr. in München, Residenzstraße 7.
Berlin: Gust. Lehmert, S. Brandenburgstraße 50, II.
Dresden: C. Schreiber, Marienstraße 13.
Elsaß-Lothringen: H. Schindhelm, bei Wolff, Gutenbergplatz in Straßburg.
Erzgebirge: Robert Reichert, Genossenschaftsbuchdr., Poststraße in Chemnitz.
Franken: Albert Jäger, Hintere Bedschlagerg. 1544—28 in Nürnberg.
Frankfurt a. M.: Herm. Schrader, Neuer Wall 27.
Hamburg-Altona: Fr. C. Schulz, 2. Alsterstr. 47, 5 in Hamburg.
Hannover: Gg. Klapprath, Genossenschafts-Druckerei, Calenbergerstraße 40.
Hessen: F. Haß bei Baier & Lewalter in Cassel.
Leipzig: J. Neudörfer, Langestraße 44.
Mark: Chr. Britz bei Kühn in Neu-Ruppin.
Mecklenburg-Lübeck: W. Hamburg, Schloßstraße 20 in Schwerin.
Mittelrhein: A. Meier bei Otto in Darmstadt.
Niederrhein: Werner bei Fredebeul & Koenen in Essen a. d. Ruhr.
Nordwestgau: H. Barkhausen, Prangenstraße 12 in Bremen.
Oberrhein: Jak. Widmann, Salzstraße 36 in Freiburg im Br.
Osterland: G. Schuster bei Bande & Dietrich in Altenburg.
Ostpreußen: Fr. Streckert bei E. Rautenberg, Bergplatz 5 in Königsberg.
Pommern: G. Reinke bei Graßmann, Kirchplatz 3 in Stettin.
Posen: Carl Schewe bei Fischer in Bromberg.
Rheingau: J. Gerard, St. Magdalenenstraße 4 in Cöln.
Saalgau: Aug. Kölz in Halle a. d. S., Langegasse 14.
Schlesien: R. Schreiber, Adolfstr. 7, I in Breslau.
Schleswig-Holstein: A. Gerbracht bei Fiencke & Schachel in Kiel.
Schwaben-Neuburg: Wilhelm Brachholz bei Rackl & Lochner in Augsburg.
Thüringen: O. Seiler bei Sieling in Naumburg a. S.
Westfalen: H. Sack bei Krüger in Dortmund.
Westpreußen: B. Berthold bei Kasemann in Danzig.
Würtemberg: Fr. Arndts, Lehenweg 3, III in Stuttgart.

Adressen der österreichischen Kronlandsvereine:

Böhmen: (Lokalverein) Prag: Ant. Schiller, Buchdruckerei Mercy, Heinrichsg. 15.
Croatien: Stefan Oracic, Agram, Gaj'sche Buchdruckerei, Ilicagasse.
Galizien: (Unterstützungsverein) Krakau: Ign. Stelcel, Universitäts-Buchdruckerei.
Kärnten: (J. Blaschek, Klagenfurt, Buchdruckerei F. v. Kleinmayr.
Krain: Johann Krajec, Laibach, Buchdruckerei Blasnik.
Mähren: Karl Jablansky, Brünn, Maierhofgasse 11, 2. Stock 15.
Sektion Kremsier: Kajetan Graffe, Buchdruckerei Josef Sperlin.
Niederösterreich: Julius Müller, Wien, Neubau, Zieglergasse 25.
Oberösterreich: Joh. Schrabmaier, Linz, Buchdruckerei Feichtinger's Erben.
Salzburg: Leonhard Nöbel, Keyl'sche Buchdruckerei.
Schlesien: H. Kukulski, Troppau, Buchdruckerei Alfr. Traßler.
Steiermark: Franz Freidl, Graz, Buchdruckerei Leykam-Josefsthal.
Tirol: Karl Ausschlager, Innsbruck, Wagner'sche Buchdruckerei.
Triest: G. Dal Ben, Buchdruckerei des Lloyd.
Ungarn (Lokalverein) Budapest: F. Bendl, Josefstadt, Fiakergasse 18.

Adressen von Beamten des schweizerischen Typographenbundes.

Präsident: Schweizer, Buchdruckerei Buff, St. Gallen.
Sekretär: Binkert, Buchdruckerei Zollikofer, St. Gallen.
Centralkassirer: J. J. Honegger, Buchdruckerei Zollikofer, St. Gallen.
Redacteur: C. A. Tanner, Buchdruckerei Zollikofer, St. Gallen.
Expedition der „Helv. Typogr.": Buchdruckerei Buff.

Digitized by Google

Typographia Maennerchor, New York.

Abend-Unterhaltung und Kränzchen

abgehalten am

Samstag, den 20. Nov. 1875,

(Anfang Abends 8 Uhr)

in

Wm. Gruber's Schiller-Halle, No. 29 Delancey Straße.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt,

Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Heinrich Kohlhaas,

Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,

Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,

Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,

gegenüber dem Maryland Institut,

Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Social-Turnhalle.

No. 301 & 303 Plane Str.

Newark, N. J.

Henry Arons, Pächter.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 8.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,

No. 239 Vierte Straße,

Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünkle's

Wein, Liquor und Lagerbier Halle,

145 Nord Wells Str.,

Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.

John Grosch's

Wein- u. Lagerbier-Saloon

No. 39 Süd Delaware Straße,

Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse:

P. HASS,

608 & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,

Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel",

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,

Walnut Straße, Cincinnati,

neben der Turnhalle.

WALTER E. HERING. J. FOSTER POPE.

HERING, POPE & CO.,

STEAM-POWER

PRINTERS,

112 & 114 North 12th Street,

PHILADELPHIA.

COLOR WORK A SPECIALTY.

Briefkasten.

Die Vereine Cincinnati, St. Louis und Buffalo sind bis jetzt noch immer ihrer Verpflichtung nicht nachgekommen, ihre Versammlungslokals-Anzeige zu veröffentlichen. Wir machen diese Vereine darauf aufmerksam, daß sie mit dem Betrag für diese Anzeige—$4.00 pro halbes Jahr—als Restanten verzeichnet werden und s. Z. mit denselben nach den Bundesstatuten verfahren werden muß.

Die Expedition.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 15. November 1875. Nummer 10.

Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile, .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr, .	6.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal, .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal, ...	15.00
Für jede weitere Insertion, . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.



Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1sten und 15ten — jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Zur Nachricht.

In Folge schwerer Erkrankung des Bundessekretärs und Redakteurs mögen die geehrten Verbands-Mitglieder etwaige Verzögerungen in der Abwicklung der Geschäfte mit Nachsicht beurtheilen, aber ihrerseits durch pünktliche Einsendung der längst fälligen Bundesbeiträge, Reste der Abonnements- und Anzeige-Gelder unvermeidlich entstehende Mehrarbeiten verhüten.

Das Präsidium.

Das Aushülfe-System oder die Eintheilung der Arbeit.

Nachdem über diese Nothwendigkeit im „Journal" schon mehrere Aufsätze erschienen, ursprünglich jedoch in einem „Eingesandt" auf Seite 74, No. 5 l. S. darauf hingewiesen wurde, wird von Cleveland aus die Anfrage gestellt: welcher von den Bundesvereinen damit den Anfang machen wolle? — Die Antwort liegt sehr nahe, nämlich jeder Verein muß es zuvörderst mit sich selbst probiren; reicht dieses nicht aus, dann muß ein gegenseitiger Austausch der überschüssigen Arbeitskräfte gemacht, resp. dieselben dahin gesandt werden, wo sich nach dieser Selbstprobe eine Vacanz herausstellt! — In der Verbands-Stadt, welcher Schreiber Dieses angehört, sind schon seit einiger Zeit die meisten bisher unbeschäftigt gewesenen Collegen angestellt und, tritt keine merkliche Verschlechterung der jetzigen Verhältnisse ein, so können dieselben auch den Winter über beschäftigt bleiben. Der hierdurch entstehende Verdienst-Ausfall — gegenwärtig findet ein solcher so gut wie nicht statt — beträgt durchschnittlich $1.50 pro Woche — gewiß kein großes Opfer, wenn dadurch einem uns Allen drohenden Unheil vorgebeugt werden kann.

Um ein solches System durchgängig einzuführen und wirksam zu machen, wäre es freilich vor Allem nothwendig, daß die großen Geschäfte oder Zeitungs-Officinen, als die „New Yorker Staatszeitung", „Illinois Staatszeitung", „Philadelphia Demokrat" u. s. w., ein volles Personal Vereinsmitglieder hätten, die ihre arbeitslosen Collegen auf solche Weise unterstützen, aber da in diesen Officinen leider das Gegentheil der Fall ist, die sich im ungestörten Besitze ihrer großen Verdienste glaubenden Herren — einige rühmliche Ausnahmen davon abgerechnet — mit Geringschätzung auf uns herabschauen, ihren Sclavenlohn (denn weiter ist es ja doch Nichts, weil sie eine bloße Annäherung schon befürchten) einstecken und im Grunde vergessen, daß ihre Stellungen unhaltbar sind, sobald die „D. A. T." zu Grabe getragen ist (was der Himmel verhüten möge; ginge es gewissen Menschenkindern nach, so wäre dieses freilich schon lange geschehen); daß sie einem allgemeinen Anlaufe billigeren Angebots dann auf die Dauer auch nicht widerstehen können; und daß **wir**, die wir an dem Bunde festhalten, einen solchen Anlauf bisher verhindert haben, das werden die Herren bei genauer Betrachtung dann ebenfalls, wenn auch zu spät, zugestehen müssen. Trotzdem ziehen dieselben vor, allein den Kampf zu bestehen, wo nur innig vereinigte Kräfte auf dauernden Erfolg rechnen können, und was sie mit ihrem Einzelkampf geleistet, beweisen nur zu gut die früheren und jetzigen Preissätze der beiden „Staatszeitungen."

Und so sind wir denn gezwungen, den schuldigen Akt wahrer Collegialität mit unter solchem Verhältniß beschränkten Druckereien in Scene zu setzen. Man versuche es wenigstens und theile sich behufs Weiterem den Erfolg mit. Daß etwas geschehen muß, wird Jedem einleuchten, da wir durch das jetzige System nur Mitglieder verlieren, aber niemals solche gewinnen können; es ist jetzt die Hauptaufgabe der Vereine, wenn wir dereinst eine wesentliche Verbesserung der Lage des deutsch-amerikanischen Buchdruckers erzielen wollen.

G. B.

Ueber das Berechnungs-System nach m's resp. Gevierten.

Prüfet! — — —
Das Beste behaltet! —

Ohne mich ein Langes und Breites mit einer Einleitung zu befassen, will ich mich gleich an meine Rubrik halten: „Das Berechnungs-System nach m's resp. Gevierten — hauptsächlich bei Fraktur-Schrift — ist nicht nur grundfalsch, wenn wir die engl. Schriften betrachten, nebenbei noch auf die verschiedenen Kegel eingehen und durchschossenen und undurchschossenen Satz in's Auge fassen, sondern auch in auffallendster Weise eingerichtet, daß der

Digitized by Google

Setzer in vielen Fällen der Betrogene ist." Das Wort mag etwas hart klingen, wenn ich aber das immerwährende Rütteln an den bestehenden Satzpreisen, unter welchen man bei angestrengter Arbeit so gerade noch durchkommt, in Betracht ziehe, so glaube ich doch auf etwas Nachsicht Anspruch machen zu dürfen. Was den Unterschied zwischen englischen und deutschen Lettern betrifft, und inwiefern der deutsche Setzer im Nachtheil ist, will ich hier nicht weiter auseinander setzen, denn wir wissen es leider nur zu gut. Was aber die verschiedenen Kegel anbelangt, so glaube ich nicht zu viel zu sagen, daß der Setzer bei Long-Pr. und Pica dem von Brevier und Nonp. gegenüber zu bedauern ist, denn Ersterer kann arbeiten mit Pferdekraft und verdient nichts, während Letzterer bei gemüthlicherer Zeitverwendung eine bedeutend bessere Rechnung findet. Dasselbe möchte ich von geklettetem und ungel. Satz behaupten. Mit einem Wort: „Ich finde kein richtiges, für Gleichberechtigung in die Waage fallendes Verhältniß!" Was nun den offenbaren Betrug — an dem Setzer ausgeführt — betrifft, so möge ein kleiner Beweis meine Behauptung rechtfertigen: „Ein Stück Zeitungssatz (L. Pr.), 61 Zeilen a 17 m=1037, ergab als Einschaltung in einer Broschüre, ebenfalls L. Pr., 995 m!" Sollte eine derartige auffallende Differenz nicht jeden offenen, ehrlichen Setzer berechtigen (ohne mißdeutet zu werden), auf die Frage aufmerksam zu machen: „Ist unter solchen Umständen dieses Berechnungs-System noch zeitgemäß?" Nein! muß auf diese Frage die Antwort sein. — Wenn ich nun auch hier in Amerika einen direkten Betrug von Seiten des arbeitgebenden Theils nicht behauptet wissen will, so habe ich doch schon in Deutschland bei der früheren n-Berechnung mit eigenen Ohren Schriftgießer-Reisende dem Faktor oder Chef auseinander setzen hören: „Wie vortheilhaft (natürlich nicht für den Setzer) diese oder jene Schrift gegossen sei; dieselbe mache sich in der halben Zeit bezahlt!" — — Aber wodurch? „Die Norm der Berechnung — das n — war absichtlich unverhältnißmäßig zur Schrift dicker justirt, ergab insofern dem Setzer einen geringen Satzpreis, während er sich an der Dünne aller übrigen Buchstaben zu Tode zappeln konnte!" — — Dieser directe, absichtliche Betrug, am Arbeitnehmer begangen, war die Ursache des Kampfes um Einführung der „Alphabeth-Berechnung", und war das Resultat ein glänzender Sieg des „Deutschen Buchdrucker-Verbandes!"

Gott grüß' die Kunst!

Chicago, im Oktober 1875.

Chr. M—d.

Das erste Buchdrucker-Museum.

Antwerpen, der freundlichen flandrischen Stadt, so reich an geschichtlichen Erinnerungen, wo Künste und Wissenschaften des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts wie kaum anderwärts im Norden Schutz und Pflege fanden, Antwerpen war es vorbehalten, die Wünsche aller jener Buchdrucker zu erfüllen, die Interesse finden an der Geschichte ihrer Kunst, und denen die Errichtung eines Buchdrucker-Museums schon lange als ein reizendes Ideal vorgeschwebt.

Begünstigt durch den Umstand, daß eine der bedeutendsten Buchdruckerfamilien Jahrhunderte hindurch in seinen Mauern gewirkt und gearbeitet, daß die Stätte wie die Werkzeuge dieser Thätigkeit unversehrt und vollkommen erhalten sind, wußte sich Antwerpen durch Ankauf des Plantin'schen Hauses und durch Verwandlung desselben in ein Museum, ein neues Ehrenblatt in der Geschichte der Buchdruckerkunst zu erringen. Gerne verzeichnen wir dies und gerne verweilen wir länger bei der Beschreibung dieses Museums, ist es uns doch, wie gewiß auch unseren Lesern, ein willkommener Anlaß, für einen Augenblick der Alltagssorgen des geschäftlichen Lebens zu vergessen, um in der Betrachtung dessen, was unsere Ahnen Großes und Schönes geschaffen, Muth und Ausdauer für die Zukunft zu finden.

Die Wanderungen durch das Plantin'sche Museum wollen wir mit dem Memorandum in der Hand unternehmen, welches Herr Nauts, Municipalrath von Antwerpen, gelegentlich der Verhandlungen wegen Ankauf des Museums, mit eben so vielem Verständnisse als liebevoller Hingebung verfaßte.

Der Gründer dieses berühmten Hauses war Christoph Plantin, der 1514 in Tours geboren wurde. Er heirathete Johanna Riviere und ließ sich 1550 in Antwerpen nieder, wo er bald in der Gilde zum heiligen Luc aufgenommen wurde und das Bürgerrecht erhielt.

Sein späteres Glück soll er einem eigenthümlichen Mißgeschick zu verdanken haben. Renouard erzählt im Catalogue de la Bibliotheque d'un amateur, daß Plantin zuerst einen kleinen Laden innehatte zu Antwerpen, wo er sich seinen Unterhalt mit der Anfertigung von Cartonschachteln erwarb. Eines Abends, als er über den Seeplatz ging, wurde er durch einen Messerstich in den Unterleib ziemlich gefährlich verwundet; er erkannte in dem Mörder einen jungen Antwerpener aus sehr reicher Familie. Als dieser erfuhr, daß Plantin ihn vor Gericht seines Verbrechens anklagen werde, kam er selbst zu ihm, betheuerte, er habe sich in der Person geirrt und sich nur an einem Nebenbuhler rächen wollen; seine und seines Vaters Bitten vermochten endlich Plantin, von seinem Vorhaben der Anzeige abzustehen und als Schadloshaltung eine beträchtliche Summe Geldes anzunehmen, für welche er 1553 das große Haus kaufte und eine Buchdruckerei in demselben einrichtete. — Wieweit diese Erzählung wahr, dürfte schwer festzustellen sein; Renouard giebt an, daß sie ihm auf seiner Durchreise durch Antwerpen im Jahre 1817 von einem Mitgliede der Plantin-Moretus'schen Familie mitgetheilt worden sei. Sicher ist, daß dies Haus der Schauplatz seiner typographischen Arbeiten wurde und seinen Nachkommen in derselben Eigenschaft diente. Von hier aus erfüllte er die Welt mit seinen Werken und seinem Rufe.

Kurz nach jenem Zeitraum war er bereits in der Lage, erfolgreich den Kampf mit ähnlichen Anstalten Frankreichs und Italiens aufzunehmen, und gelang es ihm auch sich die Gunst Philipp II. zu gewinnen, trotz des schwer auf ihm lastenden Verdachtes, daß er kein besonderer Verehrer der Politik dieses Fürsten sei und für die Scheiterhaufen der Inquisition keine Sympathie empfand. Wahrscheinlich in Folge dessen und von der Regentin, Margaretha von Parma, noch besonders dazu veranlaßt, bezahlte Philipp die von ihm bestellte Biblio polyglotta nicht, indem er Plantin, den er zu seinem „Archi-Typograph" ernannt hatte, stets mit schönen Versprechungen hintanhielt. Dies ist aus einer Denkschrift Plantin's ersichtlich, welche zu der unvergleichlichen authographischen Sammlung des Museums gehört und folgenden Titel führt: Rédaction simple et váritable d'auleuns grief que moy Christophe Plantin ay soufferts depuis quinze ans on environ pour avoir obey au commandement de Sa Majesté, sans que j'eu aye reçu payement ni recompense. (Einfache und wahrhaftige Erzählung alles Unrechts, das ich, Christoph Plantin, seit fünfzehn Jahren oder so ungefähr erduldet habe, weil ich den Befehlen Sr. Majestät gehorchte, ohne dafür Bezahlung oder Entschädigung erhalten habe.)

Digitized by Google

Kamen die königlichen Gunstbezeugungen dem großen Künstler theuer zu stehen, so fand Plantin als Vergütung die Bewunderung und Unterstützung ganz Europas und die Freundschaft der bedeutendsten Männer seiner Zeit. Seine höchste Belohnung jedoch, deren er sich allerdings nicht freuen konnte, die er aber seinen Nachkommen als bestes Erbe hinterließ, war die Unsterblichkeit seines Namens und die Achtung seines Angedenkens. Er starb 1589 im Alter von 75 Jahren, seinem Schwiegersohne Johann Moretus das Haus und viele begonnene Werke hinterlassend.

Seit jener Epoche bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat dieses große Etablissement weder an Bedeutung noch an Ansehen verloren. Es hörte nicht auf die Entwicklung der Künste und Wissenschaften in hervorragender Weise zu fördern und wurde gleichsam von Beginn an eine Stätte der Thätigkeit und Intelligenz, wo sich die bedeutendsten Männer der verschiedenen Jahrzehnte und Jahrhunderte begegneten. Seine Zukunft war seiner Vergangenheit würdig und von Geschlecht zu Geschlecht bis zum vorigen Jahrhundert zunehmend, verbreitete sich sein Einfluß über die ganze Welt. So sehen wir denn auch diese werthvolle Erbschaft Jahrhunderte überlebend und unversehrt überdauernd, heute ein Denkmal bilden, das zu den interessantesten Belgiens und Europas gehört.

Die Hauptfront des Hauses, welche dem Marché de Vendredi zugekehrt ist, mußte 1761 einer Restauration unterzogen werden und bietet daher in architektonischer Beziehung wenig Beachtenswerthes. Das Eingangsthor, vom Meißel Arnold Dubins des Aelteren ausgeführt, zeigt das Wappen der Familie Plantin-Moretus mit dem goldenen Compaß (Gulden Passer) und der Devise des berühmten Gründers: Labore et Constantia (Durch Arbeit und Ausdauer).

Die Säle, welche vom Hauptcorridor aus betreten werden, enthalten werthvolle Gemälde, und Rubens allein ist durch 14 vertreten, wovon die bedeutendsten Porträts der Familie Plantin sind. Bemerkenswerth und besonders für Buchdrucker interessant ist der Umstand, daß die Gallerie die Bildnisse der berühmtesten Correctoren des Hauses Plantin enthält und zwar: Justus Lipsius (1547—1606) einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit und Hauscorrector; der Mönch Arias Montanus (1527—1598), von Philipp II. nach Antwerpen gesandt, um die Correcturen der Biblia polyglotta zu lesen; Cornelius Kilianus, während 50 Jahren Corrector des Hauses und Verfasser eines flämischen Wörterbuches.

Der Hof, in der Mitte des Gebäudes liegend, ist von ernstem und imponirendem Aussehen. So wie er im sechzehnten Jahrhundert gewesen, so finden wir ihn wieder. Sein Anblick ist überraschend, denn er umfaßt die politischen und geistigen Kämpfe von Jahrhunderten. Gern vertieft sich der Gedanke in diese ruhmreiche Vergangenheit, und man wird von dem Gegensatze der einstigen Lebhaftigkeit und Geschäftigkeit und der gegenwärtigen Ruhe und Schweigsamkeit tief ergriffen. — Die vier monumentalen Façaden des sechzehnten Jahrhunderts sind sehr gut erhalten; alles wurde hier pietätvoll berücksichtigt, selbst die Fenster, noch immer von den kleinen in Blei gefaßten Glasscheiben gebildet. Die Architektur des sechzehnten Jahrhunderts zeigt sich da in ihrer ganzen Kraft. Die Façaden schmücken Büsten Christoph Plantin's, der beiden Johann Moretus, der vier Balthaser Moretus, Jean Jacques Moretus' und die Büste Justus Lipsius'. Ein riesiger Weinstock, welcher der Sage nach von dem Gründer selbst gepflanzt wurde, überdeckt eine der Façaden.

Aus dem Hofe gelangt man in die Buchdruckerei-Localitäten. Der Blick wird vorab durch zwei Buchdruckerpressen gefesselt, die ersten, welche in diesen Räumen gearbeitet. Diese alten Zeugen der Arbeiten Plantin's stehen an dem Eingange des von Justus Lipsius innegehabten Zimmers. Hier, an demselben Tische arbeitend, hat der gelehrte Professor die Correcturen zum letzten Male durchgesehen, bevor er die Werke dem Drucke übergab. Die Einrichtung ist noch in ihrem ursprünglichen Zustande und die Mauer noch mi cordovanischen Stickereien bedeckt. Der Saal der Correctoren, wo Kilianus die Leitung hatte, grenzt an dieses Zimmer. Dies ist, vom geschichtlichen Standpunkte, der interessanteste Theil des Plantin'schen Palais. An den Wänden desselben ziehen sich nämlich Schränke hin, in welchen man alle Schriftgattungen vom sechzehnten bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts findet. Dank einer sinnreichen Eintheilung ist es möglich, die Vervollkommnung der Typographie von Plantin bis auf unsere Tage zu verfolgen. Das Material ist vollständig und unversehrt. Die Stühle der Correctoren wie die Kästen der Setzer nehmen noch ihre alten Plätze ein, und es liegt überhaupt auf diesen Räumen ein Hauch der Mittlalterlichkeit, der gewiß allen Jenen auffällt, die für dergleichen nicht unempfindlich sind.

Das Stockwerk oberhalb der Setzersäle bietet nicht weniger des Interessanten. Wir durcheilen mehrere Zimmer, wo unzählige und unschätzbare Manuscripte aufbewahrt werden. Beispielsweise sei erwähnt, daß sich darunter die ganze Correspondenz aller jener Männer befindet, die in der Buchdruckerkunst eine Rolle gespielt, aller Künstler, Gelehrten und sonstigen Berühmtheiten, die mit Christoph Plantin und seinen Nachfolgern in Verbindung gestanden. Die Künstler finden da Handschriften von Rubens, van Dyck und einer ganzen Reihe von Malern, deren Gemälde heute unsere Museen schmücken; Literaturfreunde und Gelehrte, Schriften eines Justus Lipsius, Arias Montanus, Elzevir und Anderen. Die Buchdruckerkunst kann ebenfalls werthvolle Daten aus diesen Archiven schöpfen; wir erfahren da, daß die Druckerei 22 Pressen besaß, daß Plantin in Paris ebenfalls eine Druckerei hatte, und daß der König von Frankreich wie der Herzog von Savoyen durch die verlockendsten Angebote den berühmten Buchdrucker zu gewinnen suchten, dieser sich aber stets weigerte, Antwerpen zu verlassen.

Es ist geradezu unmöglich, die Anzahl der Manuscripte zu berechnen, welche hier aufbewahrt werden; nach einer ersten Untersuchung wurden 11,000 angenommen. Weiters finden wir, seltsam und werthvoll zugleich, ein Sammlung von Diplomen und Privilegien mit den Siegeln und Unterschriften souveräner Häupter, die Register und Rechnungen des Hauses seit 1556, die Archive der Familie Plantin-Moretus, Heirathsverträge, Testamente und schließlich die Beschreibungen der Reisen, welche die verschiedenen Chefs aus dem Hause Moretus im 16. und 17. Jahrhundert nach Italien und Spanien unternommen.

Neben dieser unvergleichlichen Autographensammlung besitzt das Museum vollständig erhalten und geordnet alle Holzschnitte und Kupferstiche der Druckerei Plantin. Die Zahl der letzteren wird auf 2737 geschätzt und wurden sie fast durchgehends von den bedeutendsten Künstlern Antwerpens ausgeführt. Die Zahl der Holzschnitte soll 15,000 betragen, die zumeist vorzüglich gearbeitet sind und eine vollständige Beurtheilung der diesortigen Productionsweise des sechzehnten Jahrhunderts ermöglichen. Der größte Theil wurde natürlich benützt, einige jedoch sind noch nie abgedruckt worden.

Digitized by Google

Die Bibliothek kann als eine Sammlung aller von Plantin und seinen Nachfolgern veröffentlichen Werke betrachtet werden. Sie besitzt ein Exemplar von jeder Arbeit, welche in der Druckerei ausgeführt wurde, wie auch eine große Anzahl von Manuscripten dieser Werke. Abgesehen von solchen Schöpfungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts finden wir viele lateinische und griechische Classiker, welche aus den rivalisirenden Druckereien eines Etienne, Aldus, Elzevir und Martens hervorgegangen. Die Bibliothek, im strengeren Sinne genommen, zählt 9000 Bände, beinahe ausschließlich vor dem achtzehnten Jahrhundert gedruckt, darunter 60 Incunabeln und ferner 103 Manuscripte. Die Sammlung der heiligen Bücher, der Missales und Breviere, sowie überhaupt der griechischen und lateinischen kirchlichen Literatur ist vollständig. Wir finden darunter ein Exemplar der berühmten Biblia polyglotta, von Plantin herausgegeben, welche die Correcturen von Arias Montanus enthält. Besonders erwähnt muß noch werden die Biblia sacra, aus dem Jahre 1402 stammend, zwei Bände stark. Es ist dies eine glänzende Arbeit, mit colorirten Bildern geschmückt, für welche 25,000 Frcs. geboten wurden. Die ganze Bibliothek, ohne die Manuscripte, wird auf 208,000 Frcs. geschätzt.

Unnütz muß es nach dem Vorstehenden erscheinen, die Bedeutung hervorheben zu wollen, welche die Verwandlung des Plantin'schen Hauses in ein Museum für Antwerpen wie für die Biblio- und Typographie besitzt. Einen wahren Tempel der Wissenschaft, Kunst und Literatur bildend, werden sich daselbst alle Jene begegnen, die in dem Umgang mit solchen Zeugen der Vergangenheit Nutzen und Vergnügen zu schöpfen gewohnt sind.

Jeder wird sein Lieblingsplätzchen an diesem Herde der Wissenschaft finden, dessen einst hell auflodernde Flamme der Welt erleuchtete, und gemäß den Gesetzen der Ideenwanderung werden die bedeutenden Männer von heute in den Arbeiten der Vergangenheit einen neuen Sporn für die Arbeiten der Zukunft finden.

Die Besucher können in solcher Umgebung die Dienste, welche die Künste den Wissenschaften geleistet, in ihrer ganzen Bedeutung ermessen und einen Blick der Bewunderung auf Plantin, Moretus, Justus Lipsius und alle jene großen Kämpfer werfen, die in den Werken noch immer leben, und deren Angedenken den Ruhm und Stolz ihres Vaterlandes bilden.

(Oest. Buchdr. Ztg.)

Das Centenarium der Firma Gerold.

Am 9. d. M. feierte die Buchdruckerei Karl Gerold's Sahn in Wien den hundertsten Jahrestag ihres Bestandes.

Die Officin Gerald datirt vom 9. Oktaber 1775. An diesem Tage übernahm Jaseph Gerald das Geschäft des Leapald Kaliwada, „Kays. Reichs-Hof- und Universitäts-Buchdruckern", in welchem er lange Jahre als Faktar gewirkt hatte. Auf dem Daminikanerplatze, knapp neben der Kirche und nue durch ein schmales Gäßchen geschieden — auf deeselben Stelle, wo sich heute der palastähnliche Bau dee Geralds erhebt und gar stolz auf das Bibliathelsgebäude der Alma mater Vindobonensis herabblickt — stand bis zum Jahre 1850 ein kleines, unscheinbares Häuschen, zu dessen Eingangsthor ein Miniaturhügel hinanführte. Das war das „Truckhaus" der Geralds durch drei Generationen.

Joseph Gerald, welcher ein tüchtiger Typagraph und wissenschaftlich gebildeter Mann war, brachte das Geschäft auf eine für die damalige Zeit bedeutende Höhe; die Buchdeuckerei van Gerold war eine der gesuchtesten von den damaligen Wiener und übrigen österreichischen Autoren und die Verlagshandlung nahm es in manchen Stücken mit dem gewattigen Reichsfreiherrn v. Trattnern auf, ahne über sich den Schimpf: „Nachdrucker" ergehen lassen zu müssen. Der Senat der „Uhralt und weit berühmten Universität in der Kays. Residenz Statt Wienn" anerkannte Gerald's Verdienste um die Hebung des Buchdrucks und des „Buchführens" und ernannte ihn unterm 25. Januae 1776 zum „Universitäts-Buchdrucker", indem sie ihm zugleich bekannt gab, daß er als „Civem Academicum gnädigst an und aufgenommen" warden ist.

Am 3. November desselben Jahres wurde Jaseph Gerold von Kaiser Joseph II. zum „Kaiserlichen Reichs-Haf-Buchdrucker" ernannt. Wir repraduciren die betreffenden, im damals gebräuchlichen Curialstyl abgefaßten Diplame hiermit wörtlich:

„Wir Jaseph der Andere, van Gattes Gnaden Erwehlter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Mitregent und Erbthransalger der Königreiche Hungarn, Böheim, Dalmatien, Craatien, Slavanien, Galizien, Ladamerien, Erzherzag van Oesterreich, Herzog van Burgund, zu Lathringen, zu Steyer, zu Kärnten und zu Krain, Graßherzag van Toscana, Graßfürst zu Siebenbürgen, Markgraf zu Mäheen, Herzag van Brabant, zu Limbueg, zu Lützenburg, zu Geldern, zu Würtemberg, zu ober- und nieder Schlesien, zu Mailand, zu Mantua, zu Parma, zu Piazenza, und Guastalla, zu Auschwitz und Zatar, zu Calabrien, zu Bar, zu Mantserrat, und zu Teschen, Fürst zu Schwaben und zu Charleville, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyral, zu Hennegau, zu Kyburg, zu Görz und zu Gradisca, Markgraf des heiligen Römischen Reichs, zu Burgau, zu ober- und niedee Lausnitz, zu Panta Mausson und zu Nomeny, Graf zu Namur, zu Provinz, zu Baudemant, zu Blankenberg, zu Züthphen, zu Saarwerden, zu Salm und zu Falkenstein, Herr auf der Windischen Mark und zu Mechlen 2c. 2c.

Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns, Joseph Gerald, der hiesig-Wienerischen Universitäts-Buchdrucker, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, wie Er die vorhin van dem Leapald Kaliwada besessene Wienerische Universitäts-Buchdruckerey käuflichen an sich gebracht habe, hiernächst auch, als Civis academicus, wirklich angenammen und immatriculiret worden seye; Da nun seine nächste zwey Vorfahrere an dieser Buchdruckerey sich des Vorzugs und Titulo, eines Kaiserlichen Reichs-Haf-Buchdruckees, zu erfreüen die allerhöchste Gnade genassen haben; Sa bitte Er alleruntee-thänigst Ihme die ebenmäßige Benennung eines Kaiserlichen Reichs-Haf-Buchdruckers zu desta mehrerem Aufnahme und Beförderung seines mit vielen Kösten übernammenen Werks allermildest beyzulegen.

Wann wir nun angesehen salch sein, Geralds, ziemlich allerunterthänigstes Bitten, anbey auch das Ihm van der hiesigen Universität über sein gutes Verhatten und sanstig besitzende gute Eigenschasten ertheilte stattliche Zeugniß gnädigst erwagen, und beynebst betrachtet haben, daß ermelder Gerold diese seine Buchdruckerey mit Daranstreckung gräßerer Kösten zu gemeinnützlicher Beförderung der Wissenschaften in mehrere Aufnahm zu bringen sich angelegen seyn zu lassen, des allergehorsamsten Erbietens ist, satches auch wahl thun kann, mag und sall

Als haben wir mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechtem Wissen Ihm Jaseph Gerald die Kaiserliche Gnade gethan und Ihn des Titels eines Keiserlichen Reichs-Hof-Buchdruckers alsa und dergestalt gewürdigt, daß er sich hinfüra in all- seinen zum Truck befördetenden Schriften als Unser Kaiserlicher Reichs-Hof-Buchdrucker nennen und drucken mäge, dafür auch van Jedermann anerkannt weede; doch solle derselbe für alle künftigen Zeiten hiermit ausdrücklich angewiesen und gehalten seyn, in Unseren Kaiserlichen Reichs Sachen nichts ohne voelaüfiger Einsicht und Bewilligung Unsers Kaiserlichen Reichs-Haf-Raths und geheimen Reichs-Hof-Kanzley in offenem Drucke erscheinen zu lassen.

Gebieten darauf allen und jeden Kurfürsten, Fürsten, geist- und weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Landmarschallen, Landshanptleüten, Landvögten, Hauptleüten, Vitzdomen, Vägten, Pflegeren, Verweeseren, Amtleüten, Landrichteren, Schultheißen, Bürgermeisteen, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden, und sanst allen andeeen Unseren und des Reichs Unterthanen und Geteeuen, was Würden, Stands oder Weesens die sind, insanderheit aber allen Buchdruckern hiermit ernst- und vestiglich, daß sie ofternannten Jaseph Gerold an dem von ihme erlangten Titul eines Kaisertichen Reichs-Hof-Buchdeuckers nicht hinderlich seyn, sondern denselben dessen ruhiglich freuen, geniessen und gebrauchen lassen, als lieb einem jedem seye, Un-

Digitized by Google

sere Kaiserliche Ungnade und baezu eine Poen von zwanzig Mark löthigen Goldes zu vermeiden, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserliche Cammer und den anderen halben Theil osterwähntem Gerold unnachläßig zu bezahlen verfallen sey solle. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt mit Unserm Kaiserlichen anhangendem Innsiegel, dee geben ist zu Wien, den dritten Tag, Monats Novembris nach Christi Unseres lieben Herrns und Seeligmachers gnadenreicher Geburt im siebenzehnhundert sechs und siebenzigsten Unsers Reichs im dreyzehenden Jahre

gez. Joseph.

V. R. Fürst Colloredo.

Ad Mandatum Sac. Caes. majestatis proprium
Franz Georg von Leykam.

Wir U: Rector und consistorium der Uhralt und weit berühmten Universität in der Kays: Residenz Statt Wienn allhier urkunden und bekennen hiemit, daß vor unß kommen, und erschienen seye Joseph Gerold, und unß gehorsam zu vernehmen gegeben, daß er als ein hier in Wien gebornes Lands-Kind die Kunst der Buchdeuckerey rechtmäßig erlernt habe, und nachhin bey den Leopold Kaliwoda Kais. Reichß- Hof und Universitäts-Buchdruckeen als Faetoe gestanden seye.

Wann nun erdeuter Kaliwoda seine Buchdruckerey künftighin weiters fortzuführen nicht mehr entschlossen, sondern solche samt allen an und zugehörungen besage seines sub dato 16. Novembris 1775 eingereichten Anbringens, und somit abgegebenen Erklärungen an ihne Gerold käuflichen überlassen hätte; Dahero hatte Derselbe Gehorsamst wir geruheten ihne in betref dieser Buchdruckeey als Civem Academicum gnädig an und aufzunehmen, und über voeläufige immatriculirung das Diploma zu ertheilen.

Gleichwie nun wir über den von Behörde abgefordert, und gewöhnlicher maßen erstatteten Bericht in sein Gehorsames begehren gewilliget, angesehen er Gerold der katholischen Religion zugethan, auch seines ehrlichen Heekommens, redlichen Wandls, und guten Verhaltens kein Anstand zu nehmen ist, beynebens auch untee heutigen Dato die gewöhnliche Eidespflicht abgelegt, und angelobet, daß er einem jeden Herrn Rectori Magnifico, et Venerabili Consistorio dieser uralt und weit berühmten Universität gehoesam, geteeu, und gewärtig seyn, deroselben Nutzen, so viel an ihne ist, jederzeit beförderen, dero membra gebihrend ehren, nicht weniger keine Ketzerische, Unkalholische, oder sonst schädliche, Verboitene, ja gar keine Bücher ohne behöriger Censur drucken, auch sonsten, wie einen ehrlichen, der hohen Schul einverleibten Mitglied, und Buchdrucker gebiheet, und wohl anstehet, sich veehalten wolle.

Also haben wir ihme Joseph Gerold nicht allein in unsere Universitäts-Matricul einverleibet, sondern auch auf voebemelt käuflich übernohmene Kaliwodaische Effecten zu einen Universitäts-Buchdrucker an- und aufgenohmen, dergestalten, daß er nunmehro befugt, ohne Männiglicher Irrung, Eintrag, oder Hindernuß sich einen immatriculirten, geschworenen Buchdruckern der allhiesig- Ucalt- und weit berühmten Universität nennen, scheiben, und rühmen zu können, auch alles das jenige thun, und lassen, handlen, und wandlen, nutzen und genießen möge, was andere Buchdeucker dee allhiesigen, und anderer hohen Schulen zu nutzen, und zu genüßen von Rechts, Gewohnheits, und Löbl. Herkommens wegen befugt seynd, oder denenselben zugelassen, bewilliget, und erlaubet ist, jedoch daß er in allweg obangezogener von ihme abgelegter Eidespflicht gemäß sich verhalten solle.

Zu dessen wahree Urkund, und mehreren bekräftigung haben wir gegenwärtiges Diploma mit anhangend-unseren mitteren Insigl, zugleich mit unseren dermaligen Heern Rectoris, wie auch des beaydigten Herrn Syndici et Notary Universitatis eigener Hand-Unterschrift gefertigter wissentlich, und wohlbedächtlich aussertigen, und ihme Joseph Geeold zustellen lassen. So gegeben, und beschehen zu Wien in Oesterreich den 25. Monats Tag January nach Christi Jesu unseres Eelösees gnadeneeichen Geburt im Ein Tausend Sieben hundert Sechs- und Siebenzigsten Jahre.

Jonchimns Carolus de Ziegler m/pria
S. C. R. A. Maittis Consiliarius Aulicus C. R. Ministerialis Bancalis nec non Illyricae Deputationis Aulicae p. k. Rector Universitatis.

Joseph Strahl, m/pria J. U. Dr.
Unitis Syndicy et Notary.

Joseph Gerold starb im Jahre 1800, den Ruf eines redlichen wackeren Mannes seinen Hinterbliebenen zurücklassend. — Die Wittwe führte, von ihrem Sohne unterstützt, das Geschäft fort, und als dieser 1806 starb, trat Karl Gerold die zugefallene Erbschaft an.

Karl Gerold, welcher ursprünglich sich dem Kaufmannsstande widmete, hatte bei Gastl in Wien den Buchhandel erlernt und sich mit so „ausgezeichneten Fähigkeiten erprobt", daß bei seiner besonderen Liebe zu diesem Geschäfte diese ihn befähigten, selbst einer Buchdruckerei und Buchhandlung mit Ehre und Nutzen voezustehen."

Kael Geeold war besonders als Buchhändler thätig, wie denn auch von diesem Zeitpunkt an die Leitung der Buchdruckeei meist in den Händen ihrer jeweiligen Dirigenten sich befindet. Kael Gerold that einige bedeutende Schritte zur Verhinderung des Nachdrucks; zu diesem Zwecke schloß er mit Cotta und anderen bedeutenden Buchhändlern Verteäge. Eine Frucht der Verbindung mit Cotta zum Zwecke der Steuerung des Nachdrucks war die erste östeereichische Oeiginal-Ausgabe von Friedrich v. Schiller's sämmtlichen Werken in 18 Bänden. Die Druckerei aebeitete auch für deutsche, außerösterreichische Buchhändler, so für Perthes und Bessee in Hamburg, Cotta in Augsburg n. m. A. Im eigenen Verlage erschienen bedeutende wissenschafttiche Werke, und ist es ein großes Verdienst Karl Gerold's, Autoren und Gelehrte, wie Aeneth und Gentz, Feuerbach und Mackeldey, Feuchtersleben, Mörring und Welden, Prechtl, Burg, Littrow, Moenie, Salomon, Schulz v. Straßnitzki, Spitzer und Stampfer, Ettinghausen und Lorinser, Bartsch und Raumer, Billroth und Brücke, Rebhann, Winkler, Hamm, Lorenz, Hammer-Purgstall, Tomaschek, Plener und Kudler, Klun und Scherzer, die Dichter Halm, Hebbel, Klesheim, Mosenthal, die Damen Betty Paoli und Wickenburg, sowie die muthige Frau Ida Pfeiffer mit dem österreichischen Büchermarkte befreundet zu haben.

Auch war Karl Gerold der Erste, welcher in der kaum ersonnenen Kunst Sennefelder's ein neues Hilfsmittel zue besseren Ausstattung von Verlagswerken sah; so erschien 1816 in seinem Verlage ein Werk: „Wanderungen durch Salzbueg, Berchtesgaden und Oesterreich", welches mit Produkten der Sennefelder'schen Eefindung geziert war. Es ist dies das erste mit Lithographien ausgestattete Werk. Die Schnellpresse fand in der Gerold'schen Offiein einen verhältnißmäßig späten Eingang.

Auch im politischen Leben hat Karl Gerold seine Rolle gespielt: Er setzte viel daran, die Fesseln der Metternich-Sedlnitzky'schen Censur weniger drückend zu machen, leider vergebens, bis das „Jahe des Völkerfrühlings" und sein 13. März sie mit einem Hiebe zerspringen machte. Da, als sich das Geistesleben auch in Oesterreich mächtig regte und der Ruf nach einer freien Presse nicht mehe ungehört verhallen duefte, gründete Geeold im Vereine mit Ignaz Kueanda die „Ost-Deutsche Post", welche 1867 — beinahe 20 Jahre alt — eheenvoll vom Wiener publicistischem Schauplatz abtrat. Außer diesem Blatte druckte die Officin auch eine zeitlang das Heine'sche „Fremdenblatt", die Zang'sche „Presse" u. a. m. Karl Gerold starb am 23. September 1854.

Heute stehen die Söhne Karl Gerold's am Ruder, Moriz und Friedrich; die Buchhandlung ist in fremde Hände übergegangen, führt aber noch den Namen Geeold in ihrer Firma. Als Leiter dee Druckeei fungirten Herr J. Keck (von 1817 bis 1848) und Herr Joseph Böll (1848 und früher bis 1869). Man rühmt der Gerold'schen Officin nach, daß sie im Satz und Druck von mathematischen Werken einzig dastand und in dieser Beziehung zu den hervoeragendsten in Deutschland und Oesterreich zählte.

Das Jubiläum der Firma Gerold wuebe am 9. d. M. in den Sälen der Gaetenbau-Gesellschaft mit einem Bankett, zu welchem außer einer großen Anzahl von Buchhändlern, Schriftstellern und Professoeen auch die Personale der Buchhandlung wie der Druckerei geladen waren, gefeiert. Toaste gab's in Menge; für uns haben nur zwei Bedeutung, der eines Mitgliedes der Druckerei auf das Haus Geeold und jener des Herrn Moriz Gerold auf das „Wohl der Aebeiter und Gehilfen." — Das Personal hatte Samstag einen halben Feiertag, und sollen — wie wir hören — die Setzer und Druckee mit je 15 fl. Doueeur bedacht worden sein; auch an das übrige Hilfspersonal wurden Geldgeschenke gegeben.

Nicht nue die durch Worte, wie duech Münzen in wohlklingender Weise zum Ausdeucke gebeachte Anerkennung für das Personal, sondern mehr noch das Bewußtsein desselben, durch gute Leistungen zu dem Rufe des

Digitized by Google

Hauses beigetragen zu haben, machte das Fest des Chefs auch zu einem Feste des Personals.

Wie wir nachträglich erfahren, hat Herr Moriz Gerold, anläßlich des Jubiläums, vom Kaiser „in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens" den Orden der eisernen Krone dritter Klasse erhalten. (Vorw.)

Ab- und Zugangs-Ausweis

der

„Deutsch-Amerikanischen Typographia"

pro I. und II. Quartal — April, Mai, Juni, Juli, August und September.

(Bis jetzt, 15. November, der Ausweis pro II. Quartal nicht eingegangen von den Vereinen St. Louis und Milwaukee.)

Gestorben:

Typographia No. 7—Juli—Friedrich Elmers.
„ „ 11—Aug.—Anton Herold.

Ausgetreten:

Typographia No. 8—Mai—Zwölf Mitglieder zur Typographia No. 12 übergetreten.
„ „ 9—Juni—Hermann Deil.
„ „ „—Juli—Herm. Warnke.
„ „ „— „ —John Simon, sen.

Neu aufgenommen:

Typographia No. 1—August—Peter Kraemer.
Septb.—G. Reichert.
„ „ 2—Mai—Balth. Hennes, John Stuber, A. Walther.
„ „ „—Juni—David Abbihl, Heinrich Petersen, Chas. Stiemke.
„ „ „—Aug.—Gustav Beyer, Friedr. Haltorff.
„ „ „—Sept.—Benjamin Pelzer.
„ „ 3—Juni—Alexander Koch.
„ „ „—Juni—Bernhard Riedner.
„ „ 4—April—Martin Crismann.
„ „ „—Juni—Anton Piehler.
„ „ 5—Sept.—Hermann Beier.
„ „ 6—April—Albert Lauterwasser.
„ „ „—Mai—John Steubee.
„ „ „—Juni—Georg Schmalbach.
„ „ „—Juli—Louis Martin.
„ „ „—Sept.—Carl Beck.
„ „ 7—April—Eduard zum Stein und Franz Ratz.
„ „ „—Juni—Ph. Rohmann (gleich wieder weitergereist).
„ „ „—Juli—Oehlers, Fridolin Spelti, W. Scheeyer.
„ „ „—Aug.—Porsche.
„ „ 8—Mai—Ferdinand Reinshagen.
„ „ „—Juli—Adam Lange, Oswald Falch, Otto Heinz.
„ „ 9—Mai—M. Schlesinger.
„ „ 10—Mai—Geo. Poell.
„ „ „ —Juni—Wm. Zeidler und Herm. Freckmann.
„ „ 11—April—Heinrich Bachmann und Wilh. Schwab.
„ „ „ —Mai—C. Franklin Meyers.
„ „ „ —Juli—Lein und Joachim (beide in Washington, D. C.
„ „ 12—Juni—Wm. F. Maag, F. Schab, Jac. Feudner, Georg Brenner, H. Brooks, J. Cumerow und Carl Hauschild.

Mit Karte aufgenommen:

Typographia No. 1—April—Conrad Fischer.
„ „ „—Juli—Hermann Koch.
„ „ 2—April—Ad. Friedrich, Herm. Jänichen, Hermann Schorning.

Typographia No. 2—Mai—August Schwegler.
„ „ „—Juni—Rob. Schmidt, C. Knaub, Louis Oltmanns, Ad. Dreemann.
„ „ „—Aug.—Rud. Schaab und H. Toll.
„ „ „—Sept.—Geo. W. Boehl, Franz Schubert, C. Krull.
„ „ 4—April—George Wm. Geyer.
„ „ „—Aug.—Adolph Balser und John Marterer.
„ „ 6—Juli—John Weber.
„ „ 7—Mai—Georg Mann, Heinrich Dietrich, Aug. Georgee und Franz Bismurm.
„ „ „—Sept.—Carl Sellmann und Mundhenk.
„ „ 8—Juni—Chas. Kernitz von New York und Siegfr. Strauß von Philad'a.
„ „ „—Juli—Joseph Hradesky mit Karte v. Typ. No. 6 (englisch).
„ „ „—Sept.—August Georger von New York.
„ „ 9—Mai—Herznee.

Mit Karte abgereist:

Typographia No. 1—Aug.—Jos. Gebel und Chr. Mangold.
„ „ 2—Juli—Carl Fischer, R. Schmidt, C. Knaub und Adolph Friedrich.
„ „ „—Sept.—H. Toll, H. Petersen, Aug. Conradi und Geo. F. Seel.
„ „ „—Mai—August Georger.
„ „ „—Juni—Franz Schubert.
„ „ 5—April—August Schwegler.
„ „ 6—Mai—Ludwig Karr nach St. Louis.
„ „ „—April—George Geyer nach Buffalo.
„ „ „—Aug.—Georg Schmalbach.
„ „ „—Sept.—Louis Martin.
„ „ 7—Mai—Mundhenk und Kaiser.
„ „ „—Juni—Kernitz, Auracher, Knöpfle, Breitung und Rohmann.
„ „ „—Aug.—August Bach und E. zum Stein.
„ „ „—Sept.—Aug. Georger.
„ „ 8—Mai—Geo. Mann, Franz Bismurm und G. Geiersbach, (alle Drei nach New York.)
„ „ „—Juni—Herm. Koch nach Philadelphia.
„ „ „—Aug.—Carl Sellmann nach Baltimore.
„ „ „—Sept.—Aug. Korn und Chas. Kernitz nach New York.
„ „ 9—Mai—Chas. Knaub und R. Schmidt.
„ „ „—Juni—Ph. Rohmann.
„ „ 10—April—Wenzel Schönecker.
„ „ „ —Mai—Henry Freckmann.
„ „ 11—Mai—A. Dreemann.
„ „ „ —Aug.—Carl Krull (gegenwärtig in Cincinnati.)
„ „ 12—Mai—John Weber und Lewis Oltmanns.
„ „ „ —Juli—Rud. Schaab und Wm. F. Maag.
„ „ „ —Aug.—Georg Böhl.
„ „ „ —Sept.—Christian Auracher.

Ohne Karte abgereist:

Typographia No. 2—Mai—Christ. Grothe.
„ „ 3—Mai—Paul Bettelheim.
„ „ 4—Mai—Robert Schiefelbein.
„ „ 6—Juli—L. S. Kuebler.
„ „ 7—Fridolin Spelti.
„ „ 8—April—Edw. Hindermeister nach Cleveland.
„ „ „—Juni—Gottfried Mosee nach der Schweiz.
„ „ „—Aug.—Joseph Hradesky nach New York.
„ „ 9—April—Julius Badke und Henry Gehring.
„ „ „—Aug.—John M. Schneider.

Suspendirt:

Typographia No. 1—Mai—Recke.
„ „ „—Juni—Carl Kröh, Gustav Gamm, M. Kaelin,

Digitized by Google

Rudolph Klumpp, Max Knauth, Friedr. Schreiner und Chas. Stengle.

Typographia No. 2—Mai—Louis Berliner.
„ „ 3—Mai—Fred. Heiter, Jul. Engler, John Fink, J. Jansen, H. Pfabe und C. Staut.
„ „ .—Juni—H. Hermanns und H. Richter.
„ „ 4—Juni—John Holscher.
„ „ 6—April—W. Peterson.
„ „ .—Mai—J. Duetemeyer, L. S. Kuebler, A. E. Rodig, Herm. Tammen und Adolph Todel.
„ „ .—Sept.—Jacob Burk.
„ „ 10—Juni—Gustav Schnitzler.
„ „ 11—April—Michael Link und Samuel Blumer.

Gestrichen:

Typographia No. 4—Juli—John Holscher.
„ „ 7—Nach Ablauf des Quartals wegen Nichtbezahlens fälliger Beiträge: Hillmann und W. Siebert.
„ „ .—Juli—Kaisee.
„ „ 10—Mai—John L. Schmidt.
„ „ 12—Sept.—C. Bohn (Fort Wayne.)

Ausgeschlossen:

Typographia No. 2—April—Heinr. Behling, Jos. Gfrörer und Fred. Schardl.
„ „ .—Juli—Louis Berliner.
„ „ 9—Mai—C. Ernst, H. Krumme, Wm. Vollmar, Ant. Betz, G. A. Lindau, Gustav Wilke, K. Oesterle und Fr. Arste.
„ „ .—Juni—Nic. Kill.

Ausgestoßen:

Typographia No. 4—Mai—Robert Schiefelbein.
„ „ 6—Juli—Wm. Peters.
„ „ 7—April—Reinecke.
„ „ 8—Juni—Joseph Bonarz.

Mitgliederzahl:

Typographia No.	1—28	gutstehend	27.
„	„	2—65	„	65.
„	„	3—76	„	68.
„	„	4—14	„	14.
„	„	5—23	„	21.
„	„	6—36	„	31.
„	„	7—78	„	58.
„	„	8—19	„	12.
„	„	9—32	„	32.
„	„	10—54	„	50.
„	„	11—37	„	29.
„	„	12—18	„	18.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 7.

New-York, 31. Okt. 1875.

Unsere gestern abgehaltene General-Versammlung war sehr gut besucht und nahmen die Anwesenden reges Interesse an den Verhandlungen.

Aufgenommen wurde Herr Jno Ihnen.

Mit Karten zugereist: Herr Kernitz von Newark und Herr Jos. Gebel von Philadelphia.

Wegen Nichtbezahlung der Beiträge wurden gestrichen: Albrecht, Schneider, Lyser und Münsterberg.

Da die Betheiligung am Verein, in Hinsicht auf die vielen Setzer die hier sind, nur gering ist, so wurde der Vorstand beauftragt, die Nichtmitglieder durch ein Circular aufzufordern, dem Verein beizutreten.

Ferner wurde der Vorstand angewiesen, ein Schreiben an die englische „Union" zu richten, in welchem auf den Uebelstand der ½-Setzer aufmerksam gemacht werden soll. Dieser Uebelstand scheint auch in deutschen Officen seinen Einzug halten zu wollen, denn im Fragekasten der gestrigen Versammlung fand sich die Frage vor: „Dürfen ½-Setzer bei Cherouny & Kienle arbeiten?" Ueber diese höchst wichtige Frage entspann sich eine längere Debatte, welche vorläufig damit erledigt wurde, daß der Vorstand sich nach Cherouny & Kienle begaben und mit ihnen unterhandeln solle.

Der Kassenbericht vom letzten halben Jahr ist folgender:

Einnahmen	$429.56	
Ausgaben	311.45	
		$118.11
Auf der Bank (excl. der $50, welche leihweise für Bestreitung der Abonnementsgelder des „Journals" entnommen sind)		524.10
Total Vermögen		$642.21

Die Beamtenwahl ergab folgendes Resultat: J. Weil, Präs.; Wm. Flugrath, Vicepräs.; H. Dietrich, prot. Sekretär; Poesche, corr. Sekretär; Engels, Schatzmeister; Theo. Heinzerling, Finanz-Sekretär; Hugo Müller, Bibliothekar.

Am 22. Januar findet unser Jahres-Ball statt.

Verschiedenes.

— Paß-Angelegenheit. Personen, welche Reisepässe für das Ausland zu erlangen wünschen, haben sich dieserhalb an das Staats-Departement in Washington zu wenden, während für Reisende, die sich bereits im Auslande befinden, der betreffende amerikanische Gesandte (also für Deutschland der in Berlin) die zuständige Behörde ist.

— Dr. Daniel Sanders, bekannt durch seine Werke „Katechismus der Orthographie" und „Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung Alldeutschlands" hat soeben ein Werk herausgegeben, das den Titel führt: „Orthographisches Wörterbuch oder alphabetisches Verzeichniß aller deutschen oder im Deutschen eingebürgerten Wörter mit schwieriger oder fraglicher Schreibweise in endgültiger Feststellung."

— Die Absicht, für den in Staffelstein (Bayern) geborenen Rechenmeister Adam Riese eine Gedenktafel aufzustellen, ist, dem „Corr. v. u. f. D." zufolge, nun verwirklicht. Es ist eine Gedenktafel aus Stein am Rathhause angebracht, welche in vergoldeten Buchstaben die Inschrift trägt: „Im Jahre 1492 wurde in Staffelstein geboren Adam Riese, berühmter Rechenmeister und Verfasser des ersten methodischen Rechenbuches."

— Am 14. August starb zu New-York der Buchdruckereibesitzer Niklas Müller, in den Revolutionsjahren 1847—49 Inhaber einer Buchdruckerei und Redacteur des Amts- und Wochenblattes zu Wertheim am Main, wo er als Volksmann durch Wort und Schrift eifrig wirkte, auch später der badischen constituirenden Versammlung als Mitglied angehörte. Er mußte schließlich flüchten, verbrachte 4 Jahre in der Schweiz und ging sodann mit seiner Gattin, die daheim gerettet, was aus dem Schiffbruch zu retten gewesen, nach New-York. Er hat sich als Dichter frühzeitig einen Namen erworben, war in der Jugend ein Liebling Uhlands, Gustav Schwab's und Just. Kerners gewesen, und zählte jetzt noch Freiligrath und den auch unserem Stande angehörenden Karl Fröhlich, der wohl nach allen älteren Collegen in guter Erinnerung sein dürfte als thätiges Vorstandsmitglied vom Gutenbergbunde, zu seinen Freunden. Sein Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren und den Rest seiner Tage bei einem in Lübeck als Lehrer angestellten Sohne zu verleben, ward ihm leider nicht erfüllt. Seine frühesten Dichtungen erschienen im „Morgenblatt" und im „Musenalmanach", auch gesammelt unter dem Titel „Lieder, gedichtet und gesetzt von N. M. (Cotta, 1837.) In New-York ließ er eine zweite Sammlung späterer Producte im eigenen Verlage unter dem Titel „Neuere Lieder und Gedichte" erscheinen — auch die „Frischen Blätter auf die Wunden deutscher Krieger" gab er dort heraus. Eine ausgewählte Sammlung seiner sämmtlichen Gedichte hatte er noch in diesem Jahre erscheinen lassen wollen.

Digitized by Google

Typographia Maennerchor, New York.

Abend-Unterhaltung und Kränzchen

abgehalten am

Samstag, den 20. Nov. 1875,

(Anfang Abends 8 Uhr)

in

Wm. Gruber's Schiller-Halle, No. 29 Delancey Straße.

Washington-Halle,

Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,

St. Louis, Mo.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.

Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt,
Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Heinrich Kohlhaas,

Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,

Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,

Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,

gegenüber dem Maryland Institut,

Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Social-Turnhalle,

No. 301 & 303 Plane Str.

Newark, N. J.

Henry Arens, Pächter.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 8.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,

No. 239 Vierte Straße,

Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünfle's

Wein, Liquor und Lagerbier Halle,

145 Nord Wells Str.,

Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.

John Grosch's

Wein- u. Lagerbier-Saloon

No. 39 Süd Delaware Straße,

Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse: **P. HASS,**
508 & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,

Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel",

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

WALTER E. HERING. J. FOSTER POPE.

HERING, POPE & CO,

STEAM-POWER

PRINTERS,

112 & 114 North 12th Street,

PHILADELPHIA.

COLOR WORK A SPECIALTY

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von Hering, Pope & Co.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 1. Dezember 1875. Nummer 11.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile, .	$0.05
Die 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, .	0.30
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr, .	8.00
Eine Spalte (11 Cors.), 1 Mal, .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal, ...	15.00
Für jede weitere Insertion, . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 25. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bekanntmachung.

Mit No. 12 ist das erste Semester des 3. Jahrgangs des „Journals" zu Ende und fordern wir die geehrten Vereinsleitungen und einzelnen Abonnenten auf, mit der Einsendung des Abonnementsgeldes nicht zu zögern; denn nur durch ein pünktliches Einsenden der Gelder können auch wir unseren Verpflichtungen pünktlich nachkommen. Von den noch immer mit dem Abonnements- und Anzeigegeld, sowie mit den Bundeskassen-Beiträgen Restirenden wird nun erwartet, daß dieselben endlich ihrer Pflicht nachkommen und bezahlen werden, jedenfalls aber auf eine nochmalige Mahnung nicht warten werden.

Wir unterstützen das von St. Louis an die Verbandsmitglieder gerichtete Gesuch um Unterstützung in ihrer augenblicklichen Situation und bitten die Vereine und Bundes-Collegen, wenn irgend möglich, einem oder dem andern der dortigen arbeitslosen Collegen Beschäftigung zu geben. Der corresp. Sekretär des St. Louis Vereins wird auf Anfragen die nöthige Auskunft ertheilen.

Das Präsidium.

Gedankenspähne.

Als ich in No. 3 in meinem Artikel „Gedankenspähne eines socialdemokratischen Buchdruckers" anregte, daß, um einem zu großem Angebote von Arbeitskräften in unserem Berufe und dadurch einer allgemeinen Lohnreduction vorzubeugen, alle beschäftigten Buchdruckergehilfen eine entsprechende Anzahl Tage an beschäftigungslose Collegen abgeben sollten, da wagte ich, offen gestanden, nicht anzunehmen, daß die Anregung auf so fruchtbaren Boden fallen würde. Allein schon in No. 5 des „Journals" machte in einem Eingesandt ein College auf die Nothwendigkeit einer Ausführung der Anregung aufmerksam und seither fanden sich noch andere Collegen, welche ihm beistimmten.

So ersehe ich aus dem Artikel „Das Aushülfe-System oder die Eintheilung der Arbeit" in No. 10 des „Journals", der wie ich vermuthe, von Georg Bartholomäus in Baltimore, dem eifrigen und fähigen Mitarbeiter des Journals verfaßt wurde, daß in Baltimore die meisten bisher unbeschäftigten Collegen angestellt sind.

Soll in unserm Berufe nicht eine Ueberschwemmung mit Arbeitskräften stattfinden, und dadurch der Lohn sinken, dann muß allenthalben so vorgegangen werden, wie in Baltimore es nachahmungswerth geschehen ist. Nur ein Ort oder einige Orte sind nicht im Stande, dem Verfall unseres Berufes vorzubeugen, es bedarf hiezu der Opferwilligkeit aller größern Druckorte, aller Collegen!

Geht es im alten Schlendrian fort, wie es leider an manchen Orten bisher gegangen, sind Leute, welche Tausende von Dollars Vermögen haben, zu eigennützig, um den beschäftigungslosen Collegen den auf sie entfallenden Theil Arbeit und Verdienst abzutreten, wie es leider hier in Chicago sehr der Fall ist, dann darf man sich nicht wundern, wenn unser „Lohn" so sinkt, daß wir für sechs Tage nicht mehr „Lohn" erhalten, als im andern Falle in vier Tagen. Die Beschäftigungslosen sind eben auch Menschen, die leben müssen, der Hunger macht gefügig, und wenn die arbeitslosen Collegen eben keine Collegialität finden, wenn ihnen nur verächtliches Achselzucken wird, wer kann es ihnen verargen, wenn sie vom Hunger gezwungen werden, vom Prinzip abzugehen und um jeden Preis Arbeit zu erhalten suchen? Wenn die immer größer werdende Zahl Beschäftigungsloser so vorgeht und mit ihrem Vorgehen den Lohn der Beschäftigten niederdrückt, wer ist denn Schuld daran anders als jene Egoisten? Die Erfahrung lehrt ja, daß die Hoffnung der „Herren" bei Lohnreductionen auf den „Beschäftigungslosen" beruht. Je größer die Zahl der Letzteren ist, desto reactionärer sind die Forderungen unserer Arbeitgeber mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen.

Wie schon gesagt, hier giebts kein Ausweichen, es heißt ganz einfach: „Entweder-oder"! Die gegenwärtige Geschäftsstockung hat noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht, was die zahlreichen Bankrotte als unerschütterlich geltender Häuser beweisen und noch manches Blatt wird die Grundlosigkeit seiner Prophezeiungen auf gute

Digitized by Google

Zeiten einsehen und selig entschlafen, die beschäftigungslosen Collegen vermehrend.

Soll rechtzeitig dafür gesorgt werden, daß wir nicht arbeitend hungern müssen, daß unser Lohn nicht unter das Nothwendigste fällt, dann laßt uns Einrichtungen treffen, daß die Beschäftigungslosen durch Abgabe von Beschäftigung Seitens der Beschäftigten Arbeit erhalten. Das läßt sich durchführen ohne dem Einzelnen zu große Opfer aufzulegen, wenn alle Collegen ihren Theil dazu beitragen. Die Sache muß planmäßig vor sich gehen, wenn sie von Erfolg sein soll.

Man übersehe aber nicht, daß auch die Durchführung der Anstellung der Arbeitslosen auf die Dauer nicht ausreichen wird, denn auch dies ist nur ein Abhilfsmittel, gleichsam eine Abwehr. Wer irgendwelche volkswirthschaftliche Kenntnisse besitzt, der wird bei einiger Bobachtungsgabe bemerken, daß sich das Großcapital ungeheuer vermehrt, daß der Besitz, den die Kleinen verlieren, in den Händen der ganz Großen vereinigt. Das geht so fort, wenn sich der Arbeiter- und Mittelstand nicht noch rechtzeitig aufrafft, bis nur zwei Classen existiren, die ganz Reichen und die ganz Armen, das Proletariat. Das Ausbeutungssystem des Capitals findet seine Hauptführer in dem heutigen Staate, in der Ausübung der politischen Macht und in der Dummheit der Massen. Der Arbeiter muß, wenn er frei werden will, daher darnach trachten, die politische Macht zu erringen. Das kann er niemals, wenn er für die bürgerlichen Parteien, für die professionellen Politiker stimmt, denn von dieser Seite wird wohl viel versprochen, aber nichts gehalten. Darum müssen sich alle Arbeiter zu einer selbstständigen politischen Partei zusammenthun und durch Vereinigung die politische Macht erringen. Das können sie aber wieder nur, wenn sie sich zugleich in Gemeinschaften (Vereine wie die „Deutsch-Amerikanische Typographia") vereinigen und den Kampf auf ökonomischem Gebiete kämpfen.

Aber nicht nur auf die Erhaltung des Lohns soll das Augenmerk der Gewerkvereine (in unserm Falle Typographia's) gerichtet sein, nein, als Endziel muß ihnen allein die Abschaffung der Lohnarbeit und die Einführung der genossenschaftlichen Arbeit vor Augen schweben. So lange die Lohnsclaverei besteht, so lange muß sie den Großen das Capital vermehren. Die genossenschaftliche Arbeit allein, allgemein eingeführt, ermöglicht den Arbeitenden, den vollen Ertrag ihrer Arbeit zu erhalten. Sobald aber die Arbeiter den vollen Ertrag ihrer Arbeit erhalten, fällt für den Capitalisten nichts ab, denn das Capital an sich ist todt, ist nur durch unbezahlten Arbeitslohn entstanden. Stellt Euch vor, die Arbeitenden wären im Gesammten in Genossenschaften vereinigt, sie arbeiteten auf eigene Rechnung, von was können dann die Großen leben? namentlich, wenn der Grund und Boden, als Produkt der Natur, Gemeinschaft ist? Sie müßten denn auch arbeiten wie wir, denn ihr Geld hätte keinen Werth mehr. Ich unterlasse den Beweis hierfür zu liefern, weil es mich zu weit führen würde, bin aber jederzeit bereit ihn in einem besondern Artikel zu liefern.

Also die Erringung der politischen Macht und die Organisation der genossenschaftlichen Arbeit muß unsere Endaufgabe sein, weil wir sonst zu gänzlich machtlosen Sclaven der Großen herabsinken würden. Durch seine Gesetzgeber läßt sich das Großcapital ihm passende Gesetze fabriziren, die das Volk knebeln. Für das arbeitende Volk, d. h. zum Schutze desselben finden sich keine Gesetzgeber.

„Ach was geht uns die Politik an"! wird Mancher ausrufen. Und doch geht sie uns sehr viel an, wie ich zu beweisen suchen werde. Würden die Arbeiter ohne Unterschied des Berufes sich zu einer mächtigen Arbeiterpartei vereinigen, dann könnten sie zu ihrem Schutze Gesetze erlassen. Haben wir ein Gesetz, das die Nachtarbeit verbietet oder für dieselbe doppelte Bezahlung bestimmt, wären wir nicht besser daran? Wären wir Arbeiter in eine mächtige Arbeiterpartei vereinigt, wir könnten den Staat zwingen, statt, wie jetzt den Großen, uns Arbeitern Subsidien zur Errichtung von Arbeiter-Produktivgenossenschaften zu verabfolgen und so unsere ökonomische Befreiung, ohne welche die politische eine Lüge ist, anzubahnen. Wenn die Arbeiter vereinigt sind, bilden sie die entscheidende Macht im Staate. In ihrem jetzigen zersplitterten Zustande aber liegt diese Macht in den Händen der Minderheit, der Großen, welche ihre Macht zur Ausbeutung und Knebelung des Volkes brauchen, siehe Monopole und Conspirationsgesetze, welch letztere den Arbeitern eine Vereinigung zur Aufrechterhaltung des Lohnes als Verschwörung anrechnen.

Das Wohl des einen Arbeitszweiges ist von dem andern abhängig. Jetzt da die andern Arbeiter mit Lohnreduction und Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben, erleiden wir das Gleiche. Soll sich unsere Lage dauernd heben, dann muß auch an der Hebung der Lage der andern Arbeiter gearbeitet werden. Das heißt alle Arbeiter ohne Unterschied der Berufsart müssen sich in Gewerkvereine organisiren. Diese müssen übers ganze Land verbreitet und dann zu einem einzigen großen Arbeiterbunde vereinigt sein. Die Capitalisten kämpfen vereinigt gegen uns, die Arbeiter müssen auch vereinigt kämpfen. Nur so hebt sich die Lage des Ganzen und nur wenn sich das Ganze hebt, hebt sich unsere Lage, denn Eins greift ins Andere.

Wie aber eine Vereinigung des Ganzen zu ermöglichen, bedarf es der Aufklärung des Volkes. Nun um dies zu thun, haben wir Buchdrucker, da wir doch zu den Bessergeschulten zählen, die Pflicht und die beste Befähigung. Um das Volk aufzuklären bedarf es einer mächtigen freisinnigen Presse. Die große Mehrzahl der Presse arbeitet im Dienste der Großen und darum gegen das Interesse des Volkes.

In unserer Macht liegt es, eine wirklich freisinnige Presse zu schaffen und ich glaube auch, in unserm Interesse. Nur wenn das Volk aufgeklärt ist, rafft es sich auf und nur wenn es sich aufrafft, wird es besser für Alle, also auch für uns.

Wie ich mit Freuden ersehe, zählt unser Verband 480, resp. 425 gutstehende Mitglieder. Es ist zwar eine kleine Zahl, aber was könnte diese Zahl wirken, wenn sie ihr Interesse gehörig wahrzunehmen verstände. Diese 425 gutstehenden Mitglieder könnten per Jahr 22,100 Dollar zusammenbringen, wenn Jeder wöchentlich einen Dollar beisteuerte. Dieser Dollar, den doch die meisten der 425 zu ersparen im Stande sind, würde dem Steuernden mehr Früchte tragen, als wenn er ihn auf die Bank legt. Die Arbeiterbewegung auch in diesem Lande nimmt immer größere Dimensionen an. Würden nun diese 22,100 Dollars, welche in einem Jahre innerhalb unseres Verbandes bei richtiger Erkenntniß des Interesses beschafft werden können, zur Herausgabe eines täglichen Arbeiterblattes an dem Orte, an welchem die Bewegung am meisten ausgebreitet ist, verwendet, der Arbeiterbewegung und Volksaufklärung könnte mächtigen Vorschub geleistet werden und auch wir, die wir dieses Kapital beschafft hätten, würden unsere Rechnung finden. Das Volk ist mit den Verhältnissen und der diese

Digitized by Google

beschönigenden Peesse unzufrieden und wir würden genug Abnehmer finden. Wüeden wir dieses Zusammensteuern 10—15 Jahee foettreiben, und mit dem Zusammengesteuerten immee neue Genossenschaften gründen, wir würden für die geößte Zahl unseeee Mitgliedee unabhängige Existenzen geschaffen und der allgemeinen Arbetterbewegung, der Befreiung der arbeitenden Classe zum Durchbruch geholfen haben und wären nach Ablauf der 10—15 Jahre im Stande, mit Staatsceedit an die Organisation der genossenschaftlichen Arbeit und somit an die endgültige Befreiung der gesammten arbeitenden Classe aus der entwürdigenden Lohnsklaverei zu scheeiten.

Um einen solch geoßartigen Plan auszuführen, brauchen wie nue Selbstvertrauen. Die meisten von uns legen ihre Ersparnisse auf die Bank. Leistet unsere Gesammtheit aber uns nicht mehe Sicherheit für unser Geld als die Banquiers, die mit unserem Gelde gewagte Spekulationen eingehen? Gewiß und nicht nue das. Wir würden mehe Vortheil von unserem Gelde und von unserer Arbeit ziehen. Wir würden unabhängige, freie Arbeiter und würden uns ungeheure Verdienste um die ganze arbeitende Menschheit erwerben.

Thun wir aber nichts, fassen wie unsern Voetheil nicht in's Auge, dann werden wie Lohnsklaven bleiben; wideestandslos gegenüber dem immer mächtiger werdenden Drucke werden wir schließlich nicht mehr im Stande sein, das Geringste zu ersparen, unsere Lage wird immer trauriger werden.

Ich will die Sache nicht weiter ausmalen. Ich hoffe und wünsche, daß obige Zeilen auch andere Collegen veranlassen, sich übee genannten Gegenstand auszusprechen und dann werde ich näher auf den Plan eingehen und ihn ausführlich detailliren. Es ist nicht genug, wenn wie nue unsern Beruf in's Auge fassen, denn das Interesse der Gesammtheit ist auch das unsere, wenn die Gesammtheit der andern Arbeiter leidet, leiden auch wir.

Indem ich meine Collegen um Besprechung des Angeregten bitte, schließe ich für heute die Fabrikation der „Spähne."

C. Conzett.

Correspondenzen.

Indianapolis, Ende November. Erfreuliches läßt sich diesmal von hier leider nicht berichten, denn auch für uns sind die trüben Zeiten angebrochen, von denen sich mit Recht sagen läßt: sie gefallen uns nicht! Die „Typographia No. 12" hat sich, dem unwiderstehlichen Drange der Verhältnisse weichend, etwas „rückwärts concentriren" müssen! Wir hielten es nicht für gerathen, darüber gänzlich zu schweigen, sondern lieber offen mit der Wahrheit herauszurücken, bevor das Gerücht sich aufmacht und in ferneren Collegenkreisen irrige Begriffe von der hiesigen Sachlage und Mißdeutungen unseres Verhaltens während des gegenwärtigen Kampfes hervorruft.

Das Verschwinden der „Ind. D. Ztg." aus der Reihe der Tagblätter galt allgemein als ein günstiges Omen für den „Tägl. Telegraph", der einer größerer Circulation und überhaupt kräftigeren Unterstützung seitens des deutschen Publikums schon längst sehr bedurfte und leider — noch immer bedarf, denn jene Annahme bestätigte sich nicht; statt des gehofften Zuwachses verlor er bei Annäherung des Winters sogar noch an Abonnenten und Anzeigen. — Um das recht zu begreifen, muß man eben das hiesige (sogenannte) Deutschthum genauer kennen. Dieses verleugnet zum Theil geradezu seine Nationalität und bedient sich fast ausschließlich der englischen Sprache, wenn es auch noch so holprig geht. Man hält lieber englische Zeitungen, um darin alltäglich die schmutzigsten Beschimpfungen der "Dutchmen" zu finden, anstatt die Existenz nur eines deutschen Tagblattes in dieser Stadt mit 20,000 Deutschen (!) sichern zu helfen!

Ja, der „Tägl. Telegraph", der nun schon so manches Jahr um seine Existenz kämpft, wäre längst nicht mehr, wenn nicht die verschiedenen, ebenfalls von der „Gutenberg Company" herausgegebenen Wochenblätter ein bedeutendes Defizit verhüteten; und auch diese haben nur geringe Auflagen und wenig Anzeigen.

Der unlängst erfolgte Widerruf des Legislatur-Gesetzes, welches die Veröffentlichung amtlicher Anzeigen auch in deutscher Sprache verfügte, war für die ohnehin schlecht situirte Presse des Staates ein Schlag von erschütternder Wirkung.

Unter solchen Umständen vermachte natürlich die „Typographia No. 12" keine materiellen Fortschritte zu machen; sah sich vielmehr zu einiger Nachgiebigkeit veranlaßt und konnte es nicht hindern, daß aus Sparsamkeitsrücksichten die bis dahin dem § 4 unserer Bundesstatuten entsprechende Anzahl Lehrlinge um einen verstärkt und das übliche Satzquantum so weit reducirt wurde, daß zwei Setzer entbehrlich wurden. Unsere beiden Aushelfer, die wir (ohne vorher zu fragen, wer mit dem Aushülfe-System den Anfang machen solle!) nach Kräften zu unterstützen uns verpflichtet hatten, griffen freiwillig zum Wanderstabe, und ist nach deren Abreise das Verhältniß immer noch ein solches, als hätten wir zwei Aushelfer.

Was die Gefahr der Preisreduction betrifft, die gegenwärtig noch als drohendes Gespenst vor uns steht, richtet sich unser Verhalten genau nach den Weisungen des Präsidiums. Wie diese aber auch lauten mögen, so viel steht fest, daß in nicht ferner Zeit eine kleine „Völkerwanderung" von Mitgliedern der „Typ. No. 12" vor sich gehen wird, falls die Dinge hier sich nicht günstiger gestalten.

Unstreitig war die „Typ. No. 12" bisher so strebsam und in Bundessachen so prompt, wie irgend ein anderer Verein; es sollte dies für unsere auswärtigen Collegen ein genügender Beweis sein, daß wir nur dem äußersten Zwange der Verhältnisse uns fügten.

St. Louis, 25. Nov. 1875. Die von der hiesigen „Amerika" schon seit längerer Zeit geplante Reduction des Satzpreises von 50 auf 45 Cents ist jetzt eine vollzogene Thatsache. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag, nachdem die Setzer ihr Tag- und Nachtwerk vollbracht, verlas der Vormann der genannten Offizin ein Schreiben des Präsidenten der „Amerika"-Gesellschaft, in welchem mit kurzen Worten angezeigt wurde, daß in Folge der Geschäftsflauheit das Direktorium beschlossen hätte, von Montag, den 29. Nov. an, nur noch 45 Cents zu bezahlen. Selbstverständlich konnten und durften die Setzer damit nicht einverstanden sein und sie ersuchten deßhalb unseren Präsidenten um Einberufung einer Extra-Versammlung. Dieselbe wurde auf Dienstag, den 23. November, Mittags 1 Uhr, anberaumt und fand unter zahlreicher Betheiligung Seitens der Mitglieder statt. Im Laufe der Verhandlungen stellte es sich zur Genüge heraus, daß, trotzdem St. Louis von Pfuschern und indifferenten Collegen (?) überfüllt sei, von Seiten der „Typographia No. 3" kein Schritt zurückgewichen werden dürfe, da die Annahme einer Reduction in einer Offizin zugleich auch eine solche in den anderen Offizinen bedinge. Wie überall so auch hier, wurde ein letzter Versuch gemacht, den alten Satzpreis (50 Cents) aufrecht zu erhalten, obgleich Jeder von der Erfolglosigkeit eines solchen Versuches überzeugt war. Ein Committee wurde eingesetzt, welches sich zu Hrn. Spaunhorst begab, ihm Vorstellungen nach allen Richtungen hin machte, besonders hervorhob, daß ein Verdienst von 15—18 Dollars pr. Woche für eine tägliche, 14stündige Arbeitszeit unmöglich geschmälert werden könne. Daß ferner unsere Collegen englischer Zunge, trotzdem sie nur 45 Cents pr. Tausend bekommen, in **vier** Tagen mehr zu verdienen im Stand sind, als wir in **sechs** — Alles umsonst! Herr Spaunhorst empfing unser Committee mit dem größten Anstande; er zeigte sich sogar im Laufe der Unterhandlungen geneigt, unseren Forderungen gerecht zu werden und würde höchst wahrscheinlich dieselben bewilligt haben, wenn nicht zum Schluß Hr. Hellmich (sein sollender Redacteur und Actionär der „Amerika") mit der Bemerkung an Hrn. Spaunhorst sich gewandt hätte: „Sehen Sie denn nicht, daß wir die Sclaven der Jünger Gutenberg's sind?" Nachdem diese Worte gefallen, wurde an unser Committee nur noch die Frage gestellt, ob es im Auftrage der „Typographia" handle, und, nachdem dieses bejahend beantwortet, hieß es: „Mit einer Corporation lassen wir uns nicht in Unterhandlungen

ein." Nach diesen Worten war an einen Ausgleich nicht mehr zu denken und das Committee empfahl sich. In der auf 7 Uhr Abends festgesetzten Versammlung handelte der Verein in Uebereinstimmung mit einem früher gefaßten Beschlusse, welcher lautet: „Kein an einer Morgenzeitung beschäftigtes Mitglied der „Typographia No. 3" darf unter 50 Cents pr. Tausend arbeiten." Die „Amerika" wurde für Verbandsmitglieder als geschlossen erklärt! 14 Collegen sind durch diesen Beschluß arbeitslos.

Die „Amerika" erschien am Mittwoch Morgen wie gewöhntich, ohne auch nur ihren Lesern die geringste Notiz von der in ihrer Officin vorgenommenen Reduction des Satzpreises zu geben. Sie hatte ihr für 45 Cents (jedenfalls viel zu viel für diese Sorte) arbeitendes Setzerpersonal zusammengetrommelt. Dasselbe besteht aus Pfuschern, Lehrlingen, Indifferenten und Solchen, die sich das Setzen „angewöhnt" haben. Hier lassen wir die Namen Derjenigen folgen, welche für 45 Cents arbeiten und die wir der besonderen Beachtung unserer Collegen empfehlen: Hermann's (gewesenes, aber von jeher indifferentes Vereinsmitglied); Rudolf (bisheriges Vereinsmitglied, jedoch zu der Kategorie Derjenigen gehörend, die sich das Setzen „angewöhnt" haben); Lippert (Anhänger der Schnapspulle), Hauck, Bölitz (die letzten drei den Lesern des „Journals" sowie den Verbandsmitgliedern vom früheren Ausstande in der „Amerika" dem Namen nach bekannt); Wolf, Linck, Ekaer, Schorn, Müller, Buhlert (einer, welchem der berüchtigte Simon alias Hirsch seit einigen Monaten als Lehrmeister und Vorbild diente) u. a. m.

Ziehen wir die Gründe (?) in Betracht, welche Hr. Spaunhorst veranlaßten, den Setzern mit einer Reduction entgegenzutreten, so kommen wir zu folgenden Schlüssen:

Die Geschäftsflauheit ist nicht der Grund für eine Reduction. Die Anzeigen sind heute in den verschiedenen Blätter gerade so zahlreich (wenu nicht zahlreicher) wie seit Jahren; die Abonnentenzahl hat sich nicht verringert, im Gegentheile vermehrt; die Papie.preise sind gewichen, die Abonnementspreise für die Zeitungen sind seit 12 Jahren dieselben geblieben. Wie stimmt nun eine Reduction des Satzpreises mit dem sich auf Tausende von Dollars für Nichtsthun belaufenden Gehalte des Präsidenten der „Amerika"-Gesellschaft überein? Ist unter solchen Umständen auch nur ein Schein von Berechtigung einer Reduction des Satzpreises vorhanden? Warum fängt der Herr Arbeitgeber nicht mit sich selbst zu sparen an, anstatt dem vielgeplagten Setzer seinen schwer erworbenen Verdienst zu schmälern.

Hr. Spaunhorst bemerkte, daß er mit einer Corporation Nichts zu thun haben wolle. Merkt es Euch, Collegen, was in diesen Worten liegt: Ihr habt nach der Ansicht dieses Herrn kein Wort mitzureden, wenn es sich um Eure Existenz handelt. Ihr müßt dem Machtgebot Eurer gestrengen Arbeitgeber gehorchen, d. h. Ihr seid ihre Sclaven — es fehlt nur noch die Peitsche!

Durch diesen Ausstand sind also, wie bemerkt, 14 Collegen außer Beschäftigung. Pflicht der „Typographia No. 3" ist es, dieselben mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen; allein unsere Kräfte reichen nicht aus und ersuchen wir deßhalb um thatkräftige Unterstützung von Seiten des ganzen Bundes.

Unsere auswärtigen Collegen mögen, nach dem Vorstehenden zu urtheilen, vielleicht denken, daß die St. Löuiser Mitglieder des Deutsch-Amerikanischen Buchdrucker-Verbandes entmuthigt seien. Dieses ist nicht der Fall! Die in der „Amerika" ausgestandenen Setzer sind getrosten Muthes und keinem Mitglied unserer Organisation wird es einfallen, trotz Noth und Entbehrung für 45 Cents zu arbeiten. Wir werden auf 50 Cents bestehen und entweder siegen oder fallen!

Baltimore, 15. Nov. 1875. Von hier aus Neuigkeiten zu liefern, ist unter gegenwärtigen Umständen keine leichte Aufgabe, da Alles, soweit es Buchdruckerkreise betrifft, seinen ruhigen Fortgang nimmt.

Langsam, aber sicher, hat der weilend Amerika-bekannte Baltimorer Schlendrian sich umgestaltet zu einem Kranken- und Arbeits-Verein, der getrost als einer der besten des Bundes bezeichnet werden kann. Liest man die Klagen der verschiedenen corresp. Sekretäre über ihre resp. Vereins-Angelegenheiten, so möchte Einem der Muth und aller Glauben an die Zukunft finken, wenn man nicht durch das thatkräftige Handeln weniger auswärtigen Vereine und den unserer Aufgabe ergebenen guten Willen und thätliches Handeln unserer hiesigen Collegen nicht nur ermuntert, sondern bestärkt würde —: auszuhalten in dem Kampfe um unsere Existenz!

Sämmtliche hiesige deutsche Buchdrucker sind Vereinsglieder (die Principale bis auf Einen ausgenommen) und, schon bei dem Bundes-Anschlusse von dem Grundsatze ausgehend, daß nur Mitglieder auf die Dauer in einer Officin harmoniren, können wir in das Klagelied eines gemischten Arbeits-Personals nicht einstimmen (beiläufig gesagt, der größte Hemmschuh, den vorwärts strebende Arbeiter unter sich dulden können). Das Resultat dieser stets beobachteten Einheit hiesiger Collegen gipfelt nun in folgendem erfreulichen Zustande unseres Vereins, laut Bericht vom 1. Oct.:

Vom 23. Sept. 1871 bis zum 1. Oct. 1875 wurden eingenommen an Beiträgen	$510.08
Ausgegeben	157.00
Verbleibt ein Kassenbestand	$353.08
Vereinskasse (seit dem 1. April d. J.)	39.84
Gesammt-Vermögen	$392.92

In die seit dem 31. Oct. 1874 existirende Viaticumskasse wurden im Ganzen einbezahlt: $7.00; ausbezahlt an zwei Bundesglieder: $4.00.

Die Ausgaben für's Sekretariat im verflossenen Rechnungsjahre betrugen $4.89. Die Correspondenz umfaßte von hier aus: 69 Briefe, 33 Postkarten, 2 Depeschen u. s. w.

Seit dem 29. März 1874, dem Tage des Anschlusses an den Bund, wurden neu-aufgenommen 16 Mitglieder, mit Karte 3, abgereist mit Karte 5; gegenwärtige Zahl 37, wovon vier wegen Beitrags-Rückständen suspendirt sind.

Das Vereinsleben selbst ist, einige parlamentarische Unregelmäßigkeiten, die hie und da stattfinden, ausgenommen, ein gesundes und werden die Versammlungen immer leidlich besucht; jede bis jetzt vorgelegte Maßregel zur Förderung unsrer Interessen wurde stets mit anerkennenswerthem Eifer aufgefaßt und durchgeführt.

Um die Versammlungen noch anziehender zu machen, wäre zu wünschen, daß dazu befähigte Mitglieder von Zeit zu Zeit Vorträge technischen Inhalts und über Verbesserungen und Neuerungen der Buchdruckerkunst überhaupt hielten. An einer Anzahl dankbarer Zuhörer wird es nicht fehlen.

Die von anderen Vereinen schon öfters erwähnte, aber hier noch fehlende Bibliothek wird wohl ein frommer Wunsch Einzelner bleiben, da eine Anzahl unserer Collegen sich solche auf Privatweg anschaffen. Da kömmt wöchentlich so ein fliegender Buchhändler angetrappt, bepackt wie ein Landhausier, streut seinen Vorrath auf irgend einem vacanten Regale aus und die Bücher-Messe im Kleinen geht los. Neulich, als jener Buchhändler in voller Thätigkeit war, ertönte auf einmal des Correctors Commando: „Abziehen, meine Herren!" und flugs schnürte der mit einer solchen Aufforderung nicht vertraute gute Mann seinen Bündel und verschwand trotz seines bezeichnenden mühsamen Namens schneller, als je zuvor, zum Gaudium des gesammten Personals.

Die Ruhe, der wir uns noch erfreuen, läßt sich von dem übrigen Arbeiter- und Handwerkerstand nicht berichten — ruhig sind sie schon und das ist gerade das Schlimmste — das Kapital feiert nämlich hier seine schönsten Siege, überall Reduction der Löhne, Arbeitslosigkeit und immer mehr zunehmende Armuth der Massen. Zwar haben sich einzelne Theile der Gewerksstände an dem Festzuge zur Feier der Rathhaus-Einweihung betheiligt Behufs einer Demonstration gegen die Zuchthaus-Arbeit, die hierselbst von dem Kapital bis auf's Aeußerste ausgebeutet wird, aber der ganze Aufzug wurde zu einer wandelnden Annonce der betheiligten Gewerks-Principäle herabgewürdigt, und der in der Prozession vertretene einzige Buchdrucker war einer von derjenigen Classe, die deßwegen keine "Typographical Union"-Mitglieder beschäftigen, weil Letztere sich in's Lehrlingswesen mischt. — Schöne Consequenz das, auf beiden Seiten Opposition gegen die billige Massen-Produktion der Strafanstalten, und auf der anderen Seite die Huldigung der dem Arbeiter ebenso gefährlichen Lehrlings-Ausbeutung! G. B.

New York, 12. Nov. 1875.—In Nr. 9 des „Journal" finden wir ein „Eingesandt" als Comentar zu dem Vereinsberichte der „Typogra-

Digitized by Google

phia No. 12". Es steht in Frage, ob Schreiber desselben aus Prinzip oder so'n Bischen Revanche gegen die „Brooklyner Freie Presse", jene „literarische" Arbeit verfaßt hat. Das Letztere anzunehmen liegt sehr nahe, da Herr H. M. monatelong in besogtem Geschäft conditionirte und erst, nachdem er das Geschäft verlassen mußte, den Uebelstand (Pestbeule) zur Kenntniß brachte. Sollte aber das Erstere den Herrn H. M. zu jenem „Eingesandt" veranlaßt haben, so ist ihm ja jetzt ein eben so gutes und weites Operationsfeld für seine Reform eröffnet. Es ist dies das in Jersey City, N. J., täglich erscheinende „Hudson Co. Volksblatt" mit dem damit verbundenen Sonntagsblottt „Die Wacht om Hudson." Mit beiden Blättern werden dieselben Manipulationen betrieben, wie mit der „Ind. D. Ztg."; aus dem allseits bekannten „N. Y. Journal" wird die erste Seite zusammengestellt und den Lesern in Hudson County ebenfalls als Original aufgetischt. Möge der Herr H. M. seine Operation recht bald in's Werk setzen und die Mittheilung machen, daß die schmutzige Manipulation verschwinden und fünf weiteren Setzern Stelle geworden ist. — „Dem Verdienst die Ehre!"

Vereins-Berichte.

Typographia No. 9.

Chicago, 17. Nov. 1875.

Seit meinen letzten Bericht haben unsere hiesigen „Gutenberge" in fortschrittlicher Beziehung Unerwartetes geleistet, ein erfreuliches Zeichen bei den leider immer noch Besorgniß erregenden Zuständen in unserer Stadt, wo unter unseren Collegen die Geselligkeit nur noch als ein „Mährchen aus alten Zeiten" bekannt ist. Zu diesen Fortschritten gehört 1) die im Werden begriffene Errichtung einer Reise- und Viaticums-Kasse und 2) die Abhaltung eines Balles am Danksagungstage (25. Nov.). Unsere jungen Enthusiasten versprechen sich Großartiges von diesem Balle, sowohl in geselliger als pecuniärer Beziehung. Zu wünschen wäre dies ollerdings, do wie bereits oben bemerlt ein Zuschuß von Geselligkeit den Collegen und ein Geldzuschuß der Kosse nur von Vortheil sein könnte. Deswegen wollen wir auch jetzt an ein Defizit nach beiden Richtungen hin gar nicht denken, noch weniger davon sprechen.

In der letzten Vereinsversammlung wurde der Beschluß gefaßt, die „Chicago Union", welche schon längst kein wünschenswerther Conditionsplotz mehr war, für die Vereinsmitglieder zu schließen und zwar aus folgenden Gründen: Vor einiger Zeit ging uns aus Milwaukee die Mittheilung zu, daß daselbst das Gerücht aufgetaucht sei, daß man in Chicago den Satzpreis abermals zu reducíren beabsichtige und daß der Vormann der „Chicagoer Union" sich in aller Heimlichkeit in Milwaukee aufgehalten und sich nach Setzern umgesehen habe. Von in der „Union" beschäftigten Collegen dorüber zur Rede gestellt, gab der betreffende Vormann ausweichende Antworten, der später zur Rede gestellte Eigenthümer, County-Clerk Lieb, erklärte aber, da der Preis des Mehls und der Kartoffeln gefallen sei, so müßten auch seine Setzer billiger arbeiten. Daraufhin stellte die größere Zohl (darunter nur ein oder zwei Vereinsglieder) die Arbeit ein und gaben ihre Plätze ouf. Einige Tage später wurde uns von Milwoukee ous eine aus dem wöchentlichen Wisconsin „Banner und Volksfreund" ausgeschnittene und auffallend groß gesetzte Anzeige zugeschickt: „Setzer verlangt für die Chicago Union zu 40 Cts."; augenscheinlich dorauf berechnet, Setzer und Lehrlinge aus den zahlreichen kleinen Landdruckereien herbeizuziehen, die mit dem kostspieligen Leben einer Großstadt nicht bekannt, diese Offerte sehr annehmbor finden mußten. Trotzdem fand kein Zulauf stolt und wurden später, wie verlautet, 43 Cents per 1000 geboten. Jedoch geschah in dem Erscheinen keine Unterbrechung, durch Lehrlinge und mit Hilfe einer andern Winkeldruckerei wurde der ohnehin spärliche Lesestoff geliefert. Wie und was im Augenblick dort bezohlt wird, dorüber konnten wir bis jetzt keine Kenntniß erhalten und ist dies uns auch so ziemlich gleichgültig, da dieses Blatt an und für sich keine Bedeutung hot und wenig auf unsere Zustände einwirkt. Typographio No. 9 hat ferner beschlossen, dem betreffenden Vormann, der sich zum Werkzeug hergab, unsere Interessen in so jesuitischer Weise zu schädigen, eine Gedenksäule (?, im „Journol" zu setzen. Es ist dies der in St. Louis, Cincinnati, Baltimore, Washington und New York nur zu wohlbekannte Rudolph Kitthaus, den wir hiermit für die Zukunft bestens empfohlen haben wollen; und würden uns Notizen von genannten Plätzen, hauptsächlich von Cincinnati, wo derselbe nach dem großen Chicagoer October-Feuer, als „abgebrannter Chicogoer" sein Erscheinen machte, sehr willkommen sein. — Werfen wir ihn vorläufig zu den Todten! — Unter den in der „Chicago Union" beschäftigten Setzern sind nur zwei, deren Namen uns bekonnt und deren Veröffentlichung vom Verein gewünscht wird: Gustav Wilke, der durchaus nicht zu bewegen war, die Arbeit einzustellen und Adolph Fritsche, der, nochdem er aufgehört und zwei oder drei Tage „gestrikt" hatte, wieder zu Kreuz kroch. Im Uebrigen lassen wir uns über die ganze Angelegenheit keine grouen Haare wochsen und werden fest und treu zur Fahne stehen.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß Chicago von arbeitslosen Typographen vollständig überlaufen wird und zwar zum größten Schaden derselben, da für jetzt und in nächster Zukunft nicht die geringste Aussicht auf Besserung der Zustände zu erwarten ist.

(Aus dem „Correspondent.")

Stimmen aus Fachzeitschriften.

In ollen Fachjournalen, vornehmlich aber in Principalsblättern, wird jetzt die Fachschulen-Angelegenheit abgehondelt. Wenn die Opferfreudigkeit mancher Principale sich in der That so bewährt, wie augenblicklich zumeist nur in Worten, dann dürften voraussichtlich in nicht allzu ferner Zeit die Fachgenossen wohl sämmtlich zu den „höheren Intelligenzen" zählen. Gelehrte brauchten sich nicht zu schämen, am Setzkosten und der Presse zu arbeiten, wie ehedem, als noch von einer Buchdruckerkunst die Rede war. — „Sind schöne Reden doch eine Art von guter That, wenn Worte auch keine Thaten sind!" — Einsender glaubt zur Genüge bekonnt gegeben zu haben, daß er nicht zu den Gegnern der Lehrlingsfachschulen gerechnet sein will, wenn er auch über die Art der Einrichtung, die Ertheilung des Unterrichtes, bez. die Festsetzung der Unterrichtsstunden etwas onders denkt, als die Herren Principale, insonderheit die Protectoren der erwähnten Institute.

Wenn nun in diesem Blatte on anderer Stelle gesagt ist, daß behufs wirklicher Verbesserung des Lehrlingswesens vor Allem eine Volksschule, wie solche den heutigen Anforderungen entspricht, seitens des Staotes zu errichten wäre, so findet sich diese Forderung von anderer Seite in Folgendem bestätigt. Dos Leiborgon der Berliner Sonderbunds-Principale — mit welchem wir, beiläufig bemerlt, wegen seiner in wahrhaft ekelerregender Weise abgefaßten persönlichen Angriffe im Uebrigen nicht mehr rechnen — läßt sich nämlich in einem „Fachschule" betitelten Artikel also vernehmen: „Die Errichtung der Fachschule wird es ollerdings erforderlich mochen, doß bei der Aufnahme von Lehrlingen mit mehr Sorgfalt, als diese bisher oft geschehen, auf die verlangten Schulkenntnisse derselben gesehen werde, da bei ungenügender Vorbildung an einen förderlichen Unterricht in der Fachschule nicht gedacht werden kann (!) Die mit gutem Erfolge geschehene Absolvirung aller Classen einer Volksschule wied als das Minimum der an den aufzunehmenden Lehrling zu stellenden Anforderungen betrachtet werden müssen. Ob nicht auch der Schulverwaltung aus diesem Grunde ein Votum bei der Aufnohme eines jeden Lehrlings einzuränmen sein möchte, wollen wir hier nur zur Erwägung anheimgeben." Wer wollte am Sinne dieser Worte, an ihrer thotsächlichen Bezeichnung der gröbsten aller Unterlassungssünden dee meisten Principale zweifeln? Gewiß Niemand! Schode, doß der Verfasser nur tauben Ohren predigt; gerade derjenige Kreis von Principalen, welcher in jenem Blatte seine würdige Vertretung findet, wird diesen Worten om wenigsten Beachtung schenken. — Was soll man wol von einem Vereinsorgon und dessen nomineller oder vielleicht wirklicher (?) Redoction holten, wenn im Texttheile ein Angehöriger der edlen Zunft wegen Schmutzconcurrenz mehrfach abgekanzelt, im Inseratentheile jedoch immer weiter als ehrbares Vereinsmitglied aufgeführt wird? (Vgl. „Corr." No. 115, Geschäftsempfehlung von Johncke's Buchdruckerei in Berlin; der Firmenträger ist Milglied des Nichtverbandsvereins). Und ein solches Blatt hat die Stirn, den baldigen Untergang des Deutschen Buchdruckerverbandes zu prophezeien. Maßlose Ueberhebung! Lächerlich!

Hieran anknüpfend sei eine durch die Fachblätter gehende einschlägige Notiz des „J. f. B." gegeben. Es heißt dort: „Die Lehrlingsfachschule, oder doch wenigstens der Versuch einer solchen, welche im April v. J. zu Hamburg vom Hamburg-Altonaer Principalsverein gegründet wurde, hat wenig Erfolge aufzuweisen. Einer Anzahl Druckereien paßte der Sonntag nicht, an welchem die Unterrichtsstunden stattfanden, und hätte man den Schabbes gewählt oder auch einen gewöhnlichen Wochentag, so hätten diese wohl auch nicht gepaßt" (?).

So lange die Lehrlinge nicht die unumgänglich nothwendigen Vorkenntnisse für das zu erlernende Gewerbe schon aus der Volksschule mitbringen und die Arbeiter-Fachvereine kein Wort betreffs der Anzahl der Lehrlinge mitsprechen dürfen, so lange werden auch Fachschulen, obligatorische Fortbildungsschulen u. s. w. nur mehr zu den Experimenten gehören, jedoch niemals einen reellen Werth erhalten. Zum Beweise dieser Behauptung führen wir die Aussprüche zweier Hauptblätter der Nationalliberalen an, unbekümmert darum, ob Einsender dieses dadurch „als Abtrünniger von der heiligen rothen Fahne erscheint", wie sich unlängst ein untergeordnetes Principalblatt über ihn vernehmen ließ. Unterm 18. d. M. schreibt die „Magdeburgische Zeitung" aus Nordhausen: „Seit einer Woche ist die hiesige obligatorische Fortbildungsschule für Handwerksleute eröffnet, und gegen 500 Lehrlinge suchen dieselbe auf, aber die meisten über den angethanen Zwang innerlich murrend und manche auch der so nöthigen Ordnung äußerlich widerstrebend, so daß schon einige Male die Polizei zur Hilfe gerufen werden mußte. Diese Widerspenstigkeit der Lehrlinge ist aber eine Folge davon, daß vor allen Dingen die Handwerksmeister zum großen Theile in dieser Fortbildungsschule eine Beeinträchtigung ihrer Rechte auf die Arbeitskraft der Lehrlinge (!) und in dem durch diese Schule bedingten Zusammenkommen der Lehrlinge eine Gelegenheit zum Klatschen und zur gegenseitigen Aufreizung erblicken." — Die in Berlin erscheinende „National-Zeitung" berichtet: „In England üben die Gewerkvereine in sofern einen Einfluß auf die technische Ausbildung der Lehrlinge aus, als sie die Zahl derselben zu beschränken in der Lage sind. In Deutschland fehlt dagegen jede Schranke für die Zahl der zu haltenden Lehrlinge, und hat bei gestiegenem Bedürfniß nach Arbeitskräften das Heer ungeschickter Arbeiter in außerordentlichem Maße zugenommen."

Ueber das immermehr überhand nehmende verwerfliche Treiben der Lehrlingsausbeutung liegen uns heute aus einem Principalblatte wichtige Stimmen vor. Die „Oesterr. Buchd. Ztg." bespricht die Concurrenz-Verhältnisse im Pester Buchdruckergewerbe und schreibt über die dortige Officin von Gebrüder Légrády: „Welches immer der Vortheil sei, welchen die genannte Firma aus der Ausbeutung junger Leute, die sich über ihres Lebens Ziel und Zweck keinen klaren Begriff machen können, ziehen mag, welches immer der Nutzen sei, den die sorgenlose Vermehrung des Proletariats bietet, all' das erklärt uns noch bei Weitem nicht, was ein Geschäft veranlaßt, weit unter dem Selbstkostenpreise zu arbeiten. Es scheint leider, daß in Zukunft bei Offertverhandlungen nicht mehr der Umstand Beachtung finden soll: „Was kann hieran solider Weise verdient werden?" sondern lediglich die Sucht, Andern das Verdienen unmöglich zu machen. Und damit haben wir die Tendenz gekennzeichnet, welche hier immer mehr zu Tage tritt, welche gleich einer Krätze an unserm geschäftlichen Leben frißt und mehr als jeder „Krach", mehr als jede Ungunst der Verhältnisse, das freie Entfalten der Buchdruckerkunst niederhält." Als Beweis, wie weit die Concurrenz unter den Pester Buchdruckereien gediehen ist, sei hier das höchste und niedrigste Angebot gelegentlich der Vergebung der Post- und Telegraphen-Arbeiten angeführt: Das höchste Angebot war von der Franklingesellschaft eingereicht und lautete auf 28,000 fl., während die Buchdruckerei von Légrády sich erbot, dieselbe Arbeit für 8000 fl herzustellen (!).

Weiter wird im genannten Blatte ausgeführt: „Mehre Pester Buchdruckereibesitzer erhielten kürzlich eine Einladung, vor der Schulcommission zu erscheinen, um sich für die Abwesenheit ihrer Lehrlinge von den Abendstunden der Communalschulen zu verantworten. Der Factor des „Athenäums" erklärte, daß, wenn die Lehrlinge im Geschäfte nöthig sind, er dieselben unmöglich behufs Besuch der Abendstunden entlassen könne (!). Uebrigens sei die Arbeit in der Druckerei eben so belehrend, als der Unterricht in der Schule. Der Präses der Schulcommission fand diese Erklärung befriedigend und ersuchte den betr. Factor, den Lehrlingen die Anwesenheit in der Druckerei während den Unterrichtsstunden der Abendschule zu bescheinigen (!). In dem Verwaltungsrathe des „Athenäums" sitzen nun aber Männer, welche den Stolz der Nation bilden und die gewiß nicht gleichgiltig zusehen sollten, wie ein Heer von Lehrjungen planmäßig in Unwissenheit und geistiger Verkommenheit herangezogen wird. Das „Athenäum" besitzt 96 Lehrlinge bei einem Gehilfenstande, der zwischen 80 und 90 schwankt. Vielleicht wäre es nicht zu weit gegangen, wenn wir an das „Athenäum", welches jährlich 17 Prozent Dividende bezahlt, die Erwartung stellten, daß es auch für das Wohl seiner Arbeiter etwas thue, daß es vorzüglich für die fachtüchtige Heranbildung seiner Lehrlinge Sorge trage (?!). — Zum Ueberfluß bemerkt nun das betr. Blatt noch, daß es in der Kaiserstadt Wien ganz eben so aussehe, man brauche nur die angegebenen Thatsachen mit anderen Personen, bez. Namen in Verbindung zu bringen.

Trotzdem will man aber die Gehilfenschaft glauben machen, da die Herren Principale wirklich die Opferfreudigkeit und den Rechtlichkeitssinn besitzen, mit Zurücksetzung persönlichen Vortheils das Lehrlingsunwesen zu bekämpfen und dem Gewerbe brauchbare Gehilfen heranzubilden! Mag dies seitens eines kleinen Theiles der Principalität leitender Grundsatz bei Lehrlingsaufnahmen (betr. Vorkenntnisse, Körperbeschaffenheit) sein; der überwiegende Theil unserer Arbeitgeber gehört jedoch in dieser Beziehung zur eigennützigsten Ausbeuterklasse.

Verschiedenes.

Wien, 1. October. Am verflossenen Sonntag fand im Saale zum „Grünen Thor" ein gemüthlicher Abend statt, der zugleich die officielle Abschiedsfeier für Hugo Gerbers in sich schloß. Einige Collegen trugen durch launige und ernste Declamationen, so wie der „Gutenbergbund" durch mehre Chöre aus seinem Repertoire viel zum glücklichen Gelingen des Festes bei. Sehr belacht wurde ein von Herrn Wilhelm Jacobi verfaßter und vorgelesener humoristischer Essay „über den Druck." Diesem gelungenen Dinge entnehmen wir einige Stellen: „Wenn irgend Jemandem ein Stempel aufgedrückt worden ist, so ist an dem betreffenden Jemand fast nichts mehr zum Ausbessern. Der beste Gegendruck kann die frühere Lage des Stoffes nicht ganz wieder herstellen .... Die Staatsdruckereien sind die gefährlichsten und jene, welche die meisten Maculaturen erzeugen. Eine Staatsdruckerei besitzt die besten Hilfsmittel: die nöthigen Pressen und die dazu gehörigen langen und festen Bengel .... Der beste Hochdruck geräth oft schneller in Vergessenheit als mancher Leitartikel und wäre dieser auch mit einem X unterzeichnet .... Wenn heute unser Herrgott einen Engel aus dem Paradies weisen läßt, so braucht Ersterer nicht gleich zu gehen, sondern hat volle vier Wochen Zeit dazu, wenn er will, kann er auch in's k. k. Ausland-Paradies gehen — nicht mehr die erzengelische Polizei mit flammendem Schwerte begleitet den Ausgewiesenen heute, sondern die Liebe seiner aufrichtigen Freunde, für die es keine Grenzen giebt. Im Anfange war das eben unmöglich, weil es damals außer Adam und Eva nur noch Vieh auf der Erde gab, welches keinen Verstand und kein Mitgefühl für verfolgte Menschen hat .... Der Druck, sowohl der Bücherdruck als auch der Menschendruck wird nie aufhören — überlassen wir den Menschendruck den Anderen — wir bleiben beim Bücherdruck bis an's Ende." Als das Progamm so ziemlich erschöpft war und bei den Tischen an die Unterhaltung auf eigene Faust gedacht werden konnte, umstellten die Sänger des „Gutenbergbundes" jenen Tisch, an welchem Gerbers saß, und sangen ihm zum Lebewohl das einfache und doch so stimmungsvolle Liedchen: „Ritters Abschied." Bei dem Schlusse desselben: „Fahr wohl, mein Lieb — fahr wohl" blieb wohl kein Auge trocken. — Nachdem der kleine Chor vorbei war, trat Galler Namens des Gesangvereins an den Gefeierten und sprach einige Worte des Dankes für sein Wirken. Galler gab der Freundschaft Ausdruck, die den Scheidenden über alle Grenzen begleiten und treubleiben wird für immer .... Am Mittwoch fand noch eine gemüthliche Zusammenkunft intimer Freunde Gerbers in einem obscuren Gasthause Hernals' statt. Wir mußten vorsichtig sein, denn die löbliche Polizei war stets hinter uns. Der arme Gerbers! wie oft donnerte er gegen Jene, welche, statt ihre Nase in's Buch zu stecken oder ihre Augen und Ohren in's Theater zu führen, lieber zum „höchsten Heurigen" trinken und scandaliren gehen .... Sein Abschied von den

Digitized by Google

Freunden mußte beim „höchsten Heurigen“ gefeiert werden! „Hand des Verhängnisses!“ .... Dannerstag Mittag verließ Gerbers, van seinen Angehörigen und einigen Freunden begleitet, Wien, um sich nach Agram zu begeben, wo ihm eine Stelle zugesichert wurde. Möge es dem Schwergeprüften dort wohler ergehen als in der Metropole des Reiches der „Freiheit wie in Oesterreich.“ Glück und Segen ihm. Und wenn wir noch einen Wunsch für ihn haben, so sei es der: „Auf Wiedersehen!“
(Corresp.)

— In deutscher Sprache erscheinen falgende Gewerkschaftsorgane und Arbeiterblätter:

In Altenburg: Vereinsblatt der Glacehandschuhmacher Deutschlands; in Berlin: Neuer Socialdemakrat, Social-pal. Blätter, Agitator, Pionier, Vorwärts (Buchhändler), Gewerkverein; in Braunschweig: Volksfreund; in Crimmitschau: Bürger- und Bauernfreund; in Chemnitz: Freie Presse; in Chicago: Vorbote; in Caburg: Wecker (Schuhmacher); in Dortmund: Westf. freie Presse; in Dresden: Valsbote; in Hamburg: Hamb.-Altanaer Volsblatt, Union (Holzarbeiter); in Klagenfurt: Soc.-pol. Volksblatt; in Leipzig: Volsstaat, Botschafter (Cigarrenarbeiter), Allgem. Buchbinder-Ztg., Correspondent (Hutmacher); in München: Zeitgeist, Bote (Spengler); in Nürnberg: Nürnb.-Fürther Socialdemakrat, Senefelder Bund (Lithographen und Steindrucker); in New York: Sacial-Demokrat; in Offenbach: Offenb. Ztg.; in Pest: Arbeiter-Wochenchranik; in Pfarzheim: Genossenschafter (Galdarbeiter); in Stuttgart: Südd. Valkszeitung; in Wiener-Neustadt: Gleichheit; Winterthur: Grütlianer; in Zürich: Tagwacht.

Typagraphische Blätter erscheinen in Berlin: Berl. Mittheilungen; in Braunschweig: Journal für Buchdruckerkunst; in St. Gallen: Helv. Typagraphia; in Leipzig: Annalen für Typographie, Archiv und Correspondent; in Pest: Typographia; in Philadelphia: Deutsch-amerikan. Buchdrucker-Jaurnal; in Wien: Vorwärts und Oesterr. Buchdrucker-Zeitung.

— Was sall der arme Gutenberg nicht Alles gethan haben! Die Halländer haben ihn schan längst zum Spitzbuben gestempelt, der sich die ganze Druckerei des Haarlemer Lichtziehers Caster als Weihnachtsgeschenk in einen Querfack schüttete und sie huckepack nach Mainz trug, und jetzt kommt gar ein italienischer Mönch, Matteali mit Namen, welcher ein Manuscript aufgefunden haben will und nach Paris gebracht haben sall, in dem dargetegt ist, daß der Erfinder unserer Kunst im Jahre 1422 zu Mainz einen seiner Onkel zu stark „druckte“, so daß dieser seinen Geist nicht heraus- sondern aufgab, was für Gutenberg die Unannehmlichkeit einer etwas langen Bekanntschaft mit Nummer Sicher zur Falge hatte. Also gesessen hätte Freund Jahannes schan in seiner Jugend, Schuldenmachen verstand er später auch vortrefflich, — zieht man nun in Betracht, wie nahe ersteres heute unsrem Berufe steht und daß viele der Herren Schwarzkünstler, die sich sa gern seine Jünger nennen, letzteres trefflich verstehen, sa wird ihm doch Niemand mehr seinen Erfinderruhm streitig machen wallen. — Quod erat demonstrandum!

— Das Papier der Sanskrit-Manuscripte. Nach einem kürzlich dem indischen Gouvernement durch einen mit Prüfung der Sanskrit-Manuscripte betrauten Alterthumsforscher aus dem Lande Rajendra-Lalamitra erstatteten Berichte sind die Sanskrit-Papierhandschriften viel älter, als man bisher vermuthet hat. Das Geheimniß ihrer Erhaltung ist in der guten Qualität und festen Textur des Papiers zu suchen, das zur Niederschrift gedient hat. Dieses Papier stellt sich als mit einer Auflösung van gelbem Arsenik in einer vegetabilischen Flüssigkeit gedrängt dar. Wie der Bericht behauptet, widersteht ein derartig präparirtes Papier jeder Zerstörung durch Würmer und Insekten.
(Frkf. Ztg.)

— Das älteste Buch der Welt befindet sich gegenwärtig im Besitze von Samariter-Geistlichen in Philadelphia, welche es bisher mit argwöhnischer Sargfalt aufbewahrt haben. Es ist ein gebundenes Exemplar des alten Testaments und dürfte wahrscheinlich im Jahre 241 nach Christi geschrieben warden sein. Es ist vier Zoll dick und äußerst fest gebunden. Der Deckel ist einfacher Papyrus, gleichwie die Blätter, auf welche das Buch geschrieben ist, nur ist ersterer ein wenig stärker. Obgleich die Ränder etwas abgenützt sind, ist dennoch das Innere vollständig intact.

— In Nr. 73 des „Neuen Michelstädter Anzeiger“ theilt die Wittwe Budde mit, daß ein von anderer Seite empfahlener Galdlack für Leder aus nichts Anderem bestehe, als aus einer „etwas concentrirten Auflösung van sagenanntem Fuchsin in einer altkalhalischen Lösung van Schellack.“ „Ist das ultramontane Bosheit“, fragt der Kladderadatsch mit Recht, „oder befanden sich die geehrten Herren Setzer und Carrectoren in etwas alkoholischer Stimmung?“

— Ein Schriftsetzer, der in Falge des allgemeinen lanen Geschäftsganges vom letzten Sommer in die Druckerei von Diethelm Hegner in Lenzburg (Aargau — Schweiz), woselbst Freitags das „Aargauische Wochenblatt expedirt wird, verschlagen wurde, schrieb vor einigen Tagen an einen Bekannten folgende Correspondenzkarte:

„Es ist ke Narrety,
Bim Hegner z'Lenzburg z'si.
Am Frytig, goht's gar lustig zue,
Er seit de Setzere Chalb und Chue,
Es ist ke Narrety,
Bim Hegner z'Lenzburg z'si.“

— Ueber den Geschäftsgang in England schreibt „Printers Register“: Das Geschäft in London hat sich wesentlich gehoben. Ein Theil dieser Besserung kammt auf Rechnung des Beginnes der Herbstsaison; das Druckergeschäft ist augenblicklich im Ganzen lebhafter, als es zu dieser Zeit im Vorjahre war, wenigstens einige der großen Häuser sind vallauf beschäftigt. Die kleineren Geschäfte gehen nicht sa zufriedenstellend, und die Zahl der conditianslosen Setzer im Vormerkbuche des Setzerveins (100) beweist, daß eine weitere Hebung des Geschäftes erwünscht wäre. — In den Provinzen herrscht noch immer Mattigkeit, in Manchester soll es ungewöhnlich flau gehen.

— Englands Brief- und Telegraphen-Verkehr.— Die englische Post beförderte im Jahre 1874 965 Millianen Briefe gegen 907 Millionen im Vorjahre. Es entfielen somit auf je 100 Einwahner im Jahre 1873 2823, im Jahre 1874 aber 2963 Briefe; außerdem gelangten im selben Jahre noch 257 Millionen Zeitungen und Kreuzbandsendungen zur Beförderung. Seit der im Jahre 1871 verfügten Herabsetzung des Portos auf einen halben Penny (2 1/12 kr.) hat die Anzahl der zur Ausgabe gelangten Briefe um 100 Millionen Stück zugenommen, während bei den Kreuzbandsendungen seit 1870 sogar eine Verdapplung stattgefunden hat. Geldanweisungen wurden im Laufe des Jahres 1874 15,900,562 Stück im Betrage von 263 Millionen Gulden ausgefertigt; von England auf die Colonien und fremden Länder außerdem noch 76,311 mit 2,625,000 fl. und umgekehrt von diesen auf England 244,630 mit 9,485,000 fl. Depeschen wurden in Graßbritanien im Jahre 1874 ohne die Preßtelegramme, welche schon 1872 über 28 Millionen Worte betrugen, 19,116,634 befördert, sa daß die Gesammtzahl der seit 1870, dem Zeitpunkte der Uebernahme der Telegraphen-Verwaltung auf Staatsrechnung, beförderten Telegramme 71½ Millianen beträgt.

— In dem in Pest erscheinenden Kunst- und Literaturblatte "Tövakrosi Lapok" findet sich eine Zusammenstellung der Schriften Jokai's, aus welcher ersichtlich ist, um wie viel Bände der berühmte Romancier den ungarischen Büchermarkt nach jeder einzelnen Dichtungsgattung bereicherte. Jokai schrieb vom Jahre 1846 bis zum Jahre 1875: 100 Bände Romane, 28 Bände humaristische Schriften, 8 Bände historische, politische und biographische Aufsätze, 4 Bände Gedichte, 4 Bände Dramen, 8 Bände Jahrbücher und 48 Bände Novellen. Hievon entfallen: auf das Jahr 1846 zwei, auf 1847 zwei, auf 1850 sechs, auf 1851 drei, auf 1852 sieben, auf 1853 neun, auf 1854 sechs, auf 1855 acht, auf 1856 vierzehn, auf 1857 neun, auf 1858 acht, auf 1859 drreizehn, auf 1860 ein, auf 1861 zwei, auf 1862 sechs, auf 1863 zwei, auf 1864 elf, auf 1865 zehn, auf 1866 ein, auf 1867 zwei, auf 1868 neun, auf 1869 sieben, auf 1870 sechs, auf 1871 acht, auf 1872 sieben, auf 1873 zehn, auf 1874 vierzehn, auf 1875 endlich achtzehn Bände. Interessant ist, daß Jakai in dem letzten Jahre seine größte literarische Praduktivität erreichte. Rechnet man hiezu noch Jokai's unausgesetzte journalistische Thätigkeit, seine Wirksamkeit als Abgeordneter u. s. w., so muß ihm ein Arbeitsfleiß zuerkannt werden, der in der That seinesgleichen sucht.

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „New York Journal“ in New York.
Die Druckerei der „Wöchentl. Indiana Deutsche Zeitung“ in Indianapolis, Ind.
Die Druckerei der „Chicago Union“ in Chicago.
Die Druckerei der „Amerika“ in St. Louis.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Parst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: Eugen Frank, 558 Central Avenue.
" " 3—St. Louis: Eduard C. Winter, 911 Park Ave.
" " 4—Buffalo: Jos. A. Schneider, 23 Ash street.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Hugo Beck, 104 Linden Street.
" " 7—New York: Robert Porsche, 16 North William Street.
" " 8—Newark: Carl Wolber, 118 East Kinney St.
" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 145 North Wells St.
" " 10—Milwaukee: Wm. Medow, Cor. Twelfth and Beaubian St.
" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of E. Crone, 24 Centre Market Space.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Washington-Halle,
Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,
St. Louis, Mo.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.
Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Coburger-Halle,
No. 10 Stanton Straße, New York.
Wein- u. Lagerbier-Salon,
J. M. Schmidt, Eigenthümer.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle
von
Heinrich Kohlhaas,
Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,
Detroit, Mich.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung
von
G. Lambert & Sons,
No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Social-Turnhalle,
No. 301 & 303 Plane Str.
Newark, N. J.
Henry Arens, Pächter.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 8.

Harmonia-Halle.
L. Schemmer,
Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,
No. 239 Vierte Straße,
Milwaukee, Wisc.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünfle's
Wein, Liquor und Lagerbier Halle,
145 Nord Wells Str.,
Chicago, Ill.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.
John Grosch's
Wein- u. Lagerbier-Saloon
No. 39 Süd Delaware Straße,
Indianapolis, Ind.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein und Lagerbier Saloon,
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor.“

Philadelphia.
Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.
P. Haß, Buchbinder.
Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat“, sowie des Milwaukee „Freidenker.“ Preisliste gratis.
Adresse: P. HASS,
508 & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel“,
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen“.
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $1.25.

Achtung, Cincinnatier!
Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen,** sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann“, Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.
Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann.

Digitized by Google

3. Jahrgang. | Philadelphia, 15. Dezember 1875. | Nummer 12.

Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:
Die dreispaltige Nonpareillezeile, . $0.05
Bei 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, . 0.50
" " " 2 " . 0.75
" " " 3 " . 1.00
" " " 1 Jahr, . 8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal, . 5.00
" " " 2 " . 8.00
" " " 3 " . 12.00
Eine Seite, 1 Mal, ... 15.00
Für jede weitere Insertion, . . 10.00
Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"
erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 15ten und letzten—jeden Monats.

Das Abonnement
beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.
Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.
Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bekanntmachung.

Mit dieser Nummer ist das erste Semester des 3. Jahrgangs unseres „Journals" zu Ende und wir laden zum Abonnement auf das nächste Semester ergebenst ein; die geehrten Vereinsleitungen, so wie die einzelnen Abonnenten ersuchen wir, mit der Einsendung des Abonnementsgeldes nicht zu zögern, da wir No. 13 nicht früher herausgeben können, bis die Abonnementsgelder eingezahlt sind.

Die Verzögerung der Herausgabe dieser Nummer hatte darin seinen Grund, daß die bisherige Druckfirma des „Journals" sich im Concurs befand und auch unser Eigenthum — Journaltitel, Linien rc. — wegen einer Forderung, die das Geschäft an uns hatte, durch das eingeleitete Verfahren mit Beschlag belegt war. Das Geschäft ist nun in die Hände eines unserer ältesten Buchdrucker, des Herrn J. H. Schwacke, welcher ein halbes Menschenalter als Vormann des deutschen Departements der Druckerei von King & Baird hierselbst so überaus thätig war, übergegangen und haben wir gegründete Hoffnung, daß in der ferneren Erscheinungsweise des „Journals" eine Unterbrechung nicht stattfinden wird.

Das Präsidium.

(Aus dem „Vorwärts".)

Der Erfinder der Schnellpresse.

Vorwärts dränget der Geist
Und die Presse hat zehnfaches Tagewerk —
Daß sie genüge dem Dienst
Hast Du ihr Flügel geformt.
(Königs Grab-Inschrift.)

Wie Deutschland die Wiege der Buchdruckerkunst überhaupt war, ebenso sollte aus diesem Reiche auch der Mann hervorgehen, welcher berufen war, der edlen Kunst eine noch viel weittragendere, höhere Bedeutung zu geben. War die Erfindung der beweglichen Lettern allein schon geeignet, dem deutschen Geiste eine der höchsten Stufen in der Culturentwicklung des Abendlandes einzuräumen, um wie viel mehr mußte erst eine deutsche Erfindung zum Heile der Menschheit beitragen, durch welche es ermöglicht wurde, das bildende und befreiende Wort, vieltausendmal vervielfältigt, auch dem ärmsten Manne zugänglich zu machen.

Als die Buchdruckerkunst noch in ihrer Kindheit war, konnte bei dem geringen Manne keine Rede sein von allgemeiner Bildung. Erst als später bedeutende Verbesserungen zu Tage traten, durch welche die Producte der Presse mehr der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden konnten, waren bemittelte Leute im Stande, sich Bücher und gedruckte Aufzeichnungen über Welt- und Zeitereignisse anzuschaffen. Der arme Mann war noch immer ausgeschlossen von dieser Gunst.

Doch auch für diese Armen sollte ein Retter kommen; und so wie Guttenberg der Welt gleichsam wie ein Gott erstand, der aus Nichts seine herrliche Schöpfung hervorbrachte, zum Nutzen und zum Segen Aller, so sollte der Erfindung des Mainzer Patriziers auch ein neuer Messias erstehen, der das Gottesreich des Geistes neu belebte und verjüngte.

Dieser Messias der Buchdruckerkunst ist Friedrich König.

Jenes freundliche Städtchen in der heutigen preußischen Provinz Sachsen, in welchem der Reformator des römischen Glaubens das Licht der Welt erblickte, sollte auch der Ehre theilhaftig sein, den Mann in seinen Mauern werden zu sehen, der die Welt mit dem höchsten Triumphe der mechanischen Wissenschaft beschenkte. Am 17. April 1774 wurde in Eisleben Friedrich König, der Erfinder der Schnellpresse, der bedeutendste Reformator der Typographie seit ihrem Bestande, geboren.

Fürwahr, ein seltenes Zusammentreffen! Der große Geist, welcher der Welt die „Sieben Siegel" des heiligen Buches öffnete, der mit kühner Hand Deutschland von den Fesseln Roms befreite, und der nicht minder große Geist, durch dessen geniale Idee „das Wort ist Fleisch geworden" — sie Beide sind Kinder Einer Stadt.

In diesem, der deutschen Geschichte heiligen Städtchen verlebte König, dessen Vater Oekonom und Wirthschaftsbesitzer war, seine Kinder-, seine Knabenjahre; dort empfing er seine erste Jugendbildung und absolvirte in dem von Luther zwei Tage vor seinem

Digitized by Google

Tode gestifteten Gymnasium das Studium der beiden classischen Sprachen. Als er dann den Entschluß faßte, Buchdrucker zu werden, siedelte er an seinem fünfzehnten Geburtstage nach Leipzig über — an demselben Tage, an welchem von jenseits des Oceans, Benjamin Franklin's Geist, „welcher Amerika die Freiheit gab, und Lichtströme über Europa ergoß, in den Schooß der Gottheit zurückkehrte." (Mirabeau's Worte, als er der französischen Kammer Mittheilung von Franklin's Tode machte.) Am 17. April 1790 trat der Jüngling in die Officin von Breitkopf und Härtel als Lehrjunge ein. Zu seinem Erlernten wollte er Neues lernen, und wahrhaftig ist die Buchdruckerei eine der besten Schulen — in sie geht und von ihr kommt alle Intelligenz.

Während seiner Lehrzeit beschäftigte er sich eifrig mit dem Studium der fremden Sprachen, der Geschichte, Philosophie und der schönen Literatur. Als er seine Lehrzeit beendet hatte, conditionirte er als practischer Buchdrucker in Leipzig, Halle und Greifswalde und kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, wo er im Jahre 1800 eine Buchhandlung etablirte. Durch Unternehmungen, die größtentheils von den schlechten Zeiten am Eingange unseres Jahrhunderts zu unglücklichen gemacht wurden, verlor König den größten Theil seines bescheidenen Vermögens. In der Zeit von 1802 bis 1803 fällt das Auftauchen der Idee Königs, die Buchdruckerpresse, welche seit der Erfindung der Kunst immer ihre primitive Form beibehalten hatte, zu verbessern; um damit rascher zum Ziele zu gelangen, studirte er Mechanik und Mathematik. Wie bei so vielen nützlichen und staunenerregenden Erfindungen, war auch bei der Erfindung der Schnellpresse die Veranlassung an sich einfach und unbedeutend. König's Plan beschränkte sich anfänglich darauf, das Farbegeben durch einen besonderen Apparat verrichten zu lassen, welcher mit dem Karren verbunden, durch ihn auch zugleich in Bewegung gesetzt werden sollte. Durch die Lösung dieser Aufgabe sollte von den bisher an der Handpresse beschäftigten zwei Druckern — dem Preß- und dem Walzenmeister — Einer, und zwar der Letztere, überflüssig gemacht werden. Um mit der nöthigen Ruhe an der Ausführung seines Planes arbeiten zu können, begab sich König nach Suhl im Thüringerwalde, das durch seine Eisenfabrikate und seine Gewehrfabrikation sich eines europäischen Rufes erfreut. Erst nach anderthalb Jahren kam es zu einem Versuche mit diesem Farbe-Apparate, der übrigens höchst versprechend ausfiel.

„Da aber" — wir gebrauchen hier König's eigene Worte — „durch diesen Plan nichts an der Geschwindigkeit gewonnen werden konnte, so kam mir bald der Gedanke von selbst in den Sinn, diese Presse durch Maschinerie in Bewegung zu setzen oder die verschiedenen Verrichtungen auf eine umdrehende Bewegung zurückzuführen, um dann irgend erst eine bewegende Kraft anbringen zu können. Die Ausführung dieses Planes war noch nicht ganz vollendet, als ich genöthigt war, mich nach einem Beistande umzusehen, um die Idee weiter zu verfolgen."

Um diesen Beistand zu finden, reiste König erst nach Wien, dann nach St. Petersburg. In Wien herrschte damals die löbliche Gepflogenheit, jedes der Regierung eingereichte Projekt einfach — zu ignoriren.... So war es mit den Dampfschiffen, mit den Bahnen; so war es mit den electrischen Telegraphen und vielen anderen Erfindungen. Lebte doch hier eine hohe Person, welche die Telegraphie als Taschenspielerei betrachtete, und die jeder Erfindung mit den Worten ihr Verdammungsurtheil sprach: „So lang i leb', giebt's dös net".... Dagegen hatte man ihm von Petersburg nach Prüfung der von Wien aus eingesendeten Zeichnungen das Anerbieten gemacht, er solle daselbst eine Regierungs-Druckerei einrichten. Man versprach ihm 1000 Silber-Rubel Gehalt, und wurde ihm eine bedeutende Summe behufs Ausführung seiner Erfindung in Aussicht gestellt. Leider blieben dies leere Versprechungen.... An beiden genannten Orten verlor König nur unnütz Zeit, Mühe und sein Geld; um eine Hoffnung ärmer, verließ er im November 1805 die Hauptstadt des Czarenreiches und schiffte sich nach England ein. Im April 1806 kam er in London an. Aller Mittel entblößt, mußte er nun in einer Druckerei als Gehilfe seinen Erwerb suchen. Als er dann später mit einem deutschen Verlagshändler, Namens Weiße, bekannt wurde und dieser ihn seinen Geschäftsfreunden empfahl, legte er seine Idee mehreren bedeutenden Buchdruckern der englischen Metropole vor; doch diese waren nicht geneigt, einiges Geld zu Versuchen zusammenzuschießen, und fast wäre es ihm so ergangen, wie auf seinen Irrfahrten nach Süden und Norden. Es waren nämlich in England viele Versuche ähnlicher Art schon längst gemacht worden, aber alle waren mißlungen. Patente wurden genommen, viele tausende Pfund verwendet, ohne nur ein annäherndes Resultat zu erhalten.

Im Jahre 1814 schrieb König in den "Times" in einer „Ansprache an das Publikum" Folgendes: „Auf dem Festlande findet ein Unternehmen dieser Art keine Aufmunterung, keine Unterstützung. Das Patentsystem, wie es in England besteht, ist entweder unbekannt oder daselbst nicht eingeführt, und mithin findet ein einzelnes Unternehmen kein Anregen und die Forscher und Erfinder sehen sich genöthigt, ihre Entdeckungen irgend einer Regierung anzubieten und um Unterstützung anzusuchen.... Wohl bekannt ist die Thatsache, daß fast jede Erfindung in England sozusagen ein Asyl sucht.... Das Festland hat von dem Inselreiche noch nicht gelernt, wie mechanische Künste aufzumuntern und zu pflegen sind.... Auch ich lernte die Täuschungen kennen, welche die Projekteurs auf dem Festlande erfahren".

In London machte er nach vielen fruchtlosen Versuchen, einen Buchdrucker für das Projekt zu gewinnen, endlich die Bekanntschaft des Thomas Bensley. Dieser Mann paßte insofern zu König, als er Einer von Jenen war, die sich nicht durch fehlgeschlagene Versuche so leicht entmuthigen lassen. Mit ihm schloß König unterm 31. März 1807 einen Vertrag zur sofortigen Ausführung seines Planes ab. Diese begann; die Versuche waren sehr kostspielig, doch zum Glücke für König und seinem Genossen fanden sich zwei neue Theilnehmer: George Woodfall und Richard Taylor, zwei der bedeutendsten Typographen Londons. Nach dreijähriger mühevoller Arbeit wurde die erste Schnellpresse vollendet.

Am 29. März 1810 wurde die Erfindung für England patentirt, und im April 1811 wurde diese erste Druckmaschine praktisch angewendet. Der Bogen H vom "Annual Register" für das Jahr 1810, mit einer Auflage von 3000 Exemplaren, wurde damit gedruckt. **Dieser Bogen ist also zweifellos der erste Theil eines Buches, der je mit einer Maschine gedruckt wurde.** Der Druck wurde bei dieser Maschine durch einen flachen Tiegel bewerkstelligt und alle Verrichtungen auf eine rotirende Bewegung basirt. Bald jedoch gab der Gebrauch dieser Maschine neuen Ideen Raum, und wurde sie durch wesentliche Verbesserungen weniger complizirt, aber dafür wirksamer gemacht. Jetzt begannen die Versuche, mittelst Anwendung eines Cylinders Abdrücke zu erhalten, das Experiment hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Nach einigen neuerdings angestellten und besser ausgefallenen Versuchen wurde der

Digitized by Google

Plan für eine neue Maschine nach diesem Grundsatze gefaßt und, um dies durchzuführen, eine Werkstätte eingerichtet.

„Seit dieser Zeit hatte ich das Glück, Herrn Bauer's* Beistand benützen zu können, welcher durch sein Urtheil, seine Genauigkeit, womit er meine Pläne ausführte, sehr viel zum glücklichen Erfolge meiner Anstrengungen beitrug." So lautet eine Stelle in der vorhin angezogenen Ansprache „An das Publikum".

Im Dezember 1812 war die neue Maschine vollendet. Die Bogen G und X von "Clarkson's Life of Penn," Band I, sind die ersten, die mit einer ganz cylindrischen Presse gedruckt wurden. Im Februar und März wurden auch Ausgaben des "Protestant Union" darauf gedruckt. Diese Maschine, von zwei Menschenhänden in Bewegung gesetzt, hatte bereits eine Leistungsfähigkeit von 800 Bogen in der Stunde.

König und Bauer, die nun vereint arbeiteten, ruhten nicht und bald sollte ihr größter Wunsch, eine Zeitung mit ihrem Werke zu drucken, in Erfüllung gehen. Und noch dazu sollte es die erste Zeitung der Welt sein, mit welcher diese Erfindung ihre eigentliche Weihe erhalten sollte. Ganz im Geheimen bauten sie für Herrn Walter, den Verleger der "Times", zwei Schnellpressen, um die genannte Zeitung damit zu drucken. Zugleich wurden Versuche gemacht, die bisher mit Fellen umspannten Auftragewalzen durch solche aus einer Composition von Leim und Syrup erzeugte zu ersetzen, was auch gelang. Das Geheimniß um den Bau dieser Maschinen wurde so streng bewahrt, daß nur wenige Buchdrucker der "Times" davon wußten und diese Wenigen sprachen von König's Idee als — chimärisch und unausführbar. Erst am Montag, den 28. November 1814 erschien in den "Times" die erste öffentliche Bekanntmachung von der Erfindung der Zeitungs-Druckmaschine.

Dienstag, den 29. November 1814 brachten die "Times" an der Spitze des Blattes eine „Ansprache an das Publikum", aus welcher wir folgende Sätze herausnehmen: „Unsere heutige Zeitung liefert das praktische Resultat der größten Verbesserung, die je die Buchdruckerkunst seit ihrer Erfindung erfahren hat. Der Leser dieses Paragraphen hält jetzt einen von den vielen tausend Abdrücken in der Hand, die vorige Nacht durch einen mechanischen Apparat gedruckt wurden. Ein fast organisches Maschinensystem ist erfunden worden, welches, während dadurch die beschwerlichsten Anstrengungen des Druckens abgeschafft sind, alle menschlichen Kräfte an Schnelligkeit und Wirksamkeit weit hinter sich läßt.... Von dem Erfinder haben wir wenig zu sagen. Sir Christoph Wren's† schönstes Denkmal ist in dem Gebäude, welches er erbaute, zu finden, und so ist nun die schönste Lobpreisung, die man dem Erfinder der Druckmaschine bringen kann, in seiner Erfindung selbst verkörpert."

Schon am 24. Dezember 1814 erhielt König das Patent auf eine Schön- und Widerdruckmaschine (Completmaschine). Dieselbe hatte für jede Form besondere Farbwerke und zwei Cylinder, zwischen welchen durch eine höchst sinnreiche Vorrichtung der auf der einen Seite bedruckte Bogen zwischen Bändern auf den anderen Cylinder übergeführt und auf der anderen Seite bedruckt wurde. Diese Completmaschine wurde im Februar 1816 in der Druckerei der Thomas Bensley und Sohn aufgestellt und die zweite Ausgabe der "Institutions of Physiology" darauf gedruckt. Sie lieferte 900 bis 1000 auf beiden Seiten bedruckte Bogen in der Stunde.

Diese so glücklich in die Welt eingeführte Erfindung, welche so großen und reichlichen Gewinn versprach, rief bald den Neid englischer Mechaniker und Buchdrucker hervor; sie begannen damit, daß sie durch Abänderungen an ganz unwesentlichen Theilen der Maschine das Patent König's illusorisch zu machen und sich die Ehre einer bedeutenden Verbesserung anzueignen suchten. Auch Thomas Bensley*, der nur König das Wiedererblühen seines Geschäftes zu danken hatte, schlug sich auf die Seite seiner Widersacher. Ueberall warf man König Prügel zwischen die Füße, und wenig hätte gefehlt, so wäre er selbst um die geniale Frucht seines Geistes betrogen gewesen wie — um ein uns naheliegendes Beispiel anzuführen — in unseren Tagen Joseph Ressel, der Erfinder der Dampfschiffschraube. Durch solche Chicanen wurde König und seinem ihn zum Freunde gewordenen Mitarbeiter Bauer der Aufenthalt in England unerträglich gemacht; sie überließen die Erfindung den beutegierigen Krämerseelen und kehrten 1817 nach Deutschland zurück, mit der Absicht, hier irgendwo eine Maschinenfabrik zu errichten. Zu diesem Zwecke kauften sie von Bayern das ehemalige Prämonstratenser-Kloster Oberzell bei Würzburg†, welches sie für 35,000 fl. und unter sehr günstigen Bedingungen (zum Beispiel einen sechsjährigen Steuernachlaß) erhielten. Die Eisenindustrie, welche in Deutschland damals sehr im Argen lag, bereitete dem Unternehmen anfänglich nicht unbedeutende Schierigkeiten; Maschinenarbeiter waren damals in Deutschland etwas Unbekanntes, diese mußten sich König und Bauer erst aus Bauernburschen und Landleuten herausbilden. Doch siegte über alle diese Hindernisse der starke Geist dieser beiden Männer. Schon Sonntag, den 1. November 1823, kündigte die „Haude- und Spener'sche Berliner Zeitung" jubelnd an, daß sie von nun an auf zwei von König und Bauer gelieferten, durch Dampf betriebenen Schnellpressen gedruckt werde. Gleichzeitig erhielt die Decker'sche geheime Oberhofbuchdruckerei in Berlin zwei Schnellpressen. Im Dezember 1824 wurde der Druck der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" zum erstenmale durch eine Maschine hergestellt. Am 5. Juli 1825 wurde auch der „Hamburger Correspondent" mit einer von König und Bauer gelieferten Schnellpresse zum erstenmale gedruckt. In Oesterreich wurde die Schnellpresse sehr spät verwerthet. Im Jahre 1833 wurde die erste Druckmaschine in Wien aufgeschlagen, und zwar in der Sollinger'schen Druckerei. Der Typographen-Veteran Ruß, heute Faktor in der Staatsdruckerei, war der erste Maschinenmeister in Wien. Bald darauf folgte die „Wiener Zeitung", die damals bei den v. Ghelen'schen Erben gedruckt wurde. — In den Vierziger Jahren erst wurde die Schnellpresse besser kennen und schätzen gelernt, als bereits Helbig, der sich später mit Müller associirte, in Wien Druckmaschinen zu bauen begann. Mitte der Vierziger Jahre gründete Siegl in

* Andreas Friedrich Bauer, 1783 zu Stuttgart geboren, widmete sich der Mechanik und ging, 18 Jahre alt, nach London, wo er König kennen lernte. Mit ihm gründete dann König die Maschinenfabrik im Kloster Oberzell bei Würzburg. Als König gestorben, führte Bauer das Geschäft allein fort. Er starb am 27. Februar 1860.

† Sir Christopher Wren, geboren 20. October 1632, gestorben 1723, ein berühmter englischer Mathematiker und Baumeister. Nach dem großen Brande von London wurde er zum Baumeister der Stadt London und zum königlichen General-Architekten von England ernannt. Die Paulskirche in London, auf welches Bauwerk die "Times" anspielen, ist von ihm erbaut.

* Bensley, der durch seine elende Undankbarkeit gegen König sich der Verachtung der Nachwelt würdig machte, erreichte noch hier das Verhängniß. Er ging mit seinem Geschäfte zu Grunde; die geretteten Trümmer verlor er durch waghalsige Spekulationen. Zum Aeußersten getrieben, steckte er sein Haus in Brand, um sich mit dem Ertrag der Assecuranzprämie zu regeneriren. Er wurde entdeckt und als Brandstifter zu langer Haft verurtheilt. Er starb auf einem Kehrichthaufen in London's Straßen als Bettler!

† Das von König im Vereine mit Bauer dort gegründete Geschäft feierte am 23. März 1865 — nunmehr von König's Nachkommen geleitet — die Vollendung der tausendsten Schnellpresse, nachdem es am 29. November 1864 den fünfzigsten Jahrestag der Erfindung gefeiert hatte; die tausend und erste Schnellpresse war ein neuer Triumph der Mechanik, eine neue Errungenschaft für die Typographie: die Zweifarben-Maschine. Am 6. September 1873 wurde bereits die zweitausendste Druckmaschine fertig gestellt. (Bei der Feier zum Andenken an den hundertjährigen Geburtstag König's im April d. J. wurden die beiden Söhne des Erfinders vielfach ausgezeichnet.)

Digitized by Google

Wien eine Anstalt zum Baue von Schnellpressen, die bald — weil präzise gearbeitet — sich eines europäischen Rufes erfreuten. In Frankreich wurde die Schnellpresse 1823 durch englische Maschinenbauer eingeführt.

Bis zum Jahre 1829 hatten König und Bauer bereits 15 Schnellpressen fertig gestellt und beschäftigten in ihrer Fabrik die für jene Zeit colossale Anzahl von 120 Arbeitern. Nach allen Ländern Europa's gingen König und Bauer'sche Fabrikate, überall gerechtes Lob und Triumph erntend. 1826 führten die Beiden die bis dahin in Deutschland unbekannte Maschinen-Papier-Fabrikation ein und errichteten in dem ehemaligen Kloster Schwarzach eine Papierfabrik.

Im Jahre 1825, in seinem 50. Lebensjahre, vermählte sich König mit einer hochgebildeten Bürgerstochter, Namens Fanny Jacobs aus Coburg. Diese Ehe war mit zwei Söhnen gesegnet.

Hier sei noch erwähnt, daß die "London Literary Gazette" einem Schriftsteller Namens Nicholson das Recht der Erfindung vindiziren wollte, der im Jahre 1790 ein Patent auf einige roh entworfene Verbesserungen an der Buchdruckerpresse genommen hatte. Diese Bemerkung der "Literary Gazette" wurde von den "Times" in der Nummer vom 3. Dezember 1824 in ein paar energischen Sätzen abgethan und die Priorität der Erfindung Herrn König feierlichst gewahrt. Sie sagten unter Anderem: „Allerdings kömmt es selten vor, daß ein Ausländer eine Erfindung nach England bringt, die oben schwimmt; es gibt hier so viele Talente für mechanische Künste, daß man fremdem Verdienst, ohne dabei zu verlieren, Gerechtigkeit widerfahren lassen kann. So halten wir es auch für unsere Pflicht, in einem Falle, mit dessen Umständen wir völlig bekannt sind, diese Gerechtigkeit zu üben .... Was Herrn Nicholson betrifft, so war dieser noch am Leben, als diese Zeitung zum ersten Male mit der Maschine gedruckt erschien; Herr König wurde öffentlich als Erfinder genannt, und doch gab Herr Nicholson selbst nicht den Laut eines Anspruches zu erkennen .... Solche Leute, die sich gewaltsam in das Eigenthum Anderer eindrängen, müssen sich unter den Schutz eines alten, längst vergessenen Patentes verbergen".

Außer Bensley thaten eine Zeitlang noch Cowper, Applegath, Napier und Nutt, als hätten sie die Schnellpresse erst eigentlich erfunden, und dies veranlaßte König zu einer vom 12. Oktober 1826 aus Kloster Oberzell datirten Erklärung, worin er sich sein Recht wahrt.

Die politischen Wetter am europäischen Horizonte zum Beginne der Dreißiger Jahre drohten das ganze mühsam aufgebaute Werk König's zu ruiniren. Auch die Druckergehilfen Deutschland's* und Frankreich's traten, von einer kaum zu begreifenden Verblendung getrieben, der Verbreitung der Druckmaschinen feindlich entgegen. An vielen Orten zertrümmerten sie diese großartigen Werke menschlichen Geistes, weil sie in ihrem egoistischen Dünkel sich einredeten, durch diese Maschinen würde ihr Broterwerb gestört, würden sie zu Bettlern werden. Später haben sie eingesehen, wie unbillig, wie unklug ihr Vorgehen war; heute lacht man mitleidig über diese „Zertrümmerer", und doch gibt es noch welche unter uns, die, würde ein ähnliches Werk auf einem anderen Gebiete der Typographie gelingen, dasselbe ebenfalls mit scheelem Auge betrachten würden .... König erlebte noch einige dieser traurigen Tage — aber der Tod hatte Erbarmen — er ließ ihn nicht alle erleben. Am 17. Januar 1833 schloß Friedrich König seine Augen für immer — ein Herzschlag hatte seinem thatenreichen Leben ein Ende gemacht .... Auf dem Friedhofe in Oberzell, nicht weit entfernt von der Stätte seines Schaffens, ruht sein irdisch Theil .... Am 1. März 1860 senkte man seinen Freund und Gefährten Bauer neben ihm in's Grab .... Zwei große deutsche Männer .... Ehre ihrem Andenken! .... Sie haben das Wort wahr gemacht, das ein anonymer Dichter bei der Enthüllung des Gutenberg-Denkmals in Mainz sang:

> Geheim ward einst des Wissens Schatz gehalten,
> Jetzt jeder Geist mit tausend Zungen spricht.

* Als im Jahre 1830 bei Brockhaus die erste Maschine aufgestellt wurde, demolirten die Druckergehilfen dieselbe.

Correspondenzen.

Newark, N. J., 12. Dec. Aufmerksamen Lesern des „Journals" wird es nicht entgangen sein, daß beinahe allerorts Klagen über versuchte Lohnreduktionen an der Tagesordnung sind; daß die meisten derselben durch energisches Auftreten der Typographia-Mitglieder verhindert oder doch hinausgeschoben wurden, wie auch die Lohnreduktions-Epidemie schon längst eine allgemeine geworden wäre, flößte die „Typographia" nicht noch einigermaßen etlichen Respekt ein. Diese Thatsachen gehen aber die Typographia No. 8 nichts an; Typographia No. 8, oder vielmehr eine bedeutende Anzahl Mitglieder derselben ist unfehlbar; an sie kann niemals eine Lohnreduktion gestellt werden, und wenn auch, nun so bleibt doch immer noch genug zum Versaufen übrig; wird man auch Xmal hinausgeworfen, schadet nichts; für was hat man dann Frauen, Mütter, Väter u. s. w. als blos zum Wiederanbetteln? Ueber das Weichbild Newarks gedenkt man sein Lebtag auch nicht mehr hinauszukommen, also verschwinde Typographia No. 8! Das halbe Dutzend treue Anhänger, die du besitzest, findet immer noch offene Arme in anderen Typographia's, wo man auf die treue Erfüllung seiner Pflichten als College in erster und als Verbandsmitglieder in zweiter Linie nicht mit Verdächtigungen und Verläumdungen antwortet.

Ja, ja, Typographia No. 8 entschläft, nicht aber das Prinzip, welches trotzdem in Newark weiter vertheidigt wird, bis eine andere Setzerschaar, die niederem Egoismus und Indifferentismus fremd, wiederum die Fahne der „Typographia" von Neuem hochhält. Ja, eine andere Setzerschaar, die nicht ihre Beiträge auf 6—10 Dollars anlaufen läßt, die nicht mehrmals Beschlüsse faßt, daß dieselben bis zu einem bestimmten Datum bezahlt werden sollen bei Vermeidung des Ausschlusses, und nachher nicht im Stande ist, ihren eigenen Beschlüssen gerecht zu werden. Eine andere Setzerschaar, die ihre Verbindlichkeiten bezahlen will, und nicht deßwegen den Besuch der Versammlungen und das Bezahlen der Beiträge verweigert, weil—nun weil der correspondirende Sekretär die unerhörte Frechheit hatte, das Benehmen eines schon überall hinausgefuhrwerkten Stänkers im Journal No. 7, Spalte 102, zu beleuchten. Nun, „sage mir, mit wem du umgehst, und ich will die sagen, was du bist!" Oder soll dies blos ein Vorwand sein, um die Bezahlung der Beiträge zu hintergehen?

Sei dem wie es wolle, im Annoncentheile des „Journals" ist doch noch soviel Raum vorhanden, um eine „schwarze Liste" einrücken zu können, in welcher die Namen und Beiträge der Restirenden bei passender Gelegenheit bekannt gemacht werden.

Ich halte es hier für nöthig, auf das Bestimmteste zu bemerken, daß diese Correspondenz sowie die vorige in No. 7 ausschließlich von mir allein geschrieben worden, ohne Beihülfe Anderer; es ist dies eine Vorsichtsmaßregel, um gewisse Verdächtigungen unmöglich zu machen. Wem diese Correspondenz nicht gefällt, dem steht ja ebenfalls der Raum im „Journal" zur Verfügung. Darum nur nicht genirt! —

Joseph Hradesky wurde in der Oktoberversammlung wegen Conditionirens im New Yorker „Journal" ausgestoßen; Edw. Hindermeister wegen Nichtbezahlen der Beiträge ausgestrichen; Siegfried Straus meldete seinen Austritt.

Mitte letzten Monats ist College Ferdinand Niklas (Nichtverbandsmitglied) im Alter von etwa 43 Jahren an der Lungenentzündung

Digitized by Google

gestorben; derselbe hinterläßt eine Frau und acht Kinder. An einem Orte Trauer, am andern Orte Freude; nämlich unser Schatzkämmerer Herr Fritz Höppner hat das Junggesellenleben überdrüssig, und siehe, „er ging hin und nahm sich ein Weib!“ Wir aber wischen uns eine stille Thräne aus dem linken Auge, seufzen dann über das Schicksal des nun eingegangenen, monatlich täglich erscheinenden Wochenblattes „N. J. Volksmann“ und hoffen, daß keine Typographie den Neworker Verein als ihr Ideal betrachten möge.

Cleveland, O., 1. Dec. 1875. In der letzten Nummer des Journals wurde die von hier aus gestellte Frage: wer (nicht welcher von den Bundesvereinen, wie es in dem Artikel heißt) den Anfang zu dem in dem Journal vorgeschlagenen Aushilfe-System machen wolle, damit beantwortet, daß es jeder Verein zuvörderst selbst probiren solle.

Dieses war ebenfalls unsere ursprüngliche Meinung; um jedoch mehr Aufschluß über die Ursache jener Frage zu geben, dürfte es nicht uninteressant sein, einen mehr genaueren Einblick in die hiesigen Verhältnisse zu erhalten:

Es erscheinen hier in deutscher Sprache zwei tägliche, eine dreiwöchentliche und vierwöchentliche Zeitungen, in welchen augenblicklich schon mehr Arbeitskräfte concentrirt sind, als nöthig wären, (natürlich bilden die Lehrjungen einen großen Bestandtheil derselben) so daß, wenn es nöthig wäre, fast in jeder Office noch ein Mann entbehrt werden könnte. Außerdem sind circa 6—8 Vereinsmitglieder außer Beschäftigung, welche infolge dessen leider sehr wenig Hoffnung auf Besserung der jetzigen Situation haben dürften. Trotz dieser Ueberfüllung der Officen aber könnte wohl noch so manchem beschäftigungslosen Collegen ein wenig unter die Arme gegriffen werden, wenn die in Condition sich Befindenden nur wollten. Obwohl der hiesige Verdienst nicht sehr glänzend ist, könnten Viele, und zwar die Meisten, noch einen Tag Arbeit abwerfen, (da die Mehrzahl noch so glücklich ist, unverheirathet zu sein) um einen hülfsbedürftigen Nebencollegen in den Stand zu setzen, so viel zu verdienen, um die nothdürftigsten Bedürfnisse befriedigen zu können. Jedoch die arbeitenden Collegen machen gar keine Miene dazu; sie sind zu sehr daran gewöhnt, des Sonnabends ihren vollen Wochenlohn einzustecken und sich einen lustigen Tag zu machen. Leider scheinen sie nicht daran zu denken, daß sie früh oder spät auch einmal in eine solche Lage kommen könnten, und daß diese Arbeitslosigkeit zu einer Reduktion ihrer eigenen Löhne beitragen könnte. Untersteht sich überhaupt Einer wirklich einmal, einen Arbeitslosen aushelfen lassen zu wollen, so wird ihm das vom Vormann auf alle mögliche Weise erschwert, indem dieser irgend eine fahle, haltlose Einwendung zu machen hat.

Auf diese Weise wird hier die vielgepriesene und schönklingende Collegialität gehandhabt. Es ist traurig aber wahr. Schreiber dieses wüßte noch viel mehr über das Thema: „Collegialität“ zu sagen, jedoch um sich es nicht ganz zu verderben, hält er es dieses Mal für gescheidter, zu schweigen.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 2.

Cicinnati, im Dez. 1875.

Mit dem 31. Dezember 1875 hat die Typographia No. 2 ihr drittes Lebensjahr zurückgelegt. Bei diesem wichtigen Zeitabschnitt ist es daher nicht unpassend, wenn wir einen Rückblick werfen auf das dahingeschwundene dritte Jahr unseres Bestehens, und da haben wir theils Erfreuliches, theils aber auch nicht Erfreuliches in den Blättern unserer Vereins-Geschichte zu verzeichnen. Das Erfreulichste ist in erster Linie jedenfalls, daß das allerorts drohende Gespenst der Preis-Reduktion sich bei uns im letzten Jahre nicht wieder gezeigt hat; sollte diese vielköpfige Hydra aber auch bei uns wiederholt ihr Haupt erheben, so hoffen wir, daß die Typographia No. 2 dem mehrfach gegebenen Beispiel folgen und den Kampf mit dem Kapital männlich aufnehmen wird.

In nummerischer Hinsicht hat unser Verein einen erfreulichen Zuwachs zu berichten. Im Dezember 1874 hatten wir 60, heute dagegen zählen wir die respektable Zahl von 71 gutstehenden Mitgliedern. Einen noch besseren Fortschritt machte unsere Vereinskasse; dieselbe enthielt im correspondirenden Monat 1874 — $260.00, heute dagegen $560.42, mithin einen Zuwachs während des letzten Jahres von $300.42. Für Krankenunterstützung wurden im Ganzen $148.00 verausgabt.

Auch im Besuch unserer Versammlungen ist eine merkliche Besserung eingetreten und waren dieselben besonders in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahres im Durchschnitt sehr gut besucht, wobei auch eine regere Theilnahme an den Vereinsangelegenheiten sowie den vorkommenden Debatten zu Tage trat. Doch haben wir noch immer eine ziemliche Anzahl Mitglieder, welche beharrlich von unseren Versammlungen fern bleiben, ja einige haben sogar noch niemals eine Versammlung besucht. Daß ähnliche Klagen von fast allen unseren Schwestervereinen laut werden, kann uns wahrlich nicht zum Trost gereichen. Aber, Collegen, giebt es denn gar kein Mittel, um diese Schlafmützen aus ihrem Schlendrian, aus ihrer Apathie aufzurütteln? Hm, allgemeines Kopfschütteln. Doch — ich hätte ein Mittel entdeckt, zwar etwas originell, aber jedenfalls probat, und wenn irgend ein Verein mit dieser meiner Patent-Erfindung einen Versuch machen will, so will ich nicht mehr Frank heißen, wenn nicht alle Vereinsmitglieder, ohne Ausnahme die Versammlungen besuchen. Nun, Collegen, ich will Euch dieses Probat-Mittel (natürlich im Vertrauen und unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit) hier mittheilen: Die Vereinsleitungen machen vor jeder Versammlung bekannt: „Jedes Mitglied, welches zur festgesetzten Zeit (bei uns 11 Uhr Vormittags) im Versammlungslokal erscheint, erhält noch Vertagung der Versammlung Fünf Dollars ausbezahlt!“ — Ihr lacht? Very well, macht nur einmal einen Versuch damit, und Ihr sollt sehen, wie die Herren Typographen springen können, um zur rechten Zeit in der Versammlung zu sein, d. h. um die 5 Dollars Prämie zu verdienen. Ja, selbst die „Homster“ würden dann noch Zeit bekommen, ihre Kästen noch der Versammlung vollzulegen.

Ein anderes Bild. Unser Verband bezweckt nebst Anderem auch: die Besserstellung seiner Mitglieder in socialer Beziehung, resp. die Verminderung der übermäßig langen Arbeitszeit in den Zeitungsdruckereien. Gerade das Gegentheil haben wir in Cincinnati erreicht. Es war dahier seit „uralter“ Zeit, d. h. so lange es eine deutsche Zeitung in Cincinnati giebt, Gebrauch, daß am 5. Juli, 26. Dezember und 2. Januar keine Zeitung erschien, um den vielgeplagten Zeitungsmenschen wenigstens drei Feiertage im Jahre, also den 4. Juli, den Weihnachts- und Neujahrstag, zu gönnen. Diese schöne Sitte wurde nun auch in die mittelalterliche Rumpelkammer geworfen, denn seit letztem Jahre erscheinen die hiesigen deutschen Zeitungen ohne Ausnahme Tag für Tag. Der Ruhm für diesen „Fortschritt“ gebührt dem „Volksfreund“, die andern deutschen Zeitungen durften schon der Concurrenz wegen nicht zurückbleiben, und unsere Collegen? nun, die brummten sich so etwas wie „Tyrannei“, „Sklaverei“ in den Bart, machten eine Faust in der Tasche und — beugten sich unter das neue Joch. Freilich — so lange es unter unsern Collegen Leute giebt, welche selbst mit sechs Tagen Arbeit in der Woche nicht genug haben, welche Jahr aus Jahr ein sieben Tage per Woche arbeiten, und die sogar, wie College E. Gerber in einem früheren Artikel unseres Journals* ganz treffend bemerkte, acht Tage arbeiten würden, wenn nur der fatale Umstand nicht wäre, daß eben die Woche nur sieben Tage hat, so lange wir solche Collegen haben, wird eine Verkürzung der allzulangen Arbeitszeit wohl nur ein schöner Traum bleiben; denn diese „Nimmersatten“ würden einer derartigen Bewegung doch hindernd in den Weg treten. Daß diese Klasse nicht im Entferntesten daran denkt, den arbeitslosen Collegen einen Tag in der Woche ihren Kosten abzutreten, ist eigentlich überflüssig, hier noch speziell zu erwähnen.

Damit sind wir sogleich an der jetzt so wichtigen Frage, die Conditionslosen oder die Arbeitstheilung betreffend, angekommen. In dieser Angelegenheit hat Cincinnati schon seit einigen Jahren einen bedeutenden Theil zu tragen, nur daß wir es noch nicht an die große Glocke hängten. In den Officen „Volksblatt“ und „Freie Presse“ werden gegenwärtig acht bis zehn conditionslose Collegen als „Subs“ durchgeschleppt, im „Volksfreund“ sind, wie mir berichtet wurde, so viele Setzer angestellt, daß sie ganz gemüthlich zwei Zeitungen aufsetzen könnten. Ist das nicht Arbeitstheilung? Zu wünschen wäre allerdings, daß die schon

* Vergleiche den Artikel: „Zur Nachtarbeit“ in Jahrgang 2, No. 6 unseres Journals.

Digitized by Google

oben erwähnten „Nimmersatten" von ihren sieben Tagen wenigstens einen an ihre feiernden Collegen abträten; doch wird dies eben auch ein frommer Wunsch bleiben, denn diese Klasse hat in der Regel ein sehr dickes Fell, ihr Collegialitäts-Prinzip gipfelt in ihrem — Geldbeutel in erster, zweiter und dritter Linie, dann kommt noch lange Nichts, dann kommt wieder ihr Geldbeutel, und so geht es fort, bis sie am Ende mit sammt ihrem Geldbeutel eben auch — zu Nichts werden.

Die Journalfrage, resp. das obligatorische Abonnement aller Bundesglieder auf dasselbe, bildete seit einem halben Jahre das Hauptthema unserer Vereinsverhandlungen. Der Kampf wegen dieser Frage ist erst in unserer letzten Versammlung endgiltig erledigt worden. Wie wir schon früher berichteten, faßte die Typographia No. 2 den Beschluß, daß jedes unserer Mitglieder verpflichtet sei, auf das Journal zu abonniren. Trotz dieses Beschlusses und trotz der gleichlautenden Verordnung des Bundespräsidiums weigerten sich aber sechs Mitglieder, ihrer Pflicht dem Journal gegenüber nachzukommen. Zu unserer September-Versammlung wurde deshalb unser Correspondent beauftragt, an das geehrte Bundes-Präsidium die Anfrage zu stellen: „Welche Mittel gegen diese widerspenstigen Mitglieder zu ergreifen seien, resp. ob dieselben in Folge ihrer Weigerung aus dem Verband der deutsch-amerikanischen Typographia ausgeschlossen werden können." Darauf erhielten wir folgenden Bescheid vom Bundes-Präsidium: „Auf Ihr geehrtes Schreiben &c. &c. haben wir Folgendes zu erwidern: Mit Bezug auf die zum Gesetz erhobenen Beschlüsse, das obligatorische Abonnement auf das Journal betreffend, hat das Präsidium nur die unabweisliche Pflicht, von den Vereinsvorständen die Bezahlung des vollen Abonnementsgeldes, je nach der Mitgliederzahl, zu verlangen. Auf welche Weise die Vereinsleitungen das Geld von ihren Mitgliedern einziehen, bleibt ihnen selbst überlassen. Wir werden streng nach der Bundes-Constitution verfahren." — Diese Antwort, welche in unserer Oktober-Versammlung verlesen wurde, ist nun freilich kurz und bündig. Wir waren aber dadurch so gescheidt wie vorher, d. h. wir standen wieder auf demselben Punkt, wie früher; die Herren Nicht-Abonnenten weigerten sich jetzt erst recht, auf das Journal zu abonniren, dahingegen weigerte sich auch der Verein, für jene Starrköpfe die rückständigen Journale zu bezahlen. Unsere Nicht-Abonnenten feierten einen Triumph und lachten sich in das Fäustchen. Doch — ihre Freude war nur von kurzer Dauer; denn sofort wurde ein Committee ernannt, um Mittel und Wege zu finden, wodurch alle Mitglieder gezwungen seien, auf das Journal zu bezahlen. Genanntes Committee unterzog sich mit lobenswerthem Eifer seiner schwierigen Aufgabe und legte dem Verein Beschlüsse vor, welche wir in ihren Hauptpunkten hier mittheilen wollen: „Jedes Mitglied bezahlt, statt wie bisher 15, in Zukunft 20 Cents wöchentliche Beiträge; für diese erhöhten Beiträge bezieht jedes Mitglied das Journal durch den Verein, und zwar unentgeldlich; — suspendirten Mitgliedern ist das Journal vorzuenthalten, bis sie ihren Vereinsverpflichtungen nachgekommen sind; — ferner wird das wöchentliche Krankengeld von $4.00 auf $5.00 erhöht; — zureisende Bundesglieder, welche das Journal bereits an einem andern Vereinsort bezahlten, bezahlen blos 15 Cents Beiträge, haben aber bis zum Ablauf des Quartals das Journal von ihrem früheren Vereinsort zu beziehen; — abreisende Mitglieder bezahlen bis zum Ablauf des Quartals per Woche 5 Cents für das Journal, beziehen dasselbe aber durch die Typographia No. 2". — Diese Beschlüsse wurden in unserer letzten Versammlung angenommen und sind somit Gesetz; Nicht-Abonnenten kann es bei uns also nicht mehr geben; jedes Mitglied bezahlt mit seinen Beiträgen zugleich das Journal; wer seine Beiträge nicht bezahlt, bezahlt folglich auch kein Journal und wird einfach — ausgeschlossen.

Unsere auswärtigen Collegen vermissen bis jetzt noch immer die Anzeige des Versammlungslokals der Typographia No. 2 im Journal. Auf Antrag wurde in unserer November-Versammlung beschlossen, daß wir die fragliche Anzeige nicht einrücken lassen werden, trotzdem aber dieselbe bezahlen wollen. Diese Beschlüsse wurden dem geehrten Bundespräsidium zugleich mit dem halbjährlichen Betrag der Anzeige übermittelt.

Der gesellige Verkehr unter den hiesigen Buchdruckern ist jetzt so ziemlich auf dem Gefrierpunkt angekommen. Unser „Typographia Sänger-Chor" ist zu Anfang des vergangenen Jahres eingeschlafen. Ein gleiches Schicksal hatte der so vielversprechende und aus lauter Typographen bestehende Verein der „Vergnügungs-Aktionäre". Doch dürfen wir uns der freudigen Hoffnung hingeben, daß der letztere Verein, da sein fähiger Präsident Herr Christian Grothe wieder in unserer Mitte angekommen ist, während dieses Winters seine Auferstehung feiern wird.

Mit dem Schluß unseres Vereinsjahres stand auch die Beamtenwahl auf der Tagesordnung; das Resultat war folgendes: Präsident—Wilhelm Krum; Vice-Präsident—Carl Rentz; Schatzmeister—Heinr. Happe; prot. Sekretär—George Boger; corr. Sekretär—Eugen Frank. Der Letztere wurde zum dritten Male wieder erwählt; doch geht das Gerücht, daß er in der nächsten Versammlung seine Resignation einreichen wird, was man ihm auch gar nicht verübeln kann, denn — allzuviel ist ungesund.

Während des letzten Quartals wurden neu aufgenommen: Arnold Reif, C. R. Schmahl, Friedrich Schardt, Friedrich Bradmeier.

Mit Karte aufgenommen: Chr. Auracher, A. R. Peschel, Joseph Cornelius.

Mit Karte abgereist: Adam Elsässer, Louis Oltmanns, Franz Schubert.

Ohne Karte abgereist: Adolph Friedrichs (schuldet dem Verein $1.55 Beiträge). Nach brieflichen Mittheilungen soll derselbe in der für Verbandsmitglieder geschlossenen Officin „Amerika" in St. Louis Beschäftigung gesucht und gefunden haben.

Typographia No. 6.

Cleveland, im Dez. 1875.

Als ein charakteristisches Zeichen der Zeit, welches den Sinn für das Schöne und Edele zu haben beabsichtigt, ist der Vorschlag eines Mitgliedes zu betrachten, darauf ausgehend, in Anbetracht der schlechten Zeiten, ein Blechmusikcorps der Typographia No. 6 in's Leben zu rufen. Der Vorschlag wurde natürlich mit dem größten Beifall aufgenommen und der Antragsteller war auf das höchste erfreut zu bemerken, daß sich der größte Theil der anwesenden Mitgliedern für sein Projekt interessirte, jedoch konnte er nicht begreifen, weßhalb mehrere bei Vertheidigung desselben in ein lautes Lachen ausbrachen.

Die Debatte darüber nahm über eine Stunde in Anspruch, obgleich fünfmal der Antrag auf Vertagung gestellt, aber auf das Entschiedenste zurückgewiesen wurde. Der Antragsteller wurde schließlich einstimmig zum Kapellmeister mit Machtbefugnissen ernannt. Die Schwierigkeit, die zu überwinden war, war nicht etwa die Organisation des Musikcorps, nein, es war die Beschaffung eines eleganten Wagens und etlicher Schimmel, um bei Festlichkeiten die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen zu können. Der Hauptzweck soll in gegenseitiger Aufheiterung und Unterstützung der wandernden verpönten Schwarzkünstler bestehen, welche von unbarmherzigen Collegen mit dem Namen „Stromer" betitelt werden.

Da die Debatte darüber wegen der herangerückten Zeit geschlossen werden mußte, um in der nächsten Versammlung weiter geführt zu werden, verspricht dieselbe äußerst amüsant zu werden; denn ein Musikcorps in Cleveland würde sicherlich bedeutende pecuniäre Erfolge erzielen und bald sich selbst erhalten können, ohne daß unsere musikalischen Collegen jemals wieder ihre Zuflucht zum Kasten nehmen brauchten. Dann würde es auch hier bessere Zeiten geben, aber bis auf Weiteres müssen wir leider immer noch in das alte Lied: „Vor Zuzug wird gewarnt", einstimmen.

Schon hatten wir uns dem Glauben hingegeben, daß wir Cleveländer von den Krankheitsanfällen anderer Erdenkinder ausgeschlossen wären, aber wir hatten uns verrechnet, indem im vergangenen Monat zwei Fälle auf einmal vorkamen. Dieses mahnt uns umsomehr, die Vereinskasse nicht für andere Zwecke anzugreifen, als für diejenigen, welche in der Vereins-Constitution angegeben sind. Es wurde uns nämlich kürzlich eine Bibliothek zum Ankauf angeboten, die vom Bibliothek-Committee geprüft aber nicht empfohlen wurde, obgleich der Preis derselben ein annehmbarer war, indem das Committee befürwortete, die anzuschaffende Vereins-Bibliothek nur auf Fachschriften und ähnliche Werke, zu beschränken.

Auch wäre die Vereinskasse um wenigstens $1.00 dadurch erleichtert worden, was schließlich der Mehrheit des Vereins nicht rathsam erschien,

Digitized by Google

da man städtische sowie andere Bibliotheken, welche reichhaltiger sind, unentgeldlich und zu jeder Zeit frequentiren kann.

Es wurde der Beschluß gefaßt, einen Fragkasten zu errichten, durch welchen die Versammlungen noch pikanter als die letzte zu werden versprechen, denn unser Verein ist reich an erfinderischen sowie originellen Köpfen.

Herr Joseph Zimmermann wurde wieder als Mitglied in den Verein aufgenommen, indem er seine Rückstände in's Reine brachte. Leider läßt sich dieses nicht von den anderen suspendirten Herren sagen, da sie von dem trügerischen Glauben befangen sind, daß der Verein ihnen doch Nichts nutzen könne, aber daß sie den letzteren nicht mehr brauchen.

John Pähner wurde als Candidat angemeldet und Karl Schröder reiste mit Karte ab.

Typographia No. 7.

New York, 11. Dez. 1875.

In unserer letzten regelmäßigen Versammlung ging es sehr ruhig her; man wußte nicht, über was man sprechen sollte, und hätte, nachdem ein Committee ernannt war, welches den Zweck hat, Mitgliedern, die mit ihren Arbeitgebern wegen Auszahlung des Verdienstes in Conflikt gerathen, mit den geeigneten Mitteln zu Hülfe zu kommen, die Versammlung vertagt werden müssen, wenn nicht Herr Alexander Jonas uns einen interessanten Vortrag über „Redner und Publikum“ gehalten hätte, wofür er den warmgefühlten Dank des Vereins erntete.

Unser in der letzten General-Versammlung erwählte prot. Sekretär, Herr Dietrich, reichte seine Resignation ein, welche angenommen wurde.

Zugereist sind mit Karte die Herren Friedrich Zierich von Indianapolis, August Korn von Newark und Wetzel von St. Louis.

Aufgenommen wurde als Mitglied Herr Albert Kratt.

Die Besprechung der Lehrlingsfrage wurde abermals — auf die nächste Versammlung verschoben. In der Lösung dieses Problems sind schon bedeutende Fortschritte gemacht worden, zwar nicht von uns, aber von den Herren Cherouny u. Kienle. Genannte Herren haben nämlich ein Institut hergerichtet, in welchem Setzer herangebildet werden: Morgens um 7½ Uhr müssen diese Zöglinge an den Kasten, um sich technisch auszubilden, Abends haben dieselben in eine eigens zu diesem Zweck gemiethete Kirche zu gehen, wo ihnen, neben den religiösen Ceremonien, englisch und deutsch lesen und schreiben gelehrt wird. Sehr schön! Und noch mehr. Um zu beweisen, daß genannte Herren nichts an diesen Zöglingen verdienen wollen, sollen sie beabsichtigen, für den Ueberschuß eine Schriftsetzer-Lehrlings-Invaliden-Versorgungsanstalt errichten zu lassen. Unserm Vorstande, welcher sich zu den Herren Cherouny u. Kienle begab, um der Jungenwirthschaft Einhalt zu thun, wurde versichert, daß kein Lehrling mehr angestellt und kein Setzer mehr fortgeschickt werden sollte. Wie sie ihr Wort hielten, werden wir weiter unten sehen.

Ende der vorigen Woche wurden einige tüchtige Setzer verlangt; mit allen Hoffnungen im Herzen begaben sich mehrere Mitglieder an den bezeichneten Ort, und wurden dieselben auch wirklich engagirt, ihnen aber vorläufig vorenthalten, wo sie arbeiten sollten. Als sie sich um die von dem sich „Typo“ nennenden Herrn bezeichneten Stunde wieder einfanden, wurde ihnen mitgetheilt, daß sie im „New York Journal“ für 50 Cents arbeiten sollten. Da mittlerweile bekannt geworden, daß der frühere Foreman des Journal, Herr Taminsky, mit seinen Eleven das Journal verlassen oder verlassen mußte, so entstand wieder Hoffnung, man dachte das Journal wieder für den Verein zu gewinnen. Der Präsident rief eine Extra-Versammlung auf Sonntag, den 5. Dez., ein. Hier wurde den engagirten Setzern erklärt, daß sie im Journal anfangen können, sobald sie 55 Cents per 1000 ms bezahlt bekämen. Diese Hoffnung sollte aber vereitelt werden; der jetzige Foreman des Journal, Herr Otto Stutzbach, erklärte, daß nicht mehr wie 50 Cents bezahlt werden, und würde der Preis nicht angenommen, so würde er bis zum Abend zehn Setzer aus Philadelphia haben, was sich auch bewahrheitete, denn am Abend waren, wenn auch nicht zehn, so doch vier Setzer aus Philadelphia angelangt, deren Namen wir bis jetzt aber noch nicht ermitteln konnten.

Noch nicht Alles von unsern Neuigkeiten: In derselben Versammlung wurde gemeldet, daß die obenerwähnten Herren Cherouny u. Kienle sämmtliche Setzer entlassen, um, wie sie in nachfolgender Anzeige selbst erklären, Setzer zu erhalten, welche sich ausbilden wollen. Hier die wörtliche Anzeige:

> Setzer verlangt bei Cherouny & Kienle, 13 Frankfort Str. Leuten, welche sich in ihrem Fache ausbilden wollen, wird, neben beständiger Arbeit, in der von der Firma unterhaltenen Gewerbeschule, freier Unterricht in englischer und deutscher Sprache, sowie in der Technik der Buchdruckerei geboten. Da die Arbeitergesellschaft „Typographia“ gegen dies Institut arbeitet, so dürften Applikanten wohl kaum zu genannter Gesellschaft gehören.

Auch hier wußte man sich zu helfen; das schon mehrfach im „Journal“ besprochene Arbeitsvertheilungs-System wurde eingeführt, so daß es jetzt möglich ist, in der „Presse“ vier Aushelfer zu beschäftigen. Leider ist dadurch noch nicht viel geholfen. Die übrigen beschäftigungslosen Collegen, ungefähr 16 Mann, sollen mit Geld unterstützt werden, und hat zu diesem Zweck jedes Mitglied, welches am Tage beschäftigt ist, fünf Prozent von seinem Verdienst zu entrichten.

Der Foreman des „Demokrat“ wurde entlassen und an seine Stelle der schon erwähnte Herr Taminsky angestellt, mit ihm die aus dem „N. Y. Journal gegangenen Setzer, und sollen dieselben mit den alten Setzern des „Demokrat“, bis auf eine Schlägerei zwischen einem der alten Setzer und dem neuen Foreman, welche jedoch zu Ungunsten des Letzteren ausfiel, indem er etwas unsanft die Treppe herunter expedirt wurde und er hier die Nacht der Kunst den Rücken wenden mußte, recht gut harmoniren.

So traurig all' dies Vorgefallene ist, so hat es doch sein Gutes; der Verein wird durch diese Vorfälle um wenigstens zehn Mann stärker und ist auch das so nothwendige System der Arbeitsvertheilung dadurch vielleicht dauernd eingeführt worden. Jetzt nur einige tägliche Zeitungen und über schlechte Zeilen braucht nicht mehr geklagt zu werden.

Typographia No. 11.

Baltimore, im Dez. 1875.

Seit dem letzten Mitglieder-Ausweis wurden aufgenommen: am 6. November, Adam Kaufmann; am 4. December, Adolph L'Aronge. Anläßlich der Aufnahme dieses letzteren Collegen sieht sich der Vorstand genöthigt, den auswärtigen Collegen und Bundesvereinen mitzutheilen: Daß die „Typographia No. 11“ die Aufnahme verfügte, weil dessen Legitimations-Papiere des „Deutschen Buchdrucker-Verbandes“ in Ordnung und gemäß Uebereinkommen jeder Bundesverein gehalten wird, dieselben anzuerkennen. Daß ferner bei Gelegenheit der Aufnahme das Verfahren des New Yorker Correspondenten (No. 8 des „Journals“) gerügt und geltend gemacht wurde, daß Vergehen, die vor Gründung der „Deutsch-Amerikanischen Typographia“ stattfanden, jetzt, nachdem die „Typ. No. 10“ dem besagten L'Aronge eine gültige Abgangskarte ausgestellt und derselbe folglich als Mitglied unseres Bundes in Deutschland betrachtet worden, nicht mehr in Betracht kommen können; außerdem wurde besonders betont, daß derselbe während seines früheren Hierseins sich dem Vereine gegenüber in der Arbeiterfrage sehr gut benommen und Privat-Verhältnisse, so lange der Verein, Bund oder das Arbeiter-Interesse überhaupt nicht dabei in's Spiel kommen, im „Journal“ mit mehr Vorsicht publicirt werden sollten, und die von New York aus befolgte Maxime, wenn allerwärts eingehalten, dem Bunde mehr Mitglieder kosten würde, als jedem wahren Freunde unseres an und für sich etwas wackeligen Verbandes lieb sein würde.

Laut Aussage bestand besagten L'Aronge's Vergehen darin, daß er den Verein New York schriftlich um Unterstützung bat, die ihm jedoch verweigert wurde. Hierbei wurde ganz außer Acht gelassen, daß man ihm dieselbe schuldig war laut Legitimation des „Deutschen Buchdrucker-Verbandes“, was jedoch dadurch zu entschuldigen ist, daß New York für solche Zwecke noch keine Kassen-Einrichtungen getroffen hat.

Die nächste regelmäßige Generalversammlung findet am ersten Samstag im Monat Februar 1876 statt. Die Vereins- und Bundes-Beiträge müssen bis spätestens den 1. Januar 1876 entrichtet werden.

Digitized by Google

Eingegangene Gelder.

Abonnementsgeld.

Typographia No.	9—Chicago	$38.00
„ „	12—Indianapolis	1.00
„ „	3—St. Louis	20.00
„ „	11—Baltimore	15.00
„ „	2—Cincinnati	6.00
„ „	7—New York	44.00
„ „	1—Philadelphia	3.00

Anzeigegeld.

Typographia No.	9—Chicago	$8.00
„ „	5—Detroit	4.00
„ „	2—Cincinnati	4.00
„ „	7—New York (zwei Anzeigen)	4.50
„ „	10—Milwaukee	4.00

Beiträge.

Typographia No.	9—Chicago (4. und 1. Quartal)	$12.35
„ „	3—St. Louis (1. Quartal)	11.80
„ „	12—Indianapolis (Aug. bis Nov.)	4.50
„ „	2—Cincinnati (1. und 2. Quartal)	27.35
„ „	10—Milwaukee (1. und 2. Quartal)	19.00
„ „	11—Baltimore (1. und 2. Quartal)	13.50
„ „	7—New York (2. Quartal)	13.80
„ „	5—Detroit (2. Quartal)	3.85
„ „	6—Cleveland (1., 2. und 3. Quartal)	17.75

Briefkasten.

Hrn. H. M.—New York: Nachdem die Veröffentlichung von sich häufenden Fällen dieser Schmutzconcurrenz zu gehässigen persönlichen Angriffen den Anlaß giebt, können wir die Spalten des „Journals" nicht ferner dazu geöffnet halten. — Hrn. H. Gy. — Cleveland: Es diene Ihnen folgendes zur Antwort: Daß Sie uns, der Redaction eines die Interessen der Buchdrucker**gehilfen** in erster Linie vertretenden Fachblattes, Ihre Bettelei um Unterstützung dieses unsere Kunst schändenden Unternehmens zusenden, können wir nicht anders als für **Dummheit** oder **Blödsinn** Ihrerseits halten!

Die Redaction.

Washington-Halle,

Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,

St. Louis, Mo.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.

Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt,

Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Heinrich Kohlhaas,

Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,

Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,

Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,

gegenüber dem Maryland Institut,

Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,

No. 239 Vierte Straße,

Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünfle's

Wein, Liquor und Lagerbier Halle,

145 Nord Wells Str.,

Chicago, Jll.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.

John Grosch's

Wein- u. Lagerbier-Saloon

No. 39 Süd Delaware Straße,

Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse:
P. HASS,
508 & 610 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,

Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel",

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,

Walnut Straße, Cincinnati,

neben der Turnhalle.

JOHN H. SCHWACKE,

STEAM-POWER PRINTER,

No. 112 North Twelfth Street,

PHILADELPHIA.

☞ Musiksatz in verschiedenen Schriftsorten auf das billigste und beste in kürzester Zeit ausgeführt.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

3. Jahrgang. Philadelphia, 1. Januar 1876. Nummer 13.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Das „Journal"

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia. — Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Unerquickliches.

Die Leser sind zwar in letzterer Zeit durchaus nicht daran gewöhnt, gerade sehr Erquickliches in den Spalten des Journals zu lesen und da wäre es denn wohl an der Zeit, einmal etwas abzuweichen von der alten Art und Weise und ein freundlicheres Gesicht zu zeigen, wenn — ja wenn nur freudigeres Material vorhanden wäre! — Es geht wahrhaftig beim besten Willen nicht, man mag ausschauen nach Außen oder Innen, von beiden Seiten tritt uns die Fratze: Crisis — Calamität — entgegen und selbst der vollzogene Jahreswechsel und der Eintritt in dieses so — hoffnungsreiche Centennial-Jahr giebt derselben keine andere Visage. Was Wunder, wenn auch unsere Visage sich nicht aufheitern kann und schließlich das Gemüth dem von allen Seiten auf dasselbe einstürmenden Drucke nachgiebt und, wenn auch nicht entmuthigt — in dem Maße wollen wir uns doch nicht bezwingen lassen — so doch gedrückt und zaghaft erscheint! —

Diejenigen, die im verflossenen Jahre nur halbwegs Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen fanden, können sich glücklich preisen, uns und gewiß den größeren Theil der Leser brachte es das Gegentheil, ja es brachte uns noch ein Erkleckliches mehr: es nahm uns in seinen unverschämten Anläufen fast allen Glauben an eine bessere Zukunft. Die Leser mögen uns nicht mißverstehen, es ist hiermit nicht etwa ein persönliches Hoffen gemeint, dieser Illusion sind wir für den Rest unseres geplagten Lebens glücklich entronnen, nein, wir sprechen damit nur vom allgemeinen Bundes-Standpunkt, nur für das Wohl und Wehe des Bundes sind wir besorgt und diesem allein gelten diese Zeilen, weil leider nur ihn in dem „Unerquicklichen" der Nachtheil trifft. Könnten wir diesen Nachtheil Denen aufbürden, die durch ihr Sichgehenlassen, durch ihre Faulheit und ihre Unlust, irgend etwas für das Gesammtwohl des Bundes zu thun, als Erzeuger dieses „Unerquicklichen" dastehen, mit dem größten Wohlbehagen würden wir diese Escamotage ausführen und sollten diese Attentäter unter dieser Bürde auch den letzten Athem aushauchen, wir würden ungerührt bleiben.

Auf eine Definition des Wortes „Statistik," auf den großen Werth einer Gewerksstatistik für jedes Gewerbe und speciell für uns Buchdrucker zurückzukommen und hier noch einmal näher einzugehen, halten wir für überflüssig; wer nicht schon durch eigenes Studium, oder durch die früheren in diesem Journal darüber veröffentlichten Artikel belehrt ist, für den würden selbst Dutzende aus gediegenerer Feder geflossene Besprechungen unverständlich bleiben. Wir wollen hier nur die Thatsache constatiren, daß das Präsidium sich seiner Aufgabe und des Zweckes derselben sehr wohl bewußt war, als es den Beschluß faßte, eine solche umfassende Statistik unseres Gewerbes für den Verband zu veranstalten. Mag auch manchem der Herren Collegen der Zweck einzelner Fragen nicht haben einleuchten wollen, ja, mag auch manche der Fragen wirklich überflüssig sein, so können solche aufgeworfene Zweifel den Werth des Zweckes einer solchen Statistik nicht im Mindesten verkleinern. Mögen so viele engherzige und engköpfige Prinzipale sich dagegen sträuben, das Winzige ihres inneren Geschäftsbetriebes durch Beantwortung der wenigen Fragen publik werden zu lassen und eine solche Zumuthung als einen unverschämten Eingriff in ihr Geschäfts-„Geheimniß" ausschreien, der einsichtsvollere und intelligentere Theil der Herren Prinzipale hat sicherlich das richtige Auge und das offene Herz, den wirklichen Werth einer umfassenden allgemeinen Gewerksstatistik zu schätzen. Wer anders, als wir, der organisirte Bund, sollte in dieser Angelegenheit die Initiative ergreifen? Wer konnte mit mehr Leichtigkeit eine solche Arbeit ausführen, als nach beinahe dreijährigem Bestehen des Bundes eben dessen Mitglieder? Wenn ein Theil der Arbeitsgeber hinter solch' einem Unternehmen nichts Anderes und immer nur „Strikegelüste" erblickt, weil dasselbe eben von den Arbeitsnehmern ausgeht, so bedauern wir diese Herren ob solcher Beschränktheit in ihrem Auffassungsvermögen. Uns liegt in dieser andauernden allgemeinen Crisis Nichts ferner, als nur auf „Strikes" zu sinnen; es liegt in der Hand der Herren Prinzipale, all' und jeden „Strike" ihrer Gehilfen zu vermeiden und zwar durch ein vernünftiges und humanes Handeln und Auftreten denselben gegenüber! — Aber die Sache liegt anders. Nicht den Geschäftsinhabern ist die größte Schuld an dem beinahe gänzlichen Scheitern unseres Unternehmens beizumessen, sondern die Unfähigkeit unserer Collegen zur Lösung einer solchen Aufgabe einestheils, und anderntheils

Digitized by Google

die Faulheit, das Sichgehenlassen derselben in dem Gedanken — es hat ja noch Zeit —, überhaupt die Unlust zur Sache selbst und zu Allem, was der Allgemeinheit zum Nutzen dient, — speciell die von den Vereinen gewählten oder ernannten Committee-Mitglieder — trifft die Hauptschuld! Ist Unfähigkeit zur Lösung solcher Aufgabe die Ursache, so können wir mit solchen Collegen nicht zu scharf in's Gericht gehen, es ist nicht Jedermanns Sache, sich mit dergleichen Arbeiten befassen zu können; aber die Handlungsweise der andern Klasse, die dadurch die Prosperität des ganzen Bundes hintanhalten, ist unverantwortlich, ist verdammenswerth und dieselben stehen gebrandmarkt vor dem ganzen Bund am Pranger.

Wären es geistige Genüsse, welchen diese Herren diese über Alles hochwichtige Sache zum Opfer gebracht, so wäre eine Entschuldigung damit von etwas mehr Gewicht, aber es ist nur die Sucht, jede freie Stunde für persönliches physisches Wohlleben, unter der Maske: „Erholung" — auszubeuten, durch die der Bund um eine große Hoffnung ärmer geworden ist.

Wir hatten uns wohl vorgenommen, uns jeder scharfen Kritisirung vorkommender Unzuträglichkeiten zu enthalten; zu solcher offiziellen Handlungsweise aber zu schweigen, hieße uns selbst anklagen, als hätten wir diese uns so sehr am Herzen gelegene Aufgabe verbummelt, und solche Bescheidenheit kann und — wird auch Niemand von uns erwarten.

Aber nicht alle Vereine resp. deren Committees sind so mangelhaft in der Aufnahme der Statistik gewesen, wie vorstehend gerügt, sondern wir haben ehrenvolle Ausnahmen zu verzeichnen.

An der Spitze steht New York! Das New Yorker statistische Committee hat mit einem Fleiß, mit einer Lust und Liebe zur Sache und mit einem Verständniß seine Aufgabe aufgefaßt und erledigt, welche das größte Lob verdienen und dem Committee gebührt der ungetheilte Beifall und Dank des Bundes. Ein Verein, der solche Mitglieder hat, berechtigt zu den besten Hoffnungen. In der Stadt New York allein hat das Committee über ca. sechszig Firmen statistische Erhebungen geliefert; ferner von Brooklyn über neun und aus dem Staate selbst über elf Druckereien (incl. Massachusetts — Boston). Wenn die Zahl der Erhebungen aus Landdruckereien auch hier eine geringe ist, so liegt der Grund ebenfalls, wie überall, an der engherzigen Geheimnißkrämerei der betr. Prinzipale; aber es ist immerhin ein anerkennenswerthes Resultat. —

Dem Committee für Illinois ꝛc., besonders was die Stadt Chicago betrifft, gebührt ebenfalls für die ausführlichen Erhebungen alles Lob; nächstdem sieht man fast allen Einsendungen der übrigen Vereine auch an, daß die Committees gern mehr geleistet hätten, durch lokale und sonstige Hindernisse jedoch daran behindert wurden.

Ein unvermeidlich lückenhaftes Resultat mußte wohl in Cincinnati entstehen, wo der Verein sich gar nicht die Mühe gab, ein Committee zu ernennen, sondern Alles seinem corresp. Sekretär überließ; zwei schon belastete Schultern haben zu schwer an solcher Last zu schleppen und können bei'm besten Willen eine solche Arbeit nicht bewältigen; aber dennoch ist die Erhebung in der Stadt Cincinnati eine umfassende.

Die Vereine St. Louis und Milwaukee sind sogar jetzt noch im Rückstande und wir erwarten die Zusendung der Fragebogen, wir müssen gestehen, mit einer kleinen — wohl verzeihlichen — Neugierde; was so lange währt, muß doch ganz etwas Ausgezeichnetes werden und Alles überflügeln! —

Es bleibt uns noch ein Bezirk übrig und wir wissen wirklich nicht, wie wir das Ding anfassen sollen; es ist der Bundes-Vorort Philadelphia. Man lege es uns nicht als Animosität aus, wir gehören ja selbst zu diesem Verein und müssen beschämt die Augen niederschlagen ob solcher Einsendung. Hätten wir noch einen naiven Kinderglauben, so würden wir an Kleinkinderspielerei denken, so aber, unter den bewandten Verhältnissen ist es empörend, nach solcher langen dem Committee gelassenen Zeit, über die Stadt Philadelphia nur aus 3, sage aus drei Geschäften (den deutschen Zeitungsofficinen) statistische Erhebungen einzusenden. Hierbei ist noch hervorzuheben, daß der Bericht über die Druckerei des „Philadelphia Demokrat" so unklar und so abgefaßt ist, daß man unschwer alles Andere herausliest, nur nicht die Wahrheit! — Für dies Committee zählen also bei Aufnahme einer Statistik die deutschen und „halb"-deutschen Buchofficinen nicht mit!

Ist es denn so schwer zu begreifen, daß uns und dem Verbande-Interesse es darum zu thun ist, die Anzahl der Nichtverbändler und Lehrlinge zu wissen, die hauptsächlich in solchen kleineren Druckereien beschäftigt sind. Doch genug! Zu bewundern ist der Verein Philadelphia, daß derselbe in der betr. Versammlung dem Committee mit einer solchen Arbeit hat Decharge ertheilen und dem Präsidium dieses Riesen-Resultat einer dreivierteljährlichen Arbeit hat übersenden können! —

Ja, das Jahr 1875 nimmt uns eine sehr große Hoffnung mit in's Grab und wir sind sehr arm geworden dadurch. Die Basis, die wir mit den statistischen Erhebungen zur Grundlage eines Tarif-Entwurfs, einer Lehrlings-Regulative, zweier für den Verband so hochwichtigen Fragen, benutzen wollten und mußten, ist zu Wasser geworden und wieder für längere Zeit hinausgeschoben; denn was nützt eine Statistik, in der die dankenswerthesten Resultate nur vereinzelt enthalten sind und von einem abgerundeten Ganzen, wodurch nur allein das Vorhandensein der verschiedenen Kräfte ersichtlich, nicht die Rede ist?

Bisher waren wir auf's Experimentiren angewiesen, ein jeder Verein versuchte so viel wie möglich sich durch innere Organisation zu kräftigen und — es ist nicht zu leugnen — es sind ermuthigende Resultate daraus hervorgegangen. Ein jeder Verein hatte aber auch die auf ihn gemachten Angriffe selbst abzuwehren; es waren, so zu sagen, Guirillakämpfe und — diese reiben die Kräfte vereinzelt auf. Ein Kampf in concentrirter Macht zur Vertheidigung einer einheitlichen Institution trägt das Gelingen von vorn herein in sich; dagegen ist nicht zu streiten. Dies zugegeben, haben wir die Berechtigung für den Ausspruch: wir sind sehr arm geworden durch die Nichterfüllung unserer gehegten Hoffnung, bewiesen; denn ohne Grundmaterial können wir diese beiden, für den Verband als Lebensbedingung unbedingt dastehenden Fragen nicht schaffen.

Was aber zum Leben gehört, muß geschaffen werden und da müssen wir also von Neuem Muth fassen und neue Hoffnungen für die Zukunft hegen; vielleicht erwachsen uns neue Ressourcen in diesem Jahre zur Verwirklichung dieser Hoffnungen. Bis zur Verwirklichung haben wir uns aber noch immerfort mit den sogenannten Palliativmitteln zu behelfen, ein Jeder muß sehen, seine Kräfte zu bemessen und weise einzutheilen, hauptsächlich darauf sehen, daß diese an und für sich ebenfalls wirksamen Mittel nicht zu sehr vereinzelt angewandt und dadurch die Kräfte zersplittert werden.

Und mit diesen von Neuem gehegten Wünschen wollen wir dies „Unerquickliche" schließen und hoffen, daß der Verband und alle treu zur Fahne haltende Collegen in dem begonnenen Jahre nur „Erquickliches" erleben mögen.

Digitized by Google

Ein Capitel über Orthographie.

(Aus der Oesterr. Buchdruckerzeitung.)

„Orthographisches Wörterbuch oder alphabetisches Verzeichniß aller deutschen oder im Deutschen eingebürgerten Wörter mit schwieriger oder fraglicher Schreibweise in endgiltiger Feststellung", so nennt sich eine 10 Bogen gr. 8° starke Broschüre des unseren Lesern längst gut bekannten Herrn Daniel Sanders, die vor Kurzem bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen ist.

Das Streben nach einer Beseitigung des unleidlichen Schwankens in unserer Rechtschreibung hat sich von mehreren Seiten in erfreulicher Weise geltend gemacht.

Abgesehen von unseren, bei der Lösung dieser Frage so sehr interessirten Fachgenossen, ist es vorzüglich die Schule, in welcher und durch welche dieselbe allein endgiltig gelöst und zu einem durchgreifenden Erfolge geführt werden soll. So hat unter Anderen der Pädagogische Verein in Görlitz vor einiger Zeit einen Aufruf an Deutschlands Schulmänner erlassen, in welchem darauf hingewiesen wird, daß es eine unabweisliche Pflicht der deutschen Lehrer ist, bei Zeiten die orthographische Angelegenheit in ernstliche Erwägung zu ziehen.

Ferner ist Seitens des preußischen Cultusministeriums der Professor Rudolf v. Raumer zu Erlangen aufgefordert worden, eine grundlegende Schrift für eine zunächst in den höheren Schulen einzuführende einheitliche Rechtschreibung auszuarbeiten.

Endlich sei noch erwähnt, daß auch Dr. Daniel Sanders bereits in den Jahren 1873 und 1874 zwei Hefte „Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Alldeutschland" veröffentlicht hat, die von Seiten der Presse wie von gelehrten Fachmännern aufs günstigste beurtheilt und aufgenommen wurden.

Wenn nun auch alle diese Bestrebungen darauf hinauslaufen, dem unerträglichen Chaos in der deutschen Rechtschreibung ein Ende zu bereiten, so sind dieselben doch keineswegs über die Mittel einig, wie dies herbeizuführen sei. Am meisten unterscheidet sich Professor v. Raumer nebst seinem Anhange von Dr. Sanders. Während nämlich die Raumer'sche Schule die Umgestaltung der deutschen Rechtschreibung nach dem sogenannten phonetischen Princip beabsichtigt, weil Herr Sanders vielmehr das durch geschichtliche Entwickelung in unserer Schreibweise Gewordene und glücklicherweise Feststehende erhalten und nur Schwankungen und Inconsequenzen beseitigen.

Wären nun nicht die Schwierigkeiten, welche der Einführung einer reinen Lautschrift entgegenstehen, derart, daß dieselbe als eine Utopie bezeichnet werden muß, so müßte allerdings den Bestrebungen der Raumer'schen Schule vor denen der Sanders'schen der Vorzug gegeben werden. Allein wie die Dinge nun einmal liegen, müssen wir, und namentlich wir Buchdrucker, uns unbedingt der Sanders'schen Schule anschließen.

Was die Stellung speciell des Schriftsetzers zur deutschen Rechtschreibung betrifft, so weiß Jeder, wie sehr er unter dem Schwanken derselben leidet. Für ihn ist die Beseitigung dieses Schwankens nicht nur von theoretischer, sondern von eminent praktischer Bedeutung. Selbst wenn er mit einer guten Schulbildung ausgerüstet in die Lehre tritt — was ja leider nicht immer der Fall ist — und namentlich in Bezug auf deutsche Rechtschreibung noch so sichere Kenntnisse in der Schule sich angeeignet zu haben glaubt, so wird er am Schriftkasten zu seinem Aerger nur zu bald gewahr, wie wenig ihm das nützt. Das Manuscript des Einen ist niemals dem des Andern in Bezug auf Orthographie gleich, ja nicht selten ist ein und dasselbe Manuscript ganz inconsequent geschrieben, und es entsteht somit für den Setzer — abgesehen von dem dadurch gerade dem aufmerksamen Setzer erzeugten Unbehagen — ein nicht unerheblicher Zeitverlust beim Satz und namentlich bei der Correctur, da er selbst bei der größten Aufmerksamkeit nicht im Stande ist, die früher erlernte Rechtschreibung auf einmal ganz zu vergessen oder die Inconsequenzen des Manuscriptes ganz zu vermeiden.

In Berücksichtigung dieser Uebelstände und in Ermangelung einer allgemein anerkannten deutschen Rechtschreibung haben freilich die meisten größeren Officinen ihre sogenannte Hausorthographie. Indeß ist das doch immer nur von zwei Uebeln das kleinere, und bei einem Conditionswechsel wird auch der beste Setzer eine lange Zeit durch den gleichzeitigen Wechsel der Orthographie materiellen Schaden erleiden.

Wirft man nun gar einen Blick auf die Orthographie der Accidenzen, so bietet sich Einem ein entsetzlicher Wirrwar dar, da für diese Art von Arbeiten meistens das Manuscript des Bestellers buchstäblich genau — sei es aus Mangel an besserem Wissen, sei es, um den Kunden durch gewissenhafteste Befolgung auch der vorgeschriebenen Fehler in jeder Beziehung zu befriedigen — nachgeahmt wird; wie es aber mit der Kenntniß und der Behandlung unserer Muttersprache bei unseren Industriellen aussieht, ist ja leider nur zu bekannt.

An Bestrebungen, dem Schwanken in der deutschen Rechtschreibung ein Ende zu bereiten, hat es seit Langem nicht gefehlt. Man hat dabei aber leider nur immer vergessen, daß „die Orthographie die Form ist, in welcher die Sprache dem Auge sich darstellt mit derselben Deutlichkeit, Klarheit und Bestimmtheit, wie das gesprochene Wort dem Ohr." Man hat dabei vergessen, daß wir eben so gut ein sichtbares — geschriebenes oder gedrucktes — Bild von jedem einzelnen Worte uns einprägen, wie die durch das Gehör wahrgenommenen Sprachlaute sich in unserem Gedächtniß festsetzen. Ein ungewöhnliches Wortbild muß daher uns eben so schwer verständlich sein wie ein ungewöhnlicher Wortlaut, eine ungewöhnliche Betonung oder Aussprache es sein würde. Die Schrift hat daher nicht „das Wort überhaupt nur auf irgend eine erkennbare Weise darzustellen," sondern „auf die faßliche, dem Auge durch lange Gewöhnung anschaulichste und bequemste Weise."

Sehen wir uns einmal die folgenden Sätze an, in welchen außer dem Mangel jeglicher Interpunction auch gegen die übliche Schreibweise besonders der Fürwörter gefehlt wird:

„Ei sie da sind sie ja ich komme so eben von ihren Verwandten sie lassen sie grüßen und bitten sie sehr sie doch nächstens zu besuchen."

Liest man diese laut, so wird man allerdings bald den richtigen Sinn fassen; man wird alsdann heraushören, was man nur mit Mühe heraussehen kann; liest man dieselben jedoch nur mit dem Auge, so wird es sicherlich einer mehrmaligen Wiederholung bedürfen, ehe man erkennt, daß sie in gewöhnlicher Schreibweise folgendermaßen aussehen:

„Ei sieh! Da sind Sie ja; ich komme so eben von Ihren Verwandten; sie lassen Sie grüßen und bitten Sie sehr, sie doch nächstens zu besuchen."

Eben so fremdartig dürfte dem Leser Folgendes erscheinen, das nach dem meist mißverstandenen Grundsatze „Schreibe wie Du sprichst" gehalten ist:

Ueber deutsche rechtschreibung. Das bestreben, der wil-

kür in der deutschen rechtschreibung ein ende zu machen, dass noch for nicht gar langer zeit als eine laune einzelner betrachtet wart, hat sich doch mer und mer als eine ernste aufgabe unserer zeit gelten gemacht. Als bescheitene beiträge hierzu wole man dise bläter betrachten . . . u. s. w.

Nach dieser Schreibweise würde also kein Unterschied gemacht werden zwischen Ende und Ente, zwischen warte und Warte, zwischen mehr und Meer, zwischen wolle und Wolle u. s. w. Der größte Wirrwarr würde aber entstehen durch die consequente Weglassung aller Dehnungs- und Kurzungszeichen, wofür die Anhänger des phonetischen Princips so sehr schwärmen. Man würde gleich schreiben: Aal und all, Armee, Arme und arme, Allee und Alle, Bett und Beet, Schiff und schief, Mohr und Moor, ihn und in, ihm und im u. s. w.

Die Frage, in wie fern selbst unsere deutsche Current-, beziehungsweise Fracturschrift für Erzeugnisse deutschen Geistes unzweifelhaft der lateinischen Schrift vorzuziehen sei, trotzdem die letztere angeblich „für den ferker" (d. i. für den Verkehr) tauglicher sein soll, — diese Frage können wir hier nur kurz andeuten, da deren Besprechung über den Rahmen dieses Artikels weit hinausgehen würde und wir überdies dem von Herrn Sanders in dieser Beziehung in seinen „Vorschlägen" Gesagten nichts Neues hinzuzufügen hätten.

Obige Proben mögen genügen, um zu zeigen, welches veranderte Bild die Wörter nach dem Vorschlage der Phonetiker haben würden, und es liegt auf der Hand, daß die consequente Anwendung des phonetischen Princips, d. h. die Wegwerfung jedes scheinbar überflüssigen Zeichens und die unbedingt gleiche Schreibung alles Dessen, was gleich klingt, d. i. die Schreibung lediglich nach dem Laut, und das Verständniß des Geschriebenen und Gedruckten ungemein erschweren müßte.

Die jetzt im Deutschen geltende Schreibweise folgt im Großen und Ganzen zwei Grundsätzen: dem Bestreben nach möglichst genauem Anschluß an den Laut, zugleich aber auch dem Bestreben nach Verdeutlichung und Unterscheidung des Gleichlautenden, und wir meinen, daß dies ein Vorzug unserer jetzigen Schreibweise ist, den wir zu erhalten alle Ursache haben. Denn diese Unterscheidung in der Schreibweise gleichlautender Wörter trägt, wie wir eben an einigen Beispielen gesehen haben, wesentlich zur Erleichterung des Verständnisses von Gedrucktem und Geschriebenen bei, während andererseits die Schreibweise der strengen Phonetiker dem Leser mancherlei Schwierigkeiten bietet und leicht Mißverständnisse hervorrufen kann.

Nach dem Gesagten dürfte es einleuchten, wie berechtigt der Standpunkt ist, den Dr. Daniel Sanders einnimmt, indem er die jetzige Rechtschreibung im Großen und Ganzen als berechtigt anerkennt und nur bestrebt ist, dieselbe auf eine feste Grundlage zu stellen, statt uns mit einer neuen Rechtschreibung nach irgend einem — wenn vom theoretischen und wissenschaftlichen Standpunkte auch noch so berechtigten — System von sehr problematischem praktischen Werthe zu beglücken.

Um nun endlich auf das am Anfange dieses Artikels erwähnte Wörterbuch zurückzukommen, so sei schließlich bemerkt, daß dasselbe auf den einfachsten Grundsätzen beruht und daher, sowie durch seine bisher von keinem ähnlichen Buche erreichte Vollständigkeit und Gründlichkeit durchaus geeignet ist, allgemeinen Eingang zu finden und so allen eben berührten Uebelständen abzuhelfen. Es ist dringend zu wünschen, daß dasselbe bald in allen deutschen Officinen zur alleinigen Norm der Rechtschreibung angenommen werde.

Correspondenzen.

(Eingesandt.)

Wie wenig auch augenblicklich ein Umschwung zur Besserung unserer Lage wahrzunehmen, so ist es immerhin ein erfreuliches Zeichen, daß die eigentliche Tagesfrage, welche in der That zu einer brennenden geworden, mehr und mehr in den Vordergrund und zur Besprechung gelangt. Selbstverständlich soll damit die Frage über Theilung der Arbeit gemeint sein. Es handelt sich allerdings schon längst nicht mehr um eine bloße Frage, sondern vielmehr um eine gebieterische Nothwendigkeit, und gerade hierorts ist sie schon vor zwei Jahren insbesondere und neuerdings wieder nach dem Eingehen von zwei Abendblättern resp. den jüngsten Vorgängen in der „Amerika" (s. S. 166 des l. J.) mit voller Wucht an uns herangetreten. Aber eben in den letzten paar Wochen hat es sich wieder einmal klar gezeigt, daß selbst Schwierigkeiten leicht zu überwinden sind, wenn nur immer Willenskraft und Einigkeit da sind. Es wurde nämlich ein Vereins-Beschluß angenommen — im Bewußtsein des diesfallsigen Einverständnisses der betreffenden Vormänner — wonach die regelmäßig Beschäftigten sich vorläufig mit den Andern für eine Anzahl von Tagen in die Arbeit zu theilen haben und derselbe auch allenthalben honorirt, sogar auch von den wenigen Nicht-Verbands-Collegen, wofür diesen immerhin Anerkennung gebührt. Wenn man dann bedenkt, daß nebenbei noch die monatlichen Beiträge abermals um 20 Cents erhöht wurden, so daß sie jetzt $1 betragen, so kann man wohl sagen, daß von Seiten der hiesigen Collegen ein Erkleckliches geleistet wird, um die Verbandsgesetze, soweit sie sich auf Paragraphen, wie z. B. „Festes Zusammenhalten in allen Gefahren und Lagen des Lebens" u. s. w., beziehen, zur vollen That und Wahrheit zu machen. —

Nun aber wird die Hauptsache — ich komme wiederholt darauf zurück — die sein, daß das vielfach besprochene Aushülfe-System in allen Verbandsorten Eingang findet, und zwar in einer Weise, daß damit wirklich geholfen ist, und daß sich einflußreiche Vereins-Collegen ganz besonders darum bemühen, daß es eingeführt wird, weil im andern Falle ein auf einer Reise sich Befindlicher sich sonst völlig auf's Trockene gesetzt sieht, sobald er sich einer Stadt nähert, wo man das Substituiren nicht kennt. Wir sollten überhaupt darauf sehen, daß die möglichst größte Gegenseitigkeit in jeder Richtung erzielt wird; ist es ja doch geradezu widersinnig, wenn an einem Orte allenfalls Bestimmungen existiren, die am andern nicht anerkannt werden; deßwegen ist ja wohl der allgemeine Verband da, um eine Harmonie in Bezug auf sämmtliche einzelne Vereine herzustellen. —

Es wäre nun äußerst wünschenswerth, wenn jeder einzelne Verein im „Journal" von sich hören ließe, wie es in seinem Bezirke in dem vorliegenden Falle aussieht, damit mit der Zeit vielleicht ein annähernder Ausgleich bewerkstelligt werden kann. —

Noch möchte ich die Aufmerksamkeit der geehrten Herrn Collegen wiederholt auf die ebenso gesunde als leicht ausführbare Idee des Verfassers der „Gedankenspähne" (S. 164) lenken, womit er nämlich die allmählige Ansammlung eines Fondes zum Zwecke der Errichtung einer Arbeiter- (resp. Verbands-) Druckerei empfiehlt. Sie ist zwar schon früher aufgetaucht und sogar besprochen worden, nur in anderer Form. Aber gerade unter den jetzigen Verhältnissen zeigt es sich so recht, welch' unendlichen Werth es heute hätte, wenn gleich bei Gründung der „deutsch-amerikanischen Typographia" ein solcher Fond angelegt worden wäre — von dem jetzt so dringend nothwendig gewordenen Aushülfe-System wäre dann wohl kaum die Rede. Jawohl, ein einziger von jedem Collegen allwöchentlich zu jenem Behufe zurückgelegter Nickel ergiebt bei ca. 400 Mitgliedern jährlich allein schon das hübsche Sümmchen von $1040. Ein einziges solches Jahr würde also beinahe schon hinreichen, um für's Erste eine kleine Vereins-Druckerei herstellen zu können. Und angesichts eines solchen leicht zu erzielenden Resultates sollte man Nichts in dieser Richtung thun? — Auf, laßt uns die Sache in die Hand nehmen und wir werden in weniger denn einem halben Jahrzehnt ein großes Ziel erstrebt haben!

S.

St. Louis, im Dezember 1875.

Digitized by Google

Vereins-Berichte.

Typographia No. 12.

Indianapolis, Ende Januar 1876.

Mit dem Jahresanfange ist auch die Zeit der „Rückblicke" wieder gekommen und auch wir unterlassen nicht, uns wie dem ganzen Bunde Rechenschaft darüber zu geben, was die „Typogeaphia No. 12" ehedem war und was sie nun ist, welche Leistungen, Erfahrungen u. s. w. sie bishee zu verzeichnen hatte.

Daß bei der wenig beneidenswerthen Situation der deutschen Presse unseres Staates das Eldorado der deutsch-amerikanischen Schwarzkünstler eben nicht hier zu suchen ist, haben wir schon in früheren Berichten erwähnt. Selbstredend wae unter solchen Auspicien auf bedeutende Ausbreitung und numerische Zunahme des Vereins von Anfang an nicht zu rechnen; dennoch ließen wir's an eifriger Agitation nicht fehlen und hofften dadurch wenigstens Evansville, wo in zwei Tageblättern etwa 10—12 Collegen beschäftigt sein mögen, für unsere Sache zu gewinnen. Seitdem wir jedoch in Erfahrung gebracht, weß' Geistes Kinder jene Leute sind, betrachten wir den Bezirksverein auf die Städte Indianapolis und Fort Wayne beschränkt und jede weitere Agitation für zwecklos.

Die Evansviller „Collegen" sind in ihrer Mehrzahl Eingeborene von Evansville und gleich vielen Mitgliedern der leider, wie es scheint, im Einschlafen begriffenen „Typographia No. 8" um keinen Preis über die Grenzen ihrer Vaterstadt hinauszubringen. Sie begnügen sich damit, auf ihrer ganzen Künstler-Laufbahn eine, höchstens zwei Druckereien kennen zu leenen. Um die typographische Außenwelt kümmern sie sich ungefähr gerade so viel, wie der Frosch im Brunnen sich um die große See. Nach Beendigung der Lehrzeit wird schleunigst ein Weib genommen, oder wenn nicht, so doch jedenfalls „bei Muttern" geblieben, und — der Spießbürger und Philister ist fertig. Daß ein reisender College jemals in Evansville Unterkunft finden kann, daran ist natürlich gar nicht zu denken! —

Nun, die „Typographia No. 12" besteht trotzdem und ist auch lebensfähig genug zu fernerem Bestand. Die Indianapoliser Collegen sind in Erfüllung ihrer Vereinspflichten eecht pünktlich (die voe einiger Zeit geführte Klage über Lauheit hat „gezogen"!) und die Foet Wayner hielten bisher treu zu uns, bis auf Einen, der wegen dreimonatlichen Rückstandes der Beiträge suspendirt werden mußte. Von Letzterem hoffen wir, daß er nicht länger säumen wird.

Zu verwundeen ist es übrigens nicht, wenn auswärtigen Mitgliedern, die weder Versammlungen beiwohnen, und also den Gang der Vereinsgeschäfte nicht genau verfolgen können, noch sonst viel wahrnehmen von der Wirksamkeit unseres Bundes, sich der Gedanke aufdrängt, sie hätten keinerlei Nutzen von ihrer Mitgliedschaft und in Folge dessen eine gewisse Lauheit bei ihnen Platz greift; es gehört aber doch etwas Egoismus oder Beschränktheit dazu, so zu denken! Einer Sache, die man als gut und zweckmäßig erkannt, muß man nicht den Rücken kehren, wenn nicht sogleich persönlicher Vortheil daraus erwächst!

Uebeigens hat innerhalb unseres Vereins Niemand Ursache, seine Beiträge als „weggeworfenes Geld" anzusehen; in Krankheitsfällen wird man eines Besseren belehrt; bezahlte doch die „Typographia No. 12" während der kurzen Zeit ihres Bestehens und bei ihrer geringen Mitgliederzahl bereits $25 Kranken-Unterstützung!

Die Kasse des Vereins bestand am 1. Januar in $82.55, wovon $75 auf einer Bank deponirt sind.

Der hier ausgelernte Karl Reber wurde in unserer November-Versammlung in den Verein aufgenommen.

Georg Seel reiste kürzlich mit Karte von St. Louis hier zu.

Die Zahl der gutstehenden Mitglieder ist 17.

Typographia No. 3.

St. Louis, im Januar 1876.

Ereignißreich sind die letzten Monate für den Verein in St. Louis gewesen und würden wir es nicht vorziehen, den Bezirksvereinen briefliche Notiz von den Vorkommnissen zukommen zu lassen, so könnten wir ganze Spalten des „Journals" mit allerdings nicht erfreulichen Neuigkeiten von der Stadt am Mississippi füllen.

Der Verein St. Louis brachte und bringt Opfer auf Opfer, um seine in der „Amerika" ausgestandenen Collegen zu unterstützen; eine Thatsache, die, wie wir voraussetzen, allen das Journal lesenden Collegen bekannt sein wird, und wenn ich behaupte, daß mancher Verein unter der Last der zu bringenden Opfer in sich selbst zusammengebrochen wäre, so glaube ich nicht ganz im Unrecht zu sein. Zur Erläuterung der hiesigen Zustände diene Folgendes: Die Zahl der principiengetreuen in der „Amerika" ausgestanden Collegen ist 14. Von diesen wurden 8 das Reisegeld bewilligt, um St. Louis verlassen zu können, andere 4 (verheirathet) erhielten als Substitute in den beiden hiesigen Zeitungsofficinen, der „Post" und dem „Anzeiger", Beschäftigung, (so daß jede der beiden Officinen 7 Substitute beschäftigte), und 2 erhielten und echalten jetzt noch finanzielle Unterstützung. Jeder College, welcher in benannten Officinen einen Kasten hat, ist durch Vereinsbeschluß in Folge dessen gezwungen, zwei Tage in der Woche abzugeben! Wenn ich deßhalb oben von „Opferbringen" spreche, so wird wohl jeder denkende College mir die Berechtigung dazu nicht abstreiten!

Die am 4. Januar stattgefundene General-Versammlung war zahlreich besucht und sehr debattenreich, ein Beweis, daß das Interesse am Verein nicht nue nicht abgenommen hat, sondern im Gegentheile reger geworden ist.

Die Beeichte verschiedener Committees wurden entgegen- und angenommen. Ebenso der Bericht des Präsidenten über die Vorgänge im Bereiche der Typogeaphia No. 3 während seiner halbjährlichen Functionszeit vom 4. Juli 1875 bis 4. Januar 1876. Derselbe empfiehlt unter Anderem die Einsetzung eines Committees von Fünf, welches Vorbereitungen füe den im Mai in St. Louis zu haltenden Buchdruckertag treffen soll. Nach Gutheißung dieses Punktes von der Versammlung wurde ein solches Committee vom Präsidenten ernannt.

Die Beamtenwahl hatte folgendes Resultat: Alexander Koch, Präsident; Olivia Weißenborn, Vice-Präsident; John M. Schneider, prot. Sekr.; Richard Bartholdt, corr. Sekr.; Franz Müller, Schatzmeister; P. Ludwig, Thürsteher.

Guten und getrosten Muthes blicken wir in die Zukunft und geben uns der Hoffnung hin, daß die Worte: „Es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem Wechsel des Mondes" auch auf unsere gegenwärtige Lage angewandt, sich bewähren werden. — Harren wir mit Geduld der Zeit wo die „veeeinigten Buchdrucker" der Vereinigten Staaten den Principalen und Bedrückern des Arbeiterstandes ein mächtiges „Haltet ein!" entgegenrufen können!

Buchdruckerweihe — Deposition.

(Culturgeschichtliche Skizze von Rupert Prolinewsky.)

Wenn ich aus der Geschichte der Buchdeuckerkunst einen Abschnitt heraushebe, so geschieht es einerseits aus dem Grunde, der Gegenwart ein Bild über die ehemaligen Einrichtungen und Gebräuche eines Standes zu geben, welcher vor Jahrhunderten einer der angesehensten war, anderseits aber um Fachhistorikern Material zu sammeln, denn es ist mir kein geschichtliches Werk bekannt, welches neben allgemeiner Geschichte diesen Zweig ausführlich besprochen hätte. In Zeitschriften, Fach- und culturgeschichtlichen Werken finden sich Mittheilungen über den bewußten Gegenstand zerstreut, und ich wünsche es sehr, einmal einer vollständigen Zusammenstellung zu begegnen, zu welcher ich hiermit einen Baustein dazu getragen haben will.

Den Lesern dieses Blattes, besonders der jüngeren Generation, soll das Nachfolgende sowohl zur Beeeicherung ihrer Kenntniß der culturellen Vergangenheit ihrer „Kunst" verhelfen, als ihnen auch zu mannigfacher Erheiterung dienen. Bevor ich jedoch auf den dem obigen Titel entsprechenden Gegenstand übergehe, ist es nöthig, die Leser mit einer Einrichtung bekannt zu machen, welche „Postulat" hieß und wohl an 300 Jahre Lebensdauer hatte.

Bei dem in früheren Zeiten allerorts stark herrschenden Zunftgeiste ist es mehr als natürlich, daß die gleichartig interessirten Klassen Vereini-

Digitized by Google

gungspunkte suchten, was übrigens bis heute noch nicht erstorben, sondern noch immer mehr im Reifen begriffen ist. Ein Product solcher Bestrebungen ist die Buchdruckerordnung, „Postulat."

Es war ein Band, welches alle Standesgenossen umschlang, in welchem die Rechte und Pflichten seiner Angehörigen präzisirt ausgesprochen wurden. Die Letzteren wurden in drei Grade eingetheilt, und zwar 1. in die Buben (Possilirer), Lehrlinge (Jungen) und Cornuten, 2. in die Gehilfen (Gesellen) und 3. in die Magister und Doctoren oder Meister und Hochmeister.

Wir wollen uns hier nur mit dem dritten Gliede des ersten Grades, mit den Cornuten beschäftigen. In den Satzungen, die festgestellt waren, ist erklärt, daß der Lehrling, wenn er zum Lossprechen begutachtet wurde, in den Stand der Cornuten trat, wo er zwar Gehilfe war, aber nicht die Rechte derselben genoß, d. i. keinen Zutritt zu den Corporationsversammlungen hatte, in keine andere Condition treten, nicht auf die Wanderschaft gehen und sich nicht als Gehilfe geriren durfte, und auch von anderen Lohnverhältnissen abhängig war. Es wurde dies sozusagen als eine zweite Lehre betrachtet, wo der Cornut sich Moralität und Sitte aneignen sollte, aber eigentlich war es eine Wartefrist, bis sich derselbe so viel Geld erspart hatte, als er an die Lade (Genossenschaftskasse) erlegen mußte, wollte er der Gehilfenrechte theilhaftig werden.*) Diese Erklärung zum Gehilfen war von wohlgesetzten Reden und oft beinahe lächerlichen Ceremonien begleitet und wurde Deposition oder Postuliren, auch „das Postulat verschenken" genannt.

Zur besseren Veranschaulichung des Gesagten sei mir gestattet, aus der Buchdruckerordnung des Kurfürsten Christian II. von Sachsen vom 1. April 1606 einige Stellen zu excerpiren, daselbst heißt es: „Auch soll einem, sobald er ausgelernet, seine Besoldung gleich einem Gesellen, werden, und uff die erste Zusammenkunft soll er sich bey dem Fisco oder Laden angeben, neben seinem Herrn, da er gelernet, und angeloben, sein Postulat zu verschenken, da ihm denn sein Herr wöchentlich über 3 Gr. nicht herausgeben soll, biß er das Geld zum Postulat verdienet. Da er sich aber muthwillig und ungebührlich erzeigte, daß ihn sein Herr so lange nicht dulten könte, auch kein ander des Orts derentwegen ihn fördern wolte, so soll ihm, so lange er üm Besoldung gearbeitet, auf jede Woche 4 Gr. abgezogen, und im Fiscum oder Lade geleget werden, und ihm hernach vergönnet seyn, an anderen Orten sein Postulat zu verschenken. Es sollen auch die Gesellen nicht leichtlich den Cornuten Ursach geben, das Ihrige zu verthun, noch sie mit sich in Zechen und Gelach führen, sondern lieber zur Sparsamkeit vermahnen und anhalten, damit sie desto eher ihre Gebühr denen Gesellen und Herrn entrichten können. — Nachdem auch bis anhero, wenn man neue Gesellen bestätiget, große Unkosten getrieben, ist vor nothwendig erachtet, dieselben etlicher maßen zu moderieren. Und soll hinfüro derjenige, der sich zum Gesellen will machen und bestätigen lassen, in allen „ „ fl. baar Geld zu geben schuldig seyn, und ferner weder mit dem Eintade-Tag, Kräntzen oder Spielleuten beschweret, sondern damit allerseits verschonet werden. Und sollen die Postulat bey dem Herrn, da die Jungen gelernet, oder wo es die Gelegenheit nicht geben wollte, bey einem andern Buchdruckerherrn gehalten, und ohne besondere Ursache, an keinen fremden Ort gelegt werden. Wenn nun einer allein sein Postulat verschenken wollte, und nicht Hoffnung wäre, daß nicht einer oder mehr in kurtzem dazu käme, so soll nur eine Mahlzeit angestellt werden, dazu allein die Herren und Gesellen, so damals in Arbeit stehen, ohne die Weibes-Personen, sollen eingeladen werden. Wie es nun hiermit anzustellen wäre, soll von Herrn und Gesellen, so zum Fisco oder Lade verordnet, berathschlaget und beschlossen werden, darnach sich dann die andern richten sollen, und keiner darwider reden oder sich setzen, bey Straffe 1 fl. in Fiscum. Weil auch in Postulaten und sonsten, wenn man Collation hält, etliche Gesellen unterm Hauffen allwege gefunden werden, die da vermeinen, man könne nicht fröhlich seyn, wenn nicht mit übermäßigem Geschrey, Jauchzen, Blöcken, Tollisiren, auch wohl Fluchen und Zanken und anderer Leichtfertigkeit, sich eines ergötzen, und es nach seinem Willen treiben sotte, dabey denn nicht allein Gottesfurcht und aller Ehrbarkeit (in welcher man mit Ehren und gutem Gewissen auch fröhlich seyn kan und soll) vergessen, und dieselbe hindangesetzt wird, sondern auch dessen sich gottesfürchtige Hertzen, so dabey seyn sollen, schämen müssen, und zumal für frembden Leuten, die man bißweilen dabey hat, ein mächtiger Uebelstand ist, und einen bösen Nachklang verursachet, daß diejenigen, so täglich mit Schrifften und Büchern ümgehen, und billich mehr von guten Sitten, Zucht, Tugend und Ehrbarkeit, als andere gemeine Leute und Handwerker, lernen und üben, auch andern gut Exempel geben sollen, wann sie die Nasen begossen, es ärger machen als etwa Capitler oder Holunken, welches dann neben dem Uebelstand auch eine grosse Sünde und Ergerniß ist und gegen GOtt schwerlich zu verantworten. Als soll solches ernstlich hinfort verbothen, und keinem, es sey auch wer er wolle, wenn er einmal dessen erinnert würde, und ungestraffet verstattet seyn, damit man sich nicht andern Leuten zum Spott mache, Ergerniß geben, und dieser löblichen Kunst ein Schand-Fleck anhänge. Was endlich anlanget Martinsfest und Fastnachten, da man den Gesellen etwas gütlicher als sonst mit Essen und Trinken zu thun pfleget, soll einem jeden Herrn nach seinem Willen und Vermögen frey stehen, was er zum Besten geben will oder kann, und keinem von den Gesellen hierinnen etwas vorgeschrieben werden, und bei Postulaten, zum meisten zwey Feyertage, auf Wieder-Einbringen sollen zugelassen seyn, da man sonst mit grossem Schaden und Versäumniß, im Tag 3 oder 4 ungearbeitet mit Schwelgen und Tollisiren zubringen sich unterstanden hat."

Zur Zeit der Einführung der Deposition der Buchdrucker, welche in die Mitte des 15. Jahrhunderts gesetzt wird, also ziemlich nahe mit der Gutenberg'schen Erfindung zusammenfällt, mag wohl noch jene Sittlichkeit, welche aus den dabei gehaltenen Reden klingt, mehr ernst gewesen sein, als es später der Fall war, und die dabei üblichen, charakteristischen Ceremonien sind wohl zumeist auf die Rechnung des Zunftwesens zu schreiben. Aber im Laufe der Zeit arteten diese Gebräuche so sehr aus, wie aus obigem Citat zu ersehen, daß die regierenden Fürsten sich gezwungen sahen, sich in's Mittel zu legen und dieselben zu verbieten; so wird 1688 von dem Frankfurter Ministerium die Bitte an den Magistrat gerichtet, das Unwesen abzustellen, „daß etliche Handwerker, namentlich die Buchdrucker, im Namen Bacchi, Cerevis et Veneris ihre Lehrlinge unter dem Namen Cornuti in römische Priesterkleidung gehüllt, deponiren lassen.

Die Deposition der Buchdrucker steht in augenscheinlichem Zusammenhange mit der akademischen Deposition, deren Ursprung bis in das 4. Jahrhundert zurückreicht, d. i. die auf der heidnischen Sophistenschule zu Athen übliche Studentenweihe.

Mit der akademischen Deposition wieder will ich den Ritterschlag der Deutschen, das Wehrhaftmachen der deutschen Jäger und Edelknaben, die Ephebie der atheniensischen und spartanischen Jünglinge, die Krieger-, Priester- und Pubertätsweihen der amerikanischen Jägervölker, die Ritterweihen in Mexico und Peru und alle übrigen Gesellenweihen in Einklang bringen, und wenn man bedenkt, von welch' scheußlichen Ausartungen oft die Ceremonien begleitet waren, so erscheint die Deposition der Buchdrucker in sehr mildem Lichte.

Dr. Oskar Schade*) sagt: „Der Grund, warum die Buchdrucker die hauptsächlichsten Ceremonien bei ihrer Deposition dem akademischen Brauche entlehnten und entlehnen durften, liegt in dem höheren Ansehen ihres Geschäftes als Kunst, daß sie früher meist gebildeter waren, als die Handwerker, ja in frühester Zeit zum großen Theile geradezu aus studirten Leuten bestanden, mit denen sie überhaupt in innigen Verkehr kamen, so daß sie an einigen Orten sogar das akademische Bürgerrecht erhielten."

Die Reden, welche bei der Buchdrucker-Deposition gehalten wurden, stimmen beinahe wörtlich mit denen der akademischen Depositoren überein.

(Fortsetzung folgt.)

*) G. Hayn, Berlin 1802, berechnet die Kosten in folgender Weise: Forderungen 2 Thaler, Druckereivortheil 12 Thaler, Deputat 20 Thaler, für die drei Beamten 2 Thaler, für die Pritsche 2 Thaler, in Summa 38 Thaler.

*) Als Quellen dienten mir folgende Werke: Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. 1857. — Der in der Buchdruckerei wohlunterrichtete Lehrjunge. 1743. — Praktisches Handbuch der Buchdrucker für Anfänger. 1791. — Allg. theor.-prakt. Wörterbuch der Buchdruckerkunst und Schriftgießerei. 1806. — Kurze Geschichte der Leipziger Buchdruckerkunst. 1860. — Typographia. 1847. — Gutenberg. 1855. — Journal für Buchdruckerkunst. 1860. — Correspondent. 1868. — Archiv für Buchdruckerkunst. 1868. — Oesterr. Buchdruckerzeitung. 1873. — Besonderes Verdienst an dieser Publikation hat auch der Bibliograph Herr Franz Haydinger durch seine freundliche Unterstützung

Digitized by Google

Verschiedenes.

— Der „New-Yorker Demokrat“ erscheint seit Kurzem unter der Firma Offenhäuser & Löwenherz.

— Wo der Staat Preußen aufhört. Die „Frankf. Ztg.“ bringt folgende interessante Zusammenstellung peeußischer Grenzorte. Gegen Dänemark: Hadersleben — gegen Oesterreich: Greiffenberg — gegen Rußland: Nimmersatt (bei Königsberg) und Neidburg.

— Die New-Yorker historische Gesellschaft wird eine große Anzahl werthooller Reliquien zue Weltausstellung nach Philadelphia senden, darunter ein Blatt aus dem Tagebuche des General Joseph Warren, der bei Bunker Hill fiel; einen Spazierstock Benj. Franklin's; eine Uhr, welche George Washington am 10. Dezember seinem Freunde, Col. Thomas Johnson oon Maryland schenkte; eine Kugelform, welche seiner Zeit Colonel Peter Curtenius benutzte, der das bleierne Standbild König Georg's auf Bowling Green niederriß, um daraus, wie er sagte, Kugeln zu gießen für den Kampf gegen die Unterdrücker; Scherben von Porzellan und Irdenzeug, das mit der „Mary Hower“ im Jahre 1620 herübergebracht wurde und dergl. mehr.

— Deutsch-amerikanische Literatur. Die Verleger der neuen Zeitschrift „Novellen-Kranz“, die HH. Willmer & Rogers, beabsichtigen, wie wir hören, demnächst hiesigen Literaten eine Aufmunterung zum selbstständigen Schaffen auf dem Felde der dentsch-amerikanischen Novellistik zu bieten. Sie gedenken nämlich drei Preise, zum Gesammtbetrage von $500 für die drei besten eingeliefeeten Original-Romane, resp. Novellen, auszusetzen, welche im „Novellen-Kranz“ veröffentlicht werden sollen, und somit ihren Lesern nicht nur einheimische Original-Arbeiten, sondern zugleich auch aufstrebenden Talenten eine Gelegenheit zu bieten, bekannt zu werden und sich auszuzeichnen. Ein besonderer Vortheil wird den Autoren der preisgekrönten Arbeiten noch dadurch gewährt, daß es denselben freigestellt wird, über ihre Produkte, nach Veröffentlichung im „Nooellen-Kranz“ nach Belieben anderweitig zu verfügen, also dieselben in Buchform hier oder in Europa zu publiziren u. dergl. Als Preisrichter soll ein, oon einem hiesigen literarischen Verein zu ernennendes Committee fungiren. Wir werden über die Sache, welche für hiesige Literaten — und es gibt deren ja so oiele und hochbegabte — von hohem Interesse sein muß, weiter zurückkommen, sobald erst die näheren Details festgestellt sind.

— Conrad Eichler, bis vor Kurzem einer der Herausgeber des „Westl. Volksblatt“ in St. Joseph, Mo., wuede daselbst von einer Lokomotive überfahren und, indem sein Kopf gänzlich zermalmt ward, auf der Stelle getödtet. Er war seit Kurzem etwas wirr im Geiste und dabei schwerhörig und hatte so das Herannahen der Lokomotive nicht gehört. Eichler hatte ein bewegtes Leben hinter sich. Er war im Jahre 1827 in Mainz geboren, wo sein Vater sich als Offizier beim damaligen österreichischen Theile der Besatzung befand. Seine Eltern stammten aus Temesoar in Ungarn, wohin er auch als Junge zurückkehrte und wo er die Buchdruckerei erlernte. Im Jahre 1848 kämpfte Eichler mit den ungarischen Freischaaren gegen Oesterreich. Er wurde schlimm verwundet und nachdem er genesen war, mußte er heimlich entfliehen und kam nach Amerika. Hier hielt er sich eine Zeit lang in New-York auf, jedoch abenteuerlich gestimmt, reiste er von da nach New-Orleans und schloß sich der Lopez'schen Expedition nach Cuba an. Der Hinrichtung entging er, wohl aber ward er mit nicht wenigen Unglücksgenossen in einem Kriegsschiff nach Spanien und dann in eine Strafkolonie gebeacht. Nach zwei Jahren durfte er jedoch nach New-York zurückkehren. Von da begab er sich nach St. Louis, wo er im „Anz. des Westen“ mehrere Jahre als Setzervormann beschäftigt war und sich vor 16 Jahren veeheiratheте. Vor 11 Jahren kam er an's „Westl. Volksblatt“ in St. Joseph, dessen Miteigenthümer er im Jahre 1867 wuede. Er hinterläßt eine Witwe und oier Kinder; er war ein tüchtiger Buchdrucker, s. Z. ein braver Coltege und ein durchaus rechtlicher Mann.

— Der Buchdrucker und Holzschnitzer Corbon ist in den französischen Senat gewählt. Corbon, geboeen 1808, ist aus dem Arbeiterstande hervorgegangen. Er gehörte in den vierziger Jahren zu der Schule, welche unter der Anfüheeung Buchez' den Socialismus mit der katholischen Religion in Einklang zu bringen suchte. 1848 war er Sekretär der provisorischen Regierung und Vicepräsident der Constituante. Er trat in den Hintergrund und schrieb unter dem Kaiserreich in den „Siècles.“ Nach dem 4. September 1870 ernannte man ihn zum Maire des 15. Arondissements von Paris. Gegen das Ende der Belagerung gab er als Mißvergnügter seine Entlassung, und während der Commune gehörte er zu Denen, welche zwischen Paris und Versailles eine Verständigung herzustellen suchten, ohne indeß das Mandat niederzulegen, das Paris ihm für die Nationalversammlung gegeben hatte. In dieser zählte er zu der äußersten Linken. — Nach seiner nunmehrigen Wahl als Senator empfing er folgende Adresse: „Die Buchdruckergehilfen der Gesellschaft "Imprimerie nouvelle" senden ihre herzlichen Glückwünsche dem demokratischen Senator Corbon, ihrem ehemaligen Collegen, dessen Bürgertugenden sie kennen und dessen Verdienste sie schätzen.“ (Folgen die Unterscheisten.) Corbon antwortete hierauf: „Unter allen Glückwünschen, die mir aus Anlaß meiner Wahl in den Senat zu Theil wurden, geht mir keiner so nahe und ist mir keiner theurer, als der Ihrige. Nicht ein ehemaliger Arbeiter, der Bourgeois gewoeden — das mögen Sie mir glauben — kommt mit mir in den Senat, sondern ein Mann aus dem Volke, der ein Mann aus dem Volke geblieben ist. Ich habe mich nie meiner Herkunft treuer gefühlt, als in den letzten Tagen. Gewiß habe ich in meiner parlamentarischen Laufbahn die Gelegenheit nicht oersäumt, den sogenannten höheren Klassen gegenüber meine plebejischen Adelstitel zur Geltung zu bringen. Aber ich bin mehr als je entschlossen, nicht vergessen zu lassen, daß im Senat ein Arbeiter, ein wahrer Vertreter des Volkes sitzt.“

— Weiteres über deutsche Rechtschreibung. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: „In Folge des Antrages auf Herstellung größerer Einigung in der deutschen Orthographie, welcher von der 1873 in Dresden von Delegirten der deutschen Schulverwaltungen gehaltenen Conferenz ausgegangen ist, war Seitens der deutschen Bundesregierungen der Professor Rudolph von Raumer in Erlangen ersucht worden, eine Schrift über diesen Gegenstand auszuarbeiten, welche einer anderweitigen Berathung als Vorlage dienen sollte. Nachdem Professor v. Raumer dieser Aufforderung entsprochen hat, ist die von ihm verfaßte Schrift einer in Berlin am 4. Januar begonnenen Conferenz zur Berathung vorgelegt worden, zu welcher von dem preußischen Unterrichtsminister Dr. Falk, im Einvernehmen mit den deutschen Bundesregierungen, folgende Männer eingeladen worden sind: Prof. v. Raumer in Erlangen, Prof. Willmanns in Greifswald, Prof. Scherer in Straßburg, Prof. Geheimer Hofrath Bartsch in Heidelberg, Prof. Hildebrandt in Leipzig, Provincial-Schulrath Klix, Gymnasial-Director Kuhn und Prof. Dr. Imelmann in Berlin, Provincial-Schulrath Höpffner in Coblenz, Dr. Frommann, zweiter Vorstand des germanistischen Museums in Nürnberg, Gymnasial-Director Duden in Schleitz, Dr. Kratz, Professor am Gymnasium in Stuttgart, Daniel Sanders in Altstrelitz, Dr. Töche in Berlin, in Firma: Mittler und Sohn, als Delegirter des deutschen Buchhändler-Verbandes, und Bertram in Halle, in Firma: Waisenhaus-Buchhandlung, als Delegirter des deutschen Buchdrucker-Vereins. Die Ergebnisse dieser Conferenz werden den deutschen Bundesregierungen zu ihrer Beschlußfassung mitgetheilt weeden.“ — Dazu bemerkt die „Weser-Zeitung“: Die Zusammensetzung der Commission zur Feststellung einer einheitlichen deutschen Orthographie erregt in wissenschaftlichen Kreisen allgemeine Befriedigung, da alle Theile des deutschen Gebiets in derselben oertreten sind und daher keine Gefahr ist, daß irgend ein Idiom besonders bevorzugt wird. Unter den eingeladenen Persönlichkeiten befinden sich Gelehrte oon anerkanntem Rufe auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft. Peofessor o. Raumer (Erlangen) ist hervorragende Autorität im Neuhochdeutschen, Prof. Scherer (Straßburg) ist bekannt durch sein epochemachendes Buch zur „Geschichte der deutschen Sprache.“ Hofrath Bartsch (Heidelberg), welcher eingehende Studien im Mittelhochdeutschen und der provencialischen Sprache gemacht hat, dürfte berufen sein, in der Commission das romanische Element zur Geltung zu bringen. Prof. Hildebeand (Leipzig) ist einer der Hauptmitarbeiter an dem Grimm'schen Wörterbuche. Sandees (Alt Strelitz) ist bekannt als Herausgeber eines großen Wörterbuches und eines Werkes über Orthographie. Dr. Frommann (Nürnberg) ist eine der ersten Autoritäten in der deutschen Dealektforschung. Director Kuhn ist beeühmt als oergleichender Sprachforscher.

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

☞ Speciell warnen wir vor Zuzug nach Baltimore!

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei des „New York Journal" in New York.

Die Druckerei der „Wöchentl. Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

Die Druckerei der „Chicago Union" in Chicago.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Philadelphia.

Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.

" " 2—Cincinnati: John R. Schalcher, 460 Main St.

" " 3—St. Louis: R. Barthold, 712 S. Fourth St.

" " 4—Buffalo: Chas. Vollbrecht, 337 Ellicott St.

" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.

" " 6—Cleveland: Joseph Zimmermann, 278 Lake St.

" " 7—New York: Robert Porsche, 16 North William Street.

" " 9—Chicago: Chas. W. Fuchs, 145 North Wells St.

" " 10—Milwaukee: Wm. Medow, Cor. Twelfth and Beaubian St.

" " 11—Baltimore: Georg Bartholomaeus, care of F. Crone, 24 Centre Market Space.

" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Washington-Halle,

Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,

St. Louis, Mo.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.

Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt,

Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Heinrich Kohlhaas,

Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,

Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,

Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,

gegenüber dem Maryland Institut,

Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,

No. 239 Vierte Straße,

Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünfle's

Wein, Liquor und Lagerbier Halle,

145 Nord Wells Str.,

Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.

John Grosch's

Wein- u. Lagerbier-Saloon

No. 39 Süd Delaware Straße,

Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Warnung!

Der Unterzeichnete, Mitglied der Typographia No. 2, warnt hiermit alle Collegen wie das Publikum überhaupt, sich vor den Setzern Schaab, Chr. Auracher, und Adolph Friedrichs in Acht zu nehmen, indem dieselben nichts als ganz gemeine Schwindler sind. Auch den Unterzeichneten beschwindelten sie zusammen um $22.00. Besonders Herr Ad. Friedrichs ist ein Erz-Gauner, der nicht blos in Cincinnati, sondern auch in Milwaukee mit Hinterlassung vieler Schulden spurlos verduftete.

Friedrich Koch.

Cincinnati, Januar 1870.

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse:
P. HASS,
508 & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,

Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel",

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $2.25.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen,** sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell Otto Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,

Walnut Straße, Cincinnati,

neben der Turnhalle.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

3. Jahrgang. Philadelphia, 15. Januar 1876. Nummer 14.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . . $0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, . 0.50
" " " 2 " . 0.75
" " " 3 " . 1.00
" " " 1 Jahr, . 8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal, . 5.00
" " " 2 " . 9.00
" " " 3 " . 12.00
Eine Seite, 1 Mal, ... 15.00
Für jede weitere Insertion, . . 10.00
Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.
Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.
Correspondenzen, Berichte, Inserate u.s.w. müssen bis spätestens am [illegible] resp. [illegible]. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Zur Beachtung!

Bis Mitte März d. J. müssen nach dem Bundesstatut, wo es im § 13 Alinea 2 heißt:

„Die Tagesordnung eines Buchdruckertages ist einen Monat vor dessen Abhaltung zu veröffentlichen und sind Anträge seitens der einzelnen Vereine mindestens zwei Monate vorher einzureichen",

dem Präsidium zur Veröffentlichung durch das Bundes-Organ eingereicht werden.

Wir ersuchen die geehrten Vereins-Vorstände, dieser Verordnung gemäß das Nöthige zu veranlassen und derselben pünktlich nachzukommen.

Das Präsidium.

Zu viele Köche verderben den Brei!

Die Nutzanwendung dieses Ausspruches wird wohl auch das ganze Resultat sein, welches aus den Berathungen der „Commission zur Regelung der deutschen Orthographie," welche der preußische Cultusminister, Dr. Falk, berufen, herauskommt. Wie fast ein jeder dieser in sein Fach so hoch berühmten deutschen Sprachgelehrten, welche zu der Commission berufen waren, sein eigenes orthographisches Schreibsystem verfolgte, so ist auch fast durchgängig aus den Verhandlungen zu ersehen, daß ein Jeder bemüht war, in die dem Professor R. v. Raumer übertragenen und ausgearbeiteten Vorlagen Etwas von seinem System hineinzuflicken und kämen die so verarbeiteten Vorlagen zur Ausführung, so würde ein deutsches Schreibsystem entstehen, dem sich die jetzt lebende Generation bei'm besten Willen nicht anbequemen könnte noch würde.

Würde es in den Schulen eingeführt, so wäre der nächsten Generation auch nicht geholfen; die Schwankungen, über welche wir in der deutschen Schreibweise zu klagen haben, wären dadurch nicht aufgehoben, sie blieben vor wie nach bestehen.

Die Commission begann ihre Berathungen am 4. Januar und beendete dieselben am 15. ejusd. Wir lassen einige der wichtigsten Beschlüsse hier folgen.

Den Berathungen lagen zu Grunde zwei von Professor Rudolph v. Raumer verfaßte Vorlagen: „Regeln und Wörterverzeichniß für die deutsche Orthographie", und ein zweites Schriftchen, welches die wissenschaftliche Begründung für die erstgenannte, ein sehr brauchbares Büchlein, enthält. Es muß aber vorausgeschickt werden, daß die Commission in wichtigen Punkten weit über die Vorlage hinausging und so, während ihr ursprünglicher Zweck war, auf Grund des Bestehenden verschiedene Schwankungen durch empfindliche Aenderungen zu beseitigen, Gefahr läuft, durch den Radicalismus ihrer Beschlüsse auf der einen und inconsequente Halbheiten auf der andern Seite von der Einführung jeder Aenderung abschrecken.

Was die einzelnen Streitfragen unserer Orthographie betrifft, so ist wohl die wichtigste die Frage der Bezeichnung der langen Vocale. Diese erfolgt bisher a) durch Verdoppelung der Vocale bei a, e, o; b) durch nachgesetztes e bei i; c) durch das h. Bei a wurde die Verdoppelung blos für Worte beibehalten, wo eine Verwechslung möglich ist, wie bei Waage, Plural Waagen, gegenüber Wagen, Aas gegenüber As. Auch das doppelte e wurde vielfach beseitigt, als ganz überflüssig wurde das doppelte o angesehen. Das ie in deutschen Worten soll bleiben. Sehr radical ist aber der Beschluß, das h als Dehnungszeichen nach a, o, u, ä, ö, ü zu streichen, während es nach den übrigen Vocalen stehen bleiben soll. Also du fürst und der Fürst gleich geschrieben. Hierin ging die Commission weit über die Vorlage hinaus, nach welcher eigentlich nur bei folgenden schwankenden Worten das h wegfallen sollte: Hoffart, Kran, Kranich, Mal (Zeichen), Denkmal, Merkmal, Maler, malen, (dagegen „mahlen" vom Müller), Pram, Feme, gebären, gären, Märe, Märchen (dagegen „Mähre", Pferd), Frone, Fronen, frönen, Fronleichnam, Frondienste, Fronfeste, Oel, Gebür, Gebüren. Durch den obigen Beschluß aber fällt das h nach den Vokalen: a, o, u und ihren Umlauten fort, auf der einen Seite eine schreiende Inconsequenz, auf der anderen eine radicale Maßregel, in welche sich die Druckereien schwer, die Schriftsteller und

Digitized by Google

die Journalistik wohl gar nicht schicken werden. Bleiben soll das h nach den genannten Vocalen nur, wo Verwechslungen zu verhindern sind, wie in „Ruhm“ gegenüber „Rum“, ferner am Auslauf: Floh, Kuh, und wo es Consonant ist: mähen, gehen 2c.

ä und äu will die Raumer'sche Vorlage nur Worten, die in einer andern Form a und au haben, als: Mädchen, Geschäft, Läuten. Dagegen soll überall, wo blos die Ableitung von a nahe liegt, e stehen, wie in: abspenstig, behende, edel, Eltern, echt, Ernte, Grenze, ausmerzen, überschwenglich, welsch, widerspenstig, Wildpret; ferner eu in bleuen, deuchte (dunken), leugnen, schneuzen.

ai bleibt blos in Bai, Hai, Hain, Kaiser, Laib (Brot), Laich, Laie, Maid, Mais, Maischen, Rain, Saite (eines Instruments), Waidmann, Waise (elternlos), sonst komme ei: Getreide, eichen, Eichmaß, Heide (der und die), Weide (Baum und Futterungsplatz), weise, Weise (Art und Melodie), Weizen, Reichen und daneben keuchen.

Von den Consonanten sei vor Allem erwähnt, daß v und f im Ganzen und Großen bleiben wie bisher. ph nicht in deutschen Worten wie Rudolf, Westfalen; dagegen: Epheu.

dt bleibt blos in Stadt, wandte, sandte, beredt, bewandt, verwandt und deren Ableitungen. Nicht mit dt: Brot, Ernte, gescheit, Schwert, tot (Adjectiv), totschlagen, töten: dagegen das Substantiv: Tod und daher todkrank, tödlich (?); Beredsamkeit, Schmied.

Die radicalste und glücklichste Aenderung ist aber die mit dem th beschlossene. Auch hier war die Vorlage etwas schüchtern, aber mit Unrecht. Nach einer von Scherer vorgeschlagenen Regel soll das th einfach ganz aus der deutschen Schrift fortfallen. Diese Regel empfiehlt sich erstens durch ihre Einfachheit und Ausnahmslosigkeit, zweitens weil das th als Dehnzeichen ganz unlogisch ist, drittens weil es sprachgeschichtlich und phonetisch gar keine Berechtigung hat.

Minder glücklich wurden die S-Laute behandelt. Bekanntlich schreiben wir jetzt ß für das scharfe s nach langen Vocalen und am Auslaut, während ss nur in der Mitte des Wortes nach kurzen Vocalen steht. Die Commission will das ß aber nur nach langen Vocalen stehen lassen, in allen anderen Fällen schreibt sie nach kurzen Vocalen ſs; also Fuß, dagegen Fluſs, Guſs, laſst. Letzteres, das ſs vor Consonanten, zeigt besonders die Lästigkeit der Maßregel, namentlich für die Druckereien, welche die Type ß mit der Type ſs vertauschen müssen. Diese Regel ist schon von Heyse befolgt, fand aber nie großen Anhang.

Einfach bleibt das s beim Pronomen: dies, das, was, des, deshalb, weshalb, indes, unterdes; ferner in der Ableitungs-Endung— nis, wie Bildnis 2c. Dagegen die Stammsylbe miß; mißachten. Ferner am Auslaut bei weichem s: Blies, naseweis, Ries.

Die Anwendung der großen Anfangsbuchstaben bleibt im Allgemeinen die alte. Auch der Apostroph bleibt in der bisherigen Anwendung. Nur wird er eingeschränkt dadurch, daß er im Genetiv nicht gebraucht werden soll: Ciceros, Schillers, Homers, ferner nicht als Ersatz für eine Präposition, also: unterm, aus, ins. Er bleibt aber in Fällen wie: Demosthenes' Reden 2c.

Bei den Fremdwörtern ist es nur zu ganz unsicheren Beschlüssen gekommen. Auch hier aber soll soviel als möglich das phonetische Princip durchdringen. Fremdwörter, welche sich in ihrem Lautbestande der deutschen Sprache angewöhnt haben, folgen dieser auch in der Schreibung: Konkurs, Manöver, Lektüre, Depesche, Broschüre, Schokolade. Wo c dem Laute k entspricht, wird es in eingebürgerten Fremdwörtern durch k ersetzt; es bleibt aber in Worten, die ganz und gar ihre fremde Lautbezeichnung behalten haben. Der Unterschied wird an folgenden Beispielen klar: Kapelle, Kommission, Korporal, Kürassier; dagegen Commis, Corps, Cousin, Octroi.

Wo c dem Laute z entspricht, soll es auch in „eingebürgerten“ Worten, wie bereits in Justiz, Prinz, Miliz, Zirkel, durch z ersetzt werden. Hier wäre vielleicht ein herzhafter Ruck möglich gewesen; statt dessen beschloß man, eine Anzahl von Wörtern als „schwankend“ zu bezeichnen. Damit ist nun freilich der Schrift nicht geholfen.

Die Endung iren wird mit ie nur geschrieben in einigen Worten, aus denen es schwer auszumerzen ist, wie: Spazieren, regieren, Regierung, barbieren; sonst in der Regel iren.

Dies die wichtigsten Beschlüsse; über die Interpunction hat die Commission, wie es scheint, gar nicht berathen. Man würde übrigens irren, wenn man annähme, daß die Commission bindende Beschlüsse gefaßt hat. Sie hat einfach das Material einer Vorlage für das preußische Ministerium geliefert, und dieses wird sich erst für die Anwendbarkeit der Vorschläge in den preußischen Schulen entscheiden und dann den übrigen Regierungen seine Schritte mittheilen. Wie diese sich verhalten werden, ist nicht vorauszusagen, nur Sachsen hat erklärt, daß es, was von Preußen werde gebilligt werden, auch in seine Schulen einführen werde.

Wir haben schon oben erklärt, daß die radicalen Neuerungen dem ganzen Unternehmen schaden können. Gegen einige derselben, wie gegen die, welche das h und das ß betreffen, hat auch eine namhafte Autorität, Prof. Scherer, ein motivirtes Separatvotum abgegeben. Aber auch der Commission selbst wurde vor ihrer Gottähnlichkeit bange; namentlich wurde Raumer, als er die Ueberholung seiner Vorlage sah, bedenklich und stellte den Antrag, daß man, falls die Durchführung der beschlossenen Aenderungen auf Schwierigkeiten stoßen sollte, sich mit der ursprünglichen Vorlage begnügen möge. Diesen Antrag nahm die Commission mit 9 gegen 5 Stimmen an und machte also jene Beschlüsse selbst zu einem problematischen Vorschlag. Die Regierung würde am besten thun, wenn sie im Sinne Raumer's entschiede.

Das Recht und die Presse.

(Aus der „Neuen Freien Presse.“)

Franz I. von Frankreich gab dem Streben seiner Zeitgenossen auf völlige Vernichtung des Einflusses der Presse Ausdruck, als er in Folge Aufforderung der Sorbonne jenes Edict erließ, in welchem der Buchdruck ganz und gar verboten und die Uebertreter dieser Verfügung mit dem Tode durch den Strang bedroht wurden. Seitdem hat der Kampf der staatlichen Gewalt gegen die Macht der Presse nicht einen Moment geruht. Allmälig mußte es aber den Machthabern, den geistlichen und weltlichen Fürsten, klar werden, daß eine Ausrottung dieses großen Uebels, als welches sie die Presse und ihre Erzeugnisse ansahen, selbst mit Hilfe der drakonischesten Präventiv-Maßregeln unmöglich sei, und die Gesetzgeber versuchten ihr Heil in einer Reihe von Repressiv-Systemen, die zu vermindern und zu beseitigen der liberale Fortschritt heute noch sich abmüht.

Professor Dr. A. F. Berner gibt in seinem jüngst erschienenen Werke über deutsches Preßrecht, ein zwar nicht vollständiges, aber doch wenigstens für die Preßgesetzgebung des deutschen Reiches ziemlich klares Bild jener nun jahrhundertlangen Kämpfe, welche die Menschheit in ihrem Drange nach Aufklärung gegen Gewalten

Digitized by Google

zu führen gezwungen war, die, in der immer mehr anwachsenden Macht der Presse eine Gefahr für ihren eigenen Bestand erblickend, sie mit allen Waffen des reichen Arsenals staatlicher Omnipotenz befehdeten. Eine Geschichte der deutschen Preßgesetzgebung, wie sie hier Berner neuerlich versucht hat, ist zugleich eine Geschichte der Entwicklung der Presse in Deutschland selbst und umfaßt gleichzeitig einen interessanten Theil der Geschichte des menschlichen Fortschrittes auf dem Gebiete der geistigen Bildung.

Die Saat, die der große Zauberer von Straßburg gesäet hatte, gedieh so rasch und mächtig, daß Kaiser und Päpste vergebens bemüht waren, sich ihrem gewaltigen Einfluß entgegenzustellen. Der Segen, den die Buchdruckerkunst verbreitete, war stärker als die Bannflüche Alexander VI. und Leo's X., und sprengte die Bande, in welche eine hochnothpeinliche Reichs-Polizei-Ordnung des Heiligen Römischen Reiches sie zu schlagen versucht hatte. Als die Völker daran gingen, die Fesseln des mittelalterlichen Despotismus zu brechen, da lösten sie zuerst jene Bande, in welche Unverstand und Reaction die Presse gelegt hatten. In England ist es das Jahr 1694, in dem die Presse zur Freiheit gelangte; in diesem Jahre erloschen die bis dahin bestandenen Censurgesetze. Zwar wurde dem Parlamente eine neue Bill zur Berathung vorgelegt, allein die Session schloß, ehe über dieselbe Bericht erstattet werden konnte, und die englische Literatur ward so für immer von der Aufsicht der Regierung befreit, zu einer Zeit, wo Deutschland und Frankreich noch in kindischer Wuth die Erzeugnisse des Geistes zum Feuertode verdammten und ihre Urheber mit Schwert und Galgen verfolgten. Vergebens hatte Richelieu die Todesstrafe neuerlich in den Preßcodex aufgenommen, vergebens bemühte sich die Reichsgesetzgebung in Deutschland, nachdem sich Rad und Galgen zu schwach erwiesen hatten, durch Bücher-Commissionen, Besteuerungs-Maßregeln und Zunftzwang, durch kleinliche Maßregeln über Weiße des Papiers und Lesbarkeit der Lettern, die zum Druck benützt werden sollten, den mächtigen Strom in ein unnatürliches Bett einzudämmen; die Macht des Bildungsdranges errang den Sieg. In Frankreich machte die September-Verfassung von 1791 im Artikel XI. der Erklärung der Menschenrechte, dem menschenunwürdigen Preßcodex ein Ende. „Die freie Mittheilung der Gedanken und Meinungen," heißt es daselbst, „ist eines der kostbarsten Rechte des Menschen; jeder Bürger darf daher frei sprechen, schreiben und drucken, vorbehaltlich seiner Verantwortlichkeit für den Mißbrauch dieser Freiheit in den vom Gesetze bestimmten Fällen." Freilich erklärte wenige Jahre später Napoleon I.: „Die Denkfreiheit ist die erste Eroberung des Jahrhunderts, und ich will Preßfreiheit in meinen Staaten haben; aber ich will wissen, was für Gedanken und Ideen in den Köpfen umgehen." Der gewaltige Eroberer war eben der geistigen Macht gegenüber ängstlicher als Cromwell, welcher erklärte: „Meine Regierung verdient nicht zu bestehen, wenn sie einen Papierschuß nicht aushalten kann," und seine Nachfolger strebten mit allem Aufgebot legislatorischer Winkelzüge danach, die Presse Frankreichs wieder ganz erbarmungslos zu knebeln. In Deutschland ließ man in der Zeit vor Ausbruch der französischen Revolution der geistigen Aufklärung durch die Presse etwas freieren Spielraum. Der aufgeklärte Despotismus milderte den Druck, der bisher auf derselben gelastet. Friedrich der Große war kein Freund der Preßfreiheit, er war nicht der Mann, sich der freien Kritik seiner Zeitgenossen zu unterwerfen; allein er dachte frei genug, um Angriffe gegen Regierungsmaßregeln und gegen Behörden nicht sofort strafrechtlich verfolgen zu lassen; es galt der Grundsatz für ihn: „Jeder gute Unterthan zeige Mängel des öffentlichen Wesens der Obrigkeit an, mache aber davon kein Geräusch im Publicum." — ein Grundsatz, der auch im Allgemeinen Landrechte für die preußischen Staaten Aufnahme fand. Zur selben Zeit befreite Kaiser Joseph II. die Tagespresse in Oesterreich von dem gewaltigen Preßzwang, der bisher auf ihr gelastet, und entzog die Censur dem Clerus; allein schon Kaiser Leopold II. führte wieder alle jene Censurplackereien ein, welche für Oesterreich bald sprichwörtlich wurden und durch die Metternich'sche Stillstandspolitik in den berüchtigten Carlsbader Beschlüssen ihren Höhepunkt erreichten. Es war eine traurige, demüthigende Rolle, zu welcher man dem Staatskanzler zuliebe die Presse in ganz Deutschland durch den Bundesbeschluß vom 20. September 1819 verdammt hatte und von der sie erst wieder durch die Revolution vom Jahre 1848, freilich wieder nur auf kurze Zeit, befreit wurde. Censur, Concessionen, Cautionen, Staatssteuern, Verwarnungen, Verbot der Colportage, Beschränkungen der Druckereien und des Buchhandels, Postverbote, Hemmungen des freien Verkehrs, Suspensionen u. s. w. waren die Mittel, mit denen die Regierungen hantierten, um sich die unliebsame Presse vom Halse zu halten. Nach dem kurzen Freiheitstaumel vom Jahre 1848 versuchten es die einzelnen Regierungen in Deutschland, bald mehr im Wege der Repression, bald mehr durch Präventiv-Maßregeln jene gesetzliche Ausnahmsstellung für Journalisten zu schaffen, deren sich dieselben heute noch erfreuen. Die Polizei bevormundete sie, der Finanzminister belegte sie mit schweren Contributionen, der Staatsanwalt ward ihr Meister, und die biegsamen Gesetze unterwarfen sie bis vor Kurzem dem schwankenden Urtheile rechtsgelehrter Männer. Die Geschwornengerichte haben dem letzteren Uebelstande zum Theile ein Ende gemacht; auch der fiscalische Druck beginnt zu weichen, und wenn der österreichische Finanzminister noch immer auf dem Zeitungsstempel beharrt, so dürfte er dem allgemeinen Drange nicht zu lange mehr Stand halten können und dem Beispiele der Nachbarstaaten Folge leisten, die diese ungerechte Last bereits beseitigt haben. Dagegen währt die juristische Monstrosität der Fahrlässigkeitsstrafen fort, bei denen der Staat erklärt, der Gestrafte sei eigentlich nicht der Schuldige; aber da Strafe sein muß, darum muß es auch einen Sündenbock geben, nach dem man greifen kann. Dazu kommt noch das unselige objective Verfahren, welches das österreichische Strafgesetz geschaffen hat, ein Verfahren, das des einzig richtigen Schutzes gegen Rechtsverletzungen, der Oeffentlichkeit und der formellen Vertheidigung, entbehrt. Es ist wohl anzunehmen, daß die weitere Fortentwicklung der Preßgesetzgebung auch die noch bestehenden Schranken bis zu ihrer natürlichen Grenze, die in der wahren Wohlfahrt des Staates ihre Grundlage hat, verschieben wird.

Dr. G. K.

Apparat zur Vergrößerung oder Verkleinerung typographischer, lithographischer und ähnlicher Arbeiten.

Die jüngste Nummer der "l'Imprimerie" enthält eine Annonce von Charles Lorilleux fils aîné in Paris, welche von 50 Zeitungen, die allesammt zu ihrem Drucke die Farben dieses Hauses benützen, theils die ganze, theils die halbe erste Seite, theils auch nur den Kopf in verkleinertem Maßstabe reproducirt. Diese Annonce ist ein Meisterwerk, das selbst ein Auge, welches an die schönsten Leistungen der Photogravur gewöhnt ist, überraschen, und zwar auf's Angenehmste überraschen dürfte. Hergestellt wurde dieselbe

Digitized by Google

mit Hilfe eines Apparates, welchen Herr Charles Loire vor Jahresfrist erfand und der bestimmt ist, die Photographie in ihrer Benützung für Verkleinerungen und Vergrößerungen in vortheilhafter Weise zu ersetzen.

Wir glauben vielen unserer Leser einen wahren Dienst zu erweisen, indem wir nach Angabe der "Typologie Tucker" ein Mehres über Loire's Apparat mittheilen. Seine Bedeutung für die Buchdruckerei und Lithographie, beide Künste, deren Wechselbeziehungen zu einander stets inniger werden, dürfte hierdurch am besten zu Tage treten.

Eine Platte oder selbst ein Abzug auf chemisch präparirtem Papiere genügt, um mittelst dieses Apparates einen Abdruck in jedem beliebigen Formate sowie in jeder beliebigen Größe zu erlangen und dies selbst dann, wenn man ein vom Original verschiedenes Format erzielen will.

Die Umgestaltung findet unmittelbar statt und die Abdrücke sind von einer Reinheit, Feinheit und Vollendung, welche alle Erwartungen übertrifft.

Das System des Apparates, mittelst welchem diese Resultate erreicht werden, ist ein ungemein einfaches und bedarf man zur Handhabung desselben keinen besondern Unterrichtes. Es wird dem Käufer zudem eine Gebrauchsanweisung zugeschickt, die klar, kurz und bündig gehalten, alle Details des Apparates bespricht. Diese Notiz ermöglicht jedem Buchdrucker, der sogenannte Ueberdrucksabzüge machen kann, den Apparat in sicherer Weise zu benützen.

Einer der bedeutendsten Vortheile dieser Erfindung besteht darin, daß man, um einen Abdruck zu erzielen, direct den Satz, den Holzschnitt, das Galvano oder typographische Cliché verwenden kann.

Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß dieser Apparat in unzähligen Fällen sich unentbehrlich machen wird, denn abgesehen von der Vollendung seiner Leistung, ermöglicht er ein bedeutendes Ersparniß an Zeit und Geld.

Ist es beispielsweise nöthig, irgend eine Rechnung in Quart um das Achtfache zu verkleinern oder zu vergrößern, oder soll dasselbe mit einer Adreßkarte, mit einem Briefkopfe geschehen, so erfordert jede dieser Umgestaltungen eine halbe, höchstens eine ganze Stunde.

Was die Etiquetten betrifft, die gewöhnlich in Serien von verschiedener Größe ausgeführt werden, so genügt zu ihrer Herstellung eine einzige lithographische Zeichnung oder ein einziger Satz. Dasselbe gilt von Verzierungen, Emblemen 2c., welche an Medaillen angebracht werden und die so mit diesen selbst in unendlicher Anzahl variirt werden können.

Benützt man diesen Apparat zur Herstellung geographischer Karten, so können dieselben von Colombier angefangen in fünfundzwanzig verschiedenen Größen verkleinert werden. Die letzte dieser Verkleinerungen bietet noch immer die absoluteste Genauigkeit, wovon man sich übrigens mit einem guten Vergrößerungsglase überzeugen kann. Desgleichen kann man mittelst Loire's Apparat Verkleinerungen industrieller Albums, die ursprünglich in großem Formate ausgeführt wurden, um einen geringen Kostenpreis erhalten. Diesbezüglich ist die Anwendung des Apparates um so höher zu schätzen, als, von der Billigkeit ganz abgesehen, die Handlichkeit des Formates dem täglichen Gebrauche mehr entgegenkommt.

Bei Actien, Papiergeld, Losen und andern Werthpapieren kann Fälschung erschwert werden, indem man den Untergrund in einem acht- oder zehnmal größeren Maßstabe entwirft, als es das Format erfordert. Handelt es sich ferner um Arbeiten, deren Ausführung im Kleinen schwer ist, so läßt man sie in irgend einem vergrößerten Maßstabe machen, indem man dann zur Verkleinerung Loire's Apparat benützt. Auch Kreidezeichnungen können nach Wunsch vergrößert oder verkleinert werden, und übertrifft die Reproducirung solcher Zeichnungen durch ihre Feinheit sogar das Original.

Der Apparat kann ferner zur einfachen Uebertragung in Originalgröße benützt werden. Die so erlangten Abdrücke unterscheiden sich jedoch sehr vortheilhaft von den gewöhnlichen, indem es schwer wird sie von dem Original zu unterscheiden.

Sobald man in der Handhabung der Presse einige Uebung erlangt hat, kann man Chromo-Lithographieen nach Wunsch vergrößern oder verkleinern.

Jene unserer Leser, welche dieser Apparat besonders interessirt, können sich von seiner Leistungsfähigkeit überzeugen, indem sie dem Erfinder irgend einen Abzug senden, mit der Angabe des Formates, in welches derselbe verkleinert oder vergrößert werden soll. Das Resultat wird das von uns der Erfindung gespendete Lob rechtfertigen und bestätigen.

Der Apparat wird in drei Größen: Colombier, Raisin und Jesus geliefert. Der Preis ist 300—500 Frcs.*) (Oest. B. Ztg.)

*) Wegen Erwerbung des Appaeates wende man sich an Hrn. Charles Loire, Palace de Valois, 1., Palais-Royal, Paeis.

Correspondenzen.

Cincinnati, im Februar. Es werden gegenwärtig, wie von jeher, so viele wohlgemeinte Rathschläge und Ansichten zur Besserung und Hebung unseres Geweebes gemacht und im „Journal" veeöffentlicht, daß man sich kaum des Bedürfnisses erweheen kann, seine eigene Meinung über verschiedene Verhältnisse auszusprechen, selbst auf das Risico hin, gegen Unmöglichkeiten anzukämpfen und von Vielen verkannt, von Einigen sogae veehöhnt zu werden. Ihr Correspondent sieht jedoch hieein keinen Geund, teaurige Waheheiten mit dem Mantel der Schonung zu bedecken, und ist überzeugt, daß er hierorts zahlreiche Sympathie finden wird.

Hier in Cincinnati, wo gegenwäetig die inneeen Vereinsverhältnisse (Journal-Angelegenheiten, Krankenkasse u. s. w.) so wohlgeordnet sind, wie sie nur irgendwo sein mögen, sind die äußeren Verhältnisse (Arbeits- und Collegialitäts-Angelegenheiten) in vielen Beziehungen wirklich trauriger Art und es scheint nachgeeade, als ob sie sich stätig verschlimmern sollten. Wie oft schon wurde nicht die Lehrjungen-Frage bespeochen, ja in Conventionen zum Gegenstande eingehender Erörterungen gemacht. Hier haben wie noch keine Resultate gesehen. So z. B. arbeiten in der „Volksfreund"-Office (wenn ich genau unterrichtet bin) nicht weniger als neun „Eleven" der Kunst. Das ist nicht Alles — viee davon sind an der täglichen Zeitung bei Nacht beschäftigt, nehmen also die Stellen von ebenso vielen Gehilfen ein, die natürlich das Zusehen haben. Die hiesige „Freie Presse" wurde voe anderthalb Jahren gegründet und in ihre Arbeitskräfte wurden von vornherein eine beträchtliche Anzahl Lehrjungen eingereiht, „die schon etwas vom Geschäft versiehen." Es ist daher kein Wunder, wenn der Gehilfen-Zuzug sich gewöhnlich in hiesiger Stadt staut. Und wenn auch die einzige hiesige deutsche Zeitung („Volksblatt"), die von dem Lehrjungen-Unfug nichts wissen will und auf der anderen Seite mit nachahmenswerther Libeealität arbeitslose Gehilfen durch Arbeit unteestützt (sie beschäftigt gewöhnlich fünf bis sechs), Alles, was möglicherweise verlangt werden kann, gethan hat und noch thut, so ist dies eben bei der herrschenden „Lehrjungen-Züchterei" nur nominell zu nennen. Wie kann der beständig überfüllte Arbeiter-Markt erschöpft werden bei solchen Mißverhältnissen?

Diese Lehrjungen stehen aber auch als eine stabile Drohung für uns Collegen da und kein Gehilfe wird sich verhehlen können, daß, im Falle hier aus irgend welchem Grunde ein Ausstand erfolgen sollte, er kaum

Digitized by Google

seinen Winkelhaken schnell genug niederlegen könnte, um von einem „Gefügeren" aufgenommen zu werden.

Ihr Correspondent erinnert sich hierbei an seine Erfahrungen in Pittsburg, als er noch Vormann im dortigen „Volksblatt" war. Wenn immer die wenigen wirklichen Setzer sich etwas „struppig" zeigten, so fürchtete der Herr Prinzipal gleich das Schlimmste und betheuerte, ehe er sich von den Leuten „das Fell über die Ohren ziehen" ließe, lasse er mit Buben und Mädchen arbeiten. Daß diese Drohung auch Hände und Füße hatte, wird vielleicht nicht Jeder glauben wollen, ich will daher zur Erklärung dieses Curiosums hinzufügen, daß das „Volksblatt" eine Zeitlang 3 Jungen und 4 Mädchen, später 1 Jungen und 6 Mädchen beschäftigte. Dieselben Verhältnisse sind im dortigen „Freiheitsfreund", wenn nicht noch schlimmer, zu Hause; ja, der „Freiheitsfreund" wird thatsächlich von Jungen und Mädchen (mit Ausnahme von vielleicht 1 oder 2 Setzern) verübt.

Zum Schluß kann ich nicht umhin, eine recht widerwärtige Mittheilung zu machen. College Fr. Bertscher, ein gutstehendes Mitglied unseres Vereins, wurde im „Volksfreund" entlassen, um einem gewissen Renegaten Platz zu machen. Dieser Renegat heißt Heinrich Behling, der seinerzeit aus den nichtswürdigsten Gründen auf seine Mitgliedschaft verzichtet hat, nämlich, um dem damaligen Vormann des „Volkslatt", dem Erzfeind unseres Vereinswesens, Kreucziözeck, gefällig zu sein, und seine fette Stelle in keiner Weise zu riskiren. Herr Philipp Schmidt, der Vormann des „Volksfreund", ist Vereinsmitglied und aus diesem Grunde ist seine Handlungsweise um so verdammungswürdiger. Wenn Herr Schmidt Gründe dafür aufzuweisen hat, so mag er, wenn ihm überhaupt etwas an seiner Reputation liegt, sich in unseren Versammlungen oder im „Journal" rechtfertigen. Ich meinerseits halte sein oben geschildertes Vorgehen als eine Verachtung unserer Vereins-Principien.

J. R. S.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 6.

Cleveland, im Januar 1876.

Am Dienstag, 4. Januar, fand die Beamtenwahl statt, bei welcher folgende Beamten für das laufende Jahr erwählt wurden: Präsident—Jacob Müller, Vice-Präsident—M. Kaber, prot. Sekretär—Friedrich Marty, Finanz- und corresp. Sekretär—Joseph Zimmermann, Schatzmeister—H. Brockmann, Thürsteher—Louis Oltmanns, Geschäfts-Committee—H. Beck, A. Petzke und R. Schröder, Kranken-Committee—R. Ahrens, Chas. Ehrhardt und A. E. Robig.

Die Geschäftsverhältnisse scheinen sich für dieses Jahr etwas besser zu gestalten, obschon man sich gerade nicht überschwänglichen Hoffnungen hinzugeben braucht. Die allgemeine Geschäftsstockung, welche gleich einer Epidemie sich über alle Theile des Landes ausbreitete und den Unternehmungsgeist bedeutend lahm gelegt hat, wird wohl noch geraume Zeit üble Nachwirkungen haben, welche das Zeitungs- sowohl wie das Accidenz-Fach in erster Linie schwer betreffen. In Cleveland, wo noch vor zwei Jahren ein ausgedehntes Job-Geschäft betrieben wurde, wird kaum noch die Hälfte der Arbeit zu bedeutend reducirten Preisen geliefert, so daß früher die besten Job-Etablissements des nördlichen Ohio, von Fairbanks, Benedict & Co., Robinson & Co., Newcomb, Savage & Co., und Leader Printing Co., gegenwärtig kaum noch eine nennenswerthe Bedeutung haben. Das bedeutende Material liegt unbenutzt da und die stillstehenden Pressen bringen kaum so viel Geld ein, um für das Oel zu bezahlen, wodurch dieselben vor Rost geschützt werden. Doch steht, wenn die Anzeichen nicht trügen, ein lebhaftes Frühjahrsgeschäft in Aussicht. In den deutschen Druckereien steht das Job-Geschäft auch sehr schlecht, so daß z. B. die „Wächter am Erie"-Druckgesellschaft schon seit geraumer Zeit gar keine Anstrengungen mehr machte, um Job-Arbeiten zu bekommen, sondern blos Leute in ihrer Job-Office beschäftigt, um zufällig einkommende Aufträge zur Accommodation ihrer alten Kunden zu effectuiren; als ein lohnender Erwerbszweig wird von der Wächter-Compagnie die Job-Office nicht angesehen. Anders soll es mit der gut mit Material ausgestatteten Anzeiger-Job-Office stehen, obschon daselbst große Ausgaben zu bestreiten sind, für welche die gegenwärtigen schlechten Zeiten kein Equivalent bieten.

Hier sei noch der Irrthum zu berichtigen, daß hier blos zwei tägliche, eine dreiwöchentliche und vier wöchentliche Zeitungen existiren. Es erscheinen hier in deutscher Sprache zwei tägliche und zwei dreiwöchentliche Zeitungen, welche sämmtlich Wochenblätter herausgeben. Ferner erscheinen hier drei religiöse Wochenblätter, eine alle zwei Wochen herausgegebene Sonntagsschul-Zeitung und drei religiöse Monatsschriften.

„Glaubet meinen Worten, aber nicht meinen Thaten", denkt unser sonst ganz angenehmer und liebenswürdiger College Hugo Beck, welcher, wie allgemein bekannt, schon seit Jahren bedeutend in „Collegialität" machte und in Versammlungen sowohl wie durch die Spalten des „Journal" sein Herz ausschüttete. Herr Beck hatte stets ein warmes und empfängliches Herz für seine Collegen, mit denen er als treuer Führer durch die Wüsteneien zog; aber es hat den Anschein, daß er sie trotz aller Anstrengungen noch nie in eine Oase geführt hat. Mit freiem Blick und klangvoller Männerstimme imponirte er seinen Collegen und ermahnte sie zur Standhaftigkeit in dem Kampfe gegen das Capital und dem von demselben ausgenutzten niederträchtigen Lehrlingssystem u. s. w. Noch in der letzten Nummer des Journal beklagte er sich bitter für die 8 Verbandsmitglieder, welche sich hier außer Arbeit befinden und für die eben, der schlechten Zeiten halber, augenblicklich keine Aussicht ist. Man war daher sehr froh zu vernehmen, daß Freund Beck, welcher durch ehrliche Arbeit, Fleiß und Sparsamkeit sich ein kleines Capital erübrigt hat, als Theilhaber in die wieder erstandene dreiwöchentliche „Columbia" trat. Die arbeitslosen Verbandsmitglieder schauten daher instinctgemäß auf ihren alten collegialischen Freund Hugo als Retter in der Noth. Aber ach! die armen Teufel sollten bitter getäuscht werden; denn anstatt Verbandsmitglieder stellte Herr Beck etliche höchst werthlose überall in Mißcredit gerathene Subjecte an, welche eher ihre paar Kröten in „krummen" oder „geraden" Whiskey anlegen, als nur einen Cent zur Hebung der Interessen der Buchdrucker beizusteuern. Beiläufig gesagt, variiren die Löhne dieser Allerweltsbuchdrucker zwischen $5 und $6 per Woche bei zehnstündiger Arbeit. Nebenbei hat Freund Beck noch vier oder fünf Jungen, welche die „nöthigen Vorkenntnisse" mitgebracht haben und schon „setzen können"! Um mit Herrn Beck zu reden, „wird auf diese Weise hier (in der Columbia) die vielgepriesene und schön klingende Collegialität gehandhabt. Es ist traurig, aber wahr!"

Herr Rudolph Schaab ist ohne und Herr Christian Auracher mit Karte zugereist.

Im Uebrigen ist hier Alles beim Alten und man schaut mit hoffnungsvollen Blicken in die Zukunft.

Typographia No. 11.

Baltimore, im Januar 1876.

Kassenbericht für die Monate Oktober, November und Dezember.

Krankenkasse: 1. Oktober baar in Kasse	$353.09
Einnahme für 3 Monate	31.88
	$384.97
Ausgabe an Krankengeld	28.95
Bestand am 1. Januar 1876	$356.02
Vereinskasse: 1. Oktober baar in Kasse	$39.84
Einnahmen	26.72
	$66.56
Ausgaben für Deckung von Bundessteuer-Beiträgen, Journalgeldern &c.	2.75
Bestand am 1. Januar 1876	$63.81

Mitgliederzahl: 39; davon gutstehend: 36.

— In Schweden erscheinen gegenwärtig 271 Zeitungen und Zeitschriften, 16 mehr als im Vorjahre. Davon werden 12 täglich, 19 dreimal, 63 zweimal und 72 einmal in der Woche ausgegeben.

Digitized by Google

Buchdruckerweihe — Deposition.

(Culturgeschichtliche Skizze von Rupert Prollwensky.)

(Fortsetzung.)

Wir haben noch eine genaue Beschreibung der mehrerwähnten Deposition und der dabei zu haltenden Reden übrig, welche ich mit Beibehaltung der Orthographie aus „Depositio cornuti typographici, oder Handlungen, welche mit denjenigen Personen, so die edle Kunst Buchdruckeey redlich gelernet, nach Verfließung ihrer Lehr-Jahre, zu Kunst-Gliedern bestätiget, an- und aufgenommen werden, in gebundener und ungebundener Rede vor Augen gestellet, Leipzig, 1743", entlehnte.

Der Akt der Befärderung zum Gehilfen fand im Hause des Lehrherrn statt; es waren dabei thätig: der bisherige Lehrmeister (auch Pfaffe genannt), ein Depositor, ein Knecht und zwei Zeugen, ein Vor- und Nachredner und selbstverständlich der Cornut.

In Nachfalgendem ist die interessante Komödie wiedergegeben:

DEPOSITIO

In

ungebundener Rede.

Vorredner tritt an den Platz, und fängt also an zu reden:

Wahledle, Vorachtbare, Kunsterfahrne, und Hochgeeheteste Herren, Weethgeschätzte Zuschauer, die Erfahrung lehet uns allen, daß unser Gemüth durch die sinnliche Empfindung am meisten gerühret, ja, daß es dadurch öfters zur Ausübung, oder Unterlassung einer Handlung weit eher angetrieben werde, als wenn wir erst duech vieles Nachsinnen darauf gebracht werden müssen. Ist es nicht wahr, daß mancher weit eher in seinem warmen Bette würde liegen bleiben, wenn ihn nicht der helle Schall der Glocken an die Besuchung des Tempels erinneete. Ist es nicht wahr, daß mancher weit eher wieder aufs Dorf laufen würde, wenn ihn nicht ein ehemals daselbst geholter Buckel voll Schläge davan abhalte? Die sinnliche Empfindung ermuntert also jenen in die Kirche zu gehen, und diesen zu Hause zu bleiben. Wundern sie sich nicht, allseits hochgeehrteste Zuhörer, daß ich ihnen jetzo eine solche Wahrheit zu Gemüthe geführet, woran niemand zweifelt. Es ist dieses zu meiner Absicht nöthig. Ich habe die Ehre, van einer Handlung den Anfang zu machen, welche auf vorhergehende Wahrheit gegründet ist. Und sie wissen wahl, daß einige nicht gar zu wohl darauf zu sprechen sind. Ich will mich daher, mit ihrer Erlaubniß, kürtzlich bemühen, diesen Vorwurf abzulehnen, und zu eeweisen, daß unsere Vorfahren eine löbliche Absicht dabey gehabt haben.

Es würde überflüßig seyn, wenn ich Sie erst zu überreden gedächte: Es ist unsere Schuldigkeit, daß wir die Tugend ausüben und die Laster fliehen sollen. Ich habe das Vertrauen zu ihnen, daß Sie diesen Satz ahne mein Erinnern vor wahr halten. Und gleichwohl mercket man an, daß es bey nahe umgekehrt in der Welt hergehe. Man übet die Lastrr aus, und fliehet die Tugend. Schon unsere Varfahren haben dies wahrgenammen. Dahero sie nach dem Grund dieser Unart geforschet, und selbiger abzuhelffen gesorget haben. Bey genauer Untersuchung haben sie gefunden, daß man, entweder aus Schwachheit, unserer verderbten Natur, aber aus Nachläßigkeit, nicht fleißig genug daran denket: Es ist nöthig, daß wir die Tugend ausüben, und die Laster fliehen. Dahero bemüheten sie sich, ein Mittel ausfündig zu machen, diesem Uebel abzuhelffen, da es nun an dem ist, wie ich bereits im Anfang meiner Rede erwiesen habe, daß unser Gemüth durch die sinnliche Empfindung am meisten gerühret wird; So erdachten sie allerhand äusserliche Zeichen und Handlungen, wodurch sie gleich unser Gemüth geeühret und zur Tugend aufgefrischet werden mögte. Und dieses war der Grund aller Gebräuche überhaupt. Wer wollte dahera die löbliche Absicht nicht gebührend preisen? Diejenige Handlung, welche wir jetzo vornehmen werden, hat ja eben diese Absicht zum Grunde. Wir sind willens, die löbliche Gesellschaft der edlen Buchdruckerkunst mit einem neuen Gesellen, aber Mitglied, zu vermehren, nachdem uns derselbe darum geziemend ersuchet. Was ist wohl billiger und löblicher, als daß wir denselben zu einem unsträflichen Tugendwandel, und zu einer ernstlichen Vermeidung der Laster ermahnen. Wir können aber diese Ermahnung nicht nachdrücklicher und eindringender ins Werk richten, als wenn wir ihm salche nach dem einmal eingeführten Gebrauch durch eine sinnliche Empfindung desto immerwährender und tiefer ins Hertz einprägen. Ist demnach die Absicht dieser gegenwärtigen Handlung nichts anders, als eine Vermahnung zur Tugend; So ist sie ja nicht tadelns, sandern labens würdig. Und hiemit habe ich dasjenige erfüllet, was ich zu erfüllen versprachen habe, daß nemlich unsere Vorfahren eine löbliche Absicht hiebey zum Grunde gehabt haben. Nichts ist mehr übrig, als daß ich Sie, allerseits hochgeehrteste Zuhöeer, geziemend ersuche, daß sie uns gütig anhören, alles zum besten auslegen, und wenn wir damit zu Ende, ihre Huld und Gewogenheit noch ferner gönnen wallen. (Gehet ab.)

Depositaris Anrede an die versammelten Zuschauer:

Meine allseits hochgeehrte, hochgeneigte Herren und werthesten Freunde; diejenige Handlung, die wir anietzo vornehmen werden, stellet (wie schon erwehnet worden) nichts anders var, als daß wir einen jungen Menschen (der die edle und hachschätzbare Kunst, Buchdruckerey, erlernet,) von der Unart und Grabheit befreyen, und durch heilsame Erinnerungen zu tugendhafften Sitten und Leben anzuweisen, zu aller Redlichkeit anzufrischen, und in den ehrlichen Gesellen-Stand mit uns einzuverleiben; Wann Sie nur mit einer kleinen Gedult noch werden verziehen, und vorhera erst vernommen haben, was es mit dieser Sache für eine Bewandtniß habe, waher die Depasition entsprungen, und was für Nutzen sie in sich begreiffe. Es ist an dem, daß ihrer viel in der Meinung seyn, es bestehe des Depasitoris Amt und Geschäffte nur in lächerlichen Possen, in unnützen Geschwätz und Voppereyen; ja, es sey ein so thörichtes Gaukelspiel, daß man billig Ursach hätte, solche abzuschaffen, dadurch dieser junge Mensch mehr geärgert als gebessert werde. Aber wenn wir die Sache etwas genauer betrachten, werden wir in dem Grunde befinden, daß viel einanders dahintersteckte, als des den Leuten Anfangs unter die Augen leuchtet. »Es sind nicht alles thörichte Gaukel-Possen, was den Leuten Spiel-weise vorgebildet wird. Unsere Vaefahren haben viele Dinge angestellt, die bei dem ersten Anblick lächerlich geschienen, aber im Nachdruck hat man allereest den Verstand, Safft und Krafft verspürt. Quintilianus pflegte zu sagen: vitiis nostris ad animum per oculos esse viam; d. i. Die Laster hätten einen Weg, der gehe durch das Gesicht in das Hertz und Gemüth hinein. Wir sagen billig, daß solcher Weg nicht durch die Augen, sondern auch durch die Ohren, durch den Mund, durch die Hände und Füsse, ja durch den gantzen Leib zu dem Hertzen offen stehe. Und durch eben solchen Weg die Tharheit und Laster aus den menschlichen Hertzen auszujagen, und hingegen gute Sitten und Tugend hinein zu bringen, haben die lieben Alten die Depositian angestellt, in welcher das Angesicht, Ohren, Mund, Hände, Füsse und der gantze Leib angegriffen wird mit solchen Instrumenten, die alle ihre gewisse und nachdenckliche Bedeutung haben.

Eigentlich kann man zwar nicht ausfündig machen, van wem diese Gewahnheit, die Depasition, ihren Ursprung genommen, man hat aber diese Nachricht, daß solcher Gebrauch der ältesten einer sey. Gregarius Marius schreibt in Monodia de vita Basilii, daß dieser Grbrauch Anfangs van gelehrten Männern auf der hohen Schul zu Athen in Griechenland sey angestellet und aufgebracht worden; Ferner Gregarius Nazianzenus schreibet von der Deposition selbsten alsa zu Teutsch: Wenn sie einen Schüler bekommen, so ist es fürwahr lächerlich, wie sie denselben umtreiben, verhöhnen und verspotten, damit sie seinen Stoltz und Uebermuth, wenn etwa dergleichen vorhanden, dämpfen und denselben zur Demuth und Freundlichkeit bringen; Ferner sagt er: Etliche pflegen ihn mit Worten aufzufordern, ihm verfängliche und unnütze Fragen vorzulegen und mit ihm zu streiten, theils frech und unförmlich, theils nach der Vernunfft rc. wie es noch heut zu Tage herzugehen pflegt.

Wann dann nun die Deposition so viel hundert Jahr bei unterschiedlichen Völkern und Weltweisen in ihren Schulen in Brauch gewesen, auch in unsern Deutschland aufkommen und eingeführt worden, und nach immer bis dato verblieben, so behalten wir auch billig und mit Recht solche Gewohnheit, weil darinnen gute Eeinnerungen vor die Jugend und allerhand feine Lehren begriffen. Damit wir demnach näher zu unsern Vorhaben gelangen, so gehe dann hin (zu den Knecht redend) und bringe den Cornuten herein. (Knecht geht.)

Knecht bringt den Cornuten geführet und spricht: Hier bring ich dieses Wunder-Thier. Merk! was allhier gesagt wird dir.

Depositor (zum Curnuten). Die garstige, grobe und thörichte Aufführung, welche bisher euren Vorgesetzten manchen Verdruß gemacht,

Digitized by Google

und in welcher ihr jetzo anhero gebracht worden, muß gantz und gar geändert werden, damit ihr nicht ebenso, wie ihr anhero kommen, wiederum von Platze gehet. Gleichwie aber dasjenige, was auch äusserlich übel anstehet, ietzo von euch abgesondert und weggeschaffet werden muß, also müsset ihr auch stets innerlich am Gemüthe gebessert und von allen unanständigen und unartigen Lappereyen befreiet werden. Ihr müßt von nun an das unförmliche Leben und alle Untugenden ablegen, hingegen neue und zierliche Sitten annehmen. Ich habe bey eurem Eintritte schon viel angemerket, darinnen ihr zu tadeln seyd. 1) Daß ihr sogleich eingelauffen, wie in eine offene Bauer-Schenke, und unangeklopft hereinkommen seyd, daß ich euch von rechtswegen wieder die Thüre weisen und hinausführen solte. Denn, wenn man vornehmen Leuten aufwarten oder gute Freunde besuchen will, muß man an der Stuben-Thüre, wenn sie auch gleich offen stehet, oder andere vorher gehen, säuberlich anklopfen, und sich gebührend anmelden lassen. 2) Hättet ihr mit entblößten Kopf einer tiefen Reverenz vor alle anwesende Herren machen und aufs allerhöflichste bücken sollen. 3) Halte ich dafür, daß, wenn euch ein Sessel präsentirt, ihr euch ohne alle Complimente niedersetzen würdet, welches alle Grobiani zu thun pflegen, aber im geringsten nicht so seyn muß, sondern es muß hinfüro alles höflicher herauskommen.

Knecht: Aber Meister! warum hat man den Kerl so einen Hut aufgesetzet, er sieht ja wie ein Ochs aus.

Depositor: Nicht umsonst ist das geschehen, sich bey der gleichen Ornat zu erinnern, daß wenn ihr keine christliche Auferziehung hättet, ihr nicht als unvernünftige Menschen, sondern viel ärger als die wilden Thiere seyn würdet. Es fallet mir ietzo bey, was Homerus von der Circe schreibet: Daß dieselbe durch ihren zauberischen Trank des Ulysses Gesellen ihrer menschlichen Gestalt beraubet, und etliche in Schweine, etliche in Hunde, etliche in Esel, etliche in andere Thiere verwandelt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Am 2. und 15. Januar sind die russische und die deutsche St. Petersburger Zeitung beide in das 150. Jahr ihres Daseins eingetreten. Sie erschienen zuerst 1727. Am 16. Dezember 1702 befahl Peter der Große den Druck von „Couranten" — offenbar nach dem Holländischen — „über Kriegs- und allerlei sonstige Angelegenheiten, die den Bewohnern des Moskowischen und der benachbarten Reiche bekannt zu geben sind." Das erste auf Grund dieses Befehls veröffentlichte Zeitungsblatt erschien in 1000 Exemplaren und behandelte die Vorgänge bei der Belagerung der Festung Gothenburg. Uebrigens war dies „Jurnal" noch keine Zeitung und erst mit Beginn des Jahres 1703 erschienen „Nachrichten über Kriegs- und andere Angelegenheiten, die des Wissens und Gedächtnisses werth sind und sich im Moskowischen Reich und anderen benachbarten Ländern zugetragen haben." Wie sehr Peter dem Großen diese „Nachrichten" am Herzen lagen, läßt sich unter Anderm daraus schließen, daß er die Artikel in holländischen Blättern, die er zur Uebersetzung oder auszüglichen Mittheilung für geeignet hielt, eigenhändig anstrich und nachher sogar die Correctur besorgte. Von 1703 bis 1711 erschienen die ersten russischen „Nachrichten" in Moskau. 1711 kam eine Nummer heraus, die in Petersburg gedruckt war, und seit dieser Zeit erschienen die Nummern bald in Moskau, bald in Petersburg. Das Bestehen dieser Moskau-Petersburger Zeitung war nicht von langer Dauer. Im Jahre 1727 hörte sie auf zu erscheinen, und nun gab die Akademie der Wissenschaften die „St. Petersburger Zeitung" in deutscher und russischer Sprache heraus, das erste Jahr jede Woche einmal, einen Bogen stark, und seit dem Anfang des Jahres 1728 zweimal die Woche einen halben Bogen, damit sie mit jeder Post versandt werden könnten. Man druckte sie in zwei Sprachen, auf Russisch und auf Deutsch, und das russische Exemplar wurde nach dem deutschen übersetzt. Diese nützliche Arbeit ist nachher immer fortgesetzt worden, und ohnerachtet die Verfasser desselben oft verändert worden, niemals ins Stocken gerathen. Der erste Verfasser war Herr Groß; er schrieb sechs Monate lang; die folgenden sechs Monate schrieb Herr Beckenstein. Mit dem Anfang des Jahres 1728 wurde dieses Geschäft Gerh. Fr. Müller zu Theil, der es bis in die Hälfte des Jahres 1731 verwaltete und zugleich Anmerkungen über die Zeitungen herausgab.

— Es geht uns folgender Prospect zur Circulation in den Buchdruckereien zu: Soeben erschien (Preis 1 Mk. 80 Pfg.) im Verlage von Rud. Hoffmann in Breslau: „Typographisches Jahrbuch." Herausgegeben unter Mitarbeiterschaft fortschrittlicher Fachgenossen von F. R. Hoffmann, Mitarbeiter des Journals für Buchdruckerkunst von Jahrgang 1854 bis 1871. — Das hier gebotene Jahrbuch wird durch fachliche Abhandlungen das Interesse am Buchdruckereibetrieb zu beleben und die Heranbildung der künftigen Buchdrucker zu fördern suchen. In handlichem Format soll es daher eine Sammlung alles dessen werden, was von technischen und allgemeinen Kenntnissen in der Buchdruckerei nützliche Verwendung finden kann. Wer aus seiner speciellen Praxis Andern etwas mitzutheilen weiß, kann dies mit gutem Rechte thun; seine Mittheilungen werden Jeden interessiren, welcher zu ähnlicher Praxis berufen ist. Alle fördern, die zu eigenem Suchen und Finden nicht Muße haben, und Jeden weiter bilden, welcher bei erst beginnender Thätigkeit auf ausreichende Unterweisung nicht rechnen kann. Findet das vorliegende Bändchen den Beifall der Mehrzahl seiner Besitzer, so wird es bald in Aller Händen sein und ein weiteres ihm folgen, gleich dem ersten in sich abgeschlossen und wie dieses separat käuflich. (Inhalt.) Vorwort. „Fur den Druck auf der Schnellpresse verwerthbare Vorkehrungen und Erfahrungen": Feuchten des zu bedruckenden Papieres, Erfordernisse für die Leichtbeweglichkeit der Schnellpresse, Gebrauch und Wirkung der Farbe, Behandlung und Verhalten der Walzen, Reinhaltung der Form und des Fundaments, die Lage der Rahme auf dem Fundament, Feststellung der Bogenmitte, Register beim Umschlagen und Umstülpen, Störungen des Registers, Stellung und Wirkung des Druckcylinders, Faltenbildung bei linearer Einschließung, Bettung des Druckes auf dem Cylinder (Zurichten), bleibende und wechselnde Gewandung des Druckcylinders, Herstellung und Wirksamkeit der Oelbogen, die Bogenführung beim Druck, Ausbau der vorgehenden Darstellung in Bezug auf den Mechanismus, Nachträgliches. „Der Buchdruckereibetrieb als Frauenarbeit." Der Setzertarif aus 1873 und seine Mängel. „Allgemeine Setzerregeln": Raumbedürfniß der Lesezeichen, Raumvermehrung, Raumverminderung, Trennsylben. „Das Manuscript und die orthographische Consequenz. Einheitliche Gesichtspunkte für die Rechtschreibung der Fremdwörter. Schriften aus verschiedenen Gießereien. Geschäftliches Adreßbuch für Buchdruckereien." Bestellungen wolle man direct oder durch hiesige Buchhandlungen an die Verlags-Buchhandlung von Rud. Hoffmann in Breslau richten.

— Gute Organisation. Die Arbeiter in England fahren fort, ihre Organisation zu stärken. Einem Beschlusse des in Sheffield abgehaltenen Congresses der Gewerkvereine gemäß rüsten sich die verschiedenen Gewerkvereine, um in einen großen Bund zu treten. Der Hauptzweck dieses Bundes würde in der Organisation einer allgemeinen Versicherungskasse für Fälle von Krankheit und Arbeitslosigkeit bestehen. Jeder Gewerkverein und jede Gruppe von Gewerkvereinen, mit mindestens tausend Mitgliedern, können in die angestrebte Vereinigung treten. Befindet sich ein Gewerkverein zwölf Monate lang in dem Bunde, so soll er von der Hauptkasse wöchentlich 5 Schilling für jedes seiner Mitglieder beanspruchen können, welches arbeitslos geworden ist — vorausgesetzt nämlich, daß mindestens 7½ Proc. der Mitglieder desselben Gewerkvereins aus demselben Grunde arbeitslos geworden sind. Ein allgemeiner Arbeitercongreß, der am 24. d. J. in Birmingham tagen wird, soll die Vereinigung definitiv in's Werk setzen.

Briefkasten.

Hrn. E. M.—Baltimore: Ihr Artikel kann der „Einleitung" wegen nicht zur Veröffentlichung kommen. Wenn das Präsidium einen Beschluß oder eine Verordnung durch das Bundesorgan als zur allgemeinen Nachachtung veröffentlichen will, so wird es dies selbstständig bewerkstelligen, nicht aber einem einzelnen Verbandsmitgliede oder einem Bundesverein diese Function übertragen. Wir sind im Uebrigen mit den sehr guten Anträgen resp. Beschlüssen, welche in Ihrer nächsten Vereinsversammlung zur Verhandlung kommen sollen, einverstanden. Schließlich können wir aus der Situation durchaus nicht ersehen, daß ein „Streit zwischen Fortschritt und Reaction" ausgebrochen ist! —

— Es sind noch nachträglich für's 1. Semester des Journal-Abonnements als eingegangen zu quittiren: Milwaukee: $30.00, New York: $14.00; für Anzeigen: New York: $5.50, Philadelphia: $4.00, Baltimore: $4.00; Bundesbeiträge: Philadelphia: 2. u. 2. Quartal: $12.35, Indianapolis: Dezbr. 80 Cts., Baltimore: 3. Quartal: $7.15. — Für 2. Semester des Journal-Abonnements sind bis jetzt eingegangen: New York: $40.00, Denver: $1.00, Cleveland: $30.00, Indianapolis: $14.00.

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei der „Wöchentl. Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

Die Druckerei der „Chicago Union" in Chicago.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: John R. Schalcher, 460 Main St.
" " 3—St. Louis: R. Bartholdt, 712 S. Fourth St.
" " 4—Buffalo: Chas. Vollbrecht, 337 Ellicott St.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Joseph Zimmermann, 278 Lake St.
" " 7—New York: Robert Porsche, 16 North William Street.
" " 9—Chicago: Otto Ebner, care of "Neue Freie Presse."
" " 10—Milwaukee: Wm. Medow, Cor. Twelfth and Beaubian St.
" " 11—Baltimore: Otto Eichhorn, 38 N. Washington St.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Washington-Halle,
Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,
St. Louis, Mo.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.

Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Coburger-Halle,
No. 10 Stanton Straße, New York.
Wein- u. Lagerbier-Salon,
J. M. Schmidt,
Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle
von
Heinrich Kohlhaas,
Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,
Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung
von
G. Lambert & Sons,
No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Harmonia-Halle.
L. Schemmer,
Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle,
Billard-Salon,
No. 239 Vierte Straße,
Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünfle's
Wein, Liquor und Lagerbier Halle,
145 Nord Wells Str.,
Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9.

Mozart-Halle.
John Grosch's
Wein- u. Lagerbier-Saloon
No. 39 Süd Delaware Straße,
Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Saloon,
29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.
Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.
P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.
Adresse:
P. HASS,
508 & 620 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3,50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

Achtung, Cincinnatier!
Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen,** sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.
Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

JOHN H. SCHWACKE,
STEAM-POWER PRINTER,
No. 112 North Twelfth Street,
PHILADELPHIA.

☞ Musiksatz in verschiedenen Schriftsorten auf das billigste und beste in kürzester Zeit ausgeführt.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 1. Februar 1876. Nummer 15.



Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile,	$0.05
Die 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal,	0.50
" " " 2 "	0.75
" " " 3 "	1.00
" " " 1 Jahr,	[illegible]
Eine Spalte ([illegible]), 1 Mal,	5.00
" " " 2 "	9.00
" " " 3 "	12.00
Eine Seite, 1 Mal,	15.00
Für jede weitere Insertion,	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.10.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Annoncen u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bewahren wir uns vor Selbsttäuschung!

Es ist nur noch ein kurzer Zeitraum, bis die Delegaten der Bundesvereine zusammentreten werden, um zu besprechen, was in der rückwärts liegenden Zeit geschehen ist und was gethan werden konnte; aber wohl hauptsächlich zusammentreten werden, um über die Mittel und Wege zu berathen, daß in Zukunft solche Vorkommnisse, wie sie die Vergangenheit uns gebracht hat, nicht wiederkehren können.

Wir wollen versuchen, leidenschaftslos, aber auch ohne Selbsttäuschung, das noch einmal uns vor Augen zu führen, was vorgekommen und zur Unzufriedenheit Veranlassung gegeben hat, aber fernerhin nicht mehr vorkommen darf, wenn unser Verband seine Aufgabe erfüllen, seine Principien zur Wahrheit machen soll, ja, was vermieden werden muß, wenn derselbe überhaupt fernerhin bestehen will.

Die im Mai 1874 in Cincinnati tagende Convention vereinbarte genugsam und für den Verband heilsame Beschlüsse, es wurden sehr schöne und auch seitens der Herren Delegaten aufrichtig gemeinte Worte gesprochen; die Beschlüsse wurden verzeichnet und dem später zu wählenden Präsidium zur Ausführung aufgegeben. Es war vor Allen die „Journal"-Angelegenheit, welche einer eingehenden Berathung unterworfen wurde. Nach der vorgenommenen Berathung konnte es keinem Zweifel unterliegen, dasselbe zweimal im Monat erscheinen zu lassen; wir glaubten, daß die Erkenntniß der Wichtigkeit dieses Bindemittels sich allseitig Bahn gebrochen habe und daß eine Stockung im Einsenden der für diese Mehrausgabe aufzuwendenden Kosten nicht eintreten würde. Wir haben uns bitter getäuscht; das Erkenntniß, welches wohl den Delegaten innewohnte, ging einem Theile der Verbandsmitglieder ab und die Gelder gingen theilweise so unregelmäßig ein, daß die Verbandsleitung an der nothwendig regelmäßigen Bezahlung der entstehenden Druckkosten gehindert wurde, anderntheils täuschten wir uns in der Hoffnung, daß sich die Abonnentenzahl vermehren werde und schließlich rechneten wir auch überhaupt nicht auf das allergeringste Verlustconto. — Wir wollen hier nicht näher erörtern, wie unbillig ein solches an die Verbandsleitung gestelltes Verlangen ist, dieselbe durch solch' ein Gebahren in der regelmäßigen Abwicklung der obliegenden Verpflichtungen zu hindern, sondern wir wollen darauf hinweisen, daß die Verbandsleitung wohl erwarten durfte, in ihrem Bestreben, den Verband vor Schaden und Blamage zu schützen, allseitige Unterstützung statt Anfeindung finden werde. Aber auch dies war Selbsttäuschung! Seit dieser Zeit sind egoistische Anfeindungen, kleinliche Mißtrauensvoten bei jeder geringsten Gelegenheit an der Tagesordnung. — Wir waren gezwungen, nach Ablauf des zweiten Jahrgangs und für den Beginn des dritten das Octroi des sogenannten „Obligatoriums" für das Abonnement auf das Journal eintreten zu lassen; die Ehre des Verbandes steht uns höher und ist uns das einzige in Betracht kommende Streben, als die paar Cents, die es dem einzelnen Mitgliede kostet, um dieselbe nach außerhalb aufrecht zu erhalten. Wenn wir in der Form, diese unsere Ansicht geltend zu machen gefehlt haben, so müssen dem nächsten Präsidium strictere Vorschriften gegeben werden; aber es möge daran gedacht werden, daß auch die Männer, welche dazu berufen werden, diese ihnen auferlegten Pflichten zu erfüllen, dafür die Rechte beanspruchen können, daß diese Ausführung der Pflichten sie nicht in der Erwerbung ihres Lebensunterhaltes behindert. Wir Mitglieder sind sämmtlich Arbeiter und auf den „Kasten" angewiesen, ohne diesen können wir, wie die Sachen jetzt stehen, nicht leben.

Obgleich wir es nicht glaubten, daß nach dem sog. Obligatorium auch wieder eine Stockung im Erscheinen des Journals eintreten werde, so konnten wir dieser Thatsache doch nicht wehren; unregelmäßiges Eingehen der Abonnementsgelder, zu spätes Hinausschieben in der Bezahlung von Resten und hinzutretende unvorher gesehene andere Calamitäten sind die Ursache. Das Verlangen eines pünktlichen Erscheinens ist von den betr. Seiten ein sehr billiges, wenn die Ursachen der Verzögerung nicht in Betracht gezogen werden; auch wir würden der Sache, wie sie sein sollte, tausendmal lieber den Vorzug geben, als der, wie sie leider uns durch die obwaltenden Umstände aufoctroirt wurde.

Die Thatsachen lehren es uns heute noch, daß mit ausstehenden Geldern nicht hausgehalten werden kann. Jede eintretende

Digitized by Google

Vereins-Calamität hat bis jetzt die Folge gehabt, daß die betreffenden Vereine die Abwicklung ihrer Bundespflichten, ob Abonnements- oder Bundesbeitrags-Zahlung, hinausgeschoben haben und dadurch die Bundes-Calamität heraufbeschwören. — Auf daß uns nun von keiner Seite der Vorwurf gemacht werden kann, wir verständen es wohl sehr gut, solche Jeremiaden zu singen, aber nicht anzugeben, wie dies verhindert werden könne, so wollen wir im Interesse der zukünftigen Verbandsleitung hier den Vorschlag machen, daß noch vor dem Ablauf eines jeden Termins, also vor dem Beginn eines neuen Semesters des Journal-Abonnements dasselbe in vollem Betrage aus den Vereinskassen an die Bundesleitung abgeführt werde. Nur so haben die Empfänger die genügende Sicherheit vor Augen, andernfalls ist ihnen das Gefühl der Unsicherheit ein fortwährender Hemmschuh. —

Eine zweite der wichtigsten Verhandlungen war die „Lehrlings"-Angelegenheit. Diese Frage wurde sehr eingehend besprochen und in seinen endgültigen Beschlüssen in die Bundes-Constitution aufgenommen. Nun, es ist immerhin von großem Werth, daß dieselbe verzeichnet ist; denn hiermit verbunden die stets uns vor Augen stehenden Folgen der Lehrlingsmißwirthschaft sind ein fortwährend uns warnendes mene tekel, damit wir nicht in dem Streben nach Abhilfe dieses faulen Punktes einschlafen. — Dem Präsidium war auch hierin die Aufgabe gestellt, die Iniative zu ergreifen. — Nachdem diesseits die „wohlgemeinten" Streiche gegen unser Verbandsprincip, welche wohl anscheinend gegen Personen, die dies Princip zur weitgehendsten Bedeutung erhoben, gerichtet waren, aber doch nur einzig und allein der Sache galten, abgewiesen waren, war es vor allen Dingen unsere Aufgabe, das nothwendigste Grundmaterial zu erlangen, welches wir zur gründlichen Lösung dieser Frage für geboten hielten; wir vereinbarten die statistischen Fragebogen und sandten dieselben an die Bundesvereinsvorstände zur geeigneten Ausfüllung. Die in dieser Angelegenheit geschriebenen Artikel sind im Journal veröffentlicht und Jeder, wer das Blatt liest, mag über die darin ausgedrückte Ansicht sein Urtheil fällen; gegentheilige Ansichten sind uns wenigstens nicht bekannt geworden, wir nehmen mithin das Stillschweigen für Zustimmung. Den „statistischen" Committees war ein großer Zeitraum gegeben, diese Arbeit auszuführen, nun, das Resultat ist der Oeffentlichkeit übergeben und wir haben dabei erklärt, daß wir auf Grund eines solch' ungenügenden Materials die gründliche Lösung dieser Frage nicht unternehmen können. Inzwischen wurden verschiedene Artikel, theils eingesandte, theils redaktionelle, im Blatte veröffentlicht, welche diese Angelegenheit sowohl, wie die derselben unmittelbar verwandten Tariffrage und verschiedene Andere besprochen, und in welchen directe Vorschläge gemacht sind, welche diese Fragen der Lösung näher bringen würden. — Ob diese Artikel überhaupt gelesen, ob die darin enthaltenen Vorschläge gebilligt oder verworfen, ob dieselben den über diese Frage gepflogenen Vereinsberathungen zu Grunde gelegt oder andere, bessere an deren Stelle getreten sind, ob überhaupt Berathungen darüber stattgefunden haben, darüber geht uns das Verständniß ab, wir wissen es nicht. Aber wir wissen, daß das Lehrlingsunwesen riesenhafte Fortschritte macht, daß es ein vergebenes Bemühen sein würde, unsere Arbeitgeber zu einem Einverständniß mit uns zu bringen, d. h. mit ihnen Gegenmittel zu vereinbaren; wir wissen, daß diese Lehrlingsfrage so lange ungelöst auf dem Papier stehen wird, bis wir ein anderes Mittel entdeckt haben werden, dieselbe zur Thatsache werden zu lassen. Blicken wir auf die jahrelangen Kämpfe des „Deutschen Verbandes", auf die der österreichischen Vereine, so können wir aus denselben sehr wenig Ermuthigung schöpfen; denn auch dort steht vor wie nach, trotz dieser Kämpfe, das Lehrlingsunwesen in schönster Blüthe. Nur die Schweiz, mit ihrem an Mitgliederzahl nicht viel größeren deutschen Buchdrucker-Verband, hat in dieser Frage eine Errungenschaft aufzuweisen: Ein jeder Ausgelernte muß dort die vorgeschriebene Prüfung bestehen, wenn er an der Vergünstigung des Unterstützungskassenwesens theilnehmen, überhaupt in den Verbandsorten Condition finden will. Erst neuere Zeit findet die Tarif-Angelegenheit in der Schweiz eine eingehendere Beachtung und Durchführung, wo hingegen in Deutschland dieser letzteren Frage schon jahrelang die größere Beachtung gewidmet wurde und auch ansehnliche Errungenschaften aufzuweisen sind; die Kämpfe um das Errungene waren und sind jetzt noch sehr hartnäckig und es stehen sowohl den deutschen wie österreichischen Collegen bei der bald erfolgenden Revision des „Normaltarifs" wieder sehr schwere Kämpfe bevor. Auch uns deutschen Buchdruckern Amerika's stehen derartige Kämpfe bevor und wenn wir uns an die immensen Geldopfer erinnern, welche diese Errungenschaften den deutschen und österreichischen Collegen gekostet haben, und die Opferwilligkeit der hiesigen Collegen, wie wir dieselbe eingangs dieses Artikels, in der Bezahlung des Abonnements- und Bundesbeitrags-Geldes, damit vergleichen, so konnte bisher die Verbandsleitung unmöglich den Muth und die Schlußfolgerung daraus schöpfen, daß wir auf ein Gelingen irgend einer in Angriff genommenen Frage rechnen dürften. Es wäre ein leichtsinniges Ausspielen des letzten Trumpfes gewesen, denn auch die uns noch gebliebene letzte Hoffnung auf „bessere Zeiten" und daß wir dann gerüstet, darauf vorbereitet sind, wäre verloren gegangen; und dies zu vermeiden, war unsere nächste Aufgabe. — Wir wissen ferner, daß angeregt durch die betreffenden Artikel im Journal und durch das Verständniß und die zwingende Nothwendigkeit der eigenen Lage in mehreren Bundesvereinen jetzt die größten Opfer gebracht werden, um die in Calamität gerathenen Collegen nicht darben zu lassen. Aber gerade diese partiellen Opfer sind es, die auf den Verband nachtheilig rückwirken, und darum aufhören müssen. Unsere Arbeitgeber wissen es sehr wohl, wie leicht es ihnen gelingt, so partiell ihre Preisreductionsgelüste durchzusetzen, sie wissen es recht gut, daß sie uns durch das übermäßige Einstellen von Lehrlingen den größten Schlag in's Gesicht versetzen und daß unsere Zukunft ihnen auf Gnade oder Ungnade übergeben ist. Sie wissen aber auch, daß dies Mißverhältniß aufhören würde, sobald ihnen ein kräftigerer Gegner gegenüberstände.

Daß sich einer unserer Collegen es verhehlen könnte, daß unter diesem kräftigeren Gegner das Geld verstanden ist, haben wir wohl nicht zu befürchten, die einzelnen Vereinskassen mit ihren paar hundert Dollars Betriebskapital können bei Erreichung eines einheitlichen Zieles nicht in Betracht kommen. Erst wenn eine nur für den speciellen Zweck der **„Conditionslosen"** Unterstützung in's Leben gerufene und gefüllte Bundeskasse und nebenbei Vereins-Reserve-Kassen für den gleichen Zweck vorhanden sind, erst dann haben wir den wirklichen Alliirten, auf den wir uns im Falle der Gefahr und beim Angriff verlassen können. Die Opferwilligkeit muß auf das höchste Maß angespannt werden, alles nur irgend entbehrliche Geld muß seitens der Verbandsmitglieder diesen Kassen einverleibt werden, mit jedem Dollar, den ein Mitglied steuert, vermehrt sich seine Sicherheit für die Zukunft. Ueberlege es nur Jeder selbst, wie lächerlich wir uns

Digitized by Google

machen, wenn wir, ohne die einzige zwingende Macht — die gefüllten Kassen — zu besitzen, von den Arbeitgebern verlangen, sich unseren Wünschen betreffs der Lehrlinge und des Tarifs zu fügen; es bleiben, wenn auch unsererseits die berechtigsten, so doch „frommen Wünsche" — wir werden ausgelacht.

Dieser Gegenstand, das Sammeln von Geld, vielem Geld, recht vielem Geld, sei das Dichten und Trachten, das Alpha und Omega jedes Collegen und die Vereine sollten dieser Frage, als der Cardinalfrage, ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, darüber debattiren und ihren Delegaten die unbedingte Vollmacht als Instruction auf den Weg geben, in der Geldbewilligung sich ganz unbeschränkt zu betrachten.

Alles ist zu erreichen, mit Geld, ohne Geld gar Nichts! — Darum rufen wir schließlich: Bewahren wir uns vor Selbsttäuschung!

Der „Typenschreiber."

Unzählige Versuche sind schon im Laufe der Zeit gemacht worden, die Arbeit des Schreibens abzukürzen. Die Stenographie ist eines der praktischen Resultate, welche aus diesem Streben hervorgingen. Die Schnellschrift aber, obgleich es in derselben zu einem großen Grade von Vollkommenheit gebracht worden ist, ist doch in seiner Anwendung im Geschäftsleben sehr beschränkt, da dieses verlangt, daß die Schrift für jeden Gebildeten lesbar sei. Es sind wohl auch Abkürzungssysteme für die gewöhnliche Schrift aufgetaucht, aber diese sind, ebenso wie die Stenographie, für Andere als den Schreiber mehr oder weniger schwer zu lesen. Manche Schreiber bringen es wohl durch die Uebung bei großer Schnelligkeit zu lesbarer Schrift, aber die gewöhnlichen Schreiber verlieren auf der einen Seite an Genauigkeit, was sie auf der andern an Schnelligkeit gewinnen. Keine Klasse von Personen weiß das so gut als die Setzer und Correctoren, und diese werden vor Allen eine Erfindung bewillkommen, welche darauf berechnet ist, ihnen deutliches Manuscript zu liefern. Wir haben daher nicht nöthig, es weiter zu begründen, daß wir unsere Leser mit einer Erfindung bekannt machen, welche — ohne dabei die Schnelligkeit zu opfern — die Lesbarkeit der Schrift verkürzt und thatsächlich von jeder Handschrift — sei sie nun gut, schlecht oder mittelmäßig — befreit.

Der Typenschreiber (Type writer), so wird die Erfindung genannt, ist an Umfang und Aussehen einer Familien-Nähmaschine ähnlich. Das Schreiben mit dieser Maschine geschieht einfach durch Berührung von Tasten, welche in vier Reihen von je elf eng aneinander gefügt sind, und kann durch jeden beliebigen Finger einer oder der anderen Hand ausgeführt werden. Auf jeder Taste ist der Buchstabe oder das Zeichen, welches es repräsentirt, deutlich angebracht. Durch den Druck einer einzelnen Taste wird die entsprechende Type mit einem Farbband in Berührung gebracht, von welchem die Farbe auf das Papier übertragen wird.

Bei der Wahl der Typen, welche bei dieser Maschine zu verwenden seien, haben die Erfinder zu ganz einfachen Versalien in der Höhe von etwa ⅛ Zoll (englisch) gegriffen, eine Größe, welche noch keine Brille zum Lesen erfordert, aber weniger Raum als gewöhnliches Manuscript in Anspruch nimmt. Die Deutlichkeit der Schrift ist daher von ihrer Schnelligkeit ganz unabhängig.

Die Vorrichtung, durch welche jede Type an ihren Platz gebracht wird, ist außerordentlich geistvoll und doch so leicht als nur möglich zu begreifen. Die Typen sind an die Enden der Hebel befestigt, welche alle eine ziemlich gleiche Stellung zu dem Innern eines Trichters haben und so angebracht sind, daß, wenn die einen Buchstaben oder ein bestimmtes Zeichen repräsentirende Taste gedrückt wird, sich der Hebel so bewegt, daß er mit der Type in eine horizontale Lage genau in die Mitte des Trichters gelangt. Daraus geht hervor, daß immer nur eine Type auf einmal gedruckt werden kann, weil deren zwei nicht zugleich denselben Raum (in der Mitte des Trichter-Auslaufes) einnehmen können. Diese eigenthümliche Vorrichtung ist es, worauf der ganze Mechanismus beruht. Quer über den Trichter-Auslauf ist das Farbband gespannt und darüber liegt ein Cylinder, welcher das zu beschreibende (oder eigentlich zu bedruckende) Papier führt. Dieser Cylinder ruht auf einer leichten Plattform, welche auf Rädern rollt, und bewegt sich jedesmal, wenn eine Taste gedrückt wird, von links nach rechts um den Raum weiter, welchen ein Buchstabe einnimmt.

Die Maschine kann nicht auf beliebiger Breite der Zeilen, aber auf beliebige Entfernung derselben von einander — innerhalb eines Spielraums von drei bis acht Zoll (engl.) — gestellt werden. Sobald der Cylinder mit seinem Gestell bis zum Ende der Zeile gelangt ist, genügt ein Fußtritt auf den Tretschemel, um den Cylinder zum Anfang einer neuen Zeile zurückzuführen.

Man kann die Schrift während des Schreibens nicht sehen, aber der Cylinder kann sofort angehalten und der Druck besichtigt werden, ohne daß der Mechanismus gestört wird.

Die „Aktion" ist ebenso schnell, aber bequemer als am Piano, woraus zu ersehen, daß jeder gewünschte Buchstabe oder jedes sonstige Zeichen in der gleichen Zeit und durch dieselbe Bewegung vollständig übertragen wird, welche nöthig ist, um nur die Feder in die erste Lage zu bringen. Die Schnelligkeit dieser Schreibart wird dadurch klar, und ihre Einfachheit ist der Art, daß Jedermann, der schreiben kann, mit derselben auch schreiben kann. Die ganze Manipulation ist so leicht zu begreifen, daß nur wenig Uebung in derselben kundig macht.

Der Umfang des Papieres, welches dabei zu verwenden ist, ist ganz unbeschränkt. Es kann jede Breite — von drei bis acht Zoll — und jede Länge — von einem Zoll bis zu einer endlosen Rolle — verwendet werden. Auch Couverts lassen sich damit schnell adressiren. Es ist auch keine bestimmte Dichtigkeit oder sonstige Qualität des Papieres erforderlich, da selbst auf dem gewöhnlichsten Schreibpapier gedruckt werden kann.

Das Alphabet, die Ziffern, Interpunktions- und Hinweisungszeichen werden mitgedruckt. Die Type empfängt die Farbe von einem 1⅛ Zoll breiten und 36 Fuß langen beweglichen Bande, und da jeder Buchstabe nur ⅛ Zoll Raum einnimmt, so bietet es über 400 Fuß farbespendender Fläche. Das Band ist so präparirt, daß es monatelang ohne Farbe-Erneuerung gebraucht werden kann, und wenn die Farbe verbraucht ist, braucht das Band nur durch die Post in die Fabrik geschickt zu werden, wo es für geringe Kosten wieder mit Farbe versehen wird. Bei sorgfältigem Gebrauche sollen diese Bänder jahrelang aushalten.

Es wurde uns mitgetheilt, daß während der Zeit, welche zur Vervollkommnung der Erfindung erforderlich war, über fünfzig Maschinen gebaut wurden, alle nach demselben allgemeinen Prinzipe, aber jede mehr oder weniger in den einzelnen Theilen verschieden. Schon in diesem Entwicklungsstadium wurden diese Maschinen von Personen begehrt, welche sich damit von der Arbeit des Schreibens befreien wollten, und der Erfolg dieser fünfzig Maschinen war so durchschlagend, daß im März 1873 mit der Gewehrfabrik Re-

Digitized by Google

mington u. Sons, Ilion, New York, contractlich die Lieferung von 25,000 Stück derselben bestellt wurde.

In der Londoner Nähmaschinen-Niederlage der Remington'schen Fabrik (Queen Victoria St.) ist die Maschine ausgestellt.

(Printing Times.)

Vereins-Berichte.

Typographia No. 5.

Detroit, Mich., im Februar 1876.

Schon seit geraumer Zeit hat die „Typ. No. 5" nichts mehr von sich hören lassen und wollen wir nun versuchen, das Versäumte nachzuholen. Ende November v. J. feierte der Verein sein sechstes Stiftungsfest durch einen Ball, wie dies auch in früheren Jahren immer geschehen ist. Bei diesen schlechten Zeiten und in Anbetracht, daß die Einladungskarten gratis an Freunde und Bekannte ausgegeben wurden, mußte erwartet werden, daß eher ein Defizit als ein Ueberschuß das Resultat des Balles sein würde; aber trotz alledem war das Letztere der Fall, und wir konnten unserer Kasse noch den Betrag von $15 einverleiben. Und wer das lustige Völkchen der Jünger Guttenberg's näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, dem brauchen wir wohl nicht erst zu sagen, daß der Ball in Bezug auf Gemüthlichkeit und Frohsinn nichts zu wünschen übrig ließ, kein Mißton störte die allgemeine Heiterkeit. Erst als die Strahlen der Sonne neugierig durch die Fenster lugten, trollte sich das letzte Häuflein der „alten Garde" heimwärts.

Es möchte hier wohl am Platze sein, einige vergleichende Daten betreffend des Vereins beizufügen: Derselbe wurde im Jahre 1870 von 13 Collegen gegründet und zählt heute 24 gutstehende Mitglieder mit einem Vermögen von $347.15. In den sechs verflossenen Jahren hat sich also die Mitgliederzahl nahezu verdoppelt, es ist aber vorläufig keine Aussicht vorhanden, daß dieselbe höher steigen wird, denn wir haben wenig Hoffnung, daß die beiden letzten Collegen dem Verein beitreten werden, die demselben bis heute kühl den Rücken wenden. Was nun den pekuniären Erfolg anbelrifft, so könnte dieser allerdings nach so langer Zeit ein weit besserer sein, wenn man in Betracht zieht, mit welcher Sparsamkeit, wir möchten fast sagen Genauigkeit, und mit welch' pünktlicher Verwaltung der Gelder von Anfang an bis heute zu Werke gegangen wurde. Daran liegt es wahrlich nicht, sondern der Grund ist eines Theils in den hiesigen Verhältnissen zu suchen und andern Theils tragen die bitteren Erfahrungen, welche auch unserm Verein nicht erspart blieben, wohl mit die Hauptschuld. Die Beiträge waren von jeher sehr niedrig und konnten auch auf die Dauer bei den hiesigen Löhnen nicht hoch geschraubt werden, ohne das Ganze zu gefährden; dazu kam, daß schon im zweiten Vereinsjahr die Mitgliederzahl sich wieder verringerte und gleichzeitig ein langwieriger Krankheitsfall eine bedeutende Ebbe in der Kasse verursachte, in Folge dessen auch erhöhte Anforderungen an die Opferwilligkeit der übrig Gebliebenen gestellt werden mußten. Zudem fehlte es von gewissen Seiten nicht an offenen und versteckten Versuchen, dem Verein den Garaus zu machen. Aber alle diese Widerwärtigkeiten waren nicht im Stande, die kleine Schaar der Getreuen wankelmüthig zu machen — mit zäher Ausdauer stand sie zu ihrer Fahne und hielt an dem einmal als gut anerkannten Prinzip fest in dem Bewußtsein, daß der Sieg auf die Dauer nicht ausbleiben könne. Nun, die bereits oben angeführten Zahlen sprechen heute deutlicher als alle Worte; aber ganz abgesehen von der Zahl der Mitglieder ist es hauptsächlich der vortreffliche Geist, welcher dieselben beseelt und der uns für die Zukunft zu den besten Erwartungen berechtigt; kleinliche Chikanen und Eifersüchteleien, die leider in so manchem Verein eine gedeihliche Entwickelung hemmen, sind, Gott sei Dank, bis jetzt hier unbekannt und werden es auch hoffentlich bleiben; die Beiträge werden prompt bezahlt und die Versammlungen gut besucht. Fassen wir dies Alles zusammen, so können wir mit dem Errungenen immerhin noch zufrieden sein und wird auch in Zukunft auf der bisher betretenen Bahn rüstig fortgeschritten, dann kann schließlich ein guter Erfolg unseres Wirkens nicht ausbleiben.

In der Januar-Versammlung wurde beschlossen, das wöchentliche Krankengeld von $4 auf $5 zu erhöhen und trat dieser Beschluß sofort in Kraft, unsere Nebengesetze wurden demgemäß dahin abgeändert. Zu wünschen wäre übrigens auch, wenn eine Erhöhung des Sterbegeldes stattfände, denn die bisherige Summe von $30 scheint uns doch für das kostspielige Vergnügen (!) eines Begräbnisses hier zu Lande viel zu niedrig zu sein. Bei einem Sterbefall ist nämlich jedes Vereinsmitglied verpflichtet, einen Extra-Beitrag von $1 zu entrichten, die Kasse wird also eintretenden Falls so wenig in Anspruch genommen, daß ohne Bedenken obiger Betrag von $30 erhöht werden könnte. Selbstverständlich wünschen wir persönlich sowohl, wie für jeden anderen Collegen, die Zeit noch recht fern, in welcher ein solcher Anspruch erhoben werden möchte, aber doch ist es im Interesse jedes Einzelnen und besonders in dem seiner Angehörigen, sich diese Sache zu überlegen und bei Zeiten zu handeln.

Seit unserem letzten Bericht wurden neu aufgenommen: Peter Schiffer und Leopold Lochbühler.

Typographia No. 7.

New York, im Februar 1876.

In unserer Januar-Versammlung wurde Herr Gustav Warnecke als Mitglied aufgenommen. Der Finanzsekretär, Herr Heinzerling, und der protocollirende Sekretär, Herr Kernitz, reichten ihre Resignation ein, die angenommen wurden. Eine Postkarte aus Baltimore wurde verlesen, die vor Zuzug warnt, da dort Preis-Reduction in Aussicht; es wurde constatirt, daß man sich hier bemüht, Setzer für Baltimore zu engagiren, aber nicht mit dem gewünschten Resultat. — Die Delegaten zum Centralkörper sämmtlicher Gewerkvereine berichteten erfreulichen Fortschritt in der Gewerkschafts-Centralisation; ferner lag eine Petition an den Erziehungsrath für Beibehaltung der deutschen Sprache in den Volksschulen offen.

Der letzte Theil unseres Vereinsberichtes in No. 12 des Journals (Vorgänge im N. Y. Demokrat betreffend) gab zu einer heftigen Debatte Veranlassung. Beschlossen wurde, dem Sekretär eine Rüge zu ertheilen, weil er seine Function überschritten, da er nur Bericht über Vorkommnisse in den Vereinsversammlungen zu veröffentlichen habe, und zu erklären, daß jener Theil ohne Wissen und Einwilligung des Vereins geschrieben sei.

Jeder gesinnungstüchtige College, dem das Wohl der Gesammtheit am Herzen liegt und der nicht in bedauernswerther Verblendung sich in seiner „lebenslänglichen Stellung" so sicher dünkt, daß ihm das Recht zufällig arbeitsloser Collegen auf ihre Existenz sehr zweifelhaft erscheint, wird gewiß mit großer Befriedigung aus den letzten Nummern des Journal entnommen haben, daß die Frage der Abkürzung der Arbeitszeit und Beschäftigung oder Unterstützung Arbeitsloser immer wieder in den Vordergrund gedrängt und auch zum Theil schon Schritte zu deren endgültiger Lösung gethan wurden. Dem von St. Louis unter schweren Opfern gegebenen Beispiel echter Collegialität und wahrer Erkenntniß unserer Lage darf sich auch New York würdig an die Seite stellen durch seine in der December-Versammlung v. J. gefaßten Beschlüsse zur Gründung einer Unterstützung-Kasse, deren Wortlaut wir hier veröffentlichen:

„In Anbetracht der jetzigen arbeitslosen Zeit und in richtiger Erkenntniß, daß nur durch Unterstützung der Conditionslosen ein weiteres allgemeines Zurückgehen des Arbeitslohnes verhindert werden kann, beschließt die Typographia No. 7, mit dem heutigen Tage eine Unterstützungskasse für Conditionslose in's Leben treten zu lassen; die näheren Bestimmungen seien die folgenden:

§ 1. Der Verein wählt einen Beamten, welchem die ganze Leitung dieser Institution übergeben wird und der in jeder regelmäßigen Versammlung Bericht zu erstatten hat.

§ 2. Jedes Mitglied, das außer Arbeit kommt, hat sich sofort beim Verwalter zu melden, ist jedoch erst nach zwei Wochen seiner Meldung zur Unterstützung berechtigt, welche ihm dann nach Beendigung einer weiteren Woche ausbezahlt wird.

§ 3. Die Unterstützung für eine Woche soll $5 betragen; für jeden Tag, an welchem ein Conditionsloser aushilfsweise beschäftigt ist, sollen $2 abgezogen werden.

Digitized by Google

§ 4. Schlägt ein Conditionsloser eine ihm angebotene Stelle aus, so ist er auf die Dauer von vier Wochen nicht zur Unterstützung berechtigt; weigert sich dagegen ein Eingeschriebener an einem Tage aushilfsweise zu arbeiten, so ist er der Unterstützung für eine Woche verlustig.

§ 5. Alle Conditionslosen, welche auf Unterstützung Anspruch erhoben, haben sich täglich bei dem Verwalter zu einer von demselben zu bestimmenden Zeit zu melden; wer dies versäumt, wird für den betreffenden Tag als arbeitend eingetragen.

§ 6. Berechtigt zur Unterstützung sind nur solche Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen nicht länger als drei Monate im Rückstande sind.

§ 7. Kein Mitglied, welches seine Condition freiwillig verläßt, ist zur Unterstützung berechtigt.

§ 8. Die Unterstützung wird nur sechs Wochen lang bezahlt, und kann ein conditionsloses Mitglied erst nach Verlauf von weiteren vier Wochen wieder darauf Anspruch machen.

§ 9. Jedes Mitglied hat wöchentlich 25 Cents Beitrag zu zahlen.

§ 10. Es ist die Pflicht des Vorsitzenden einer jeden Druckerei, diese Steuer wöchentlich an den Verwalter abzuliefern; einzeln in einer Druckerei stehende Mitglieder unterliegen denselben Bestimmungen.

§ 11. Mitglieder, welche vorstehenden Bestimmungen nicht nachkommen, unterliegen dem Gesetze der Typographia, welches auf Mitglieder, die mit ihren regelmäßigen Beiträgen im Rückstande sind, Bezug hat.

Der Nutzen einer solchen Kasse ist wohl von Jedem, dem nicht der Geldbeutel die Augen blendet, sehr leicht einzusehen, und es wäre nur wünschenswerth, wenn möglichst jeder Verein die Gründung einer solchen in Angriff nähme. Giebt es auch hier in New York Leute von der Eingangs erwähnten Kurzsichtigkeit, so sei doch zur Ehre unseres Vereins gesagt, daß diese nur eine geringe Minorität bilden und gewiß nicht im Stande sein werden, durch ihren Egoismus den Drang der Zeit aufzuhalten. Also muthig weiter auf dem rechten Wege. H. M.

Typographia No. 9.

Chicago im Februar 1876.

Das unregelmäßige resp. späte Erscheinen des „Journal" blieb nicht ohne Wirkung und brachte unsere Vereinsberichte arg in's Stocken, so daß es nothwendig erscheint, bis in das alte Jahr zurückzugreifen, um die Leser über die Vorgänge in der Gartenstadt, so weit sie uns betreffen, auf dem Laufenden zu halten. Der in meinem letzten Bericht angekündigte „Erste Jahresball der Typ. No. 9" wurde am Danksagungstage (25. Nov.) wirklich in Scene gesetzt, war sehr gelungen und urgemüthlich, brachte einen kleinen Reingewinn, kann als der Bahnbrecher besseren Einvernehmens zwischen den hiesigen Collegen betrachtet werden und hatte die Bildung eines Gesang-Vereins (Guttenberg Männerchor) zur Folge, der etwa 16—18 Mitglieder zählend unter einem tüchtigen Dirigenten merkbare Fortschritte macht und die Mission hat, besagtes „besseres Einvernehmen" zu mehren und zu stärken, was ihm voraussichtlich, wenn Nichts dazwischen kommt, auch gelingen wird. Auch die von mir erwähnte Reiseunterstützungs-Kasse ist in's Leben getreten, und ist es der Wunsch der Typ. No. 9, daß alle anderen Schwestervereine dieses Beispiel rasch nachahmen würden, um diese Institution über das ganze Land zu einer erfolgreichen und Nutzen bringenden zu machen. In der am ersten Sonntag abgehaltenen General-Versammlung zeigte der halbjährliche Bericht des prot. Sekretärs einen Vermögensbestand von $269.20 nach, wovon der Krankenkasse $225.78 zufallen, die Mitgliederzahl beläuft sich auf 36 gutstehende. Aufgenommen wurden im Laufe der letzten sechs Monate bis Dezember 1875: Feanz Köhl[illegible]mann Deil und Karl Oesterle; mit Karte: Wm. Bauer und John Schneider (St. Louis); Amand Breitung (Toledo); Georg Schmalbach (Cleveland); Christian Mangold (Philadelphia); Ph. Rohmann (Indianapolis); John Johnson (Lincoln, Ill.); R. Schmidt, Chas. Knaab (Cincinnati) und Cheistian Griebel (Richmond, Ind.). Abgereist mit Karte: Florian Roth, George Schmalbach und Peschel; ohne Karte: Wm. Bauer und John Schneider. Die Beamtenwahl in der Januar-Versammlung ergab: Conrad Conzett, Präs.; Robert Freund, Vice-Präs.; Aug. Heun, prot. Sekretär; Otto Ebner, corr. Sekretär; Aug. Herzberg, Schatzmeister. Im Uebrigen und Allgemeinen sind die hiesigen Zustände ganz dieselben wie früher schon berichtet, und wäre außer dem Eingangs mitgetheilten Erfreulichen auch gar manches „Unerquickliches" zu berichten, was aber, wenn es nicht gerade sein muß, besser dahingestellt bleibt.

Typographia No. 10.

Milwaukee, im Februar 1876.

Lange ist es schon her, seitdem die Typographia No. 10 etwas hat von sich hören lassen, und doch sind indessen ereignißschwere Zeiten verflossen; denn auch hier, wie fast überall, sind Preisherabsetzungen eingetreten. Als im Juni 1875 der Preis im „Herold" herabgesetzt wurde, kam man in einer zu diesem Zweck extra berufenen Versammlung nach längerem heftigen Debattiren dahin, den reducirten Preis anzunehmen (was schon ein großer Fehler war) und auf bessere Zeiten zu hoffen. — Doch die Zeiten haben sich zwar noch nicht für den Arbeiter gebessert, wohl aber für die Arbeitgeber insofern, als jetzt auch die Abendblätter („Seebote", „Germania") im Preise heruntergingen. Auch damals war der Zeitpunkt noch günstig genug, um das Versäumte wieder nachzuholen, aber es war nicht möglich. Es waren ihrer zu Viele, die sich beinahe fürchteten, für oder gegen diesen oder jenen Antrag zu stimmen. Geht es so weiter, und die Aussicht dazu ist da, so wird man schließlich in Milwaukee noch froh sein, wenn man blos arbeiten darf, um sich vor dem Verhungern zu schützen.

Aber woher kommt dies? Da sind in den einzelnen Officen wohl 10 bis 20 Lehrlinge beschäftigt (in einer wird diese Zahl sogar noch übertroffen), und ehe diesem Unwesen nicht gesteuert wird, kann man hier in Milwaukee auf keine besseee Zeiten rechnen.

Ebenso herrscht auch in dem Besuch der Versammlungen eine ziemliche Lauheit, da man in jeder derselben bemerken muß, daß von 50—54 Mitgliedern nur ca. 20, und fast immer dieselben, die Versammlungen besuchen, und daß da dann nicht die gehörige Einigkeit und Harmonie herrschen kann, ist wohl selbstverständlich — und doch soll „Einigkeit macht stark!" unser Wahlspruch sein. — Doch hoffen wir auf bessere Zeiten.

Am 25. November hielt der Verein ein Kränzchen ab, wobei auch ziemlich rege Betheiligung seitens der Buchdrucker stattfand, und da das Committee (besonders lobend zu erwähnen Herr Ed. Weber) alles Mögliche gethan hatte, es zu einem herrlichen Feste zu gestalten, so konnte ja die Heiterkeit und Fröhlichkeit nicht fehlen. Auch in peruniärer Beziehung fiel dasselbe recht annehmbar aus, indem der Verein einen Ueberschuß von ungefähr $80 erzielte.

Aus diesem Ueberschuß nun wurden $25 als Vergnügungsfond bewilligt und ein stehendes Committee erwählt, aus den Herren Weber, Schütz, Voigt, Fiß und Matthey, jun., bestehend, welches sich auch gleich daran machte, den Buchdruckern Milwaukee's ein recht herrliches Weihnachtsfest zu bereiten, und zwar durch Abhaltung eines Kränzchens, verbunden mit Aufstellung eines Weihnachtsbaumes für Jung und Alt und einer Verloosung. Mögen nun die schlechten Zeiten oder das zu schnelle Aufeinanderfolgen der Kränzchen an der nur sehr geringen Betheiligung schuld gewesen sein, kurz, es wurde ein Deficit gemacht, welches fast den ganzen Fond aufrieb; doch hofft das Committee diese Scharte bei der nächsten Festlichkeit wieder auswetzen zu können. Auch einige kleine sogen. „Preiskegelparthien" hat das Committee arrangirt, um die Geselligkeit und Collegialität zu föedern, und waeen dieselben auch mit dem entsprechenden Erfolge begleitet.

In der letzten Generalveesammlung wurden folgende Beamte erwählt: Präsident—Hugo Brotze, Vice-Präsident—Berthold F. Zinn, prot. Sekretär—Ernst Poethig, corresp. Sekretär—Hermann Henckel, Schatzmeister—Wm. Raabe.

Aufgenommen wurden im verflossenen Semester die Herren Pott, Scheben, Schultz, Haak, Schreibauer und Herbold.

Mit Karte abgereist die Herren Marterer, Toll und Ziersch.

Ausgetreten aus dem Veeein die Herren Mans, Baumbach und Matthey sen.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß auch Milwaukee mit Arbeitskräften vollständig versehen ist und wir ebenfalls sagen können: Vor Zuzug wird gewarnt. Gott grüß' die Kunst!

Digitized by Google

Buchdruckerweihe — Deposition.

(Culturgeschichtliche Skizze von Rupert Proliwensky.)

(Fortsetzung.)

Knecht (beschauet ihn [den Cornuten] von hinten und fornen): Also stellt dieser auch ein solch Thier vor?

Depositor: Ja! Unsere verderbte Natur ist nichts anders, als eine solche Circe; wer derselben nachhänget, dee wied entweder ein garstiges Schwein, oder ein uneeinee Hund, odee ein fauler Esel, oder ein stolzer Pfau und dergleichen Bestie.

Knecht: Aus allen ernennten Thieren habe ich noch nicht gesehen ein Schwein, einen Hund, einen Esel oder Pfau, mit Hörnern.

Depositor: Dieses glaube ich gantz wohl, allein einen Bock oder anderes mit Hornwerck geziertes Thier wirst du wohl gesehen haben, dahero auch der Nahme Cornutus oder Hornträger von Cornu (einen Horn) hergenommen ist. Warum ist dieser hier mit einem Hut, woran Hörner und allerley andere Narren-Zeichen zu sehen seyn, gezieret? Das geschieht zu dem Ende, damit er auf anständige Kleidung, und besonders auf den Kopf und auf die Füsse Reflexion machen solle, damit der Hut und Schuhe allzeit nett und sauber seyn, nebst den leinen Geräth, welches alles den Leib zieren muß. Darum habt Acht darauf, daß ihr euch also aufführt, damit ihr in solchen äusserlichen Stücken niemals eine lächerliche Einfalt aus Eigensinn erwehlet, sondern euch nach der eingeführten und gebräuchlichen Façon richtet. (Der Cornut besiehet sich.)

Knecht: Seht! Meister, wie sich der Kerl besiehet, er denckt wunder wie schön er aussiehet.

Depositor: Daß ihr euch so beschauet, das muß künfftig nachbleiben, wenn ihr etwa neu oder schön gekleidet seyd. Denn sonst würdet ihr mit dem Herumgaffen euch selbst verrathen, daß ihr an euch so groß Gefallen hättet, als ob alle Leute auf euch sehen müssen, wie über dergleichen Einbildung ihrer viele schon zu Narren worden.

Knecht: Der Hochmuth schiert ihn, er denckt, er ist bey seiner Jungfer.

Depositor: Das will ich nicht hoffen, daß ee sich schon mit Frauenzimmer einläßt, denn die Conversation mit selbigen ist einen jungen Menschen nicht wohl zu rathen, weil sich selten einer dabey in solchen Scheanken hält, daß er sich nicht gar zu sehr angelegen seyn läßt, seine Visiten abzulegen. Wofern aber einer vor sich bleibet, und nicht duech die Liebe sein Hertz betrügen läßt, so ist es eben nicht schädlich, mit honetten Peesonen zu weilen ein Gespräch zu führen, und in Bekanntschafft zu stehen, denn es machet mannierlich und geschickt, und wecket den Verstand auf.

Knecht: Nun er höret, daß man mit Frauenzimmer umgehet, solches geschickt macht, und den Verstand aufwecket, so ist alsdann die Heyrath nicht weit, und wied desto ehee dazu thun.

Depositor: Nein es ist nicht also gemeynet, vor Heyraths-Gedanken muß ein junger Mensch, (der noch nicht weiß, wie er eine Frau ernehren soll) sich hüten, denn man wählet in solchen Jahren gemeiniglich eine solche Parthey, da nichts als die Augen zu Rathe gezogen weeden, und siehet weder auf Tugend noch Familie, sondern nur auf den Gesichts-Spiegel. Erhält nun einer gegen 1000 Eydschwüren und Versprechungen alles, was er von solcher Person veelanget, so veesäumet er darüber seine Arbeit, spendiret derselben mehr, als er erwerben kan, machet sodann Schulden, endlich ziehet er fort und läßt sie sitzen, so er hernach durch anderwärtige unglückliche Ehe entgelden muß, oder wenn er endlich sein Versprechen hält, und sie heyrathet, so machet er sich nebst ihr elend, wenn hernach ihm die Augen aufgehen, daß er dadurch sein Glück verscheetzet, zumal wenn er nichts zu verdienen weiß, und von den Caeessen der Magen auch nicht gefüllet wird, so bezeuget die zu späte Reue, daß man die schädliche Couetesie hätte immer mögen nachlassen.

Knecht: Heißt das geschickt machen, und den Verstand aufwecken?

Depositor (zum Coenuten): Worzu habt ihe euch den geschickt gemacht, und euch vorgenommen, in der Welt fortzukommen?

Knecht: Meister! ihr fraget ihn, wie er will fortkommen, fortkommen kann er wohl, die Thoee sind ja offen.

Depositor: Ein solches Fortkommen meyne ich nicht, sondern wie er sich künfftig ernähren will.

Coenut: Ich habe die löbliche Buchdeucker-Kunst gelernet.

Knecht: Ein Buchdrucker sich zu nennen, und auch zu seyn, sich auch davon zu ernäheen, will viel sagen.

(Hier können alleehand Fragen aufgegeben werden.)

Knecht: Allein! kannst du denn auch Musicalia, welches ein Buchdrucker auch wissen muß. (Er hält ihm ein musicalisch Buch für.)

Depositor: Dieses musicalische Buch wied euch zu keinem andern Ende vorgehalten, als daß ihr, wenn ihr von der Arbeit ermüdet, wissen solt, daß in der Music eine Ergötzlichkeit, und Ermunterung des Gemüths sey, doch aber müßt ihr euch den wohllüstigen Thon der Sirenen und die unkeuschen Buhlen-Lieder wohl unterscheiden lernen von den rechtmässigen Singen, sonderlich von christlichen Gesängen. Denn jene Music giebt Anlaß zum Bösen, diese aber ist ein angenehmer Klang in den Ohren GOttes, und erlanget von oben heeab alle gute und vollkommene Gaben.

Knecht: Singen kan er, ob er denn auch spielen kan? (Hier werden ihn Würffel und Charten vorgelegt.)

Depositor: Würffel- und Charten-Spiel wied euch nur zur Probe vorgelegt, um zu sehen, ob ihr etwann zu so schädlichen Dingen Lust habt; Aber ihr sollet daran keinen Gefallen haben. Last euch nicht durch böse Gesellschaft zu solchen Zeit-Vertreib und Geld-Verderb verblenden und verführen: Fliehet vor den Spielern, wie vor den ärgsten Feinden. Ihe könnet eure Zeit viel besser anlegen, wenn ihr über guten Büchern sitzet, und daraus einen immerwährenden Nutzen schöpfet.

(Knecht hohlet die Depositions-Bank, und Instrumente, als Schlichthobel, Circul, Bohrer, Maaßstab, und nöthiget den Cornuten, sich darauf zu legen.)

Weil ihr euch also müssen niederlegen, so wisset, daß darinnen das Hauptwerck bestehe, und daß hier von das Deponiren eigentlich seinen Namen haben; ihr liegt da, als ein Bau-Holz, zu deeen Zubereitung das Beil oder die Zimmer-Axt, der Grob- und Schlichthobel, der Circul, der Bohrer, der Meß-Stab, als nöthige Instrumente gebraucht werden, damit man daraus erkenne, was für Mühe es kostet, ehe das ein Lernender wohl zugerichtet seyn möge, und es sey am Leibe, oder am Gemüthe, müsse gleichsam abgehauen, abgehobelt, und mit allem Fleiß abgeschafft werden. Man kan nicht aus einem jeden Holtze ein künstliches Bild schnitzen. Es ist war; denn es ist mancher Klotz so grob und so hart, daß er sich nicht wohl behauen lässet, und taugt nirgends zu, als im Ofen. Allein es ist auch wahr: Auf einen harten Knoll gehört ein harter Keil. Das ist so viel gesagt: Man soll kein so grober Klotz seyn, sondern soll mit sich hantiren lassen, und arbeiten, auf daß man heut oder moegen ein taugliches Bau-Holtz und Bild werde; das man auch zum Bau des gemeinen Wesens, oder zur Zierde desselben, in unterschiedenen Ständen, nach dem Maaß der eelangten Geschicklichkeiten, füglich gebrauchen könne. Dahero alles ietzo applicirte, behauen, hobeln, bohren, cirkeln und dergleichen, hat man euch vor die Augen mahlen wollen, wie daß ihr überall bey Conversation zu Hause und in der Feemde bey Unterredungen und Discursen mit feinen Leuten, bey dem Gottesdienst, bey dem Essen und Trinken, im Stehen, Gehen, Sitzen, Liegen, und in allen äusserlichen Stellungen recht propre, sittsam und behutsam euch zu halten habt.

(Knecht heißt den Coenuten aufstehen.)

Ihr habt itzo zu Füssen liegen müssen allen denen, die diesem Actu zuschauen. Dieses soll euch ein Zeichen seyn der Demuth, der Unterthänigkeit und der Diensthafftigkeit, denn Dienstfeetigkeit bringet Gunst; darum lernet hierbey eure Obern und Voegesetzten in tiefschuldiger Observanz zu ehren, und mit eures gleichen also zu leben, daß ihr ihnen mit Ehrerbietung zuvor kommet, und euch nicht über sie erhebet. Bildet euch ja keine Hoheit oder solchen Vorzug und Geschicklichkeit ein, daß ihr andere wollet verachten, sondern gebt Ehre dem Ehre gebühret, bleibt aber doch nicht stets auf der Erden liegen, sondern schwinget eure Flügel empor, auf daß ihr mit der Zeit in geziemender Ordnung auch zu Ehren-Stellen schreiten und kommen möget.

(Knecht beingt die Raspel, nimmt des Cornuten Hand, und befeilt die Nägel an seinen Fingern.)

Daß man euch die Nägel und Finger mit einer Feile poliret, und glatt gemacht, damit wird zu veestehen gegeben, daß ihr nicht nur keinen Unflat darunter leiden, sondern auch dieselben nicht gebrauchen sollt zu Waffen der Ungerechtigkeit, zum Rauffen und Schlagen, zum Rauben und Stehlen, sondern zu solcher Aebeit, die von euch gefordert wird.

Digitized by Google

Thut niemand Unrecht, greifft nicht zu weit, laßt einen jeden das Seinige. Schneidet aber auch nicht die Nägel an den Fingern ab in Beyseyn anderer ehrlichen Leute.

(Knecht bringt einen Pinsel her und machet ihn einen Bart.)

Es wird euch mit schwartzer Farbe itzo ein Bart gemacht. Was hat aber solches zu sagen? Dieses, daß solches von Kindern geschiehet, welche dadurch vor ihren männlichen Jahren denen Männern wollen gleich werden; doch aber nichts weiter, als ihre kindische Anschläge und Kinder-Possen damit an den Tag legen. Also haltet euch dafür, daß ihr zuvor ein Kind gewesen, und daß ihr euch hiefort nicht mehr mit Kinder-Possen schleppen sollet. Ihr gehet nun allgemach dem männlichen Alter zu, da ihr euch nun selbst klüglich sollet regieren, und die unziemlichen Affecten und Eitelheiten in Zaum halten. Horatius sagt von den unbärtigen Jünglingen, zu teutsch, also: Ein noch unbärtiger Jüngling, wenn sein Zucht- und Hofmeister endlich von ihm kommt, hat seine Lust an Reiten und Hetzen, und am Spatzirengehen; ist wie ein Wachs, läßt sich in allerley Laster-Formen drücken, ist mit denen, die ihm zureden und erinnern, nicht zufrieden, etc. Ihr aber sollet als Leute, die einen Bart haben, entweder anfangen euch selbst recht zu regieren, oder zum wenigsten euch von bärtigen Männern, die euch vorgesetzet seyn, wohl regieren lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— In einer größeren Druckerei des deutschen Reiches begab es sich alljüngst, daß ein Setzerlehrling, um einem heimgegangenen Verwandten die sogenannte „letzte Ehre" zu erweisen, zwei Arbeitsstunden versäumte, wofür ihm am nächsten Lohntage 20 Pfennige deutscher Reichswährung (10 Cents) abgezogen wurden. Die noch lebenden Angehörigen des betr. Lehrlings haben darauf einen Familienrath abgehalten und in demselben beschlossen, mit ihrem Tode bis nach Beendigung von des Jungen Lehrzeit zu warten, auf daß die Kasse des Letzteren nicht zu leer, diejenige seines noblen Lehrherrn aber nicht zu voll werde!

— Zur Information für „Ausländer, welche sich über deutsche Preßverhältnisse unterrichten wollen," veröffentlicht der Berliner „Kladderadatsch" folgende kurze Lesestücke:

1. Bildung des einfachsten Satzes: Das Leben ist schön. — Die Luft ist erfrischend. — Die Bewegung ist zuträglich. — Das Reisen ist angenehm. — Die Mahlzeit war gut. — Der Kaffee ist kräftig. — Die Vorstellung ist vorzüglich. — Das Bier ist prächtig. — Der Staats-Anwalt ist wachsam.

2. Bildung der Passivform: Der Schutzmann wird abgeschickt. — Die Zeitung ist confiszirt worden. — Von wem war der Artikel geschrieben worden? — Das Zeugniß wird verweigert. — Der Redakteur wird verhaftet. — Die Thür wird von außen abgeschlossen.

3. Starkes und schwaches Verbum: Er sitzt. — Die Luft ist verdorben. — Es riecht dumpfig. — Das Alleinsein beängstigt. — Die Ratte raschelt. — Der Molch kriecht. — Das Insekt hüpft. — Die Lampe geht aus.

4. Namen der Nahrungsmittel, Speisegeräthe u. s. w.: Das Brod ist grob. — Die Suppe ist grau. — Das Rindfleisch ist ausgekocht. — Der Mostrich fehlt. — Was ist in dem Napfe? — In dem Napfe sind Bohnen. — Kellner! — Hier ist kein Kellner. — Ich möchte trinken. — Der Krug ist voll Wassers. — Der Kaffee bleibt aus. — Es darf nicht geraucht werden.

5. Frageform: Hat die Nacht kein Ende? — Wer klopft da? — Es sind die Nachbarn. — Verstehst du die Klopfsprache? — Ja, ich verstehe die Klopfsprache. — Was erzählt der eine Nachbar? — Er erzählt, daß er Einen ermordet habe. — Was erzählt der andere Nachbar? — Er erzählt, daß er ein Haus angezündet habe. — Sträubt sich dein Haar schon? — Ja, mein Haar sträubt sich.

6. Vermischte Uebung. Die Gedanken sind frei. — Die Meinung darf frei geäußert werden. — Die Tortur ist abgeschafft. — Wo wohnt denn die Freiheit? — Die Freiheit wohnt auf den Bergen. — Die Freiheit wohnt nicht auf den Bergen. — Wo wohnt sie also? — Die Freiheit wohnt unter der Erde. — Wie tief unter der Erde? — Zwei Meter.

— Die schweizerische Postverwaltung hat die jährliche Preisliste der Zeitungen und anderer periodischer Blätter der Schweiz und des Auslandes für 1876 veröffentlicht, wonach in der Schweiz 234 politische Blätter, 35 Amtsblätter oder sonstige offizielle Publikationsmittel, 29 Coursblätter und 171 fachwissenschaftliche, Unterhaltungs- und sonstige periodische Blätter erscheinen.

— Gewaschene, zweimal verbrauchte Postmarken kommen viel häufiger vor, als man denken sollte. Man hat berechnet, daß im Durchschnitt in jedem Postamt der Ver. Staaten wenigstens 10 per Tag — also 330,000 auf allen 33,000 Postämtern — ausgegeben werden. Ihre Zahl mag sogar noch weit größer sein. Abhülfe gegen diesen Unterschleif, der ganz direkt vom Volke gegen seine Regierung verübt wird, wäre möglich, meint der „Anzeiger des Westens", wenn statt der einzelnen losen Marken ausschließlich nur von der Post mit eingedruckten Marken versehene Briefcouverts benutzt werden dürften. Ganz ohne Schuld ist das Postamt nicht an diesem Verluste. In sehr vielen Land-Postofficen fehlt es Monate lang in jedem Jahr an Postmarken, so daß sich Briefschreiber oft nicht anders zu helfen wissen, als dieselben Marken zweimal zu gebrauchen, und sie daher zu diesem Zwecke zuzurichten.

— In Täubels „Wörterbuch der Buchdruckerkunst", 2. Band, 1805, ist folgendes Gedicht enthalten, woraus zu ersehen, welcher Achtung sich Buchdrucker und Schriftsetzer in jener Zeit nicht nur im Publikum, sondern auch in Gelehrtenkreisen noch erfreuten:

Ruhm eines Schriftsetzers.

Der Setzer trotzet nicht auf seiner Glieder Kraft,
Nur ein geschärfter Sinn ist seine Eigenschaft.
Nie darf vor seinem Arm die Druckerpresse zittern,
Er suchet seinen Ruhm bei Manuscript und Littern.
Sein Werk erfordert nicht viel Arbeit, Müh' und Schweiß,
Und dennoch wird sein Kopf ihm öfters warm und heiß,
Wenn ihm das günst'ge Glück ein Manuscript bescheeret,
Daraus er rathend kaum des Autors Sinn erfähret.
Doch ist das Manuscript vollkommen, deutlich, rein,
Wer kann dann fleißiger als ein Schriftsetzer sein?
Er setzet schnell d'rauf los, daß ihr euch wundern müßtet,
Wenn ihr nicht seinen Griff und seinen Vortheil wisset;
Ein Comma und noch mehr nimmt er sich in den Sinn,
Geflügelt eilt die Hand zu denen Fächern hin,
Und weiß so meisterhaft die Lettern zu ergreifen,
Daß sich in kurzer Zeit so Wort als Zeilen häufen.
Er schnellt und sticht d'rauf los, und zwar mit Vorbedacht,
Er nimmt Orthographie, Distinction in Acht;
Und daß die Correctur ihn weniger verweile,
Durchlies't und bessert er zuvörderst jede Zeile,
Ja über seiner Pflicht merkt er zu gleicher Zeit
Auch auf das Manuscript und dessen Richtigkeit,
Und wo Zusammenhang und Ordnung außen bleiben,
Dahin wird er gewiß ein Notabene schreiben.
Sein Sinn begnügt sich nicht blos mit Schriftsetzerei,
Er ist ein Kritikus, er schließt und denkt dabei:
Er hilft ein kluges Buch durch seine Kunst vollenden
Und weiß desselben Werth selbst richtig anzuwenden.
Da nun ein kluges Buch den Wissenschaften nützt,
Den Aberglauben schwächt, Vernunft und Wahrheit schützt,
Dem wildesten Barbar die Menschheit wiedergiebet,
So wird der Setzer nie genug geschätzt, geliebet.
Ihr Dichter dieser Zeit schenkt ihm ein Heldenlied,
Macht ihn Titanen gleich, vor den der Schatten flieht;
Vielleicht gelingt es euch, ihn würdig zu erheben,
Vielleicht wird er euch selbst geneigt Gehör geben.
Nein, euer Ruhm und Preis rührt den Schriftsetzer nicht,
Weil jedes neue Buch von seiner Würde spricht.
In jeglicher Columne, die er auf's Brett geschoben,
Bleibt auch des Setzers Ruhm auf ewig aufgehoben.

— — — Und jetzt? — Man lese nur die Zeitungen bei Gelegenheit eines Strikes!

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei der „Wöchentl. Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

Die Druckerei der „Chicago Union" in Chicago.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: John R. Schalcher, 460 Main St.
" " 3—St. Louis: R. Bartholdt, 712 S. Fourth St.
" " 4—Buffalo: Chas. Vollbrecht, 337 Ellicott St.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Joseph Zimmermann, 278 Lake St.
" " 7—New York: Robert Porsche, 16 North William Street.
" " 9—Chicago: Otto Ebner, care of "Neue Freie Presse."
" " 10—Milwaukee: Wm. Medow, Cor. Twelfth and Beaubian St.
" " 11—Baltimore: Otto Eichhorn, 38 N. Washington St.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Washington-Halle,
Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,
St. Louis, Mo.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.
Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Coburger-Halle,
No. 10 Stanton Straße, New York.
Wein- u. Lagerbier-Salon,
J. M. Schmidt,
Eigenthümer.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle
von
Heinrich Kohlhaas,
Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,
Detroit, Mich.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung
von
G. Lambert & Sons,
No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Harmonia-Halle.
L. Schemmer,
Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle,
Billard-Salon,
No. 239 Vierte Straße,
Milwaukee, Wisc.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünfle's
Wein, Liquor und Lagerbier Halle,
145 Nord Wells Str.,
Chicago, Ill.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9. und des „Guttenberg Männerchors."

Mozart-Halle.
John Grosch's
Wein- u. Lagerbier-Saloon
No. 39 Süd Delaware Straße,
Indianapolis, Ind.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Saloon,
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.
Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.
P. Haß, Buchbinder.
Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwauker „Freidenker." Preisliste gratis.
Adresse:
P. HASS,
608 & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $1.50, im Dutzend: pro Stück $1.25.

Achtung, Cincinnatier!
Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen,** sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.
Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

JOHN H. SCHWACKE,
STEAM-POWER PRINTER,
No. 112 North Twelfth Street,
PHILADELPHIA.
☞ Musiksatz in verschiedenen Schriftsorten auf das billigste und beste in kuerzester Zeit ausgefuehrt.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 15. Februar 1876. Nummer 16.

Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:
Die dreispaltige Nonpareilzeile . . $0.05
Für 10 Nonpareilzeilen, 1 Mal . 0.30
" " " 2 " . 0.75
" " " 3 " . 1.00
" " " 1 Jahr . 9.00
Eine Spalte (11 Squ.), 1 Mal . 5.00
" " " 2 " . 9.00
" " " 3 " . 12.00
Eine Seite, 1 Mal 25.00
Für jede weitere Insertion . . 20.00
Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"
erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement
beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.
Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.
Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Zur Beachtung!

In letzter Woche wurden den löblichen Vereinsvorständen das „Ab- und Zugangs-Ausweis"-Formular mit dem Gesuch übersandt, mit Ende März dasselbe ausgefüllt, nebst der namentlichen Mitgliederliste an das Präsidium zurückzusenden und wir wiederholen hiermit diese Bitte mit dem Bemerken, daß mit Ende März der Abschluß sämmtlicher Geschäftsbücher stattfinden muß, um zur Revision gestellt zu werden. Dem nach der Revision zu veröffentlichenden Rechenschaftsbericht werden die Restanten namentlich beigefügt werden.

Die eingehenden Anträge u. s. w., für die Mitte Mai d. J. stattfindende Bundes-Convention in St. Louis bestimmt, werden, dem Bundesstatut gemäß, einen Monat vor Zusammentritt derselben, im Bundesorgan publicirt.

Das Präsidium.

Bundes-Unterstützungs-Fond.

Nach all' den Jeremiaden über Lauheit der Mitglieder, Mangel an Collegialität, erlittene Niederlagen u. s. w., wie sie bereits seit längerer Zeit in den meisten Vereinsberichten im „Journal" bis zum Verdruß angestimmt werden, ist es wohl kaum zu verwundern, wenn einem die „Deutsch-Amerikanische Typographia" in ihrem gegenwärtigen Zustande vorkommt, wie eine geschlagene und demoralisirte Armee oder auch wie ein Wrack, das hülflos auf stürmischen Wogen dahertreibt. Ja, es ist nicht länger zu verhehlen, wir sind nahe daran, das kaum drei Jahre bestehende mühevolle Werk untergehen zu sehen und alle Opfer umsonst gebracht zu haben. Doch es darf nicht geschehen! Wir müssen den Bund aufrecht erhalten um jeden Preis! Gerade die jetzige Zeit mahnt uns zu innigem Zusammenhalten und sagt uns, daß wir längst hätten gerüstet dastehen sollen, um den Kampf aufzunehmen gegen Diejenigen, die bei der geringsten Verminderung ihrer Einnahmen den Schaden sofort auf die armen Arbeiter wälzen, während es ihnen in guten Zeiten nie einfällt, freiwillig eine Lohnerhöhung zu bewilligen!

Die Zeiten sind schlecht, sogar sehr schlecht, das müssen wir zugeben. Mancher Geschäftsinhaber, der schon vorher nicht besonderes Glück hatte, sieht sich jetzt zur größten Einschränkung gezwungen, um bestehen zu können. In solchen Fällen wird aber auch der Arbeiter Nachsicht üben; wo jedoch die Noth nicht zwingt, sondern nur rücksichtslose Gewinnsucht vorherrscht, da sollten wir uns zur Wehre setzen und dabei auf kräftige Unterstützung seitens des Bundes zählen können!

Konnten wir Letzteres seither? Man glaubte es früher, ist aber in arge Zweifel versetzt worden durch die Thatsache, daß eine Bundeskasse eigentlich gar nicht existirt, im Gegentheil noch Forderungen an das Präsidium gemacht werden, die bei dem unregelmäßigen Eingehen der (wahrlich geringen!) Beiträge und Abonnements-Gelder kaum befriedigt werden können. Zwar soll in gewissen Fällen eine Kopfsteuer für den ganzen Bund erhoben werden; wie überaus rasch und prompt (?!) man damit bei der Hand sein würde, davon erhielt man im vorigen Jahre während der Wiener Preisbewegung einen ungefähren Begriff.

In Folge solch' trostloser Wahrnehmungen ist leider gar mancher wackere College, der sonst die schwersten Opfer für die gute Sache freudig darbrachte, muthlos geworden; mehrere der intellegentesten Führer sind zurückgetreten in die Reihen der „Gewöhnlichen", um, wie es scheint, das völlige Scheitern unseres Bundes-Schiffleins ruhig abzuwarten oder vielleicht — wir wollen es hoffen! — sich nur einigermaßen zu erholen von den gehabten Anstrengungen und dann mit neuer Kraft ihre Thätigkeit wieder zu beginnen.

Schreiber dieses hat noch nicht alle Hoffnung verloren, sinnt vielmehr auf Mittel und Wege, um den scheinbar unabwendbaren Untergang in das Gegentheil zu verwandeln und glaubt ein Mittel gefunden zu haben, das geschwächte Vertrauen der Mitglieder zum Bunde wieder zu heben. Man vernehme:

Um in unverschuldete Bedrängniß gerathenen Bundesmitgliedern rechtzeitig pecuniäre Unterstützung angedeihen zu lassen, bedarf es eines Fonds zu diesem Zwecke; Schreiber wird daher darauf hin-

Digitized by Google

wirken, daß seitens der „Typographia No. 12" für die nächste Bundes-Convention ein Antrag etwa folgenden Inhalts gestellt wird:

„Die sämmtlichen Bezirksvereine haben zur **sofortigen** Beschaffung eines Bundes-Unterstützungs-Fonds von mindestens $500 einen entsprechenden Theil ihres Kassenbestandes dem Bundes-Präsidium zu übermitteln."

Ein weiterer diesbezüglicher Antrag dürfte lauten:

„Der seitherige Monatsbeitrag von 5 Cents pro Mitglied soll auf 10 Cents erhöht werden und soll die Hälfte davon dem Bundes-Unterstützungs-Fond zufließen, welch Letzterer zu keinem anderen Zwecke, als zur Unterstützung von Mitgliedern, die unverschuldet in Bedrängniß gerathen, verwendet werden soll."

Gewalt der Gewalt entgegenstellen zu können, ist und bleibt eine Hauptaufgabe unseres Bundes. Wenn Obiges Anklang findet und durchgeführt wird, so ist ein Schritt dazu jedenfalls gethan. Möge man in allen Collegenkreisen die Sache reiflich in Erwägung ziehen. Wem es um den Fortbestand und das Gedeihen unseres Bundes ernstlich zu thun ist, der wird sicherlich mir beipflichten.

Ind's. H. P.

Wie kann die technische Bildung befördert werden?

Seit lange hört man den Ruf nach technischen Artikeln in den Gehilfenblättern — wir möchten sagen, seit ebensolange, als es überhaupt Fachblätter für Gehilfen giebt. Untersuchen wir zuerst, ob man sich, wenn man nach technischen Artikeln verlangt, auch wohl vollständig klar über deren Bedeutung ist, das heißt: ob technische Artikel in unseren Fachblättern überhaupt den Nutzen gewähren, den man von ihnen erwartet.

Die technischen Artikel sind in der Hauptsache zweifacher Natur. Die einen berichten über neue Erfindungen, besonders über neue Maschinen, welche sie in ihren Details beschreiben. Solche Artikel finden wir zumeist in den Principals-Fachblättern, und mit Recht, denn erstens stehen denselben die Mittel zu Gebote, diese Artikel durch Illustrationen zu veranschaulichen und überhaupt verständlich zu machen, und zweitens können ja auch nur Prinzipale sich Experimente mit derartigen Maschinen erlauben. Einen wirklichen Nutzen für die Gehilfen haben solche Artikel nur in den seltensten Fällen, wenn es sich entweder um weittragende Erfindungen oder um wesentliche Verbesserungen einzelner Werkzeuge oder Materialien oder einzelner Maschinentheile handelt, da in dieser Beziehung auch die Gehilfen Derartiges theils selbst anschaffen, oder auf dessen Anschaffung hinwirken können. Zu dieser Art von Artikeln bedarf es nun seitens der Redaction nur einer strengen Auswahl aus den übrigen Fachblättern und der theilweisen Ergänzung der ausgewählten Artikel zum besseren Verständniß. Originalartikel dieser Art wird sich ein Gehilfenblatt selten verschaffen können, weil ihm die Verbindungsfäden mit den Maschinenfabriken und den Verwerthern neuer Erfindungen, die stets mit Zeit- und Geldverlust verbunden ist, mangeln.

Die zweite Art von technischen Aufsätzen behandelt die Arbeitsmethode, und es läßt sich nicht läugnen, daß Artikel dieser Art hauptsächlich in ein Gehilfenfachblatt gehören. Sie zerfallen jedoch wieder in zwei Unterarten, je nachdem sie Methoden für specielle Arbeiten oder das Gesammte der technischen Ausführung betreffen, und gliedern sich ferner nach den Fächern in technische Artikel für Setzer, Drucker, resp. Maschinenmeister und Gießer.

Sehen wir nun die in unseren Fachblättern in dieser Beziehung bisher erschienenen Aufsätze näher an, so finden wir, daß sie beinahe alle unter die erste Unterart rangiren, also Special-Arbeiten behandeln, und zwar wieder hauptsächlich den Druck betreffen, da sich bei diesem ein weit ergiebigeres Feld für derartige Specialartikel bietet, als beim Satz, bei welchen sich jede derartige Arbeit nach dem in einer Officin vorhandenen Material richten muß und daher schwer unter allgemeine Regeln gebracht werden kann. Es mögen nun für unsere Drucker- und Maschinenmeister-Collegen solche Artikel über ganz specielle Arbeiten, z. B. Actiendruck, Druck auf Lackpapier 2c., — immerhin ihren großen Werth haben — wenn wir aber die große Menge von Druckern und Maschinenmeistern ansehen, welchen die Kenntniß auch des einfachsten Druckes mangelt, wenn wir die allersimpelsten Druckarbeiten aus vielen Officinen hervorgehen sehen, ohne daß man unterscheiden kann, ob sie mit Farbe oder mit Stiefelwichse gedruckt sind, so dünkt uns, daß man bei der Förderung der technischen Bildung durch diese Artikel zu sehr an die Façade des Gebäudes und zu wenig an das Fundament denkt.

Und dieser Umstand macht eben den Nutzen der meisten technischen Artikel illusorisch. Jeder, der einen solchen Artikel schreibt, will etwas Neues, noch nie Dagewesenes, ihm allein Bekanntes zum Besten geben, und da geht es denn wie mit den Recepten in einem Kochbuche. Auf dem Papier nehmen sie sich ganz gut aus, will man sie aber in die Praxis überführen, so erfordert ihre Anwendung erst wieder ein ganz besonderes Studium, und meistens gerathen sie gar nicht, weil der Verfasser zuviel als bekannt voraussetzt, was eben nicht Jedem bekannt ist.

Aus eben diesem Grunde finden wir auch so wenig Fachartikel für Setzer. Allgemeines mag man nicht schreiben, über Accidenzen aber zu schreiben, ist eine mißliche Sache, da hier nicht die Regel, sondern der Geschmack regiert, und zwar nicht immer der gute Geschmack. "De gustibus non est disputandum," sagt der Lateiner (über den Geschmack läßt sich nicht streiten). Der Geschmack richtet sich nach Gewohnheiten, Moden und Individualitäten.

Indem wir nun die Frage der technischen Bildung der Drucker, resp. Maschinenmeister und Gießer, den betreffenden Fachmännern zur Beurtheilung überlassen, wollen wir uns auf den Setzer beschränken, da wir diesem Fache angehören.

Bei den Setzern tritt noch ein Umstand hervor, welcher die technischen Aufsätze, wenn ja solche erscheinen, meistens auf ein unfruchtbares Erdreich fallen ließ. Der Setzer bedarf für sein Fach als Grundlage aller technischen Bildung vor Allem aber einer gewissen allgemeinen Bildung. Unbedingt nothwendig ist ihm die genaue Kenntniß seiner Muttersprache; um aber seine Muttersprache gründlich zu verstehen, ist es beinahe wieder unumgänglich, sich auch mit dem Studium anderer Sprachen zu befassen. Wenn der Dichter sagt:

Willst Du Dich selber erkennen,
Sieh' wie die Andern es treiben;
Willst Du die Andern verstehen
Blick' in Dein eigenes Herz —

so gilt dies wie von den Menschen, so auch von den Sprachen. An den Formen anderer Sprachen und durch Vergleichung mit denselben erkennt man erst das Wesen der eigenen Muttersprache. Wie sieht es aber in dieser Beziehung mit der überwiegenden Mehrzahl der Setzer aus? Wie äußerst mangelhaft ist bei ihnen die Kenntniß ihrer eigenen Muttersprache, und wenn sie ja noch eine zweite Sprache verstehen, wie dies bei den Collegen in den ungarischen

Digitized by Google

und slavischen Ländern meistens der Fall ist, so haben sie doch diese fast nur nach dem Gehör inne, und wissen nicht einmal die nothdürftigsten Regeln derselben.

Nehmen wir nun aber an, ein solcher Setzer habe eine Accidenzarbeit anzufertigen. Wird er bei dem gänzlichen Mangel der Erfassung des Geistes der Sprache zu unterscheiden vermögen, auf welchen Worten der größere oder geringere Nachdruck liegt, welche Abstufung zwischen den einzelnen Zeilen zu herrschen hat? Es bleibt ihm nichts Anderes übrig, als nach den Angaben des Autors oder Factors mechanisch nachzusetzen, — und wo bleibt dann die selbstständige Arbeit, die allein einen Fortschritt und eine Entwicklung des Geschmackes ermöglicht.

Aber noch mehr: Wie vielen Setzern mangelt nicht nur diese allgemeine Bildung, sondern auch jedes Verständniß für die allereinfachsten und augenfälligsten Dinge, die kaum eines Nachdenkens bedürfen! Wie oft passirt es ihnen daher, daß wenn sie nun wirklich eine Accidenz zuwege gebracht, in der Maschine sich Spieße zeigen oder die Linien nicht anschließen wollen und sie die ganze Arbeit von Neuem beginnen können.

Will man daher ernstlich die technische Bildung der Setzer befördern und nicht blos für Einzelne, schon ohnedies meist technisch Bewandertere verwendbare Recepte und Hausmittel vorschreiben, so ist es unbedingt nöthig, daß man auf zwei Dinge Rücksicht nehme. Erstens muß man von unten anfangen und die schwächeren Collegen, welche vielleicht nie auf derartige „Kleinigkeiten" aufmerksam gemacht wurden, durch praktische Winke zu belehren suchen, und zweitens muß die Beförderung der allgemeinen Bildung durch Angabe von Mitteln und Wegen zur Hebung derselben und Anregung zu deren Ergreifung damit Hand in Hand gehen. (Typographia.)

Correspondenzen.

(„Erquickliches.")

Philadelphia, im Februar. — Mit Bezug auf die in No. 13 dieses Jahrganges des „Journals" unter dem Titel „Unerquickliches" enthaltene Kritik des Berichtes des statistischen Committees der Typographia No. 1, wurde in der am 26. Februar abgehaltenen Versammlung beschlossen, die dem Verein selbst ertheilte Rüge stillschweigend hinzunehmen und nur das Committee zu rechtfertigen. Wenn ich sage, das „Committee", so denken sich die geneigten Leser wohl zum wenigsten drei dasselbe bildende Mitglieder. Aber welch' ein Irrthum! Wir hatten zwar drei Mitglieder ernannt, jedoch reiste Einer ab und der Zweite kümmerte sich gar nicht um seine Obliegenheiten, weiß womöglich gar nicht mehr, daß er zum Statistik-Committee gehörte. Somit bleibt nur noch Einer von besagtem Committee übrig und dieser bekleidet zufälliger Weise — dasselbe Amt, welches den Collegen in Cincinnati entschuldigt. — Um den auswärtigen Collegen zu zeigen, wie der Kritik entgegen die Typographia No. 1 gesonnen ist, hat dieselbe einstimmig beschlossen, dem Herrn Louis Pabst, welcher zugleich corr. Sekretär ist und das Statistik-Committee bildete, ein Vertrauens- und Dankes-Votum abzustatten und dasselbe im „Journal" bekannt zu machen,

Im Auftrage der Typographia No. 1:

Louis Heymann, prot. Sekretär.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 7.

New York, 26. Februar 1876.

Unsere heute stattgehabte regelmäßige Monatversammlung, welche sehr gut besucht war, lieferte den Beweis, daß das Interesse für den Verein allmählig lebendiger wird, daß ein bedeutender Umschwung zum Bessern in den Herzen der Collegen sich vollzieht und das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Gemeinsamkeit der Interessen täglich prägnanter zum Ausdruck kommt, denn von der zeitweiligen Schlaffheit, mit der man sonst den Versammlungen beizuwohnen pflegte, war heute keine Spur zu finden; die Debatten wurden mit einer Lebendigkeit geführt, die man sonst nicht gewohnt war und die jeden wirklichen „Vereinsmaier" mit Freude erfüllen mußte.

Nach Verlesen des Protokolls wurden die Candidaten Carl Grätz und Louis Kraft vorgeschlagen und einstimmig aufgenommen, worauf zur Ergänzungswahl des Ausschusses, der theilweise vor und theilweise während der letzten Versammlung in Trümmer zerfiel, geschritten wurde. Alle drei Sekretärsstellen waren verwaist und wurden nun wieder einer hoffentlich guten und väterlichen Pflege übergeben. — J. Hunger, Finanz-Sekretär, H. Mundheuk, corresp. Sekretär, F. Biswurm, prot. Sekretär. — Der prot. Sekretär schien aber schon bei der Wahl keine sonderliche Begeisterung für ein derartiges Amt gehabt zu haben, denn er wollte sich durch schleuniges „Ausreißen" der drohenden Eventualität einer Wahl entziehen. Indeß „man hat ihn schon", und wir sind im Voraus überzeugt, daß sich bei ihm das treffliche deutsche Sprüchwort: „Den Jäger (oder —), den man zum Jagen tragen muß, taugt nicht viel", nicht bewahrheiten wird, denn wir kennen ihn und wissen gut genug, daß er seinen Gehalt (?!) nicht umsonst beziehen will. — Und wenn ihn seine Zeitgenossen ob seiner zu verbrechenden Correspondenzen und Vereinsberichte im „Journal" auch nicht mit dem Ruhmesglanz eines großen Publicisten umgeben werden, so werden sie ihm doch das Zeugniß nicht versagen können, daß er sein Möglichstes thun wird, um wenigstens die Anerkennung treuer Pflichterfüllung zu erringen.

Apropos, „Journal"! Der heut verlesene Finanzbericht, betreffend des Vereinsorgans des III. Quartals, dürfte besser sein, denn Viele sind's, die da lesen, aber Wenige, die mit dem nervus rerum herausrücken wollen — nämlich zahlen. Die Versammlung sprach darüber ihr Bedauern aus, knüpfte aber daran die Hoffnung, daß, wie schon so Vieles, auch dieser Uebelstand beseitigt werde und bei dem täglich mehr und mehr hervortretenden Gemeinsinn die Zahl der zahlenden Leser bald eine größere sein wird.

Nach diesem folgte der Bericht über den Stand der Unterstützungskasse für arbeitslose Mitglieder und lautet derselbe im Allgemeinen günstig. Wenn man aus dem Umstande, daß in der abgelaufenen Woche kein einziges Mitglied Unterstützung verlangte, Schlüsse ziehen darf, so wären augenblicklich sämmtliche Mitglieder beschäftigt; ein erfreulicher Beweis des allmählig besser werdenden Geschäftsganges. Der finanzielle Theil des Berichtes zeugte jedoch von einem Gebrechen, das so ziemlich jeder Unterstützungskasse anhaftet, wir meinen: viele Ausstände. Dieser Umstand und verschiedene andere Beweggründe, die mancher Anwesende im Verborgenen bei sich behielt und theils auch darlegte, gaben zu dem Antrag Veranlassung, diese Kasse ganz aufzuheben. Eine sehr heftige Debatte entspann sich darüber, in der mehrere Redner für und mehrere gegen den Antrag sprachen. Der Gegenantrag wies hauptsächlich darauf hin, daß im Falle der Auflösung die Mitglieder ganz der Willkür des Arbeitgebers anheimgestellt sein würden, indem mancher Familienvater, um sich und die Seinen vor Noth zu schützen, um jeden Preis arbeiten müßte, wenn er nicht arbeits- und somit brodlos werden wollte. Die Unterstützung, welche der Verein der Arbeitslosigkeit gewährt, reiche hin, um die drückendste Noth zu beseitigen und zugleich zu verhüten, daß die Löhne noch weiter herabgedrückt würden. Bei den unsicheren Zeiten wäre Keiner, ob ledig oder verheirathet, so sicher in seiner Stellung, daß ein obiger Fall nicht doch eintreten könnte, und dann würde er gewiß bedauern, für die Auflösung einer so segensreichen Einrichtung gestimmt zu haben, um ein paar Dollars zu sparen. Schließlich wurde ersterer Antrag (Aufhebung) verworfen und von der Versammlung der Wunsch ausgedrückt, die Errichtung einer solchen Kasse auch anderen Vereinen zu empfehlen.

Hierauf wurden vom corr. Sekretär mehrere Schriftstücke verlesen, worunter eine Zuschrift der Typographia No. 3 in St. Louis, durch welche unser Verein um eine kleine Anleihe ersucht wird, da ihre Kasse durch Unterstützungen 2c. erschöpft ist. Nach einer kurzen Debatte einigte man sich dahin, die verlangte Summe zu bewilligen und dem St. Louiser

Digitized by Google

Verein, in dankbarer Anerkennung seiner steten Bereitwilligkeit, wo es sich um Vereins-Interessen handelte, zu übermitteln.

Auf eine im Vereinskasten vorgefundene Anfrage:

„Wäre es nicht am Platze, wenn sämmtliche Mitglieder verpflichtet wären, Vereinsmitgliedern vor allen anderen Collegen Arbeit zu verschaffen?"

glaubt die Versammlung, es sei sogar die moralische Pflicht eines jeden Mitgliedes, vor Allem conditionslose Vereinsmitglieder bei vorkommenden Fällen zu berücksichtigen.

Zum Schlusse wurde die Mittheilung gemacht, daß die Typographia No. 6 wirklich in Unterhandlung mit den Arbeitgebern sei und der Grund in Preisdifferenzen beruhe; würden die Erfolge nicht friedlich sich theilen, so müßte die „Union" wahrscheinlich ernster auftreten; dies wurde zur Notiznahme der Mitglieder unseres Vereins empfohlen.

Schluß der Sitzung nach elf Uhr.

Typographia No. 3.

St. Louis, 3. März 1875.

Seit meinem letzten Berichte, theils im „Journal" und theils in Briefen an alle Schwestervereine, haben sich die Verhältnisse zwar nicht gerade gebessert, aber sie sind doch wenigstens nicht mehr so drückend, d. h. wir haben die „trostlose, die schreckliche Zeit", Gott sei Dank, hinter uns und sind nach langem Kampfe zwar nicht Herren des Schlachtfeldes, aber doch Herren unserer Verhältnisse geworden. Auch uns scheint wieder, wie in der Natur, der Frühling anzulächeln und die Sonne scheint wieder die Oberhand über die schwarzen Gewitterwolken, welche sich am Geschäftshimmel thürmten, gewonnen zu haben.

Von diesem „Erquicklichen" schreite ich sogleich zum anderen Extrem, zum „Unerquicklichen", und komme einem Vereinsbeschlusse nach, welcher mir es zur Pflicht macht, zwei vormalige, aber jetzt ausgeschlossene Vereinsmitglieder, welche zur Zeit, als die hiesige „Amerika" noch für Verbandsmitglieder geschlossen war, mit Hintansetzung aller Principien und Pflichten, die sie als Mitglieder unserer Organisation zu erfüllen hatten, Condition in besagter Zeitung nahmen, an den Pranger zu stellen. Es sind dies die Consorten Benziger und Bettelheim. Ersterer hatte eine feste Stelle in der hiesigen „Westl. Post" und war schamlos genug, dieselbe mit einer vielleicht augenblicklich einträglicheren Stellung in der „Amerika" unter dem faulen Vorwande zu vertauschen: er könne unter den obwaltenden Verhältnissen in der „Post" (jeder „Reguläre" mußte 2 Tage per Woche an die Substitute abgeben) unmöglich existiren. Die Nichtigkeit dieser Behauptung geht daraus hervor, daß, allerdings mit einigen Opfern, 10 oder 12 Familienväter in dieser Stellung ausharren und existiren konnten. Der Andere, Bettelheim, war schon suspendirt und er ist nicht werth, Zeit und Mühe mit seiner Charakteristik zu verschwenden.

In einer Extra-Versammlung brachte das Buchdrucker-Committee die Aenderungen der Constitution ein, welche den Lesern in einer späteren Nummer, laut Bundesstatut, mitgetheilt werden.

Einen Kassenbericht gebe ich aus Gründen nicht, die den auswärtigen Collegen einleuchten werden; nur so viel diene ihnen zur Nachricht, daß unsere Finanzen in Anbetracht großer Ausgaben sehr zusammengeschmolzen sind.

Das Tagesgespräch bildet der Buchdruckertag und wenn das für denselben aufgestellte Programm so durchgeführt wird, wie es auf dem Papiere steht, so dürften die auswärtigen Delegaten nach allen Richtungen hin zufrieden gestellt werden.

Unter Anderem beschloß auch die Typographia No. 3, ermuthigt durch zwei von Erfolg begleitete Concerte des „Typographia-Männerchors", am Ostersonntag ein "Grand Concert" und zu Pfingsten (am 4. Juni) eine Dampfboot-Excursion mit Pic-Nic abzuhalten, bei welchem letzteren die auswärtigen Delegaten theilnehmen können, da der Buchdruckertag einige Tage früher stattfindet. — Hoffentlich wird dies ein Tag werden, dessen Erlebnisse uns für ein ganzes Jahr ertragene Lasten und Sorgen entschädigen und nie aus unserer Erinnerung zu verwischen sein wird!

Schließlich kann ich nicht umhin, einen Fehler, der sich in meinem letzten Bericht eingeschlichen hatte, zu corrigiren. Der Vice-Präsident der hiesigen Typographia heißt nämlich, da wir noch nicht unter dem Drucke des „besseren Geschlechts" in unserer Organisation leiden, nicht „Olivia", sondern Alwin Weißenborn. Vielen auswärtigen Mitgliedern wird mit dieser Berichtigung wahrscheinlich ein Stein vom Herzen genommen, indem sie mit uns der Ansicht sein werden, daß der Verein, resp. dessen Versammlungen noch einer jener Zufluchtsplätze ist, wohin uns das „schöne Geschlecht" noch nicht verfolgt hat.

Typographia No. 1.

Philadelphia, im Februar 1876.

Bei der am 22. Januar abgehaltenen General-Versammlung wurden die seitherigen Beamten, mit Ausnahme des Vice-Präsidenten (Leonhard Stoll) und des Bibliothekars (Rudolph Annuß), sämmtlich wieder erwählt.

Dem Berichte des Schatzmeisters zufolge betrugen

die Einnahmen während des letzten Halbjahres (24. Juli bis 18. Dezember 1875)	$110.40	
Kassenbestand am 24. Juli 1875	46.46	
		$156.86
Ausgaben während derselben Zeit		132.02
Verbleiben in Händen des Schatzmeisters am 22. Jan. 1876		24.84
Auf der Bank deponirt		170.40
Gesammt-Baarvermögen des Vereins		$195.24

Kranke hatten wir während des Halbjahrs keine.

Innerhalb der letzten sechs Monate gingen im Ganzen 10 Correspondenzen ein, von denen 7 beantwortet wurden.—Aus der Bibliothek wurden 4 (!) Bücher entlehnt und bestand dieselbe am Schlusse des Jahres aus 141 Bänden.

Seit Januar ist hier die Viatikumskasse endlich in's Leben getreten. Applikanten (mit gehöriger Legitimation versehen) haben sich bei Herrn Leonhard Stoll, „Philadelphia Volksblatt", No. 23 Süd-Siebente Str., zu melden.

Wir warnen auswärtige Collegen wiederholt vor dem Glauben, daß die bevorstehende Welt-Ausstellung und die Centennialfeier eine vermehrte Arbeitskraft in unserem Fache hervorrufe; die augenblicklich vorhandene ist, wenigstens vorläufig, vollkommen ausreichend.

Am 5. Februar hatte die Typographia No. 1 einen Ball, und zwar den ersten seit ihrem Bestehen, veranstaltet. Derselbe war gut besucht (obschon viele Mitglieder „durch ihre Abwesenheit glänzten") und verlief zur Zufriedenheit aller Theilnehmer, wozu die famose Bewirthung unseres Collegen Chas. Bartmann nicht wenig beitrug.

Da eine Abrechnung bis heute nicht stattgefunden, ist das finanzielle Resultat des Balles noch nicht anzugeben; doch scheint dasselbe, wie wir glauben und hoffen, ein günstiges zu sein.

Neu aufgenommen: Wilhelm Kirschner von Philadelphia. Zugereist: Spaeltí von New York; Schröder von Cleveland.

— Gotteslästerung durch Schweinsborsten. Unter dieser Ueberschrift berichtet die Wiener „Deutsche Zeitung": Unsere Herren Geistlichen und Staatsanwälte sind bekanntlich eifrig bemüht, dafür zu sorgen, daß der liebe Gott durch die böse Buchdruckerkunst keinen Schaden erleide. Ein weit feineres Gefühl in dieser Beziehung scheinen aber doch seine Herren Stellvertreter bei den Mohamedanern zu haben, welche den Namen Gottes nicht blos vor dem Gedruckten, sondern schon vor der Manipulation des Druckens zu schützen bestrebt sind, weil er — durch die in der Druckerbürste steckenden Schweinsborsten schmählich entweiht würde. Als der ungarische Renegat Ibrahim die Buchdruckerkunst im Orient einführte, fand die Neuerung hauptsächlich aus dem angeführten Grund heftigen Widerstand bei den orthodoxen Mohamedanern. Seitdem sind nun wohl zahlreiche Druckereien in Syrien, Egypten, Tunis und dem mohamedanischen Indien entstanden, aber noch heute hat sich laut den Monatsberichten der ungarischen Akademie, die Erlaubniß zur Ertheilung ehrwürdiger Texte mittelst der verhaßten Schweinsborsten nicht auf den heiligen Koran erstreckt.

Digitized by Google

Buchdruckerweihe — Deposition.

(Culturgeschichtliche Skizze von Rupert Grotiwensky.)

(Schluß.)

(Knecht hohlet die Zange, und will ihn einen Zahn ausreißen.)

Es muß euch ferner mit einer Zange ein Eber-Zahn aus dem Munde herausgerissen werden, anzuzeigen, daß ihr nicht sollet beißig oder zänckisch seyn, auch niemands guten Namen und Leumund mit schwarzen, verläumderischen Zähnen benagen. Denn es ist die größte Unhöflichkeit und Gottlosigkeit, und es wird von allen rechtschaffenen Leuten übel gesprochen, daß man seinen Neben-Christen, entweder schrifftlich oder mündlich anzwacket und anblöcket, da man von jedermann alles Liebes und Gutes reden sollte, als wobey man den Vortheil hat, das andere auch das Beste von uns reden. Darum muß der Laster-Zahn heraus, und nächst diesen auch der Lecker-Zahn, der gerne naschet, und niedliche Bissen haben will, und zugleich auch der Lach-Zahn, da man durch allzu vieles Lachen zum Narren-Register gezehlet wird.

(Knecht bringet den Kamm, und macht ihm das Haar zu rechte.)

Daß man mit dem Kamme eure Haare kämmet, hat diese Bedeutung, daß ihr eure Haare und euren Kopf sollet sauber und reinlich halten; nicht aber als ein Unchrist zum stolzen Ueberfluß, noch zum abscheulichen Greuel, andern zum Aergerniß, und Verschwendung der edlen Zeit, welches ehrliebenden Gemüthern ein Abscheu, beständig putzen und ziehen. Darum meydet allen Uebelstand des Haupts, und haltet euch auch in diesem Stück der Ehrbarkeit gemäß.

(Knecht bringt den Ohrlöffel, die Ohren zu säubern.)

Was den Ohrlöffel betrifft, hat es diese Meynung, daß euer Gehör soll aufmerksam seyn zur Lehre der Tugend, und soll sich vor aller Unsauberkeit der Narrentheidungen und schändlichen Reden entziehen. Die Ohren sind der Trichter, dadurch die Wissenschaften und die Künste eingegossen werden. Haltet ihr solchen Trichter nicht sauber und rein, so wird alles, was euch vorgesaget wird, verderben. Hingegen sollen sie vor unzüchtigen Geschwätz und liederlichen Possen, auch andern schädlichen Stimmen zugeschlossen und verstopfet seyn. Ulisses hat seinen Gesellen Wachs in die Ohren gestecket, damit sie nicht durch den angehörten wollüstigen Gesang der Sirenen bezaubert worden; also gebrauchet ihr auch hinfort das Wachs der Klugheit wider alle Laster-Reitzungen.

Knecht: Wir haben nun alles an Dir erfüllet, und gesagt, was Du grobes und ungeschliffenes an Dir gehabt hast, jetzo ist übrig, daß Du uns meldest, wie Du Dich künfftig verhalten willst.

Cornut: Ich will denen Lastern absagen und ein tugendsam Leben anfangen.

Depositor (schlägt ihn mit den Beil den Hut vom Kopf und spricht): Und damit ihr nicht den stößigen Horn-Vieh gleich seyn möget, so werden euch auch die Hörner abgeschlagen. Das geschiehet zum Zeichen, daß der vorige Trotz, und das alte störrische Wesen gäntzlich in euch soll abgethan und verloschen seyn; und ihr weder eure Feinde, noch auch euren Neben-Christen mit Reden, Verläumdungen, Lästerungen, Schmäh-Worten u. d. g. stoßen oder beleidigen möget, und also der alte Sünden-Bock in euch gantz und gar vertilget werde. Wie euch solches in der gantzen Deposition gewiesen worden. Darum hütet euch mit allen Fleiß, daß euch nicht durch Fahrläßigkeit, oder durch sündliches Schand-Leben die alten Hörner wieder herfür wachsen.

(Hierauf giebt der Depositor ihm eine Maulschelle und spricht):

Diese nehmt zuletzt von meiner Hand; solche soll euch ein Zeichen seyn, daß ihr bisher nicht aller Zucht und Vermahnung gefolget, nun aber zu folgen versprechet; deßhalben in Zukunft niemand euch dergleichen zu geben mehr befugt seyn soll; wogegen ihr aber alle bey dieser Deposition gethanen Erklärungen und Erinnerung, ingleichen die von eurem Lehrmeister noch zuthuende Vermahnungen in allen Stücken nachkommen wollet.

(Hierauf treten die beyden Zeugen herzu, und fordern den Lehrmeister, welcher erscheinet, und sie anredet.)

Lehrmeister: Werthesten Freunde, ich erscheine hier auf Dero Einladung und bin begierig zu wissen, in was vor Angelegenheit ich dienen kann.

Die Zeugen antworten: Mein Herr! wir haben hier einen jungen Menschen, welcher nach Recht und Sitten das Seine gantz willig ausgestanden, dahero bitten wir, daß ihr selbigen möchtet freysprechen, Vermahnung und Unterricht ertheilen und lehren, wie er künfftig seinen Lebens-Wandel entrichten soll.

Lehrmeister: Es soll geschehen, wann er erst mir sein Bekänntniß abgelegt.

Cornut bekennet seine Untugenden, die er an sich gehabt.

Darauf giebt ihm der Lehrmeister folgende Unterweisung:

1. Die erste und vornehmste Regel ist: die wahre Gottesfurcht sey der Grund und Zweck eures gantzen Thuns und Lebens.

2. Was ihr wollet, daß euch andere thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

3. Die Ehre und das Aufnehmen der edlen Buchdruckerkunst setzet niemals aus den Augen.

4. Um deßwillen befleißiget euch täglich, in der Erkänntniß und Wissenschaft dieser Kunst zuzunehmen, und glaubet nicht, daß ihr es in eurem Wissen schon so hoch gebracht habt, daß ihr nichts mehr bedürfet.

5. Was ihr Gutes gelernet und erkannt habt, das bringet hernach mit aller Treue und Aufrichtigkeit zu Werke.

6. Wisset, daß ihr eure Kunst nicht sowohl darum gelernt habt, daß ihr dadurch nunmehr euer Brod verdienen könnet, sondern dazu seyd ihr eigentlich darinne unterrichtet worden, daß ihr GOtt und dem gemeinen Wesen damit dienen sollet.

7. Wenn ihr diesen Zweck auch in eurer Arbeit vorstellet, so fället euch hernach auch so viel von selbsten zu, daß ihr euch ehrlich nehren könnet.

8. Euer Umgang mit andern sey gegen Obere ehrerbietig, gegen eures Gleichen freundlich und verträglich, und gegen Geringere leutselig.

9. Danckbar zu seyn, vergesset nicht, weil die Danckbarkeit neue Wohlthaten zuwege bringet.

10. Weil ihr nunmehr ein Verwandter und Mitglied einer edlen Kunst seyd, so zeigt auch in ihrer Aufführung, daß ihr von dem Pöbel unterschieden seyd.

11. Diesen löblichen Zweck zu erhalten, befleißiget euch im Ernst der Tugend, und meidet die Laster.

12. Grobheit und bäurisches Wesen suchet niemand bey einem vernünftigen Menschen, geschweige, bey einem Kunst-Genossen.

13. Fahrisches Wesen und Schnortzen streitet so sehr wider die Vernunft, daß die allerbeste Sache dadurch böse gemacht wird, daß sich auch der geringste Pöbel dessen schämet.

14. Eigennutz ist ein Laster, das niemand mehr schadet, als seinem eigenen Herrn, und zwar eben in dem, da es ihm zu nutzen vermeynet.

15. Eigensinn verräth die Einfalt dessen, der solchen von sich blicken lässet.

16. Freundlichkeit, Bescheidenheit und Demuth sind Tugenden, so einen Kunstverwandten nicht nur wohl anstehen, sondern ihm auch überall und bey allen beliebt machen.

17. Eitele Einbildung von sich selbst und eigner Geschicklichkeit ist keine Tugend, sondern ein Laster, das seines Besitzers Schwäche verräth.

18. So lange ihr einem Herrn serviren müsset, so versichert euch, ihr werdet euer wahres Interesse nicht anders befördern können, als wenn ihr eures Herrn Interesse befördert.

19. Daher haltet es für eine Unart, wenn der Geselle durch seine Arbeit den Herrn nicht reich machen will, und sich dadurch selbst schadet, auch GOttes Segen entziehet.

20. Bringet euch GOtt in den Herren-Stand, so vergesset nicht, wer ihr gewesen seyd, und lasset euch das Aufnehmen der Kunst mehr, als euren eigenen Nutzen, angelegen seyn.

Nachredner: Wohledle, Vorachtbare, Kunsterfahrne und Hochgeehrteste Herren, Werthgeschätzte Zuschauer. Sie alle haben uns jetzo ein deutliches Merckmahl von ihrer schätzbaren Freundschaft und Wohlgewogenheit an den Tag geleget, indem es Ihnen beliebig gewesen, unserer Handlung nicht nur zahlreich beyzuwohnen, sondern auch selbiger durch ihre angenehme Gegenwart eine besondere Zierde zu geben. Ich habe Befehl, Ihnen allerseits davor den verbundensten Dank abzustatten, und zugleich ergebenst zu bitten, daß sie alles, was gegenwärtig vorgenommen worden, nicht übel, sondern zum besten, auslegen mögen. Denn unsere Absicht dabey ist redlich und aufrichtig, weil wir damit nichts anders anzeigen wollen, als daß ein neuangehender Geselle unserer löblichen Kunst allen Untugenden absagen, der Tugend hingegen sich äußerst befleißigen solle. Weeden sie mir demnach die Gefälligkeit erweisen, und

Digitized by Google

meine Bitte Statt finden lassen; So versichere ich Ihnen allerseits, daß wir uns eifrigst bemühen werden, unsere Dankbeflissenheit bey aller Gelegenheit wiederum sehen zu lassen. Leben sie unterdessen wohl und vergnügt: Ich aber habe die Ehre, uns alle Deroselben Freundschaft und Wohlwollen bestens zu empfehlen.

Wie in den einleitenden Worten bemerkt, ist in dem Depositionsbüchel, dem ich Voriges entnommen, auch ein solches Curiosum in gebundener Sprache enthalten. 1654 hat der Niederdeutsche Johann Rist (geb. 1607, gest. 1667) die Deposition der Buchdrucker zu einer Komödie gestaltet, welche an mehreren Orten agirt wurde. Dieselbige besteht aus einem Akte ohne Scenenabtheilung und trägt folgenden Titel: „DEPOSITIO CORNUTI TYPOGRAPHICI. Das ist: Lust- und Freuden-Spiel, vermittelst welchem junge Personen, so die Edle Buchdrucker-Kunst redlich erlernet, nach Verfliessung ihrer Lehr-Jahre, zu Buchdrucker-Gesellen bestättiget und aufgenommen werden. Auf freundliches Ansuchen und sonderbares Begehren, wie auch der hoch- und weitgerühmten Buchdrucker-Kunst zu unvergleichlichen Ehren, A. 1654 wolmeinend verabfasset von Johann Rist.“ Dieses Lustspiel ist in veränderter Gestalt an manchen Orten, so auch in dem erwähnten Depositionsbüchel, abgedruckt, und es ist unrichtig, demselben den citirten Titel vorzusetzen, da es, wie gesagt, nicht das Original ist. Ich will von dieser Dichtung keine Wiedergabe veranlassen, da sie der oft unverständlichen Knittelverse wegen nicht jedem Leser mundgerecht wäre und mir durch eine Uebersetzung, was dann und wann geschehen, an Werth zu verlieren scheint. Ferner ist in dem Büchel noch enthalten: „Erneuerte Ehren-Gedichte auf die Edle freye Kunst Buchdruckerei“ von J. A. Wildenhayn und „der hochlöblichen Schreibe-Kunst Christliches Ehren-Lob“ von Casparum Schreibern. Zum Schlusse sind noch ein paar Lobsprüche angefügt.

Gehen wir dem Ende, das ist der freiwilligen oder behördlichen Aufhebung der Deposition der Buchdrucker entgegen, was in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts gesetzt wird, folglich ein Ueberleben der akademischen Mutter um etwa 100 Jahre involvirt, so sind die in den letzten Stadien gehaltenen Reden vollständig von dem früheren Bombast entkleidet und die dabei stattgehabten Ceremonien gänzlich verschwunden. Es wird in Ersteren dem Postulanten eine kurze Geschichte der Deposition gegeben, in welcher zugleich die früher bei derselben stattgefundenen Gebräuche ihre Erklärung finden. Täubel hat seinen Fachschriften (1791 und 1805) solche Reden angeschlossen, mit dem Bemerken, er habe dieselben in der Absicht mit abdrucken lassen, ein Formular zu solchen Gelegenheiten zu geben, welches nach Beschaffenheit der Umstände abgeändert, erweitert und verbessert werden könne.

In Hamburg hat sich die Deposition am längsten erhalten; sie wurde zwar, wie an andern Orten, auch hier verboten, ist aber seit 1826 wieder eingeführt, und, nach meinen Quellen, noch 1848 üblich, jedoch in ähnlicher Gestalt, wie sie Täubel schildert. Ich habe gefunden, daß man daselbst nicht mehr den ursprünglichen Zweck, das Erkennen des rechtmäßig Ausgelernten, im Auge hat, ebensowenig das Essen und Trinken als die Hauptsache dabei betrachtet, sondern in Folgendem seine Basis hat: „Unter den Hamburger Buchdruckern existirt nämlich, sagt ein Artikel in der „Typographia“ 1847, wie in den meisten größeren Städten, ein Buchdrucker-Unterstützungsinstitut, dessen erster Paragraph die Bestimmung enthält, daß nur derjenige Gehilfe Mitglied der Kasse sein kann, der bei einem Prinzipal in Condition steht, welcher Mitglied des Prinzipalvereins ist. Diesem Prinzipalverein können aber nur solche Buchdruckereibesitzer beitreten, die wirklich gelernte und postulirte Buchdrucker sind, und welche sich der Verpflichtung unterwerfen, nicht mehr Burschen in die Lehre zu nehmen, als ihnen nach den Statuten des Vereines gesetzlich erlaubt ist. Eine Deputation von Gehilfen, von den Mitgliedern des Unterstützungsvereines gewählt, hat Sitz und Stimme in den Versammlungen des Prinzipalvereins, um über die Aufrechthaltung dieser Bestimmung zu wachen. Dagegen muß jeder Einheimische sogleich beim Lossprechen, und ein Fremder, der in Hamburg conditionirt, bei der nächsten vierteljährigen Versammlung des Prinzipalvereins postuliren. In diesen Versammlungen werden die Burschen eingeschrieben und losgesprochen, die Ceremonien des Postulirens und die Introducirung der neuen Prinzipale vorgenommen. Für das Einschreiben, Lossprechen und das Postuliren zahlt ein Hamburger für jedes 10 Rthlr., ein Fremder für das Postuliren 4 Rthlr. und für das Introduciren eines Prinzipals werden 100 Mark H. C. bezahlt. Von diesen Summen kommt ein Theil an die Hamburger Wittwenkasse, ein Theil wird zum alljährlichen Johannisfeste verwendet, und das Uebrige fließt in die Kasse des Prinzipalvereins.“

So wären wir denn am Schlusse angelangt; es erübrigt noch mit den Verordnungen bekannt zu werden, welche sich auf die Aufhebung des Postulats (Deposition) beziehen.

Aus der ältesten mir bekannten Urkunde, welche unter Maria Theresia am 20. (3.) Juni 1771 erflossen ist, will ich Folgendes wiedergeben: „Ordnung für die Buchdruckergesellen und Jungen.“ Nachdem seit geraumer Zeit unter den Buchdruckerey-Verwandten, besonders bey dem Ausdingen und Freysprechen der Lehrjungen, so viele ungereimte Mißbräuche voegegangen sind, welche nicht allein Leuten von gesetztem Alter höchst unanständig waren, sondern auch der Jugend sehr üble Beyspiele gegeben haben, übrigens auch solche Mißbräuche gegen alle guten Sitten, bürgerliche Ordnung und den christlichen Wohlstand streiten; so haben Ihre Kaiserl. Königl. Astostol. Majestät unterm 3. Juni 1771 allergnädigst zu befehlen geruhet, daß alle solche alberne Gebräuche von nun an in allen deutschen Erblanden gänzlich abgeschaffet, und künftig nur allein folgende Artikeln genau befolget werden sollen ......

5. Bey dem Freysprechen ist ebenfalls alles, wie bey dem Ausdingen, in Ansehung der Gegenwart von Prinzipalen, Erben, Wittwen, Faktore und Gesellen, zu beobachten; und hat der Lehrjung, dessen Aeltern oder Bürgen nicht mehr, als 3 fl. für das Freysprechgeld zu bezahlen. Diese Ausding- und Freysprechgelder sind in jeder Offizin in einer Büchse bey Handen des Prinzipalen zu verwahren, daraus den armen und kranken Kunstverwandten Gesellen eine Beyhilfe abzureichen ist. Nach geschehener Freysprechung aber soll der Jung, gleichwie alle andern Gesellen, als ein rechtmäßiger Gesell und nicht anders angesehen werden; daher von Cornuten, Postuliren, Mahlzeiten, und andern theils ungeziemenden, theils verschwenderischen bisherigen Gebräuchen, bei schärfesten Bestrafungen, nichts mehr zu gedenken ist.“

Diesem Erlasse ist am 8. Oktober 1803 eine königl. preußische Verordnung erfolgt, welche also lautet: „Verbot des bey den Buchdruckergesellen unter dem Namen des Postulirens bestehenden Mißbrauchs. Nachdem Seine Königliche Majestät von Preußen, Unser allergnädigster Herr, in Erfahrung gebracht haben, daß in Höchstdero Landen bey den Buchdruckern annoch der diese Kunst entehrende, mit Plackereien verbundene Mißbrauch obwaltet, welcher unter dem Namen des Postulats bekannt ist und darin bestehet, daß die Buchdruckergesellen mit zum Theil lächerlichen Ceremonien den von ihren Lehrherren losgesprochenen Lehrlingen, obgleich selbige eben durch diese Lossprechung bereits alle Rechte ihrer Standesgenossen erhalten haben, die Gesellenrechte ertheilen, von solchen Gesellen, die noch nicht postulirt haben, und die sie Cornuten nennen, monatliche Beyträge erheben, sie dazu durch Ausschließung von ihren Rechten zwingen, diesem Unwesen aber nicht länger nachgesehen werden kann: So verordnen gedachte Seine Königl. Majestät hierdurch, daß

1. Die Inhaber der Buchdruckereyen bey einer Geldbuße von 50 bis 100 Rthl. das sogenannte Postuliren in ihren Offizinen nicht dulden, auch keinen Unterschied unter Cornuten und postulirten Gesellen gestatten, vielmehr, wenn die Gesellen es sich herausnehmen, sich irgend einen Vorzug vor andern ihres Gleichen, die nicht postulirt haben, beyzulegen, diese als Cornuten zu behandeln, von ihnen Beyträge zu erfordern, sie dazu durch Ausschließung von den, postulirten Gesellen zukommenden Rechten zu nöthigen, oder dieselben zu beschimpfen, solches sogleich der Obrigkeit zur Untersuchung und Bestrafung anzeigen sollen;

2. diejenigen Gesellen, welche das Postulat anwenden, oder bey sich anwenden lassen, erstere mit vierzehn- letztere mit achttägigem, und im Wiederholungsfalle mit doppelter Gefängnißstrafe belegt, bei hartnäckiger Fortsetzung eines solchen Mißbrauchs aber gegen Erstere vierwöchentliche Zuchthausstrafe und Abnahme des Lehrbriefes dergestalt Statt finden, daß der Bestrafte den Lehrbrief nicht eher zurückerhält, als bis er Besserung gelobet, und die Obrigkeit sich deren zu ihm versehen kann;

3. wenn Gesellen von losgesprochenen Lehrlingen das Geringste an Gelde, es sey unter dem Namen Cornuten-, Postulatgeld, oder irgend eine andere Benennung, erhoben haben, sie auch für jeden Thaler mit vierundzwanzigstündiger Gefängnißstrafe belegt, und wenn sie selbige

Digitized by Google

von Ausübung der Gesellenarbeit abgehalten, selbige deshalb zu entschädigen angehalten werden sollen;

4. im Fall Buchdruckergesellen, die bereits in hiesigen Landen oder außerhalb Landes postulirt haben, sich irgend einen Vorzug vor anderen Gesellen, die nicht postulirt haben, beylegen oder diese gar beschimpfen möchten, erstere nach Befinden mit drei-, sechs- bis achttägiger Gefängnißstrafe belegt, und in wiederholten Fällen eben so, als es für dergleichen Wiederholung und Hartnäckigkeit (§ 3) vorgeschrieben worden ist, gegen sie verfahren werden soll.

Damit sich die Buchdrucker und deren Gesellen, bei etwa vorkommenden Contraventionen gegen die Vorschriften dieser Verwarnung nicht mit der Unwissenheit derselben entschuldigen können, so soll dieselbe durch öffentlichen Aushang und Insertion in die Zeitungen und Intelligenzblätter, auch von den Magisträten den Buchdruckern publizirt werden, letztere auch gehalten seyn, den Inhalt derselben ihren Gesellen und Lehrburschen bekannt zu machen und Ein Exemplar in ihren Werkstätten auszuhängen. Die Krieges- und Domainen-Kammern, Kammer-Deputationen, Steuerräthe und Magisträte werden übrigens hierdurch gemessenhaft angewiesen, darauf zu achten und zu halten, daß dieser Verordnung Folge geleistet und Contravention gegen dieselbe in deren Gemäßheit bestraft werde.

Signatum Berlin, den 8. Oktober 1803.

Auf Seiner Königlichen Majestät allergnädigsten Spezial-Befehl.

v. Struensee. v. Schrötter. v. Angern."

Schließlich habe ich noch der Aufhebung in Leipzig zu gedenken, welche im Jahre 1810 mit folgenden Worten ausgesprochen wurde: „Desgleichen untersagen wir hiermit das sogenannte Postuliren der Buchdruckergesellen nebst den dabei vorgenommenen Gelderpressungen und heben den Unterschied zwischen Postulatis und Cornutis gänzlich auf."

Verschiedenes.

—„Ueber schwarze Cabinette" schreibt die „Frkf. Ztg.": Recht zur Zeit hat die „Wage" ein Schreiben des damaligen Staatskanzlers Hardenberg an den Königsberger Polizeipräsidenten über das Brieferöffnungssystem veröffentlicht, allein das Schreiben datirt aus dem Jahre 1811, wo der Staat gleichsam auf dem Kriegsfuße stand und von französischen Staatsspionen förmlich umstellt war. Allein unter Nagler's General-Postmeister-Regime existirte in Preußen im tiefsten Frieden und noch bis zu Anfang der vierziger Jahre ein vollständig organisirtes schwarzes Cabinet, und der langjährige erste Annahmebeamte der Briefe (der Mann hieß, wenn wir nicht irren, Scheiwe) hatte, da damals nur eine Annahmestelle in und für Berlin, die im Hofpostamte, vorhanden war, die Weisung, gewisse Briefe den betreffenden Beamten zur Oeffnung auszuhändigen, falls sie nicht schon selbst Lese gehalten haben sollten. Dieses schwarze Cabinet stand unter dem Geh. Postrath Seidel, der zwei geheime expedirende Sekretäre, Namens Kämpfer und Weppler, zur Seite hatte. In den Provinzen werden wohl ähnliche Anordnungen bestanden haben, und aus dem von Ernst Kelchner und Karl Mendelssohn herausgegebenen Briefwechsel Nagel's mit Kelchner (Vater) wissen wir, daß der General-Postmeister diesem seinem Vertrauten geschrieben: „Ein für allemal steht fest, daß Sie, wie früher, die Post- und Courier-Packete öffnen. Hr. v. W. darf nicht wissen, daß sein neulicher Bericht den Umweg hierher gemacht." In späteren Jahren bekannte Nagler ganz offen, daß er sich an die „albernen Brieferöffnungs-Scrupel" niemals gekehrt hätte, und er wollte sogar einen Unterschied zwischen der in Preußen geltenden Methode, wonach man die Briefe nur durchlese, und der österreichischen, wo man sie zugleich aussange und wegnehme, zu Gunsten der ersteren zulassen. Im Jahre 1836 hatte Nagler die Dreistigkeit, einen an Thiers adressirten, hier aufgegebenen Brief, ohne Weiteres der Polizei zu übergeben und eine Untersuchung einleiten zu lassen, die natürlich, obschon sie damals geheim blieb, nur Nagler lächerlich und das böse Treiben offenkundig machte. Dem nach Nagler's Tode 1840 in's Amt getretenen General-Postmeister v. Schaper muß man es zur Ehre nachsagen, daß er den abscheulichen Brieferöffnungsunfug sofort einstellen ließ, nachdem auch Nagler schon nach dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelm's IV. vorsichtiger geworden war.

—„Der Hochmuth ist ein Bettler, der so laut schreit, als die Noth, nur daß er viel unersättlicher ist." — Das hat B. Franklin auch gesagt.

—Infolge der Annahme des neuen Preß-Gesetzes seitens der Nationalversammlung in Frankreich können etwa 200 Journale, denen durch einen Erlaß vom Präfecten der Straßenverkauf untersagt worden war, wieder erscheinen.

—In Rom besteht die Absicht, eine Staatsbibliothek zu gründen, welche den Namen "Biblioteca Vittorio Emanuele" zu führen bestimmt ist. Dieselbe dürfte schon bei ihrer Eröffnung über den nicht geringen Stand von einer Million Bänden verfügen, wozu noch einige tausend werthvolle Manuscripte kommen. Eine Commission ist soeben damit beschäftigt, dieses Vorhaben der Verwirklichung zuzuführen.

—In einem Artikel „Die Gehilfen und die Ausstellung in Philadelphia" regen die „Annalen" die Frage an, ob es nicht eine dankenswerthe Aufgabe des deutschen Prinzipalvereines wäre, die Beschickung der nächsten Weltausstellung durch Gehilfen in die Hand zu nehmen, damit die dafür erforderlichen, von einzelnen Vereinen aufzubringenden Mittel nicht zersplittert würden und der damit verbundene Zweck planmäßig verfolgt werde.

—Die freien Engländer (auch hier in Nordamerika haben wir solche Auswüchse) haben ein neues Mittelchen gefunden, den Künstlern vom Druck ein Schnippchen zu schlagen. Die officiellen Arbeiten der Grafschaft Kent werden jetzt im Gefängniß zu Maidstone hergestellt, wobei ein Profit von 200 Pfd. St. gegen früher erzielt werden soll, und die Behörden von Gloucestershire haben in Folge dessen den Director ihres Grafschaftsgefängnisses, einen Hauptmann Knix, beauftragt, seine Pfleglinge (auch Häftlinge geheißen) in Jünger Gutenbergs zu verwandeln und einen Kunsttempel innerhalb der schützenden Gefangnißmauern zu etabliren, für den man einen Faktor engagirt und zur Hebung seines Ansehens in Uniform gesteckt hat. Muß sich der Mann nicht wohlfühlen im „trauten Kreise der Collegen!"

—Ein Beispiel journalistischer Schnellleistung gab kürzlich bei Gelegenheit der ersten Aufführung des Sardou'schen Schauspiels „Ferreol" im Gymnase-Theater zu Paris die Londoner „Times." Die Vorstellung endete um Mitternacht und die sechs Stunden später erscheinende Morgennummer der „Times" brachte bereits einen anderthalb Spalten langen Bericht über das Theaterereigniß. Die Abfassung des Artikels, die Telegraphirung, der Satz und Druck desselben hatten Alles in Allem kaum sechs Stunden gebraucht. Und als Abends um 8 Uhr die betreffende Nummer der „Times" in Paris eintraf, konnten die Pariser in ihr eine vollständige Recension über Sardou's Stück lesen, wie sie in den einheimischen Blättern erst am folgenden Tage um 8 Uhr Früh zu finden war. Bekanntlich besitzt die „Times" eine eigene Telegraphenleitung zwischen London und Paris.

—Literarisches. Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache von Heinrich Rückert. Leipzig, Weigel, 1875. Unter den vielen interessanten Notizen der erwähnten Schrift ist auch unter Anderem gesagt, daß die authentische Feststellung der Schreibweise Luther's fast eben so schwierig als wichtig ist. Einmal verfuhr er selbst beim Niederschreiben nicht immer sorgfältig: „Im corrigiren (der Druckbogen) muß ich oft selbs enderen", bekennt er, „was ich in meiner Handschrift hab übersehen und unrecht gemacht." Dann lebte er, harte Scheltworte nicht verschmähend, in einem beständigen Hader mit der damals (!) sehr anmaßenden Eigenmacht oder Fahrlässigkeit der Setzer und Correctoren, „die meine Bücher so schendlich zurichten, daß, wenn sie zu mir wiederkommen, ich meine eigenen Bücher nicht erkenne." Diese Leute wagten es, nicht blos orthographische Aenderungen vorzunehmen, sondern auch solche des Sinnes und der Sprachform, und Luther konnte es nie völlig durchsetzen, daß sie sich ihm fügten.

Briefkasten.

Hrn. L. H. — Philadelphia: Ein einzelner Bundesbeamter hat mit dem incriminirten Artikel nichts zu schaffen, darum die redactionelle Aenderung in Ihrem Vereinsbericht.

— Eingegangen an Beiträgen: Milwaukee $8.75, Chicago $11.50, Detroit $4.00, New York $15.95. — Abonnement: Denver $1.00, Chicago $24 und $10.00, Cincinnati $36.50, Baltimore $41.00, St. Louis $21.50.

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei der „Wöchentl. Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

Die Druckerei der „Chicago Union" in Chicago.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: John R. Schalcher, 460 Main St.
" " 3—St. Louis: R. Bartholdt, 712 S. Fourth St.
" " 4—Buffalo: Chas. Vollbrecht, 337 Ellicott St.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Joseph Zimmermann, 278 Lake St.
" " 7—New York: H. Mundhenk, Cor. City Place & Pearl Street.
" " 9—Chicago: Otto Ebner, care of "Neue Freie Presse."
" " 10—Milwaukee: Hermann Henckel, 570 East Water St.
" " 11—Baltimore: Otto Eichhorn, 38 N. Washington St.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Washington-Halle,
Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,
St. Louis, Mo.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.
Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Coburger-Halle,
No. 10 Stanton Straße, New York.
Wein- u. Lagerbier-Salon,
J. M. Schmidt, Eigenthümer.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle
von
Heinrich Kohlhaas,
Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,
Detroit, Mich.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung
von
G. Lambert & Sons,
No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Harmonia-Halle.
L. Schemmer,
Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,
No. 239 Vierte Straße,
Milwaukee, Wisc.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünfle's
Wein, Liquor und Lagerbier Halle,
145 Nord Wells Str.,
Chicago, Ill.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9. und des „Guttenberg Männerchors."

Mozart-Halle.
John Grosch's
Wein- u. Lagerbier-Saloon
No. 39 Süd Delaware Straße,
Indianapolis, Ind.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Saloon,
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.
Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.
P. Haß, Buchbinder.
Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preislisten gratis.
Adresse: P. HASS,
508 & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

Achtung, Cincinnatier!
Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen,** sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.
Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

JOHN H. SCHWACKE,
STEAM-POWER PRINTER,
No. 112 North Twelfth Street,
PHILADELPHIA.
☞ Musiksatz in verschiedenen Schriftsorten auf das billigste und beste in kürzester Zeit ausgeführt.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.


Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 1. März 1876. Nummer 17.

Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile		$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen,	1 Mal	0.50
" " "	2 "	0.75
" " "	3 "	1.00
" " "	1 Jahr	8.00
Eine Spalte ([illegible])	1 Mal	5.00
" " "	2 "	9.00
" " "	3 "	12.00
Eine Seite, 1 Mal		15.00
Für jede weitere Insertion		10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Zur Beachtung!

Vom löblichen Vorstand der Typographia No. 3, Bezirksverein St. Louis, ging uns unter'm 7. März, d. J., folgendes Schreiben zu:

Bekanntmachung.

Den geehrten Vereinsvorständen diene hiermit zur Nachricht, daß gemäß einem Beschlusse der Typographia No. 3, St. Louis, der Buchdruckertag am

Mittwoch, den 31. Mai, d. J.,

in St. Louis, Mo., stattfindet.

Wir ersuchen deshalb die geehrten Vorstände, die nöthigen Schritte in dieser Richtung bis zur besagten Zeit zu thun.

Der Vorstand der Typographia No. 3.

Wir bringen vorstehende Bekanntmachung zur allgemeinen Kenntniß der geehrten Bezirksvereine und bitten um rechtzeitige Einsendung Ihrer event. Anträge und Beschlüsse.

Philadelphia, im März 1876.

Das Präsidium.

Die Abkürzung der Arbeitszeit.

Die wichtigste Angelegenheit für die Gegenwart und auch für die Zukunft ist die Herabsetzung der Zahl unserer Arbeitsstunden. Bei einer täglichen Arbeitszeit von zehn Stunden macht dies in einem Jahre dreitausend Arbeitsstunden, vorausgesetzt, daß an den paar „hohen" Festtagen, die wir haben und dieselben auf einen Arbeitstag fallen, nicht gearbeitet wird. Also jährlich dreitausend Stunden zu arbeiten in meist ungesunden, stauberfüllten, oft dunkeln Lokalen, ja oft gar in finstern Kellern, mit vorgebeugtem Oberkörper — ist wohl da das Wort Sklaverei noch ausreichend? Ist es denn da nicht augenscheinlich, daß wir frühzeitig dem Siechthum und Krankheiten aller Art verfallen müssen? Wenn nun aber dieses von den Erwachsenen gilt, um wie viel größer werden diese Einflüsse im Jugendalter wirksam sein? — Hier also müssen wir beginnen, die Schädlichkeit der langen Arbeitszeit aufzuzählen. — Sehr viele Eltern sind der Meinung, daß die Arbeit am Setzkasten nicht anstrengend sei und schicken aus diesem Grunde sehr häufig schwache Knaben als Lehrlinge in die Druckerei; freilich wissen sie nicht, daß gerade in dem Umstande, daß eigentlich keine Muskeln außer den Beinen angestrengt werden, der Grund zur Erschlaffung des Organismus liegt und schicken ihre Kinder daher oft in den Tod. Der Aufbau des Knochengerüstes wird gestört, die Beine häufig krumm, die Brust eingedrückt, die rechte Schulter wird höher und nach rückwärts hinausgedrückt. Wer ein aufmerksames Auge hat, kann aus diesen Merkmalen ohne viele Mühe den Setzer erkennen. Dies ist der richtige Bau der Tuberculose. Daher kommt es, daß Viele kaum ihre Lehrzeit überleben und als Jünglinge sterben, ohne das Leben anders als von seiner bittersten Seite kennen gelernt zu haben. — Hier also wird der Grund gelegt zu den künftigen Krankheits-Candidaten, die später den Unterstützungskassen zur Last fallen.

Die heutige Gesellschaft bildet den Arbeiter nicht zum Menschen, sondern zum Lastthier!

Die Abkürzung der Arbeitszeit ist daher ein Akt wahrer Humanität für Jung und Alt.

Als Gegenmittel für die Wirkungen gesundheitsschädlicher Beschäftigung in gesundheitsschädlichen Lokalen giebt uns die Gesundheitslehre folgende Rathschläge: Bewegung in frischer Luft, Gymnastik, Schwimmen, ausreichende und gesunde Kost, eine luftige und lichte Wohnung. — Ja, die Lehre wissen wir wohl, wo aber soll die Zeit und das Geld herkommen? — Wer zehn Stunden gearbeitet hat, geht sehr gerne nach Hause oder ins Gasthaus und setzt sich ruhig nieder, besonders Derjenige, welcher die Eine „Rast"-

Digitized by Google

stunde Mittags zu einem Dauerlauf in seine Wohnung benützt hat, um dort sein Mittagmahl zu verschlingen und nachher hastig und mit noch kauendem Munde seinen Hut ergreift und im Geschwindschritt wieder zur Arbeit läuft, wo ihn dann womöglich noch, wenn er auf Wochenlohn angestellt, der „humane" Principal oder Vormann mit einem „Häring" empfängt, weil er um einige Minuten zu spät gekommen ist. Der Arme wischt sich den Schweiß von der Stirn, nimmt seinen Winkelhaken und klappert, verdrossen oder nicht, an seinem Kasten bis Abends fort, wo er sich dann auf seinen müden Beinen wieder heimwärts schleppt. Das war nun seine Bewegung in frischer Luft. Viele, die wegen der kurzen Mittagszeit ihr Daheim gar nicht erreichen können, gehen ins Gasthaus, um für theures Geld ungenügende und schlechte Kost zu kaufen; Manche lassen sich eine Suppe oder sonst etwas Ausgiebiges holen und — bleiben auch diese Stunde in der Tuberkel-Anstalt, was natürlich noch schlechter ist. Kann man aber an solch' überbürdete Menschen noch das Ansinnen stellen, daß sie turnen oder schwimmen? Alles dies gilt von den „Glücklichen", die bei Tage arbeiten und wenigstens die Nacht zum schlafen haben; was soll man aber von den Zeitungssetzern sagen, die den so nothwendigen Schlaf der Arbeit opfern und täglich bis spät in die Nacht hinein arbeiten müssen, bei Gaslicht, bei enormer Hitze und oft gänzlich sauerstoffloser Luft? — Wenn man bedenkt, daß dies ganz und gar nicht nothwendig ist, wo bleibt da die vielgepriesene Humanität unseres Jahrhunderts, die in Büchern und Journalen täglich wiedergekäut wird? — Ja, noch mehr der Humanität! Dies vorstehend Gesagte gilt vom Manne, vom „starken" Geschlecht. Unsere „Humanisten" aber wollen auch das Weib verwenden neben dem Manne oder — statt des Mannes, weil es — nun, weil es billiger ist. Wie möchte wohl die Generation aussehen, die aus diesen Weibern geboren wird?! — Aber — sie meinen's so gut! Schließlich würde der Mann zu Hause kochen und Strümpfe stopfen, während das Weib in die Druckerei geht.

Wie muß es bei solcher Wirthschaft aussehen mit der geistigen Bildung von Menschen, welche vom frühen Morgen bis spät am Abend immer und immer bei der Arbeit sind? Wann und wo sollen sie sich das nothwendige Wissen aneignen, das namentlich von den Setzern verlangt wird und was sie überhaupt als Menschen haben sollen? Was kann von schwächlichen Arbeitern, wie es die Buchdrucker meistens sind, nach gethaner Arbeit bei abgespannten Nerven und Muskeln noch viel verlangt werden, wo der natürliche Trieb eine Abwechslung in dem Sinne verlangt, sich zu unterhalten? Wahrlich nicht viel. — Wenn man dem Arbeiter aber die erforderliche Zeit und das nothwendige Geld vorenthält, seine Intelligenz zu entwickeln, so ist dies nichts Anderes als ein gaunerisches Mittel, ihn auf dem momentanen Standpunkt festzuhalten. — Es liegt daher Cultur in dem Streben der Arbeiter nach menschlicher Existenz.

Beleuchten wir nun die finanzielle Seite des langen Arbeitstages. — Alles das Vorstehende ist, wenn auch mit anderen Worten, von uns sowohl wie von gediegenerer Feder schon mehrfach besprochen, aber immer wieder drängt es uns, darauf zurückzukommen, und wir glauben nicht mit Unrecht. — Es ist uns Allen bekannt, daß neben den überbürdeten Gehilfen eine Anzahl Collegen vorhanden ist, die gar nichts zu thun hat; diese Feiernden aber sind für uns eine große Gefahr. Sie machen uns eine gefährliche Concurrenz. — Ein Mensch, der Wochen, ja vielleicht Monate lang ohne Beschäftigung ist, für den vielleicht nur hier und da ein schmaler Brocken abfällt, ein Mensch, der keine Aussicht hat, auf irgend eine Art ferner seine Existenz zu fristen, der ist bereit, zu jedem Preise zu arbeiten. Und sie sind's, welche es den Principalen und ihren Vormännern ermöglichen, sich aus jeder schwierigen Lage herauszuhelfen. — Der Arbeiter, der heute verzehrt, was er gestern verdiente, der von allen möglichen Zufällen abhängt, der nicht die geringste Garantie besitzt, für seine Fähigkeit sich die nöthigsten Lebensbedürfnisse zu erwerben, der Arbeiter ist in die empörendste, unmenschlichste Lage versetzt, die ein Mensch sich nur denken kann. Und so lange eine solche Reserve-Armee für das ausbeutende Kapital existirt, so lange hat unsere Vereinigung sowohl, wie ein Tarif und die Regulirung des Lehrlingswesens nur sehr geringe Aussicht auf den erhofften Erfolg; wir sind ohne Entrinnen schonungsloser Schmutzconcurrenz preisgegeben. Die Concurrenz der Arbeiter fällt erst weg, wenn keine gegen einander concurrirende Arbeiter mehr da sind. Die Concurrenz ist der Krieg Aller gegen Alle. Die Concurrenz der Arbeiter ist die schlimmste Seite für ihn, und die schärfste Waffe in den Händen der Principale! —

Wollen wir also diesen Uebeln ausweichen, so muß unser Streben darauf gerichtet sein: „Abkürzung der Arbeitszeit!" und zwar augenblicklich selbst mit Verlust an unserm Verdienst. Thun wir dies jetzt freiwillig, zu dem wir unbedingt gezwungen werden, so haben wir die Basis einer Verbesserung unserer Lage und wir werden in einer kürzeren Arbeitszeit bald das verdienen, was bei dem Fortbestehen der heutigen Zustände in einer zehnstündigen.

Aber — wird man uns von verschiedenen Seiten zurufen — wir haben ja dies Wort schon zur That gemacht, wir beschäftigen ja unsere conditionslosen Vereinscollegen in soweit es uns möglich ist, wir bringen dies Opfer, das uns wahrlich nicht leicht wird! Aber wir hören von verschiedenen Vereinen, wo dies nicht der Fall ist, in denen man sich sträubt mit der nichtigen Ausrede: Bei uns kann so Etwas nicht ins Leben gerufen werden, es würde sich ein Jeder dagegen stemmen! — O, gewiß! Wir wissen es, daß verschiedene Vereine schon so segensreich wirken; daß schwere Opfer gebracht werden, um den unvermeidlich sonst folgenden Uebeln vorzubeugen; wir geben diesen Vereinen den vollsten Credit und unsern Dank für diese edle That. Wir rufen diesen thatkräftigen Vereinen zu: Erlahmt nicht in Eurem Streben, die Früchte Eurer Aussaat werden und müssen reifen und Euch selbst zum Heile werden. — Aber den anderen Vereinen rufen wir auch ein Wort zu: Säumet nicht länger, das freiwillig zu thun, wozu Euch die Nothwendigkeit dennoch zwingen wird! — Es ist nicht wahr, daß es in irgend einem Verein nicht möglich wäre, dies Aushilfe-System und dadurch „Abkürzung der Arbeitszeit" herbeizuführen; es gehört nur etwas Energie und ein Vereinsbeschluß dazu, dies zu ermöglichen! — Die Delegaten des nächsten Buchdruckertages müssen auch hierüber ein entscheidendes Wort sprechen, ein Wort, das wirksam für den ganzen Verband ist. Es ist dies augenblicklich das einzige Hilfsmittel, um, auf fester Basis stehend, die nächsten Schritte zur sichern Lösung unserer Existenzfrage thun zu können.

Augenblicklich das einzige Hilfsmittel, sagen wir. Es soll damit nicht gemeint sein, daß wir späterhin wieder länger arbeiten wollen. Sicherlich nicht! Es soll dies das Uebergangsstadium sein zu der Stellung, die wir nach Berathung und Annahme eines festbestimmten Lohnsatzes und einer davon nicht zu trennenden festen Arbeitszeit einnehmen werden. — Ob die Einführung eines festen Lohntarifs gelingen wird? — hören wir hier wieder zweifelnd fra-

Digitized by Google

gen. Gewiß wird dies gelingen, wenn wir wollen! Der Buchdruckertag hat auch hierin sein entscheidendes Wort zu sprechen; je energischer er dies thut, um so leichter wird das Gelingen sein. Die ganze Energie, die zu entwickeln und zur Erreichung dieses Zieles führen muß, culminirt in der Beschaffung des nöthigen Fonds; mit dieser Kriegsreserve in's Feuer gerückt, und der Sieg ist unser in jeder Hinsicht. Es soll von dieser Seite aus in einer der nächsten Nummern ein Tarif-Entwurf den Vereinen unterbreitet werden, der als Grundlage zu Berathungen resp. Abänderungen hinreichend Spielraum bietet und von der Convention als ein dienliches Material verwendet werden kann. — Ein einheitlich eingeführter Tarif ist ein nicht minder wichtiger Punkt als das zum Brennpunkt gewordene Lehrlingswesen. Die eine dieser Fragen ist so wichtig wie die andere, ohne Lösung Beider wird unsere Existenz stets gefährdet sein.

Wie schon in den Nummern 5 und 6 dieses Jahrgangs ein Gedankenaustausch über die Regulirung des Lehrlingswesens enthalten ist und die darin angegebenen Mittel und Wege wohl als Grundlage von Berathungen haben dienen können, ohne selbstverständlich maßgebend zu sein, so wird der Convention als weiteres zweckdienliches Material eine möglichst vollständige Zusammenstellung der in den eingelieferten „Statistischen Fragebogen" aufgeführten Erhebungen unterbreitet werden. So unvollständig diese Notizen wohl sind, so können dieselben immerhin in etwas mit als Grundlage verwendet werden. Es sind wenigstens aus denselben einige Schlüsse auf die Stärke der uns im Rücken stehenden feindlichen Reserve zu ziehen und so trostlos ein Einblick in dieselben im ersten Augenblick auch scheinen möchte, so darf unser Mannesmuth dennoch nicht zurückschrecken vor dem uns jedenfalls bevorstehenden hartnäckigen Kampf. Wir werden auf energischen Widerstand stoßen, jedoch ohne Kampf ist ja kein Sieg. — Aber vor allen Dingen erst bereite Opferwilligkeit in Ansammlung von den nöthigen Fonds, d. h. also Sicherheit in der Geldfrage, dann zunächst festvereinbarte Beschlüsse zur Aus- resp. Einführung der besprochenen Institutionen und mit dieser Vereinigung muthig vorwärts zum Kampf um's Dasein!

Die Eidographie.

Im Polytechnischen Vereine zu München hielt jüngst der Chemiker Eckardt einen Vortrag über eine neue Erfindung, die ihm nach jahrelangen Versuchen geglückt. Rasch durchlief die Kunde hievon die Blätter und so liegen uns mehrere Berichte vor, die alle noch keinen genauen Einblick in das Wesen dieser Erfindung gewähren. Wir entnehmen der „Oesterr. Buchdr. Ztg." folgende Schilderung:

Der Holzschnitt hat einen neuen Concurrenten erhalten, von seinem Erfinder „Eidographie", Bilderschrift oder Bilderschreibekunst, nach den griechischen Worten „εἶδος" und „γράφειν" genannt.

Der Erfinder fertigt Metallplatten an, welche mit den Lettern zugleich auf der Schnellpresse gedruckt werden können und reine Abdrücke in der gleichen Beschaffenheit und Zeit liefern, wie clichirte Holzschnitte. Wie nun beim xylographischen Reproductionsverfahren der ausübende Künstler auf den Holzstock zeichnet, in gleichem Maße muß er bei dem eidographischen Verfahren auf die eidographischen Metallplatten zeichnen. Er bewirkt dieses entweder mittelst eines Bleistiftes von tüchtigem Härtegrad, oder aber mittelst einer Radirnadel. Das Material zu den hierzu erforderten Platten ist eine Composition leichtflüssiger weicher Metalle. Diese Substanzen selbst und die Art und Weise, das Verhältniß ihrer Zusammensetzung, ist noch ein Geheimniß des Erfinders. Auf jene Platten, welche noch besonders durch einen Ueberstrich vorbereitet sind, zeichnet der Künstler in derselben leichten Strichmanier, wie beim xylographischen Verfahren auf seinen Holzstock. Da nun aber die Thätigkeit des Xylographen just erst dann zu beginnen hat, wenn der Zeichnungskünstler mit seiner Thätigkeit vollständig fertig geworden ist, und da ferner eine solche Ausgravirung aus dem Holze unendlich weit mehr Zeit erfordert, als jene Herstellung der Zeichnung selbst, so muß die hohe Bedeutung, der wichtige Vorzug der Eidographie wohl einem Jeden sofort einleuchten, welcher in Erwägung zieht, daß in und mittelst der Ausführung der Zeichnung auf der eidographischen Platte selbst und unmittelbar die Mutterplatte zum Cliché in einer kaum glaublich kurzen Zeit durch Druck fertig ist. Sie wird hierauf der Galvanoplastik unterzogen. Das Metall der Mutter- oder Urplatte kann nach der Ablösung der aufgelagerten galvanisirten Kupferschichte sofort umgeschmolzen und anderweit neu verwendet werden, ein großer Finanzvortheil gegenüber dem Verschleiße des theueren Buxes des Holzstockes, welchen der Xylograph zu bearbeiten hat.

Ferner kann eine eidographische Platte, wenn man die erste Kupferplatte versilbert und wiederum eine galvanische Platte hineinlagert, zur Pressung von Luxuspapieren, Tapeten, Lederarbeiten, Papiermaché u. s. w. aller Arten sofort ohne jegliche Nachgravirung benutzt werden. Derartige Reliefarbeiten sind nicht in die Platte vertieft, sondern vielmehr vermittelst eines vom Erfinder zu diesem Endzwecke eigens construirten sog. „fließenden Stiftes" ausgeführt, und das ist ein anderer höchst wichtiger Moment, ja ich möchte sagen, eine zweite große Erfindung. Der „fließende Stift" stellt sich als eine Glasröhre kleiner, dünner Art dar, in deren unterem Ende sich ein Federkiel befestigt findet. Diese Röhre ist mit einem besonders hergestellten Fließmetall angefüllt, ebenfalls Geheimniß des Erfinders. Ganz vornehmlich wichtig wird seine Eidographie zur Anfertigung des Untergrundes von Staats- und dergleichen Werth-Papieren. Seit der von ihm erfundenen Manipulation nämlich wird dieser Untergrund geschützt gegen jede Nachbildung hergestellt. Es kann daher die Aechtheit oder Fälschung eines derartigen Papiers sofort dadurch festgestellt werden, daß man ein unzweifelhaft ächtes Werthpapier betreffender Art, also des gleichen Inhalts u. s. w., darauf legt und die verschiedenen Theile der Zeichnung in demselben, durch das Licht gesehen, auf einanderpaßt. Stimmen die Umrißlinien und anderes, wie Zweige, Punkte, an den Verzierungen nicht ganz haarscharf zusammen, so muß das Papier der Vergleichung unbedingt unächt sein. Da aber diese verschiedenen Musterfiguren u. s. w. durch reinen Zufall entstanden sind, so ist Niemand im Stande, einen ähnlichen Untergrund herzustellen, oder auch nur zu graviren. Alle diese hier berührten Sondereigenthümlichkeiten und hohen Vorzüge des von allen bisher bekannten graphischen Künsten und Kunst-Reproduktionsarten gänzlich abweichenden, höchst originellen Verfahrens der eidographischen Erfindung sind bei der großen Zeit- und Kostenersparniß derselben durchaus geeignet, ihr die glänzendste Zukunft einer neben Steindruck und Lichtbild epochemachenden Reproductions-Erfindung zu prognosticiren.

Der Herr Erfinder hat zugleich die Güte gehabt, uns einen Abdruck des ersten von ihm vermittelst der Eidographie geschaffenen Clichés zu übersenden, das circa 111 Quadratcentimeter mißt und mit Zeichnung in vier Stunden druckfertig hergestellt ward. Wenn

Digitized by Google

er behauptet, daß er ein Cliché von vier Quadratfuß in wenig Stunden druckfertig herzustellen vermöge, so darf die Buchdruckerkunst unstreitig sich und ihm Glück wünschen zu seinem Verfahren.

(Verspätet.)

† **St. Louis,** 7. März 1876. Nach Absendung meines Berichts und der Publicirung desselben liegt ein trauriges Ereigniß, welches wir den weiteren Collegenkreisen hiermit bekannt geben:

Am Freitag, den 3. März, erlag nämlich Dietrich Eck, einer unserer besseren Collegen, dem Scharlachfieber, nachdem er nur acht Tage krank gewesen war, im Alter von 24 Jahren. Derselbe hinterläßt eine junge Wittwe nebst einem Kinde. Von jeher ein eifriges Mitglied der Typographia, wird sein Verlust von allen hiesigen Collegen sehr schmerzlich empfunden. Mit ihm ist ein tüchtiger Buchdrucker und ein nüchterner, fleißiger Arbeiter hingegangen. In dieser Schilderung schließen wir uns dem alten lateinischen Sprüchwort an: De mortuis nil nisi bene! Werde ihm die Erde leicht!

Im Auftrage der Typographia No. 3.
Richard Bartholdt, corr. Sekr.

Social-politische Rundschau.

— Ausstand. In vierzig bis fünfzig Druckereien New Yorks wurde am Montag, den 13. d. Mts., den Setzern angekündigt, daß sie um zehn Prozent billiger als bisher zu arbeiten haben und legte in Folge dessen die Mehrzahl der Setzer die Arbeit nieder. Die bedeutenderen Druckereibesitzer, welche sich dieser Coalition angeschlossen haben, sind Harper Brothers, Baker & Goodwin, Wynkoop & Hallenbeck, Evening Post, Douglaß Taylor, John Polhemus, Jervis & Brown, McDole, Turner, Dodge, Shilley, Iravis Hart & Co., Lange Little & Co., Baldwin, Cushing & Bardua, Irvino & Co., Jenkins & Co., Green & Co. Unter diesen Geschäften befinden sich einige, deren Setzer nicht zum Vereine gehören und haben diese, wie zu erwarten, zum größeren Theile sich die Preisreduction gefallen lassen. Die Coalition hat es an Versuchen, vom Lande genügende Kräfte heranzuziehen, nicht fehlen lassen: Auf die niedrigen Lohnsätze in der Provinz verweisend, ließ sie den neuen Lohntarif dort bekannt machen, um dadurch zum Anbeißen auf den Köder zu bewegen, aber bis jetzt vergeblich. Die Lücken sind zu groß, um dieselben mit „Rats" so schnell ausfüllen zu können. — Die Typographical Union No. 6 sagt, es seien nur etwa 75 Setzer in der Stadt, die nicht zu ihr gehören, und da sie im Stande sei, ihre feiernden Mitglieder auf längere Zeit mit $12 wöchentlich zu unterstützen, so hoffen sie, daß die Lohnreduction wieder rückgängig gemacht werden müsse, wenn nicht Zuzug vom Lande käme. Um diesen zu verhindern, sind sämmtliche Buchdrucker-Vereine in den Ver. Staaten bereits vor mehreren Wochen von diesem drohenden Ausstande in Kenntniß gesetzt worden. Die Prinzipale sind natürlich der Ansicht, daß der Verein sich durch diesen Strike ruiniren werde und ist auch ihr ganzes Bestreben darauf gerichtet. Folgende Thatsache ist für die Gesinnung dieser Herren charakteristisch: Die Mitglieder der Typographical Union No. 6 zeihen die Druckereibesitzer der Treulosigkeit, weil sie das 1869 getroffene Uebereinkommen ohne Kündigung aufgehoben und auch den Vorschlag der Einsetzung eines Schiedsgerichts verworfen haben. In einer Conferenz ist von den Prinzipalen zugegeben worden, daß die Setzer bei voller Arbeit blos zwölf Dollars wöchentlich verdienen können; doch haben sie jede Wiedererwägung ihres Beschlusses ohne Weiteres abgelehnt. — Zur Illustrirung des Ganzen gehört selbstverständlich auch der „Polizei-Knüppel": In der „Evening Post" befürchtete man Gewaltthätigkeiten gegen die Ersatzmänner und ließ das Gebäude den ganzen Tag von Polizisten bewachen.

— In No. 10 Stantonstreet fand am Sonntag, den 12. d. Mts., Abends unter dem Vorsitze des Herrn Dalton, des Präsidenten der Typographical Union No. 6 eine Versammlung von Delegaten verschiedener Gewerkvereine statt. Es wurde beschlossen, am 20. März im Cooper-Institute eine Massenversammlung abzuhalten, um gegen die Verhaftung der ausstehenden Schneider und Schuhmacher zu protestiren, wie überhaupt eine gründliche Organisation der Arbeiter des ganzen Staates in Angriff zu nehmen.

— Dem „Social-Demokrat" entnehmen wir folgende Berichte über den augenblicklichen Stand der wohl jeden Arbeiter interessirenden Begebenheiten auf socialem Gebiete: „Der Stein des Anstoßes für die Vereinigung der Socialisten ist im Rollen und immer größer wird die Zahl Derjenigen, welche mit uns bemüht sind, die letzten Hindernisse zu beseitigen. Unter anderen ist uns im Milwaukee „Socialist" ein tüchtiger Gefährte für die Erreichung unserer Ziele erstanden. Nach Bekanntmachung unseres Aufrufs läßt er sich folgendermaßen vernehmen:

„Wie unsere Leser aus vorstehendem Aufruf ersehen können, soll am 16. April d. J. eine allgemeine Arbeiter-Convention in Pittsburg, Pa., abgehalten und bei dieser Gelegenheit das Fundament zu einer einzigen großen radikalen Arbeiterpartei gelegt werden. Wir begrüßen dieses Project mit Freuden und hoffen auch, daß bei nur einigermaßen gutem Willen die verschiedenen Parteien sich ausgleichen werden und ein einheitlicher Organismus ins Leben gerufen werde.

„Wollen nicht die Socialdemokraten im Wesentlichen dasselbe, was die Internationale anstrebt? Müssen nicht auch schließlich die Gewerkvereine aus ihrer mehr zunftmäßigen Abgeschlossenheit heraus und in eine radikale politische Action eintreten? Bei der Pittsburger Convention also wird es sich vor Allem um die Darlegung der gemeinsamen Principien und um die richtige Form handeln, in welcher diese Principien durchgeführt werden sollen.

„Es muß eine radikale politische Partei geschaffen werden, welche zwar in ihren Perspectiven auf den internationalen Völkerbund hinweist, aber vorerst auf rein nationaler Basis steht und handelt. Während demnach die socialistischen Principien einen mehr internationalen Charakter tragen werden, müssen die politischen und formalen Punkte den hiesigen Verhältnissen angepaßt werden. Man hat in dieser Richtung bisher viel gefehlt, indem man sich zu sehr an Europa anlehnte und Forderungen ins Programm aufnahm, die hier bereits verwirklicht sind.

„Wir müssen auf dem Boden der bestehenden Zustände weiter bauen, in den Geist des hiesigen Volkscharakters eindringen und keineswegs die Form der Organisation als etwas Unwesentliches behandeln.

„Wir schließen uns mit Freuden den Intentionen unserer New Yorker (Social-Demokrat) und Chicagoer (Vorbote) Freunde an und werden in den hiesigen Sectionen dahin arbeiten, daß Milwaukee in Pittsburg vertreten und vorbereitet ist, zur Begründung der neuen Partei einen Baustein beizutragen."

Brüderlich, Schulter an Schulter kämpfen jetzt die drei Organe der deutschen Socialisten in Eintracht für die Sache der Arbeit. Möge der Ausdruck der Organe bald der der Gesinnungen aller denkenden Arbeiter werden!

— Wie man dem schlechtesten Dinge noch oft eine gute Seite abgewinnen kann, so hat die unheilvolle Krisis trotz des Massenelendes das wenige Gute, daß in einer unglaublich kurzen Zeit die größten Schwindeleien und Betrügereien zur Aufdeckung gelangt sind, die sonst noch Jahre und Jahre lang fortgedauert hätten. Sieht man so eine Tageszeitung an, so findet man beinahe Tag für Tag spaltenlange Berichte über durchgebrannte Kassirer, spitzbübische Staatsbeamte u. s. w. Alles dies berücksichtigen und nachforschen, ob der Spitzbube 1 oder 2 Millionen Dollars dem Volke gestohlen hat, würde zu weit führen, wir werden statt dessen nächstens alle seit einem Jahre entdeckten größeren Betrügereien eine kurze Revue passiren lassen. Auf ein schönes Bildchen unserer Verwaltung und Gerechtigkeitspflege können sich unsere Leser gefaßt machen. Für heute wollen wir nur kurz den „sensationsmachenden" Betrug eines unserer ersten Staatsbeamten, des Kriegsministers Belknap, erwähnen. Die Leser werden aus den Bourgeoisie-Blättern bereits vernommen haben, auf welche niederträchtige Weise jener Biedermann Geld zu machen wußte. Daß er Jahre lang das schamlose Manöver treiben konnte, ist eben ein Zeichen, aus welchem Kaliber die „bessere Klasse" des Volkes besteht. Von den Zeitungen, die das Treiben dieser Gentlen-Diebe kennen, war die New York „Sun" die einzige, welche schon lange vor dem Falle des Gauners das Volk vor den hohen Staatsbeamten warnte. In

Digitized by Google

einer ihrer letzten Nummern bringt sie folgenden kleinen Nachtrag zu der Affaire, der besser als vieles Andere beweist, daß mit der Unschädlichmachung Belknaps die hohe Schwindler-Zunft zu Washington nicht vernichtet ist:

„Grant läßt Belknap „mit Schmerz“ gehen, und dreht sich dann herum, um den entehrten Posten der Aufsicht eines Secor Robeson anzuvertrauen. Es giebt ein altes Motto, wonach man einen alten Spitzbuben gebrauchen mag einen andern zu fangen; niemals haben wir aber bis jetzt gehört, daß wenn eines Diebes Schurkerei offen gelegt wurde, man einen andern an seine Stelle setzt. Es mag wünschenswerth sein, solches zu thun, wenn man davon ausgeht, Spitzbübereien zu verdecken.“

— Pittsburg. Teufel in Frauengestalt. Zur Charakteristik unserer jetzigen Zustände veröffentlichen wir Folgendes:

„In der Kinderbesserungsanstalt oder Anstalt für verwahrloste Kinder herrschten bis jetzt grauenhafte Zustände und zwar unter der Herrschaft frommer Frauen. Eine amtliche Untersuchung hat zu folgenden Enthüllungen geführt:

Die Opfer wurden in unterirdische Gewölbe gebracht und dort allen erdenklichen Qualen unterworfen. Man beraubte sie theilweise ihrer Kleider, sperrte sie in halb mit Wasser gefüllte Zellen, hielt ihnen die Hände und Füße Tage, ja Wochen lang gefesselt, ließ sie hungern oder gab ihnen ungenießbare Speisen. Aus geringfügigen Ursachen, wie Lachen, Achselzucken u. s. w., wurden die Kinder den grausamsten Strafen unterworfen. Die frommen Lehrerinnen der Anstalt schafften sich sechs bis sieben Fuß lange Fuhrmannspeitschen und auch Handschellen an, zwangen die Zöglinge sich zu entkleiden, legten ihnen Handschellen an, schnallten sie auf Stühle und versetzten ihnen so lange Peitschenhiebe, bis Blut floß oder das Fleisch in Fetzen vom Rücken herunterhing.

Nicht selten kam es vor, daß die Kinder todte Ratten und Mäuse in den Speisen (namentlich in der Suppe) vorfanden, und daß die zu bestrafenden in dunkle, feuchte und kalte Zellen eingesperrt wurden, wo sie mehrere Tage ohne ordentliche Nahrung zubringen mußten.

Für die sittliche Bildung der unglücklichen Kinder geschah gar nichts, sondern durch die in der Anstalt herrschende scheußliche Rohheit wurden selbst gut geartete Kinder sittlich zu Grunde gerichtet. Selbst solche, die vor ihrer Aufnahme erwiesener Maßen einen guten Lebenswandel geführt hatten, betraten nach ihrem Austritt aus der Anstalt die Bahn des Lasters.

Diese Dinge würden unglaublich sein, wenn sie nicht durch ganze Reihen von Zeugen bewiesen wären.“

— Wie das Arbeiterelend sich fortwährend mehrt, davon hier nur eine kleine Probe, welche nur ein paar Tage und einen kleinen Umkreis in sich schließt:

Die Meriden Brittania Werke haben wiederum die Löhne um zehn Prozent heruntergesetzt. Die Arbeiter, nicht gewillt, sich abermals gutwillig zu unterwerfen, sind im Ausstand. Sie sagen, daß trotz der Lohnabzüge die Compagnie 15 Prozent auf den Preis der Waaren aufgeschlagen haben.

— Durch den Fall der Connecticut Granit Werke in Stougbreck sind 130 Arbeiter beschäftigungslos geworden. Die Compagnie schuldet noch eine bedeutende Summe rückständiger Löhne. Die Compagnie verspricht jeden Tag mit den Arbeitern abzurechnen, aber dabei bleibt's.

— In Hartfort erhalten die städtischen Arbeiter nur einen Dollar den Tag und wird Arbeit nur den verheiratheten Männern gegeben.

— Die Secor Nähmaschinen-Compagnie in Bridgeport fallirte unlängst und werden die Arbeiter nur 38 Cts. vom Dollar erhalten.

— Die Naugatuck Schuh-Compagnie schloß ihr Geschäft und sind dadurch 300 Arbeiter brotlos geworden.

— Der „Vorbote“ meldet: In Indianapolis hat sich eine Arbeiterpartei, meistens aus Englischredenden bestehend, organisirt, welche als selbstständige Partei bei den Wahlen vorgehen wird.

— In der Staatsgesetzgebung von Indiana wurde vom Repräsentantenhause ein Gesetz zum Schutze der Miner mit 60 gegen 11 Stimmen angenommen. Im Senat wurde jedoch dieser zum Schutze der Arbeiter wesentliche Punkt gestrichen und an dessen Stelle ein anderer gesetzt, dahin gehend, daß jede Person, oder alle Personen, welche durch Drucksachen oder durch mündliche Agitation andere Personen, die in einem „legitimen“ (gesetzlichen) Geschäfte arbeiten, von der Arbeit zu locken suchen, mit Geld- und Gefängnißstrafen bis zu $100 und 6 Monaten Gefängniß bestraft werden sollen. Ist das nicht bitterer Hohn! In ein Gesetz, das die Arbeiter schützen soll, setzt man solche Strafbestimmungen gegen Arbeiter! Arbeiter, seht wie man uns immer mehr fesselt, wie man uns auf gesetzlichem Wege zu Dem machen will, was die Neger vor dem Bürgerkriege waren, willenlose Leibeigene des Geldsacks. Vereinigt Euch, dann ist jene Schuftenbande machtlos, oder habt Ihr gar kein Ehrgefühl, gar kein Selbstbewußtsein mehr?

— Die Pennsylvanische Staatsgesetzgebung hat ein Gesetz angenommen, nach welchem Jeder, der ohne Geld im Staate nach Arbeit sucht, in's Gefängniß geworfen werden kann. So regt es sich in allen Staatsgesetzgebungen gegen die Arbeiter, so wird allenthalben die Armuth zu einem Verbrechen gestempelt und dennoch hängen sich die Arbeiter an die Rockschöße ihrer Gegner, der Fachpolitiker und Lohnschreiber; dennoch halten sie die Blätter ihrer Feinde!

— In den Kohlendistrikten Ohio's waren im Jahr 1875 12,607 Leute angestellt, welche 4,868,252 Tonnen Kohlen gruben. Auf jede 202,667 Tonnen büßte ein Arbeiter das Leben ein. In England kommt auf jede 157,222 Tonnen und im Hartkohlen-Distrikt Pennsylvaniens auf jede 82,438 Tonnen ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang. Und dennoch sind es gerade die Pennsylvanischen Kohlenkönige, die sich Gesetzen zum Schutze der Arbeiter widersetzen.

— Aus Sharon, Pa., wird geschrieben, daß die dortigen Arbeiter bei der Wahl am 15. Februar ein eigenes Ticket im Felde hatten, und daß sie alle Candidaten, alles Arbeiter, durchbrachten. Darob nun großer Jammer bei den alten Parteikleppern!

— An dem von den "United Workers" in Bälde herausgegebenen "United Workman" werden, einem Correspondenten der "N. Labor Trib." zufolge, Carl Marx, Fr. Engels, John de Morgan, Alonzo Marcelan und Andere schreiben.

— Zwei schlaue Gauner, Moody und Shanky, ziehen heulend und plärrend im Lande umher, das verrückteste Zeug in den von ihnen veranstalteten Gebetversammlungen daherpappelnd. Sie erfreuen sich aber dennoch sehr zahlreichen Zuspruchs Seitens der Bevölkerung. Dies ist eine Thatsache, die zum Denken auffordert. Warum hat das Volk nicht genug an dem Mystischen, das ihm der reguläre Pfaffentroß auftischt, warum stürzt es sich den zwei lärmenden Gesellen in die Arme? Weil es seinem durch die Mißstände gedrückten Gemüth in ungestümer Weise Luft machen, weil es in extra angelegter Weise den „Herrn der Heerschaaren“ um bessere Zustände anflehen will? Muß sich aber, wenn das Volk die Nutzlosigkeit dieses Beginnens einsieht, nicht ein Umschlag in's Gegentheil, in den Unglauben, in das reelle Handeln einfinden?

— „Babcock, der krumme“ Schnappssekretär des „krummen“ Oberzigeuners Grant, ist in St. Louis von allen Anklagen freigesprochen worden. Nur Gutmüthigkeit, nicht Schlechtigkeit, soll ihn vermocht haben, den Schnappsschwindlern Dienste zu leisten. Wie leicht doch ein großer Spitzbube frei wird. Babcock hat an Advokatengebühren 32,750 Dollars zu zahlen. Nun, das wird Dem, der in wenigen Jahren Millionen machte, zu zahlen nicht schwer werden! „Laßt keinen Schuldigen entkommen!“ telegraphirte Grant—und Babcock wurde frei!

— Europäische Notizen. — Die „Osnabrückischen Anzeigen“, amtlicher Anzeiger und Kreisblatt vom 11. Februar enthalten folgendes bezeichnende Inserat: „Mehrere Tischlermeister haben sowohl in öffentlichen Versammlungen wie auch in Bierhäusern erklärt: ehe sie ihre Lehrlinge Abends um 6 Uhr in die Schule schickten, würden sie dieselben lieber als Hausknechte anmelden, und wenn die Lehrlinge das nicht wollten, würden sie dieselben entlassen. Wir hätten zwar nicht geglaubt, daß die Meister, welche noch im vorigen Jahre so lebhaft gegen das Entlaufen der Lehrlinge eiferten, jetzt so ohne Weiteres ihrerseits contractbrüchig werden könnten; da wir aber nicht Lust haben, blos zum Eigennutz der Meister uns als Hausknechte ansehen zu lassen, wir Lehrlinge ja auch dann die Meister nicht mehr als solche, sondern als Ober-Hausknechte respectiren könnten, so wollen wir dem Wegjagen vorbeugen und lieber zu einem andern Handwerke übergehen, dessen Ver-

Digitized by Google

treter mehr Achtung vor ihrem Gewerbe haben. Wir bitten deshalb wohlwollende Meister, welche uns in die Lehre nehmen wollen und uns nebenbei auch ein paar Schulstunden gönnen, ihre Adressen in der Expedition dieses Blattes abzugeben, worauf wir uns bei ihnen melden und gewiß tüchtige Arbeiter werden wollen. Mehre Tischlerlehrlinge."

— Arbeiterelend und Arbeiterleichtgläubigkeit. „In Rom", wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben, „ist das Elend so groß, daß die Arbeiter beschlossen hatten, ein großes Meeting im Amfiteatro Corea zu halten, um das Munizipium (Stadtbehörde) aufzufordern, endlich thätig einzugreifen und sich nicht blos mit Worten zu begnügen. General Garibaldi, aufgefordert, daran theilzunehmen, antwortete schriftlich, daß er zu kommen hoffe, und es fehlten nur noch die Anschläge, die bereits der Quästur vorgelegt waren, wie es das Polizeigesetz erfordert. Die Quästur suchte die Sache hinzuhalten, hätte aber die Erlaubniß nicht verweigern können; da aber kam ein zweiter Brief Garibaldi's mit dem Rath, das Meeting zu verzögern, da der Syndikus Pentuci versprochen habe, alles Mögliche zu thun, damit die Arbeit nicht fehle, und Garibaldi selbst wolle Schritte bei der Regierung thun, damit sie in diesem Sinne handele. Schritte bei der Regierung! Versprechungen des Syndikus! So läßt sich der ehrliche Garibaldi von den Liberalen täuschen! Die Arbeiter ihrerseits folgten der Anweisung Garibaldi's, das Meeting ist verschoben und wird wahrscheinlich erst nach dem Carneval, wenn überhaupt, stattfinden, zur großen Freude derjenigen, die bereits die Ruhe und Ordnung in Gefahr und ihre Interessen bedroht sahen. Der erste Brief Garibaldi's ist vom 27., der zweite vom 28. Januar. Das beweist, daß sogleich nach dem ersten der Syndikus vom Präfekten zu Garibaldi geschickt wurde, um ihn zu beschwören, die Demonstration zu verhindern. Die Regierung lebt in beständiger Furcht, und in der That ist die Unzufriedenheit in allen Klassen der Bevölkerung in beständigem Steigen begriffen."

— In der Setzerinnenschule des Lette-Vereins, Berlin, können noch einige junge Damen als Setzerinnen unentgeltlich ausgebildet werden. Die Lehrzeit dauert sechs Monate, und ist das Abgangszeugniß, resp. die Schulbildung der zweiten Klasse einer höhern Töchterschule Bedingung. Der wöchentliche Verdienst nach der Lehrzeit beträgt durchschnittlich 18—21 Mark bei neunstündiger Arbeitszeit, und erhöht sich derselbe je nach der Leistungsfähigkeit. — So lautet ein durch die Zeitungen gehendes Inserat. Da über die „humanen" Zwecke dieses Vereins im „Corr." schon mehrfach berichtet wurde, so mag auch folgendes Citat aus der „Berl. Fr. Pr." hier Stelle finden. Es heißt da: „Aus Nächstenliebe geschieht beim Lette-Verein Alles. Mithin ist die Uebernahme eines Postens im Vorstande doch wohl unentgeltlich, wenigstens ist es so bei anderen Vereinen, die nicht einmal gerade solch schönen Principien huldigen. Nun ist aber zum Beispiel ein Fräulein Jenny Hirsch beim Vorstande; wenn wir nicht irren, eine Schriftstellerin. Dieses Fräulein hatte man mit dem Drittel des Netto-Ueberschusses der Buchdruckerei bedacht und denselben mit mindestens 600 Mk. pro Jahr garantiert! Das Originalschreiben des Vorstandes des Lette-Vereins liegt beim Schreiber dieses zur Einsicht aus. Was diese Vorstandsdame bei dem Institute zu thun hat, um eine solche Remuneration auch nur im Entferntesten beanspruchen zu können, ist uns nicht recht klar." — Uneigennützigkeit ist eine schöne Tugend, doch sie zu üben ist sehr schwer, sagen viele Leute. Der Director jenes Institutes brauchte jüngsthin in einem Bierlocale den gewiß classischen Ausspruch: „Ich sage Ihnen, die Berliner Buchdruckergehilfen fressen uns (den Principalen) jetzt aus der Hand, so „zahm" sind sie geworden!" Möchte man diesen Ausdruck nicht vergessen, damit er diesem „Director" zu gelegener Zeit unter die Nase gerieben werden kann.

— Der Vorstand der „Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands" hat für kommende Ostern einen Partei-Congreß nach Gotha einberufen. Der „N. S.-D." bemerkt hierzu: „Der Grund, warum der Partei-Vorstand den Congreß schon zu Ostern einzuberufen für gut fand, liegt darin, daß von allen Seiten gewünscht wird, in Bezug auf die officiellen Parteiorgane eine Wandlung dahin herbeizuführen, daß an Stelle der beiden officiellen Parteiorgane ein einziges trete. Die etwaigen Umänderungen in dieser Angelegenheit müssen aber bis zum 1. Juli vorgenommen werden, denn ein Verschieben bis zum 1. October ist um deswillen nicht gut möglich, weil wir bis dahin schon mitten im Wahlkampfe stehen werden." — Dem Vernehmen nach soll der in Leipzig erscheinende „Volksstaat" als Localblatt täglich erscheinen, ähnlich der mit Anfang dieses Jahres neugegründeten „Berliner Freien Presse"; der in Berlin erscheinende „Neue Socialdemokrat" soll unter Umständen eingehen und unter specieller Aufsicht des Partei-Vorstandes ein neues officielles Parteiorgan herausgegeben werden.

— Interessant ist, wie der Londoner Correctoren-Verein es verstanden hat, seine Neutralität in Lohnfragen zu wahren. Er hat nämlich schon bei seiner Gründung (vor 21 Jahren) den Grundsatz aufgestellt: „Das Minimum eines Correctors wird bestimmt durch das Maximum der Setzer, und das Maximum durch ihn selbst." Er befaßt sich nur mit der Stellenvermittlung und „der Förderung der allgemeinen Interessen der Correctoren." — "The Printing Times," dem wir diese Mittheilung entnehmen, berichtet auch von den guten Beziehungen der Correctoren zu den Autoren und führt viele Beispiele an, wo aus den Ersteren Autoren guten Rufes hervorgegangen. Von den 400 Correctoren Londons gehören 150 dem genannten Vereine an.

— Eine Anzahl von Großindustriellen der Eisenbranche hatte kürzlich beim preußischen Handelsminister Audienz. Dieselben erklärten dem Minister, daß sie infolge des Stillstandes der Industrie und des Mangels an Bestellungen bereits einen nicht unerheblichen Theil ihrer Arbeiter hätten entlassen müssen. Ihr Gesuch ging dahin, die Staatsregierung möge die heimische Industrie, besonders die Berliner, mit Arbeiten bedenken, widrigenfalls die einzelnen Fabriketablissements zu einer abermaligen Entlassung von Arbeitskräften würden schreiten müssen. Der Minister sagte zu, daß der Staat die Industrie dadurch fördern wolle, daß er Aufträge zur Ausführung neuer Eisenbahnbauten ertheile.

— Das Stadt- und Kreisgericht in Danzig hat 200 Militairpflichtige vorgeladen unter der Anklage, daß sie durch unerlaubte Auswanderung sich dem Kriegsdienst zu entziehen versucht haben. Das Kreisgericht in Neustadt erläßt eine gleiche Vorladung an 380 Reservisten und Wehrmänner.

— Die unlängst verstorbene Wittwe Leonhardi, Inhaberin der Leonhardi'schen Tintenfabriken in Dresden und Bodenbach, sowie der Glasfabrik in Schwebnitz, hat jedem verheiratheten Fabrikarbeiter 300 Mark, jedem unverheiratheten und jeder Fabrikarbeiterin, wenn dieselbe mindestens ein volles Jahr in der Fabrik beschäftigt gewesen, 75 Mark testamentarisch ausgesetzt.

— Unter den 500 Bergleuten der v. Swaine'schen Steinkohlengruben in Stockheim bei Kronach (Bayern), ist ein Strike ausgebrochen. Nur zehn Arbeiter blieben.

— Die Lahnhütte bei Gießen hat beschlossen, ihre Hochöfen auszublasen und sämmtliche Arbeiter zu entlassen.

— In Nürnberg wollten die Wirthe die Einführung der neuen Geldwährung benutzen, um den Preis des Bieres zu erhöhen. Ein Strike der biertrinkenden Arbeiter, welche den üblichen Vespertrunk aufgaben, hat sie schnell auf andere Gedanken gebracht.

— Italien. Ein Kaufmann in Turin verlor seine goldene Uhr. Nachdem die üblichen öffentlichen Anzeigen gemacht worden waren, erschien bei dem Kaufmann ein armer zerlumpter Arbeiter, der ihm sagte, er habe die Uhr gefunden und sie unverzüglich auf der Polizei abgeliefert. Der Kaufmann hörte diese Erklärung zweifelnd an, da er kurz vorher im Polizeibureau selbst Erkundigungen eingezogen und die Antwort erhalten hatte, daß keine Uhr abgeliefert worden sei. Doch infolge der Versicherungen des Arbeiters ging er nochmals dorthin, um sich zu beschweren. Nachdem er dort energisch auftrat und sagte, er wisse, seine Uhr befinde sich hier, und er würde nicht fortgehen, bis er sie wieder habe, gestand man ihm zögernd, daß der Beamte, dem die Uhr von dem Arbeiter übergeben worden war, „vergessen" hatte, sie zu registriren! Es hat sich erwiesen, daß in vielen Fällen die gefundenen Gegenstände in den Taschen der betr. Beamten verschwunden sind.

— In Mailand fanden in letzter Zeit mehre Leichenverbrennungen statt. Die Gesellschaft, welche sich dort zur Einführung dieser Bestattungsart gebildet hat, zählt bereits 300 Mitglieder.

Digitized by Google

— Oesterreich. Der Wiener Gemeinderath hat eine Petition an das Herren- und Abgeordnetenhaus gerichtet, in welcher die wirthschaftlichen Zustände des Landes und der Hauptstadt beleuchtet und der Schutz der gesetzgebenden Gewalt gegen die fortwährend zunehmende Verarmung angerufen wird. Es wird verlangt, daß eine Zoll- und Handelspolitik angenommen werde, welche geeignet ist, die schwer bedrängte Industrie Oesterreichs und mit ihr auch speciell jene der Stadt Wien neu zu beleben, zu schützen, zu kräftigen und dauernd productiv zu erhalten. In der Petition wird die steigende Verarmung und die bedrängte Lage der Industrie, des Gewerbes und des Handels daran nachgewiesen, daß die Erwerbs- und Einkommensteuer sich seit drei Jahren um ca. 4,000,000 fl. herabgemindert habe, daß bei den gesammten Steuern im Jahre 1875 1,500,000 fl. weniger eingekommen seien als 1871, und daß im Jahre 1875 bei den Steuererhebungen 5534 Pfändungen vorgekommen wären. Ferner hebt die Petition hervor, daß bei der Steuerbehörde im Jahre 1875 6000 Wohnungen als unvermiethet angezeigt worden, obwohl während dieser Zeit fast 2000 Wohnungen durch Häuserabbruch geräumt werden mußten, und daß im letzten Jahre 7163 Geschäftsleute, also der siebente Theil der Erwerbsteuerzahler, sich veranlaßt sahen, sich Wohnungen in den Vororten von Wien zu suchen. Welchen Einfluß alle diese Thatsachen auf die socialen und wirthschaftichen Verhältnisse Wiens genommen haben, zeigt u. A. die Angabe des städtischen Markt-Commissariats, daß seit acht Monaten der Consum an Lebensmitteln in steter Abnahme begriffen sei.

— Die Noth ist auch unter der Arbeiterbevölkerung Böhmens infolge des gänzlichen Darniederliegens der Industrie sehr groß.

— England. Der zwischen den Kohlengrubenarbeitern in Northumberland und den Besitzern schwebende langwierige Lohnstreit ist durch schiedsrichterlichen Spruch beigelegt worden. Der Schiedsrichter erkannte auf eine Herabsetzung der Löhne um 8 Procent (?).

— Das Testament des verstorbenen Liverpooler Kaufmanns Roger Lyon Jones, der 300,000 Pfd. Strl. zu Wohlthätigkeitszwecken vermacht hat, ist nunmehr vollzogen, indem den Bestimmungen desselben entsprechend, obengenannte Summe in Posten von 500 bis 25,000 Pfd. Strl. an 54 Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt Liverpool vertheilt worden ist.

— Frankreich. Durch eine Grubenexplosion in St. Etienne sind etwa 200 Arbeiter um's Leben gekommen.

— Infolge des Darniederliegens der Geschäfte haben mehrere große Zuckersiedereien im Norden Frankreichs ihre Arbeiten eingestellt.

— Die Subscription für die Ueberschwemmten in Südfrankreich ist geschlossen worden. Die eingegangene Summe beträgt über 27 Millionen Franken.

— Die Stadt Paris hat 2250 Wahrsagerinnen, von denen etwa 30 mehr als 60,000 Frs. jährlich verdienen. Unter diesen letzteren befindet sich eine russische Fürstin, welche, nachdem sie ihr Vermögen verschwendet hatte, diesen „Beruf" wählte.

— Frankreich hat gegenwärtig über 140,000 Ordensgeistliche; das Vermögen der betr. Genossenschaften beträgt über eine Milliarde Francs. Von besonderm Interesse ist es, daß fast 4/5 der gesammten weiblichen Jugend Frankreichs ihre Erziehung in Ordensschulen erhält.

Verschiedenes.

— Zur Frage über die Rechtschreibung. Dem „Dr. J." wird berichtet: Kürzlich hatte ein Schneider aus J. eine Todesanzeige und einen Nachruf, für eine ihm bekannte Familie in J. abgefaßt, zur Veröffentlichung an die Redaction des „Volksfreundes" in Schneeberg gesandt und ausdrücklich buchstäblichen Abdruck verlangt. Da die Inserate aber sehr unorthographisch und stylistisch ganz verworren geschrieben waren, hatte die genannte Redaction „in Anbetracht der ernsten Sache und im Interesse der betreffenden Familie" einige Verbesserungen an denselben vorgenommen. Darüber hat sich nun der gen. Schneider sehr beschwert und dabei verlangt, daß die Annoncen „widerrufen" werden sollen, „und mögen noch mehr Inhaltende Fehler gewesen sein." Er als Schneider müsse die Sachen doch auch so machen, wie sie die Kunden haben wollten. — In der darauffolgenden Nummer des „Volksfreundes" sind infolge dessen die Annoncen dem Manuscript getreu abgedruckt.

— Der Bierverbrauch in Baiern beziffert sich durchschnittlich jährlich auf 284 Liter per Kopf; am meistens getrunken wird in Nürnberg, wo 401 Liter, in München, wo 570 Liter und in Ingolstadt, wo sogar 1000 Liter jährlich auf den Kopf treffen.

— Der Chef-Redacteur eines „lebhaft und frisch" gearbeiteten Journals gab jüngst seinem Mitarbeiter einige weise Regeln zum Besten: „Ich habe bemerkt", sagte er, „daß die Nekrologe bekannter Personen das Publicum interessiren. Trachten Sie daher, daß solche Nekrologe öfter erscheinen"!

— Von dem Comptoir eines Dresdener Instituts wurde unlängst eine Pariser Zeitung bestellt. Der Bestellbrief schloß mit der gewöhnlichen Höflichkeitsformel: „Hochachtungsvoll Expedition rc." Seitdem gelangt das betr. Blatt regelmäßig per Kreuzband in die Hände der Besteller unter der Aufschrift: "Monsieurs Hochachtungsvoll à Dresdo, Peusse" (!).

— Ein Riesentelegramm. Alsbald nachdem die „Wiener Abendpost" den Text der Note des Grafen Andrassy, betr. die Reformvorschläge der Mächte in Sachen der Türkei (Herzegowina rc.), veröffentlicht hatte, erging an das Wiener Telegraphenbureau aus Kairo das telegraphische Ersuchen, den Text der erwähnten Note möglichst ausführlich telegraphisch auf dem Kabelwege über Malta dahin gelangen zu lassen. Diesem Ersuchen wurde entsprochen, und befand sich der Vicekönig von Egypten im Verlaufe weniger Stunden im Besitze des Wortlautes der Note. Die Depesche hatte 3818 Worte, und betrug die Beförderungsgebühr 3087 fl. ö. W.

— Als einen weitern Beitrag zur Geschichte des Briefgeheimnisses in der deutschen Postverwaltung entnimmt die „V.-Z." einem neuerdings erschienenen Werke folgende Stelle eines aus Frankfurt vom 18. Mai 1851 datirten Briefes: „Ueber Politik und einzelne Personen kann ich Dir nicht viel schreiben, weil die meisten Briefe geöffnet werden. Wenn sie Deine Adresse auf meinen und Deine Hand auf Deinen Briefen erst kennen, werden sie sich's wohl begeben, da sie nicht Zeit haben, Familienbriefe zu lesen." Der Schreiber des Briefes ist — Fürst Bismark, damals Bundestagsgesandter in Frankfurt; gerichtet ist das Schreiben an die Gemahlin des Fürsten.

— Im Jahre 1840 erschienen in der Stadt New York 18 tägliche Zeitungen mit einer Circulation von 60,000 Exemplaren; seitdem sind 118 weitere Tagesblätter gegründet worden, von denen aber die Meisten nach kurzem Kampfe um ihre Existenz wieder eingegangen sind, so daß die Zahl der gegenwärtig in New York publicirten Zeitungen dieselbe ist, wie im Jahre 1840, jedoch mit dem Unterschiede, daß die tägliche Circulation von 60,000 auf 450,000 gestiegen ist. Die bedeutendste Auflage haben: „New York Sun" 125,000 (die größte Circulation in Amerika), „New York Herald" 65,000, „Tribune" 50,000, „Times" 40,000, „Boston Herald" 110,000, „Boston Journal" 28,000. Die Durchschnittscirculation pro Tag stellt sich in den verschiedenen Städten wie folgt: New York 440,000, Boston 205,000, Philadelphia 200,000, Chicago 80,000, Cincinnati und St. Louis je 60,000, Baltimore 65,000, San Francisco 90,000, Louisville 20,000.

— Dem am 9. October 1874 in Bern gegründeten Allgemeinen Postverein ist am 1. Januar 1876 auch Frankreich mit Algerien beigetreten. Dem Allgemeinen Postverein gehören somit an: Ganz Europa, von Asien: das asiatische Rußland und die asiatische Türkei, von Afrika: Egypten mit Nubien und dem Sudan, Algerien, die Azoren, Madeira, Marokko und die spanischen Besitzungen an der Nordküste Afrikas; von Amerika: die Ver. Staaten Nordamerikas. Innerhalb des gesammten Gebiets des Allgemeinen Postvereins gelten gleiche Taxen und Versendungsbedingungen für die einzelnen Correspondenzgattungen, auf welche sich die Festsetzungen des Vereinsvertrages erstrecken, nämlich für Briefe, Postkarten, Drucksachen, Waarenproben, Geschäftspapiere und Einschreibsendungen. Das Vereinsporto beträgt (in diesem ganzen europäischen und außereuropäischen Gebiet) für frankirte Briefe 5 Cts., für unfrankirte Briefe 10 Cts. für je 15 Gramm; für Postkarten 2 Cts. für jede Karte; für Drucksachen, Waarenproben und Geschäftspapiere 2 Cts. für je 50 Gramm.

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei der „Wöchentl. Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

Die Druckerei der „Chicago Union" in Chicago.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: John R. Schalcher, 460 Main St.
" " 3—St. Louis: R. Bartholdt, 712 S. Fourth St.
" " 4—Buffalo: Chas. Vollbrecht, 337 Ellicott St.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Joseph Zimmermann, 278 Lake St.
" " 7—New York: H. Mundhenk, Cor. City Place & Pearl Street.
" " 9—Chicago: Otto Ebner, care of "Neue Freie Presse."
" " 10—Milwaukee: Hermann Henckel, 570 East Water St.
" " 11—Baltimore: Otto Eichhorn, 38 N. Washington St.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Washington-Halle,

Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,

St. Louis, Mo.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.

Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt, Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Heinrich Kohlhaas,

Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,

Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,

Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,

gegenüber dem Maryland Institut,

Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,

No. 239 Vierte Straße,

Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünfle's

Wein, Liquor und Lagerbier Halle,

145 Nord Wells Str.,

Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9. und des „Guttenberg Männerchors."

Mozart-Halle.

John Grosch's

Wein- u. Lagerbier-Saloon

No. 39 Süd Delaware Straße,

Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse: P. HASS,

506 & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,

No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,

Verfertiger von allen

Arten Gold- und Haar-Arbeiten,

speciell des

Buchdruckerwappens als „Nadel",

sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".

Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $1.25.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell City Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,

Walnut Straße, Cincinnati,

neben der Turnhalle.

JOHN H. SCHWACKE,

STEAM-POWER PRINTER,

No. 112 North Twelfth Street,

PHILADELPHIA.

☞ Musiksatz in verschiedenen Schriftsorten auf das billigste und beste in kürzester Zeit ausgeführt.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

Digitized by Google

3. Jahrgang. | Philadelphia, 15. März 1876. | Nummer 18.

Deutsch-Amerikanisches

Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile, .	$0.05
Bei 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr, .	8.00
Eine Spalte (11 [illegible]), 1 Mal, .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal, ...	15.00
Für jede weitere Insertion, . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1sten und 15ten jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am [illegible] resp. [illegible] im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Reise-Unterstützungs-Kasse.

Pro und contra.

Würde eine Reise-Unterstützungs-Kasse sich für die deutschen Setzer Amerika's als praktisch und nutzenbringend erweisen? Dies ist die Frage, die sich in letzterer Zeit wohl mancher Buchdrucker in diesem Lande vorgelegt hat, und da zu erwarten steht, daß dieselbe einen Theil der Verhandlungen des Buchdrucker-Tages in St. Louis bilden wird, so mag es wohl am Platze sein, dieselbe auch an dieser Stelle zu besprechen.

Bei einer oberflächlichen Betrachtung scheint es nun allerdings, daß diese Institution die ohnehin schon nicht geringe Anzahl Derjenigen, die auf Kosten Ihrer Collegen ohne Arbeit durchzukommen suchen, die sogenannten „Stromer", in bedenklicher Weise vermehren würde, — und dieß ist das einzige und Haupt-Argument der Gegner, — allein wenn man alle Umstände sorgfältig erwägt und scharf in's Auge faßt, so muß auch dieses Bedenken in Nichts zerfallen. — Die erste und Haupt-Bedingung bei der praktischen Durchführung dieser Institution ist jedenfalls, daß die betreffenden Bestimmungen von den resp. Bezirks- und Orts-Vereinen äußerst streng befolgt werden. Wenn dieß der Fall ist und die vorgenannten Bestimmungen so abgefaßt werden, daß ein reisender College keine Unterstützung beanspruchen kann, wenn er

1) sich nicht als durchaus gutstehendes Mitglied des Vereins, dem er früher angehörte, ausweisen und die dazu erforderlichen Papiere nicht vorzeigen kann; wenn er
2) eine ihm angetragene Condition oder „Sub-"Arbeit ausschlägt; und wenn er
3) mehr als einmal während des vom betr. Verein selbst zu bestimmenden Zeitraums an die Kasse appellirt,

so glaube ich nicht, daß irgend ein Verein in Gefahr kommt, von reisenden Collegen überlaufen zu werden. Selbstverständlich dürfte die zu gewährende Unterstützung nicht zu hoch sein, und ließen sich die einzelnen Beträge wohl am besten nach der Zahl der Mitglieder der verschiedenen Vereine bestimmen.

„Wie Viele würden da im Sommer vom Reisen leben und bei den Vereinen betteln gehen?! — Wir wollen eine solche Bettel-Kasse nicht!" hört man diesen oder jenen Opponenten sagen. Unsinn! Welcher vernünftige Mann wird wohl, selbst wenn er nicht gerne arbeitet, seine Condition in St. Louis aufgeben und für $8.00—$10.00 ein Eisenbahn-Billet nach Chicago oder Cincinnati kaufen, um dort $3.00 oder $4.00 Viaticum erhalten zu können!? Und das Reisen per pedes Apostolorum ist hier zu Lande, wie Schreiber dieses selbst erfahren, wahrlich nichts angenehmes. Ueberhaupt kann hier von „betteln" durchaus nicht die Rede sein, weil der Betreffende, der sowohl vorher wie nachher Vereinsmitglied war und ist, ja zu derselben Kasse gesteuert hat und steuern wird. Mit demselben Rechte könnte man die Krankenkasse eine „Bettelkasse" nennen.

Aber wir haben eben jetzt „Bettler", meine Herren, die größtentheils keine Vereinsmitglieder sind und auch nie zu uns gehören wollen. Diese Vögel reisen von einer Stadt zur andern, um in den verschiedenen Officen von jedem Collegen, „wenn auch nur 10 Cents", zu „collectiren", um weiter reisen zu können. Und jeder von uns hat jedenfalls schon die Erfahrung gemacht, daß er seine 10 Cents einem Menschen gegeben hat, der diese Unterstützung durchaus nicht werth war. Ich bin vollkommen überzeugt, daß diese „Stromer" oder „Bettler", wenn sie eine Stimme in der Typographia hätten, gegen die Gründung einer Viaticums-Kasse votiren würden.

„Was habe ich für einen Nutzen von dieser Kasse, — ich reise ja nicht! Ich bin jetzt Setzer in der besten Office in Heiligenstadt und hier sterbe ich als Setzer!" So spricht ein Opponent anderer Species. Natürlich, wenn Einer so "well-posted" ist, so braucht er nichts um die ganze Welt zu geben; er ist dann bloß Vereins-Mitglied, weil er „quasi dazu gezwungen wurde." Dieser Gedanke ist jedoch schon in sich corrupt, denn das „unbedingt hier bleiben" schließt auch ein „unbedingtes Fügen in alle Mißverhältnisse und Preisreduktionen" in sich. Auch diesem Manne könnte dennoch ein Nutzen aus der Viaticums-Kasse erwachsen, ja dieselbe könnte ihm unter Umständen seinen „geliebten Platz" retten, d. h. vor der Besetzung durch einen Andern schützen.

Digitized by Google

Noch Eins. Es verlassen viele sonst tüchtige Vereinsmitglieder den Ort ihrer zeitweiligen Condition, ohne ihre Reisekarte mitzunehmen, weil sie vielleicht mit ihren Vereins-Beiträgen um ein Weniges im Rückstande sind. Dies ist pure Nachlässigkeit, die durch das Bestehen einer Viaticums-Kasse sehr bald aufhören würde, denn: Ohne Reisekarte — kein Viaticum!

Schließlich möchte ich etwaige Gegner der Reise-Unterstützungs-Kasse bitten, auch ihren Ansichten an diesem Platze Ausdruck zu verleihen, da meiner Meinung nach eine gehörige Besprechung dieser wichtigen Angelegenheit durchaus nicht schaden kann.

Cincinnati, im März 1876. G. B.

Die Arbeiter in der Politik.

In No. 11, Jahrgang III unseres Journals („Gedankenspähne" von Hrn. C. Conzett) wird ausgeführt, wie das Endziel unseres Strebens die Erringung der politischen Macht und die Organisirung der genossenschaftlichen Arbeit sein muß. Meiner Ansicht nach sollten wir gegenwärtig unsere ganze Kraft auf ersteren Zweck als den uns am nächsten liegenden und verhältnißmäßig einfachsten concentriren, in dessen Erreichung ein riesiger Schritt zur Verwirklichung des zweiten von selbst gethan wäre. Verhältnißmäßig einfachsten — weil, wie in oben beregtem Artikel sehr richtig gesagt wird, der Capitalist seine Hauptstütze in dem heutigen Staate, der Ausübung der politischen Macht und in der Dummheit der Massen hat. Aber ist nicht eben diese Dummheit der Massen ein unübersteigliches Hinderniß für die genossenschaftliche Arbeit? Kann von allgemeiner genossenschaftlicher Arbeit, von gewinnbringendem, vortheilhaftem Betrieb dieser Genossenschaften die Rede sein, ehe wir allgemeiner Bildung uns erfreuen, ehe jeder Einzelne in seinem Fache der ihm gestellten Aufgabe bewußt und ihr gewachsen ist? Liegt hierin nicht der Hauptgrund für das bisherige Nicht-Zustandekommen oder Fehlschlagen vieler gegründeten Genossenschaften, weil einestheils die Segnungen des genossenschaftlichen Systems nicht genug erkannt und gewürdigt werden, beziehungsweise die Fähigkeiten mangeln, mit den intelligenteren, mehr geschäftskundigen und „geriebenen" Capitalisten erfolgreich concurriren zu können? Allgemeine Aufklärung können wir nun nicht über Nacht herbeiführen, fördern aber können wir sie bedeutend durch Erreichung des ersteren Zweckes — politische Macht. Sollte denn diese nicht eher erreichbar sein? — Ich antworte mit einem entschiedenen Ja! Die Stimme jedes einzelnen Arbeiters gilt an der Wahlurne genau so viel wie die des einzelnen Capitalisten — falls kein „Schmu" gemacht wird, für welches Manöver sich Vorkehrungen treffen ließen; wir haben ein bedeutendes Uebergewicht in manchen Wahlbezirken, städtischen, staatlichen und nationalen; wir haben Männer in unseren eigenen Reihen genug, die gewiß aus eben so gutem und besserem Zeuge gemacht sind, wie der durchschnittliche Stadtrath, Legislatur- und Congreßabgeordnete; — das einzige, was uns fehlt, ist Organisation. Diese Organisation herzustellen, einen allgemeinen Arbeiterbund zu gründen, um mit dem Stimmzettel in erster Linie die Macht des Capitals anzugreifen, das sollte das Bestreben jedes Einzelnen von uns sein, das sollte aber auch—und deshalb wurde das Thema hier nochmals angeregt—auf unserem kommenden Buchdruckertage—als repräsentative Körperschaft eines der intelligentesten Arbeitervereine in Amerika—ein ernster Berathungsgegenstand werden! Das Resultat, wenn wir Arbeiter einmal eine Stimme—vielleicht eine sehr gewaltige—in den gesetzgebenden Körpern des Landes haben, wird sich wohl jeder ausmalen können. Aber Eile thut noth, denn wessen wir gewärtig sein müssen, geht aus der letzten Stadtwahl in Boston hervor, bei der so und so viele tausend Stimmen früher stimmberechtigter Bürger auf Grund eines kurz zuvor angenommenen „Charter-Amendements" abgewiesen wurden, weil diese Bürger „keine Steuerzettel vorzuzeigen hatten."—Natürlich siegte das Capitalisten-Ticket. Steuerzettel! Hat sich was zu steuerzetteln! Als ob die Mehrzahl der Arbeiter bei jetzigen Zuständen nicht herzlich froh wäre, wenn am Ende des Jahres Null in Null aufgeht, ohne daß die Stadt „für geleistete Dienste" noch ihre direkten Procente von ihm bezieht—indirekt bezahlt er doch jedenfalls genug. Das war in der Stadtwahl von Boston, aber würden sich solche „Amendements" nicht auch unsern verschiedenen Staatsverfassungen, vielleicht gar der Ver. Staaten Constitution anflicken lassen?

St. Louis, im März 1876. — —r.

Zum Buchdruckertag in St. Louis.

Die umfangreichen und inhaltsschweren Anträge und Beschlüsse, welche der am 31. Mai d. J. zu St. Louis, Mo., beginnenden Convention der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" seitens der einzelnen Bundesvereine und des Präsidiums derselben zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt werden sollen, rechtfertigen es, dieselben, den Bundesstatuten entgegen, schon jetzt zur Oeffentlichkeit zu bringen, anstatt einen Monat vor dem Zusammentritt und Beginn der Delegaten-Conferenz. Die Vereine bekommen dadurch Gelegenheit und mehr Zeit, diese ausgiebigen, ja theilweis sich entgegenstehenden Anträge, gründlich zu prüfen, darüber zu berathen und Stellung dazu zu nehmen.

Wir lassen vorerst die Anträge des Präsidiums folgen, wie dieselben aus den Berathungen hervorgegangen und geben die Motive in einer anderen Spalte unter „Bericht des Präsidiums."

Anträge des Präsidiums.

Aenderungs-Vorschläge der Bundes-Statuten.

Die Aenderungs-Vorschläge betreffen: Die Bundesleitung, die Functionen der Beamten, die Wahlen u. s. w.

Die mit dieser Aenderung in Verbindung stehende Einschaltung von Worten in die verschiedenen Paragraphen fügen wir kurz bei.

Zu § 3, Alinea 4, Zeile 5 von oben, statt „vom Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Nieder-Oesterreichs" soll es heißen: von den gegenseitigen Vereinen der Buchdrucker und Schriftgießer Oesterreichs-Ungarns 2c.

§ 6, am Schlusse des Alinea 6, hinter dem Worte „Präsidiums"; resp. des Vororts-Ausschusses. — Ebenso in Alinea 7, Z. 5 v. o., hinter dem Worte „hat" ist einzuschalten: zunächst der Vororts-Ausschuß und wenn auch von diesem nicht erledigt, 2c.

§ 8. — Bundes-Präsidium. — Das Bundes-Präsidium der „Typographia" soll bestehen:

1. Aus einem Präsidenten,
2. „ „ Vororts-Ausschuß von 7 Mitgliedern,
3. „ „ Schatzmeister.

(Die Bundes- [Vororts-] Ausschuß-Mitglieder sind in ihrem betr. Vereine zu jeder Beamtenstelle wählbar.)

§ 9. — Verwaltung der Typographia. — Die Verwaltung der Typographia wird geführt:

1. Durch den „Buchdruckertag" als gesetzgebenden und beschließenden Körper.
2. Durch das „Präsidium".
3. Durch den „Vororts-Ausschuß".

Digitized by Google

§. 10. — Alinea 1 fällt weg und ändert sich die Bezifferung der folgenden Alinea.

§. 11. — Wahlen. —

1. Die Wahl der Delegaten zum „Buchdruckertag" geschieht durch die zum Bunde gehörenden Vereine.

2. Der „Buchdruckertag" wählt den jedesmaligen Präsidenten und den Vorort.

3. Der „Vorort" hat den „Bundes-Ausschuß" und den „Schatzmeister" zu erwählen.

4. Bei den letzteren Wahlen (Alinea 2 und 3) ist eine Zweidrittel-Stimmen-Mehrheit entscheidend.

§ 12. — Stellung und Functionen der Bundesbeamten.

1. Der Präsident hat den „Buchdruckertag" zu eröffnen und so lange den Vorsitz zu führen, bis die neuen Beamten desselben erwählt sind. Derselbe hat über die Ausführung der Beschlüsse des Buchdruckertages streng zu wachen und in seiner Person officiell den Bund nach Innen und Außen zu vertreten, von demselben sind alle Verordnungen des Bundes-Präsidiums zu unterzeichnen resp. zu erlassen. — Derselbe soll durch ein vom jedesmaligen Buchdruckertag festzusetzendes Jahresgehalt so hinreichend dotirt werden, daß er, unabhängig von der Druckerei-Arbeit, seine ganze Arbeitskraft den Verbands-Interessen widmen kann. Derselbe ist zugleich Redakteur des Bundesorgans und sind demselben außer seinem Jahresgehalt als Präsident die Bureau-Gelder in der Höhe zu bewilligen, daß derselbe seine ihm obliegenden Arbeiten durch Annahme von Hilfe gegen Bezahlung ausführen kann. Er ist verpflichtet, alle seitens der Bundesvereine event. Bundesmitglieder gefaßten und an das Präsidium zur Genehmigung gesandten Anträge, so wie auch alle seinerseits zu stellenden Anträge resp. zu erlassenden Verordnungen zuerst an den Vororts-Ausschuß zur Vorberathung zu verweisen und dann dieselben durch das Bundesorgan als event. Verordnungen oder zur Urabstimmung zu veröffentlichen. Anträge auf Bewilligung eines Ausstandes seitens der Bundesvereine, welche der schnellen Erledigung bedürfen, sind vom Präsidenten allein zu entscheiden; den betreffenden Vereinen steht das Recht der Appellation an den Vororts-Ausschuß und schließlich an den Buchdruckertag offen.

2. Der Vororts-Ausschuß hat die Verpflichtung, alle vom Präsidenten oder den Verbandsvereinen an ihn gelangenden Anträge, Beschlüsse und Verordnungen zu berathen und seine Beschlüsse den betreffenden Antragstellern schriftlich mitzutheilen. Der von ihm zu wählende Vorsitzende hat den Bundespräsidenten in Behinderungsfällen in allen Functionen zu vertreten, und der Sekretär des Ausschusses hat über jede Verhandlung ein Protokoll aufzunehmen. Alle drei Monate ist eine Zusammenstellung der verhandelten Fälle mit Angabe der Anzahl und eines kurzen Auszuges im Bundesorgan seitens des Ausschuß-Sekretärs zu veröffentlichen; das Protokollbuch und dazu gehörenden Aktenstücke sind dem jedesmaligen Buchdruckertage einzusenden. — Dem Ausschuß liegt es als controllirende Behörde ob, von Zeit zu Zeit, je nach seinem Dafürhalten, Delegirte abzusenden, um die Bücher der Verbandsleitung resp. Kassenbücher zu revidiren; über den Befund der Bücher hat der betr. Ausschuß-Delegirte ein Protokoll aufzunehmen und im Bundesorgan zur Kenntniß der Mitglieder zu bringen. — Die entstehenden Bureau-Unkosten der Ausschußgeschäfte sind aus der Bundeskasse zu bestreiten. Der Buchdruckertag hat über etwaige Remuneration der betreffenden Ausschußbeamten zu beschließen.

Der Präsident und der Vorort müssen ihren Wohnsitz in zwei verschiedenen Bundes-Vereinen haben.

3. Der Schatzmeister hat die Bundeskasse zu verwalten, das Bundeskassenbuch sorgfältig zu führen, auf Order des Bundespräsidenten und des Vororts-Präsidenten die erforderlichen Zahlungen zu leisten und eine Bürgschaft im Betrage von Einhundert Dollars zu stellen. Den Einhundert Dollars übersteigenden Kassenbestand hat derselbe auf einer vom Vorort zu bestimmenden Sparbank auf den Namen der „Typographia" zu deponiren und auch auf Order derselben Unterschriften die nöthigen Gelder von der Bank zu holen.

§ 14. — Bundeskasse. — (Die einzelnen Alinea sind zu beziffern.) Alinea 1 bleibt.

2. Der an die Bundeskasse einzusendende Beitrag ist auf Fünfzig (50) Cents pro Monat und Vereinsmitglied festgesetzt, welchen Beitrag die einzelnen Vereine monatlich in voller Summe an den Präsidenten des Bundes einzusenden haben.

3. Der Präsident hat die Einnahmen und Ausgaben in ein Kassenbuch einzutragen und den Betrag der Einnahmen jeden Monat an den Schatzmeister abzuliefern, welch Letzterer ebenfalls ein Kassenbuch über Einnahmen und Ausgaben zu führen hat.

Alinea 4 bleibt.

In Alinea 5, zweite Zeile v. o., statt 4 Monate: 2; in Z. 3 v. o. statt Bundes-Sekretär: Präsidenten; Zeile 4 v. o., statt 2 Monate: 1; und in Z. 4 v. u., statt vollen Jahres: halben.

§ 15. — Organ der „Typographia". — 1. Jedes Verbandsmitglied erhält das Bundesorgan unentgeldlich zugesandt.

Das frühere Alinea 1 wird 2 und bleibt unverändert, wohingegen das frühere Alinea 2 wegfällt.

Anträge der Bundesvereine.

Typographia No. 2, Cincinnati, bringt folgenden Antrag ein und behält sich die Einbringung weiterer Anträge vor:

„Unsere demnächst zu wählenden Delegaten zu beauftragen, auf Gründung einer Viaticums-Kasse hinzuarbeiten, die den ganzen Bund umfassen soll und deren genaue Organisation und Bestimmungen Sache des nächsten Buchdruckertages sein wird."

Typographia No. 3, St. Louis, beantragt folgende Aenderungen der Bundesstatuten:

§ 6. Rechte der Mitglieder, unter 4) Bei eintretenden Differenzen, welche einen Ausstand befürchten lassen, haben die betreffenden Vereine vor Beginn des Ausstandes dem Präsidium eine motivirte Vorlage zu machen und sich der Entscheidung des Präsidiums zu fügen. In Fällen einer Preis-Reduction, wo den Mitgliedern eines Bezirksvereins einen Ausstand zu veranlassen aufgedrungen wird, soll demselben die Entscheidung zustehen und hat das Bundes-Präsidium auf eine solche Entscheidung hin eine Kopfsteuer auf die Mitglieder der verschiedenen Bezirksvereine auszuschreiben.

§ 8. Das Bundespräsidium der „Typographia" soll bestehen:

1. Aus einem Präsidenten,
2. „ „ Vice-Präsidenten,
3. „ „ Sekretär,
4. „ „ Schatzmeister,
5. „ drei Trustees.

Nur die drei Letzteren sind für irgend ein Amt in dem betreffenden Bezirksvereine wählbar.

§ 11. Wahlen, unter 3) Der Vorort hat das Bundes-Präsidium zu erwählen. Wenn sich das Bundespräsidium irgend welcher Pflichtversäumniß schuldig macht, nicht im Interesse der Bundesmitglieder handelt oder die Constitution verletzt, dann hat der Vorort das Recht und die Pflicht, dasselbe oder event. ein Mitglied desselben, nach Ueberführung, seines Amtes zu entsetzen und die so entstandene Vacanz sofort auszufüllen. Anklagen von Seiten der Bundesvereine gegen das Bundes-Präsidium sind, genau motivirt, dem Vorort einzusenden. Solche vorerwähnte Anklagen bedürfen einer Zweidrittel-Majorität des Vororts behufs eines Urtheilspruches.

§ 12. Functionen der Bundesbeamten. Die Worte: „hat den Buchdruckertag zu eröffnen und so lange den Vorsitz zu führen, bis die neuen Beamten desselben erwählt sind", sollen gestrichen werden. — (Motivirung: Um dadurch dem Bunde die Reisekosten für den Präsidenten nach dem jeweiligen Buchdruckertage zu ersparen, da seine Anwesenheit zwecklos ist.)

Zusatz zu 3) Dem Bundes-Sekretär steht die Pflicht zu, seine Bücher den Delegaten des Buchdruckertages vorzulegen resp. einzusenden.

Das erste Wort auf Seite 12 (jetzt „Präsidium" lautend) soll in „Vorort" umgeändert werden.

§ 13. Buchdruckertag. 1) Der Buchdruckertag findet alle zwei Jahre statt und wird der zur Abhaltung geeignete Ort von dem jedesmaligen Buchdruckertage vorher bestimmt. Der Präsident des betreffenden Bezirksvereins hat den Buchdruckertag zu eröffnen und so lange den Vorsitz zu führen, bis die Beamten desselben gewählt sind.

Digitized by Google

Typographia No. 7, New York, stellt folgende Anträge zur Berathung resp. Beschlußfassung:

1. Eine Kasse zur Unterstützung arbeitsloser Vereinsmitglieder allgemein einzuführen.

2. § 13, Alinea 7, so abzuändern: „Die Zahl der zu sendenden Delegaten vertheilt sich in folgender Weise: Vereine von 12—20 Mitgliedern u. s. w." bleibt, nur wird geändert: „jedoch hat ein zum Bunde gehörender Verein das Recht, sich durch Einen Delegaten bis zur Höhe der ihm zustehenden Stimmenzahl vertreten zu lassen, und haben 20 Mitglieder und über die Hälfte (also nur 11—12 Mitglieder) je eine Stimme.

3. Wurde ein Antrag angenommen, das Bundespräsidium zu ersuchen, darauf hinzuarbeiten, daß die Abonnementsgebühren für das Journal in die Vereinsbeiträge eingerechnet werden, und wahrscheinlich so um so eher ein Fortschritt und zugleich mehr Leben in der Betheiligung am Journal geschaffen werde.

Typographia No. 9, Chicago, unterbreitet dem Buchdruckertag folgende Anträge:

Beschlossen, daß der diesjährige Buchdruckertag die vom letzten Buchdruckertage auf die diesjährige Convention aufgeschobene Angelegenheit betreffs Errichtung einer Bundesdruckerei so erledige, daß baldmöglichst eine Bundesdruckerei an dem Orte errichtet werde, der vom diesjährigen Buchdruckertage als Vorort des Verbandes für die nächsten zwei Jahre erwählt wird.

Beschlossen, daß das „Journal" von Januar 1877 an wöchentlich herausgegeben werde und zwar mit weniger kostspieliger Ausstattung wie bisher.

Daß jedes Mitglied der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" obligatorisch verpflichtet werde, auf das Bundesorgan zu abonniren und daß das Abonnementsgeld aus den Ortsvereinskassen erlegt werde.

Daß Vorkehrungen von der Convention für pünktliches Einsenden der Abonnementsgelder an den Vorort getroffen werden, so daß unliebsame Stockungen im Erscheinen des „Journals" in Zukunft vermieden werden.

Beschlossen, daß, um unseren Bundesbeschlüssen, namentlich über das Lehrlingswesen, den gehörigen Nachdruck verleihen zu können, außer dem bisherigen Monatsbeitrag von 5 Cents an die Bundeskasse von jedem Mitgliede wöchentlich 5 Cents an die Bundeskasse für einen Reservefond einbezahlt werden sollen, welcher Fond lediglich zum Zwecke der besseren Ausführung der Bundesbeschlüsse, namentlich über das Lehrlingswesen, verwendet werden soll.

Beschlossen, daß jede Typographia (Zweigverein) der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" verpflichtet sei, bis zum 1. Juli 1876 eine Viaticumskasse zur Unterstützung durchreisender Collegen zu errichten.

Beschlossen, der diesjährige Buchdruckertag soll St. Louis, Mo., oder New York City zum Vorort der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" für die nächsten zwei Verbandsjahre ernennen.

Beschlossen, daß die „Deutsch-Amerikanische Typographia" mit der „International Typographical Union" eine Uebereinkunft zu treffen suche, dahingehend, daß es den Mitgliedern der „D. A. Typogr." (gleich den Mitgliedern der englischen Union) gegen Vorzeigung unserer Vereinskarte gestattet sei, in den englischen Officen zu arbeiten.

Beschlossen, daß unverheiratheten wie verheiratheten Mitgliedern im Falle eines vom Bundespräsidium genehmigten Ausstandes vom Bunde eine Unterstützung im Maximum von $8.00 pro Woche zu verabreichen sei.

Beschlossen, daß vom Buchdruckertage Bestimmungen zu treffen sind, welche arbeitslosen Vereinsmitgliedern entsprechende Unterstützung durch Abgabe von Arbeit oder durch Geldunterstützungen Seitens der Bundesmitglieder zu Theil wird.

In Anbetracht, daß unsere materielle Lage in enger Verbindung mit der Lage der anderen Berufsarten ist und daß die Hebung unserer Lage von der Hebung der Lage der anderen Berufsarten abhängt, sei beantragt, daß der Buchdruckertag beschließe:

> Alle Zweigvereine der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" sollen verpflichtet sein, sich die Vereinigung der verschiedenen Gewerks-Vereine an ihren Vereinsorten behufs gemeinsamem Vorgehen zu Erringung besserer Zustände für alle Arbeiter angelegen sein zu lassen. Auch sollen Bestimmungen getroffen werden, welche bezwecken, daß die Verbandsglieder die anderen Berufsarten in Erringung der 8stündigen Arbeitszeit unterstützen.

Beschlossen, daß in den Bundesstatuten ein Paragraph geschaffen werde, der jedes Vereinsmitglied, welches ein Nichtvereinsmitglied als Aushilfe anstellt, jedes Mal ein Dollar Strafe an die betr. Vereinskasse zahlen muß.

Beschlossen, dem § 6, „Rechte der Mitglieder", ist folgender Passus anzuhängen: „Buchdrucker, welche irgend einem Verein der „D. A. Typogr." an der erfolgreichen Durchführung eines Ausstandes — durch Conditions-Annahme in einer für Verbandsmitglieder geschlossenen Officin — hinderlich sind, können niemals mehr in den Verband der „D. A. Typogr." aufgenommen werden. Die Namen solcher Buchdrucker sollen der Bundes-Constitution als Anhang beigefügt werden."

> (Anmerkung.) Dieser Beschluß soll, wenn angenommen, in jeder deutschen Druckerei der Vereinigten Staaten durch Circular bekannt gemacht werden.

Beschlossen, dem § 4, „Lehrlingswesen", soll folgende Fassung gegeben werden:

§ 4. Lehrlingswesen.

1. Kein Lehrling soll angestellt werden, der nicht sein 14. Lebensjahr erreicht und eine gute Schulbildung aufzuweisen hat.

2. Die Lehrzeit soll für Zeitungssetzer 4 Jahre, für Drucker und Accidenz-Setzer 5 Jahre dauern. Die Löhnung bleibt dem Uebereinkommen der Vereine und Prinzipale überlassen.

3. Jeder Lehrling erhält beim Antritt der Lehrzeit einen von der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" ausgestellten Lehrschein, welcher von dem betr. Vereins-Präsidenten, dem Lehrherrn und dem Vater oder Vormund des Lehrlings unterzeichnet wird. Diese Lehrscheine sind vom Bundes-Präsidium den einzelnen Vereinen zuzustellen.

4. Verläßt ein Lehrling seinen Prinzipal vor dem Ablauf der festgesetzten Lehrzeit, so kann derselbe nur mit Zustimmung seines früheren Lehrherrn und nur in seiner frühern Eigenschaft als Lehrling in einer andern Officin angestellt werden.

5. Das Vorzeigen dieses Lehrscheines berechtigt den betr. Lehrling nach Beendigung seiner Lehrzeit zur Aufnahme in den Verband der „D. A. Typogr.", jedoch hat derselbe vorerst eine Prüfung vor einem von dem betr. Bezirks- oder Ortsverein ernannten Committee zu bestehen.

6. Jede Officin ist zur Einstellung eines Lehrlings berechtigt; im Uebrigen soll das Verhältniß der Zahl der Lehrlinge zu der Zahl der Gehilfen wie folgt sein: Von 1—5 ein weiterer Lehrling; von 6—10 zwei und von 11—15 drei u. s. w.

Typographia No. 11, Baltimore, übersendet folgende für die Tagesordnung des Buchdruckertages bestimmte Beschlüsse:

1) Da der Bezirksverein Baltimore (Typographia No. 11) im Erscheinen des „Journals", resp. des Bundes-Organs, einen mächtigen Hebel unserer Vereins-Interessen erblickt, und dasselbe mit Recht das geistige Bindemittel, der Vorkämpfer für die Vereins-Principien genannt werden kann, ferner eine Unterbrechung desselben dem Ganzen nur zum Nachtheile gereichen muß, so stellt obengenannter Verein den Antrag, daß das bis anhin stipulirte Abonnementsgeld von $2.00 pro Jahr gänzlich aufgehoben werden soll und als Ersatz dafür die Bundesgebühr auf 75 Cents pro Quartal zu erhöhen. Für diesen erhöhten Beitrag bezieht jedes Mitglied das „Journal" durch den betreffenden Bezirksverein und zwar unentgeldlich; — suspendirten Mitgliedern soll das Journal vorenthalten werden, bis sie ihren Verpflichtungen nachgekommen sind.

2) Jeder Verein soll gehalten sein, eine Reservekasse zu gründen, aus welcher in Strike-Fällen alle vom Präsidium ausgeschriebenen und nach Verhältniß der Mitgliederzahl zu stipulirenden Unterstützungs-Beiträge prompt entrichtet werden müssen.

3) Das Viaticums-Wesen soll in den Grenzen des Bundes allgemein resp. obligatorisch eingeführt werden.

4) Die Errichtung von Vereins-Druckereien soll vom Buchdruckertag besprochen und später den resp. Bezirksvereinen darüber ausführlicher Bericht erstattet werden.

5) Bei der immer mehr, von Tag zu Tag hervortretenden Thatsache, daß (speciell für unser Fach) die Angebote auf dem Markte der Arbeit die Nachfrage weit übersteigen, sei

Digitized by Google

Beschlossen, Mitgliedern der „Deutsch-Amerikanischen Typographia", welche temporär beschäftigungslos geworden, auf irgend eine Weise seitens des Bundes gerecht zu werden;

Beschlossen, diese Mitglieder durch stipulirte Aushilf-Tage 2c. pecuniär zu unterstützen und dadurch dem Bunde gesinnungstüchtige Mitglieder zu erhalten.

Typographia No. 12, Indianapolis, unterbreitet der Convention folgende Anträge zur event. Beschlußfassung:

1) Sofortige Errichtung eines Bundes-Unterstützungs- oder Reserve-Fonds von mindestens $500, und zwar mittelst Abgabe eines durch den Buchdruckertag näher zu bestimmenden Theiles der Kasse eines jeden Bezirksvereins.

2) Abänderung des § 14 der Bundesstatuten, so daß derselbe lautet:

Bundeskasse und Unterstützungs-Fond.

Der Zweck der Bundeskasse ist, die laufenden Ausgaben der Bundes-Verwaltung zu bestreiten und einen etwaigen Ueberschuß erforderlichen Falles zu Unterstützungs-Zwecken oder sonst zum Besten des Bundes zu verwenden.

Der Bundes-Unterstützungs-Fond soll zu keinem andern Zweck Verwendung finden, als zur Unterstützung von Mitgliedern, welche in dem Bestreben für Aufrechthaltung der Bundes-Principien in eine bedrängte Lage gerathen.

Der für beide Kassen zu leistende Beitrag ist auf 10 Cents pro Monat und Vereinsmitglied festgesetzt und sollen davon in jede Kasse 5 Cents fließen. Diese Beiträge sind von den einzelnen Vereinen u. s. w. (wie bisher).

Vereins-Berichte.

Typographia No. 9.

Chicago, 6. März 1876.

Durch langes Warten auf den letzten Vereinsbericht meines Vorgängers war ich genöthigt, fernere Mittheilungen über den Stand unserer Verhältnisse so weit hinauszuschieben. Doch bevor ich dazu schreite, ist es nöthig, noch Einiges, besonders eine wichtige Angelegenheit zu berichten, welche, trotzdem es ausdrücklicher Vereinsbeschluß war, daß der correspondirende Secretär dieselbe im „Journal" sofort veröffentliche, durch denselben doch nicht zur Kenntniß der auswärtigen Collegen gelangte. — An die Typographia No. 9 erging nämlich im Monat Dezember ein Ansuchen von Seiten der Möbelschreiner Chicago's, sich, den schon bereits organisirten Gewerkschaften, bestehend aus Schreiner, Schneider, Bricklayer und Steinhauer, zur Hebung und Besserstellung socialer Verhältnisse, anzuschließen, — welches auch acceptirt wurde. — Durch eine so starke Vereinigung wird es am leichtesten möglich werden, auch unsere Bestrebungen zu fördern und den immer wachsenden Mißständen einen Damm zu setzen. Wünschenswerth wäre es deßhalb, daß dieser Schritt wackere Nachahmung bei den Schwester-Vereinen finden würde.

Folgende Constitutions-Veränderung wurde in der General-Versammlung vom 2. Januar angenommen:

Die Paragraphen 2 und 3, Art. 6 der Nebengesetze zur Verbands-Constitution, „Strafen" betreffend, sind als gestrichen zu betrachten; an dessen Stelle tritt Folgendes:

„Jedes Mitglied, welches ohne genügende Entschuldigung in der Generalversammlung nicht erscheint, soll um 50 Cents gestraft werden."

„Jedes Mitglied, welches in zwei aufeinander folgenden Versammlungen ohne genügende Entschuldigung nicht erscheint, soll 3 Monate außer Benefit gesetzt werden."

„Entschuldigungen müssen schriftlich eingereicht werden."

Paragraph 2, Art. 5 der Nebengesetze zur Kranken- und Sterbe-Kasse, „Rechte und Pflichten" der Mitglieder betreffend, ist als gestrichen zu betrachten, an dessen Stelle tritt Folgendes:

„Ein Mitglied, das sich krank meldet und länger als einen Monat im Rückstande ist, soll für die betreffende Krankheit das Benefit verlieren."

Die Ursachen zu den verschärften Strafen bildeten die immer lauter werdenden Klagen über schlecht besuchte Versammlungen und das unregelmäßige Bezahlen der Vereinsbeiträge. Wie erwartet, haben diese Maßregeln den erwünschten Erfolg gehabt.

In der im Februar stattgehabten Versammlung wurde ein Committee ernannt, zur Ausarbeitung eines Tarifs, der in jeder hiesigen Druckerei in Kraft treten soll.

Am 26. Februar fand ein Tanzkränzchen der Typographia No. 9 in einer der schönsten Hallen Chicago's statt. Dasselbe war sehr gut besucht und übertraf in jeder Hinsicht bei Weitem unsere Erwartungen, da an diesem Abend nicht weniger als neun Bälle verschiedener deutscher Vereine stattfanden. Was Gemüthlichkeit und Harmonie anbetraf, so überbot diese Vergnügung bei Weitem den Ball vom 25. November letzten Jahres. Wie ungern man sich trennte, beweist, daß die Musica genöthigt wurde, fünf Tänze mehr zu spielen, als auf dem Programm standen. „Nur" dreimal ertönte der „Kehraus", und erst der Letzte mit der Melodie: „O, du lieber Augustin, Alles ist hin, 2c." schien ernüchternd auf die meisten Gemüther der nicht ermüden-wollenden Tanzlustigen zu wirken. Beim Grauen des nächsten Tages trennte man sich, nachdem vorerst der allseitige Wunsch gewechselt, recht bald wieder ein solches Fest zu veranstalten. Viele Anwesende erklärten, daß sie sich noch selten so gut amüsirt hätten. Die Preise waren, gegen den ersten Ball, auf die Hälfte reducirt: Ticket 50 Cents und Supper 50 Cents. Der Reingewinn des Vereins betrug $21.50. Dieses gemüthliche Tanzkränzchen trug sicherlich sehr viel zur Hebung der Socialität bei. Dem Arrangements-Committee wurde dieserhalb der aufrichtige Dank der Mitglieder für seine Bemühungen abgestattet.

Die gestern abgehaltene regelmäßige Versammlung (5. März) war eine der best-besuchtesten, die wie hier in der Gartenstadt aufzuweisen haben. Ein wichtiger Antrag passirte in derselben, welcher nicht allein von den Versammelten, sondern auch von den nicht anwesenden Vereinsmitgliedern mit Freuden acceptirt wurde, und es wäre zu wünschen, daß auch andere Vereine demselben einiges Interesse widmen würden. Der Beschluß lautet: „Jedes Vereinsmitglied, welches einen nicht zum Verband gehörenden Setzer als Substitut anstellt, wird für jedesmal um $1.00 gestraft." Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es kaum ein besseres Mittel geben kann, gewisse Leute zu der Einsicht zu bringen, daß es doch wohl besser ist, auch Mitglied der „Typographia" zu werden.

Ein weiterer Antrag gelangte zur Passirung, daß jedes Mitglied, welches Vereins-Verhandlungen ausplaudert, das erste Mal für die Dauer von drei Monaten außer Benefit gesetzt wird, im Wiederholungsfalle aber mit Ausschließung bestraft werden soll.

Es gingen ein im Monat Januar $17.30, im Februar $27.70 und im März $40.95.

Aufgenommen wurden, im Januar: Anton Mork und Reinholdt Weißler; im Februar: Fritz Hackel; und im März: Martin Cecil.

Mit Karte zugereist: Louis Schmidt von St. Louis und Th. Oster von Milwaukee.

Adolph Voß wurde im Februar wegen Nichtbezahlens und Vernachlässigung seiner Pflichten, ausgestoßen.

Im Allgemeinen scheinen die hiesigen Verhältnisse sich etwas besser gestalten zu wollen, denn die Arbeiten werden in den meisten Accidenz-Druckereien wieder aufgenommen (leider sehr spät in diesem Jahre); trotzdem sind hier noch viele Collegen als Substitute beschäftigt.

Der im Dezember letzten Jahres gegründete Gesang-Verein „Gutenberg Männerchor" macht löbliche Fortschritte, und wird nächstens mehr von sich hören lassen.

Noch etwas Erfreuliches wäre mitzutheilen, nämlich, daß hierselbst das „Journal" gegenwärtig 53 Abonnenten hat, gegen 39 im vorigen Semester.

Typographia No. 12.

Indianapolis, Mitte März.

In unserer Versammlung am 4. d. M. bildeten die Anträge für den Buchdruckertag den interessantesten Gegenstand der Tagesordnung. Zunächst wurden die in No. 16 d. Bl. unter „Eingesandt" gemachten Vorschläge zur Beschaffung einer Bundes-Unterstützungskasse 2c. in etwas ausführlicherer Form schriftlich eingebracht und der Debatte unterstellt.

Digitized by Google

(Den Wortlaut dieser Anträge, wie sie nach eingehender Erörterung von der Versammlung einstimmig gutgeheißen wurden, findet der Leser auf Sp. 281, unter „Der Buchdruckertag in St. Louis.“ —

Hierauf kam die Frage: Ob es zweckmäßig sei, im ganzen Bunde Viaticums-Kassen einzuführen, zur Discussion. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Errichtung solcher Kassen nicht nur die Reiselust, namentlich bei den jüngeren Collegen, fördern, sondern wahrscheinlich auch eine wesentliche numerische Zunahme des Bundes zur Folge haben würde. So einleuchtend diese Gründe nun für Jeden waren und so allseitig die große Zweckmäßigkeit besagter Kassen anerkannt wurde, gewann schließlich doch die Ansicht die Oberhand, daß es besser den einzelnen Vereinen anheimgestellt bleiben solle, Reise-Unterstützung zu gewähren oder nicht. Denn in allen denjenigen Vereinen, die in finanzieller Hinsicht auf so schwachen Füßen stehen, wie z. B. die Typographia No. 12, dürfte sonst eine Erhöhung der Beiträge unumgänglich sein, und an diesem Steine des Anstoßes würde am Ende noch unser Schifflein zerschellen. Wurde doch hier schon über die jetzige Höhe der Beiträge (55 Cts. monatlich für Bezirk und Bund) geklagt und unsere auswärtigen Mitglieder votirten sogar gegen die hier einstimmig gutgeheißenen Anträge zum Buchdruckertage, weil sie irriger Weise eine Erhöhung der regelmäßigen Beiträge damit verbunden glaubten.

Für uns ist die eben angeführte Thatsache eine deutliche Mahnung, bei der bevorstehenden Convention keinerlei Neuerungen zu befürworten, wodurch eine wesentliche Mehrbelastung der Bundesmitglieder bedingt wird. Es gilt vor allen Dingen, das Bestehende zusammenzuhalten; der Stamm unserer Organisation darf nicht verletzt werden durch Aufbürdung zu großer Lasten. Trachten wir vielmehr darnach, dem Häuflein Fahnentreuer zahlreiche Verstärkungen zuzuführen aus dem leider noch so beträchtlichen Heere der Nichtverbändler; das geschwächte Vertrauen wieder zu heben durch vernünftige Beschlüsse.

Erwartungsvoll sieht wohl ein jeder College, der mit unserer Sache sympathisirt, der St. Louiser Convention entgegen. Von ihr wird es abhängen, ob unserem Bunde ein kräftiges Gedeihen, oder — allmälige Auflösung bevorsteht; dies ist die allgemeine Ansicht. So wie die Dinge jetzt liegen, kann es nicht bleiben, es muß etwas Neubelebendes, Vorwärtsdrängendes geschehen, wenn wir nicht schmachvoll untergehen wollen. Mancher zwar wünscht diesen Moment (des Unterganges der „Deutsch-Amerikanischen Typographia“) sehnlichst herbei, glücklicher Weise aber sind auch deren noch viele, welchen der Gedanke empörend erscheint, jeden Widerstand aufzugeben gegen die Willkür und rücksichtslose Ausbeutungssucht des Kapitals, und ihre Zukunft auf Gnade oder Ungnade in die Hände der Arbeitgeber zu legen. Ja, wir haben noch genug Männer unter uns, die lieber einen vergeblichen Kampf kämpfen, als gar keinen! Darum: Auf zur That!

Bericht des Präsidiums.

So ausgiebig und äußerst inhaltsreich seit einem Jahre die seitens der Bundesvereine an das Präsidium gerichteten Schreiben waren, so waren dieselben zum größten Theile ihrem Inhalte nach ungeeignet und wohl auch nicht dazu bestimmt, vor das Forum der Oeffentlichkeit gebracht zu werden. Dieselben mußten im Correspondenzwege unsererseits so weit wie möglich erledigt werden, es den Herren Interpellanten überlassend, das Weitere nach Gutdünken zu veranlassen. — Wenn wir nun schon seit langer Zeit unsere Monats- und regelmäßigen Extra-Sitzungen mit der Erledigung dieser Interpellationen und Mißtrauensvoten verbringen mußten, so wurde uns ebenfalls schon seit langer Zeit nur äußerst selten die Gelegenheit gegeben, über etwa zu viel eingesandtes Material zum Journal zu berathen, im Gegentheil, dasselbe wurde uns, besonders in letzterer Zeit, so knapp zugemessen, daß wir häufig bis zum letzten Augenblick zögerten, die Formen schließen zu lassen, immer noch auf Einsendung von Verbandsnachrichten wartend. — Die in den letzten Nummern des Journals von einigen Seiten gethanen Aeußerungen, daß das unregelmäßige Erscheinen des Journals in letzterer Zeit Schuld sei an der Verzögerung der Einsendung von z. B. Vereinsberichten, sind zwar sehr billig, jedoch nicht stichhaltig; was man eingesendet hätte, wäre veröffentlicht worden und wir hätten nicht nöthig gehabt, das Blatt mit anderem Stoff zu füllen. — Diesem Mangel, wenigstens scheint es, ist für die nächste Zeit abgeholfen und hoffen wir, daß es uns bis zum Schlusse dieses Jahrgangs nicht mehr an Manuscript, von Vereinen und Vereinsgliedern eingesandt, mangeln wird, damit den unliebsamen Kritiken ein Riegel vorgeschoben und die Leser von allen Seiten des Verbandes und nach jeder Richtung hin auf den Laufenden sind.

Die in dieser Nummer veröffentlichten Anträge und Beschlüsse, welche der nächsten Convention zur Beschlußfassung vorgelegt werden sollen, bieten den Vereinen hinreichendes Material zur Berathung, zumal noch genügende Zeit dazu vorhanden ist, aber auch die vielen federgewandten Collegen haben lohnenden Stoff in Hülle und Fülle, ihre Ansichten darüber in den nächsten Nummern des Journals kund zu geben, damit, durch solche Commentare erläutert, die Ansichten darüber sich klären und vom nächsten Buchdruckertage das richtige Mittel zur Heilung eingerissener Schäden und zur Ausmerzung alles Uebels gefunden werde.

Die hoffentlich noch in Kurzem eintreffenden Anträge und Beschlüsse der damit rückständigen Vereine werden in den nächsten Nummern veröffentlicht und — deß sind wir uns wenigstens einmal bewußt — auch die ärgsten Pessimisten werden das Journal zur Hand nehmen und endlich auch das für sie „allein Interessante“ darin finden und lesen, wenn's auch weiter keinen Zweck hat.

Für die von den verschiedenen Vereinen eingebrachten Anträge liegt es den Vertretern derselben ob, die leitenden Motive dazu in der Convention, oder auch schon vorher im Journal, zu erbringen, für unsere, die Bundesstatuten ändernden Vorschläge wollen wir die uns dazu bewegenden Motive hier möglichst klar erläutern.

Eine jede Vereinigung von Personen, welche ein bestimmtes Ziel zu erreichen streben, also ein Verein, bedarf einer leitenden Körperschaft, eines Vorstandes oder wie man es sonst nennen will. Ein Zusammentritt mehrerer solcher Vereine zu einem großen einheitlichen Verbande ist ebenfalls benöthigt, zur einheitlichen Leitung der erforderlichen Bundesgeschäfte eine Behörde — Präsidium oder Vorstand — zu schaffen. Das Haupterforderniß, die Basis, auf der ein gedeihliches Wirken eines solchen aus freier Wahl hervorgegangenen Vereins- oder Bundes-Vorstandes beruht, ist das Vertrauen. Ist das Vertrauen der Vereinsmitglieder zu seinem Vorstand, oder das der Gesammt-Vereine zu seinem Präsidium erschüttert oder wohl gar ganz geschwunden, so ist die gedeihliche Entwickelung der Vereins-Principien gehemmt und ein Rücktritt oder Fortschaffen einer solchen mißcreditirten Behörde ist das einzige Mittel, um die fernere Prosperität eines Vereins oder eines Vereins-Verbandes wieder herzustellen. —

So schwer es ist, die verschiedenen Ansichten und Elemente, die seitens der Vereinsmitglieder zum Ausdruck gelangen, oder was noch schlimmer ist, im Verborgenen intriguirend wirken, zu einem einheitlichen Handeln zu verbinden, so schwer ist es einem Vereinsvorstande, in jeder Beziehung es allen Vereinsmitgliedern recht zu machen; aber noch ungleich schwerer ist es dem Präsidium eines Vereins-Verbandes, welches in erster Linie mit den Auserwählten der Vereine — mit den Vorständen — seine Geschäfte abzuwickeln hat, zur allseitigen Zufriedenheit in jeder Angelegenheit zu wirken. — Wie es nun sicher dem Gesammtwohle eines Vereins nicht zum Nutzen dient, wenn auf irgend eine Aeußerung einzelner Glieder, welche nach Mißtrauen riecht, sofort der betr. Vorstand resigniren würde, in noch größerem Maße trifft dies bei dem Präsidium eines Verbandes zu. Und an dieser Stelle halten wir es am Platze, daß wir nach den uns in letzterer Zeit gewordenen Insulten freudig auf die wahrlich nicht beneidenswerthen Stellungen verzichtet hätten, wenn wir aus den vereinzelten Aeußerungen über Lappalien den Gesammtwillen der Bundesvereine hätten entnehmen können. Die ersten Impulse geboten uns diesen Schritt, aber unser Interesse an dem Gesammtwohle des Verbandes verbot es uns, zurückzutreten, sondern die kurze Zeit auszuharren und dann unsere Aemter in die Hände der einzig und allein competenten Körperschaft, des Buchdruckertages, zurückzulegen mit dem Wunsche und Hoffen, daß dieselben thatkräftigeren und zur allgemeinen Zufriedenheit wirken könnenden Händen übergeben werden. — Wir können uns von dem Gedanken nicht loslagen, welcher uns in unseren Beschlüssen leitete, daß es der einzige mögliche Weg zum Zusammenhalt resp. zur Erhaltung unseres Verbandes war, als wir zur Mäßigung und zum Nachgeben in den betreffenden Fällen riethen, wo den Verbandsgliedern eine Preisreduction drohte, weil die allgemeine Arbeits-Sala-

Digitized by Google

mität und in den speciell uns betreffenden Fällen die Gegnerschaft nach verschiedenen Richtungen hin zu groß war und noch ist. Wir Buchdrucker sind noch immer nicht die beklagenswerthesten Opfer dieser herrschenden Krisis geworden, Dank unserer Vereinigung, und wir werden und wollen es auch nicht dahin kommen lassen; einer solchen Eventualität ist durch die energische Vertheidigung unserer Verbandsprincipien vorgebeugt, wenn auch die jetzt eingenommene Position ein durch die herrschenden traurigen Arbeitsverhältnisse gebotenes Nachgeben in sich schließt, so hat aber auch dieses Nachgeben seine gewisse Grenze und es würde sicher bald heißen: Bis hierher und nicht weiter — zurück! — Dies unser Standpunkt und unsere Ansicht und nun zurück zu den Motiven, welche uns bei den Vorschlägen zur Aenderung der Bundesstatuten leiteten.

Wir haben es tagtäglich vor Augen, daß nur durch eine kräftige Executive das Ansehen und die Prosperität eines Verbandes, ob politisch oder social, gehoben und befestigt wird. Kräftig ist die Executive aber nur, wenn sie in ihrem Wirken von den Verbandsgliedern unterstützt wird. Diese Unterstützung ist mehrfacher Art: Einmal das schon erwähnte unbedingte Vertrauen, dann die Gewährung der nothwendigen Hilfsmittel und endlich die Bereitwilligkeit in der Ausführung der von der Executive gefaßten Beschlüsse.

Diese im Besitze der drei erwähnten Erfordernisse beruhende Stärke der Executive involvirt aber nicht auch deren Unabhängigkeit. Dieselbe soll und muß in ihren Handlungen dem Verbande verantwortlich sein und darum machen wir den Vorschlag, die Bundesleitung durch einen Dualismus zu schaffen, indem der erwählte Bundespräsident den Vororts-Ausschuß als controllirende Behörde zur Seite hat. — So abhängig der Bundespräsident in seinen Handlungen dem Verbande gegenüber sein muß, so unabhängig muß derselbe auch den Elementen gegenüber stehen, die er in seiner Person für den ganzen Verband zu bekämpfen und denen gegenüber er die Principien des Verbandes vertreten soll. Er kann dies Letztere durchaus nicht in seinem ganzen Umfange, wenn er in irgend welchem Abhängigkeits-Verhältniß zum Arbeitsgeber steht. Darum der Vorschlag, denselben so zu dotiren, daß er seine Unabhängigkeit auch aufrecht erhalten kann.

Daß sich der monatliche Beitrag der Mitglieder zur Bundeskasse erhöhen muß, ist eine unumgängliche Nothwendigkeit. Das Bundesorgan, als das anerkannte Haupt-Bindemittel des Verbandes, muß in seinem Erscheinen gesichert werden, und dies kann nur geschehen, wenn seitens der Vereinskassen die erforderlichen Geldmittel dazu der Bundesleitung gewährt werden; das Abonnement auf das Bundesorgan muß obligatorisch sein und die Bundesleitung kann mit den einzelnen Lesern betr. des Abonnementsgeldes nicht in Correspondenz treten. — Um den Vorschlag, 50 Cts. pro Mitglied und Monat zu motiviren, lassen wir hier nachstehende Berechnung folgen:

Gesammt-Einnahme, auf 500 Mitglieder berechnet, pro Mitglied und Monat 50 Cents, macht im Jahre		$3,000
Ausgaben:		
Jahresgehalt des Präsidenten, pro Woche $18.00	$936.00	
Druckkosten für das Journal, 24 Nummern, @ $35.00, 600 Auflage	840.00	
Bureaugeld für den Präsidenten und die Redactionsgeschäfte	500.00	
Für Remuneration der Vororts-Ausschuß-Mitglieder — Sekretär, Bureaugeld	150.00	
Für Reisekosten des Präsidenten zum Buchdruckertag	50.00	
		$2,476
Bleibt ein Reserve-Fond von		$524

Kann das Bundesorgan billiger hergestellt werden und soll ein solcher Ueberschuß event. Reserve-Fond nicht ermöglicht werden, so würde sich der Beitrag zur Bundeskasse ermäßigen.

Wenn wir die Wahl des Bundespräsidenten und des Vororts als nur vom Buchdruckertag vorgenommen, beantragen, so ist dabei folgendes maßgebend: der Bundespräsident steht an der Spitze des Gesammtbundes, vertritt in jeder Hinsicht den Gesammtbund und ist dem Gesammtbunde in seinen Handlungen verantwortlich, folglich soll derselbe auch vom Gesammtbunde, durch dessen Vertreter, gewählt werden. — Mag das Vertrauen zu einem einzelnen Bundesvereine, nach dem bisherigen Wahlmodus seitens des Buchdruckertages, auch noch so groß sein, im Verlaufe von zwei Jahren kann dasselbe durch verschiedene Ursachen sehr stark erschüttert, auch wohl sehr bald ganz geschwunden sein und der Conflict wäre sofort da. Ebenso möchten wir den Bundespräsidenten unabhängig von kleinlicher Partei-Intrigue, die sich in jedem Verein entspinnen, gestellt wissen und dies kann nur erreicht werden, wenn er von der Gesammtheit, aber nicht von einem Zwölftel derselben gewählt wird. Der Verband hat in den drei Jahren seines Bestehens genug Männer unter sich kennen gelernt, um die richtige Wahl zu treffen. — Die Wahl des Vororts ist eine ebenso wichtige; aber auch in dieser Hinsicht hat der Verein eine genügende Auswahl, und ein solcher Vorort wird wohl sicher unter seinen Mitgliedern neben den Ausschuß-Mitgliedern noch ein Solches herausfinden, welches durch die Wahl zum Bundes-Schatzmeister dem Gesammbunde eine genügende Garantie für die Sicherheit der ihm anvertrauten Gelder bietet. — Soweit die Motive für unsere Vorschläge und wenn wir dieselben dem Buchdruckertag zur Annahme dringend empfehlen, so schließen wir uns den Anträgen über Lehrlingswesen, Errichtung einer Reserve- und Bundesviatikums-Kasse, Etablirung von Bundesdruckereien, überhaupt allem für die Prosperität des Verbandes Dienlichen von dieser Stelle aus empfehlend an.

Verschiedenes.

— Silberne Hochzeitsfeier. — Der College Herr Magnus Müller in Baltimore feierte am Sonntag, den 20. Februar, im häuslichen Kreise, von Freunden umgeben, den 25. Jahrestag seiner Vermählung mit Frau Caroline Müller, geb. Borsch. Das fröhliche Beisammensein währte bis zum frühen Morgen und die glückwünschenden Freunde trennten sich von dem Jubelpaare mit dem Wunsche, nach Ablauf von abermals 25 Jahren Herrn und Frau Müller noch in derselben Rüstigkeit anzutreffen und beglückwünschen zu können. — Ein nachträgliches Hoch unsererseits dem Jubelpaar!

— Literarisches. Wilhelm Bracke in Braunschweig hat vor Kurzem eine Broschüre verfaßt, welche den Titel führt: „Nieder mit den Socialdemokraten!" Wir empfehlen unsern Parteigenossen die Brochüre, die zu 10—12 Cents zu beziehen ist, auf's Wärmste. Sie enthält ein reiches Material und ist ausgezeichnet in der Agitation zu verwenden, indem sie kurz beleuchtet und unsere ganzen Bestrebungen leicht verständlich darlegt. Im gleich Verlage erschien auch die treffliche Brochüre Wm. Blos „Zur Geschichte der Pariser Commune", welche sich jeder Socialist anschaffen sollte.

— Der in Leipzig erscheinenden „Gartenlaube," dem meistgelesenen deutschen Familienblatte, ist das Postdebit für Oesterreich entzogen worden. Der „Wiener Spaziergänge"-Feuilletonist der „Neuen Freien Presse" bemerkt dazu, nachdem er die Harmlosigkeit des Blattes nachgewiesen: „Einige haben vermuthet, der wahre Beweggrund, aus dem man jenes Blatt in Oesterreich unterdrückt habe, sei nicht die Gefährlichkeit desselben, sondern der Umstand, daß unsere Regierung plötzlich belletristisch geworden sei und mit der Absicht umgehe, eine „Oesterreichische Gartenlaube" herauszugeben. Wenn diese Ansicht begründet ist, so wäre das Verbot der Keil'schen „Gartenlaube" nur eine Abonnements-Einladung auf die „Oesterreichische Gartenlaube". Mich kümmert es nun nicht, wenn das Ministerium seine Absichten zur Abwechslung einmal durch ein belletristisches Blatt zu fördern gedenkt, durch Romane, deren Helden in die Regierung verliebt sind, durch tendenziös gefärbte Schilderungen aus dem Thierleben, durch naturwissenschaftliche Artikel, in welchen der Finanzminister gepriesen wird, daß er nicht die Luft besteuere, und durch lyrische Gedichte, welche den Handelsvertrag mit Rumänien besingen. Entnimmt aber die Regierung schon den Titel für ihr Unternehmen dem gelesensten belletristischen Blatte, so sollte sie doch mindestens bemüht sein, sich die Leser selbst zu gewinnen. Nach diesem Vorgange würden meine Leser, wenn man morgen meine „Wiener Spaziergänge" confiscirte, wahrscheinlich bei sich denken: „Aha, vermuthlich beabsichtigt die Regierung jetzt selber „Wiener Spaziergänge" in der „Wiener Zeitung" erscheinen zu lassen!"

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckerei der „Wöchentl. Indiana Deutsche Zeitung" in Indianapolis, Ind.

Die Druckerei der „Chicago Union" in Chicago.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: John R. Schalcher, 460 Main St.
" " 3—St. Louis: R. Bartholdt, 712 S. Fourth St.
" " 4—Buffalo: Chas. Vollbrecht, 337 Ellicott St.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Joseph Zimmermann, 278 Lake St.
" " 7—New York: H. Mundhenk, 40 City Hall Place.
" " 9—Chicago: Otto Ebner, "Neue Freie Presse."
" " 10—Milwaukee: Herm. Henckel, 570 E. Water St.
" " 11—Baltimore: Otto Eichhorn, 38 N. Washington St.
" " 12—Indianapolis: H. Pudewa, 323 Wabash St.

Washington-Halle,
Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,
St. Louis, Mo.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.
Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Coburger-Halle,
No. 10 Stanton Straße, New York.
Wein- u. Lagerbier-Salon,
J. M. Schmidt, Eigenthümer.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle
von
Heinrich Kohlhaas,
Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,
Detroit, Mich.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung
von
G. Lambert's Sons,
No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Harmonia-Halle.
L. Schemmer,
Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,
No. 239 Vierte Straße,
Milwaukee, Wisc.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünfle's
Wein, Liquor und Lagerbier Halle,
145 Nord Wells Str.,
Chicago, Ill.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9. und des „Gattenberg Männerchors."

Mozart-Halle.
John Grosch's
Wein- u. Lagerbier-Saloon
No. 39 Süd Delaware Straße,
Indianapolis, Ind.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Saloon,
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.
Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.
P. Haß, Buchbinder.
Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.
Adresse: P. HASS,
506 & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

JOHN G. FOEHL,
No. 623 Nord Dritte Straße, Phila.,
Verfertiger von allen
Arten Gold- und Haar-Arbeiten,
speciell des
Buchdruckerwappens als „Nadel",
sowie aller sonstigen „Logen-Abzeichen".
Preis des Buchdruckerwappens: Einzeln pro Stück $3.50, im Dutzend: pro Stück $3.25.

Achtung, Cincinnatier!
Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei Kegelbahnen, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. Tell Etto Anzeiger, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.
Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

JOHN H. SCHWACKE,
STEAM-POWER PRINTER,
No. 112 North Twelfth Street,
PHILADELPHIA.
Musiksatz in verschiedenen Schriftsorten auf das billigste und beste in kürzester Zeit ausgeführt.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 1. April 1876. Nummer 19.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . .	[illegible]
Für 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal . .	[illegible]
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr .	8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	[illegible]
Eine Seite, 1 Mal	[illegible]
Für jede weitere Insertion . .	[illegible]

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal — am 1sten und 15ten — jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26 im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Typographische Kleinigkeiten.

I.

Wie wir schon im einleitenden Artikel* bemerkt haben, handelt es sich uns bei Abfassung dieser Aufsätze keineswegs darum, neue Entdeckungen auf dem typographischen Felde unserer Mitwelt zur Kenntniß zu bringen — wir wollen vielmehr an Altbekanntes, das aber eben, weil es schon alt ist und man es für etwas Selbstverständliches hält, zu oft vernachlässigt wird. Wir schreiben besonders für unsere jüngeren Collegen, die vielleicht in der Lehre nicht Gelegenheit hatten, sich über so manche Kleinigkeit zu unterrichten.

Bevor wir auf unser eigentliches Thema eingehen, wollen wir eine Bemerkung vorausschicken. Es wird den meisten unserer Leser sicherlich schon aufgefallen sein, wie sehr die Gewohnheit unser ganzes Leben beherrscht, wie oft wir instinctmäßig etwas nur deshalb thun, weil wir uns einmal daran gewöhnt haben. Wir gehen gerade den Weg ins Geschäft und nicht einen anderen, keineswegs, weil er etwas näher oder bequemer ist, sondern weil wir ihn gewohnt sind, und so in hundert anderen Fällen, die uns sofort auffallen werden, sobald wir darauf Acht geben. Nun, so schädlich manchmal die Gewohnheit wirkt, wenn sie sich auf Dinge richtet, die nicht zu empfehlen sind, so nützlich kann sie uns andererseits in technischer Beziehung sein, wenn wir unsere Gewohnheit mit Bewußtsein darauf hinleiten, beim Setzen stets zu denken, auf den Griff Acht zu geben, das Ausschließen nicht als Nebensache zu betrachten und überhaupt alle Vortheile und Regeln eines guten Satzes im Auge zu behalten. Es mag diese Bemerkung einen etwas schulmeisterlichen Anstrich haben, sie ist aber gut gemeint, und es wäre sicherlich für eine große Anzahl unserer Collegen von Vortheil, wenn sie etwas darüber nachdenken und eine Probe ihrer Richtigkeit machen möchten.

Indem wir nun auf die erste und wichtigste Manipulation des Setzens, den **Griff**, übergehen, wollen wir gleich bemerken, daß es beinahe nirgends so viele schädliche und lästige Gewohnheiten giebt als gerade bezüglich des Griffes, während andererseits nichts leichter ist, als sich einen einfachen, sicheren Griff anzugewöhnen.

* Siehe Nr. 16 des Journals: „Wie kann technische Bildung befördert werden."

Da sehen wir einen Setzer vor seinem Kasten stehen und im Schweiße seines Angesichts die Buchstaben aus dem Kasten in den Winkelhaken befördern; ja, wir hören auch ein fortwährendes klapperndes Geräusch, welches dem Laien — und wie viele Principale sind nicht Laien — einen gewaltigen Respect vor dem Fleiße eines solchen Setzers einflößt. Nun, fleißig mag er allerdings sein — auf eine schnelle und correcte Herstellung des Satzes kann man aber bei ihm in den wenigsten Fällen rechnen. Das schnell aufeinanderfolgende Klappern rührt eben daher, daß jeder Buchstabe mehrmals mit der Setzlinie in Berührung tritt, anstatt auf einmal still an seinen Platz zu gleiten. Dieses wiederholte Anschlagen entsteht dadurch, daß der Setzer mit zu großer Kraftanstrengung den Buchstaben in den Winkelhaken befördert, wodurch es ihm einerseits unmöglich wird, gleich den richtigen Platz zu treffen, andererseits aber auch der Buchstabe gar nicht ruhig dort stehen bleibt, sondern durch die Gewalt des Anschlages wieder ein wenig zurückgeschleudert wird und erst beim zweitmaligen Anschlagen die erwünschte Ruhe findet. Es folgt daraus die Regel, das man den Buchstaben leicht und schnell ergreifen und ohne große Kraftanwendung — die Buchstaben sind ja in der Regel nicht so schwer — in den Winkelhaken befördern, kurz vor der Ankunft daselbst aber die Schnelligkeit etwas mäßigen soll, um nicht anzuschlagen und den Buchstaben mit der nöthigen Ruhe an seinen Platz zu stellen. Derselbe Setzer wird auch gewöhnlich, sobald er nur einige Zeilen gesetzt hat, die Buchstaben in jedem Fache seines Kastens fest aufeinandergepreßt haben, und es wird ihm das Ergreifen derselben dadurch immer mehr erschwert werden. Die Ursache ist einfach auch wieder die, daß er mit zu großer Gewalt in die Fächer hineinfährt, als fürchte er, die Buchstaben möchten sich der Ergreifung widersetzen.

Ein anderer Setzer dagegen schlägt zwar mit dem Buchstaben nicht unnöthig an die Setzlinie, aber auch er fährt mit zu großer Geschwindigkeit von der Absahrtsstation, dem Fache des Kastens, ab, und er weiß die einmal angenommene Geschwindigkeit nicht anders zu mäßigen, um nicht mit zu großer Kraft im Winkelhaken anzukommen, als daß er den Weg vom Fache zum Winkelhaken in einem größeren oder kleineren Bogen beschreibt, also einen mehr oder weniger bedeutenden Umweg macht. Nun ist aber der gerade Weg

Digitized by Google

stets der beste, besonders wenn gar kein Hinderniß im Wege steht. Es giebt wieder andere Setzer, welche ihren Körper dadurch unnöthigerweise strapaziren, daß sie bei jedem Griffe den Oberkörper in eine schwingende Bewegung bringen und vor jedem Buchstaben eine achtungsvolle Verbeugung machen.

Wenn es nun, wie oben erwähnt, viele Setzer vorziehen, den Buchstaben einen längeren Weg, als vom Fache bis zum Winkelhaken die grade Linie beträgt, machen zu lassen, so giebt es dagegen nur wenige, welche sich daran gewöhnen konnten, dem Buchstaben den Weg abzukürzen, indem sie den Winkelhaken mit der linken Hand, anstatt diese todt ruhen zu lassen, bis in die Nähe des betreffenden Faches führen. Die „Typographia" brachte kürzlich eine Berechnung, einen wie weiten Weg die rechte Hand des Setzers täglich zu wandern habe, wobei die durchschnittliche Länge des Weges eines jeden Griffes auf einen halben Fuß angenommen wurde. Es muß nun einleuchten, welche Zeit verschwendet wird, wenn man den Weg von einem halben Fuß auf drei Viertel ausdehnt, und umgekehrt, wie viel Zeit man erspart, wenn man den Weg zwischen beide Hände theilt und sie beide gleichzeitig durchschnittlich ein Viertel eines Fußes zurücklegen läßt.

Eine besondere Aufmerksamkeit ist vor Allem aber auch dem richtigen Angreifen des Buchstabens im Fache zu schenken, wovon ja der Name Griff herstammt. Es kann unmöglich gleichgiltig sein, ob man den Buchstaben ganz willkürlich bald beim Kopfe, bald beim Fuße angreift und ihn entweder unterwegs oder gar erst im Winkelhaken in die richtige Lage bringt. Wie man beim lauten Lesen den Blick immer dem gesprochenen Wort etwas vorwandern lassen muß, um stets die richtige Betonung, die sich ja nur aus dem Zusammenhange ergiebt, zu treffen, so sollte auch das Auge dem Griffe immer zuvorgehen und den zu ergreifenden Buchstaben fixiren, um ihn dann sicher, am besten blos mit Daumen und Zeigefinger, bei der Bildfläche so zu ergreifen, daß die Signatur sich nach oben wendet. Man bestrebe sich jedoch besonders, leicht, ohne auf die benachbarten Buchstaben aufzustoßen, den fixirten Buchstaben zu ergreifen. Mit der linken Hand bringe man inzwischen den Winkelhaken, so viel, als dies die Zeit erlaubt, dem Fache nahe und lasse den Buchstaben leicht und sicher auf seinen Platz gleiten, wo ihn sofort der Daumen der linken Hand ergreift und festhält. Der Oberkörper bleibe ruhig aufrecht, da ja die Arme und Hände für sich allein nach allen Richtungen des Kastens beweglich sind.

Wird man nun auch bei dem Bestreben, sich einen schlechten schwerfälligen Griff abzugewöhnen und einen leichten, sicheren Griff anzugewöhnen, anfangs mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben und vielleicht die erste und zweite Woche sogar etwas weniger setzen, als mit der alten Gewohnheit, so entschädigt doch das spätere leichtere, angenehmere und vortheilhaftere Arbeiten, sobald Einem einmal der gute Griff zur Gewohnheit geworden, für diesen vorübergehenden Verlust vollauf. Namentlich sollte man jedoch trachten, den Lehrlingen von vornherein einen guten Griff beizubringen; dazu ist freilich nöthig, daß der Anführgespan selbst sich an einen solchen gewöhnt habe, denn das Beispiel wirkt mehr, als alle Belehrung. Leider aber finden wir nicht nur bei jungen Setzern die Gewohnheit eines schlechten Griffes, sonderen beinahe gleich häufig auch bei älteren; es gehört eben ein fester und ernster Wille dazu, eine einmal angenommene Gewohnheit abzulegen.

Indem wir uns vorbehalten, in einem zweiten Artikel das Aussperren und Ausschließen einer Prüfung zu unterziehen, wollen wir für heute nur noch darauf hinweisen, wie vortheilhaft es ist und wie allgemein es doch vernachlässigt wird, vor dem Ausschließen die gesetzte Zeile noch einmal durchzulesen. Möchte man sich hieran gewöhnen, so würde eine Menge Arbeit bei der Haus-Correctur erspart werden, und wenn man auch den Sinn des Satzes dabei etwas verfolgen würde, so möchten Leichen und Hochzeiten wohl seltener die Correcturspalten schmücken, als dies jetzt der Fall ist. Und doch bietet dieses Durchlesen der Zeile, sobald es einmal zur Gewohnheit geworden, gar keine Schwierigkeiten, und der geringe Zeitverlust ist nicht in Anschlag zu bringen gegenüber dem Werthe des hiedurch allein zu erreichenden correcten Setzens. (Typographia.)

(Eingesandt.)

Aus Evansville, Ind., ging uns vor Kurzem das weiter unten folgende Schreiben zu, wodurch der Einsender namens seiner Ortscollegen sich gegen vermeintlich ungerechte Angriffe zu vertheidigen versucht. Wie nicht anders zu erwarten, mußte dieser Rechtfertigungs-Versuch vollständig mißlingen, wie es überhaupt nicht möglich ist, daß irgend welcher deutsche Buchdrucker seinen Nichteintritt in unsere Organisation genügend entschuldigen kann. Durch die Veröffentlichung dieses Schreibens wollen wir dem Gebrauch, auch die Gegenpartei zu hören, Rechnung tragen, aber auch unseren Verbands-Collegen von Neuem zeigen, wie es leider noch so viele Berufsgenossen giebt, die in ihrer Flachköpfigkeit den Zweck unserer Organisation, trotz der handgreiflichsten Beweise, nicht begreifen können, oder — was noch schlimmer ist — nicht begreifen wollen. — Unserer Organisation ist es nur von Nutzen, daß Collegen mit solchen falschen Anschauungen derselben fern bleiben, da alle Bekehrungs-Versuche an dem Verbohrtsein dieser Individuen scheitern, aber immerhin ist es der Oeffentlichkeit und Allgemeinheit von sehr großem Vortheil, daß hie und da ein solches ekelhaftes Gebahren tüchtig gegrißelt wird und wir überlassen es unserem Indianapoliser Freund und Correspondenten, daraufhin noch einmal seinen gefürchteten „Blechsäbel" (der haarscharf schneidet und sehr gut zu treffen versteht,) zu ziehen und diese offen zur Schau getragenen sclavischen Begriffe über die Rechte der Arbeit dem Capital gegenüber, diese ausgedrückte Feigheit, gehörig „durchzufuchteln". — Das Schreiben lautet:

„Evansville, Ind., den 13. Mäez 1876.

Heeen u. s. w.

Eelauben Sie mir die Anfrage, ob Sie als Redacteur und 2c. auch an dem journalistischen Gebrauche festhalten: bei Angriffen auf eine Partei auch die andere zu hören, resp. den Angegriffenen die Spalten des Blattes zur Verfügung zu stellen. Ich hoffe dies zuversichtlich und erwarte deshalb, daß Sie diesen Zeilen einen Raum in dem „Jouenale" anweisen werden. Es ist dies ja nur ein Akt der Gerechtigkeit.

Schon zu wiederholten Maten erschienen im Buchdrucker-Journal hämische Angeiffe auf die Evansviller Collegen, und schon im Laufe des veeflossenen Sommers nahm ich Gelegenheit, in einer Einsendung das unbeeechtigte „Losziehen" übee uns zueückzuweisen; welche Einsendung jedach keine Aufnahme gefunden zu haben scheint, denn sonst könnte der College aus Indianapolis nicht neueedings wieder in der beleidigenden Weise sich äußern, wie er gethan.

Ihe Indianapoliser Coeeespondent beschwerte sich darüber, daß wiedeeholte Auffordeeungen zum Beiteitt, sowohl von St. Louis als auch von Indianapolis aus, unbeantwortet geblieben seien. Er zog deshalb seinen Blechsäbel und fuchtelte sämmtliche Evansviller Collegen duech. Ich entgegnete darauf ungefähr Folgendes: Der Herr College konnte doch unmöglich eewaeten, daß jeder Einzelne von uns sich hinsetzen und schreiben sollte. Er hätte bedenken sollen, daß nur Derjenige, dem man die Circulare zuschickte, auch zur Rückantwort verpflichtet war. Uns Uebrige konnte in dieser Beziehung kein Vorwurf treffen. Ich legte ferner dem Herrn Correspondenten — wie auch allen übrigen Collegen — die Gründe

Digitized by Google

bar, *warum* wir uns nicht betheiligen. Diejenigen unter uns, die mit den Bestrebungen und Zwecken der Arbeiter-Associationen sympathisiren, halten es für durchaus unthunlich, einem Verein beizutreten, der ein paar hundert Meilen entfernt ist, wo wir nie eine berathende Stimme haben, nie mit den Collegen in näheren Verkehr treten können und wir nur dazu da sind, unsere monatlichen Beiträge einzuschicken. Kein vernünftig denkender Mensch wird uns im Ernst eine solche Zumuthung stellen können. Und einen eigenen Verein hier zu gründen, dazu sind wir zu schwach, vermögen auch den Nutzen eines solchen nicht einzusehen. Ich habe als Mitglied der Typographical Union in verschiedenen Städten schon ganz eigene Erfahrungen gemacht, die eher das Gegentheil von Nutzen beweisen. Wenn die Prinzipale erklären, einen gewissen Preis nicht mehr bezahlen zu können, oder — was auf dasselbe herausläuft — wenn sie ihn nicht mehr bezahlen wollen: was nützt dann in einem solchen Falle der Verein? Ein Vereinsbeschluß, sich einem solchen Ansinnen nicht fügen zu wollen, würde dessen sofortigen Zusammenbruch zur Folge haben.

Man erlebt dergleichen ja jeden Tag. Die amerikanischen Typographical Unions, die vielleicht noch besser organisirt sind als die deutschen Buchdruckervereine, liefern einen weitern Beweis für diese Behauptung.

Und nun noch ein paar Worte über die in der Januar-Nummer enthaltene Correspondenz aus Indianapolis. Der ungenannte Schreiber (als welchen man Herrn Budewa in Verdacht hat) sagt, seit er in Erfahrung gebracht, „weß Geistes Kinder jene Leute sind", giebt er uns für hoffnungslos auf. Nun, wir können uns trösten. Der Hr. College hätte übrigens die Quelle nennen dürfen, aus welcher er diese tiefe Erkenntniß geschöpft hat. Ferner: „Die Evansviller „Collegen" (was sollen denn hier die Gänsefüßchen?) begnügen sich damit, auf ihrer ganzen Künstler-Laufbahn *eine*, höchstens zwei Druckereien kennen zu lernen. Nach der Lehrzeit wird schleunigst ein Weib genommen oder doch bei „Muttern" geblieben und der Spießbürger und Philister ist fertig. Und daß ein reisender College jemals in Evansville Unterkunft finden kann, daran ist natürlich gar nicht zu denken."

Daß mehrere von unseren hiesigen Collegen noch nicht in die Welt hinausgegangen sind, ist die Wahrheit. Sind dieselben darum aber schlechter als jene, die in großen Städten leben, auch noch nicht in die Welt hinaus sind, aber dem Verein angehören? Wir übrigen hier, die schon ein schön Stück Welt gesehen haben, wissen, daß *bessere* Collegen *nirgends* anzutreffen sind. Auch können nicht Alle solche „flotte Bursche" sein, wie der Herr College aus Indianapolis. Und was die Unterkunft betrifft, die ein reisender College in Evansville finden oder nicht finden kann, so ist es hier genau so wie anderwärts auch. Kommt ein Fremder zugereist und es sind mehr Kräfte nöthig, so erhält er Arbeit, andernfalls nicht. Das ist überall der Fall. Und ich erinnere mich eines ganzen Dutzend Fälle, wo Collegen auf ihrer „Kunstreise" gänzlich mittellos hier eintrafen und von Jedem, theils durch Baargeld, theils durch „subbing" unterstützt wurden; woraus zu ersehen, daß die Evansviller Collegen, die man jetzt förmlich in Ver.... erklären möchte, ein collegialisches Herz haben, trotzdem sie dem Indianapoliser Verein nicht beitreten wollen; trotzdem mehrere derselben ihre „Kunstreise" noch nicht angetreten haben; trotzdem sie sich „ein Weib" genommen oder auch bei „Muttern" bleiben.

K. L. Bach.

Lateinische Druckschrift wider deutsche.

Dieser, der „Kölnischen Zeitung" vom 23. Februar d. J. entnommene Artikel ist durch die meisten größeren Zeitungen Deutschlands und auch Amerikas zur Kenntniß des Publikums gebracht und daher wohl zu erwarten, daß ein großer Theil unserer Collegen mit dem Inhalt desselben vertraut ist; die Tragweite eines solchen Reform-Vorschlags ist jedoch von so großem Interesse, daß wir nicht anstehen, diesen wirklichen „Fachartikel" durch das „Journal" zur Kenntniß aller unserer Leser zu bringen. — Wir deutschen Schriftsetzer wären in Folge der Einführung einer solchen Reform die zunächst daran Betheiligten und kann daher eine Kenntnißnahme des darüber in weiteren Kreisen Verhandelten und eine gründliche Besprechung der dabei ins Feld geführten „Für" und „Wider," event. eine Beschlußfassung über die von uns dazu einzunehmende Stellung nur von Nutzen sein.

Schon vor zwei Jahren war diese Angelegenheit ein auf die Tagesordnung unserer in Cincinnati tagenden Convention gesetztes Thema; die darüber gepflogene sehr lebhafte Debatte ergab bei der Abstimmung darüber: ob unsererseits die allgemeine Einführung der Antiquaschrift befürwortet und dafür agitirt werden solle, eine kleine Majorität *dagegen* und dieser Gegenstand ruhte bisher. In prominenten wissenschaftlichen Kreisen ruhte diese Sache jedoch nicht und scheint nun neuerdings das Interesse daran größer zu werden, so daß auch wir, deren Interesse pecuniärer Art ist, uns rechtzeitig damit befassen müssen und unsere Vertreter werden nicht umhin können, auf dem nächsten Buchdruckertage auch diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zu widmen. — Wenn auch die Ausführung dieser Reform noch in weitem Felde zu sein scheint, so ist es sicherlich besser, darauf vorbereitet zu sein, und wir müssen die Wahrheit des Sprüchwortes: „Die Erfahrung ist die Mutter der Weisheit", anerkennen, *die* Erfahrung, die wir in den letzten Jahren gemacht haben. Hätte z. B. der Buchdruckertag in Cincinnati den damals gestellten und befürworteten Antrag, eine *Reservekasse* zu creiren, nicht fallen lassen, so wäre uns manche bittere Täuschung erspart geblieben und die Unzufriedenheit und Unsicherheit wäre jetzt nicht so groß; darum denke man nicht etwa, es sei ein solcher Beschluß noch *verfrüht*. —

Die „Köln. Ztg." schreibt:

Der kürzlich von Neuem zur Besprechung gebrachte Vorschlag, die deutschen Lettern durch die lateinischen zu ersetzen, hat im Auslande den vorauszusehenden Anklang gefunden. Die Londoner „Pall Mall Gazette" beginnt einen Artikel, der obige Ueberschrift führt, mit den Worten: „Es wird den Vielen, für die das Lesen deutschen Druckes eine harte Prüfung sowohl der guten Laune wie der Augen ist, von Interesse sein zu erfahren, daß das bedeutendste Organ der deutschen Presse, die „Kölnische Zeitung", für die Einführung der lateinischen an Stelle der deutschen Druckschrift eintritt." Es folgt hierauf ein reichhaltiger Auszug aus dem Aufsatze, durch welchen der betreffende Vorschlag von uns begründet wurde.

Eine sehr eingehende Behandlung widmet „Daily News" dieser Sache. „Es scheint Hoffnung vorhanden," sagt sie, „daß eine Reform von großer practischer Bedeutung sich in Deutschland vollziehen wird. Die „Köln. Ztg." hat ihren Einfluß auf die Seite einer freisinnigen Bewegung gestellt, welche fast der Eröffnung Japans für das Ausland verglichen werden kann. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um die Annahme der lateinischen Druckschrift und hoffentlich auch Handschrift. Es bedarf kaum der Andeutung, daß das civilisirte Europa Deutschland und insbesondere den Freunden dieser Reform großen Dank schulden würde. Frankreich, Italien und England bringen allerdings so gute Bücher hervor wie Leipzig, Hanover und Berlin, aber wir können doch ohne die deutschen Bücher nicht wohl fertig werden. Die deutsche Schrift aber giebt der Versuchung, an der deutschen Wissenschaft vorbeizugehen, eine besondere Stärke. Die Druckbuchstaben sind knorrig, verzwickt, spitzig, abstoßend. Jeder hat eine Familienähnlichkeit mit irgend einem andern, und viele sind so vollgespickt mit kleinen Dornen, daß sie dem Auge wirklich wehe thun. Das kleine k zum Beispiel ist so zackig wie die Kriegskeule eines Südsee-Insulaners; das kleine ſ und f kosten dem Ausländer, der Deutsch lernt, manche mühselige Reise durchs Wörterbuch, B und V führen zu verhäng-

Digitized by Google

nißvollen Verwechslungen. Natürlich lernt durch beständige Uebung der Fremde seinen Weg in dem Alphabet, aber auf Kosten seiner Zeit, seiner Augen und wohl auch seiner guten Laune. Ihm kommt es nicht zu Gute, was ein Ergebniß des nationalen Charakters der Deutschen zu sein scheint. Nirgendwo sieht man so viele bebrillte Leute, wie in Deutschland, und da die allgemeine Schwachsichtigkeit keiner physischen Entartung zugeschrieben werden kann, so nimmt man gewöhnlich an, daß sie eine Folge des verderblichen deutschen Alphabets ist. Es ist natürlich möglich, daß die Deutschen in Wirklichkeit nicht kurzsichtiger sind als die Franzosen oder Engländer, und daß sie mit männlicher Verleugnung persönlicher Eitelkeit die Brillen tragen, um viel weiter zu sehen als ihre Nachbarn, und nicht, um nur die gewöhnliche Sehweite zu erlangen; indessen ist im Ganzen anzunehmen, daß der Deutsche ein schwaches Gesicht hat und daß die augenscheinlichste Schuld dieses Mangels in dem schwierigen spitzigen Alphabet liegt.

„Daily News" geht alsdann zu den Einwürfen über, die gegen den Reformvorschlag ins Feld geführt werden, und widerlegt den „patriotisch-teutonischen" Einwand mit sachlichen Gründen, jedoch auch mit einigem wohlverdienten Spotte.

„Die Schreiber des 13. und 14. Jahrhunderts waren bewundernswürdige Künstler; sie sparten weder Zeit noch Arbeit noch Ultramarin noch Goldblatt. Die Handschriften, die sie hinterlassen haben, sind Kunstwerke in ihrer Art; doch waren sie nicht darauf berechnet, daß der gemeine Mann sie ohne Beschwerde lesen könnte. Um herauszufinden, was ihre Initialen bedeuten, muß man aufhören, die Vögel, Engel, Teufel und Ungeheuerchen zu bewundern, die in ihren Ranken und Gittern wohnen, und den Context des Wortes zu entziffern suchen. Ein Alphabet, welches so mit phantastischen Spitzfindigkeiten überladen worden ist, verliert alle seine Schönheit und gewinnt geringe Klarheit, wenn es in bleierne Typen umgesetzt wird. Die meisten übrigen Völker des Nordens machten diese Wahrnehmung und kehrten sehr bald von den spitzigen gothischen Buchstaben, die man noch in den frühesten englischen Drucken findet, zu der lateinischen Schrift zurück. Das civilisirte Europa, Rußland seinem Bastardgriechisch überlassend, verharrte von nun an zufrieden bei seinem lateinischen Alphabet. War Deutschland wirklich so uncivilisirt, war das Land jenseit der Alpen wirklich so barbarisch, wie die Schule Poliziano's behauptete? Was auch die Ursache gewesen sein mag, der Deutsche blieb hängen an den phantastischen mittelalterlichen Schriftzügen, die jetzt noch fortbestehen als ein merkwürdiges und unangenehmes Beispiel gehemmter Entwickelung. Zugegeben, daß die deutschen Buchstaben schwer zu lesen sind und daß sie nicht so deutliches Zeugniß ablegen von der intellectuellen Geschichte des Volkes, wie das russische Alphabet, so würde es doch schon Etwas sein, wenn sie schön in gutem Drucke aussähen. Diese Entschuldigung der Schönheit für mangelhafte Brauchbarkeit kann bei manchen orientalischen Alphabeten geltend gemacht werden. Das arabische Alphabet z. B. macht einen reizenden Effect, es sieht aus, als wäre es bestimmt, mit Gold eingelegt oder auf den Säbelscheiden von Damaskus emaillirt zu werden. Das persische hat denselben Charakter, während das Sanskrit selbst noch mehr Festigkeit wie eine Lapidarschrift in den bewundernswürdig einfachen Buchstaben der Römer hat. Andere Alphabete und Aufzeichnungsmethoden, ursprüngliche oder verwilderte, wie Bilderschrift, wie die geknoteten Bindfäden der Peruaner rc., können als Zeugniß dienen bei der schwierigen Untersuchung über den Ursprung und die Entwicklung der Schrift. Sind die Buchstaben, wie wir sie haben, die elementaren Formen, zurückgehaltene Züge aus mehr ausgeführten Bilderschriften, und wenn dies der Fall wäre, wie sind die Alphabete der Welt so merkwürdig verschieden geworden? Wo sind die Schriftzeichen hergekommen, die man in den Grotten von Syracus findet, die noch vor aller karthagischen oder griechischen Cultur datiren? Besteht irgend eine Beziehung zwischen den halb hieroglyphischen Sculpturen von Yucatan und denen der indischen Tempel? Dieses sind einige der vielen Fragen, die dem Forscher begegnen, wenn er die Geschichte der Menschen in den Spuren ihres Ganges durch die Zeiten verfolgt, wie der Pfadsucher im Walde sich nach den Merkzeichen der Bäume richtet. Bei solchen Untersuchungen ist jedes Alphabet brauchbar, außer des deutschen, welches seine Eigenthümlichkeiten dem Umstande verdankt, daß Deutschland in den schönen Wissenschaften etwas zurückgeblieben war, da es in dem Jahrhundert, welches auf die Erfindung der Buchdruckerkunst folgte, andere Arbeit zu thun hatte. Jetzt hat es Muße genug, um zu überlegen, ob es nicht besser wäre, die Augen der studirenden Menschheit zu schonen und lieber alte Herkommen aufzugeben."

Die deutsche Sprache ist sicherlich national und auch schwer genug, ohne daß sie noch durch veraltete Schriftzeichen verdunkelt zu werden brauchte. Schon wird die Mehrzahl der in deutscher Sprache geschriebenen gelehrten Werke mit lateinischen Lettern gedruckt. Die Anwendung des lateinischen Alphabets für den täglichen Gebrauch wäre ein weiser Schritt, für welchen Europa dankbar sein würde. Dabei stände es den Deutschen ja frei, gleich den Holländern die Schnörkelschrift für ihre Gebetbücher zu behalten, nach demselben Grundsatze, den die Assiniboine-Indianer befolgen, wenn sie an heiligen Tagen das Wasser durch Hineinlegen heißer Steine zum Sieden bringen, während sie bei gewöhnlichen Gelegenheiten ganz wie die übrige Welt den Kessel ans Feuer setzen.

Wenn die Deutschen so weit gekommen sind, daß sie so drucken wie andere Völker, so wird es ihnen auch weniger schwer fallen, wie andere Völker zu schreiben, und vielleicht ist es der Nachwelt sogar vergönnt, deutsche Bücher anständig gebunden statt mit schlechtem Zwirne lose zusammengeheftet zu sehen. Dann wird jenes Zeitalter der Aufklärung erschienen sein, welches Goethe in weiter Ferne sah."

Correspondenz.

Reflexionen. — In dem editoriellen Artikel der Nummer 17 des „Journals" finden sich in der That sehr bemerkenswerthe Momente und sogar Anhatspunkte für das Programm der nächsten Convention. Einsender dieser hat den besagten Artikel mit Aufmerksamkeit wiederholt gelesen und ist dabei unwillkürtich auf einen Vergleich zwischen „Soll und Haben" gerathen. Er bezieht sich hauptsächlich auf den zweiten Absatz, Columne 260 obiger Nummer: „Aber — wird man uns u. s. w." — Der Autor des Artikels führt mit dem besagten Paragraphen den Beweis, daß der Gefahr, die in der Beschäftigungslosigkeit so vieler Collegen liegt, nur dadurch vorzubeugen ist, daß man die Letzteren so viel wie möglich, auch auf die Gefahr persönlichen Verlustes hin, beschäftigt und sie damit ganz und gar in unserer Sache interessirt. — Einverstanden! Der Herr Autor sagt ferner, daß leider nicht bei allen Vereinen die Collegen zu dieser Einsicht gekommen sind — und hier hat er nochmals recht. — Hier wollen wir auch ein dießbezügliches Beispiel anführen. — In No. 16, Columne 248, Bericht der Typographia No. 1, finden wir folgende erhebende Trostesworte:

„Wir warnen auswärtige Collegen wiederholt vor dem Glauben, daß die bevorstehende Weltausstellung und die Centennialfeier eine vermehrte Arbeitskraft in unserem Fache hervorrufe

Digitized by Google

(erfordere? —); die augenblicklich vorhandene ist, wenigstens vorläufig, vollkommen ausreichend."

Diese schönen Worte bedürfen eigentlich keines Commentars; aber wir können es doch nicht über's Herz bringen, einige Worte beizufügen.

Was liegt eigentlich in den warnenden Worten dee Typographia No. 1? Nach unserer Ansicht ist die Quintessenz derselben: So lange wir schlafen, wollen wir nicht gestört sein, oder: Wir haben zwar zu „thun", aber nur für uns selber. Einsender erinnert sich von früher, daß das Wort „Substitut" in Philadelphia in keinem collegialischen Lexicon zu finden war, und wenn dies gegenwärtig der Fall sein sollte, so würde er seine voreilige Epistel sicher bitter bereuen. — Wenn übrigens der Verein Philadelphia einen Begriff von den Opfern und der Opferwilligkeit der westlichen Vereine, speciell St. Louis und Cincinnati, hat, so wird er auch den unangenehmen Eindruck begreifen, den die obenerwähnte Warnung bei vielen diesseitigen Collegen hervorgerufen hat. — Ja, Collegialität auf dem Papier ist sehr billig.

Vereins-Bericht.

Typographia No. 2.

Cincinnati, 30. März 1876.

Seit dem allerdings „längst verflossenen" Bericht der hiesigen Typographia hat sich, mit Ausnahme der auf dem Correspondenz-Wege mitgetheilten „häßlichen Thatsachen", im Grunde nichts Wesentliches hier ereignet. Wir gehen, wie Schiller sagt, „im altgewohnten gleichen Gang des Lebens"; wir sind anständige Leute, sind (wohlverstanden, unser Verein) gut situirt, haushälterisch und, so weit wie möglich, auch loyal. Wir brausen zwar mitunter auch auf; allein, wie die Geschichte lehrt, je größer die Aufregung, desto stärker der Rückschlag. Diese Bemerkungen sind vielleicht wohl auf alle Bundesvereine und nicht allein auf den von Cincinnati anwendbar.

Die nächste Convention wird indessen darthun, wie weit der wirkliche Patriotismus geht und was an der ganzen Organisation gut oder faul ist. Wir hoffen, daß man sich keinen Illusionen hingebe und das Kind mit dem rechten Namen nenne.

Vom 12. Dezember 1875 bis 12. März 1876 sind folgende Veränderungen in der Mitglieder-Liste der Typographia No. 2 eingetreten:

Gesammtzahl der Mitglieder: 72. Neu aufgenommen: Chr. Grothe und Fr. Aug. Schimmel. Mit Karte aufgenommen: Aug. Graeff und Bernh. Ehlmann, beide von St. Louis. Abgereist mit Karte: Hermann Schorning, 24. Dezember 1875, nach Deutschland, und Che. Auracher, 30. Dezember 1875, nach Cleveland, Ohio. Ohne Karte abgereist: Rudolph Schaab, 30. Dezember 1875, nach Cleveland, Ohio. Suspendirt: Ein Mitglied.

Rundschau.

— Die Collegen Bern's (Schweiz) beschlossen jüngst, allen Verboten zuwider, einen „Blauen" zu machen, trotzdem wir noch nicht „im wunderschönen Monat Mai" sind und noch nicht „die Katz' auf dem Dache liegt", auch wurde dieser Beschluß zur vollsten Zufriedenheit aller dabei betheiligten Collegen ausgeführt. — Die zwingende Nothwendigkeit gab die Veranlassung, diesen „Blauen" in Scene zu setzen und da es galt, ein „neues Stück", genannt „Einführung eines verbesserten Lohntarifs" vorzuspielen, so war ein solch' einheitliches, richtiges Auffassen der Rollen vorhanden, daß dies „Stück" mit einem „durchschlagenden Erfolge" gekrönt wurde und gewiß auf allen dazu geeigneten Bühnen eifrigst einstudirt und hoffentlich zum „Kassenstück" werden wird. Da das „Blaumachen" von den nachfolgenden „Säcken" nicht gut zu trennen ist, so traf es auch hier zu, jedoch hatten in diesem Falle nicht die betreffenden Akteure an den letzteren zu tragen, sondern Diejenigen, die überall nur gar zu gern „hinter den Coulissen", so recht im Dunkeln und Trüben spielen, die bei diesem zwar sehr ernsten und doch auch wieder heiteren Stücke nicht „mitspielen" wollten, diese charakter- und ehrlosen Wichte mußten, nachdem die alten Collegen wieder an ihren Plätzen erschienen, ihr Bündel schnüren und schmachbeladen ihren wohlverdienten „Sack" heimtragen. — Um unsern Lesern ein vollständiges Bild über den Verlauf des Ausstandes geben zu können, zögeeten wir mit dieser Nachricht, bis uns die näheren Notizen dazu zur Verfügung standen. — Die „Helvetische Typographia" vom 26. Februar d. J., berichtet über die Berner Tarifbewegung folgendes:

„Der Verlauf und Ausgang der Tarifbewegung in Bern hat Anfangs dieser Woche die gesammte schweizerische Presse in Alarm gebracht und nach allen Seiten hin meldete der Telegraph am Montag die Arbeitseinstellung eines Theils der dortigen Typographen, um schon Tags darauf die friedliche Lösung der Krisis verkünden zu müssen, die mit dem vollständigen Erfolge der Gehilfenschaft endete. Allerorts in den typographischen Kreisen ist dieser glänzende Sieg mit Jubel begrüßt worden. Es war einerseits die stramme Disciplin und die unerschütterliche Einigkeit der Berner Collegen, die andern Arbeiterverbindungen für ihee Bestrebungen als leuchtendes Beispiel dienen mag, und anderseits die sofort sich geltend gemachte Ueberzeugung der Prinzipale von der quantitativen und qualitativen Unzulänglichkeit des nicht ohne Applomb in Aussicht gestellten Zuzuges von außen her, welche das so erfreuliche rasche Ende des Conflictes herbeiführten. Ferne sei es von uns, in den Hohn einstimmen zu wollen, welchen gewisse liberale Blätter über diejenigen Principale ausgießen, welche nach kurzem Kampfe, ihrer bessern Einsicht folgend, capitulirt haben; es soll uns vielmehr freuen, wenn den Besiegten das vom „Badener Tagblatt" angewendete Sprüchwort zum Troste gereicht: „Der Gschider git noh!"

In Nachfolgendem geben wir nun an der Hand telegraphischer und brieflicher Mittheilungen eine möglichst objective und getreue Darstellung dee Vorgänge.

Nachdem am 5. d. M. der Beschluß gefaßt worden war, daß wenn bis zum 19. kein vereinbarter Tarif vorliege, nur nach dem von uns vorgelegten Tarif gearbeitet werde, kam es endlich am Montag den 14. zu einer gemeinsamen Delegirtenconferenz, der am Dienstag die zweite folgte. Diese scheinen aber wenig fruchtbar gewesen zu sein, indem man Seitens der Herren Prinzipale nicht einmal ein Angebot für den Hauptansatz hatte. Der von den Letztern vorgelegte Tarif, ein Abklatsch des berüchtigten „normalen", enthielt die schöne Zahl 46. Doch gestand man zu, daß diese nicht als Angebot gelten solle und ließ durchblicken, daß man etwas weiter gehen werde. So hat man zwei lange Abende am Tarif berathen, ohne die Hauptfrage zu behandeln und wobei auch andere wesentliche Bestimmungen unvereinbart offen blieben. Am Mittwoch war Versammlung der Prinzipale und am Donnerstag wieder Delegirtenconferenz, in welcher die Beschlüsse vom Vorabend den Gehilfendelegirten mitgetheilt wurden. Diese bestanden im Wesentlichen darin, daß man 48 Ct. pro 1000 Buchstaben anbot, ohne Zuschlag für Antiqua und ohne Erhöhung des bisherigen Gewißgeld-Minimums von 30 Fr. Da die Gehilfen diese Bestimmungen als unannehmbar fanden und die Prinzipale keine weitern Zugeständnisse glaubten machen zu können, so scheint man sich mit andern Differenzpunkten nicht mehr viel befaßt zu haben. Am Freitag war Hauptversammlung der Typographia. Die Delegirten beantragten, die Propositionen der Prinzipale abzulehnen, welcher Antrag von der fast completen Versammlung einstimmig angenommen wurde. Man stand also vor der Alternative des Beschlusses vom 5. d. M. Hingegen war von den Gehilfen der Stämpfli'schen Buchdruckerei der Veesammlung ein Tarif unterbreitet worden, welchen dieselben mit ihrem Herrn Peinzipal vereinbart hatten, mit der Bedingung natürlich, daß derselbe von der Typographia acceptirt werde. Dieser Tarif bestimmt 50 Ct. für Fraktur, entsprechenden Zuschlag für Antiqua und 35 Fr. Minimum des gewissen Geldes. Ferner hat derselbe die meisten von uns gewünschten Nebenbestimmungen beibehalten. Bald machte sich die Stimmung in der Versammlung dahin geltend, daß, wenn man überhaupt unter obwaltenden Umständen noch Concessionen machen wolle, dieser Tarif annehmbar sei. Schließlich wurde derselbe mit geringer Aenderung einstimmig angenommen. Man fand sich zu dieser Concession um so eher veranlaßt, als es bekannt war, daß Herr Stämpfli nicht allein stehe, sondern auch noch andere Prinzipale diesen Tarif willig annehmen werden. Sodann wuede beschlossen, die Prinzipale einzuladen, diesem Tarif ihre Zustimmung zu ertheilen und diese ihre Zustimmung durch Uebergabe eines unterzeichneten Exem-

Digitized by Google

plars an ihre Gehilfen bis Samstag Abend 6 Uhr zu erklären; zugleich damit die Anzeige zu verbinden, daß, wo die Annahme nicht erfolge, am Montag die Arbeit nicht wieder aufgenommen werde. Am Samstag Vormittag wurde der gegenwärtig als Präsident functionirende Vice-Präsident zu seinem Prinzipal (Herr Jent) beschieden und demselben eröffnet, daß man die Verhandlungen noch nicht als abgeschlossen erachtet, daß man eine Rückäußerung erwartet habe; es werde Mittags eine Prinzipalversammlung stattfinden und in derselben der Vermittlungsantrag gestellt werden, die 48 Ct. nur für das laufende Jahr zu bestimmen und mit 1. Januar 1877 50 Ct. eintreten zu lassen, die Nebenbestimmungen der weitern Vereinbarung vorzubehalten. Die Prinzipalversammlung scheint abrr keine entgegenkommende Neigung gehabt zu haben, indem dieser Antrag verworfen wurde und die 48 Ct. für drei Jahre gelten sollten. Als sog. Vermittlungsantrag verblieb jetzt nur, daß man für Antiqua 2 Ct. mehr zahlen wollte. Es scheinen in dieser Versammlung auch noch andere unversöhnliche Maßregeln beschlossen worden zu sein, indem im Laufe des Nachmittags in verschiedenen Druckereien die Gehilfen einzeln vorgeladen und ihnen die Erklärung ausgesprochen wurde, daß man in der Notifizirung des Beschlusses der Typographia vom 5. d. eine Kündigung nicht erkenne, wobei hie und da mit Gericht und Polizei gedroht und schließlich ein beschriebenes Papier zum Unterzeichnen vorgelegt wurde, welches die Verpflichtung zu einer 14tägigen Kündigung enthielt. Diese Zumuthung wurde theils direkt abgewiesen, theils wurde Zeit zur Erklärung bis zum andern Morgen verlangt, um die Typographiaversammlung abzuwarten. Während unsere Versammlung im gewohnten Lokal im Café Roth stattfand, waren die widerstrebenden Prinzipale im Café Anderes versammelt, um unsere Entscheidung dort abzuwarten. In der Hauptversammlung wurde zunächst Umfrage gehalten über die Resultate unseres Beschlusses vom vorigen Abend. Dieselbe ergab, daß fünf unterzeichnete Tarife vorlagen, nämlich von den Herren Stämpfli, Paul Haller (Firma B. F. Haller), Weingart, Heer u. Schmidt, und Stampfli, Lack u. Scheim; ferner wurde mitgetheilt, daß Herr Michel die Unterzeichnung zugesagt habe. Sodann kam der sog. Vermittlungsantrag der übrigen Herren Prinzipale an die Reihe, über welchen ohne viel Discussion zur Tagesordnung geschritten und dieß durch eine Deputation denselben mitgetheilt wurde.

Es wurden nun verschiedene den nunmehr unumgänglichen Strike betreffende Maßregeln besprochen und geeignete Beschlüsse gefaßt, insbesondere die Unterstützung festgestellt. Man entschied sich dahin, die Unterstützungshöhe so zu stellen, daß Keiner durch Noth veranlaßt werde, gegen unsere Interessen zu handeln. Dem Verheiratheten wurde 5 Fr. 50 Ct. und dem Unverheiratheten 4 Fr. täglich zugesprochen. Für Abreisende in der ersten Woche 40 Fr. und für solche Abreisende, welche in Druckereien conditioniren, wo der Tarif angenommen ist und freiwillig austreten, um Verheiratheten Platz zu machen, 10 Fr. mehr. Wir glaubten zu diesen Ansätzen berechtigt zu sein, da wir 1) ein Anrecht auf die Centralkasse haben, 2) einige tausend Franken in eigener Kasse besitzen und 3) auf etwelche Früchte, von den verschiedenen Summen, die von hier aus nach allen Windrichtungen für ähnliche Zwecke versandt worden sind, glaubten rechnen zu dürfen. Am Sonntag Morgen wurde die Versammlung fortgesetzt, um weitere geeignete Beschlüsse zu fassen. Im Laufe derselben wurde mitgetheilt, daß noch Vormittags eine Zusammenkunft der Prinzipale stattfinde und deßhalb beschlossen, am Nachmittag das Resultat derselben entgegenzunehmen. Das Resultat, welches man Nachmittags erfuhr, war das Angebot von 50 Ct. für Fraktur, aber bei der Antiqua blieb man ebenfalls auf 50 Ct. stehen, ebenso bei dem Gewißgeld-Minimum von 30 Fr. Waren diese Anträge auch unannehmbar, so hätte sich doch wahrscheinlich auf Grund derselben ein friedliches Abkommen erzielen lassen, wenn sie zeitiger gekommen wären; nachdem jedoch die Hälfte der Firmen unseren Tarif bereits angenommen, waren Concessionen unmöglich geworden. Die improvisirte Polizei wurde in Thätigkeit gesetzt, um wo möglich Zufluß abzuhalten; die Prinzipale hatten jedoch ebenfalls für sorgsame Wächter am Bahnhof gesorgt. In der Buchdruckerei Jent mühten sich die Prinzipale bis zum späten Abend ab, um das Amtsblatt fertig zu bringen. So verlief der Tag in gespannter Aufregung beiderseits. Am Montag früh hieß es, Hr. Wyß habe erklärt, er wolle unterzeichnen; doch erwies sich dieß bald als verfrüht, obwohl wir mit Sicherheit erwarteten, daß derselbe bald, wenn auch ungern, nachgeben werde. Im Laufe des Tages kam die Unterschrift der Officin Fischer. So hatten wir nun die Mehrzahl der Firmen. Wir lebten nun in der Voraussicht, daß, wenn Hr. Wyß übergeben haben werde, die übrigen vier Officinen uns möglicherweise einen längeren Widerstand würden bieten können. Die Herren Jent, im Besitze von reichlichen Mitteln, würden, wenn auch mit wesentlichen Opfern, sich mit den nothwendigsten Arbeitskräften wohl haben mit der Zeit versehen können, denn es giebt ja leider noch viele Menschen, auch unter den Buchdruckern, die im Trüben zu fischen charakterlos genug sind; bei der Firma Lang & Co. sind unter den Theilhabern drei Setzer, welche mit den Lehrlingen die „Tagespost" hätten eine Zeit lang erzwingen können, und die anderen beiden Officinen haben nicht drängende Zeitschriften. Aber auch diese Voraussicht konnte die Feiernden nicht erschrecken. Man war darüber einig, daß, wenn nach Verlauf einer Woche es sich zeigen werde, daß wir nicht durchdringen werden, dann die Ledigen in den Officinen, wo der Tarif acceptirt ist, austreten und abreisen werden, um denen Platz zu machen, welche an Bern durch Familienverhältnisse gebunden sind. Eine Einmüthigkeit, wie sie sich bei dieser Gelegenheit unter den hiesigen Collegen gezeigt hat, ist großartig und imponirend. Außer einem alten Maschinenmeister, und wenn man den Faktor nicht rechnen will, ist in den fünf Officinen kein Einziger stehen geblieben und vom jungen Ausgelernten bis zum ergrauten Haupte war die Ueberzeugung fest, daß hier ein Zurückgehen nicht mehr möglich sei. Abends wurden wir durch die Nachricht überrascht, daß die Herren Rieder u. Simmen zu bisherigen Gehilfen ihrer Officine die Absicht geäußert, sie weeden bei den übrigen Herren Prinzipalen den Antrag stellen, den Tarif zu unterzeichnen, man möge nach 10 Uhr im betreffenden Locale sich einfinden. Wir warteten mit Spannung. Endlich um 11 Uhr kamen die betreffenden Collegen mit dem unterzeichneten Tarif der Herren Rieder und Simmen und der Zusicherung, daß Herr Wyß nachkommen werde und vielleicht auch die anderen Herren. Wir warteten noch bis 12 Uhr, aber es kam nichts mehr. Als am andern Morgen wir uns im Versammlungslocal einfanden, kam uns wirklich die unerwartete Nachricht entgegen, daß sich sämmtliche Principale in später Nachtstunde schließlich noch geeinigt hatten, den Tarif anzunehmen, in der Voraussetzung, daß sich die Gehilfen alle wieder an ihre Plätze begeben und zwar sofort. Mit dieser Bedingung war man natürlich einverstanden, immerhin ebenfalls mit der Voraussetzung, daß die Neueingetretenen, wo sich solche finden sollten, vorher die Lokale zu verlassen haben. In der Druckerei des „Bund" befanden sich solcher Geschöpfe bereits 7. Als die alten Gehilfen, soweit sie sich im Vereinslokal so früh eingefunden hatten, in corpore in das Geschäftslokal eintraten, standen diese Leute sorglos am Kasten und stutzten nicht wenig über den plötzlichen Eintritt, wohl einen Gewaltstreich befürchtend. Dann hieß es: Diese — — müssen erst fort, mit — — schaffen wir nicht und es wurde ein College dieserhalb zum Herrn Prinzipal geschickt, welcher dem Faktor Competenz ertheilte, entsprechend zu verfügen. Dieser begab sich mit den Leuten zum Herrn Prinzipal, während die alten Collegen in Gruppen zusammenstanden, um den Ausgang abzuwarten. Es muß einen eigenthümlichen Eindruck auf beide Theile gemacht haben, als jene dann kamen und in größter Hast, wie ängstlich, Blousen oder Jacken auszogen, die Röcke anzogen, schnell ein Bündel zusammendrehten und abmarschirten, Alles bei vollkommener Stille und unter den verachtenden Blicken der sämmtlichen in Gruppen dastehenden alten Collegen. Dann zogen die Letzteren die Röcke aus, begaben sich an ihre Plätze und schafften, als ob nichts vorgefallen sei, so daß noch am selben Tage eine Doppelnummer des „Bund" fertig wurde.

Wollen wir nun fragen nach der Ursache dieses unerwarteten Entgegenkommens der letzteren Herrn Prinzipale? Mag eines Theiles eine gewisse Verlegenheit mitgewirkt haben, aber gewiß ist dieses die Ursache nicht allein. Sie mögen Achtung bekommen haben vor unserer Einigkeit und unserem ernsten und würdigen Benehmen; sie mögen auch wohl schon eigenthümliche Beobachtungen gemacht haben an den sich zur Verfügung gestellten Geschöpfen, welche sie um so unangenehmer empfinden ließ, daß sie sich trennen sollen von ihren alten bewährten Arbeitern.* Jeden-

* Am treffendsten qualifizirt der „Bund" selbst seine Remplaçanten, indem er in der Donnerstagsnummer schreibt: „Die geehrten Leser werden gebeten, die vielen Druckfehler, welche in Folge der letzter Tage eingetretenen S örungen in unserem Blatte stehen geblieben sind, gütig zu entschuldigen."

Digitized by Google

falls wäre es unbesonnen von uns, wollten wir uns in ein taktloses Triumphiren begeben. Die hiesige Presse hat sich auch nicht unmäßig gezeigt und keine Verletzungen gegen uns veröffentlicht und hätten nicht elende Lohnschreiber in anderen Blättern ihre Sudeleien angebracht, so könnte das Publikum unser Verhalten nicht tadeln."

Daß die Schweizer-, speciell Berner Collegen dieser ausgedrückten Gesinnung auch Rechnung getragen, beweist folgende kurze Notiz:

„Bern. Am Samstag den 26. Februar hatte die hiesige Typographia Hauptversammlung, in welcher noch einige den Strike betreffende Mittheilungen gemacht und eingegangene Zuschriften verlesen wurden. Bezüglich der durch den Strike veranlaßten Kosten, welche sich auf ca. 500 Fr. belaufen, wurde beschlossen, die Lokalreservekasse damit zu belasten und die eingegangenen Gelder — incl. die 1000 Fr. von der Centralkasse — mit Dank unverkürzt zurückzusenden. Ferner wurde — um der Freude über den befriedigenden Ausgang dieser Angelegenheit einen einfachen aber würdigen Ausdruck zu geben — beschlossen, der Bundeskrankenkasse ein Geschenk von 200 Fr. zu machen auf Kosten der Lokalreservekasse."

— Die Schweizer Prinzipale scheinen nach einem Anlaß zu suchen, um die Berner Scharte wieder auszuwetzen. Daß die Gehilfen aber nicht gutwillig darauf eingehen, ist aus einem Schreiben zu ersehen, welches die Section Basel des schweizerischen Typographenbundes unter dem 11. März an alle Collegen des In- und Auslandes gerichtet hat. Dasselbe lautet: „Werthe Collegen! Nachdem die vor einiger Zeit in einigen hiesigen Officinen ausgebrochenen Differenzen durch einiges, festes Zusammenstehen der gesammten Collegenschaft zu einem mehr oder weniger befriedigenden Resultate geführt, wurde — in Anbetracht der schon seit Jahren immer mehr fühlbar sich machenden Mangelhaftigkeit des hiesigen Tarifwesens und ermuthigt durch die von den Schwestersectionen St. Gallen, Winterthur, Chur, Solothurn, Bern &c. errungenen Erfolge — die endliche Anhandnahme einer Tarifrevision einstimmig beschlossen. Die Prinzipale, eine Tarifbewegung witternd, proponirten, um einer vollständigen Revision des Preistarifs von vornherein die Spitze zu brechen und die in Bern erlittene Niederlage zu rächen, eine Erhöhung des Tausendpreises (um je 5 Cts.) mit der bestimmten Erklärung, daß sie weder auf den ihnen von uns vorgelegten revidirten Entwurf noch überhaupt auf eine gemeinschaftliche Revision einzutreten gesonnen seien, sondern vielmehr den im Jahre 1872 hier eingeführten (seither in mehreren Officinen aber bereits moderirten) Tarif aufrecht erhalten würden. Auf diese Antwort hin beschloß die allgemeine Buchdruckergehilfen-Versammlung vom 10. d. Folgendes: „Der Vorschlag der Prinzipale wird insofern angenommen, als eine Erhöhung des Tarifs darin enthalten ist; sie beharrt aber unter allen Umständen darauf, daß Abgeordnete der Herren Prinzipale und Gehilfen innert der nächsten acht Tagen einen für alle Officinen verbindlichen Tarif aufstellen, andernfalls die unterzeichneten Gehilfen ihnen hiermit die Kündigung eingeben." — Die Prinzipale, im Glauben durch schroffes Vorgehen uns zum Abfall zu bewegen, nahmen die von 56 Collegen aus 9 Offizinen erfolgten Kündigungen an. — Dies in Kurzem der Thatbestand. Indem wir Ihnen von diesem unserm Vorgehen Kenntniß geben, sprechen wir zugleich die bestimmteste Erwartung aus, Sie werden unsere wohlmotivirten Schritte indirect dadurch unterstützen, daß Sie in keiner Weise auffälligen Conditions-Anerbietungen von Seiten hiesiger Prinzipale Folge geben und Vorsorge treffen werden, um den Zuzug nach Basel zu verhüten. — Mit Gegenwärtigem theilen wir Ihnen zugleich mit, daß vom 20. d. M. an bis zur Erledigung der obschwebenden Angelegenheit kein Viaticum mehr ausbezahlt wird."

— Das Präsidium des „Deutschen Buchdrucker-Verbandes" beantragt die Einberufung eines „Außerordentlichen Buchdruckertages" und ordnet die Urabstimmung darüber auf den 18. März an. Als Tagesordnung sind folgende Punkte in Aussicht genommen: 1) Beschlußfassung über Einführung des Tarifs; 2) Beschlußfassung über die fernere Organisation der Reise-Unterstützungskasse, event. Umwandlung derselben in eine Unterstützungskasse für Arbeitslose und demgemäß Abänderung der §§ 28 bis 34 des Verbandsstatuts; 3) endgiltige Feststellung des Invaliden-Kassen-Statuts und der Bestimmungen über den Kassenverband; 4) div. Verwaltungs-Angelegenheiten. — Diese Convention soll in Leipzig stattfinden und unmittelbar nach Beendigung der Tarifberathungen seitens des Einigungsamtes seinen Anfang nehmen; das Resultat der Urabstimmung ist uns bis jetzt noch nicht bekannt.

— Die Redaktion und Expedition des „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer" befindet sich vom 2. April d. J. ab nicht mehr Lange Straße 44, sondern Gerichtsweg No. 7, Hof rechts, 1 Tr., Leipzig.

Verschiedenes.

— Der Absatz auswärtiger Zeitungen in Oesterreich während des Jahres 1874 betrug circa 80,000 Exemplare; davon kamen über die türkische und rumänische Grenze 200, über die russische 567, über die schweizerische 1244, über die italienische 1707 und über die deutsche Grenze 85,925. — Nach dem Zeitungs-Preis-Verzeichniß der deutschen Postverwaltung beträgt die Gesammtzahl der durch die deutschen Postanstalten vertriebenen, in deutscher Sprache erscheinenden Zeitungen 4174 oder 142 mehr als zu Anfang des Vorjahres, in welchem 547 neue Zeitungen erschienen, 422 dagegen eingegangen sind. Der Ueberschuß von 142 Zeitungen entfällt fast ausschließlich auf die Fach- und Localpresse. Die meisten Zeitungen erscheinen in Berlin, nämlich 298; dann folgen Leipzig mit 174, Wien mit 154, München mit 60, Stuttgart mit 54, Hamburg mit 47, Breslau mit 41, Frankfurt a. M. mit 33, Hannover mit 25. An ausländischen Zeitungen zählt der Katalog 1186 Nummern auf. — Nach dem Zeitungs-Preis-Verzeichniß der schweizerischen Postverwaltung erscheinen in der Schweiz 231 politische Blätter, 35 Amtsblätter oder sonstige offizielle Publikationsmittel, 29 Coursblätter und 171 fachwissenschaftliche Unterhaltungs- und sonstige periodische Blätter. — In Schweden erscheinen gegenwärtig 271 Zeitungen und Zeitschriften, 16 mehr als im Vorjahre. — In Großbritannien erscheinen gegenwärtig 138 Tagesblätter, um 1 mehr als im Vorjahre. Von diesen werden 22 in London, 78 in den Provinzen, 15 in Schottland, 20 in Irland, 2 in Wales und 1 in Jersey herausgegeben. — In den Vereinigten Staaten von Nordamerika erscheinen 338 Zeitungen, in Canada 9. Hiebei sind die deutschen Sonntagsblätter nicht mitgerechnet. Der Staat Pennsylvanien besitzt 59 deutsche Blätter, dann folgt der Staat New York mit 51: es erscheinen je 5 tägliche deutsche Zeitungen in der Stadt New York, so wie in St. Louis und Milwaukee; ferner je 4 tägliche deutsche Zeitungen in Philadelphia und Buffalo: je 3, in Chicago, in Detroit, Cincinnati, Cleveland und Pittsburg; je 2 in San Francisco, Peoria, Evansville, Indianopolis, Baltimore, Newark, Brooklyn, Albany, Rochester, Allentown, Richmond; je 1 in Washington, Belleville, Quincy, Davenport, Leavenworth, New-Orleans, Kansas City, Toledo und in Reading. Ueberhaupt erscheinen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Canada 8348 Zeitungen und periodische Zeitschriften, von welchen noch 58 in französischer Sprache, 26 in skandinavischer Sprache, 23 in spanischer Sprache, 8 in holländischer Sprache und 1 in italienischer Sprache gedruckt werden. Die übergroße Mehrzahl von ungefähr 7850 Zeitungen und Zeitschriften erscheint in englischer Sprache. — In China erscheinen die bedeutendsten Zeitungen in den Hafenstädten; so zählt Shanghai folgende politische Blätter: 1. „Shunpao" erscheint täglich und hat eine Auflage von 5500 Exemplaren. Hiervon bleiben etwa 2800 Nummern in Shanghai. 2. „Sihpao". Derselbe bringt fast nur Tagesneuigkeiten und fristet sein Leben in kümmerlicher Weise. Seine Auflage beträgt 1750 Exemplare, welche sämmtlich in Shanghai bleiben. 3. Das Wochenblatt „Wankwohkungpao". Seine Verbreitung ist sehr gering, er giebt etwa 300 Nummern aus. Sein Inhalt besteht überwiegend aus Aufsätzen wissenschaftlichen und religiösen Inhalts. Daneben giebt er eine Uebersicht über die politischen Ereignisse in Europa und Amerika und bringt Auszüge aus der „Pekinger Zeitung". Außerdem wird eine Art Zeitung im Shanghai-Arsenal ausgegeben. Dieselbe enthält jedoch nur Uebersetzungen aus ausländischen Blättern und ist nur für Beamten des Arsenals bestimmt. In den übrigen Häfen des mittlern China erscheinen, soviel bekannt, Zeitungen nicht. Weder in Kanton noch in Swatow oder Macao werden politische Zeitungen in chinesischer Sprache herausgegeben. Dagegen erscheinen in Hongkong täglich deren vier: 1. „Hua-tsze-jih-pao", „Täglicher Chinesischer Anzeiger", welcher von der zu Hongkong in englischer Sprache ausgegebenen Zeitung „China Mail" als ihre chinesische Ausgabe bezeichnet wird, jedoch nicht als Uebersetzung derselben angesehen werden darf, nur theilweise dem Eigenthümer der „China Mail" gehört und

selbstständig von dem Chinesen Tschan-A-Su redigirt wird. Dieses Blatt erfreut sich unter den in Hongkong ausgegebenen chinesischen Zeitungen der größten Verbreitung, soll gleichwohl nur in 500 Exemplaren erscheinen und auch im südlichen China selbst von chinesischen Beamten gelesen werden. 2. „Chung-wai-sin-pao", „Chinesisch-Europäische Mittheilungen". Das Blatt gehört dem Eigenthümer der zu Hongkong in englischer Sprache erscheinenden Zeitung „Daily Preß", ist jedoch nicht eine chinesische Uebersetzung derselben. Der Herausgeber, Ng-A-tschen, soll „zur Hälfte europäisirt" sein, die chinesischen Redakteure verläugnen dagegen ihre chinesischen Ideen nicht, werden gelegentlich ziemlich bitter gegen die Ausländer und dürfen mit Vorliebe ihren Lesern Geister- und ähnliche Wundergeschichten auftischen. 3. „Hsün-h'uan-jih-pao", „Ueberall circulirender täglicher Anzeiger". Die Zeitung ist Eigenthum einer Gesellschaft chinesischer Kaufleute und wird von dem obenerwähnten Tschan-A-Su als Herausgeber, von dem Chinesen Hong-Tsz'-Tschün als Redakteur geleitet. 4. „Chin-shih-pien-lu", Uebersicht der letzten Ereignisse", eine kleinere, unbedeutende Zeitung, welche von dem Portugiesen Noronha herausgegeben und nicht von einem bestimmten Redakteur geleitet wird. (Corr.)

Briefkasten.

Herrn L. K.—Baltimore: Leider zu spät für diese Nummer. Hrn. H. P.—Indianapolis: Zu spät für diese Nummer; die „Petition": Preisbenennung rc. betreffend, können wir nicht umhin, derselben nur in soweit Rechnung zu tragen, als eine etwaige Aenderung dieser Art Berichte sich mit dem Willen der Einsender verträgt. In dem betr. Bericht konnte nicht gut noch mehr gestrichen werden und wozu uns eine solche Aengstlichkeit nöthen könnte, wo alle diese Sachen ohne unser Zuthun bekannt sind, wüßten wir nicht zu ergründen. Von diesem betr. Orte wird in nächster Nummer in der Preisangelegenheit besonders günstig berichtet werden können.

— Eingegangen für die Bundeskasse: St. Louis: $20.30; Indianapolis: $2.55; Chicago: $9.85; Newark (bis ult. Dezember): $4.56; Cincinnati: $24.30. — Abonnements: Chicago: $20.00; Detroit: $21.00; Indianapolis: $6.67; New York: $35.00; St. Louis: $11.60; Newark: $4.00. — Anzeigen: Indianapolis: $4.00; Newark: $2.00

TYPOGRAPHIA MÆNNERCHOR, NEW YORK.
Viertes Stiftungsfest und Ball,
abgehalten
Samstag, den 15. April 1876,
in
Geib's Walhalla, 48 Orchard Straße.
Tickets: 50 Cents für Herr und Dame.

Washington-Halle,
Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,
St. Louis, Mo.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.
Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Zur Schiller-Halle.
Wm. Gruber's
Wein- und Lagerbier-Saloon,
29 Delancy Str., New York.
Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.
Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.
P. Haß, Buchbinder.
Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwauker „Freidenker." Preisliste gratis.
Adresse:
P. HASS,
[illegible] & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

Achtung, Cincinnatier!
Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei Kegelbahnen, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz", Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.
Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

Harmonia-Halle.
L. Schemmer,
Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,
No. 239 Vierte Straße,
Milwaukee, Wisc.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

Joseph Fünfle's
Wein, Liquor und Lagerbier Halle,
145 Nord Wells Str.,
Chicago, Ill.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9, und des „Guttenberg Männerchors."

Mozart-Halle.
John Grosch's
Wein- u. Lagerbier-Saloon
No. 30 Süd Delaware Straße,
Indianapolis, Ind.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,
No. 212 Nord Vierte Str.,
Philadelphia.
GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Coburger-Halle,
No. 10 Stanton Straße, New York.
Wein- u. Lagerbier-Salon,
J. M. Schmidt,
Eigenthümer.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle
von
Heinrich Kohlhaas,
Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,
Detroit, Mich.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung
von
G. Lambert & Sons,
No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's
Typographia Halle,
No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.
Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 15. April 1876. Nummer 20.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile, .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal, .	0.50
" " " 2 " .	0.75
" " " 3 " .	1.00
" " " 1 Jahr, .	8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal, .	5.00
" " " 2 " .	9.00
" " " 3 " .	12.00
Eine Seite, 1 Mal, ...	15.00
Für jede weitere Insertion, . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1sten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Sachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26 im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Muth gefaßt!

Wer die Kämpfe unserer Collegen in Deutschland um Emancipation von der Bevormundung Seitens der Prinzipale, welche sich auf alle Zweige des Vereinswesens, namentlich auf das so harmlos erscheinende „Kassenwesen" erstreckte, kennt; wer mit dem langjährigen Kassen-Conflict in Leipzig, welches den Ausgangspunkt für die freiheitlichen Bestrebungen der deutschen Buchdrucker-Gehilfen bildete, näher vertraut ist, und dann auf den „Deutschen Buchdrucker-Verband" in seiner jetzigen Gestalt und die durch denselben in verhältnißmäßig kurzer Zeit erzielten günstigen Resultate blickt, der sollte sich angesichts des herannahenden „dritten deutsch-amerikanischen Buchdruckertages" aller pessimistischen Anschauungen in Bezug auf unsere Lage entäußern und wenn auch nicht in allzu sanguinischer Hoffnung für die Zukunft leben, so doch mehr Muth für den Kampf um dieselbe fassen. Denn die Anstrengungen der deutschen Buchdrucker-Gehilfen, um blos im Kranken- und Viaticums-Kassenwesen das "Self-Government" zu erlangen, d. h. um die von ihnen für Unterstützungszwecke eingezahlten Gelder selbst verwalten zu dürfen, waren zuweilen so verzweifelter Natur, waren gegen das so stark verschanzte und von Ministerien und Gerichten beschützte und vertheidigte Capital gerichtet, daß ein Angriff auf eine solche Festung alle Vereinsbestrebungen zu zerschellen drohte. Viele sind in diesem Kampf erlegen; so manchen Märtyrer für Prinzipien haben namentlich die Annalen des Leipziger „Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker" (ich meine nicht die „Annalen" des deutschen Prinzipal-Vereins) aufzuweisen, aber trotzdem ging die Collegenschaft siegreich aus diesem Kampfe hervor und ließ sich nicht abhalten, auf der einmal betretenen Bahn weiter zu schreiten, bis sie schließlich den in Anbetracht der Verhältnisse in Deutschland nicht hoch genug zu schätzenden Sieg errang, von dem Prinzipal-Verein gelegentlich des Normal-Tarif-Streites als „kriegführende Macht" anerkannt zu werden, mit deren Vertreter man um den Frieden zu unterhandeln gezwungen war.

Ist es nicht rathsam, diese Thatsache in den Gesichtskreis unserer Betrachtung zu ziehen, jetzt, wo wir uns anschicken, Delegaten zu einer Versammlung zu entsenden, welche bestimmte Regeln für die Fortsetzung des bereits Begonnenen und neue Pläne zur Sicherung unserer Existenz für die Zukunft entwerfen soll? Ist es nicht zweckmäßig, diese Thatsache Denjenigen entgegenzuhalten, welche an den Erfolg unserer Bestrebungen zweifeln, weil es uns nach ihrer Ansicht an der nöthigen Macht gebricht? Sollte diese Thatsache nicht im Stande sein, Diejenigen aus dem Schlummer zu wecken, die der Indifferentismus bis jetzt aus unseren Reihen fern hielt?

Oder sollten wir den Einwand als stichhaltig gelten lassen, daß die Zahl der Kämpfer hierzulande zu gering sei? Es wäre beschämend für uns, wenn wir auf diesen Einwand hin das vereinte Streben zur Verbesserung unserer materiellen Lage aufgäben, und unsere deutschen Collegen, mit denen wir in das Verhältniß der Gegenseitigkeit getreten sind, würden uns der Feigheit beschuldigen. Allerdings ist die Armee der Kämpfer hier nur klein, es steht uns jedoch auch keine so große feindliche Armee gegenüber. Wir werden nicht durch die Polizei-Fesseln gehemmt, welche unsere Collegen jenseits des Oceans stets zu tragen hatten. Uns wurden die Opfer erspart, welche die jenseitigen Collegen im Kampfe um das "Self-Government" bringen mußten, und wir können dieselben zu anderen Zwecken verwenden. Wir haben in unseren Vereinen aus unseren eigenen Mitteln Kassen gegründet, durch welche erkrankte Collegen ohne Beihilfe der Prinzipale versorgt werden; wir stehen im Begriffe, Viaticumskassen einzuführen, um reisende arbeitslose Collegen ohne Zuthun von Prinzipals-Capitalisten zu unterstützen; uns ist von vorherein das "Self-Government" beschieden und ein Angriff auf dasselbe ist bei den hiesigen republikanischen Institutionen nicht zu befürchten. Unsere Kassen-Einrichtungen können von den Prinzipalen nicht als Waffe gegen uns gebraucht werden, vielmehr müssen dieselben ihnen nothwendiger Weise Achtung einflößen.

Aufrechthaltung und Verbesserung der Arbeitspreise, sowie das Lehrlingswesen sind daher vorderhand die einzigen Fragen, die möglicher Weise so brennend werden könnten, um einen Kampf zu veranlassen. Es soll eine der Aufgaben, oder vielmehr die Haupt-Aufgabe des diesmaligen Buchdruckertages sein, eine Armee-Reorganisation vorzunehmen und darüber zu beschließen, auf welche Weise die zur Mobilmachung nöthigen Mittel beschafft werden sollen. Es werden einige, jedoch jedenfalls nicht so große pecuniäre

Digitized by Google

Opfer nöthig sein, wie sie unsere Genossen in Deutschland zu bringen hatten; sollte es Collegen geben, die vor so geringen Opfern zurückschrecken sollten?

Schließlich möchte ich allen Bundes-Vereinen und den sie auf dem Buchdruckertag vertretenden Delegaten zurufen: Handelt weise, mäßig, ohne Ueberstürzung, seid jedoch nicht zaghaft oder gar verzagt; fasset Muth, denn der Erfolg ist unser! Fasset Muth!

Baltimore. S. K.

(Eingesandt.)

Viaticums-Kassen, Unterstützung conditionsloser Vereinsmitglieder, Reserve-Fond, baldmöglichste Errichtung einer Bundesdruckerei, Besoldung des Verbandspräsidenten in solcher Höhe, daß derselbe unabhängig von der Druckerei-Arbeit und den Prinzipalen, seine ganze Arbeitskraft dem Gedeihen des Bundes widmen kann — — dies Alles sind Dinge, über deren große Zweckmäßigkeit wohl kein Verbandsmitglied im Zweifel ist. Daß alle diese Anträge sich recht bald verwirklichen ließen, kann Niemand aufrichtiger wünschen, als wir; aber es geht eben nicht so leicht wie es gehen sollte. Unterzeichneter wurde in der gestern stattgehabten Versammlung der „Typ. No. 12" beauftragt, im „Journal" dahin zu wirken, daß der Neuerungen nicht zu viele auf einmal eingeführt und dadurch das Gegentheil von dem erzielt werde, was man damit beabsichtigte. Die Vorschläge des Bundes-Präsidiums allein bedingen nahezu eine Verdoppellung der bisher üblichen Beiträge für Bezirk und Bund, denn die Krankenkasse soll doch jedenfalls beibehalten werden. Unser Delegat wird daher in St. Louis gegen die Präsidial-Anträge stimmen; ebenso auch gegen die baldige Errichtung einer Bundesdruckerei. Solchen Vorschlägen werden wir beistimmen, wenn einmal die jetzige Mitgliederzahl des Bundes sich verdoppelt hat.

Beinahe sämmtliche größere Vereine würden, wie uns scheint, eine wesentliche Erhöhung der Beiträge nicht scheuen, um obige Neuerungen ganz oder größtentheils in Kraft treten zu lassen. Es ist dies unstreitig eine lobenswerthe Opferwilligkeit, die aber da nicht gesucht und erwartet werden kann, wo man, wie einer der jüngsten Berichte von Milwaukee besagte, „fast nur noch arbeitet, um nicht Hungers zu sterben." Was könnte es helfen, wenn in St. Louis die Delegaten aller größeren und wohlsituirten Vereine mit großer Majorität Beschlüsse faßten, denen die schwächeren Vereine nicht nachzukommen vermöchten, in Folge deren sie nach und nach austreten oder ausgeschlossen werden müßten, gleich dem Verein Newark? Sicher ist, daß die „Typ. No. 12" sehr bald ihre Existenz aufgeben müßte, indem ihre Mitgliederzahl unter 12 herabsinken würde. Die Wirksamkeit der größeren Vereine und des ganzen Landes würde durch solche Thatsache natürlich nichts weniger als gefördert.

Darum weise und vorsichtig zu werke gegangen bei Instruirung der Delegaten! Prüfet Alles und das Beste behaltet!!

Schließlich noch die Mittheilung, daß der hiesige Verein sich nachträglich doch für obligatorische Einführung von Viaticums-Kassen entschieden hat und beantragt folgenden Zusatz:

„Die Vereine haben an Viaticum so viele Dollars zu bezahlen, als sie jeweilig nach ihrer Mitgliederzahl berechtigt sind, Delegaten zum Buchdrucker-Tage zu wählen."

Namens der "Typographia No. 12,"

Indianapolis, 2. April 1876. H. Pudewa, Corresp. Sekr.

Ein Tarif-Entwurf.

Die Vereinbarung eines einheitlichen Tarifs für die deutschen Schriftsetzer Nordamerikas, auf einen Minimal-Ansatz beruhend, ist ein unumgängliches Erforderniß zur fernern gedeihlichen Entwickelung, ja, eine Lebensfrage der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" und wir unterbreiten hiermit den Herren Delegaten der nächsten Convention resp. den Bundesvereinen folgenden Entwurf zur eingehenden Prüfung und demnächstiger Annahme.

Wir bringen, den hiesigen Erfordernissen angemessen, zwei Preis-Scala in Ansatz und zwar über

1) Vom Satz täglich erscheinender Morgen-Zeitungen;
2) Vom Buch- und Werk-Satz und den damit im Zusammenhang stehenden technischen Arbeiten, und lassen unter
3) Allgemeine Bestimmungen folgen.

1. Vom Satz täglich erscheinender Morgen-Zeitungen.

§1. Die im Tarif aufgestellten Satzpreise gelten als Minimalpreise. — Als System für die Satzberechnung gilt das kleine Alphabet. — Alle im Tarif enthaltenen Procent-Aufschläge beziehen sich auf den Alphabet-Tausendpreis für deutschen Satz. — Die Berechnung des Satzes geschieht nach derjenigen Schriftgattung, aus welcher der Satz geliefert wird und ist das kleine Alphabet in nachstehender Weise zu benutzen:

Fractur:

abcdefghiklmnopqrstuvwxyz▮abcdefghiklmnopqrstuvwxyz▮abcdefghiklmnopq'

Antiqua:

abcdefghiklmnopqrstuvwxyz▮abcdefghiklmnopqrstuvwxyz▮abcdefg

Hat nach der Reihenfolge des Alphabets der letzte Buchstabe in der Zeile nicht genügenden Raum, ist aber noch Platz selbst für das schmalste Schriftzeichen, so wird dieses als der folgende Buchstabe gerechnet.

§2. Satzpreise. Deutscher Satz in Fractur- oder Antiqua-Schrift pro 1000 Buchstaben:

Nonpareil, Minion, Petit, Borgis und Corpus . . .	24 Cents.
Agate und Pearl	30 „
Cicero, Mittel und größere Schriftgattungen	26 „

Englisches Manuscript zum Uebersetzen, sowohl Inserate als auch Artikel, ist dem Setzer nach besonderer Vereinbarung mit erhöhtem Preise zu bezahlen.

Inserate, wo dieselben nicht im gewissen Gelde gesetzt werden, sind nach Raum und derjenigen Schriftgattung zu berechnen, welche als Inseratenschrift für die bezügliche Zeitung in Anwendung kommt. Complicirte Inserate werden extra entschädigt.

Tabellen und tabellarischer Satz mit Linien wird doppelt, ohne Linien bis zu vier Feldern einhalbmal mehr und über vier Feldern doppelt berechnet.

Spacionirter, reiner Ziffer- oder Namen-Satz ist einhalbmal mehr zu berechnen.

Für allgemein schwer leserliches, ungeordnetes oder durch Correcturen erschwertes Manuscript ist der Setzer besonders zu entschädigen.

Correcturen. Der Setzer ist zum Corrigiren der von ihm verschuldeten und gezeichneten Fehler verpflichtet, auch wenn dieselben in eine zweite Correctur übergangen sind. Für nachträgliche, erst in den Correctur-Abzug hineincorrigirte Aenderungen ist der Setzer nach der darauf verwendeten Zeitdauer zu entschädigen.

Auf folgenden in einer Zeitung vorkommenden Specialsatz haben die berechnenden Setzer ausschließlichen Anspruch: Gedichte (einfach zu berechnen), Cliché's (einmal nach Raum berechnet), Cours- und Handelsdepeschen, (sofern sie fortlaufend Cours- oder Preisnotirungen enthalten, einfach), Ausweise von Bahnen und Banken (bei Aenderungen einhalbmal mehr, bei Neusatz doppelt berechnet).

Auf allen stehenden, der Aenderung unterworfenen und periodisch zu veröffentlichenden Satz haben die berechnenden Setzer einer Zeitung ausschließlichen Anspruch und soll derselbe diesen Setzern der Reihenfolge nach, ohne Unterschied, zur Besorgung überlassen werden.

Tabellen, Anzeigen rc. ist der Setzer nur dann verpflichtet aufzuräumen, wenn solche nur für einmal bestellt wurden.

Für das jedesmalige Ausbringen berechnet der Setzer eine Zeile mehr.

Warten auf Manuscript soll pro Viertelstunde mit 300 Buchstaben, unter einer Viertelstunde nicht entschädigt werden.

Depeschensetzer, worunter jene verstanden werden, welche auf die nach vollendetem Satze des Blattes etwa einlaufenden Depeschen, Theater- und Concert-Referate rc. warten müssen, und dieselben zu setzen haben, werden außer dem Satzpreise mit 25 Cents pro Stunde entschädidigt.

Der Beginn des Satzes bei täglich erscheinenden Zeitungen ist dem Ermessen der Geschäftsleitung überlassen.

2. Vom Buch- und Werk-Satz und den damit im Zusammenhang stehenden technischen Arbeiten.

§1. Die Berechnung des Satzes geschieht pro Bogen nach dem kleinen Alphabet derjenigen Schriftgattung, aus welcher das Werk gesetzt wird.

Digitized by Google

§2. *Satzpreise.* Deutscher Satz in Fractur- oder Antiqua-Schrift pro 1000 Buchstaben:

Nonpareil, Minion, Petit, Borgis und Corpus . . .	22 Cents.
Agate und Pearl	28 „
Cicero, Mittel und größere Schriftgattungen	24 „

Deutscher Satz mit Accenten, so wie der aller fremden Sprachen wird nach besonderer Vereinbarung mit erhöhtem Preise bezahlt.

Bei *gedrucktem* Manuscript findet ein *fünfprocentiger* Abschlag von vorstehenden Preisen statt. — Gedrucktes Manuscript wird als *Geschriebenes* betrachtet, wenn mehr als *ein Achtel* des Bogens Geschriebenes darin enthalten ist.

§3. *Durchschossener Satz.* Einfach durchschossener Satz wird für compreß berechnet; mehrfach durchschossener nach Vereinbarung.

§4. *Columnentitel.* Todte Columnentitel gelten für 1 Zeile, lebende für 2 Zeilen, einschließlich der Unterschläge. Lebende Columnentitel sind unter erschwerenden Umständen, wenn dieselben z. B. viele Abbreviaturen, Ziffern, Capitälchen ꝛc. enthalten, für 3 Zeilen zu berechnen. In Fällen, wo der lebende Columnentitel erst bei der Correctur anzubringen, ist der Satz nach todten zu berechnen, die hineincorrigirten lebenden Columnentitel aber nach der Bestimmung für Correctur-Entschädigung zu behandeln.

§5. *Gespaltener Satz* wird nach durchgehender Breite, unter Berücksichtigung des schmalen Formats, berechnet.

§6. *Gemischter Satz.* Unter gemischtem Satz ist zu verstehen, wenn außer der Textschrift noch eine oder mehrere Schriften darin vorkommen und ist bis zu *dreifach* gemischtem Satz ein Aufschlag von 15 Procent zu bezahlen; *vier-* und mehrfach gemischter Satz ist der besonderen Uebereinkunft überlassen.

§7. *Satz mathematischer Werke* wird doppelt berechnet. Ist mehr als die Hälfte eines Bogens glatter Satz, so findet hierfür an dem Satzpreise ein entsprechender Abzug statt. — Mathematischer Satz in einem Werke verstreut, sowie besonders schwierige oder zeitraubende Formeln werden entsprechend höher berechnet. — Im Falle das Aufräumen des mathematischen Satzes vom Setzer verlangt wird, ist dies bei Feststellung des Satzpreises zu berücksichtigen.

§8. *Tabellarischer Satz,* mit oder ohne Linien, ist in der Regel nach der in demselben vorherrschenden Schriftgattung (compreß) *doppelt* zu berechnen, wenn jedoch schwierige Köpfe, Klammern, Einfaßlinien ꝛc. vorkommen, oder der Setzer die Linien schneiden muß, wird derselbe nach Vereinbarung höher bezahlt; wird das Aufräumen der Tabellen vom Setzer verlangt, ist dieses schon bei der Feststellung des Satzpreises zu berücksichtigen.

§9. *Ziffern-Satz.* Reiner Ziffernsatz oder solcher, wo die Ziffern den Text überwiegen, wird *doppelt* berechnet; alles Uebrige nach Uebereinkommen.

§10. *Abbreviaturen-Satz* ist, je nachdem die einzelnen Worte mehr oder weniger abbrevirt sind, zu vergüten.

§11. *Spationirter Satz,* einzeln oder fortlaufend, wird doppelt berechnet.

§12. *Poesie* wird wie Prosa berechnet.

§13. *Marginalien* (auch Zeilenzähler) bis zu 2 Cicero Breite sind durchgehend zu berechnen. Breitere Marginalien werden nach ihrer Schriftgattung und Zeilenzahl und unter Berücksichtigung des schmalen Formats doppelt berechnet.

§14. Bei einfacher *Unterlegung* zählt die betreffende Zeile für 2, bei doppelter Unterlegung für 3 Zeilen.

§15. *Ueber- und untergeschlossene Zeilen.* Eine übergeschlossene Zeile, z. B. bei Wörterbüchern und dergleichen, gilt für 2 Zeilen, eine in die nachfolgende Zeile eingeschlossene für 1½ Zeile.

§16. *Musiknoten-Satz* ist nach Uebereinkunft zu berechnen.

§17. *Kleinere Schriftgattung.* Jede in einem Werke vorkommende kleinere Schriftgattung ist nach ihrem Satzpreis besonders zu berechnen. Bei Werken aus mehr als einer Schrift wird jeder Bogen nach der vorherrschenden Schriftgattung berechnet und findet nach Verhältniß entweder ein Auf- oder Abschlag statt.

§18. Bei *schmalem Format* erhöht sich der Satzpreis pro 1000 Buchstaben um

100	Procent,	wenn	10—14	Buchstaben	in	die	Zeile	gehen,
50	„	„	15—19	„	„	„	„	„
25	„	„	20—24	„	„	„	„	„
16⅔	„	„	25—30	„	„	„	„	„
10	„	„	31—35	„	„	„	„	„

§19. *Umbrechen.* Sobald in einem Werke zwei oder mehr Setzer beschäftigt sind, sowie wenn die erste Correctur in Fahnen abgezogen wird, ist das Umbrechen bei Folio mit 50 Cents, bei Quart mit 75 Cents, bei Octav mit $1.00, bei Duodez mit $1.25, bei Sedez mit $1.50, bei Vierundsechszigern mit $1.75 pro Bogen zu vergüten.

Bei gespaltenem Satze wird je eine Spalte für eine Columne gerechnet.

Wird durch Noten, kleinere Holzschnitte, bei Katalogsatz ꝛc. ein schwieriges Umbrechen bedingt, so ist letzteres zu entschädigen.

Bei unverändertem Abdruck, d. h. wenn Seite auf Seite geht, finden vorstehende Vergütungen nicht statt.

§20. Das *Umbrechen* eines Satzes in ein *anderes Format* wird nach der Hälfte des Satzpreises oder nach Maßgabe der darauf zu verwendenden Zeit berechnet.

§21. *Correcturen.* Der Setzer ist zum Corrigiren der von ihm selbst verschuldeten, in erster Correctur gezeichneten Fehler verpflichtet, auch wenn dieselben in die zweite Correctur übergangen sind. Die Beseitigung blokirter Buchstaben, das nachträgliche Hineinsetzen von Holzschnitten, das mehr als zweimalige Ausschießen oder einmalige Schließen zur Correctur, das Formatmachen, das Ein- und Ausschießen zum Druck, das Auflösen und besonders zeitraubende Preßrevisionen sind dem Setzer zu entschädigen.

§22. *Manuscript.* Für allgemein schwer leserliches, ungeordnetes oder durch Correcturen erschwertes Manuscript ist der Setzer besonders zu entschädigen.

§23. Für Titel, Vacats, Anfangs- und Ausgangs-Columne, sowie Holzschnitte ꝛc. findet kein Abzug statt, und dürfen dieselben dem berechnenden Setzer des betreffenden Werkes nicht entzogen werden. Jedoch ist es dem Prinzipal überlassen, neu anzufertigende *Haupttitel* anderweit setzen zu lassen und hiefür je eine Columne in Abzug zu bringen.

§24. Bei *Gyps-Stereotyp-Satz* erhöht sich der Satz-Preis um 10 Procent pro 1000 Buchstaben. Das Aufbinden und Einschlagen der Schrift bei Stereotypsatz ist dem Setzer, wenn solches von ihm verlangt wird, besonders zu vergüten.

§25. *Zusammensuchen des Materials,* das *Einlegen* neuer, sowie das *Ablegen* in ganz leere (ausgeraffte) Kästen ist nach der Zeit zu entschädigen. Ferner ist eine Entschädigung zu zahlen für das Ablegen schwer zu zergliedernder Schrift. — Erhält der Setzer beim Zurichtungmachen Satz zum Ablegen, den er zu seinem Werke nicht vollständig gebrauchen kann, sondern theilweise zusammenstellen oder aus dem Kasten raffen muß, so ist er dafür zu entschädigen.

§26. Für *unsystematisches Material* ist der Setzer, sobald ihm daraus ein Zeitverlust entsteht, besonders zu entschädigen.

§27. Das *Aufräumen* nach Beendigung des Werkes ist dem Setzer erlassen, oder wird besonders vergütet. Derselbe hat jedoch alles von früher Zurückgestellte, von dem er noch ablegte, in Ordnung zu bringen, resp. ausgebunden abzuliefern, zurückgestellte Rubrikzeilen ꝛc. aber abzulegen.

Die erforderlichen Kästen sind dem berechnenden Setzer in gutem Zustande und nach Entfernung aller nicht hineingehörigen Buchstaben, Zeichen, Durchschuß u. dgl. zu übergeben und von ihm im gleichen Zustande wieder abzuliefern. —

3. Allgemeine Bestimmungen.

§28. Die tägliche Arbeitszeit ist eine zehnstündige.

Jeder Gehilfe hat das Recht auf volle Beschäftigung und auf Entschädigung der Zeitversäumniß bei unzureichender Arbeit, ebenso ist derselbe verpflichtet seinerseits die Arbeitszeit pünktlich innezuhalten. Er haftet für die Brauchbarkeit der von ihm geleisteten Arbeit.

Das Minimum des gewissen Geldes ist $15.00 pro Woche und je nach dem Stand der Lokalverhältnisse einen betreffenden Procent-Aufschlag.

Die Entschädigung für *Extrastunden,* wenn solche vom Prinzipal verlangt werden, beträgt für im gewissen Gelde stehende Gehilfen zu dem nach ihrem Gehalte sich ergebenden Verdienste und für berechnende Gehilfen zu ihrem tarifmäßigen Verdienste, einen Aufschlag von 10 Procent. Für Sonn- und Feiertagsarbeit tritt eine Entschädigung von 15 Cents pro Stunde ein.

Behufs Normirung der Entschädigungen vom Gehilfen nicht verschuldeter Zeitversäumnisse ist der wöchentliche Durchschnittsverdienst des betreffenden Gehilfen maßgebend. (Zur Berechnung des Durchschnittsverdienstes dienen in der Regel die letzten drei vollen Wochen.)

Das Auszahlen des Arbeitslohnes geschieht wöchentlich.

Zur Entscheidung in Fragen des Tarifs, sowie zur Schlichtung von Streitigkeiten, welche sich zwischen Prinzipal und Gehilfen aus Anlaß dieses Tarifes ergeben sollten, ist ein *Schiedsgericht,* bestehend aus Prinzipalen und Gehilfen, zu wählen. Wird ein Streitfall bei diesem Schiedsgerichte vorgebracht, so haben die streitenden Parteien zunächst die Erklärung abzugeben, daß sie sich der Entscheidung desselben unterwerfen und auf jedes Appellationsrecht im Voraus verzichten. — Sollte bei der Entscheidung Stimmengleichheit entstehen, so ist die Klage auf den gesetzlichen Weg zu verweisen. Die näheren Bestimmungen über die Zusammensetzung des Schiedsgerichtes werden durch eine zu entwerfende Geschäftsordnung geregelt.

In dem nun Folgenden finden die Leser einen Auszug aus den uns zurückgesandten *statistischen* Fragebogen und wenn die darin aufgeführten Daten auch keinesfalls als erschöpfend zu betrachten sind, so können sie immerhin als ein schätzbares Material zum Entwurf eines einheitlichen Tarifs resp. zur Begründung eines solchen benutzt werden.

Digitized by Google

Statistische Notizen der „Deutsch-Amerikanischen Typographia,"

aufgenommen von den

Bundesvereins-Vorständen in dem Zeitraum vom December 1874 bis October 1875.

Nummer und Namen der Typographia.	Anzahl der aufgenommenen Druckereien	Anzahl der Officinen: Zeitungs-	Accidenz-	Beides	Anzahl der Zeitungen: Tägliche	Wöchentl.	Sonntägl.	Anzahl der Gehilfen	Davon: Setzer	Drucker	Anzahl der Vereinsmitglieder	Anzahl der Lehrlinge	Davon: Setzer	Drucker	Wöchentlicher Verdienst der Gehilfen: im Berechnen Doll.	bei 1000 m Cts.	Wochenlohn Doll.	Anzahl der verheiratheten Gehilfen	Gesammt-Auflage der Zeitungen: Tägliche	Wöchentliche	Sonntägliche
Typographia No. 1, Bezirksverein Philadelphia. — Philadelphia / Im Staate Pennsylvania	3	3	—	2	4	3	2	53	43	10	20	30	21	6	15–20.00	45 50	10–18.00	34	26,000	23,000	2,000
	(5)	—	—	5	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—
Typographia No. 2 u. 6, Bezirksvereine Cincinnati u. Cleveland. Cincinnati / Cleveland / Im Staate Ohio	19	3	1	15	2	18	3	68	62	6	42	63	53	10	10–18.00	30–50	15.00	29	4,000	95,000	26,000
Typographia No. 3 u. 12, Bezirksvereine St. Louis u. Indianapolis. — St. Louis / Indianapolis / In den Staaten Missouri, Indiana und Kentucky	13	1	1	11	8	11	4	148	116	32	73	40	31	9	12–20.00	35–50	15 18.00	78	22,000	64,000	34,000
Typographia No. 5, Bezirksverein Detroit. — Detroit / Im Staate Michigan	6	1	—	5	3	6	1	26	23	3	17	15	11	4	12 15.00	35	12.00	15	3,200	22,000	3,000
Typographia No. 7 u. 4, Bezirksvereine New York und Buffalo. New York	50	8	23	19	11	31	7	211	167	44	85	115	64	51	12–25.00	40–55	15–20.00	113	77,500	147,000	94,000
Buffalo	4	—	—	4	3	4	—	40	35	5	8	17	11	6	8–12.00	33–35	10–12.00	14	7,100	7,500	—
Im Staate New York	23	5	3	15	4	12	2	52	48	4	5	56	42	14	10-15.00	—	12–15.00	17	5,700	12,000	3,500
Boston, Mass.	4	—	1	3	—	3	—	5	—	—	—	4	2	2	15.00	40–47	—	2	—	—	—
Typographia No. 8, Bezirksverein Newark. — Newark / Im Staate New Jersey / (Seit 31. Decbr. eingeschlafen.)	11	—	1	10	1	4	1	33	26	7	9	21	14	14	12–20.00	40–50	—	12	4,500	7,100	4,800
	(4)	—	—	(4)	—	(4)	—	—	—	—	(1)	(7)	—	—	—	—	—				
Typographia No. 9, Bezirksverein Chicago. — Chicago / Im Staate Illinois	23	5	11	7	3	14	3	86	74	12	31	43	38	5	12–20.00	45 50	10–15.00	42	15,800	40,500	18,500
Typographia No. 10, Bezirksverein Milwaukee. (Nichts berichtet.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Typographia No. 11, Bezirksverein Baltimore. — Baltimore / Washington, D. C. / In den Staaten Georgia und Nord Carolina	13	3	3	7	3	8	1	40	35	5	30	32	22	10	12–20.00	40–50	18.00	24	10,000	28,000	1,000
Stadt San Francisco, Cal.	1	—	—	1	1	1	—	6	5	1	—	4	3	1	22.00	60	—	4	1,500	1,000	—

Erläuternde Bemerkungen zu vorstehenden statistischen Zahlen.

Die Typographia No. 1 hat nur von den drei größeren deutschen Buchdruckereien in Philadelphia statistisch berichtet; außer diesen drei Officinen giebt es noch 6—8 deutsche Buchdrucker-Firmen, welche größtentheils deutsche Accidenz- und Bucharbeiten liefern und zeitweise 1—5 Gehilfen beschäftigen. Neben diesen giebt es noch ca. 10 englische Officinen, welche sich mit deutschen Arbeiten befassen und periodisch 1—5 und mehr deutsche Setzer anstellen. — Das Lehrlingswesen befindet sich in schönster Blüthe und daraus resultirt die große Schmutzconcurrenz im gegenseitigen Abjagen von Arbeiten unter den Geschäftsinhabern um jeden Preis und das Herunterdrücken der Preise. Es giebt Geschäfte, welche ausschließlich mit den sogen. Zweidrittel-Arbeitern sich behelfen, denen für volle Arbeitsleistung nur Zweidrittel ihres Verdienstes bezahlt wird, und von denen man in den englischen sowohl wie deutschen Zeitungen die so „schönen" Annoncen: „Verlangt: Junge fleißige Leute, die schon etwas deutsch und englisch Setzen gelernt haben, bei N. N." — fast permanent lesen kann. — Von den drei genannten Zeitungsgeschäften haben zwei ausgedehnte Accidenz-Druckereien; auch erscheinen in Philadepthia noch verschiedene Wochen-, Monats- und andere periodische Blätter, theils confessioneller, theils fachlicher Tendenz. — Die Mehrzahl der hier conditionirenden Gehilfen befindet sich in dem Alter von 20—35 Jahren, jedoch giebt es auch bis Sechszigjährige, welche noch rüstig bei der Arbeit am Kasten sind und trotzdem es hier eine ziemliche Anzahl „Schwindsuchtscandidaten" giebt, waren der Sterbefälle in den letzten drei Jahren nur sehr wenige, circa 5—6 und davon vorwiegend an der Schwindsucht. — Ungefähr die Hälfte der in Philadelphia arbeitenden Gehilfen ist verheirathet und kann eine mittlere Familie (ca. 4—5 Personen) nicht unter $8—10 ihren nothdürftigen Lebensunterhalt bestreiten; aber auch die unverheiratheten, auf anständige Boardinghäuser angewiesenen Collegen sind nicht viel billiger situirt. — Aus den vielen Druckereien im Staate Pennsylvanien liegen uns nur 5 ausgefüllte Fragebogen vor und erscheinen im Staate neben den angegebenen 9 Wochenblättern

Digitized by Google

deren noch eine große Anzahl, aber auch tägliche Zeitungen. Die Arbeitsverhältnisse und der Verdienst in diesen Landdruckereien sind sehr trauriger Art; denn wenn auch der Lebensunterhalt um ein Geringes billiger ist wie in Philadelphia, so steht der Verdienst dee dort Arbeitenden — ca. $8—10 im Wochenlohn und 25—30 Cents p. 1000 ms im Berechnen (in Philadelphia $15—18 im Wochenlohn, 47—50 Cts. im Beerchuen) nicht damit im Einklang. Das Lehrlingswesen florirt auch in den Landdruckereien in ausgedehntestem Maße und ist der Bildungsgrad der dort „Ausgelernten" noch viel primitiverer Art als der in einer großen Stadt durchschnittlich herangebildeten „Künstler", so daß an den aus diesen ländlichen Kunsttempeln hervorgegangenen Druckfabrikaten kein strenger Maßstab gelegt werden, aber auch leider der Zukunft unsers Geschäfts kein glänzendes Prognostikon gestellt werden kann.

Die Typographia No. 2 hat über die in Cincinnati und in den drei größeren deutschen Druckereien erscheinenden drei deutschen Zeitungen Nichts berichtet; die angegebenen Zahlen umfassen das Betreffende aus den größeren und kleinen Jobofficen und befinden sich die 2 aufgeführten täglichen Zeitungen in Cleveland, wurden auch neben dem Uebrigen von der Typographia No. 6 berichtet. In den nicht verzeichneten Geschäften Cincinnati's befinden sich ca. 40—50 Gehilfen, welche fast sämmtlich dem Verein angehören und sind auch über die Hälfte davon verheirathet. Die Auflage dieser drei Zeitungen wird sich auf ca. 25—3000 beziffeen. — Alles Uebrige wird mit dem über Philadelphia und Pennsylvania Gesagten mehr oder weniger übereinstimmen.

Die Typographia No. 3 liefert statistische Notizen aus der Stadt St. Louis, aus dem Staat Missouri, sowie auch einige Angaben aus den Städten Evansville, Ind., und Louisville, Ky. Indianapolis ist kurz nach Ausgabe der statistischen Formulare selbstständiger Verein geworden und berichtet darum für die Typographia No. 12 besonders.— Als in St. Louis und Staat Missouri erhobene Gehilfenzahl fungirt die Ziffer 89, davon Vereinsmitglieder 55; der Verein St. Louis zählt seit längerer Zeit ca. 70 Mitglieder, es sind daher verschiedene Officinen, in denen Vereinsmitglieder beschäftigt sind, nicht aufgeführt, ein Umstand, der gegen alles Erwarten ist, aber merkwürdiger Weise bei allen Vereinen, nur mit einer Ausnahme, zutrifft. Typographia No. 12 zählt in Indianapolis 13, in Fort Wayne 5 Mitglieder. Die Collegen in Evansville gehören nicht zum Verein, die in Louisville (Louisville Anzeiger) sind sämmtlich Mitglieder der International Typographical Union. — Außer der angegebenen Zahl verschiedener Blätter erscheinen in diesem Bezirk noch mehrere tägliche, zwei- und dreimal wöchentliche und monatliche Zeitungen. — Die übrigen noch zu machenden Angaben sind den vorstehenden ziemlich conform, da die öconomischen Verhältnisse des Westens auch nicht mehr auf der stabilen Basis ruhen wie früher.

Die Typographia No. 5 giebt statistische Notizen über 4 Druckereien der Stadt Detroit und über 2 im Staate Michigan. — Der Verein zählt ca. 25 Mitglieder und haben die vorstehend gegebenen Notizen über Alter, Krankheits- und Sterbefälle, über Lebensunterhalt 2c. auch hier ihre Anwendung, nur daß der Letztere für die dortigen Collegen der zu niedrigen Löhne wegen beinahe unerschwinglich ist.

Die Typographia No. 7 hat außer von der Stadt New York und dem gleichnamigen Staate auch noch von Boston, Mass., berichtet, Typographia No. 4 von Buffalo und einigen umliegenden Ortschaften im Staate New York. — Neben den angegebenen erscheinen noch: dreimal wöchentlich 1, zweimal wöchentlich 1, alle 14 Tage 5, monatlich 8, vierteljährlich 1 Zeitung. — Verschiedene Prinzipale betreiben Nebengeschäfte (event. als Hauptgeschäft), z. B. Rechtanwälte und Notare, Commissionsgeschäfte 2c., ebenso auch Gehilfen: Wirthschaft, Grocery, Holz- und Kohlenhandel u. s. w. — Der Lebensunterhalt erreicht für eine kleine Familie, der hohen Wohnungsmiethe wegen, eine Höhe von $10—12, wenn die nothwendigen Bedürfnisse an kräftiger Kost und möglichst anständigem, gesundem Wohnraum bestritten werden sollen. — Alles andere dem vorstehend Gesagten angemessen.

Die Typographia No. 8, seit 31. December gänzlich eingeschlafen, verursacht dadurch in der Vereinsreihe eine fühlbare Lücke, da nun ein Glied in der Verbandskette fehlt. Die Säumigkeit im Bezahlen der doch so geringen Beiträge für Verein und Bund war bei den Mitgliedern dieses Vereins derart, daß ein solches Ergebniß schließlich unausbleiblich war und das Alles bei einem verhältnißmäßig guten Verdienst gegen andere Ortschaften, in denen die Collegen dies leider von sich nicht sagen können, aber unserm Verbandsprincip solchen geringen Opfers wegen nicht untreu werden.

Die Typographia No. 9 berichtet die Unmöglichkeit, aus anderen Staaten als Illinois statistische Erhebungen einsenden zu können, da alle derartig gemachten Versuche gescheitert sind. — Die 5 Zeitungs- und 11 Job-Druckereien befinden sich in Chicago; von der angegebenen Anzahl Setzer sind 46 rein Zeitungssetzer, die übrigen Jobsetzer oder beides. — Einige monatlich erscheinende Blätter sind den angegebenen noch beizufügen. — Der Lebensunterhalt ist ziemlich theuer und sind die socialöconomischen Verhältnisse in ihrer rapiden Verschlechterung derartig, daß sie auf die Dauer und in dieser Weise unhaltbar sind.

Die Typographia No. 10 hat Nichts berichtet und doch war Milwaukee in letzterer Zeit in seinen Vereins- und Verbands-Bestrebungen außerordentlich taktvoll und thätig und auch in den Endzielen erfolgreich. Dies Letztere ist für den Verband von außerordentlicher Tragweite, da bekanntlich Milwaukee vor seinem Anschluß an den Verband so eine Art Rekrutirungsplatz bei jedweder Prinzipals-„Verlegenheit" war, seitdem aber aufgehört hat, sich und seine Arbeitskräfte zum Nachtheil der übrigen Collegen mißbrauchen zu lassen.

Die Typographia No. 11 meldet neben Baltimore auch noch aus Washington, Distr. Col., und aus den Staaten South Carolina und Georgia einige statistische Aufzeichnungen. — Es erscheinen außer den schon registrirten noch einige Blätter zweimal wöchentlich und monatliche. — Der Lebensunterhalt 2c., 2c., ist wie überall, der Erstere kostspielig, alles Andere steht mit den Thatsachen, welche sich immer wiederholen, auf gleicher Stufe.

Sämmtliche Gehilfen und zwei Redacteure bilden eine Co-operativ-Gesellschaft und sind daher Eigenthümer des Geschäfts. — Der Lebensunterhalt ist jetzt nicht theurer als in den großen östlichen Städten, auch tragen alle übrigen Verhältnisse dasselbe Gesicht wie überall und sind die Arbeitslöhne ebenfalls aufs Niedrigste heruntergedrückt. — Es erscheinen außer dieser einen noch 3 tägliche und mehrere wöchentliche Zeitungen in San Francisco.

Recapitulation.

Die Anzahl der Druckereien, aus denen statistische Erhebungen gemeldet sind, beziffert sich auf 179

und zwar in:

Stadt und Staat New York, nebst 4 in Boston, Mass.,	81
Chicago und Staat Illinois	23
Cincinnati, Cleveland und Staat Ohio	19
St. Louis, Indianapolis und den Staaten Missouri und Indiana	13
Newark und Staat New Jersey	15
Baltimore, Md., Washington, D. C., und den Staaten South Carolina und Georgia	13
Philadelphia und Staat Pennsylvania	8
Detroit und Staat Michigan	6
San Francisco	1

Von dieser Anzahl sind rein Zeitungs-Officinen	27
„ „ „ „ „ Job- „	44
„ „ „ „ „ Beides	108

Täglich erscheinende Zeitungen	43
Wöchentlich „ „	123
Sonntäglich „ „	24
Zusammen	200

Außerdem erscheinen in dem erhobenen Bezirk und zwar in Cincinnati täglich 3, in San Francisco 3 tägliche Zeitungen; die Anzahl der wöchentlich zwei- und dreimal, monatlich ein- und zweimal, sowie vierteljährlich erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften ist groß, deren Zahl und Auflage läßt sich jedoch schwer ermitteln. Die Anzahl der in dem nicht erhobenen Bezirk erscheinenden Blätter ist ebenfalls eine bedeutende, so daß sich die ausgeworfenen Summen erheblich höher stellen würden.

Auflage der täglichen Zeitungen	179,000
„ „ wöchentlichen Zeitungen	445,100
„ „ sonntäglichen „	186,800
Gesammt-Auflage der Zeitungen in dem erhobenen Bezirk ca.	810,900

Gesammtzahl der Gehilfen .... 724.

Nicht ermittelt event nicht angegeben in ungefährer Schätzung:

Stadt		Staat	
Philadelphia	30	Pennsylvania	80
Cincinnati	50	Ohio	25
St. Louis	25	Missouri	60
Buffalo	—	New York	25
Cleveland	—	Ohio	25
New York	50	New York	50
Newark	—	New Jersey	30
Chicago	—	Illinois	60
Milwaukee	60	Wisconsin	40
Baltimore	10	Maryland	20
Indianapolis	5	Indiana	30
Zusammen	230	Zusammen	445

Digitized by Google

Aus allen übrigen nicht aufgeführten Staaten als Durchschnittszahl 150
Hierzu aus den voraufgeführten Städten 230
" " " " Staaten 445
" die oben angegebene Gesammtzahl der Gehilfen 724

Ungefähre Gesammt-Gehilfenzahl 1549
wovon etwa ⅘ Drucker sind.

Von den 724 angegebenen Gehilfen sind als Vereinsmitglieder aufgeführt 323
dagegen ist die wirkliche Zahl derselben ult. März 1876 485
so daß die Verbandsmitglieder-Zahl beinahe den dritten Theil der Gesammt-Gehilfenzahl beträgt.

Gesammtzahl der ermittelten Lehrlinge 447
Dazu können mit ziemlicher Sicherheit in den nicht erhobenen Druckereien hinzugerechnet werden 550

so daß die gesammte Anzahl der Lehrlinge die Höhe von 997
erreicht, also auf ca. 3 Gehilfen 2 Lehrlinge angestellt sind.

Da sich aus den statistischen Daten nur ein äußerst geringer Procentsatz als Abgang durch Sterbefälle oder durch Uebertritt in eine andere Beschäftigung ergiebt, so stellt sich nach der vorerwähnten Bezifferung der vorhandenen Arbeitskräfte der Ab- und Zugang nach Ablauf der nächsten vier Jahre etwa wie folgt:

Jetzt vorhandene Gehilfenzahl in runder Summe 1600
Dazu nach Ablauf von 4 Jahren ausgelernte Lehrburschen 1000

Gesammtzahl der dann vorhandenen Gehilfen 2600
Abgang durch Sterbefälle, Uebertritt in eine andere Beschäftigung ꝛc., sowohl Gehilfen wie Lehrburschen 300

bleiben 2300
also eine Vermehrung der Gehilfenzahl in 4 Jahren um ca. **700.**

Alles was in der Einleitung zu diesem „Tarif-Entwurf“ gesagt ist, ersetzt dasjenige, was darüber noch in ellenlangen Artikeln gesagt werden könnte, es wären doch nur Wiederholungen dessen, worüber genugsam in den Spalten dieses Blattes geschrieben wurde.

Daß eine eingehende Prüfung oder gar Annahme dieses Tarif-Entwurfs vom nächsten Buchdruckertage erwartet werden kann, wäre eine Illusion, der sich Niemand hingeben wird, wer einen Blick auf das riesenhaft gehäufte Material in den Vorlagen wirft; das ist es auch nicht, was wir erwarten, sondern das Ganze soll dazu dienen, daß sich jedem Bundesmitgliede die unumgängliche Nothwendigkeit einer Reform des Satzpreises aufdrängen soll; die Ansichten müssen darüber klar werden, daß die in ihren Lohnverhältnissen wahrhaft empörend heruntergedrückten Vereinsmitglieder durch Feststellung eines Minimal-Satzes in dem unbedingt zur Annahme und allgemeinen Einführung kommenden Tarif mit ihren übrigen Bundes-Collegen auf verhältnißmäßig ebenbürtiger Stufe zu stehen kommen. Ein Satzpreis von 35 Cts., oder wohl gar noch darunter, nach der jetzigen Berechnungsweise für 1000 ms ist ein Hungerlohn, zu viel zum Sterben, aber zu wenig zum Leben; unter 40—50 Cts. pro 1000 ms — und in vorstehendem Tarif-Entwurf sind die Satzpreise auf die nur allein richtige „Buchstaben-Berechnungsweise, hierauf basirend, normirt — kann ein Arbeiter den zum Leben nothwendigen Unterhalt nicht bestreiten, wenn er überhaupt leben, und nicht nur vegetiren will; an etwa luxuriöse Ausgaben darf er dabei sicher nicht denken. —

Eine rationelle Erledigung dieser Vorlage könnte auf folgende Weise erzielt werden: Der diesjährige Buchdruckertag beschließt, nach einmaliger Lesung und ohne in die Debatte darüber einzutreten, daß die einzelnen Bundesvereine, ein jeder für sich, bis zu einem fest bestimmten Zeitpunkt den Tarif-Entwurf durchzuberathen und das Resultat dem Verbands-Präsidium einzusenden verpflichtet werden. Diese Resultate werden vom Präsidium dem „Vororts-Ausschuß“ oder einer sonst beliebigen Commission zur Prüfung, Zusammenstellung ꝛc. überwiesen, und was sich als Majoritätsbeschluß ergiebt, ist dann vom Präsidium den einzelnen Vereinen zur Urabstimmung vorzulegen. Dieser so eingehend geprüfte Tarif muß dann ebenfalls bis zu einem fest bestimmten Tage von allen Bundesvereinen eingeführt, aber auch durchaus keine Ausnahme gestattet werden. Nur durch die einheitliche Einführung eines festen Lohnsatzes — eines Tarifs — kann der bis jetzt von Seiten der Herren Prinzipale nur allein und willkürlich verübten Normirung der Satzpreise und den fortwährenden Plänkeleien Einhalt gethan werden, auch der Arbeiter wird dadurch sein ernstes Wörtlein mitreden und seine Arbeitskraft rationell verwerthen dürfen; aber auch nur dadurch kann der so nothwendige Frieden zwischen Prinzipalen und Gehilfen erhalten und die gedeihliche Entwickelung unseres Geschäfts befördert werden. „Wer aber den Frieden will, muß zum Kriege sich rüsten!“ Dieses Rüstzeug zu beschaffen, das ist die vornehmste Aufgabe des diesjährigen Buchdruckertages. Die Kriegsreserve in Bereitschaft zu halten d. h. die Kriegskassen gefüllt zu haben, das ist die Quintessenz, auf der die Durchführung aller Vorlagen und resp. Beschlüsse basiren; ein zu ängstliches Zögern und Hintanhalten mit der Opferwilligkeit ist dem Verband verderblich, nur durch ein unbeschränktes, thatsächliches Herbeischaffen der pecuniären Mittel werden die Bestrebungen des Verbandes mit Erfolg gekrönt und die Achtung gebietende Stellung, die derselbe einzunehmen berechtigt ist, gesichert werden.

Vereins-Berichte.

Typographia No. 7.

New York, 12. April 1876.

Ueber unsere letzte regelmäßige Versammlung ist nichts von Belang zu berichten, allerdings, wenn die Debatten, welche geführt wurden, wenigstens nur stellenweise wiedergegeben würden, so müßte das Journal ein größeres Format annehmen oder mindestens einen halben Bogen beigeben. Erfreulich ist es allerdings, wenn die Mitglieder Interesse an den Verhandlungen zeigen und ihre Ansichten am rechten Platze und zu rechter Zeit abgeben, jedoch das leidige Uebel, das auch in anderen Vereinen und Versammlungen zu treffen ist: die Begabung der Redekunst, wollen manche Mitglieder nur zu oft zur Schau tragen und damit wird Zeit verschwendet und öfters sogar Unwillen anderer Sprachbescheidener wachgerufen. Darum macht's „kurz und gut“ und sprecht nicht ein Wort zehnmal und man wird eher zu Resultaten kommen, auch die Geduld anderer Mitglieder nicht zu stark in Anspruch nehmen müssen. Auch der Berichterstatter kann's zwar so einrichten und zur Ordnung kommen.

Gegenstand der Besprechung waren hauptsächlich: Die Unterstützungs-Kasse für arbeitslose Vereinsmitglieder und die Reducirung der Extra-Beiträge in dieselbe, auch die Nominationen des Delegaten für den Buchdruckertag in St. Louis wurden vorgenommen. Als beinahe erstes Geschäft empfing die Versammlung aber eine Zuschrift, an die unser Verein bald gewöhnt ist, nämlich ein Resignationsschreiben des in der vorhergehenden Versammlung erwählten Finanz-Sekretärs. In Anbetracht seiner schon vielfach geleisteten Dienste und Bekleidung von Aemtern im Verein wurde die Resignation für annehmbar gefunden und mußte natürlich das Amt provisorisch dem Schatzmeister aufgebürdet werden.

Der Verwalter der Unterstützungskasse legte den Kassenbestand dem Verein vor und zeigte derselbe bedeutende Besserstellung, trotzdem noch immer viele Mitglieder financielle Rücksicht mit der Kasse haben. Es wurde beantragt, die wöchentlichen Extra-Beiträge von 25 auf 10 Cents zu reduciren und angenommen und glauben wir, selbst mit dem geringen

Digitized by Google

Beitrag auch fortan die Kasse gut erhalten zu können, welche eine unbedingte Nothwendigkeit und auch zugleich wieder ein neuer fesselnder Ring für den Verein ist.

Der corr. Sekretär wollte anstatt der bisher üblichen Einladung durch Postkarten dem Journal etwas zu verdienen geben und schlug vor, dies in einer Anzeige als kurze Bemerkung anzubringen, d. h. den Versammlungstag auf diese Weise den Mitgliedern zur Kenntniß bringen. Viele Mitglieder waren aber hier dann der Meinung, daß dies ein unzuverlässiges Anzeigemittel wäre und es oft der Fall sein könnte, daß sie erst mehrere Wochen oder sogar Monate nach der Versammlung die Einladung erhielten. Hieran will der Schreiber nun weiter keine Bemerkung knüpfen und glaubt, daß Diejenigen, die etwas Antheil an der Besorgung des Organs haben, dies „zufriedenstellende" Zeugniß nicht ohne besondere Gedanken in die Tasche stecken werden.

Beschlossen wurde ferner, nur einen Delegaten für den nächsten Buchdruckertag nach St. Louis zu schicken, indem die Kassen sowohl im Vereins- als Privatleben in letzter Zeit bedeutend erleichtert wurden und nun gespart werden muß, wo man kann. Nominirt wurden die Herren Weil, Müller, Arbor und Korn.

Umsomehr ist nun den Mitgliedern zu empfehlen, bei der Wahl vorsichtig zu sein und wohl überlegt die Stimme auf eine Kraft fallen zu lassen, welche auch im Stande ist, selbst als einzelnes Glied den ganzen Vereinskörper tüchtig zu repräsentiren.

Auch im Fragekasten befand sich eine Anfrage, die zwar auf sandigen Boden fiel und keine Wurzeln faßte; man fand sie als unpassend und wurde deshalb auf den Tisch gelegt, was dann auch zugleich den Schluß der Versammlung bildete.

Hier hält auch der Correspondent zurück und wird die sonstigen Geschäftsverhältnisse New Yorks und die Lage der Buchdrucker überhaupt vielleicht das nächste Mal etwas besprechen.

Typographia No. 11.

Baltimore, 2. April 1876.

Es sind jetzt beinahe drei Monate verflossen, seitdem die Typographia No. 11 von sich hören ließ. Ereignißreich dürfen dieselben gerade nicht genannt werden, obwohl das Gespenst der Preisreduction bei den Collegen des „Correspondenten" auch einmal sein Erscheinen machte, welches jedoch bald wieder verschwand; auf wie lange — das bleibt abzuwarten. Die Berichte vieler Vereine lassen deutlich erkennen, wie unumgänglich in Folge dessen ein festes Zusammenhalten Noth thut, um die vielköpfige Hydra von uns abzuwenden.

Das Hauptgespräch unseres Vereins bildete in den letzten Wochen die Delegatenwahl, sowie die dem Buchdruckertage zu unterbreitenden Beschlüsse, welche bereits in No. 18 des Journals publicirt wurden. Die Wahl, welche letzten Samstag in der regelmäßigen Versammlung abgehalten wurde, hat für die St. Louiser Convention einen würdigen Vertreter in der Person des Collegen S. Kauders gefunden, indem dieser einstimmig für dieses wichtige Amt auserkoren wurde.

Die übrigen Beamten, welche in der Generalversammlung vom 1. April erwählt wurden, sind die Folgenden: Für Präsident: Georg Bartholomäus, Vicepräsident: Johann C. Fink, Schatzmeister: Otto Eichhorn, Sekretär: Emil Meister.

Der Bericht des Schatzmeisters giebt folgenden Ausweis:

Krankenkasse:	Bestand am 1. April 1876	$324 98
Vereinskasse:	„ „ 1. „ „	81 51

Was die hiesigen Arbeiterverhältnisse anbetrifft, so macht sich die Geschäftsflauheit noch immer geltend. Die hiesigen Job-Officinen klagen sehr über die in allen Branchen herrschende Geschäftsstockung. In den beiden Zeitungs-Officinen „ist der Markt ebenfalls bis zum Ueberfluß versehen."

Am Montag, den 3. April wurden die Collegen des hiesigen Correspondenten dadurch aus ihrem Alltagsleben herausgerissen, indem dieselben nach ihrem Morgenschlummer, d. h. nach Ankunft in der Officin, die Wahrnehmung machen mußten, daß ein weiterer, resp. vierter Lehrling am Kasten Posto gefaßt hatte. Da sich die Collegen diese Aufoctroyirung eines weiteren Kunstjüngers, der übrigens aus einem in Baltimore bekannten Lehrlings-Institute entnommen, nicht gefallen lassen konnten, und zugleich im Widerspruche mit der Bundes-Constitution § 4, Abschnitt 2 stehend betrachtet wurde, so ließ man die Einladung zu einer Extra-Versammlung ergehen, die zahlreich von den Collegen beider Officinen besucht war.

Das Resultat der Versammlung war, daß der Beschluß gefaßt wurde, einen Delegaten zu dem Herausgeber des Correspondenten zu senden, um mit demselben hierüber Rücksprache zu nehmen. Letzterer erklärte sodann, daß er nicht die Absicht gehabt, vier Lehrlinge zu beschäftigen, sondern nach einer kurzen Probezeit einen der Viere zu entlassen gedenke. Dieser Bericht wurde von dem Vereine acceptirt, worauf sich die Versammlung vertagte.

Es ist dies ein neuer Beweis, daß nur rasches Handeln in solchen Fällen zum richtigen Ziele und gegenseitigem Verständnisse führen kann. Vor Allem aber liegt es dem kommenden Buchdruckertage ob, genaue und durchgreifende Bestimmungen in der Lehrlingsfrage zu treffen.

Typographia No. 10.

Milwaukee, 11. April 1876.

Endlich können wir doch einmal wieder abbrechen von der traurigen Vergangenheit und etwas freudiger in die Zukunft blicken. Wir haben uns nämlich hier in Milwaukee wieder zu dem Standpunkt emporgehoben, wo wir früher waren. Die Mehrzahl der Mitglieder hatte endlich eingesehen, daß es mit den früheren Lohnpreisen fast unmöglich war, ehrlich und unserm Stande gemäß durchzukommen, und so wurde denn in einer dazu berufenen Extra-Versammlung fast einstimmig beschlossen, diesem Jammer und ewigen Lamentiren ein Ende zu machen. Es wurde ein Committee ernannt, welches die nachstehende Vorlage verfaßte und den betreffenden Prinzipalen zur gefälligen Kenntnißnahme unterbreitete:

Milwaukee, 4. April 1876.

Hochgeehrter Herr!

„Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth!" Dieses alte, lebenswahre Sprüchwort werden auch Sie, wie wir fest glauben, als humaner Prinzipal in gebührender Weise zu würdigen wissen. Als Mann von practischen Lebenserfahrungen sind Sie gewiß der Letzte, der eine billige Forderung Seitens der Buchdrucker, des intelligentesten Standes der Arbeiter, als unberechtigt zurückweisen wird. Wir halten es für überflüssig, unsern gesundheitsuntergrabenden, anstrengenden Beruf näher zu erörtern, da Ihnen ja derselbe als einsichtsvoller Geschäftsmann zur Genüge bekannt sein muß. In Anbetracht unserer traurigen — wir möchten fast sagen, für uns tief beschämenden — Preisverhältnisse haben wir daher einstimmig beschlossen, nicht länger mehr vegetirende Copirmaschinen zu sein, sondern auch in materieller Hinsicht dem allgemeinen Fortschritt Rechnung zu tragen, wie es den ächten Jüngern Gutenbergs ziemt.

Die Motive unseres Vorgehens lassen sich in wenigen Worten zusammenfassen: Unter den heutigen Lebensverhältnissen ist es uns schlechterdings unmöglich, bei dem bisherigen Preise anständig und ohne Krümmungen unser Dasein zu fristen. Der Lebensunterhalt ist hier, wie Sie ja recht gut wissen, ebenso kostspielig, wie in den östlichen und südlichen Staaten der Union, wo unsere Collegen beinahe das Doppelte verdienen. Traurig aber wahr: In der Metropole deutscher Intelligenz und Cultur, dem vielgerühmten Deutsch-Athen, wird die fleißige Hand des Setzers am wenigsten gewürdigt und am schlechtesten honorirt.

Auf Ihr freundliches Entgegenkommen rechnend, haben wir daher die Ehre, Ihnen nachstehenden Preis-Tarif höflich aber bestimmt zur gefälligen Durchsicht zu unterbreiten:

1. Bestimmungen für Zeitungssatz.

a) Täglich erscheinende Morgen-Zeitungen.

§ 1. Der Preis des gewöhnlichen Satzes ist 40 Cents für 1000 m (1 m 1 Geviert.)

§ 2. Tabellarischer Satz ohne Linien bis zu incl. 4 Feldern beträgt das Anderthalbfache des gewöhnlichen, solcher mit mehr als 4 Feldern das Doppelte des gewöhnlichen Satzes.

§ 3. Tabellarischer Satz mit Linien beträgt in allen Fällen das Doppelte des gewöhnlichen Satzes.

b) Abend- und Wochenblätter.

§ 4. Der Preis des gewöhnlichen Satzes darf nicht unter 35 Cts. für 1000 m betragen.

§ 5. Siehe die Bestimmungen in §§ 2 und 3.

2. Allgemeine Bestimmungen.

§ 6. Eine Arbeitswoche umfaßt die sechs Wochentage, eine Tagesarbeit die Stunden von 7—12 Uhr Morgens und von 1—6 Uhr Nachm.

§ 7. Setzer an Morgen-Zeitungen sollen in allen Fällen den Satz „berechnen".

§ 8. Für das Arbeiten am Sonntag Abend soll 1 Dollar extra bezahlt werden.

§ 9. Alle Arbeiten, für die in obigen Bestimmungen nichts festgesetzt werden konnte, sollen pro Stunde — am Tage mit 25 Cents, des Nachts mit 30 Cents — bezahlt werden.

Digitized by Google

Sollten Sie, was uns jedoch geradezu als eine Unmöglichkeit erscheint, diese gewiß bescheidenen Forderungen zurückweisen, so zwingen Sie uns, in corpore unsere Winkelhaken niederzulegen, denn unser Motto lautet: „Einer für Alle und Alle für Einen!“

Binnen 4 Stunden von dem Augenblicke Ihrer Kenntnißnahme unserer unerschütterlichen Entschließungen erwarten eine kategorische Erklärung Ihrerseits die Unterzeichneten Namens der Typographia No. 10.

(Folgen die Unterschriften.)

Natürlich waren die Herren Prinzipale darüber sehr entrüstet und wollten zuerst positiv nicht darauf eingehen, und ließen Einzelne sogar die Bemerkung fallen: „Und wenn meine Zeitung morgen eingeht, so werde ich es nicht bezahlen.“ Wir waren aber Alle einig und ließen uns durch solche Redensarten nicht einschüchtern, und schließlich sahen sich die Herren gezwungen, unsere Forderung anzunehmen.

Doch wollen wir nicht jubeln, denn wir haben ja nur das wieder erlangt, was uns vor einiger Zeit genommen war, aber darum desto einiger und fester zusammenhalten, damit es uns nicht wieder so ergehen kann. Den Collegen rufen wir hiermit zu: Haltet fest zusammen, denn nur dadurch können wir uns vor der Unterdrückung des Capitals schützen!

Unser Kassenbestand verhält sich nach dem neuesten Bericht des Schatzmeisters folgendermaßen:

Krankenkasse: Am 1. Januar 1876 in Kasse			$316 50
Einnahmen: Beiträge		$55 00	
Ueberschreibung der Zinsen		19 12	
			64 12
			$390 62
Ausgaben — keine.			
Vereinskasse: Bestand am 1. Januar 1876		$80 52	
Einnahmen: Beiträge		37 90	
		$118 42	
Ausgaben: Kopf- und Aufnahmegebühren	$8.75		
Ein Erdger	1.50		
		10 25	
Bleibt Bestand			$108 17
Gesammt-Vermögen am 2. April 1876			$498 79

Verbands-Nachrichten. Die Collegen in Indianapolis sind mit ihren Arbeitgebern in ernsten Conflict gerathen. Copy-Mangel und dadurch verursachtes Müßigstehen, aber trotzdem noch Einstellung einer **Setzerin**, die natürlich vollauf beschäftigt wird und eine **billigere** Arbeitskraft ist, war die gewiß genügende Ursache dieses Ausstandes. Jetzt gilt es, unsere Bundesbrüder zu unterstützen, wie das den geehrten Vereinsvorständen zugegangene Circular besagt, und — sollten die Collegen unterliegen, so ist es dann die Aufgabe der übrigen Bundesvereine, für möglichst schnelle und genügende Unterbringung in anderweite Plätze Sorge zu tragen. Zeigen wir, daß wir für unsere prinzipientreuen und nun bedrängten Collegen einzustehen wissen! — In nächster Nummer von dieser Stelle aus Weiteres.

Das Präsidium.

Washington-Halle,

Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,

St. Louis, Mo.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.

Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor.“

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat“, sowie des Milwaukee „Freidenker.“ Preisliste gratis.

Adresse:

P. HASS,

508 & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz“, Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann“, Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,

Walnut Straße, Cincinnati,

neben der Turnhalle.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,

No. 239 Vierte Straße,

Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

„Schweizer Männerchor Halle“,

45 Nord Clark Str.,

Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9. und des „Guttenberg Männerchors.“

Mozart-Halle.

John Grosch's

Wein- u. Lagerbier-Saloon

No. 39 Süd Delaware Straße,

Indianapolis, Ind.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 12.

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt,

Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Heinrich Kohlhaas,

Ecke Beaubien Avenue und Brush St.,

Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,

Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 4.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,

gegenüber dem Maryland Institut,

Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

3. Jahrgang. Philadelphia, 1. Mai 1876. Nummer 21.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile	. .	$0.08
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal	.	0.50
" " " 2 "	.	0.75
" " " 3 "	.	1.00
" " " 1 Jahr	.	8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal	.	5.00
" " " 2 "	.	9.00
" " " 3 "	.	12.00
Eine Seite, 1 Mal	. . . . .	15.00
Für jede weitere Insertion	. .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal“

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1sten und 15ten jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia. — Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bekanntmachung.

Dem § 13, Alinea 2, der Bundesstatuten zufolge wird hiermit die Tagesordnung des am 31. Mai d. J. in St. Louis beginnenden Buchdruckertages der „Deutsch-Amerikanischen Typographia“ veröffentlicht.

Tagesordnung.

1. Eröffnung des Buchdruckertages durch den Bundespräsidenten.
2. Prüfung der Certificate.
3. Wahl der Beamten des dritten Buchdruckertages.
4. Bericht des Bundes-Präsidiums über den Stand und Verlauf der Bundes-Angelegenheiten während der letzten zwei Jahre.
5. Einreichung der zu stellenden Anträge nebst der dazu gehörenden Motive.
6. Ernennung der Committees, welche diese Anträge zu ordnen, darüber Bericht zu erstatten und die Reihenfolge anzugeben haben, in welcher dieselben verhandelt werden sollen.
7. Specielle Anträge des Präsidiums und der Delegaten.
8. Wahl des nächsten Vororts und des Ortes, wo der nächste Buchdruckertag abgehalten werden soll.

Der „Strike“ in Indianapolis.

Durch das von hier am 17. April an sämmtliche Mitglieder der „Deutsch-Amerikanischen Typographia“ erlassene Circular sind dieselben hinlänglich von der Ursache unterrichtet, welche die Collegen in Indianapolis zwang, den Winkelhaken niederzulegen, und wir wollen uns mit einer Wiederholung nicht befassen. Der Zweck dieser Zeilen soll vielmehr der sein, den Herren Arbeitgebern und — speciell den betreffenden Herren in Indianapolis, unter dem Titel: „Gutenberg-Compagnie“ bestehenden „Druck“-Gesellschaft, als deren Präsident ein Herr A. Seidensticker fungirt, recht klar darzulegen, welchen Standpunkt das Präsidium der „Deutsch-Amerikanischen Typographia“ bei diesem in Rede stehenden Ausstand ihrer Setzer und dessen Billigung seinerseits, einnimmt, so wie auch den Zweck und das Bestreben unserer Verbindung ihnen so deutlich, wie nur irgend möglich, auseinanderzusetzen, damit sie fernerhin über jeden Zweifel aufgeklärt sind, und endlich, die in dem „Tägl. Telegraph“ vom 22. April in dem Artikel: „Die Strike noch einmal“, gegen uns erhobene Beschuldigung, resp. Beleidigung zurückzuweisen, event. ihnen und allen sich dafür Interessirenden zu zeigen, daß das Recht sich nicht in Unrecht verdrehen läßt, und daß das begangene Unrecht an den Rechtsverdreher sich rächt.

Das Präsidium ist mit dem von den Collegen in Indianapolis unternommenen Schritt vollkommen einverstanden, und zwar *nur der alleinigen Thatsache wegen, daß zu dem in dieser Offizin schon vorhandenen Personal noch ein Frauenzimmer als Setzerin angestellt wurde.* Alles Uebrige von dem Herrn Herausgeber des „Telegraph“ in diesem oben angezogenen und auch schon in vorhergehenden Artikeln als uns von den Collegen nicht richtig gemeldeten Sachen, die uns zu unserer Billigung dieses Strikes vermocht hätten, ist uns vollständig Nebensache geblieben.

Wir wollen uns hier nicht des Breitern darüber auslassen, wie durch Anstellung eines Frauenzimmers neben einer Anzahl von Männern, zumal neben zum größern Theil jungen Männern, die Moralität verletzt und zur Sittenverderbniß eine große Veranlassung gegeben wird; wie es den zu Tugendwächtern sich etwa aufwerfenden Geschäftsherren und -Führern eine reine Unmöglichkeit ist, unter solchen Verhältnissen Alles zu vermeiden, was sich mit Sitte und Moral nicht verträgt; aber wie es sich auch häufig schon herausgestellt hat, daß gerade unter sothanen Umständen diese Tugendwächter sich als — Böcke zu Gärtnern angestellt erwiesen haben, — alles dieses könnte und würde uns nicht bewegen, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, es mag dies ein jedes solches Frauenzimmer mit sich selbst ausmachen, wenn es emancipirt und aller Sitte und Moral genug bar ist, einen solchen Schritt zu unternehmen; nein, wir wollen uns hier, trotz der voraufgeführten, auf Erfahrung beruhenden Thatsachen, nicht als prinzipielle Gegner der Einstellung von Frauenzimmern in irgend welches Geschäft geriren; nein, die Billigung und Unterstützung dieses Strikes beruht auf der Thatsache *dieses* speciellen Falles der Anstellung eines Frauenzimmers. — Es ist ein unbestreitbares Factum, daß die nöthige Menge Satz

Digitized by Google

zur Füllung des „Tägl. Telegraph" von dem bis daher angestellten männlichen Setzer-Personal bequem geliefert werden konnte, es ist Thatsache, die durch hingeworfene Phrasen auch nicht weggetiftelt werden kann, daß die Setzer *zeitweilig während der Arbeitszeit müßig stehen* und auf das Eintreffen von weiterem Manuscript *warten mußten*, — und dies ist doch sicher nichts Anderes, als „*Manuscript-Mangel*!? — Die dem Publikum verdreht hingestellte Thatsache, um sich dadurch der Oeffentlichkeit gegenüber weiß zu waschen und den vermeintlichen Beweis damit zu führen, daß durch die Anstellung von *zwei Substituten* seitens der Setzer es erwiesen sei, daß *kein* „Copy-Mangel" existirte, reducirt sich zu nichts Geringerem, als daß wir durch Publicirung dieser Thatsache erst recht zur Anerkennung des Strikes bewogen wurden und wir sind Hrn. A. Seidensticker für das Bekanntmachen dieses Factums recht dankbar. Diese Anstellung von zwei Substituten gereicht den Collegen in Indianapolis zur größten Ehre; sie haben dadurch bewiesen, daß sie dem in unserem Blatte mehrfach erörterten *Humanitäts-Princip* Rechnung zu tragen wußten, sie haben zwei unverschuldet Unbeschäftigte vor Mangel und Hunger geschützt und mit Einbuße eines Theiles ihres eigenen wöchentlichen Verdienstes zweien Collegen von ihrer Arbeitszeit so viel abgegeben, daß dieselben haben das verdienen können, was sie zu ihrem nothdürftigsten Lebensunterhalt benöthigt waren. Beweis hierfür ist, daß durchaus nicht *mehr* Lesestoff *während* der Beschäftigung dieser zwei Substituten in dem „Telegraph" erschien, als *vor der Zeit* der Anstellung derselben. Die Collegen haben für sich allein das Princip der „*Abkürzung der Arbeitszeit*" dadurch zur Wahrheit gemacht in dem Bewußtsein, daß der Arbeiter auf eine Unterstützung der Arbeitgeber zur Einführung einer kürzeren Arbeitszeit nicht rechnen darf; — was der Arbeiter zur Erleichterung und Verbesserung seiner Lage erringen will, kann er nur durch seine eigene Kraft, durch seinen eigenen festen Willen erreichen, vorläufig selbst mit persönlichem pecuniären Verlust; aber durch die Vereinigung mit seinen Berufsgenossen wird er es bald erreichen, daß nicht ihn *allein* derartige Verluste treffen, sondern daß das bisher nimmersatte Kapital ebenfalls seinen Antheil am Verlust zu tragen hat; er wird und muß es dahin bringen, daß der Arbeitgeber fernerhin nicht sofort all' und jeden Verlust an der gewohnten Einnahme durch *willkürliche Reduction der Arbeitslöhne zu decken sucht*, ohne auch nur im Entferntesten daran zu denken, den kleinsten Verlust selbst zu tragen. Für die Verwirklichung dies Gesagten bürgt uns der mit dem Zeitgeist und der Erkenntniß dessen was ihm Noth thut, fortschreitende Arbeiterstand, das schließlich durch den Hochmuth und die Habgier des Capitalisten zur Verzweiflung getriebene Proletariat und aber auch das auf den Arbeiterstand nur mit stolzer Verachtung herabblickende, stupide und der Reaction huldigende Aristokratenthum. —

Diese bewiesene Thatsache also, daß eine *Vermehrung* des Lesestoffs durch die Anstellung der *zwei Substituten* seitens der Setzer nicht stattgefunden, welche doch durch die Darstellungsweise des Hrn. Seidensticker unbedingt hätte entstehen müssen, daß aber sicherlich eine *Verminderung* des Arbeitslohnes für die betreffenden Collegen durch die Anstellung des Frauenzimmers entstanden wäre, diese Thatsache allein bedingte unsere Handlungsweise dahin, daß wir den „ausstehenden" Collegen die allgemeine und vollste Bundeshilfe, so weit dieselbe an uns liegt, verschafften. — Alle von dem Herausgeber des „Telegraph" zu seiner persönlichen Verherrlichung mit dieser Thatsache verbundenen Erörterungen, als: „Es wäre keiner der bis dahin Beschäftigten durch diese Anstellung der Dame (!) entlassen worden," oder „keiner der bisherigen Setzer hätte etwas von seinem Verdienst eingebüßt, u. s. w." sind beschönigende Phrasen, mit denen kein denkender Leser dupirt werden kann. Die in dem erwähnten Artikel des „Tägl. Telegr." enthaltene Denunciation: Die strikenden Collegen hätten durch Fälschung des Thatbestandes sich die Billigung des Strikes unsererseits verschafft und dadurch sich die Unterstützung des Bundes gesichert, — fällt daher in ein *Nichts* zusammen, wie wir nun genugsam gezeigt haben.

Die von Hrn. Seidensticker besonders betonte Ursache der Anstellung dieses Frauenzimmers, welche er zu seiner Selbst-Glorification dem Publikum vor Augen führt, daß er *moralisch verpflichtet* war, diese „Dame" anzustellen, und daß er dies aus *Dankbarkeit* für den verstorbenen Vater des Mädchens gethan, welcher ihm bei seinem Eintreffen in Indianapolis die *erste* Beschäftigung gegeben habe, hätte Hr. S. besser gethan zu verschweigen. Durch Schmälerung des so wie so schon geringen Verdienstes seiner übrigen Arbeiter und durch Zuwendung des Erlöses aus dieser Lohnverkürzung an eine dritte Person, hier in Gestalt eines weiblichen Setzers, will dieser genannte Herr seine *Dankbarkeit* gegen einen Verstorbenen bezeigen!! Auf Rechnung von *Lebenden* event. durch Verkurzung des wöchentlichen Verdienstes derselben sich dankbar an einen *Todten* bezeigen! — heißt das nicht den Begriff „*Dankbarkeit*", eine der schönsten Tugenden, durch eine gemeine Handlungsweise profaniren und sich durch Verübung solcher That als einen gemeinen charakterlosen Menschen stempeln? Heißt *solches* Dankbarbeweisen nicht „sich mit fremden Federn schmücken?" — Und durch die öffentliche Verkundigung einer solchen Handlungsweise glaubt dieser Herr sein Ansehen beim Publikum zu heben?! — Wir hätten ihm etwas mehr Kenntniß der einfachsten Regeln der Logik zugetraut, aber nicht, daß er sich so handgreiflich blamiren würde.

Wir kommen nun zu Dem, was wir über den *Zweck* und das *Bestreben* unserer Verbindung zu sagen haben. — Schon in dem Vorhergehenden liegt ein Theil dieser Erklärung begründet. Unsere Verbindung ist ein „Trutz- und Schutzbündniß" der Buchdrucker-*Gehilfen* gegen jedwede zum Nachtheil der Gehilfen unternommene Manipulation der Buchdrucker-*Prinzipale*. Nicht nur schützen wollen wir Arbeiter uns durch diese immer fester und kräftiger werdende Verbindung gegen Leiden und Unglücksfälle, deren wir Arbeiter schon in Folge unserer Beschäftigung so reichlich ausgesetzt sind, d. h. in Krankheits- und Todesfällen, sondern auch schützen soll die „Deutsch-Amerikanische Typographia" die zu ihr treu und fest stehenden Mitglieder gegen willkürliche Ausbeutung ihrer Arbeitskraft und materielle Herabdrückung des Werthes derselben; verhelfen soll uns unsere Verbindung zur angemessen hohen Verwerthung unserer Arbeitskraft und zur Erringung einer menschenwürdigen Existenz. —

Dem Arbeitgeber ist es gleichgiltig, in was für oft elende Hütten der Arbeiter sein „Heim" aufschlagen muß, wenn er nur dessen geleistete Dienste durch möglichst hohe Procente für sich verwerthen kann, und da er dies in dem gewünschten Maße dem Publikum gegenüber nicht immer vermag, so wird der Arbeitslohn immer tiefer heruntergedrückt. — Ueberzeugt euch doch, ihr Geschäftsherren, ihr Superintendenten oder Präsidenten von „Druck"-Gesellschaften, die ihr selbst in der ärgsten Krise von eurem hohen Einkommen gar nichts oder doch nur sehr wenig eingebüßt habt und wo euch doch bei eurem, vom sauren Schweiß des Arbeiters erworbenen Reichthum *ein Dollar weniger* nicht so wehe thut, wie uns Arbeitern *ein* vermißter, entzogener *Cent*, überzeugt euch davon, ob wir Ar-

Digitized by Google

beiter nicht schon auf das Niveau unseres Verdienstes in dem Benöthigsten, sowohl in Beschaffung der Wohnungsrente, Kleidungsstücke, Lebensbedürfnisse, als auch der allernothwendigsten Möblirung unserer Wohnungen angewiesen sind! Ist da wohl auch der gelindeste Vergleich mit dem Comfort, in dem ihr euch bewegt, zulässlich? Steht eure Arbeitszeit (!) denn mit der unsrigen, und euer hohes Einkommen mit dem kärglichen Lohn für unsere Arbeit in einem auf Vernunft begründeten Verhältniß, füllt ihr nicht euren Geldsack mit dem was uns gebührt, und — wenn dies auch vom *Gesetz* nicht so gestempelt wird, — heißt das nicht unser Eigenthum uns stehlen?! — Und uns Bestohlene, Betrogene zu unserm Eigenthum zu verhelfen, das ist die vornehmste Aufgabe und das Hauptbestreben der „Deutsch-Amerikanischen Typographia"; sie wird sorgsam und sehr wachsam sein, um ihren Mitgliedern den vollsten Schutz zu gewähren, um ihre Aufgabe und die von ihr gehegten Erwartungen auch zu erfüllen.

Wenn wir mit alle dem Vorstehenden schon genugsam die gegen uns erhobene Beleidigung zurückgewiesen haben, indem wir den Beweis erbracht, daß wir *nicht* unter uns vorgespiegelten, *falschen* Angaben die Bundeshilfe zur Unterstützung der strikenden Collegen in Indianapolis angerufen und auch verwenden, so wollen wir doch ausdrücklich hier constatiren, daß wir es uns zur Ehre anrechnen, in der Weise, wie wir oben erläutert, uns gegen die Anstellung von Frauenzimmern erwiesen zu haben, und uns zu — „Mitschuldigen dieser infamen Proscription gegen Arbeiterinnen" — machen konnten; daß wir es auch fernerhin uns zur Ehre anrechnen werden, in solchen oder ähnlichen Fällen der Willkürherrschaft der Prinzipale und Geschäftsführer entgegenzutreten und um keines Haares Breite von der Befolgung unseres Prinzips abweichen werden.

Die „Deutsch-Amerikanische Typographia" erleidet durch die Affaire in Indianapolis wohl einen *nominellen*, aber keinen numerisch ins Gewicht fallenden *personellen* Verlust. Nur zwei — und durch Zureise eines dritten von St. Louis — der bis dahin dem Bunde angehörenden Mitglieder haben sich als gemeine, charakterlose Renegaten erwiesen, von denen einer — Ad. Baur, bisheriger Vormann, — während des Bestehens der Typographia No. 12 sich sogar in eine hervorragende Beamtenstelle des Vereins einzuschmuggeln wußte, um bei Gelegenheit um so bessern Verrath ausüben zu können. Die Uebrigen verbleiben dem Bunde, wenn auch von Indianapolis abgereist und die Typographia No. 12 ihre weitere Existenz eingestellt hat, dennoch als treue Mitglieder und halten die Verbandsfahne hoch und in Ehren.

Wir lassen nun den früheren corresp. Sekretär der Typographia No. 12, Herrn H. *Pudewa*, selbst sprechen.

Untergang der Typographia No. 12.

Die Leser werden sich erinnern, daß bereits vor mehreren Monaten unsererseits auf eine *kleine Völkerwanderung* von Mitgliedern der Typographia No. 12 hingedeutet wurde, für den Fall, daß die Verhältnisse hier sich noch trauriger gestalten sollten. Wir ahnten freilich nicht, daß diese Prophezeiung in solcher Weise, wie es jetzt geschehen, sich erfüllen würde.

Die Hauptursachen des erfolgten Ausstandes im Indianapolis „Telegraph" wurden den Bundesvereinen von uns sofort mitgetheilt und lassen hier noch einige Einzelheiten aus der Darstellung im „Telegraph" und aus unserer Entgegnung folgen. Herr A. Seidensticker sagt: „*Ein Strike und seine Ursache*" — und fährt nach einer kurzen Einleitung also fort: „Vor einiger Zeit theilte die Tochter des verstorbenen Herausgebers des „Volksblatt" dem Herausgeber des „Telegraph" mit, daß sie sich genöthigt sehe, Beschäftigung zu suchen und bat, wenn es möglich sei, ihr solche in der Setzerei der „Gutenberg-Compagnie" zu gewähren. Da der Herausgeber des „Telegraph" seiner Zeit bei dem Vater der Dame seine erste Beschäftigung in Indianapolis gefunden, so hielt er sich verpflichtet, diesem Ersuchen zu entsprechen und demgemäß begann die genannte Dame — ihre Beschäftigung. Als der Unterzeichnete vom Mittagsessen zurückkehrte, erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß die Setzer wegen der Beschäftigung der genannten Dame eine Deputation ernannt hätten, um zu remonstriren. rc."

Nach Wiedergabe der nun folgenden Unterredung mit einer an Herrn Seidensticker abgesandten Deputation, deren Resultat sich mit kurzen Worten dahin zusammenfassen läßt, daß nach einigen Hin- und Herreden Hr. S. erkläete: Wenn Sie das nicht dulden können, so müssen Sie eben aufhören! folgt nun eine Litanei von Beschönigungsworten der Handlungsweise des Hrn. S. und sodann 9 merkwürdige Alinea, merkwürdig einestheils deshalb, weil dieselben wirkliche Unwahrheiten enthalten, anderntheils aus den Worten der „allergnädigste Brodherr" herauszulesen ist, dessen „überschwenglicher Gnade und Huld" es die Setzer verdanken mußten, daß sie überhaupt wagten, einen Verein zu gründen oder ihm anzugehören. Wir reproduciren einige dieser Sprüche Salemonis: 1. Die hiesige deutsche Setzer-Union bestand ausschließlich aus Angestellten unserer Blätter. 2. Die Union wurde gebildet, nachdem die Gründer hier Arbeit gefunden. 4. Unsere Setzer erhielten dieselben Preise, wie die in St. Louis, Louisville, Cincinnati u. s. w., obwohl dort die Verhältnisse für deutsche Zeitungsgeschäfte selbstverständlich günstiger sind. 5. Keiner derselben hatte irgend welches Interesse oder Risica in dem Geschäfte, sondern dieselben wurden regelmäßig und pünktlich jede Woche bezahlt. 6. Kein Setzer hätte durch die Anstellung der Dame seinen Platz oder Verdienst eingebußt. 7. Das Verbot ihrer Anstellung war daher ein bloßer Vergewaltigungsversuch rc. 8. Wenn der Unterzeichnete diesem Versuche nachgegeben hätte, so wurde dadurch sein Recht, Leute in seinem Geschäfte anzustellen, aufgehaben rc. 9. Er wäee ferner der Blamage ausgesetzt, der Tochter eines früheren Collegen und seines ersten Beschäftigers, die erbetene Arbeit versagen zu müssen und die ertheilte Zusage zurückzuziehen, weil er in seinem eigenen Geschäfte nicht einmal einer Pflicht der Dankbarkeit durch Anstellung eines Arbeiters oder einer Arbeiterin genügen darf.

Aus solchen abgedroschenen Phrasen ist diese ganze Darstellung für die Oeffentlichkeit zusammengesetzt, Ursache und Wirkung ist zu einem Brei gemirt, der jedem denkenden Leser ungenießbar ist. (Nach einigen Schlußworten folgt die Unterschrift.)

Unsere Entgegnung hierauf, die in der folgenden Nummer des „Telegraph" erschien, lautete im Wesentlichen folgendermaßen:

Entgegnung. Herrn A. Seidensticker, Präsident der „Gutenberg-Compagnie." Da es Ihr eigener, oftmals ausgesprochener und überhaupt ein allgemein anerkannter Grundsatz ist, einer öffentlich angegriffenen Person oder Partei das Recht der Vertheidigung einzuräumen, so hoffen wir, daß Sie uns die Aufnahme dieser Zeilen in den „Tägl. Telegraph" nicht verweigern werden. Ihre Wiedergabe der zwischen Ihnen und der Deputation der hiesigen deutschen Setzer-Union gepflogenen Unterhandlung ist ganz richtig, rc. Auch wollen wir nicht bezweifeln, daß bei Ihnen das Gefühl der Dankbarkeit vorwaltete, indem Sie Ihren Setzern ganz unerwartet eine Collegin beigesellten; doch müssen wir gegen Ihre „Begründung", daß *unser* Austreten ein *frivoles* und *ungerechtfertigtes* sei, uns einige Einwendungen erlauben rc. — Es folgt hier die ausführliche Darstellung der stattgehabten Preisreduktionen und der dabei obwaltenden Umstände, welche unseren Bundes-Collegen bekannt sind und gehen wir, des Raummangels wegen, hier darüber fort. Nachdem noch über die Beschwerden unseres Berufs im Allgemeinen und ein specieller Hinweis des überhaupt Unpassenden einer Anstellung eines Frauenzimmers unter so vielen Männern Erwähnung gethan, schließt die „Entgegnung": „Wir hoffen, *diese* Darstellung des „Strike und seiner Ursachen" wird dem Publikum, und besonders dem *arbeitenden* Publikum, einigermaßen zur Berichtigung seines Urtheils dienen, welches es sich in Folge *Ihrer* Darstellung und in Folge des Mangels an Sachverständniß gebildet hat. Die *Macht* wird natürlich auch diesmal das Recht überflügeln, uns tröstet aber das Bewußtsein, als Männer unsere Prinzipien, wenn auch ohne Erfolg, verfochten zu haben. Namens der Typographia No. 12: *Das Committee.*"

Da uns keines der hiesigen Blätter Gelegenheit gegeben hätte, unser Auftreten in so ausführlicher Weise zu rechtfertigen, wie wir es wollten, so war es für den Herausgeber des „Telegraph" ein Leichtes, dem großen Publikum Sand in die Augen zu streuen und die öffentliche Meinung gegen uns zu stimmen; doch gelang ihm dies nicht so weit, als er es beabsichtigte, denn Jedermann und namentlich jeder Arbeiter, dem wir den richtigen Sachverhalt mündlich auseinandersetzten, gab uns Recht und nannte unser Verfahren ein männliches.

In den nachträglichen Bemerkungen des Prinzipals auf unsere Entgegnung bezeichnete er den Umstand, daß wir in letzter Zeit zwei Substituten beschäftigten, als „die beste Widerlegung unserer Beschwerde über ungenügende Beschäftigung." Jeder College und Sachverständige überhaupt wird begreifen, daß dieses nichtige Argument im rechten Lichte betrachtet, uns nur zur Ehre gereicht. (Nähres hierüber, wir über das Gebahren unseres früheren Prinzipals und seiner Helfershelfer, findet der Leser in dem Aufsatze: „Charakterlose Menschen", den wir zunächst im Chicago „Vorbote" veröffentlichen, und allen übrigen Arbeiter-Organen zur Aufnahme empfehlen.)

Die Typographia No. 12 hat ihre Existenz aufgeben müssen, indem sich ehrlose Subjecte fanden, die unsere Stellen occupirten. Die Hauptschuld an unserer Niederlage ist unstreitig dem Vormann, unserem seitherigen Schatzmeister Ad. Baur zuzuschreiben, der besser gethan und ehrlicher gehandelt hätte, dem Bunde niemals beizutreten, anstatt jahrelang Sympathie und Begeisterung für unsere Interessen zu heucheln und schließlich zum Verräther unserer Sache zu werden. Derselbe wurde am zweiten Tage des Ausstandes einstimmig seines Amtes als Schatzmeister entsetzt, ihm Bücher und Kasse abgenommen und seine Ausstoßung vom Verein beschlossen. Desgleichen wurde Carl Hauschild, der ebenfalls weiter arbeitete, ausgestoßen. Außer den Genannten nahm Louis Hild, seitheriges Mitglied der Typographia No. 3, in der blokirten Officin die zweite Vormann-Stelle ein und wird deshalb der Verein St. Louis, resp. der Bund dessen Ausstoßung verfügen.

Daß ein solches Subject wie Phillip Deluse gleich bei der Hand war und andere Subjecte seiner Species herbeizulocken wußte, versteht sich von selbst; aber mag er jetzt über uns triumphiren, auch seine Schurkereien werden sich rächen.

Die Namen der Ausgestandenen, deren Keiner, weil im Bewußtsein des vollsten Rechtes, den gethanen Schritt bereut, sind folgende: Ad. Babille, Ad. Boldt, Henry Dinges, John Hoffmann, Ph. Koch, A. R. Peschel, H. Pudewa, Carl Reber, A. Schäpperle, Jacob Schaller, Geo. F. Seel und A. Winiger. Die sämmtlichen Bundesvereine sind ersucht, diese Collegen, die als Männer für unsere Prinzipien gekämpft und dabei durch Verrath und aristokratischen Hochmuth unterlegen sind, gebührend aufzunehmen und nach Kräften zu unterstützen.

Bei dieser Affaire trat die Zweckmäßigkeit unseres Antrages zur Errichtung einer Reservekasse so recht deutlich zu Tage. Das Bundes-Präsidium und nicht die einzelnen Vereine (wie Baltimore es wünscht), sollte diese Kasse verwalten, denn sonst kann die Unterstützung bedrängter Bundestheile nie rechtzeitig erfolgen.

Wir kommen später noch auf den Ausstand rc. zu sprechen.

Nachschrift. Auf den Reisekarten aller gewesenen Mitglieder der Typographia No. 12 ist die Zeile: „Berechtigt zu Krankengeld" ausgestrichen oder doch unausgefüllt. Wir ersuchen die übrigen Vereine, daran keinen Anstoß zu nehmen, sondern die resp. Inhaber der Karten als vollberechtigt aufnehmen zu wollen.

Indianapolis, 17. April 1876. Im Auftrage der Typogr. No. 12:

H. Pudewa.

Ein Mittel- und Vermittlungsweg.

Wenn man die vielen dem herannahenden Buchdruckertage zur Berathung, resp. Beschlußfassung vorzulegenden Anträge ins Auge faßt und die Wichtigkeit der meisten davon erwägt, so erscheint es wahrlich befremdend, daß dieselben bisher noch gar keine Erörterung in diesem Blatte gefunden haben, daß sich noch gar Niemand erhoben hat, um dieselben anzugreifen oder zu vertheidigen. Dieser Umstand ist nicht blos befremdend, sondern insofern beunruhigend, als man sich beinahe versucht fühlt, daraus die Folgerung abzuleiten, daß sich der Indifferentismus, dieser gefährliche Feind aller Bestrebungen, breit macht; man müßte sich denn mit der Möglichkeit, oder vielleicht auch Wahrscheinlichkeit trösten, daß die Bundes-Vereine, bezw. deren Vertreter ihre Ansichten erst auf dem Buchdruckertage selbst verwerthen wollen. Eine derartige Discretion erscheint mir jedoch in diesem Falle als sehr unpractisch, während eine Erörterung der verschiedenen Vorlagen in diesen Spalten von größtem Nutzen, ja eine unbedingte Nothwendigkeit wäre. Ein Meinungsaustausch mit Darlegung der Gründe würde die Stellung vieler Mitglieder zu manchen Fragen, über die sie sich vielleicht blos oberflächlich eine Meinung gebildet haben, verändern, gleichzeitig aber auch die Debatten auf dem Buchdruckertage wesentlich verkürzen. Da jetzt die Zeit bereits zu weit vorgerückt ist, um eine Controvese über alle bedeutenderen Anträge zu veranlassen, so sei blos der wichtigste derselben hervorgehoben, wichtig darum, weil er aller Berechnung nach auf die größte Opposition stoßen wird. Ich meine den vom Präsidium einzureichenden Antrag betreffs der Besoldung des Präsidenten.

Einer großen Anzahl von Mitgliedern tritt dieser Antrag als ein Gespenst entgegen; bei ruhigerer Ueberlegung, bei richtiger Würdigung von Ursache und Wirkung hingegen fällt dieses Gespenst ebenso wie alle anderen Gespenster, wo immer sie auch auftauchen mögen, in Nichts zusammen. Andere Collegen erkennen zwar den großen Nutzen eines energischen Präsidenten, der seine volle Arbeitskraft dem Bunde widmen könnte, an; sie halten jedoch den Bund noch für zu schwach, um diese Idee auszuführen, und wollen noch eine Zeit lang die alten Pfade weiter wandeln. Ich meinerseits theile weder die Furcht der Einen, noch hege ich die Bedenken der Anderen; und gerade weil der Bund noch schwach ist, halte ich es für nothwendig, daß ein Schritt zu seiner Stärkung gethan werde. Eine kleine Abänderung des Präsidial-Antrages, ein Entgegenkommen den Gegnern desselben würde zweifelsohne zu einem ersprießlichen, segensreichen Resultate führen. „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth," von diesem Grundsatze sollten wir doch am allerwenigsten abweichen; und daher ist ein tüchtiger College, der mit der Präsidentschaft zugleich die Redaction des „Journals" verbindet, auch anständig zu entschädigen. Dies gebe ich den Gegnern des in Rede stehenden Antrages zu verstehen. Die Antragsteller hingegen mögen bedenken, daß von jedem einzelnen Mitgliede Opfer verlangt werden; daß also auch der Präsident von dieser Verpflichtung nicht ausgeschlossen ist. Sie werden daher ihren Kosten-Anschlag zum Wohle des Ganzen ermäßigen müssen. Der Präsident könnte nach meinem Dafürhalten, wenn auch er ein Opfer zu bringen geneigt ist, die Redaction eines monatlich zweimal erscheinenden Blattes ohne Beihilfe führen, und dadurch würde die Furcht so vieler Mitglieder vor zu großen Kosten beseitigt. Diejenigen jedoch, welche eine Entschädigung von $18.00 pro Woche für viel zu hoch halten und den seitherigen Modus beibehalten wollen, mögen sich selbst fragen, ob unter diesem Modus Anforderungen gestellt werden können, die unseren Bedürfnissen genügen. Oder sollten wir, die den Hauptbestandtheil der „Presse" bilden, es nicht für ein Bedürfniß erachten, ein durchaus gut redigirtes Organ zu besitzen?

Nun will ich, um den Raum nicht zu sehr auszudehnen, meine Ansicht betreffs einer Vermittlung kurz darlegen, und wenn diese Ansicht derart Verbreitung findet, daß die Gegner des Antrages

Digitized by Google

mit demselben ausgesöhnt werden, so ist der Zweck dieses Artikels erreicht. Unser Organ sollte zuvörderst eine kleine und doch wichtige Aenderung seines Titels vornehmen; etwa den Anhang: „Schriftgießerei und die verwandten Fächer" in „und Arbeiterwesen im Allgemeinen", umwandeln. Compresser als bisher gesetzt, könnte eine Hälfte unserm Fache speciell, die andere den Interessen des Arbeiterstandes im Allgemeinen, namentlich des amerikanischen, eingeräumt werden. Gut redigirt, könnten dem Blatte außer dem obligatorischen Abonnement gewiß so viele Leser unter den Arbeitern gewonnen werden, daß die Kosten mehr als genügend gedeckt würden. Zu gleicher Zeit würde sich auch die Einnahme für Inserate vergrößern. Ferner könnte dadurch eine Allianz mit den bedeutenderen Arbeiter-Genossenschaften hergestellt werden. Vielleicht wird Mancher hier die Nase rümpfen; dies soll mich jedoch nicht abhalten, den Nutzen einer solchen Verbindung in einem spätern Artikel zu beleuchten.

Baltimore. Mary Land.

Ueber Verdummungs-Literatur.

(Ein Beitrag zur Literaturgeschichte.)

„Ueber allen geschichtlichen Zeugnissen aber steht die Autorität der Kirche."
P. Bonaventura Hammer.

Wir Buchdrucker betrachten uns nur gar zu gerne als die Schildknappen oder die Handlanger des Fortschritts und der Aufklärung. Dieses „Wonnegefühl" sehr vieler Schwarzkünstler hat allerdings einestheils seine Berechtigung, anderntheils aber wieder nicht; denn wir dürfen nicht vergessen, daß unsere edle Druckerkunst ebensowohl der Reaction, dem Despotismus und der Verdummung der Völker gedient hat und noch dient, als dem Fortschritt und der Aufklärung. Es ist wirklich staunenswerth, welchen Blödsinn von Literatur noch heutzutage ein großer Theil des Volkes zu seiner geistigen Nahrung erhält. Besonders die katholische Kirche leistete und leistet noch heute in dieser Beziehung Außerordentliches. Der römische Klerus erkannte sehr bald, welche Bedeutung die neue Erfindung Gutenbergs im Leben der Völker erlangen werde, deshalb nahm er sich auch der Buchdruckerkunst väterlich an und hat zu deren Aufschwung und Verbreitung nicht wenig beigetragen. Natürlich benützten und benützen die Pfaffen ihre Presse auch nur für ihre Zwecke, und diese Zwecke sind — das Volk so viel als möglich in der Dummheit zu erhalten, denn sie sehen ganz richtig ein, daß ein freisinniger und aufgeklärter Mann sich nicht mehr unter ihre Herrschaft beugt.

„Liebet eure Feinde; thut wohl denen, so euch beleidigen und verfolgen," — in diesen Worten concentrirt sich die ganze Lehre des großen Nazareners, Jesus Christus. Wie aber verhalten sich die Priester und Verkündiger des Christenthums zu dieser Lehre? Werft nur einmal einen Blick in die verschiedenen Zeitungen und Kirchenblätter fast aller Religions-Genossenschaften, und ihr werdet bald gerade das Gegentheil der Christuslehre herausgefunden haben. Wie sie sich gegenseitig am Zeug flicken, wie sie sich beschimpfen und mit Koth bewerfen! Da schimpft der Lutheraner über den Reformirten, der Baptist über den Methodist, der Presbyterianer über den Katholiken, der Katholik wieder über den Altkatholiken u. s. w., vom Grundsatze des Christenthums: „Liebet eure Feinde" — keine Spur. Doch, in einem Punkte sind die Eiferer und Zeloten aller Religions-Gemeinschaften vollkommen einig — in der Bekämpfung und Beschimpfung der Fortschrittspresse. In allen ihren Zeitungen und selbst von der Kanzel warnen die „Hirten" ihre „Heerden" vor dem Gifte derjenigen Literatur, welche sich die Aufklärung des Volkes, besonders in socialer, religiöser und naturwissenschaftlicher Beziehung, zum Ziel gesteckt hat. Ganz besonders aber scheint den Zeloten die „Leipziger Gartenlaube" sehr schwer im Magen zu liegen. Und warum? Vertheidigt diese Zeitschrift vielleicht die Unsittlichkeit oder die Immoralität? Nicht im Geringsten. Die „Gartenlaube", welche die bedeutendsten Literaten und Gelehrten der Jetztzeit zu ihren Mitarbeitern zählt, kämpft eben für Fortschritt und Aufklärung des Volkes, und deshalb die Wuth und das Geheul der Schwarzen, deshalb schleudern sie ihre Bannstrahlen bei jeder passenden Gelegenheit gegen diese gelesenste und weitverbreitetste aller Zeitschriften. Daß bei solchen Verfluchungen auch manchmal ein komisches Intermezzo vorkommen kann, mag folgender Vorfall zeigen (den wir übrigens nicht verbürgen können): In dem schönen aber noch etwas finstern Lande Tyrol warnte ein Hirte seine Heerde nachdrücklichst vor der „Gartenlaube"; er forderte seine Zuhörer auf, daß, sollte irgend Jemand eine „Gartenlaube" im Hause haben, er dieselbe alsogleich dem Feuer überantworten müsse. Ein Bäuerlein verstand aber die Sache falsch; flugs stürzt er nach Hause, ergreift eine Axt und zertrümmert damit seine schöne Gartenlaube zu tausend Fetzen. Seine Frau meint, ihr Seppel wäre verrückt geworden und frägt ihn deshalb voller Angst, was das zu bedeuten habe. „Die Gartenlaube muß ins Feuer", schreit der wüthende Bauer, „der Herr Kaplan hat's gesagt." — Selbstverständlich hatte dieses fromme Schaaf zu seinem Schaden auch noch den Spott davon.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu unserem eigentlichen Thema, der „Verdummungs-Literatur", zurück. Wenn wir schon oben behaupteten, daß besonders die katholische Kirche in dieser Art Literatur noch heutzutage Staunenswerthes leistet, so werden unsere geschätzten Leser gewiß auch Beweise für diese Behauptung verlangen. Sehr wohl, damit können wir aufwarten. Vor uns liegt ein Büchlein, das folgenden Titel trägt: „Der Seraph von Assisi. Ein Lebensbild des heiligen Ordensstifters Franziskus. Nach den bewährtesten Biographen für den Wahrheitsfreund geschrieben von P. Bonaventura Hammer, Franziskanerordenspriester. — Cincinnati, O., Verlag von Benziger Brothers, Typographen des heil. Apostolischen Stuhles. 1867." — Greifen wir zur Probe einige Citate aus diesem Büchlein heraus. Der Verfasser erzählt uns auf Seite 58 ff. folgende Wundermährchen:

„Einst predigte er (der heilige Franziskus nämlich) auf dem Markte eines Ortes und alle Einwohner liefen herbei, um ihn zu hören. Eine Magd, welche man zu Hause gelassen hatte, um ein Kind zu hüten, wollte auch der Predigt beiwohnen und ließ das Kind ganz allein. Bei ihrer Rückkehr fand sie es todt in einem Kessel voll siedenden Wassers, in den es gefallen war. Um das geschehene Unglück vor den Eltern zu verbergen, verschloß sie die Leiche in einem Koffer. Doch ein solches Unglück konnte den Eltern nicht verborgen bleiben. Da der Mann den Heiligen zur Mahlzeit eingeladen hatte, bat er seine Frau, ihren Schmerz aus Achtung gegen dem Diener Gottes zurückzuhalten. Während der Mahlzeit suchte der Heilige ihnen eine heilige Freude einzuflößen, da er wohl wußte, welch' ein Glück ihnen der Herr bescheeren wollte. Gegen das Ende des Mahles verlangte er Aepfel; man bedauerte, ihm keine anbieten zu können. Er aber bestand darauf und wies auf den Koffer, wo der Leib des Kindes lag und sprach: „Sehet nur hier nach und ihr werdet finden." Der Mann ging aus Gefälligkeit hin; wer beschreibt aber seine Freude und Ueberraschung, als ihm sein Kind lebendig und gesund, mit zwei

Digitized by Google

Aepfeln in der Hand, entgegen lächelte! Ganz entzückt legte er das Kind in die Arme des heiligen Mannes." (Wie rührend.)

Weiter wird erzählt: „Häufig wurde der Mann Gottes durch die stete Betrachtung des bittern Leidens Jesu verzückt und oft schwebte er, wie von unsichtbaren Händen getragen, in der Luft, indem die heilige Liebe seinen Geist so gewaltig anzog, daß der Leib den Aufschwung nicht mehr zu hindern vermochte. Diese Entzückungen wurden immer zahlreicher, denn der hochbegnadete Diener Gottes sollte allmählig vorbereitet werden, die außerordentlichste der Gnadengaben zu empfangen.

„Da schlägt die Stunde der Gnade. Als Franziskus, der wahrhaft getreue Diener und Bote Jesu Christi, im Gebete auf dem Berge Alverna verweilte, erschien ihm eine Gestalt gleich einem Seraph mit sechs glänzenden, flammenden Flügeln, die vom Himmel zu ihm herabschwebte. Und als dieser Seraph im schnellsten Fluge bis in die Nähe des Heiligen gekommen, sah dieser zwischen den Flügeln das Bild eines Gekreuzigten, der mit ausgespannten Händen und Füßen an das Kreuz angeheftet war. Zwei jener leuchtenden Flügel waren über sein Haupt erhoben, zwei waren zum Fliegen ausgestreckt und zwei bedeckten den Körper. Als Franziskus dieser Erscheinung ansichtig wurde, ergriff ihn Erstaunen, und eine mit Schmerz gemischte Wonne kam in sein Herz. Er genoß die seligste Freude über die Gegenwart Jesu Christi, der ihn in der Gestalt des Seraphs so wunderbarlich und traulich anblickte. Als die Erscheinung verschwunden war, ließ sie einen wunderbaren Brand in seinem Herzen zurück; aber auch seinem Leibe waren eben so wunderbar die Zeichen eines Gekreuzigten eingedrückt, als wenn sein Fleisch weichem, geschmolzenem Wachse gleich, die Merkmale eines Siegels angenommen hätte. Es erschienen nämlich sogleich an seinen Händen und Füßen die Abbilder der Nägel, ganz wie er sie in der Erscheinung an jenem Gekreuzigten gesehen hatte. Hände und Füße waren in ihrer Mitte mit Nägeln durchbohrt, so daß ihre Köpfe an der inneren Fläche der Hand und an dem äußeren Theil der Füße rund und schwarz hervorstanden, während ihre langen Spitzen an der entgegengesetzten Seite gekrümmt und wie umgeschlagen aus dem Fleische hervorragten. Dabei war auch die rechte Seite wie mit einer Lanze durchbohrt und mit einer rothen Narbe umzogen, und das Blut drang öfters aus der Wunde und befleckte seine Kleidung."

(Schluß folgt.)

Vereins-Berichte.

Typographia No. 3.

St. Louis, im April 1876.

Die Verhandlungen in der Märzversammlung drehten sich ihrer Hauptsache nach um den nahe bevorstehenden allhier abzuhaltenden Buchdruckertag und das resp. Committee, welches die schon im Journal veröffentlichten Aenderungen der Bundes-Constitution eingebracht hatte, wurde nach einem Dankesvotum für seine anstrengende Arbeit entlassen. Ein anderes Committee, welchem die stritte Ausführung des aufgestellten Programms zur Aufgabe gemacht werden soll, wird gemäß Beschluß in der Aprilversammlung ernannt werden. Die darauf zur Verhandlung gekommenen Angelegenheiten trugen lediglich einen Lokal-Charakter. Trotzdem kann ich nicht umhin, eines Lokalfalles hier zu erwähnen, der auch in weiteren Kreisen einiges Interesse erregen dürfte und dessen Erörterung zu lebhaften Debatten Anlaß gab. Es handelte sich nämlich um den Krankheitsfall des Mitgliedes Franz Durath, welcher mit seinen Beiträgen über drei Monate im Rückstande und in Folge dessen suspendirt war. Derselbe laborirte schon seit langer Zeit an dem großen Feinde der Buchdrucker, der Schwindsucht, und als es ihm unmöglich wurde, länger am Kasten arbeiten zu können, beauftragte er einen Collegen, seine Beiträge für ihn zu berichtigen und ihn zu gleicher Zeit krank zu melden. Mehr aus Collegialität und Humanitätsrücksichten als anderen Motiven Seitens des betreffenden Collegen kam er dem Auftrage bezüglich der Bezahlung Duraths Beiträge beim Sekretär nach und meldete ihn nach Verfluß einer halben Stunde beim Präsidenten als krank und unterstützungsbedürftig an. Die Versammlung beschloß nach gehöriger Erwägung der Für und Wider, daß damit allerdings dem Wortlaute der Constitution mit knapper Noth Genüge geleistet, daß Herr Durath aber, in Anbetracht seiner noch nicht vom Verein aufgehobenen Suspension und daß er von jeher ein lässiger Bezahler seiner Beiträge war, nicht zur Unterstützung aus der Vereinskasse berechtigt sei. Ein dann gestellter Antrag, eine wöchentliche Collecte für die Dauer seiner Krankheit zu veranstalten, passirte mit überwiegender Majorität und mit Freuden können wir constatiren, daß das mit dieser Collecte beauftragte Committee eine hinreichende Summe zusammenbrachte, um die Verpflegung des betreffenden Collegen, welcher zwar verheirathet ist, sich aber einer nichts weniger als „besseren" Hälfte zu erfreuen hat, in einem Hospital bestreiten zu können. Der Privatunterstützung bedürfte es zwar nicht lange, denn schon nach zwei Wochen raffte ihn der unerbittliche Tod hin. Friede seiner Asche!

Die Aprilversammlung war zwar nicht zahlreich besucht, aber der zugegen gewesene „Kern" des Vereins fand die Tagesfragen wichtig genug, um es an Debatten nicht fehlen zu lassen. In erster Reihe kam ein schriftlicher Antrag, der das Krankengeld pro tempore von $7.00 auf $5.00 heruntersetzt, zur dritten Lesung und Annahme. Darauf wurde ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Buchdruckertag-Committee, welchem die Vorbereitungen für die Convention obliegen, ernannt. Der dann zur Verhandlung gekommene Punkt ist so empörend in seiner Art, daß ich mich nur mit Widerwillen der Pflicht der Bekanntmachung desselben entledige und deshalb möglichst schnell darüber hinweggehe. Es ist die Ausstoßung eines bisherigen Mitgliedes, welches sich in den gemeinsten Ausdrücken gegen den Verein und seine heiligen Prinzipien ergangen, ja, uns alle beschimpft und beleidigt hat. Nachdem derselbe zu einer constitutionsgemäß anberaumten Extraversammlung des Vorstandes erschienen und seine beleidigenden Ausdrücke zwar zurückgenommen, jedoch zu gleicher Zeit sich offen gegen die Interessen und Principien unserer Organisation, (an der er außer der Krankenkasse nichts „Gutes" zu finden vermag) ausgesprochen hatte, glaubte der Vorstand dem Interesse aller Collegen Rechnung zu tragen, wenn er der Versammlung des Vereins die Ausstoßung empfehlen würde, womit sich der Verein einstimmig einverstanden erklärte. Der Name des Geächteten ist Chas. Griesbach.

Die Verlesung der Bewilligungs-Correspondenzen von New York, Philadelphia und Cincinnati rief den größten Beifall hervor und bin ich beauftragt, die betreffenden Vereine einstweilen durch Worte unseres Dankes zu versichern. Hauptsächlich berechtigen uns die zur That gewordenen Gefühle der Sympathie von Seiten der New Yorker Collegen zu den freudigsten Hoffnungen und mit dem Vorgefühle einstiger Größe rufen wir aus: So lange Collegenherzen noch so warm für das Allgemein-Interesse schlagen, berechtigt uns nichts zu dem Glauben, daß wir auf Sand gebaut haben! Wir sind ebenso den Baltimorer Collegen für die Parteinahme für uns, welchem Geiste sie durch ein Schreiben an das Präsidium wie an uns Ausdruck gaben, zu Dank verpflichtet.

Durch ein Versehen, welches dem hiesigen Postmeister in die Schuhe zu schieben ist, kam die wichtige No. 18 des Journals erst nach der April-Versammlung in meine Hände, so daß wir leider auf Debattirung der von den verschiedenen Vereinen eingebrachten Aenderungen der Constitution, sowie auf Wahl und Instruirung von Delegaten verzichten und Alles auf die Maiversammlung verschieben mußten.

Zum Schluß erwähne ich noch einer heitern Episode in unserm Alltagsleben, nämlich eines von der Typographia No. 3 arrangirten, am Ostersonntag stattgehabten Concertes und Tanzkränzchens. Obgleich der Besuch des Festes von Seiten der Mitglieder Vieles zu wünschen übrig ließ (was zum Theil dem Umstande zuzuschreiben ist, daß sich die Herausgeber der „Westl. Post" dem alten deutschen Osterbrauch zuwider bewogen fühl-

Digitized by Google

ten, die Zeitung erscheinen zu lassen), so war diese sociale Abendunterhaltung doch hinsichtlich ihrer Gemüthlichkeit und prächtiger Harmonie ein Erfolg zu nennen. Der Typographia Männerchor, welcher recht Tüchtiges leistet, füllte in Verbindung mit der Orchestermusik die Concert-Piecen aus und — wer nach dem Concert die Räume der Turnhalle besuchte, mußte zu der Ueberzeugung kommen, daß die Schwarzkünstler doch ein recht gemüthliches Völkchen sind, denn Alt und Jung drehte sich in lustigem Reigen nach den Tanzweisen und vor Allem wurde den „Schönen" wieder einmal der glänzendste Beweis geliefert, daß unsere Zunft nicht nur Finger und Arme, sondern auch die pedes apostolorum in fabelhaft schnelle und elegante Bewegung zu setzen versteht. — Nach den letzten mir zu Ohren gekommenen finanziellen Berichten ist unsere Kasse dadurch um verschiedentliche Dollars reicher geworden. — Hauptsache!

Typographia No. 9.

Chicago, im April 1876.

Die am 2. April in unserem neuen Lokale abgehaltene regelmäßige Versammlung war eine sehr gut besuchte. Nichts besonders Wichtiges kam außer der Delegatenwahl zur Verhandlung. Unser Präsident, Herr C. Concett, wurde einstimmig zum Repräsentanten des hiesigen Vereins und Herr Weber als sein Stellvertreter erwählt.

Eine Extra-Versammlung zur weiteren Besprechung der Anträge für den nächsten Buchdruckertag wurde auf Sonntag, den 16. April anberaumt.

Ein trauriges Ereigniß wäre zu berichten: Am Donnerstag, 6. April, Nachmittags 1 Uhr, fand die Beerdigung zweier Collegen statt, nämlich von Albert Krause und Franz Stroh. (Ersterer war Verbandsmitglied, Letzterer nicht.) Herr A. Krause war schon seit einigen Jahren immer kränklich, und nicht im Stande, unausgesetzt zu arbeiten; die letzten sechs Monate aber mußte er beständig das Bett hüten. Er starb am 4. April im Alter von 38 Jahren und hinterläßt eine Wittwe nebst vier noch kleinen Kindern. — Herr F. Stroh war im Ganzen drei Monate krank und starb am 3. April im Alter von 28 Jahren. Derselbe hinterläßt eine junge Wittwe. Der Tod zerriß hier ein Band, das erst seit drei Viertel Jahren geflochten. — Beide Collegen erlagen der Consumption; beide wurden, wie verabredet, in einer Stunde und auf demselben Kirchhofe dicht nebeneinander beerdigt. Die Betheiligung am Begräbnisse war eine rege. Friede ihrer Asche!

Der Stand der hiesigen Verhältnisse ist noch immer derselbe und zwar ein nicht beneidenswerther. Wir leben aber noch immer in der Hoffnung auf „bessere Zeiten."

Zur Berichtigung, daß es in unserm letzten Vereinsbericht vom 6. März anstatt: Adolph Voß wurde „ausgestoßen" — „suspendirt" heißen soll.

Samstag, den 22. April, fand ein Tanzkränzchen des „Gutenberg Männerchor" in der neuen „Arbeiter-Halle" statt.

Typographia No. 6.

Cleveland, im April 1876.

Bezugnehmend auf die Einführung einer Unterstützungskasse für conditionslose Mitglieder seitens der Typographia No. 7 und der Notizen im Journal, befürwortet die Typographia No. 6 die Einführung solcher Kasse als Bundesmaßregel und bringt nachstehenden Antrag ein:

„In Anbetracht der jetzigen arbeitslosen Zeiten und in richtiger Erkenntniß, daß durch die Unterstützung der Conditionslosen ein weiteres allgemeines Zurückgehen des Arbeitslohnes und Gefährdung der Vereins-Interessen verhindert werden kann, beschließt die Tagsatzung, daß die Bundesvereine verpflichtet werden, eine Unterstützungskasse für conditionslose Mitglieder zu errichten, deren nähere Bestimmungen folgende sind:

§ 1. Jeder Verein wählt einen Beamten, welchem die ganze Leitung der Institution übergeben wird und der in jeder regelmäßigen Versammlung Bericht zu erstatten hat.

§ 2. Jedes Mitglied, das außer Arbeit kommt, hat sich sofort beim Verwalter zu melden, ist jedoch erst nach zwei Wochen seiner Anmeldung zur Unterstützung berechtigt, welche ihm dann nach Verlauf einer weiteren Woche ausbezahlt wird.

§ 3. Die Unterstützung soll $1.00 pro Tag betragen; für jeden Tag, an welchem ein Conditionsloser aushilfsweise beschäftigt ist, sollen $2.00 abgezogen werden.

§ 4. Schlägt ein Conditionsloser eine ihm angebotene Stelle aus, so ist er auf die Dauer von 4 Wochen nicht zur Unterstützung berechtigt; weigert sich dagegen ein Eingeschriebener, an einem Tage aushilfsweise zu arbeiten, so ist er der Unterstützung für eine Woche verlustig.

§ 5. Alle Conditionslosen, welche auf Unterstützung Anspruch erhoben, haben sich täglich bei dem Verwalter zu einer von demselben zu bestimmenden Zeit zu melden; wer dies versäumt, wird für den betreffenden Tag als arbeitend eingetragen.

§ 6. Berechtigt zur Unterstützung sind nur solche Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen nicht im Rückstande sind.

§ 7. Kein Mitglied, welches seine Condition freiwillig verläßt, ist zur Unterstützung berechtigt.

§ 8. Die Unterstützung wird nur 6 Wochen lang bezahlt, und kann ein conditionsloses Mitglied erst nach Verlauf von weiteren 4 Wochen wieder darauf Anspruch machen.

§ 9. Jedes Mitglied hat wöchentlich 25 Cts. Beitrag zu zahlen. Ein entstehendes Deficit ist aus der Vereinskasse zu decken.

§ 10. Es ist die Pflicht des Vertrauensmannes einer jeden Druckerei, diese Steuer wöchentlich an den Verwalter abzuliefern; einzelne in einer Druckerei stehende Mitglieder unterliegen denselben Bestimmungen.

§ 11. Mitglieder, welche vorstehenden Bestimmungen nicht nachkommen, unterliegen dem Gesetze der Typographia, welches auf Mitglieder, die mit ihren regelmäßigen Beiträgen im Rückstande sind, Bezug hat.

§ 12. Conditionsaussichten sollen dem Verwalter angezeigt werden.

Verbands-Nachrichten.

Die geehrten Vereins-Vorstände sind ersucht, mit der Absendung des Unterstützungsbetrages für die dritte Woche, bis auf Weiteres, zurückzuhalten; denn nach dem hier eingetroffenen letzten Bericht sind sämmtliche ausgestandenen Bundes-Mitglieder, (bis auf einen noch länger dort verbleibende Collegen) von Indianapolis abgereist und wenn nicht unvorherzusehende Fälle eintreten, wird von keinem der betr. Collegen eine dritte ꝛc. Woche Unterstützung beansprucht werden.

Die von den Collegen für zwei Wochen beanspruchte Gesammt-Unterstützungs-Summe beträgt $94.00 und vertheilt sich folgendermaßen:

Erste Woche:	7 Unverheirathete à $6.00	$42.00
	2 Verheirathete à $10.00	20.00
Zweite 〃	2 Unverheirathete à $6.00	12.00
	2 Verheirathete à $10.00	20.00
	Zusammen, wie oben	$94.00

Von der ausgeschriebenen Kopfsteuer, 25 Cts. pro Mitglied und Woche, ging bis zum 4. Mai ein:

Für erste Woche:

Typographia	No. 11,	Bez.-Ver.	Baltimore,	für 36	Mitgl.	$9.00
„	„ 1,	„	Philadelphia,	30	„	7.50
„	„ 10,	„	Milwaukee,	45	„	11.25
„	„ 7,	„	New York,	76	„	19.00
„	„ 2,	„	Cincinnati,	70	„	17.50
„	„ 9,	„	Chicago,	43	„	10.75
„	„ 3,	„	St. Louis,	44	„	11.00
			Zusammen			$86.00

NB. Die Typographia No. 5, Bez.-Ver. Detroit, mußte von der Zahlung dieser Kopfsteuer wegen eigener sehr mißlicher Lage, dispensirt werden. Der Verein — 16 Mitglieder — unterstützt jetzt, nach vierwöchentlicher Conditionslosigkeit der durch das Eingehen des „Michigan Journal" außer Arbeit gekommenen 8 Mitglieder, deren noch 6, wovon 5 verheirathet, bis dieselben Beschäftigung gefunden haben; und — dies bei dem eigenen niedrigen Satzpreis.

Noch mit der ersten Woche Rest: Die Typographia No. 6, Cleveland, Typographia No. 4, Buffalo, und die Fort Wayner Mitglieder der Typographia No. 12.

Digitized by Google

Für zweite Woche:

Typographia No. 11, Bez.-Ver.	Baltimore,	für 36 Mitgl.	....	$9.00
„ „ 1, „	Philadelphia,	29 „	....	7.25
„ „ 7, „	New York,	76 „	....	19.00
„ „ 9, „	Chicago,	43 „	....	10.75

Bis jetzt, 5. Mai, zusammen........................$46.00

Davon abgesandt:

An Herrn H. Pudewa, Indianapolis, am 24. April..............$25.00
„ „ „ „ 26. „ 45.00
„ A. Schaepperle, „ „ 28. „ 24.00

Zusammen...$94.00

Im Laufe der nächsten Woche wird sich die Situation so geklärt haben, daß die definitive Verrechnung event. Ausgleichung des auf jedes Mitglied entfallenden Beitrages erfolgen kann. Für jetzt unsern wärmsten Dank den Vereinen, welche schnell und pünktlich mit ihren Zahlungen uns in den Stand setzten, schnell und pünktlich unserer Pflicht nachzukommen.

Das Präsidium.

An regelmäßigen Beiträgen gingen ein:

Bundeskasse: Baltimore—$5.95, Buffalo—$3.35, Indianapolis—50 Cts., New York—$12.85. Journalkasse: Milwaukee—$50.00, San Francisco—$2.00, Buffalo—$18.00, Cincinnati—$36.00, St. Louis—$6.25, Cincinnati—$5.00.

Ausgestoßen aus dem Bunde:

Wegen Weiterarbeitens in der Druckerei des „Tägl. Telegraph" in Indianapolis bei dem ausgebrochenen Strike der dortigen Bundesmitglieder: Ad. Baur, Carl Hauschild, Louis Hild, letzterer von St. Louis.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckereien der „Wöchentl. Ind. Deutsche Zeitung" und des „Tägl. Telegraph" in Indianapolis, Ind.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: John R. Schalcher, 460 Main St.
" " 3—St. Louis: R. Bartholdt, 712 S. Fourth St.
" " 4—Buffalo: Chas. Vollbrecht, 337 Ellicott St.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Joseph Zimmermann, 278 Lake St.
" " 7—New York: H. Mundhenk, 40 City Hall Place.
" " 9—Chicago: Otto Ebner, 81 North Wells Street.
" " 10—Milwaukee: Herm. Henckel, 570 E. Water St.
" " 11—Baltimore: Emil Meister, 122 Granby Street.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die obenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse:
P. HASS,
508 & 610 North Third St., Philadelphia, Pa.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen**, sowie feinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz", Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

Washington-Halle,

Südwest-Ecke 3. und Elm Straße.

St. Louis, Mo.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.

Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,
Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,
No. 239 Vierte Straße,
Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

„Schweizer Männerchor Halle",

45 Nord Clark Str.,
Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9, und des „Guttenberg Männerchors."

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt,
Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Heinrich Kohlhaas,
Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,
Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,
No. 33 Prospect Str.,
Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,
gegenüber dem Maryland Institut,
Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 15. Mai 1876. Nummer 22.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile . .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal . .	0.50
" " " 2 " . .	0.75
" " " 3 " . .	1.00
" " " 1 Jahr . .	8.00
Eine Spalte (11 Cards.), 1 Mal . .	5.00
" " " 2 " . .	9.00
" " " 3 " . .	12.00
Eine Seite, 1 Mal	15.00
Für jede weitere Insertion . . .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.



Das „Journal"
erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal — am 15ten und 30ten jeden Monats.

Das Abonnement
beträgt zwei Dollars incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.
Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.
Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Bekanntmachung.

Mit Verweisung auf die in No. 21 d. Bl., Spalten 334 und 335, enthaltenen Angaben über ein- und abgegangene Unterstützungssummen für die Indianapoliser Collegen, hat es auch jetzt noch in soweit sein Bewenden, daß diejenigen Vereine, welche die Unterstützung für zwei Wochen eingeliefert haben, mit der Absendung der dritten Rate bis auf weitere Benachrichtigung warten mögen; dagegen diejenigen Vereine, welche mit der Absendung des Geldes für die zweite, sowie besonders diejenigen, welche für die erste und zweite Woche noch immer restiren, hiermit ersucht werden, ihrer Verpflichtung dem Bunde gegenüber umgehend nachzukommen und diese geringe Bürde nicht von sich ab- und auf die Schultern ihrer übrigen Bundesbrüder überzuwälzen versuchen. — Eine endgiltige Abrechnung und ein Abschluß kann noch nicht stattfinden, da weitere Meldung für fernere Unterstützung von dazu Berechtigten eingegangen ist.

Philadelphia, 15. Mai 1876.

Das Präsidium.

Den Herren Delegaten

zu dem am 31. Mai in St. Louis beginnenden Buchdruckertag zur Nachricht, daß, da unerwarteter Weise, bis jetzt keine nähere Nachricht von dem Vorstand der Typographia No. 3, Bezirksverein St. Louis, eingetroffen, dieselben sich bei ihrer Ankunft in St. Louis vom Bahnhof nach dem Vereinslokal der Typographia No. 3, „Washington-Halle", Südwest-Ecke Dritter und Elm-Straße, begeben mögen, woselbst sicherlich nähere Information entgegengenommen werden kann.

Philadelphia, 15. Mai 1876. Das Präsidium.

Rechenschafts-Bericht

über den Kassenbestand der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" bei dem Ablauf des Bundes-Etatjahres 1875—76, am 31. März endigend.

Nach Ablauf des Etatjahres 1874—75 und der stattgehabten Revision der Kassenbücher war ein Deficit von ca. $140.00 vorhanden, da die Nummern 21—24 des Journals noch zu bezahlen waren und hielt es schwer, in den Büchern einen Abschluß zu ermöglichen. Die darauf eingegangenen Reste und ein Theil der neuen Beiträge ergaben, nach Deckung dieses Deficits, folgenden Kassenbestand:

Einnahme:

Bundeskasse	$553 13
Journalkasse	671 88
Zusammen	$1225 01

Ausgabe:

Journalkasse	$933 62
Bundeskasse	188 75
Bureau-Unkosten	110 53
Zusammen	$1232 90

Gesammt-Ausgabe	$1232 90
Gesammt-Einnahme	1225 01
Verbleibt eine Mehr-Ausgabe von	$7 89

In dem Zeitraum vom Juli 1875 bis ult. März 1876 ergeben sich folgende

Einnahmen:

Journalkasse:

Juli und August	$356 91
September und October	54 00
November bis 12. Februar	95 50
Bis 27. Februar	77 50
Bis 12. März	67 50
Bis 26. März	12 67
Bis 9. April	91 50
Zusammen	$755 58

Digitized by Google

Bundeskasse:

Juli und August		$33 50
September und October		55 50
November bis 12. Februar		75 30
Bis 27. Februar		24 70
Bis 12. März		18 15
Bis 26. März		2 55
Bis 9. April		73 40
Zusammen		$283 10
Einnahme der Journalkasse	$755 58	
" " Bundeskasse	283 10	
Gesammt-Einnahme	$1038 68	

Ausgaben:

Journalkasse:

Satz und Druck 2c. für die Nos. 21—24 des 2. Jahrgangs und der Nos. 1 und 2 des 3. Jahrgangs, à $34.00		$204 00
do. do. für die Nos. 3—7		175 00
do. do. " " 12—19		280 00
Gehalt für die Redaction von No. 1—20, à $6.00		120 00
Zusammen		$779 00

Bundeskasse:

Satz und Druck 2c. für 150 „Ab- und Zugangs-Ausweise"		$3 00
Gehalt für den Sekretär für die Monate vom Juli 1875 bis April 1876		120 00
Zusammen		$123 00
Dazu Bureau-Unkosten vom 25. Juni 1875 bis 9. April 1876		43 07
Zusammen		$166 07
Ausgabe der Journalkasse	$779 00	
" " Bundeskasse	123 00	
" für Bureau-Unkosten	43 07	
Gesammt-Ausgabe	$945 07	
Hierzu: Mehr-Ausgabe vom Etat-Jahre 1874—75	7 89	
Total-Ausgabe	$952 96	

Recapitulation.

Gesammt-Einnahme	$1038 68
Gesammt-Ausgabe	952 96
Bleibt am 9. April 1876 in Kasse	$85 72

Philadelphia, 29. April 1876.

Das Präsidium der „Deutsch-Amerikan. Typographia".

Chas. G. Bachmann, Sekretär. — A. Voigt, Präsident.

Julius Lehmann, Schatzmeister. — C. Weipel, Vice-Präsident.

Unter heutigem Datum fand die Revision der Kassenbücher statt und finden wir die in den Büchern verzeichneten Summen mit einander übereinstimmend und richtig, welches hiermit bescheinigen.

Philadelphia, am 6. Mai 1876.

Das Trustee-Collegium.

Ludwig Pape. — L. Stoll.

(Eingesandt.)

Das Jahr 1876 ist nicht blos in der Geschichte der Republik, sondern auch für die arbeitende Klasse dieses Landes ein bedeutungsvolles, denn am 19. April 1876 wurde in Pittsburg, Pa., die erste reine Arbeiter-Partei Nord-Amerika's gegründet.

Nachdem die ursprünglich nach dorthin berufene Convention sich als eine von den westlichen Papiergeldvermehrern zusammengekünstelte Parteipuppe entlarvte, traten 20 Delegaten, die das Heil des Landes nicht in der Papiermühle, sondern in einer gründlichen Verbesserung der heutigen traurigen Zustände erblicken, aus und gründeten durch Unterzeichnung der Vereinigungs-Präliminarien die „sozialistische Arbeiter-Partei der Ver. Staaten von Nord Amerika". Was im „Journal für Buchdruckerkunst" schon von mehreren Seiten erörtert und auch von mir auf Seite 131, No. 9, l. J., entfernt ausgesprochen wurde, ist in Scene gesetzt und zwar ohne Zuthun der „D.-A. T." und ohne daß dieselbe nöthig hat, auf dem nächsten Bundestage den Anschluß an die „ferchterliche" Internationale zu berathen. Die Kluft der Meinungsverschiedenheiten wurde von jenen 20 beherzten Männern entfernt und die Vereinigung der „Internationalen", „Arbeiterpartei von Illinois", „Social-Demokraten Ohio's" und anderer arbeiterfreundlichen Associationen auf nationalem Standpunkte mit völkerbündlicher Grundlage angebahnt. Die beiden Blätter „Vorbote" und „Sozial-Demokrat" wurden nebst dem neugegründeten englischen Blatte "The Socialist," beiläufig gesagt, das einzige sozialistische Blatt in dieser Weltsprache, als Eigenthum der Partei erklärt und beschlossen, auf dem in Philadelphia demnächst stattzufindenden Congresse die Einigung auf der vereinbarten Grundlage zu vollziehen. Vertreten werden direkt oder indirekt sein die Arbeiter-Organisationen der Möbelschreiner, der Stein- und Backstein-Maurer, der verschiedenen Fabrikarbeiter-Organisationen und der Völkerbunds-Arbeiter-Clubs der Städte New York, Hoboken, Philadelphia, Baltimore, Lawrence, Cincinnati, Chicago, Milwaukee, San Francisco, Pittsburg, Grand Rapids, St. Louis, Manchester, New Orleans u. s. w. — Wird die „D.-A. T." auch vertreten sein? Meines Erachtens sollte sie Das, zumal sie soeben den Beweis geliefert, daß sie ihre Aufgabe begriffen in engerem Kreise; eingedenk aber jenes aufgestellten Satzes, „daß das bisherige vereinzelte Vorgehen der Gewerkschaften (strikes) nur zeitweilige Auskunftsmittel sind", was sich auch bei uns bewährt hat, da unsere Lage überall eine schlechtere geworden ist, und ferner in Anbetracht, daß das Organ des „Deutschen Buchdrucker-Verbandes", „Der Correspondent", als eines der Partei-Organe in Deutschland aufgezählt wird, sollten auch wir Deutsch-Amerikaner vertreten sein und unser „Journal" als ein gesinnungstüchtiges Blatt mit auf der 70 verschiedene Blätter zählenden Liste der Gesammtpartei stehen. In diesem Sinne heiße auch ich die proponirten Aenderungen des „Journals" in letzter Nummer durch "Mary Land" herzlich willkommen und wird es hoffentlich auf dem Bundestage nicht an vorurtheilsfreien Männern, wie jene Pittsburger Delegaten, fehlen, die die Angelegenheit in die Hand nehmen und warm vertheidigen werden. Ich schließe mit den Worten jenes Manifestes, in welchem schon vor Jahren die jetzigen traurigen Zustände vorausgesehen wurden: „Proletarier vereinigt Euch!"

G. B.

„Blechsäbel" heraus!

Wenn sonst gar Nichts im Stande wäre, den von Unterzeichnetem gegen die Evansviller Schwarzkünstler geäußerten Vorwurf des Spießbürger- und Philisterthums zu rechtfertigen, so ist es unstreitig der K. L. Bach'sche Rechtfertigungs-Versuch (in No. 19 d. Bl.) selbst. Nicht nur eine Quelle, sondern ein ganzer Bach bietet sich unserem gesammten Bunde dar, um aus ihm „die tiefe Erkenntniß zu schöpfen", daß Alles, was bisher im „Journal" über Evansville gesagt wurde, pure Wahrheit ist!

Digitized by Google

Aber immerhin ist es erfreulich, endlich ein Lebenszeichen von den so lange vergeblich gerüttelten Langschläfern, oder wenigstens von Einem derselben, zu erhalten; der „Blechsäbel“ ist also wirklich durch die Schlafmütze gedrungen und hat den liebenswürdigen Träger derselben veranlaßt, das Haupt zu erheben und unwillig zu murmeln: „Was stört Ihr mich? Ich habe ja noch lange nicht ausgeschnarcht; geht doch heim und nehmt die weise Lebensregel mit:

> Verschlaf' die Zeit, verlern' das Denken,
> Mach immer nur ein Schafsgesicht,
> Laß Dich von jedem Ochsen lenken
> Und stößt er Dich, so — muckse nicht!“

Dies ist in der That die Quintessenz des K. L. Bach'schen Ergusses, und — wer kann dem Manne Unrecht geben? Hätte z. B. die „Typographia No. 12“ seinen Rath beherzigt, so bestände sie heute noch; hätten die Amerikaner vor hundert Jahren sich nicht für ihre Unabhängigkeit erhoben, so wäre Niemand todtgeschossen worden, und wären alle die Männer des Fortschritts während der letzten Jahrhunderte von dem Geiste des Hrn. Bach beseelt gewesen, so hätten wir noch die schönen Zeiten und Gebräuche des Mittelalters, und die allgemeine Sklaverei stände noch in vollster Blüthe.

Gewiß gibt es Philister genug, und zwar nicht nur in Evansville, denen Hr. B. aus der Seele gesprochen, indem er die Zwecklosigkeit der Arbeiter-Associationen (für deren Bestrebungen er übrigens sympathisirt!) darzuthun versuchte. Kein strebsamer, selbstbewußter College aber wird ihm beistimmen. Mögen alle die Unionen, welchen Hr. B. angehörte, so gescheitert sein, wie hier die „Typographia No. 12“, ihm sollte dies nicht als Mahnung dienen, künftighin Alles ohne den geringsten Widerstand über sich ergehen zu lassen, jede Willkür und die nichtswürdigsten Zumuthungen mit Schafsgeduld hinzunehmen, sondern im Gegentheil mit aller Kraft dahin zu streben, daß wir Arbeiter in Zukunft erfolgreichen Widerstand zu leisten vermögen!!

Um sich an solchem Streben ernstlich zu betheiligen und speciell unsere Organisation fördern zu helfen, braucht man nicht gerade in größeren Städten zu conditioniren, das kann man überall, wenn man nur will! Was Hr. B. daher von der Abgeschiedenheit und Rechtslosigkeit auswärtiger Vereinsmitglieder faselt, ist — Blödsinn.

Ja, Herr K. L. Bach, wenn alle Collegen (diesmal ohne Gänsefüßchen!) Ihrer Sorte ihren bisherigen Indifferentismus aufgeben und sich mit Eifer an unseren Bestrebungen betheiligen würden, unser Bund hätte sehr bald eine ganz andere Macht und Bedeutung, als jetzt!

In derselben Nummer des „Journal“, welche die Bach'sche Behauptung enthielt, „ein Vereinsbeschluß, sich einer Preisreduktion oder dergl. nicht zu fügen, hätte in der Regel den sofortigen Zusammenbruch des betr. Vereins zur Folge“, sollte der Bericht über die jüngsten Vorgänge in Bern geeignet sein, Hrn. B. anderer Meinung zu machen. Die Collegen in Bern, wie auch die des deutschen und österreichischen Buchdrucker-Verbandes haben zur Befestigung ihrer Organisation eine ziemlich lange Entwicklungszeit gebraucht, sowie schwere Mühen und Opfer bringen müssen, der Erfolg hat sie aber reichlich belohnt. Warum sollten nun wir Jenen nicht nacheifern und weshalb sollte es uns nicht gelingen, wenn wir mit Umsicht und Ausdauer dasselbe Ziel verfolgen.

Ich schließe mit der schönen Mahnung Börne's an das deutsche Volk: „Geht nur jede Stunde einen Schritt, aber diesen Schritt geht jede Stunde, und Ihr werdet sicher an's Ziel gelangen!“

Indianapolis, Ende April 1876. H. Pudewa.

Ueber Verdummungs-Literatur.

(Ein Beitrag zur Literaturgeschichte.)

(Schluß.)

Von solchen und ähnlichen Wundergeschichten strotzt das in Rede stehende Buch. Die Sache sieht allerdings auf den ersten Anblick ziemlich unschuldig aus, denn man könnte ja diese Wundererzählungen einfach für Sagen halten, welche so nach und nach im Munde des gläubigen Volkes entstanden sind. In den darauf folgenden Bemerkungen des Verfassers, Pater Bonaventura Hammer, wird aber nicht nur dem gesunden Menschenverstand, sondern auch der Geschichtsforschung auf die schamloseste Weise in's Gesicht geschlagen. Hören wir, was der Verfasser auf Seite 62 zu sagen hat:

„Daß der Heilige die Wundmale des Leibes unsers Herrn Jesu Christi wirklich und augenscheinlich an seinem Leibe trug, dies ist eines der größten Wunder der Liebe Gottes und zugleich eine der bewährtesten historischen Thatsachen, welche nur dann geleugnet werden könnte, wenn man jede menschliche Beglaubigung verwerfen wollte.*) Ueber allen geschichtlichen Zeugnissen aber steht die Autorität der Kirche, welche über die unzweifelhafte und unveränderliche Thatsache ihr Urtheil gefällt, indem sie, um das Andenken derselben zu erhalten, ein jährliches Fest am 17. September angeordnet hat. Demnach kann sie kein Christ nach seinem Gutdünken verwerfen oder annehmen, denn der heilige Thomas mit allen Theologen erklärt, daß der Zweifel an einem Akte der Canonisation (Heiligsprechung) frevelhaft, Aergerniß gebend und der Ketzerei verdächtig sei.“

Wahrlich nicht übel, Herr Pater. Also „über allen geschichtlichen Zeugnissen steht die Autorität der Kirche.“ Sehr schön. Man sieht hieraus, daß es mit der historischen Wahrheit des Erzählten doch etwas faul sein muß, weshalb sich der Herr Verfasser auch veranlaßt sieht, zur „Autorität der Kirche“ seine Zuflucht zu nehmen; andererseits werden aber durch diese Lehre die oben berichteten unglaublichen Wundergeschichten zu wirklichen Thatsachen, zur unumstößlichen Wahrheit gestempelt, in deren Aechtheit kein Christ auch nur den leisesten Zweifel setzen darf, falls er nicht in den Geruch eines Ketzers gerathen will, welches unfehlbar ewige Verdammniß nach sich zieht. (!!) Fürwahr, der denkende Leser weiß wirklich nicht, ob er mehr über die Anmaßung der Kirche und ihrer Diener, oder über die Dummheit der gläubigen Heerde staunen soll; wir unsererseits können jene Dummköpfe nur bemitleiden, welche sich derartigen Lehren und Diktaten der Hierarchie blindlings unterwerfen und dieselben als pures Gold anerkennen.

Einen weiteren Beitrag zur Verdummungs-Literatur der neuesten Zeit entnehmen wir der „Gartenlaube“. Genanntes Blatt berichtet auf Seite 292, Jahrgang 1875:

„Gutenberg würde sich wohl im Grabe umkehren, wenn er wüßte, daß seine edle Kunst, die Befreierin des Geistes von Nacht und Dunkel, sich zur Herstellung eines Productes leihen mußte, welches unter dem Titel „Dreiundachtzig Geheimnisse für Jeder-

*) Als Zeugen, welche diese Wundmale gesehen haben sollen, werden angeführt: Der heilige Bonaventura, mehrere Franziskanerbrüder und Cardinäle, sowie der Papst Alexander der Vierte.

Digitized by Google

mann „in landwirthschaftlichen und häuslichen Verhältnissen“ in Landshut erschienen ist. Einige dieser Geheimnisse lauten:

„Pulver für das Vieh, wenn es bezaubert ist: Teufelsdreck, Drachenblut, Meisterwurzel, Baldrianwurzel, Teufelsabbiß, schwarzen Kümmel, Salz, alles zu Pulver gestoßen, Montags und Donnerstags ein halb Loth eingegeben; — oder: Rothen Knoblauch, Weihrauch, Kampher, in ein Säcklein genäht, in das Brühfaß gezweckt; — oder: Hole drei weiße Kieselsteine aus einer Leichenpforte, mache sie heiß, gieße die Milch darauf und drei Pfund Teufelsdreck und Eberwurzel, laß dieses drei Tage stehen in dem Stall, darnach thue sie wieder in der Stunde dahin, wo du sie geholt hast, Alles im † † †; — oder Gebetformeln: Es gingen drei Frauen über den Berg Sinai, die erste sprach: Meine Küle hat's heisch; die andere sprach: Es kann sein; die dritte sprach: Es kann sein, oder es ist, so helfe dir der Name Jesu Christ † † †; — oder: Abt und Abtin, Drach und Drachin, Zauberer und Zauberin, du sollst stille steh'n, du sollst zu Gott, deines Herrn Geboten geh'n, du sollst mir mein Vieh meiden, bis der heilige Ritter St. Georg vorüber reit't, das verbiete ich dir bei dem lebendigen Gott, dazu helf' mir Gott † † †; — oder: Man nehme einen Zettel und schreibe, und lege ihn über die Thür des Stalles, wo er aus- und eingeht: Trottenkopf, ich verbiete dir mein Haus und Hof, daß du nicht über mich tröstet, oder trägst in ein ander Haus, bis daß du alle Berge steigest und alle Zaunstecken zählest und über alle Wasser steigest, so kommt denn der liebe Tag wieder in mein Haus! † † †.“

Dieser und viel anderer Blödsinn, gedruckt 1873 in Landshut in Bayern, kaum zehn Wegstunden (etwa 25 englische Meilen) von der Haupt- und Residenzstadt München entfernt, arbeitet in den Hütten des Landvolkes und in den Bauern- und Bürgershäusern an der Volksbildung. Das heißt denn doch den gesunden Sinn im Volke mit Kolben todtschlagen, und so ist es begreiflich, daß ein frommer Pater, als ein Bauer sich bei ihm beklagte, daß trotz seiner Beschwörungsformeln ihm vieles Vieh gestorben sei, antworten konnte: „Es hat doch genützt; sonst wäre ihm alles Vieh krepirt“. Der Bauer glaubte es und ging beruhigt heim.

Damit schließen wir unsern Artikel über „Verdummungs-Literatur“. Unsere Collegen wie auch sonstige Leser des „Journals“ werden mit den angeführten Beispielen hoffentlich zufrieden sein; sollte aber irgend ein „verschrobener Kopf“ noch mehr Beweise fordern, so sind wir mit Vergnügen bereit, eine Fortsetzung zu liefern. Uns Buchdruckern könnte aber hinsichtlich solcher Art Literatur doch die Schamröthe in's Gesicht steigen, jedenfalls ist sie sehr dazu geeignet, unser „Wonnegefühl von wegen der Schildknappen des Fortschritts und der Aufklärung“ um einige Grade herabzustimmen.

Cincinnati, O. Eugen Frank.

Ambroise Firmin Didot. †

Aus Paris ist die Nachricht gekommen, daß Ambroise Firmin Didot daselbst am 22. Februar mit Tod abgegangen ist; dieser Mann, der nicht allein der Nestor der Buchdrucker Frankreichs war, sondern auch „die Ehre und der Ruhm der französischen Typographie, unserer Epoche wie unseres Jahrhunderts,“ nach den treffenden Worten Edmund Werdet's in seinen bibliographischen Studien über die Familie der Didot's. Am 20. Dezember 1790 geboren, hat er ein langes Leben gelebt, reich an Erfolgen und Ehren; er durfte in seinen letzten Jahren mit hoher Befriedigung zurückschauen auf die hinter ihm liegende Bahn und ebenso vorwärts blicken in die Zukunft, denn das Haus, dem er so lange vorgestanden, ist stets gewachsen und hat jetzt selbst in der Neuen Welt eigenen Fuß gefaßt; der Ruhm aber, welchen er sich als Gelehrter und namentlich als gelehrter Buchdrucker erworben, wird noch dauern in fernen Zeiten.

Ambroise F. Didot war der Sohn Firmin Didot's, des Erfinders, richtiger Verbesserers der Stereotypie, genoß eine vortreffliche Erziehung und erwarb sich namentlich gründliche Kenntnisse des Alt- und Neugriechischen; 1814 bereiste er zur Erweiterung seines Wissens in der Typographie (in die ihn sein Vater selbst eingeführt hatte) und besonders in der Papierfabrikation England, und ging 1816 als Attaché der französischen Gesandtschaft nach Constantinopel, wo er in ein kleinasiatisches Gymnasium (zu Cydonien) eintrat, um sich höchste Vollkommenheit im Griechischen zu erwerben. Vor seiner Rückkehr nach Frankreich machte er noch umfassende Reisen in der Levante, von ihm selbst später (1826) beschrieben in „Notes sur un voyage dans le Levant“; er betheiligte sich auch sehr lebhaft an der 1823 ausbrechenden griechischen Freiheitsbewegung durch Schriften für dieselbe und in seiner Eigenschaft als Mitglied des Pariser Philhellenen-Committees; ja er ging soweit in seinen Sympathieen, daß er dem Lande, das damals keine einzige Druckerei besaß, eine solche schenkte, die zuerst in der Stadt Hydra Gutenberg's Kunst heimisch machte, im neu erstandenen Reiche. Griechenland hat sich bekanntlich noch im vorigen Jahre dafür dankbar zu erweisen und sein Andenken zu ehren gesucht, dadurch, daß es eine Straße Athens nach ihm benannte.

Im Jahre 1828 übernahm Ambroise im Verein mit seinem Bruder Hyacinth (geb. den 11. März 1794) das Pariser Geschäft, das jetzt von den Söhnen beider, Alfred und Paul, in voller Uebereinstimmung mit den Traditionen dieser Familie berühmter Typographen fortgesetzt wird. Was die beiden Brüder zur Förderung der Wissenschaften beigetragen durch ihre Verlagswerke, haben wir hier nicht aufzuzählen; nur erwähnen wollen wir, daß Ambroise in seinen Unternehmungen sich durchaus von internationalem Geiste leiten ließ und daß der Didot'sche „Tesaurus graecae linguae“ durch die große Betheiligung der deutschen Gelehrten an demselben mindestens ebenso sehr ein Triumph der deutschen Wissenschaft ist, als der französischen.

Ambroise cultivirte selbst als Schriftsteller verschiedene Gebiete des Wissens, namentlich aber das der Typographie, über welche er zuerst für die Encyclopédie moderne eine Abhandlung schrieb, die auch als „Essai sur la Typographie“ in einem 405 zweispaltige Seiten starken Octavbande seperat veröffentlicht wurde, und eine sehr bedeutende, von den umfassendsten Kenntnissen zeugende Schrift ist. Seine „Essais typographiques et bibliographiques sur l'histoire de la gravure sur bois“ erschienen 1863; in dieselbe Zeit fallen auch seine „Réponse à M. Egger sur le prix du papier dans l'antiquité“, sowie mehrere Abhandlungen über französische Orthographie. Sein letztes großes Werk, ein starker Octavband, erschien im vorigen Jahre unter dem Titel „Alde Manuce et l'Hellénisme à Vénice“, in welchem Aldus Manutius und seine Thätigkeit vom biographischen und technischen Standpunkte mit ebenso viel Liebe als erschöpfender Sachkenntniß geschildert werden.

Der Dahingeschiedene war aber auch ein eifriger Sammler typographischer Seltenheiten und Wiegendrucke, sowie aller Werke über Typographie. Seine hinterlassene Privatbibliothek ist unzweifel-

Digitized by Google

haft einzig in ihrer Art dastehend; sie wird außerordentlich hoch geschätzt, man spricht von mehreren Millionen Francs.

Daß ein so hervorragender Mann wie Ambroise F. Didot vielfach geehrt ward durch Uebertragung öffentlicher Aemter, ist nur selbstverständlich; 1844 und 1849 war er Berichterstatter der Ausstellungs-Jurys in Paris, 1851 der der Weltausstellung in London über die typographischen Fächer; er wurde Ehrenmitglied des Pariser Stadtraths, Präsident oder Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, Ehrenpräsident des Cercle de la librairie zu Paris, Officier der Ehrenlegion; 1873 sah er sich zum Mitglied des Institut de France, Abtheilung für schöne Wissenschaften und Inschriften, ernannt.

Trotz seines hohen Alters hatte sich Ambroise F. Didot volle geistige Frische bewahrt; sein Wesen war von gewinnender Herzlichkeit gegen Jedermann; seinen Arbeitern war er ein väterlicher Freund und ihre Liebe folgt ihm auch über das Grab. Das Denkmal, das er sich gesetzt in ihren Herzen, ist nicht minder bleibend wie seine Werke, ist eines der schönsten derselben!

(Oesterr. Buchdr. Ztg.)

Hundertjähriges Jubiläum der amerikanischen Unabhängigkeit.

Kunst- und Industrie-Ausstellung in Philadelphia.

Unsere Leser werden gewiß nicht sehr unwillig sein, wenn sie von dieser Stelle aus mit der Erzählung und Beschreibung aller der auf dies unstreitig wichtige Ereigniß, welches doch immerhin diese mit der Feier des hundertjährigen Bestehens der Republik Nord-Amerika verbundene Industrie- rc. Ausstellung ist und bleibt, bezüglichen Angelegenheiten verschont werden, und werden auch ferner damit einverstanden sein, wenn dies Journal nur das in seinem engeren Rahmen Passende, speciell über das in den „graphischen" Fächern Ausgestellte bringt, resp. darüber berichtet.

Was wir bisher darüber geschrieben haben, beschränkte sich in kurz zusammen gezogener Wiedergabe der thatsächlich getroffenen Maßnahmen, daß diese Industrie-, Kunst- rc. Ausstellung in Philadelphia, in der Stadt, wo durch Unterzeichnung und Erlaß der Unabhängigkeits-Urkunde die Gründung unseres Staaten-Verbandes die Weihe und dadurch Leben und Gestalt erhielt; wir veröffentlichten die mit der Leitung des Arrangements betrauten Commissionen nebst den von diesen entworfenen Ausstellungsregeln und lieferten endlich, wie aus No. 7 dieses Jahrgangs des Journals ersichtlich, eine kurze Beschreibung der verschiedenen Haupt-Ausstellungsgebäude mit den dazu gehörigen Abbildungen. Damit glauben wir nach dieser Seite hin unserer Pflicht Genüge gethan zu haben und wollen uns mit einer Wiederholung des schon Gesagten nicht befassen. Wer irgend welches Interesse an diesem Weltereigniß nahm, der hatte auch mehr denn hinreichende Gelegenheit, sich von dem Gang der Vrrhältnisse — der Auswahl des schon von Mutter Natur dazu geschaffenen und darum ausgewählten Fairmount Park, der Grundsteinlegung der einzelnen Gebäude, sowie der wahrhaft pompösen Vollendung derselben, — zu unterrichten; das größte Weltblatt sowohl, wir das kleinste, unbedeutendste Landblättchen lieferten ausnahmslos die ausführlichsten Berichte, wenn nicht täglich, so doch wöchentlich, über den Fortschritt der Ausstellungspaläste, sowie der sonstigen Anlagen, und Jeder konnte bisher, je nach seiner individuellen Auffassung der Angelegenheit selbst, das seinem Geschmack Zusagende sich herauslesen.

Alle ausgesprochenen Zweifel über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Gelingens dieses groß angelegten Projectes habrn sich durch die möglichste Vollendung der Gebäulichkeiten zu einem Theil schon gelöst, ob sich aber alles das Erhoffte, ja selbst sicher Geglaubte erfüllen wird, das kann erst beantwortet oder entschieden werden, wenn der „Kehraus" geblasen wird; wir glauben, wie wir schon früher erwähnt, so auch heute noch, daß sich kaum der zehntr Theil der genährten Erwartungen realisiren wird: wir befürchten vielmehr, daß die jetzt schon trostlosen Zustände, durch die allerorten getäuschten Erwartungen verstärkt, sich in noch bitterbösere Zeiten vrrwandeln werden. Jedoch auch hierüber wollen wir abbrechen, da wir doch nichts ändern können mit unseren Argumenten, deren wir die Menge für unsere Behauptungen ins Feld führen könnten, und wollen speciell nur an das denken, was uns der Augenblick bietet.

Es bedarf wohl keines weiteren Commentars, daß wir nicht schon heute mit der Berichterstattung dessen beginnen können, was uns Buchdrucker und unser Journal hauptsächlich interessirt, d. h. Beschreibung alles in den „graphischen" Fächern Ausgestellte zu liefern, wir müssen uns vielmehr vorläufig damit begnügen, mit der Besprechung Dessen zu beginnen, was im Allgemeinen in den Vorbereitungen der Ausstellung Bezug auf die „Presse" hat. — So sollte z. B. den Bestimmungen gemäß der Ausstellungs-Catalog auch in deutscher Sprache erscheinen, was der vielen deutschen Aussteller und Besucher wegen auch unbedingt nothwendig wäre, bis jetzt jedoch ist nichts davon zu sehen; ob die hochweise Centennial-Commission dies Project hat fallen lassen, oder was die Ursache des bis jetzt Nichtvorhandenseins sein mag, wir können eine solche Rücksichtslosigkeit nicht begreifen; jedenfalls ist zu wünschen, daß das Versäumte bald nachgrholt werde. Es will in uns so 'ne kleine Ahnung aufsteigen, als ob ein wenig Nativismus im Spiele wäre, dem Deutschthum für seine viele Mühe am Gelingen des Unternehmens hierin keine Rechnung zu tragen; wir wünschen in dieser Annahme im Irrthum zu sein. Es würde für die deutschen Aussteller im gegebenen Fall, nach Muster der schweizerischen Aussteller, wenn auch bedeutend vereinfacht, wohl zweckmäßig sein, sich ihren deutschen Catalog selbst zu beschaffen, noch wäre es Zeit dazu, im andern Falle müssen sie und die Besucher sich mit dem in englischer und anderen Sprachen erschienenen Catalog begnügen, weil — nun, weil es die Centennial-Commission so haben will.

Die „Presse", resp. deren Vertreter gehören zu den Bevorzugten, nicht nur während der Eröffnungsfeierlichkeiten, sondern während der ganzen sechsmonatlichen Dauer der Ausstellung; dieselben haben freien Eintritt zu allen Ausstellungsräumen gegen Vorzeigung eines für diesen Zweck hergestellten sog. „Preß-Tickets", welches ihnen nach eingereichter Application und gehöriger Legitimation von der Centennial-Commission verabfolgt wurde. — Und so mit dem Ticket — auf dessen Innenseite sich das photographische Conterfei des Inhabers befinden muß — in der Hand, kommt man, wenn auch nicht durch's ganze Land, so doch während der ganzen sechsmonatlichen Dauer in die Ausstellungsräume und dies wollen wir denn nun auch ausführen und versuchen, stets den kürzesten Weg zu wählen, der uns jedesmal zu dem gesteckten Ziele führt.

Da tritt uns denn sofort nach dem Passiren der Einfriedigung ein in Uniform gesteckter fliegender Buchhändler-Jüngling entgegen und bietet uns das erste Preß-Erzeugniß in Gestalt eines „Führers" durch den ganzen Ausstellungsplatz an. Wir ließen uns auch verführen und kauften für 50 Cents einen — „Führer", und wählten den in deutscher Sprache. Dieser „Führer" ist selbst ein hübsches Ausstellungsobject, nicht nur seines eleganten und durablen Aeußeren wegen, sondern hauptsächlich sein practischer und werthvoller Inhalt berechtigt zu dieser Anerkennung. Da findet der Ausstellungsbesucher und besonders der Fremde Alles zu seiner vollständigen Orientirung, nicht nur innerhalb der Einfriedigung des großen Ausstellungsplatzes, auch alles Wissenswerthe in- und außerhalb der Stadt ist daraus zu ersehen. Besonders practisch und in übersichtlicher Angabe ist der dem „Führer" beigegebene Plan des Ausstellungs-Grundstücks, so daß dieser an sich allein, ohne den reichlichen Text im Buche auf den Namen „Führer" Anspruch hat. Die ganze typographische Herstellung ist geschmackvoll und zeugt von darauf verwendetem Fleiß und Verständniß, und auch der Druck ist gut zu nennen. Abgesehen von den orthographischen Schwächen, an denen aber fast sämmtliche in einer mehr für englischen als deutschen Satz eingerichteten Druckerei erzeugten Producte kranken, — derselbe ist bei Lippencott & Co. in Philadelphia, welche Druckerei überhaupt gar nicht für deutschen Satz hergerichtet ist, erschienen — ist dieser deutsche „Führer" kein so böser Verführer zu der dafür geforderten Geldausgabe, als so manches andere derartige uns zu Gesicht gekommene Fabrikat.

Trotz den vielen Hindernissen und trotzdem es am Tage vor der Eröffnung schien, als habe Jupiter pluvius alle Schleusen und Regenklappen

Digitized by Google

seines großen Wasser-Reservoirs geöffnet, um alle Arrangements „zu Wasser" werden zu lassen, — und solche gründlichen „Nassauer" wünschen die Temperenzler sicher allen Besuchern, welche für die Oeffnung der Ausstellung an den Sonntagen plaidiren, und sollte es, wie wohl nicht anders zu erwarten, recht bald dazu kommen, so würden diese Wasserapostel gewiß mit freudiger Genugthuung uns Sabbathschänder, wenn es in ihrer Macht läge, an jedem Sonntage mit solchem Sturzbade beglücken, — so brach doch am Morgen des 10. Mai die Sonne siegreich sich Bahn und trocknete sehr schnell alle Wege und Plätze und die wahrhaft grandiosen Feierlichkeiten konnten, wie arrangirt, im Freien vollständig durchgeführt werden. — Ueber die einzelnen Piecen und deren Durchführung verweisen wir auf die ausführlichen Zeitungsberichte und fügen heute nur noch an, daß, so pompös die Fertigstellung der Gebäude von außen ist, so bedarf es doch immer noch einiger Wochen, ehe von dem Innern dasselbe gesagt werden kann. Als neuere Nachricht können wir mittheilen, daß über zwei der als temporär errichteten Gebäude, dem Haupt-Ausstellungsgebäude oder Industrie-Palast und der Maschinenhalle auch schon anderweite Bestimmung zur spätern Verwendung getroffen ist; der Industrie-Palast soll von der Pennsylvania Central Eisenbahn-Comp. für 1 Mill. Doll. angekauft sein und soll nach Ablauf der sechs Monate seiner jetzigen Verwendung abgebrochen und in der Nähe der Navy Yard als Güterschuppen wieder aufgestellt werden; die Maschinenhalle soll von der Verwaltung des „Franklin-Instituts" erstanden sein, um an Ort und Stelle zu verbleiben und als permanentes Ausstellungsgebäude für Kunst- und Industrie-Erzeugnisse verwendet werden. x

Vereins-Bericht.

Typographia No. 3.

St. Louis, 11. Mai 1876.

Wenn wir St. Louiser mit freudiger Zuversicht dem Buchdruckertage entgegensehen, ja, alle unsere Hoffnungen des ferneren Fortbestehens und kräftigen Gedeihens des Bundes auf die Beschlüsse dieser Convention setzen, so sind wir jedenfalls vollständig im Rechte, denn allem Anscheine nach ist fast jede einzelne der zur Besprechung gelangenden Hauptfragen eine Lebensfrage. — In so weit sind wir uns alle einig, daß nämlich die St. Louiser Convention Beschlüsse irgend welcher Art fassen muß, welche die Mitglieder enger an einander schließt und woraus uns gewisse Vortheile erwachsen, die es den Nichtverbändlern wünschenswerther als bis jetzt erscheinen lassen, sich unserer Organisation anzuschließen.

Daß die Maiversammlung in Folge der vorzunehmenden Delegatenwahl, trotz der in letzter Zeit eingerissenen Lauheit, gut besucht war, liefert uns den Beweis und die Genugthuung, daß die große Wichtigkeit dieser Wahl von den meisten Collegen erkannt wurde. Zu Delegaten wurden die Collegen A. Redöhr, E. Zschiesche und N. Bartholdt erwählt.

Man beauftragte die Delegaten, bis zu einer auf den Samstag vor der Convention anberaumten Extraversammlung über alle von den verschiedenen Bezirksvereinen und vom Präsidium eingebrachten Anträge und Aenderungen der Constitution Beschlüsse zu fassen und diese dann dem Verein vorzulegen, damit dieser seine Instructionen ertheilen könne. =

Mit Karte zugereist: H. Budewa von Indianapolis und B. Hennes von Cincinnati. Neu aufgenommen: G. Wirth.

Verschiedenes.

— **Eine Antiquität.** Herr Caspar Gams, 519 Walnut Str., Cincinnati, Ohio, befindet sich im Besitze einer Reliquie der deutschen Buchdruckerkunst, wovon ein zweites Exemplar wohl kaum in Cincinnati, ja vielleicht nicht in den Vereinigten Staaten zu finden sein dürfte. Es ist dies eine Bibel in deutscher Sprache nach Martin Luthers Uebersetzung. Nun ist es allerdings gerade nichts besonders Merkwürdiges, wenn heutzutage Jemand im Besitze einer Bibel ist; denn Dank den unausgesetzten Bemühungen der Bibel- und Missionsgesellschaften hat die sogenannte Heilige Schrift gegenwärtig eine solch außerordentliche Verbreitung gefunden, wie wohl kein zweites Buch auf dem ganzen Erdenrund. Was aber die Bibel des Herrn Gams nicht nur für Buchdrucker, sondern auch für jeden Alterthumsfreund und Sprachforscher besonders interessant macht, ist das ehrwürdige Alter derselben, denn gedachte Bibel ist nahezu zweihundert Jahre alt und wurde gedruckt in Lüneburg im Jahre 1693. Wir geben nachfolgend den wortgetreuen Titel genannter Bibel:

> Biblia, Das ist: Die gantze Heilige Schrift, Alten und Neuen Testaments, Teutsch, D. MART. LUTH. Mit dem Anhang des 3. und 4. Buchs Esra wie auch 3. der Maccabäer. Auff Churfürstl. Sächsischer Durchl. Weiland Herrn Johann Georg deß II. rc. Gnädigsten Befehl und Anordnung, von der Theologischen Facultät zu Wittenberg, von neuem übersehen, wie auß folgender Vorrede, seligen Herrn D. Wellern, zu ersehen. Mit Röm. Kays. Maj. Churf. Sächsischer, auch Landesfürstl. Braunschw. Füneb. Durchl. PRIVILEGIIS. — Lüneburg, Gedruckt und verlegt durch Johann Stern. Im Jahre Christi, M. DC. XCIII. (1693.)

Diese Bibel enthält eine Vorrede von Dr. Wellern von 13 Seiten, eine Concordanz von 108 Seiten, sowie sehr viele noch gut erhaltene Holzschnitte. Die eigentliche Bibel enthält nicht weniger als 1542 Seiten, ohne Vorrede und Wörterverzeichniß; auch ist sie durchaus mit Marginalien versehen. Die Initialen fehlen selbstverständlich nicht, die Schrift ist eine Schwabacher Garmond (Long Primer), Papier und Druck sind noch sehr gut erhalten und scheint von Seiten des Buchdruckers, Johann Stern, sehr viel Fleiß auf die Herstellung dieser Bibel verwendet worden zu sein. — Wir machen unsere Cincinnatier Collegen auf diese Antiquität der Buchdruckerkunst hiermit aufmerksam; Herr Gams wird dieselbe jedem vorsprechenden Buchdrucker, oder wer sich sonst dafür interessiren mag, mit der größten Bereitwilligkeit zur Einsicht vorlegen. Gewiß wird mancher unserer Collegen beim Durchblättern dieses seltenen, fast zweihundert Jahre alten Werkes eine lehrreiche und angenehme Stunde verbringen. E. F.

— Vor kurzer Zeit brachten wir die Nachricht, daß das Präsidium des „Deutschen Buchdrucker-Verbandes" die Abhaltung eines außerordentlichen Buchdruckertages beantragt, sowie die Urabstimmung darüber angeordnet habe. Wir fügen nun dieser Nachricht folgendes hinzu, besonders weil die auf diesem Buchdruckertage zur Verhandlung kommenden Anträge auch für uns manches Interessante darbieten. — Die „Helvetische Typographia" schreibt: Nachdem der von der (deutschen) Verbandsleitung gestellte Antrag, die Einberufung eines außerordentlichen deutschen Buchdruckertages betreffend, seitens der Mitglieder und zwar mit 5521 gegen 584 Stimmen angenommen wurde, hat das Verbandspräsidium den Beginn desselben auf Montag, den 29. Mai d. J., (in Leipzig) festgesetzt, vorbehaltlich der etwaigen Abänderung, sofern sich eine solche in Rücksicht auf die Sitzungen des Einigungsamts nothwendig machen sollte. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Bericht des Ausschusses. 2. Anträge des Präsidenten: a) Die Verbandsleitung zu beauftragen, die Bestimmungen des Verbandsstatuts, der Verbands-Invalidenkasse und der Reise- rc. Kasse in ein Statut zusammenzustellen und für den Verband genossenschaftliche Rechte zu erwerben; b) Umwandlung der Reisekasse in eine Unterstützungskasse für arbeitslose Mitglieder, resp. Wegfall der §§ 28—31 des Verbandsstatuts und Uebertragung der event. höheren Unterstützungen auf die Gauverbände; c) Einführung des Normaltarifs bis zu einem gewissen Zeitpunkte, resp. Verpflichtung der Mitglieder, von diesem Zeitpunkte ab nicht anders als zu den im Normaltarif enthaltenen Bedingungen zu arbeiten; d) Entscheid über die weiteren Schritte betreffend des projectirten „Kassenverbandes"; e) Einführung eines bestimmten Eintrittsgeldes für Solche, welche dem Verbande nicht sofort nach Beendigung der Lehrzeit, resp. nach Zureise aus dem Auslande beitreten. 3. Anträge des Ausschusses: a) Trennung der Redactionsgeschäfte des „Correspondent" vom Verbands-Präsidium; b) Der außerordentliche Buchdruckertag wolle beschließen, sich als ordentlicher Buchdruckertag zu constituiren und für den Fall der Annahme dieses Antrages denselben nachträglich der Urabstimmung zu unterbreiten und nach Schluß der Verhandlungen sofort die Neuwahl der Verbandsleitung vorzunehmen, sowie die Remuneration für den Verbandsausschuß feststellen. 4. Anträge aus Hamburg-Altona: a) Der außerordentliche Buchdruckertag wolle beschließen: daß der ordentliche Buchdruckertag, welcher im Jahre 1877 dem Verbandsstatut gemäß stattfinden soll, bis zum Jahre 1878, resp. 1879 vertagt werde und damit auch alle auf dem ordentlichen Buchdruckertage vorzunehmenden Wahlen, insbesondere diejenigen des

Digitized by Google

Präsidenten und des Ausschußortes; b) Das Geschäft der Productiv-Genossenschaft Deutscher Buchdrucker in Reudnitz-Leipzig geht in das Eigenthum des Deutschen Buchdruckerverbandes über und zwar mit allen Activen und Passiven. 5. Antrag aus Chemnitz und Bochum: Den nächsten ordentlichen Buchdruckertag auf ein späteres Jahr zu verlegen. 6. Antrag aus Berlin: In Erwägung, daß die im Bereiche des Verbandes errichteten Genossenschaften junge Unternehmungen sind, welche noch immer der Unterstützung bedürfen, eben so wie jedes junge Privatgeschäft; ferner daß durch Gründung einer Kasse diesen Genossenschaften nicht nur ein Rückhalt geschaffen, wie denselben jedes Geschäft bedarf, sondern auch dem Verbande Gelegenheit geboten wird, diese Genossenschaftsgeschäfte nach und nach zu erwerben, möge der außerordentliche Buchdruckertag beschließen: Vom 1. October 1876 an werden 1000 Mark monatlich aus der Verbandskasse zur Gründung einer Unterstützungskasse für die jetzt bestehenden Productiv-Genossenschaften absorbirt. Aus dieser Kasse werden bei Bedarf entsprechende Summen als verzinsliches Darlehen an diejenigen Genossenschaften abgeführt, welche nach den Grundsätzen des Verbandes bis jetzt in's Leben gerufen sind. Diese Darlehen werden bei etwaiger Uebernahme einer Genossenschaft von Seiten des Verbandes als Kaufsumme in Anrechnung gebracht.

— Kurz nach dem für die Berner Collegen siegreich beendeten Ausstand und dadurch errungener Aufbesserung des Lohnes, legten die Collegen in Basel ihren Prinzipalen ebenfalls einen revidirten Tarif zur Berathung, resp. Annahme vor, wurden aber kurzweg damit abgewiesen. Alle Einigungsversuche scheiterten und erklärten die Prinzipale in ihrem Starrsinn, sich auf durchaus gar nichts einlassen zu wollen. Der von den Gehilfen den Prinzipalen gestellte Termin zur Annahme ihrer Proposition rückte heran und legten die Gehilfen, einige 50 an der Zahl, da alle Mühe zur gütlichen Beilegung vergebens war, die Arbeit nieder. Der Kampf wogt nun hin und her, die Prinzipale appelliren vermittelst der ihnen zu Gebote stehenden Zeitungen, welche sie durch Burschen und — da es deren ja überall giebt, — einiger hundsföttischen „Ratten" so nothdürftig zusammenstoppeln, zu ihrer Beschönigung an das Publikum in ellenlangen mit Lügen und Verdrehungen gespickten Artikeln, und die Collegen erwiedern durch wahrheitsgetreue Darlegung in Flugschriften und werden inzwischen auf das Kräftigste, nicht nur von ihren Collegen des schweizerischen Typographenbundes, sondern auch von allen Gegenden Deutschlands, Oesterreichs, Italiens &c. durch ansehnliche Summen unterstützt. Da die Prinzipale es offen erklärt haben, keine Verbändler fernerhin zu beschäftigen und — die Section Basel sprengen zu wollen, (!) dagegen die „bösen Striker" an ein Nachgeben ebenfalls nicht denken und auch die Opferfreudigkeit allerorten groß und einmüthig ist, so ist das Ende davon nicht abzusehen. Der „Helv. Typogr." vom 29. April entnehmen wir folgendes: „Zur Krisis in Basel. Bereits die fünfte Woche der Arbeitseinstellung rückt ihrem Ende zu, und noch immer ist keine Hoffnung vorhanden, die Prinzipale zum Nachgeben zu bewegen, es sei denn, daß man den Umstand in Betracht zieht, daß, jedoch erst nach Wochen, die Frist abläuft, innert welcher die Prinzipale sich bei Strafe verpflichteten, keine den verschiedenen Verbänden angehörigen Gehilfen einzustellen, und der Eine oder Andere bis dahin der Söldlinge überdrüssig werden möchte, ferner daß diese Angeworbenen immer noch nicht im Stande sind, die entstandenen Lücken auszufüllen, was deutlich der Aufruf beweist, den die Basler Prinzipale erlassen, nach welchem man ihren Zeitungen die Inserate einige Stunden früher als sonst einsenden muß. Doch dieses Alles kann noch nicht den Schluß der Arbeitseinstellung in Aussicht stellen, weshalb die Basler Collegen immer noch ausharren und auf Mittel denken müssen, endlich der Calamität ein Ende zu machen. Ein solches Mittel glaubt nun die Section Basel in der Gründung einer Genossenschafts-Druckerei gefunden zu haben, und wohl mit Recht. Da jedoch die Section Basel jetzt durch Abreisen vieler Mitglieder zusammengeschrumpft und zur Ausführung eines solchen Unternehmens kaum im Stande sein wird, die nöthigen Geldmittel aufzutreiben, sehen wir uns zur Frage an die Sectionen veranlaßt: Wie wäre es, wenn der gesammte Typographenbund in die Schranken treten und durch Gründung einer Bundesdruckerei auf seine Rechnung die Sache an die Hand nähme? — Es verdient diese nur als hingeworfene Frage zu behandelnde Anregung ganz gewiß die Aufmerksamkeit der Sectionen, und zwar um so mehr, als (wenn ich nicht irre) schon früher in einer Generalversammlung ein Beschluß in Bezug auf eine Bundesdruckerei gefaßt wurde. Die Section Basel könnte damit sich nur einverstanden erklären. Daß ferner das Unternehmen nicht so ganz haltlos wäre, beweist der Umstand, daß, wie uns von Basel privatim mitgetheilt worden, bereits ein Blatt mit 2000 Auflage zugesichert sei und verschiedene Arbeiten in Aussicht stünden. Wenn wir schließlich der Ansicht sind, es sei das das geeignetste Mittel zur Bekämpfung der Basler Prinzipale, besonders in Hinsicht auf ihre Hauptabsicht, die Section Basel zu zerstören, hoffen wir zuversichtlich, es werde die Anregung unterstützt werden, und empfehlen wir diese einiger Beachtung in den Sectionen.

— Der dänische Buchdruckerverband ist mit dem deutschen in Gegenseitigkeit getreten. — Die „Skandinavisk Bogtrykker-Tidende", das dänische Prinzipalorgan, ist mit Ende vorigen Jahres eingegangen, weil — wie die „Annalen" sagen — ihr die Gehilfenbewegung über den Kopf gewachsen sei. Organ der Gehilfen ist die „Typograf-Tidende". — In Kopenhagen soll, nach dem Muster der Wiener, eine Fachschule für Buchdruckerlehrlinge errichtet werden.

— Das Witzblatt „Rumor" bringt aus dem Kochbuche der ultramontanen „Germania" folgendes „Recept für eine Kraftbrühe":

Ihr polit'schen Köche Preußen's
Nehmt die jüng're Linie Reußen's,
Auch die ält're frisch beim Schopf,
Thut sie bald in einen Topf;
Gera, Waldeck, und Klein-Strotha
Kocht mit Sachsen-Coburg-Gotha,
Und mit Sachsen-Altenburg
Ein'ge Stunden tüchtig durch.
Hört ihr es im Topfe brausen —
Rein mit Schwarzburg-Sondershausen,
Sachsen-Weimar ebenfalls,
Letzteres dien' hier als Salz.
Sachsen-Meiningen, das Ländchen
Mit der Masse Ordensbändchen
Und dem Bühnenraum so fein,
Thut als Zwiebel mit hinein;
Schwarzburg-Rudolstadt, Hechingen,
Hohenzollern-Sigmaringen,
Greitz und Schleitz und Lobenstein
Stoßt ihr als Gewürze klein;
Detmold und die kleinen Lippen,
Reibt dazu als alte Schrippen;
Ebersdorf als Pastinak —
Giebt pikanten Beigeschmack;
Schaumburg dürft ihr nicht vergessen,
Fehlte sonst das Fett am Essen;
Fürstenthum von Lichtenstein
Kann die Petersilie sein.
Wird nun diese Staatengruppe
Eingekocht zu einer Suppe,
Abgequirlt mit Bückeburg —
Dann ist Deutschland dicke durch!

— Aus Westfalen. Ueber die Behandlung von Redakteuren in den Gefängnissen kann der Redakteur der ultramontanen „Ver.-Märk. Ztg.", der in Dortmund vierzehn Tage die Preßfreiheit, die er meinte, zu büßen hatte, Folgendes berichten:

„Nachdem derselbe sich bei dem Gefängnißinspektor angemeldet hatte, wurde er von einem Aufseher in Empfang genommen, der ihm eine Zelle anwies. Kaum war der Delinquent eingetreten, so wurde die Thüre verriegelt und dann noch verschlossen. Da glaubte derselbe doch bald selbst, daß er ein arger und schwerer Verbrecher sein müsse. Nun gab er sich daran, seinen zukünftigen Aufenthaltsort einer näheren Besichtigung zu unterwerfen. Zunächst fielen ihm die 4 „Betten" auf, welche je zwei und zwei aufeinander gestellt waren. Die Betten bestanden aus einem Strohsacke, dessen Inhalt aus kleinen Theilchen von Stroh und aus — Staub bestand, da er schon lange zum Nachtlager gedient hatte. Ueber dem mit einer großen Oeffnung versehenen Strohsacke lag eine Art Pferdedecke. Man legte sich also direkt ins „Stroh" und streckte sich nach der Decke. In zwei Ecken der Zelle stand ein Gegenstand, der Tisch

Digitized by Google

genannt wurde und zum Essen dienen sollte, in einer andern Ecke ein Kübel mit unnennbarem Inhalte, daneben ein Wasserfaß. Vier hölzerne Schemel endlich machten die Zimmerzierde vollständig. Gegen 6 Uhr Abends kamen die übrigen Zellenbewohner von der Arbeit, bestehend aus einem jungen Manne, bestraft wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit, einem alten Weichensteller, der wegen fahrlässiger Sachbeschädigung mit 6 Wochen bestraft war, und einem Arbeiter, wegen Hausfriedensbruches verurtheilt. Der Weichensteller wurde nach einigen Tagen auf eine andere Zelle einquartirt und seine Stelle von einem früheren Wirthe eingenommen, der wegen Kuppelei 4 Monate Gefängniß erhalten hatte. Gegen halb 7 Uhr Abends wurde das „Abendessen" vertheilt. Der Redakteur erhielt einen irdenen Napf mit einem halben hölzernen Löffel und konnte sich alsdann sein Essen aus dem großen Fasse einschöpfen lassen, das vor den einzelnen Zellen hergetragen wurde. Die tägliche Beschäftigung war folgende: Des Morgens gegen 5 Uhr mußte man sich aus dem „Strohe" machen, das „Bett" machen, die Zelle auskehren, den Inhalt des Kübels wegtragen und frisches Wasser zum Waschen und zum Trinken holen. Kurz vor 7 Uhr wurde Brod und eine Suppe, aus Wasser und Gerstenmehl gemacht, „gefaßt." Dann ging's zur Arbeit. Der Redakteur hatte die Vergünstigung, im Gerichtsgebäude Fenster zu putzen, die Bureaux zu reinigen und sonstige leichtere Arbeiten zu verrichten, z. B. mit Ehrenbegleitung Briefe und Packete zur Post zu tragen. 12 Uhr Mittags mußte ein Jeder zum Essen sich einfinden, das aus einer Portion Erbsen, Reis ꝛc. bestand. 1 Uhr wurde zur Arbeit geschellt, die 6 Uhr Abends endete. Es kam, wie schon eingangs erwähnt, wieder die bekannte Suppe, und wer dann schlafen konnte, machte sich ins „Stroh."

Briefkasten.

Hrn. Schw.—Cincinnati: Die Quittung über „Journalgeld" in vor. Nummer muß statt $16.00 heißen: $16.50

Hrn B—rm—New York: Zu spät eingesandt für diese Nummer.

Hrn. Jos. Ser.—Frankfurt a. M.: Beide Briefe nebst Einlagen erhalten. Neues Subject dieser L.—H. Besten Dank!

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckereien der „Wöchentl. Ind. Deutsche Zeitung" und des „Tägl. Telegraph" in Indianapolis, Ind.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: John R. Schalcher, 460 Main St
" " 3—St. Louis: R. Bartholdt, 712 S. Fourth St.
" " 4—Buffalo: Chas. Vollbrecht, 337 Ellicott St.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Joseph Zimmermann, 278 Lake St.
" " 7—New York: H. Mundhenk, 40 City Hall Place.
" " 9—Chicago: Otto Ebner, 81 North Wells Street.
" " 10—Milwaukee: Herm. Henckel, 570 E. Water St.
" " 11—Baltimore: Emil Meister, 122 Granby Street.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die obenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse:

P. HASS,

508 & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen,** sowie feinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz", Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

Washington-Halle,

Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,

St. Louis, Mo.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.

Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,

No. 239 Vierte Straße,

Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

„Schweizer Männerchor Halle",

45 Nord Clark Str.,

Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9. und des „Guttenberg Männerchors."

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt,
Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Heinrich Koblhaas,

Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,

Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,

Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,

gegenüber dem Maryland Institut,

Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

3. Jahrgang. Philadelphia, 1. Juni 1876. Nummer 23.



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareilzeile . . $0.05
Bis 10 Nonpareilzeilen, 1 Mal . 0.50
" " " 2 " . 0.75
" " " 3 " . 1.00
" " " 1 Jahr . 8.00
Eine Spalte (11 Cars.), 1 Mal . 5.00
" " " 2 " . 9.00
" " " 3 " . 12.00
Eine Seite, 1 Mal 15.00
Für jede weitere Insertion . . 10.00
Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"
erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal, — am 1sten und 15ten — jeden Monats.

Das Abonnement
beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.
Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.
Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens am 11. resp. 26. im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Zur Beachtung!

Der Buchdruckertag hat gleich nach seiner Eröffnung am 31. Mai, Vormittags 10 Uhr, auf motivirten Antrag des Bundespräsidiums seine Tagesordnung sistirt, um über den ihm vorgelegten Dringlichkeits-Antrag: Den „Strike" der Setzer des Milwaukee „Herold" betreffend, — Beschluß zu fassen.

Die Typographia No. 10 berichtete an das Präsidium mittelst telegraphischer Depesche über den Ausstand der betreffenden Setzer und waren die in dem kurz darauf folgenden Schreiben angeführten Ursachen und Gründe, wodurch dieselben zum Ausstand gezwungen wurden, so begründet und triftig, daß seitens des Präsidiums die Billigung des Ausstandes erfolgen mußte.

In Folge der seitens des Präsidiums in der Indianapoliser Ausstands-Angelegenheit ausgeschriebenen Kopfsteuer, resp. wegen den bei der Einsendung dieser Unterstützungsgelder vorgekommenen Inconsequenzen, wurde jedoch diesseits der Beschluß gefaßt, zur Verhinderung von etwaiger Wiederholung solcher Unannehmlichkeiten, den Herren Delegaten zum Buchdruckertage die geeignete Beschlußfassung zu überlassen.

Der Wortlaut des vom Präsidium der Convention vorgelegten Antrags wird in der nächsten, die Protokolle rc. des Buchdruckertages veröffentlichenden Nummer mitgetheilt.

Nach stattgehabter eingehender Debatte beschloß die Convention wie folgt:

Der Strike der Collegen im Milwaukee „Herold" ist gerechtfertigt und sind die ausständigen Collegen zu unterstützen.

Ferner:

Es ist eine Kopfsteuer von 25 Cents pro Mitglied und Woche auf sämmtliche Verbandsmitglieder auszuschreiben und ist diese Unterstützungssumme für die erste Woche von den resp. Vereinsvorständen sofort an Herrn Edward Weber, 570 Market St., Milwaukee, Wisc., einzusenden. Die ferneren Wochen-Beiträge sind an das Präsidium einzuliefern.

Und schließlich:

Die Herren Delegaten haben ihre resp. Vereine von diesen Beschlüssen sofort in Kenntniß zu setzen.

Durch die Veröffentlichung vorstehender Beschlüsse auf diesem Wege wird der Erlaß eines Circulars vermieden und ersuchen wir die geehrten Vereinsvorstände und Bundesmitglieder, zur Vermeidung von Inconsequenzen, von denselben Notiz zu nehmen und ihnen pünktlich nachzukommen.

Philadelphia, am 1. Juni 1876.

Das Präsidium.

Der diesjährige Buchdruckertag.

Dem größeren Theil der geehrten Leser des Journals werden, wenn ihnen diese Nummer zu Gesicht kommt, schon nähere und ausführlichere Details über das, was in St. Louis beschlossen, zugekommen sein. Dies darf uns jedoch nicht abhalten, dasjenige was uns in kurzen Worten über den Empfang der Herren Delegaten rc., sowie über die Constituirung der Convention gemeldet wurde, hier mitzutheilen.

Am 31. Mai, Vormittags 10 Uhr, versammelten sich die Herren Delegaten in dem Vereinslokale der Typographia No. 3, „Washington Halle", Ecke der Elm- und Dritten Straße, woselbst die Verhandlungen stattfinden werden.

Der St. Louiser „Typographia Männerchor" begrüßte die Delegaten mit dem sehr gut vorgetragenen und ansprechenden Liede „Vereinsgruß", worauf der Präsident des Vereins St. Louis, Herr Koch, eine tiefempfundene Ansprache und Bewillkommnungsrede an die Delegirten hielt, in welcher er mit besonderer Betonung auf die Gründung unseres Verbandes in der Stadt der „Bruderliebe" und das uns Alle fest umschlingen sollende „Bruderband" Bezug nahm, die harten Kämpfe berührte, welche der junge Verband bereits zu bestehen hatte, und schließlich die Hoffnung aussprach, daß die „Deutsch-Amerikanische Typographia" durch weise

Digitized by Google

Beschlüsse und ruhiges sicheres Vorgehen erstarken und eine „Macht" werden möge. —

Der Bundespräsident, Herr **Voigt**, dankte den Mitgliedern der Typographia No. 3 für den wahrhaft herzlichen und collegialischen Empfang, hieß die Herren Delegaten willkommen und erklärte den dritten Buchdruckertag der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" für eröffnet. — (Den Wortlaut dieser Reden siehe nächste Nummer.)

Das zur Prüfung der Beglaubigungsschreiben ernannte Committee, bestehend aus den Herren A. Reböhr—St. Louis, Wm. Krum—Cincinnati, J. Weil—New York, berichtete nach kurzer Zeit dahin, daß zusammen 8 Vereine durch 11 Delegaten vertreten seien, und zwar

Typographia No. 1, Philadelphia — Delegat: Herr L. Heymann.
" " 2, Cincinnati — " " C. Rentz und Wm. Krum.
" " 3, St. Louis — Delegat: Herr A. Reböhr, E. Zschiesche u. R. Bartholdt.
" " 6, Cleveland — Delegat: Herr R. Bandlow.
" " 7, New York — " " Jean Weil.
" " 9, Chicago — " " C. Conzett.
" " 10, Milwaukee — " " G. Ph. Roth.
" " 11, Baltimore — " " S. Kauders.

(Die Vereine Buffalo und Detroit sind nicht vertreten.)

Hierauf erfolgte die Organisirung der Convention durch die Wahl der functionirenden Beamten und gingen aus derselben hervor: A. Voigt, Präsident; C. Rentz, Vice-Präsident; A. Reböhr, Sekretär; R. Bartholdt, Gehilfs-Sekretär.

Nach beendetem Wahlact fand die oben erwähnte Verhandlung resp. Beschlußfassung in der Milwaukee'r Strike-Angelegenheit statt und nächstdem wurde die Tagesordnung durch Verlesen des Rechenschaftsberichts des Bundes-Präsidiums seitens des Präsidenten wieder aufgenommen.

Um die nöthigen Vorarbeiten — Prüfung und Ordnung der Anträge, Beschlüsse 2c. — vorzunehmen, wurden folgende drei Committees vom Präsidenten ernannt:

1) Zur Prüfung des Berichts und der Bücher des Präsidiums: Die Herren Alois Reböhr, Wm. Krum und Simon Kauders.
2) Zur Revision der Statuten und dazu eingebrachten Anträge: Die Herren Jean Weil, Conrad Conzett, George Philipp Roth und E. Zschiesche.
3) Zur Regelung der Finanzen und dazu gehörigen Anträge und Beschlüsse: Die Herren Carl Rentz, Robert Bandlow, Rich. Bartholdt und Louis Heymann.

Damit diesen Committees die nöthige Zeit zur Arbeit gegeben ist, erfolgte Vertagung der Versammlung bis Donnerstag Morgen um 9 Uhr und auch wir vertagen die weitere Besprechung mit dem Wunsche, daß diese Berathungen und Arbeiten der Delegaten zu unser Aller Segen und Heil ausfallen und dienen mögen, und schließen mit dem Ruf: Hoch, der Verband!

Zur Geschichte der deutschen Zeitungspresse.

In einer am 14. März d. J. in Halle a. d. S. gehaltenen Monatsversammlung des thüringisch-sächsischen Geschichts- und Alterthums-Vereins hielt, wie wir dem „Halle'schen Tagblatt" entnehmen, der Sekretär des Vereins, Prof. Dr. Opel, einen längeren Vortrag über die **ältesten deutschen Zeitungen**, den wir nachstehend im Auszuge wiedergeben. Die Franzosen, Engländer und Deutschen machen einander die Priorität in Sachen der Erfindung einer „periodischen Presse" streitig. Die Franzosen machen geltend, daß bei ihnen der Arzt Renaudeau (beiläufig in Wahrheit ein Mann, „der seinen Beruf verfehlt hatte") seit 1631 zuerst eine fortlaufende Zeitung in's Leben gerufen hat. Indessen sind nachweislich schon 1622 englische Zeitungen, wenn auch zuerst in französischer Sprache, versucht worden. Nun hatte aber schon im vorigen Jahrhundert Schwarzkopf sehr bestimmt die Behauptung aufgestellt, daß die deutsche Zeitungspresse noch etwas älter sei. Er wollte ein Blatt („14. Aviso, Relation oder Zeitung") unbekannten Druckorts aus dem Jahre 1612 gesehen haben. Auch die später vielgelesene Frankfurter Ober-Postamtszeitung soll schon seit 1615 zuerst in Emmels Verlag, seit 1616 wöchentlich unter Leitung des Reichs-Postverwalters Johann von Birghden nachgedruckt, in so frühe Zeit ihren Ursprung zurückdatiren können. Die Sache blieb jedoch bis zur Gegenwart ziemlich unsicher, weil seit Schwarzkopf Niemand wieder Originalexemplare so alter deutscher Zeitungen zu Gesicht bekommen hatte. Neuerdings sind aber erhebliche und höchst werthvolle Funde in dieser Hinsicht gelungen; einige solcher Exemplare wurden der Versammlung vorgelegt. Der Hauptsache nach ergiebt sich Folgendes. Offenbar hat bei damals bereits auffallend hoch entwickelter Cultur der zerstörende 30jährige Krieg das Bedürfniß nach Zeitungen in Deutschland lebhaft angeregt. Den Deutschen bleibt in der That die **Priorität der Erfindung**, obwohl das jetzt vorliegende älteste Exemplar einer gedruckten deutschen Zeitung nicht bis 1605, sondern nur bis 1619 zurückreicht. Wir lassen den Titel hier buchstäblich genau folgen:

ZEITUNG
Auß
Deutschlandt, Welsch-
landt, Franckreich, Böhmen, Hungarn,
Niederlandt vnd andern Orten Wöchentlich
zusammengetragen
1619

Von diesem Jahrgange liegen die ersten 25 Nummern vor. Auch von dem Jahrgang 1620 derselben Zeitung haben sich Exemplare erhalten. Wahrscheinlich gehören eine Anzahl Blätter derselben Art aus dem Jahre 1626 gleichfalls diesem Unternehmen an. Das zur Ansicht vorgelegte Material ist auch nach der technischen Seite hin, nämlich soweit die Druckweise in Betracht kommt, sehr interessant. Das Format ist (an die früher üblichen Flugblätter erinnernd) noch immer der Art, daß die gewöhnlich wöchentlich erschienenen Blätter nachher als Buch zusammengebunden werden konnten. Druckort, Verleger, Redacteur, kurz der gesammte moderne Apparat der Zeitungen sind in der Regel nicht genannt; die Haltung ist zumeist keck oppositionell gegen die damals bestehenden Reichsgewalten und Reichsordnungen gerichtet. Nur die Magdeburger Blätter sind das politische Organ des damaligen Rathes der Stadt Magdeburg. Leitartikel fehlen; zuweilen eine Familien-Nachricht. In der Regel ist eine solche Zeitungsnummer zusammengesetzt aus einer Reihe von Originalbriefen, die je nach ihrem Eintreffen chronologisch aneinander gereiht sind. Erst die Entwickelung eines regelmäßigen Postenlaufes machte, wie sich immer deutlicher ergiebt, die Entstehung solcher Unternehmungen möglich. Prof. **Opel** zeigte zuerst ein solches Blatt (vom Jahre 1626), welches, ob in Berlin, ob in Stettin domicilirt, blieb unsicher, namentlich in dem nordöstlichen Deutschland verbreitet war, entschieden protestantisch gehalten, mit

Digitized by Google

Correspondenzen aus Paris, London, Linz, Rom, Wien, Venedig, Cöln u. s. w. Ein zweiter Herd solcher Zeitungen wurde dann Magdeburg, wo seit Anfang des Jahres 1626 eine periodische Presse in höchst interessanter Arbeit erschien. In demselben Jahre bestand (wahrscheinlich in Berlin) ein ähnliches Unternehmen, dessen Beziehungen sehr weit ausgedehnt waren, und dessen Mittheilungen für den damaligen Lauf des Wallenstein'schen Krieges in dem mittleren und nördlichen Deutschland historisch sehr werthvoll und zuverlässig erscheinen. Correspondenzen aus Flensburg, Lauenburg, Bremen, Straßburg, Rom, Hessen, Venedig, Haag, Brüssel, Cöln, Nürnberg, Wien, Dessau, Prag und zahlreichen mitteldeutschen Orten treten uns hier entgegen, darunter aus Halle etwa drei. Ebenfalls im Jahre 1626 entstand ein Blatt, welches äußerlich den heutigen lithographirten Correspondenzen ähnlich, wahrscheinlich durch einen Berliner Postmeister gegründet und, mit Schreibbuchstaben und nur auf je einer Seite der Blätter bedruckt, mehr briefartig verbreitet wurde. In Wien waren seit 1623 wenigstens zwei Zeitungsunternehmungen im Gange. Aus dem Jahre 1626 haben sich eine große Anzahl Wienerischer Zeitungen erhalten, von denen freilich das sonst so interessante Buch Windlers „Die periodische Presse Oesterreichs 1875" nichts zu sagen weiß. Alle diese Zeitungen sollten gesammelt und die aus den Jahren 1618—1630 neu gedruckt werden. Prof. Opel beabsichtigt, seinen Vortrag demnächst noch weiter auszuführen und zu veröffentlichen.

(Oest. Buchdr. Ztg.)

Wie aus Holz Zeitungspapier gemacht wird.

Unter dem Namen „Cellulose" ist, wie bekannt, das auf chemischem Wege in feine Fasern aufgelöste Holz zu verstehen, ein Stoff, welcher als vollständiger Ersatz für Hadern eine große Rolle zu spielen berufen scheint. Der Gedanke, es müsse die Holzfaser sich eben so gut wie Lumpen zur Herstellung von Papier eignen, ist schon über hundert Jahre alt, denn aus jener Zeit stammende Bücher über Papierfabrikation sagen einfach: die ursprünglichen Bestandtheile der Lumpen sind Hanf und Flachs, also Pflanzenstoffe, und demnach muß noch manches Andere aus demselben Reiche stammende zu gleichen Zwecken nutzbar sein, wenn man nur das Mittel findet, die Fasern zu einer zarten, biegsamen, leicht von einander abzulösenden Masse umzuwandeln. Diese Aufgabe an der Holzfaser zu lösen, ist zuerst zweien Engländern in Amerika gelungen, und seit 1865 blüht dort in der Nähe von Philadelphia die bedeutendste der bis jetzt mit Erzeugung des Holzzellenstoffes beschäftigten Fabriken. Seitdem sind deren auch mehrere in Deutschland entstanden; nur dürfen diese nicht verwechselt werden mit den Holzstoff-Fabriken, welche lediglich geschliffenes Holz herstellen.

Die Erfindung, Holz vermittelst Schleifsteinen zu Zwecken der Papierbereitung zu zerkleinern, wurde vor etwa dreißig Jahren von einem Deutschen gemacht (s. Hofmann's prakt. Handbuch der Papierfabrikation, Berlin 1875, bei Springer,) und es bestehen jetzt in Deutschland allein wohl an hundert derartige Anlagen. Das geschliffene Holz aber ist und bleibt immer Holz; wenn auch noch so sehr zerkleinert, bleibt die Faser immer noch von krustenartigen Bestandtheilen umhüllt, welche unter dem Einflusse von Luft, Licht und Feuchtigkeit bewirken, daß die mit vielem Zusatze von solchem geschliffenen Holze gefertigten Papiere sich an den Rändern gerne bräunen. Es besteht deshalb zwischen dem Holzzellstoffe oder Cellulose und dem schlechtweg Holzstoff genannten geschliffenen Holz ein Unterschied, so groß, wie zwischen einem lebendig kräftigen, saftigen und einem todten, nur in's Gewicht fallenden Körper. Sei es nun, daß dieser Unterschied von den Papierfabriken bisher zu wenig beachtet wurde oder daß die anfänglich mangelhafte Herstellung der Cellulose und ihr anscheinend höherer Preis einer allgemeinen Verwendung derselben hinderlich waren, Thatsache ist, daß erst jetzt dieser Artikel sich Bahn zu brechen beginnt. In seinem Jahresberichte der chemischen Technologie 1871 sagt Prof. Rud. v. Wagner: „So viel scheint doch festzustehen, daß der Holzzellstoff noch einer ungeahnten Verwendung fähig ist." So verhält sich's wirklich; nicht nur als vollständiger Ersatz für Hadern, sondern auch zur Pulverbereitung und in manchen anderen Industriezweigen wird sich die Cellulose mit Erfolg verwenden lassen, sobald sie nur in genügender Menge und Güte zu haben ist.

Die Umwandlung des Holzes in Cellulose geschieht folgendermaßen: Zuerst wird das Holz — meist Nadelholz — von der Rinde befreit oder „abgebastet", dann durch Maschinen in kleine Stücke zertheilt und diese in große eiserne Trommeln gebracht, welche wie ein Sieb durchlöchert sind. Zehn derselben füllen einen großen eisernen Kessel, werden hier bei hohem Dampfdruck von Sodalauge durchströmt und so ihr Inhalt binnen sechs Stunden in Holzfaser oder Cellulose aufgelöst. Dieser Stoff muß nun im „Waschholländer" sich von allen Resten der Lauge befreien und dann in den „Bleichholländer" hineinlaufen, um sich da durch Chlorlall und etwas Schwefelsäure zu reinlich weiß aussehendem Holzzellstoffe ausbleichen zu lassen. Dieser Proceß dauert etwa zwei Stunden. Aber noch ist der Stoff nicht sauer genug, er enthält noch Knoten und Splitterchen des Holzes, und diese werden ihm vollends dadurch abgenommen, daß er auf dem sogenannten „Raffineur" über einen „Knotenfänger" läuft. Wieder einige Stunden später begegnen wir ihm auf dem Wege vom „Ganzzeug" zum „Mischholländer" und verfolgen seine Laufbahn zur Papiermaschine; das ist die Station der Vollendung; wenige Minuten genügen, um den bisher formlosen Stoff zu fester, völlig ungeahnter Gestalt umzubilden. Der ursprüngliche Waldbaum geht als Druck-, Schreib- oder Packpapier aus der Maschine in alle Welt hinaus.

Durch die Thatsache, daß man gutes brauchbares Papier ohne Lumpen machen kann, wird in der Papierfabrikation selbst sich ein großer Umschwung vollziehen. Der Schwerpunkt derselben lag nämlich bisher in dem Einkaufe, der Sortirung und der Zubereitung der Lumpen. Die Widerwärtigkeiten des Einkaufes aber, wobei Uebervortheilungen durchaus unvermeidlich sind, die Schwierigkeiten, das Sortirungspersonal zu überwachen, die Kräfte und Maschinen, welche arbeiten müssen, um die Hadern so weit fertig zu stellen, als die fertig zu habende Cellulose es bereits ist, dies alles läßt sich in Ziffern nicht ausdrücken. Würden heute noch Papierfabriken angelegt — was freilich unter den gegenwärtigen Geschäftsverhältnissen für lange Zeit nicht zu erwarten steht — so könnte dies mit dem halben Anlagecapital geschehen und jedenfalls erfordert eine Fabrik, welche sich nicht mit Haderneinkauf zu befassen hat, ein viel geringeres Betriebscapital, denn ihr Rohstoff, die Cellulose, wird so rasch zum fertigen Fabrikate, daß sie mit der Einnahme für letzteres den ersteren decken kann. Das Vorurtheil freilich, welches jeder Neuerung im Wege steht, dazu die Unlust des Personals, sich in eine andere, wenn auch einfachere Fabrika-

Digitized by Google

tionsweise hineinzuarbeiten, sind Factoren, welche zu bewältigen nur der Zeit und der Einsicht vorbehalten bleibt. Dadurch ferner, daß der kraftlose Brei des geschliffenen Holzes für manche Papiere in allzu großer Menge verwandt und so dessen Qualität bedauerlich verschlechtert worden ist, hat sich ein allgemeines Mißtrauen erhoben gegen alles, was Holz und Papier in Verbindung bringt, und man kann wohl sagen, es gehöre Muth dazu, sein Fabrikat offen als ein Erzeugniß von ursprünglich bloßem Holze zu bezeichnen.

Indeß auch dies wird sich in's Gleiche legen, je mehr man den Unterschied einsehen lernt zwischen dem geschliffenen Holze und der Cellulose, welche zwar Zellstoff, aber kein Holz mehr ist.

(Oest. Buchdr. Ztg.)

Vereins-Berichte.

Typographia No. 7.

New York, im Mai 1876.

Seit meinem letzten Berichte ist in unserm Verein Vieles verhandelt und ebenso viel Erwähnenswerthes vorgekommen, daß ich mich möglichst bestreben werde, wenn auch nur kurz, von Allem Notiz zu nehmen und dasselbe zu besprechen.

Die letzte abgehaltene Versammlung war eine halbjährliche General-Versammlung, bei welcher doch, trotz der Strafe, eine ziemliche Anzahl Mitglieder durch ihre Abwesenheit glänzte. Als erstes Geschäft nach der Eröffnung wurden die Candidaten Becker und Almendinger als Mitglieder aufgenommen. Mit Karte zugereist: Wm. Knöpfle.

Der Kassenbestand, welcher von den Trustees geprüft und für richtig befunden war, zeigte im letzten Halbjahr bedeutende Ausgaben, die namentlich durch viele Krankheitsfälle entstanden. An der schwarzen Tafel, d. h. mit Beiträgen rückständig, war leider auch ein Häufchen durchzumustern; indeß ist dieser Umstand auch einigermaßen dem flauen Geschäftsgang in letzterer Zeit zuzuschreiben, denn selbst sonst pflichttreue und pünktliche Mitglieder waren zu vernehmen. Wir sind jedoch der festen Ueberzeugung, daß diese auch fernerhin treu bleiben und, wenn irgend möglich, bald das Versäumte nachholen werden.

Das im letzten Quartal so oft verwaiste Finanz-Sekretär-Amt wurde durch Neuwahl wieder besetzt, und wir sind nun des festen Glaubens, daß dies Amt in guten Händen ist. Herr George Haid ist der Auserwählte, und, seinem Versprechen nach, wird er sich alle Mühe geben, im nächsten Quartal recht viel Geld einzunehmen. Durch seine Bereitwilligkeit, jeden Samstag Abend im Vereinslokale des Typographia Männerchor (Schiller-Halle) Beiträge in Empfang zu nehmen, ist den Mitgliedern eine große Erleichterung verschafft, und wäre also auch dieser Kummer somit beseitigt, da wir diesen Posten nun in guten Händen wissen.

Die vom Vorstande ausgearbeiteten Statuten für die Unterstützungs-Kasse für arbeitslose Mitglieder wurden verlesen und durchberathen. Wir unterlassen es, dieselben hier wiederzugeben; es sind im Wesentlichen mit wenigen Aenderungen dieselben, wie von der Typographia No. 6 in No. 21 bereits veröffentlichten Paragraphen und sollen dieselben unseren Nebengesetzen eingeschaltet werden.

Durch die Anmeldung zweier der frühern Typographia No. 8 angehörenden Mitglieder entstand eine kleine Debatte und man einigte sich dahin, dieselben ohne Eintrittsgeld aufzunehmen, wenn sie sich verpflichten, die seit dem Aufhören der Typographia No. 8 (seit 31. December 1875. D. R.) der Bundeskasse &c. schuldenden Beiträge nachzuzahlen. Da die Betreffenden hiermit einverstanden sind, so wäre dies endlich wieder das erste Lebenszeichen in Vereins-Angelegenheiten von Newark und es steht zu hoffen, daß die Uebrigen recht bald diesem Beispiel folgen werden.

Ein Antrag, in Gemeinschaft mit dem Typographia Männerchor im Sommer ein Picnic abzuhalten, wurde mit Enthusiasmus angenommen, weil ein jedes Typographiamitglied im Voraus versichert ist, daß die in Gemeinschaft mit diesem muntern Chörchen und dessen zahlreichem Anhang verlebten Stunden an Gemüthlichkeit und Frohsinn nichts zu wünschen übrig lassen. Darum bereite sich ein Jeder schon jetzt darauf vor, damit dies Fest auch in Wahrheit ein Buchdrucker-Picnic genannt werden kann.

Die Wahl eines Delegaten zum diesjährigen Buchdruckertage fiel auf unsern jetzigen Präsidenten, Herrn Jean Weil, und kann die Typographia No. 7 mit diesem Resultat in jeder Hinsicht zufrieden sein; sie ist gut vertreten.

Auf der Tagesordnung stand noch verschiedenes Wichtige, konnte aber der vorgeschrittenen späten Stunde wegen nicht mehr erledigt werden und wurde der Antrag, in einer zum Sonntag, den 7. Mai, anzuberaumenden Extra-Versammlung die weitere Berathung folgen zu lassen, angenommen. Hiermit erfolgte Vertagung.

Extra-Versammlung am Sonntag, den 7. Mai.

Vor Eröffnung der Debatte wurde der Versammlung der Trauerfall bekannt gemacht, daß der treue College Chas. Mitscherling aus unserm Vereinskreise geschieden und in das unbekannte Jenseits gewandert sei. Die Pflicht eines jeden Vereinsmitgliedes sei es wohl, bei der um 12 Uhr Mittags stattfindenden Beerdigung demselben die letzte Ehre durch Theilnahme an der Leichenbegleitung zu erweisen, und darum die Debatten möglichst abzukürzen.

Die hauptsächlichsten Verhandlungen betrafen die dem Delegaten zu ertheilenden Instructionen und Aufträge. Die von den anderen Vereinen gestellten Anträge wurden durchberathen und dem Delegaten je nach der Ansicht der Anwesenden die entsprechende Instruction gegeben.

Die „Strike-Affaire“ von Indianapolis verursachte ebenfalls eine längere Debatte und wurde am Schluß derselben wieder ein Verwalter der „Unterstützungs-Kasse für arbeitslose Mitglieder“ erwählt. Unser frühere bereitwillige College, Herr Speyer, wurde auch diesmal wieder mit dem Amt betraut und sind bei demselben daher event. Anmeldungen zu machen.

Da die oben erwähnte Beerdigungsstunde herangerückt war, wurde die Versammlung geschlossen.

Meinem letzthin gegebenen Versprechen, über die Buchdruckerei-Verhältnisse New Yorks zu berichten, will ich heute nachkommen und mich so kurz wie möglich fassen.

Das sonst vor allen Wahlen und ganz besonders vor einer Präsidenten-Wahl aufblühende Zeitungs-Geschäft scheint diesmal die darauf Hoffenden in Stich zu lassen; der auf Alles was Geschäft heißt, lastende Druck der hartnäckig andauernden Krise läßt das gewöhnliche Emporblühen nicht aufkommen. Arbeitskräfte wären genugsam vorhanden und bereit, ein halbes Dutzend und mehr Zeitungen hier bei ihren etwaigen Geburtswehen, soweit es an ihnen liegt, hilfreich zu sein und die Pathengroschen demnächst einzuheimsen. Ein englisches Wochenblatt, "The Socialist," ein die Interessen der Arbeiter im Allgemeinen und das der social-demokratischen Parteigenossen besonders wahrnehmendes und vertheidigendes Blatt, ist vor kurzer Zeit erschienen und da die Redaction von sehr tüchtigen Kräften geführt wird, so wie auch dasselbe das einzige Arbeiter-Organ in englischer Sprache ist, so läßt sich für dasselbe die weiteste Circulation um so mehr hoffen, als das Blatt neben den beiden deutschen social-demokratischen Zeitungen — „Vorbote“ in Chicago und „Social-Demokrat“ in New York — zum Partei-Organ der großen „Allgemeinen Arbeiter-Partei von Nordamerika“ erwählt wurde. Die dort beschäftigten Collegen haben die begründete Hoffnung auf dauernde Condition.

Unser „olle Swede“, Herr Obom, versucht es ebenfalls wieder, seine Landsleute mit einer „Skandinawisk Farmers och Industri Tidning“ zu überraschen. Wenn auch vorderhand kein starkes Personal bei diesem Unternehmen erforderlich ist, so ist doch die Aussicht vorhanden, daß dem Herausgeber durch die große Anzahl skandinavischer Adoptivbürger bald die nöthige Hilfe wird, und derselbe sein Arbeiter-Personal bedeutend vergrößern kann.

Das Institut Schwarzmann mußte sein großes Personal für einige Wochen theilweise entlassen und ist die Zahl der arbeitslosen Collegen seit dieser Zeit ziemlich vergrößert. Dieses „Halt“-Commando ging von der Verlagsbuchhandlung aus, weil mit den Monatsschriften schon zu weit voran und sie für mehrere Monate versorgt sei. Dieses in Mode gekommene „Sparsystem“ trifft natürlich nur die „theueren“ Gehilfen,

Digitized by Google

die Lehrjungen werden mehr denn vollauf beschäftigt; da heißt es bei etwaiger Beschwerdeführung denn auch — mit Junker Alexander gesprochen —: „Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!"

Schließlich will ich den verstorbenen Collegen noch einige Worte widmen. Dem schon oben erwähnten Todesfall des Collegen Chas. Mitscherling folgte kurz darauf ein anderer, der des Collegen Frank Sody.

Chas. Mitscherling wurde am 2. December 1820 zu Stuttgart geboren und erlernte die Buchdruckerei bei Schweizerbart dortselbst. Seine gute Schulbildung und sein Fleiß und Eifer in Aneignung praktischer und technischer Fertigkeiten befähigten ihn bald, eine in Kreuzers Buchdruckerei vacante Factorsstelle einzunehmen, in welcher er bis zu seiner im Jahre 1852 erfolgenden Auswanderung nach Amerika verblieb. In der hier fast ein Vierteljahrhundert in mühseliger Arbeit verbrachten Lebenszeit hatte Chas. Mitscherling das Glück (!?), in Folge seiner guten Kenntnisse im Musiknoten-Satz ein stets gesuchter und auch verhältnißmäßig gut bezahlter Arbeiter zu sein. Obschon der „alten Garde" angehörend, war er eines der eifrigsten Vereinsmitglieder und ein unermüdlicher Förderer unserer Verbands-Prinzipien; auch wußte er sich die Achtung und Liebe fast aller Collegen zu erwerben und bis zu seinem viel zu früh erfolgten Tode zu erhalten, — die zahlreiche Betheiligung der Collegen am Leichenbegängniß giebt Zeugniß davon, was wir an ihm verloren haben. Der „Typographia Männerchor" sandte ihm den letzten Gruß im Liede: „Das fallende Blatt", in seine nunmehrige Ruhestätte. Sein Andenken wird uns stets in Ehren bleiben.

Frank Sody, in einem Alter von nur 29 Jahren und 7 Monaten verstorben, wurde am 11. Mai beerdigt. Seine Krankheit hinderte ihn, die kurze Spanne Lebenszeit, die ihm beschieden war, auch voll und freudig zu genießen. Auch er war ein treues und eifriges Vereinsmitglied, dessen Scheiden wir tief betrauern und wird auch sein Angedenken von allen seinen Freunden in Ehren gehalten werden.

Typographia No. 9.

Chicago, im Mai 1876.

In unserem letzten Vereinsbericht des Monats April sprachen wir u. A. davon, daß wie hier in der Hoffnung auf bessere Zeiten leben. Diese Hoffnung verwirklichte sich rascher, als irgend Einer von uns es sich hätte träumen lassen. — Wie im Journal ersichtlich gewesen, war bisher die „Chicago Union" für Vereinsmitglieder geschlossen. Am 26. April erschien in den Spalten der „Illinois Staats-Zeitung" eine Anzeige, in welcher Setzer für die „Chicago Union" verlangt wurden; weiter hieß es in dieser Anzeige, daß nur Vereinsmitglieder sich zu melden brauchten. Auf dieses hin unterhandelten einige Mitglieder der Typographia No. 9 mit dem Herausgeber des Blattes und erzielten die größten Erfolge zu Gunsten des Vereins. Schon am nächsten Abend (27. April) wurde die Officin der „Chicago Union", woselbst um 8 Uhr noch Nicht-Verbands-Leute standen, durch Vereinsmitglieder besetzt. Daß dieser Wechsel so ganz glatt von Statten ging, wird sich Niemand einfallen lassen, zu glauben. An Vereinsmitgliedern war zur Zeit keine Noth, um die Stellen in der neugewonnenen Officin auszufüllen. Herr Louis Schmidt (ein tüchtiger College und früher in St. Louis) nahm die Vormann-Stelle daselbst ein. — Dieser Erfolg ist hauptsächlich aus dem Grunde als ein großer zu betrachten, weil früher die „Chic. Union" immer ein ganz bedeutender Hemmschuh für uns war. Jetzt dagegen stehen die Verhältnisse ganz anders. In den Druckereien der „Neue Freie Presse" und „Chicago Union" arbeiten ausschließlich Vereinsmitglieder und von den Collegen der „Illinois Staatszeitung" gehören zwei Drittel der Typographia an; sodann sind beinahe alle in den übrigen Officinen beschäftigten Setzer Mitglieder des Verbandes. Sonach ist der Stand der Typographia No. 9 momentan ein ausgezeichneter, und wir hoffen, daß die Wenigen, welche bis jetzt noch zurückstanden, einsehen lernen, daß es auch besser für sie sein wird, wenn sie dem Verein beitreten, denn daß derselbe das materielle Wohl und die Hebung der socialen Verhältnisse im Auge hat, werden dieselben schon daraus ersehen: Früher wurden in der „Chic. Union" verschiedene Preise, von 25 bis 45 Cents variirend, bezahlt; jetzt dagegen ist der Satzpreis 47 Cents pro 1000 ms. — Besonders erfreulich ist aber auch diese Errungenschaft für uns aus dem Grunde, weil es ein Beweis ist, daß die Zeit kommt und kommen muß, wo die Herren Prinzipale einsehen lernen, daß sie doch viel besser fahren, wenn sie tüchtige Leute beschäftigen, auch wenn sie mehr bezahlen müssen, als so ein zusammengewürfeltes Personal zu dulden — wie es auch hier in der „Chic. U." der Fall war—, bei welchem die Halb-Ausgelernten eine Hauptrolle spielen. Es freut uns, mittheilen zu können, daß drei von den in Indianapolis ausgestandenen Collegen hierselbst beschäftigt werden, nämlich die Herren Phil. Koch, Carl Reber und Aug. Winiger. — Am selbigen Tage (26. April), als die „Union" uns gesichert wurde, telegraphirte der hiesige corresp. Secretär nach Indianapolis, daß drei von den „Strikers" sofort kommen möchten, allein es war schon zu spät, denn die dort weilenden Collegen hatten einen andern Reiseplan aufgestellt. Von anderen Städten reisten noch mehrere Collegen zu, so daß von Mangel an Arbeitskraft hierselbst schon jetzt nicht mehr die Rede sein kann. — Eins wäre in der obigen Angelegenheit noch zu erwähnen. Durch den Wechsel des Personals in der „Chic. U." wurden drei Renegaten conditionslos, die es schon längst verdient hatten, nämlich: Kitthaus, Wilke und Fritsche. Es war die höchste Zeit, daß diesen drei sauberen Gesellen das Handwerk gelegt wurde, und wir warnen unsere Schwestervereine vor diesem Kleeblatt, welches Nichts besser versteht, als redlichen Collegen in's Handwerk zu pfuschen.

Die am 7. Mai abgehaltene regelmäßige Versammlung war eine sehr besuchte. Es zeigt sich hier überhaupt in letzterer Zeit ein reges Bestreben zur Hebung unserer socialen Verhältnisse.

In Anbetracht, daß die auf den 16. April anberaumte Extra-Versammlung nicht abgehalten worden, wurde die Abhaltung einer solchen, lediglich zur Berathung der Beschlüsse zur Convention, am Sonntag, den 21. Mai beschlossen.

Sodann wurde passirt, daß es im Vereinsberichte der Typographia No. 9 vom 12. Juli 1875 in No. 2 des Journals anstatt: Wm. Vollmar „wurde ausgeschlossen", heißen soll: „ist ausgetreten".

Es gingen ein: Im Monat April $23.55 und im Mai $63.75.

Aufgenommen wurden: Phil. Büelle und Friedrich H. Bauers. Mit Karte zugereist: Phil. Koch und Carl Reber von Indianapolis.

In der am Sonntag, den 21. Mai abgehaltenen Extra-Versammlung betreffs weiterer Anträge zum Buchdruckertag wurde über die Beschlüsse sämmtlicher Schwestervereine und die des Präsidiums berathen.

Die Anträge der Typographia No. 9, wie sie in No. 18 des Journals veröffentlicht, wurden unverändert gelassen. Sodann wurden die Anträge der übrigen Vereine, welche nicht mit den von uns beschlossenen collidiren, dem Ermessen unseres Delegaten überlassen.

Ferner wurde beschlossen unseren Delegaten zu instruiren, dem Antrag des Bundes-Präsidiums, betreffs der Dotirung des Bundespräsidenten und Eröffnung des Buchdruckertages durch denselben nach Kräften entgegenzuwirken.

Der Antrag, dahin zu wirken, daß das Bundesorgan in Antiquaschrift gesetzt werde, wurde einstimmig angenommen.

Ein weiterer Antrag gelangte einstimmig zur Annahme, daß die Tariffrage auf die Tagesordnung des Buchdruckertages gesetzt und befürwortet werde, die Alphabet-Rechnung in allen zum Bunde gehörigen Druckereien einzuführen.

Am Abend des 25. Mai wurde eine sehr gut besuchte Extra-Versammlung betreffs des in der Office des Milwaukee „Herold" stattgehabten Ausstandes abgehalten. Es wurde beschlossen, die Typographia No. 10 nach Kräften zu unterstützen, und der corresp. Sekretär beauftragt, ein Sympathie-Schreiben an die Collegen Milwaukee's zu senden, — was sofort geschah.

Noch einige für uns wichtige Angelegenheiten kamen zur Verhandlung, welche aber nicht von besonderem Interesse für die auswärtigen Collegen sind.

Eine weitere sehr stark besuchte Extra-Versammlung betreffs des Ausstandes in Milwaukee wurde am 29. Mai, Abends, abgehalten. Der Beschluß wurde gefaßt, eine Unterstützung nach Milwaukee zu senden und zwar einen Dollar pro Mitglied der Typographia No. 9, dieses Geld sofort aus der Kasse zu entnehmen und später von den Mitgliedern zu collectiren. Sodann wurde ein Delegat, Herr Emil Gerber, erwählt, um am nächsten Morgen (30. Mai) nach Milwaukee zu reisen mit dem Auftrage, die Unterstützung von hier mitzunehmen, den Collegen Milwaukee's

Digitized by Google

unsere Sympathie auszudrücken und ihnen durch Wort und That beizustehen.

Ein weiterer Beschluß, die hier zugereisten Collegen von Milwaukee in den hiesigen Officinen als Substitute nach besten Kräften durch Vertheilung der Arbeit zu beschäftigen, gelangte zur einstimmigen Annahme.

Verschiedenes.

— Durch freundliche Vermittlung erhielen wir dieser Tage ein Exemplar der zum zehnjährigen Geburtstag des „Deutschen Buchdruckerverbandes", am 20. Mai, erschienenen Festnummer des „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer." Diese Nummer bringt sehr interessante Notizen über verschiedene Correspondenzen und Beschlüsse, welche die Abhaltung des ersten deutschen Buchdrucker-Congresses bezweckten und dem auch endlich, nach Ueberwindung großer Schwirrigkeiten, das Zustandekommen desselben, am 20. Mai 1866, und damit die Gründung des Verbandes, folgte. — Außer der vom jetzigen Vrebandspräsidenten und damaligen Vorsitzenden des „Fortbildungsvereines füe Buchdrucker und Schriftgießer" zu Leipzig, Herrn Richard Härtel, gehaltenen Eröffnungsrede zur Begrüßung der in Leipzig erschienenen 34 Vertreter von 85 Druckorten, enthält diese Festnummer die vollständige, summarische Verbandsstatistik, so wie auch noch, außer den Geschäfts-Anzeigen — Utensilien- &c. Handlungen, Aufführung der Productiv-Genossenschaften und der Fachzeitschriften — als Feuilleton folgenden, vom Collegen Rob. Prenz in Berlin verfaßten und in schwungvoller Redewendung den Lebenslauf des Verbands erzählenden Fest-Prolog:

Vor Jahren war's, tief in den vierz'ger Jahren,
Da zeigte sich nach Druck und bitt'rer Noth,
Nach schwerem Kampf und mancherlei Gefahren
Der Freiheit langersehntes Morgenroth.
Die düstern Wolken langer Nacht entschwanden,
Und Jubel herrschte rings in allen Landen!

Und der Gesetze eh'rne Paragraphen,
Die, jeglicher Vereinigung abhold,
Oft wie der Blitz aus heiterm Himmel trafen,
Trob die Geschichte manches Bild entrollt',
Manch' dunkles Bild, vor dem wir staunend stehen:
Sie fielen bald — es war um sie geschehen!

Und in dem Kreise der Berufsgenossen,
Die ihre Zeit und ihre Pflicht erkannt,
Da reichte man zum Bunde festgeschlossen
Einander froh die treue Bruderhand.
Man that es hier, man that es allerwegen,
Und rühmlich thaten's unsere Collegen.

Am weinbekränzten schönen deutschen Strome,
Dort in der herrlichen „Moguntia"
Mit seinem goldnen, säulenreichen Dome,
Dem unsers Meisters hehres Standbild nah:
Dort, an der Wiege Gutenbergs Erfindung,
Da fand der Bund der Jünger seine Gründung.

Ein segensreiches und harmonisch Wallen
Erzeugte er in dem Collegenkreis,
Und lohnender wußt' bald er zu gestalten
Der mühevollen Arbeit kargen Preis.
Die bess're Zukunft schien für uns gekommen,
Doch war's ein Traum, — der Traum ward uns genommen! —

Versammelt waren kaum zwei Jahre später
Im Norden Deutschlands, in der Stadt Berlin,
Des jungen Bundes würdige Vertreter,
Da fuhr der Sturm schon über ihn dahin.
Vorüber war die Zeit der freien Regung,
Zu Boden schlug man jegliche Bewegung!

Zu Boden wurden da auch wir geschlagen,
Denn es erhob ihr Haupt die Reaction!
Um trotzig-kühn den alten Kampf zu wagen,
Gab sie ein neu Gesetz der Nation:
Es wneden aufgehoben die Vereine —
Und Stille herrschte rings in der Gemeine.

Doch wer vermag's, dem Frühling zu gebieten? —
Er bricht sich kühn und allgewaltig Bahn!
Trotz Sturm und Schloßen treibt er seine Blüthen,
Und macht den Gegner bald sich unterthan!
Und Jubellieder rings umher erschallen,
Woran die Menschheit hat ihr Wohlgefallen!

Und Frühling ward's trotz Wintersturm und Schloßen
Auch wiederum auf unserem Gebiet,
Wie man dies heut', verehrte Festgenossen,
In Deutschlands Gauen allenthalben sieht.
Der Frühling kam mit seinen Blüthen prächtig,
Wir warren schwach, und wurden stark und mächtig!

Wir wurden stark, seitdem zu neuem Leben
Durch den Verband wir uns emporgerafft,
In seinem Sinne weiter vorwärts streben,
Das wollen wir mit ganzer, voller Kraft!
Treu dem Verbande, treu stets dem Vereine,
Das sei die Losung jeglicher Gemeine!

Zehn Jahre hat mit dieses Tages Scheiden
Er ruhm- und ehrenvoll zurückgelegt,
Uns hoch gehoben und in Lust und Freuden
Den Brudergeist uns tief ins Herz geprägt.
Er hat vom Feinde selbst, den er bezwungen,
Nach heißem Kampf die Achtung sich errungen!

Er ist es, der dem wandernden Collegen
Ein steter Freund geblieben, hier wie dort;
Er ist es, der bei herben Schicksalsschlägen
Die Noth gelindert schon an manchem Ort;
Er ist es, der uns stillen hilft die Thränen
Der Wittwen, Waisen und ihr banges Sehnen!

Er ist es, der dem großen Ein'gungswerke,
Das jetzt in Leipzigs Mauern soll gescheh'n,
Uns hoffnungsvoll in kampferprobter Stärke
Und frohen Muthes läßt entgegenseh'n!
Er ist es, der Verband! Um ihn uns fest zu schaaren,
Nicht fürchten Opfer wir und nicht Gefahren!

Er ist's! Und was er ist, das soll er bleiben!
Das sei gelobt am heut'gen Stiftungstag!
Und die Geschichte mög' einst von ihm schreiben,
Was fester Wille, Muth und Kraft vermag.
Und sollten neue Kämpfe uns umfangen,
So fuhr' des Meisters Geist uns ohne Bangen!

— Der Name Gottes in 48 Sprachen. Hebräisch: Elohim und Elaoh; Chaldäisch: Eleah; Assyrisch: Ellah; Syrisch und Türkisch: Allah; Malayisch: Alla; Magisch: Orsi; Altegyptisch: Teut; Amorisch: Teuti; Neuegyptisch: Teun; Griechisch: Theos; Cretanisch: Thios; Aolisch und Dorisch: Ilos; Lateinisch: Deus; Altlateinisch: Dier; Celtisch und Altgallisch: Diu; Französisch: Dieu; Spanisch: Dios; Portugiesisch: Deos; Altdeutsch: Diet; Provenzal: Dion; Nieder-Bretonisch: Doue; Italienisch: Dio; Irländisch: Dir; Olalisch: Deu; Deutsch und Schweizerisch: Gott; Flämisch: Goed; Niederdeutsch: Godt; Englisch und Sächsisch: God; Teutonisch: Goth; Dänisch und Schwedisch: Gut; Norwegisch: Gud; Slavonisch: Buch; Polnisch: Bog; Palaceisch: Bung; Lappisch: Jubinal; Finnisch: Jumala; Runisch: As; Pannonisch: Istu; Zemblisch: Fetizo; Indisch: Raun; Coromandelisch: Brama; Tartarisch: Magatal; Persisch: Sire; Chinesisch: Prusa; Japanesisch: Goezur; Madagascarisch: Zannar; Peruisch: Puchoramar.

— In der Wiener Tarif-Angelegenheit hat am 20. April eine Versammlung der Prinzipale stattgefunden, in welcher die anwesenden Zeitungs-Herausgeber erklärten, sich dem Vorgehen der Werkdruckereien anzuschließen. Der Normaltarifgedanke wurde von den Herren Prinzipalen nicht ganz aufgegeben. Die Frage, ob die Prinzipal-Tarifcommission den bekannten „regulirten" Tarif als Grundlage der Verhandlungen betrachten solle, wurde offen gelassen; ebenso wurde in Bezug auf die Höhe des Lokalzuschlages der Commission freie Hand gelassen, um die Verhandlungen mit den Gehilfen nicht zu erschweren. Hingegen wurde die Commission beauftragt, nur auf Grundlage der zehnstündigen Arbeitszeit in Unterhandlung mit den Gehilfen zu treten.

— Die am 9. Mai, Abends, in Wien stattgehabte erste gemeinsame Sitzung der Tarif-Commission war auch vorläufig die letzte. Die Prinzipale wollten nur unter der Bedingung unterhandeln, daß ihr Entwurf als Grundlage der Verhandlungen angenommen werde; die Gehilfen sind darauf nicht eingegangen, und die Prinzipale haben deshalb die Verhandlungen abgebrochen.

— Der erste dänische Buchdruckertag ist auf Sonnabend, den 3. Juni, nach Kopenhagen einberufen und soll derselbe drei Tage dauern. Auf der Tagesordnung desselben stehen folgende 6 Punkte: Bericht des Präsidenten; Berathung über das Verbandsstatut; Wahl des Präsidenten, Verbandskassirers und Controlausschusses; Vorschlag zu einem für ganz Dänemark geltenden Tarif; Verhandlung über Errichtung von Reise-, Conditionslosen- und Invalidenkassen für den Gesammtverband, sowie über Einrichtung von örtlichen Krankenkassen und Verbindung derselben unter einander; endlich Berathung über die Lehrlingsfrage. — Wie man aus Vorstehenden ersieht, wird sich der Buchdruckertag auch mit einem „Normaltarif" zu beschäftigen haben. Bis jetzt galt der Kopenhagener Tarif in vielen Städten der Provinz mit mehr oder weniger Abänderungen. Die Kopenhagener Collegen haben bereits einige Male Anlauf genommen, den Tarif zu revidiren; sie haben sich zu diesem Behufe wiederholt an den Buchdrucker-(Prinzipal-)Verein gewendet — doch ohne Erfolg. In der letzten Antwort sagte der Vorstand dieses Vereins, es sei jetzt wohl noch nicht an der Zeit, am Tarife zu rütteln, da derselbe ja erst am 1. Januar 1875 in Kraft getreten sei. Die Gehilfen jedoch sind anderer Meinung, denn sie lassen eine Aufforderung an den Vorstand des „Typographenvereins", die Tarifangelegenheit so schleunig als möglich zum Abschluß zu bringen, in den Druckereien zirkuliren. Es dürfte deßhalb jetzt schon am Platze sein, vor Zuzug nach Kopenhagen zu warnen. — Anläßlich des Berner Strikes wurde in Kopenhagen eine Sammlung in den Druckereien veranstaltet, welche ein gutes Resultat aufwies; auch zur Unterstützung der wackeren Basler Collegen sind, allerdings erst in den letzten Tagen, Schritte gethan — ein Beweis dafür, daß sich die Erkenntniß über die collegialische Zusammengehörigkeit auch hier Bahn gebrochen hat.

— Die erste böhmische Zeitung („Noviny porádné celého mesice zári roku 1597".) Der Prager Buchhändler Daniel Sedlcansky, erhielt vom Kaiser und König Rudolf II. das Privilegium zur Herausgabe einer böhmischen Zeitung, und ließ im Jahre 1597 die erste periodische Schrift, unter dem Titel: „Die ordentliche Zeitung des ganzen Monates September 1597" drucken. Wie es nach dem Willen Seiner kaiserlichen Gnade von dem erlauchten Fürsten Herrn und Herrn Zbynka, Prager Erzbischof anbefohlen, daß gewisse Impressoren ordentlich und gemeinschaftlich jeden Monat und nicht einzeln impressiren." Somit hatten die Böhmen eine ordentliche Zeitung um 18 Jahre früher als die Deutschen („Frankfurter Journal 1615") und um 25 Jahre früher als die Engländer („The certain news of the present week 1622"). (Vorwärts.)

— In Glasgow hat kürzlich ein großer Brand stattgefunden. Die Officin des „Glasgow Herald" wurde gerettet, aber ein anderes Buchdruckerei-Etablissement brannte völlig nieder. — Die Papierfabrik von Sommerville & Co. in Litton, unweit Bristol, wurde ein Raub der Flammen. Das ganze Etablissement ist abgebrannt. Durch das Brandunglück sind 500 Arbeiter brodlos geworden.

— In Japan ist, nach einer Mittheilung des „Athenäum", durch eine Verfügung des Mikado den Journalisten für ihre gesammte Correspondenz Portofreiheit im ganzen Reiche bewilligt worden.

— Doppelsinnige Inschrift. Im Jahre 1850 fand sich in Rom in der Nähe der Kirche St. Mariä del Popolo, die der Papst besuchte, um den Festlichkeiten zur Feier von Mariä Geburt beizuwohnen, folgendes weithin sichtbare Transparent:

Tod	Pius IX.
Mazzini	lebe lange
Die Republik ist	Die süßeste Regierung
Die niederträchtigste Regierung	Ist diejenige der Priester
Nieder mit der	Priestermacht
Herrschaft des Volkes	währe in Ewigkeit.

Die römische Polizei hatte weder gegen den Segenswunsch auf der rechten, noch gegen die Beschimpfung der Republikaner auf der linken Seite etwas einzuwenden. Erst als es zu spät war, bemerkte man, daß man die Inschriften auch — der Quere nach lesen könne!

— Von R. Thomanns „Weltausstellungs-Eröffnungs-Epigrammen" im „Californ. Journ." seien hier folgende mitgetheilt:

An die Ausstellungs-Commissäre.

Beschlossen habt Ihr, Niemand soll
Sonntags die Fair genießen,
Doch wollt Ihr consequent sein, müßt
Ihr auch die Kirchen schließen.
Denn die sind auch in diesem Land
Für die allermeisten Leute
Nichts weiter (Jeder weiß es ja,)
Als Ausstellungsgebäude.

An Richard Wagner.

Schade ist's, erhab'ner Meister,
Daß Du so ferne in Baireuth;
Freuen würdest Du Dich, wärst Du
An des Schuylkill Ufer heut'.
Würdest rufen: „Ha, sie haben
Für Titanenkunst hier Sinn,
Ach wie jammerschade, daß ich
Nicht als „Yank" geboren bin."

An Theodor Thomas.

Aller Völker Jubelklänge
Spieltest Du uns prächtig vor,
Doch auf Eine stolze Hymne
Lauschte ganz umsonst mein Ohr;
Ausgelassen hast Du leider
Aus der Völkerlieder-Kranz,
Der Chinesen Heimathshymne:
„Tschu na ma ka rat ten schwanz."

Der Frauen-Pavillon.

Was hier mit kluger, fleiß'ger Hand
Geschaffen uns're Frauen,
Das ist im Frauen-Pavillon
Vereinigt anzuschauen.
Doch sagt (ich frag' nur nebenbei,
Daß Niemand sich erbose,)
Ist Laura Fair's Pistol dabei,
Und Doct'rin Walkers Hose?

— Ein neuerdings erschienenes Zeitungsverzeichniß zählt in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz nicht weniger als 368 katholische Zeitungen auf. Davon besitzt in Deutschland die Rheinprovinz die meisten, nämlich 67; dann folgt Westfalen mit 31, Schlesien mit 14, Preußen und Hannover mit je 6, Hessen-Nassau mit 5 u. s. w. Von den politischen Zeitblättern zählt das in München erscheinende „Bayerische Vaterland" die meisten Abonnenten, 12,000; von den preußischen Zeitungen kommen dieser Zahl am nächsten die „Cölner Volkszeitung", die „Essener Volkszeitung" und die „Germania". Die Unterhaltungsblätter „Alte und Neue Welt" und "Deutscher Hausschatz" geben ihre Abonnentenzahl auf 60,000, resp. 40,000 an. Die beiden Witzblätter „Das Narrenschiff" und die "Bremse" zählen 10,000, resp. 4000 Abonnenten.

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Die geehrten Vereinsvorstände werden hiermit ersucht, die Bundesbeiträge für das laufende Quartal (April, Mai, Juni) noch vor dem Ablauf dieses Monats einsenden zu wollen. Ebenso ersuchen wir um Einsendung aller Reste, als Anzeige- und Abonnements-Gebühren für das laufende Halbjahr.

Wir sind durch die finanzielle Lage der Bundeskasse gezwungen, vor Abschluß unserer amtlichen Wirksamkeit und Uebergabe derselben an das nächste Präsidium, zur Deckung der Ausgaben für die beiden letzten Nummern des Journals &c., an die geehrten Vereins-Vorstände und an die Restanten dieses dringende Gesuch zu richten.

Das Präsidium.

ADRESSEN DER CORRESP. SECRETÄRE.

Bundes-Secretär: Chas. G. Bachmann, 1202 Vine Street, Phila.
Typographia No. 1—Philadelphia: Louis Pabst, 2235 Philip St.
" " 2—Cincinnati: John R. Schalcher, 480 Main St
" " 3—St. Louis: R. Bartholdt, 712 S. Fourth St.
" " 4—Buffalo: Chas. Vollbrecht, 237 Ellicott St.
" " 5—Detroit: Hermann Ullrich, 330 Gratiot Ave.
" " 6—Cleveland: Joseph Zimmermann, 278 Lake St.
" " 7—New York: H. Mundhenk, 40 City Hall Place.
" " 9—Chicago: Otto Ebner, 81 North Wells Street.
" " 10—Milwaukee: Herm. Henckel, 570 E. Water St.
" " 11—Baltimore: Emil Meister, 122 Granby Street.

Für Verbandsmitglieder geschlossen:

Die Druckereien der „Wöchentl. Ind. Deutsche Zeitung" und des „Tägl. Telegraph" in Indianapolis, Ind.

Im Interesse sämmtlicher Collegen liegt es, bei Conditions-Anerbietungen, ob im Correspondenzwege oder durch Agenten, sich vor Annahme einer solchen an die nebenstehenden Adressen (Adresse der correspondirenden Sekretäre in den Bundesvereinen) zu wenden.

— Zur Weltausstellung in Philadelphia bringt die Londoner „Daily News" die interessante Annonce einer schottischen Farbenfabrik. Dieselbe ist in 74 verschiedenen Sprachen gedruckt. Den meisten Raum nimmt die chinesische und japanesische Sprache ein, den wenigsten die finnische.

— Der Schaden, welchen die österreichische Postverwaltung durch die Entziehung des Postdebits für die Leipziger „Gartenlaube" erleidet, beläuft sich auf ca. 60,000 fl. Ob man durch die Versendung der „Heimat", — welche als Surrogat in Wien erscheint, — diese Summe wohl hereinbringen wird?

— Ein französisches Blatt hat sich die Mühe gegeben, auszurechnen, daß die Weltgeschichte 2540 Kaiser und Könige aufzuweisen habe, die über 64 Völker regiert haben. Von diesen 2540 Monarchen wurden 299 vom Throne verjagt, 64 dankten ab, 20 mordeten sich selbst, 11 wurden wahnsinnig, 100 starben im Kriege, 123 wurden gefangen genommen, 25 erlitten den Märtyrertod, 151 wurden durch Waffen ermordet, 62 vergiftet und 108 zum Tode verurtheilt.

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt, Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Heinrich Kohlhaas,

Ecke Gratiot Avenue und Brush St.,

Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,

Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,

gegenüber dem Maryland Institut,

Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwaukee „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse:

P. HASS,

608 & 610 North Third St., Philadelphia, Pa.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen,** sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz", Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,

Walnut Straße, Cincinnati,

neben der Turnhalle.

Washington-Halle,

Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,

St. Louis, Mo.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.

Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,

No. 229 Vierte Straße,

Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

„Schweizer Männerchor Halle",

45 Nord Clark Str.,

Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9. und des „Guttenberg Männerchors."

John Milch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

Digitized by Google

3. Jahrgang. Philadelphia, 15. Juni 1876. Nummer 24.

Deutsch-Amerikanisches



Anzeigen-Preise:

Die dreispaltige Nonpareillezeile	. .	$0.05
Bis 10 Nonpareillezeilen, 1 Mal	.	0.50
" " " 2 "	.	0.75
" " " 3 "	.	1.00
" " " 1 Jahr	.	8.00
Eine Spalte (11 Zoll), 1 Mal	.	5.00
" " " 2 "	.	9.00
" " " 3 "	.	12.00
Eine Seite, 1 Mal	. . . . .	15.00
Für jede weitere Insertion	. .	10.00

Schriftproben u.s.w. Beilagen werden unentgeltlich aufgenommen.

Das „Journal"

erscheint mit dem Beginn des zweiten Jahrgangs zweimal,—am 1ten und 15ten—jeden Monats.

Das Abonnement

beträgt zwei Dollars, incl. Postporto, bei halbjährlicher Vorausbezahlung $1.00.

Die einzelne Nummer kostet 10 Cents.

Correspondenzen, Berichte, Fachartikel u.s.w. müssen bis spätestens zum 11. resp. 26 im Monat eingesandt werden.

Journal für Buchdruckerkunst,

Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Organ der Deutsch-Amerikanischen Typographia.—Herausgegeben unter der Controlle des Präsidiums.

Zur Beachtung!

Nach § 13, Alinea 5, des Bundesstatuts:

> „Alle von einem Buchdruckertage gefaßten Beschlüsse treten in Kraft, wenn Zweidrittel der Bezirksvereine ihre Zustimmung erklärt haben und werden dann vom Präsidium des Bundes als Gesetz erklärt —,

und weil das Präsidium hauptsächlich dazu berufen ist, für Aufrechthaltung und Ausführung des Bundesstatuts streng zu sorgen, sieht das jetzige Bundespräsidium sich leider noch in die Nothwendigkeit versetzt, folgenden Beschluß den geehrten Bundesvereinen zur möglichst schnellen Erledigung zu unterbreiten:

In Erwägung, daß der diesjährige Buchdruckertag beschlossen, den Bezirksverein New York zum Vorort des Bundes zu ernennen;

In Erwägung, daß auch fernerhin der Vorort das Bundespräsidium zu erwählen hat;

In Erwägung, daß in Consequenz der vorstehenden Beschlüsse das Bundesorgan nach New York übersiedelt und in veränderter Form (unter dem Titel: Buchdrucker-Zeitung, dreispaltig und compresse Brevier Antiqua) erscheint;

In Erwägung, daß diese Beschlüsse wie alle anderen, nach oben angeführtem Alinea 5 des § 13 des Bundesstatuts, der Ratification der Bundesmitglieder unterliegen;

In Erwägung, daß der diesjährige Buchdruckertag es bis jetzt unterlassen, das jetzige Präsidium weder von diesen, noch von irgend welchen anderen Beschlüssen officiell in Kenntniß zu setzen;

In Erwägung, daß der diesjährige Buchdruckertag beschlossen, die von ihm gefaßten Beschlüsse sämmtlich in No. 1 des nächsten Jahrgangs des Bundesorgans erst zu veröffentlichen;

In Erwägung, daß die den Bundesvereinen gegebene Frist, um die bekanntgemachten Beschlüsse eines Buchdruckertages zu ratificiren, sechs Wochen beträgt, also in Consequenz des vorstehenden Beschlusses bis zum 15. August d. J. erst zu erfolgen hätte;

In Erwägung, daß der Amtstermin des jetzigen Präsidiums mit dem 30. Juni d. J. zu Ende geht und dasselbe weder befugt, noch auch gewillt ist, als solches länger zu fungiren; endlich

In Erwägung, daß die Uebergabe der Amtsgeschäfte, Bücher u. s. w. an das neue Präsidium unsererseits eine grobe Verletzung des Bundesstatuts auf so lange involvirt, bis durch die Ratification des betreffenden Beschlusses das neue Präsidium berechtigt ist, seine Amtsgeschäfte anzutreten; sei es

Beschlossen: Die geehrten Bundesvereine wollen in diesem außerordentlichen Fall eine Ausnahme von der Regel machen und bis Ende dieses Monats, also bis zum

30. Juni d. J.,

über folgenden Beschluß des Buchdruckertages:

> Der Bezirksverein New York ist für die nächsten zwei Jahre zum Vorort der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" ernannt, derselbe hat das nächste Bundespräsidium zu erwählen und die nöthigen Arrangements zu treffen, das Bundesorgan in der beschlossenen Weise erscheinen zu lassen —,

ihren event. Beschluß — ob angenommen oder verworfen — uns gefälligst übermitteln lassen.

So zweifellos wir sind, daß der betreffende Beschluß des Buchdruckertages von sämmtlichen Bezirksvereinen ratificirt wird, so überhebt uns diese Annahme immerhin nicht der Verpflichtung, bis zum letzten Augenblicke unsere Amtspflicht zu erfüllen und einer solchen eclatanten Verletzung des Bundesstatuts vorzubeugen, resp. diese — Unterlassungssünde des Buchdruckertages zu redressiren.

Die übrigen Beschlüsse des Buchdruckertages erfordern gerade nicht so unbedingt schnelle Erledigung, weil die Bundesgeschäfte nach dem alten Bundesstatut so lange weitergeführt werden können, bis die beschlossenen Aenderungen darin sowohl, als auch die übrigen Beschlüsse statutarisch als angenommen erklärt werden können; jedoch dieser in Rede stehende Beschluß bedingt vor allen anderen

Digitized by Google

die schnellste Erledigung, weil durch die Annahme desselben erst der neue Vorort, resp. das nächste Bundespräsidium geschaffen wird und erst dann seine Amtsthätigkeit beginnen kann. — Von dem schnellen Einsenden dieses ratificirten Beschlusses seitens der Bezirksvereine hängt es ab, wie lange der Bund nach dem 30. Juni ohne Präsidium sich befindet.

Philadelphia, am 15. Juni 1876.

Das Präsidium.

Aufforderung!

Die geehrten Vereinsvorstände werden hiermit ersucht, die Bundesbeiträge für das laufende Quartal (April, Mai, Juni) noch vor dem Ablauf dieses Monats einsenden zu wollen. Ebenso ersuchen wir um Einsendung aller Reste, als Anzeige- und Abonnements-Gebühren für das laufende Halbjahr.

Wir sind durch die finanzielle Lage der Bundeskasse gezwungen, vor Abschluß unserer amtlichen Wirksamkeit und Uebergabe derselben an das nächste Präsidium, zur Deckung der Ausgaben für die beiden letzten Nummern des Journals 2c., an die geehrten Vereins-Vorstände und an die Restanten dieses dringende Gesuch zu richten.

Das Präsidium.

Der diesjährige Buchdruckertag.

Anknüpfend an das in No. 23 bereits Mitgetheilte, können wir in dieser letzten Nummer des dritten Jahrgangs des „Journals", nach dem Beschluß des Buchdruckertages, nur noch die von dem Bundespräsidenten bei der Eröffnung der Convention gehaltene Ansprache und den von demselben verlesenen „Bericht des Bundes-Präsidiums", weiter unten folgend, veröffentlichen, da nach diesem Beschluß erst in No. 1 des nächsten Jahrgangs des Bundesorgans die Protokolle und alle übrigen Beschlüsse des Buchdruckertages den Bundesmitgliedern mitgetheilt, event. die Ratification derselben eingeholt werden soll.

Wie aus dem unter „Zur Beachtung" auf Seite 1 dieses Blattes Gesagten ersichtlich ist, mußten wir, den Bestimmungen des Bundesstatuts gemäß, den Beschluß, nach dessen Ratificirung eine nach dem Bundesstatut gesetzlich bestehende Bundes-Executive wirklich erst geschaffen werden kann, noch in dieser Nummer veröffentlichen. Wir haben während unserer ganzen Amtsperiode das Bundesstatut als unser selbstgeschaffenes Grundgesetz aufrecht gehalten, und so werden wir auch den Bestimmungen desselben, trotz aller uns widerfahrenden Unbill, bis zur letzten Stunde strengstens nachkommen. — Die Gesetze unseres Verbandes werden geschaffen, damit der ganze Bund denselben nachkommen soll, vor Allem aber ist die Bundes-Executive berufen, dieselben nicht nur selbst pünktlich zu erfüllen, sondern für deren Ausführung seitens der Bundesmitglieder zu sorgen. — Aber was nützt alle dem Bundespräsidium übertragene Verantwortlichkeit, wenn trotz der bestehenden, selbstgeschaffenen Gesetze die Bundesvereine, resp. die Bundesmitglieder die vom Präsidium, auf Grund dieser Gesetze, erlassenen Verordnungen nicht ausführen?! Werden die Gesetze nur gemacht, damit sie auf dem Papiere stehen? Das Nichtbefolgen solcher Verordnungen war während der vergangenen Jahre unserer Verwaltungs-Periode das größte Hinderniß, welches der Prosperität fast aller Bundes-Interessen im Wege stand und daß alle Bestrebungen so wenig Erfolg hatten. Die während dieser ganzen rückwärts liegenden Zeit seitens der Mitglieder bewiesene Unlust, für das allgemeine Bundes-Interesse ein Opfer zu bringen, dazu das von anderen Seiten der Bundes-Executive entgegengebrachte Mißtrauen, dies alles zusammen konnte nicht anders als lähmend und hemmend auf die Bundes-Institutionen einwirken und anstatt ein Vorwärtsschreiten — nur Stillstand und dadurch Rückschritt im Gefolge haben. Und was ist die Ursache solcher von verschiedenen Seiten fleißig geschürter Gehässigkeiten? Wir können's nicht anders deuten, als daß durch solche Kundgebungen gelegentlich der persönlichen Feindschaft Ausdruck gegeben werden soll. Daß in Folge dieser Verwechslung von Personen und Sache dem Bunde der größte Nachtheil zugefügt wird, das scheinen die Betreffenden nicht zu bedenken, oder geschah es gerade dieser Wirkung wegen? — Wie sollen wir aber nun folgende Thatsache deuten? Das Präsidium überläßt im Hinblick auf das baldige Ende seiner Amtsthätigkeit und auf den Zusammentritt der vom ganzen Bunde entsendeten Delegaten diesen letzteren die Entscheidung über eine die Interessen jedes einzelnen Mitgliedes berührende Bundesangelegenheit, — wir meinen hier die Milwaukee'r Angelegenheit, — und wir glaubten nun einen durchgreifenden, nachhaltigen Erfolg zu erzielen! — Aber welche Täuschung! Nur theilweise ist für die erste Woche der Verordnung der obersten Bundesbehörde, des Buchdruckertages, Folge gegeben, an die consequente Fortsetzung wird, trotz der Aufforderung dazu, nicht gedacht. Ja, man hält es hierin sowohl, wie in den übrigen Angelegenheiten, welche auf der Convention entschieden wurden und den Vereinen durch ihre resp. Herren Delegaten doch sicher bekannt geworden sind, nicht der Mühe werth, mit dem jetzigen Präsidium zur nothwendigen Erledigung derselben, in Correspondenz zu treten. Was nützen — sagten wir weiter oben — alle gefaßten Beschlüsse, wenn sie nicht ausgeführt werden? — Was kann das Präsidium mehr thun, als auf die aus den Büchern ersichtlichen Reste und auf das entstandene Deficit zu verweisen und die Beschlußfassung darüber zu beantragen? Nun, das ist geschehen; aber auch der Beschluß zur Erledigung der Angelegenheit ist gefaßt, jedoch von irgend welcher günstigen Wirkung dieses Beschlusses ist nicht die Spur zu merken. Und doch muß diese Sache erledigt werden, einestheils noch von uns vor Uebergabe der Geschäfte an das nächste Präsidium, und anderntheils wird diesem Letztern noch ein gut Theil der Sorge übrig bleiben, welche von demselben ebenfalls nur durch Abwicklung erledigt werden kann, und zu ersterem sowohl, wie zu letzterem müssen alle Bundestheile ihre Mithilfe leihen. —

Diese vorstehend erwähnten Thatsachen sind gewiß nicht nur sehr „unerquicklich", sondern auch betrübend und sehr wenig für die Zukunft des Verbandes verheißend. — Noch ist es Zeit, aber auch die höchste Zeit, umzukehren von diesem verderbenbringenden Wege und den allein richtigen zu betreten. Nur wenn der ganze Verband dem nächsten Präsidium das vollste Vertrauen schenkt und mit demselben an einem Seile zieht, ist das gesteckte Ziel zu erreichen, im entgegengesetzten Falle entschwindet dem Bunde das Ziel in immer weitere Ferne. Euch, die Ihr Sonder-Interessen anstrebtet, die Ihr stets Mißtrauen in einzelne Persönlichkeiten setztet und dadurch Zwiespalt gesäet habt, hört damit auf, leiht der guten Sache Euere volle Anhänglichkeit und laßt die Person, wenn diese ihre Schuldigkeit thut, außer Spiel, denn sie ist Nebensache. Speciell rufen wir, die so sehr Angefeindeten, Euch noch zu: Wir haben unsere Pflichten als Bundesglieder stets treu und uns aufopfernd erfüllt, und — wenn es auch nicht schön klingt, von sich selbst lobend zu sprechen, so können wir hier doch, ohne uns zu überheben und ohne daß man

Digitized by Google

uns des Egoismus zeihen kann, öffentlich sagen, daß wir mehr zum Wohle des Verbandes gearbeitet haben, als unsere Widersacher alle zusammengenommen, und daß wir mit Genugthuung auf die durch unsere Arbeit hervorgerufene „Deutsch-Amerikanische Typographia" und auf deren Bestehen blicken. In diesen Thatsachen allein finden wir unsern Dank und sehen über alle uns gewordene Unbilden hinweg; wollen jedoch die Bundesmitglieder zu recht besonderem Dank uns verpflichten, dann mögen sie insgesammt von nun ab mit vollster Hingabe für die Verbands-Interessen wirken und unseren Nachfolgern in ihrer schweren Aufgabe stets kräftig zur Seite stehen; denn so Hand in Hand für unsere Bundes-Interessen in den bevorstehenden Kampf gezogen, wird die „Deutsch-Amerikanische Typographia" einen nicht kleinen Theil zur Erkämpfung des großen allgemeinen Arbeiter-Sieges beitragen können; und diese Hoffnung soll uns für alle Mühe und Arbeit entschädigen.

Ansprache des Bundespräsidenten

an die

Herren Delegaten und Mitglieder der Typographia No. 3

bei der

Eröffnung des dritten Buchdruckertages

zu

St. Louis, am 31. Mai 1876.

Geehrte Herren Delegaten und Mitglieder der Typographia No. 3!

Als ich vor zwei Jahren die Ehre hatte, die Herren Delegaten zum zweiten Buchdruckertage willkommen zu heißen, geschah dies mit unserm alten Gruß „Gott grüß' die Kunst!" und fügte noch hinzu: „Beschützen wir sie und uns selbst!" Ob und wie weit dieser letzte Wunsch eine Wahrheit geworden ist, wird Ihnen der Bericht des Präsidiums hinreichend auseinandersetzen; doch soviel kann ich Ihnen jetzt schon sagen, daß unsererseits, namentlich von den hier versammelten Delegaten, sehr viel gethan werden muß, um nicht allein unsere Kunst, sondern vielmehr um uns selbst zu beschützen. Ja, der Schutz, den wir gegen einander ausüben wollen und müssen, geht noch in den Kinderschuhen und muß deshalb noch Manches gethan werden, um ihn erstarken zu lassen. —

Wirft auch schon der moralische Schutz etwas Gewicht in die Wagschale des Kampfes, so fällt doch die Macht des realen Schutzes bedeutender ins Gewicht und wird unser alleiniger Beschützer sein. —

Von dem Tage unsers Bestehens an sind wir in den Kampf getreten, und so lange wird derselbe ohne Erfolg für uns fortwähren, als es eine eben so große Menge Collegen giebt, welche nicht zu unserm Verbande gehören, als der Verband selbst zu seinen Mitgliedern zählt; Collegen, welche uns überall hindernd in den Weg treten, Collegen, welche auf unsern Fall rechnen, um sich dann auf das von uns, unter Kämpfen Erhaltene, oder auch Eroberte, als gute und für sie leicht erkaufte Beute zu stürzen, und dieselbe dann schließlich doch wieder verloren gehen zu lassen. Um uns selbst zu schützen, müssen Sie daher, werthe Herren Delegaten, auf diesem Buchdruckertage Mittel und Wege finden und ausführbare Beschlüsse fassen, welche, wenn auch nicht alle, so doch die größte Zahl der Nichtverbändler in unsern Verband bringen.

Um uns ferner thatkräftig zu schützen, muß dieser dritte Buchdruckertag, zu welchem wir heute zusammengetreten sind, Mittel schaffen und dem Präsidium an die Hand geben, damit dieselben den darum Ansuchenden sofort überliefert werden können, die Mittel, ohne welche noch niemals ein Krieg geführt, oder ein Sieg erfochten wurde — ich meine die Geldmittel. Geld kann und wird uns schützen, selbst gegen Nichtverbändler; — doch nicht hin- und ausreichend, deshalb in erster Linie die Nichtverbändler an uns gezogen, und in zweiter Linie eine Bundeskasse geschaffen.

Ich denke, meine Herren, der Wahn ist Ihnen längst genommen, daß eine gefüllte Bundeskasse existirt! Der zweite Buchdruckertag verordnete eine erhöhte Besoldung des Bundessekretärs und Redacteurs des Journals, und ein zweimaliges Erscheinen des letzteren im Monat. Es bedingte diese Verordnung während der nun verflossenen zwei Jahre eine Mehrausgabe von ca. fünfhundert Dollars, während dafür keine Mehr-Einnahme geschaffen, ja dieselbe noch dadurch vermindert ward, daß das Porto für Versendung des Journals auch auf die Bundeskasse gelegt wurde.

„Kein Geld in der Bundeskasse? Mir unbegreiflich!" lautet der Ausruf eines Briefschreibers an das Präsidium. Nach der oben kurz gegebenen Auseinandersetzung wird der Briefschreiber und wohl jeder der Herren Delegaten es begreiflich finden, weshalb kein Geld in der Bundeskasse war und ist. Auch andere Verhältnisse, welche in dem Rechenschaftsbericht näher erörtert werden, trugen das ihrige zu dem Nichtvorhandensein einer Bundeskasse bei. — Es wird und muß daher eine Hauptaufgabe des gegenwärtigen Buchdruckertages sein, Maßregeln zu treffen, um die Beschaffung einer Bundeskasse zu ermöglichen.

Einen moralischen Schutz in unseren Bestrebungen, werthe Herren, werden wir auch finden, wenn die schon seit unserm Bestehen angebahnte jedoch immer noch nicht erfolgte Anerkennung von Seiten der „Typographical Union" endlich vollzogen würde. Denn obgleich diese Herren uns jedenfalls mehr zu fürchten haben, als wir sie, sollten wir dennoch nochmals versuchen, sie zu besserer Einsicht zu bringen und uns die Hand zum Bruderbunde zu reichen. Besser ist es jedenfalls für diese Herren, sie haben uns auf ihrer Seite, als daß wir Ihnen als Gegner gegenüber stehen.

Was die Stellung des Präsidiums seinem eigenen Verbande gegenüber betrifft, so ist dieselbe seit etwa sechs Monaten eine derartige geworden, daß ich hier am liebsten darüber schweigen möchte, denn ein Eingehen auf dieselbe könnte vielleicht gerade hier an dieser Stelle als eine unbefugte Beeinflussung der Herren Delegaten ausgelegt werden.

Es ist soviel Mißtrauen gesäet und die Verwaltung so erschwert worden, daß das ganze Präsidium mit Freuden dem Tage entgegensieht, wo es sein Amt seinem Nachfolger überantworten kann, und zwar mit dem aufrichtigen und herzlichen Wunsche, daß es nicht die Hälfte der Arbeit, der Mühen und des Trubels haben möge, als das seitherige, — denn es wird mit der Hälfte schon genug haben. Von der Stunde an, in welcher Typographia No. 1 erfuhr, daß es wieder zum Vorort ausersehen, daß der zweite Buchdruckertag den Wunsch geäußert, die früheren Beamten wieder an der Spitze zu sehen, — begannen die Mißhelligkeiten, die sich bis zur Stunde erhalten haben. — Drohende Strikes, Herabdrückung der Arbeitslöhne, Saumseligkeit in Bezahlung der Bundes- und Journalgelder, Trubel mit dem Journal, welchem eine sogen. Aufoctroyirung folgte, wirkliche Strikes &c. folgten aufeinander, so daß das Präsidium außer seinen regelmäßigen monatlichen Sitzungen noch eine Unmasse von Extrasitzungen halten mußte, und dafür gesorgt war, daß dasselbe, so zu sagen, nicht zu Athem kommen konnte.

Die Ihnen zur Durchsicht und strengen Prüfung vorliegenden Aktenstücke, sowie die Protokolle der Verhandlungen des Präsidiums, die Correspondenzen, der Finanzbericht &c., werden Ihnen den Beweis liefern, daß das Präsidium, und ganz besonders der Sekretär, nicht nur eine Riesenarbeit geleistet, sondern auch seine vor zwei Jahren übernommene Pflichten nach besten Kräften und bestem Willen ausgeführt, oder wenigstens auszuführen versucht hat. — Ich bitte Sie, meine Herren Delegaten, alles Ihnen vorliegende Material genau zu prüfen, leidenschaftslos zu besprechen und zu verhandeln. „Prüfet Alles und das Beste behaltet!" sagt ein altes, gutes, deutsches Sprichwort. Machen Sie dasselbe hier zur Wahrheit.

Es ist von verschiedenen Seiten im „Journal" betont worden, daß von den Beschlüssen dieses dritten Buchdruckertages das Wohl und Wehe des Verbandes abhängt. Fassen Sie deshalb solche ausführbare Beschlüsse, welche die Prosperität der „Deutsch-Amerikanischen Typographia" fördern; lassen Sie die Gegner des Verbandes nicht ausrufen können: Der dritte Buchdruckertag trug die „Deutsch-Amerikanische Typographia" zu Grabe. Sie Alle, meine Herren, soweit ich Sie habe kennen lernen, sind von dem besten Geiste und dem Wunsche beseelt, nur Tüchtiges und Praktisches zum Wohle des Ganzen hier zu schaffen und in Ihren resp. Vereinen zur Ausführung zu bringen, und daß diese Hoffnung in Erfüllung gehen möge, daß wir nicht umsonst hier beisammen gewesen sein mögen, ist der aufrichtigste Wunsch Ihres seitherigen Präsidenten.

Digitized by Google

Bericht des Präsidiums
der
„Deutsch-Amerikanischen Typographia".

Werthe Collegen und Delegaten!

Ein ereigniß- und thatenreicher Abschnitt unseres Vereins- und Bundeslebens liegt hinter uns, ereignißreicher als mancher von uns es gewünscht und erwartet hat. Ein stetes Kämpfen um unsere Existenz, um's Dasein, war es, was uns in dem verflossenen zweijährigen Zeitraum begleitete und unserm Wirken und Schaffen hemmend in den Weg trat. Ein Herausfordern unserer vollsten Energie trat nur zu oft an uns heran, wenn die Angriffe gar zu schroff wurden und wir uns freien Weg schaffen mußten; — nicht nur mußten wir energisch auftreten, wenn es galt, Dasjenige was wir haben, zu erhalten, oder das was wir verloren, wieder zu erringen, sondern zur ungleich größeren Ausbietung dieser Energie waren wir gezwungen, da, wo es galt, den obwaltenden Umständen Rechnung zu tragen, und uns *nachgiebig* gegen an uns herantretende Verluste zu verhalten. Es ist bedeutend leichter, ein radicales „Ja" auszusprechen, als ein auf dem Bewußtsein der eigenen Schwäche basirendes „Nein" sagen zu müssen. Das „Ja" beruht auf der Gewißheit der vorhandenen inneren Kraft, auf dem Bewußtsein, d. h. nicht nur dem moralischen allein, sondern dem thatsächlichen Bewußtsein, dem ausgesprochenen Worte auch das thatsächliche Aufbieten der nöthigen Mittel folgen lassen zu können; wo dies völlige Bewußtsein nicht unbedingt vorhanden ist, da ist ein solches „Ja" nichts als eine Farce, welche statt den erwarteten Vortheil nur immensen Schaden im Gefolge hat. Solch ein leichtfertig gesprochenes „Ja" hat schon die bestorganisirten Körperschaften so erschüttert, daß ein Auflösen derselben unvermeidlich war. Und Die, welche ein solches „Ja" aussprechen, ohne die Consequenzen desselben nach *jeder* Richtung hin geprüft zu haben, verdienen die ihnen anvertrauten Posten nicht, wo ihnen das Recht oder die Macht gegeben, ein solches „Ja" oder „Nein" auszusprechen, weil sich eine schwere Verantwortlichkeit in den Folgen daran knüpft, indem es sich um „Sein" oder „Nichtsein" handelt. —

Diese kurzen Reflexionen mußten wir vorausſenden, weil einige in diesem Bericht anzuführende Ereignisse und Thatsachen damit in Verbindung stehen und ihre Erklärung dadurch finden.

Es waren uns vom *Buchdruckertage* in *Cincinnati* sehr schwere Aufgaben zur Ausführung übertragen; aber so schwer diese Beschlüsse auch wogen und so groß die Verantwortlichkeit für die uns gewordene Ausführung derselben war, wir hatten den Muth und den Willen, diese Aufgabe mit allen ihren Consequenzen zu lösen.

Wir wollen versuchen, der Reihenfolge nach das zu recapituliren, was zur Erläuterung und Erklärung dessen, was geschehen ist, und zur Rechtfertigung der Stellung, welche wir dazu genommen, sowie was wir dazu gethan haben, dient.

Die Wahl des als die Executive Ihrer Beschlüsse eingesetzten

Bundes-Präsidiums

nach dem *alten* Wahl-Modus ist eine unhaltbare. — Zu diesem Ausspruch sind wir gekommen durch die gemachten Erfahrungen während des dreijährigen Bestehens dieser Einrichtung. — Ein Präsidium, gewählt nach dem bisherigen Modus von einem Bruchtheil des ganzen zum Verbande gehörenden Körpers, steht *nie* unbeeinflußt von der Ansicht desjenigen Vereins, aus dessen Mitte es erwählt wurde, da; dieser Verein darf in irgend einer Frage mit der Ansicht eines oder mehrerer anderer zum Bunde gehörender Vereine nicht übereinstimmen, aber das von ihm — als dem Vorort — gewählte Präsidium ist entschlossen, der Ansicht dieser *anderen* Vereine beizustimmen, weil es diese Ansicht für die richtige hält, so steht dasselbe sofort in Conflict mit seinem es gewählten Verein. Aber auch selbst in einem solchen Fall, wo das Präsidium mit seinen Entscheidungen und Beschlüssen im Gegensatz zu den Ansichten einer Vereins*partei* — denn Parteien giebt und wird es ja leider geben in unseren sowohl, wie in allen Vereinen, — sich befindet, und wenn es selbst die Minoritätspartei ist, so wird es behelligt und gegen dasselbe intriguirt werden, bis der Conflict heraufbeschworen ist. Gelingt es nun einer solchen Minorität, in einer Vereinsversammlung die Majorität zu erlangen, so wird letztere benutzt, um Beschlüsse zu fassen, die zum größten Aergerniß im ganzen Verbande Anlaß geben und das Präsidium ist in der Ausführung fast aller seiner Verpflichtungen, selbst solcher, die mit den incriminirten Fällen nicht in Verbindung stehen, gehemmt und auf's Trockene gesetzt. Wir führen Vorstehendes als Beispiel an, nicht nur weil es sich schon als thatsächlich erwiesen, sondern weil sich dasselbe, wenn eine Aenderung nicht getroffen, stets wiederholen wird. — Ein anderes Verhältniß entsteht, wenn das Präsidium von derjenigen Körperschaft, die den ganzen Bund vertritt, von Ihnen, den Delegaten der Bundesvereine, erwählt wird; dann wird dasselbe nicht ferner in den Ausführungen dessen, was dem ganzen Bunde dienlich ist, gehemmt sein, und darum haben wir dahin zielende Anträge uns erlaubt Ihnen vorzulegen. Dieselben sind weitgehend, aber deshalb in ihrer Grundidee nicht derartig, daß sie den Verhältnissen unseres Verbandes nicht angepaßt werden könnten. Der etwaige Einwand, daß dem einen Mann, dem Präsident, ein zu großes Uebergewicht an Machtvollkommenheit übertragen wird, ist nicht platzgreifend, denn durch den Vorschlag, alle Beschlüsse von der Zustimmung des *Vororts-Ausschusses* abhängig zu machen, ist jeder solchen Eventualität die Spitze abgebrochen. Unsere Anträge haben den Zweck, daß Sie, meine Herren, nach denselben solche für unsere Bundesverhältnisse modificirte Beschlüsse fassen, welche der Prosperität unseres Verbandes fernerhin nicht mehr hinderlich im Wege stehen. — Wählen *Sie* das Präsidium, gleichviel aus wie vielen Personen bestehend und ob die Arbeit erfordernden Functionen — Sekretärs- und Redactions-Geschäfte rc. — auf *eine*, oder auf zwei oder drei Personen vertheilt sind, nur wählen *Sie* dieselben von Bundesseite und stellen *Sie* die Arbeit leistende Person in soweit unabhängig vom übrigen Broderwerb, selbst auf ein Minimum des fixirten Gehalts, damit dieselbe ihre ganze Arbeitskraft auf das ihr übertragene Amt verwenden kann. Die amtlichen Arbeiten sind derartig, — es gehen solche Sachen ein, welche eine *sofortige* Beschlußfassung und Erledigung erfordern, — daß sie eine volle Conditionsannahme am Kasten nicht zulassen; ferner: die Tendenz des Blattes ist derartig, ja wird und muß derartig sein, daß sie mit den Ansichten und Gesinnungen der Prinzipale nicht harmoniren kann; diese Tendenz wird vielmehr später mit den gegnerischen Ansichten so stark collidiren, daß wenn Sie Ihren Redacteur des Bundesorgans so stellen, daß er durch Setzen des Blattes noch nebenbei seinen nothdürftigen Broderwerb suchen muß, derselbe auch stets nebenbei mit dem Prinzipal des Geschäftes, wo das Blatt gedruckt wird, als Arbeiter in Conflict zu gerathen fürchten muß. —

Bevor wir den uns gewordenen Auftrag, die Erledigung der *Lehrlingsfrage*, in Angriff nehmen konnten, mußten wir vor allen Dingen den anzugreifenden Feind kennen lernen, ebenso mußten wir in der andern, nicht minder wichtigen Frage, der *Tariffrage*, erst Material sammeln; wir mußten das Feld kennen lernen, auf dem wir operiren wollten. Das „Journal" sollte helfen, der Wahrheit auf den Grund zu kommen; mit dem Seciermesser sollte Wahrheit von Lüge getrennt, der Corruption und den Brutstätten der Schmutzconcurrenz scharf auf den Pelz gerückt werden, und dies ist und war um so mehr nothwendig, weil sich eine vorgenommene Reform noch nirgends heilbringend erwiesen hat, wo dieselbe nicht *gründlich* angefangen und dem Uebel die *Wurzel* zerschnitten wurde. Wir zogen das größte der in unserm Bereich liegenden deutschen Buchdruckergeschäfte, welches sich durch Corruption in Ausbeutung der Lehrlingsarbeit und Zeitungsfabrikation besonders auszeichnet, zur Besprechung heran und — wie wir dabei angelaufen sind, wie die Aufdeckung der Wahrheit aufgenommen wurde, ist Ihnen Allen gewiß noch erinnerlich und wir wollen nur noch hinzufügen, daß man es noch heute nicht vergessen kann, trotz Compromiß und Friedensschluß, daß wir „aus der Schule geschwatzt", oder „an der Familie Verrath geübt" haben. — Wo wir des Uebels Größtes fanden, mußten wir anfangen, ob das im Bereiche des „Vororts" war, — oder vielmehr gerade deswegen — mußte und konnte uns nicht irritiren. Daß wir mit diesem Anfang auch schon das Ende erreicht hatten, ist leider thatsächlich; es knüpften sich zu viele Consequenzen und — Inconsequenzen daran — und, wenn auch nur leise hingeworfen, so sagten es uns verschiedene Andeutungen, daß — die gründliche Wahrheit Niemand hören will, — des „lieben Friedens willen" setzten wir uns einen unfreiwilligen Dämpfer auf und mußten auf andere Mittel sinnen, um unser Ziel zu erreichen. Wir versandten nach eingetretenem Waffenstillstand die „statistischen Fragebogen", um

Digitized by Google

durch Beantwortung der darin aufgestellten Hauptfragen eine Grundlage für das was wir darauf zu bauen gedachten, zu erhalten. Wir können hier wohl füglich darüber weggehen, das Resultat ist Ihnen ja durch das Journal hinlänglich bekannt gegeben; jedoch kurz erwähnen müssen wir, daß wir auch hierbei durch — Sagen der Wahrheit anstießen, und dies zu verschiedenen Gehässigkeiten bis auf den heutigen Tag Veranlassung gab; — und doch verlangte dies unsere Pflicht: wir konnten uns nicht sagen lassen, daß wir etwas unternommen und die Bundesgelder für ein Unternehmen ausgegeben haben, was wir nicht zu Ende führten. — Der Zweck ist nur theilweise erreicht und liegt Ihnen das erzielte Resultat zur event. Benutzung vor.

In der

Organisation

der einzelnen Vereine ist, trotz — oder sollen wir sagen — wegen der traurigen drückenden Verhältnisse, wahrhaft Großes geleistet. Diese gute Organisation zeigte sich nicht nur in dem Bestreben, die schon bestehenden Institutionen zu befestigen und zu erweitern, sondern auch in der Gründung neuer, das Humanitäts-Prinzip zum Ausdruck bringender Einrichtungen. Hierher gehören die „Reise-Unterstützungskassen“ und die „Arbeitstheilung resp. -Abkürzung“ zu Gunsten der Conditionslosen. Aber hauptsächlich trat diese gute Organisirung dadurch an's Licht, daß viele Vereine den Verhältnissen Rechnung zu tragen wußten und — zur rechten Zeit n a c h z u g e b e n verstanden, indem dieselben in richtiger Voraussetzung von sich auf andere Vereine schlossen, denen es in dieser allgemeinen Krise nicht besser erging. — Wo dem Präsidium vorherige Meldung von derartigen Vorgängen gemacht wurde, und der Stand der Verhältnisse für die Collegen, resp. Bundesmitglieder so günstig wie z. B. von Detroit gemeldet werden konnte, weil dort auch die Nichtverbändler zur Einsicht gekommen und mit den Verbändlern zusammenhielten, erging auch unsererseits die Aufforderung zum Widerstand, in anderen Fällen sahen wir uns genöthigt, auf die resp. Anfragen den Rath zum augenblicklichen Nachgeben zu ertheilen, z. B. nach Milwaukee, Buffalo, Indianapolis, selbstverständlich ein Nachgeben bis zu einer gewissen Grenze. Milwaukee hat indessen die Scharte wieder ausgewetzt dadurch, daß die dortigen Vereinsmitglieder den heruntergesetzten Preis durch rechtzeitiges Vorgehen wieder errangen. Anders stehen die Verhältnisse in S t. L o u i s. Wir erhielten von dort eine Depesche mit der Meldung, daß ein Strike ausgebrochen s e i. Schon am nächsten Morgen erhielten wir von anderer Seite her briefliche Nachricht, deren Inhalt durch das vom Vereinsvorstand am d r i t t e n Tage nach Ausbruch des Strikes an uns gesandte Schreiben bestätigt wurde. Das erstere von Nichtverbändlern gesandte Schreiben konnte selbstverständlich nicht berücksichtigt werden, und da aus der Depesche ebenfalls nichts Detaillirtes zu ersehen, so mußten wir auf das amtliche Schreiben warten, welches denn, wie gesagt, das schon Gemeldete bestätigte, daß nämlich der Strike sofort in Scene gesetzt wurde, ohne das Präsidium zur Genehmigung desselben aufzufordern, wozu den Herren Collegen eine Frist von neun Tagen gegeben war. Aber diese Thatsache nicht allein ist es, warum das Präsidium seine Genehmigung nicht ertheilte, obgleich dieser Grund statutarisch hinreichend dazu ist, sondern die Thatsache, daß die Herren Collegen diese ihnen gestellte Frist nicht benutzten, um durch Agitation und selbst durch pecuniäre Opfer die in hinreichender Anzahl vorhandenen Nichtverbändler von St. Louis zu entfernen, oder dieselben für sich zu gewinnen versuchten — ja, daß selbst die Gewißheit d a v o n, daß die verlassenen Plätze der Vereinsmitglieder s o f o r t nach Verlassen wieder b e s e t z t werden konnten — und auch besetzt w u r d e n —, den Verein nicht zur Vorsicht mahnen konnte, diese Thatsache, verbunden mit der ersteren, war es, welche die Motive zu der Handlungsweise des Präsidiums gab. — Diese vorerwähnten Umstände, verbunden mit der Thatsache, daß in den meisten Verbandsstädten — New York, Chicago, Milwaukee, Buffalo, Indianapolis — um diese selbe Zeit den Collegen von Seiten der Prinzipale Preisreductionen offerirt wurden, bewogen das Präsidium dazu, bestimmte Stellung zu dieser herrschenden Situation zu nehmen und den Collegen ein momentanes Nachgeben anzurathen. — Wir können noch heute nicht uns der sicheren Annahme entschlagen, daß ein N i c h t-nachgeben, ein *non possumus*, den Verband in die höchste Gefahr gebracht hätte, und einer solchen Eventualität durften wir denselben und auch uns nicht aussetzen.

Wir haben betont, daß diese Nachgiebigkeit nur bis zu einer gewissen Grenze Platz greifen durfte und diese Grenze war in d e n Orten erreicht, wo die Preisreductionen thatsächlich stattgefunden. Zu diesen Orten gehörte Indianapolis. Die dortigen Collegen hatten durch zweimalige Reduction 5 Cents am Satzpreis eingebüßt und zwar auf unsern ausdrücklichen Rath unter der Bedingung, daß dieselben während ihrer Arbeitszeit auch vollständig beschäftigt, oder für „Warten auf Manuscript“ entschädigt wurden. Dies wurde ihnen auch bei Annahme der Reduction versprochen, aber nicht von langer Dauer gehalten. Das stundenlang unbeschäftigte Stehen wurde nun plötzlich noch auf die Spitze getrieben durch Einstellen einer weitern Arbeitskraft seitens der Geschäftsleitung, welche, während der Tageszeit vollauf beschäftigt, die Collegen während ihrer Nachtarbeitszeit gezwungen hätte, öfter und länger müßig zu stehen. Daß diese weitere Arbeitskraft ein F r a u e n z i m m e r war und daß der Prinzipal, um der Oeffentlichkeit gegenüber sich als ein humaner in Wohlthun „machender“ Mann zu produciren, dasselbe aus „Dankbarkeit“ und — „Freundschaft“ eingestellt hatte, alles Dies involvirt Nichts zu der Thatsache, daß die Collegen unter diesen fraglichen Prinzipals-Tugenden p e c u n i ä r leiden sollten, und — da dies eine fernere Lohn-Reduction unter 40 Cents gewesen wäre, darum der angerathene Widerstand unsererseits. — Wie unglücklich für die prinzipientreuen Collegen diese Angelegenheit verlief und wie unser Verband ebenfalls einen nominellen Schaden durch das Eingehen der Typographia No. 12 erlitt, wissen Sie, meine Herren, und wir können darüber weggehen. —

Daß der Bund leider außer diesem Eingehen der Typographia No. 12 — welche leidige Thatsache den Collegen in diesem Falle zur Ehre gereicht — noch einen anderen Fall zu erwähnen haben, den des Eingehens der Typographia No. 8, Bezirksverein N e w a r k, ist um so bedauernswerther, als in diesem Fall die Ursache an dem ehrlosen Handeln seitens einzelner Mitglieder einestheils, und an dem Indifferentismus des größeren Theiles der Mitglieder anderntheils die Schuld liegt. —

Wir kommen nun zur Besprechung der Angelegenheiten unseres

Bundes-Organs.

Bei der auf Antrag des Bundes-Präsidiums vom Buchdruckertage in Cincinnati zum Beschluß erhobenen z w e i m a l i g e n Erscheinungsweise des Journals im Monat hat das Präsidium sich in soweit verrechnet, daß es bei seiner Calculation nicht genug Bedacht auf den grenzenlosen Umfang des unter den Bundesmitgliedern eingewurzelten Indifferentismus nahm. Dasselbe rechnete auf eine größere Zunahme der Abonnentenzahl sowohl, als auch auf eine Vermehrung der Annoncen. Beide Annahmen erfüllten sich n i c h t. Zu dieser verfehlten Speculation kommt noch die vom Buchdruckertage beschlossene M e h r - A u s g a b e durch die pecuniäre Besserstellung des Secretärs und Redacteurs und das Tragen des Expeditions-Portos für das Journal, wofür eine M e h r - E i n n a h m e als Aequivalent nicht geboten wurde. Durch diese Thatsachen kommt es, daß das schon vorhandene Deficit aus dem ersten Jahre — 1873—74 — von ca. $40,00 sich um $100,00 vermehrt und daß bei'm Ablauf des zweiten Jahrgangs also dies Deficit auf $140,00 sich gesteigert hatte. — Dies Alles zusammengenommen veranlaßte das Präsidium bei'm Beginn des dritten Jahrgangs zu dem Schritt, zu der vielfach verkannten „Octroyirung“ des „obligatorischen“ Abonnements auf das Journal für sämmtliche Bundesmitglieder. — Dies Arrangement hatte aber auch nur insoweit seine Wirkung, daß das vorhandene Defizit nicht noch g r ö ß e r wurde. Durch die bedeutende Verminderung der Abonnentenzahl — hervorgerufen durch das Eingehen der Typographia No. 8, durch Herabsinken dieser Zahl auf 75 in New York und auf 50 in St. Louis, — wurde wohl der *status quo* vom Anfang des Jahres 1875 erhalten, die gehoffte Verminderung des Deficits aber wurde nicht erreicht und verbleibt dasselbe in der Summe von $140,00 bestehen, über dessen Deckung Ihnen die Beschlußfassung obliegt. Wir glauben nicht irrig berichtet zu sein, wenn wir Sie bitten, Ihre Beschlüsse über die Bezahlung des Abonnementspreises dahin zu fassen, daß das Abonnementsgeld aus den Vereinskassen für die volle Vereins-Mitgliederzahl bis zum 15. des ersten Monats jeden Semesters bezahlt sein muß, sowie daß sämmtliche Vereine einen Gesetzes-Paragraphen in ihre Nebengesetze aufnehmen, in welchem bestimmt wird, daß dies Abonnementsgeld mit dem monatlichen Vereinsbeitrag, auf die zwölf Monate vertheilt, von den Vereins-

Digitized by Google

Mitgliedern gezahlt werde. Denn nur dann, wenn das Abonnementsgeld sowohl, wie die Beiträge zur Bundeskasse voll und pünktlich eingezahlt werden, können die mit der Herstellung des Blattes Beauftragten für ein pünktliches Erscheinenlassen des Journals verantwortlich gemacht werden, weil nur dann die Bezahlung jeder Nummer an den Drucker des Blattes pünktlich geleistet werden kann. — Auf zu gewährenden Credit können wir Arbeiter bei den Prinzipalen, aus erklärlichen Gründen, nicht rechnen. — Sollten Sie etwa eine billigere Herstellung des Journals beschließen, was zu erreichen wäre durch Verzichtleistung auf die jetzige typographische Ausstattung, so bitten wir Bedacht zu nehmen auf eine nöthig werdende Aenderung des Titels und statt: „Journal für Buchdrucker*kunst*", zu sagen: „Journal für Buchdrucker" rc., wenn nicht überhaupt die Aenderung des ganzen Blattes vorgenommen werden muß. — Für die Hebung des Journals sollten Sie dahin zielende Beschlüsse fassen, daß die Vereinsvorstände verpflichtet sind, allmonatlich einen Vereinsbericht, zur Veröffentlichung in dasselbe, einzusenden.

Unsere

Kranken- rc. Unterstützungs-Kassen

befinden sich durchweg in einer besseren Verfassung, als unter den obwaltenden Umständen zu erwarten ist. Es ist dies gewiß ein schönes Zeugniß von dem Verständniß des Werthes solcher humanitären Institutionen. So wünschenswerth es ist, daß sowohl diese, als auch die noch zu schaffende Reise- oder Conditionslosen-Unterstützungskasse zu *Bundes*-Institutionen umgewandelt werden, um dadurch eine gleichmäßige Pflichtleistung und damit correspondirenden Rechtsanspruch zu erzielen, so wird eine solche für den Verband und dessen Mitglieder segensreiche Einrichtung doch erst dann vereinbart werden können, wenn ein für den ganzen Verband gültiger *Lohntarif* vereinbart und überall in dem Verbandskreise *eingeführt* ist, dessen Minimal-Satzpreis mit dem dazu gehörigen örtlichen Procent-Aufschlag die jetzt wahrhaft empörenden, in einzelnen Verbandsorten gezahlten Satzpreise, mit denen der besser gestellten in Einklang gebracht hat; bis dahin muß es bei Creirung der Ihnen zur Beschlußfassung obliegenden neuen Institutionen und der Befestigung und Erweiterung der bestehenden in Vereinskreisen verbleiben.

Die Errichtung der projectirten und unvermeidlich nothwendigen

Reservekasse

wird Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. So nothwendig diese Kasse für die schon vielfach erörterten Zwecke ist, so nothwendig ist es aber auch, bei ihrer Errichtung auf ihre *Lebensfähigkeit* den größten Bedacht zu nehmen. Der vorgeschlagene und von den einzelnen Vereinen einzuzahlende Kapitalstock von vorläufig $600.00 würde, mit Berechnung auf dessen Vermehrung, genügen, die vorgeschlagene erhöhte Beitragsleistung zur Bundeskasse von 5 auf 10 Cents, wovon 5 Cts. in den Reservefond fließen sollen, ist aber keineswegs genügend, diesen Kapitalstock auch nur in dieser Höhe zu erhalten, geschweige denn, denselben zu vermehren. Der Beitrag von 5 Cts. für den Reservefond erreicht jährlich, der jetzigen Mitgliederzahl nach, nur etwa die Hälfte dieses Kapitals und sollte doch füglich mindestens die volle Höhe — $600.00 — desselben erreichen; es müßten daher für diese Kasse unbedingt 10 Cents monatlich pro Mitglied erhoben werden. — Wie hoch Sie den Beitrag für die *Bundeskasse* festzusetzen haben, hängt von der Tragweite Ihrer gefaßten Beschlüsse ab; 5 Cts., wie bisher, dürften sicher nicht genügen. Die Opferwilligkeit muß unbedingt, — selbst in dem Fall, wenn Sie Alles bei'm Alten belassen, und das wäre der Ruin des Verbandes — in höherem Maße in Anspruch genommen werden.

Die von vielen Seiten theils brieflich, theils durch das Journal verlautbarten Zeichen und gemachten Vorschläge über das Nothwendige einer Reform in allen Zweigen der Bundes-Organisation und -Verwaltung läßt wohl Alle, die es redlich mit dem Verbande meinen, auch hoffen, daß dieselbe ausgeführt werde und wo der Wille so kräftig zu Tage tritt, muß dies Bestreben dem Bunde zum Wohle gereichen. Welchem aufrichtigen Verbandsgliede hat das Rückwärtsschreiten des Bundes wohl nicht schmerzlich berührt? Und rückwärts gegangen sind wir, da wir nicht vorwärts gekommen. — Ihnen liegt die schwere Aufgabe ob, durch geeignete Beschlüsse von heute ab diesem Krebsgang ein Halt zu gebieten und ein ferneres Vorwärtsschreiten in allen Verbandszweigen zu ermöglichen. — Wir, die wir seit drei Jahren so eng verbunden sind mit Allem was den Verband betrifft, müssen hier unumwunden erklären, daß alle entstandenen Calamitäten, die auf die Prosperität des Bundes so nachtheilig wirkten, durch den Mangel an *zureichenden* Betriebsgeldern hervorgerufen wurden. So lähmend und hemmend der Mangel an Betriebsmitteln auf ein einzelnes Geschäft einwirkt, um so empfindlicher lähmt und hemmt derselbe die Thätigkeit und das Wollen der verantwortlichen Leiter einer solchen Organisation wie die unsrige. Wir, die wir sämmtlich Arbeiter sind, müssen unserm Broderwerb nachgehen, und wenn wir davon durch ein fortwährendes Berathen, um Mittel und Wege zu finden, den an uns gestellten Anforderungen nachzukommen, gehindert werden, so trifft uns der Nachtheil doppelt schwer. Als Arbeiter sind wir nicht an luxuriöse Ausgaben gewöhnt und wir wissen auch, daß keine übergroßen Anforderungen an den Geldbeutel der Arbeiter gestellt werden können; jedoch Dasjenige, was zum Betriebe und zum Aufrechterhalten des Bundes erforderlich, muß herbeigeschafft, muß pünktlich eingesendet werden, *pünktlicher als bisher.* Es ist und wäre doppelt ungerecht, da sich voraussichtlich die Arbeiten vermehren, dem nächsten Präsidium *das* zuzumuthen, was wir in dem zweijährigen Amtstermin haben ertragen müssen. — So hoch wie die Ehre zu schätzen wissen, von einer großen Körperschaft an seine Spitze gestellt zu sein —, so glauben wir doch nimmermehr, daß das Präsidium nur dazu erwählt und verpflichtet ist, um als Abladestelle von Grobheiten und Intriguen zu dienen, dasselbe in einer fortwährenden Verlegenheit zu lassen, in der unausgesetzten Sorge, die nöthigen Mittel zur Bezahlung der einlaufenden Rechnungen herbeizuschaffen, und dies letztere doch nur darum, weil sich die Vereinsvorstände und auch einzelne Mitglieder nicht an Pünktlichkeit gewöhnen können oder nicht wollen, aber von dem Präsidium alles Das in doppeltem Maße verlangen. — Wir haben sicherlich nicht auf Dankbarkeit gerechnet, aber eben so wenig auf Undank durch das von verschiedenen Seiten gegen uns innegehaltene Benehmen. Ja, meine Herren, wir wollen offen gegen einander sein, denn nur dadurch kann ferner solchen Vorkommnissen vorgebeugt werden: Wir mußten Raisonnements hören, als: Wozu haben wir ein Präsidium! — Das Präsidium mag sehen, wie es fertig wird! Wir bezahlen ja den Sekretär und Redacteur! u. s. w. — Meine Herren, der Sekretär und Redacteur erhält für diese Gesammtarbeit — die er nicht, wie Viele glauben, so nebenbei ableisten kann, sondern dieselbe ist meistentheils so viel Zeit erfordernd, daß derselbe am weitern Broderwerb behindert wird, — pro Woche $5.50! *Das* ist die Bezahlung! — Wir mußten Alles dies hier erwähnen, damit diejenigen Herren, welche nach uns die Ehre haben, mit diesen Vertrauensämtern belastet zu werden, vor solchen Eventualitäten bewahrt bleiben. In Ihrer Hand liegt es, durch Ihre Beschlüsse eine dies Alles vermeidende Reform vorzunehmen. —

Sie sind mit einer Menge von Anträgen überhäuft, daß, wenn Sie dieselben alle erledigen können, Sie eine Riesenarbeit vollbracht haben. Wir wollen uns nicht anmaßen, Ihnen einen in jeder Hinsicht zutreffenden Rath zu ertheilen, aber in dem einen Fall können Sie demselben vertrauen: Erledigen Sie vor allen Dingen die Finanz-Angelegenheiten in befriedigender Weise, und es wird ungleich weniger Mühe machen, alles Uebrige zu erledigen. —

Wenn Sie, — was wir nicht bezweifeln wollen — noch fernerhin es für nothwendig halten, zur einheitlichen Leitung der Verbands-Angelegenheiten ein Präsidium zu erwählen, so müssen demselben auch gewisse Befugnisse eingeräumt werden, und kann dasselbe durch den von uns beantragten Vororts*ausschuß* genugsam controlirt werden, um etwaige Ausschreitungen desselben zu verhindern; stimmen Sie jedoch dem Antrage St. Louis bei, so wäre die Wahl eines Präsidiums unnöthig. Nach diesem Antrag ist der *Vorort* das Präsidium, die die Aemter bekleidenden Personen nur *Strohpuppen.* Denn welche Mitglieder des Vororts würden es wagen, in irgend einer Angelegenheit anderer Meinung zu sein, als dies der Vorort befiehlt?! — *Sie werden abgesetzt,* gleichviel, ob alle übrigen Bundesvereine dieser Ansicht des Vororts opponiren, — sie werden abgesetzt! — Meine Herren, machen wir uns nicht lächerlich vor der ganzen Welt, bedenken wir, daß wir sehr Ernstes vollbringen wollen.

Der bisherige Modus der Geldbewilligung und der Geldeinzahlung ist, wie hier hinreichend erläutert wurde, nicht ausreichend, sondern muß anders werden. *Soll* und *Haben* müssen wieder zu einander in

Digitized by Google

Harmonie gebracht werden und erst dann, wenn dies geschehen, können wir mit Sicherheit auf die Prosperität der Verbands-Interessen rechnen.

Nachdem wir somit zum Schluß gekommen, drücken wir allen denjenigen Herren, welche uns wohlwollend und in liberaler Weise so vielfach bei Erfüllung unserer schweren Aufgaben unterstützt haben, unsern herzlichsten Dank aus und erklären hiermit öffentlich, daß wir mit jeder unserer Handlungen das Wohl und Beste des Verbands im Auge hatten. Und in diesem Bewußtsein legen wir nun die uns übertragenen Aemter in Ihre Hände zurück mit einem dreifachen Hoch! die „Deutsch-Amerikanische Typographia"!

Philadelphia, am 31. Mai 1876.

Das Präsidium.

Wir konnten nicht gut erwarten, daß der Buchdruckertag in offenbarer Verletzung des Bundesstatuts, als gesetzgebende und beschließende Behörde (§ 9, Alinea 1) es unterlassen würde, dem Präsidium, als der Executive (§ 9, Alinea 2), schriftlich und officiell mit Hinweis auf § 13, Alinea 5 und 6 die gefaßten Beschlüsse überjenden und zur Veröffentlichung derselben aufzufordern. — Wenn irgend Jemand verpflichtet ist, die vereinbarten Gesetze zu befolgen, so sind die Gesetzgeber dies vor allen Anderen in strengstem Sinne des Wortes, und kommt die Executive darum in dem hauptsächlichsten Beschluß des diesjährigen Buchdruckertages auf Seite 1 dieser Nummer der Vorschrift des Bundesstatuts nach. Auf welches Recht gestützt das neue Präsidium, bevor der Beschluß über Verlegung des Vororts nach New York 2c. ratificirt ist, amtliche Handlungen vollziehen will, ist uns und gewiß Jedermann unbegreiflich und es könnte eine solche Handlungsweise arge Inconsequenzen im Gefolge haben.

Von den übrigen Beschlüssen ist uns durch mündliche Ueberlieferung das Folgende bekannt geworden: Das Sekretär- und Redakteur-Amt wird ebenfalls wieder von einer Person verwaltet mit einer erhöhten Dotation von $5½ auf $8.00 pro Woche. — Das Bundes-Organ wird dahin geändert, daß dasselbe ferner unter dem Titel „Buchdrucker-Zeitung", dreispaltig in compresser Brevier-Antiqua, in 4 Seiten monatlich zweimal, für den jährlichen Abonnementspreis von $1½ erscheint. — Zum Sitz des nächsten Buchdruckertages ist Chicago ernannt. — Zur Erweiterung der Humanitäts-Institutionen wurde beschlossen: Die Gründung eines Reservefonds für besondere Nothfälle; die Gründung einer Unterstützungskasse für conditionslose Vereinsmitglieder; beide Kassen sind der selbstständigen Verwaltung der Bezirksvereine unterstellt. (Decentralisation!) — Schließlich ist den Bezirksvereinen empfohlen, wo es die Verhältnisse erlauben, sich mit der Gründung von Genossenschafts-Buchdruckereien zu befassen, und sich auch die Vereinigung der verschiedenen Gewerkschaften an ihren Vereinsorten behufs gemeinsamem Vorgehen zur Erringung besserer Zustände für alle Arbeiter angelegen sein zu lassen. Auch sollen Bestimmungen getroffen werden, welche bezwecken, daß die Verbandsmitglieder die anderen Berufsarten in Erringung der 8stündigen Arbeitszeit unterstützen. — Wir freuen uns ob dieser Empfehlungen, aber — „Die Botschaft hör' ich wohl, doch ach! mir fehlt der Glaube."

Ein kurzes Abschiedswort

mögen die geehrten Leser auch uns, der Redaction, am Schlusse unseres Wirkens von dieser Stelle aus zu sagen erlauben, nicht weil es nun mal so — Mode ist, sondern weil es uns wirklich dazu drängt; wir werden 's aber kurz machen. —

Unseren früheren wirklichen Freunden und Denen gegenüber, die es im Laufe der letzten paar Jahre infolge unserer Arbeit in Verbands-Angelegenheiten geworden sind, haben wir's nicht nöthig, uns zu rechtfertigen; den übrigen Allen, die uns schon früher nicht Freund waren, und dies im Laufe der letzten Zeit in erst recht verstärktem Maße geworden sind, wäre es ebenfalls höchst überflüssig, über unser Thun und Lassen uns zu ergehen; denn da diese Letzteren — wir rechnen es uns für eine Ehre an, daß dies Letztere unter den bewandten Umständen recht Viele sind, — bisher schon so Manches nicht verstanden haben, so würden sie das zum Schluß nun Gesagte erst recht nicht verstehen wollen. —

Es bedarf zum Schluß nur noch eines Tadels, den wir über uns selbst auszusprechen haben: Wir haben uns nämlich große Mühe gegeben, stets des so schönen, sinnreichen Verschens:

Wir wünschen Allen Glück und Heil!
Auf Weh und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

eingedenk zu sein und besonders das, was die beiden letzten Zeilen sagen, stets auszuführen; und daß wir dies nicht immer gethan haben, nun, — da das verhängnißvolle „Zu spät" ertönt, — ja, nun klagen wir uns dieser Inconsequenz an. — Aber es ist leider einmal so: „Auf dem Heimweg vom Rathhaus sind die Herren bedeutend gescheidter, als auf dem Hinweg zu demselben," — und wir bitten ob dieses Vergehens recht sehr um Verzeihung; wir wollen 's nicht wieder thun und — werden 's bei vorkommender Gelegenheit besser machen. — Unseren geehrten Nachfolgern sei, ohne Ueberhebung unsererseits, der gute Rath ertheilt, consequent diesem Verschen zu folgen; — es dient zu ihrem eigenen Wohl und Heil. — Mit Bezug auf dieses „Zu spät", — wie wäre es, geneigter Leser, und Du, lieber College, der Du unserer guten Sache, dem Verbande, noch nicht angehörst, und auch Du, der Du demselben abwendig geworden bist, — da wir Menschen nur Das thun sollen, was gut ist, — wie wäre es, wenn Du auch nach dem alten, guten Wahrwort: „Wenn Du thun willst was gut ist, so thue es bei Zeiten!" handeln möchtest und unserem Bunde beitrittst, ehe es auch „Zu spät" ist? Es würde Dich nicht gereuen!

Und damit wollen wir abschließen und uns — dem Wohlwollen und Andenken aller Collegen und auch — Nicht-Collegen bestens empfehlen.

Die Redaction.

Etwaigen Irrthümern

vorzubeugen, diene Folgendes den geehrten Vereinsvorständen und Mitgliedern zur Nachricht, daß sämmtliche Briefe, resp. Gelder, welche Bundes-Angelegenheiten betreffen, unter der alten Adresse an uns gesandt werden müssen, bis denselben officiell von uns, der competenten Behörde, die neue Adresse bekannt gegeben wird.

Das Präsidium und die Redaction.

— Der „Correspondent" meldet über die Verhandlungen des „außerordentlichen" Buchdruckertages Folgendes: Leipzig: 28. Mai. Die Verhandlungen des Einigungsamtes haben gestern ihr Ende erreicht. Der Tarif wurde in der Schlußabstimmung mit allen gegen eine Stimme angenommen. Wenn der fertig gestellte Tarifentwurf vielleicht auch nicht allen Anforderungen entspricht, so ist derselbe doch nach Versicherung der Betheiligten annehmbar. — Der Buchdruckertag erledigte am Mittwoch diverse Anträge und ging gestern zur „Unterstützungskasse für arbeitslose Mitglieder" über. Dieselbe wurde einstimmig angenommen, jedoch der Urabstimmung überwiesen. Die Unteranträge wurden ebenfalls ohne Aenderung angenommen.

Digitized by Google

Verbands-Nachrichten.

Ungeachtet des Beschlusses der Convention in St. Louis, daß die Unterstützungsgelder der zweiten Woche für die strikenden Collegen in Indianapolis und Milwaukee an's Präsidium zur weiteren Uebermittelung gesandt werden sollen, ist dies noch bei weitem nicht von allen Seiten geschehen; zudem haben sich noch einige Collegen für weitere Unterstützung gemeldet, deren Ansprüche zwar erst geprüft, aber immerhin die Abrechnung, hauptsächlich der ersteren Ursache wegen verschoben werden muß. In Milwaukee waren zu unterstützen: 1. Woche (nach Beschluß der Convention pro Mitglied und Woche $5.00) 17 Mitgl. = $85.00; eingegangen: $83.75 (bis Mitte Juni, resp. nach Ablauf der 3. Woche), es bleiben also noch einige Mitglieder für die 1. Woche anspruchsberechtigt. Für 2. und 3. Woche verbleiben 10 Collegen zu unterstützen und dieselben müssen also auf das was sie zu fordern haben, — warten! weil es einzelnen Verbandsmitgliedern so beliebt! — Was nützen alle Raisonnements? Durch die That müssen sämmtliche Mitglieder beweisen, daß es ihnen Ernst ist, die unvermeidlichen Lasten der eingegangenen Solidarität tragen zu wollen! —

— Den Herren Einsendern von Artikeln, Berichten &c. zur Nachricht, daß wir wegen Raummangel dieselben nicht aufnehmen konnten und das Manuscript an unsere Nachfolger, der Redaction der „Buchdrucker-Zeitung" in New York, senden werden.

Pic-Nic und Sommernachts-Fest

der

Typographia No. 7 und des Typographia Männerchors

abgehalten

Sonnabend, den 22. Juli 1876,

in

Charles Sulzer's East River Park,

Fuß der 84. Straße, East River.

Tickets 25 Cts. für 1 Herrn u. Damen.—Anfang 1 Uhr Nachm.

Dem Erscheinen der Collegen Newark's, Brooklyn's &c. wird erwartungsvoll entgegengesehen.

Danksagung.

Den Collegen in Baltimore hiermit meinen Dank für die herzliche, echt collegialische Aufnahme, welche mir daselbst zu Theil wurde.

Auch den St. Louiser Collegen muß ich meinen Dank aussprechen. Ganz besonders fühle ich mich den Herren Zschiesche und Reböhe verpflichtet, da dieselben sich trotz angenehmer Begleitung bei Gelegenheit des Pic-Nics sehr aufmerksam zeigten.

Louis Heymann.

Philadelphia.

Coburger-Halle,

No. 10 Stanton Straße, New York.

Wein- u. Lagerbier-Salon,

J. M. Schmidt,
Eigenthümer.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 7.

Wein- u. Lagerbier-Halle

von

Heinrich Kohlhaas,

Ecke Gratiot Avenue und Beush St.,

Detroit, Mich.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 5.

Wein- und Delicatessen-Handlung

von

G. Lambert & Sons,

No. 33 Prospect Str.,

Cleveland, O.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 6.

Eduard Crone's

Typographia Halle,

No. 24 Centre Market Space,

gegenüber dem Maryland Institut,

Baltimore, Md.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 11.

Zur Schiller-Halle.

Wm. Gruber's

Wein- und Lagerbier-Saloon,

29 Delancy Str., New York.

Versammlungs-Lokal des „Typographia Männerchor."

Philadelphia.

Empfehle meine Buchbinderei, Leihbibliothek und Zeitschriften-Handlung, sowie ein reichhaltiges Lager sozialistischer und freireligiöser Schriften.

P. Haß, Buchbinder.

Filial-Expedition des Leipziger „Volksstaat", sowie des Milwauker „Freidenker." Preisliste gratis.

Adresse:

P. HASS,

[illegible] & 630 North Third St., Philadelphia, Pa.

Achtung, Cincinnatier!

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Schwarzkünstler von Cincinnati auf seine drei **Kegelbahnen,** sowie seinen Wein-, Bier- und Billard-Saloon aufmerksam zu machen. Auch halte ich eine große Anzahl inländischer wie europäischer Zeitungen und Zeitschriften, wie z. B. „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz", Chicago Eulenspiegel, New Yorker Wespen, Belletristisches Journal, Journal für Buchdruckerkunst, Die Londoner deutsche Zeitung „Hermann", Münchener Fliegende Blätter, Berliner Kladderadatsch u. s. w.

Kaspar Gams,
Walnut Straße, Cincinnati,
neben der Turnhalle.

Washington-Halle,

Südwest-Ecke 3. und Elm Straße,

St. Louis, Mo.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 3.

Die regelmäßigen Versammlungen finden am ersten Sonntage eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, statt.

Harmonia-Halle.

L. Schemmer,

Restaurant, Wein- u. Lagerbier-Halle, Billard-Salon,

No. 219 Vierte Straße,

Milwaukee, Wisc.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 10.

„Schweizer Männerchor Halle",

45 Nord Clark Str.,

Chicago, Ill.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 9. und des „Guttenberg Männerchors."

John Misch,

No. 212 Nord Vierte Str.,

Philadelphia.

GEORGE EHRET'S N. Y. LAGER BIER.

Versammlungs-Lokal der Typographia No. 1.

Redaction und Expedition: Chas. G. Bachmann. Druck von J. H. Schwacke.

Digitized by Google

NON-CIRCULATING
MATERIAL

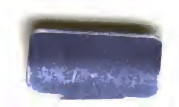
DATE DUE

Digitized by Google


CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 092 410 301

Per.
HD
6350
B918
V.2-3
1874-76





Digitized by Google


Digitized by Google